737c

Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

2111C
C

Neue Folge.

Achtzehnter Jahrgang.

PH
S
Phil
N. F.
Bd. 18

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1863.

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Achtzehnter Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1863.

16+640

21110
c

Verzeichniß der Mitarbeiter

von Jahrgang I—XVIII,

und ihrer Beiträge von Jahrgang XIII an.

Herr J. L. Aebi in Luzern

„ H. L. Ahrens in Hannover (XVII, 329)

„ E. Alberti in Kiel (XIII, 76. XIX)

„ H. Antbn in Erfurt (XIV, 570. XVIII, 91. 416. XIX)

„ J. Aschbach in Wien

„ F. Bamberger in Braunschweig †

„ H. Barth in Berlin

„ A. Baumstark in Freiburg i. Br. (XV, 624)

„ J. Becker in Frankfurt a. M. (XIII, 248. 290. 320. XIV, 154. XVI, 296. 626. XVII, 14)

„ W. A. Becker in Leipzig †

„ Th. Bergk in Halle (XIII, 448. XV, 467. 507. XVII, 588. XVIII, 201)

„ J. Bernays in Breslau (XIV, 321. 367. XV, 158. 163. 168. 606. XVI, 236. 317. 488. XVII, 304. 313. XVIII, 148. 320. 639)

„ O. Bernhardt in Sorau (XVII, 465)

„ J. P. Binsfeld in Bonn (XIV, 30)

„ F. H. Bothe in Leipzig †

„ J. Brandis in Berlin

„ E. Braun in Rom †

„ F. P. Bremer in Bonn (XV, 484. 640)

„ H. Brunn in Rom (XIII, 473. XV, 623)

Herr F. Bücheler in Freiburg i. Br. (XIII, 153. 155. 177. 573. XIV, 158. 322. 419. 633. XV, 289. 428. 482. XVII, 312. XVIII, 314. 322. 381. 444. 480. 629. 633.

„ C. Burſian in Tübingen (XVI, 414. XVIII, 450)

„ J. Cäſar in Marburg

„ J. Claſſen in Frankfurt a. M. (XVI, 489)

„ D. Comparetti in Piſa (XIII, 457. 533)

„ J. Conington in Oxford (XVI, 361)

„ E. Curtius in Göttingen

„ G. Curtius in Leipzig

„ D. Detleffſen in Kiel (XV, 265. 367. XVIII, 227. 327)

„ A. Dietzſch in Tübingen

„ H. Dilthey in Bonn (XVIII, 150)

„ H. Dittrich gen. Fabricius in Dresden

„ G. Dronke in Bonn †

„ J. G. Droyſen in Berlin

„ F. Dübner in Montreuil bei Paris

„ H. Düntzer in Köln

„ G. von Eckenbrecher in Berlin

„ C. Egli in Zürich (XIII, 304. 307)

„ A. Emperius in Braunſchweig †

„ G. Engel in Berlin

„ K. Enger in Oſtrowo (XIV, 475. XV, 319. 610. XVI, 153 XVII, 612)

„ F. Eyſſenhardt in Berlin (XVI, 619. 640. XVII, 378. 638 XVIII, 323. 637)

„ C. G. Firnhaber in Wiesbaden

„ A. Fleckeiſen in Dresden (XIV, 628)

„ A. W. Franke in Lingen

„ J. Franz in Berlin †

„ J. Frei in Zürich

„ W. Freund in Edinburgh

Herr J. Frey in Kulm (XIII, 132. 409)
„ L. Friedländer in Königsberg
„ W. Fröhner in Paris (XIII, 147)
„ J. Geel in Leyden †
„ E. Gerhard in Berlin (XIII, 480. 474*. XIV, 148. XVIII, 300. 441)
„ L. Gerlach in Zerbst (XVII, 443)
„ B. Giseke in Rostleben
„ C. E. Gläser in Breslau
„ E. Goebel in Fulda (XV, 401)
„ H. Göll in Schleiz (XIII, 111)
„ K. W. Göttling in Jena
„ Th. Gomperz in Wien (XIII, 477)
„ O. Goram in Danzig (XVIII, 310. 614)
„ G. F. Grotefend in Hannover †
„ A. von Gutschmid in Kiel (XIII, 377. 481. XIV, 235. 256. XV, 316. XVII, 326. XIX)
„ F. Haase in Breslau
„ K. Halm in München (XV, 536. XVI, 160. XVIII, 460. 463)
„ F. Hanow in Sorau (XVI, 314)
„ R. Hanow in Züllichau
„ J. Hasenmüller in Bonn (XVIII, 634)
„ M. Haupt in Berlin
„ F. Hauthal in Leipzig
„ F. Heimsoeth in Bonn
„ W. Helbig z. Z. in Rom (XV, 251. XVI, 308. 511)
„ H. J. Heller in Berlin (XVIII, 607)
„ W. Henzen in Rom
„ R. Hercher in Berlin (XVII, 81. 407. XVIII, 156)
„ K. F. Hermann in Göttingen †
„ M. Hertz in Breslau (XVII, 152. 310. 324. 578)
„ W. Hertzberg in Bremen (XIII, 639)
„ E. Herzog in Tübingen (XIV, 1)

Herr H. Hirzel z. Z. in Italien (XVIII, 306)
„ F. Hitzig in Heidelberg (XIV, 482. XV, 321)
„ E. Hübner in Berlin (XIV, 347. XVII, 228)
„ A. Hug in Winterthur (XV, 325. 482. XVII, 154. 317)
„ Th. Hug in Schaffhausen (XVII, 609)
„ E. Huschke in Breslau
„ W. Ihne in Heidelberg
„ O. Jahn in Bonn
„ L. F. Janssen in Leyden
„ C. Jessen in Eldena (XIII, 641. XIV, 88)
„ H. Jordan in Berlin (XIV, 261. XVIII, 584)
„ M. von Karajan in Gratz
„ K. L. Kayser in Heidelberg (XVI, 62)
„ H. Keck in Plön (XVIII, 152)
„ H. Keil in Erlangen
„ K. Keil in Schulpforte (XIV, 489. XVI, 290. 315. XVII, 66. XVIII, 50. 142. 262. XIX)
„ O. Keller in Ludwigsburg (XVI, 532. XVIII, 271)
„ A. Kießling in Basel (XV, 608. XVI, 50. XVIII, 135)
„ F. Kindscher in Zerbst (XVII, 148. 216)
„ A. Kirchhoff in Berlin (XV, 62. 329)
„ J. Klein in Bonn (XVII, 631. XVIII, 474. 480)
„ K. Klein in Mainz (XV, 327. 489)
„ A. Klette in Bonn (XIV, 461)
„ H. A. Koch in Frankfurt a. d. O. (XIII, 284. XIV, 453. XVI, 160. 482. XVII, 313. 315. 476. 625. 627. XVIII, 163. 164. 320)
„ Th. Kock in Hamburg
„ R. Köhler in Weimar (XIII, 316. XIV, 471. XVI, 152)
„ J. Krauß in Köln
„ E. Kuhn in Dresden (XV, 1)
„ K. Lachmann in Berlin †
„ Th. Ladewig in Neustrelitz
„ L. Lange in Gießen

Herr P. Langen in Trier (XIII, 197)
„ H. Langenſiepen in Siegen
„ K. Lehrs in Königsberg (XVII, 453. 481)
„ F. Lenormant in Paris
„ L. Lerſch in Bonn †
„ E. von Leutſch in Göttingen (XVII, 368)
„ J. W. Löbell in Bonn †
„ V. Loers in Trier
„ A. Lowinski in Konitz
„ E. Lübbert in Breslau
„ J. Mähly in Baſel (XV, 514. XVI, 38)
„ W. Marckſcheffel in Hirſchberg †
„ F. Martin in Poſen (XIII, 473*)
„ P. Matranga in Rom †
„ Th. Maurer in Darmſtadt (XIV, 322)
„ E. Mehler in Brielle in Holland
„ L. Mercklin in Dorpat † (XIII, 460. XVIII, 297. XIX)
„ R. Merkel in Schlenſingen (XIII, 268)
„ A. Michaelis in Greifswald (XVI, 210. 320)
„ A. Mommſen in Parchim (XIII, 49. 428. 497)
„ Th. Mommſen in Berlin (XIII, 565. XIV, 79. XV, 165. 169. 328. 463. XVI, 135. 282. 303. 321. 442. XVII, 143. XVIII, 594)
„ Ty. Mommſen in Oldenburg (XIV, 478. XV, 584. XVI, 115. XVIII, 303)
„ R. Morſtadt in Schaffhauſen (XVII, 310. 474)
„ E. Müller in Freiberg (XIV, 41. 151. 327. XVII, 145. 146)
„ L. Müller im Haag (XVII, 180. 522. XVIII, 70. 169. 432. XIX)
„ O. Müller in Berlin (XVIII, 189)
„ W. Mure in Caldwell in Schottland †
„ B. Nake in Berlin (XVII, 508)
„ A. Nauck in St. Petersburg
„ K. Nipperdey in Jena (XVII, 424. XVIII, 319. 342. XIX)
„ G. W. Nitzſch in Leipzig †

Herr F. Oehler in Halle (XVII, 55. XVIII, 254)
„ Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
„ J. Olshausen in Berlin
„ F. Osann in Gießen †
„ J. Overbeck in Leipzig (XIV, 161. XVI, 639)
„ H. Paldamus in Greifswald †
„ Th. Panofka in Berlin †
„ C. Peter in Schulpforte
„ Ch. Petersen in Hamburg
„ E. Philippi in Berlin †
„ W. Pierson in Berlin (XIII, 1. 209. XV, 39. XVI, 82)
„ L. Preller in Weimar †
„ Th. Pressel in Paris
„ K. Prien in Lübeck (XIII, 321)
„ K. Th. Pyl in Greifswald (XVI, 142)
„ R. Rauchenstein in Aarau (XVII, 459. 465. XVIII, 464. 468)
„ G. Regis in Breslau †
„ A. Reifferscheid in Bonn (XV, 483. 609. 627. 634. XVI, 1. XVII, 269)
„ G. Rettig in Bern (XVI, 161)
„ O. Ribbeck in Kiel (XIII, 129. 150. 320. XIV, 102. 324. 627. XVI, 501. XVII, 543. XVIII, 100. 316. 476. 480)
„ W. Ribbeck in Berlin (XVII, 202)
„ F. Richter in Kastenburg
„ G. Richter in Posen (XVIII, 29. XIX)
„ A. Riese in Berlin (XVIII, 448)
„ F. Ritschl in Bonn (XIII, 136. 157. 309. 317. 471. XIV, 131. 284. 378. 485. XV, 628. 637. XVI, 297. 300. 304. 601. 618. 625. 640. XVII, 140. 142. 144. 300. 460. 605. 640. XVIII, 138. 166. 294. 452. 456. 479)
„ F. Ritter in Bonn (XV, 640. XVI, 454. XVII, 99)
„ L. Roß in Halle †
„ K. L. Roth in Basel † (XIII, 517)
„ H. Sauppe in Göttingen

Herr J. Savelsberg in Aachen
„ C. Schaarschmidt in Bonn (XIV, 200. XVII, 157. XVIII, 1. XIX)
„ A. Schäfer in Greifswald (XV, 391. 488. XVI, 288)
„ A. Scheuchzer in Zürich (XVIII, 329)
„ A. W. von Schlegel in Bonn †
„ A. Schleicher in Jena (XIV, 329)
„ B. Schmidt in Zante (XVI, 586)
„ L. Schmidt in Marburg (XIV, 320. XV, 211. XVIII, 286)
„ M. Schmidt in Jena (XVIII, 475. 614. 630)
„ W. Schmitz in Düren (XIV, 634. 636. 641. XVI, 486. XVII, 303. 323. 457. XVIII, 138. 144. 145. 478)
„ O. Schneider in Gotha
„ F. W. Schneidewin in Göttingen †
„ A. Schöne in Leipzig (XVIII, 157)
„ F. G. Schöne in Stendal †
„ J. H. Schubart in Kassel (XV, 84)
„ R. Schulbach in Thorn (XIX)
„ E. A. Schwanbeck in Köln †
„ K. Schwenck in Frankfurt a. M. (XIII, 145. 146. 152. 309. 317. 474*. 477*. XV, 239)
„ M. Seebeck in Jena
„ M. Seyffert in Berlin (XV, 614. 628. XVI, 157. XVII, 29)
„ K. Sintenis in Zerbst
„ J. Sommerbrodt in Posen (XIV, 613. XV, 596. XVII, 305)
„ L. Spengel in München (XV, 458. XVI, 27. 391. 476. 552. XVII, 161. XVIII, 481)
„ J. M. Stahl in Köln (XIV, 480. 627. XV, 474. XVI, 628. XVII, 462. 618. XVIII, 465)
„ L. Stephani in St. Petersburg
„ J. Strange in Köln
„ G. Studer in Bern
„ F. Susemihl in Greifswald (XVIII, 366. 471)
„ W. Teuffel in Tübingen (XV, 472. XVI, 312. 638)
„ G. Thilo in Halle (XIV, 535. XV, 119)

Herr G. Thudichum in Büdingen (XVII, 393)
„ A. Torstrik in Bremen
„ F. Ueberweg in Königsberg (XIII, 640)
„ G. Uhlig in Berlin (XIX)
„ H. N. Ulrichs in Athen †
„ L. Urlichs in Würzburg (XIV, 325. 599. XVI, 247. XVII, 471. 632. XVIII, 527. 640)
„ H. Usener in Greifswald (XIII, 314. XVI, 259. 312. 320. 470. 481. 488. XVII, 469)
„ J. Vahlen in Wien (XIII, 296. 546. XIV, 552. XVI, 472. 571. 631. XVIII, 318. 319)
„ A. von Velsen in Athen †
„ F. A. von Velsen in Saarbrück (XVIII, 123. 619)
„ W. Visсher in Basel
„ J. Th. Vömel in Frankfurt a. M.
„ G. Volkmar in Zürich
„ C. Wachsmuth in Bonn (XV, 574. XVI, 301. XVII, 138. 303. XVIII, 132. 136. 178. 326. 537. 625)
„ F. W. Wagner in Breslau †
„ W. Wehle in Schleswig † (XVII, 469. 621. 622. 638. XVIII, 165)
„ G. Weigand in Bromberg
„ H. Weil in Besançon (XVI, 198. XVII, 1)
„ F. G. Welcker in Bonn (XIII, 174. 189. 603. XIV, 328. XV, 155. 158. 419. 640. XVI, 147. 310. XVII, 297. XVIII, 241)
„ F. C. Wex in Schwerin
„ E. Wölfflin in Winterthur (XVI, 615)
„ G. Wolff in Berlin (XVIII, 602. 606)
„ F. Woltmann in Charlottenburg
„ K. Zangemeister in Bonn (XIX)
„ H. F. Zeyß in Marienwerder (XVIII, 459. 637)
„ J. Zündel in Bern
„ A. W. Zumpt in Berlin

Inhalt.

Seite

Ueber die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des codex Venetus der Ilias. Von C. Wachsmuth . . . 178

Zwei Lieder im dritten Buch der Odyssee. Von H. Anton . 91

Interpolationen im siebenten Buch der Odyssee. Von Demselben 416

Sappho und Phaon. Von F. G. Welcker . . . 241

Kritische Bemerkungen zu Euripides' Iphigenia Taurica (II). Von Th. Bergk 201

Zur Kritik des Aristophanes. Von F. A. von Velsen . 123

Sind die dem Plato zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos ächt oder unächt? Von C. Schaarschmidt . . 1

Studien zur Aristotelischen Poetik. Von F. Susemihl . 366

Inschriften aus Korkyra. (Mit einer Tafel.) Von C. Wachsmuth 537

Zwei delphische Inschriften. Von K. Keil 262

Zum Corpus inscriptionum Graecarum (I). Von Dems. . 47

Kritische Glossen zu Horaz Oden. Von O. Keller . . 271

Zur Kritik des ersten Theils der Ovidischen Dichtungen (II). Von L. Müller 71

Versversetzung und Interpolation in den Tragödien des Seneca. Von G. Richter. 29

Zu den Gedichten des Papinius Statius. Von O. Müller 189

Vermuthungen zum Culex und zur Ciris. Von O. Ribbeck 100

Vindiciae libri Priapeorum. Scr. F. Buecheler . . 381

Zur lateinischen Anthologie (I). Von L. Müller . . 432

De Laelii Ciceroniani codice Didotiano narratio Th. Mommseni 594

Die Ueberlieferung der Reden und Briefe in Sallust's Historien. Von H. Jordan. 584

Seite

Emendationen von Eigennamen in Plinius' Naturalis historia. Von D. Detlefsen 227. 327

Epikritische Bemerkungen über das siebente Buch des ältern Plinius. Von L. Urlichs 527. 640

Vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus (I). Von K. Nipperdey 342

Glossae Servii grammatici. Von F. Oehler . . . 254

Ein Beitrag zur lateinischen Accentlehre aus dem Alterthum. Von L. Müller 169

Die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten. Chronologisch geordnete Belegstellen dazu. Von L. Spengel . 481

Die Lage der verschiedenen Ninus-Städte, mit besonderer Rücksicht auf die griechischen und römischen Zeugnisse. Von A. Schenchzer 329

Miscellen.

Litterarhistorisches.

Zur Methode der litterargeschichtlichen Forschung. (Parodos und Stasimon.) Von L. Schmidt 286

Theognis bei Suidas. Von K. Dilthey . . . 150

Aus Aristoteles' Schrift περὶ φιλοσοφίας. Von J. Bernays 148

Senacherim. Von Z. 447

Zur Beurtheilung Cicero's. Von A. de S. . . . 291

Die Communis historia des Lukatius. Von A. Riese . 448

Felicis oder Heraclidis? (bei Gellius). Von L. Mercklin 297

Handschriftliches.

Handschriftliche Notizen über den Commentar des Proklus zu den Elementen des Euklides. Von C. Wachsmuth 132

Zu Zosimus. Von A. Kießling 135

Konstantinos Porphyrogennetos — Isaak Komnenos. Von C. Wachsmuth 136. 326

Ein Varronischer Satirentitel. Von J. Vahlen. . 319

Zum Carmen de figuris ad Messium. Von F. Ritschl 138. 320

Seite

Ueber die verlorene Würzburger Handschrift von Cicero's Briefen an Atticus. Von K. Halm 460
Zwei rhetorische Abhandlungen des Boetius. Marbodi carmen de figuris. Von Demselben . . . 463

Kritisch-Exegetisches.

Zu Pindar. Von Th. Mommsen 303
„ Von R. Rauchenstein 464
Zu Aeschylus' Agam. Von H. J. Heller . . . 607
„ „ Von H. Keck 152
Zu Sophokles' Oed. Col. Von H. Hirzel . . . 306
„ Oed. Tyr. Von M. S. . . . 614
Coniectanea in Euripidem. Scr. O. Goram . . 310. 614
Zu Aristophanes' Av. Von F. A. von Velsen . . 619
„ Thesm. Von Y. 155
Zu Theokrit. Von F. Bücheler 314. 480
„ Von O. Ribbeck 316. 480
Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysostomus. Von C. Wachsmuth. 625
Griechisches Epigramm. Von F. Bücheler . . . 629

Zu Thucydides. Von J. M. Stahl 465
Zu Aristoteles' Poetik. Von X., F. Susemihl, X. 156. 471. 473
„ „ Von J. Vahlen . . . 318
„ Rhetorik. Von R. Rauchenstein . 468
Zu Artemidorus. Von R. Hercher 156
Zu Erotianus. Von J. Klein 474
Zu Hesychius. Von M. Schmidt 475. 630

Zu Plautus' Mil. glor. Von A. Schöne . . . 157
Zu Afranius in Sueton's vita Terentii. Von K. Nipperdey 319
Zum Carmen ad Messium. Von J. B. . . . 320
Zum Epigramm des Domitius Marsus. Von O. Ribbeck 476
„ „ „ „ Von F. Bücheler 633
Zu Seneca's Epigrammen. Von H. A. Koch . . 164
Zu Lucilius' Aetna. Von Demselben . . . 320
Zu Valerius Flaccus. Von Demselben . . . 163

Zu Cäsar's bellum civile. Von Demselben . . 320
Zu Sallust's Historien. Von W. Schmitz . . . 478

Seite

Emendationen von Eigennamen in Plinius' Naturalis historia. Von D. Detlefsen 227. 327

Epikritische Bemerkungen über das siebente Buch des ältern Plinius. Von L. Urlichs 527. 640

Vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus (I). Von K. Nipperdey 342

Glossae Servii grammatici. Von F. Oehler . . . 254

Ein Beitrag zur lateinischen Accentlehre aus dem Alterthum. Von L. Müller 169

Die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten. Chronologisch geordnete Belegstellen dazu. Von L. Spengel . 481

Die Lage der verschiedenen Ninus-Städte, mit besonderer Rücksicht auf die griechischen und römischen Zeugnisse. Von A. Scheuchzer 329

Miscellen.

Litterarhistorisches.

Zur Methode der litterargeschichtlichen Forschung. (Parodos und Stasimon.) Von L. Schmidt 286

Theognis bei Suidas. Von K. Dilthey . . . 150

Aus Aristoteles' Schrift περὶ φιλοσοφίας. Von J. Bernays 148

Senacherim. Von Z. 447

Zur Beurtheilung Cicero's. Von A. de S. . . . 291

Die Communis historia des Lukatius. Von A. Riese . 448

Felicis oder Heraclidis? (bei Gellius). Von L. Mercklin 297

Handschriftliches.

Handschriftliche Notizen über den Commentar des Proklus zu den Elementen des Euklides. Von C. Wachsmuth 132

Zu Zosimus. Von A. Kießling 135

Konstantinos Porphyrogennetos — Isaak Komnenos. Von C. Wachsmuth 136. 326

Ein Varronischer Satirentitel. Von J. Vahlen. . 319

Zum Carmen de figuris ad Messium. Von F. Ritschl 138. 320

Seite

Ueber die verlorene Würzburger Handschrift von Cicero's Briefen an Atticus. Von K. Halm 460

Zwei rhetorische Abhandlungen des Boetius. Marbodi carmen de figuris. Von Demselben . . . 463

Kritisch-Exegetisches.

Zu Pindar. Von Th. Mommsen 303

„ Von R. Rauchenstein 464

Zu Aeschylus' Agam. Von H. J. Heller . . . 607

„ „ Von H. Keck 152

Zu Sophokles' Oed. Col. Von H. Hirzel. . . 306

„ Oed. Tyr. Von M. S. . . . 614

Coniectanea in Euripidem. Scr. O. Goram . . 310. 614

Zu Aristophanes' Av. Von F. A. von Velsen . . 619

„ Thesm. Von Y. 155

Zu Theokrit. Von F. Bücheler 314. 480

„ Von O. Ribbeck 316. 480

Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysostomus. Von C. Wachsmuth. 625

Griechisches Epigramm. Von F. Bücheler . . . 629

Zu Thucydides. Von J. M. Stahl 465

Zu Aristoteles' Poetik. Von X., F. Susemihl, X. 156. 471. 473

„ „ Von J. Vahlen . . . 318

„ Rhetorik. Von R. Rauchenstein . 468

Zu Artemidorus. Von R. Hercher 156

Zu Crotianus. Von J. Klein 474

Zu Hesychius. Von M. Schmidt 475. 630

Zu Plautus' Mil. glor. Von A. Schöne . . . 157

Zu Afranius in Sueton's vita Terentii. Von K. Nipperdey 319

Zum Carmen ad Messium. Von J. B. . . . 320

Zum Epigramm des Domitius Marsus. Von O. Ribbeck 476

„ „ „ „ Von F. Bücheler 633

Zu Seneca's Epigrammen. Von H. A. Koch . . 164

Zu Lucilius' Aetna. Von Demselben . . . 320

Zu Valerius Flaccus. Von Demselben . . . 163

Zu Cäsar's bellum civile. Von Demselben . . 320

Zu Sallust's Historien. Von W. Schmitz . . . 478

Seite

Zu Livius. Von F. Ritschl 479
„ Von J. Hasenmüller 634
Zu Seneca rhetor. Von W. Wehle 165
Zu Petronius. Von F. Bücheler 322
Zu Plinius d. ä. Von H. F. Zeyß 637
Zu Gellius. Von J. Klein 480
Zu Justinus. Von H. F. Zeyß 637
Emendationes Marciani Capellae. Scr. F. Eyssenhardt 323. 637

Epigraphisches.

Neue Lesungen. Von C. Bursian 450
Zu der altlateinischen Bronze von Bologna. Von L. und S. 141
Zur Sententia Minuciorum. Von F. Ritschl . 452
Zur römischen Kalenderdatirung. Von Demselben. 456

Grammatisches.

Das fehlende ἄν beim unabhängigen optativus potentialis im Drama. Von G. Wolff 602
Das dorische α in anapästischen Perioden bei Sophokles. Von Demselben 606
Ueber *a* (*ɑ*) für *au* (*ɑv*). Von K. Keil 142
Umbrische Parallelen. Von H. F. Zeyß , . . 459
Zur lateinischen Orthographie. Von W. Schmitz . 144
Zu den 'Notae Tironis ac Senecae'. Von Dems.. 145

Antiquarisches.

Wo lag das Atheniſche Eleusinion? Von E. Gerhard 300
Römisch-Topographisches aus den Virgilscholien. Von F. Bücheler 444

Mythologisches.

Ariadne's Tödtung. Von E. Gerhard . . . 441

Bibliographisches.

Joseph Scaliger's Gedichte. Von B. 639
Corpus Inscriptionum Latinarum. Vol. I . 166

Sind die beiden dem Plato zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos echt oder unecht?

I.

In Ueberweg's Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Platonischer Schriften[1]) ist, vielleicht auf Veranlassung einer Notiz C. Fr. Hermann's[2]) der schon früher von Socher[3]) ausgesprochene Gedanke, daß der Dialog Parmenides nicht Plato's Werk sei, von Neuem in Betracht gezogen worden. Ueberweg sucht nachzuweisen, daß der Verfasser dieses Dialogs auf einem von der platonischen Ideenlehre wesentlich verschiedenen ontologischen Standpunkt sich befinde, in der Form wie in der Behandlungsweise des Stoffes von Plato's Weise gänzlich abweiche und insbesondere einen wohlbekannten Einwurf des Aristoteles gegen die Ideenlehre (den sog. τρίτος ἄνθρωπος) kenne und berücksichtige, weswegen auf eine spätere Entstehung des Dialoges geschlossen werden müsse. Dazu komme, daß Aristoteles dieses Gespräch, welches „Probleme von fundamentalster Bedeutung in einer grade an seine eigene Form der Darstellung vielfach erinnernden Weise behandle," gänzlich ignorire: ein allerdings so gewichtiger Umstand, daß er zum Beweise gegen die Echtheit ein nicht Geringes beiträgt. Trotz der zu alter wie zu neuer Zeit dem Dialog Parmenides von mancher Seite her beigelegten Wichtigkeit und gezollten Verehrung wird man also geneigt sein müssen, ihn aus der Reihe der platonischen Schriften zu entfernen; man entgeht alsdann aber auch den verschiedenen Schwierigkeiten, welche der Inhalt desselben den Anordnern der Reihenfolge der Gespräche Plato's und den Darstellern des der platonischen Ideenlehre Eigenthümlichen noch immer gemacht hat und welche auch die gegen Ueberweg von Chr. A. Brandis erhobenen Bedenken[4]) nicht entfernen.

Denkt man sich aber den Parmenides als unecht, so scheint sein Fall auch den zweier anderer Dialoge, die Plato zugeschrieben werden, nach sich zu ziehen, des Sophistes nämlich und des Politikos. Denn zu Anfang des Erstern von diesen Beiden, welche als ein zusammengehöriges, von demselben Verfasser stammendes Zwillingsbrüderpaar

1) Wien 1861. 8°. S. 176—184.
2) Geschichte und System der platon. Philosophie Bd. I. S. 506.
3) Ueber Platons Schriften. München 1820. S. 273 fgg.
4) Fichte's Zeitschrift für Philosophie Bd. 40. S. 130. 131.

betrachtet werden müssen, wird auf den Dialog Parmenides in ganz unzweideutiger Weise angespielt. Es wäre wenigstens sehr gezwungen, wenn man die Worte aus dem Sophistes (p. 217 C.): *οἷόν ποτε καὶ Παρμενίδῃ χρωμένῳ καὶ διεξιόντι λόγους παγκάλους παρεγενόμην ἐγὼ νέος ὤν, ἐκείνου μάλα δὴ τότε ὄντος πρεσβύτου* — nicht auf den Dialog Parmenides, sondern auf Plato's Aeußerung im Theaetet zurückbeziehen wollte (p. 183 E.). Alle Interpreten beziehen denn auch jene Worte des Sophistes auf den Parmenides, wonach, wenn dieser unecht sein sollte, zugleich jene beiden andern ausgeschlossen werden müßten. Demgemäß hat denn bereits Socher, wie die Unechtheit des Parmenides, so die der beiden andern genannten Dialoge angenommen und darzulegen gesucht, aber seine Gründe, wenn auch zum Theil unverächtlich, sind doch nicht durchschlagend genug, um über die Zähigkeit der Tradition und über die Behauptung zu siegen, daß Aristoteles durch seine Citate den platonischen Ursprung dieser Gespräche verbürge.

Ich will nun zuerst diese Annahme ins Auge fassen und prüfen, dann aber auf Inhalt und Form der beiden Dialoge selbst übergehend eine Untersuchung darüber anstellen, ob dieselben mit Plato's — aus unzweifelhaft echten Dialogen wohlbekannten — Anschauungen übereinstimmen. Da wird sich denn zeigen, daß dieß ganz und gar nicht der Fall sei; und an der Hand einer ganzen Reihe von Indicien wird es hoffentlich gelingen, den Glauben an Plato's Autorschaft dieser Dialoge trotz des vermeinten Zeugnisses aus Aristoteles zu erschüttern und wo möglich zu erneuter Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse anzuregen.

In seinem oben genannten Werke hat Ueberweg, welcher jene Beziehung aus dem Anfange des Sophistes auf den Dialog Parmenides außer Acht gelassen hat, zu erhärten gestrebt, daß Aristoteles beide Dialoge, Sophistes wie Politikos, für Plato's Werk gehalten habe. Wäre dieser Nachweis gelungen, so würden wir freilich, da das Zeugniß des Stagiriten für die Echtheit platonischer Schriften das beste und zuverlässigste ist, in die nicht geringe Verlegenheit versetzt werden, große und kleine Widersprüche zwischen andern Schriften Plato's und diesen beiden Dialogen ausgleichen zu müssen, was sicher noch immer nicht hat gelingen wollen; indessen scheint mir Ueberwegs Beweisführung keineswegs unwiderleglich zu sein, wie er selbst nur von „sehr wahrscheinlichen Beziehungen oder doch Mitbeziehungen des Aristoteles auf Stellen der beiden Gespräche ohne Nennung des Titels der Schrift mit Nennung oder doch deutlicher Bezeichnung Plato's" redet.

Man muß also vor allen Dingen wissen, daß Aristoteles weder einen der beiden Dialoge jemals nennt, noch daß er um so viel weniger jemals Plato als deren Verfasser nennt. Er bringt aber auch keine Citate aus diesen Dialogen jemals bei, um sie als platonische

Sätze zu bezeichnen. Es heißt einmal in der Metaphysik (L. VI c. 2. p. 1026 B. 14): *Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὸν σοφιστὴν περὶ τὸ μὴ ὄν ἔταξεν. εἰσὶ γὰρ* — fährt er fort — *οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων.* Und ganz ähnlich drückt er sich noch einmal in der Metaphysik aus (L. XI, c. 8 p. 1064 B. 29): *Πλάτων οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας τὸν σοφιστὴν περὶ τὸ μὴ ὄν διατρίβειν.* Nun kommt allerdings im Dialog Sophistes die gleiche Definition vor, daß nämlich der sophistische Künstler sich mit dem *μὴ ὄν* abgebe im Gegensatz des Philosophen, welcher der Idee des Seienden nachjage[5]) und dieß wird denn auch als das durchschlagendste Zeugniß für die Echtheit des Dialogs betrachtet. Aber ist es auch ein solches? Man ist allerdings nicht gezwungen, das *οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας* auf blos mündliche Aeußerung Plato's zu beziehen, wie doch Ueberweg selbst zu thun geneigt ist, der den platonischen Ursprung des Sophistes annimmt. In dieser Hinsicht werde ich von einem feinen Kenner des Griechischen, insbesondere des aristotelischen Sprachgebrauches, durch eine höchst dankenswerthe Auseinandersetzung belehrt, deren wesentlichsten Theil, wie mir verstattet worden ist, ich hier mittheilen will.

„Die strengen Kanones — so heißt es in der erwähnten Auseinandersetzung — über die Anwendung des Präsens bei Citaten aus Schriften und des Praeteritum bei Erwähnung mündlicher Aeußerungen sind an sich mit dem Gebrauch der Tempora in der lebendigen griechischen Prosa unverträglich und unterliegen nach dem Zugeständniß ihrer Aufsteller selbst so vielen und unberechenbaren Modificationen, daß sie als Handhabe zu kritischen Entscheidungen werthlos werden. Ganz so wie im Deutschen die Ausdrücke „Kant sagt, Kant sagte, Kant hat gesagt" bei Citaten aus Kant's Werken gleich sehr anwendbar sind, so weisen auch im Griechischen *Πλάτων φησὶν, εἶπεν, εἴρηκεν* gleichmäßig auf Platon's Werke. Zuzugeben ist nur, daß wie man im Deutschen bei „Kant pflegte zu sagen", zunächst nicht an Schriftliches denkt, so auch im Griechischen man in dem dauernd beschreibenden Imperfectum (nicht Präteritum überhaupt) am leichtesten eine Beziehung auf mündliche Aussprüche finden kann. Aber auch dann dürfen es nicht so abgegriffene Imperfecta sein, wie *ἔλεγεν* und *ἔφη* — muß ja Ueberweg selbst S. 141 zugeben, daß bei Citaten aus Menexenos bald *ἔλεγεν* bald *λέγει* gebraucht ist —, sondern es müssen so malerische und nachdrückliche sein, wie Eth. Nic. I. 2. p. 1095 A. 32 *Πλάτων ἠπόρει τοῦτο καὶ ἐζήτει* „Plato pflegte sich dieses Bedenken vorzulegen und zu fragen" u. s. w. Um die Unhaltbarkeit jener Kanones einzusehen, genügt es sich vorzustellen, wohin wir bei unsern Fragmentensammlungen gelangen würden, wenn wir nur *φησὶν*, aber nicht *εἴρηκεν* oder *εἶπεν* oder *ἔφη* als Citat aus einer Schrift gelten lassen wollten."

5) p. 254. A.

„In der Stelle der Metaphysik jedoch behauptet man, schließe εἴρηκε φήσας — denn so hat man wohl verbunden — die Beziehung auf Schriften aus, es könne mit diesen gehäuften Präterita nur eine mündliche Aeußerung gemeint sein. Aber die Häufung ist gar nicht vorhanden, und ein absolut stehendes εἴρηκε φήσας im Griechischen eben so undenkbar wie im Deutschen „er sagte sagend". Hier ist vielmehr das Verbum εἴρηκε mit dem Adverbium κακῶς zu einem Begriffe verwachsen, wie das so oft im Griechischen geschieht; und in der lebendigen griechischen Prosa hört man in κακῶς εἰρηκέναι und καλῶς εἰρηκέναι gar nicht die einzelnen Wörter in ihrer besondern Bedeutung, sondern nur die Phrase im Ganzen, und sie bedeutet: Unrecht haben, Recht haben. Wer dafür eines Beweises bedarf, den verweise ich auf Arist. Polit. II. c. 6 p. 1265 B. 29, wo es in der Kritik der platonischen Leges heißt: εἰ μὲν οὖν ὡς κοινοτάτην ταύτην κατασκευάζει ταῖς πόλεσι πολιτείαν, καλῶς εἴρηκεν ἴσως· εἰ δ' ὡς ἀρίστην μετὰ τὴν πρώτην πολιτείαν, οὐ καλῶς. Will man hier etwa die Beziehung auf die Schrift Leges leugnen, weil das Perfectum εἴρηκε gebraucht ist oder will man, um die Gleichmäßigkeit mit dem Präsens κατασκευάζει herzustellen, εἴρηκεν in φησὶν ändern? Beides wäre in demselben Grade unzulässig. Vielmehr bedeutet hier, wie immer, καλῶς εἴρηκεν „er hat Recht," und der ganze Satz ist folgendermaßen zu übersetzen: „Stellt Plato diese gemischte Verfassung als die am meisten für griechische Staaten zugängliche auf, so hat er vielleicht Recht, stellt er sie jedoch auf als die nächstbeste nach der besten Verfassung, so hat er Unrecht." Ganz ebenso heißt nun auch in der fraglichen Stelle der Metaphysik Πλάτων οὐ κακῶς εἴρηκε φήσας τὸν σοφιστὴν κτλ. Plato hat nicht Unrecht, wenn er sagt, der Sophist befasse sich u. s. w.".

Die Richtigkeit nun von allem diesem zugegeben, so ist damit immer erst der Beweis der Möglichkeit, nicht der Nothwendigkeit geführt, daß Aristoteles sich grade auf den Dialog Sophistes, nicht auf mündliche Aeußerungen Plato's beziehe. Letzteres wird auf keinen Fall dadurch ausgeschlossen, daß φήσας auch von Schriften gesagt zu werden pflegt. Können wir auch nicht gradezu behaupten, daß an jener Stelle Aristoteles von einer mündlichen Aeußerung Plato's rede, und müssen wir auch Ueberweg zugeben, daß eine Mitbeziehung auf einen Dialog Sophistes von vermeintlich platonischem Ursprung dabei möglich sei, so ist dadurch, wie er selbst zugesteht, ein zureichender Beweis für die Echtheit des Dialogs noch nicht gewonnen.

Aber, fährt Ueberweg fort, daß wirklich eine Schrift, und zwar auch der auf uns gekommene Sophistes, dem Aristoteles vorlag, dafür läßt sich eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit durch die Stelle de part. anim. I, 2. 642. B. 10 gewinnen, in der Aristoteles verschiedene Fehler des Eintheilens rügt und eine solche falsche Eintheilung tadelnd herbeizieht mit dem Zusatz „καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις;"

was nach dieſer Stelle die *γεγραμμέναι διαιρέσεις* enthalten ſollen, findet ſich theils im Sophiſtes, theils auch und zwar weit genauer, im Politikos. Wenn man alſo auch beim Vergleich des von Ariſtoteles Erwähnten mit dem im Sophiſtes Vorgetragenen zu dem Schluß kommt (p. 155), daß das Ariſtoteliſche Citat vielmehr auf den Politikos als auf den Sophiſtes bezogen werden müſſe, ſo thue dies der Folgerung, der uns überlieferte Sophiſtes ſei dem Ariſtoteles bereits bekannt geweſen, keinen Eintrag, da jedes Zeugniß für den Politikos zugleich ein ſolches für den Sophiſtes ſei, der im Politikos mehrmals (p. 257 A; 266 D; 284 B; 286 B) faſt förmlich citirt werde.

Daß Ariſtoteles den Politikos kannte, dazu bedarf es freilich keines weitläufigen Beweiſes. Ariſtoteles citirt eine Stelle dieſes Dialogs in der Politik (IV, 2. 1289. B. 5) indem er ſagt: *ἤδη μὲν οὖν τις ἀπεφήνατο καὶ τῶν πρότερον οὕτως, οὐ μὴν εἰς ταὐτὸ βλέψας ἡμῖν· ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἔκρινε πασῶν μὲν οὐσῶν ἐπιεικῶν οἷον ὀλιγαρχίας τε χρηστῆς καὶ τῶν ἄλλων, χειρίστην δημοκρατίαν φαύλων δὲ ἀρίστην* — welches mit Pol. p. 302 vollkommen ſtimmt. Aber auch eine andere Stelle gleich zu Anfang der Politik (L. I, 1. p. 1252.) deutet auf Bekanntſchaft des Ariſtoteles mit dem Politikos (vergl. p. 259. B). Nehmen wir alſo an, daß der Stagirite beide Dialoge gekannt habe, wo liegt darin, daß er ſie Plato zuſchrieb? Sind die *γεγραμμέναι διαιρέσεις*, deren Inhalt mit den Eintheilungen im Politikos übereinſtimmt, etwa ſonſt von ihm als Plato's Arbeit citirt? Durchaus nicht. Im Gegenſatz dazu citirt er vielmehr einmal platoniſche Diäreſen, welche theils keine beſondere Schrift geweſen zu ſein ſcheinen, theils aber wegen der darin erwähnten Dreiheit der Eintheilungsglieder ſich von den Dichotomien der beiden Dialoge weſentlich unterſcheiden. (de gen. et corr. II, 3. p. 330. B. 15: *ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ τρία λέγοντες* (sc. *στοιχεῖα*) *καθάπερ Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσι, τὸ γὰρ μέσον μῖγμα ποιεῖ.*) Jene *γεγραμμέναι διαιρέσεις* für platoniſche zu erklären, iſt daher eine reine Willkühr.

Aber Ueberweg bringt nach Boniţ' Vorgange (Commentar zur ariſt. Metaphyſik p. 575) noch eine andere Stelle bei, die, wie ſich nicht leugnen läßt, in naher Beziehung zum Inhalt des Sophiſtes ſteht. Ariſtoteles ſagt Metaphyſik N, 2. p. 1089. A.: *ἔδοξε γὰρ αὐτοῖς πάντ' ἔσεσθαι ἓν τὰ ὄντα, αὐτὸ τὸ ὄν, εἰ μή τις λύσει καὶ ὁμόσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ· οὐ γὰρ μή ποτε τοῦτο φανῇ* (oder *δαῇς*) *εἶναι μὴ ἐόντα ἀλλ' ἀνάγκην* (ſtatt *ἀνάγκη*) *εἶναι τὸ μὴ ὂν δεῖξαι ὅτι ἔστιν· οὕτω γὰρ ἐκ τοῦ ὄντος καὶ ἄλλου τινὸς τὰ ὄντα ἔσεσθαι, εἰ πολλὰ ἐστιν.* — Eb.: *ἐκ ποίου οὖν ὄντος καὶ μὴ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα; βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος καὶ ταύτην τὴν φύσιν λέγει τὸ οὐκ ὄν, ἐξ οὗ καὶ τοῦ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα· διὸ καὶ ἐλέγετο ὅτι δεῖ ψεῦδός τι ὑποθέσθαι ἅσπερ καὶ οἱ γεωμέτραι τὸ ποδιαῖαν εἶναι τὴν μη*

ποδιαίαν. Aehnlich heißt es Sophistes p. 237 A. τετόλμηκεν ὁ λόγος οὗτος ὑποθέσθαι τὸ μὴ ὂν εἶναι· ψεῦδος γὰρ οὐκ ἄν ἄλλως ἐγίγνετο ἄν. (Vgl. p. 257 B. 258 B.) Und p. 260 C.: μιγνυμένου δὲ δόξα τε ψευδὴς γίγνεται καὶ λόγος· τὸ γὰρ τὰ μὴ ὄντα δοξάζειν ἢ λέγειν τοῦτ' ἐστί που τὸ ψεῦδος ἐν διανοίᾳ τε καὶ λόγοις γιγνόμενον. „Der Aristotelische Ausdruck βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος," so bemerkt Ueberweg, „steht in offenbarer Beziehung zu dieser Aeußerung und würde genau den Sinn derselben wiedergeben, wenn er gedeutet werden dürfte: das in dem ψεῦδος sich kund gebende μὴ ὄν; er giebt ihn aber ungenau wieder (worauf Bonitz a. a. O. S. 576 Note 1. mit Recht aufmerksam macht)". „Eine andere Abweichung der Aristotelischen Angaben," so fährt Ueberweg fort, „liegt darin, daß Aristoteles den Plato aus dem ὄν und μὴ ὄν die Vielheit des Realen, im Gegensatz zu der Parmenideischen Lehre von dem Einen Sein, construiren läßt, im Sophistes dagegen die Gemeinschaft der Ideen untereinander, deren Vielheit die Voraussetzung bildet, auf das μὴ ὄν als θάτερον zurückgeführt wird, und auch die Polemik zunächst diese Beziehung hat und nicht unmittelbar gegen die Läugnung der Vielheit gerichtet ist". Ueberweg meint daher, eine „Doppelbeziehung" theils auf den Sophistes, theils auf Erörterungen in der Platonischen Schule annehmen zu müssen. Das Präteritum ἐλέγετο weise auf mündliche Auseinandersetzungen hin, im Sophistes finde sich die mit ἐλέγετο angeführte Aeußerung nicht und auch sonst nicht in den als platonisch geltenden Schriften. Wenn nun, so müssen wir hier fragen, die mit ἐλέγετο angeführte Aeußerung im Sophistes nicht vorkommt, welches Recht hat man, die ganze Stelle auf diesen Dialog zu beziehen? Eine Stelle, in der nach Ueberweg's eigenem Geständniß von wesentlich andern Dingen, als der Sophistes enthält, die Rede ist? Aristoteles kritisirt nämlich in derselben die Annahme, die Vielheit der Dinge aus dem ὄν und μὴ ὄν hervorgehen zu lassen: davon ist aber im Sophistes nicht die Rede. Daß das μὴ ὄν mit dem ψεῦδος im Sophistes zusammengebracht wird, ist freilich richtig, doch ist dieß etwas so Allgemeines und bei Aristoteles öfters Vorkommendes, daß daraus eine Beziehung der angegebenen Stelle der Metaphysik auf den Dialog noch nicht abzuleiten wäre und zwar um so weniger, als grade diese Definition des ψεῦδος auf eine mündliche Aeußerung Plato's zurückbezogen werden muß, wie eben das ἐλέγετο und das im Sophistes nicht vorkommende Beispiel des Geometers andeuten. Demnach kann von einer „offenbaren" Beziehung der Stelle zu unserm Dialog nicht die Rede sein: Aristoteles kritisirt darin keinen im Sophistes aufgeführten Satz, wie denn der Sophistes überhaupt sich nicht mit den στοιχεῖα, den metaphysischen Urpotenzen, sondern mit den γένη, deren Sinn wir später kennen lernen werden, beschäftigt.

Aber gesetzt auch den Fall, daß Aristoteles sich die unbegreifliche Unklarheit hätte zu Schulden kommen lassen, in Doppelbeziehung

„theils auf den Sophiſtes, theils auf Erörterungen in der platoniſchen Schule“ zu reden (unbegreiflich darum, weil er dadurch weder dem Sophiſtes mit deſſen *κοινωνία τῶν γενῶν*, noch den Erörterungen in der platoniſchen Schule über die Faſſung der *στοιχεῖα* gerecht zu werden hoffen durfte), redet er damit auch von Plato, wie Ueberweg annimmt? Ariſtoteles kritiſirt im Buche *N* der Metaphyſik die verſchiedenſten Stoichiologen, unter denen allerdings nebſt Andern auch Anhänger der platoniſchen Schule ſich befinden, aber Plato ſelbſt kommt in dieſem ganzen Buche, ſo viel ich wenigſtens finden kann, nirgends vor. Insbeſondere iſt an der Stelle, um welche es ſich handelt, von „Einigen“ offenbar im Gegenſatz zu „Andern“ die Rede; wer auch immer dieſe „Einige“ ſind, welche die *δυὰς* feſthalten, das *ἄνισον* dagegen aufgeben zu müſſen glaubten, Plato ſelbſt kann nicht gemeint ſein, da dieſer, wie wir aus anderweitigen Anführungen des Ariſtoteles hinlänglich wiſſen, ſich beider Formeln bediente, in die ſeine Schüler und Anhänger ſich nachher getheilt haben werden, wie dieß im Verlauf philoſophiſcher Sektenbildung zu geſchehen pflegt. Dazu kommt dann noch Folgendes. Ariſtoteles leitet die Geneſis der platoniſchen Ideenlehre aus der Verknüpfung der heraklitei̇ſchen Anſicht vom Fluß der Dinge mit der ſokratiſchen Lehre vom Begriffe ab (Metaphyſik XIII, 4. p. 1078. B. 12. vergl. I, 6. p. 987. A. 29), indem er — es iſt für unſern Zweck gleichgültig, ob mit Recht oder Unrecht — das Element des Eleatismus dabei übergeht. Hier aber leitet er grade die metaphyſiſche Anſicht der *ἔνιοι* von der Rückſichtnahme auf den Eleaten Parmenides ab, woraus erhellt, daß er ſich deren Lehre anders als die Plato's entſtanden dachte. Demgemäß würde es eine arge petitio principii ſein, wenn wir zuerſt annehmen wollten, der Sophiſtes ſei Plato's Werk, und dann, daraus folgernd, daß in der beſprochenen Stelle der Metaphyſik von Plato ſelbſt die Rede ſei, aus dieſer Stelle auf die Echtheit des Sophiſtes zurückſchließen wollten.

Faſſe ich das eben Erörterte zuſammen, ſo iſt aus Ariſtoteles uns nur eine, vielleicht in der Schule gethanene Aeußerung Plato's über das Weſen der Sophiſtik berichtet, welche auch im Dialog Sophiſtes vorkommt; die *γεγραμμέναι διαιρέσεις* beider Dialoge oder doch des Politikos ſcheint Ariſtoteles gekannt zu haben, aber er citirt ſie nicht als Plato's Werk, ſondern in einer Weiſe, die nicht grade dafür ſpricht, daß er ſie für platoniſch hielt, um ſo weniger, als er an einer andern Stelle von Plato's Diäreſen in einem andern Sinne, alſo im Unterſchiede von den *γεγραμμέναι διαιρέσεις* redet; die im *N* der Metaphyſik endlich vorkommenden Aeußerungen, welche mit dem Sophiſtes eine gewiſſe Beziehung haben mögen, reden nicht von Plato, ſie reden nur von „Einigen“ im Gegenſatze zu vorher erwähnten Anderen; ſie reden zuverläſſig nicht von Plato. So daß, wenn es feſt ſtände, daß Ariſtoteles wirklich an der erwähnten Stelle (Metaphyſik *N*, 2. p. 1089. A.) ſich auf den Sophiſtes bezöge, man ſogar mit leidlicher

Sicherheit schließen könnte, daß derselbe seiner Meinung nach nicht von Plato herrühre. Bei der großen Verschiedenheit indessen der von Aristoteles kritisirten Lehre von den im Sophistes entwickelten Anschauungen unterliegt dieser Schluß noch manchen Bedenken, und wenn eine Beziehung der aristotelischen Stelle zum Sophistes im Allgemeinen auch nicht gradezu geleugnet werden darf, so muß doch die Art und Weise dieser Beziehung vorläufig noch als ein Problem der Untersuchung betrachtet werden, dessen Lösung von anderweitigen Momenten abhängig ist.

Wir haben mit einem Worte aus Aristoteles gar kein sicheres Zeugniß für die Echtheit des Sophistes als Plato's Schrift. Wir wissen nur, daß Aristoteles, als er die Politik schrieb, den Politikos kannte, und mögen daraus schließen, daß er auch den Sophistes gekannt haben werde: über den Verfasser beider Dialoge erfahren wir von ihm nicht das Geringste. Wir müssen uns also bei der Frage nach der Autorschaft an den Inhalt der Gespräche selbst halten und uns fragen, ob dieser Plato's gemäß und würdig sei. Ueberweg, trotz aller Mühe, die er sich giebt, aus Aristoteles die Echtheit nachzuweisen, scheint dieß selber zuzugeben, indem er erklärt, „eine dem Aristoteles nachweislich bereits bekannte Schrift, welche zugleich specifisch platonische Gedanken enthält, müsse, so lange kein Gegenbeweis vorliegt, durchaus für eine platonische gelten“ [6] — worin doch liegt, daß er sich im Grunde auf die „specifisch platonischen Gedanken,“ welche Sophistes und Politikos enthalten sollen, als Beweismittel für deren Echtheit bezieht. Finden wir nun aber neben platonischen Gedanken und Wendungen in beiden Dialogen Unplatonisches, ja Antiplatonisches, werden wir sie alsdann noch länger Plato zuschreiben dürfen? Einzelne platonische Gedanken können auch von einem Nachahmer stammen; wir finden deren in der ganzen spätern Litteratur zerstreut. Sollte sich daher entdecken, daß Sophistes und Politikos nach Inhalt wie nach Form Plato's nicht würdig sind und zu dem innern Geist seiner Spekulation, sowie zu der wohlbekannten Weise seiner Schriftstellerei nicht stimmen, so wird man keinen Anstand nehmen dürfen, sie trotz einzelner platonischer Elemente, die sie enthalten mögen, ihm abzusprechen.

Das Eigenthümlichste dieser Platonischen Spekulation nun ist die Ideenlehre, welche wir theils aus den unzweifelhaft echten Dialogen Plato's, dem Phädo und Phädrus, dem Symposion und Philebus, der Politeia, dem Timäus u. s. w. zur Genüge kennen lernen, theils durch die behufs scharfer Polemik wiederholt gegebene, damit übereinstimmende Darstellung des Aristoteles. Demgemäß unterschied Plato, wie wir auf das Bestimmteste wissen, zwischen einer Welt überirdischer, sich immer gleich bleibender ewiger Wesenheiten, der der Ideen oder Musterbilder der Dinge einerseits und der gemeinen Wirklichkeit andrer-

6) a. a. O. S. 155.

ſeits, indem er die Ideen unter die Kategorie des Seins, die materiellen Dinge unter die des bloßen Werdens faßte. Wie an und für ſich, bilden dieſe beiden Sphären auch für die ſubjektive Auffaſſung den entſcheidendſten Gegenſatz. Die Ideenwelt ſoll nämlich der Gegenſtand des Wiſſens (der ἐπιστήμη), die materielle Welt des bloßen Meinens (der δόξα) ſein. Was das Verhältniß beider Welten zu einander anbetrifft, ſo drückt ſich Plato ſo aus, daß die letztere nur durch die Gemeinſchaft (κοινωνία, μεθέξει) mit erſterer beſtehe und erkennbar ſei — eine Gemeinſchaft, welche in einigen Dialogen als durch die Schöpferkraft Gottes, des weltordnenden Geiſtes herbeigeführt gedacht wird. Plato legt, ganz in eleatiſcher Weiſe, das größte Gewicht auf den Gegenſatz zwiſchen Sein und Werden, Wiſſen und Meinung; aber das Allgemeine erſcheint ihm weder, wie dem Parmenides, als das eine, unendliche Seiende, noch als der bloße auf der Abſtraction des Denkens beruhende ſocratiſche Begriff. Dem Parmenides gegenüber behauptet er eine Vielheit des Seienden, dem Socrates gegenüber die transcendente Wirklichkeit der Begriffe, welche dadurch zugleich allgemein und individuell, d. h. eben zu platoniſchen Ideen werden. Das Charakteriſtiſche dieſer Spekulation liegt alſo darin, daß dasjenige, welches Gegenſtand des abſtracten Denkens iſt, die allgemeinen Begriffe, mittels poetiſcher Phantaſie zum Objekt einer durch Dialectik ſich vollziehenden Intellectualanſchauung hypoſtaſirt worden iſt und als ſolches von der gemeinen Wirklichkeit aufs Schärfſte unterſchieden wird.

Sieht man nun, nachdem man ſich hieran erinnert, dasjenige an, was der Verfaſſer des Sophiſtes zunächſt über den Begriff des Seins, offenbar den maßgebendſten Begriff des ganzen Dialogs, denkt, ſo findet man, daß er ihn durchaus nicht etwa in dem idealen Sinne auffaßt, wie Plato dieß thut. Allerdings leugnet er nicht die Realität der Ideen: darin muß man Bonitz, welcher ſich um das Verſtändniß des Dialogs durch ſeine Abhandlung in den platoniſchen Studien am meiſten verdient gemacht hat[7]), gegen Steinhart Recht geben, wenn gleich Steinhart, welcher im Sophiſtes nicht von Ideen, ſondern nur von Verſtandesbegriffen gehandelt findet[8]) inſofern doch von einer richtigen Anſchauung geleitet wird, als allerdings die γένη und εἴδη des Dialogs faſt durchweg nicht im platoniſchen, ſondern im ariſtoteliſchen Sinne bloßer abſtracter Verſtandesbegriffe ohne reale Exiſtenz aufgefaßt werden müſſen. Dieſer Umſtand thut aber, wie geſagt, der Behauptung Bonitzens nicht Eintrag, daß der Verfaſſer des Sophiſtes dennoch auch die Realität der Ideen annimmt — wenn dies auch einen Widerſpruch zu involviren ſcheint. Bonitz hebt mit Recht unter andern Beweisſtücken für ſeine Anſicht, daß im Sophiſtes die platoniſche Ideenlehre nicht fehle, die

7) Sitzungsberichte der kaiſ. Akademie d. W. in Wien Bd. XXXIII der philoſ.-hiſt. Klaſſe. S. 285. Wien 1860.

8) Einleitung zum Sophiſtes S. 424. 441.

Kritik der ontologischen Systeme[9]) hervor, aus der erhelle, daß „Platon" d. h. der Verfasser des Sophistes von der Voraussetzung der Ideenlehre ausgehe. Dieß ist allerdings unzweifelhaft; aber ganz ebenso unzweifelhaft ist, worauf Bonitz nicht aufmerksam macht, daß trotzdem die platonische Ideenlehre der eigentliche ontologische Standpunkt des Verfassers nicht sei. Dieß sich klar zu machen, bleibe man nur einmal bei der eben erwähnten Kritik der verschiedenen Auffassungen des Seienden stehen. Da ist denn vor allen Dingen gewiß, daß nicht die Realität der Ideen nachzuweisen, als Zweck dieser Kritik betrachtet werden könne, sondern vielmehr die Erörterung des ganz in aristotelischer Weise abstract gefaßten Substanzbegriffes: ein von Plato's Weise des Philosophirens gänzlich abweichendes Unternehmen, wie auch die Aufzählung der früheren ontologischen Systeme, deren Aehnliches wir bei Plato nirgends finden, vielfach an die Einleitung der aristotelischen Metaphysik (*A*) sogar durch specielle Züge erinnert. In dieser Kritik, wie also Bonitz richtig bemerkt, macht der Verfasser des Sophistes sowohl den Dualisten als den Materialisten gegenüber die Realität der Ideen geltend[10]); aber wenn dieser zugleich erklärt, daß von der angenommenen Zweiheit des Seienden aus entweder auf eine Dreiheit oder auf eine Einheit geschlossen werden müsse, sieht man ganz deutlich, daß die Ideenlehre mit ihrem vielfachen Seienden nicht ausschließliche Geltung für ihn haben könne. Dasselbe erkennt man dann noch deutlicher in seiner Kritik des Materialismus. Freilich macht er diesem gegenüber geltend, die ethischen Mächte, wie z. B. die Gerechtigkeit, müßten ein Wirkliches sein, weil sie ja auf die Seele wirkten, und da sie unkörperlich seien, müßte von den Materialisten selbst also wenigstens Etwas als unkörperliche Substanz anerkannt werden; aber er leugnet doch bei alle dem gar nicht die Wirklichkeit dieser materiellen Welt, sondern bekämpft nur den Satz von der ausschließlichen Geltung des Materiellen. Und diese Anerkennung der materiellen Dinge als realer Wesen, welche Plato bekanntlich nie macht, finden wir durchweg bei ihm. In diesem Sinne, daß Substanz in erster und allgemeiner Bedeutung die Wirklichkeit der materiellen Dinge bezeichnet, spricht er von der ἀλήθεια τῶν πραγμάτων, wofür gleich nachher τὰ ὄντα, eben die Dinge oder die gemeine Wirklichkeit, nicht die platonischen Ideen, gesetzt werden[11]). In diesem Sinne heißt der Sophist μιμητὴς τῶν ὄντων[12]) und dieß wiederholt sich da, wo das Sein sogar dem „Etwas" beigelegt wird[13]). Kein unbefangener Leser wird sich der Einsicht verschließen können, daß dieselbe Grundanschauung im ganzen mittleren Theile des Sophistes durchweg herrsche. Es geht der

9) p. 242. C — p. 249.
10) a. a. O. p. 323.
11) p. 234. C. vgl. ebend. E.
12) p. 235. A.
13) p. 237. C.

Verfasser desselben sogar so weit, selbst den εἴκονες eine gewisse Wirklichkeit zuzusprechen [14]). Wenn er nun gleichwohl die Realität der Ideen annimmt, so ist diese ihm eine secundäre, allerdings zugestandene, aber keineswegs für seine Weltanschauung maßgebend. Vergißt er doch da, wo von der Schöpferkraft Gottes die Rede ist, die Ideen ganz und gar, indem er Gott nur die Dinge selbst, Elemente, Thiere u. s. w. und dann noch die εἴκονες besonders, schaffen läßt [15]). Man mag Letzteres als ein „mythisches" Element betrachten, wie man ja überhaupt den Monotheismus, das Palladium der attischen Schule, sich bei Plato als Mythus wegzuschaffen sucht, aber ich frage, war Plato, der in seinem Mythus Gott zum ποιητὴς und φυτουργὸς der Ideen erklärt [16]), fähig, jene „mythische" Aeußerung zu thun? Um zum Substanzbegriff des Sophistes zurückzukehren, so wird man es vielleicht sonderbar finden, daß unser Verfasser damit einen solchen Doppelsinn, wovon ich spreche, verbinden solle: aber so wenig Plato einen derartigen Doppelsinn mit dem Sein verbindet, so geläufig ist derselbe dem Aristoteles. Auch Aristoteles nennt Substanz im ersten und allgemeinen Sinne das τόδε τι, das einzelne, materielle Ding; als δευτέρα οὐσία erst gilt ihm die Idee; genau so denkt und spricht sich demnach aus unser Verfasser.

Ueber das Wesen der Ideen drückt dieser sich ferner wieder ganz anders aus als Plato. Ausgehend von dem aristotelischen Satze, daß jedes Seiende als solches wirkend und leidend sein müsse, wendet er ihn auch auf die Ideen an. Bei Plato finden wir weder jenen Satz, noch dessen Anwendung. Allerdings spricht Plato von einer κοινωνία und μέθεξις der Ideen mit den Dingen; von einer Bewegung und Wirksamkeit derselben spricht er aber nicht, wie ja Aristoteles (der Platos Ansichten sicherlich ausreichend kannte und eingehend kritisirt) ihm ausdrücklich die Unbeweglichkeit und Wirkungslosigkeit der Ideen vorwirft. Es bedarf auch in der That keines großen Nachdenkens, um einzusehen, daß Plato, wenn er seine Ideen „unter Anderm" auch als Kräfte faßte, damit dieselben aufgab. Plato's ganze Speculation beruht auf dem Dualismus zwischen Ideen- und Erscheinungswelt: wenn die Ideen auf die materielle Welt als Kräfte bewegend wirken, hört dieser Dualismus, aber selbst seine Voraussetzung auf, da doch nur Gleiches auf Gleiches wirken kann. Für den Verfasser des Sophistes freilich, der Plato's und Aristoteles' Ansichten vermischt, hat es keine Schwierigkeit, eine Wirksamkeit der Ideen auf die Dinge, wenigstens auf die Seele zu statuiren, da er wie oben bemerkt von einer substantiellen Ebenbürtigkeit des Materiellen mit den Ideen ausgeht. Plato's Ideen aber sind und bleiben unbewegliche Musterbilder, wie sie unser Verfasser selbst, nach Aristoteles Vorgange, treffend schildert.

14) p. 240. B. vgl. p. 266. B.
15) p. 266.
16) Polit. p. 597.

Mit dieser letzten Bemerkung gehe ich auf einen allerdings sehr bestrittenen Punkt über, ob man nämlich die im Sophistes enthaltene Kritik der Ideenlehre auf die Megariker beziehen dürfe oder nicht. An der Stelle, wo der Sophistes eine Uebersicht der ontologischen Lehren giebt [17]), kommt er nach Besprechung der ältern Systeme auf den als noch immer brennend bezeichneten Kampf der Materialisten mit „den Freunden der Ideen" zu sprechen. Beider Thesen werden hinlänglich bezeichnet: dort handele es sich um die Identität von Sein und Körperlichkeit (σῶμα — ein in Plato's echten Schriften unerhörter Sprachgebrauch, der uns nur im Politikos, p. 288 D, wieder begegnet); hier um die Unterscheidung der nur denkbaren (νοητά) und immateriellen (ἀσώματα) Ideen als des Seienden von der Körperwelt als dem Werdenden. Letzteres nun hat Schleiermacher, dem die Echtheit des Sophistes als platonischer Schrift unzweifelhaft war und der wohl einsah, daß einerseits Plato sich in dieser Weise nicht selbst bekämpft haben könne, anderseits aber dabei von einer ganz bestimmten Schule, nicht vom Idealismus im Allgemeinen geredet werde, auf die Megariker als Lückenbüßer bezogen [18]), und ihm ist dann eine ganze Wolke von Zeugen gefolgt, obgleich er seine Meinung ebenso wenig zu begründen vermocht hatte, als seine Nachfolger darin es zu thun vermögen. Daß er deren gefunden, ist freilich um so wunderlicher, als H. Ritter schon im Jahre 1828 die Deycks'schen darauf bezüglichen Aufstellungen genügend zurückgewiesen hat [19]). So wenig wir von den Megarikern wissen, so sehr steht doch fest, daß sie die socratischen Fortsetzer des Eleatismus waren: demgemäß identificirten sie das Seiende mit dem Einen, worin schon liegt, daß sie einer Ideenlehre, welche vor allen Dingen die Vielheit des Seienden involvirt, nicht huldigen konnten. Das würde uns auch Aristoteles sicherlich mitgetheilt haben, um es zu bekämpfen. Aus ihm lernen wir ferner die Megariker als dialectische Kampfhähne kennen, auf welche das ihnen in unserer Stelle beigelegte Prädicat ἡμερώτεροι gar nicht paßt; endlich aber leugneten sie nach eleatischer Weise Werden und Bewegung, während in unserer Stelle doch ausdrücklich von der Annahme einer γένεσις gesprochen wird. Unter diesen Umständen, da nicht weniger als Alles gegen die Schleiermacher'sche Hypothese spricht, wird man wohl nicht umhin können, sie fallen zu lassen. Das hat denn auch Ueberweg erkannt [20]), indem er den letzten Vertreter jener Schleiermacher'schen Noth- und Hülfsansicht bekämpft und dagegen die Meinung aufstellt, die von dem Verfasser des Sophistes gemeinten Ideophilen seien solche Anhänger Plato's gewesen, welche in einer früheren Form seiner Lehre stecken geblieben wären. Ueberweg hat sich dabei offenbar die schlagenden Argumente Bonitzens, wonach

17) p. 242. B. u. s. w.
18) Einleitung zur Uebersetzung des Sophistes II, 2. S. 140 f.
19) Rhein. Museum, Jahrg. II. S. 305.
20) a. a. O. S. 277. 278.

der Sophiſtes eine Begründung der Ideenlehre nicht enthält, ſondern von der ſchon vorhandenen (und ſetze ich hinzu, in ſeiner Weiſe anerkannten) Ideenlehre ausgeht, zu Nutzen gemacht: er ſetzt den Dialog daher überhaupt ſpäter, als die anderen Werke Plato's. Freilich kann man ſich mit Bonitz nur darüber wundern, wie Kenner der platoniſchen Schriften behaupten durften, der Sophiſtes ſolle zur Begründung der platoniſchen Ideenlehre dienen, da er dieſe allerdings nicht nur vorausſetzt, ſondern ſogar bekämpft; freilich muß dieſer Dialog mit Ueberweg alſo als jünger geſetzt werden, wie die platoniſchen Geſpräche, welche die Ideenlehre in der oben angedeuteten Form geben, aber haben wir darum das Recht, ihn als Plato's Werk zu betrachten? Zeller, Bonitz und Ueberweg ſind wenigſtens darin einig, daß der Sophiſtes eine „Umbildung" der Ideenlehre vorausſetze; Bonitz meint darin eine „Fortbildung" der Ideenlehre an der Hand der *κοινωνία τῶν γενῶν* erblicken zu dürfen. Aber dieſe Umbildung oder Fortbildung iſt, man mag die Sache anſehen, wie man will, ſo fundamental, daß der urſprüngliche Sinn der Ideenlehre damit ganz aufhört. Darauf habe ich ſchon oben hingewieſen. Man höre nun aber auch die Argumentation des Verfaſſers gegen die Unbeweglichkeit der Ideen. Er fragt nicht, wie man erwarten ſollte, da er den Begriff der *κοινωνία* in Anſpruch nimmt, der Gemeinſchaft der Ideen mit den Dingen, ſondern — was für ſeinen Standpunkt charakteriſtiſch genug iſt, der Gemeinſchaft des Erkennens mit den Ideen nach. Wenn das Erkennen, ſo argumentirt er, ein Thun iſt, ſo iſt das Erkanntwerden ein Leiden, nun werden die Ideen erkannt, folglich leiden ſie, folglich werden ſie bewegt. Muß man ihnen [21]) nun Bewegung zuſprechen, ſo muß man ihnen auch Leben, Seele und Vernunft zuſprechen. — Kann man einem Plato im Ernſt ſolche Beweisführung zutrauen? Kann man glauben, daß ſolche unlogiſche Argumente ihn bewogen haben könnten, die Lehre von den unbeweglichen Ideen aufzugeben? Aber unſer Verfaſſer geht noch weiter. Nachdem er dem Seienden die Bewegung zugeſprochen, behauptet er, demſelben auch die Ruhe beilegen zu müſſen [22]), ja einmal erklärt er gradezu, in allem Seienden erſcheine eine Miſchung von Ruhe und Bewegung [23]) womit wieder des Ariſtoteles Anſicht von der phyſiſchen Subſtanz ſtimmt: *τοιαύτη οὐσία, ἐν ᾗ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως καὶ στάσεως ἐν αὐτῇ* [24]).

Aber vergeſſen wir einmal, daß es nichts Anderes als gegen Plato aufgeſtellte Ariſtotelismen ſind, die uns hier, wie auch an andern

21) Der Verfaſſer braucht dabei den Ausdruck *τὸ παντελῶς ὄν*, der einigermaßen unverſtändlich wäre, wenn man nicht auf die Quelle, Republ. p. 477. A. zurückgehen könnte.

22) p. 249. A.

23) p. 252. A. — 253. C. Vgl. p. 249. D. p. 254. E.

24) Metaphyſik *E.* p. 1025. B. 20. — Später werden wir ſehen, daß dafür auch die *δύναμις* geſetzt wird.

Stellen des Sophistes entgegentreten, bilden wir uns einmal ein, daß Plato, was ja an sich nicht unmöglich ist, in seinen alten Tagen von der Unbeweglichkeit der Ideen wie von einer Jugendsünde (die freilich in ein sehr langdauerndes, hartnäckiges Uebel bei ihm übergegangen sein muß) zurückgekommen wäre und sie, die Ideen, um mit Zeller zu reden, als Kräfte — das ist in der That der prägnanteste Ausdruck für die Ansicht des Verfassers des Sophistes vom Seienden[25]) — zu betrachten sich entschlossen habe, ist damit denkbarer geworden, daß er sich über dieses Aufgeben seines Fundamentaldogmas so ausgelassen haben würde, wie im Sophistes geschieht? Wir mögen es wohl für ausgemacht annehmen, daß ein so selbstbewußter Denker wie er, wenn er seine das ganze Leben hindurch mündlich und schriftlich festgehaltene Ideenlehre am Ende zu verwerfen sich genöthigt gesehen hätte, dieß in würdigerer und feierlicherer Weise erklärt haben würde, als es im Sophistes der Fall ist, wo die Kritik der platonischen Lehre vom Sein verhältnißmäßig Nebensache ist und der dynamische Substanzbegriff des Verfassers gleich ohne Weiteres als selbstverständlich vorrückt. Ueberhaupt ist wenig von den platonischen Ideen als solchen, sondern, wie schon wiederholt bemerkt, von dem abstracten Begriff des Seienden im Dialog die Rede. Auf solche Weise hätte Plato also sicher nicht retractirt. Aber Aristoteles sagt uns auch von einer solchen Sinnesänderung seines Lehrers nichts, was zu thun er wahrhaftig nicht ermangelt haben würde, da er in seiner Metaphysik so vielfach auf der Polemik gegen die Ideenlehre fußt, ein Schwanken oder eine Selbstkritik Plato's ihm aber die stärksten Waffen geliefert haben würde, zumal wenn Plato sich dabei seiner δύναμις bedient hätte! Es ist undenkbar, daß Aristoteles die im Sophistes direct und indirect vorhandenen Gründe gegen die platonische Ideenlehre ignorirt haben sollte, wenn er Plato für den Verfasser hielt; es ist undenkbar, daß Aristoteles Plato's Selbstaufgeben seines erkenntnißtheoretischen und metaphysischen Standpunktes nicht gekannt, nicht mitgetheilt, nicht benutzt haben sollte. Kannte aber Aristoteles den Politikos, so kannte er auch den Sophistes, wie wir ohne zu große Kühnheit schließen dürfen: da er letzteren bei seiner Polemik gegen Plato's Ideenlehre nicht auf das Tapet bringt, so wird es wohl nicht zu gewagt sein, schon daraus zu folgern, daß er diesen Dialog nicht für Plato's Werk hielt und derselbe also auch nicht Plato's Werk sei. Der Verfasser des Sophistes steht denn aber auch, wie wir bereits hinlänglich gesehen haben, auf einem von Plato schon von vorn herein verschiedenen Standpunkt. Plato's Philosophiren wird durch den innigen Zusammenhalt phantasievoller Anschauung und dialectischer Lebendigkeit characterisirt; im Sophistes ist an dessen Stelle das abstracte Denken auf der Basis eines naiven Glaubens an die Realität des

25) Die Philos. der Griechen II, 1. 2te Aufl. S. 436 fgg. Vgl. Soph. p 247. E.

Sinnlichen getreten. Dem entſpricht ſein Entwurf der γένη, die mit Plato's höchſten Ideen verglichen, die größte Abweichung von dieſen zeigen. Plato's höchſte Idee iſt die des Guten, in die er das göttliche Weſen faßt und welche ihm das Zweckvolle in der Welt (das ἐὺ καὶ καλῶς ἔχειν, wie Ariſtoteles ſagen würde) verbürgt. Dieſe Idee zerlegt er im Philebus in das καλόν, σύμμετρον und ἀληθές, damit die Richtungen des Aeſthetiſch-ſittlichen, des Mathematiſch-phyſiſchen, des Logiſch-erkenntnißtheoretiſchen geiſtreich andeutend — und unſer Verfaſſer? Er weiß von keinem ἀγαθόν, er ſtellt das abſtracte ὄν an die Spitze, kommt ſeinem groben Realismus gemäß demnächſt auf die Kategorien von Ruhe und Bewegung, welche die ariſtoteliſche Phyſik beherrſchen, und dann auf Identität und Differenz, welche der formalen Logik zu Grunde liegen. Wie will man dieſen Verſuch eines Entwurfes der Kategorien mit der platoniſchen Ideenlehre zuſammenreimen, wenn er auch immerhin der platoniſchen Weltſeele im Timaeus entlehnt wurde [26]), mit der Ideenlehre, welche der Form nach überall die Einheit des Speculativen und Poetiſchen, dem Inhalt nach die des Aeſthetiſch-ſittlichen und Metaphyſiſchen bekundet? Nirgends, ſo viel ich weiß, ſpricht Plato von der Idee des Seins, ſo ſehr das Sein das ſtehende Prädikat ſeiner Ideenwelt iſt, er konnte alſo auch den Philoſophen nicht ſo definiren, als im Sophiſtes geſchieht [27]). Nicht mit der Idee des Seins, ſondern mit den ſeienden Ideen hat ſich nach Plato der Philoſoph zu beſchäftigen; während freilich Ariſtoteles das ὂν ᾗ ὄν zum Gegenſtand der erſten Philoſophie erhebt.

Ehe ich aber auf den wahren Inhalt des Sophiſtes und die Geſichtspunkte ſeines Verfaſſers weiter eingehe, will ich erſt die formellen Bedenken, welche gegen Plato's Autorſchaft dieſes Dialoges ſprechen, ins Auge faſſen.

Socher hebt mit Recht hervor, daß wer ſich mit Plato's Hauptwerken durch mehrfache Lectüre innig vertraut gemacht habe, dadurch eine Art Gefühles erwerbe, um die Hand des Meiſters von der ſeiner Nachahmer unterſcheiden zu können, daß man aber auch an die Entwicklung und Auflöſung dieſes Gefühles gehen müſſe, um die Gründe ſeines Urtheiles ſich und Anderen klar zu machen. Wenden wir dieſen Satz auf die vorliegende Frage an, ſo wird es nicht genügen, die allgemeine Verſicherung zu ertheilen, daß wie vom Parmenides, ſo auch von Sophiſtes und Politikos jeder Kenner platoniſcher Geſpräche, deren Wärme und Süßigkeit, Feinheit und künſtleriſche Vollendung überhaupt ſprichwörtlich ſind und, wie ſich's bei einem echten Künſtler verſteht, überall bis ins Einzelnſte gehen, — daß, ſage ich, wie vom Parme-

26) Vgl. Bonitz, disputationes Platonicae duae. Dresdae et Lipsiae 1837. p. 47 fgg.

27) Ὁ δέ γε φιλόσοφος τῇ τοῦ ὄντος ἀεὶ διὰ λογισμῶν προσκείμενος ἰδέᾳ. p. 254. A.

nides, so auch von diesen beiden Dialogen man wie in Hinsicht des philosophischen, so auch des ästhetischen Momentes völlig unbefriedigt gelassen wird; es kommt vielmehr darauf an, diesen Richterspruch durch unzweideutige Gründe zu erhärten. Zu diesem Behufe denke man einmal an das eigentliche Wesen der Schriftstellerei Plato's. Es besteht kurz darin, daß die von Socrates im mündlichen Verkehr angewandte heuristische Methode des Philosophirens benutzt wird, um zum speculativen Denken litterarisch anzuregen und daran die Darstellung eigener philosophischer Ueberzeugungen in mehr directer oder indirecter Weise anzuknüpfen. Der platonische Socrates, der Träger der in den platonischen Dialogen angestellten Besprechungen, zeigt sich überall bestrebt, aus den Seelen der Unterredner die als ihnen innewohnend gedachte Wahrheit durch sie selbst in dialectischer Wechselwirkung der Sprechenden entwickeln zu lassen, zunächst durch Zurückweisung des Falschen und Widersinnigen, dann aber auch auf directem Wege, meist in epagogischer Form. Da ist die bekannte ἐξέτασις, die vielgerühmte Hebammenkunst des Socrates, dessen wunderbare Doppelnatur Alcibiades im Symposium so unübertrefflich schildert, der selbst nichts wissend und nichts lehrend das Scheinwissen der Anderen bloßstellt und durch dialectische Heuristik zur Berichtigung, Aufklärung und logischen Anordnung der Begriffe anleitet. Wenn also Plato's Werke ihrer Form nach die mit künstlerischem Bewußtsein vollzogene litterarische Bethätigung dieser socratischen Methode sind, so fragen wir nun, wie sich der Sophistes in dieser Beziehung verhält? Im Widerspruch mit der ausdrücklichen Erklärung Plato's im Phädrus (p. 275. 276), sowie mit der dazu stimmenden thatsächlichen Gestaltung seiner, wenn auch noch so sehr von einander formell verschiedenen Dialoge fängt der Sophistes gleich mit der überraschenden Frage an, die nicht einmal der eleatische Gastfreund als Wortführer, sondern, um die Sache voll zu machen, Socrates selbst thut, ob der Vortragende — denn jener Eleat erscheint vollständig so — das, was er beweisen wolle, in langer Rede für sich allein darzuthun gedenke, oder durch Fragen, wie es im früheren Gespräch mit Parmenides geschehen sei. Der Eleat antwortet nicht etwa, daß sich der Dialog als die einzig philosophische Form der Begriffsentwicklung von selbst verstehe, sondern er erklärt die dialogische Form für den Fall vorzuziehen, daß man ihm ohne Schwierigkeit und Widerspenstigkeit antworte (ἀλύπως καὶ εὐηνίως) — sonst also nicht. Socrates läßt dieß nicht nur passiren, sondern verspricht sogar, daß ihm alle „sanftmüthig" zuhören würden, und empfiehlt ihm den Theaetet als Unterredner. Das klingt ganz wie Ironie, ist aber von derselben, wie der Verlauf des Gespräches lehrt, außerordentlich weit entfernt. In der That erweisen sich Socrates und die andern dem Gespräch Beiwohnenden als stumme Zuhörer und Theaetet als sanftmüthiger Unterredner, indem er das ganze lange Gespräch hindurch niemals etwa das Verständniß fördernde Fragen und Bemerkungen macht, wie er dieß

doch in dem nach ihm genannten schönen platonischen Dialoge zu thun pflegt, sondern allermeist in einer entsetzlich trocknen Weise sich mit einem *ναί, πάνυ, καλῶς, ὀρθῶς* u. s. w. oder mit den obligaten Fragepartikeln *πῶς, ποῖον, τί δή* u. s. w. begnügt. Stallbaum versichert freilich, er habe hic quoque insignes disserendi partes! Die dialogische Form im Sophistes ist demnach nicht mehr die für Plato nothwendige Kunstform des dialectischen Verfahrens, sondern eine nur äußerliche, daher dürre und störende Manier für die Darstellung eines schon fertig mitgebrachten, zum Vortrag bereit gehaltenen Lehrstoffs, wie dieß Bonitz ganz richtig bemerkt [28]). Auch Susemihl hatte dieß schon eingesehen [29]), aber er meint zugleich, daß jene befremdenden Redensarten zu Anfang des Dialogs nichts absolut Neues seien, da schon im Gorgias (p. 465 C.) sogar dem Socrates selbst dahin einschlagende Aeußerungen in den Mund gelegt würden. Vergleicht man aber Beides, so springt ein gewaltiger Unterschied sofort in die Augen. Dort, im Gorgias, entschuldigt sich Socrates dem Sophisten gegenüber wegen einer mitten im lebendigsten Dialog vorkommenden monologischen Auseinandersetzung, zu der er sich, um verständlich zu sein, gezwungen sähe — nicht ohne einen Seitenhieb auf die breitspurigen *ἐπιδείξεις* der Sophisten; hier aber ist die Rede von der Behandlungsweise des philosophischen Stoffes überhaupt. Der Socrates des Dialogs Gorgias fällt bei jener Auseinandersetzung keineswegs aus seiner Rolle, hier aber ist er wahrlich ein vollkommen anderer geworden und, was er sagt, ist für Jeden, der an den platonischen Socrates denkt, allerdings vollkommen neu. Grade wenn man sich überlegt, welche Stellung Socrates den Sophisten gegenüber in den platonischen Dialogen einnimmt, wie er sie trefflichst persiflirt und mit überlegener Dialectik, wie die Katze mit der Maus spielend, aber schonungslos vernichtet, muß man es unglaublich finden, daß ihm von Plato die Rolle zuertheilt worden sein könne, die Begriffsbestimmung des Sophisten aus dem Munde eines eleatischen Fremdlings (der in Plato nachgeahmten poetischen Phrasen, aber in aristotelischer Weise sich vernehmen läßt) ruhig zuhörend zu vernehmen, ja sie sich auszubitten. Denn das Wenige, was Socrates zu Anfang des Gespräches sagt, lautet genau dahin und ist darum wo möglich noch unplatonischer, als sein nachheriges Schweigen [30]). Oder ist es etwa die Art des platonischen Socrates, sich im Ernst, nicht iro-

28) a. a. O. S. 305.

29) a. a. O. S. 289.

30) Es darf hiergegen nicht etwa geltend gemacht werden, daß Socrates auch im Timaeus den Zuhörer mache. Der Timaeus ist der mythische Theil jener großartigen Trilogie, in welcher die Rollen des Vortrags eben an drei Meister vertheilt sind. Socrates, der die Philosophie vom Himmel zu den Sitten der Menschen rief, übernimmt den ethischen, Timaeus, der pythagoreische Naturphilosoph, den kosmologischen Theil. Also fehlt jede Anwendung dieses Verhältnisses auf Sophistes und Politikos.

nisch, nach Belehrung durch Andere umzusehen? Das thut er aber hier; er begrüßt den Eleaten als einen Gott — der ironische Ton des platonischen Socrates ist damit aufs Verkehrteste in Ernsthaftigkeit verkehrt — und läßt sich auch durch Theodorus nicht abhalten, die Schmeichelei noch einmal zu machen. Er will von dem Fremdling lernen, was Sophist, Politiker und Philosoph bedeute. Wie sehr sticht diese plumpe Introduction des Thema's von Plato's feiner Weise ab, wie wir sie z. B. im Anfang des Theaetet finden, an den sich der Sophistes doch zunächst anzulehnen bestimmt ist und als dessen unmittelbare Fortsetzung er sich ausgiebt. Wollte denn aber, so müssen wir bei dieser Gelegenheit fragen, der Verfasser des Gespräches den Schein erwecken, daß er Plato sei? Ich glaube nicht. Grade der Umstand, daß im Sophistes wie im Politikos nicht Socrates, sondern der Eleat das Wort führt, und daß in Folge dessen das heuristische Verfahren des Ersteren wegfällt — grade dieser Umstand, sage ich, muß uns ein Fingerzeig sein, daß der Verfasser, wenn er auch Plato sichtlich nachahmt, nicht dessen, sondern eigene Philosophie vorzutragen gedenke. Plato's Lehren trägt immerdar Socrates in seiner dialectisch-maeeutischen Weise vor; wo diese und ihr Vertreter in den Hintergrund treten, dürfen wir daher nicht Plato finden wollen. Man könnte dabei freilich noch den Gedanken hegen, daß Socrates in dem verheißenen dritten Dialoge der Reihe, dem φιλόσοφος, wieder hervortreten würde. Eine Andeutung dieser Art könnte man im Politikos p. 258 A. finden. Aber es wird uns ja gesagt, daß der Eleat auch über den φιλόσοφος den Vortrag behalten solle (p. 217. A. B.). Und wie künstlich bleibt auch dieses Auskunftsmittel gegenüber der feierlichen Begrüßung des Eleaten durch Socrates zu Anfang des Sophistes, die eine nachherige Correctur und Zurechtsetzung auszuschließen scheint. Auch müßte der, welcher zu diesem Auskunftsmittel greift, nur um so viel mehr das Unplatonische des Inhalts der uns vorliegenden beiden Gespräche anerkennen.

Was endlich die vielgerühmten Diäresen im Sophistes und im Politikos betrifft, von denen ich oben wenigstens schon so viel dargethan habe, daß man aus Aristoteles kein Recht gewinne, sie auf Plato zurückzubeziehen, so brauche ich nur das von Socher über sie Gesagte wörtlich zu wiederholen, indem ich das Eine hinzufüge, daß nach Philoponus schon Alexander Aphrod. sie (welche mit den in unserm Gespräche enthaltenen entweder identisch waren oder doch irgendwie zusammenhingen) — eben ihrer Unwürdigkeit wegen — für dem Plato untergeschoben erklärt hat. „Diese kleinlichen, durch die unbedeutendsten Zwischenglieder an bloß zufälligen Trennungsmerkmalen geschmackwidrig lang durchgeführten und wiederholt spaltenden Begriffespaltungen — sagt Socher S. 262 — finden sich in keiner Schrift Plato's, sondern sind nur dem Sophistes und seinem Geistesbruder, dem Politikos, eigen. Wohl kannte und empfahl Platon das logische Geschäft der Dialectik, den Gattungsbegriff in seine Arten, und diese wieder in ihre Unter-

arten zu theilen — diesen Weg, wie er ihn nennt, vom Einen zum Vielen herab, dann aufwärts wieder vom Vielen zum Einen zu steigen. Wir finden bei ihm vortreffliche Muster von Eintheilungen, z. B. die der Kunst im Gorgias, die der Wissenschaften im Philebus, aber welcher Unterschied gegen die im Sophistes und Politikos, durch welche sich der Leser nur mit Mühe und Widerwillen durcharbeiten kann." — „Doch vielleicht scherzt Platon mit diesen Begriffeleitern, wie dort im Kratylos mit den Wortableitungen? Auf keine Art! Der Socrates des Dialoges Sophistes schweigt und mit ihm schweigt seine sonst gewohnte Ironie. Der das Wort führende Eleate treibt seine Spaltungen und Wiederspaltungen des Gespaltenen im größten Ernste: er setzt das Wesen der Dialectik und beinahe der ganzen Philosophie in sie: „auch an den geringfügigsten Gegenständen muß man sich darin üben," sagt er (Sophist. p. 227), „Badeschwamm oder Gesundheit bringende Arznei muß dem Dialectiker gleich gelten: ihm dünkt die Jagd des Feldherrn auf Menschen um nichts ehrwürdiger, als die Jagd auf Ungeziefer, sondern nur prahlhafter". „Zwar nennt auch Platon's Socrates oft niedere, geringfügige Gewerbe und Gegenstände, er mußte den Vorwurf hören, daß er immer von Gerbern, Zimmerleuten, Schneidern u. s. w. spreche (Gorg. 491. a.), aber bei Plato braucht er sie nur als Beispiele zur Vergleichung; nie verweilt er sich bei ihnen, wie im Sophistes und Politikos geschieht, um mit selbstgefälliger Behaglichkeit ihr Detail auseinander zu legen".

Nun ist man allerdings trotz dieser Warnung Sochers nicht davon abgegangen, die Diäresen beider Dialoge, um deren Echtheit zu halten, als scherzhaft, als platonische Persiflage der Manier von Gott weiß welchen Zeitgenossen zu nehmen[31]). Aber es ist nicht schwer, sich von dem Unstatthaften dieser Annahme zu überzeugen. Vor allen Dingen muß doch Aristoteles diese Diäresen für ernst genommen haben, wenn er sich, wie wir sehen, darauf bezieht. Sollte sich Aristoteles über die vermeinte Ironie so getäuscht haben? Aber noch mehr. Wenn diese Diäresen dazu dienen sollten, sich über eine falsche Spitzfindigkeit des Eintheilens lustig zu machen, warum werden sie denn immer wieder und zwar in beiden Dialogen lange Strecken hindurch nicht nur angewendet, sondern zu dem Zwecke angewendet, ein Endresultat zu erzielen — ein Resultat, wie es ja im Sophistes in jener ungeheuerlichen Definition am Schlusse denn auch wirklich erscheint? Das hieße doch die Ironie zu weit treiben! Es ist aber im Sophistes ausdrücklich, wo von der Dialectik ausführlich die Rede ist, bemerkt, daß die διαιρέσεις integrirender Theil derselben wären, wie denn in der That dieß διαιρεῖν κατ' εἴδη mit dem Lieblingsthema des Verfassers, der κοινωνία τῶν γενῶν, im engsten Bezug steht und in engsten Bezug gebracht wird[32]). Auch scheinen mir diejenigen, welche unsere beiden Dialoge

31) So besonders noch Susemihl (a. a. O. S. 314).
32) p. 253. C.

so hoch schätzen, gegen sich selbst zu kämpfen, wenn sie die *διαιρέσεις* derselben als ironisches Beiwerk betrachten. In beiden Dialogen werden die wichtigsten Verhandlungen durch die Diäresen vorbereitet und eingeleitet: im Politikos dient sogar der große Mythus, welcher nach Deuschles und Susemihls Meinung die tiefsten Geheimnisse der Speculation in sich birgt, zum Weiterbau des dichotomischen Fachwerkes, als dessen Fortgang einmal stockt. Das sieht doch nicht nach Ironie aus! Dagegen leugne ich gar nicht, daß die Diäresen unwillkührlich den Eindruck des Lächerlichen, ja mitunter des Eckelhaften und durchweg des Langweiligen machen, aber daß sie scherzhaft gemeint seien, ist nicht durchzuführen, selbst nicht auf den Grund hin, daß sich der Verfasser mitunter selbst die Miene giebt, zu scherzen. Das gehört nur zu seiner angenommenen Manier, die freilich nicht selten wunderlich herauskommt, wie wenn er z. B. bei der Kritik der Ontologen zuerst den alten Philosophen vorwirft, sie hätten wie zu Kindern im Mythus geredet (*μῦθόν τινα ἕκαστος φαίνεταί μοι διηγεῖσθαι παισὶν ὡς οὖσιν ἡμῖν*) und dann gleich darauf sagt, es sei schwer, ja verwerflich, über so berühmte und altehrwürdige Leute abzusprechen (*χαλεπὸν καὶ πλημμελὲς οὕτω μεγάλα κλεινοῖς ἀνδράσιν ἐπιτιμᾶν*)[33]).

Ehe ich nun bei Gelegenheit dieser Dichotomien frage, ob die größten und maßgebendsten derselben, nämlich die von Philosoph und Sophist einerseits, anderseits von Philosoph und Staatsmann, in platonischem Geiste entworfen seien, komme ich erst noch auf Inhalt und Zweck des Sophistes im Allgemeinen. Bonitz hat in seiner mehrerwähnten Abhandlung, nachdem er die Unmöglichkeit dargethan, daß in den von Steinhart, Susemihl, Deuschle und Michelis abgegebenen Erklärungen über den Grundgedanken und Zweck des Dialogs „ein auch nur annähernd oder theilweise richtiger Ausdruck des wirklichen Inhalts" dieser platonischen Schrift zu finden sei, seinerseits Folgendes erklärt: „Platon giebt im Sophistes der schon als feststehend vorausgesetzten Ideenlehre durch die Lehre von der *κοινωνία τῶν γενῶν* eine weitere Entwicklung in der Art, daß dadurch die in allen bisherigen Philosophemen zurückbleibenden Schwierigkeiten ihre Lösung finden und selbst dem bloßen Scheinwissen seine sichere Stelle außerhalb des Bereiches der Philosophie angewiesen wird"[34]). Freilich sieht er sich gezwungen, an einer andern Stelle, nachdem er wiederholt hat, daß die *κοινωνία τῶν γενῶν* den wichtigen positiven Inhalt des Sophistes bilde, zu sagen: „Nehmen wir einmal an, man lese diesen (also den wichtigsten) Abschnitt ohne irgend einen Gedanken daran, daß *γένη, εἴδη* für Platon eine andere Bedeutung haben, als die der allgemeinen Begriffe in ihrer verschiedenen Abstufung, so würde man sich über die Trivialität dieses Abschnittes nicht genug verwundern können"[35]). Hier frage ich

33) p. 242. C. — p. 243. A.
34) a. a. O. S. 324.
35) a. a. O. S. 331.

nun, ob die Trivialität um ein Haar geringer ist, wenn wir den γένη und εἴδη eine transcendente Wirklichkeit beilegen? Gesetzt, der Verfasser des Sophistes lege ihnen eine solche bei (was ich aber nicht zugeben kann), so denkt er wenigstens in diesem ganzen Abschnitte nicht daran und hat auch gar keine Veranlassung daran zu denken, da es sich eben nur um logische Verhältnisse handelt. Dieß haben Susemihl, Deuschle und Steinhart im Allgemeinen richtig erkannt, trotzdem sie von Plato's Autorschaft überzeugt sind. Ich muß aber überhaupt bestreiten, daß durch die κοινωνία τῶν γενῶν die platonische Ideenlehre eine weitere Entwicklung im Sophistes empfangen habe. Denn der Sophistes giebt darüber im Grunde genommen nichts Neues, ich meine nichts, was wir nicht aus dem im Phaedrus, im Philebus und besonders in der Republik über Coordination und Subordination der Begriffe, also auch über Prädicabilität Gesagten auch schon ableiten können. Nicht einmal das Wesen des Irrthums und der Täuschung ist aus der κοινωνία τῶν γενῶν heraus im Sophistes hinlänglich bestimmt, wie Bonitz am Schluß seiner Abhandlung selbst sehr richtig hervorhebt. Es darf also nicht bei dem stehen geblieben werden, was er als Zweck des Gespräches bezeichnet hat.

Wenn wir den Bau des Dialogs seiner allgemeinsten Bildung nach uns vergegenwärtigen, so finden wir sofort, daß er in zwei Theile zerfällt, 1) einen vorbereitenden, welcher die Aporien des zu behandelnden Begriffes aufstellt bis pag. 237 B. und 2) den ausführenden Theil, welcher die Lösung versucht. Nach den verschiedenen Versuchen, das Wesen des Sophisten durch dichotomisches Hinabsteigen auf eine Definition zu bringen, welche aber mißglücken, wird als bezeichnendstes Merkmal (μάλιστα μηνῦον p. 232. B.) desselben hervorgehoben, daß er ein Streitkünstler sei. Darin liegt dann, daß er den Schein für Wahrheit als ein gaukelnder Nachahmer der Wirklichkeit ausgiebt (234. B.—235. A.); und dadurch wiederum ist gesetzt, daß Irrthum und Täuschung, die das Seiende als nicht seiend, das Nichtseiende als seiend erscheinen lassen, wirklich bestehen. Die Möglichkeit hiervon, also der Verwechslung von Sein und Nichtsein, auf der jedwede Täuschung beruht, muß demnächst nachgewiesen werden (p. 236. C.—237. B.). Damit ist das Problem gestellt und der ganze folgende Theil beschäftigt, es zu lösen. Zunächst wird das Nichtsein in Betracht gezogen, dann das Sein, und die Realität des Nichtseienden, auf der eben die Möglichkeit der Täuschung beruht, aus der κοινωνία τῶν γενῶν abgeleitet. Aber diese giebt nur die allgemeine Möglichkeit des Betrugs an die Hand, die besondere Möglichkeit jedes einzelnen Falles der Täuschung liegt im unrichtigen Urtheil, so daß die Lehre von der συμπλοκὴ der Begriffe im Urtheil den Schlußstein des Ganzen bildet, an die sich nun die zum Anfang zurückgreifende Definition des Sophistes anschließt.

Wenn man sich diesen Gang des Gespräches, welchen Bonitz mit großer Klarheit, wenn auch in etwas andrer Weise, auseinandergelegt

hat, auf die angedeutete Art vergegenwärtigt, wird man nicht umhin können, anzuerkennen, daß es eine einfache, in gewissem Sinne consequente Entwicklung habe, und durchweg das Streben zeige, der gestellten Aufgabe zu genügen. Aber daß dieß Letztere vollständig geschehe, daran fehlt doch wieder sehr viel; die richtigen Gedanken sind überall mehr hingeworfen, als ausgeführt. Im Grunde genommen wird also aus der κοινωνία τῶν γενῶν und der darauf beruhenden συμπλοκὴ der Begriffe im Urtheil nur die Möglichkeit der Täuschung und des Truges nachgewiesen, aber nicht darauf eingegangen, wie es denn nun der Sophist anfange, sich dieser Möglichkeit zu seinen Zwecken zu bedienen und welches diese Zwecke seien; d. h. der so oft verlangte ἔλεγχος des Sophisten fehlt eigentlich. Daher mußten denn wohl die Erklärer des Gespräches auf den Gedanken gerathen, Plato als der Verfasser benutze nur die Begriffserörterung des Sophisten als einen Vorwand, oder eine oberflächliche Maske, um dahinter tiefe Geheimnisse der Speculation zu verbergen. Sie durften dieß um so mehr, als Plato in den übrigen Gesprächen, wie z. B. im Protagoras, Gorgias, Euthydem, Republik u. s. w. sich über Wesen und Treiben der Sophisten viel anschaulicher und eingehender vernehmen läßt, als hier, wo doch grade ausdrücklich vom Sophisten als solchem gehandelt werden soll; andrerseits der Sophistes beachtenswerthe Gedanken über metaphysische und logische Dinge enthält, die zum Theil über das in andern platonischen Gesprächen Enthaltene hinausgehen. Dahin gehört die Kritik der bis dahin aufgetretenen ontologischen Systeme, dynamische Fassung des Seienden, der Versuch einer Kategorienlehre, die Lehre vom Urtheil u. s. w. Dieser unserm Dialog eigene, allerdings wunderliche Gegensatz von Unfertigkeit auf der einen, von Reife auf der andern Seite scheint sich nur dadurch erklären zu lassen, daß man anerkennt, man habe es hier mit einem Nachahmer Plato's zu thun, der gute, über Plato hinausgehende Philosopheme benutzen konnte, jedoch diese wiederum nicht gehörig zu benutzen verstand. Die Quelle dieser benutzten Philosopheme aber wird alsdann keine andere sein, als Aristoteles. Darauf führt zunächst schon der Sprachgebrauch. Die häufige Anwendung der bekannten aristotelischen Termini δύναμις, μέθοδος, ἔλεγχος und ἐλέγχειν, ἀπορία und ἀπορεῖν, ὅρος und ὁρίζειν, ἀπόδειξις, συμπλοκὴ und anderer muß jedem Leser auffallen, wenn man auch weiß, daß diese Ausdrücke hie und da bei Plato, größtentheils freilich nicht in so ausgeprägter, specifischer Bedeutung, wie bei Aristoteles und in unsern beiden Dialogen vorkommen. Einige Ausdrücke, wie z. B. ἀπόφασις, das im Dialoge einigemale vorkommt, haben sogar noch nicht annähernd bei Plato die spätere aristotelische Bedeutung, welche unser Verfasser als selbstverständlich gebraucht[36]). Man könnte dabei auf den Gedanken gerathen, daß uns im Sophistes vielleicht nur ein Uebergangs-

36) p. 287. B. 257. C. 263. E. φάσις καὶ ἀπόφασις.

ſtadium von Plato zu Ariſtoteles vorliege: eine Annahme, welche um ſo unumgänglicher ſcheint, als der Letztere Sophiſtes und Politikos kannte und den Verfaſſer des Politikos als τινὰ τῶν πρότερον bezeichnet. Gleichwohl widerſpricht dieſer Annahme die Art und Weiſe, wie gewiſſe ariſtoteliſche Elemente in beiden Geſprächen vorkommen: es ſind nicht, wenn ich den Vergleich machen darf, gleichſam neue Münzen, deren ſcharfes Gepräge es verbürgt, daß ſie eben erſt die Werkſtatt des Gedankens verließen, ſondern verhältnißmäßig abgegriffene, alſo überkommene. Ariſtoteles hat ſeine philoſophiſche Sprache ſich ſelbſt geſchaffen; unſer Verfaſſer überkam ſie. So daß es unzuläſſig erſcheint, ihn als von Ariſtoteles benutzt anzuſehen; vielmehr wird angenommen werden müſſen, daß er ſeinerſeits den Ariſtoteles benutzt habe. Dagegen ſpricht ſcheinbar nun freilich, daß dieſer in der Politik unſern Verfaſſer als τινὰ τῶν πρότερον bezeichnet. Wie iſt es möglich, wird man fragen, daß Ariſtoteles einen Ariſtoteliker ſeinen Vorgänger nennt? Aber, ſo können wir dagegen fragen, iſt es denn nöthig, daß der Autor der beiden Geſpräche grade ein Schüler des Ariſtoteles, ein jüngerer Ariſtoteliker geweſen ſei? Ließe ſich vielmehr das Verhältniß, wenn man ſich nun einmal vom Einfluß ariſtoteliſcher Philoſophie auf Inhalt und Sprachweiſe des Sophiſtes überzeugt hat, nicht auch anders denken? Das τινὰ τῶν πρότερον braucht ja nicht ſchlechtweg einen Früheren, Aelteren, einen Vorgänger zu bedeuten, ſondern nur Einen, der vor Ariſtoteles — über Politik geſchrieben hatte. Nichts hindert, daß der Verfaſſer der beiden Dialoge eher ſchrieb, als Ariſtoteles ſeine Politik bekannt machte, und daß er doch des Letzteren Logik und Metaphyſik bereits kannte, als er ſchrieb. Wenn Ariſtoteles ſchon bei Plato's Lebzeiten zu Athen gelehrt haben ſoll, ſo mochte ihn unſer Verfaſſer damals gehört haben, wie er denn in der That nicht etwa durch das ariſtoteliſche Syſtem völlig hindurchgegangen, nicht bis zu deſſen letzten Reſultaten durchgedrungen, alſo wirklich nichts weniger als ein Ariſtoteliker oder Peripatetiker iſt, wenngleich er einzelne Sätze des Ariſtoteles benutzt und deſſen realiſtiſchen Standpunkt im Allgemeinen theilt. So ſcheint alſo in der That nichts beſonders Gezwungenes darin zu liegen, wenn man annimmt, er habe, urſprünglich Platoniker, von einzelnen Lehrvorträgen oder Schriften des Ariſtoteles Kunde erhalten, gewiſſe Reſultate derſelben ſich zu Eigen gemacht und dieſe in ſeinen beiden Geſprächen angewendet, ehe Ariſtoteles ſeine Politik ſchrieb, um ihn darin als τινὰ τῶν πρότερον zu bezeichnen. Wie leicht es aber kommen konnte, daß philoſophiſche Dialoge mit platoniſchem Anſtrich auf Plato's Namen geſetzt wurden, darüber hat Suckow und ihm folgend Ueberweg dankenswerthe Bemerkungen beigebracht[37]). Uebrigens ließen ſich aus der Geſchichte der philoſophiſchen Litteratur Beiſpiele genug beibringen, daß die ſpä-

37) G. F. W. Suckow, die w. und k. Form der platoniſchen Schriften. Berlin, 1858. S. 163 fgg. Vgl. Ueberweg a. a. O. S. 189 fgg.

tere Entwicklung speculativen Denkens auf die Anhänger älterer Systeme rückwirkende Kraft übte, ohne daß der philosophisch Jüngere aufhörte, ein solcher zu sein. Vielleicht wollte Aristoteles durch jenen Ausdruck nur das bezeichnen, was heut zu Tage als ein „überwundener Standpunkt" qualificirt zu werden pflegt, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß der Ueberwundene ihn selbst benutzt habe. Jedenfalls scheint mir ein so vieldeutiger, vereinzelter Ausdruck, mit dem Aristoteles seinen hochgeehrten, wenn auch scharf bekämpften Lehrer Plato wohl nimmermehr bezeichnet hätte, nicht gewichtig genug, um die Argumente, wonach der Sophistes mit Hülfe und Benutzung aristotelischer Begriffe, zum Theil in deren uns noch heute vorliegender Fassung, erwachsen sei, irgendwie zu entkräften.

Denn kaum zu weit glaube ich zu gehen, wenn ich behaupte, daß der Verfasser des Sophistes einen großen Theil seiner philosophischen Ueberzeugungen dem Aristoteles verdankt haben müsse oder doch in Bezug auf diesen gewonnen habe. Er strebt dabei, sich Plato's poetischen Stils zu bedienen, dessen Nachahmung ihm aber nicht immer glückt: auch verräth eine ganze Reihe von Ausdrücken, die theils gradezu unplatonisch, theils wenigstens bedenklich sind, und deren Gespreiztheit im Politikos noch zunimmt, daß wir mit Niemandem weniger als Plato selbst zu thun haben. Ich erinnere beispielsweise nur an Redensarten wie: *τὰ ἐν ταῖς πράξεσιν ἔργα*[38]), *τῶν γερόντων τοῖς ὠψιμαθέσι θοίνην παρασκευάκαμεν*[39]), *διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις κυλίνδησιν*[40]), *τριβῇ προσαπτόμενος τῇ τοῦ μὴ ὄντος σκοτεινότητι*[41]) aus dem aristotelischen *περὶ τὸ μὴ ὂν διατρίβειν*, *τὰ τῶν πολλῶν ψυχῆς ὄμματα*[42]), *ἐναργῶς ἐφάπτεσθαι τῶν ὄντων*[43]), *μυρία ἀπεράντους ἀπορίας ἕκαστον εἰληφὸς φανεῖται*[44]), *τίθεμαι γὰρ ὅρον ὁρίζειν τὰ ὄντα, ὡς ἔστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν δύναμις*[45]), *ἡ τοῦ σοφιστοῦ χαλεπότης*[46]), *καθ' ὅσον ὁ τρόπος ἐνδέχεται τῆς νῦν σκέψεως*[47]), *τελεωτάτη πάντων λόγων ἐστὶν ἀφάνισις τὸ διαλύειν ἕκαστον ἀπὸ πάντων*[48]), *φαίνεται προβλημάτων γέμειν*[49]), *τολμηρότερον εἰρῆσθαι*[50]); an ungewöhnliche Worte wie: *ἀσύννους*[51]), *ἐναντιολογία*[52]), *ἐναντιολογεῖν*[53]), *ἐναντιοποιολογικὴ*[54]), *ψευδουργὸς*[55]), *εἰδωλουργικὸς*[56]), *ἀρχαιοπρεπὲς*[57]), *ἀδιανόητον*[58]), *εὐκρινῶς ἔχειν*[59]), *ἀπερημοῦν*[60]) u. s. w. Merkwürdig ist der ganz unplatonische Ausdruck *τὸ τί*, welcher dreimal hinter einander vorkommt und an die

38) p. 234. E.
39) p. 251. B.
40) p. 268. B.
41) p. 254. A.
42) p. 254. B.
43) p. 235.
44) p. 245. D.
45) p. 247. E.
46) p. 254. A.
47) Ebend. C.
48) p. 259. E.
49) p. 261. A.
50) p. 267. D.
51) Ebend.
52) p. 236. E.
53) p. 268. B.
54) p. 268. C.
55) p. 241. B.
56) p. 239. D.
57) p. 229. E.
58) p. 238. C.
59) p. 242. C.
60) p. 237. D.

spätere stoische Kategorie erinnert. Es würde aber zu weit führen, alle Abweichungen von Plato und alle Spuren der öfters recht in die Augen springenden Nachahmung desselben beizubringen; dem aufmerksamen Leser, wenn er einmal auf die richtige Spur geleitet worden ist, wird das nicht entgehen. Ich beschränke mich also darauf, anzudeuten, worin mir die Benutzung des Aristoteles am deutlichsten zu sein scheint.

Die von Letzterem mitgetheilte und gebilligte Definition Plato's, der Sophist beschäftige sich mit dem Nichtseienden, bildet den Auslaufspunkt für den Verfasser des Gesprächs, indem er dabei das *μὴ ὄν* in aristotelischer Weise sogleich als *ψεῦδος* fasst[61]). Darin wurzelt die ganze Argumentation (vgl. Bonitz S. 290. Sophistes p. 260. C. u. s. w.). Diese Definition des *μὴ ὄν* finden wir wiederholt in Arist. Metaph.; recht deutlich z. B. *E*, 2, p. 1026. a. 35. u. 4. p. 1027. B. 17., zweimal nicht weit von der Stelle, wo jene Platonische Definition des Sophisten vorkommt. In der Lehre von der *οὐσία*, wie schon oben ausgeführt wurde, schließt sich der Sophistes ganz an Aristoteles an, indem er mit diesem eine doppelte Bedeutung der Substanz annimmt[62]). Eine Lieblingsvorstellung ist ihm dann aber, die *οὐσία* mit der *δυνάμις* in Verbindung zu bringen (vgl. p. 247. E. p. 248. C.), wobei die *δύναμις* als *ἀρχὴ κινήσεως* fungirt (vgl. Metaphys. *Δ*. 12. p. 1019. A. 15- 35). Er benutzt demnach die Sätze des Aristoteles, um eine physikalisch-realistische Vorstellung der *οὐσία* zu gewinnen, mit welcher er dann Plato's Ideenlehre kritisirt. Ganz aristotelisch ist wiederum die Definition der Wahrheit *ὁ μὲν ἀληθὴς λόγος λέγει τὰ ὄντα ὡς ἔστι, ὁ δὲ ψευδὴς ἕτερα τῶν ὄντων*[62]), wie denn überhaupt in dem logischen Theile, wo von der *συμπλοκὴ* gehandelt wird (p. 261. C.—263. D.), der Einfluß der aristotelischen Logik mir so evident scheint, daß ich auf das Einzelne davon nicht weiter eingehen zu müssen glaube.

Jedoch nicht nur die metaphysischen und logischen Grundlagen des Dialogs stammen aus dieser Quelle[63]), sondern im Näheren auch die Auffassung der Sophistik, welche, wie sich erwarten läßt, der Schrift *περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων* entnommen wurde. Das relative Sein des Nichtseins, der Cardinalpunkt des Gespräches, kommt darin bestimmt und wiederholt vor, z. B. cap. 5 p. 167. A. Bkk. *εἰ τὸ μὴ ὂν ἐστι δοξαστὸν, ὅτι τὸ μὴ ὂν ἐστιν· οὐ γὰρ ταὐτὸν εἶναί τέ τι καὶ εἶναι ἁπλῶς;* noch bestimmter cap. 25 p. 180. A. Bkk. *ἆρ' ἐνδέχεται τὸ μὴ ὂν εἶναι; ἀλλὰ μὴν ἔστι γέ τι μὴ ὄν· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ὂν οὐκ ἔσται· οὐ γὰρ ἔσται τι τῶν ὄντων.* Ebenso bedeut-

61) Vgl. oben S. 6.

62) p. 263. B.

63) Daß der Verfasser des Soph. auch die aristotelische Kategorienlehre kannte, läßt sich einigermaßen daraus schließen, daß er wie Bonitz p. 293 hervorhebt, die *οὐσία* zuerst *κατὰ ποσὸν*, dann *κατὰ ποιὸν* betrachtet. Vgl. Sophist. p. 242. C — Auch der häufige Gebrauch von *ποιεῖν* und *πάσχειν*, die als *κίνησις* zusammengefaßt werden, deutet darauf hin.

sam ist die Stelle des cap. 11 p. 171. B. Bkk., wo die Definition der Sophistik vorkommt, χρηματιστική τις ἀπὸ σοφίας φαινομένης (vgl. Soph. p. 226. A. und 233. B.), und wo der Eristiker als ψευδογράφος bezeichnet wird, ein Bild, welches unser Verfasser gleichfalls auf den Sophisten anwendet und weitläuftig ausbeutet (p. 239. D.—240. B.).

Als solche Ausbeutung werden wir aber endlich auch die oben besprochene Stelle aus dem N. der Metaphysik ansehen müssen, welche der Verfasser vor sich hatte und benutzte. Wir haben schon bemerkt, welche Schwierigkeiten es hat, anzunehmen, daß Aristoteles den Sophistes dabei vor Augen hatte: kehren wir die Sache um, so wird uns die Beziehung klar. Aristoteles hätte den Sophistes schwerlich so mißverstanden, wie wir doch annehmen müßten, wenn er sich in der Stelle auf diesen Dialog bezieht; dagegen unserm Verfasser dürfen wir wohl zutrauen, daß er aus der Aeußerung des Aristoteles auf seine Weise Nutzen zog, ohne sich um den eigentlichen Sinn der aristotelischen Kritik dabei zu kümmern.

Wir werden ihn nach diesem Allen uns als einen Eclectiker oder Syncretisten zu denken haben, der platonische Elemente mit aristotelischen Sätzen zu vereinigen sucht, in seiner allgemeinen Ansicht dem landläufigeren Realismus aber unendlich näher steht, als dem platonischen Idealismus, durch den er, wie Aristoteles selbst[64]), hindurchgegangen zu sein scheint. Der in der socratischen Schule herrschenden Sitte folgend, schreibt er in Dialogform, wobei ihm jedoch ein höheres künstlerisches Bewußtsein über dieselbe abgeht. Seines Zeichens ist er also ein Realist, der sich zwischen die platonische Ideenlehre und den Materialismus in die Mitte stellt, um beide auf seine Weise zu corrigiren. Besonders hat ihm der aristotelische Einwurf von der Unbeweglichkeit der Ideen eingeleuchtet, welcher er nun seine eigene, wenig gelungene, ja sehr verkehrte Argumentation entgegenstellt. Auch die Kategorien entwirft er auf seine eigene Manier, halb vom physikalischen, halb vom logischen Standpunkt aus, im Grunde nach Anleitung des platonischen Timäus. Sein Lieblingsthema, die κοινωνία τῶν γενῶν, lernte er dagegen wohl aus der Politeia, an welche viele Wendungen auch des Politikos erinnern. Characteristisch für ihn möchte am meisten das διαιρεῖν κατ' εἴδη sein, welches er in beiden Dialogen bis zum Ueberdruß auf die schon oben gerügte meist sehr gedankenschwache Weise treibt; so wie eine mittels der Amphibolie der Begriffe, besonders des Substanzbegriffes sich vollziehende theils sophistische, theils triviale Dialectik, der nachzugehen sich nur dann der Mühe lohnen würde, wenn nicht außerdem schon hinlängliche Beweise für das Unplatonische dieses seines ganzen Verfahrens vorgelegt wären.

Die Annahme, daß dieses Gespräch dem Plato nicht angehöre, be-

64) Metaphysik L. I. c. 9. p. 990. B, 9 Bonitz.

freit die Freunde des großen Denkers aus allerhand Verlegenheiten, welche die Darstellungen der platonischen Philosophie theils offen zeigen, theils versteckt andeuten, gar nicht der unübersteiglichen Schwierigkeiten zu gedenken, welche dieser Dialog den Anordnern der Zeitfolge platonischer Schriften bereiten muß. Nur mit wenigen Bemerkungen will ich darauf hinweisen. Zeller, indem er sich entschließt, von den Ideen als Kräften zu reden, kann nicht umhin, seinen wohlbegründeten Bedenken dagegen einen entschiedenen Ausdruck zu geben. Wenn es schon, so sagt er, eine schwierige Aufgabe (für Plato) war, sich die Gattungen als für sich bestehende Substanzen zu denken, so war es noch weit schwerer, diesen unveränderlichen Wesenheiten Bewegung, Leben und Denken zuzuschreiben, sie zugleich als bewegt und doch nicht als veränderlich und dem Werden unterworfen zu setzen und in ihnen trotz ihres Fürsichseins die in den Dingen wirksamen Kräfte zu erkennen[65]). Und darauf: Seine ganze Philosophie ist nicht auf die Erklärung des Werdens, sondern auf die Betrachtung des Seins angelegt; die Begriffe, welche in den Ideen hypostasirt sind, stellen zunächst nur das dar, was im Wechsel der Erscheinung beharrt, nicht die Ursache dieses Wechsels; wenn er sie zugleich auch als lebendige Kräfte faßt, so ist dieß nur ein Zugeständniß, welches ihm die Thatsachen des natürlichen und des geistigen Lebens abgenöthigt haben. Wir können uns daher nicht wundern, daß Plato von dieser Bestimmung nur selten Gebrauch macht[66]). Wird die Unechtheit des Sophistes anerkannt, so fällt auch dieser „seltene" Gebrauch der Beweglichkeit der Ideen weg, welche schon Deuschle so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte[67]). Zeller wird sich dann auch gern entschließen, den Megarikern die ihnen gegen alle Tradition von Schleiermacher zugeschriebene Ideenlehre, welche ihnen auf Grund jener mißverstandenen Stelle des Sophistes beigelegt wurde[68]), wieder abzunehmen. Bonitz ferner, weit entfernt, die dem Sophistes bisher nachgerühmten tiefen Geheimnisse der Speculation darin anzuerkennen, zeigt bereits durch unzweideutige Aeußerungen, daß ihm die großen Mängel des Gespräches keineswegs entgangen sind. Da er es aber noch für echt hielt, hat er sich in dieser Hinsicht nur mit großer Zurückhaltung ausgelassen. Was er jedoch S. 326 seiner Abhandlung mit so großem Scharfsinn über die Idee des ὂν αὐτὸ καθ' αὑτὸ bemerkt, ist eigentlich schon genügend, ihm selbst die innere Unmöglichkeit, daß das Gespräch platonisch sei, darzuthun, abgesehen von dem, was er bald darauf (S. 328. 329) über Zeller und Deuschle sagt. Mit der Anerkennung der Unechtheit des Sophistes fällt dann auch die Differenz zusammen, in der sich Bonitz mit den andern Erklärern Plato's über die Auffassung der γένη und εἴδη dieses Dialoges befindet. Die

65) Die Philos. der Griechen Bd. II. Abth. I. 2te Aufl. S. 440.
66) Ebend. S. 441.
67) Jahn's Jahrb. Bd. 71. S. 176.
68) Vgl. oben S. 12.

andern Erklärer konnten nicht umhin, die εἴδη des Sophistes im absolut logischen Sinne zu fassen, was Bonitz als unplatonisch nicht gelten lassen will: die Sache gewinnt sofort eine andere Gestalt, wenn wir wissen, daß der Verfasser des Gespräches die platonische Ideenlehre zurücktreten läßt und dem aristotelischen Realismus huldigt. Dann sind γένη die Kategorien, εἴδη die Species im abstracten, aristotelischen Sinne. Ueberweg endlich kommt meiner Ansicht auf mehr als halbem Wege entgegen, indem er den Sophistes für jünger als die andern Gespräche erklärt und die Kritik der Ideenlehre statt auf die Megariker, auf Plato's Ideen selbst bezieht. Wenn Ueberweg die Consequenz seiner Ansicht von der Unechtheit des Parmenides zieht und seine durch stichhaltige Gründe gar nicht unterstützte Vorstellung von einer Umbildung der platonischen Ideenlehre fallen läßt[69]), kommt er ganz von selbst bei der Verwerfung des Sophistes als platonischer Schrift an. Durch das Wegschaffen dieser beiden Dialoge, des Parmenides und Sophistes, bekommen wir erst reine Bahn für die Auffassung der platonischen Dialectik und Metaphysik, ebenso wie wir sehen werden, daß die unlösbaren Widersprüche zwischen Politeia und Politikos durch die Verwerfung des Letzteren allein aufhören.

Bonn, Juli 1862. C. Schaarschmidt.

69) Plato suchte eine Begründung oder einen Unterbau — aber nicht Umbau — seiner Ideenlehre an der Hand pythagoreischer Dogmen herzustellen: wir müssen bei ihm zwischen der Ideenlehre und der Stoichiologie (d. h. der mathematischen oder auch anderweitigen Elementenlehre), welche er besonders in seinen mündlichen Vorträgen dargethan haben muß und im Philebus und Timaeus nur verhältnißmäßig wenig berührt, unterscheiden. Wenn man sich diesen Punkt, den ich vielleicht bei einer andern Gelegenheit weiter verfolgen werde, klar gemacht hat, fällt jene Vorstellung von einer Umbildung, Fortbildung, Entwicklung u. s. w. der Ideenlehre in Nichts zusammen. Sint, ut sunt, aut non sint.

Beispiele von Versversetzung und Interpolation in den Tragödien des Seneca.

1.

Phaedra[1]) 1115 ff (Bothe). Theseus durch den Boten von dem auf seine Veranlassung erfolgten grausamen Untergange des Hippolytus unterrichtet, bricht in die Worte aus:

O nimium potens,
Quanto parentes sanguinis vinclo tenes
Natura! quam te colimus inviti quoque!
Occidere volui noxium; amissum fleo.

Darauf der Bote:

Haud quisquam honeste flere, quod voluit, potest.

1120. Thes.: Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
Si abominanda casus optata efficit.

Bote: Et si odia servas, cur madent fletu genae?

Thes.: Quod interemi, non quod amisi, fleo.

So die gewöhnliche Lesart. Merkwürdigerweise haben alle Herausgeber diese Stelle ruhig passieren lassen (nur Bothe legt V. 1119 dem Chore in den Mund und schreibt V. 1122 Etsi für Et si, wodurch die eigentliche Schwierigkeit gar nicht berührt wird); aber wer sie nur mit einigem Nachdenken überliest, muß doch gleich finden, daß die Worte des Boten V. 1122

Et si odia servas, cur madent fletu genae?

zu dem, was Theseus vorhersagt, wie die Faust auf's Auge passen. Gibt denn Theseus durch die Worte:

Equidem malorum maximum hunc cumulum reor
Si abominanda casus optata efficit

irgendwie zu erkennen, daß er Haß gegen den Sohn hegt? Keineswegs, es ist vielmehr schon der leise Uebergang zur Reue über sein vorschnelles Verfahren, der sich in ihnen ausspricht. Unmöglich kann auf Veranlassung dieser Worte der Bote jene Frage an ihn richten. Das Richtige liegt sehr nahe, die Frage des Boten paßt einzig und allein auf den Ausruf des Theseus:

1) Phaedra und nicht Hippolytus ist der Titel dieser Tragödie. Dies geht hervor aus der inscriptio der Florentiner Handschrift und einem Citat Priscians S. 253 K. [Vgl. des Verf. Dissertation de Seneca tragoediarum auctore, Bonnae 1862. D. R.]

Occidere volui noxium; amissum fleo.

Hierin scheint Theseus zugleich Haß und Mitleiden gegen den Sohn zu verrathen. Darüber verwundert fragt der Bote: „nun, wenn du aber deinen Sohn hassest, warum vergießest du dann Thränen über seinen Tod?" (Der Bote weiß nämlich, wie aus seiner ganzen ῥῆσις hervorgeht, nichts von den Vorgängen, die den Tod Hippolyts veranlaßt haben, muß also das Gefühl des Theseus als Haß gegen den Sohn auffassen.) Diesen scheinbaren Widerspruch löst nun Theseus mit den Worten:

Quod interemi, non quod amisi fleo.

Nicht daß er den Sohn verloren, schmerzt ihn, denn nach seiner Meinung hat er ja den Tod verdient, aber wohl, daß er, der Vater, die Ursache von dem Verderben seines Sohnes ist. Man sieht, diese drei Verse stehen in so engem Zusammenhange, daß sie nicht getrennt werden dürfen. Nun bedarf es nur noch der kleinen, durch den Einwurf geforderten Aenderung des *Et* si in *At* si im Verse des Boten und der richtige Zusammenhang ist hergestellt:

1118. Th.: Occidere volui noxium: amissum fleo.
1122. Bote: *At* si odia servas, cur madent fletu genae?
1123. Th.: Quod interemi, non quod amisi fleo.

Damit sind wir aber mit der Stelle noch nicht völlig im Reinen, die Worte des Boten 1119:

haud quisquam honeste flere quod voluit potest

enthalten mehr als einen Anstoß. Erstens sind sie unpassend im Munde des Boten, der als Diener (V. 992 sagt er: o sors acerba et dura famulatus gravis) seinem Herrn diesen Vorwurf nicht machen darf und zweitens geben sie überhaupt einen albernen Sinn. Zunächst ist der Begriff des Weinens hier unpassend, man erwartet ferre für flere[2]) und ferner wird man, da Niemand behaupten wird, daß keiner (haud quisquam) die Erfüllung eines Wunsches mit Würde ertragen könne, für quis*quam* wenigstens quis*que* schreiben müssen, dann ist der Sinn etwas erträglicher: wenige (haud quisque) sind im Stande die Erfüllung eines Wunsches mit Würde zu ertragen. Und darauf weist in der That der Florentinus hin; Nic. Heinsius, der nach Gronov diese Handschrift noch einmal durchsah, las (adversar. p. 193, ad Luc. IX. 1040):

ha..odere non est quisque quod voluit potens

2) flere ist offenbar wegen des vorhergehenden und folgenden fleo aus ferre verschrieben. Diese Verschreibung ist sehr häufig. So z. B. Agam. 666, wo der Chor gefangener Troerinnen zu Cassandra sagt:

Nec tu, quamvis dura virago
Patiensque mali
Poteris tantas flere ruinas.

So alle Ausgaben. Aber flere ist ganz unsinnig, es muß ferre gelesen und aus dem Zusammenhange sine lacrimis supplirt werden.

und emendirte:

haud flere non est quisque quod voluit potens,

freilich sehr unglücklich, denn auch so ergiebt sich kein guter Gedanke: non quisque potens est haud flere quod voluit, d. h. wenige vermögen das was sie gewünscht haben, wenn es nun wirklich eingetreten ist, ohne Thränen zu ertragen. Ganz unerträglich ist aberdie Stellung der Worte. In den verblichenen Zügen des Florentinus: ha . . odere non est ist unschwer *haud ferre honeste* zu erkennen. Ganz derselbe Fehler findet sich zweimal in diesem Stücke. Nämlich V. 141, wo die Handschrift *non ista* primum est velle für *honesta* p. e. v. bietet und V. 599, wo ebenfalls für *honesta* quaedam scelera successus facit im Florentinus steht: *non ista* e. q. s. Der Schreiber des Florentinus schrieb also an unserer Stelle:

haud ferre honeste quisque quod voluit potens,

aber, wie man an der falschen Beziehung des haud sieht, in unrechter Ordnung, es mußte offenbar heißen: haud quisque honeste ferre quod voluit potens, sonst würde ja haud zu ferre, aber nicht zu quisque gehören. Sind wir nun somit zwar auf die ursprüngliche Lesart und auf einen etwas erträglicheren Sinn gekommen, so müssen wir doch gestehen, daß auch so der Gedanke matt, der Vers vollkommen überflüssig, den Zusammenhang störend ist und weder in den Mund des Boten noch des Chores paßt. Ich trage daher um so weniger Bedenken, ihn für interpoliert zu erklären, als die Tragödien des Seneca, namentlich auch die Phädra, an Zusätzen dieser Art reich sind, die zum Theil sogar einerlei Manier verrathen. Aus der Hand des Seneca floß demnach unsere Stelle so:

Th.: O nimium potens
Quanto parentes sanguinis vinclo tenes
Natura! quam te colimus inviti quoque!
Occidere volui noxium; amissum fleo.
B.: *At* si odia servas, cur madent fletu genae?
Th.: Quod interemi, non quod amisi, fleo. —
Equidem malorum maximum hunc cumulum reor,
Si abominanda casus optata efficit.

Die beiden letzten Verse spricht Theseus im Abgehen von der Bühne von dunkler Ahnung erfüllt wie für sich, und nun höre man wie der Chor an dieselben anschließt:

Quanti casus humana rotant!

um auch von dieser Seite die Nothwendigkeit unserer Umstellung bestätigt zu finden. Erst so bekommt die Stelle, mit welcher der Dichter nicht ohne Geschick die folgende Katastrophe des Stückes vorbereitet, in allen Beziehungen ihr rechtes Licht.

2.

Ich gehe zu einer Stelle in den Troades über, die ebenfalls zum richtigen Verständniß der Umstellung einiger Verse bedarf. Hecuba

ist bei der Nachricht von dem bevorstehenden Opfertode der Polyxena vor Schmerz außer sich gerathen und wünscht sich den Tod, um die geliebte Tochter nicht überleben zu müssen. Dann ruft sie V. 969:

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit.
Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos!
Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Diese Worte werden gewöhnlich so verstanden, daß Hecuba die in Thränen ausbrechende Polyxena anredet und über ihr Schicksal zu trösten sucht. Nun aber entgegnet Andromache:

Nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus
Quas mota classis huc et huc sparsas feret,
Hanc cara tellus sedibus patriis teget.

Sie erinnert also die Mutter, nicht das Schicksal der Polyxena zu bejammern, die ja wenigstens in vaterländischer Erde ruhen werde, sondern vielmehr das der Anderen, denen das grausame Schicksal bevorstehe, als Sklavinnen dem Vaterlande entrissen und nach allen Seiten zerstreut zu werden. Aber wie in aller Welt paßt denn diese Aufforderung zu den Worten der Hecuba, die ja, wenn sie der Polyxena zuruft 'quam vellet tuos, Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos', das, wozu sie Andromache ermahnt, schon ausführt! Sie stellt ja mit diesen Worten allerdings das Loos der Polyxena als beneidenswerth gegen das der beiden andern Töchter hin. Es ist zu verwundern, daß noch Niemandem diese offenbare Ungereimtheit aufgefallen ist. Wie wird sich der Widerspruch nun lösen? Die Worte der Andromache sind einfach dahin zu stellen, wohin sie gehören, d. h. unmittelbar nach den Worten der Hecuba, in denen sie das Schicksal der Polyxena noch beklagt. Und dies thut sie mit den Worten:

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit,

die freilich ganz anders gefaßt werden müssen, als es bisher geschehen ist. Hecuba spricht nämlich nicht von der Polyxena, sondern von sich selbst. Auf die Polyxena lassen sich jene Worte überhaupt nicht gut beziehen, da diese mit männlichem, standhaften Muthe ihrem Schicksal entgegengeht, wie kurz vorher (947 ff) die Worte der Andromache zeigen:

Vide ut animus ingens laetus audierit necem.
Cultus decoros regiae vestis petit,
Et admoveri crinibus patitur manum.
Mortem putabat illud, hoc thalamos putat.

Dagegen werden sie auf Hecuba selbst sehr natürlich bezogen. Die Nachricht von dem grausamen Schicksale welches der geliebtesten Tochter bevorsteht, hat die Mutter zuerst so niedergeschmettert, daß sie sprachlos und ohnmächtig hinsinkt, wie aus Andromache's Worten 953. 4 hervorgeht:

At misera luctu mater audito stupet;
Labefacta mens succubuit.

Dann, als sie wieder zu sich kommt (Andr. 958: Spirat: revixit. Prima mors miseros fugat), ist der Schmerz noch so gewaltig, daß sie keine Thränen für ihn hat, sondern nur in wilden Ausbrüchen demselben Luft macht:

Adhuc Achilles vivit in poenas Phrygum!
Adhuc rebellat! O manum Paridis levem!
. . . . . .
Dura et infelix, age
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus!

Endlich mildert sich der Schmerz, die wilde Leidenschaft besänftigt sich, Thränen brechen aus ihren Augen und das bezeichnen die Worte

inrigat fletus genas
Imberque victo subitus e voltu cadit.

Man sieht, wie vollkommen naturgemäß der Verlauf des Schmerzes bei einem so leidenschaftlichen Gemüthe, wie das der Hecuba in unserem Stücke erscheint, vom Dichter gezeichnet ist. Daß Hecuba dies von sich selbst sagt, entspricht ganz der Manier des Seneca. So läßt er den Hercules im gleichnamigen Stücke V. 1228 von sich sagen:

hic durus malis
Lacrimare voltus nescit.

und V. 1298 den Amphitryon ebenfalls von sich:

ecce quam miserum metu
Cor palpitat pectusque sollicitum ferit.

Ebenso Thyestes 950: imber voltu nolente cadit und 968: subitos fundunt oculi fletus[3]).

Haben wir nun für die Ermahnung der Andromache die einzig passende Beziehung gefunden, so fragt es sich jetzt, was geschieht mit den beiden Versen der Hecuba „laetare, gaude, gnata . . . tuos"? Es wird ein Maßstab für die Richtigkeit unserer Umstellung sein, wenn sich für diese Verse eine Stelle findet, wo sie mit Nothwendigkeit verlangt werden. Dies ist nun in der That der Fall. Verfolgen wir den Verlauf der Scene noch ein wenig weiter. Schon vorhin war Helena die Unglücksbotin, jetzt muß sie auch noch den anderen Theil ihres Auftrages ausrichten. Ueber die gefangenen Troerinnen ist bereits das Loos gefallen, Helena soll ihnen mittheilen, welchen Herren sie

3) Vgl. auch Oed. 951. Oct. 865 und zu dem von Seneca und seinen Nachahmern über Gebühr oft angewendeten Bilde inrigat fletus genas Tro. 414. Phäd. 382. 990. Phön. 414. Agam. 914. Oct. 331. 695.

zugetheilt werden. Sie knüpft an Andromache's Glücklichpreisung der Polyxena an (975) mit den Worten:

Magis invidebis, si tuam sortem scies[4]),
And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?
Hel.: Versata dominos urna captivis dedit.
And.: Cui famula trador? ede quem dominum voco?
980. Hel.: Te sorte prima Scyrius iuvenis tulit.
And.: Cassandra felix quam furor sorti eximit
Phoebusque! Hel.: regum hanc maximus rector tenet!

Jetzt ist das Schrecklichste erfüllt, was den Töchtern Priams drohen konnte, an die Allerverhaßtesten unter den Feinden hat sie das Loos gebunden. Dem feindseligen, von allen gehaßten Atriden (vgl. die Worte des Chores 885 ff.), soll Cassandra, dem Sohne Achills, des Mörders ihres geliebten Hector, der selbst ihren alten Vater am Heerde grausam hinschlachtete, soll Andromache als Sclavin dienen. Jeder wird zugeben, daß die beiden oben ausgeschiedenen Verse der Hecuba, wenn sie irgendwo in unserer Stelle einen Platz haben müssen, entschieden hier erwartet werden. Jetzt kann auch Hecuba, die vorher nur für der einzigen Polyxena Schicksal Worte hatte, einsehen, wie glücklich noch deren Loos zu preisen gegen das ihrer Schwestern, jetzt erst hat sie wahre Veranlassung auszurufen:

Laetare, gaude, gnata! quam vellet tuos
Cassandra thalamos, vellet Andromache tuos!

Daß sie die Polyxena nur gnata nennt, kann nicht auffallen, denn diese ist ja gerade ihre geliebteste, ihre „einzige" Tochter, wie sie ja V. 964 ff. selbst sagt:

sola nunc haec est super,
Votum, comes, levamen, adflictae quies.
Haec totus Hecubae foetus, hac sola vocor
Iam voce mater,

weshalb sie auch oben Andromache's verdienter Tadel trifft. — Der Töchter Loos ist nun entschieden, jetzt denkt Hecuba auch an sich selbst und fragt:

Estne aliquis Hecubam qui suam dici velit?

Und allem Unglück die Krone aufsetzend, antwortet Helena:

Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Bevor wir von der Stelle scheiden, ist noch ein Wort über V. 973 zu sagen, der offenbar verderbt ist:

nos Hecuba, nos, nos Hecuba lugendae sumus.

4) So ist zu schreiben mit den codd. Pall.; die Ausgg.: scias.

Bothe sagt ganz richtig: „Versus latrans et ineptus, nam quorsum bis illatum nomen Hecubae, ter pronomen?“ Selbst die Aufregung der Andromache kann diese unerträgliche Häufung nicht entschuldigen. Doch Bothe's Versuch zu bessern ist wieder sehr unglücklich. Er schreibt: *Non occubans,* nos H. l. s., „non occubans in solo patrio Polyxena, sed nos quibus vivendum est apud hostes. Virgilius Aen. V. 371: idemque ad tumulum quo maximus occubat Hector.“ Occubans kann zwar für das Futurum stehen, aber in der Bedeutung „begraben liegen“ muß es eine nähere Bestimmung bei sich haben, wie bei Vergil tumulo, Aen. X. 706 urbe paterna occubat u. I. 550: crudelibus occubat umbris. Sterben bedeutet es Phäd. 997: flebili leto occubat, aber auch nur mit dem Zusatz leto. Uebrigens ist die ganze sehr gezwungene Conjectur augenscheinlich nur der Aehnlichkeit der Buchstaben zu Liebe gemacht, was hier zu gar nichts führt, denn jedenfalls sind die ursprünglichen Worte von den folgenden verdrängt worden, wie ja öfter, z. B. Agam. 547 ff. wo der Flor. hat:

Phoebea nec me tela *pepulerunt gradu*:
Cum Phrygibus istos vicimus. Tene horream?
Aliena inerti tela *pepulerunt gradu.*

Hier sind die richtigen Worte *mittis dextera* durch Wiederholung der beiden letzten aus V. 547 vollständig verdrängt worden[5]). Was an unserer Stelle ausgefallen ist, läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit sagen; das Pronomen nos konnte ganz gut des Nachdrucks wegen wiederholt werden, also etwa:

Non illa, nos nos Hecuba lug. s.

Die ganze Stelle wird nun im Zusammenhange so lauten:

Hec.: Dura et infelix, age,
Elabere anima! denique hoc unum mihi
Remitte funus! — Inrigat fletus genas,
970 Imberque victo subitus e voltu cadit.
973 And.: [*Non illa*], nos nos Hecuba lugendae sumus,
974 Quas mota classis huc et huc sparsas feret;
975 Hanc cara tellus sedibus patriis teget.
Hel.: Magis invidebis, si tuam sortem scies.

5) Die 9 codd. Pall., die Gruter und Commelin benutzten, sowie die 5 Hdss. des Delrio haben hier das Richtige erhalten. Es ist dies einer von vielen Fällen, aus denen hervorgeht, daß der Flor. keineswegs die Quelle der übrigen Hdss. ist. Diese sind zwar durchgängig jünger und durch weit mehr Mittelglieder vom Archetypus getrennt, als der Flor., haben aber doch mitunter das Ursprüngliche erhalten und sind daher für die Kritik, da wo uns der Flor. im Stich läßt, durchaus nicht unberücksichtigt zu lassen. Daß der Flor. nicht die Quelle der Uebrigen ist, dafür giebt es übrigens noch Gründe von entscheidenderem Gewicht. Ich werde diese Frage bei einer anderen Gelegenheit des Näheren besprechen.

And.: An aliqua poenae pars meae ignota est mihi?
Hel.: Versata dominos urna captivis dedit.
And.: Cui famula trador? ede! quem dominum voco?
980 Hel.: Te sorte prima Scyrius invenis tulit.
981 And.: Cassandra felix, quam furor sorti eximit,
982 Phoebusque! Hel.: Regum hanc maximus rector tenet.
971 Hec.: Laetare, gaude gnata! Quam vellet tuos
972 Cassandra thalamos vellet Andromache tuos! —
983 Estne aliquis, Hecubam qui suam dici velit?
984 Hel.: Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

Eine andere verwirrte Stelle in demselben Stücke hat Friedrich Haase gelegentlich einmal ebenfalls durch das Mittel der Umstellung mit zweifelloser Evidenz in Ordnung gebracht. Nämlich in den Klageanapästen, die den 1sten Act beschließen, werden die Worte der Hecuba

complete manus. Hoc ex Troia
sumpsisse licet

in den Ausgaben noch V. 98 gelesen, ohne allen Sinn mitten in die Antwort des Chors wie hineingeschneit. Haase zeigt, daß sie nach V. 86 gesetzt werden müssen. (Fr. Haase miscell. phill. l. III. Vratisl. 1861.)

3.

Ich habe gefunden, daß diese Art der Verderbniß in den Tragödien des Seneca ziemlich häufig ist. Es muß schon sehr früh eine große Verwirrung in der Anordnung der Verse eingerissen sein, da diese Fehler durch alle Handschriften hindurchgehen. Im Florentinus können sie aber deßhalb nicht erst entstanden sein, weil die andern Handschriften, die ihn nicht zur Quelle haben, ebenfalls an dieser Verderbniß Theil nehmen. Einen ferneren Beleg bietet eine Stelle in einem canticum des Thyestes (342—352), die schon von Lactantius, dem Commentator der Thebaide des Statius, in falscher Ordnung citirt wird (ad Theb. IV. 530. p. 145 ed. Tiliob.). Daß in diesem canticum verschiedene Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung der Verse berichtigt werden müssen, sah schon Swoboda, der Uebersetzer dieser Tragödien (Seneca's Tragödien. Nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker. Uebersetzt und mit Einleitung versehen von W. A. Swoboda. Wien 1828—30), der diesmal mit richtigem Gefühl größtentheils das Wahre getroffen hat, während er sonst mit einem Uebermaß von Willkühr verfährt, das ihn zum Kritiker völlig unfähig macht. (Seine Uebersetzung steht mir hier nicht zu Gebote, doch habe ich mir früher seine Aenderungen, die er übrigens nicht zu motiviren pflegt, an den Rand meiner Ausgabe bemerkt.) Dieses aus kunstlos aneinander gereihten Glyconeen bestehende Chorlied (V. 336 ff.) macht gleich im Anfange bedeutende Schwierigkeiten. Es beginnt nämlich:

Tandem regia nobilis,
Antiqui genus Inachi,
Fratrum conposuit minas.
Quis vos exagitat furor,
Alternis dare sanguinem
Et sceptrum scelere adgredi?

Die 3 ersten Verse sagen zunächst etwas aus, was durchaus unrichtig ist, wie der bisherige Verlauf des Stückes deutlich zeigt. Im 1sten Acte tritt nämlich der Schatten des Tantalus auf in Begleitung einer Furie, die ihn zwingt, das Haus des Atreus zu betreten und dadurch dem Verderben zu weihen. Nachdem beide die Bühne verlassen, richtet der Chor in einem aus Asclepiadeen bestehenden Chorliede die Bitte an die Götter, die vom Tantalus begonnene Reihe der Verbrechen endlich zu schließen und den vom Fluche verfolgten Pelopiden Ruhe und Frieden zu verschaffen. Damit schließt der 1ste Act; im 2ten berathschlagt Atreus mit einem Trabanten, wie er am Thyest sich rächen könne und beschließt endlich jene scheußliche List, durch vorgespiegelte Versöhnung seinen Bruder mit dessen beiden Knaben zu sich zu locken, um diese dann zu schlachten und dem Vater als Speise vorzusetzen. Er verläßt mit seinem Begleiter die Bühne und sofort tritt der Chor auf mit jenen Worten: Tandem regia nobilis u. s. w. Man sieht, daß nach dem Vorhergehenden der Chor dies noch nicht sagen kann, eben erst hat ja Atreus die List beschlossen und außer ihm und dem Trabanten weiß noch Niemand davon. Fast möchte man mit Swoboda vermuthen, es sei eine Scene ausgefallen, in der Atreus seine Söhne abschickt, um zur scheinbaren Versöhnung den Thyest mit seinen Kindern herbeizuholen, wenn dies nicht der übrige Inhalt unseres Chorliedes unwahrscheinlich machte, denn wie reimen sich denn zu der Nachricht von der Versöhnung die gleich darauf folgenden Worte: Quis vos exagitat furor, Alternis dare sanguinem Et sceptrum scelere adgredi? Ist die Versöhnung erfolgt, so ist doch diese Frage nicht mehr am Platze. Also die ersten 3 Verse passen weder zu dem Vorhergehenden, noch zu dem Folgenden. Aber sie enthalten auch noch andere Schwierigkeiten. Einmal, wie kann denn die regia nobilis genannt werden genus Inachi und dann, wie kommt Inachus hieher, da es sich um des Tantalus Geschlecht handelt? Dem wäre nun allenfalls durch Swoboda's Conjectur domus abzuhelfen, insofern Inachus König von Argos war, kann auch die Königsburg sein Haus genannt werden; genus wäre dann eine ungeschickte Erklärung von domus. Aber was überhaupt mit diesen 3 Versen anzufangen ist, weiß ich in der That nicht zu sagen; am ehesten könnte man noch vermuthen, sie hätten ursprünglich zu Anfang des folgenden Chorliedes (546 ff.) gestanden, wohin sie allerdings dem Inhalte nach passen. Freilich besteht dies aus sapphischen Versen und es ist nicht recht wahrscheinlich, daß 3 Glyconeen den Anfang gemacht haben sollen;

eine Analogie ist allenfalls Herc. 874 wo auf sapphische Verse Glyconeen folgen. Wäre übrigens die Vermuthung richtig, so ist allerdings zuzugeben, daß gerade der Umstand, daß jene 3 Verse allein in dem sapphischen Chorliede standen, zu ihrer Versetzung in das glyconeische canticum recht wohl Veranlassung sein konnte. Jedenfalls haben wir uns aber an das Resultat zu halten, daß die besprochenen Verse an der Stelle und in dem Zusammenhange, wo sie jetzt stehen, unmöglich Platz haben können. Doch nun zu dem Folgenden. Hier liegen einige Verstöße gegen die ursprüngliche Ordnung so klar vor, daß es wenig Mühe kostet, sie zu beseitigen. Obwohl, wie schon erwähnt, Swoboda die richtige Ordnung größtentheils hergestellt hat, halte ich doch, da bei ihm die Motivirung fehlt und ich auch nicht in Allem mit ihm übereinstimmen kann, die folgende Ausführung nicht für überflüssig. 348 ff. heißt es:

Rex est qui posuit metus
Et diri mala pectoris,
Quem non ambitio impotens
Et numquam stabilis favor
Volgi praecipitis movet,
Non quicquid fodit occidens,
Aut unda Tagus aurea
Claro devehit alveo;
Non quicquid Libycis terit
Fervens area messibus;
Quem non concutiet cadens
Obliqui via fulminis e. q. s.

Hier wird man zugeben, daß die eingerückten Verse völlig in der Luft stehen und den Zusammenhang zerreißen, sie gehören offenbar zu dem, was vorhergeht:

Regem non faciunt opes,
Non vestis Tyriae color,
Non frontis nota regia
Non auro nitidae fores.

Hier müssen sich jene Verse anschließen:

Non quicquid fodit occidens e. q. s.

Es wird erst aufgezählt, was den wahren König nicht ausmacht und dann folgen die Eigenschaften, die er haben soll. (Regem non faciunt opes, non —, non —, non —, non —, non quicquid Libycis terit fervens area messibus: Rex est qui —, quem —, quem — etc.) Im Folgenden begegnen wir 380 einem Verse, der wieder den Zusammenhang eines Gedankens auffallend zerreißt. Es wird ausgeführt, was der wahre König zu thun hat, wenn ihn Feinde angreifen (369 ff.):

Reges conveniant licet
Qui sparsos agitant Dahas,
. . . . . .
. . . Danubii vadum
Audet qui pedes ingredi
Et (quocumque loco iacent)
Seres vellere nobiles:

jetzt kommt der Nachsatz, es soll gesagt werden, was dem Könige in solchem Falle zu thun zieme:

380 Mens regnum bona possidet.
Nil ullis opus est equis;
Nil armis e. q. s.

Offenbar ist der Vers 380 in diesem Zusammenhange unmöglich. Liest man das Folgende, so sieht man auf den ersten Blick, wohin er gehört, vor Vers 390: hoc regnum sibi quisque dat ist er nothwendig einzuschieben:

Mens regnum bona possidet,
Hoc regnum sibi quisque dat.

So wird oben der richtige Zusammenhang hergestellt und V. 390 bekommt seine wahre Beziehung. Weniger einleuchtend ist Swoboda's Umstellung der Verse 388. 9:

Rex est qui metuit nihil
Rex est qui cupiet[6]) nihil.

Er setzt sie hinter V. 364, wo sie allerdings wohl stehen könnten, aber nichts nöthigt dazu. Diese Verse enthalten die Zusammenfassung der vorherigen Ausführung, daß der wahre König weder Reichthümer begehren, noch Furcht haben dürfe. Da dazu offenbar auch die Verse 365—387 gehören, so stehen jene beiden an ganz passender Stelle. Die Wortveränderungen, die Swoboda vornimmt, sind zum Theil unnütz, zum Theil falsch. (V. 340 alternum für alternis, 389 cupiit für cupiet, 391 solet für volet, 393 saturat für saturet.) Er kennt überhaupt, wie er allerdings weniger bei dieser als bei vielen andern Gelegenheiten zeigt, den ersten Grundsatz methodischer Kritik, das bloß Mögliche vom Wahrscheinlichen und Nothwendigen zu sondern, gar nicht. — Wir gewinnen nun für das ganze Gedicht folgende Anordnung: V. 339—347. 353—357. 348—352. 358—379. 381—389. 380. 391—403.

4.

Eine ohne Zweifel auf ähnlichem Wege verderbte, aber mit weniger Sicherheit zu ordnende Stelle findet sich in dem wohl nicht

6) So die Lesart des Flor. Hier ist aber wohl quique cupit vorzuziehen, was die Hdss. des Lipsius bietet, oder man schreibe metuet im vorhergehenden Verse.

von Seneca herrührenden Stücke Agamemnon[7]). Der Chor mycenaeischer und argivischer Jungfrauen singt am Schluß des 2ten Actes dem Apoll ein Loblied, welches von 310 an also beginnt:

Canite, o pubes inclita, Phoebum!
Tibi festa caput turba coronat,
Tibi virgineas laurum quatiens
De more comas innuba fundit
Stirps Inachia.
Tu quoque nostros Thebais hospes
Comitare choros, quaeque Erasini
Gelidos fontes, quaeque Eurotan
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon, quam fatorum
Praescia Manto, sata Tiresia,
Latonigenas monuit sacris
Celebrare deos[8]).

Hier kommt es zunächst auf ein richtiges Verständniß an. Daß mit der stirps Inachia Argiverinnen, mit Thebais hospes ebenso wie mit quaeque — bibis Ismenon Thebanerinnen, mit quaeque Eurotan Spartanerinnen gemeint sind, ist klar, weniger was man unter quaeque Erasini gelidos fontes (bibis) zu verstehen hat. Erasinus heißt ein kleiner Fluß in Attica (Strabo VIII. 371) und ein bedeutenderer in Argos, der seinen Ursprung in Arcadien hat. Deshalb haben einige die Bewohnerinnen von Attica, andere Arcadierinnen und wieder andere Argiverinnen verstanden. Eins ist aber nur möglich. Das Flüßchen in Attica kann nun deßhalb nicht gemeint sein, weil die Frauen von Argos, wenn sie einen Fluß ihres Landes ohne nähere Unterscheidung nennen, doch nur diesen und nicht einen fremden, wenn auch gleichnamigen im Sinne haben können. (Darauf macht auch Gronov aufmerksam: „quemadmodum nos cum Salam dicimus, nostrum dicimus, non qui in Germania est, aut apud Sueones.") An Arcadien kann aber mit Gronov und Baden ebenso wenig gedacht werden. Der Fluß nämlich nimmt zwar seinen Anfang im stymphalischen See in Arcadien (Strabo a. a. O. τὰς ἀρχὰς ἐκ Στυμφάλου

7) Daß der 2te Hercules, gewöhnlich falsch Hercules Oetaeus genannt, entschieden nicht, Oedipus und Agamemnon wahrscheinlich nicht, die übrigen Stücke (die Octavia natürlich ausgenommen) aber jedenfalls den Philosophen Seneca zum Verfasser haben, habe ich in meiner Dissertation zu zeigen gesucht.

8) Ich schreibe die Anapästen einstweilen nach der herkömmlichen Weise in Dimetern mit eingemischten Monometern, ohne mich dadurch für die Richtigkeit dieser Abtheilungsweise entscheiden zu wollen. L. Müllers Meinung (de re met. p. 106), nur Monometer zu schreiben, hat viel für sich, beseitigt aber nicht alle Bedenken. Vgl. B. Schmidt de emend. Sen. trag. rat. prosod. et met. p. 59—69.

τῆς Ἀρκαδίας λαμβάνει, καὶ τῆς ἐκεῖ λίμνης τῆς καλουμένης Στυμφαλίδος), fließt aber unter der Erde und kommt erst in Argos zum Vorschein (Herod. VI. 76 ἐπὶ ποταμὸν Ἐρασῖνον, ὃς λέγεται ῥέειν ἐκ τῆς Στυμφαλίδος λίμνης, — τὴν γὰρ δὴ λίμνην ταύτην ἐς χάσμα ἀφανὲς ἐκδιδοῦσαν ἀναφαίνεσθαι ἐν Ἄργει, τὸ ἐντεῦθεν δὲ τὸ ὕδωρ ἤδη τοῦτο ὑπ' Ἀργείων Ἐρασῖνον καλέεσθαι.) Also wird ihn Niemand einen arcadischen Fluß nennen. Die fontes Erasini sind ja auch nicht so wörtlich zu nehmen, es ist gesagt für aquam Erasini, wie Verg. Aen. XII. 119 und Lucan. V. 336 ebenfalls fons für aqua gebrauchen. Wörtlich kann man es ja auch schon deßhalb nicht nehmen, weil der Erasinus eigentlich gar keine Quelle hat. Daher wird er auch überall als argivischer Fluß bezeichnet. (Strabo a. a. O.: ἄλλος δὲ ποταμὸς Ἐρασῖνος ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Pomponius Mela II. 3: In Argolico sunt noti amnes Erasinus atque Inachus. Ovid met. XV. 275: Sic modo conbibitur, modo tecto gurgite lapsus
Redditur Argolicis ingens Erasinus in arvis[9]).
Vgl. Aesch. Suppl. 990 (Herm.).

Es ist also einleuchtend, daß unter den Worten quaeque Erasini gelidos fontes (scl. bibis) nur Argiverinnen verstanden werden können. Nun sehe man sich die Stelle an. Da werden 2 mal die Argiverinnen und 2 mal die Thebanerinnen genannt und zwar jedesmal als verschieden. Setzen wir für die dichterischen Umschreibungen die wirklichen Namen ein, so erhalten wir folgenden Sinn: „Dich o Phöbus zu preisen schicken sich an die Argiverinnen (stirps Inachia), auch ihr Thebanerinnen (Theb. hosp.) mögt unsern Reigen begleiten und ihr Argiverinnen (quaeque Erasini gel. f.) und ihr Spartanerinnen (quaeque Eurotan) und ihr Thebanerinnen (oder meinetwegen Boeoterinnen, was hier auf dasselbe herauskommt), die Manto ermahnte die Götter zu ehren." Schreibt so Jemand? Selbst bei dem ungeschicktesten Dichter darf man eine solche Lächerlichkeit nicht voraussetzen.

Der Einzige, der zu bessern versucht hat, ist Bothe, aber ohne die Schwierigkeit ganz zu erkennen. Er setzt die Worte tu quoque — choros nach V. 317, als Grund hinzufügend: „Strabo lib. 8: ἄλλος δὲ ποταμὸς (Inachum commemoraverat) Ἐρασῖνος ἐν τῇ Ἀργείᾳ ἐστίν. Ergo iungendae Argivi Mycenaeis." Das ist Alles was er über die Stelle sagt. Mit der Umstellung ist allerdings etwas gewonnen, wir haben das, was über die Thebanerinnen gesagt wird und offenbar zusammengehört, nun wirklich beisammen. Aber es bleibt immer noch stirps Inachia; quaeque Erasini gelidos fon-

9) Diese Stelle mit den beiden vorhergehenden Versen citiert, um dies beiläufig zu bemerken, Seneca nat. q. III. 26. 4, aber mit einigen Abweichungen. V. 273 hat er potatus für epotus, 275 tacito modo gurgite für modo tecto g. und 276 undis für arvis.

tes. Beide Ausdrücke sind Umschreibungen des Begriffs Argiverinnen, können also doch nicht als verschiedenartig nebeneinander gestellt werden?

Der Erasinus ist gewiß von Jemand, der seine geographischen Kenntnisse anbringen wollte, in die Stelle gekommen, ursprünglich stand wahrscheinlich da:

Quaeque Euro*tae* gelidos fontes
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon.

Auch mußte es auffallen, daß die Spartanerinnnen, die zu allererst hier hervorgehoben zu werden verdienen, blos mit den Worten „quaeque Eurotan" abgefunden sein sollten. Dann möchte ich noch Thebais hospes vorstellen und die ganze Stelle so schreiben:

De more comas innuba fundit
Stirps Inachia;
Quaeque Euro*tae* gelidos fontes
Quaeque virenti tacitum ripa
Bibis Ismenon, Thebais hospes,
Tu quoque nostros comitare choros,
Quam fatorum praescia Manto,
Sata Tiresia, Latonigenas
Monuit sacris celebrare deos.

Ich gehe schließlich noch zur Besprechung einiger Fälle über, wo mir Interpolation vorzuliegen scheint, halte mich aber auch hier nur an solche, die vor unsere älteste Ueberlieferung, den Florentinus, zurückreichen.

5.

Phaedra 263 ff. sagt die Wärterin zu Phädra, die sich das Leben nehmen will:

Sic te senectus nostra praecipiti sinat
Perire leto? Siste furibundum impetum!
Haud facile ad vitam quisque revocari potest.

Daß dieser kindische Einwand nicht vom Dichter herrühre, sah, wenn ich nicht irre, schon Scaliger (seine castigationes sind mir hier nicht zur Hand), auch ist er, wie ihn die beste Handschrift bietet,

haud quisquam ad vitam facile revocari potest

metrisch unrichtig. Was dadurch gewonnen wird, daß man ihn, wie die meisten Herausgeber gethan, und noch dazu nicht ohne mehr oder weniger beträchtliche Veränderung (Gronov will:

Ad vitam honesta facile revocari potest.

Prohibere ratio nullum *mori*turum valet (für *peri*turum),

Bothe ganz gewaltsam:

At vita cuiquam facile revocari potest,

Baden: Haud quisquam ad *auram* facile revocari potest)

der Phädra in den Mund legt, sehe ich nicht ein, es bleibt immer ein höchst lächerlicher, kindischer Gedanke. Und wem fällt nicht die innere Verwandtschaft dieses Verses mit dem oben in der zuerst besprochenen Stelle ausgeschiedenen sogleich auf?

(Haud quisque honeste ferre quod voluit potens und
Haud quisquam ad vitam facile revocari potest.)

Sie stammen offenbar aus derselben Fabrik.

Kaum 20 Verse nachher findet sich wieder eine Stelle, wo die Interpolation auf der Hand liegt. 280 ff. heißt es:

Labitur *totas* furor in *medullas*
Igne furtivo populante venas.
Non habet latum data plaga frontem,
Sed vorat *tectas* penitus *medullas*.

Hier sieht jeder, daß ein Distichon überflüssig ist, Bothe hat mit Recht das Erstere gestrichen. Das igne pop. venas scheint mir aus V. 378 entlehnt zu sein, wo von der Sorge gesagt wird, daß sie die Glieder verwüste (populatur artus cura). Ein ganz ähnlicher, ebenfalls schon von Bothe berichtigter Fall findet sich Hercules 823, wo es von dem durch Hercules nach der Oberwelt gebrachten Cerberus heißt:

Vidit ut clarum aethera,
Et pura nitidi spatia conspexit poli,
Oborta nox est, lumina in terram dedit,
Compressit oculos et diem invisum expulit
Aciemque retro flexit atque omni petit
Cervice terram; tum sub Herculea caput
Abscondit umbra.

823 und 824 sagen dasselbe, Bothe hat mit Recht den ersteren eingeklammert. So glaube ich auch, daß in demselben Stücke V. 741 dem Seneca abzusprechen ist. Hier spricht der aus der Unterwelt zurückgekehrte Theseus von der glücklichen Lage solcher Herrscher, die im Leben mild und gerecht regiert haben:

quisquis est placide potens
Dominusque vitae servat innocuas manus
Et incruentum mitis imperium regit
Animaeque parcit: longa permensus diu
Felicis aevi spatia vel coelum petit e. q. s.

Hier ist der Begriff der Milde auf unerträgliche Weise ausgesponnen, denn placide potens und mitis, so wie innocuas manus servare, incruentum imperium regere und animae (d. h. vitae civium) parcere sagen doch genau dasselbe. Da V. 741 auch in Bezug auf die Diction von den übrigen absticht, so ist er wohl auszustoßen. Wahrscheinlich ist er aus einigen Glossen entstanden. Imperium regit ist zwar als Erklärung ein etwas zu gewählter Ausdruck, aber

wie nahe liegt die Verschreibung von gerit in regit. Diese Redensart kommt übrigens noch vor Phäd. 619 (imperium regere), Oed. 703 (sceptra regit), Verg. Aen. I. 340 (imperium regit).

Eine verzweifelte Stelle im Anfang der Phädra ist nach meiner Meinung nicht anders als durch Annahme einer Interpolation in Ordnung zu bringen. Hippolytus zieht mit seinen Genossen auf die Jagd und bezeichnet ihnen die Orte, wohin sie sich wenden sollen. So sagt er V. 13 (ich gebe die Worte nach dem Florentinus):

Vbi per glaciles lenis Ilissos
Labitur agros piger et steriles
Vbi Maeander super inaequales
Amne maligno radit arenas.

Zunächst ist leicht zu erkennen, daß glaciles aus graciles verschrieben ist, auch wird, wer V. 505 gelesen hat, wo Ilissus mit langer erster Silbe gebraucht ist (niveo corpus Ilisso fovet), für lenis schreiben müssen levis. Aber die Hauptschwierigkeit ist, was der Mäander in Attica soll! Manche Editoren haben es sich ruhig gefallen lassen, andere durch Veränderung des ubi in ut oder uti zu helfen gesucht, so daß ein Vergleich entsteht. Aber einmal ist der Vergleich schon an sich wenig richtig und wenn er richtig wäre, doch an dieser Stelle ganz unpassend und in der lebhaften Anrede des Hippolytus durchaus frostig. Zudem ist ja der Dimeter ubi Maeander super inaequales auch metrisch unrichtig. M. Haupt wollte die Stelle so emendieren (Rhein. Mus. N. F. I. S. 473):

Vbi per *gra*ciles lenis Ilissos
Labitur agros piger, et steriles
Vbi Maean*dros per* inaequales
Amne maligno radit arenas.

So ist allerdings der metrische Anstoß beseitigt, aber daß auch Haupt die Erwähnung des Mäander hier in Attica duldet, wundert mich. Wie Vater (Jahn's Archiv 1853 S. 570 Anm.) die überlieferte Lesart durch Vergleichung der Parodos in Soph. O. C. 685 ff. halten will, ist mir unbegreiflich. Nach meiner Ueberzeugung ist wenigstens der Vers ubi Maeander super inaequales sicher fremder Zusatz. Eine nicht unverächtliche Bestätigung liegt darin, daß die alte Handschrift des Lipsius (es ist die, welche er vom Dichter Paulus Schedius Melissus zum Geschenk erhalten hatte) diesen Vers gar nicht kennt. Diese Handschrift, nächst dem Flor. weitaus die beste, stimmt in einer Anzahl merkwürdiger Lesarten ganz allein mit dem Florentinus überein, kann aber, wie einige Spuren deutlich zeigen, doch nicht, wie Gronov vermuthet, aus demselben abgeschrieben sein. Es liegt daher nahe anzunehmen, sie stamme aus einer dem Florentinus nahe verwandten alten, guten Quelle. Jedenfalls sind ihre Lesarten wohl zu beachten. Leider führt sie Lipsius ziemlich selten an und jetzt ist sie ganz verschollen. — Doch

bleibt auch nach Ausscheidung dieses Verses die Stelle noch sehr anstößig, denn die graciles agri sind dasselbe wie die steriles arenae und piger sagt nichts anderes als amne maligno. Wahrscheinlich haben wir es auch hier mit Glossen zu thun, die mit dem Text verschmolzen sind, denn steriles sieht gerade so aus wie eine Erklärung von graciles, agri von arenae, piger von amne maligno. Ich glaube, wer nicht abergläubisch ist, wird mit mir der Meinung sein, daß ursprünglich weiter nichts hier stand, als

Vbi per graciles levis Ilissus
Labitur agros.

Zu bemerken ist auch, daß bei keinem der zahlreichen Punkte, die Hippolytus hier anführt, eine so weitläufige Ausmalung stattfindet. Er nennt entweder nur die Namen der Orte oder gebraucht statt deren eine einfache Umschreibung (1 ff.: Ite, umbrosas cingite silvas, summaque montis iuga Cecropii! Celeri planta lustrate vagi, Quae saxoso loca Parnethi Subiecta iacent, e. q. s. 20 ff.: vos qua, tepidis Subditus austris, frigora mollit Durus Acharneus! alius rupem Dulcis Hymetti, parvas alius Calcet Aphidnas! e. q. s. Nirgends solche Abundanz wie an obiger Stelle.)

6.

Eine längere Interpolation findet sich auch Phoenissae 124 ff., wo Oedipus sich mit der Sphinx vergleicht. Er will auf den Felsen vor Theben geführt werden, wo die Sphinx gesessen und dort als noch größeres Ungeheuer den Thebanern unauflösliche Räthsel aufgeben. Schon im Geiste dorthin versetzt ruft er aus:

Quisquis Assyrio loca
Possessa regi scindis, et Cadmi nemus
Serpente notum, sacra quo Dirce scatet,
Supplex adoras; quisquis Eurotam bibis
Spartenque fratre nobilem gemino colis;
Quique Elin et Parnasson et Boeotios
Colonus agros uberis tondes soli,
Adverte mentem: saeva Thebarum lues
Luctifica coecis verba committens modis,
Quid simile posuit, quid tam inextricabile?

Hier nahm schon Scaliger Anstoß. Nun sind zwar die metrischen Gründe, die er vorbringt, jetzt durch die Zurückführung auf den Florentinus alle beseitigt, aber es bleibt noch vieles Unverdauliche in der Stelle. Die Bewohner Thebens werden ausführlich genug schon in den Versen Quisquis Assyrio — adoras angerufen, daß sie V. 128 noch einmal aufgeführt werden (et Boeotios — tondes soli), wie ein neues Volk, ist nicht zu entschuldigen. Aber den Hauptverdacht erwecken die dazwischen liegenden Verse. Was sollen die, die den Eurotas trinken, oder den Elis und den Parnaß bewohnen, hier, wo nur die Thebaner angeredet werden können? Ganz abgesehen von dem Anachro-

nismus, der für Oedipus in der Erwähnung der Dioscuren (Spartenque fratre nobilem gemino) liegt, woran an sich wenig Anstoß zu nehmen ist.

Will man die Ungereimtheiten beseitigen, so muß mit Scaliger alles von et Cadmi nemus bis Elin et Parnasson gestrichen werden, so daß die Stelle nun so lautet:

Quisquis Assyrio loca
Possessa regi scindis et Boeotios
Colonus agros uberis tondes soli,
Adverte mentem e. q. s.

Nirgends hatte ja die Interpolation freieren Spielraum, als bei geographischen Aufzählungen oder Schilderungen. Es finden sich bei Seneca noch mehr Beispiele.

Posen. Gustav Richter.

Zum Corpus Inscriptionum Graecarum. II.*)

I.

Auf einer Mauer zu Athen las Muſtoxydi Folgendes in theilweiſe ſehr verwitterten Zügen:

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜ..ΦΙΟΝΙΣΗΡΑ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΛΣ ΧΕ ΩΣΛΙ

Dieß ſtimmt der Hauptſache nach zu der Copie bei Wordsworth, Athens and Attica, London 1836, p. 178

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ[ΤΟΜΟΥΣΑ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΙΑΣΧΕΙΡΟΣΕΛ[ΑΣΣΕΒΙΑ

Dagegen ſind folgende fünf Abſchriften nach rechts etwas vollſtändiger:

1) C. I. G. n. 1042. b v. I p. 920 „In muro porticus Gymnasii Ptolemaei, Athenis. Ex schedis Fauvelii Koehlerianis."

)ΥΤΑΛΕΘΕΛΗΞΙΝΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡ.....ΠΠΙΟΟΥΣ
)ΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΕΙΟΧΕΝΟΕΙΔ ..... ΡΕΣΑ

2) Pittakis, L'ancienne Athènes, p. 67, wo zuvor von der Poikile gehandelt iſt, vers l'ouest était un petit temple consacré à Junon. Peut-être était-il où est à présent l'église de Pyrgyotissa. sur une Architrave de marbre Pentélique j'ai lu cette inscription:

...ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΗΣΗΡΑ...ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΛΟΠΕΣ...ΧΕΡ . . . ΣΕΛ . . . ΡΕΑ

3) R. Rochette, Sur la topographie d'Athènes, Paris 1852, p. 14 (mir nur durch Goettling, ſ. n. 5, bekannt):

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ..ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΟΠΕ...ΧΕ..ΡΕ

4) Lebas, Attique, III Dédicaces de monumens religieux, n. 249 p. 72

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝ.ΣΗΡΑ..ΠΕΙΘ
ΟΥΔΕΚΥΚΛΩΠΕΙ..ΧΕΙΙ.Ε

5) Goettling, Ueber die Stoa Poikile, Bericht der K. Sächſ. Geſ. d. Wiſſ. V, 1853, S. 67 „in ziemlich großer Schrift auf einer längs der ganzen weſtlichen Mauer ſich hinziehenden, etwas hervorragenden

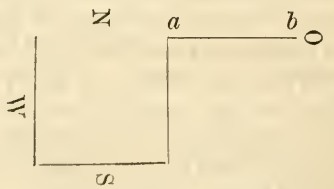
*) Vgl. N. Rhein. Muſ. XIV S. 489–534.

dunklern Steinlage, jetzt etwa drei Fuß über dem aufgeschütteten Fußboden erhoben, und es setzt sich diese Steinlage auch auf der südlichen, mit der Westmauer zusammenhängenden Mauer fort" (vgl. E. Breton, Athènes décrite et dessinée, Paris 1862, p. 227: „le mur occidental, resté entier dans sa largeur, nous donne la profondeur du monument, qui était du 6m,82. La plinthe, de ce côté, porte les traces d'une inscription illisible, que, d'après la forme des lettres, M. Pittakis pense ne pas remonter au-delà del' époque romaine"), S. 68

ΟΥΤΑΔΕΘΕΛΞΙΜΕΛΗΣΑΜΦΙΟΝΙΣΗΡΑ.....ΠΕΙΘΟΥΣ
ΟΥΔΕΚΥΚΛ[ΠΕ . . ΧΕΙΡ . . . . . ΡΛ

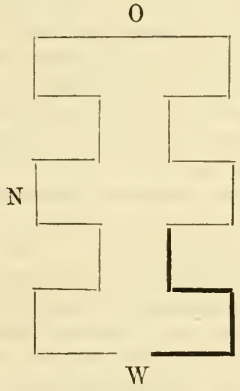
mit der dankenswerthen Erinnerung gegen R. Rochette, daß zwischen ΗΡΑ und ΠΕΙΘΟΥΣ nicht bloß ein Paar Buchstaben fehlen, sondern ein Raum von wenigstens fünf Ellen befindlich ist, und daß Z. 2 nach ΧΕΙΡ bis ΡΛ oder, wie auch gelesen werden könne, ΤΕ noch mehr Elemente als in der ersten Zeile ausgefallen sind. Die Abschriften von Fauvel im C. I. G. und die von Wordsworth hat Goettling übersehen; die in dem großen Sammelwerke von Lebas war im Jahre 1853 noch nicht veröffentlicht.

Was nun zuerst die erwähnten zwei Mauern betrifft (W. S), welche, wenn auch wohl nicht zuerst, R. Rochette für Ueberbleibsel der Stoa Poikile genommen hat, so werden wir durch Goettling belehrt, daß zu diesen in rechtem Winkel sich aneinander fügenden im Jahre 1852, also erst nach der Anwesenheit des obengenannten französischen Archäologen in Athen, noch zwei andere genau mit jener zusammenhängende Mauern in folgender Form und Richtung zu sehen waren, S. 67:



Mit diesen Angaben vereint sich nun freilich nicht recht, was der neuere Berichterstatter, Breton a. a. O. p. 227 zu seiner Abbildung des Gemäuers bemerkt hat: „La partie de la muraille en retour au sud et ayant formé le fond du portique a encore 5m,60 de hauteur; mais sa partie inférieure n'est point déblayée. Au nord, les fouilles ont mis à découvert le soubassement entier composé de belles assisses de pierres du Pirée, d'une hauteur totale de 2 mètres, et surmonté d'une moulure de marbre. Le reste est détruit et remplacé par une muraille moderne formée de toute espèce de matériaux qui, fermant cette partie du portique

au nord et à l'est, l'a converti en une salle qui a été habitée. Dans cette salle, on voit, couchés ou employés comme matériaux, de nombreux tronçons de colonnes de 0m,75 de diamètre.“ Eine antike Mauer, wie die mit *ab* bezeichnete bei Göttling ist, wird hier nicht erwähnt. Doch es kommt jetzt nicht darauf an, die Verschiedenheit in der Beschreibung des deutschen und der des französischen Gelehrten etwa durch die Annahme neuer, seit Göttlings Besuch von Athen erfolgter Ausgrabungen aufzuheben. Es mag deshalb vorläufig auch der Grundriß nicht besprochen werden, welchen Göttling S. 72 im Anschluß an die, wie er S. 67 angiebt, noch stehenden vier Mauern so entworfen hat, daß die ganze Halle von zwanzig rechtwinkelig auf einander treffenden Mauern gebildet wird, deren westliche durch den Eingang in der Mitte durchbrochen ist:



Hier ist zunächst die auf der vorhandenen westlichen Mauer eingegrabene Inschrift in Betracht zu ziehen, welche zwei neben einander gestellte Distícha umfassend nach der Göttlingschen Ergänzung S. 69 also lautet:

Οὐ τάδε θελξιμελὴς Ἀμφιονὶς ἤρα[το φόρμιγξ,
Οὐδὲ Κυκλωπε[ία] χεὶρ [ἐκύλισ' ἀφυῶς·
Πεισιανακτείας δ' ἔστ' ἔργ' εὐτείχεα] πειθοῦς,
Καὶ Πολυγνωτεία ποικίλ' ἔθηκε] τε[χνη oder *γ]ρα[φή.*

Peisianax, von welchem als dem Erbauer (*κτίσας*, Schol. Demosth. p. 97, 42 Sauppe) die Halle den Namen (*Πεισιανάκτειος* Plutarch Cimon 4) erhalten habe, könne kein Anderer gewesen sein, als der Vater des Eurypolemos, welchen Xenophon Hell. I, 4, 19 als Vetter (*ἀνεψιός*) des Alkibiades bezeichne, also ein Sohn des Megakles, des Sohnes des Kleisthenes, welcher die attische Verfassung änderte, und ein Bruder der Deinomache, der Mutter des Alkibiades, demnach ein Alkmäonide. Auf seinen Antrag sei die Halle vom Volk erbaut worden; er habe aber, wie die Alkmäoniden beim delphischen Tempel ein Uebriges gethan, aus

eigenem Vermögen die schönere und prächtigere Ausstattung mit Marmor ermöglicht und so wohl verdient, daß das Werk nach ihm benannt wurde. Nachmals jedoch habe, weil ein Alkmäonide, ein Aristokrat, der Erbauer gewesen sei, die attische Demokratie den neuen Namen der Stoa (*Ποικίλη*) dem alten allmählig vorgezogen, S. 60 fgg.

Von dieser Vermuthung mit ihrem geistreichen Wortspiele der *Πεισιανακτεία πειθώ* wird sich nur dieß bewahrheiten, daß Peisianax, der Alkmäonide, die Halle erbaut hat. Dabei thut übrigens Göttling dem Tzetzes (Cramer Anecd. Oxon. IV, 21 *καὶ ἡ τοῦ Πεισιάνακτος κτήτορος σχοῦσα κλῆσιν*) Unrecht, wenn er S. 60 schreibt, dieses *κτήτορος* sei zwar wohl nicht ganz genau, da das Gebäude dem attischen Volke gehörte, dürfe aber auch nicht geändert werden, da wenigstens Tzetzes dasselbe habe sagen wollen, was der Scholiast des Demosthenes ausgedrückt hat. Das Richtige ist vielmehr, daß *κτήτωρ* in der Sprache des Tzetzes dasselbe wie *κτίστωρ* bedeutet. Belege dafür, namentlich von den Gründern heiliger Gebäude, giebt du Cange Glossar. p. 760; inschriftliche sind C. I. G. n. 8722, 6 v. IV p. 335. b. n. 8742, 3 p. 341. b. n. 8793, 2 p. 365. n. 8834 p. 376. *ἐκτήτωρ* und *ἐκτητόρισσα* n. 8769, 6 p. 355. *πρωτοκτίτωρ* n. 9336, 1 p. 480. S. auch Hesychius II, 543 n. 4313 Schmidt: *κτήτορες· οἰκιδίων· κτῆται*, wo ich mit Schow *οἰκιδίων κτίσται* lese, da die Handschrift *οἰκῖ κτῆσται* hat; Acta Apost. 4, 34 *κτήτορες χωρίων ἢ οἰκιῶν* gehört nicht hierher.

Dagegen ist bei der Bestimmung der verwandschaftlichen Verhältnisse des Peisianax von Göttling ein bedenkliches Gewicht auf das Wort *ἀνεψιός* bei Xenophon a. a. O. gelegt: (*Ἀλκιβιάδης*) *κατιδὼν Εὐρυπτόλεμον τὸν Πεισιάνακτος αὐτοῦ δὲ ἀνεψιόν*. Denn dieses Wort läßt auch eine weitere Deutung zu. Abgesehen von der nicht strenger zu erweisenden Vermuthung bei Rhangabis Ant. Hellén. I p. 399 n. 23, Peisianax sei der Gatte einer fast unbekannten Schwester des großen Perikles gewesen, hat O. Jahn in Gerhard's Archäol. Zeit. 1847 No. 11 S. 175 (Brunn Gesch. der griech. Künstl. II, 1 S. 16) den Erbauer der Halle, dessen Name in Attika auch sonst nicht unerhört ist (Rhang. n. 2488, 4 v. II p. 1041 nach Bursian Ber. d. K. sächs. Ges. d. Wiss. 1860 S. 201; Rhang. n. 801, 6 p. 424 = Eph. Arch. n. 28 p. 65) als den Schwager Kimon's erkannt, welcher Letztere um so erklärlicher das Bauwerk mit Gemälden geschmückt habe. Denn Isodike, die Gemahlin des Kimon, war eine Tochter des Eurytolemos, des Sohnes des Megakles (Plutarch Cim. 4. 16); daher liege die Vermuthung sehr nahe, daß Peisianax, der Vater desjenigen Eurytolemos, welcher Verwandter des Alkibiades und des jüngern Perikles heißt (Xenoph. Hell. I, 4, 19. Plutarch Alcib. 32. Xenoph. I, 7, 12. 16. 21. Plutarch Pericl. 7) ein Sohn dieses älteren Eurytolemos und Bruder der Isodike gewesen sei.

Inzwischen hat die Frage nach der Persönlichkeit des Erbauers

nur eine geringe Wichtigkeit, falls zu erhärten steht, daß die Mauer mit der Inschrift in der That ein Ueberbleibsel der Poikile ist. Ich erwähne bloß kurz, daß die Versuche der Neueren, das Gebäude mit seinen Gemälden auf hölzernen Tafeln (Welcker Alte Denkmäler IV S. 225 fgg.) in der Phantasie wieder herzustellen, sehr von einander abweichen, s. Forchhammer Topogr. von Athen, Kiel 1841, S. 62 und Breton p. 222, welcher wie vordem Böttiger, Archäol. d. Mal. S. 278, in der Poikile Hadrian's zu Tivoli eine Nachahmung der attischen voraussetzt und danach eine Doppelhalle construirt, p. 223, jedoch hinzufügend p. 226 „en effet, ce qui reste encore debout ne paraît pas avoir appartenu à un portique double, mais à l'extremité occidentale d'un portique simple ouvert au nord, et s'étendant, il est vrai, comme le Poecile, de l'est à l'ouest."

Darüber hingegen, daß das bezeichnete Gemäuer ein Rest der bunten Halle sei, sind die Antiquare in Athen selbst seit lange schon einig, s. Breton p. 222. Bedenken dawider hatte freilich auch vordem Mancher, wie denn Wordsworth a. a. O. schreibt: „I should conjecturer from this distich that te building on which it appears had been the school of some sophist rather than the Stoic Poecile," und Breton p. 227 nach den oben angeführten Worten: „Ces colonnes, provenant, selon toute apparence, du portique lui-même, ne sont point cannelées, et ne peuvent, par conséquent, remonter au beau temps de l'art grec; elles doivent plutôt appartenir à l'époque romaine. Il est donc difficile d'admettre que nous ayons véritablement sous les yeux les restes du Poicile. Avait-il été remplacé par un nouveau portique, dont nous voyons les ruines? Cette supposition est encore peu probable, car Synésius, qui visita Athènes en l'an 402 de notre ère, dit que le Poicile existait encore, bien que depouillée de ses peintures." In der letzten Zeit hat dann die archäol. Gesellschaft bei der zerstörten Kirche der *Παναγία Πυργιώτισσα*, westlich neben der sogenannten *πύλη τῆς ἀγορᾶς*, wo eben R. Rochette und Göttling aus dem alten Gemäuer auf die Poikile schlossen, Ausgrabungen veranstaltet, s. Gerhard's Archäol. Anz. 1860 No. 137—38 S. 74, No. 142 S. 97 u. 101, No. 145 S. 127, Bullett. dell' inst. di corr. arch. 1860 p. 211. Man hat eine 114 Meter lange von Süden nach Norden sich ausdehnende Mauer mit Thüren aufgedeckt, welche nach genauen Messungen in Verbindung mit dem alten Gemäuer steht, das westlich von der Hadrianshalle gewöhnlich das Gymnasium des Ptolemäos heißt. Vor dieser Mauer fand man Basen von Säulen, die sich wahrscheinlich über die ganze Ausdehnung der Mauer erstreckten und eine Säulenhalle bildeten. Hinter der langen Mauer sind kleine Gemächer, und rechts und links davon an den Enden derselben Mauern, die sich von Osten nach Westen ausdehnen. Das Ganze war also ein Bau in der Art der Gymnasien und Stoen aus römischer Zeit. In späterer Zeit,

vielleicht des Valerianus, scheint dies Gebäude zu Befestigungen benutzt worden zu sein, wie aus manchen Spuren deutlich zu ersehen ist. Dieß im Wesentlichen der Bericht Pervanoglu's bei Gerhard n. 142 S. 97. Ob seitdem neue Momente zu Tage getreten sind, welche entweder für die Stoa Poikile oder das Gymnasium des Ptolemäos oder die Halle Hadrian's entscheiden, weiß ich nicht.

Ist es demnach zu früh, einen Riß der Poikile unter Benutzung jener Mauern zu entwerfen, so muß weiter bemerkt werden, daß Göttling's Versuch auch noch eine andere bedenkliche Seite hat. Was nämlich Breton p. 227 nur ausspricht, um es selbst zu verwerfen, eine spätere Restauration der Halle, das ist von Göttling mit etwas näherer Bestimmung wie eine ziemlich ausgemachte Thatsache bei seiner architektonischen Thätigkeit benutzt worden. Er sagt S. 61: „aus der Erzählung des Diogenes Laertius ergiebt sich — daß zur Zeit der dreißig Tyrannen vierzehnhundert Bürger in der Poikile den Tod gefunden: sie müssen sich wohl in der Stoa gegen die bewaffnete Macht vertheidigt haben und gefallen sein;" S. 71: „bedenkt man, wie die Poikile unter den dreißig Tyrannen zu einem Vertheidigungsplatz der Patrioten benutzt werden konnte und daß, wie es scheint, in einem heißen Gefecht, vierzehnhundert dieser Männer hier fielen, so kann die Halle keine offene, sondern sie muß eine nach Art der Leschen gebaute und geschlossene gewesen sein; die Patrioten hätten sich sonst nicht dahin zu ihrer Vertheidigung zurückziehen können;" endlich S. 70: „um so glaublicher (daß die Inschrift weit jünger ist als der Bau selbst), als nach dem erwähnten Schicksal der Stoa unter den dreißig Tyrannen eine Reparatur derselben nothwendig gewesen sein muß." Wäre nur nicht der Rückzug der Patrioten in die Halle, das heiße Gefecht und der Fall von vierzehnhundert Männern im Kampfe so sehr problematisch! Die Worte des Diogenes Laert. VII, 5 sind diese: *ἀνακάμπτων (Ζήνων) δὲ ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ τῇ καὶ Πεισιανακτείῳ καλουμένῃ, ἀπὸ δὲ τῆς γραφῆς τοῦ Πολυγνώτου ποικίλῃ, διέθετο τοὺς λόγους βουλόμενος καὶ τὸ χωρίον ἀπερίστατον ποιῆσαι· ἐπὶ γὰρ τῶν τριάκοντα τῶν πολιτῶν πρὸς τοῖς χιλίοις τριακόσιοι ἀνῃρηντο ἐν αὐτῷ* (so Cobet nach Suid. s. v. *Στωικοί* statt *πρὸς τοὺς χιλίους τετρακοσίους*). Darauf hin redet Böttiger Archäol. der Mal. S. 279 doch bloß von den während des Terrorismus der dreißig Tyrannen in der Halle niedergemetzelten Bürgern. Daß aber dieses Niedermetzeln in einem Gefecht erfolgt sei, wie Göttling voraussetzt, liegt nicht in dem *ἀνῃρηντο* und hat an und für sich wenig Wahrscheinlichkeit. Denn wie groß und geräumig man sich die Halle immer denken mag; einen Umfang, daß in ihr vierzehnhundert Männer erschlagen werden konnten, hat sie schwerlich gehabt. Und ist die Poikile allein in jener Schreckenszeit vierzehnhundert Bürger erschlagen worden sein? Diogenes hat sicherlich

auch hier einen Irrthum begangen. Göttling S. 61 Note 2 bemerkt selber, daß alle übrigen alten Schriftsteller (nur Seneca de tranq. animi 3 mille trecentos cives optimum quemque occiderant ist, wohl absichtlich, ausgelassen), welche von den durch die Dreißig hingerichteten Athenern sprechen, die Zahl auf 1500 stellen und dabei die Poikile nicht nennen: Isocr. Areop. 27, 67 (Bergm. p. 345 Bens.) *πεντακοσίους καὶ χιλίους τῶν πολιτῶν ἀκρίτους ἀπέκτειναν*, adv. Lochit. 11, 397 *πεντακοσίους καὶ χιλίους ἀκρίτους ἀποκτείνασαι (αἱ φύσεις) τῶν πολιτῶν*. Aeschin. contra Ctesiph, p. 87, 235 *οἳ πλείους ἢ χιλίους καὶ πεντακοσίους τῶν πολιτῶν ἀκρίτους ἀπέκτειναν, πρὶν καὶ τὰς αἰτίας ἀκοῦσαι, ἐφ' αἷς ἔμελλον ἀποθνήσκειν*, de falsa legat. p. 38, 255 *οἳ χιλίους καὶ πεντακοσίους ἀκρίτους τῶν πολιτῶν ἀπέκτειναν*. Heraclides Pont. p. 5, 8 Schneidew. *ἀνεῖλον οὐκ ἐλάσσους χιλίων πεντακοσίων*.

Diese Stellen können nur auf Hinrichtungen ohne Urtheil und Recht bezogen werden, und in diesem Sinne hat man sie auch bisher verstanden, wie unsicher immer die Zahl der Getödteten sein mag, s. C. Fr. Hermann Gr. Staatsalt. §. 167, 11 S. 493, Wachsmuth Hellen. Alterth. I S. 644, 42, Grote Griech. Gesch. IV S. 507, 98 Meißn., Schoemann Antiq. iur. publ. Graec. p. 183, 14. Nun ist höchst wahrscheinlich das öffentliche Gefängniß in Athen ein Bau von großem Gelaß gewesen (Ullrich Die Eilfmänner zu Athen S. 231). Allein bei der unerhört gesteigerten Menge der in Haft Genommenen und Verurtheilten während jener Schreckenstage kann es gekommen sein, daß die Dreißig zur Vollstreckung ihrer Blutsprüche auch andere öffentliche Gebäude benutzten. Eine derartige Notiz über eine Benutzung der Poikile wird Diogenes gefunden haben, so daß man die Erwähnung der Halle nicht mit Scheibe, Die Oligarch. Umwälzung in Athen S. 86, überhaupt in Zweifel zu ziehen braucht. Der Irrthum des Diogenes ist jedoch vermuthlich eben der, daß er die andere Nachricht über die Summe der damals überhaupt Getödteten damit verbindet und sämmtliche Opfer der Tyrannei in der Poikile sterben läßt. Doch rühre die Angabe jenes Schriftstellers woher sie wolle: zu der Voraussetzung, die Stoa sei unter den Dreißigen bei einem Kampfe dermaßen beschädigt worden, daß nachmals eine große Reparatur nöthig war, berechtigt uns Nichts in dem, was die Alten erzählen.

Auch die Aufschrift, so weit sie übrig geblieben, bietet zu einer solchen Vermuthung keine Handhabe. Die Combination Göttling's geht freilich noch weiter, indem er S. 70 annimmt, daß auf der südlichen jetzt keine Spur von Inschrift mehr zeigenden Mauer die unmittelbare Fortsetzung zu den obigen zwei ersten Distichen gestanden habe, nämlich das vom Plutarch im Cimon 4 erhaltene Bruchstück des Melanthios:

αὐτοῦ γὰρ δαπάναισι θεῶν ναοὺς ἀγοράν τε
Κεκροπίαν κόσμησ' ἡμιθέων ἀρεταῖς,

wo die *ἀγορὰ Κεκροπία* die *Ποικίλη* bezeichne (Note 3), welche allerdings am Markte lag (s. z. B. Krüger Ueber d. Leb. d. Thucyd., Berl. 1832, S. 87, 6), und wo der Bezug des *αὑτοῦ* auf *Πολυγνωτεία τέχνη* unbedenklich sein mag, obschon der Name des *Πολύγνωτος* selber in jenem Pentameter angebracht sein konnte.

Den Melanthios für den Augenblick bei Seite zu lassen, so fragt sich, wie man die Eintragung der drei Disticha auf die Mauer der Halle zu denken habe. Die Buchstabenformen (Pittakis bei Breton p. 227) sind die der römischen Epoche, und Göttling selbst, dieses paläographische Moment natürlich erkennend, setzt S. 70 voraus, „das ganze Epigramm, der Schrift nach weit jünger als der Bau selbst, sei erst nach dem Archontate des Euklides an seine jetzige Stelle auf den hervorragenden Stein gekommen, und dieß um so glaublicher wegen der nach dem Vorfall unter den Dreißigen nöthig gewordenen Reparatur." Wann aber nach Euklides? Zenon eröffnete die Stoische Schule in Athen um das Jahr 321 und starb im Jahr 264, Zumpt Ueber den Bestand der philos. Schulen, Abhdl. d. Akad. d. Wiss., 1844, S. 100. So müßte die Poikile in runder Zahl um das Jahr 300 restaurirt und mit der Inschrift versehen worden sein. Doch mit dieser Periode stimmen die weit späteren Formen der Buchstaben, namentlich ⊢⊣ und ⊂⊃, schlecht überein. Sicherlich war bei einer *ἐπισκευή* eine neue Aufschrift am Platze, und es sind noch genug griechische Titel übrig, in denen *ἐπισκευή* und *ἐπισκευάζειν* vorkommt. Der Uebelstand ist aber, daß von einer Ausbesserung der Halle nicht das Geringste berichtet wird. Oder möchte Jemand glauben, das Epigramm habe außer den Distichen, wie sie Göttling zusammenstellt, noch etwa ein viertes enthalten, worin über den in einer jüngeren Zeit besorgten Neubau gesprochen gewesen? Es liegt auf der Hand, daß mit derartigen Hypothesen nichts gewonnen wird. Um auf festem Grund und Boden zu bleiben, müssen wir uns an das auf der Mauer vorhandene Distichon halten, dessen Sinn im Wesentlichen unzweifelhaft ist und weder an die bunte Halle noch an einen Neubau zu denken nöthigt. Endlich ist, befürchte ich, auch die Muthmaßung Göttlings nicht zu erhärten, das Distichon des Melanthios (*αὑτοῦ γὰρ δαπάναισι* u. s. w.) schließe sich einstweilen passend den zwei andern an, und es sei überhaupt nicht unwahrscheinlich, daß Melanthios das ganze Epigramm verfertigt habe, also ein wahrer Stoischer Dichter war (Diog. Laert. VII, 5 *καί πρότερόν γε στωικοὶ ἐκαλοῦντο οἱ διατρίβοντες ἐν αὐτῇ ποιηταί, καθάφησι καὶ Ἐρατοσθένης ἐν ὀγδόῃ περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, οἳ καὶ τὸν λόγον ἐπὶ πλεῖον ηὔξησαν*). Hierüber noch zu sprechen veranlaßt mich die Bezeichnung des Melanthios als „eines jüngern Zeitgenossen des Cicero" S. 70. Mag dieser Cicero ein Druckfehler sein, so passen doch immer die Schriftzüge nicht für den jüngern Zeitgenossen des Cimo. Welcker, Die Griech. Trag. S. 1029 fgg., welcher a. a. O. N. 2 angeführt wird, bespricht

zuerst den von den Komikern verspotteten Gutschmecker und Tragiker Melanthios, aus dessen *Μήδεια* Aristophanes (Frieden 1013 Mein.) zwei Anapästen parodire, und von dem ein iambischer Senar übrig ist (Nauck Trag. Gr. Fragm. p. 590). Daß aber dieser Tragödiendichter auch Elegieen verfaßt (Athen. VIII. p. 343. C *ἔγραψε δὲ καὶ ἐλεγεῖα*), sei wohl Verwechselung mit einem viel älteren Melanthios, der Elegieen an Cimon, ohne Zweifel gleichzeitig, geschrieben habe (S. 1032 N. 13). Eine solche Sonderung der Dichter setzte schon Wyttenbach zu Plutarchs Mor. p. 41. C voraus. Andere dagegen haben, vor und nach Welcker, den Tragiker und Elegiker für identisch angesehen, wie Bergk De reliq. com. Att. ant. p. 343, Kayser Hist. crit. trag. Gr. p. 62, Ecker Plutarch. Cim. p. 21 fgg., Bernhardy Grundr. der Griech. Lit. II S. 388. Mir scheint der Ausdruck Plutarchs Cim. 4 *πρὸς τὸν Κίμωνα παίζων δι' ἐλεγείας* deutlich darauf hinzuweisen, daß der Elegieendichter (Bergk Poet. Lyr. p. 466) ein Zeitgenosse des Staatsmannes, also älter denn der Fischeliebende Tragöde war. Cimon starb aber im Jahre 449. Läßt nun auch Göttling das Epigramm des Melanthios erst nach dem Jahre 403 eingraben, so müßte der Dichter, welcher schon an den lebenden Cimon Elegieen gerichtet, ziemlich alt geworden sein. Und selber eingeräumt, das Epigramm rühre von einem Hochbetagten, etwa Siebenzigjährigen her: über den Stein des Anstoßes, daß die Formen der Buchstaben jedenfalls in eine Zeit nach Euklides fallen, wo Melanthios unmöglich noch gelebt haben kann, hilft uns nichts hinweg.

Im Vorstehenden ist versucht worden, darzuthun, daß weder die jetzt übrigen Mauern eines antiken Bauwerkes, welches man für die Poikile ansieht, noch ihre Aufschrift zu der Annahme zwingen, man habe gerade jene bunte Halle vor sich. Es erübrigt, das Epigramm herzustellen, indem von den Ueberbleibseln eines zweiten Distichon (ΠΕΙΘΟΥΣ und ΡΛ oder ΤΕ) abgesehen wird. Ich lese also:

Οὐ τάδε θελξιμελὴς Ἀμφιονὶς ἤρα[ρε φόρμιγξ,
Οὐδὲ Κυκλωπείας χειρὸς ἕ[δειμε κράτος.

Zeile 1 schreibt Göttling *ἤρατο*, was auch Roß (Göttling S. 69 N. 1) vorgeschlagen hatte und Wordsworth setzte. Das Activum *ἦρε* würde besser sein, oder *ἤρ[μοσε*, wenn Α an dritter Stelle nicht sicher beglaubigt wäre. Ebendaselbst ist *φόρμιγξ*, was ich von Göttling annehme, wahrscheinlich das Aechte. Gewöhnlich wird dem Amphion die Lyra oder Kithara gegeben (s. die Stellen bei Unger Theb. Paradox. p. 32 fgg. und Volckmann Plutarch. de musica p, 60); er spielt aber auch auf der unter die *κιθάρα* gehörenden *φόρμιγξ*, Apoll. Rhod. I, 740:

Ἀμφίων δ' ἐπί οἱ χρυσέῃ φόρμιγγι λιγαίνων
ἧιε,

und der Unterschied zwischen *λύρα* auf der einen und *κιθάρα, κίθαρις, φόρμιγξ* auf der andern Seite ist, wiewohl sicher vorhanden und

nachweisbar, nicht beachtet, wenn es sich um Amphion handelt, vergl. Volckmann a. a. O. p. 158 und vornehmlich C. von Jan Die Griech. Saiten-Instrumente in Gerhard's Denkm. u. Forsch. 1858 N. 115.

Was Wordsworth vorschlug, *Μοῦσα*, erheischte noch eine nähere Bestimmung wie *λύρας* oder *κιθάρας*, s. C. I. G. n. 428, 1 v. I p. 438

Ἀμφίων Μούσαις κιθάρης ἔ[στ]ησεν Θήβης
Τείχεα

und Horatius Carm. II, 10, 18 mit Bentley, Haupt, Linker:

quondam citharae tacentem
Suscitat Musam (Apollo).

Das Adjectivum *θελξιμελής* „durch Lieder bezaubernd" (Apollon *θελγεσίμυθος* Anth. Pal. IX, 525, 9) fehlt in den Wörterbüchern. Desselben Amphion *κιθάρη* heißt *τειχομελής* Anth. IX, 216, 4.

Der Pentameter muß nach den vollständigeren Zeugnissen (s. oben Mustox., Wordsw.) mit dem Genetiv *οὐδὲ Κυκλωπείας χειρός* begonnen haben, was nach dem seit Homer üblichen *κρατεραὶ χεῖρες* vervollständigt ist. Wordsworth's: *οὐδὲ Κυκλωπείας χειρὸς ἔλασσε βία* läßt sich auch hören; aber gegen Göttling's *οὐδὲ Κυκλωπεία χειρ ἐκίλισ' ἀφνῶς* und gegen R. Rochette's *οὐδὲ Κυκλώπειαι χεῖρες ἔθεντο βίᾳ* (Göttling S. 69 N. 1) bedarf es keiner Erklärung, wenn auf den Genetiv Verlaß ist, wie es allen Anschein hat.

Die Redeweise, *τάδε* mit der Negation auf eine Oertlichkeit, einen Zustand, eine Handlung oder eine Person zu beziehen und die Wirklichkeit durch *ἀλλά* anzuschließen (*τάδ' οὐχὶ Πελοπόννησος ἀλλ' Ἰωνία*), ist allbekannt, Bernhardy Syntax d. Gr. Spr. S. 274. Krüger zu Thucyd. VI, 77, 1. S. 168. Was aber für ein Gebäude den Gegensatz zu den Werken des Amphion und der Kyklopen gebildet habe, das zu errathen mache ich keinen Versuch. Die Ruinen weisen, wie oben bemerkt, auf ein Gymnasium hin; nur werden das Ptolemaion und das Diogeneion, welches jüngst in den Ephebeninschriften öfter aufgetaucht ist, an anderen Orten gesucht. Göttling fand die Pointe in dem Gegensatz zwischen den polygonisch gefügten Mauern Thebens oder den rohen Werken kyklopischer Kraft und der regelrecht aufgeführten marmornen Halle des Peisianax für gut und angemessen. Ich verhehle nicht, daß mir die ganze Ausdrucksweise schwülstig vorkommt und der Periode des Verfalles nach dem Anfange der christlichen Aera angemessener als guter alter Zeit, in der Melanthios dichtete.

II.

Der nachfolgende Beschluß des Areopags, des Rathes der [Sechshundert und des Volkes der Athener] ist zwar nur sehr fragmentarisch auf uns gekommen, indem nach der rechten Seite des Steines hin beträchtlich viel fehlt. Gleichwohl hat das Stück auch in seiner Lücken-

haftigkeit ein Intereſſe vor nicht wenigen andern ähnlichen Inhalts, zumal da der Marmor, welcher weder in der Ephemeris Arch. noch bei Rhangabis Antiq. Hellén. wiederholt iſt, ſeitdem verloren gegangen zu ſein ſcheint. Aus der Copie in Muſtoxydi's Papieren und der Abſchrift von Pittakis L'ancienne Athènes p. 493 ergiebt ſich dieß:

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΚ..
ΑΛΚΩΝΟΣΑΡΧΟΝΤΟΣΚΑΙΙΕΡΕΩΣΔΡΟΥΣC....
ΕΚΚΛΗΣΙΑΕΠΙΤΗΣΕΝΝΑΤΗΣΠΡΥΤΑΝΕΙ..
ΕΔΡΩΝΕΠΕΨΗΦΙΣΕΝΕΥΘΥΔΟΜΟΣΑΡΧ.....
ΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΣΚΑΙΤΗΣΒΟΥ
ΝΙΚΑΝΟΡΑΝΕΟΝΟΜΗΡΟΝΚΑΙΝΕΟΝ
ΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝΣΕΒΑΣΤΩΝΑ
ΚΕΧΕΙΡΟΤΟΝΗΜΕΝΟΝΕΝΤΟΝΕ
ΣΙΝΗΝΕΣVΕΝΤΙΟ
ΝΙΚΑΝΩΡΑ

Ἀγαθῇ τύχῃ τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος κ[αὶ τοῦ γένους αὐτοῦ — ἐπὶ
Ἄλκωνος ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσ[ου . . . . . .
ἐκκλησία· ἐπὶ τῆς ἐννάτης πρυτανεί[ας . . . . τῶν προέδρων ἐπεψήφι[ζ]εν Εὐθύδομος Ἀρχ[. . . . . τῆς ἐξ
Ἀρείου πάγου βουλῆς καὶ τῆς βου[λῆς τῶν Χ καὶ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων . . . . .
Νικάνορα νέον Ὅμηρον καὶ νέον [Θεμιστοκλῆς . . . . . .
καὶ ἀγωνοθέτην Σεβαστῶν . . . . . στρατηγὸν
κεχειροτονημένον ἐ[πὶ] τὸν [Πειραιᾶ . . . . . .
. . . . . .
Νικάν[ο]ρα. . .

Z. 1 a. A. Muſt. ΑΓΑΘΗ und nach *Καίσαρος* noch Κ. Z. 2 a. A. derſelbe ΛΑΚ und a. E. C ſtatt ΟΥ bei Pitt. Z. 3 Pitt. ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ, dann Muſt. ΕΝΑΥΤΗΣ, Pitt. a. E. ΕΙΑΣ. Z. 4 a. A. derſelbe ΕΔΙΩΝ, a. E. Muſt. nur Α für ΑΡΧ. Z. 5 a. E. Pitt. ΒΟΥΛΗΣ. Z. 6 Pitt. ΝΕΜΟΝ, Muſt. a. E. bloß ΝΕ. Z. 7 a. E. Muſt. Λ. Z. 8 a. E. derſelbe ¯ΤΟ¹. Z. 9 Pitt. ΕΤ ΕΝΤΙΟ. Z. 10 fehlt bei Muſt. Dieſer allein gibt bald Λ bald Α und Ⱨ, Π für Η, Π. Die Enden der Zeilen 2. 3. 5 ſcheint Pittakis ergänzt zu haben.

Die erſte Frage nach der Perſon des durch eine öffentliche Ehre ausgezeichneten Nikanor läßt ſich glaublicher Weiſe durch eine zweite

und dritte auf denſelben Mann bezügliche attiſche Inſchrift und durch eine zufällig bei einem Alten aufbewahrte Notiz ausreichend beantworten. Seit nämlich Böckh C. I. G. n. 417 v. I p. 453 nach Clarke dieſen Titel aus Athen „in ascensu ad arcem“ mitgetheilt hatte:

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥ
ΛΗΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝΚΑΙ
ΙΟΥΛΙΟΝΝΙΚΑΝΟΡΑ

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βου[λὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν ἑξακοσίων καὶ [ὁ δῆμος Ἰούλιον Νικάνορα,

den Pittakis L'anc. Ath. p. 228 unter Berufung auf Clarke und Böckh mit anderer Abtheilung der Zeilen und einer vielleicht vom Steine ſelbſt entnommenen Vervollſtändigung giebt:

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΚΑΙΗΒΟΥΛΗ
ΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝΚΑΙΟΔΗΜΟΣΙΟΥΛΙΟΝ
ΝΙΚΑΝΟΡΑ,

da auch Böckh in den Addenda p. 912.b. bemerkt, daß die Ergänzungen durch eine Copie Fauvel's beſtätigt würden; ſeitdem iſt neuerdings im Peiraieus im Hauſe des H. Kokkides (*ἐν τῇ Ὑδραϊκῇ συνοικίᾳ πρὸς τὸ νότιον τοῦ Πειραιῶς*) dieſe Inſchrift gefunden worden, Eph. Arch. n. 3454 p. 1808

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΚΑΙΗΒΟΥΛΗΤ
ΚΑΙΟΔΗΜΟΣΟΑΘΗΝΑΙΩΝΙΟΥΛΙΟΝΝΙΚΑ
ΝΕΟΝΟΜΗΡΟΝΚΑΙΝΕΟΝΘΕΜΙΣΤΟΚΛ

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τ[ῶν ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων Ἰούλιον Νικά[νορα νέον Ὅμηρον καὶ νέον Θεμιστοκλ[ῆν.

Wäre die Anordnung der Zeilen nicht eine andere und würden nicht verſchiedene Fundorte angegeben, ſo könnte man vermuthen, nur zwei Copieen einer und derſelben Aufſchrift, die ohne Zweifel unter einer Bildſäule geſtanden, vor ſich zu haben. So jedoch iſt anzunehmen, es ſeien dem Nikanor mehrere Statuen, zugleich oder nach einander, geſetzt worden, entweder mit demſelben Titel oder mit Epigrammen, die nach den Umſtänden ein wenig verändert wurden; ſ., damit ich nur einige Beiſpiele anführe, C. I. G. n. 387 u. 388 p. 443, wo Z. 6 der zweiten mit der erſten ganz gleichen Inſchrift *δὶς ἀνέθηκεν* ſteht; n. 3524, 34 v. II p. 849 *ὀντέθην δὲ αὐτῷ καὶ εἰ|κόνας γραπτάν τε ἐν ὅπλῳ ἐνχρύσῳ καὶ χαλκίαν, κάττα αὖ|τα δὲ καὶ μαρμαρίαν καὶ χρυσίαν ἐν τῷ γυμνασίῳ*, vgl. v. Köhler Geſch. d. Ehre der Bildſäule bei den Griechen, Geſ. Schriften VI, 291; Inſchrift von Kos in Transact. of the royal soc. of litt. II, 1 Lond. 1843, n. XXVIII p. 283

Ὁ δᾶμος ὁ Ἰσθμιω-
τᾶν ἐτίμασεν [τ]ιμαῖς
τρίταις Σάτυρον Θε-
μιστοκλέους ἰατρὸν
στεφάνῳ χρυσέῳ [ἀ-
πὸ χρυσῶν ν' καὶ εἰ-
κόνι χαλκ[ᾶ] ἀρετᾶς
ἕ]νεκεν τᾶς κατὰ τὰν τ[έ-
χναν καὶ εὐνοίας τᾶς
ἐς αὐτόν.

Möglich, daß derselbe Julius Nikanor in dem Bruchstück einer vierten Inschrift gefunden werden muß, die Pittakis L'anc. Athèn. p. 480 veröffentlicht hat, Z. 3

ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ
ΝΙΚΑΝΩΡΝΕΟΣ

nämlich *νέος* [*Ὁμηρος καὶ νέος Θεμιστοκλῆς*, oder mit einem dieser Prädikate allein. Denn daß hier *νέος* s. v. w. *νεώτερος* sein sollte (C. I. G. n. 155, 26 p. 248. a. *Ἀριστόλα νέα*), zur Unterscheidung von einem älteren Nikanor, ist darum nicht glaublich, weil diese Bemerkung wenn vollständig geschrieben durch ΝΕΩΤΕ, ΝΕΩΤΕΡ gegeben wird, Franz El. Ep. Gr. p. 369. a., woraus erhellt, daß in attischen Stücken NE oder N keineswegs durch *νέος* aufzulösen ist, wie z. B. Ussing thut, Graeske og Latinske Indskrifter S. 19 Z. 13. 51. 67 (= Eph. Arch. n. 516 p. 392), sondern durch *νεώτερος*.

Was sodann die Bezeichnung des Nikanor als *νέος Θεμιστοκλῆς* betrifft (über den Accusativ *Θεμιστοκλῆν* s. m. Anal. Epigr. et Onom. p. 123), so erhält diese, wenn ich nicht irre, ihr Licht durch die Worte des Dio Chrysost. Or. 31 v. I p. 627 p. 399 Emp. *ὡς καὶ παρ' Ἀθηναίοις πολλὰ πράττεται νῦν οἷς οὐκ ἀπεικότως ἄν τις ἐπιπλήξειεν, οὐ περὶ τὰ ἄλλα μόνον ἀλλὰ καὶ περὶ τὰς τιμάς· οἴγε τὸν δεῖνα μὲν Ὀλύμπιον κεκλήκασιν οὐδὲ φύσει πολίτην ἑαυτῶν, Φοίνικα δὲ ἄνθρωπον, οὐκ ἀπὸ Τύρου καὶ Σιδῶνος, ἀλλ' ἀπὸ κώμης τινὸς ἢ τῆς ἠπείρου, καὶ ταῦτα πιττούμενον τοὺς βραχίονας καὶ περιδήματα φοροῦντα· τὸν δεῖνα δὲ τὸν εὐχερῆ λίαν ποιητήν, ὃς καὶ παρ' ὑμῖν ποτε κἀνθάδε ἐπεδείξατο, οὐ μόνον χαλκοῦν ἑστάκασιν ἀλλὰ καὶ παρὰ Μένανδρον· λέγειν δὲ εἰώθασιν οἱ διασύροντες τὴν πόλιν καὶ τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπὶ τῆς Νικάνορος εἰκόνος, ὃς αὐτοῖς καὶ τὴν Σαλαμῖνα ἐωνήσατο.* Es springt in die Augen, daß der Redner mit diesen Worten auf das Prädikat *νέος Θεμιστοκλῆς* anspielt. Die guten Athener ließen nämlich, allerdings nicht ohne Lächerlichkeit, in dem Nika-

nor, welcher ihnen die Insel Salamis gekauft hatte, den großen Feldherrn gleichsam von Neuem erschienen sein, der bei jenem Eiland den weltberühmten Sieg davon getragen. Denn wie in diesem Sinne *νέος* und *νέα* mit dem Namen einer Gottheit oder eines heroischen Wesens von der, namentlich Königen und Kaisern huldigenden Schmeichelei sehr häufig verbunden wurde (s. m. Specim. Onomatol. Gr. p. 10, Letronne Recherch. pour servir à l'hist. de l'Égypte p. 134. 137. 144. 181, Recueil des Inscr. Gr. et Lat. de l'Ég. I p. 91. 102, Krause Civit. Neocor. p. 11), so dienten späterhin auch die Namen historisch bedeutender Persönlichkeiten zu einer ähnlichen Auszeichnung, vgl. Suidas s. v. *Ἐρατοσθένης*: *οἱ δὲ καὶ δεύτερον ἢ νέον Πλάτωνα — ἐκάλεσαν*, wo Bernhardy I, 2, 506 auf Lehrs Quaest. Epic. p. 19. 20 verweist und Lucian de morte Peregr. 12 a. E. *Περεγρῖνος — καινὸς Σωκράτης ὑπ' αὐτῶν ὠνομάζετο*. Auch leisteten die Athener ganz besonders viel in der Prahlerei mit den Großthaten ihrer Vorfahren, wie schon Sulla die Abgeordneten forttrieb, *τὸν Θησέα καὶ τὸν Εὔμολπον καὶ τὰ Μηδικὰ σεμνολογουμένους*, Plutarch Sulla 13. Vgl. Tacit. Ann. II, 53 excepere Graeci (den Germanicus in Athen) quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet: Worte, nach denen es scheint, als hätten sie den Kaisersohn bei der Begrüßung ihren berühmten Ahnen gleichgestellt, oder gar als einen *θεὸς νέος* angeredet.

Ferner ist gegenwärtig von selber einleuchtend, daß der in Rede stehende Nikanor aus der Kaiserzeit nicht der Nikanor sein kann, durch welchen nach der Vermuthung von Ahrens De statu Athen. polit. et litt. inde ab Achaici foeder. int. p. 61, die auf Dio gebaut ist, Aratos im Jahre 243 v. Chr. den Phrurarchen Diogenes bestochen, um Salamis den Athenern zurückzugeben (Plutarch Arat. 34. Pausan. II, 8, 5. Böckh C. I. G. v. I p. 149. Droysen Hellenism. II, 460).

Wie hat man sich aber, um mit dem *νέος Θεμιστοκλῆς* gleich abzuschließen, die Schenkung der Insel zu denken? Nikanor lebte, wie unten erhärtet werden soll, unter Augustus. Dessen Zeitgenosse Strabo berichtet IX p. 394 mit Bezug auf den alten Streit zwischen Athen und Megara: *καὶ νῦν μὲν ἔχουσιν Ἀθηναῖοι τὴν νῆσον*. So stimmt es ungefähr, daß Nikanor Salamis wieder an die Stadt gebracht hat. Nach dem Jahre 243 vor Chr. muß die Insel irgendwie nochmals verloren gegangen und in fremden Besitz, vielleicht eines einzigen reichen Mannes, gekommen sein, dem sie Nikanor abkaufte und den Athenern zurückstellte. Es frommt weiter nicht, Möglichkeiten auszusinnen, wie etwa die, daß Athen in seinem großen Geldmangel nach den Sullanischen Zeiten (Corn. Nepos Attic. 2) Salamis, um dem Staatsschatze aufzuhelfen, veräußert habe. Auch muß der Zeitraum, innerhalb dessen Salamis in anderem Besitze war, noch mehr beschränkt werden, weil in den großen Ephebeninschriften, den Entdeckungen der

letzten Jahre, die Fahrten der jungen Leute nach Salamis mit den dortigen Uebungen und Opfern in einer Weise erwähnt werden, welche auf die Athener als Herren der Insel schließen läßt, Philistor I, 1—2, Inschr. 1 Z. 16 *ὁμοίως δὲ ἔπλευσαν καὶ εἰς Σαλ[αμῖν]α καὶ ἐποιήσαντο ἅμιλλαν τῶν πλοίων, ἔδρα|μον δὲ καὶ μακρὸν δ[ρ]όμον ἐξ ἑαυτῶν πρὸς τοὺς ἐν Σαλαμῖνι καὶ ἐνίκησαν [καὶ] θύσαν[τες] τῷ τε [Αἴαντ]ι καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ ἐστεφανώθησαν ἐπὶ τοὑ|[τ]οις πᾶσιν ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ Σαλαμινίων χρυσῷ στεφάνῳ*, und Z. 53 *ἐπειδὴ οἱ ἔφηβοι οἱ ἐπὶ Ἀριστά[ρχου ἄ]ρχοντος παραγενόμενοι ἐπὶ τὴν θυσίαν καὶ τὸν ἀγῶνα τῶν Αἰαντείων τήν τε πομπὴν συνέπεμ|ψαν τῷ Αἴαντι, ἔδραμον δὲ τὴν λαμπάδα, ἐποιήσαντο δὲ καὶ ἅμιλλ[αν τ]οῖς πλοίοις, ἐποιήσαντο δὲ καὶ τὴν ἐπιδημίαν εὐσχήμονα καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ἀνεστράφησαν | εὐτάκτως καθάπερ ἦν αὐτοῖς ἁρμόττον, ἔθυσαν δὲ καὶ τῷ Αἴαντι, ὁμοίως δὲ καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ· ὅπως οὖν ἁπάντων τούτων ὑπάρχῃ αὐτοῖς ὑπόμνημα παρὰ τοῦ δή|μου τοῦ Σαλαμινίων, ἀγαθῇ τύχῃ δεδόχθαι τῇ βουλῇ κτλ.*; Inschr. 2 Z. 30 fgg. und Z. 71 fgg., Inschr. 3 Z. 24; Philistor I, 3 Inschr. 4 Z. 22 und 75 fgg. (wo auch *Πυθέας ἄρχων ἐν Σαλαμῖνι* neben dem *Ἵππαρχος ἐν ἄστει* erwähnt wird); ebendas. I, 6—7 Inschr. 5 Z. 39. Fallen nun diese Aktenstücke in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, da für den in No. 1. 2 genannten Archonten Agathokles ein Jahr zwischen den Jahren 47 und 40 vor unserer Zeitrechnung als sein Amtsjahr nachgewiesen werden kann, so verengert sich nach der Periode des Augustus hin die Zeit, in welcher Salamis von Attika getrennt war und durch Nikanor von Neuem erworben wurde. Ebenso wenig Aufschluß gewährt ein sonst interessantes Epigramm von Salamis, Eph. Arch. n. 2565 p. 1265, welches ich, im 1sten Distichon mehrfach von Bursian (Ber. d. K. sächs. Ges. d. Wiss. 1860 S. 203) abweichend, also lese:

Εἶλε σὸ[ν] Ἡράκ[λ]ειτε καὶ αἰνετὸν νῖα [Λ]εαί[ν]ης,
εἶλεν θαρραλέης ἔ[ρ]γα λέοντα μάχης·
ἀγχιάλου Σαλαμῖνος ὁ γὰρ κλήροισιν ἀμύνων
δυσμενέων ὁλοὸν τραῦμα κατηγάγε[τ]ο·
ζηλοῦτ' ἀλλὰ νέοι τὸν ὁμήλικα· [κάθθ]α[ν]ε γάρ [τ]ο[ι
Μηδοφόνων ἀρετὰς μνωόμενος πατέρων.

Aber erinnert sei noch daran, daß die Athener schon nach der großen Seeschlacht dem Lemnier Antidoros auf Salamis einen Landbesitz schenkten (*χῶρον ἔδοσαν*), Herod. VIII, 11, und daß Philostratos Vit. Soph. p. 527, I, 23 p. 225, 27 Kayſ. vom Lollianus, dem ersten Vorsteher des *θρόνος* zu Athen bis unter Antoninus Pius (Westermann Gesch. d. griech. Beredſ. § 89, 3 S. 200, Zumpt Ueber den Bestand der philos. Schulen zu Athen, Abhdl. d. Akad. d. Wiss., 1844, S. 47) berichtet: *ἀντιλέγων τοῖς Ἀθηναίοις ἀπορίᾳ χρημά-*

των βουλευομένοις πωλεῖν τὰς νήσους ὧδε ἔπνευσεν, λῦσον ὦ Ποσειδῶν τὴν ἐπὶ Δήλῳ χάριν, συγχώρησον αὐτῇ πωλουμένῃ φυγεῖν, wonach man der Stadt ſchon einen früheren Verkauf von Salamis zutrauen darf. Die oben angenommene Möglichkeit endlich, Salamis habe einem Einzigen einmal angehört, bezeugt das Beiſpiel von Kos, Philoſtrat. Heroic. p. 670 (288 Kayſ.) *Ὕμναιος ὁ Πεπαρήθιος ἐπιτηδείως μοι ἔχων — ἐν Κῷ τῇ νήσῳ — κέκτηται δὲ αὐτὴν μόνος — ἔτυχε μὲν ὀρύττων ἀμπέλους, ἡ γῆ δὲ ὑπῆχησε τοῖς ὀρύττουσιν οἷον κενή κτλ.*

Νέος Ὅμηρος hieß Nikanor in übertreibender Weiſe gewiß deshalb, weil er ſich nicht unglücklich in der epiſchen Poeſie verſucht hatte, vgl. C. I. G. n. 4315 n. 15 v. III p. 1148 *ὃν ἀνέγραψαν ἰατρικῶν ποιημάτων Ὅμηρον εἶναι*, und n. 4748, 5 p. 381 *Ἀρείου Ὁμηρικοῦ ποιητοῦ ἐκ Μουσείου* (Q. Glitius Felix | Vergilianus poeta Oſann Syll. n. CLXXVI p. 455, Orelli n. 1179 v. I p. 259, Henzen III p. 124, Orelli zu n. 5024 v. II p. 433, nicht Cestius, L. Stephani Parerga Archaeol. XI in d. Mélanges Gréco-romains I p. 303). Abgeſehen von den Inſchriften kenne ich das Prädikat nur aus Stephanus Byz. s. v. *Ἱεράπολις* p. 328, 2 Mein. *τὸ ἐθνικὸν Ἱεραπολῖται, ἀφ' οὗ Νικάνωρ ὁ νέος Ὅμηρος*. Hier die Kariſche Stadt Hierapolis zu verſtehen, empfiehlt ſich durch die Inſchrift von Jaſos in Karien bei Lebas n. 286, 7 p. 92 *μετοίκω[ν] | Διονύσιος Νικάνορος Ἱε[ραπ]ολίτης ὁ[ρ]αχμά[ς κτλ.* Daß jedoch dieſer ſelbige Nikanor mit dem Verfaſſer der *Ἰλιακὴ στιγμή*, welcher unter Hadrian gelebt hat, identiſch ſei, iſt eine Vermuthung Oſann's Anecdot. Romanum p. 296, welche weit ab vom Ziele trifft.

Denn zunächſt ſteht gleich ſo viel feſt, daß der attiſche Raths- und Volksbeſchluß für den Nikanor vor 117 nach Chr., dem Todesjahre des Dio Chryſ. fällt, was im Ungefähren ſchon Böckh errathen hatte, „titulus ante Hadrianum scriptus, sed post Augusti initium ut videtur" p. 453. b. Dio ſpricht a. a. O. allerdings von Lächerlichkeiten der Athener, welche einer nicht allzufernen Vergangenheit angehören (*πολλὰ πράττεται νῦν*). Aber ſtreng genommen gilt dieß doch nur von den beiden erſten Fällen, die er anführt, während die Worte *λέγειν δὲ εἰώθασιν οἱ διασύροντες τὴν πόλιν τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπὶ τῆς Νικάνορος εἰκόνος* keineswegs zwingen, die Errichtung und die Aufſchrift dieſer Bildſäule als in die Zeit des Dio fallend zu denken. Sind daher ſonſt Gründe da, welche nöthigen, Nikanor's Lebenszeit in eine frühere Periode hinaufzurücken, ſo ſteht dem der Ausdruck Dio's mindeſtens nicht im Wege. Einen ſolchen Grund aber entnehme ich zuerſt dem Jota, welches Z. 1 den Dativen *ἀγαθῇ τύχῃ* zugeſchrieben iſt. Bekanntlich wurde dieſer ſtumme Vokal ſeit dem 1ſten Jahrhundert vor Chriſtus und beſonders ſeit dem Beginne unſerer Aera in der Schrift mehr und mehr weggelaſſen, Strabo XIV

p. 648 *πολλοὶ — χωρὶς τοῦ ῑ γράφουσι τὰς δοτικὰς καὶ ἐκβάλλουσί γε τὸ ἔθος φυσικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον*, Franz El. Ep. Gr. p. 283, C. I. G. n. 2943 v. II p. 593 aus dem Jahre 753. Wo also das Jota noch festgehalten erscheint, darf man wenigstens nicht allzutief unter die Periode des Uebergangs herabsteigen. Ebenso deutet der Name Iulius auf die Herrschaft der gens Iulia hin, wenngleich eingeräumt wird, daß auch später nach Augustus noch Iulii vorkommen, wie *Γά. Ἰούλιος Σπαρτιατικός* in dem attischen Titel bei Roß Archäol. Aufs. I S. 123 und Lebas Attique p. 87 n. 341, welcher Mann zu Folge der Z. 10 *Τι. Κλαύδιος Θεογ[ένη]ς[ς] Παιανιεύς* vgl. mit C. I. G. n. 361, 8 p. 431 *ἐπιμελητοῦ τῆς πόλεως Τιβ. Κλαυδίου Θεογένους | Παιανιέως* und n. 480, 6 *στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας Τι. Κλ|αυδίου Θ. Π.*, Böckh p. 469, unter Claudius gelebt hat. Eph. Arch. n. 4006, 4 p. 2003 *Ἰούλιος Ἡρωδιανὸς | καὶ Ἰούλιος Ἡρώδης τὸν | ἴδιον εὐεργέτην*, nämlich den Hadrian. Doch das wichtigste Moment enthalten Z. 1 die Worte *τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος*.

Wollte hier Jemand aus dem K am Ende bei Mustoxydi folgern, es sei *τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος Κ[λαυδίου* zu ergänzen, so müßte erinnert werden, daß für den Claudius die Bezeichnungen diese sind: *Τιβέριος Κλαύδιος Καῖσαρ Σεβαστὸς Γερμανικός* u. s. w., ungemein oft, oder kürzer, wenn auch seltener: *Κλαύδιος Καῖσαρ Γερμανικός* Joseph. Ant. Iud. XX, 1, 2, *Κλ. Κ. Σεβ.* C. I. G. n. 5802. b, 1 v. III p. 727, *Κλ. Κ. Σ. Γερμ.* n. 3453, 1 v. II p. 811, doch schwerlich irgendwo *ὁ Σεβ. Καῖσ. Κλαύδιος*.

Wie dagegen nach Umständen *Καῖσαρ* oder *Σεβαστός* allein den Augustus gar häufig bezeichnet, so ist für diesen der Ausdruck *Καῖσαρ Σεβ.* oder umgekehrt *Σεβ. Κ.* ganz gäng und gäbe. Bloß für den letzteren inschriftliche Belege anzuführen, so s. C. I. G. n. 312, 2 p. 409. n. 478, 1 p. 469. b. n. 1879, 3 v. II p. 31. Eph. Arch. N. F. I, 4 p. 99 n. 98 *ἱερέως | καὶ ἀρχιερέως | Σεβαστοῦ Καίσαρος. Θεὸς Σ. Κ.* C. I. G. n. 2738, 1 v. II p. 496. a. n. 4443, 1 v. III p. 210 u. p. 1171. b. Leake Trav. in north. Gr. n. 210 (Lebas Thessalie n. 1218 p. 293). Heuzey Le mont Olympe p. 470 n. 10. *ὁ Σ. θεὸς Κ.* C. I. G. n. 3569, 2 v. II p. 780; *Σεβαστῷ Καίσαρι Βουλαίῳ* auf Pergamenischen Münzen mit dem belorbeerten Haupte Augusts, Krause Neocor. civit. p. 30 n. 97, mit der falschen Erklärung, daß Augustus lieber als Senator habe begrüßt werden wollen. Auch über der Inschrift n. 1102. *Γ* v. 2 p. 752 bei Rhangabis steht nach Roß Arch. Aufs. I S. 184

ΟΔΗΜΟΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΚΑΙΣΑΡΑ

vgl. Eph. Arch. n. 151 p. 173 u. p. 1356, Beulé d'acropole d'Ath. I. p. 320. Demnach wird es auch hier keinem Bedenken mehr unter-

liegen, unter dem *Σεβαστὸς Καῖσαρ* den Caesar Augustus anzuerkennen.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Z. 1 die Wunschformel *ἀγαθῇ τύχῃ τινός* ist seit guter alter Zeit bis auf die Kaiser herab bräuchlich: Thucyd. IV, 118, 8 *τ. ἀ. τῇ Ἀθηναίων ποιεῖσθαι τὴν ἐκεχειρίαν*. Insch. von Samothrake in den Monatsb. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1855 S. 624 Z. 19 *ἀ. τ.* [*τοῦ βασι*]||*λέως Λυσιμάχου* (vgl. Sauppe Weimar. Progr. 1856 S. 16). C. I. G. n. 3408, 1 v. II p. 796 *ἀ. τ.* | *συνόδου Σμυρναειτῶν*. n. 266, 1 v. I p. 367 *Τιβερίου Κλαυδίου Καίσαρος* | *ἀ. τ.* n. 269, 1 p. 372 *Καίσαρος νείκης ἀ. τ.* n. 282, 1 p. 391 (Lebas Attique n. 560 p. 163). Beachtung verdienen namentlich Wendungen wie C. I. G. n. 465 v. I p. 466 *ἀ. τ.* | *Ἀπόλλωνος* (Rhangab. n. 1040 v. II v. 732. Eph. Arch. n. 2685 p. 1335). n. 2465. f, 3 v. II p. 1086 (Roß Arch. Aufs. II S. 423) *θεὸς ἀγαθᾷ τ*|*ύχᾳ ἀγαθοῦ δ*|*αίμονος, θυσία* | *Ἀρχίνου*, was dem Herausgeber neu war. n. 2865 v. II p. 558 *ἀ. τ.* | *Ἀπόλλωνος Διδυμέως*. Im 1sten und 3ten dieser Beispiele wird gewöhnlich *ἀγαθῇ τύχῃ, Ἀπόλλωνος* interpungirt (Schoemann Opusc. Acad. I, 332, 41 n. 465), so daß der Genetiv den im Weihgeschenk dargestellten Gott bezeichnet, Franz El. Ep. Gr. p. 334 Note *. Aber mindestens die zweite Stelle läßt keine andere Verbindung zu. Anderes über die *Ἀγαθὴ Τύχη* (Inschr. von Melos in Gerhard's Arch. Anz. XVIII. 1861 No. 154—5 S. 234 *Ἀγαθὴ Τύχη Μήλου εἴλεως Ἀλεξάνδρῳ κτίστῃ ἱερῶν μυστῶν*) s. in m. Sched. Epigr. p. 16. Lehrs Popul. Aufs. aus d. Alt. S. 156 fgg.

Z. 1 a. E. kann statt des *γένος* (Roß Arch. Aufs. I. 123. C. I. G. n. 4240. d, 1 fgg. v. IV p. 138) auch *οἶκος* gestanden haben: *καὶ τοῦ (συμ)παντὸς αὐτοῦ οἴκου*, n. 4713, 1 v. III p. 355. n. 4714, 2 p. 357. n. 5138, 3 p. 519.

Z. 2 ist nicht zu entscheiden, ob der Archon *Ἄλκων* oder *Ἀλκάων* geheißen.

Einen Attiker des letzteren Namens (*Μηνόδοτος Ἀλκάωνος*) hat die Inschrift im Philistor I, 3 n. 4 Col. II Z. 91. Ich habe den altattischen Heros vorgezogen, über welchen Schneidewin Sophocles Bd. I S. 15 der 4ten Ausg. die Zeugnisse zusammengestellt hat. Daß aber weder der Vater noch der Demos hinzugefügt ist, entspricht früherem Brauche, s. Meier Comm. Epigr. p. 72. Der Archon verwaltete zugleich das Priesterthum des Drusus. Ueber dieses, welches nur inschriftlich vorkommt und zwar immer so, daß der *ἱερεύς* zugleich *ἄρχων ἐπώνυμος* ist, habe ich in den Sched. Epigr. p. 43—45 (s. noch Meier Comm. Epigr. p. 72) gehandelt und kann auch jetzt im Wesentlichen nicht anders urtheilen. Neue Aktenstücke zu dieser Frage sind:

1) Eph. Arch. n. 3612 p. 1866

ΑΡ	*ἄρ[χων καὶ*
ΙΕΡΕΥΣΔΡ	*ἱερεὺς Δρ[ούσου ὑπάτου Ἀ-*
ΑΞΑΓΟΡ	*ν]αξαγόρ[ας Ἀ-*
ΝΑΞΑΓΟΡ	*ν]αξαγόρ[ου*
F	*Μελιτ]ε[ύς*

wo Pittakis die Ergänzung Z. 2, allem Anſcheine nach richtig, gefunden und Eph. Arch. n. 2831, 9 p. 1406 *Ἀνα]ξαγόρας Με[λιτεύ]ς* vergleicht.

2) Eph. Arch. n. 4008 p. 2004

Ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου
βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ
τῶν Χ καὶ ὁ δῆμος
τὸν ἐπώνυμον
ἄρχοντα καὶ [ἱ]ερέα
Δρούσου ὑπάτου
Τι. Φλ. Τ. Φλαβίου
Λεωσθένους
Ἀλκ]ιβιάδην Παιανιέα
ἀρε]τῆς ἕνεκεν καὶ τ-
ῆς εἰς τὴν πατρίδα
εὐνοίας.

Der Geehrte iſt, wie ſchon Pittakis geſehen, identiſch mit *Φλ. Ἀλκιβιάδης (Παιανιεύς)* C. I. G. n. 196. I, 5 p. 333.

3) Pittakis L'anc. Athèn. p. 44:

ΑΡΧΩΝΚΑΙΙΕΡΕΥΣΔΡΟΥΣΟΥΥΠΑΤΟΥ,

doch kann dieß der Anfang des Stückes C. I. G. n. 181 p. 312 ſein:

ΑΡΧΩΝ
ΚΑΙΙΕΡΕΥΣΔΡΟΥΣΟΥΥΠΑΤΟΥ,

ohne daß man mit einer ſolchen Vorausſetzung dem wackern Pittakis Unrecht thut. Sonſt muß ich in Betreff des Herodes Atticus einen von mir mit Andern, Sched. Epigr. p. 44—45, begangenen Irrthum berichtigen. Wenn dort die Verwandtſchaft des Genannten mit den Vibullii nicht nachgewieſen werden konnte, und gegen Böckh (C. I. G. n. 2371, 3 v. II p. 293) in Abrede geſtellt wurde, daß Vibullia Alkia Gattin deſſelben geweſen ſei, ſo belehrt mich gegenwärtig die Inſchrift Eph. Arch. n. 3762 p. 1932 (*Ἐπιγρ. Ἑλλην.*, *Ἀθήν.* 1860, n. 46) eines Beſſern:

Οὐιβουλλίαν Ἀλκίαν
Τι. Κλα. Ἀττικοῦ Ἡρώ-
δου Μαραθωνίου
γυναῖκα ἡ Παν̣δι[ο-

νὶς φυλὴ ἀνέθη-
κεν ἀρετῆς ἕνε-
κεν καὶ τῆς πρὸς
τὴν πατρίδα εὐ-
νοίας.

Welcher Drusus durch einen Cult, vielleicht bloß von den Graeculi, geehrt wurde, läßt sich nicht zuverlässig sagen. Meine Ansicht neigt sich dem älteren, dem Bruder des Tiberius zu; beruht dieselbe auf Wahrheit, so gehört unsere unter Augustus abgefaßte Inschrift in die Jahre von 9 bor Chr. bis 14 nach Chr. Der noch späte Bestand des Priesterthums bis unter Hadrian und die Antonini scheint mir durch die Inschriften, namentlich C. I. G. n. 376 p. 437, vollständiger Eph. Arch. n. 1385 p. 864 *Οὐιβούλλιον Ἵπ|παρχον Μαραθώ|νιον τὸν ἐπώ-νυ|μιον ἄρχοντα καὶ ἱερέα Δρ|ούσου ὑπάτου ἡ Αἰαν|τὶς φυλὴ εὐνοίας ἕ|νεκε καὶ φιλοτειμί|ας εἰς ἑαυτὸν καὶ τὴν πατρίδα τὸν | ἑαυτῶν φυλέτην* bestätigt zu werden. Die Form dieses Titels zeigt auf Gleichzeitigkeit mit dem eben angeführten der Vibullia Alkia, und dieselbe Fassung haben einige andere unter Bildsäulen des Herodes Atticus selber, Eph. Arch. n. 3763 u. n. 3764. Dazu kommt das Sched. Epigr. p. 44 angeführte Bruchstück mit *Οὐι|βουλλίου Ἱππάρχου* und *Κλαυδι]ου Ἀττικοῦ Ἡρώδου Μαραθωνί[ου*, N. Rhein. Mus. VIII, 124. B, um ein nahes Verhältniß zwischen Herodes und den Vibullii zu documentiren. Wiederum erachte ich eine feststehende Verbindung des Archontats mit dem Priesterthum nicht für glaublich. Bei aller Lückenhaftigkeit der Attischen Fasten ist uns doch wenigstens ein Archont bekannt, der in die Zeit fällt, wo *καὶ ἱερεὺς Δρούσου ὑπάτου* zugesetzt sein müßte, wenn beide Würden in der Periode von Drusus bis etwa zu den Antonini stets vereint gewesen wären, C. I. G. n. 266 p. 368 *Τιβερίου Κλαυδίου Καί[σαρος]| ἀγαθῇ τύχῃ ἐπὶ Μητροδώρου ἄρχοντος.* Wo daher jene Aemter in einer einzigen Hand vereint sind, ist dieß durch den Zufall herbeigeführt, wie auch andere Priester zugleich Eponymen gewesen, in Athen und auswärts, C. I. G. n. 189, 9 p. 320 *ἐπὶ ἄρχοντος ἱε-[ρέως] | μητρὸς θεῶν καὶ Ἀγαπητοῦ*; Pittakis L'anc. Athèn. p. 218 (Rhangab. n. 1123 p. 757) und daher, wie es scheint, Lebas Attique n. 339 p. 86

τὸν ἄρχοντα
καὶ ἱερέα
Ἡρακλέους
ἐπὶ Ἀριστείδου ἄρχοντος ἀνέθηκεν,

ein in dieser Fassung schwerlich richtiges Stück, das aber für den hier zu erweisenden Satz Beweiskraft haben dürfte; Conze und Michaelis Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860 p. 81 zu Orchomenos in Böotien:

Δάμων Εὐαρίδαο ἄρξας κὴ ἱα-
ρειτεύσας Σαράπι, Ἶσι, Ἀνοίβι.

Schließlich weiß ich nicht, ob aus dem Titel Eph. Arch. n. 59, p. 111, Sched. Epigr. p. 41, Lebas Attique n. 334 p. 85 Z. 11 *ἄρχοντα ἐπώνυμον | ἐν Ἀθήναις καὶ ἱερέα Δρούσου | ὑπάτου καὶ ἱερέα Εὐκλείας καὶ | Εὐνομίας διὰ βίου* Meier Comm. Epigr. p. 72 mit Recht gefolgert hat, das Priesterthum des Drusus sei ein jähriges gewesen.

Die Ausdrücke Z. 3 und 4 gehören zu den Formeln in den öffentlichen Beschlüssen; es ist jedoch auffällig, daß die erhaltenen Worte nicht in Einklang mit dem sonstigen Brauche zu bringen sind. Dieser war, um ein der Zeit nach nicht allzufernes Document aus den Jahren 47—40 vor Christus anzuführen, Philistor 1, 1—2 Inschr. 1, 1: *Θεο[ί]· | Ἀγαθῇ τύχῃ ἐπὶ Ἀγαθοκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος τρίτης πρυ[τα]νείας ᾗ Εὐκλῆς Ξε[νάνδρου Αἰθαλί-δης] | ἐγραμμάτευεν, Βοηδρομιῶνος τετράδι ἐπὶ δέκα, τετάρτῃ καὶ δεκάτῃ τῆς π[ρυ]τανείας· ἐκκλησία κυρία [ἐν τῷ θεάτρῳ· τῶν] | προέδρων ἐπεψήφιζεν Ἀπελλῆς Δημοφῶντος Ἀγγελῆ-θεν καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῷ δήμῳ· | Θεόδοτος Διοδώρου Σουνιεὺς εἶπεν*, vgl. Franz El. Ep. Gr. p. 320. Die *ἐκκλησία* sollte also gleich vor *τῶν προέδρ. ἐπ.* ihre Stelle haben. Uebrigens ist der Nominativ dieses Wortes (oft *ἐκκλ. κυρία*) in den Aktenstücken seit Olymp. 115 (v. Velsen Monatsber. d. Akad. d. Wiss. 1856 S. 119) ganz feststehend, wie auch *βουλή* (Eph. Arch. n. 3166, 5 p. 1600. n. 3479, 4 p. 1811. Franz El. Ep. Gr. p. 182) und zumeist *γνώμη*, C. I. G. n. 105, 5 p. 143. n. 111, 3 p. 152. n. 112, 4 p. 154. n. 122, 4 p. 164. Rhangab. n. 377, 19 v. II p. 31. n. 394, 4 p. 70. n. 395, 6. n. 424, 9 p. 95. n. 426, 3 p. 98. n. 437, 8 p. 108. n. 438, 6 p. 109. n. 440, 9 p. 114. n. 441, 4 p. 115. n. 443, 4 p. 118. n. 446, 5 p. 124. n. 447, 7 p. 130. n. 451, 5 p. 138. n. 453, 4 p. 141. n. 457, 5 p. 151. *ἐκκλησία σύγκλητος* Demosth. pro corona § 73 p. 249 u. s. w. Auch außerhalb Attika's, z. B. in Bithynien C. I. G. n. 3723, 2 p. 948. Seltenere Wendungen sind *συγκλήτου ἐκκλησίας* Demosth. a. a. O. § 37 p. 238 und *ἐκκλησίας γενομένης ἐν τῷ θεάτρῳ* im Attischen Beschluß bei Joseph. Ant. Iud. 14, 8, 5 v. III p. 226 Bekk., *ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ* C. I. G. n. 1567. 7 p. 739 in Chaleion (Syll. Inscr. Boeot. p. 31, Roß Alte Lokr. Inschr. S. 5. 11), Delph. Inschr. n. 1, 6 bei Conze und Michaelis Rapporto d'un viaggio p. 67. Der einfache Dativ *ἐκκλησίᾳ κυρίᾳ* im Psephisma für den Zeno bei Diog. Laert. VII, 1, 9, auch in Cobet's Ausgabe p. 161, 21, verstößt nicht geradezu gegen den Gebrauch der Attiker, ist aber ungemein rar, Eph. Arch. n. 3534, 5 p. 1843 ΕΚΚΛΗΣΙΑΙΚ *ἐκκλησίᾳ κ[υρίᾳ*. Ebenso *ἀγορᾷ κυρίᾳ* Eph. Arch. N. F. I, 1, 3 und *Ἐπιγρ. Ἑλλην. Ἀνέκδ.* I, Athen 1860, n. 5, 2 p. 4.

Ebdſ. *ἐπὶ τῆς ἐννάτης πρυτανείας*: man erwartete „in der ſo und ſo vielten Prytanie der und der Phyle, da der und der Schreiber war, an dem ſo und ſo vielten Tage der Prytanie" ſ. oben zu Z. 3—4.

Z. 4 habe ich *τῶν προέδρων ἐπεψήφι[ζ]εν* geſchrieben, trotzdem daß beide Copieen das Σ geben. Das Imperfectum iſt in dieſer Formel auf Attiſchen Steinen ſo überwiegend oft vertreten, daß eine derartige Aenderung nicht allzu kühn erſcheinen wird. Die Herausgeber der Inſchriften haben früher zwiſchen dem Imperfectum und dem Aoriſtus geſchwankt, indem gewöhnlich an lückenhaften Stellen *ἐπεψήφισεν* ergänzt, aber auch *ἐπεψήφιζεν* geduldet wurde, wo es der Stein bot. Hatte doch auch das Letztere wie an *ἦρχεν*, *ἐπεστάτει*, *ἐγραμμάτευεν* ſo an dem Böotiſchen *ἐπεψάφιδδε* C. I. G. n. 1563. a, 1. b. 3, Syll. Inscr. Boeot. p. 28, einen Halt, der ſich nicht ſo raſch beſeitigen ließ. Gleichwohl gingen manche Gelehrte in der Vorliebe für den Aoriſtus ſo weit, daß die Lesart mit Abſicht geändert und Ζ in Σ umgeſtaltet wurde, ſ. Curtius De portub. Ath. p. 47; Meier Intell. Bl. d. Allg. Litt. Zeit. 1834 n. 31 zu Z. 8 Note S. 252, Oſann Syllog. p. 113. Allein daß gerade umgekehrt *ἐπεψήφιζε* das Aechte iſt, hat ſo viel ich weiß zuerſt ein der Epigraphik zu früh entriſſener junger Gelehrter, A. von Velſen, in den Monatsber. d. Akad. d. Wiſſ. zu Berlin, 1856 S. 123 bewieſen; andeuten wollte es vermuthlich Schoemann Antiq. iur. publ. Graec. p. 217, 9. Der Velſen'ſchen Behauptung, welche auf 29 inſchriftliche Belegſtellen geſtützt iſt, füge ich Folgendes erweiternd hinzu. 1) Später zu Tage gekommene Inſchriften, welche *ἐπεψήφιζε* haben, ſind Eph. Arch. n. 3453,8 p. 1806. n. 3479, 5 p. 1811. n. 3494, 4 p. 1826. n. 3534, 6 p. 1843. n. 3826, 4 p. 1968. n. 3842, 5 p. 1979. n. 4027, 9 p. 2010. Philiſtor I, 1—2 Inſchr. 1, 4. 32. 65. 74. Inſchr. 2, 4. 50. Inſchr. 3, 3. 67. Phil. I, 3 Inſchr. 4, 51. Phil. I, 6—7 Inſchr. 5, 30. 2) In den Texten der Schriftſteller findet ſich der Aoriſtus einige Male; außer bei Demoſth. c. Timocr. § 71 p. 723 noch bei Diog. Laert. VII, 1, 9 p. 161, 22 Cobet und bei Joſeph. Ant. Iud. XIV, 8, 5 v. III p. 226 Bekk.; bei Lucian Timon 44 *εἰσηγήσατο τὸν νόμον Τίμων Ἐχεκρατίδου Κολλυτεύς, ἐπεψήφισε τῇ ἐκκλησίᾳ Τίμων ὁ αὐτός* („ubi quid sibi velit *ἐ. τ. ἐ.* suspicari magis quam scire et intelligere possumus" Cobet Var. Lect. p. 346) ſchreibt W. Dindorf *ἐπεψήφισεν ἐν τῇ ἐκκλ.* v. I p. 45 d. Tauchn. Ausg., an dem Aoriſtus vorübergehend. 3) v. Velſen erwähnt drei Beiſpiele mit ſchwankender Lesart, C. I. G. n. 96, 3 p. 135, b wo Fourmont ſtatt Ϛ einen in der Mitte zwiſchen Σ und Ι ſtehenden Buchſtaben hat; n. 111, 4 p. 152. a (Oſann Ϛ, Roſe Ξ); n. 124, 7 p. 170. a (Biagi Ξ ſt. Σ) und n. 105, 6—7 p. 143, wo zu dem Sigma keine Variante angegeben, aber auch *ἐπεψήφι*[ζ]*εν* zu leſen iſt, wie in den drei

ersten Stellen. Dieß ist nicht ganz genau, da Chandler a. a. O. p. 144. a ΕΠΕΨΗΦΙΣ|ΘΕΝ liest. Im C. I. G. wird dieß mit „male" abgefertigt. Es kann jedoch etwas Absonderliches darunter verborgen sein. Denn die Inschrift bei Meier Comm. Epigr. n. 64, 6 p. 64 (=n. 9, 5 p. 23), wo ϽΙΣΣΕΝ (so auch Rhangabis n. 793 p. 410, aber Lebas Attique p. 112 n. 406. a, 5 ΡΙΣΣΕΝ), in das erforderliche Zeitwort, aber als Aoristus, ergänzt wird, bietet vielmehr *ἐπεψήφ]ισζεν* d. i. *ἐπεψήφιζεν*, eine eigenthümliche Aussprache, die sich außerdem etliche Male auf den Steinen verewigt hat: Ussing Inscr. Gr. Ined. n. 62, 7 p. 56 ΣΥΝΑΓΩΝΙΣΣΟΜΕ (Pittak. Eph. Arch. n. 1060 p. 605 ohne Sigma), was auf der Tafel lesbar sein muß, weil es der Herausgeber als Nachlässigkeitsfehler bezeichnet; C. I. G. n. 1933, 2 auf Corcyra ΕΝΟΡΚΙΣΖΟΜΑΙ, woran Böckh v. II p. 43. b Anstoß nahm. 4) Inschriftlich bezeugt ist der Aoristus Eph. Arch. n. 3428, 3 p. 1793

ΩΝΠΡΟΕ.....ΕΨΗΦΙΣΕΝ

τ]ῶν προέ[δρων ἐπ]εψήφισεν,

ebds. n. 3166, 6 p. 1600 ΗΡΙΣΕΝ, und zweimal auf der noch nicht Attischen Delos, C. I. G. n. 2268, 27 v. II p. 224 *Ἀπολλόδωρος Μαντιθέου ἐπεψήφισεν* und n. 2269, 11 *Τληπόλεμος Ἄμνου ἐπεψήφισεν*, beides am Ende der Beschlüsse. Daß man hier dem Sigma in den allerdings alten Abschriften trauen dürfe, lehrt n. 2270, 40 p. 225 die gleicherweise zum Schluß angefügte Notiz *ἐπεψηφίσθη καὶ Ἀθήνησιν*. Dagegen wird für die zwei Nummern der Ephemeris eine genaue Vergleichung des Steines gewiß auch noch ein Zeta ergeben. Wie überaus leicht ein Σ und ein Ζ, besonders wenn dieß eine der geschnörkelten Formen (Franz El. Ep. Gr. p. 244) hatte, mit einander verwechselt werden, zeigt das Beispiel der Inschrift von Amphipolis bei Böckh C. I. G. n. 2008 v. II p. 63, wo Z. 18 (19)

ἢν δέ τις τὸ ψήφισμα

ΑΝΑΨΗΦΙΖΕΙ *ἀναψηφίζῃ*

nach Leake, p. 995. a, vielmehr ΑΝΑΨΗΦΙΣΕΙ *ἀναψηφίσῃ* lautet (*ὃς δ' ἂν — ἐπιψηφίσῃ* C. I. G. n. 2161, 13 v. II p. 183), während Lebas n. 1418 p. 328 ΑΝΑΨΗΦΙΣΕΙ liest und jüngst im Philistor II, 2 p. 491—3 wieder versichert wird, der Stein, welcher dem Museum der Archäol. Gesellschaft in Athen geschenkt ist, habe ΦΙΖΕΙ. Damit stimmt denn auch das gleich Folgende: *ἢ καταδ|έχηται*. Ueberdieß wechseln wirklich Σ und Ζ in der Aussprache und Schrift: *πολυσήλωτος*, *Ἰζαγόρας*, *ψήφιζμα*, *Πελαζγικόν* u. s. w., Mélang. Gréco-Rom. II p. 38. saplutus Petron. p. 40, 3 Büchl. 5) Wann die Formel *τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν* aufgekommen sei, hat Meier de Epistatis Atheniensium, Hal. 1855, p. V

unterſucht. Der älteſte Titel, welcher dieſelbe aufweiſt, iſt C. I. G. n. 85.c v. I p. 899 aus Olymp. 102, 4, vor Chr. 369.

Z. 4 *Εὐθύδομος*: in Attika häufiger Name, C. I. G. n. 94, 2 p. 134 ΞΥΘΥΔcΜΟΥΔΗΜΑΡΧ *Ε]ὐθυδ[ό]μου δημάρχ[ου* (Böckh *Εὐθυδήμου*), Z. 3 *Εὐθύδημος* ΕΥΘΥΔΟ *Εὐθυδ[ήμου* (Böckh *Εὐθυδήμου*). Z. 5 ΕΥΘΥΔΟΝ ΘΥΔΟ *Εὐθύδο[μος Εὐ]θυδό[μου*, vermuthlich aus Melite, vgl. Add. p. 899. b. Ebdſ. n. 172. I, 5 unter den *Μελιτεῖς*: *Εὐθύδημος | Εὐθυδόμου*, ſ. p. 308. b und Philiſtor I, 5 S. 189 Z. 7 (Eph. Arch. n. 4111 p. 2092) *Εὐθύδομος Δημητρίου Μ[ελιτεύς*, n. 232, 14 p. 355 . . *ας Εὐθυδόμου Ἱπποθωι[τίδος φυλῆς*; *Εὐθ. Ἀθμονεύς* Böckh Urk. über d. Seeweſ. S. 238. Auf Karyſtos Rhangab. n. 690, 2 p. 272 (Lebas n. 1608 p. 371) — *ἀγόρας Εὐθυδόμο[υ*, Rhangab. n. 1211 p. 777

Εὐθύνομος τὸν πατέρα τὸν ἑαυτοῦ
Εὐθύδομον Αὐτονόμου.

Z. 7 *Σεβαστῶν ἀ[γώνων* Pittakis, ohne Wahrſcheinlichkeit. Die *Σεβαστά* ſind Augustalia in Athen. *Καισάρεια Σεβαστά* C. I. G. n. 381, 6 p. 440. Eph. Arch. n. 3724, 9 p. 1914. *Σεβαστὰ ἐν Νεαπόλει* C. I. G. n. 1065. II, 6. Franz zu n. 5804 v. III p. 730. a. n. 5913, 23 v. III p. 785, *Αὐγούστεια ἐν Περγάμῳ* n. 3208, 10 v. II p. 738, n. 3209, 3 p. 740, n. 3902. b, 4 *τῷ γυμνικῷ ἀγῶνι τῷ ἐν Περγάμῳ τῶν Ῥωμαίων Σεβαστῶν* v. III p. 25, n. 5913, 28 p. 785, Philiſtor I, 8 S. 329 Inſchr. 12, 27. Krauſe Die Gymnaſt. u. Agoniſt. d. Hell. S. 702.

Z. 8—9 Roß Hellenica I, 1 S. 68 n. 12, 2 *στρατηγήσας ἐπὶ τὸν Πειρα[ιᾶ*, meine Sched. Epigr. p. 15. Doch reicht die Ergänzung natürlich nicht über eine gewiſſe Möglichkeit — jener Strateg kommt noch im J. 42 nach Chr. vor — hinaus.

(F. f.)

Karl Keil.

Zur Kritik des ersten Theils der Ovidischen Dichtungen.

(Fortsetzung von Bd. XVII S. 522 ff.)

Amorum liber I.

1, 15. an quod ubique tuumst? tua sunt Heliconia tempe?
vix etiam Phoebo iam lyra tuta suast?

S. Philolog. XI, 72.

3, 1. iusta precor. quae me nuper praedata puellast,
aut amet aut faciat cur ego semper amem.
a, nimium volui! tantum patiatur amari.

Der Sinn des zweiten Verses ist: möge das Mädchen mich entweder lieben oder doch, wenn auch ohne Rücksicht auf mich, nur solche Dinge thun, die geeignet sind, ewig meinen Liebeswahnsinn zu erhalten. Diese Forderung wird dann beschränkt im nächsten Verse 'möge sie nur nichts dagegen haben, daß ich sie überhaupt liebe' d. h. sie braucht um meine Liebe zu fesseln nur passiv, gar nicht aktiv zu sein. Vollkommen entsprechend dem ersten Distichon unseres Gedichtes ist eine Stelle aus dem Briefe der Dido desselben Verfassers [VII, 31] 'parce, Venus, nurui durumque amplectere fratrem, frater Amor. castris militet ille tuis. aut ego quem coepi — neque enim dedignor — amare, materiam curae praebeat ille meae'. Vgl. zu quem coepi in diesen Versen Am. III, 12, 5 'quae modo dicta meast, quam coepi solus amare, cum multis vereor ne sit habenda mihi'.

4, 7. desine mirari, posito quod candida vino
Atracis ambiguos traxit in arma viros.
nec mihi silva domus nec equo mea membra cohaerent.
vix a te videor posse tenere manus.

Mit Benutzung dieser Stelle ist es räthlich II, 12, 19 zu schreiben 'femina silvestris Lapithas populumque biformem turpiter a posito vertit in arma mero', für das überlieferte adposito mero, was leicht als ablativus causae gedeutet werden könnte. Ueber das Asyndeton in V. 10 vgl. Philolog. XI, 84.

4, 61. lacrimis ego maestus ab ortis.

S. Philolog. XI, 65.

6, 2. difficilem mota cardine pande forem.

Mota ist nicht sicher, da in P sich motu vorfindet, was ebenso gut auf moto hinweisen kann. Bekanntlich herrscht in allen aus den ersten vier Jahrhunderten des Mittelalters stammenden Hss. eine häufige Verwirrung der Endvokale, so vornehmlich, daß einerseits a o u anderseits e und i verwechselt werden, und von dieser Barbarei bieten auch der Regius und Puteaneus, die einem Archetypon des siebenten oder achten Jahrhunderts entsprossen sind, vielfältige Spuren dar.

6, 17. aspice et ut videas immitia claustra relaxa.

Im Puteaneus fehlt et. Der Sangallensis hat 'aspice ut invideas'.

6, 23. redde vicem meritis, grato licet esse, quod optas.

Ich sehe nicht, was in diesem Verse verderbt sein sollte, wenn man ihn so auffaßt, 'du darfst nun dankbar sein, wie es dein Wunsch ist'. Die Worte quod optas sind mit jener Urbanität hinzugefügt, als deren eigentlicher Vertreter in der römischen Poesie neben Horaz eben Ovid erscheint.

6, 25. excute. sic numquam longa relevere catena,
nec tibi perpetuo serva bibatur aqua.

Das n in numquam wie das v in serva sind im Puteaneus durch Punkte als ungültig bezeichnet.

6, 41. lentus es an somnus, qui te male perdat, amantis
verba dat in ventos aure repulsa tua?

S. Philolog. XI, 66.

6, 65. iamque pruinosos molitur Lucifer axes,
inque suum miseros excitat ales opus.

Ueber diese Verse siehe Philolog. XI, 77 fgg. und was die symmetrische Kunst des Gedichtes anlangt ebendas. 78 fgg., so wie d. r. m. p. L. p. 462.

7, 13. sic formosa fuit. talem Schoeneida dicam.

Am Rande von P steht von erster Hand hinzugefügt Atalantam, welcher Umstand vielleicht geeignet ist, die Glaubwürdigkeit der in P und R befindlichen Varianten gleichen Ursprunges zu verdächtigen.

Vgl. Philolog. XI, 83.

7, 16. flevit praecipites Cressa tulisse notos.

S. Philolog. XI, 71,

7, 62. ter formidatas reppulit illa manus.

In unserm Codex ist retulit; doch wäre rettudit ein zu starker Ausdruck.

8, 7. scit bene, quid gramen, quid torto concita rhombo
licia, quid valeat virus amantis equae.

Im Puteaneus ist cincta bombo, doch jenes nachträglich umgemodelt.

8, 43. ludunt formosae. castast quam nemo rogavit,
aut si rusticitas non vetat ipsa rogat.
has quoque, quas frontis rugas in vertice portas
excute. de rugis crimina multa cadent.
Penelope iuvenum vires temptabat in arcu,
qui latus argueret, corneus arcus erat.
labitur occulte fallitque volubilis aetas,
ut celer admissis labitur amnis aquis.

Der unſaubere Scherz über die Penelope, auch ſonſt aus den Priapeen bekannt, wäre wohl unſerer Gedichte nicht unwürdig, zumal im Munde jener alten Kupplerin, in deren Rede er ſich findet. Leider ſchien er mir nur dann geeignet für den Zuſammenhang, wenn es ſo hieße: 'ſelbſt Penelope verſuchte nichts als die Kräfte der Jünglinge in dem Bogen'. Nun werden zwar ſowohl „ſelbſt" als „nur" zuweilen im Lateiniſchen ausgelaſſen; indeſſen da auch im Uebrigen die Verläumdung der Penelope wegen V. 39 und 40 nicht geſchickt erſchien, überwog der Entſchluß das betreffende Diſtichon einſtweilen als corpus delicti in Klammern zu ſperren, die ja noch nicht mit den Mauern einer Baſtille gleichbedeutend ſind.

Uebrigens möge man in V. 46 die Präpoſition ja nicht etwa als Afrikaniſches de, jenes bekannte perpetuum mobile, auffaſſen, ſondern dieſelbe ſteht in lokaler Bedeutung 'von den Runzeln herab, in deren Gruben ſie haften'.

8, 65. nec te decipiant veteris plena atria cerae.
Vgl. Philolog. XI, 65 fgg.

8, 99. munera praecipue videat quae miserit alter.
si dederit nemo, sacra roganda viast.

In dem Texte des Puteaneus ſteht 'si dederit nil', während nemo für nil am Rande ſteht. Der Sangallenſis giebt 'si dederit sibi nil', Wahrſcheinlich iſt zu leſen si dederit (nämlich alter) nullus.

8, 109. vox erat in cursu, cum me mea prodidit umbra.
S. Philolog. XI, 62.

9, 14. aptaque verrendis sidera quaeret aquis.

Im Puteaneus und Sangallenſis ſteht altaque vertendis.

9, 33—34. 37—40. S. Philolog. XI, 79 fgg.

10, 17. quid puerum Veneris pretio prostare iubetis?
quo pretium condat non habet ille sinum.

Im Pariſer Codex iſt condas, was vielleicht hätte aufgenommen werden können.

12, 19. illa dedit turpes raucis bubonibus umbras.

Sowohl im Puteaneus wie im Sangallenſis iſt rasis.

13, 1. iam super Oceano venit a seniore marito.

In den beſten Hſſ. fehlt a.

13, 3. 9. 31. quo properas Aurora? mane!
quo properas, ingrata viris, ingrata puellis?
invida, quo properas?

Da bekanntlich mit der Morgenröthe der Anbruch des Tages identisch ist (siehe auch V. 2 und 48), und deßhalb in diesem ganzen Gedichte die im Anzuge begriffene Aurora als der eigentliche Störenfried geschmäht wird, so konnte nicht ihr Verschwinden, sondern nur ihr Erscheinen getadelt werden. Deshalb war an allen drei Stellen zu setzen qur properas, wie dieselbe Partikel aus gleicher Verderbniß richtig Merkel III, 7, 19 hergestellt hat. In V. 3 bedeutet mane 'bleibe im Osten des Oceanos, über welchen du jetzt heranziehst'. S. V. 1.

13, 8. et liquidum tenui gutture cantat avis.

Tenui steht, wenn ich recht notirt habe, von zweiter Hand im Puteaneus, ohne daß jedoch eine Rasur wäre.

13, 10—18. Ueber diese Verse siehe Philolog. XI, 80 ff. V. 15—18 sind darum ausgefallen, weil der letzte von ihnen mit demselben Worte wie V. 14 schloß.

13, 19. Die von Merkel und mir aufgenommene Conjektur Lachmanns sponsu vinctos (überliefert ist sponsu cultos) steht im Commentar zu Lukrez p. 274.

13, 45. iurgia finieram. scires audisse. rubebat.

Statt rubebat haben P wie S unsinnig iubebam.

15, 12. dum cadet incurva falce resecta ceres.
S. Philolog. XI, 83.

15, 17. dum fallax servus, durus pater, improba lena
vivent et meretrix blanda, Menandros erit.
S. Philolog. XI, 63.

15, 38. aque ita sollicito multus amante legar.
S. Philolog. XI, 67.

Liber II.

1, 3. hoc quoque iussit amor. procul hinc, procul este, severi!
non estis teneris apta theatra modis.

Severi ist die Ueberlieferung, und dies hätte nicht geändert werden dürfen, da es eine Parodie des Virgilischen 'procul o procul este profani' [Aen. VI, 258] ist; wie sich Aehnliches auch noch sonst bei Ovid und bei andern Dichtern findet.

1, 12. centimanumque Gyan.

In P und S ist Gygen. Man hätte auch Gyen setzen können.

S. Fast. IV, 593. Nicht ganz richtig und klar iſt Bentleys Note zu Hor. Carm. II, 17, 4.

1, 19. Iuppiter ignoscas. nil me tua bella iuvabant.
S. Philolog. XI, 68.

2, 18—27. S. Merkel praef. p. 9. — In V. 18 ſtand zuerſt velis aus V. 17, doch iſt times darüber geſchrieben.

2, 31. huic, verae ut lateant causae, finguntur inanes.
Am Schluß des Verſes ſteht in P honores, doch mit darübergeſetztem inanes.

2, 49. poena minor merito. nocuit mala lingua duobus.
In P und S findet ſich folgende Wortſtellung 'poena minor nocuit merito'.

2, 53. seu tepet indicium securas perdis ad aures.
Während Heinſius angiebt, im Puteaneus ſtehe perdat, habe ich prodat notirt; was, wenn es wirklich überliefert iſt, nicht nothwendig in perdit geändert zu werden braucht.

4, 5. odi nec possum cupiens non esse quod odi.
Im P und S ſteht 'non nosse.'

4, 11. sive aliquast oculos in se deiecta modestos.
Dieſelben Manuſkripte haben in me.

4, 17. sive es docta, places raras dotata per artes,
sive rudis, placita's simplicitate tua.
S. Philolog. XI, 69.

4, 23. molliter incedit. motu capit. altera durast.
P und S bieten incessit.

4, 33. tu quia tam longa's, veteres heroidas aequas.
S. Philolog. XI, 69.

4, 39. candida me capiet, capiet me flava puella.
Das eine capiet fehlt in P.

4, 45. me nova sollicitat, me tangit serior aetas.
haec melior specie corporis, illa sapit.
Es bieten P und S 'illa placet', fälſchlich aus V. 29 entnommen.

5, 3. 5. vota mori mea sunt, cum te peccare recordor.
non mihi delatae nudant tua facta tabellae.
S. Philolog. XI, 70.

5, 15. multa supercilio vidi vibrante loquentes.
nutibus in vestris pars bona vocis erat.
Der Puteaneus hat nutibus sub vestris. Wahrſcheinlich iſt zu ſetzen ab vestris oder a vestris, was etwa daſſelbe mit der Vulgata bedeuten würde. Es verlohnte wohl einmal über den Gebrauch der Präpoſition a bei Ovid eine Abhandlung zu ſchreiben; vergl. Philologus XI, 65 fgg.

5, 33. hoc ego quaeque dolor linguae dictavit.
Im Sangallensis ist haec, vielleicht richtig.

5, 41. his erat aut aliqui color ille simillimus horum.
So ist die Ueberlieferung des Puteaneus, in welcher zuerst aliqui als Dativ muß gefaßt werden, wie auch längst geschehen. Ferner leuchtet es ein, daß his unsinnig ist. Denn was bedeutet das 'jene Farbe war diesen oder einer von diesen ähnlich'? Es mußte nothwendig aufgenommen werden die Lesart der Ausgaben vor Heinsius hic. 'Die Farbe war eine solche (wie die eben beschriebenen) oder irgend einer von diesen sehr ähnlich'.

6, 7. quod scelus Ismarii quereris Philomela tyranni,
expletast annis ista querella suis.
Ueberliefert ist in P und S animis, was durch das folgende Distichon, besonders den Pentameter 'magna sed antiquast causa doloris Itys' widerlegt wird.

6, 9. alitis in rarae miserum devertere funus.
So hat Heinsius geschrieben statt des vorgefundenen devertite, dem Sinne nach richtig, doch hätte der Ueberlieferung zu Liebe gesetzt werden müssen 'devertito'. Ueber die Verkürzung des o bei Ovid d. r. m. p. L. p. 337.

6, 21. tu poteras fragiles pinnis hebetare zmaragdos.
Im Sangallensis ist smaragdos. Dies ist eigentlich nur eine Verschiedenheit fürs Auge, dem Klange nach kommt es auf dasselbe hinaus. Ueber die Aussprache des z vgl. d. r. m. p. L. p. 314. 318.

6, 39. optima prima fere Parcis rapiuntur avaris.
S. Philolog. XI, 71.

6, 45. septima lux venit non exhibitura sequentem.
Dies ist die beglaubigte Ueberlieferung und nur durch Unachtsamkeit habe ich das von Merkel aufgenommene lux aderat in meiner Ausgabe beibehalten.

7, 21. quis Veneris famulae conubia liber inire
tergaque complecti verbere secta velit.
Auffällig ist in diesen Versen conubia, da sonst gerade die hier wie sonst in den Amoren oder der Liebeskunst geschilderten Abenteuer von allen ehelichen Verhältnissen nach der Natur der Sache, oft auch mit ausdrücklichen Worten geschieden werden. Vielleicht ist mit den Worten Veneris famulae conubia ein uns unbekannter Ritus der Verbindung Freigeborener mit Sklavinnen, welche ja an sich ungültig war, berücksichtigt. Jedenfalls erscheint Veneris als nomen proprium, und bedaure ich dies in meiner Ausgabe verkannt zu haben. — Bedenklich wäre es zu schreiben 'quis invenis'.

7, 23. adde quod ornandis illast operata capillis
et tibi perdoctaest grata ministra manus.
S. Philolog. XI, 71.

8, 11. Thessalus ancillae facie Briseidos arsit.
serva Mycenaeo Phoebas amata duci.
nec sum ego Tantalide maior nec maior Achille.
quod decuit reges, cur mihi turpe putem?
S. Philolog. XI, 83 fgg.

9, 9b.
Ueber die Trennung dieſer beiden Gedichte Philolog. XI, 89 fgg.

9, 19. fessus in acceptos miles deducitur agros,
mittitur in saltus carcere liber equus,
longaque subductam celant navalia pinum,
tutaque deposito poscitur ense rudis.
Vgl. Philolog. XI, 84 fgg.

9b, 3. cum bene pertaesumst animoque relanguit ardor.
Nach Heinſius Angabe bietet der Puteaneus von erſter Hand relanguit, derſelbe von zweiter resanuit. Im Sangallenſis ſteht die Lesart der älteren Ausgaben 'revanuit'.

9b, 27. si tamen exaudis pulchra cum matre rogantem,
indeserta meo pectore regna geres.
Rogantem beruht auf ſchwacher Autorität (ſ. Philolog. XI, 70); doch iſt das überlieferte Cupido Ovids unwürdig und jenes dem Sinne nach paſſend. Ueber geres Philolog. a. d. a. St.

11, 21. haec alii referant. at vos quod quisque loquetur
credite. credenti nulla procella nocet.
Statt credenti, was im Sangallenſis ſteht, bietet der Puteaneus die nicht ganz verächtliche Variante quaerenti. Freilich erledigt ſich der Gedanke, wie bei vorhergehendem credite dennoch credenti in quaerenti übergehen konnte durch Vergleichung von Am. III, 5, 18 wo der Puteaneus hat 'atque iterum facto pascitur ante cibo' ſtatt atque iterum pasto.

11, 25. navita sollicitus quom ventos horret iniquos,
et prope tam letum quam prope cernit aquam.
S. Philolog. XI, 85.

11, 31. tutius est fovisse torum legisse libellos
Threiciam digitis increpuisse lyram.
Vgl. Heroid. III, 117 fgg.

11, 40. huc venti spirent, huc agat aestus aquas.
Ueberliefert iſt im Puteaneus 'huc ventis spectent', im Sangallenſis ‚huc ventus spectet'. Beide haben ferner eurus.

13, 3. illa quidem clam me tantum molita pericli.
In P und S ſteht 'illa quidem clamat'.

V. 3—16. Zu beachten iſt der Wechſel der Empfindungen, der ſich in dieſen Diſtichen kund giebt, wie er freilich der wahren oder

erkünstelten Erregtheit des Dichters angemessen ist. Nur aus dieser erklärt sich die in V. 7—16 enthaltene Bitte für die Rettung Corinnas, die man nach V. 5, 6 am wenigsten erwarten sollte. Vgl. auch d. r. m. p. L. Ende des zweiten Buches.

14, 30. aque sua caesum matre queruntur Ityn.
Vgl. Philolog. XI, 68.

15.
Dies Gedicht ist von dem unbekannten auctor elegiae de pulice vielfach nachgeahmt.

15, 10. artibus Aeaeae Carpathiive senis.
Vgl. über die Form Aeaeae d. r. m. p. L. opusc. III. Dieselbe findet sich auch sonst bei Ovid.

15, 23. me gere cum calidis perfunderis imbribus artus,
damnaque sub gemmam perfer euntis aquae.
S. Philolog. XI, 192. Unter damna aquae sub gemmam euntis ist wohl eher die Unannehmlichkeit verstanden, die nach dem Bade bei übrigens abgetrocknetem Körper das unter dem Siegel zurückgebliebene, inzwischen abgekühlte Wasser der Haut verursacht, als daß man das bekannte Sprichwort stillicidi casus lapidem cavat zur Erklärung herzuziehen sollte.

16, 1. pars me Sulmo tenet Paeligni tertia ruris.
Ueber die Schreibart Paeligni s. Fleckeisen in der oben angeführten Schrift s. litt. P.

16, 3. sol licet et moto tellurem sidere findat
et micet Icarii stella proterva canis.
S. Philolog. XI, 172.

16, 10. gramineus madidam caespes obumbrat humum.
S. über caespes Fleckeisen an d. ang. St.

16, 31. saepe petens Heron iuvenis transnaverat undas,
tum quoque transnasset, sed via caeca fuit.
Vgl. Philolog. XI, 85.

17, 1. siquis erit, qui turpe putet servire puellae,
illo convincar iudice turpis ego.
sim licet infamis, dum ne moderatius urat.
quae Paphon et fluctu pulsa Cythera tenet.
atque utinam dominae miti quoque praeda fuissem,
formosae quoniam praeda futura fui.
Statt dum ne ist überliefert dum me, was nicht passend erscheint. Das ganze Gedicht bezeugt, daß der Verfasser keineswegs seine Liebe zur Corinna erkalten lassen will, sondern nur um günstigere Gesinnungen seitens dieser fleht. Man sehe besonders V. 1 und 2 und nachher 23 und 24. Daher würde die Vulgata im Widerspruch zu

der ganzen Elegie, vornehmlich zu dem vorhergehenden Diſtichon ſtehen, und ebenſo wenig ſich mit dieſer das folgende vertragen. Dieſen Inkommoditäten hilft die Aenderung eines Buchſtabens ab.

17, 15. traditur et nymphe mortalis amore Calypso
capta reluctantem detinuisse virum.

Statt reluctantem bieten P und S recusantem, was wohl mit Unrecht von den Gelehrten verworfen iſt. Uebrigens findet ſich die Form nymphe auch im Briefe der Sappho V. 175.

17, 19. Vulcano Venerem, quamvis incude relicta
turpiter obliquo claudicet ille pede.

S. Philolog. XI, 86.

18.

Dies Gedicht unſerer Sammlung muß zu den ſpäteſten gehören, da Ovid in demſelben ſchon ſeiner Tragödien Erwähnung thut, ſowie der gleichzeitigen Beſchäftigung mit der Ars und den Heroiden, Gedichten, die ſämmtlich auf ein reifes Alter hinweiſen.

Ebenſo iſt III, 12 in ſpäte Zeit zu verweiſen. Keineswegs wahrſcheinlich iſt es, daß die beſagten Elegien in ihrer jetzigen Geſtalt der zweiten Bearbeitung der Amoren angehören, die gleichzeitig mit den Remedien zu ſetzen ſein dürfte. Denn in II, 18 zeigt ſich der Dichter noch in vollem Feuer erotiſcher Production, in III, 12 noch ganz von der Liebe zur Corinna befangen; beide Neigungen aber haben die Herausgabe der Ars ſicher nicht überlebt. Uebrigens verdient es Beachtung, daß die Bücher der Amoren nicht der Zeitfolge nach geordnet vorliegen, was beſonders aus dem neunten Gedicht des dritten Buches, das Tibulls Tod beklagt, im Vergleich zum letzten des erſten Volumens, wo derſelbe ſchon unter den todten Dichtern aufgezählt wird [vgl. auch daſ. V. 39, 40], ſich deutlich ergibt.

18, 25. quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.

Die Worte strictum ensem beziehen ſich auf V. 185 der ſiebenten Epiſtel, die Ovid durch Aufführung ihres letzten Diſtichons auch Ars am. III, 39 und Fast. III, 549 als ſein Eigenthum beanſprucht. Ueber V. 26 ſ. Philolog. XI, 72.

19, 19. tu quoque quae nostros rapuisti nuper ocellos
saepe time insidias, saepe rogata nega.
et sine me ante tuos proiectum in limine postis
longa pruinosa frigora nocte pati.

S. Philolog. XI, 87.

19, 31. quod licet et facilest quisquis velit, arbore frondes
carpat et e magno flumine potet aquam.

Ueber V. 31 ſ. Philolog. XI, 73. Im Pentameter iſt von mir geneuert portet für die Ueberlieferung potet. Der Gedanke iſt näm-

lich, wie die Worte arbore frondes carpat zeigen 'wer das will, was erlaubt und leicht ist, möge sich an solche Beschäftigungen machen, die ihm Keiner verwehren wird, weil eben kein Verständiger sich mit ihnen abgiebt'. Auch abgesehen von den vorhergehenden Worten würde der Satz 'e magno flumine potet aquam' nur bedeuten können 'der begnüge sich mit dem Genusse schlechten Wassers, das ihm seiner Qualität wegen Niemand streitig machen wird', zu welchem Gedanken aber an unserer Stelle gerade die Bezeichnung der Unschmackhaftigkeit des Trunkes fehlt. Mit unserem Texte vergleiche man unten V. 45 und Ars am. III, 93

quis vetet apposito lumen de lumine sumi?
quisve cavo vastas in mare servet aquas?

Liber III.

1, 4. et latere ex omni dulce queruntur aves.

Das zweite Hemistichion dieses Verses hat der Verfasser des in der gewöhnlichen Reihenfolge fünfzehnten Briefes sich zu annektiren für gut befunden [V. 152], sowie derselbe an einer andern Stelle [21] fast den ganzen Vers Am. II, 3, 13. Beachtenswerth ist übrigens, daß die unächten Heroiden zwar sehr viele Nachahmungen der erotischen Gedichte Ovids, zumal der Briefe und Amoren enthalten, aber soweit mir erinnerlich ist, keine der übrigen Werke.

1, 35. quid gravibus verbis animosa tragoedia dixit
me premis? an numquam non gravis esse potes?
inparibus tamen es numeris dignata moveri.
in me pugnasti versibus usa meis.

Vers 37 und 38 sind abgeschmackt, da nach den Gesetzen antiker Concinnität in der Mitte eines Gedichtes unmöglich ein anderes Versmaß sein durfte, als in den übrigen Theilen.

Den Autor haben hier, wie noch oft unzeitige Reminiscenzen der Rhetorenschule zu überfeinen Argumentationen verleitet. Mit ähnlicher Spitzfindigkeit Aper im Dialogus des Tacitus, wo er dagegen ankämpft, den Demosthenes und Hyperides, den Cicero und Cäsar als alte Redner zu bezeichnen [Cap. 16. 17].

1, 59. prima tuae movi felicia semina mentis.
munus habes, quod te iam petit ista, meum.

An dieser Stelle ist den früheren Herausgebern sämmtlich begegnet, was freilich gerade bei Ovid nur zu leicht sich ereignen kann, über den Wohllaut des Verses die Mangelhaftigkeit des Gedankens zu vergessen. Denn wenn wir an dem überlieferten haben festhalten, so müßte das Subjekt nothwendiger Weise dazu aus mentis genommen werden (wie man mit Burmann ista aus dem Nebensatze dafür ansehen kann, begreife ich nicht); dann aber entsteht eine Zweideutigkeit

durch den folgenden Nominativ und außerdem erfordert sowohl das nahe stehende te als die einfache Anschauung als Subjekt nicht mens sondern den Dichter selbst. Also war zu schreiben habes. Ueber die Verwechselung von t und s im Archetypon der Ovidischen carmina amatoria siehe Philolog. XI, 71.

2, 5. tu cursus spectas, ego te.

Vgl. Philolog. XI, 74. Doch wenn Jemand das überlieferte cursus obstinat vertheidigen will, werde ich ihn darum noch nicht für einen Dummkopf oder gar für einen schlechten Menschen halten.

2, 33. his ego non visis arsi. quid fiet ab ipsis?

S. Philolog. XI, 74.

5.

Diese Elegie steht in den besten Handschriften an der Stelle, wo sie seit Heinsius placirt ist; so daß die Abweichung geringerer Bücher, in denen sie zum Theil mit fremdartigen Gedichten zusammengestellt wird z. B. in einem Gothaischen Manuskript bei Jacobs und Ukert Beiträge zur älteren Litteratur I, 248, und die Bezeichnung des Verfassers als Ovidius iunior, wie sich dieselbe in den sonst werthvollen Catalecta Ovidii von Goldast Frankfurt 1610 findet, nicht gerade viel zu bedeuten haben dürfte.

Demnach ist es kaum zu bezweifeln, daß dies Gedicht dem Ovid fremd ist, wie Merkel mit Recht angenommen hat (schon dem Marius schien hier weniger gefeilt als bei den andern Stücken der Amoren), ohne daß ich mich im Uebrigen herbeilassen könnte, noch eine zweite Elegie des vorliegenden Werkes zu verdächtigen. — Es dürfte keine Papierverschwendung sein, an dieser Stelle jenes bei aller Nachahmung Ovids Fremdartige in dem vorliegenden corpus delicti aufzuzählen. — Zunächst geht durch das ganze Gedicht ein so moröser Ernst, eine so feierliche Stimmung, wie er sowohl mit dem darzustellenden Gegenstande als mit Ovids allbekanntem Tone seltsam disharmonirt. Man beachte in Bezug hierauf besonders die letzten vier Verse. — Was das Einzelne anlangt, so ist zuvörderst auffällig von dem gemolkenen Schaf der Ausdruck siccatam, ebenso auffällig wie das Horazische [c. I, 31, 11] mercator exsiccet cullullis vina, was sich gleichwohl nicht zur Erklärung jener Stelle heranziehen läßt. Hingegen entsprechend und mit ähnlicher Uebertreibung sagt allerdings derselbe Horaz [I, 35, 26] diffugiunt cadis cum faece siccatis amici. — Abgeschmackt ferner und aus Mißverständniß Ovidischer Stellen hervorgegangen ist in unserem Gedichte, daß der Vers 27 'utque procul vidit carpentes pabula tauros' im Pentameter folgendermaßen wiederholt ist 'carpebant tauri pabula laeta procul'. Dieser parenthetische Satz muß eben entweder eine Erklärung des vorhergehenden bieten (dann aber ist er hier vollkommen vom Uebel), oder er motivirt das Folgende, worauf laeta zu deuten scheint, was freilich nicht glücklich gewählt erscheint in Vergleich

mit V. 9. Im zweiten Falle nun ist es ärmlich den vorhergehenden Vers in der Weise, wie hier geschehen, zu plündern. Wie ganz anders sind die Wiederholungen in dem Briefe der Briseis V. 3—10. — Die größte Abgeschmacktheit liegt jedoch in V. 31—33. 'dic age, nocturnae, quicumque es, imaginis augur, si quid habent veri, visa quid ista ferant'. sic ego. nocturnae sic dixit imaginis augur. Abgesehen von der importunen Wiederholung der Worte nocturnae imaginis augur ist es klar, daß der Autor die Aufforderung das Traumbild zu erklären vor einer Menge Menschen geschehen läßt (das beweisen die Worte quicumque es, falls sie nicht überhaupt blos des Verses wegen hinzu gethan sind), und bei dieser Voraussetzung konnte nicht so unvermittelt die Erscheinung des Zeichendeuters ausgedrückt werden, wie hier geschehen 'nocturnae sic dixit imaginis augur'. Und das soll Poesie von Ovid sein! Weiß der Himmel, wie das Gedicht gerade an den Platz gekommen ist, den es jetzt in den Amoren einnimmt. — Trotzdem ist dasselbe nicht jünger als die Nux und die unächten Heroiden d. h. gleichzeitig mit dem Principat des Augustus oder Tiberius. Zu beachten ist in Hinsicht auf die Zeit der Abfassung das anapästische petiit V. 30 und in Bezug auf die Nachahmung Ovids, die freilich aus jeder Zeile hervorleuchtet, das jenem entführte Hemistichion V. 6 lene sonantis aquae; vgl. Fast. II, 704; VI, 340.

5, 13. candidior quod adhuc spumis stridentibus albet
et modo siccatam lacte relinquit ovem.

Wenn relinquit nicht Perfekt sein soll, welche Form sich zuweilen in Hss. des Livius findet, so muß durchaus reliquit geschrieben werden, weil sich das Präsens in direktem Widerspruch zu modo siccatam befindet.

5, 16. cumque sua teneram coniuge pressit humum.
Am. II, 16, 6 steht in tenero solo.

5, 19. visus erat somno vires adimente feraci
cornigerum terra deposuisse caput.
S. Philolog. XI, 75.

5, 25. illa locum taurumque diu cunctata relinquit,
sed niger in vaccae pectore livor erat.

Auffällig ist niger livor (im Puteaneus ist nihil livor), was jedoch durch V. 43 gesichert wird.

6, 7. nunc ruis adposito nivibus de monte solutis.

Ueberliefert ist te monte. Aber Ovid braucht ruere niemals transitiv, geschweige mit einem Reflexivpronomen; wozu noch die an sich nicht unerträgliche, aber unzierliche Anhäufung zweier Ablativconstruktionen hinzukommt. Deshalb habe ich die Lesart der älteren Ausgaben zurückgeführt. Bekanntlich sagt Virgil ruunt de montibus amnes.

6, 31. te quoque promissam Xantho Penelope Creusam.

Ob die Form Penelope zu den offenbar irrigen gehört, denen sie

Merkel praef. p. 12 zuzählt, wird so lange unentschieden bleiben müssen, bis in Bezug auf meine Exposition im vierten Buche d. r. m. p. L. jemand sich die Mühe genommen hat zu untersuchen, wie weit etwa dem Hiatus in Mitten eines Wortes von den Römern durch Einschiebung des Spiritus abgeholfen worden sei. Vgl. besonders a. a. O. S. 254 z. E.

6, 45. nec te praetereo, qui per cava saxa volutans
Tiburis Argei pomifera arva rigas.

Obwohl sich das überlieferte pomifer durch populifer Padus Am. II, 17, 32 allenfalls vertheidigen ließe, so schien es doch mit Rücksicht auf das schon asyndetisch vorhergehende Eigenschaftswort volutans gerathen Bentleys kinderleichte Vermuthung pomifera [zu Hor. c. I, 7, 14] aufzunehmen. Die hierdurch entstehende Elision hat keinen Anstoß.

6, 95. aut lutulentus agis brumali tempore cursus
aut premis arentem pulverulentus humum.

Sehr kühn und ohne ganz entsprechende Beispiele ist gesagt vom Flusse pulverulentus. Es gab eine Zeit, wo ich darauf geschworen hätte, man müsse einsetzen 'pulvere lentus'. Ferner vermißt man in V. 96 im Gegensatz zu dem vorhergehenden eine prägnante Bezeichnung der Sommerzeit. Diesem Mangel würde ardentem für arentem abhelfen. Vgl. Horaz c. III, 4, 31 urentes arenas mit Bentley's Anmerkung.

6, 97. quis te tum potuit sitiens haurire viator?
quis dixit grata voce 'perennis eas'?

Leider Gottes habe ich in diesem Gedichte mehreres stehen lassen, was zuverlässig nicht von Ovid ist. — Aber wer kann auch alles bemerken? Das tum nämlich in V. 97 ist vollständig unsinnig. Ovid wirft dem Flusse vor, daß er gar keine Quelle habe, sondern sich von Regen und Schneewasser mäste und deßhalb im Winter kothig, im Sommer staubig, niemals aber trinkbar sei. Also muß tum potuit auf die ganze Zeit des Jahres gehen, und daß danach tum unsinnig ist, bedarf keines Beweises. Es ist wohl zu schreiben 'quis te iam potuit sitiens haurire viator' d. h. welcher Wanderer hat schon je bis auf diesen Tag mit dir seinen Durst löschen können?

6, 101. huic ego — vae demens! — narrabam fluminum amores.

Hier muß ich ein Versehen berichtigen, welches von mir aus Merkels Ausgabe herübergenommen ist. Es kann nämlich vae unmöglich mit demens verbunden werden, da nach dem Zeugnisse des Grammatikers Caper [p. 2244] nur der Dativus oder Accusativus auf diese Interjektion folgen dürfen, kein anderer Casus. Danach steht vae absolut und demens gehört zu ego. Auch dürfte es wohl besser sein, den ganzen Satz als einen indignirenden Ausruf denn als fragend anzusehen.

6, 105. at tibi pro meritis opto, non candide torrens,
sint rapidi soles siccaque semper hiemps.

Der letzte Vers des Gedichtes gehört auch zu denen, auf welche die zu V. 97 erhobene Wehklage und Anklage Bezug hat. Es darf natürlich nicht heißen rapidi soles, sondern nur rabidi, wie der Neapolitanus bietet. Der Fluß soll im Sommer durch die Hitze sein Wasser einbüßen und es ob der Milde des Winters nicht wieder einzubringen vermögen. Aehnliche Ausdrücke wie rabidi von der starken Gluth eines Gestirnes sind so zahlreich (zum Exempel sagt Persius insana canicula 3, 5), daß ich darum wahrhaftig nicht nöthig habe für die Wiederherstellung der alten Lesart fugio rabiosi tempora signi bei Horaz sat. I, 6, 126 zu petitioniren. Uebrigens ist rabidi solis sicherlich auch Met. VIII, 225 herzustellen, ebenso bei Claudian de quarto cons. Hon. 341 rabidos soles, der damit nach seiner Gewohnheit das bescheidenere tepidos soles bei Ovid Fast. II, 311, welche Stelle er nachahmt, zu überbieten sucht, obwohl nicht verschwiegen werden darf, daß an dem letztgenannten Orte mehrere nicht verächtliche Handschriften rapidos bieten, was ebenfalls auf rabidos führen würde. Ferner bei Gellius V, 14, 18 muß es heißen tum sole medio rabido et flagrante. Ebenso muß selbstverständlich bei Virgil Georg. IV, 425 geschrieben werden 'iam rabidus torrens sitientes Sirius Indos ardebat caelo', was um so schimpflicher bisher übersehen ist, da der Sirius bekanntlich zu den Fixsternen gehört. Uebrigens irrt Servius, wenn er meint, daß an besagter Stelle Sirius zwei Epitheta habe, da rabidus Prädikat ist und die Stelle demnach so übersetzt werden muß 'schon brannte der Sirius, der das dürstende Indien austrocknet, wüthig am Himmel', wobei die in torrens sitientes Indos enthaltene Aussage die fortwährende Eigenschaft des Hundsternes, iam rabidus ardebat hingegen die in Griechenland und dem Westen auf die Sommermonate beschränkte bezeichnet. Denn andernfalls hätte Indos keinen Verstand. Dahingegen mit Recht, wo es auf die Schnelligkeit der Sonne ankommt, sagt Horaz c. II, 9, 12 nec rapidum fugiente solem und so ist vielleicht auch rapidi beizubehalten in der Stelle Virgils Georg. I, 92 'rapidive potentia solis acrior adurat', da an dieser die Gluth des Gestirns schon hinlänglich durch potentia acrior bezeichnet ist, obwohl freilich anderseits kein Grund vorlag, die Schnelligkeit der Sonne ebendaselbst hervorzuheben.

7, 55. sed puto non blanda a! non optima perdidit in me
oscula?

In den Hss. fehlt die Interjektion, die Ausgaben bieten sed non blanda puto. Aber einerseits ist es selten, daß puto als Partikel die Endsilbe verlängert, anderseits liebt Ovid wie andere Autoren das eben besagte Adverbium in des Verses erste Thesis zu stellen (so gleich in diesem Gedichte V. 2), weshalb unsere Aenderung auch abgesehen von ihrer größeren Leichtigkeit den Vorzug vor der Vulgata verdient. Im Uebrigen vgl. d. r. m. p. L. p. 334 fgg.

7, 77. 'quid me ludis' ait. 'quis te, male sane, iubebat
invalidum nostro ponere membra toro'.
aut te traiectis Aeaea venefica lanis
devovet aut alio lassus amore venis.

Ueberliefert iſt invitum, unſinnig, da es nur paßt zu den Worten 'aut alio lassus amore venis', nicht zu der vorhergehenden Annahme einer Verzauberung des Ritters von der traurigen Geſtalt. Auch bietet die gemeine Lesart keine Erklärung des Schimpfwortes 'male sane'. Hiernach iſt es überflüſſig die aufgenommene Vermuthung eigener Fabrik zu rechtfertigen, da dieſelbe alles das leiſtet, was invitum eben verſagt. Uebrigens vergleiche III, 11, 13 'vidi cum foribus lassus prodiret amator invalidum referens emeritumque latus'.

8, 21. forsitan et quotiens hominem iugulaverit ille
indicet.

So lautet die Vulgata; im Puteaneus ſteht fälſchlich 'et dicet'.

8, 33. sed postquam sapiens in munera vertit adulter.

Vgl. Philolog. XI, 75.

8, 49. quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses.
cur non et caelum, tertia regna, rapis?

Rapis ſchien leichter aus der verderbten Ueberlieferung facis hervorzugehen, als das in den früheren Ausgaben befindliche petis, was nicht durch adfectas in V. 51 geſichert wird, da in dieſem ſelbſtverſtändlich quoque zu caelum gehört.

9, 21. quid pater Ismario, quid mater profuit Orpheo?
carmine quid victas obticuisse feras?

Ueber obticuisse, wofür der Puteaneus bietet obtipuisse, ſ. Philolog. XI, 75. Doch müßte ich lügen, wenn ich die Vertheidigung der Vulgata obstipuisse, die ſich im Sangallenſis und faſt allen Hſſ. findet, heute noch für unerlaubt hielte. Lenit albescens animos capillus litium et rixae cupidos protervae. non ego hoc ferrem calidus iuventa consule Planco.

11. 11 b. S. Philolog. XI, 91.

12, 21. per nos Scylla patri canos furata capillos
pube premit rabidos inguinibusque canes.

Im Puteaneus ſteht caros und rapidos; rabidos bietet in demſelben Verſe der Regius Ars am. I, 332.

13, 23. qua ventura deast, iuvenes timidaeque puellae
praetexunt latas veste iacente vias.

S. Philolog. XI, 76.

15, 5. siquid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,
non modo militiae turbine factus eques.

Vgl. über dieſe Verſe und über das ganze Gedicht Philolog. XI, 88 fgg. Daß in dieſem Gedicht wie in manchem andern der Amoren eine ſtro-

phische Gleichmäßigkeit der Gliederung herrsche, ähnlich der von Müllenhoff im ersten Buche des Properz nachgewiesenen, steht nicht zu bezweifeln, doch ist es mit einer solchen Disposition in II, 15, die am angeführten Orte angedeutet worden, nicht weit her. Militiae turbine wird erklärt durch Am. III, 8, 9—10.

15, 11. atque aliquis spectans hospes Sulmonis aquosi
moenia, quae campi iugera parva tenent.

Ueber parva siehe Philolog. XI, 76.

So wären wir denn glücklich am vorgesetzten Ziele angelangt. — Aber da ich einmal für Ovid, den nur zu sehr vernachlässigten, das Interesse des philologischen Publikums in Anspruch genommen habe und leider für die nächste Zeit verhindert bin, fatis agitatus iniquis, ihm irgend welche Beschäftigung zu widmen, obwohl er solche noch sehr gut, zumal für die Metamorphosen und Tristien gebrauchen könnte, so hoffe ich auf Verzeihung, wenn ich alle Vorräthe, die ich für ihn aufgespeichert, jetzt gleich zu Markte bringe. Freilich sind die hierzu verwertheten Collektaneen kein cornu copiae, aber doch auch keine Büchse der Pandora.

Heroides.

Die allein beglaubigte Ueberlieferung der Heroiden, wie sie die erste Hand im Puteaneus giebt, bietet für dieselben als Ueberschrift blos die Zahlen der Reihenfolge, abgesehen von einer Stelle, wo es heißt explicit IIII incipit epistola V. Den Titel epistolae bietet nach Heinsius membranarum pars potior, so auch ein Gothaer Manuskript des dreizehnten Jahrhunderts 'Ovidius in epistolis heroidum' [Jacobs und Ukert, Beiträge zur älteren Litteratur I, 247]. Dahingegen bezeugt Priscian p. 908 den Titel heroides. Manche Codices weisen die Ueberschrift heroides sive epistolae auf; die Helmstädter Hds. liber heroidum, wie auch Johannes Sarisberiensis im Polycraticus I, 12.

Es läßt sich ziemlich sicher beweisen, daß Ovid selbst der Name heroides nicht zu Ohren gekommen ist. Denn Ars am. III, 345 sagt er bekanntlich über diese Dichtungen

vel tibi composita cantetur epistola voce.
ignotum hoc aliis ille novavit opus.

Da nämlich Ovid keineswegs das poetische Sendschreiben überhaupt, sondern nur eben Liebesbriefe sagenhafter Persönlichkeiten erfunden hat, so würde er an der obigen Stelle den viel bezeichnenderen und genaueren Titel heroides gewiß angewandt haben, wenn er ihn nur gekannt hätte. Wem jedoch die Ueberschrift epistolae als zu kahl und unbestimmt absolut nicht gefallen will, der kann noch hinzufügen amatoriae. — Ueber den Werth jener Dichtungsart läßt sich nicht viel Rühmens machen. Die Gleichmäßigkeit des Stoffes sowie die dadurch bedingte

Armuth der Handlung machen, daß sich die Kunst der Darstellung fast stets auf die Ausschmückung einer einzigen Situation beschränken muß; und dies ist ein so gewaltiger Uebelstand, daß er weder durch kunstvolle Episoden im Einzelnen noch durch zahlreiche Schönheiten der Darstellung im Allgemeinen aufgewogen werden kann, und andererseits fast zwingend zur kleinlichen detaillirten Schilderung, zu gemüthloser Reflexion und verstandesmäßigem Witz auffordert. — Wenn nun auch in manchen Briefen die eben erwähnten Mängel weniger, die Tugenden mehr hervortreten, so ist es doch im Ganzen sehr schwer, aus ästhetischen Gründen über Aechtheit und Unächtheit der Heroiden eine Entscheidung zu treffen.

Um auf diese Frage noch einmal zu kommen, so kann ich nicht umhin bei aller Hochachtung und Verehrung für Lachmann, die ich ja oft genug und offen genug in meiner Metrik bezeugt habe, das bekannte Progamm über die Heroiden als zum großen Theil ungenau und mangelhaft und was schlimmer ist von falschen Anfängen ausgehend zu bezeichnen.

Denn zunächst erscheint es gänzlich verfehlt, bei Gedichten, von denen Lachmann selbst zugesteht, es sei nichts sprachliches darin, was nicht für die Zeit des Augustus oder Tiberius paßte, gerade hauptsächlich aus grammatischen Minutien ihre Aechtheit oder Unächtheit zu erweisen. Und als ob Ovids Sprachschatz so durchforscht oder die Kritik in seinen Werken so abgeschlossen wäre, daß man seine Diktion von der seiner Studiengenossen wie in Fachwerken und Schubkasten getrennt halten könnte!

Leider aber hat Lachmann gerade auf die oben besagten Kleinigkeiten ein ungebührliches Gewicht gelegt, und zudem mangelt es nicht an handgreiflichen Versehen.

Wenn, um hiermit zu beginnen, Lachmann behauptet [S. 5], Ovid habe unmöglich potitur mit langem i sagen können, wie in dem Briefe der Hypermestra steht, obwohl Lucilius und Nävius (vielmehr Ninnius) so gesagt haben, so vergißt er, daß die Auffälligkeit der in Rede stehenden Quantität wegen der so geringen Zahl gleicher Beispiele bei jedem andern Dichter eben so groß ist als bei Ovid, oder vielmehr bei einem Autor von weniger Versen, wie jener der vierzehnten Heroide, noch weit größer als bei einem von vielen tausend. Daß übrigens Ovid eher wie jeder andere Schriftsteller des Augustischen Zeitalters die mittlere in potitur verlängern konnte, beweist die Form moriri Metam. XIV, 215, die weder dadurch unsicher gemacht wird, daß die beste Ueberlieferung morique bietet, noch mit Merkel durch Verdächtigung von V. 215—217 beseitigt werden darf, wie ich überhaupt offen gestehe, mich mit Merkels Athetesen in den Metamorphosen viel weniger, als in den erotischen Gedichten befreunden zu können. — Wenn ferner Lachmann leugnet, daß Ovid nihil als Pyrrhichius gebraucht habe, so ist dies von Merkel und mir genügend widerlegt

und eben so wenig bedeutet die Observation, daß Terenz, Virgil, Phädrus, Statius, Juvenal nihil nicht vor Consonanten gesetzt haben, indem ja durch die Metra dieser Dichter nur sehr selten die Möglichkeit gegeben ist, dies klar zu ersehen. Was darauf jenes (wie Lachmann es nennt) ganz sichere Beweismittel anlangt, wonach Ovid die Briefe der Helena wie der Hermione nicht habe schreiben können, weil in diesen Leda und Aethra als Trochäen stehn, so wird eine unbefangene Würdigung der Beispiele, in welchen bis zu Ovids Zeit das a der ersten griechischen Deklination sich verkürzt hat, ebenso wenig jenem rigorosen Urtheile günstig sein, als sich die Conjekturen empfehlen, durch welche Lachmann die seiner vorgefaßten Meinung widersprechenden Beispiele aus der Liebeskunst und den Amoren eliminiren will. Er vermuthet nämlich, es sei Ars am. I, 744 zu schreiben quantum ad Pirithoum Cressa pudica fuit und am. II, 4, 42 Lyda fuit nigra conspicienda coma. Bei dem ersten Versuche wäre nur zu erwähnen, wie man nicht so ohne Weiteres annehmen darf, daß Glossen in den Text der Ovidischen Liebesgedichte sich eingeschlichen; die zweite hingegen ist gänzlich dem Gedanken nach verunglückt. Denn da gleich darauf a. a. O. folgt 'seu flavent, placuit croceis Aurora capillis', so kann ohne bedeutende Schädigung der Concinnität nicht die Erwähnung einer gewöhnlichen historischen Persönlichkeit vorangegangen sein. Ferner ist meines Wissens niemals von der Schönheit der Lyde noch überhaupt von der Lyde so viel Aufhebens gemacht worden bei den alten Autoren, zumal den römischen, die Antimachus nur als epischen Dichter erwähnen, daß jenes Mädchen so ganz ohne Weiteres als unbezweifelte Aspasia an der vorliegenden Stelle hätte figuriren können. Nur der zärtlichen Liebe des Antimachus zu Lyde gedenkt Ovid Trist. I, 6, 1.

Ebenso ist gar weit von einer genügenden Gewichtigkeit fern die Verdächtigung des Hiatus oder der verlängerten Endsilbe in folgenden Versen, von denen übrigens der mittlere wahrscheinlich unächt ist [IX, 131. 133. 141].

forsitan et pulsa Aetolide Deianira
Eurytidosque loles atque insani Alcidae
semivir occubuit in letifero Euheno.

Ovid nämlich, wie Lachmann sagt, läßt Verlängerung und Dihäresis am Ende eines Wortes nur eintreten entweder in der dritten Arsis, so daß darauf folgt sei es et oder aut sei es ein schon vorhergegangenes Monosyllabon oder andere Stellen mit beigefügtem griechischen Worte, so daß bei einem Hiatus nie zwei Spondeen zusammenstoßen dürfen. Warum dies bei einer Verlängerung einer kurzen Endsilbe gestattet worden sei, bleibt unerörtert. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß bei den so gar wenig zahlreichen Beispielen der in Rede stehenden Licenzen die oben aufgezählten mühsam verklausulirten Gesetze schon an sich auf schwachen Füßen stehen. — Uebrigens kommt es nicht im Mindesten darauf an, ob bei verlängerter oder nicht elidirter Endsilbe ein

einsilbiges oder ein mehrsilbiges Wort nachfolgt, sondern nur ob ein Anapäst oder Spondeus, und auch dieser Umstand ist nicht so sehr bedeutend. Noch weniger freilich leuchtet es ein, warum das auf die Dehnung oder den Hiatus folgende Monosyllabon nur aut oder et, allenfalls auch einmal o, aber durchaus nicht in sein dürfte, nicht einmal wenn zwei nomina propria darauf folgen.

Andere Aussetzungen Lachmanns sind nicht hinlänglich in der Ueberlieferung gesichert und werden erst dann richtig sich schätzen lassen, wenn die Frage über den codex archetypus der Ovidischen carmina amatoria, an welche sich das Schicksal so vieler Verse aus den Heroiden knüpft, vollständig aufs Reine gebracht ist. Diese Bemerkung gilt besonders für VIII, 71 und IX, 62. — Danach bleibt als sicheres Resultat der Lachmannischen Untersuchungen nur bestehen die Unächtheit von XVI XVII XIX wegen jener Verse [XVI, 288; XVII, 16; XIX, 202; XVII, 97]

'lis est cum forma magna pudicitiae'
'nec sedeo duris torva superciliis'
'unda simul miserum vitaque deseruit'
'disce meo exemplo formonsis posse carere'.

Auffällig und wenig zu billigen erscheint es, daß derselbe Mann, der in den Homerischen Gedichten mit subtilster Sorge so viele Widersprüche und Lücken der Erzählung im Ganzen wie im Einzelnen nachgewiesen hat, nirgend ähnliche Disharmonien in den Heroiden wahrgenommen, und selbst bei der unsinnigsten von allen, dem Briefe der Hypermestra, nichts in Bezug auf den Gedankengang zu moniren findet. — Dafür kommt denn die Bemerkung, daß in dieser, wie in mehreren andern streitigen, nicht jene gesunde Fülle erscheine, die bekanntlich dem Ovid eigenthümlich sei (diese Ansicht setzt Lachmann, was wir freilich aus seinen Worten nicht errathen, mit sämmtlichen übrigen Beurtheilern unseres Dichters in unversöhnlichen Widerspruch); aber das angeführte Urtheil kann uns ebenso wenig für den Mangel einer scharfen Sichtung und Zergliederung der verdächtigen Stücke entschädigen, als die leidige Berufung auf die Menschen mit besonders feinem und freiem Urtheile, die unfehlbar in der zwölften und vierzehnten, wie in den sechs letzten Heroiden einen von Ovid verschiedenen Geist erkennen müßten. Eine besonders scharfe Spürnase muß ohne Zweifel für das einundzwanzigste Gedicht in Anspruch genommen werden, da in diesem, wenigstens nach Lachmanns Ansicht, nur 12 Verse aus dem Alterthum stammen.

Möge man es mir nicht verargen, wenn ich bei dieser Frage etwas streng gegen den Mann gesprochen habe, dem ich mehr denn allen übrigen Vorgängern auf dem Gebiete der römischen Metrik verdanke. Allein wenn ich mir schmeicheln darf, daß mein Lob in Bezug auf Lachmanns Verdienste um die römischen Dichter schwerer wiegt, als das von solchen, denen zufällig weniger Belesenheit und Uebung gerade auf diesem Felde zu Gebote steht, so kann ich wohl ebenso fordern, daß auch mein

Tadel nicht eher verworfen als geprüft werde. — Um so mehr aber schien es gerathen, denselben nicht zurückzuhalten, da in neueren Zeiten die Vergötterung Lachmanns wieder alles Maß zu überschreiten droht. — Hat denselben doch neulich ein orator sine grammatica einen homo peringeniosissimus genannt, ohne daran zu denken, daß Lachmann den Lessing herausgegeben, welcher bekanntlich in seiner Bescheidenheit jeden, der ihn ein Genie nennen würde, mit einer Ohrfeige bedroht. — Wenn das so fortgeht, wird es noch dahin kommen, daß bei einem großen Theile der römischen Litteratur jede freie und energische Untersuchung durch ein αὐτὸς ἔφα im Keime erstickt wird und endlich statt eines geziemenden 'Wer da' ein brüskes 'Zurück' der einzige Zuruf ist, den die bestellten Hüter der Wissenschaft den auf eigene Gefahr dieselbe durchwandelnden Spaziergängern entgegen donnern.

(Schluß folgt.)

Lucian Müller.

Zwei Lieder im dritten Buche der Odyssee.

Hennings sagt in seiner Abhandlung über die Telemachie S. 175 von dem 3ten Liede derselben: „dieses hat einen so einfachen Gang der Erzählung, daß von den Rhapsoden nur wenige Zusätze hinzugefügt werden konnten" und hat insofern Recht, als trotz der mannigfachen Gelegenheit, die sich im 3. Buch der Odyssee, welches die Reise des Telemach nach Pylos erzählt und alles das, was während seines Aufenthaltes in Nestor's Hause gethan und gesprochen wurde, eben dieses Inhalts wegen bot, ausführliche Berichte von dem Schicksal der Helden, die Nestor erwähnt, so einzuflechten, als seien sie von ihm dem Sohne des Odysseus gegeben: die Reden der ganzen Anlage des Buches nach sich so bestimmt um das Schicksal des Odysseus und Agamemnon gruppiren, daß jede ausführlichere Erzählung des Schicksals eines der andern Helden vom angekündigten Zweck allzuweit ablag. Die Frage aber nach dem Verhältniß der beiden Reden, die Nestor hält, zu einander, ob hier nicht etwa zwei Lieder, die zuerst jedes für sich bestanden, an einander gefügt sind, hat er nicht aufgeworfen. Gehen wir ihr nach und suchen wir sie zu beantworten.

Die erste Erzählung, welche die Verse 103—200 umfaßt, wird hervorgerufen durch die Frage des Telemach nach dem Schicksal seines Vaters. Telemach hat in Ithaka gehört, daß Troja durch die griechischen Helden zerstört ist, und daß Odysseus bei und nach der Zerstörung noch gelebt hat; hat auch von allen andern, die umgekommen sind, gehört, welches Todesloos sie getroffen. (V. 85—87.) Nur von seinem Vater hat er nichts weiter vernommen; er macht die Reise, um Kunde von ihm zu erlangen, und bittet Nestor, ihm was er aus eigner Anschauung oder durch Berichte Anderer wisse unverhohlen mitzu-

theilen. Der Greis antwortet in beinahe 100 Versen und erzählt zunächst bis V. 164, wie Odysseus auf der Heimfahrt von Troja schon bis nach Tenedos gekommen, dort aber nach einem stattgehabten Streite, der nicht näher berührt wird, nach Ilion umgekehrt sei, um Agamemnon, der mit Menelaus der Opfer halber, welche vor der Abfahrt noch zur Besänftigung des gegen ihn vielleicht wegen der Frevelthat des Ajas gerichteten Zornes der Athene gebracht werden mußten, sich gestritten und an Troja's Gestaden zurückgeblieben war, nicht im Stich zu lassen. Er hingegen (V. 165—179) habe vorgezogen, ebenso Tydeus' Sohn und Menelaus, der sich ihnen in Lesbos zugesellt, den Weg nach der Heimath fortzusetzen, um dort anzukommen, ehe der bereits eingetretene Zorn der Götter sich äußere. (V. 166 *φεῦγον, ἐπεὶ γίγνωσκον, ὃ δὴ κακὰ μήδετο δαίμων.*) Von Odysseus könne er somit aus eigener Anschauung nichts weiter erzählen; Tydeus' Sohn (V. 170—185) sei glücklich nach Argos gekommen, er selbst nach Pylos. Was er sonst noch wisse (V. 186—200), habe er in seinem Palaste gehört; es sei nicht eigne Kunde, er wolle es aber erzählen und nichts verhehlen. Die Myrmidonen unter Achilleus' Sohn, Philoctet und Idomeneus seien glücklich zurückgekehrt, und von Agamemnons traurigem Loose hätte er in Ithaka gewiß schon Kunde erhalten.

So einfach dieser Gang der Erzählung auch scheint, so fällt doch hauptsächlich zweierlei auf, zunächst gewiß der Bericht des letzten Theils. Nestor geht mit V. 186 zu dem über, was er durch Andere von dem Schicksal der Helden erfahren hat und kündigt dieß so an, daß er hervorhebt: *οὐδέ σε κεύσω.* Da erwartet man, er werde etwas Wichtiges von Odysseus mittheilen, und denkt sich Telemach ängstlich gespannt, was er wohl von seines Vaters Geschick für Nachricht erhalte: aber Nestor gedenkt gar nicht des Odysseus, sondern berichtet in wenig Versen nur von Neoptolem, Philoctet, Idomeneus und erwähnt Agamemnons Loos als bekannt. Und es ist doch anzunehmen, daß jene vom zweiten Aufenthalt des Odysseus in Troja's Gefilden wußten, vielleicht auch die Zeit seiner Abfahrt kannten, wenngleich er lib. 9, 40 gleich von Ilion aus einen andern Weg eingeschlagen zu haben scheint, als die übrigen. Dann fällt es auf, daß Nestor hier von Menelaus

nichts erwähnt; er ist mit ihm von Lesbos aus (V. 168) gefahren, die Schiffe sind sammt denen des Diomedes ohne allen Unfall bis Geraestus gekommen, aber für die Weiterfahrt (V. 180) berichtet er nur von Tydeus' Sohn und sich selbst.

In der 2ten Rede (V. 254—328), die gleichfalls durch eine Frage des Telemach hervorgerufen wird, ist es anders; da fährt er mit Menelaus von Troja aus bis Sunium (V. 276) und gedenkt nicht des Diomedes: ebenso erzählt Menelaus lib. 4, 488. Auch scheidet Nestor hier nicht, was er selbst erlebt und was er von Andern gehört; die Form der Rede ist eine andere; er erzählt aus seinem Gedächtniß, gleichviel von wem er es aufgenommen, vom Schicksal des Agamemnon und des Menelaus, und räth dem Telemach, obwohl es nicht gut sei, lange von Hause entfernt zu sein, doch noch zu Menelaus zu gehen und ihn zu fragen: wie es ihm auch von Athene (lib. 1, 284) gerathen war. Alle die Nachrichten aber, welche er von V. 286 an giebt, konnten nur von Menelaus, dessen Leuten oder von denen, die es von diesen gehört, gekommen sein: sollte er da nicht gefragt haben, ob Menelaus Kunde von Odysseus mitgebracht hätte? Selbst hat vielleicht Nestor den Menelaus noch nicht gesprochen, er erwähnt ihn als *νέον ἄλλοθεν* angekommen (vgl. 1, 286. *ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων*), und von andern hörte er eben nur, was bei der späten Rückkunft eines trojanischen Helden alle hauptsächlich interessiren mußte, das Schicksal und die Irrfahrten eben dieses Helden.

In beiden Reden wird auch des traurigen Looses gedacht, das den Agamemnon betroffen: ein Vergleich mit dem Schicksal des Odysseus, der öfter wiederkehrt, und von dem Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen, S. 113, zu erweisen sucht, daß er sich durch das ganze Gedicht hindurchziehe. In der ersten sagt Nestor V. 193:

Ἀτρεΐδην δὲ καὶ αὐτοὶ ἀκούετε νόσφιν ἐόντες,
ὥς τ' ἦλθ' ὥς τ' Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον.
ἀλλ' ἦτοι κεῖνος μὲν ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν.
ὡς ἀγαθὸν καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι
ἀνδρὸς, ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐτίσατο πατροφονῆα
Αἴγισθον δολόμητιν, ὅ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα, [1])

1) Die beiden folgenden Verse (199. 200): *καὶ σὺ φίλος — μάλα*

und setzt somit voraus, daß die traurige Kunde sich weit bis nach Ithaka verbreitet hat. Und er hat sich nicht getäuscht, denn Telemach, der schon in der Rede, in welcher er den Nestor um Auskunft bittet, mit den Worten V. 87

ἄλλους μὲν γὰρ πάντας, ὅσοι Τρωσὶν πολέμιζον,
πενθόμεθ', ἧχι ἕκαστος ἀπώλετο λυγρῷ ὀλέθρῳ,

gesagt, daß er das grause Verderben aller der Helden kenne [2]), antwortet V. 201

ὦ Νέστορ Νηληιάδη, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν
καὶ λίην κεῖνος μὲν ἐτίσατο, καὶ οἱ Ἀχαιοί
οἵσονσι κλέος εὐρὺ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι,

und giebt mithin, die Voraussetzung des Nestor bejahend, zu, daß er Nachricht erhalten von dem Tode des Agamemnon, von Aegisth und von der Rache des Oreste. In den folgenden Versen wünscht er, die Götter möchten ihm eben solche Kraft geben, wie dem Orest, damit er die Freier strafen könne wegen ihres Uebermuths. Ist es nun wohl denkbar, daß er, der erfahren, *ὥς τ' ἦλθ' Ἀγαμέμνων, ὥς τ' Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον*, und wie *κεῖνος ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν*, die nähern Umstände nicht kenne? oder wenn er nach ihnen geforscht — was er gewiß bei jeder Kunde, die er davon erhielt, that, denn es liegt ja in des Menschen Natur, daß er strebt, solch' bedeutendes Ereigniß so genau als möglich kennen zu lernen —, nicht Nachricht erhalten habe? Gewiß nicht. Auch Athene setzt die Thatsachen als bekannt voraus, wenn sie es V. 233 für wünschenswerther hält, nach viel erlittenem Unheil den Tag der Rückkehr mit all seiner Lieb-

γάρ σ' ὁρόω καλόν τε μέγαν τε — ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὐ εἴπῃ sind schon von Aristophanes als aus *α*. 301. 302 entnommen verworfen. Nauck Aristoph. Byz. fragm. p. 28. Hennings Ueber die Telemachie S. 176. Ameis Anhang zu seiner Ausgabe der Odyssee. 2. Aufl. S. 194.

2) Auch Phemios singt den Freiern von der traurigen Rückkehr der Helden: *ὁ δ' Ἀχαιῶν νόστον ἄειδεν — λυγρὸν, ὃν ἐκ Τροίης ἐπετέλλατο Παλλὰς Ἀθήνη* (1, 326. 327). Nach Nestor's Erzählung haben nur Odysseus und Agamemnon *λυγρὸν νόστον*, jeder in anderm Sinne; nach den Nachrichten, welche Proteus dem Menelaus giebt, gesellt sich ihnen Ajas zu, lib. 4, 496—498. Deshalb erklärt wohl Nitzsch in seinen Anmerkungen zur Odyssee mit Bezug auf lib. 3, 135 und lib. 5, 108 den *Νόστος Ἀχαιῶν* für ein Lied „von der Abfahrt aller Achäer."

lichkeit zu sehen[3]), als wie Agamemnon zu kommen und ἐφέστιος zu sterben durch die List des Aegisth und, setzt sie hinzu, der eignen Gattin. Muß es da nicht wunderbar erscheinen, wenn Telemach gleich darauf V. 243 nach den Worten: νῦν δ' ἐθέλω ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι fragt, wie Agamemnon gestorben, wo Menelaus gewesen, welch' Todesloos ihm Aegisth, der doch viel schwächer gewesen, bereitet, und ob Menelaos noch auf der Heimreise begriffen? Fragen, deren Inhalt mit Ausnahme der einen: ποῦ Μενέλαος ἔην, von dessen Geschick in der ersten Rede Nestor's nichts mitgetheilt wurde, in dem Vorhergehenden als bekannt vorausgesetzt ist[4]). Denn wenn wir auch mit Aristarch annehmen, daß von der Rede der Athene die Verse 232—238 unächt wären, weil sie Ueberflüssiges enthielten und unpassend sich anfügten (ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά· οἱ μὲν πρῶτοι τέσσαρες ὡς οὐκ ἀκολούθως τοῖς προκειμένοις ἐπενεχθέντες, οἱ δὲ ἑξῆς τρεῖς διὰ τὸ ἀσύμφωνον· ἐναντίοι γάρ εἰσι τῷ ῥεῖα θεός κτλ. Schol. Buttm. vgl. Ameis Anhang S. 194. Bekker entfernt nur V. 236—238, Ameis hält in der 2. Aufl. sie alle für ächt) —: an der Ursprünglichkeit der hierher bezüglichen Verse aus dem Gespräch des Nestor und Telemach hat Niemand gezweifelt. Und wenn Nitzsch (Anmerk. S. 184) sagt: „Telemach weiß freilich, daß Aegisth den Agamemnon gemordet, er fragt aber, wie, d. h. unter welchen Umständen, durch welche List es ihm gelang, hauptsächlich aber, wie er es vor Menelaus wagen durfte," so wäre man berechtigt zu erwarten, daß Telemach wenigstens mit ein Paar Worten an Nestor's V. 193 ausgesprochene Ansicht anknüpfte und nicht, wie er es thut, sie vollständig ignorirend, sagte, er wolle ἔπος ἄλλο μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι. Auch ist der Grund, den Nitzsch weiter anführt: „Die erste Frage ist nur einleitend und wird durch die zweite und dritte erst verdeutlicht. Telemach möchte allerdings gern den ganzen Hergang der Ermordung wissen; da er aber selbst durch seine letzte Aeußerung das

3) Es liegt im Ausdruck: νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι die Vorstellung des glücklichen Wiedersehens und Fortlebens, so daß es mehr bedeutet als ἐλθεῖν und hier auch im Gegensatz steht zu ἐλθὼν ἀπολέσθαι.

4) Wegen der Unangemessenheit aller dieser Fragen wollte Buttmann lesen: ὡς ἔθαν' Ἀγαμέμνων, ποῦ Μενέλαος ἔην; siehe Nitzsch, Anm. S. 183.

wegen Menelaus hervorhebt, so antwortet Nestor hauptsächlich darauf und deutet nur daneben die Mitschuld der Klytämnestra an (272. 310), welche das Gelingen des *μέγα ἔργον* (IV. 663. XI. 272. XII. 373) an Ort und Stelle erklärt. Das Nähere sollte der Meergreis erzählen (IV. 512—537)" nicht stichhaltig, denn das Verhältniß der 4 Fragen, welche Telemach thut, ist so, daß die beiden ersten: wie starb Agamemnon? wo war Menelaus? durch die beiden folgenden näher bestimmt werden: welches Todesloos ersann ihm der listige Aegisth, der doch einen viel stärkeren tödtete? und war Menelaus nicht im achäischen Argos, irrte er noch bei andern Menschen umher, so daß jener darauf vertrauend und muthig geworden ihn tödtete?

Wie verhält sich aber Nestor's Antwort zu diesen Fragen? Er antwortet von V. 254—328, ohne auch nur ein Wort der Verwunderung zu sagen, daß Telemach noch nichts gehört, und erzählt wohl, wie Aegisth mit Hülfe der *μοῖρα θεῶν* (V. 269) die Klytämnestra gewonnen[5]), wie Menelaus umhergeirrt, aber auf die Frage V. 249: *πῶς ἔθαν' Ἀτρεΐδης;* und *τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος δολόμητις; ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω*, sagt er trotz seiner Aussage V. 254, daß er Alles genau erzählen wolle, von Aegisth nichts weiter als V. 303: *τόφρα δὲ ταῦτ' Αἴγισθος ἐμήσατο οἰκοθι λυγρά, κτείνας Ἀτρεΐδην, δέδμητο δὲ λαὸς ὑπ' αὐτῷ*, und

5) Ueber die Frage, ob Klytämnestra am Mord des Agamemnon sich wirksam betheiligt, wie Friedreich Die Realien in der Iliade und Odyssee S. 544, anzunehmen scheint, wenn er sagt: „sie hatte selbst an der oben erwähnten Ermordung des Agamemnon Theil genommen," erhalten wir in der Odyssee keinen Aufschluß. Der Dichter erzählt auch nichts vom Muttermorde, nimmt V. 310 wohl auf den Tod der Mutter, nicht aber, wie Hennings S. 178 meint, auf ihre Ermordung Bezug. Er sagt V. 194: *Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον* (ebenso *δ.* 529), und 3, 234: *ὑπ' Αἰγίσθοιο δόλῳ καὶ ἧς ἀλόχοιο* (vgl. 4, 91. 92), dann daß Orest den Aegisth getödtet außer im 3. Buche noch *α.* 30—40. 299. Auch *λ.* 410. 430. 439 lassen mehr hervortreten, daß Klytämnestra die List mit ersonnen; *ω.* 200 *κουρίδιον κτείνασα πόσιν* steigert die Sache, beweist aber nicht thätliche Hülfe; nur *ω.* 97 (über diesen Theil der Odyssee vgl. nach Spohn de extr. parte Odyss., noch Nitzsch Sagenpoesie S. 129), wörtlich aufgefaßt, würde ihre Hülfe voraussetzen, *Αἰγίσθου ὑπὸ χερσὶ καὶ οὐλομένης ἀλόχοιο.* Daß Menelaus lib. 4. V. 94. 95. 96 meint, die Jünglinge müßten das Alles schon von ihren Vätern gehört haben, ist mit Recht für unpassend und allen Zusammenhang der Sage störend erkannt worden. Bekker entfernt die Verse aus dem Texte; Friedländer Anal. Hom. p. 460 begründet Bekker's Urtheil nach Ameis Anhang S. 202. Hennings verwirft sie gleichfalls S. 183.

von Oreſtes daſſelbe, wie in ſeiner erſten Rede V. 197 (vgl. *α*. 305. Rede der Athene), fügt nur hinzu, daß Oreſtes im 8ten Jahre nach dem Tode ſeines Vaters von Athen gekommen ſei und ein Leichenmahl veranſtaltet habe (vgl. 4, 546) gerade zu der Zeit, als Menelaus bei ihm angekommen, in den beiden Verſen 309. 310, die ſchon nach den Scholien: *ἔν τισι τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἦσαν* ob ihrer Aechtheit angezweifelt ſind (vgl. Nitzſch Anm. S. 204). Zuletzt räth Neſtor dem Telemach noch, zu Menelaus zu gehen und ihn zu fragen; dort erhält er dann zugleich lib. 4, 521 Aufſchluß über die nähern Umſtände von der Liſt des Aegiſth und V. 555 von dem Aufenthalte ſeines Vaters. Es erhellt mithin, daß die Antwort Neſtors ein unbefriedigendes Reſultat giebt; ſie beantwortet nur die eine Frage: *ποῦ Μενέλαος ἔην*, denn *ἔκτεινεν αὐτόν* wird man doch ſchwerlich für eine Antwort auf: *τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος δολόμητις;* gelten laſſen. — Was noch den Uebergang betrifft von der einen Rede zur andern, ſo finden wir in ſeinem zweiten Theile V. 229 — 252 in 23 Verſen zwölf ſchon von Ariſtarch für unächt gehaltene, V. 232—238. 241. 242. 244 — 246. Neuerdings hält Ameis ſie alle für ächt (Odyſſee, 2. Aufl. Anhang S. 195); Hennings S. 177 wenigſtens V. 241. 242. 244—246. Ueber V. 232—238 haben wir, ſoweit ſie für unſern Zweck wichtig ſind, ſchon geſprochen; V. 241—242 enthalten eine Gemüths-Aeußerung des Telemach. Nur V. 244—246 dienen dem Zuſammenhang; ſie zeigen die Art und Weiſe, wie Telemach die Fragen, die er zu thun gedenkt, begründet. Da iſt es doch auffallend, daß er, der bereits weiß nach V. 194, daß Neſtor das Loos Agamemnon's kennt, hier nach Gründen ſucht, warum er es wiſſen könne: *Νέστορ ἐπεὶ περίοιδε δίκας ἠδὲ φρόνιν ἄλλων· τρὶς γὰρ δή μιν φασιν ἀνάξασθαι γένε' ἀνδρῶν, ὥς τέ μοι ἀθάνατος ἰνδάλλεται εἰσοράασθαι*, und den Neſtor auffordert, die Wahrheit zu ſagen, *σὺ δ' ἀληθὲς ἐνίσπες*. Hennings findet S. 177 dies als aus der trüben Stimmung des Telemach erklärlich; er bringt aber die Gründe, die Telemach anführt dafür, daß Neſtor das Loos Agamemnon's kenne, in Beziehung zu dem Glauben Telemach's, daß wenn irgend einer von dem Schickſal ſeines Vaters Kunde

habe, dies nur Nestor wegen seiner „Erfahrung und Kenntniß der Dinge" sein könne. In den Zusammenhang passen sie nicht.

Aus allen diesen Gründen nehme ich an, daß V. 243 — 328 ursprünglich einem andern Liede angehörten, dieses Lied aber selbst wieder in theils durch Interpolationen, theils durch Auslassungen verstümmelter Gestalt auf uns gekommen ist. Nehmen wir es aber weg, so bleibt uns übrig, den Zusammenhang zwischen dem, was ihm folgt, und dem, was ihm vorhergeht, nachzuweisen. Athene beginnt V. 331: *ὦ γέρον, ἦτοι ταῦτα κατὰ μοῖραν κατέλεξας*, und knüpft somit ganz allgemein, nur beistimmend, an eine Rede des Nestor an, mit Worten, die sie eben nach jeder Rede jedes beliebigen Alten sprechen konnte; sie ermahnt dann gleich zur Beendigung des Opfermahles. Versuchen wir ihre Worte an eine andere Stelle anzureihen. Telemach sagt V. 204, nachdem er den Orestes glücklich gepriesen, daß er sich gleiche Kraft wünsche, die Götter es ihm aber versagt hätten. Nestor antwortet V. 218, daß, wenn ihn Athene so lieben möchte, wie sie seinen Vater vor Troja geliebt hätte, mancher der Freier die Hochzeit vergessen würde. Telemach erwidert V. 226, er glaube es nicht, daß ihm solch' Glück zu Theil würde, selbst wenn die Götter es wollten. Athene verweist ihm seinen Zweifel in zwei Versen, allerdings etwas kurz, wenn die folgenden unächt sind. Telemach geht über die Mahnung des ältern Freundes weg und schließt V. 240 das Gespräch ab mit der Formel: „laß uns darüber nicht sprechen, es ist zu traurig," drückt in den Versen 241. 242, die Aristarch für unächt hält, seinen Unglauben an Odysseus' Rückkehr aus und geht gleich über zu der Frage nach dem Loos des Agamemnon. Mir scheint sich statt dieses matten Ausgangs ein besserer Zusammenhang zu bieten, wenn wir auf die Rede des Nestor, die mit V. 224 endigt, folgen lassen die Rede der Athene V. 329, in der sie V. 331 in den Worten *ταῦτα κατὰ μοῖραν κατέλεξας* als Freund des Odysseus und väterlicher Freund des Telemach mit vollem Herzen den Wünschen Nestor's, daß Pallas Athene den Telemach, wie früher den Odysseus schützen möchte, beistimmt und der Unterhaltung einen angemessenern Schluß giebt, als an der Stelle, wo der Vers jetzt steht. Daß Telemach noch einmal antworte, ist nicht nöthig. Nestor's Rede V. 210 knüpft an die Telemach's an

und verläuft ohne Schwierigkeit, wenn wir V. 214. 215, auf die als fragende keine Antwort erfolgt, mit Bekker, Hennings und Kirchhoff (die homerische Odyssee und ihre Entstehung 1859, S. 152) als aus π. 95. 96 entlehnt und V. 212. 213. mit Hennings S. 176 als Nachahmung von π. 93. 94. fassen: wobei wir nicht vergessen, daß für unsere Frage hinsichtlich des Zusammenhangs diese vier Verse nichts entscheiden. Will man noch V. 329 entbehren, so kann man V. 330 statt τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε die andere Form: τὸν δ' αὖτε προσέειπε substituiren. Es läßt sich demnach V. 225—242 als Bindeglied der beiden Lieder erkennen. Im 4ten Buch ist das 2te Lied der Sage nach gekannt, wenn man die geringfügige Notiz V. 488 Ἀχαιοὶ, οὓς Νέστωρ καὶ ἐγὼ λίπομεν Τροίηθεν ἰόντες und die Erwähnung der That des Orestes V. 546 als zu lib. 3 V. 276 und den zweifelhaften V. 309. 310 in Bezug gesetzt annehmen will. Der Inhalt der nach den Excerpten aus Proclos Chrestomathie von Kirchhoff Philolog. Bd. 15 S. 18 citirten Nosten setzt beide Reden voraus. Es scheint mithin die Erzählung in doppelter Form und Fassung vorhanden gewesen und beide bei der Redaction mit den nöthigen Umbildungen und Auslassungen eingelöthet zu sein, wie Nitzsch „Sagenpoesie" S. 141 hinsichtlich anderer kleinerer Stellen in der Ilias und Odyssee nachzuweisen sucht.

Erfurt, März 1862.

H. Anton.

Vermuthungen zum Culex und zur Ciris.

Von den sogenannten carmina minora des Vergil ist bekanntlich in der durch M. Haupt besorgten Leipziger Ausgabe dieses Dichters (bei Hirzel 1858) zum erstenmal ein lesbarer Text geliefert worden. Neben einer methodischen Benutzung der freilich sehr mangelhaften Ueberlieferung ist hier manche treffliche Verbesserung von Bembo, Scaliger, Nicolaus Heinsius, Johann Schrader, auch Heyne zu Ehren gebracht, endlich haben zahlreiche Stellen durch den Scharfsinn des Herausgebers selbst ihre Erledigung gefunden. Trotz alle dem bleiben der Kritik auch hier noch mehr Räthsel zur Lösung vorbehalten, als die wenigen Kreuze dem flüchtigen Leser verrathen mögen.

Auf den folgenden Blättern sollen einige Ergebnisse einer Revision zunächst des Culex und der Ciris begründet werden, für die mir freilich kein anderer handschriftlicher Apparat als die confusen und diffusen Noten von Sillig und die gelegentlichen Mittheilungen und Andeutungen Haupt's in den Berichten der Berliner Akademie 1858 S. 646—671 zu Gebote stand.

Daß der Culex eine in Composition und poetischer Gesammtwirkung kindische Schularbeit ist, wird auch nach Einsicht des nun vorliegenden bessern Textes Niemand leugnen wollen. Die mühsame Verwerthung mythologischer und botanischer Kenntnisse, die schematische Behandlung der Unterwelt mit den üblichen, für Hauptzweck und Situation ganz ungehörigen Episoden und der solennen Verherrlichung römischer Nationalhelden; die pflichtmäßige, monotone, oft falsch gestimmte Rhetorik, die Armuth und besonders zu Anfang auffallende Unbeholfenheit der Sprache, — vor Allem aber der gänzliche Mangel an Humor, womit trotz geflissentlicher Betonung von ludi und iocus im Eingange das gar nicht so übele Thema behandelt ist, — alle diese Kennzeichen eines unreifen Erstlingsversuchs werden auch durch die theilweis neue Gestalt des Gedichtes nicht verwischt. Ob man ihn dem Knaben Vergil zutrauen dürfe, ist eine Frage, die immer unentschieden bleiben wird. Ich für mein Theil gestehe, daß ich gegenüber den Zeugnissen des Lucan, Statius, Martial (um Nonius und den Biographen einmal bei Seite zu lassen), die das Original doch jedenfalls gelesen haben, mir nicht denken kann, wie im ersten Jahrhundert, ja wie man annimmt sogar noch in Augusteischer Zeit eine schlechtere

Fälschung das ächte Produkt sollte verdrängt haben. Und sieht man sich die ersten Gedichte Schillers von der Karlsschule her oder Lessings Incunabeln an, so wird man schwerlich beweisen wollen, daß der Uebergang vom Culex zur Ciris ein unmöglicher sei. Gelungene Einzelheiten finden sich auch in diesem Gedicht, und Manchem hoffe ich durch die folgenden Bemerkungen noch zu seinem Recht zu verhelfen.

Von der sancta Pales, unter deren Schutz sich der Dichter dieser ländlichen Geschichte stellt, heißt es sinnlos:

ad quam ventura recurrit 20
agrestum bona cura sequi sit cura tenentis
aërios nemorum saltus silvasque virentes.

Varianten sind zu V. 20 recurrunt *Helmst. Voss.*, V. 21 zu bona cura sequi sit] bona secura sit cura *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. bona fetura sit cura *Koel.* bona sors cura secura *Colb.* 4. dona vobis sit cura *Helmst.*; endlich zu tenentis] tenentes *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. tenentum *Koel.* tenensque *Colb.* 4. retentum *Helmst.* Die richtige Wortstellung V. 22 nemorum saltus hat M. Haupt bereits aus *Koel.* und dem verschriebenen nemorum cultus in *Colb.* 1. 2. *Thuan.* 1. *Viecht. Helmst.* hergestellt, dagegen vor ventura und V. 21 Kreuze gesetzt. Daß Pales als Schutzgöttin des Landvolks, zu dem sich eben auch der Dichter rechnet, bezeichnet werden soll, leuchtet auch aus der argen Verderbniß heraus, und daß das Leben desselben hier wie weiter unten V. 58 ff. als ein behagliches gepriesen werde, läßt sich aus den Beiwörtern in V. 22 schließen, welche die Frische der ländlichen Natur hervorheben. Daher wird am allerwenigsten zu rütteln sein an dem secura der besten Handschriften, welchem mit geringster Aenderung aus dem folgenden cura vor tenentes ein passendes Substantiv geschafft werden kann in rura, so daß diese secura rura (vgl. ge. II 467 secura quies) in V. 22 ihre weitere Ausführung finden. Es fehlt noch die Andeutung eigenen Besitzes, sua, die durch das folgende rura leicht verschlungen werden konnte und was dann aus sit mit Leichtigkeit hervorspringt: sibi. Wir hätten also: secura sibi sua rura tenentes, aërios nemorum saltus silvasque virentes. Das tenentum interpolirter Handschriften kann dem agrestum zu Liebe hineincorrigirt sein und braucht uns vorläufig nicht weiter zu kümmern. Dagegen verlangt eben dieses nach einem Nominativ, von dem es abhängt. Diesen hat, wie ich glaube, Heinsius richtig aus ventura V. 20 herausgebracht, nämlich bona turba; denn die Unschuld der Landleute paßt in die idyllische Stimmung der Stelle, keineswegs die Erwähnung ihrer harten Lebensart in dem Sillig'schen gens dura. Daß bona turba agrestum nachher mit tenentes aufgenommen wird, ist bekannter Dichtergebrauch (der Wohlklang zwar würde gewinnen, wenn durch Aufnahme des eben erwähnten tenentum der Reim mit virentes am Schluß des folgenden Verses ver-

mieden würde); in den Handschriften aber ist die verbesserte Lesart offenbar vom Rande irrthümlich in die folgende Zeile V. 21 vor secura eingedrungen und hat so die vorliegenden Verwirrungen angerichtet.

Nach der Betrachtung über die bona pastoris (V. 58—97) folgen 6 Verse:

talibus in studiis baculo dum nixus apricas
pastor agit curas et dum non arte canora
compacta solitum modulatur arundine carmen:
tendit inevectus radios Hyperionis ardor
lucidaque aetherio ponit discrimina mundo,
dum iacit Oceanum flammas in utrumque rapaces.

Unmöglich können jene studia etwa die vom Dichter so eben ausgeführten Gedanken über das Glück des Hirtenlebens sein. Abgesehen davon, daß es ein arger Verstoß gegen die Naivetät wäre, erlaubt es auch der Ausdruck nicht, dem weit entsprechender an thätige Beschäftigungen und Bestrebungen gedacht wird. Das könnten aber in solchem Zusammenhange nur etwa die V. 90 angedeuteten simplices curae des pastor sein, die sich darauf concentriren, quolibet ut requie victu contentus abundet, wonach dann wieder apricas agit curas tautologisch wäre. Denken wir vielmehr an das Treiben der weidenden Ziegen, deren mannigfache Klettereien V. 48—57 so anschaulich beschrieben werden, so erscheint dieses Bild erst vervollständigt durch den Contrast des behaglich in der Morgensonne lagernden und auf seinem Rohr pfeifenden Hirten. Aber weder dieser Gegensatz noch die Beziehung der studia ist klar, wenn die lange Betrachtung von V. 58—97 dazwischen tritt, und diese selbst ist erst an rechter Stelle, wenn das Motiv zu derselben, das Behagen des Hirten in unserm Gedicht vorausgeschickt ist. So erst gewinnen die Lobpreisungen des Lagerns im bunten Grase und des Zeitvertreibs mit der Rohrflöte, die Vergleichung des Hirtensängers mit dem Ascräischen Dichter (68—75. 87—97) die rechte Beziehung. Endlich spricht noch folgende Erwägung dafür, V. 98—103 hinaufzurücken, so daß sie auf V. 57 folgen. In der Ueberlieferung nämlich wird unmittelbar darauf V. 104 berichtet, bereits habe der Hirt seine Ziegen in schattige Kühlung an das Wasser getrieben, weil die Sonne zur Mitte des Himmels emporgestiegen sei. Dieser schroffe Uebergang vom Morgen zum Mittag wird offenbar besser vermittelt, wenn den einleitenden 3 Versen 42—45 vom Aufgang der Sonne entsprechend das Bild von der weidenden Heerde und ihrem Hirten abgeschlossen wird mit der Versgruppe 101—103, welche das allmählige Vorrücken des Morgens andeutet; wenn hierauf der Phantasie des Lesers durch die Betrachtungen V. 58—97 Anlaß und Zeit gegeben wird, sich jene idyllische Scene in Muße auszumalen, worauf mit Absicht die umständlich üppige Beschreibung des Haines gesetzt sein mag, damit um so überraschender und wirkungsvoller hierauf der

ahnungslos Träumende durch die plötzlich V. 163 ff. erscheinende Gefahr aufgeschreckt werde. Umstellungen einzelner Verse sind auch sonst in diesem Gedicht als nöthig anerkannt: so die von V. 51 und 50, die bereits Bembo vorgenommen hat, von 383 vor 381 durch Scaliger, von 148 f. nach 145 durch Haupt. Andere Fälle werden weiter unten zur Sprache kommen.

Beispiele symmetrischer Composition, wie sie die vorauguśteische Schule nach alexandrinischem Muster liebte, sind im Culex nichts Seltenes: die Gruppen der weidenden Ziegen (48—57 = 3 + 3. 2 + 2); die Episode über die bona pastoris beginnt und schließt mit einem 4zeiligen Ausrufe (58—60. 94—97 o bona pastoris u. s. w. — o pecudes, o panes et o gratissima tempe u. s. w.); die nach diesem Eingang folgende Periode umfaßt einen 7zeiligen Vorder- und einen ebenso langen Nachsatz (62—68. 69—75), nur daß letzterer bereits am Schluß der vorhergehenden Zeile beginnt. Die Baumgruppen des Hains sind folgendermaßen arrangirt: 4 + 4. 3 + 3 + 3. 2 × 3. 2 + 2 + 4 (123 — 153). Ferner der schlafende Hirt und die nahende Schlange: 6 + 6 (157—168); die Aloaden und Tityos 3 + 2 (234—238), Tantalus und Sisyphus 3 + 2 (240—244), die Danaiden 3 (245—247).

Von der Schlange heißt es V. 166:

obvia vibranti carpens gravis ore trilingui
squamosos late torquebat motibus orbes:
tollebant aurae venientis ad omnia visus.

Die letzte Zeile hat Heyne und seine Nachfolger als unheilbar aufgegeben, und allerdings bieten die Versuche der Früheren (pallebant aurae liventis ad omnia visus die Aldina, squalebant aurae vehementis ad omnia visus Scaliger, pallebant herbae [oder squalebant aurae] vitiantis ad omnia visum [oder virus] Heinsius) nichts besseres als die Handschriften. Halten wir uns daran, daß nach vorläufiger Erschöpfung der die Bewegung des Thieres selbst beschreibenden Momente noch übrig blieb, die unmittelbare Wirkung derselben in nächster Nähe, die unheimliche Veränderung der eben noch so harmlosen Natur anzudeuten, so werden wir vor Allem aurae und venientis als unverdächtig festhalten und nach Ausdrücken suchen müssen, welche die Beschaffenheit der Atmosphäre näher bezeichnen, die dem zischenden und züngelnden Ungethüm vorausging. Als passendes Subject zu venientis ergiebt sich aus dem unbrauchbaren visus sogleich der Pluralis nisus, den alte Ausgaben wirklich haben. Die Wirkung des giftigen Athems, welcher der sich heranarbeitenden Schlange entströmt (vgl. 182 spiritus erumpit fauces), kann eine gewisse Schwüle der Luft sein; ich vervollständige also den Perpendicularstrich des Anfangsbuchstabens zu M und schreibe mollibant, und finde in ad omnia den zu aurae erforderlichen Accusativ flamina, so daß sich folgender Vers ergiebt:

mollibant aurae venientis flamina nisus.

Gleich darauf (170) ist es matt und in metrischer Beziehung höchstens mit cum te V. 223 (aber nicht mit in te 269 und non fas 287 vgl. L. Müller de re m. 207. 219) zu vergleichen, wenn nach Bembo von der Schlange erzählt wird:

attollit nitidis pectus fulgoribus et se
sublimi cervice rapit; cui crista superne
edita purpureo lucens maculatur amictu

besonders da in den Handschriften nicht rapit steht, sondern caput, woran sich auch das folgende cui weit bequemer anschließt, als an ein zu ergänzendes serpens. Ich würde daher atque . . . caput, wie Baldamus geschrieben hat, vorziehen, wenn nicht die Ueberlieferung auf das viel lebendigere ecce führte: ihren geschmeidigen Leib näher und näher wälzend erhebt sie die schillernde Brust und mit ihr — sieh da! — auf hohem Halse das Haupt mit dem Kamm. Schon diese Steigerung macht caput unentbehrlich. Ob es gestattet ist, durch Veränderung des aus V. 164 wiederholten maculatur in iactatur die Schilderung noch weiter zu verbessern, will ich dahingestellt sein lassen. Das Folgende aber lautet in der Hauptschen Ausgabe so:

metatur late circum loca, cum videt ingens
adversum recubare ducem gregis. acrior instat
lumina diffundens intendere et obvia torvo
saevius arripiens infringere, quod sua quisquam
ad vada venisset.

In den maßgebenden Handschriften (Colb. 1. 2. 3. Thuan. 1) steht V. 174 metabat sese, nur im Vossianus metabat late. Daß ein Präsens erfordert wird, ist nach der ganzen Umgebung unbestreitbar; dagegen scheint mir, was von Bewegung des Körpers zu sagen war, mit V. 170 abgeschlossen, das Erheben der Brust und des Kopfes hat mit V. 173 auf das Spiel der Augen hinübergeleitet, welche den Schlafenden erspähen. Ich vermuthe daher nictatur sese circum oder, wenn man late mit aufnehmen will, nictat se late circum, oder endlich nictatur late circum und setze statt loca, das als Glossem oder durch Verschreibung für late in den Text gekommen sein kann, fera. Ueberladen aber und doch unklar ist der Ausdruck acrior instat lumina diffundens intendere, denn die beiden letzten Worte widersprechen im Grunde einander, während torvo eines Substantivs wie oben (173) aspectu entbehrt. Ohne auf die Lesart des Colb. 3 inten . . . tenet (für intendere et) gar zu großes Gewicht zu legen, sieht man doch, daß hier eine wunde Stelle der Ueberlieferung vorliegt, die sich heilen läßt, wenn man intentuque schreibt, wozu luminum ohne Schwierigkeit aus dem Vorigen ergänzt wird. Nun ist aber die Wirkung des Schlangenblicks nicht sowohl ein Zerbrechen des Getroffenen, als ein bannendes Zusammenschnüren, und so könnte man für infringere die leichte Aenderung instringere vorschlagen. Freilich

erscheint auch dies schon in den Worten saevius arripiens genügend ausgedrückt, während der Conjunctiv quod sua quisquam ad vada venisset eine bestimmtere Affectsäußerung voraussetzt, wie sie die Handschrift von Le Conte mit infrendere bietet, was zu verschmähen ich keinen Grund sehe, da man derselben im Ganzen freilich sehr wenig bekannten Quelle doch auch V. 163 isdem, und zwar so viel ich weiß ihr allein verdankt. Man könnte auch an instridere denken, da aber kurz darauf 179 ausdrücklich stridores vorkommen, so ist trotz der sonstigen Gleichgültigkeit des Verfassers gegen Wiederholungen jenes doch vorzuziehen.

Sehr tautologisch und schwerlich richtig ist kurz darauf V. 180:

flexibus et versis torquetur corporis orbis,

„der Kreis des Leibes krümmt sich in umgewendeten Biegungen." Jedenfalls ist et vom Uebel mitten unter lauter Asyndetis: ardet mente, furit stridoribus, intonat ore 179 und 181 f. manant ... guttae, spiritus erumpit fauces. Auch geben die Handschriften außer der interpolirten Helmstädter nicht et versis, sondern eversis. Ich vermuthe also:

flexibus en curvis torquetur corpus in orbis.

Größere Schwierigkeiten macht die von Haupt preisgegebene Stelle vom Mückenstich 185 f.: namque Qua diducta genas pandebant lumina gemmis, Ac senioris erat naturae pupula telo Icta levi. Zwar daß zunächst V. 186 aus Colb. 1 und Thuan. 1 das mit qua correspondirende hac für ac aufzunehmen sei, ist mir unzweifelhaft, auch gebe ich Schradern Recht, daß er V. 187 aus der handschriftlichen Ueberlieferung iacta (icta hat nur der Helmstädter) tacta hergestellt hat, was dem leve telum durchaus angemessen ist. Nicht anzufechten ferner ist senioris pupula, übereinstimmend mit den vires seniles V. 387. Der Fehler dieses Verses liegt also in dem unverständlichen naturae; hierfür weiß ich nichts besseres als die Andeutung, daß der Stich noch grade früh genug, zur rechten Zeit kam, mature, was, wie ich eben sehe, bereits Bothe vermuthet hat. Im vorhergehenden Verse ist am wenigsten anzufangen mit gemmis, denen Sillig vergeblich die Bedeutung von Augensternen zu vindiciren sucht. Auch kann hier nur von einem Blinzeln der Augen im Schlafe die Rede sein, wobei die Sterne nicht eigentlich zum Vorschein kommen. Ich glaube, daß hinter diesem pretiösen Wort nichts anders steckt als somnis. Ob nun diducta genas pandebant lumina untadlig gesagt, ob nicht etwa genae oder genis ... somni vorzuziehen sei, darüber läßt sich streiten: unhaltbar ist das Ueberlieferte nicht, denn der durch den Traum geöffnete Blick kann ebenso gut den äußeren Vorhang lüften, als dieser jenem den Ausgang frei lassen. Den Ausdruck in der vita c. 7: 'culex provolavit atque inter duo tempora aculeum fixit pastori' weiß ich für die Kritik unserer Stelle nicht zu verwerthen.

Es folgt der Kampf mit der Schlange:

tum torva tenentem
lumina respexit serpentem comminus: inde
inpiger, exanimis, vix compos mente refugit
et validum dextra truncum detraxit ab orno
(cui casus sociarit opem numenve deorum
prodere sit dubium, valuit sed vincere talis
horrida squamosi volventia membra draconis)
atque reluctantis crebris foedeque petentis
ictibus ossa ferit cingunt qua tempora cristae.
et quod erat tardus omni languore remoto
nescius aspiciens timor occaecaverat artus,
hoc minus inplicuit dira formidine mentem.
quem postquam vidit caesum languescere, sedit.

Der Kern der Erzählung V. 192 — 197. 201 hängt gut in sich zusammen und fließt ohne Anstoß, denn ob man V. 193 aus dem überlieferten qui lieber quam statt quoi machen und am Schluß von V. 194 mit dem Vossianus tali (sc. ope) vorziehen (oder gar clava vermuthen) will, sind untergeordnete Fragen. Unzweifelhaft richtig ist von Haupt valuit aus dem handschriftlichen voluit hergestellt. Ganz ungehörig aber und in ihrer Beziehung unklar sind die vor den Schluß geschobenen Verse 198 — 200, von denen der letzte nicht weniger als seine Vorgänger das Hauptsche Kreuz verdient hätte. Nicht einmal unter sich hängen sie zusammen, und doch — ein eigentliches Verderbniß der Worte kann man nur dem ersten mit Sicherheit Schuld geben. Da sich nun V. 201 vortrefflich, ja wegen des sonst unverständlichen quem sogar nothwendig an 197 anschließt, so zweifle ich nicht, daß auch hier allein das Mittel der Umstellung helfen kann. Der rechte Platz für dergleichen Vorbemerkungen über Stimmung und Disposition des Bedrohten konnte nur von dem eigentlichen Kampf, vor V. 192 sein. Es konnte beschrieben werden, wie der Ueberraschte, noch halb Schlaftrunkene zunächst rathlos und entsetzt geflohen sei, dann aber, völlig zum Bewußtsein erwacht, sich ermannt und um so tapferer gewehrt habe, etwa so:

inde
impiger, exanimis, vix compos mente refugit, 191
nescius aspiciens; timor occaecaverat artus, 199
ergo tardus erat: somni languore remoto 198
hoc minus inplicuit dira formidine mentem, 200
set validum dextra truncum detraxit ab orno 192
u. s. w.

somni V. 198 hat bereits Scaliger gefunden. Ein Widerspruch zwischen tardus erat V. 198 und impiger . . . refugit V. 191 liegt nicht etwa vor, denn letzteres geht nur auf die momentane, instinkt-

mäßige Flucht, jenes auf die durch Schreck und Schlaf gelähmte Besinnungs- und Erfindungskraft.

Der Schatten der Mücke beginnt von den Schrecken der Unterwelt zu sprechen V. 216 viden ut flagrantia taedis Limina collucent infernis omnia templis? Wie nichtssagend ist dieses limina omnia, und wie unbequem die Verbindung mit infernis templis, selbst wenn es als Dativ gefaßt wird! In den Handschriften aber steht nicht collucent, was erst Bembo in den Text gebracht hat, sondern cum lucent, nur in Colb. 2 fehlt cum. Setzt man hinter limina ein Komma und schreibt dann quam lucent, so ist aller Anstoß entfernt. — Noch mehrmals möchte ich ein solches leeres omnia, das den Abschreibern für viele Verlegenheiten zu Gebote stehen mußte (vgl. oben zu V. 168), entfernen. V. 233 klagt die Mücke: feror avia carpens . . . quem circa tristes densentur in omnia poenae. Unmöglich ist es freilich nicht, daß der Dichter wirklich so für undique geschrieben hat, aber sehr geneigt bin ich doch zu glauben, daß entweder Jacobs mit in agmina das Richtigere getroffen hat (vgl. 248 atque alias alio densas supero agmine turmas), oder daß in obvia zu lesen ist, was Schrader, freilich unpassend, V. 242 aus in omnia machen wollte. Hier wird nämlich sinnlos, wie ich gleich ihm glaube, nach der Ueberlieferung Tantalus gutturis arenti revolutus in omnia sensu genannt. Daß er, bis ans Kinn im Wasser stehend (vix ultimus amni extat), sich nach allen Seiten umgewälzt haben sollte, um zu trinken, ist unmöglich: revolutus kann hier nur in dem Sinne gesagt sein, in welchem Vergil Aen. XI 627 Felsen, von denen das Wasser abgeflossen ist, saxa revoluta nennt; das aber wird erst klar, wenn die Wirkung dieses Zurückweichens adverbialisch durch inania (ut inania fiant) noch besonders ausgedrückt war. In der Ciris endlich 478 wird geschildert, wie Skylla an den Schiffskiel gebunden durch die Wogen geschleppt wird: fertur et incertis iactatur ad omnia ventis, Cymba velut magnas sequitur cum parvula classes Afer et hiberno bacchatur in aequore turbo. Wie leer ist auch hier dieses ad omnia und wie kann man dergleichen vertheidigen wollen z. B. mit Euripides Phoen. 1636 ἀλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχὴς ἔφυς, πάτερ! Ich denke, dem Bilde angemessen wäre gewesen ad aëra, oder wenn man ängstlicher an den Buchstaben festhalten will, allenfalls ad obvia, wobei man an Klippen zu denken hätte.

V. 243 ff.

quid saxum procul adverso qui monte revolvit,
contempsisse dolor quem numina vincit acerbus
otia quaerentem frustra sibi? ite, puellae,
ite, quibus u. s. w.

Ob V. 244 labor von Heinsius anzunehmen und nach der Köhlerschen Handschrift lieber acerba (die besten haben acerbas) zu schreiben

sei, will ich hier nicht weiter untersuchen (vincit scheint dafür zu sprechen): wichtiger ist die Entscheidung über V. 245. Während nämlich bei Tantalus wie bei Otus und Ephialtes, Tityus, Sisyphus die Strafe deutlich angegeben ist, würde dies nicht der Fall sein bei den Danaiden, wenn es von ihnen nach Heinsius und Haupt nur hieße: ite, puellae, ite. Auch steckt in den Buchstaben siblite, fiblite, syblitae, sublite, ceu vite, wie sie die Handschriften bieten, schwerlich etwas so leicht Verständliches wie sibi ite, wozu noch das von L. Müller de re m. S. 306 hervorgehobene Bedenken wegen des Hiatus kommt. Möglich doch, daß der Helmstädter Codex Recht hat, in dem zu Anfang des Verses nicht otia quaerentem frustra (auf Sisyphus bezüglich), sondern quaerentes steht, und streng genommen wird otia quaerere doch noch richtiger gesagt von den durch Wasserholen Mußesuchenden als von dem berganstoßenden und wälzenden Sisyphus. Dann bliebe nur die eine Sylbe zwischen frustra und ite auszufüllen, was ich nicht besser zu bewerkstelligen weiß als durch Hinzufügung des Instrumentes, welches dieses Suchen und Gehen zu einem vergeblichen macht:

otia quaerentes frustra cribro ite, puellae,
ite u. s. w.

Weiter und weiter sieht sich die Mücke in ihrer Vision getrieben 258 f.; auferor ultra In diversa, magis distantia nomina cerno; — nomina für umbras illustris nominis, was ich nicht mit dem limina der Ausgaben vertauschen möchte. Die richtige Interpunktion aber hat bereits Heyne, obwohl vergeblich, vorgeschlagen. So erhält distantia den ihm gebührenden Comparativ, während derselbe im ersten Glied durch ultra ersetzt wird.

Von der Gewalt, welche die Kunst des Orpheus über die Natur ausübte, ist von V. 278 an die Rede: Flüsse waren still gestanden, die Thiere hatten sich um ihn gelagert, die Eiche hatte sich entwurzelt, um ihm zu folgen, Wälder lauschten dem Liede, von dem sie erklangen, und nun V. 283 weiter:

labentes biiuges etiam per sidera Lunae
pressit equos, et tu currentes, menstrua virgo,
auditura lyram tenuisti Nocte relicta.

Hier ist pressit ohne Subject, denn Orpheus ist dies im Vorigen nirgends gewesen, gleich nachher (V. 286) ist es seine Lyra: haec eadem potuit u. s. w., aber weder diese noch jener lassen sich zu pressit ergänzen. Auch ist es zu viel des Guten, wenn dieselben Rosse vom Sänger sowohl als von ihrer Lenkerin aufgehalten, wenn dieselben erst als labentes und gleich darauf noch einmal als currentes bezeichnet werden. In vielen Handschriften (allen außer Colb. 1 Thuan. 1 Voss. Petav. Helmst.) steht nicht lunae, sondern luna. Letzteres halte ich für das Ursprünglichere, nämlich für die übergeschriebene Erklärung von menstrua virgo, welche den echten Schluß von V. 283

verdrängt hat. Dieser kann aber schwerlich anders gelautet haben als der sangeskundigste aller Götter, — Phoebus, so daß beide Geschwister der Kunst des Orpheus huldigen. Daß freilich der Verfasser hiermit dem Sonnengott seine gewohnte quadriga abgesprochen haben würde, ist beachtenswerth, obwohl kein entscheidender Grund gegen die vorgeschlagene Verbesserung. Die sidera, durch welche der Wagen gleitet, sind die Zeichen des Thierkreises (vgl. Ovid metam. I 129 ff.)

Die Episode schließt V. 292 mit folgender Anklage:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu,
oscula cara petens rupisti iussa deorum.
dignus amor venia gratum si Tartara nossent
peccatum meminisse tuo grave sede piorum
nos manet heroum contra manus.

Erhebliche Varianten sind V. 294 possent Petav. Voss. 295 tuos grave Helmst. grave tuos Colb. 2 grave et vos Petav. Voss. 296 hos Thuan. 1 uas Helmst. m. 1. Diese Ueberlieferung hat Haupt mit Aufnahme der Silligschen Vermuthung nollent V. 294 und der Lesart Bembo's at nos grave V. 295 durch folgende Gestaltung der letzten drei Verse zu halten gesucht:

dignus amor venia; gratum, si Tartara nollent
peccatum meminisse. at nos (grave) sede piorum,
nos manet heroum contra manes.

Für „kräftig und schön" hat er sie selbst nicht ausgeben wollen (Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 656). Und in der That ist die Unbarmherzigkeit des Tartarus mit meminisse gar zu schwächlich gegeben, gratum überflüssig und peccatum sehr kahl. Zu dem Seufzer (grave) aber Angesichts der nun begegnenden Heroen hat der Schatten diesmal keinen ersichtlichen Grund, ebenso wenig als für den Zusatz sede piorum, da er bereits mit V. 261, wo ihm Persephone die Heroinen entgegenführt, an diesem Ort angelangt war. Mit einem Strich und der Umstellung eines Verses ist hier geholfen:

sed tu crudelis, crudelis tu magis, Orpheu
(peccatum meminisse tuom grave sede piorum), 295
oscula cara petens rupisti iussa deorum: 293
dignus amor venia, gratum si Tartara nossent.
has manet heroum contra manus u. s. w.

has contra, nämlich heroidas, die seit V. 261 aufgeführt waren. Da übrigens in der ganzen Episode nicht sowohl Orpheus beklagt wird, sondern Eurydice, die durch den Ungehorsam des Gatten wieder in die Unterwelt zurückgebracht ist, so kann auch V. 269 nicht wohl von Strafe die Rede sein, die noch auf Orpheus laste. Ich halte daher den ohnehin sehr häßlichen spondiacus, den die Handschriften geben,

poenaque respectus et nunc manet, Orpheus, in te

nicht für richtig, sondern ziehe den von respectus abhängigen Genetiv Orpheos vor, so daß, wie der Situation auch durchaus angemessen

ist, nicht er, sondern die den Heroinen beigesellte Eurydice selbst angeredet wird, woraus sich dann weiter ergiebt, daß Barth im vorhergehenden Verse Recht hatte zu verbessern:

quid, misera Eurydice, tanto maerore recesti?

statt des überlieferten recessit.

Bei der parentheſenreichen Manier unseres Dichters ist es nicht immer leicht, den Faden festzuhalten. So gleich im Folgenden, wo er die beiden Aeakiden vorführt. Er beginnt V. 296 mit hic et uterque Aeacides, schiebt aber alsbald eine Bemerkung über die göttlichen Ehren der Väter Peleus und Telamon und ihre vornehmen Gemahlinnen [1]) ein und kehrt erst V. 301 mit adsidet hac iuvenis zu Ajax zurück, dem er den Achill gegenüber zu setzen denkt. Zunächst aber ergeht er sich in den Erzählungen des Ajax von seinen Kriegsthaten, bis endlich V. 322 damit abgeschlossen und der Uebergang zu dem andern Aeakiden eingeleitet wird:

hos erat Aeacides voltu laetatus honores,
Dardaniaeque alter fuso quod sanguine campos,
Hectorco victor lustravit corpore Troiam.

hos honores, wie Haupt aus hoc hergestellt hat, faßt das Erzählte richtig zusammen, aber erat erregt Anstoß. Die stolze Freude über seinen Ruhm ist sicher nichts Vorübergehendes auf dem Antlitz des Ajax, und wollte man das Präteritum künstlich auf das Mienenspiel während der vergangenen Erzählung (die sich übrigens doch auch wiederholen wird) beziehen, so paßt es keinenfalls zum Folgenden, denn auch zu alter V. 323 müßte doch ergänzt werden voltu laetatus erat, obgleich im Vorigen von ihm noch gar nicht die Rede war. Ueberall aber ist sonst, wie es der unmittelbaren Vision angemessen ist, das Präsens gewählt: fremunt 325 (wo sie im Gegensatz zu jener triumphirenden Miene, die beider Helden Antlitz verklärt, auch den Grimm miteinander theilen) gerit 327 laetatur 329 u. s. w. Jenes erat kann also nicht richtig sein, ich schreibe dafür, indem ich den Dichter den mit V. 301 (adsidet hac iuvenis) angesponnenen Faden wieder aufnehmen lasse, sedet, wie es auch weiter unten V. 335 wieder von Agamemnon heißt: adsidet, und 358 hic alii sidunt.

Da der Text unseres Gedichtes viel mehr an Lücken leidet als an Interpolationen, so möchte ich auch in das Verdammungsurtheil gegen V. 366 nicht mit Sillig einzustimmen wagen, der sonst durch das Verdienst der Zurückweisung Heyne'scher Verkehrtheiten in dieser Beziehung so viele sonstige Schlimmbesserungen seines Textes einigermaßen aufwiegt. Es ist von Mucius Scävola die Rede:

1) Nach den Worten quorum conubis Venus et Virtus iniunxit honorem kann die Gemahlin des Telamon unmöglich serva (Hesione) genannt und mit Bembo geschrieben werden: hunc rapuit serva, ast illum Nereis amavit; gewiß hat Schrader mit Periboea das Richtige aus dem handschriftlichen feritast herausgelesen.

Mucius et prudens ardorem corpore passus,
legitime cessit cui fracta potentia regis.

Daß durch des Mucius kaltblütige Haltung und die Drohung mit seinen 300 Nachfolgern das Vertrauen des Porsina auf seine potentia gebrochen sei, weiß Jeder aus Livius II 13, warum soll nun der etwas weitergehende Ausdruck fracta potentia gradezu „schlecht" sein? legitime freilich ist verdorben und weder Scaligers legitimi, noch finitimi von Heinsius kann genügen. Dagegen wüßte ich nicht, was man einwenden könnte, wenn die stipulirte Zurückziehung der Besatzung vom Janiculus angedeutet wäre mit limitibus cessit. Was dann freilich weiter mit der schlimmsten Stelle des ganzen Gedichtes V. 368 (Flaminius devota dedit qui corpora flammae) anzufangen sei, weiß ich noch nicht zu sagen.

Dagegen gestehe ich, daß mir im Folgenden (370 f.):

Scipiadaeque duces, quorum devota triumphis
moenia rapidis Libycae Karthaginis horrent,

nachdem einmal im ersten Verse Ordnung geschafft ist, das Uebrige nicht so verzweifelt erscheint. Warum können nicht die triumphi der Scipionen, denen die bebenden Mauern Karthago's geweiht sind, im Hinblick auf die Beute, welche dabei zur Schau getragen werden wird, „räuberisch," rapidi (wie Raubthiere, Flammen, Scheiterhaufen, Meereswogen), heißen? Sagt doch Appian von P. Cornelius Scipio Africanus Aemilianus Libyc. 135 *ἐπιφανέστατα δὴ πάντων διεθριάμβευε πολύχρυσον θρίαμβον, ἀγαλμάτων τε γέμοντα καὶ ἀναθημάτων, ὅσα Καρχηδόνιοι χρόνῳ πολλῷ καὶ συνεχέσι νίκαις ἐκ πάσης γῆς συνενηνόχασιν ἐς Λιβύην.* Die nach moenia fehlende Sylbe aber ist leicht und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit durch vae zu ergänzen. Weniger beruhigt hingegen bin ich über die Richtigkeit der Abschiedsworte V. 378 ff.

et tolerabilibus curis haec immemor audis,
et tamen etsi audis, dimittes omnia ventis,
et mea diffusas rapientur dicta per auras.

Die tolerabiles curae klingen doch gar zu anspruchsvoll, als ob der Mann vor Kummer über den verübten Todschlag sich gar nicht dürfte lassen können, während alles Uebrige sich auf die natürlichere Voraussicht beschränkt, daß die Anrede des Schattens keinen sehr nachhaltigen Eindruck auf den Schläfer gemacht haben werde. Damit würde übereinstimmen, wenn man schriebe: sed tu mobilibus curis u. s. w.

Der Erfolg dieser Mahnungen endlich wird V. 384—390 in einer sehr lang gedehnten Periode vorgetragen, die zeitlich coordinirt, was naturgemäß nacheinander erfolgt:

hunc ubi sollicitum dimisit inertia vitae,
interius graviter regementem, nec tulit ultra
sensibus infusum culicis de morte dolorem:

quantumcumque sibi vires tribuere seniles
. . . . . .
conformare locum capit inpiger.

Ich schreibe V. 384 ibi statt ubi, und setze nach regementem ein Punktum.

Einen weit gereifteren Dichter, aber schon wegen der persönlichen Andeutungen im prooemium bis V. 100 natürlich nicht Vergil, haben wir in der Ciris vor uns. Das wegwerfende Urtheil z. B. von Baldamus, der sie unter den culex stellt, oder von Bernhardy, der sie als einen „Cento aus Vergilischen Phrasen" abfertigt, kann ich nicht theilen. Die Erzählung ist, nachdem der Verfasser mit V. 101 einmal in Fluß gekommen, bis auf einen später zu erwägenden Punkt, besonders aber von V. 163 an glatt, anmuthig und aus einem Guß, die Motive künstlerisch berechnet, selbst die Episode über Britomartis 295 ff. knapp und ohne Schaden für die Stimmung geschickt eingefügt; der Ausdruck macht (wenn man nicht die Catullischen und Vergilischen Parallelstellen vor Augen hält) keineswegs den Eindruck des Zusammengebettelten und ist gar nicht ohne Reiz im Einzelnen.

Im Anfange freilich setzt sich der Verfasser auf ein hohes Pferd, das mit Anstand zu tummeln ihm sichtliche Anstrengung kostet. Es wird dem Leser eröffnet, daß der Dichter, schwelgend im „grünen" Schatten philosophischer Theorieen es eigentlich unter seiner Würde erachte, sich mit Versen zu befassen, jedoch das einmal begonnene Jugendwerk doch zu Ende führen wolle:

etsi me vario iactatum laudis amore
inritaque expertum fallacis praemia volgi
Cecropius suaves expirans hortulus auras
florentis viridi sophiae complectitur umbra
tum mea quiret eo dignum sibi quaerere carmen
longe aliud studium atque alios quae accincta labores
altius ad magni suspexit sidera mundi
et placitum paucis ausa est ascendere collem:
non tamen absistam coeptum detexere munus u. s. w.

Den 5ten Vers, dessen handschriftliche Varianten sich auf tum ea, tu mea, quum mea beschränken, hat mit Benutzung einer Scaligerschen Vermuthung (nec mea quit Erato dignum se) M. Haupt folgendermaßen herzustellen gesucht: nec mea quit ratio diguum sibi q. c. Die ratio ist gewiß richtig gefunden. Jedoch nicht das Unvermögen, einen der neuen Richtung würdigen Stoff zu suchen, soll hier beklagt oder geltend gemacht werden. Wir lesen im Folgenden, welch pomphaftes Gewebe von der Natur der Dinge dem begeisterten Forscher für die Zukunft vorschwebt. Auch die Unmöglichkeit der Ausführung einer so großen Aufgabe mit den jetzt zu Gebote stehenden Kräften kann

hier nicht zur Sprache kommen, wo von dieſer Aufgabe ſelbſt noch nicht die Rede iſt. Paſſend iſt in unſerm Zuſammenhange eben nur die Erklärung, daß quaerere carmen überhaupt der gegenwärtigen Geiſtesrichtung des Dichters, die andere Dinge „ſucht", fern und in gewiſſer Beziehung unter ihr liege. Dieſer Sinn würde in folgenden Worten ausgedrückt ſein:

iamque mea ratione indignumst quaerere carmen.

Wenn ich aber, ſo heißt es weiter in einer langathmigen Periode von V. 12—41, wenn ich ſchon hinreichend in meiner Wiſſenſchaft erſtarkt wäre, wenn mir die Weisheit bereits auf dem Gipfel ihrer Burg einen feſten Stand gewährte, ſo würde ich mich mit ſolcher Gabe nicht begnügen, ſondern Sonne, Mond und Sterne in ein herrliches poetiſches Gewand zum Staunen der Nachwelt verweben. An der Spitze dieſes Satzes ſtehen aber folgende räthſelhafte Spuren:

quod si mirificum genus omnes
mirificum secli modo sit tibi velle libido,

alſo ein erſtes coordinirtes Glied zu dem Vorderſatz V. 14

si me iam summa Sapientia pangeret arce,

das auch im Gedanken etwas Analoges enthalten muß. In einer Abſchrift des 16ten Jahrhunderts (dem ſogenannten Adalbertinus) und den alten Ausgaben wird die Verslücke vor genus mit den Worten perferre (oder proferre) valent ausgefüllt, die freilich noch keinen erträglichen Sinn geben, aber doch wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen ſein mögen.

Bei der Begeiſterung des Dichters für die Wunder der Schöpfung wird man mirificum nicht antaſten wollen und grade hierbei an eine Andeutung jenes naturphiloſophiſchen Werkes denken, beſonders da die von dem Verfaſſer ſo gern angebrachte Anaphora auch hier auf enthuſiaſtiſche Ausdrucksweiſe ſchließen läßt; auch secli, wofür eine alte Ausgabe seclis[2]) hat, wird man im Hinblick auf den Schluß der Periode V. 41 nostra tuum senibus loqueretur pagina saeclis gern feſthalten. Hiernach glaube ich unter Annahme einer durch die Anaphora bewirkten Wortverſetzung den beiden Zeilen in folgender Form zu einigem Verſtande zu verhelfen:

quod si mirificum saeclis proferre valerem,
mirificum mundi genus omne (o bella libido!),
si me iam summa Sapientia pangeret arce u. ſ. w.,

ohne freilich den Ausruf o bella libido! („o reizende, appetitliche Phantaſie!") für muſtergültig ausgeben zu wollen. Wenn man übrigens das vielverſchlungene Satzgebäude von V. 66—91 über die Anſichten der Mythologen von der Perſon der Skylla betrachtet,

2) Als gute Conjectur iſt aus derſelben, von Nicolaus Loensis epiphyll. VIII mehrfach genannten Ausgabe des Leopardus hervorzuheben V. 520 nec tamen hoc ipsum poena sine: die Handſchriften haben iterum.

so kann man sich versucht fühlen, auch V. 26 den Punkt zu streichen und statt zu V. 21 (sed magno intexens, si fas est dicere, peplo) aus V. 18 venerarer te zu ergänzen, vielmehr erst mit V. 36 ff. (tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu . . . . naturae rerum magnis intexere chartis) den über der Beschreibung des Peplos vergessenen Faden wieder aufzunehmen, so daß V. 27—35 als Parenthese anzusehen wäre. Eine Nöthigung dazu liegt freilich nicht grade vor.

Indem sich der Dichter mit V. 92 nun endlich anschickt, seine Erzählung zu beginnen, bittet er die Musen:

quare quae cantus meditanti mittere certos
magna mihi cupido tribuistis praemia, divae
Pierides . . . . .
nunc age, divae, 98
praecipue nostro nunc aspirate labori
atque novum aeterno praetexite honore volumen

Für certos, was die Ausgaben und der Adalbertinus haben, steht caecos im Rehdigeranus, cōcos im Helmst. Weder Bergk's doctos noch Haupt's laetos scheint mir das Richtige getroffen zu haben. Es ist offenbar ein Gegensatz zwischen ehemals und jetzt. Die Musen sollen sich um so mehr bereitwillig finden, die neue gereiftere Arbeit gelingen zu lassen, je gnädiger sie sich den früheren, schwächeren Versuchen des Dichters gezeigt haben. raucos freilich, was Einem einfallen könnte, wird man sogleich wieder verwerfen, denn Niemand, auch nicht der roheste Anfänger, meditatur cantus mittere raucos. Dem Sinn angemessen wäre parvos, wie Horaz epist. II, 1, 257 sagt: neque parvum Carmen maiestas recipit tua nec meus audet Rem temptare pudor quam vires ferre recusent. Hierdurch würden auch die magna praemia als Gegensatz an Bedeutung gewinnen. Diesen Voraussetzungen nun und den Spuren der Ueberlieferung genügt in gleichem Maaße curtos, denn grade so stellt Cicero dem vollendeten, reich fließenden Stil rednerischer Prosa, der perfecta atque plena sententia die curta gegenüber de fin. IV 14, 36, und wo er speciell von der numerosa oratio handelt or. 50, 168, heißt es: meae quidem (aures) et perfecto completoque verborum ambitu gaudent et curta sentiunt nec amant redundantia.

Die Gunst der Pieriden erbittet sich der Dichter unter Berufung auf die Opfergaben, mit denen er ihnen bisher gehuldigt habe, und zwar zunächst in den Worten 94 quarum castos altaria postes Munere saepe meo inficiunt. Daß altaria verdorben sei, hat bereits Heyne erkannt. Ob man sich aber bei Haupts Vermuthung calparia, die er in den Monatsber. der Berl. Akad. 1858 S. 664 f. von Neuem vertheidigt hat, beruhigen könne, muß ich noch bezweifeln. Denn zugegeben, daß außerhalb Athens ausnahmsweise hier und da, von diesem und jenem den Musen auch einmal nicht *νηφάλια ἱερά* darge-

bracht wurden, so müßte doch von Seiten dieses mit atheniſchen Gebräuchen ſo vertrauten, auf ſeine „cecropiſche“ Weisheit ſoviel haltenden Jüngers die maſſive Berufung auf oftmalige Benetzung aus den calparia und noch mehr die hiermit in grabem Widerſpruch ſtehende Bezeichnung der postes als casti einigermaßen auffallen. Demnach dürften Bergk's alabastria doch den Vorzug verdienen. Früher dachte ich einmal an lactaria, Milchkammern nach der Analogie von carnarium aquarium herbarium, cella vinaria olearia, indeſſen habe ich das aus mehrfachen Gründen aufgegeben.

Im Beginn der Erzählung wird die Schuld der Skylla im Allgemeinen mit Folgendem angedeutet V. 129 ff.:

nec vero haec urbis custodia vana fuisset
nec fuerat ni Scylla novo concepta furore
Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulchrum,
o nimium cupidis si non inhiasset ocellis.

urbis V. 129 iſt Verbeſſerung von Heinſius für uobis oder nobis, V. 130 iſt concepta von Heyne in correpta verbeſſert worden. Ungern aber entſchließt man ſich mit Heinſius an die Verderbniß der mit ſo paſſender Emphaſe an die Spitze von V. 132 geſtellten Worte o nimium cupidis . . . ocellis zu glauben, beſonders nachdem Schrader in si non den Namen des Minos (Minoi) entdeckt und Lachmann's (zum Lucrez S. 162) Minoa die Emendation vollendet hat. M. Haupt indeſſen iſt diesmal Heinſius gefolgt, der si non unangetaſtet gelaſſen und dafür Minoem aus o nimium gemacht hat. Für Minoa ſpricht ſchon die Wiederholung derſelben Form V. 366 und der Vorzug, welcher der griechiſchen Flexion auch ſonſt gegeben wird. Von der Entſcheidung hierüber hängt aber auch das Schickſal von V. 130 ab, wo Haupt nach Schrader geändert hat: defuerat si Scylla. In unſeren beiden Handſchriften aber ſteht ni oder in, in den Ausgaben nisi. Wohlfeiler kommt man davon, wenn man mit Aenderung eines Buchſtabens ſchreibt: nec ruerat, ni Scylla. Als Subject zu ruerat, das auf sepulcrum gut vorbereitet, aus dem Vorigen urbs zu ergänzen hat keine Schwierigkeit.

Wenn aber nun die unbeugſame Macht des Amor geſchildert wird V. 135

ille etiam Poenos domitare leones
et rabidas docuit vires mansuescere tigris —

wen hat er denn jemals „gelehrt“, Löwen zu „bezähmen“? und wie paßt dieſe Lehre zu der folgenden, welche, wie ſichs gehört, dem Tiger unmittelbar applicirt wird? Das domitare ſchwebt in der Luft, Grund und Boden dagegen würde nur dormire haben.

Wie unklar und verworren die Erzählung von der Veranlaſſung iſt, welche Scylla in die Macht Amors gegeben, hat Heyne mit Recht getadelt. Bei einem Feſt der Juno eilt ſie dem Chor der Matronen und Mädchen, zu dem ſie gehört, vor Beginn der heiligen Handlung

muthwillig voraus, cum lapsa e manibus fugit pila; cumque elapsa est, Procurrit virgo. Die Helmstädter Handschrift hat relapsae, die Rhedigersche relapse, woraus relapsa in der Juntina, relapsa est von Heinsius gemacht ist. Zurück aber kann der Ball nicht fallen, da die Jungfrau vorwärts läuft. — Durch die eilige Bewegung, um ihn wieder zu fangen, löst sich ihr Gewand, und sie ist genöthigt, zur Ordnung ihrer Toilette in den Tempel der Göttin zu treten. Hierbei nun ereignete sich, was V. 154 mit violata manu sacraria divae bezeichnet wird. Worin diese Entweihung durch die Hand bestanden habe, wird nicht gesagt. Hat sie etwa eine Spange von der Göttin entlehnt? Ist dies angedeutet in dem Wunsch 152 f. omnia, quae retinere gradum cursusque morari Possent, o tecum vellem tu semper haberes? Und, da V. 156 von periuria die Rede ist, welche der Jungfrau geschadet und den Zorn der Juno zugezogen haben, hat sie diesen nothgedrungenen Raub durch falschen Schwur verleugnet? Gern läse man, daß die unmittelbar folgende Strafe durch die Pfeile Amors in irgend welchem ideellen Zusammenhang mit jenem V. 158 noch ausdrücklich als Grund des ganzen Unglücks bezeichneten dictum gesetzt wäre. Vor Allem aber vermißt man jede Andeutung eines ersten Zusammentreffens der Scylla mit Minos. Es ist kaum denkbar, daß der Dichter im Wesentlichsten so lückenhaft und unverständlich erzählt haben sollte. Es muß mehr als ein Vers verloren gegangen sein, und zwar möchte ich diese Lücke annehmen nach V. 157, wo die Entweihung des Heiligthums und jene periuria genauer anzugeben waren, und endlich die Begegnung mit Minos den Schuß des göttlichen Rächers vorbereiten mußte.

Daß nämlich die Schuld der Scylla in einem falschen Schwur derselben vor der Juno wurzelt, welchen die strenge Göttin geräcbt hat, wird gleich zu Anfang dieser Partie in einem durch die Ueberlieferung sehr entstellten Zwischensatz V. 139 ff. angedeutet:

Iunonis magnae, cuius periuria divae
olim se meminere diu periura puellae
non nulli liceat, violaverat inscia sedem.

Ich glaube, es sollte gleich hier eine Entschuldigung des begangenen Betruges aus den bekannten Ränken der Juno selbst hergeleitet werden, etwa mit diesen Worten:

cuius periuria divae
olim di meminere, ut iam periura puellae
nulli non liceant.

Darum finde ich es auch nicht gerathen, V. 155 die Ueberlieferung anzutasten:

non umquam violata manu sacraria divae
iurando, infelix, nequiquam iura piasses,

wofür Haupt nach Sillig urendo — tura in den Text genommen hat, da er überhaupt der Ansicht ist, der Dichter wehre die Meinung, daß Scylla sich durch Meineid vergangen habe, kurz ab und finde ihre

ganze Schuld darin, daß sie unwillkührlich durch ihre Schönheit die Eifersucht der Juno gereizt habe. Die so eben behandelte Stelle 139 ff. scheint er hierbei nicht mit in Betracht zu ziehen, jene Abwehr aber findet er V. 156 f. ausgesprochen:

et si quis nocuisse tibi periuria credat,
causa pia est: timuit fratri te ostendere Iuno.

Ist meine Verbesserung von V. 139 ff. plausibel, so wird der Dichter überhaupt schwerlich der Juno eine causa pia zutrauen; jedenfalls aber verdiente heiliger Zorn über das Verbrechen des Meineids viel mehr diesen Namen als jene Eifersucht. Auch würde das Vergehen selbst noch nicht in Abrede gestellt sein mit der Erklärung, „es hat dir nichts geschadet", und ergänzen darf man doch zu causa füglich nicht sowohl malorum, was nirgends in der Nähe zu finden ist, als periuriorum. Bei tibi kann ich daher an Niemand anders denken, als an die Rächerin des Meineids, die Göttin selbst. Wird aber sie angeredet, so bedarf es nur der Aenderung von et in at und von te in se, und endlich eines Komma's nach ostendere, um folgenden auf die Eifersucht der Himmelskönigin berechneten, freilich etwas frivolen Satz zu erhalten: „jedoch wenn Jemand glauben sollte, der Meineid des Mädchens, womit sie ihren Eintritt in den Tempel und was sie sonst dort verübt haben mag, zu beschönigen suchte, habe dir und deiner Heiligkeit Schaden gethan, so ist das eigentliche Motiv zu dem ganzen Vergehen ein frommes: entblößt von der palla, wie sie war, wollte sie unter freiem Himmel deinen Bruder und Gemahl, o Juno, nicht in Versuchung führen."

Hiernach wird es nun auch nicht mehr so „albern" erscheinen, „daß Amor straflustig in jedem Wort ein Unrecht suche." Daher kann ich nicht beistimmen, wenn Haupt gleich darauf schreibt:

at levis ille deus, cui semper ad ulciscendum
quaeritur ex omni verbo atque iniuria facto,

während überliefert ist verborum iniuria dicto. Heyne's Anstoß freilich an verborum ist vollkommen gerechtfertigt, man kann ihn entfernen entweder durch vanorum oder indem man der iniuria einen Zusatz giebt, welcher der flüchtigen Natur des Wortes wie des Gottes in gleicher Weise entsprechen würde: ventosa.

V. 172 ff. wird beschrieben, wie die Verwundete bei Tag und bei Nacht Gelegenheit sucht, den Geliebten zu erspähen:

saepe redit patrios ascendere perdita muros
aëriasque facit causam se visere turres,
saepe etiam tristes volvens in nocte querellas
sedibus ex altis caeli speculatur amorem
castraque prospectat crebris lucentia flammis.

Bei Tage ersteigt sie die Stadtmauer unter dem Vorwande die Festungswerke zu besichtigen, bei Nacht wird sie sich aus dem Bereich der Königsburg schwerlich herauswagen. Dieses Local aber ist, wie mich dünkt,

vollkommen genügend bezeichnet mit sedibus ex altis; ein Zusatz wie tecti oder laris (was Haupt nicht ohne Vorbehalt statt caeli vorgeschlagen hat) ist leicht zu entbehren. Weniger zu entbehren aber ist die Angabe eines Vorwandes für diese nächtliche Umschau. Der geheime Zweck derselben wird V. 176 mit prospectat erschöpfend bezeichnet, speculatur amorem aber ist sowohl deshalb bedenklich, als auch wegen der Schwierigkeit, trotz aller Wachtfeuer in der Nacht die Person des aller Wahrscheinlichkeit nach schlafenden Geliebten im fernen Lager zu erspähen. Speculari ist vielmehr der eigentliche Ausdruck von Himmelsbeobachtungen (Ge. I 257. IV 166) und grade diese konnten hierbei als eingebildete oder vorgespiegelte Absicht figuriren. Hieraus folgt, daß caeli nicht anzufechten ist, wohl aber amorem, wofür Scaliger mit richtigem Verständniß ad oram vermuthete. Ich ziehe aber vor in orbem, wie bei Ovid metam. I 666 Argus auf dem Bergesgipfel sitzend von da partes speculatur in omnes.

Die traurige Veränderung, welche die Liebe in den Neigungen und der Erscheinung des Mädchens bewirkt hat, schildern in Catullischer Manier die folgenden Verse 177 ff.:

nulla colum novit, carum non respicit aurum,
non arguta sonant tenui psalteria chorda,
non Libyco molles plauduntur pectine telae,
nullus in ore rubor; ubi enim rubor, obstat amori.

Durch diese Anordnung wird Zusammengehöriges auseinandergerissen: Rocken (177) und Webstuhl (179), Goldschmuck (177) und blühende Gesichtsfarbe (180); in natürlichen Zusammenhang kommt Alles, wenn V. 177 auf 179 folgt. Dann leitet auch nach dem Vorgang der beiden mit non beginnenden Verse nulla anmuthig hinüber zu dem entsprechenden nullus im letzten Verse. Denn dergleichen alexandrinische Zierlichkeiten hat der Verfasser mit Vorliebe angebracht, besonders freilich in der letzten Klagerede der Scylla von V. 404 an, aber auch sonst an zahlreichen Stellen, die, nachdem ich schon wiederholt auf dergleichen Erscheinungen hingewiesen habe, herauszufinden Jedem überlassen bleiben kann. In solcher Form weist auch Scylla V. 259 ff. die Vermuthungen der Amme zurück:

non ego consueto mortalibus uror amore,
nec mihi notorum deflectunt lumina vultus,
nec genitor cordi est: ultro namque odimus omnes.
nil amat hic animus, nutrix, quod oportet amari,
nil quo falsa tamen lateat pietatis imago.

Denn Heyne's Verbesserung von in quo V. 263 in nil quo ist unentbehrlich, da sie hiermit die Vergleichung mit der Myrrha verwirft, welche Carme V. 238 supponirt hatte. Eine solche falsa pietatis imago kann aber unmöglich in die Kategorie quod oportet amari fallen.

Vortrefflich hat G. Hermann V. 194 den rechten Trost herge-

ſtellt, welcher den Niſus für den Verluſt ſeiner Herrſchaft, die Zerſtörung ſeiner Königsburg und ſeine Verwandlung entſchädigen ſoll:

Nise pater, cui direpta crudeliter urbe
vix erit una super sedes in turribus altis,
fessus ubi extructo possis considere nido,
tu quoque avis metuere: dabit tibi filia poenas,

metuere für das handſchriftliche moriere, wonach dann dabit poenas ganz wie Ge. I 405 ſeinen guten Bezug auf die Verfolgungen hat, welche die ciris vom haliaeetus zu leiden haben wird. Sinnlos aber oder wenigſtens ſehr ſchwächlich iſt tu quoque, denn der Nerv des Gedankens liegt darin, daß auch nach dieſem jähen Sturz und dieſer Verwandlung dem ehemaligen Herrſcher doch noch ein Reſt deſſen, was eben den Herrſcher ausmacht, der Furchtbarkeit, ihm geblieben iſt. Darum muß es heißen: tum quoque avis. Ueber die Stellung vergl. Hor. carm. I 15, 19 und was Meineke dazu bemerkt hat.

sin est quod metuo, per te, mea alumna, tuumque
expertum multis miserae mihi rebus amorem,
perdere saeva precor per flumina Ilithyiae
ne tantum in facinus tam nulla mente feraris.

So wird nach den Handſchriften (wie es ſcheint) V. 324—327 Scylla von der Amme beſchworen, von ihrem Vorhaben abzuſtehen. In der Aldina ſteht V. 326 per te sacra precor, von Scaliger iſt lumina aus flumina eruirt, und den Hiatus hat Haupt durch Einſchiebung von que gehoben. Die Rede gewinnt indeſſen an Wärme und Lebhaftigkeit, wenn man im Anfange des Verſes perdita ſetzt (vergl. 428 ten ego plus patrio dilexi perdita regno?), und auch die Hinweiſung auf das χαλεπὸν βέλος Εἰλειθυίης, das ihr Verbrechen einſt ahnden werde, darf man wohl durch Entfernung von saeva nicht verwiſchen. Vor Ilithyiae aber kann te eingeſchoben werden.

Eine gute alte Verbalform läßt ſich V. 339 aus der Ueberlieferung wieder gewinnen. Die Amme ſchließt mit der Ermahnung, vor dem Aeußerſten doch wenigſtens keine gütlichen Mittel zu verſäumen:

quod si non alia poteris ratione parentem
flectere (sed poteris: quid enim non unica possis?),
tum potius tamen ista, pio cum iure licebit,
cum facti causam tempusque doloris habebis,
tum potius conata tua atque incepta referto;
meque deosque tibi comites, mea alumna, futuros
polliceor: nihil est, quod texas ordine, longum.

In den Handſchriften ſteht texuit, erſt in der ed. princeps lieſt man texat, woraus dann in der Aldina texas gemacht iſt. Den übrigen Futuris wird beſſer entſprechen texuis (für texueris)[3].

3) Dagegen iſt Marklands Vermuthung zu Statius silv. I 6, 24 intexem = intexuissem, die Paldamus der Vergeſſenheit entreißen zu ſollen

Gleich darauf wird fortgefahren 340:

his ubi sollicitos animi relevaverat aestus
vocibus et blanda pectus spe vicerat aegrum,

aber vicerat haben die Herausgeber nur der Juntina entlehnt; im Rehdig. steht iusserat, im Helmstädter viserat, in der ed. pr., schon willkührlich, clauserat. Das Ursprüngliche ist offenbar lusserat.

Ueber die Motive nun, womit Scylla den Vater zum Nachgeben und zum Frieden zu bewegen sucht, lesen wir von V. 358 an Folgendes:

nunc tremere instantis belli certamina dicit
communemque timere deum, nunc regis amicis,
namque ipsi veritas est orbum flet maesta parentem
cum Iove communem quin habuere nepotes.

Den Sinn des letzten Verses hat Haupt sehr richtig errathen: Scylla giebt dem Vater zu verstehen, daß er mit seiner Weigerung in die Heirath mit Minos, dem Zeussohne, zu willigen sich um die Ehre bringt, gemeinschaftliche Enkel mit Juppiter zu besitzen. Statt seines Vorschlages cum Iove communes quem par sit habere nepotes, könnte man allenfalls auch, und vielleicht einfacher, communes qui nolit habere setzen. Nothwendig ist seine Verbesserung iamque am Anfang des vorhergehenden Verses, das Uebrige hat er bis auf die Aufnahme von verita est aus der Vulgata unverändert gelassen. Hierdurch aber werden zwei sehr verschiedene, einander ausschließende Motive, die Besorgniß um das durch den Krieg gefährdete Leben des Vaters und die Klage um seinen Mangel an Nachkommen dicht an einander gerückt, ohne wie die vorigen und die folgenden Glieder durch eine Partikel, z. B. nunc, iam oder dergleichen getrennt zu sein. Auch scheint mir bei dem zweiten Punkte, der nicht sowohl eine Klage als eine Drohung des Trotzes enthält, ein „trauriges Weinen" (flet maesta) der Tochter weniger angemessen zu sein, die ja doch gewiß noch Gelegenheit erhalten würde, diese Gefahr in anderer Weise abzuwenden. Was den Vater rühren kann, ist, wenn sie, seinen Tod auf dem Schlachtfelde voraussetzend, ihre eigene Verwaisung beweint, und dieser traurigen Lage als lockendes Gegenbild die Enkelschaar gegenüberstellt, deren sich Nisus einst erfreuen könnte, wenn er durch den Frieden mit Minos seines Lebens schonen wollte. Diesen Zusammenhang erreichen wir mit geringer Nachhülfe, wenn wir schreiben:

iamque ipsi verita a! se orbam flet maesta parente.

Ueber die Vorliebe des Verfassers für Interjectionen auch in der Mitte des Verses hat Sillig zu V. 298 einige Beispiele gesammelt, die sich leicht vermehren lassen (82. 132. 153. 161. 185. 190. 195. 199. 202. 224. 228. 237. 257. 264. 278. 286 f. 314. 404. 424).

geglaubt hat, weder der Construction (die intexerem verlangt), noch der Analogie angemessen.

Die syntaktische Verbindung hat auch V. 371 gelitten. Die Amme macht ihren Hokuspokus, um den Starrsinn des Königs zu beugen:

terque novena ligat triplici diversa colore
fila: 'ter in gremium mecum' inquit 'despue, virgo' u. s. w.

Da aber in beiden Handschriften ligant steht, so ist das Kolon nach fila zu tilgen und ligans herzustellen.

Derselbe Anstoß wiederholt sich V. 374. Hier bieten die Handschriften

inde magno geminat iovi frigidula sacra,
sacra nec Aeaeis senibus (oder anubus nach dem Helmst.) nec cognita Grais,
pergit Amyclaeo spargens altaria thallo
regis Iolciacis animum defigere votis.

Nachdem Scaliger Stygialia in frigidula entdeckt hat, beruhigt man sich im Uebrigen mit einer Umstellung, wie sie schon in der Aldina angegeben ist: inde iovi geminat magno, nur daß Sillig magno geminat anstatt dessen in den Text gebracht hat. So stehen sich aber die beiden Verba geminat und pergit ganz verbindungslos einander gegenüber, ohne daß doch dieses Asyndeton eine innere Bedeutung hätte. Durch willkührliche Wortumstellungen haben überhaupt diese Gedichte am wenigsten gelitten. Vermißt wird nach dem Gesagten vielmehr statt des verbi finiti geminat ein Participium, und doch wiederum keins, welches etwa dem spargens coordinirt wäre und ihm dadurch ins Gehege käme. Die sacra können sehr wohl als Object von pergit abhangen, während der Zweck derselben, das defigere regis animum, poetisch durch den Infinitiv angegeben wird [4]). Vorher jedoch würde eine Andeutung darüber, wie die Alte in Besitz dieser Zauberkünste gekommen sei, vor Allem am Platz sein. Nun weiß man leider nichts von ihrem Vater, dem Ogygier Phoenix (220); so wird man denn freilich warten müssen, ob es einmal einem belesenen Mythologen gelingt, eine Bestätigung aufzufinden für folgenden Vers:

inde mago generata Iovi Stygialia sacra.

Als nun Alles vergebens ist, V. 381:

rursus ad inceptum sociam se iungit alumnae
purpureumque parat rursus tondere capillum
cum longe quod iam captat succurrere amori,

4) So möchte ich auch im Culex 109 schreiben: iam medias operum partes evectus erat sol, Cum densas pastor pecudes cogebat in umbras. Haut procul accessit luco residere virenti u. s. w. statt des überlieferten ut . . . aspexit, was durch die Veränderung von ut in et nothdürftig mit dem Vorhergehenden in Zusammenhang gebracht ist. Aber die folgende einladende Beschreibung des Haines der Diana, der einst der Agaue zur Rast gedient hatte und von göttlichen Chören belebt war, hat mehr poetische Berechtigung, wenn es gilt den Ruheplatz des Hirten, nicht der Heerde, auszumalen. Auch ist procul in der Vulgata nur störend.

non minus illa tamen, revehi quod moenia Cressa
gaudeat: et cineri patria est iucunda sepulto.

Was Heyne für den Anfang von V. 383 vorgeschlagen hat, tam longo, scheint mir ziemlich matt, denn so entsetzlich lange hat doch die Liebe wahrhaftig noch nicht gedauert. Im Helmstädter Codex steht von zweiter Hand cum valde, was schwerlich als willkührliche Verbesserung verdächtigt werden kann, da es keinen Sinn giebt. Beide Spuren zusammengehalten führen, wenn ich nicht irre, auf languenti. Vielleicht hat auch die Juntina mit quoniam recht, wodurch in den Ausdruck der beiden verschiedenartigen Motive eine feinere Nuance kommen würde.

Auf ihrer traurigen Meeresfahrt kommt Scylla in die Nähe Athens V. 468:

iamque adeo tutum longe Piraeea cernit
et notas secum heu frustra respectat Athenas.

So scheint in den Handschriften zu stehn: ob auch in der Brüsseler, weiß ich nicht. Natürlich wird Niemand mehr im Ernst notas secum oder secum respectat verbinden und erklären wollen. Nothbehelfe sind die Vorschläge von Heinsius: notas saepe heu oder uotas ecce heu, während Haupt mit notas eheu der Ueberlieferung, wie sie mir wenigstens bekannt ist, auch nicht ganz gerecht wird. Ich denke, daß die Erinnerung an den Bruder ihres Vaters, an Aegeus, grade hier wohl angebracht sein würde: vergeblich schaut sie nach Hülfe vom Atheniſchen Oheim um; also notas Aegei frustra respectat Athenas.

Endlich: welchem griechischen oder lateinischen Mustervers soll man sich wohl nachgeahmt denken, was V. 521 vom Götterkönig gesagt wird:

omnia qui imperio terrarum milia versat —?

Einen angemesseneren Inhalt hat Heyne angegeben:

qui maria imperio et terras ac sidera versat;

in näherem Anschluß an die Ueberlieferung kann man sich gefallen lassen:

omnia qui imperio, terras mare sidera versat.

Basel, im Juli 1862.

O. Ribbeck.

Zur Kritik des Aristophanes.*)

Equites V. 21.

NIK. λέγε δὴ μόλωμεν ξυνεχὲς ὠδὶ ξυλλαβών.

In der Person von zwei hart bedrückten, aufsässigen Sklaven erscheinen die beiden athenischen Feldherrn Nikias und Demosthenes und beklagen sich bitter über den Uebermuth, mit welchem Cleon, der Verwalter des Demos, sie und die andern Sklaven des Demos behandelt. Sie sinnen auf ein Rettungsmittel, sind aber zu furchtsam wegen der Rache des Cleon um offen mit der Sprache herauszugehen, namentlich sträubt sich Nikias, der übereinstimmend mit dem, was uns die Geschichte über seinen Charakter erzählt, von sich selbst sagt: *ἀλλ' οὐκ ἔνι μοι τὸ θρέττε.* Endlich entschließt er sich sein Rettungsmittel mitzutheilen, aber nur mit komischen Umschweifen, und so, daß das große, einfache Rettungswort *αὐτομολῶμεν* zuerst von Demosthenes ausgesprochen werden muß. Das Letztere geschieht in V. 26 *ΔΗΜ. μόλωμεν αὖιὸ μόλωμεν αὐτομολῶμεν.*

In V. 21 beginnt Nikias sein Kunststück, indem er den Demosthenes auffordert, das Wort *μόλωμεν ξυνεχὲς* und *ὠδὶ ξυλλαβών* auszusprechen. Das Wort *ξυνεχὲς* erklärt Dindorf, der die Schwierigkeit der Stelle gefühlt zu haben scheint, in einer Note zu dem Commentare von Beck richtig: In einem Athem, ohne abzusetzen. Dieses wird erklärt durch *ὠδὶ ξυλλαβών*, worin *ξυλλαβών* das Zusammenfassen der beiden Silben zu einem Worte bezeichnet und *ὠδὶ* hinzeigend auf das Vorsprechen geht. Aber so wie die Worte da stehen, hat die Aufforderung keinen Sinn, denn jeder Mensch spricht von selbst das Wort *μόλωμεν ξυνεχὲς* aus, zumal wenn es ihm vorgesprochen wird. Nur in einem Gegensatze, der Möglichkeit auch anders auszusprechen, kann eine solche Aufforderung begründet sein. Daß

*) Dem Verfasser standen folgende Hülfsmittel zu Gebote: Aristophanis comoediae ed. Bergk, Lipsiae 1852, Commentarii in Aristophanis comoedias c. d. a. Chr. Dan. Beck, Lipsiae 1819, Aristophanis comoediae ed. Aug. Meineke, Lipsiae 1860, Poetae scenici Graeci r. e. pr. e. Guil. Dindorfius, Lipsiae 1830, Aristophanis comoediae em. a. Phil. Invernizio, Lipsiae 1794, Scholia Graeca in Aristophanem ed. Fr. Dübner, Parisiis 1842. Citirt ist nach der zuerst genannten Bergk'schen Ausgabe.

aber hier das Wort *μόλωμεν* noch nicht wie V. 24—26 mehrmals hinter einander gesprochen werden soll, zeigt die Sache selbst und V. 22 *ΔΗΜ. καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν* klar. Die einfache Diplomatenkunst, durch welche der vorsichtige Nikias dem Demosthenes das furchtbare *αὐτομολῶμεν* entlockt, ist nun die, daß er das Wort *αὐτομολῶμεν* in die einzelnen, selbständig möglichen Theile auflöst und dann nach und nach den Demosthenes das ganze Wort aus diesen Theilen zusammensetzen läßt (*ξυλλαμβάνει, ξυνεχὲς λέγει*). Unser Vers befiehlt eine solche Zusammenfassung, es muß also auch eine Auflösung vorhergegangen sein. Davon aber findet sich keine Spur in dem vorhergehenden Verse, und es ist offenbar unmöglich dieselbe durch irgend eine Emendation herzustellen, vielmehr ist vor unserm Verse ein Vers ausgefallen, in welchem Nikias dem Demosthenes die Wörter *μόλω* und *μὲν* getrennt vorsprach. Natürlich läßt sich die Lücke nur als solche constatiren. Der ausgefallene Vers müßte nach seinem durch den Zusammenhang nothwendigen Inhalte etwa gelautet haben:

ΝΙΚ. λέγε νῦν μόλω. ΔΗΜ. μόλω. ΝΙΚ. ἐπίθες τὸ μέν. ΔΗΜ. ποιῶ.

In dem Gegensatze zu dem einzeln so vor- und nachgesprochenen *μόλω* und *μέν* würde nun die durch *ξυνεχὲς* und *ὧδὶ ξυλλαβὼν* bezeichnete Weise die beiden Silben zu einem Worte verbunden auszusprechen ihre Begründung haben.

Equites V. 555.

Ἵππιε ἄναξ Πόσειδον, ᾧ
χαλκοκρότων ἵππων κτύπος
καὶ χρεμετισμὸς ἀνδάνει,
καὶ κυανέμβολοι θοαὶ
μισθοφόροι τριήρεις u. s. w.

Cleon und der Wursthändler haben sich (V. 494) entfernt um vor dem Senate den Kampf um die Führung des Staates zu kämpfen. Einen Theil der Parabase, welche der allein zurückgebliebene Chor vorträgt, bilden zwei Loblieder auf die Schutz-Gottheiten Athens, Poseidon und Athene (V. 550—565 und 581—595). Zwischen beiden steht das Lob der Vorfahren. In dem Liede zum Preise des Poseidon befindet sich unser Vers. Der Gott wird verherrlicht zunächst als reisiger Gott, dem das Roß heilig ist, dann als Gott des Meeres, der sich an den Schiffen freut, ferner als der Vorsteher der Wettspiele im Wagenrennen. Das ganze Lied ist wie das zum Lobe der Athene ernst und feierlich gehalten, und wenn einige Erklärer in dem Beiworte *βαρυδαιμονούντων*, welches der Dichter den im Wagenrennen wettkämpfenden Jünglingen giebt, die Anwendung des bekannten Mittels des *παρὰ προσδοκίαν* erkennen wollen, indem sie *εὐδαιμονούντων* erwarten und *βαρυδαιμονούντων* auf die großen Kosten des Unter-

haltes der Rosse beziehen, so hat sie dazu wohl nur die hier durch Nichts veranlaßte Erinnerung an den Eingang der Wolken veranlaßt. *βαρυδαιμονοῦντες* heißen vielmehr die Wettstreiter im Wagenrennen mit vollem Rechte wegen der großen Gefahr, mit welcher gerade dieses Kampfspiel verbunden war, so daß der *δαίμων*, der sie dazu antrieb, ihnen gewiß ein *βαρύς* war. Den Trieren nun, die dem Poseidon heilig sind, werden die Beiwörter *κυανέμβολοι* und *θοαί* beigegeben, die offenbar ganz passend und angemessen sind. Dazu kommt dann als drittes *μισθοφόροι*. Dieses erklären nun die Herausgeber nach dem Vorgange des Scholiasten (*αἱ τοὺς ἐπὶ μισθῷ στρατευομένους ἄγουσαι*) von dem Solde, den die Seesoldaten erhielten oder auch von dem der Lenker der Schiffe, was ja beides in dem Worte enthalten sein könnte, insofern *μισθοφόροι τριήρεις* die Schiffe sind, *αἳ μισθὸν φέρουσιν*. Aber auch zugegeben, daß von dem Solde, den die Leute erhalten, welche auf den Schiffen sind, die Schiffe selbst als solche bezeichnet werden könnten, die Sold empfangen, ist doch dieses Wort ein in der Natur der Trieren wenig begründetes unpassendes, ja wenn mich meine Empfindung nicht täuscht, hier abgeschmacktes Beiwort, zumal in diesem Liede, in welchem die Trieren als dem Gotte Poseidon heilige gefeiert werden. Ganz verschieden und der Natur angemessen sind die beiden andern, schon angeführten Beiwörter, von denen gerade in *θοαί* das gemeinsame der drei zum Preise des Poseidon angeführten Dinge liegt, denn die Schnelligkeit der Bewegung ist ja gerade das, was Roß, Schiff und der Wagen im Wettfahren gemeinsam haben. An einen komischen Scherz zu denken verbietet einmal der ernste Charakter des Liedes, dann der Umstand, daß ein solcher Scherz so frostiger Natur sein würde, daß man ihn wohl kaum als Scherz bezeichnen könnte. Es ist zu schreiben:

μισόφοροι τριήρεις.

ΜΙΣΘΟΦΟΡΟΙ entstand aus *ΜΙΣΟΦΟΡΟΙ*, abgeleitet von *μισεῖν* und *φορά* (die Last). Daß dieses Wort sich nicht weiter findet, bietet wohl bei der Häufigkeit der Zusammensetzungen mit *μισο-* kein Bedenken. So würde Alles wohl passen. Das Schiff wird mit dem gerade vorher genannten Rosse verglichen. Es bäumt sich im Wogenschwalle und im Sturme gegen die Last, welche es haßt und abzuschütteln sucht.

Equites V. 1373.

οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδ' ἐν τἀγορᾷ.

Es kann gewagt erscheinen, daß ich eine Stelle behandle, deren Emendirung in verschiedener Weise bereits drei anerkannte Gelehrte versucht haben, zumal ich mir nicht verhehlen darf, daß Mancher bei meinem Vorschlage die volle Beweiskraft vermissen wird. Weil es mir aber so scheint, als ob in den bisherigen Emendations-Versuchen der Sitz der

Corruptel verkannt und deßhalb ein sicherer Weg zur Verbesserung der Stelle nicht eingeschlagen sei, wollte ich sie nicht unbehandelt lassen und würde ganz zufrieden sein, wenn ich an meinem Theile für eine spätere richtigere Behandlung nur einiges Wenige beigetragen hätte. Der Zusammenhang, in welchem unser Vers steht, ist in Kürze etwa folgender. Mit V. 1335 erscheint der durch die Künste des Agorakritus verjüngte Demos in der würdigen, stattlichen Kleidung und Haltung des Marathonkämpfers wieder auf der Bühne. Als ihm Agorakritus seine früheren Schwächen und Fehler vorhält, zeigt er tiefe Scham und Reue und verspricht ernstliche Besserung. Die betrügerischen Sachwalter sollen energisch bestraft und entfernt werden (V. 1362 und 1363), die Schiffsleute sollen ihren vollen Sold richtig erhalten (V. 1367), die Aushebung der Hopliten soll nach dem Rechte, nicht mehr nach Gunst und Gaben geschehen. Das nächste Versprechen ist eben in unserem Verse enthalten. Der cod. Rav. hat: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος ἐν ἀγορᾷ οὐδείς*, was offenbar wegen des metrischen Fehlers in *οὐδείς* unmöglich ist, ein anderer cod. hat: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν τἀγορᾷ* was metrisch ebenso unmöglich ist. Bei Invernizi findet sich nun der Vers so: *οὐδ' ἀγοράσει τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ*, Dindorf schreibt: *οὐδ' ἀγοράσἀγένειος οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ*, Hermann verbessert ihn so, wie ihn Bergk und Meineke in den Text aufgenommen haben: *οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδ' ἐν τἀγορᾷ* und Kock conjicirt: *ἐν τἀγορᾷ τ' ἀγένειος οὐδεὶς ἀγοράσει*. Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß mit der Richtigkeit meiner Beweisführung alle diese Emendations-Versuche fallen müßten und daß die dem Gange derselben zu Grunde liegenden Bedenken mehr oder weniger jede diese Conjecturen treffen würden. Daher unterlasse ich die besondere Behandlung jeder einzelnen, um nicht zweimal dasselbe sagen zu müssen.

Zunächst fragt es sich: Was bedeutet hier das Wort *ἀγοράζειν*? In den meisten Stellen und nach den Zeugnissen der Lexicographen heißt es: *ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν*. Mit denselben Worten erklärt es der Scholiast zu unserer Stelle. Daraus scheint mir hervorzugehen, daß er in seinem Texte gar nicht hatte *ἐν ἀγορᾷ — ἀγοράζειν*, denn er konnte doch *ἀγοράζειν* nicht als bloßes *διατρίβειν* erklären und wenn schon *ἀγοράζειν* heißt: *ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν*, so hat der Zusatz *ἐν ἀγορᾷ* keinen Sinn. Andere Erklärer, unter ihnen wohl die Mehrzahl der neueren Herausgeber, die sich über das Wort nicht weiter äußern, nehmen an, *ἀγοράζειν* heiße die Geschäfte des Marktes treiben, in der Volksversammlung reden, überhaupt öffentlich reden. So nackt hingestellt bleibt *ἀγοράζειν ἐν ἀγορᾷ* für *λέγειν ἐν ἀγορᾷ* jedenfalls auffällig, wenigstens habe ich kein Beispiel für diese Verbindung gefunden. Deshalb wohl emendirte Hermann *οὐδ' ἐν τἀγορᾷ*. Er soll nicht öffentlich reden, auch nicht einmal in der Volksversammlung. Aber wo konnte er denn sonst öffentlich reden? Daß von den

Verhandlungen vor Gericht hier nicht die Rede sein kann, zeigt sowohl das Vorhergehende wie namentlich die folgenden Verse.

Die schwankende Stellung des ἐν ἀγορᾷ in den codd. zusammen mit der Erklärung des Scholiasten zeigt dem Kritiker einen anderen Weg.

Wie Aristophanes oder der Demos, welcher die Worte spricht, das Wort ἀγοράσει verstanden wissen will, erklärt er selbst auf die Frage des Agorakritus V. 1374: ποῦ δῆτα Κλεισθένης ἀγοράσει καὶ Στράτων; in den folgenden Versen von 1375—1380. Hier spricht er nicht von den Reden in der Volksversammlung, sondern von den Kritiken der Reden und Beschlüsse, an welchen sich die athenische Jugend in den Salbenläden vergnügte, die ja eben an der ἀγορὰ lagen. Dieses Geschwätz und dieses nichtssagende Herumtreiben solle bei der Jugend aufhören und dem Jagen (V. 1382 und 1383) Platz machen. Also wird durch ἀγοράζειν hier das Herumtreiben auf dem Markte bezeichnet, und die Erklärung des Scholiasten: ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν ist ganz richtig. Daneben kann ἐν ἀγορᾷ nicht bestehen. Agorakritus versteht im folgenden Verse freilich das Wort ἀγοράσει vom Reden in der Versammlung und fragt daher: Wo werden denn Kleisthenes und Straton (zwei unbärtige als Wüstlinge verschrieene Menschen) ihre Reden halten?

So weit glaube ich bis zu einer gewissen Evidenz gekommen zu sein, schwieriger ist eine positive Emendation, da nichts Wesentliches für den Gedanken fehlt, so daß man keinen rechten Anhalt findet, um das durch die Worte ἐν ἀγορᾷ Verdrängte herzustellen. Ich vermuthe, daß unter Beibehaltung der geringen Hermannschen Aenderung von τ' in γ' unser Vers zu schreiben ist:

οὐδ' ἀγοράσει γ' ἀγένειος οὐδεὶς ἐν πόλει.

Die Worte ἐν πόλει verstärken das οὐδ' οὐδεὶς ἀγοράσει, kein einziger Unbärtiger in der Stadt wird sich auf dem Markte aufhalten.

Das ἐν ἀγορᾷ διατρίψει des Scholiasten verdrängte als Glossem zugleich mit dem π ο - ῦ des folgenden Verses das richtige ἐν πόλει. Ein Beispiel, wie aus den nächsten Versen sich die ursprüngliche Lesart folgern läßt, giebt auch, um das hier nebenbei anzuführen, Acharnenses V. 104. ΨΕΥ. οὐ λῆψι χρῦσο, χαυνόπρωκτ' Ἴαον, αὖ, wo in dem Kauderwelsch des persischen Gesandten χρῦσα statt χρῦσο zu schreiben ist, obwohl solches Zeug jeder Emendation zu spotten scheint. Denn V. 108 behauptet der Prytane, der Gesandte habe ἀχάνας gesagt. So wie aber unser Vers lautet, findet sich kaum eine Aehnlichkeit mit dem Klange dieses Wortes. Sie wird erst hergestellt, wenn man schreibt: οὐ λῆψι χρῦσα, χαυνόπρωκτ' Ἴαον, αὖ.

Acharnenses V. 1093.

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, καλαί.

In einem Gespräche des Feldherrn Lamachos und des Dikaiopolis, welcher die Freuden des mit den Lacedämoniern abgeschlossenen Friedens genießt, stellen zwei Botschaften den Gegensatz zwischen dem Glücke des Friedens und der Plage des Krieges dar. Zum Lamachos kommt ein Bote von den Feldherrn und fordert ihn auf sich zu rüsten und auszurücken, damit er im Schneegestöber die Pässe gegen böotische Räuber schütze. Darauf erscheint auch bei Dikaiopolis ein Bote, und zwar von dem Priester des Dionysos, welcher ihn zum Gastmahle einladet. Alles sei fertig, man warte nur auf ihn. Und jetzt folgt eine Aufzählung aller Herrlichkeiten, an denen sich der üppige Sinn eines lebenslustigen Atheners bei einem Festgelage zu ergötzen pflegte, V. 1089:

τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἐστὶν παρεσκευασμένα,
κλῖναι, τράπεζαι, προσκεφάλαια, στρώματα,
στέφανοι, μύρον, τραγήμαθ', αἱ πόρναι πάρα,
ἄμυλοι, πλακοῦντες, σησαμοῦντες, ἴτρια,

dann folgt unser Vers:

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, καλαί.
ἀλλ' ὡς τάχιστα σπεῦδε.

So findet sich, so weit es mir bekannt ist, der Vers bei allen Herausgebern. Die Mehrzahl der Erklärer, meines Wissens alle außer Brunck, haben sich bei der Erklärung des Scholiasten beruhigt, welcher τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου von den Skolien auf den Harmodius versteht, und durch die bekannte grammatische Figur des Hyperbatons das Adjectivum καλαί auf ὀρχηστρίδες bezieht: 1093 ὀρχηστρίδες: Ὑπερβατόν ἐστιν· ὀρχηστρίδες πάρεισι καλαί, καὶ τὰ φίλτατα τοῦ Ἁρμοδίου· τουτέστι, τὰ εἰς Ἁρμόδιον σκολιὰ ᾄσματα. (ὅπερ ἀνωτέρω ἔφη· Ἁρμοδίου μέλος ᾄσεται.) Aber ein solches Hyperbaton ist doch wohl hier unmöglich, wo in einer schlichten, ganz prosaartigen Aufzählung ein ganz neuer, durch Nichts mit dem vorhergehenden verbundener Gegenstand zwischen das Substantivum und das dazu gehörige Adjectivum treten würde. Wie sollten ferner Skolien auf den Harmodius passend heißen können τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου, was doch nur bedeutet: die liebsten Dinge des Harmodius?

Brunck will die Stelle ohne Hyperbaton erklären, indem er τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου als Apposition zu ὀρχηστρίδες bezieht und behauptet: Ἁρμοδίου hic positum pro festivo convivio, cuius sub finem cani solebant scolia. Letzteres erscheint mir wenigstens, um es mit einem Worte zu sagen, abentheuerlich. Weshalb aber sollten, von allem Andern abgesehen, die Tänzerinnen τὰ φίλταθ' Ἁρμοδίου heißen? Von einer derartigen Vorliebe des Harmodius für die

Tänzerinnen ist, so viel ich weiß, Nichts bekannt. Ferner würden dann ja auf dem so ausführlichen Freudenzettel die Tischgesänge gar keinen Platz haben, da doch bekanntlich die Athener sie ganz vorzüglich zu den Freuden des Mahles zu rechnen pflegten. Man wird wohl ohne Härte diese Erklärung Brunck's zu den augenblicklichen, etwas oberflächlichen Einfällen rechnen dürfen. Richtig erkannte schon der Scholiast und ausdrücklicher die späteren Erklärer, daß in den Worten Bezug genommen werde auf das bekannte Skolion: *φίλτατ' Ἁρμόδι', οὔτι που τέθνηκας.* Unser Vers ist zu schreiben:

ὀρχηστρίδες, τὰ φίλτατ' Ἁρμόδι' · οὐ καλά;

Der Anfang des Skolions bezeichnet den Tischgesang; *τὰ φίλτατ' Ἁρμόδι'* sind Tischlieder überhaupt, die bei einem Festmahle nicht fehlen durften. Die Aufzählung aller Herrlichkeiten, welche der Festschmaus des Dionysospriesters dem glücklichen Dikaiopolis bieten wird, endigt mit der Erwähnung der bei den Athenern so beliebten Tischlieder, und an diese pompöse Aufzählung schließt sich ganz passend die Frage *οὐ καλά;* an.

Pax V. 660.

ΤΡΥ. ἦ δ' ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρὸν εἰπάτω μόνον.

Glücklich ist die Friedensgöttin unter Anleitung des Hermes von Trygäus und den Ackersleuten des Chors aus ihrer Höhle hervorgezogen worden und befindet sich jetzt als stumme Person auf der Bühne. Auf die Frage des Chors V. 601 und 602, wo sich denn während der langen Zeit fern von ihm die Göttin aufgehalten habe, giebt Hermes Bericht über die Streitigkeiten und Ränke, durch welche der Krieg entstanden und unterhalten, also die Göttin des Friedens vertrieben und fern gehalten worden sei. In V. 617 erwähnt er dann als einen der Hauptschürer des Krieges den Cleon. Das aber weist Trygäus entschieden zurück; der Mensch gehöre nicht mehr zu den ihrigen, sondern zu den Leuten des Hermes. Dann wendet er sich V. 657 an die Friedensgöttin selbst und fragt dieselbe, weshalb sie so schweigsam wäre. Für sie antwortet Hermes, die Göttin wolle den Zuhörern gegenüber nicht reden, weil sie großen Zorn gegen sie hege wegen der Dinge, die sie erlitten habe. Die Antwort des Trygäus bildet unser Vers. Bei Invernizi findet sich derselbe geschrieben: *ἥδ' ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρὸν εἰπάτω μόνον.* Dieser Vers würde außer dem in *ἥδε* liegenden Anstoß, von welchem sogleich zu reden sein wird, schon durch das hier durch Nichts begründete Asyndeton unerträglich sein. Deshalb haben denn die folgenden Herausgeber statt *ἥδε* geschrieben *ἦ δέ*, wie der Vers oben citirt ist. Aber auch hierbei würde ein ganz unbegründeter Nachdruck auf *ἦ* liegen, welches mit Gewicht das Subject zu *εἰπάτω* darstellen würde, da doch selbstverständlich eben die *Εἰρήνη* aus dem un-

mittelbaren Zusammenhange als dieses Subject hervorgeht und der Nachdruck in unserem Verse offenbar auf die Worte *πρὸς σὲ μόνον* als den Gegensatz zu *πρὸς τοὺς θεωμένους* des V. 658 fällt. Dazu kommt die Seltenheit dieser Verbindung bei demselben Subjecte. (Vgl. Krügers Grammatik § 50. 1. 4. In den von ihm angeführten Beispielen liegt überall ein Gegensatz zu andern Personen oder Dingen vor.)

Trygäus zeigt bei den Erwähnungen der Fehler, durch welche Athen die Friedensgöttin gekränkt und den Krieg veranlaßt habe, stets in Folge des Schuldbewußtseins wenig Lust zum Streite. Es kommt ihm vielmehr Alles darauf an, den Zorn der Friedensgöttin zu beschwichtigen und aus dem unseligen Kriegszustande herauszukommen, so V. 648 *παῦε, παῦ', ὦ δέσποθ' Ἑρμῆ, μὴ λέγε* u. s. w. V. 668 *ἡμάρτομεν ταῦτ'· ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε·* V. 685 *ἀλλ' οὐκέτ' αὐτῷ χρησόμεθ' οὐδέν* u. s. w. Aehnlich ist auch in unserm Verse zu schreiben:

οἰδ'· ἀλλὰ πρὸς σὲ μικρον εἰπάτω μόνον.

Trygäus wußte sowohl aus dem vorher Gesagten (vgl. V. 635 fgg., namentlich V. 641), wie auch aus seiner eigenen Erfahrung sehr wohl, daß die Göttin des Friedens nur zu gerechten Grund hatte, sich über die zanksüchtigen, hadernden Athener zu beklagen. Er will aber nicht durch langes Reden darüber den Zwiespalt vermehren und geht deshalb nicht näher darauf ein, indem er nur durch die kurz abgebrochene Antwort *οἰδ'* sein Wissen um den Zorn der Göttin andeutet, dann aber gleich einen andern Vorschlag macht, wodurch die Göttin nicht genöthigt ist, mit den ihr unangenehmen Zuschauern d. h. den Athenern in Berührung zu kommen. Hierbei würde dann auch dem Zusammenhange entsprechend der ganze Nachdruck auf die Worte *πρὸς σὲ μόνον* fallen.

Pax V. 300.

νῦν γὰρ ἡμῖν ἁρπάσαι πάρεστιν ἀγαθοῦ δαίμονος.

Der Kriegsgott und sein Diener haben sich (V. 288) entfernt, um im Innern des Hauses eine Mörserkeule zum Zerstampfen der griechischen Städte zu machen. Trygäus ist voll Freude, denn jetzt kann er an das Werk gehen, die Friedensgöttin aus der tiefen Höhle, in welche sie der Gott des Krieges gestürzt hat, wieder hervorzuziehen. Er wendet sich (V. 292) an die Zuschauer und erklärt ihnen, daß es sich für sie jetzt darum handle, die Plackereien und Schlachten los zu werden und zu diesem Ende die allen theure Friedensgöttin aus der Höhle herauszuziehen. Dann ruft er die Bauern, die Handelsleute, die Bauleute, die Handwerker, die Fremden und die Inselbewohner auf; sie Alle sollen mit Hacken, Hebeln und Stricken auf das Schnellste herbeikommen. Dann folgt der oben angeführte Vers, welcher in den Hand-

schriften und den mir zugänglichen Ausgaben übereinstimmend so geschrieben wird, wie er oben citirt ist.

Die grammatische Construction nun müßte die sein, daß die Worte ἅρπάσαι ἀγαθοῦ δαίμονος zu verbinden wären, denn daß ἅρπάσαι ohne Object stehen sollte, und ἀγαθοῦ δαίμονος hieße ἀγαθῇ τύχῃ, ist offenbar Beides unmöglich. Ἀγαθὸς δαίμων ist der Gott der Festfreude, dem man am Ende des Festmahles eine Spende darzubringen pflegte. Auf diese Sitte bezieht sich auch die Erklärung des einen Scholiasten: ἀγαθοῦ δαίμονος: Φασὶ γὰρ ὅτι δειπνήσαντες μὲν ἐπερρόφουν ἀγαθοῦ δαίμονος, ἀπαλλάττεσθαι δὲ μέλλοντες ἔπινον Διὸς σωτῆρος. ὡσεὶ ἔλεγε, νῦν γὰρ σπεῖσαι ἢ πιεῖν πάρεστιν ἡμῖν ἀγαθοῦ δαίμονος πόμα. Hierbei macht für die Erklärung unserer Stelle der Unterschied, ob dem ἀγαθὸς δαίμων zu Anfang oder am Ende des Festmahls gespendet wurde, Nichts aus.

Wenn wir nun auch annehmen, daß das Wort ἅρπάσαι durch die Beziehung auf die Friedensgöttin, welche in aller Eile aus der Höhle hervorgezogen werden muß, veranlaßt wäre, so paßt doch der partitive Genitiv nicht; ja, wenn auch ἀγαθὸς δαίμων geradezu für οἶνος stände, so wäre diese Beziehung hier doch, zumal so nackt hingestellt, nicht angemessen. Die Verse von 287—295 sind, wie schon gesagt, an die Zuschauer gerichtet, die hier dem Trygäus das gesammte Hellenenvolk repräsentiren. Jetzt kommt auf den Ruf des Trygäus zur Hülfe der Chor heran. Trygäus treibt ihn durch Wiederholung des in V. 292—294 liegenden Gedankens zur Eile an. Wie es V. 294 hieß: ἐξελκύσαι τὴν πᾶσιν Εἰρήνην φίλην, so muß auch hier das Object zu ἅρπάσαι eben die Friedensgöttin sein. Dieses sah auch der andere Scholiast ein, welcher schrieb: ἀντὶ τοῦ νῦν γὰρ ἔστιν ἡμῖν ὑπὲρ ἀγαθῆς τύχης καμεῖν καὶ ἅρπάσαι τὴν Εἰρήνην.

Der angemessene Gedanke wird hergestellt, wenn man schreibt:

νῦν γὰρ ἅρπάσαι πάρεστιν μητέρ' ἀγαθοῦ δαίμονος.

Dadurch daß ἡμῖν, welches als erklärender Zusatz nach der Weise der Scholiasten zu πάρεστιν hinzugefügt war, in den Text kam, wurde das Wort μητέρ' aus dem Verse verdrängt. Uebrigens heißt die Friedensgöttin passend Mutter des Gottes der Festfreude und damit der Festfreude selbst als Pflegerin des Weinstocks V. 308 εἰς τὸ φῶς ἀνελκύσαι τὴν θεῶν πασῶν μεγίστην καὶ φιλαμπελωτάτην, als Stifterin der Feste und Gelage V. 342—345: ἐς πανηγύρεις θεωρεῖν, ἑστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, συβαρίζειν, ἰοῦ ἰοῦ κεκραγέναι und V. 1143 fgg. ἐμπιεῖν ἔμοιγ' ἁρέσκει κ. τ. λ.

Saarbrücken.

Friedr. Ad. von Velsen.

Miscellen.

Handschriftliches.

Handschriftliche Notizen über den Kommentar des Proklus zu den Elementen des Euklides.

Daß Proklus nach dem ersten Buche der Elemente des Euklides (zu dem allein bis jetzt sein Kommentar publicirt ist) auch die übrigen Bücher habe kommentiren wollen, sagt er selbst am Ende des Kommentars zum ersten Buch (p. 112 med. der Baseler Ausgabe): *ἡμεῖς δὲ εἰ μὲν δυνηθείημεν καὶ τοῖς λοιποῖς τὸν αὐτὸν ἐξελθεῖν, τοῖς θεοῖς ἂν χάριν ὁμολογήσαιμεν.* Bisher hat man aber angenommen, daß die *ἄλλαι φροντίδες*, von denen er a. d. a. St. spricht, ihn verhindert hätten, diese für uns an Wichtigkeit all seine eigenen philosophischen Lukubrationen weit überragende Arbeit vorzunehmen.[1]) Vom Gegentheil können zwei italiänische Handschriften überzeugen, eine Vatikanische, Urbin. 71, und eine Mailänder, Ambrosian. I 84 infer. n. 7, beide chartac. des 15. Jahrhunderts.

Die erstere bietet unter der Ueberschrift: *εἰς τὰ εὐκλείδου στοιχεῖα προλαμβανόμενα ἐκ τῶν πρόκλου σποράδην καὶ κατ' ἐπιτομήν* zunächst Auszüge aus dem Kommentar des Proklus zum ersten Buche, die mit dem Gedruckten übereinstimmen; dann folgen gleichfalls Excerptweise, aber viel fragmentarischer die Kommentare zum zweiten, fünften, sechsten und zehnten Buche, denen immer, wie in dem Gedruckten, Einleitungen vorausgeschickt sind. In der andern, die den Titel *σχόλια εἰς τὰ εὐκλείδου στοιχεῖα* trägt, findet man nach Excerpten aus dem Proklischen Commentar des ersten Buches reichliche Auszüge aus einzelnen Theilen der Kommentare zum zweiten, dritten, vierten u. s. f. bis eilften Buch, auch hier immer mit den obligaten Prolegomena zu jedem Buch. Indem ich es den Mathematikern überlassen muß, selber zu heben, was etwa in diesen Kommentarien mathematischen Werth hat, theile ich hier nur mit, was in beiden Handschriften sich von philologisch und philosophisch interessanten Notizen vorfindet; zuvor bemerke ich nur noch, daß zum fünften Buche sich im Ambrosian. als Einleitung das Scholion findet, was in der Baseler Ausgabe des Euklides (1533) S. 54 und aus

1) Nur zu Euklid. X, 19 boten die Handschriften von Peyrard ein *Πρόκλου σχόλιον* (Thl. 2 S. 284 in August's Ausgabe).

einem Münchener Codex verbessert in der Ausgabe von August Thl. 2 S. 328 als *σχόλιον ἀδήλου* abgedruckt ist.

Im Anfang des Kommentars zum zehnten Buche lesen wir im Urbin. und Ambrosian. gleichmäßig: *ὁ σκοπὸς τοῦ ῑ βιβλίου τῷ Εὐκλείδῃ διδάξαι περὶ συμμέτρων καὶ ἀσυμμέτρων, ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς περὶ ῥητῶν καὶ ἀλόγων οὐ πασῶν (τινὲς γὰρ ὡς ἐνιστάμενοι ἐγκαλοῦσιν), ἀλλὰ τῶν ἁπλουστάτων εἰδῶν, ὧν συντιθεμένων γίνονται ἄπειροι ἄλογοι, ὧν τινας καὶ ὁ Ἀπολλώνιος ἀναγράφει. ἦλθον δὲ τὴν ἀρχὴν ἐπὶ τὴν τῆς συμμετρίας ζήτησιν οἱ Πυθαγόρειοι πρῶτοι* (vor *πρῶτοι* fügt Ambros. noch *οἱ* hinzu) *αὐτὴν ἐξευρόντες ἐκ τῆς τῶν ἀριθμῶν κατανοήσεως· κοινοῦ γὰρ ἁπάντων ὄντος μέτρου τῆς μονάδος καὶ ἐπὶ τῶν μεγέθων* (τῷ *μεγέθει* Urbin.) *κοινὸν μέτρον εὑρεῖν οὐκ ἠδυνήθησαν. αἴτιον δὲ τὸ πάντα μὲν καὶ ὁποιονοῦν ἀριθμὸν καθ' ὁποιασοῦν τομὰς διαιρούμενον μόριόν τι καταλιμπάνειν ἐλάχιστον καὶ τομῆς ἀνεπίδεκτον, πᾶν δὲ μέγεθος ἐπ' ἄπειρον διαιρούμενον μὴ καταλιμπάνειν μόριον, ὃ διὰ τὸ εἶναι ἐλάχιστον τομὴν οὐκ ἐπιδέξεται, ἀλλὰ καὶ ἐκεῖνο ἐπ' ἄπειρον τεμνόμενον ποιεῖ ἄπειρα μόρια, ὧν ἕκαστον ἐπὶ ἄπειρον τμηθήσεται καὶ ἁπλῶς τὸ μὲν μέγεθος κατὰ μὲν τὸ μερίζεσθαι μετέχει τῆς τοῦ ἀπείρου ἀρχῆς, κατὰ δὲ τὴν ὁλότητα τῆς τοῦ πέρατος· τὸν δὲ ἀριθμὸν κατα μὲν τὸ μερίζεσθαι τῆς τοῦ πέρατος, κατὰ δὲ τὴν ὁλότητα τῆς τοῦ ἀπείρου. ἐπεὶ οὖν τὰ μέτρα τῶν μετρουμένων* (τοῦ *μετρουμένου* Urbin.) *ἐλάττονα εἶναι προσήκει, μετρεῖται δὲ πᾶς ἀριθμὸς, ἀνάγκη πάντως* (*πάντων* Ambros.) *ἔλαττόν τι* (*τι* om. Urb.) *εἶναι τὸ μέτρον· ὥστε καὶ τῶν μεγεθῶν εἰ πάντα μετρεῖται τῷ* (*τῷ* om. Ambr.) *κοινῷ μέτρῳ, ἀνάγκη εἶναι τὸ ἐλάχιστον. ἀλλ' ἐπὶ μὲν τῶν ἀριθμῶν ἔστι, πεπέρασται* (*πεπέρασθαι* Ambr.) *γὰρ ὥσπερ* (*ὡς* Urb.) *εἴρηται, ἐπὶ δὲ τῶν μεγεθῶν οὐκ ἔστιν· οὐκ ἄρα κοινὸν πάντων τι μεγεθῶν μέτρον. τοῦτο οὖν καὶ οἱ Πυθαγόρειοι ἐγνωκότες ὡς ἦν τοῖς μεγέθεσι δυνατὸν ἐξεῦρον. πάντα γὰρ τὰ ὑπὸ τὸ αὐτὸ μέτρον μεγέθη σύμμετρα ὠνόμασαν· τὰ δὲ οὐχ ὑποπίπτοντα τῷ αὐτῷ μέτρῳ ἀσύμμετρα. καὶ τούτων πάλιν, ὅσα μὲν ἄλλῳ τινὶ κοινῷ μετρεῖται μέτρῳ, ἀλλήλοις σύμμετρα· ὅσα δὲ μή, ἀσύμμετρα ἐκείνοις. καὶ οὕτω θέσει λαμβανομένων τῶν μέτρων πάντα εἰς συμμετρίας ἦγαγον διαφόρους· εἰ δὲ εἰς συμμετρίας διαφόρους καὶ ὡς πρός τινα οὐ πάντα δύναται εἶναι σύμμετρα. ῥητὰ δὲ πάντα καὶ πόντα ἄλογα δυνατὸν εἶναι ὡς πρός τι· διὸ τὸ μὲν σύμμετρον φύσει ἂν εἴη αὐτοῖς καὶ τὸ ἀσύμμετρον, τὸ δὲ ῥητὸν καὶ τὸ ἄλογον θέσει. εὑρίσκεται δὲ τὰ σύμμετρα καὶ τὰ ἀσύμμετρα τριχῶς κατὰ τὰς τρεῖς διαστάσεις· καὶ γὰρ γραμμαὶ καὶ ἐπιφάνειαι καὶ στερεά, ὡς ὁ Θέων δείκνυσι καί τινες ἄλλοι. ὅτι δὲ ἐπ' ἄπειρον τὸ μέγεθος διαιρετὸν τοιούτῳ θεωρήματι κέχρηνται. ἰσόπλευρον λαβόντες τρίγωνον τέμνουσι*

τὴν βάσιν διχῶς (δίχα Ambr.) καὶ ἐνὶ τῶν τμημάτων ἴσον ἀποθέμενοι ἐπὶ μιᾶς τῶν πλευρῶν ὡς ἐπὶ τὰ πρὸς τῇ βάσει μέρη παράλληλον ἄγουσι δι' ἐκείνου, καὶ ἀνάπαλιν (ἀεὶ πάλιν Urbin.) ἰσόπλευρον τὸ ἀπολαμβανόμενον τρίγωνον. οὗ (καὶ Urbin.) πάλιν τὴν βάσιν κατὰ τὰ αὐτὰ τέμνοντες ὡσαύτως ποιοῦσι καὶ οὐδέποτε καταλήγουσι πρὸς τῇ τριγώνου κορυφῇ. εἰ γὰρ καταλήξουσι τὸ ἐκ (ὑπὸ Ambr.) τῆς βάσεως τοῦτο δὲ (τοῦ δὲ Ambr.) ἰσοπλεύρου τριγώνου ἑκατέρα τῶν πλευρῶν, ἴσον (ἴσαι Ambr.) ἄρα· ὥστε καὶ αἱ δύο τῇ λοιπῇ ὅπερ (ὅτι περ Urb.) ἄτοπον.

Ebenso bieten beide Handschriften zu dem 9ten Theorem dieses zehnten Buches die Bemerkung: τοῦτο τὸ θεώρημα Θεαιτήτειόν ἐστιν εὕρημα, καὶ μέμνηται αὐτοῦ Πλάτων ἐν Θεαιτήτῳ, ἀλλ' ἐκεῖ μὲν μερικώτερον ἔγκειται, ἐνταῦθα δὲ καθόλου.

Von dem, was sich im Ambrosian. allein erhalten hat, hebe ich noch hervor:

1) die Bemerkung am Ende der Prolegomena zum fünften Buch: αὐτὸς δὲ (Euklides) ὡς ἐν παλαιοτέροις εὕροις βιβλίοις τὴν σύνθεσιν ταύτην (i. e. σύνθεσιν λόγου) συνθέν τι λέγει καὶ γὰρ ἐν τοῖς ῥητοῖς οὐκ ἄλλως λέγει ἢ συνθέν τι.

2) aus der Einleitung zum sechsten Buch: ἰστέον δὲ ὅτι τὸν περισσάρτιον τὸν ὑπὸ τῶν Πυθαγορείων οὕτως καλούμενον τὸν πλείονας διαιρέσεις δεχόμενον τῆς εἰς δίχα, μὴ μέντοι ἄχρι τῆς μονάδος προιόντα κατὰ τὴν διαίρεσιν οἶδε καὶ αὐτὸς (Euklides) καὶ μέμνηται αὐτοῦ ἐν τῷ ἐννάτῳ βιβλίῳ καλῶν αὐτὸν „μήτε ἀρτιάκις ἄρτιον μήτε ἀρτιοπέριττον" τῇ ἀποφάσει τῶν δύο ἄκρων αὐτὸν σημαίνων . . . ἐν ᾧ δὲ τούτου μέμνηται, ἐστὶ τὸ λδ'.

3) aus dem Kommentar zum elften Buch: οἱ παλαιοὶ τὴν τῶν ἐπιπέδων γνῶσιν ἀπὸ τῆς τῶν στερεῶν ἐπιστήμης διέστελλον. ἐκείνην μὲν γὰρ γεωμετρίαν ἐκάλουν, ὡς καὶ Πλάτων ἐν τῇ Πολιτείᾳ δηλοῖ, ταύτην δὲ στερεομετρίαν. οἱ νεώτεροι δὲ διὰ τὸ ἀμφοῖν ταῖν ἐπιστήμαιν κοινὴν εἶναι τὴν περὶ μεγέθων γνῶσιν κοινῇ καὶ ὀνόματι γεωμετρίαν ἐκάλεσαν συνάψαντες αὐτὰς ὡσανεὶ μίαν πραγματείαν οὖσαν. . . . .

Ὁ μὲν Εὐκλείδης ἐν τῇ κλίσει τὴν γωνίαν βούλεται εἶναι· οἱ δὲ Στωικοὶ τὴν κλίσιν γωνίαν· ὀρθῶς δὲ Εὐκλείδης· πῶς γὰρ γωνία σύνευσίς ἐστι μεγεθῶν πρὸς ἑνὶ σημείῳ; . . .

Γένεσιν ἐνταῦθα ὡρίσατο κώνου καὶ οὐ παντὸς ἀλλὰ τοῦ ἰσοσκελοῦς· ὁ δὲ Ἀπολλώνιος καλῶς ὡρίσατο ἐπὶ πλέον τὴν γένεσιν, διαιρεῖσθαι δὲ αὐτοὺς εἰς ἰσοσκελεῖς καὶ ἀνισοσκελεῖς· ὁ δὲ Ἀρχιμήδης εἰς ὀρθογωνίους καὶ ὀξυγωνίους καὶ ἀμβλυγωνίους, τὴν πλευρὰν πρὸς τὴν βάσιν συγκρίνων. δῆλον δὲ κτλ. . . . .

Ὅτι τὰ Πλάτωνος σχήματα ὁρίζεται δηλοῖ το ἰσοπλεί-

ρωι· δυνατὸν γὰρ καὶ ἐξ ἰσοσκελῶν συστήσασθαι· ἀλλ' οὐκέτι τὴν ἀπὸ κορυφῆς ἐπὶ κορυφὴν διχοτομίαν τετράγωνον ποιεῖ.

Was endlich den bereits publicirten Kommentar zum ersten Buch angeht, so liegt derselbe bekanntlich in einem einzigen Drucke vor (Basileae apud Ioann. Hervagium. 1533), der aus einer Oxforder Handschrift erschien (vgl. die Vorrede von Grynaeus g. d. Ende: mihi ipsi Procli commentaria Oxonii Ioannes Claymundus candide suppeditavit), einer Handschrift, die sehr jung und durch eine Legion leichter Schreibfehler und schwerer Korruptelen, auch mannigfache Lücken entstellt ist. Viel that zur Berichtigung und Vervollständigung des Textes der Venetianer Franciscus Barocius in seiner zu Padua 1560 erschienenen lateinischen Uebersetzung, unterstützt durch einige Handschriften, namentlich einer sehr alten, die ihm Andreas Donus auf Kreta verschafft hatte, zweier in Bologna, einer aus dem Kloster S. Salvatore, einer andern aus der Privatbibliothek des Arztes Garzoni, zweier in Padua (von denen eine V. Pinelli gehörte) und einer in Venedig aus der Bibliothek S. Giovanni e Paolo. Von allen Codices, die ich in Italien gesehen habe, ist der Venetianische cod. Marcian. CCCVI membran. saec. XII aus Bessarion's Besitz (nicht der von Barocius benutzte) der älteste und werthvollste. Der alte Codex der Kommunalbibliothek in Bologna (saec. XII) hat nur magere Excerpte; der Codex N. 223 des Klosters S. Salvatore daselbst (also der von Barocius verglichene) ist nach der Subscription im Jahre 1529 von einem *φουλγέντιος φορωλιβιεύς* zu Venedig im Kloster S. Antonio abgeschrieben und zwar, wie der Einblick in wenige Stellen lehrt, eben aus dem Codex Bessarion's; den Florentiner Cod. Riccard. (K I n. 27) hat laut der Unterschrift Joannes Rhosos, der Kreter, im Jahre 1490 geschrieben; auch er stimmt überall, wo ich ihn einsah, mit dem alten Marcianus. Auch der Ambrosian. A 164 infer. (der ex libris V. Pinelli stammt, also von Barocius benutzt ist) und C 266 infer., der nur Excerpte bietet, sowie der Marcian. Venet. Append. VI, 11 sind Papierhandschriften des fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhunderts.

Bonn. C. Wachsmuth.

Zu Zosimus.

Bei zufälligem Herumsuchen in den griechischen Handschriften der Vaticana fiel mir ein recht alter Codex des Zosimus in die Hände, der sich bei näherer Durchsicht sofort als Archetypus aller unserer übrigen Codices dieses Schriftstellers auswies. In diesem Manuscript — cod. Vat. Graec. 156 —, welches im zwölften Jahrhundert auf Pergament geschrieben ist, fehlt nämlich Quaternio $\bar{\delta}$, sowie von Quaternio $\overline{\iota\eta}$ das erste Blatt, welches ausgeschnitten ist. Beide De-

fecte entsprechen genau den bekannten großen Lücken im zweiten und fünften Buche und beweisen sattsam, daß alle unsere übrigen, jüngeren Handschriften aus diesem Vaticanus geflossen sind. Leider ergab aber eine Collation verschiedener Stellen, daß auch von diesem Codex kein Heil für die so großen Schäden des Textes zu erwarten ist. Zur Probe will ich meine Vergleichung der ersten Capitel des zweiten Buches — des Abschnittes über die Saecularspiele — hersetzen; zu Grunde liegt die Bekker'sche Ausgabe im Corpus der Byzantiner.

p. 63 Bekk. Z. 4 *καλοῦσιν* 5 *ἔσχεν* — *Οὐάλεσος Οὐαλέσιος* 7 *οἰκείας* 9 *κεραυνοῦ καταφλεχθέντων* 13 *ἐξιλεοῦτο διὰ τῶν μάντεων* 15 *τελίας* — *ἐπεισχνεῖτο* p. 64, 2 *τάραντων* 4 *αἰδίου* 5 *ἀπήλπισεν* 11 *ἐκτενόντων* 13 *ποιμένος*] *ποιούμενος* 14 *ἤκουεν* 17 *οὐάλεσος* 18 *προσέταττεν* p. 65, 4 *ἐπὶ τοῦ κατὰ τάραντον ἀρείου παιδείου* 9 *μέλενα* 18 *ποδῶν εἴκοσι* p. 66, 3 *πόπλειος οὐαλέριος ποβλικόλας* 6 *πουβλικόλας* — *τὸ πῦρ ὃ φέρον* 9 *ἔτι* — *οἰκισμὸν πεντακοσιοστῷ δευτέρῳ* 12 *ἀνδράσιν τε καὶ τοὺς* — *λοιπῶν* 15 *καθήγεισαν* — *ποπλίου* 20 *προτελεσθεῖσαν μὲν* fehlt. p. 67, 1 *τότε* bis *Σαβίνου* fehlt. — *τῶν θεσμῶν* 3 *ἀναχθῆναι* 6 *ὁρισμένων* 10 hat der Vat. schon *ἐνστάντων* 11 *χείλωνος* 17 *ἀρχθῆναι* — *καπιτωλείῳ* — *νεῷ τὸ* 19 *ἄσφαλτον* p. 68, 1 *μύραις* 5 *θίβριδος* 7 *εἰλυθυσίαις* 11 *ὁλοκαυτεῖ* — *δίχα* 16 *καπειτώλειον* 17 *πρυσάγοντες*. Zum Schluß folgt von zweiter Hand die Randnote *ταύτην τὴν ἑορτὴν σεκουλάρια ὁ δίων καλεῖσθαι φησὶ καὶ ἐπὶ ἑαυτοῦ γεγονέναι ὑπὸ τοῦ σεβήρου συγγράφει.* Dieselbe Hand notirte auch bei der ersten Lücke *ἐνταῦθα λείπει φύλλα ὀκτὼ καὶ τὸ Δ τετραδίο*, sowie bei der zweiten *ἐνταῦθα λείπει ἓν φύλλον.*

Im Uebrigen finden sich an den Rändern der Blätter häufige Randglossen, in denen ein fleißiger Leser des Buches seinem christlichen Eifer in höchst scherzhafter Weise Luft macht. Am meisten Anlaß giebt dazu natürlich die Charakterisirung Constantins „des Großen". So z. B. II, 29 zu den Worten *οἰκέτι λοιπὸν τὴν κατὰ φύσιν ἐνοῦσαν αὐτῷ κακοήθειαν ἔκρυπτεν* wird bemerkt *παμπόνηρε καὶ τῷ ὄντι κακοηθέστατε τί ταῦτα κατὰ τῆς εὐθείας ψυχῆς ἐκείνης καὶ χριστοήθους βλασφημεῖς κεφαλῆς; ἢ ὅτι τῆς κακοδαιμονίας ὑμῶν τὰ βδελυκτὰ καθεῖλε σεβάσματα.*

A. Kießling.

Ein neues Zeugniß über Constantin Porphyrogennetos.

Ein neues interessantes Zeugniß für die auf alle Litteraturgebiete sich erstreckende Sammelthätigkeit des Constantin Porphyrogennetos giebt eine bisher unbeachtet gebliebene Notiz in der Ambrosianischen Hand-

schrift H 22 super. chartac. des fünfzehnten Jahrhunderts. Hier geht der ὑπόθεσις des ersten Buches der Ilias ein längerer Traktat voraus mit der Ueberschrift: ἡ παρουσα τῆς ᾱ καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ Ὁμήρου γραμμάτων ὑπόθεσις οὐ παρείληφε καὶ τὸ παρὸν τῶν γραμμάτων προοίμιον. ὅθεν τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐκδέδωκεν. Der Traktat selbst beginnt: Τοῦ πολυθρυλλήτου Ὁμήρου μέγα ποιήσαντος καὶ ἀξιόλογον καὶ πολυθρύλλητον σπούδασμα καὶ ἀγώνισμα τῶν παρόντων τῆς βίβλου γραμμάτων πρὸς ὠφέλειάν τε καὶ παιδείαν τῶν ἐντυγχανόντων αὐτοῖς εἰπεῖν χρὴ καὶ ἀναδεῖξαι (mrg. γρ. ἀναδιδάξαι) ἡμᾶς τὸ γένος τούτου καὶ τὴν πατρίδα. παρασιωπήσαντός πως καὶ εὐλαβουμένου τούτου, ἵνα μὴ δόξῃ ἑαυτὸν σεμνύνειν (cod. σε μηνύειν) καὶ τὰ ἑαυτοῦ· οἱ γὰρ παρὰ τῶν μαθημάτων αὐτοῦ παιδευθέντες καὶ ἁπλῶς οἱ πρὸς τὸν τοιοῦτον περιβόητον ἄνδρα σχέντες εὔνοιαν τα παρὰ τούτου σιωπηθέντα ἠθέλησαν γράμμασι παραδοῦναι ἵνα καὶ τούτου σὺν τοῖς γράμμασιν ἡ πατρὶς καὶ τὸ γένος τοῖς μετέπειτα ἀνθρώποις ὑπάρχῃ ἀείμνηστόν τε καὶ ἀνεπίληστον. Darauf folgt der Inhalt von Cap. 2, 3, 4, 5, 7 und 8 des ersten Buches der pseudo-plutarchei-schen Schrift de vita et poesi Homeri (p. 100—103 ed. Didot), in etwas anderer, namentlich hie und da gekürzter Fassung; nur das Mythische ist ausführlicher erzählt. Dann heißt es weiter: ταῦτα μὲν οὕτως. ἐπεὶ δὲ ὁ ποιητὴς ποιήσεις δύο ἐποίησε μίαν μὲν τὴν παροῦσαν, ἥτις Ἰλιὰς κέκληται ὡς συναγωγὸς πολλῶν συμφορῶν προγεγονυιῶν κατὰ τὴν Τροίαν καὶ θεηλάτων φόνων καὶ λεηλασιῶν. Ἴλιον δὲ ἡ Τροία λέγεται οὐδετέρως καὶ Ἴλιος θηλυκῶς ὡς ἀπὸ Ἴλου τινὸς τῷ ὀνόματι ἐκ μαντικοῦ φοιβάσματος τὸν τόπον ὑποδείξαντος τῆς κτίσεως τῆς Τροίας τοῦ ἄστεος· οὕτω γὰρ εἶχε τὸ φοίβασμα πάλαι· ὡς ἔνθα βοῦς πλανωμένη τῷ δρόμῳ ᾖ, εἶθ' οὕτως τῆς πλάνης παυθήσεται καὶ στῇ, ἐκεῖσε τὴν Τροίαν κτισθῆναι μισθαρνοῦντος Ἀπόλλωνος καὶ Ποσειδῶνος τῷ Λαομέδοντι τῷ πατρὶ τοῦ Πριάμου τῆς Τροίας ἀνάσσοντος· οἵ τινες, ὁ Ἀπόλλων τε καὶ ὁ Ποσειδῶν παρὰ τοῦ Διὸς εἰς μισθαρνείαν προεβλήθησαν, ἐπιβουλευσάμενοι κατ' αὐτοῦ, καὶ τῇ τοιαύτῃ βουλῇ τὴν τῆς μισθαρνείας ὑπέστησαν ὕβριν καὶ κάκωσιν. καὶ ἐν μὲν τῷ ποιήματι τούτῳ παρίστησιν, οἷον ἀγαθὸν τοῖς ἀνθρώποις ἡ ἀνδρεία τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς πέφυκε φέρουσα δυσάντη τὰ πράγματα καὶ κοσμοῦσα τὸ συναμφότερον, καὶ οἷον προσέτι κακὸν ἡ ὀργή . . . ., ἔτι δὲ τῆς ἁρπαγῆς καὶ κακῆς πλεονεξίας τὴν φαυλοργίαν . . . . . ἕτερον δὲ ποίημα καὶ ὁ ποιητὴς ἐποίησε τὴν Ὀδυσσείαν, τοῦτο ὀνομαζομένην τὸ ὄνομα ἀπὸ τῆς τοῦ Ὀδυσσέως πλάνης . . . . . προβάλλεται τοίνον τὸν Ὀδυσσέα τοῦτον οἷα σωφροσύνης παράδειγμα

. . . . καὶ τὴν μοιχείαν αὖθις αἰτίαν κακότητος ὑποδείκνυσι . . . . τούτοις οὖν καὶ τοῖς ἑπομένοις ὁ ποιητὴς ἀμφοτέρας τὰς ποιήσεις τήν τε Ὀδυσσείαν καὶ τὴν Ἰλιάδα συνετερμάτωσεν εὐφυῶς. Hiermit iſt alſo im Weſentlichen eine Ausführung von Pſ.-Plutarch Cap. 4 § 2 gegeben. Darauf folgen mit der Uebergangsformel ἤδη δὲ χρήσιμον καὶ περὶ διαλέκτων εἰπεῖν Cap. 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 des Pſ.-Plutarchiſchen Traktates mit ganz unbedeutenden Abweichungen, nur gegen Ende des 12ten Capitels (S. 107 Z. 14 der Didot'ſchen Ausg.) wird vor ἔστι δὲ ἡ τῶν δνϊκῶν χρῆσις αὐτῇ, ᾗ τινι χρῆται συνεχῶς hinzugefügt περὶ κοινῆς διαλέκτου. χρῆται τοίνυν ὁ Ὅμηρος καὶ τῇ κοινῇ διαλέκτῳ. Und im 15ten Capitel fährt es nach den Worten τερπνότερος γίνεται ſo fort: τούτοις ὁ ποιητὴς ἐπισεμνίεται χρώμενος καὶ τῇ μὲν τῶν λέξεων ἐκτροπῇ θαυμαστὸς οὗτος δείκνυται. ἐπονομάζεται δὲ αὕτη τρόπος· ἔστι δὲ τὸ ἀφ' ἑτέρου λόγου μεταβαίνειν εἰς ἕτερον· ἦγουν ἀπὸ τοῦ εἰπεῖν ῥῆμα εἰς μετοχὴν τρέπεσθαι, οἷον ἐκλίνθη ἰάχων· ἀπὸ γὰρ τοῦ παρῳχημένου ῥήματος εἰς μετοχὴν τέτραπται. ἐν δὲ τῷ τῆς συνθέσεως μετασχηματισμῷ ἐξαίρετος. ἔστι δὲ τὰ εἴδη τούτων ἐν τῇ παρούσῃ τεχνολογίᾳ ἀναγεγραμμένα. λοιπὸν θεασώμεθα τί τούτων Ὁμήρῳ κτλ. Dann ſchließen ſich Cap. 16 bis 47 des Pſ.-Plutarch in ununterbrochener Reihenfolge an. Jetzt folgt im Codex die ὑπόθεσις des erſten Buches des Ilias, darauf dieſes ſelbſt mit Scholien; jedoch am Schluß unſers Traktates ſteht am untern Rand die Bemerkung ζήτει τὰ λοιπὰ εἰς τὸ τέλος εἰς φυλλ. τξγ, οὗ ἡ ἀρχή· „περὶ δὲ τὰς πτώσεις γίνεται ἀλλοίωσις παρὰ τῷ ποιητῇ;“ und Blatt 363 geht der Pſ.-Plutarchiſche Traktat wirklich weiter fort, nämlich Cap. 48 bis 51; aber in der Mitte des letzten bricht es plötzlich bei dem Beiſpiel οἱ δὲ δύο σκόπελοι (S. 116 Z. 14 Didot.) ab, offenbar nur, weil der Abſchreiber ermüdet war; denn unſere Abhandlung enthielt wenigſtens nach Cap. 52—90, wahrſcheinlich aber den ganzen Reſt der Pſ.-Plutarchiſchen Schrift.

Bonn. C. Wachsmuth.

Zum carmen de figuris.

Bekanntlich publicirte Herr Quicherat im J. 1839/40 im erſten Bande der 'Bibliothèque de l'école des chartes' S. 51 ff. aus einer Pariſer Handſchrift (n. 7530) des 8/9ten Jahrhunderts einen in 182 Hexametern abgefaßten, den Uebergangszeiten aus der Republik in die Auguſteiſche Periode angehörigen Tractat 'de figuris vel schematibus', den bald darauf gleichzeitig bei uns Schneidewin (Gotting. 1841) und Sauppe (Epist. crit. ad God. Hermannum, Lips. 1841, S. 152 ff.) mittels eigener Bearbeitungen in Umlauf ſetzten, mit mancher feinen Bemerkung ſodann Ahrens (Zeitſchr. für

Alterth.-Wiss. 1843 S. 153 ff.) in neues Licht stellte. Der Anfang war unvollständig; eine Lücke von einem Verse war nach V. 90 ausdrücklich bezeichnet; eine gleiche nach V. 30 oder 31, obwohl hier keine bezeichnet war, hätten die Herausgeber selbst finden müssen (nur Sauppe merkt es an), weil hier die Figur ἀπόκρισις = responsio in nur zwei Versen abgehandelt war, während sonst mit ausnahmsloser Consequenz jeder einzelnen Figur deren drei gewidmet sind. Alle drei Lücken gelang es später durch einen besondern Glücksfall auszufüllen. In den von der Pariser Bibliothek neuerdings erworbenen Papieren Sirmond's (Suppl. lat. n. 1421) fand sich eine Abschrift des ganzen Gedichts vor, genommen offenbar aus derselben Handschrift als diese noch unverstümmelt war, während sie jetzt durch das Messer des Buchbinders beschädigt ist. So berichtete 1857 in derselben Bibl. de l'école des ch., 18e année, tome 3e, 4e série, S. 160 Herr L. Delisle und theilte die aus der Sirmond'schen Abschrift gewonnenen Ergänzungen mit, die dann auch in der Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1857 S. 504 ohne weitere Zuthat wiederholt, seitdem aber meines Wissens nicht mehr besprochen wurden.

Der Anfang, früher nur mit dieser Lückenandeutung gegeben:

Collibitu est no . . . . . .
. . . . . pariter placare virorum

bestand danach ebenfalls, wie zu erwarten war, aus einer Trias von Versen, nämlich dieser:

Collibitum est no*bis in lexi schemata quae sunt*
Trino ad te, Messi, perscribere singula versu
Et prosa et versu pariter placare virorum

worauf dann unmittelbar in weitern Terzinen zur Behandlung des Stoffes selbst übergegangen wird. Aber verstehen läßt sich, wie jeder sieht, in dem so geschriebenen dritten Verse dieses Exordium noch nicht. Nicht nur gibt placare gar keinen Sinn, sondern auch virorum keinen vernünftigen. In dem letztern kann wohl kaum etwas anderes stecken als *priorum*, der Vorgänger. Durch die Endbuchstaben von pariter wird re absorbirt sein und *replicare* gestanden haben: denn ein etwaiges pla*n*are für explanare wäre doch ohne jeden Beleg. Die prosa kann sich nur auf die priores beziehen, da ja der Mann selbst eben nicht in Prosa schreibt. Aber etwa et prosam et versum pariter replicare priorum, in dem Sinne, daß er alles, was die Frühern in Prosa oder Vers über dieselbe Materie geschrieben, zusammenfassen wolle, gäbe doch schwerlich einen genügenden Gedanken. Denn wie viele werden es denn gewesen sein, die vor unserm Autor auf den Einfall kamen, die Rhetorik in Versen abzuhandeln? Vel duo vel nemo — z. B. der Parier Cuenus, dessen Bekanntschaft man doch aber unserm Anonymus gewiß nicht zutrauen wird. Seine Meinung war wohl vielmehr diese: nicht nur die Materie überhaupt wolle er in Versen behandeln, sondern namentlich auch, was die Vorgänger dazu in Prosa

beigebracht (d. h. offenbar hauptsächlich die erläuternden Beispiele), ebenfalls alles in Vers umsetzen. Also wohl:

Et prosam versu pariter replicare priorum.

Deutlicher hätte er freilich gesagt Et versu pariter prosam replicare priorum.

V. 30 ff. lauten in Sirmond's Abschrift so:

Fit responsio ad haec, quae contra fingimu' dici.
Irascetur sperne dabit damnum reparabis
Cedet me tolere ne si minor emorere inquam.

Klar ist zunächst, daß man nicht mit Schneidewin nach irascetur und dabit damnum mit Fragezeichen interpungiren darf, als wären es die nur im Sinne des Andern von dem Antwortenden wiederholten Gedanken. Vielmehr sind es die in oratio recta ausgedrückten Worte des Andern selbst:

'Irascetur': 'sperne'. 'dabit damnum': 'reparabis'.
'Caedet me': 'tolera'. '. . . . .': 'emorere, inquam'.

An der punctirten Stelle gibt die Abschrift, gab also wohl auch der Codex (wofern er anders hier mit hinlänglicher Deutlichkeit zu lesen war) eine schwere Corruptel. Das emorere muß die Antwort auf das letzte Glied einer Steigerung sein, die mit den Begriffen irasci, damnum dare, caedere begonnen hatte. Ein *minitat mortem* oder vollends *mortem minat* liegt von den überlieferten Zügen zu weit ab, wenn auch die Activform dem Verfasser so gut zuzutrauen wäre wie contempla V. 45; auch würde man vielmehr das Futurum erwarten. Gesucht und doch nicht schlagend wäre ein paläographisch allerdings näher liegendes *perimet timor*. Befriedigenden Sinn gäbe *'sed si enicet?'* (denn die Buchstaben *nor* könnten durch falsche Wiederholung des folgenden *emor* entstanden sein); nur daß doch die Symmetrie der vorangehenden Glieder die Frageform nicht eben empfiehlt. Genauer als alles dieß möchte sich wenigstens an die Ueberlieferung anschließen

nex ĩminet
nes iminor,

so daß der Vers lautete:

'Caedet me': 'tolera'. 'nex imminet': 'emorere, inquam':

obwohl man zugeben muß daß, wegen des Subjectwechsels, volle Symmetrie auch so nicht gewahrt ist. Si quid novisti rectius istis —.

Schlicht und glatt ist die Ausfüllung der dritten Lücke nach V. 90:

Fit variatio, cum simili re nomina muto.
'Regnavit Libyco gener*i*, regnavit et Argis,
Inachiis dominàtus item est apud Oebaliam arcem'.

Durch das vervollständigte Exordium ist jetzt außer Zweifel gestellt, daß der Verfasser wirklich nur die *σχήματα λέξεως*, mit Ausschluß der *σχ. διανοίας*, behandeln wollte, und daß diejenigen Figuren, welche anscheinend der letztern Kategorie angehören, doch von manchen

Rhetoren, denen unser Anonymus folgte (vor allen Gorgias), vermöge sehr begreiflicher Grenzschwankungen der ersten Klasse zugerechnet waren: wie das schon Ahrens S. 157 überzeugend ausgeführt hat.

Aus der Anrede an Messius geht uns ferner hervor, daß Schneidewin's Vermuthung, wir hätten es mit einem Schulbuch zum Zweck des Auswendiglernens zu thun, das Richtige nicht traf. — Den Namen übrigens auf eine bestimmte Person zu beziehen fehlt uns jeder nähere Anhalt. Möglich, aber auch nichts mehr, ist daß es der C. Messius war, den wir aus Cicero's Briefen an Atticus und sonst als eifrigen Pompejaner, dann Legaten Cäsars kennen und bis zum J. 707 verfolgen können. Wobei wir als von Ahrens bewiesen annehmen, daß der Schluß des Werkchens von V. 148 an nur ein später hinzugefügter Anhang ist, folglich die nur in diesem Anhange vorkommende Bezugnahme auf Horaz und Virgil nicht hindert, die eigentliche Schrift, gemäß ihrem Charakter in Sprache und Vers, älter zu datiren, näher, ihre Abfassung nach 708 anzusetzen, weil vor diesem Jahre der V. 7 benutzte Catilina Sallusts nicht geschrieben ist. *)

Bonn, 9. September. F. Ritschl.

Epigraphisches.

Zu der Bologneser Bronze.

[s. Bd. XVII S. 605 ff.]

(Aus brieflicher Mittheilung).

„Die Auffassung des castud als Substantivum halte ich für unzweifelhaft. Was das facitud als Imperativ betrifft, so möchten doch vielleicht, im Allgemeinen zu sprechen, Imperativformeln dieser Art in selbst nur kurzen Inschriften nicht unstatthaft gewesen sein, da eine lex arae oder lex sacelli auf eine kurze Hauptbestimmung beschränkt sein konnte. Das angebliche Gesetz des Numa bei Gellius 4, 3, 3 ist wahrscheinlich nichts Anderes als die lex arae. So hätten also die Anhänger des Imperativs auf unserer Inschrift nach Anleitung von Varro bei Nonius 197, 12 etwa ergänzen können (*Graico*) castu facito. Indeß ist dieser Möglichkeit die participialische Auffassung allerdings weit vorzuziehen. Nur möchte sich fragen, ob dann nothwendig ablativi absoluti in castu facto anerkannt werden müssen,

*) Ahrens' Argumentation S. 161 'man darf daher die Abfassung vor 719 u. c., in welchem Jahre Sallust starb, ansetzen' ist mir unverständlich, weil doch auf den Tod des Sallust hierbei gar nichts ankömmt.

oder ob sich nicht geradezu das, was doch wohl auch nach Ihrer Meinung in ihnen liegen soll, so suppliren ließe:

[PROD · C]ASTVD · FACITVD

Es wäre dann noch deutlicher gesagt, daß die Weihgabe ein Dankgeschenk an Iuno Lovcina für den bei Innehaltung des Castus geleisteten Beistand sei. Ein solcher Dank ist für das scrupulöse Gewissen einer römischen Matrona nichts weniger als unwahrscheinlich, zumal die Cärimonien beim castus gewiß sehr mannichfach waren. Der Castus selbst braucht dann nicht einmal der Lovcina gegolten zu haben." [Das Letztere wäre doch eine schier zu künstliche Annahme.]

16. Sept. L.

(Desgleichen brieflich.)

„. . . . Warum aber müssen die Worte nothwendig altlateinisch sein? Könnten sie nicht oscisch mit lateinischer Schrift sein? Die Declinationsformen der ersten Zeile stehen nicht entgegen, und die der zweiten sehen oscisch genug aus: vgl. aragetud = argento, preivatud u. a. Auch der Bindevocal ist dem Oscischen nicht fremd. Ferner ist der Cult der Iuno Lucina auch ein campanischer. Die allgemeine Notiz über den Fundort dürfte doch schwerlich entscheidend sein." [Mehr als eine 'allgemeine' Notiz ist es denn doch, zumal wenn Fabretti's Angabe genau ist.]

12. Oct. S.

Grammatisches.

Ueber *a* (*ɑ*) für *au* (*ɑv*).

Im Rhein. Museum XVII, 303—4 weist Schmitz als bisher nicht beachtet diejenige Affection des lateinischen Diphthongen *au* nach, wodurch dieser vor *s, d, r, g* zum einfachen Vokal *a* hinabgesunken ist: Ausculum Asculum, Claudius ΚΛΑΔΙΟΥ, Aurelius AP[H-ΛIAN], Augustus ACVSTAS AΓOYCTON. Ob diese Beobachtung, was das Latein betrifft, in der That völlig neu sei, weiß ich nicht. Bemerkt hatten die Herausgeber seit langer Zeit vielfach, daß sehr oft in den Handschriften *a* an die Stelle von *au* getreten ist: Platio Plautio, aditurus auditurus, afugeret aufugeret, Maricus Mauricus Heräus Stud. crit. in Medic. Taciti codd. I p. 84, agere augere Drakenb. Liv. XXVII, 9, 11, actor auctor Kritz Sallust. Hist. p. 151, Agustus Fröhner Inscr. terr. coct. vas. Gotting. 1858 p. XXV: eine Erscheinung, die sicherlich nicht auf bloße Flüchtigkeit der

Abschreiber zurückgebracht werden darf. — Dagegen erlaube ich mir, für die Aussprache und Schrift des Griechischen daran zu erinnern, daß von mir vor vielen Jahren das seit dem ersten Jahrhundert vor Christus ganz allgemein bemerkbare Schwinden des *αυ* zu *α*, wie des *ευ* zu *ε*, nachgewiesen und namentlich an inschriftlichen Belegen für ΑΤΟΥ, ΕΑΤΟΥ u. s. w. erhärtet worden ist. Meister wie Dilettanten hatten in solchen Fällen gegen die verbürgte Ueberlieferung frischweg ein *ν* eingeschoben, bis endlich J. Franz davon abließ und die verkürzten Formen anerkannte, C. I. G. v. III p. 690. b n. 5768, 6 (Mommsen I. R. N. n. 6), was dann auch Bursian that, Bull. dell' inst. di corr. arch. 1855 p. XXX. a; vgl. L. Stephani Der ausruhende Herakles S. 209 N. 2 (*ἀναπαόμενος*), meine Syll. Inscr. Boeot. p. 144 u. p. 9, Philol. VIII, 178, Epigraph. Excurse im II. Suppl.-Band d. Jahrb. f. klass. Phil. S. 364, wo auch *Κλάδιος* für *Κλαύδιος* eine weitere Begründung gefunden hat, Inschr. von Teos bei Lebas n. 107, 12 p. 39

εἰς τε τὴν τοῦ Σεβαστοῦ ἐπιταγὴν [π]είσαντα διὰ τῆς ἑαυτοῦ μεγαλοφροσύνης πολείτας ἀτομόλους στρατεύσασθαι —,

ἑατόν Eph. Arch. n. 266, 2 p. 226 nach dem Facsimile.

Erwähnen muß ich übrigens noch, daß der Stein aus Hermione, zu dem ich in den Epigr. Excursen über die Schreibweise gehandelt habe, nach dem Zeugnisse von Conze, Philolog. XIX, 167 und Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia p. 10, wie dem früheren Bursian's ΕΑΥΤΟΥ hat, nicht ΕΑΤΟΥ, was Baumeister angab. Das Räthsel aber, welches die letzte Zeile jener Weihinschrift bietet:

ΑΡΓΑΙΟ]Σ ΑΡΙΣΤΟΝ

kann schwerlich anders gelöst werden, als durch die schon von Bursian aufgestellte Voraussetzung, es sei wie bei ähnlichen Anathemen (C. I. G. n. 1194. 1195. 1197 v. I p. 596) eine Notiz über den Verfertiger der Statue angebracht gewesen, also etwa: *Ἀργαῖο]ς Ἀριστον[ίκου ἐποίησε*. Wenn der Stein, wie Conze berichtet, in der That nach ΑΡΙΣΤΟΝ unversehrt ist und keine Spur weiterer Schrift trägt, und wenn der Charakter der Züge in Z. 4 mit dem in Z. 1—3 völlig übereinstimmt, so muß irgend ein Zufall den Steinmetzen verhindert haben, mit seiner Arbeit zu Ende zu kommen. Ich verkenne indeß das Bedenkliche dieses Nothbehelfes nicht (*χαῖ* st. *χαῖρε*? Philolog. XIX S. 135) und wünschte, den Stein selber sehen zu können, zumal in Baumeister's an Schneidewin (Philol. IX, 179) gesandter Copie, die mir vorgelegen hat, nach ΑΡΙΣΤΟΝ eine Andeutung verschwundener Schrift enthalten war.

Karl Keil.

Zur lateinischen Orthographie.

Bekanntlich erscheint die Verdoppelung des zwischen zwei Vokalen stehenden I wie im Oskischen so auch im Lateinischen: Pompaiians, Pompaiianaí; maiior. In der Programmabhandlung 'de I geminata et de I longa' (Düren 1860) glaube ich nun S. 7 ff. dargethan zu haben, daß das erste jener beiden I vokalischen, das zweite konsonantischen Klang gehabt habe, daß sie also lautlich = ij gewesen. Derselbe vokalisch-konsonantische Klang findet sich im Oskischen auch da bezeichnet, wo I nicht zwischen zwei, sondern bloß vor einem Vokal steht: Ioviia Bull. Nap. n. s. I 82. Meeílikiieís daſ. Tiiatium Mommſ. Unt. Diall. S. 201.

Es verdient bemerkt zu werden, daß auch dieſe Schreibweiſe ſich in lateiniſchen Inſchriften wiederfindet: PACIIO I. N. 6600 (= Pacijo), SENIIVS 6122, PIIO Steiner cod. II 738, VETIIENO VETIIENVS Garrucci, i segni delle lapidi Latine volgarmente detti accenti p. 12, ORIIONIS daſ. p. 16.

Zweitens iſt, wie in der oben angeführten Abhandlung S. 13 dargelegt wurde, zur Bezeichnung jenes vokaliſch-konſonantiſchen Klanges, ſtatt des geminierten I auch die ſogenannte I longa gebraucht worden: EIVS = EIIVS. Daſſelbe iſt offenbar auch in dem uns hier beſchäftigenden Falle geſchehen, wo ein I bloß vor folgendem Vokale ſteht, und zwar nicht bloß im Inlaut, ſondern auch im Anlaut.

IVLIO I. N. 2756 (= Ijulio Sſilbig)	PIENTISSIMAE 5159
IVLIA 6522	PISSIMO 5264
IVNXIT 7017	VIATORI 6907
P · IVNIO ‖ P · IVNIVS 6822	DIEBVS 6996
Io 7053	PONTIENA 6614
IVDICE · IVSTO 7143	CONIVGI 1680. 2812. 5398. 6404. 6530. 6848. 6937.
DIIS 2461. 6472	ATTIENI I. H. 268.
ADIABENIC PIVS 6270	u. a. m.
PIO 2865. 2492	

Unter dieſem Geſichtspunkte finden am natürlichſten auch folgende Schreibweiſen ihre Erklärung, bei denen, ſofern ſie in ſpätern Inſchriften erſcheinen, an Veranſchaulichung einer Vokallänge wohl nicht mehr gedacht werden kann: AMONIVS I. N. 2795 (= Amonijus), AVRELIO 3561, CARISTANIO 3864, VIBIVM 4496, GRANIO 4770, VALERIO 5252, 6284, VALERIV 7286, LVCILIAE 5407, DVCENIAE 5964, CLAVDIAE CORNELIAE 5962, RVFFIO 6328, POMPONIVS 6809, LANARIVS 6848, CARNIVS 6857, POETELLIVS 6892, SPELIVS 7023, THADIAE 7131, MESSIA 622, BVCCIVS 2234, VERATIO 2569, SEVERIANO 2569, MERCVRIO MARATHONIVS I. H. 73, GRACCIVS 159 u. a. m. ſ. Hübner Quaestt. onomat. p. 25.

Es leuchtet ein, von einer wie großen Anzahl inschriftlicher Beispiele durch diese phonetisch-graphische Erklärung wenigstens der bisherige Vorwurf gänzlich unmotivierten Gebrauches der I longa entfernt wird.

Drittens trat, nach dem a. a. O. S. 14 gelieferten Beweise, bei dem zwischen zwei Vokalen stehenden I in späterer Zeit auch eine Verbindung der Gemination mit der I longa ein, z. B. EIIVS, EILVS, indem die mit der Gemination ehemals gleichbedeutende I longa in dieser Bedeutung abgeschwächt oder verkannt wurde. Dasselbe Verfahren ist auch bei dem vor einem Vokal stehenden I nachweisbar: CANDIIANO I. N. 6731 (christl.).

Zu den sog. 'Notae Tironis ac Senecae'.

Die erste Ausgabe der aus dem römischen Alterthume überlieferten Sammlung stenographischer Zeichen nebst Erklärungen besorgte der in mechanischer Betriebsamkeit rastlos thätige Gruter. Sie erschien unter dem Titel 'Notae Tyronis ac Senecae' als Anhang zu seinen 'Inscriptiones antiquae totius orbis Romani', die, im Jahre 1603 im Druck vollendet, 'ex officina Commeliniana' zu Heidelberg hervorgingen. In demselben Jahre wurden die 'notae' zum zweiten Male ('iterum' sagt Gruter selbst in der Dedicationsepistel) und zwar wieder als Anhang ediert hinter der von Andreas Schott besorgten Seneca-Ausgabe, unter dem Titel: 'Notae Romanorum veterum quibus litera verbum facit Tullii Tyronis Ciceronis liberti, et Annaei Senecae: Erutae nunc primum e bibliotaphiis editaeque a Iano Grutero. Ex officina Commeliniana, CIↃIↃCIII.'

Gruter benutzte bei der Herausgabe, nach seinem eigenen Berichte, zwei 'libri': 'quorum unum penes me habeo descriptum ex membranis egregie pictis: alterum ultro suppeditavit ..... Vir Reverendus Dn. Iohannes Pistorius .... Et erat quidem nostro longe antiquior, verum vocibus aliquot centum pauperior: quas magno temporis intervallo intertexuerant deinde homines Christiani. ex quo tamen dictiones aliquot obsoletioris antiquitatis revocavi retulique inter Omissas'. Nachher sind diese 'Omissae' unter die übrigen 'notae' eingereiht worden, z. B. in der Amsterdamer Ausgabe der Gruter'schen Inschriften vom Jahre 1707, nach welcher ich weiterhin citieren werde.

Seit jener ersten Herausgabe haben diese 'notae' zwar wiederholt, jedoch fast ausschließlich in stenographischer Hinsicht Berücksichtigung gefunden, z. B. in Ulr. Friedr. Kopp's 'Palaeographia critica': sie verdienen es aber, worauf mich Ritschl vor langer Zeit

aufmerksam gemacht hat, in hohem Grade, auch in den Kreis philologischer Betrachtung gezogen zu werden, weil die lateinischen Erklärungen der stenographischen Zeichen in vielfacher Hinsicht für die lateinische Sprachgeschichte eine nicht unerhebliche Ausbeute versprechen.

Indem ich eine umfassende, auf handschriftlicher Grundlage beruhende Bearbeitung der 'notae' in einer seit längerer Zeit vorbereiteten und demnächst zu publicierenden Schrift zu geben gedenke, begnüge ich mich, alle litterargeschichtlichen und sonstigen Erörterungen einstweilen bei Seite lassend, vorläufig einzelne Punkte kurz auszuheben.

1.

Je größer der Verlust ist, den die philologische Wissenschaft an Denkmälern der altlateinischen Sprache erlitten hat, um so sorgfältiger verdienen alle diejenigen Formen gesammelt zu werden, welche die spätlateinische Volkssprache vermöge ihres zähen Festhaltens an Bildungen altlateinischen Charakters bewahrt hat. Eine für diesen Gesichtspunkt noch gar nicht ausgebeutete Fundgrube bieten die 'notae'. Ich führe folgende Beispiele des sogenannten Schaltvokals in latinisirten griechischen Wörtern an:

Cliteministra p. 186.
Hieropidina p. 188.
Nimifagoras p. 245.
Theominastus p. 191.
Theoparastus p. 191.
Tragitipinum p. 161 = Trechedipinum; vgl. Juvenalis 3, 67: 'trechedipna'.

2.

Wie schon in alter Zeit das griechische υ, außer durch u, auch durch das helle i (SISIPVS, STIGIO) oder durch das dunkle oe (sdephoerus) bezeichnet wurde: so erscheint auch in der spätern Vulgärsprache nicht bloß das hellere i (SIMMACO I. N. 3892 = 522 p. Chr., BERECINT 1399 = 228 p. Chr.), sondern auch das dunklere e, welches vielleicht jenem ältern oe ähnlich tönte: ACOLETVS I. N. 1305 = 529 p. Chr., PARACENTIAE (Berecynthiae) 1398. 1400. 1401. Dieselbe Bezeichnung des dunklern e-Lautes findet sich häufig in den 'notae', z. B.

Borestinis p. 183.
Clepsedra p. 173.
Corchera p. 138.
Elemei p. 143.
Euretice (Eurydice) p. 187.
Stremon p. 184.
Temelicus p. 172.
Thenderetanus p. 139.

3.

Bringt man die Glosse des Festus s. v. *privignus* p. 226: 'pri enim antiqui pro prae dixerunt' in Verbindung mit ähnlichen Erscheinungen, wie collido gegenüber laedo, Annius gegenüber Annaeus (Corssen I S. 192 ff.): so ergibt sich, daß der Diphthong ae schon in alter Zeit zu i getrübt worden ist. Diese Trübung scheint aber im vulgären oder Provincial-Latein in einem noch weitern Umfang stattgefunden zu haben. Man vergleiche:

Anfisbina p. 182. Cimenticium p. 150.
Aulium = Aulaeum p. 172. Fisulae p. 144.
Cimentum p. 84. Piligni p. 137.

4.

Es wurde bereits in diesem Museum, XVII 303, nachgewiesen, daß der Diphthong au in manchen Wörtern nicht erst auf romanischem Boden, sondern schon innerhalb des Lateinischen eine Abschwächung zu a erfahren habe. Den dort von mir angeführten Beispielen füge ich aus den 'notae' folgende bei:

Agustanemetum p. 141. Alerci p. 142. vgl. Aulerci
Agustodunum p. 141. Caes. B. G. 2, 34.

5.

Während für den lakonischen und für den sicilisch-dorischen Dialekt die Sibilation des θ in manchen Wortformen nachgewiesen ist, sind für eine ähnliche Aussprache des th im spätern vulgären oder provincialen Latein bis jetzt, soviel ich weiß, keine Belege angeführt worden. Auch für diesen Punkt fehlt es in den 'notae' nicht an Beispielen:

Auf 'calo' und 'lixa' folgt p. 59 'agatho', offenbar = agaso, wie schon Gruter erklärte.

Lithimacus p. 144. Apollopisius p. 133 =
Lithimacia p. 144. Apollo Pythius.
Othismus p. 142: vgl. Plin. 4, 18, 32: 'Ossismos'.

6.

Nur im Vorbeigehen weise ich hin auf Formen wie barchisillabus p. 184, corcodrillus p. 182, scerbilita p. 166, auf lavandaria p. 184, was jetzt auch bei Gellius XVI 7 in einem Citate aus Laberius gelesen wird, sowie auf alte und bewährte Orthographie, z. B. afuit p. 7, hicine huncine hancine p. 14, discidium p. 18, abicit, conicit, coicit p. 19, saepit, saepsit, praesaepium etc. p. 33, paenitet p. 36, comminus p. 41, neglegit, intellegit p. 42, suspitio, suspitiosus p. 44, oboediens, oboedientia p. 45, genetrix p. 47, convitium p. 53, singillatim p. 66, dicio, condicio p. 69, contio p. 75, ilico p. 81, adulescens p. 89, u. s. w.

7.

Schließlich wende ich mich zu einigen Formen, die Kopp als unlösbare Räthsel hingestellt hat. p. 133 steht Alpoca, Alpocatis am Ende einer Reihe von Götternamen. Dieser Umstand in Verbindung mit dem innerhalb des Lateinischen so häufigen Wechsel zwischen r und l, wie Parilia — Palilia, Remures — Lemures u. s. w., Corssen I 80, macht es mir wahrscheinlich, daß in jenen Formen vulgärlateinische Bildungen Alpocra und Alpocrates = Arpocra, Arpocrates vorliegen; vgl. C HERENNIVS ARPOCRA I. N. 6769 VI.

In einer Reihe geographischer Eigennamen finden sich p. 138

Philophasalia und Phasalia: 'inextricabile aenigma' sagt Kopp II 589. Die Sache ist bei weitem nicht so schlimm; denn sobald man erkannt hat, daß in Phasalia die in der vulgären Aussprache verschlissene Form Pharsalia steckt, wie Casseoli = Carseoli p. 137, vesura = versura p. 69 u. a. m., so ergibt sich von selbst, daß Philophasalia nichts anders bedeutet als Palaephasalia. Palaepharsalus ist aus dem Bell. Alex., aus Livius, Orosius und Eutropius bekannt.

Düren. Wilh. Schmitz.

Litterarhistorisches.

Aus Aristoteles' Schrift *Περὶ Φιλοσοφίας*.

An Herrn G.-R. Brandis.

In Ihrer Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie (II 2 S. 83) haben Sie, hochverehrter Freund, meiner vor vielen Jahren mündlich mitgetheilten Bemerkung, daß der Katalog aristotelischer Werke bei Diogenes Laertius (V, 22) zu Anfang eine ununterbrochene Reihe von Dialogen aufführe, für die meisten in Frage kommenden Titel ohne Einschränkung beigestimmt, und für die dreibändige Schrift *Περὶ Φιλοσοφίας* wenigstens so weit, daß Sie die früher angenommene Identität derselben mit *Περὶ Τἀγαθοῦ* zurücktreten lassen vor der größeren 'Wahrscheinlichkeit', daß es eine 'populär geschriebene', von *Περὶ Τἀγαθοῦ* verschiedene Schrift gewesen sei. Nach Ihrem Vorgange hat dann Zeller (Philosophie der Griechen II, 2 S. 59), hauptsächlich auf Grund des stofflichen Inhaltes der ihm bekannten Bruchstücke, welche jedoch entweder nicht wörtlich oder, wie die bei Cicero vorfindlichen, nicht griechisch überliefert sind, sich dahin geäußert, daß man 'recht wohl an einen Dialog denken könne'. Heute, da ich wieder auf diese Dinge geführt werde, fällt mir ein von Ihnen und Zeller nicht benutztes Bruchstück in die Hände, welches griechischen Wortlaut des Aristoteles darbietet und geeignet scheint, die zugestandene 'Denkbarkeit' und 'Wahrscheinlichkeit' durch stilistische Thatsachen zur Gewißheit zu erheben. Ich fand es in Ihrer Schrift De perditis Aristotelis libris, durch welche Sie vor nun vierzig Jahren den damals vernachlässigten aristotelischen Studien einen bis auf den heutigen Tag so kräftig fortwirkenden Anstoß gegeben haben. Dort (S. 47) theilen Sie aus dem leider noch immer ungedruckten Commentar des Syrianos zur Metaphysik XIII, 9 p. 234, 11 Sylb. Folgendes mit:

ὁτι καὶ αὐτὸς [Ariſtoteles] ὁμολογεῖ μηθὲν εἰρηκέναι πρὸς τὰς ἐκείνων [der Platoniker] ὑποθέσεις, μηδ' ὅλως παρακολουθεῖν τοῖς εἰδητικοῖς ἀριθμοῖς, εἴπερ ἕτεροι τῶν μαθηματικῶν εἰεν, μαρτυρεῖ τὰ ἐν τῷ β' τῶν περὶ τῆς φιλοσοφίας ἔχοντα τοῦτον τὸν τρόπον· ὥστε εἰ ἄλλος ἀριθμὸς αἱ ἰδέαι μὴ μαθηματικὸς δὲ, οὐδεμίαν περὶ αὐτοῦ σύνθεσιν ἔχοιμεν. ἄν τις γὰρ τῶν γε πλείστων ἡμῶν συνίησιν ἄλλον ἀριθμόν. ὥστε καὶ νῦν [in der Metaphyſik] ὡς πρὸς τοὺς πολλοὺς τοὺς οὐκ εἰδότας ἄλλον ἢ τὸν μοναδικὸν ἀριθμὸν πεποίηται τοὺς ἐλέγχους, τῆς δὲ τῶν θείων ἀνδρῶν διανοίας οὐδὲ τὴν ἀρχὴν ἐφήψατο.

Das von Ihnen in der Note erwähnte ſinnloſe Latein des Bagolinus (quare si alius numerus sunt ideae sed non mathematicus, nullam de ipso compositionem habeamus, si quis ex plurimis nostrum alium numerum cognoscit) zeigt daß dieſer Ueberſetzer die ariſtoteliſchen Worte (Z. 5—8) in derſelben Verderbung geleſen hat, in welcher ſie Ihnen vorlagen und in ſolchem Zuſtande 'lückenhaft' erſchienen. Geſtatten Sie mir jedoch in *σύνθεσιν* (Z. 7) Einen Buchſtaben zu ſtreichen und außerdem nur noch die überall erlaubten Accent- und Interpunktionsänderungen [1]) vorzunehmen, ſo gewinne ich folgenden lückenloſen und fehlerfreien Zuſammenhang: *ὥστε εἰ ἄλλος ἀριθμὸς αἱ ἰδέαι μὴ μαθηματικὸς δὲ, οὐδεμίαν περὶ αὐτοῦ σύνεσιν ἔχοιμεν ἄν. τίς γὰρ τῶν γε πλείστων ἡμῶν συνίησιν ἄλλον ἀριθμόν;* 'Wenn alſo die Ideen nicht mathematiſche ſondern andersartige Zahl ſind, ſo können wir wohl keinerlei Verſtändniß 'von ihnen haben. Denn wer, wenigſtens von den Meiſten unter uns, 'verſteht eine andere Zahl?'

Iſt dieſe Schreibung die richtige, ſo braucht es Ihnen gegenüber nicht erſt weitläufig ausgeführt zu werden, daß die behagliche Fülle des Ausdrucks, mit welcher das Verbum *συνίησιν* im zweiten Satz dem Subſtantiv *σύνεσιν* des erſten angeſchloſſen wird, daß ferner die fragende Satzform *τίς γὰρ κτλ*, und daß vornehmlich die Wendung *τῶν γε πλείστων ἡμῶν* von Ariſtoteles' Schreibweiſe in den ſtreng wiſſenſchaftlichen Werken eben ſo ſcharf abſticht, als alle dieſe ſtiliſtiſchen Nüancen vortrefflich zu einer dialogiſchen Form ſtimmen, welche ſonach für die Schrift *Περὶ Φιλοσοφίας* von ſprachlicher wie von ſachlicher Seite her als geſichert und als weiterer Beweis für jene Bemerkung gelten darf, daß an der Spitze des Katalogs bei Diogenes die dialogiſchen Schriften ſtehen.

Breslau, 16. November 1862.

Jacob Bernays.

1) Dieſe Accent- und Interpunktionsänderungen macht, wie ich nachträglich ſehe, auch Trendelenburg (Platonis de ideis et numeris doctrina p. 76), von deſſen ſonſtiger Behandlung dieſer Stelle ich in allen Punkten abweichen muß. [Später nachgeſendete Bemerkung des Vf's. D. R.]

Theognis bei Suidas.

Die verschiedensten Ansichten sind vorgetragen worden über die Stelle des Suidas u. d. W. *Θέογνις*, wo von diesem Dichter ausgesagt wird, seine gesammte Poesie sei geschrieben: *ἐπικῶς*. Der ganze Artikel lautet folgendermaßen: *Θέογνις, Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων, γεγονὼς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βϡ, καὶ πρὸς Κύρνον, τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον, γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων, καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς* (E *ἐπιεικῶς*). *Ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θέογνις· ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.*

Francke im Callinus S. 87, um der Früheren zu geschweigen, will umstellen: *καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικὰς ἐπικῶς. καὶ τὰ πάντα παραινέσεις μὲν* (oder, wie es vielmehr nach den Hss. heißen müßte: *ὅτι μὲν παραινέσεις*) *ἔγραψε Θέογνις.* Aber was soll *τὰ πάντα* an dieser Stelle? Ferner, die *ὑποθῆκαι παραινετικαί* geben, wenn nicht ausschließlich, doch der Natur der Sache nach, auch mit auf elegische Verse, wie sie bruchstückweise uns in der Sammlung unter Theognis Namen erhalten sind; auch des Tyrtäus und Solon *ὑποθῆκαι* sind ja elegisch. Welcker Theognis S. LXXIV, die unorganische Zusammensetzung des ganzen Artikels erkennend, meint, die Worte: *καὶ πρὸς Κύρνον . . . . . ἐπικῶς*, seien bereits Zusatz des Suidas, und dieser habe sich, unkundiger Weise, *ἐπικῶς* gebildet von *ἔπη* in dem allgemeinen Sinn, den dies sonst zuweilen, und auch bei Theognis selbst V. 20 und 22 habe. Aber so weit pflegt Suidas seine Terminologie nicht herzuholen; und der Zusatz *τὰ πάντα ἐπικῶς* wäre ja auch dann in seiner Allgemeinheit höchst auffallend, da er nach dieser Auffassung weiter Nichts bedeuten könnte, als daß alles Genannte in Versen geschrieben sei. Bernhardy zu Suidas sagt: „sanum est *ἐπικῶς* nec (doch wohl et?) Suidas nihil nisi speciem carminis externam indicavit, id quod demonstrat usus vel vv. *Πίνδαρος* et *Χριστόδωρος*." Und deutlicher in der griech. Litt. II 1 S. 460: „*τὰ πάντα ἐπικῶς* bedeutet in des Lexikographen Redeweise: insgesammt in Distichen." Dann hieße also *ἐπικῶς* bei Suidas das Gegentheil von dem, was es anderwärts zu heißen pflegt! Das wäre doch mehr als seltsam. Und durch den Artikel *Πίνδαρος* wird diese Redeweise wenigstens nicht erwiesen; denn die *ἐπιγράμματα ἐπικά* sind ein Unding, selbst wenn *ἐπικά* heißen könnte: in Distichen geschrieben. Es ist wohl, wie mir R. Westphal vorschlägt, ein Komma nach *ἐπιγράμματα* zu setzen. Was aber der Artikel *Χριστόδωρος* beweisen soll, begreife ich nicht, da Christodor in der That Epiker ist. Schneidewin im delectus S. 46 will für *ἐπικῶς* gesetzt sehen *ἐλε-*

γειακῶς, eine Vermuthung, die ſich zwar durch Einfachheit, aber nicht eben durch Feinheit und Wahrſcheinlichkeit empfiehlt. Derſelbe billigte ſpäter Coniectan. crit. S. 176 Ditzen's Conjectur, die bereits O. Schneider in Zimmermann's Ztſchr. f. A. 1838 S. 937 vorgetragen hatte; und denſelben Weg etwa, von Ritſchl ind. schol. Bonn. 1830—31 S. V gebilligt, ſchlugen ein Bergk prooem. Emped. S. 9 und ganz neuerdings Schömann schediasma de Theogn. (Gryphiae 1861) S. 5 Anm.

Dieſe Alle kommen überein in der Anſicht, in ἐπικῶς ſtecke ἔπη mit irgend einer beſtimmten ſtichometriſchen Zahlenangabe; Ditzen und Schneidewin ſchlagen ἔπη βϡ, Bergk ἔπη κϡ, Schömann ἔπη βως' vor. Abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit dieſer Zahlen und von dem Mißverhältniß, in dem ſie theilweis zu der von Suidas für die „elegiſchen Gnomen" angegebenen Zahl ſtehen, hege ich gegen dieſen Weg der Beſſerung ein Bedenken. Ich finde in Ritſchl's reicher Beiſpielſammlung für die Stichometrie, ſammt den Nachträgen im angeführten index lectionum kein einziges Beiſpiel, daß in ähnlicher Weiſe zuerſt die Verszahl einer einzelnen Schrift, dann die der geſammten Werke deſſelben Autors angeführt wird, wie dies hier durch Conjectur in den Suidasartikel hereingebracht würde. Dieſe Erſcheinung hat jedenfalls ihre guten Gründe, die uns hier nicht weiter angehen; uns genügt vorläufig die Erkenntniß der Thatſache.

Ich denke, Suidas hat geſchrieben: τὰ πάντα ἠθικῶς. Hat dieſe, wie mir ſcheint, ſehr einleuchtende Emendation ihre Richtigkeit, ſo hatte alſo der alte und letzte Gewährsmann des Suidas einen Theognis vor ſich, der unter Anderem von dem erotiſchen Anhängſel des unſrigen Nichts enthielt. Dieſer Schluß aber ſowohl wie unſre Aenderung wird beſtätigt durch das ganz ähnlich lautende wichtige Zeugniß des Xenophon ἐκ τοῦ περὶ Θεόγνιδος bei Stob. floril. ΠΗ 14: Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη τοῦ Μεγαρέως, Οὗτος δὲ ὁ ποιητὴς περὶ οὐδενὸς ἄλλου λόγον πεποίηται, ἢ περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀνθρώπων, καὶ ἔστιν ἡ ποίησις σύγγραμμα περὶ ἀνθρώπων, ὥσπερ εἴ τις ἱππικὸς ὢν συγγράψειε περὶ ἱππικῆς.

Es iſt hier von Neuem zu bedauern, daß wir durchaus nicht im Stande ſind, nur mit annähernder Sicherheit die letzten Quellen der einzelnen Biographien des Suidas zu beſtimmen. Denn die an ſich nicht unwahrſcheinliche Vermuthung von M. Schmidt Didym. S. 392 ff., die Lebensbeſchreibungen der Lyriker ſtammten aus Didymus Werk περὶ λυρικῶν ποιητῶν, ſtößt leider gerade bei Theognis auf bedenkliche Schwierigkeiten, die mir S. 394 kaum glücklich gelöſt ſcheinen. Daß Ariſtoteles letzter Gewährsmann ſei, iſt mir nicht wahrſcheinlich; doch vergl. Volkmann de Suidae biographicis S. 18. Vermuthlich wird die Arbeit eines Peripatetikers zu Grunde liegen.

Daß indeſſen in unſerem Suidasartikel die ſpätere Zuthat erſt

nach ἐπικῶς oder ἠθικῶς anhebt, scheint mir durch die auffällige Form, in der das Folgende angereiht wird, klar angedeutet. Nur werden die Worte: καὶ πρὸς Κύρον, τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον, γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων wohl als Einschiebsel auszuscheiden sein.

Bonn. Karl Dilthey.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Aeschylus.

Der Schluß der Einzugsanapästen im Agamemnon ist bis dahin noch sehr krank, wie viele Doctoren auch bis jetzt daran curiert haben. Die Ueberlieferung lautet nach dem Med.:

παίων τε γενοῦ τῆσδε μερίμνης,
ἣ νῦν τοτὲ μὲν κακόφρων τελέθει,
τοτὲ-δ' ἐκ θυσιῶν ἀγανὰ φαίνεις
ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπλειστον
τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα.

Zu V. 3 haben Flor. und Fa. die bemerkenswerthe Variante ἀγανὰ φαίνουσ', dieselben Handschriften haben für ἄπλειστον das evident richtige ἄπληστον, und der letzte Vers lautet nach dieser Familie τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα (Fa. nach Triclinius' Conj. λυποφρένα).

Zunächst ist gewiß, daß zu dem zweiten mit τοτὲ δέ eingeleiteten Satze nicht mehr ἥ in V. 2 das grammatische Subjekt ist, sondern nach bekannten Gesetzen des poetischen Stils löst sich das zweite Satzglied, wiewohl logisch mit τοτὲ μὲν — τελέθει coordiniert, aus der Syntaxis heraus zu einem selbständigen Satze, in welchem ἐλπίς Subjekt ist. Für das sinnlose ἀγανὰ φαίνεις hat sodann Ahrens mit leiser Aenderung vorgeschlagen ἃς ἀναφαίνεις — allerdings blendend und verführerisch: aber nicht nur wäre dieser Relativsatz völlig entbehrlich, also müßig und des Dichters unwürdig, sondern der poetische Stil verlangt auch, wie mit feinem Gefühl Weil bemerkt hat, ein Epitheton zu ἐλπίς, das für sich allein dem umfänglichen Objekt nicht das Gegengewicht halten kann. Dadurch ist der Begriff ἀγανός geschützt: in welcher Form, und was aus φαίνεις oder φαίνουσ' zu machen sei, werden wir später sehen, wenn erst der sehr verderbte Schluß des Systems restituiert ist.

Denn diesen glaube ich (obgleich meiner Vorgänger vestigia terrent) mit einiger Sicherheit herstellen zu können. Hermann schreibt ihn τῆς θυμοβόρον φρενολύπης. Das gäbe, abgesehen von der diplomatischen Unwahrscheinlichkeit und dem monströsen Compositum, den in schrecklicher Tautologie ausgesponnenen Gedanken: „die Hoffnung wehrt die Sorge ab, welche unersättlich ist in herzverzehrender Sinnes-

qual." Der neueste Besserungsversuch von Heimsoeth (Die Wiederherstellung der Dramen des Aesch. S. 355) tritt zwar mit großer Zuversicht auf, wird sich aber schwerlich den Beifall irgend eines Aeschylus-kenners erringen. Darnach soll der Dichter geschrieben haben *λύπης φρένα θυμοβόροιο*, wobei *λύπης* vermuthlich von *ἄπληστον* abhängen soll, *φρένα* aber von dem Adj. *θυμοβόροιο*. Wollten wir hierin auch die grammatischen und dialektischen Unmöglichkeiten zugeben, so hätten wir doch dieselbe unerträgliche Breite des Gedankens, wie nach der Conj. Hermanns. Andere Restitutionsversuche sind nicht glücklicher gewesen: ich schweige davon, um nicht die Pietät, welche bedeutenden Männern gebührt, zu verletzen.

Gehen wir denn auf die Ueberlieferung zurück. In dem Satze *τοτὲ δ' ἐκ θυσιῶν κτλ.*, der grammatisch zwar selbständig, logisch aber mit dem vorhergehenden Relativsatze coordiniert ist, mußte das Objekt „die Sorge" ganz einfach durch den Acc. eines Substantivs mit seinem adjektivischen Attribut ausgedrückt werden. Dies, nicht mehr und nicht weniger, fordert der einfache und klare Stil des Aeschylus gegenüber dem mit seinem Attribut versehenen Subjekt *ἐλπίς*. So urtheilte Hermann von der in den Handschriften scheinbar sich findenden Appositon *τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα* ganz richtig: Languet haec appositio. Aber er hätte nicht minder fühlen müssen, daß das von ihm geschaffene Complement des Objekts ebenso schal und matt ist. Und nun zeigt der Scholiast so klar und bestimmt den Weg zur Restitution der Stelle. Wenn er nämlich zu *τὴν θυμοβόρον* bemerkt *ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός*, so ist es doch augenscheinlich, daß erstlich die Worte *λύπη φρενός* gar nicht dem Dichter gehören, sondern den in *θυμοβόρος* enthaltenen Begriff in trivialer Weise erklären, zweitens daß der Scholiast, indem er das Adj. *θυμοβόρος* mit in die Erklärung hineinnahm und als eigentliche Glosse das Subst. *λύπη* hinstellte, gar nicht jenes Adj., sondern ein wirkliches oder vermeintliches Subst., das fast wie *θυμοβόρον* aussah, glossieren wollte. Demnach läßt sich mit einer Bestimmtheit, wie es in solchen Fällen nur selten vergönnt ist, behaupten, daß der Dichter geschrieben hat *ἐλπὶς ἀμύνει | θυμοβόραν φροντίδ' ἄπληστον*, d. h. „die Hoffnung wehrt die nimmersatte herzverzehrende Sorge ab." Die ungewöhnliche Form des Fem. *θυμοβόραν* wählte der Dichter aus euphonischen Gründen: *-ρον φρον-* hätte nicht angenehm geklungen. Daß er aber zu dieser Form berechtigt war, kann nicht bezweifelt werden nach diesen ganz sicheren Beispielen: Theogn. 11 *Ἄρτεμι θηροφόνη*. Pind. Nem. 3, 3 *πολυξέναν — Αἴγιναν*. Nem. 9, 2 *νεοκτίσταν ἐς Αἴτναν*. Aesch. Ch. 609 *ἀθανάτας τριχός*. Im Text des Aeschylus ward aber jene höchst seltene Form mit Glossen über- und unterschrieben: einige Erklärer machten durch Conj. *θυμοβόρον* oder *θυμοφθόρον* daraus, andere hielten sie für ein weibliches Subst. und schrieben, im völligen Einklang mit dem Schol. (*ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς*

φρενός), darüber λύπην φρενός. Diese letztere Glosse gerieth nun in den Text, indem θυμοβόραν etwas hinuntergedrängt ward, und ein oberflächlicher Metriker suchte jetzt aus λύπην φρενὸς φροντίδ' ἄπληστον à tout prix den paroemiacus herzustellen durch ein sehr gewöhnliches, theils absichtliches, theils unwillkührliches Verfahren, nämlich durch Vertauschung der casus, und schrieb, unbekümmert um den Sinn, λύπης φρένα φροντίδ' ἄπληστον. Ein späterer verständigerer Corrector aber, der unter dieser Zeile noch θυμοβόραν oder θυμοβόρον oder θυμοφθόρον fand, glaubte, daß der Schluß lückenhaft sei und der paroemiacus also zu früh komme; daher suchte er zunächst nur den anapästischen Dimeter wiederherzustellen, und die unverständlichen Worte λύπης φρένα ausscheidend und an's Ende bringend, begnügte er sich vor θυμοβόρον oder θυμοφθόρον den Artikel zu setzen, dem Scharfsinn Späterer die völlige Restitution des sein sollenden Parömiacus τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα überlassend. In jenem byzantinischen Codex, aus welchem, unabhängig von einander, Med. und Flor. gemeinsam geflossen sind, mag die Stelle (wenn ich für die alten Schriftzeichen neuere setze) etwa so ausgesehen haben:

ἐλπὶς ἀμύνει
ς α
λύπην φρενος | φροντίδ' ἄπληστον
θυμοφθόρον
τὴν θυμοβόρον

Daraus wählte dann der höchst gewissenhafte, aber ebenso ignorante Schreiber des Med., indem er θυμοφθόρον für eine übergeschriebene Verbesserung hielt, τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα, während der metrisch besser geschulte Schreiber des Flor. die dem Versbedürfniß etwas mehr abhelfende Form vorzog und so die der echten Lesart θυμοβόραν nahekommende Schreibung zufällig rettete.

Wenn nun also das Objekt des Satzes schlicht und schön „die nimmersatte nagende Sorge" ist, so muß den Attributen desselben auch dem Gedanken nach das Attribut des Subjekts ἐλπίς entsprechen. Unbrauchbar also ist das vom Flor. gebotene ἀγανὰ φαίνουσ' ἐλπίς, ebenso Butlers ἀγανὰ σαίνουσ' ἐλπίς, die Hoffnung muß vielmehr im Gegensatz zu der nagenden Sorge „die lieblich erquickende" oder ähnlich heißen. Und da nun Ahrens sehr scharfsinnig darauf aufmerksam gemacht hat, daß, obgleich die dorische Form ἀγανά in diesen Anapästen nicht statthaft sei, sich diese Stelle doch als die einzige der Parodos finde, in welcher zu einer dorischen Femininform nicht η als Variante überliefert sei, daß also das letzte α in ἀγανά höchst wahrscheinlich vom Dichter herrühre, so bietet sich fast von selbst, indem wir statt Φ nur Θ schreiben, die Emendation ἀγάν' ἀλθαίνουσ' ἐλπίς dar. Hesych.: ἀλθαίνει αὔξει θεραπεύει ὑγιαίνει. „Die mild heilende Hoffnung" steht nun sehr schön „der nimmersatten nagenden Sorge" gegenüber.

So hoffe ich denn bei Aeschyluskennern einige Billigung zu finden, wenn ich die ganze Stelle so schreibe: *παίων τε γενοῦ τῆςδε μερίμνης | ἥ νῦν τοτὲ μὲν κακόφρων τελέθει | τοτὲ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγάν' ἀλθαίνουσ' | ἐλπὶς ἀμύνει | θυμοβόραν φροντίδ' ἄπληστον* d. h. „O heile mir dies zwiespältige Herz, | das nun bald Trübes und Düsteres ahnt, | Bald wecken die Opfer den Hoffnungsstrahl, | Der labend verscheucht, | Unersättliches Nagen der Sorge."

Täuscht mich aber jenes Vertrauen nicht, so ist gerade diese Emendation ein sehr triftiger Beweis gegen Dindorfs Dogma vom „allein seligmachenden" Mediceus. Denn ist es erwiesen, daß in *ἄπληστον* der cod. Flor. die einzig richtige Lesart, in *ἀγανὰ φαίνουσ'* aber und in *θυμοβόρον* Corruptelen darbietet, die der Wahrheit viel näher stehen, als die Schriftzüge des Med., so ist nicht mehr zu zweifeln, daß Flor. und Fa. völlig unabhängig vom Med. aus einer Quelle geflossen sind, die sie mit dem letzteren gemein haben, und daß sie einen, wenn auch verhältnißmäßig untergeordneten, so doch nicht geringen Werth für die Kritik haben. In dieser Ansicht stimme ich mit den Resultaten der neuesten Untersuchungen von Heimsoeth völlig überein.

Plön. Heinrich Keck.

Zu Aristophanes.

Wenn in der Bd. XVII S. 460 f. besprochenen Stelle der Thesmophoriazusen *δίκην δὲ χοάνης* das Ursprüngliche sein soll, so muß man annehmen, daß dem Scholion des Ravennas *λείπει ὡς* eine schon verderbte Schreibung *χοάνην* zu Grunde liege. Das ist allerdings möglich. Können wir indeß diese Scholienerklärung mit einem für ächt erkannten Aristophanes-Text in Uebereinstimmung setzen, so wird dieser Weg unstreitig vorzuziehen sein, wofern nur dem mit Evidenz entwickelten Argumente, daß nicht einer *χοάνη* zwei Ohren entsprechen können, die gebührende Rechnung getragen wird. Dieß geschieht, wenn wir als die Hand des Dichters vermuthen

διττὴν δὲ χοάνην ὥτα διετορήνατο.

Erinnert man sich, wie oft *IT* und *K* verwechselt sind — Cobet's geniale Conjecturalkritik und ihre paläographische Begründung bietet ungezählte Beispiele dafür —, so bleibt im Grunde nur die eine Vertauschung von *T* mit *O* übrig, um den Uebergang eines *ΔΙΤΤΗΝ* in *ΔΚΟΗΝ* leicht begreiflich zu finden.

Y.

Zu Aristoteles' Poetik.

In Fleckeisen's Jahrbüchern 1862 S. 409 läßt sich Herr Susemihl, die tragische Katharsis besprechend, also vernehmen:

„Auch die Regel c. 14 i. A., Furcht und Mitleid nicht sowohl durch die ὄψις als durch den Verlauf der Handlung selbst, den μῦθος, zu erregen, steht in engstem Zusammenhang damit, daß c. 6 z. E. die ὄψις, die Aufführung, als nicht schlechthin der Tragödie als solcher wesentlich ..... obwohl ganz besonders 'seelenleitend' d. h. also tragisch wirkend, bezeichnet und vielmehr die Handlung, der μῦθος, als die Seele der Tragödie 6, 1450ª 15—39 erwiesen ward" u. s. w.

Wie denn? die ὄψις also soll ganz besonders tragisch wirkend sein und doch für das Wesen der Tragödie untergeordnet und nebensächlich? Wie kann man nur so etwas hinschreiben, ohne auch nur den Widerspruch dessen, was man schreibt, inne zu werden! Ganz verdutzt schlagen wir den Aristoteles auf und finden: ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μέν, ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς· ἡ γὰρ τῆς τραγῳδίας δύναμις καὶ ἄνευ ἀγῶνος καὶ ὑποκριτῶν ἐστιν. Daher also die „Seelenleitung" und die „tragische Wirkung", die gleichwohl, wie es doch das Griechische ausdrücklich besagt, möglichst wenig mit dem Poetischen selbst zu schaffen hat! Wer über Aristoteles schreibt, sollte doch so viel usum et facultatem in griechischer Prosa haben, um zu wissen, daß ψυχαγωγικόν zwar silbenmäßig übersetzt zu deutsch 'seelenleitend' ergibt, für den Griechen jedoch einfach 'anziehend' 'ergötzlich' 'vergnüglich' bedeutet oder was wir heutzutage 'amüsant' nennen. — Nicht anders ist es ja auch mit dem Verbum ψυχαγωγεῖν. Wenn Aristoteles etwas früher in demselben 6ten Kapitel sagt, daß τὰ μέγιστα, οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία, die περιπέτειαι und ἀναγνωρίσεις als μέρη τοῦ μύθου seien, so meint er doch klärlich das wodurch die Tragödie am stärksten 'fesselt'. Was aber macht Susemihl daraus? Man höre: „durch beide (ἀναγνώρισις und περιπέτεια), heißt es auch ausdrücklich schon 6, 1450ª 33 ff., erreicht die Tragödie am stärksten ihren 'seelenleitenden', also eben jenen ihr eigenthümlichen erregend-kathartischen Einfluß" u. s. w. — Diese 'Seelenleitung' leitet denn freilich nicht auf den richtigen Weg, um zur Einsicht in das Wesen der Aristotelischen Katharsis zu gelangen.

X.

Zu Artemidorus.

Εὐλοκοπέομαι und *αὐλοκοπέω*.

Bei Artemidor V 81 ἔδοξε κίκλιος αὐλητης τὰ πέλματα τῶν ποδῶν αὐτοῦ ηὐλοκοπῆσθαι. κατέλυσε καὶ ἐπαύσατο αὐλῶν τε καὶ ἀγωνιζόμενος καὶ οὕτως ἀργοῖς ἐχρήσατο τοῖς

ποσὶν ὥσπερ ηὐλοκοπημένοις οὐκέτι βαίνων ἐν τῷ κατὰ σκηνὴν ἔργῳ schrieb Reiske für ηὐλοκοπῆσθαι und ηὐλοκοπημένοις, weil er beides, verführt durch das vorausgehende αὐλητής von αὐλοκοπέω ableitete, ἐξυλοκοπῆσθαι und ἐξυλοκοπημένοις, blieb aber die Erklärung seiner Correctur schuldig, in der denn auch in der That kein vernünftiger Sinn zu entdecken ist. Die Lesart der Handschriften ist ganz richtig, nur muß man die fraglichen Wörter nicht von αὐλοκοπέω, sondern von εὐλοκοπέομαι ableiten, einem Passiv, zu dem σητοκόπος, von Motten zerfressen, zu vergleichen ist. Der kyklische Flötenspieler träumt also, seine Füße seien von Würmern zerstochen, und somit er selber unfähig, seine Kunst, welche Tanzbewegungen forderte, weiter zu üben.

Zu entfernen aus den Wörterbüchern ist αὐλοκοπέω, aufzunehmen dagegen das bisher unbekannte εὐλοκοπέομαι.

Berlin. Hercher.

Zu Plautus.

Pyrgopolinices, im Miles gloriosus Akt I Sc. 1 aus seinem Hause heraustretend, gefolgt von Satelliten und dem Parasiten Artotrogus, beginnt mit dem letzteren ein Gespräch. Nachdem er selbst (13—15) von einer großen Heldenthat zu erzählen angefangen, greift Artotrogus das angeschlagene Thema eifrig auf und erinnert, in der Hoffnung dadurch freie Zehrung zu erhalten (33—35) an mehrere andere Großthaten seines Gönners. Dieser aber verhält sich ziemlich kühl gegen diese Schmeicheleien und erwiedert nur ein 'istuc quidem edepol nihil est' oder 'nolo istaec hic nunc' darauf, bis er V. 36 den Parasiten mit der Frage überrascht: 'Quid illuc quod dico?' Eifrig entgegnet der andre: 'hem scio iam quid vis dicere: factum herclest, memini fieri'. Dieses factum beweist, daß sich Artotrogus bei der Frage des Pyrgopolinices wirklich etwas Bestimmtes gedacht haben muß, was ihm zu thun oblag oder was wenigstens gethan werden mußte. Es scheint als ob er den Gedanken des Fragenden in der That richtig errathen habe. Ebenso wenig unerwartet scheint ihm das folgende: 'haben tabellas?' zu kommen. Auf seine bejahende Antwort wird ihm das Lob zu Theil 'facete advortis tuum animum ad animum meum' und aus seiner Erwiederung: 'Novisse mores tuos me meditate decet Curamque adhibere ut praeolat mihi quod tu velis' erhellt deutlich, daß er tabellae und stilus in der Erwartung zu sich gesteckt habe, Pyrgopolinices könne oder werde ihrer bedürfen. Nachdem nun der Miles die tabellae empfangen hat, die er, wie V. 73 bezeugt, nicht etwa nur um Artotrogus durch eine unerwartete Frage in Verlegenheit zu setzen, sondern zu bestimmten Aufzeichnungen verlangt hat, so sagt er: 'Ecquid meministi?' Auch

hier lehrt die ganz allgemeine Fassung der Frage, daß beide etwas bestimmtes, ihnen gleichmäßig wohlbekanntes im Sinne haben müssen, und wenn man nicht auch hier wieder ein gänzlich unmotivirtes Abspringen statuiren will, so wird man annehmen dürfen, daß beide einen Gegenstand im Sinne haben, der Aufzeichnung in den tabellae entweder schon gefunden hatte oder noch finden sollte. Artotrogus bejaht das ecquid meministi? und zählt nun auf: '150 in Cilicia, 100 in Cryphiolathronia (nach Ritschl's Restitution), 30 Sarder, 60 Makedonier sind die Menschen, welche Du zusammen an einem Tage getödtet hast.'

Es wird Niemandem entgehen, daß sich diese Prahlerei wesentlich von den beiden vorhergehenden (13—18 und 25—30), sowie von der noch folgenden (52. 53) unterscheidet. Diese anderen schilderten Heldenthaten, welche sich der Vorstellung nicht entzogen, die Prahlerei lag mehr in der übertriebenen und renommistischen Darstellung, als in der That selbst. Hierzu gesellt sich noch bei 25—30 und bei 52. 53 die Ironie des Parasiten, welche zwar dem Miles, nicht aber dem Publikum verborgen bleibt, und die Lügen gleich in dem Augenblicke wo sie aufgetischt werden vernichtet. Ganz anders ist aber die vorliegende Geschichte beschaffen. Die hier erzählte That ist eben eine rein unmögliche und es ist einfacher Unsinn zu sagen, daß Pyrgopolinices an einem Tage an verschiedenen Orten diese verschiedenen Gegner zugleich getödtet habe. Noch ärger aber wird das durch das Folgende, wo Pyrgopolinices fragt, wie viel die Summe dieser unter so erschwerenden Umständen erlegten Feinde betrage und Artotrogus entgegnet: 7000. Also siebentausend auf einen Streich, an einem Tage, an verschiedenen Orten! Dazu kommt noch, daß es ein plumper und etwas billiger Scherz ist, die Summe von nur 4 einzelnen Posten, welche in Wahrheit 340 ist, auf 7000 zu erhöhen, ein Witz, dessen ganze Art dem Plautus völlig fremd ist. Und gewiß erscheint Pyrgopolinices, der sich das Alles ruhig vorerzählen läßt und mit den Worten: 'tantum esse oportet. recte rationem tenes' ernstlich beipflichtet, statt als ein Prahlhans und Renommist als ein erbärmlicher Dummkopf, den zu betrügen weder schwer noch belustigend sein konnte.

Und auch das folgende bietet erhebliche Schwierigkeiten. Der Parasit sagt: 'At nullos habeo scriptos. sic memini tamen.' Erstlich gewinnen diese Worte erst dann Sinn, wenn man annehmen könnte, daß sich der Parasit eigentlich die Heldenthaten seines Gönners bis auf die einzelnen Posten und Summen der Erschlagenen hätte aufschreiben sollen, um sie ihm gelegentlich vorzulesen. Nur unter dieser Voraussetzung hätte dieses Eigenlob des Artotrogus Berechtigung. Zweitens aber ist es zum mindesten auffällig, wie sich Artotrogus rühmen mag, jene Aufzählung nicht abgelesen, sondern auswendig hergesagt zu haben, da es eine Zahlenreihe ist, welche im Ganzen 4 Posten

und netto 2½ Vers umfaßt. Dem gegenüber erscheint das 'Edepol memoria's optuma' des Soldaten ungerechtfertigt und man vermag nicht einzusehen, wie derselbe so unerwartet von Bewunderung und Zufriedenheit mit seinem Getreuen erfüllt ist, um ihm das Ersehnte mit den Worten zu gewähren: Dum tale facies quale adhuc, adsiduo edes: communicabo semper te mensa mea. Kann doch mit dem tale facies bei dem bisherigen Texte nichts anderes gemeint sein, als die Wiedererzählung der erlognen Thaten des Pyrgopolinices, welche dieser kurz vorher so kühl abgelehnt hatte.

Statt des Dankes für die gewährte freie Tafel bringt der Parasit eine neue Heldenthat zur Sprache, welche mit ihren 500 beinahe Erschlagenen Angesichts der soeben auf einmal erschlagenen Siebentausend völlig schwach und wirkungslos erscheint. Man vermag nicht recht zu begreifen, wie der Parasit, der nach 33 ff. diese Lügen nur widerwillig und des gewünschten Freitisches halber vorbringt, eine neue ähnliche Erzählung jetzt noch vorbringt, wo er sein Ziel schon erreicht hat.

Nun reiht sich noch der ergötzliche Bericht von den zwei Dirnen an, die sich in den Helden verliebt haben sollen und den geplagten Parasiten mit ihren Bitten und Anliegen so bestürmen, daß er abgehalten wird, sich den Geschäften seines Herrn zu widmen. Von einem negotium des Pyrgopolinices und seines Gehülfen hört man hier zum ersten Male etwas. Und zwar wird uns nicht berichtet, welcher Art die Beihülfe des Parasiten sein mag; nur von Pyrgopolinices erfährt man, daß er aufs Forum gehen, und Soldknechten, die er inzwischen (interim V. 73 nach Ritschl's Emendation) in den — hier ganz unerwartet wieder erwähnten — tabellae aufgezeichnet habe, ihren Sold auszahlen wolle. Er hat vom König Seleucus den Auftrag erhalten, Söldner für ihn anzuwerben, und diese Angelegenheit soll ihn heut beschäftigen. Damit schließt die Scene.

Ueberblicken wir den Gang derselben noch einmal, so bleibt neben einigen Einzelheiten besonders unverständlich das Intermezzo mit den tabellae, zumal in dem Zusammenhange in welchem es jetzt steht. So scheidet sich auch bei näherer Betrachtung die Scene in 4 Abschnitte 1—35. 36—51. 52—71 und 73—78.

Für die Verse 52—71 nun finde ich genügende Erklärung, wenn ich sie auf das negotium des Pyrgopolinices beziehe, d. h. auf seine Werbegeschäfte. Allein hiermit ist noch nicht erklärt, wie dieses Thema mitten in die Lügenberichte des Parasiten hinein kommt, welche von 1—35 reichen, dann unterbrochen, aber V. 52 wieder aufgenommen werden. Ich glaube, daß die vorliegende Verwirrung hervorgerufen ist durch die Verschiebung eines Blattes in dem von Ritschl Praef. Trin. XXXVIII fgg. mit α bezeichneten Archetypus des Ambrosianus und aller übrigen Handschriften[1]), und ordne daher folgen-

1) Ueber die Umstellungen im Plautus vgl. Ritschl Praef. Mostell. XI.

dermaßen 1—35. 52—71. 36—51. 72—78. Der besseren Uebersicht wegen folgt hier die Scene in der Umstellung von V. 31 an.

31 A. Ne hercle operae pretium quidemst
Mihi te narrare, tuas qui virtutis sciam. —
Venter creat omnis has aerumnas: auribus
Perhauriendumst, ne mihi dentes dentiant,
35 Et adsentandumst, quicquid hic mentibitur. —
52 Quid in Cappadocia, ubi tu quingentos simul
Ni hebes machaera foret, uno ictu occideras?
P. Satietas belli quia erat, sivi viverent.
55 A. Quid tibi ego dicam, quod omnes mortales sciunt
Pyrgopolinicem te unum in terra vivere
Virtute et forma et factis invictissumis?
Te omnes amant mulieres, neque id iniuria
Qui sis tam pulcher. vel illae quae here pallio
60 Me reprehenderunt. Pyrg. Quid eae dixerunt tibi?
A. Rogitabant: 'hicin' Achilles est' inquit mihi.
'Immo eius frater' inquam 'est'. ibi illarum altera
'Ergo mecastor pulcher est' inquit mihi
'Et liberalis. vide, caesaries quam decet.
65 'Ne illae sunt fortunatae quae cum illo cubant.
P. Itane aibant tandem? A. Quae me ambae obsecraverint
Vt te hodie quasi pompam illa praeterducerem.
P. Nimiast miseria, nimis pulchrum esse hominem. A. mihi
Molestiae sunt: orant ambiunt obsecrant,
70 Videre ut liceat: ad sese accersi iubent:
71 Vt tuo non liceat operam dare negotio.
36 P. Quid illuc quod dico? A. Hem scio iam quid vis dicere:
Factum herclest: memini fieri. P. Quid id est? A. Quicquid est.
P. Haben tabellas? A. Vis rogare? habeo, et stilum.
P. Facete advortis tuum animum ad animum meum.
40 A. Novisse mores tuos me meditate decet
Curamque adhibere, ut praeolat mihi quod tu velis.
P. Ecquid meministi? A. Memini: centum in Cilicia
Et quinquaginta, centum in Cryphiolathronia,
Triginta Sardis, sexaginta Macedones
45 Sunt homines, quos tu occidisti una uno die.
P. Quanta istaec hominum summast? A. Septem milia.
P. Tantum esse oportet: recte rationem tenes.
A. At nullos habeo scriptos: sic memini tamen.
P. Edepol memoria's optuma. A. Offae monent.

Für den mit dem Ambros. aus der gleichen Quelle α geflossenen Cod. β nimmt Ritschl Praef. Trin. a. a. O. an, daß er 20—21 Zeilen gehabt habe. Nicht unwahrscheinlich ist es demnach, daß α eine ähnliche Zeilenzahl hatte, zumal wenn man an die 19 Zeilen des Ambros. denkt.

50 P. Dum tale facies quale adhuc, adsiduo edes:
51 Communicabo semper te mensa mea. —
72 Videtur tempus esse ut eamus ad forum
Vt in tabellis quos consignavi interim
Latrones, hibus dinumerem stipendium.
75 Nam rex Seleucus me opere oravit maxumo,
Vt sibi latrones cogerem et conscriberem.
Ei rei hunc diem mihi operam decretumst dare.
A. Age eamus ergo. P. Sequimini satellites.

Durch diese Umstellung wird ein ruhig vorschreitender Gedankengang gewonnen. Zuerst das Bemühen des Parasiten, freie Zehrung zu erhalten, sein Bericht von den Thaten des Pyrgopolinices, jedes der drei Kraftstückchen in verschiedenem Lokal aber in ähnlicher Weise eingeführt: In campis Gorgonidoniis, in India, in Cappadocia. Dann, da er hierdurch nichts erzielt, die Erzählung von den beiden Dirnen, auf welche Pyrgopolinices etwas mehr eingeht, allein Artotrogus' Schlußworte: 'Vt tuo non liceat operam dare negotio' führen seine Gedanken plötzlich auf ein ganz andres Thema, auf sein negotium. 'Quid illuc quod dico?' fragt er. Nun liegt es für den Parasiten nahe genug zu errathen, daß jener an sein Geschäft, das Anwerben von latrones, erinnert worden ist, wobei der Parasit durch Notiren der Neuangeworbenen, Rechnungsführung u. dgl. Beschäftigung genug finden mochte. Schwerlich wird es als etwas Außerordentliches angesehen werden können, daß er tabellae und stilus bei sich trug, allein das erwirbt ihm Lob, daß er weiß, wozu der Miles derselben bedarf. (Deßwegen möchte ich vermuthen, daß rogare V. 38 hier vielleicht als terminus technicus gebraucht ist, wie sonst sacramento rogare milites, und daß es also mit dem cogere et conscribere V. 76 zusammenzustellen wäre.) Pyrgopolinices hat Tafel und Griffel in der Hand und fragt nun Ecquid meministi? Nach dem Vorhergegangenen kann sich das nur beziehen auf Neuangeworbene, um deren Aufzeichnung es nach V. 73 dem Miles zu thun war. Und nun beginnt der Parasit sie aufzuzählen, während der Andre nachschreibt oder Notizen darnach macht. Die 150 in Cilicien, 100 in Cryphiolathronia, 30 Sarder und 60 Macedonier sind also nicht Schlachtopfer des Pyrgopolinices, sondern latrones, die er für Seleucus angeworben hat. V. 43 hat Ritschl aus den Spuren des Ambros. Cryphiolathronia hergestellt, wogegen ich das kleine Bedenken erheben möchte, daß A deutlich bietet -LATRONIAM, so daß dieser Schluß vielleicht eine Anspielung auf die latrones enthält. Vielleicht war, da die Zwischenstellung eines völlig erfundenen Namens zwischen wirklich existirende Cilicia, Sardis und Macedones nicht ganz ohne Bedenken ist, ein wirklicher Eigenname mit Latronia zusammengesetzt, um dieses Land als eine rechte Fundgrube von Landsknechten zu verspotten, wie etwa beispielsweise Lydiolatronia, Smyrnolatronia, Cyzicolatronia hätte ge-

sagt werden können. Daß der Name nicht aus κρύφιος und λάθρα allein gebildet sein konnte, dafür scheinen mir auch die übrigen in dieser Scene vorkommenden Ortsnamen zu bürgen, welche insgesammt wirkliche geographische Namen sind. Das einzige Gorgonidoniis V. 13 scheint dagegen zu sprechen, allein hier möchte ich vorschlagen, bezugnehmend auf Ritschl's Bemerkungen im Rhein. Mus. N. F. 9, 478 und 640, Ritschl's in der adnot. crit. gegebene Vermuthung crocodiloniis umzuändern in corcodiloniis (oder curcudiloniis ?), wodurch Aegypten genugsam bezeichnet wäre[2]).

Für die Annahme, daß die Verwirrung der ganzen Scene durch ein Blatt des Archetypus, das verkehrt eingelegt und abgeschrieben wurde, hervorgerufen sei, spricht allerdings, daß die eine Parthie V. 52—71 grade 20 Verse, also etwa eine Seite umfaßt, die andre aber V. 36—51 enthält nur 16 Verse. Hier verweise ich auf das, was ich oben über V. 42—49 gesagt habe. Weder paßt die 7000 V. 46 auch nur annähernd auf die Summe der angeführten Posten, noch ist es gegründet, wenn sich der Parasit seines guten Gedächtnisses rühmt, da er diese 4 Zahlen auswendig gewußt hat. Darum bin ich geneigt anzunehmen, daß nach V. 44 etwa 4—5 Verse ausgefallen sind, in denen noch eine Reihe neuangeworbener Söldner aufgeführt war. Vers 45 scheint mir nachträglich angefertigt, als man die Lücke bemerkte und die vorhergehende Aufzählung fälschlich auf Besiegte statt auf Angeworbene bezog. Vermuthlich fehlte ein solcher zusammenfassender Vers bei Plautus ganz, und der Parasit schloß mit dem letzten Namen seiner Aufzählung. — Durch die Annahme der Umstellung und der Lücke erscheinen im Wesentlichen die dargelegten Uebelstände gehoben, und auch das tantum esse oportet V. 47 erhält jetzt seine eigentliche Bedeutung: so viele müssen es sein, so viele muß ich dem Seleucus liefern. Und nun, da die geforderte Anzahl beisammen ist, kann er sie auch, wie der Anfang des 4ten Aktes besagt, zum König abschicken. Mit seiner Thätigkeit (Dum tale facies quale adhuc V. 50) hat Artotrogus dem Werber einen wirklichen Dienst geleistet, und die Belohnung hierfür liegt in dem adsiduo edes und communicabo semper te mensa mea. Zum Danken bleibt dem Parasiten keine Zeit, da Pyrgopolinices alsbald fortfährt: videtur tempus esse ut eamus ad forum.

Ueber einige andre Punkte, insbesondre über den Prolog und seine auffällige Stellung im Stück als zweite Scene vielleicht ein anderes Mal.

Leipzig, Oktober 1862.

Alfred Schöne.

2) Wäre vielleicht eine vox hybrida statthaft, wie Crypholatronia oder Cryptolatronia?

Zu Valerius Flaccus.

Wenn gleich die in diesem Museum (17, S. 379 ff.) mitgetheilten emendationes Valerianae von Eyssenhardt sich durch eine methodische Behandlung des Textes auszeichnen und der Sitz der Verderbniß fast überall richtig erkannt ist, so verfehlen doch die vorgeschlagenen Verbesserungen zum großen Theil das Richtige und lassen sich durch wahrscheinlichere und mit dem Gedanken und dem Sprachgebrauch mehr übereinstimmende ersetzen.

1, 149 ist wohl zu schreiben haec quamquam miranda minus stupet Aesone natus; at vix stupet ist wegen des at nach dem dritten Worte nicht zu rechtfertigen.

1, 306 ist unzweifelhaft richtig: tempus adest: age rumpe moras: nunc aequore tuto currimus; incertum si nubila duxerit aether. Jetzt ist das Meer, sagt der Dichter, noch sicher; ob es so bleiben wird, wissen wir nicht.

1, 444 muß es heißen: tuis nam servit in arvis Delius, vergl. Statius Theb. 6, 375 Peliacis hic quum famularer in arvis; das von Eyssenhardt vorgeschlagene pascit verlangt ein Object, wie Ovid. ars 2, 239: Cynthius Admeti vaccas pavisse Pheraei fertur.

1, 749 ist für das handschriftliche quin rapis hanc animam et famulos citus effugis artus? zu lesen et fragiles citus effugis artus, vergl. Claudian. 49, 85: Et fragilem nostri miseratus corporis usum; ebenso V. 755 für flagrantes aras vestemque nemusque sacerdos Praecipitat anstatt des vorgeschlagenen vestemque animumque wohl richtiger vestemque manumque.

2, 58 ist das Richtige: certusque ad talia Titan Integer in fluctus et pleno decidit orbe (für in uno — Euro). Es ist hier das Wetterzeichen gemeint, das Virg. Georg. 1, 458 so bezeichnet: At si, cum referetque diem condetque relatum, Lucidus orbis erit, frustra terrebere nimbis, das Gegentheil steht V. 442 ubi — medio refugerit orbe.

2, 415 heißt es vom Ganymedes mox aethere laetus Adstabat mensis; wenn Eyssenhardt dafür aethere latus setzt, so fehlt immer die genauere Bestimmung zu mensis; Ganymedes stand nicht an Tischen im Allgemeinen, sondern an den Tischen der Götter. Es ist daher zu schreiben: mox aetheris alti Astabat mensis.

3, 461, wo das Suchen des Hercules beschrieben wird, ist für das handschriftliche nunc ad ripas deiectaque saxis Flumina, nunc notas nemorum procurrit ad umbras zu schreiben nunc nigras nemorum, das zweite nunc ist wegen des ersten nothwendiger Weise beizubehalten.

Es folgt die völlig corrupte Stelle 3, 599: At sociis immota fides, austrisque secundis Certa morae; nec parvus Hylas, quam-

quam omnibus aeque Grata rudimenta; Herculeo sub nomine pendent. Wenn zunächst Eyssenhardt meint, daß die von Haupt in den Monatsberichten der Berliner Academie 1860, S. 553 mitgetheilte Vermuthung Bentley's nec parvus Hylas; tanquam omnibus aeque Grata rudimenta Herculeo sub nomine ponat sicher sei, so irrt er sehr. In der Kritik gilt keine Autorität, auch nicht die Bentley's. Hier soll einmal nec parvus Hylas heißen neque enim Hylas puer parvus et contemnendus videbatur, weiter die folgenden Worte tanquam non sub Hercule solum, sed sub omnibus Minyis rudimenta ponat, und dazwischen wird ergänzt immo contra carus et acceptus. Der Sinn ist offenbar, daß Hylas zwar Allen lieb und werth war, man aber um seinetwillen sicherlich nicht weiter gezögert haben würde: den Hercules, wie es im folgenden Verse heißt, omnes lacrimis moestisque reposcere votis. Das Ganze ist daher zu schreiben: At sociis immota fides, austrisque secundis Cunctantur, nec parvus Hylas, quamquam omnibus aeque Gratus erat, movet, Herculeo sub nomine pendent. Cunctantur ist zu vergleichen mit V. 656: Ad medium cunctamur iter.

3, 645 ist überliefert: rursus instimulat ducitque faventes Magnanimus Calydone satus; potioribus ille Deteriora fovens, was zu ändern ist in potiora perosus, Deteriora fovens. Das Ovidianische video meliora proboque: Deteriora sequor schwebte dem Dichter vor.

5, 484 ist handschriftlich: sceptra tui toto Pelias sub nomine Phoebi Maxima sorte tenens totque illa cremantia divos Oppida, tot vigili pulcherrima flumina cornu. Hier findet Eyssenhardt mit Recht die bisherigen Aenderungen von cremantia ungenügend. Das Richtige ist: tot tura cremantia divis Oppida.

Sept. 1862.

Zu Seneca's Epigrammen.

In dem von Wehle in diesem Museum (17, S. 621) behandelten fünften Epigramm des Seneca lautet V. 3 und 4:

Nemo tuos fugiat non vir, non femina dentes,
Haud puer, haud aetas undique tuta senis.

Hier ist undique ganz unverständlich. „Nicht der Knabe, nicht das Greisenalter ist von allen Seiten sicher." Soll das heißen: es ist von allen Seiten unsicher? Das ist logisch unmöglich; oder: es ist nicht von allen Seiten sicher, weil es von deiner Seite angegriffen wird? Das gäbe die Voraussetzung, gewöhnlich sind Knaben und Greise von allen Seiten gesichert; während doch grade Jugend und Alter die den meisten Gefahren ausgesetzten Lebensstufen sind. Daß außerdem auf

diese Weise die von jenem Feinde herrührende Gefahr durch einen sehr künstlichen Ausdruck anstatt des directen grade auf die Sache losgehenden bezeichnet wäre, springt in die Augen. Jeder Anstoß wird beseitigt, wenn geschrieben wird:

Haud puer, haud aetas vulnere tuta senis.

Zusammengestellt sind natürlich Jugend und Alter hier aus keinem anderen Grunde, als um die Gesammtheit aller Lebensstufen zu bezeichnen, wie wir sagen: Jung und Alt, ohne dadurch das Mannesalter auszuschließen, vergl. Bekker, Monatsberichte der Berl. Academie 1860, S. 170.

H. A. Koch.

Zu Seneca Rhetor.

S. 1, 11 Bursian. Der Redner erwähnt die Mährchen, die über den unbekannten Ocean in Umlauf waren und fährt dann fort: Facilius ista finguntur, quia Oceanus navigari non potest. Satis sit hactenus Alexandro vicisse, qua mundo lucere satis est. Das handschriftliche lugere ist mir eben so unverständlich, wie das auch von Bursian aufgenommene, wahrscheinlich aus lugere corrigirte lucere. Einen passenden Sinn giebt ludere. Alexander ist siegreich in eine Gegend vorgedrungen, die sonst nur der dichterischen Phantasie zugänglich war.

3, 15. Memento Alexander, matrem in orbe victo adhuc magis quam pacato relinquis. In dem cato oder catho der Handschriften steckt nicht victo, oder wie Bursian vermuthet tuto, sondern placato. Aehnliche Wortspiele finden sich im Seneca häufig.

7, 20. Latro secus hanc dixit; non excusavit militem, sed dixit: dum sequor, quis mihi promittit hostem, quis terram, quis diem, quis mare? Da das Heer Alexanders das Meer erreicht hat, so braucht es sich dasselbe nicht versprechen zu lassen. Es liegt sehr nahe, mare in aerem zu verändern.

20, 8. Hanc suasoriam sic divisit Fuscus, ut diceret, etiamsi aliter navigari non posset, non esse faciendum, et sic tractavit, ut negaret faciendum, quia homicidium esset, quia parricidium, quia plus impenderetur, quam peteretur: peti adulteram, impendi Iphigeniam; vindicari adulterium, committi parricidium. Das Wort adulteram, das in der Brüsseler Handschrift fehlt, ist wegen des folgenden vindicari adulterium unerträglich. Offenbar muß ein Name hergestellt werden, der dem Iphigeniam entspricht und ist zu schreiben: peti Helenam, impendi Iphigeniam.

W. Wehle.

Bibliographisches.

Bei G. Reimer in Berlin erscheint

Corpvs Inscriptionvm Latinarvm consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. I. Adiectae sunt tabulae lithographae

mit den Nebentiteln:

Inscriptiones Latinae Antiqvissimae ad C. Caesaris mortem: edidit Theodorvs Mommsen. Accedunt Elogia clarorum virorum edita ab eodem: Fasti anni Iuliani editi ab eodem: Fasti consulares ad a. u. c. dcclxvi editi a Gvilelmo Henzeno (16 Thaler)

und (dieser Band bereits erschienen)

Priscae Latinitatis Monvmenta Epigraphica ad archetyporum fidem exemplis lithographis repraesentata edidit Fridericvs Ritschelivs (Atlasformat. 30 Thaler).

Da diese Publicationen, der Natur der Sache nach, nicht allen denen, die sich etwa für den Gegenstand interessiren, durch Autopsie bekannt werden möchten, insonderheit nicht der kostspielige Tafelband, und da der auf buchhändlerischem Wege versendete Prospectus zufällig nur die Anordnung des Textbandes mittheilt, so ist es wohl den Lesern des Rheinischen Museums nicht unerwünscht, auch den nähern Inhalt des Tafelbandes durch den nachstehenden Abdruck des demselben vorgesetzten Conspectus kennen zu lernen.

Praefatio	p. iii—vii
Enarratio Tabvlarvm i—xcvi	p. 1—88
Svpplementa Tabvlarvm (xcvii. xcviii)	p. 89—99
Svpplementa Enarrationis	p. 99—106
Indices	p. 107—128
index locorvm	p. 107. 108
index temporvm	p. 109. 110
indices palaeographici cum appendice miscellorvm epigraphicorvm grammaticorvmqve	p. 111—124
1. Figurae litterarum	p. 111—114
2. Numerorum notae	p. 113. 114
3. Nexus litterarum	p. 113—116
4. Notae et sigla vocabulorum	p. 115—120
5. Notae anagnosticae	p. 119. 120
6. Miscella palaeographica epigraphica	p. 119—122
7. Miscella grammatica	p. 121—124
8. Syllabus indiciorum potiorum quae ad definienda tempora valent	p. 123. 124
index titvlorvm synopticvs	p. 123—128

Svmmarivm Tabvlarvm I—XCVIII, et contextum universum monstrans et potiores titulos nominatim designans:

Tab. I. Aera minora. Cista Praenestina. Simulacra musei Kircheriani. Specula.
II. Aera minora. Lamina votiva Monacensis. Tessera Fundana. Sortes.
III. IV. Aera minora. Fragmenta legalia. Tesserae gladiatoriae. Plumbum Hispanum.
V—VII. Nummi.
VIII. IX. Glandes missiles.
X. XI. Figlina. Pocula. — Specula.
XII. Lateres Veleiates.
XIII—XV. Ollae Sancaesarianae.
XVI. XVII. Tituli parietum Pompeianorum stilo incisi. Tabula devotionis plumbea.

XVIII. Senati consultum de Bacchanalibus.
XIX. Tabula Bantina.
XX. Sententia Minuciorum.
XXI. Synopsis fragmentorum legis repetundarum.
XXII. Synopsis fragmentorum legis agrariae.
XXIII—XXV. Lex repetundarum.
XXVI—XXVIII. Lex agraria.
XXIX. Lex de xx quaestoribus.
XXX. Senati consultum de Asclepiade et sociis.
XXXI. Lex de Thermensibus.
XXXII. Lex Rubria.
XXXIII. XXXIV. Tabulae Heracleenses.
XXXV. Lex de inferiis.

XXXVI. Supplementa. Epitaphia Praenestina. Carmen fratrum Arvalium.
XXXVII—XLII. Elogia Scipionum.
XLIII. XLIV. Tituli votivi Pisaurenses.
XLV—XLVII. Epitaphia Praenestina, item Caeretana.
XLVIII. Tituli exeuntis saeculi VI. Miliaria viae Aemiliae. Aquileiae coloniae.
XLIX. L. Tituli vel *o* pro *u* terminatione (ante a. circiter 520) vel ⅂ pro ⅃ figura (ante a. circ. 570) insignes.
XLIX. Sepulcrum Furiorum. Epitaphium Protogenis mimi.
L. Tituli Claudii Marcelli cos., Pomponii Tullii praetorum, Terebonii.
LI—LVIII. Tituli ab initiis saeculi VII ad annum circiter 630 pertinentes.
LI. Titulus Mummianus. Miliarium Popillii Pollanum.
LII. Titulus Soranus Vertuleiorum. Titulus Aletrinas Betilieni.
LIII. Tituli quidam Praenestini.
LIV. Miliarium Popillii Hadrianum. Tituli quidam recentiores.
LV. Miliarium viae Postumiae. Terminus Atestinorum Vicetinorumque. Termini Gracchani.
LVI. Tituli consulares Cornelii Cinnae, Quinctii Flaminini, Fannii Strabonis, praetorius Sextii Calvini. Ara Bovillensis.
LVII. LVIII. Termini Atestinorum Patavinorumque. Titulus Sulpicii Galbae.

Tab. LIX—LXII. Tituli incertae aetatis, sed medio saeculo VII priores.
LIX. Titulus Iovis Iurarii. Sepulcrum Leviorum Faliscum.
LX. Tituli ad geminationem litterarum spectantes.
LXI. LXII. Titulus Iunonis Seispitis.
LXIII—LXVIII. Tituli ab anno circiter 640 ad tempora Sullana pertinentes.
LXIII. LXIV. Tituli Capuenses Campanive.
LXV. Pagi scitum Herculaneum.
LXVI. Lex Puteolana parieti faciendo.
LXVII. LXVIII. Tituli Ferentinates. Tituli Corani templorum Castoris Pollucis et Herculis.
LXIX sqq. Tituli aetatis Sullanae.
LXIX. LXX. L. Cornelii Sullae, Q. Lutatii Catuli, Q. Caecilii Metelli (Argivus), L. Licinii Luculli. Elogium M. Caecilii. I longa.
LXXI. Titulus ad legem Viselliam spectans.
LXXII. Tituli bilingues Graeci et Latini. Populi Ephesii, Laodicensis. Manneii medici.
LXXIII. LXXIV. Tituli bilingues Vmbri vel Etrusci et Latini: Perusini.
LXXV—LXXVIII. Tituli incertae variaeque aetatis, sed maximam partem circa tempora Sullana scripti.
LXXIX—LXXXI. Tituli metrici. Elogia Posillae, Cn. Taracii, Eucharitis.
LXXXII sqq. Tempora Pompeiana, Caesariana, Ciceroniana.
LXXXII. Formula dedicati templi Iovis Furfensis.
LXXXIII. Monumentum Poplicii Bibuli. Titulus Saloniorum.
LXXXIV—LXXXVI. Tituli C. Caesaris, M. Ciceronis, Cn. Pompeii et aequalium, ut L. Afranii, Cornelii Balbi cos.
LXXXVII. Tituli pontis Fabricii.
LXXXVIII. Monumentum Eurysacis pistoris.
LXXXIX—XCIV. Tituli promiscui exeuntis liberae rei publicae vel ad Augusteam aetatem transeuntis.
LXXXIX. Tituli Serviliorum Isauricorum, Coelii Viniciani.
XCI. XCII. Exempla vel aspiratarum vel non aspiratarum consonantium, item vel Y vel V vocalis.
XCIV. Exempla apicis.
XCV. Titulus columnae rostratae Duilianus.
XCVI. Elogia Caesarum aetate facta. Titulus Marcelli suppositicius.
XCVII p. 91. 92. Aera minora. Lamella Firmana, Tiburtina. Sors. Tesserae. Nummi ficticii.
XCVIII p. 93. 94. Terminus Gracchanus. Tituli Marsici.
P. 97. 98. Tituli Falisci. Lamella Bononiensis. Cistae Praenestinae.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(December 1862.)

Ein Beitrag zur lateinischen Accentlehre aus dem Alterthum.

In einer bisher unbenutzten Leydener Handschrift des Paulus und Nonius, aus dem zehnten oder allenfalls neunten Jahrhundert, über die ich mir weitere Mittheilungen vorbehalte, steht am Ende eine sich in Fragen und Antworten hinspinnende Abhandlung über die lateinischen Accente. Dieselbe stimmt nun freilich zum größten Theil den Angaben wie den Beispielen nach mit den Abschnitten gleichen Gegenstandes bei Diomedes [p. 425], Priscianus [p. 1286], Pompeius [p. 65], Maximus Victorinus [p. 1942] und Andern; ja mit Maximus Victorinus fällt ihr erster Theil bis zu den Worten 'recapitulatio de accentibus' fast wörtlich zusammen. — Möglich also, daß dieses Stück aus dem Buch des besagten Grammatikers entlehnt ist, wie in ähnlicher Weise die Abschnitte bei Endlicher S. 199—202. — Jedoch ist es wegen des zweiten Theils viel wahrscheinlicher, daß die in Rede stehenden Kapitel nicht sowohl aus diesem Grammatiker, als vielmehr aus gleicher Quelle mit jenem geflossen sind, so daß wir eben wieder hierdurch einen neuen Beweis haben, wie mit Ausnahme des Priscian alle systematischen Handbücher der Formenlehre und Metrik aus den letzten Jahrhunderten des römischen Reiches, die sich in über großer Menge erhalten haben, auf der Tradition eines Schulbuches aus frühern Zeiten beruhen, wahrscheinlich jenes vom Caesius Bassus, was dann jeder der Nachfolger nach Belieben vermehrt und gekürzt, variirt oder conservirt hat.

Was die Zeit anlangt, in der unser Produkt verfaßt ist, so stammt es ohne Zweifel aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert n. Chr., worauf sowohl alles übrige als auch einige sprachliche Absonderlichkeiten hinweisen, z. B. der unbegränzte Gebrauch von quia für ὅτι oder das Ueberwuchern des Conjunktives.

Der Werth des Traktates ist freilich gering, da er nicht einmal neue Fragmente enthält; indessen einiges Gute bietet er doch. — Zunächst nämlich gibt derselbe ein neues Zeugniß für das dreisilbige 'Atreus', wie sich dieselbe Form auch noch sonst gegen den Willen des Publikums von den Grammatikern des ausgehenden Alterthums, leider auch schon von Quintilian empfohlen findet [d. r. m. p. L. p. 268, wo zu lesen ist 'licet ipse Quintilianus improbare videatur disyllabum Atreus']. — Dankenswerth ist ferner die detaillirte, auch von Gellius [VI, 2, 11] bestätigte Angabe über den Unterschied in der Betonung der zurückweisenden und zugleich fragenden Fürwörter und Umstandswörter, welche mir durchaus richtig erscheint, nur in soweit mangelhaft, als man zwischen dem Gravis auf unbetonten Silben, und jenem der statt des Acutus eingetreten, sorgfältiger, als es im vorliegenden Kapitel geschehen ist, unterscheiden muß, und ich mich auch nicht überzeugen kann, daß die spondeischen oder trochäischen Formen auf die Vorletzte, wenn sie von Natur lang ist, den accentus gravis annehmen können. Ganz dasselbe übrigens, was für die Relativa, gilt, wenn ich nicht irre, für die Accentuation der Demonstrativa. Ferner hätte hinzugefügt werden sollen, daß immer die einsilbigen Indefinita (nie die zweisilbigen) an das vorhergehende Wort zu inkliniren sind, wenigstens unter den d. r. m. p. L. p. 372 angegebenen Bedingungen. — Außerdem ist bemerkenswerth, was sonst im besagten Aufsatz über die Barytonirung der Adverbien, sowie der Conjunktionen und Präpositionen gesagt wird; dürfte auch größtentheils zu unterschreiben sein. — Natürlich nehme ich aus die über ergo handelnden Nichtigkeiten, sowie die über pone, an welchen kein wahres Wort ist, obwohl freilich diese Klügeleien ohne Zweifel sehr alt sind, wie das Beispiel des Gellius [XIII, 25] und mehr noch des Nigidius es beweist. In letzter Instanz möchte ihr Ursprung zurückzuführen sein auf den bekannten Streit, ob die Worte *θέσει* oder *φύσει* entstanden seien, der ja seit undenklichen Zeiten die griechischen und lateinischen Grammatiker beschäftigt hat, ähnlich dem Problem der Metaphysik, ob das Ei früher gewesen oder die Henne.

Verständig hingegen ist wiederum, was in dem vorliegenden Schriftchen als Grund angegeben wird dafür, daß der Circumflex der

Vorletzten sich in den Acut verwandelt, sobald die Letzte lang wird, indem jener wirklich in nichts anderem besteht, als in dem Bestreben der Ausgleichung und Compensation, welches in der lateinischen Sprache noch mächtiger ist und zwingender, als in der griechischen. — Doch das sind freilich Sachen, die nicht füglich in der Vorrede zu solcher Kleinigkeit erörtert werden können, zumal da neuerdings selbst die Existenz des Circumflexes für das Latein bezweifelt worden ist, ohne daß ich mir jedoch für den Augenblick diesen Verdacht anzueignen vermöchte.

Auffällig erscheint in unserm Stücke der Gebrauch von diptota, welches zu heißen scheint 'auf der zweiten Silbe den Ton habend', obwohl sich nicht absehen läßt, wie es zu dieser Bedeutung kommt. — Wichtiger und interessanter ist, bei Maximus einmal und zweimal hier vorkommend, die Notiz, daß Worte wie Theano Calypso im Griechischen den Circumflex hätten. An ein bloßes Mißverständniß ist schwerlich zu denken, da jener Accent bei besagten Femininen auf ω ausdrücklich im Gegensatz der Acuirung von Thyias Nais bezeugt wird. — Ich bin geneigt anzunehmen, daß wir hier eine Doktrin von Grammatikern vor uns haben, wonach der Circumflex bei diesen Worten zur Recompensation der hinter dem Endvocal ausgefallenen Nasale eintreten sollte, womit ich es auch in Verbindung setzen möchte, daß eben dieselben in Inschriften nicht selten mit einem iota subscriptum erscheinen. — Uebrigens finden sich zuweilen, wie man aus dem sorgfältigen Programm über die Feminina auf ω von Tzschirner [Breslau 1851] ersehen kann, selbst in beachtenswerthen Handschriften wirklich diese Worte perispomenirt [*Ἀλῶ* p. 10. *Ἀμαζῶ* p. 11. *Ἀμμαλῶ* p. 12. *Διῶ* statt *Δηώ* p. 48. u. a.], welche Beispiele daher von neuem untersucht zu werden verdienen.

Sehr bemerkenswerth endlich, und mit Unrecht bisher übersehen, ist die Stelle bei Maximus und unserm Autor, wo es heißt 'Graeca nomina si isdem litteris proferuntur, Graecos accentus habebunt'. Dieses Zeugniß, in welchem Diomedes [p. 428] sich ungeschickt für proferre des Ausdrucks pronuntiare bedient, beweist deutlich, daß durch die Doktrin bestimmter Grammatiker vorgeschrieben war, die in lateinischer Rede vorkommenden griechischen Worte, um sie in ihrer Inte-

grität zu erhalten, ohne doch der römiſchen Proprietät zu nahe zu treten, mit griechiſchen Lettern zu ſchreiben, wie ja ein ähnliches Unweſen bekanntlich bei uns lange Zeit in der Zopfperiode mit franzöſiſchen und lateiniſchen Worten getrieben worden. Und es findet ſich auch in einzelnen alten Handſchriften, z. B. denen des Nonius, jene Theorie bei zahlreichen Beiſpielen praktiſch ausgeführt.

Ich laſſe nun das Kapitel ſelbſt reden, in welchem die meiſt nicht bedeutenden Abweichungen des Codex, abgeſehen von orthographiſchen Bagatellen, ſämmtlich in Parentheſe beigefügt ſind. Was von mir der Ueberlieferung zugethan iſt, erſcheint im Texte ſelbſt kurſiv gedruckt, was dieſelbe zu viel des Guten bietet, ſteht ebenfalls kurſiv, aber mit Klammern.

Interrogationes et responsiones.

Int. qui [quid] sunt accentus?

Resp. accentus qui Graece prosodiae dicuntur hi sunt 'acutus gravis circumflexus'. in omni parte orationis Latinae et Graecae aut acutum aut circumflexum accentum poni necesse est, nec amplius quam unum, hunc vel illum. nam gravis ponitur in pluribus. — acutus apud Graecos tria loca tenet in ultima penultima et in proxima syllaba, Latine duobus tantum locis poni potest.

Int. quibus?

Resp. aut in penultima ut puta 'legistis' aut in ea quae a fine sit tertia ut puta 'legimus'. — circumflexus, si pars orationis trium aut amplius fuerit syllabarum, non nisi penultimum locum poterit invenire [inveniri] ut 'turbare perdomare' [prodomare]. — monosyllabae, quaecumque positione longae fuerint, acutum habent accentum ut 'pix nix fax', quaecumque natura longae fuerint, circumflexo accentu pronuntiabuntur ut 'dos spes res'.

Int. in dissyllabis quid si prior erit longa?

Resp. posteriore correpta prior circumflectitur ut 'ora Roma'.

Int. quid si prior brevis erit?

Resp. prior seu *positione* longa seu brevis fuerit acuatur necesse est ut 'agri ales [ager alis]' et, si ambae breves sunt, acuatur prior ut 'deus homo'.

Int. quid in trissyllabis [tribus syllabis] et tetrasyllabis aut quae plures syllabas habebunt?

Resp. si penultima brevis fuerit, quae eam praecedit acuetur ut 'Tullius Hortensius'.

Int. quid deinde si penultima *positione* longa fuerit?

Resp. ipsa acuetur. cum habebit accentum, praecedentem [*aut*] gravem facit ut 'Catullus [Catulus] Metellus'.

Int. quid si penultima naturaliter longa fuerit, ita ut ultima brevis sit?

Resp. penultimam circumflectimus ut 'Cethecus Romanus'.

Int. quid si longa fuerit ultima?

Resp. penultimae acutum dabimus accentum ut 'Athenae Fidenae'.

Int. quid Graeca nomina?

Resp. si isdem litteris proferuntur Graecos accentus habebunt. nam et cum dicimus 'Thyias [ethias] Nais', acutum habebunt posteriores accentum, et cum 'Themisto Calypso Theano', ultimam circumflecti videmus. utrumque Latinus sermo non patitur, nisi admodum raro. sola 'ergo' coniunctio occurrit, in qua posterior circumflexa deprehenditur. item adverbium 'pone' posteriore [posterior] acutum recipit accentum, ne sit verbum.

Int. quae est figura accentus acuti?

Resp. obliquum, dexteram partem adscendens iota [ita].

Int. quae est gravis accentus?

Resp. in dexteram partem descendens iota [ita]. circumflexum autem transversa *u* littera notamus ∧, brevem syllabam sursum spectante [expectante] ∨, longam aequaliter iacente iota [iacentem ita] ⊣. sed in illis sonos, in his tempora cognoscimus. nam dasia [dapsia] et psile [psili] Graeci utuntur. nos ea prae-

termittimus [puta ter mittimus], quoniam aspirationem nobis adposita littera, quae in duas partes dividitur, repraesentat, et si adposita non erit.

Recapitulatio de accentibus.

Int. accentus quid est?

Resp. certa lex et regula ad levandam syllabam vel premendam.

Int. accentus unde dictus?

Resp. quod iuxta cantum sit, ut adverbium iuxta verbum.

Int. inter accentum et cantum quid interest?

Resp. quia cantus in musica, accentus in oratione.

Int. accentus, qui ad acuendas syllabas gravandasque pertinent, quot sunt?

Resp. III, acutus gravis circumflexus. ceteri non magis quam nota brevium vel longarum syllabarum, adspiratarum vel exilium indicantur [iudicantur]. quorum nomina sunt brevis longus adspiratio exilitas. sed haec ut dixi simplicia sunt signa quae non egent disputatione. illi vero accentus qui humilitatem vel altitudinem syllabarum ostendunt, id est acutus gravis circumflexus, plena ratione tractandi sunt.

Int. cur acutus dicitur?

Resp. quia acuat et erigat syllabam.

Int. quare gravis dicitur?

Resp. quod deprimat et deponat. iste contrarius est acuto.

Int. quid circumflexus dicitur?

Resp. duplex est. nam ex acuto et gravi constat. incipiens enim ab acuto in gravem desinit. ita, dum ascendit et descendit, circumflexus efficitur. acutus autem et circumflexus similes sunt, nam uterque levat syllabam. gravis contrarius videtur ambobus. nam semper deprimit syllabas, cum illi levent.

Int. dic igitur, quis ubi ponendus est?

Resp. omnis pars unam de pluribus erigit syllabam et ceteras gravat. — quod si monosyllaba est pars orationis, ipsa erigitur. in hac erectione vel fastigio [id fastidio] aut circum-

flexus ponitur aut acutus. simul ambo poni in una orationis parte non possunt, quia una ut dixi tantum syllaba erigi potest, cum aliae sint gravatae. ideo quaecumque sunt monosyllabae partes orationis, si naturaliter longae, circumflectuntur ut 'mos res'. sin vero aut breves sunt aut positione longae ut 'pars nox', acuto efferuntur [proferuntur].

Int. dic ergo, cur monosyllabae naturaliter [steht hinter accentu] longae [longo] circumflectuntur accentu?

Resp. naturaliter [*ne*, aber ausgelöscht vom Schreiber] longae ideo circumflectuntur, quia duplici accentui [accentu], id est circumflexo moram praebent. breves autem vel positione longae idcirco acuuntur, quia acutus simplex accentus est ac per hoc correptus est. ideo brevibus syllabis correptio convenit.

Int. quid in dissyllabis?

Resp. in dissyllabis [duabus syllabis] id notandum, quod in Latina lingua numquam posterior levatur. hoc enim Graeci occupaverunt, ut aer aether, diptota, et his similia. prior enim in Latina lingua semper levanda est. quarum igitur prior si naturaliter longa est et posterior brevis, prior circumflectitur, quidquid aliud fuerit, prior semper acuetur, id est aut [ut] ambae naturaliter longae aut positione aut ambae breves aut prior brevis et posterior longa. — circumflexus ergo sic fiet, si prior naturaliter sit longa, posterior brevis. nam si ambae sunt, dum ad posteriorem longam pronuntiandam festinamus, citius relinquimus illam. ita [ita illa] prior naturaliter longa nihil prodest, sed fit acutus, qui simplex est atque correptior. — ergo si et naturaliter longa sequentis productione impeditur [impeditus], quanto magis in eam, quae positione longa est vel brevis, acutum locare debemus. si ergo dicas 'luna', prior syllaba circumflectitur, quia naturaliter longa est et sequens brevis. quod si 'iustos' dixerimus, in priore syllaba acutus erit, quia et posterior longa est. si vero positione longa fuerit superior aut brevis, semper acuetur ut 'bonus princeps senex campus'. posterior vero syllaba semper gravabitur id est gravem accipiet accentum.

Int. in trissyllabis iterum quae ratio est?

Resp. ut [*nisi*] semper penultimam inspiciamus. quae si longa est, illam in ea servabimus regulam, quam diximus in dissyllabis [duabus syllabis] esse servandam. id *est*, si natura longa est et posterior brevis, penultima ipsa circumflectitur, si naturaliter *longa posterior vel prior* positione erit longa, penultima acuetur, ceterae gravantur. circumflectitur autem in his omnibus ut 'Donatus'. in his vero acuetur penultima ut 'campestris laudandus'. — si vero penultima brevis fuerit a fine tertia semper acuetur sive longa sive brevis. neque enim natura longa ei proderit, quae sequentibus duabus syllabis impeditur. citius enim relinquitur, dum ad illas renuntiandas [renuntiatas] festinemus. erunt igitur huiusmodi nomina, in quibus a fine tertia syllaba semper acuetur ut 'Tullius Atreus candidus'. quarta vero a fine et quinta et quaecumque fuerit ulterior, gravem semper accipiet. ab ea enim, quae est a fine tertia ulterius non potest accentus ascendere. nam circumflexus in penultima tantum locatur vel in novissima, si nomen est Graecum ut 'Allecto [adlecto] Theano' et similia, quae quia Graeca sunt Graeca ratione nituntur. — sunt item quaedam quae a regulari ratione recedunt. nam per omnes syllabas gravantur, circumflexi vel acuti accentus *fastigio* carent. plenius ergo intuendum est, ut hoc intellegere possimus. non omnes partes orationis aequales sunt. nam nomen et verbum et participium inter partes omnes excellunt. ceterae his appendices esse [esse] videntur. nam et pronomen subiacet nomini et verbo servit [serviet] adverbium. coniunctio quoque et praepositio ad clientelam maiorum partium pertinent. hae enim partes, quae adpendices sunt, sic maioribus copulantur, ut tamquam in unam partem orationis coalescant [coalescunt]. proprium vero fastigium perdunt [perducunt], non omnes dumtaxat, sed pleraeque [pleraque]. adverbia pauca fastigium amittunt [admittunt], quae sunt locorum, quando confirmativa sunt. nam si interrogativa fuerint ut est [ecl. IX, 1] 'quo te Moeri pedes' et [aen. X, 649] 'quo fugis Aenea' et [aen. VIII, 114] 'qui [quo] genus unde domo' et [aen. III, 88] 'quove ire iubes? ubi ponere sedes' circumflectuntur vel acuuntur iuxta regulas quae praedictae sunt. si

autem confirma*tiva* fuerint, eadem adverbia gravantur, ut [aen. VI, 760] 'ille, vides, pura iuvenis qui nititur hasta'. hic enim 'qui' pronomen gravem sumit accentum, quia non interrogativum sed confirmativum est. adverbia confirmativa sunt ut [aen. I, 6] 'genus unde Latinum' et [ut] illud [aen. IX, 205] 'est hic est [enim] animus [animas] lucis contemptor [quotemptor] et istum qui vita [vitam] bene credat emi [en] quo tendis honorem'. 'hic' ergo et 'unde' et 'quo' et 'qui', quia confirmativa sunt, gravantur. sed haec in pronominibus et adverbiis pauca sunt, in coniunctionibus plura. nam copulativae et disiunctivae prope omnes gravantur. expletivae plures fastigia retinent, causales autem et rationales quaedam cum fastigiis, aliae [alii] gravi accentu deprimuntur. — quaedam in pronuntiatione deprehendes. — praepositiones autem omnes sine fastigio sunt. sane notandum est adverbium 'ergo' ut [aen. VI, 670] 'illius ergo venimus' quod [quae] propter distantiam coniunctionis 'ergo' in posteriore syllaba circumflectitur. illae quoque particulae notandae sunt 'que ve ne', quae semper aliis partibus subiunguntur ut [aen. I, 1] 'arma virumque' [aen. I, 9] 'quidve dolens' aut [ut] [aen. I, 37] 'mene [menene] incoepto desistere victam', quae illam novitatem habent ut et ipsae fastigium perdant et illarum partium, quis [quae] subiunctae sunt, levationem in novissimas syllabas transferant [transferunt]. verbi gratia 'virum' in priore acuitur, 'virumque' autem in posteriori gravatur, quae non posterior sed media trium syllabarum in unum redactarum repperitur.

Im Haag.

Lucian Müller.

Ueber die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des codex Venetus der Ilias.

Daß die von Villoison mitgetheilte Abschrift der im codex Venetus A der Ilias angeschriebenen Aristoniceischen Zeichen sehr unzuverlässig sei, darauf hatte G. G. Pluygers (de carminum Homericorum veterumque in ea scholiorum post nuperrimas codicum Marcianorum collationes retractanda editione Lugd. Bat. 1847. p. 3 ff.) aufmerksam gemacht. Meine diesjährige Anwesenheit in Venedig benutzte ich daher, um die sämmtlichen kritischen Zeichen des codex Venetus mit der Villoison'schen Publikation zu vergleichen und überzeugte mich dadurch gründlich von der Mangelhaftigkeit derselben, da nicht nur viele Zeichen, die im codex stehen, bei Villoison fehlen, sondern auch sonst von diesem die wunderlichsten Versehen begangen worden sind. Auch die Pluygers'schen Angaben fand ich häufig ungenau, selten geradezu falsch. So giebt dieser S. 7 zu *A* 323 und 324 Diplen, es sind aber Diplae periestigmenae; so ist es falsch, wenn er S. 7 f. sagt: „*I* 524 diple codicis in ed. omissa est, scholiumque quod eo pertinet ὅτι ἠθικῶς κτἑ editores ad v. 528 transtulerunt", denn bei *I* 524 steht kein Zeichen, wohl aber die Diple bei *I* 528 (die Villoison übersah) und das Scholion steht mit vollem Grund bei diesem Vers. Es ist auch nicht richtig, daß die Zeichen zu *A* 16 und *Γ* 6 von einer jungen Hand geschrieben seien (Pluygers S. 9 und 7), sondern diese sind, wie sehr viele andere Zeichen, von der Tinte und Hand der Scholien hinzugefügt, was sich besonders oft dann findet, wenn die entsprechenden Scholien gleich vor dem Zeichen dicht am Text stehen (z. B. *Z* 257, 360. *H* 32. 181. 435. *M* 140. *O* 722. *P* 7, 86. *T* 388. *Ψ* 385 und öfters). Ueber anderes werde ich gleich gelegentlich sprechen. So eben kommt mir nun das Schriftchen von La Roche

zu (Text, Zeichen und Scholien des berühmten codex Venetus, zur Ilias. Wiesbaden 1862), worin der Verfasser auf S. 31—79 auch eine neue Collation dieser Zeichen mittheilt. Die Schrift von Pluygers hat La Roche — nicht immer zu seinem Glück[1]) — nicht benutzt; seine eigene Arbeit habe ich, was die Zeichen betrifft, fast durchgängig sehr genau und zuverlässig gefunden. Was er an Einzelheiten, zum Theil Kleinigkeiten, nachzutragen gelassen hat, theile ich im Folgenden mit. Villoison hatte verschiedene Zeichen ganz übersehen, theils wenn sie im Anfang der Bücher in die ausgemalten großen Initialen hineingeschrieben waren (*Θ* 1, *N* 1 und 2), theils, wenn sich diese zu sehr unter die kleinen Scholien verborgen hatten, die auf dem Raum zwischen der Scholiencolumne und dem Text stehen. Von dieser letzten Art sind auch La Roche's Aufmerksamkeit die Diplen zu *Γ* 25, *E* 729, *K* 199 entgangen. Weder Villoison noch La Roche notirt die Diple zu *Φ* 594 (welchen Vers der Schreiber vergessen, aber gleich selbst am Rande hinzugefügt hatte); denn es ist eine wirkliche Diple, keins von den Zeichen, von denen Pluygers S. 7 spricht. Bei La Roche fehlen die Diplen zu *Γ* 3, *Z* 464 und *Ω* 257, die schon bei Villoison richtig stehen, weshalb weiß ich natürlich nicht; bei *Ω* 257 vielleicht deßwegen, weil er sich zu *Ω* 256 bemerkt hatte, daß Villoison zu diesem Vers fälschlich eine Diple setze. Bei *Γ* 3 und *Z* 464 befinden sich die Diplen in Rasur (vielleicht deshalb von La Roche ausgelassen), wie sich das sehr häufig bei den Zeichen findet, namentlich oft bei den Diplen[2]), wo dann gewöhnlich eine Diple periestigmene gestanden hatte und nur die Punkte ausradirt sind. Die Rasuren hätte La Roche immer angeben können (hier dieselben alle aufzuzählen ist nicht der Ort), wie er auch mit Unrecht nur ein einziges Mal (zu *E* 699, 701, 703, 704 und 707) bemerkt hat, wo Zeichen gänzlich ausradirt sind. Dies ist der Fall bei *A* 257, *E* 745 und 890, *Θ* 496, *K* 212, *N* 214, *Π* 42, 43, 806, *Ω* 359, 515, 794; *O* 56—61 sind nach den Obelen, *Ω* 351 nach dem Asteriskus Zeichen ausradirt. Daß

1) So würde er z. B. nicht S. 3 so zuversichtlich von der innigen Wechselbeziehung zwischen Text und Scholien, die „zu bekräftigen zwei Fälle genügen", gesprochen haben, wenn er Pluygers S. 4 ff. gelesen hätte.

2) So auch *Ω* 522, wo Pluygers S. 7 fälschlich von einer „diple erasa" spricht.

dergleichen Angaben gelegentlich nicht ohne Nutzen sind, beweist z. B. Θ 496, wo eine vierte Diple gestanden hatte, ganz wie es das aristoniceische Scholion verlangt (zu Θ 493 ὅτι Ζηνόδοτος περιγράφει ἀπὸ τούτου τέσσαρας στίχους), vgl. Pluygers S. 7. Bei der obigen Aufzählung habe ich aber absichtlich die sehr zahlreichen Stellen nicht erwähnt, wo fälschlich statt einer παράγραφος (die bekanntlich durchgehends in unserm Codex steht) ein Obelos an den vorhergehenden oder folgenden Vers geschrieben war, dann ausradiert und die παράγραφος richtig gesetzt wurde. Zu Ε 895 giebt La Roche gar nichts an, Villoison einen Obelos, Pluygers S. 6 sagt „nil nisi παράγραφος in codice"; der Codex hat vor dem Verse einen kleinen wagerechten Strich, der jedenfalls keine παράγραφος, aber allerdings auch zu klein ist, um mit Sicherheit als Obelos angenommen zu werden. Κ 240 führt La Roche Obelos und drei Punkte (⁖) an, diese drei Punkte sind aber eine ganz reguläre Diple, in der nur die 3 Endpunkte (d. h. der rechte des wagerechten Striches, die linken der beiden Arme) mit dunkleren Punkten angegeben sind (⊱), wie das öfter vorkommt. Μ 442 hat Villoison Diple periest., La Roche Diple, der Codex ⁘. Ο 558 steht vor der Diple ⁘. Zu Υ 346 hat der Codex einen wagerechten Strich über der Diple (⊏). Zu Ω 174 sagt La Roche „Der Asteriskus fehlt", auch Villoison hat ihn nicht, er steht aber da, nur ist er mit derselben rothen Tinte geschrieben, mit der die bekannten Denkverse auf den Inhalt der einzelnen Rhapsodien diesen vorangeschrieben sind. Außer den aristoniceischen Zeichen stehen im Codex Venetus A auch noch einige andere ohne diese Bedeutung, über die Pluygers S. 7, La Roche S. 16 gesprochen hat, keiner erschöpfend und genau; ich gehe sie der Reihe nach durch, und erwähne nur noch im Voraus, daß die Form des Asteriskos, die an den zu besprechenden Stellen gewöhnlich steht (⁂), auch sonst öfters vorkommt, wie dies z. B. für die Kirchenschriftsteller ein kurzer Traktat erweist, der im cod. Laurent. plut. 59, 38 (saecul. XV) fol. 428 vers. steht und den ich, da er meines Wissens noch nicht publicirt ist, unten abdrucken lasse[3]). Zunächst bemerke ich, daß mit

3) περὶ τῶν ἐμφερομένων σημείων.

einer etwas von der Tinte des Textes und der Scholien verschiedenen Tinte durch die ganze Ilias durch in unserem Codex die Gleichnisse am Rande numerirt sind, nämlich bei *B* 87 steht $\overline{\alpha}$, bei *B* 144 $\overline{\beta}$, 147 $\overline{\gamma}$, 207—10 $\overline{\delta}$, 289 $\overline{\varepsilon}$, 334—35 $\overline{\varsigma}$, 394 $\overline{\zeta}$, 455 $\overline{\eta}$, 459 $\overline{\vartheta}$, 469 $\overline{\iota}$, 475 $\overline{\iota\alpha}$, 480 $\overline{\iota\beta}$ und so fort bis Ω 572, wo $\overline{\varrho\varsigma\gamma}$ steht. Mit derselben Tinte nun sind in *B*, *Γ* und *Δ* die meisten betreffenden Verse, die die Gleichnisse enthalten, mit Sternchen ausgezeichnet, die gewöhnlich am Ende des Verses stehen (während die kritischen Zeichen immer an den Anfang gesetzt sind), selten an den Anfang (nämlich *B* 87, 147, 474, *Γ* 36, *Δ* 243, 275, 422, 452). Die Form dieser Sternchen ist entweder ⁂ (*B* 147, 207, 455, *Γ* 3 und 36) oder ein Asterisk̃us (*B* 87, 459, 469, 474, 480. *Δ* 141, 243, 275, 422, 452), der aber durch die Lüderlichkeit der Schreibung (resp. Verschreibung z. B. bei *B* 459 und 480) und Stellung sehr abweicht von der Akkuratesse, mit der die wirklichen Aristoniceischen Zeichen geschrieben und gerade in die Mitte der Zeile genau vor den Vers gesetzt sind. Ferner versteht es sich von selbst, daß nicht Aristoniceisch ist, was sich sonst noch von Zeichen am Ende des Verses vorfindet, wie wenn wie:

⟨ *τὸ ἡλιακὸν τοῦτο σημεῖον τέτακται ἐν οἷς χωρίοις περὶ θεολογίας ὁ πατὴρ διαλέγεται, διὰ τὸ ἥλιον δικαιοσύνης τὸν θεὸν ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ὀνομάζεσθαι.*

⁂ *ὁ ἀστερίσκος τέτακται ἐν οἷς χωρίοις ὁ θεόλογος περὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διαλέγεται διὰ τὸν φανέντα θεῖον ἀστέρα τοῖς μάγοις.*

ὦ *τὸ ὡραῖον τέτακται, ἐν οἷς χωρίοις ἡ φράσις κεκαλλώπισται ἢ τὸ νόημα ἐξήνθιστω ἢ καὶ ἀμφότερα ὑπεραίρεται.*

Ⓗ *τὸ σημεῖον τέτακται, ἐν οἷς χωρίοις, εὑρίσκεται ξένον τι ἢ κατὰ δόγμα ἢ καθ' ἱστορίαν ἢ κατὰ φράσιν ἢ κατά τι τοιοῦτον ὀφεῖλον σημειωθῆναι τῷ ἀναγινώσκοντι.*

— *ὀβελὸς τέτακται, ἐν οἷς τὰς τῶν ἑτεροδοξούντων φωνὰς εὑρήσει ὁ ἀναγινώσκων.*

⊣ *διπλῆ δὲ πρόκειται ἐν οἷς ἂν τῶν ἁγίων προφητῶν χρήσεις παράγει ἢ καὶ τῆς νέας γραφῆς βεβαιῶν καὶ πιστούμενος τὰ παρ' αὐτῷ προσφερόμενα.*

Ueber diesen Gebrauch der Diple vgl. Isidor. Origin. I c. 20 §. 13. Diplo: hanc scriptores nostri apponunt in libris ecclesiasticorum virorum ad separanda vel demonstranda testimonia scripturarum sacrarum.

derholt Stellen, die durch ihren sententiösen Charakter oder sonst etwas Auffallendes den Librarius interessirten, am Ende mit Sternchen geschmückt sind, sowohl in der oben angegebenen Form (*A* 80. *B* 794), als auch in der der Asterisci (*A* 292, 526, 576. *B* 24, 196, 204); auch bei Zankscenen von Göttern (*A* 561). Deshalb stehe ich auch nicht an, den Asteriskus, der in lüderlicher Weise vor *Γ* 414 (die Scheltrede der Aphrodite) geschrieben ist, für Nicht-Aristoniceisch zu erklären. Ebenso fallen selbstverständlich auch alle die Zeichen am Anfang des Verses weg, die keine der für Aristonikus verbürgten Formen haben und die La Roche auch alle genau mitgetheilt (der Vollständigkeit halber trage ich noch nach die Kreuze vor *O* 207, 518 und 521, die bei La Roche fehlen). Gar nicht hieher gehörig sind schließlich solche Stellen, wie *B* 739 und *Γ* 20, wo über ein einzelnes Wort des Verses (Ὀλοοσσόνα *B* 739, δηιοτῆτι *Γ* 20) ein Asteriskus gesetzt ist, um damit zu bezeichnen, daß auf sie sich das betreffende Scholion beziehe, dem gleichfalls ein Asteriskus vorgesetzt ist; ich bemerke das nur, weil La Roche S. 17 für den Asteriskus bei *B* 739 keine Erklärung zu wissen bekennt.

Damit hätte ich meine Nachlese hinsichtlich der Zeichen beschlossen und füge jetzt noch ein paar Bemerkungen über einige Besonderheiten des Codex Venetus bei, die bei La Roche nicht erwähnt sind. Zu Versen, die Sentenzen enthalten, die wir auch sonst von dem Librarius ausgezeichnet fanden (*A* 80. *B* 24. *B* 196. 204. *Ξ* 382. *O* 207), ist auch zwei Mal (so viel ich gesehen habe, ohne hier für volle Verläßlichkeit einstehen zu wollen) an dem Rand γνώμη bemerkt[4]) und zwar in dieser Abbreviatur $\not\Gamma^{\omega}$, nämlich bei *N* 237 und *Y* 250, wie im Wiener Cod. N. 133 zur Odyssee Gnomen am Rand durch ein dabei stehendes γνωμικόν bezeichnet sind. — An dem äußersten Rand finden sich durch den ganzen Codex hindurch Lesarten notirt, die oft nur einfache Correkturen von Schreibfehlern des Textes, selbst von Accentfehlern enthalten[5]), oft wirkliche Varianten geben, wie sie

4) Einmal findet es sich auch bei der Bemerkung des Scholion *B* 137 αἱ τῶν μεγάλων ἀτυχίαι ὑψοῦσι τοὺς ταπεινούς.

5) So ist auch zu *N* 238 zu dem Schreibfehler des Textes ἐπιστά-

nur aus Collation des Textes mit anderen Handschriften hervorgehen konnten, Varianten, die zuweilen mit den in den Scholien angeführten Lesarten stimmen, z. B. *E* 852 (Text *ἑλέσθαι*, Schol. *γρ. ὀλέσσαι*, am äußersten Rand *ὀλέσσαι*), *Φ* 73 (Text *καί μιν φωνήσας*, Schol. *γρ. καί μιν λισσόμενος*[6]), am Rand *καί μιν λισσόμενος*), *Φ* 400 (Text *κατ' ἀσπίδα*, Schol. *γρ. κατ' αἰγίδα*, am Rand *κατ' αἰγίδα*). Zu diesen Lesarten, die gewöhnlich nackt hingeschrieben werden, tritt zuweilen ein *γρ.* hinzu und ist dann ab und zu von Bekker (der in der Regel diese Varianten, auch wenn *γρ.* davor steht, mit vollkommenem Rechte von seiner Scholiensammlung ausgeschlossen hat) unter die Scholien aufgenommen. So ist, um nur ein Beispiel beizubringen (eine ausführlichere Besprechung behalte ich mir vor für eine eingehende Untersuchung über alle in unseren Ilias-Scholien nur mit *γράφεται* und *ἐν ἄλλῳ* angeführten Varianten), zu *B* 137, wo im Texte (wie in einigen andern Codices) verschrieben ist *εἶατ' ἐν μεγάροις*, am Rande gebessert: *γρ. εἶατ' ἐνὶ μεγαροις ποτιδέγμεναι*; Bekker aber giebt als Scholion: *γράφεται εἶατ' ἐνί*, und auch La Roche läßt S. 19 diese Correktur als gutes Scholion abdrucken. Bei dieser Collation ist auch immer genau an dem oberen oder unteren Rande bemerkt, wenn ein Vers in dem verglichenen Codex fehlte, hinzugefügt wurde oder an einer anderen Stelle stand, als im Codex Venetus; auch durch diese Angaben sind zum Theil nur Versehen des Codex Venetus verbessert[7]). Besonders groß ist die Anzahl der Verse, die

μεσθα (den La Roche in seiner Collation S. 54 übersehen hat) an dem Rand das richtige *ἐπισταίμεσθα* bemerkt; aus dieser Randbemerkung und der unmittelbar vor und etwas über ihr stehenden eben erwähnten Abbreviatur von *γνώμη*, die zu *N* 237 gehört, ist bei Villoison und Bekker das Scholion zu *N* 238 geworden: *γράφεται καὶ ἐπισταίμεσθα*.

6) So nach La Roche's (S. 27) und meiner übereinstimmenden Lesung; Bekker giebt *ἄλλοι* statt *γράφεται* und zieht dies Scholion mit dem anderen zu diesem Vers in eins zusammen; Pluygers S. 10 schießt auch hier, wie öfters, in zu großem Eifer über das Ziel hinaus.

7) Selten sind derartige Auslassungen von Versen gleich vom Schreiber des Textes bemerkt und sofort von diesem am Rande nachgetragen, wie *P* 141, *Φ* 594, *X* 212, *Ψ* 804. La Roche hätte bei seiner Collation des Venetus immer bemerken sollen, ob die Verse auf diese oder auf die obige Weise nachgetragen sind; die verschiedene Tinte und die etwas abweichende Handschrift geben hier hinlänglichen Anhalt. La Roche unterläßt aber sogar öfters (*H* 368. 369. 380. *Ξ* 420. *N* 731. 749 überhaupt die Angabe, daß

in unserm Codex fehlen. Die betreffenden Verse sind dann von dieser collationirenden Hand entweder ohne Weiteres am Rande nachgetragen (*E* 57) oder es ist vor dem nachgetragenen Vers ein Zeichen ⸗ gesetzt (*N* 749), oder es steht im Text zwischen den beiden betreffenden Versen ein Zeichen ⸗/, was vor dem nachgetragenen Vers wiederkehrt (Ξ 420, *Y* 287), oder es ist vor dem vorhergehenden Verse des Textes $\bar{\alpha}$ hinzugefügt und vor dem nachgetragenen $\bar{\beta}$ und das Zeichen ⸗ (Θ 315, 410), oder es ist zu dem vorhergehenden Vers $\bar{\alpha}$, zu dem nachfolgenden $\bar{\gamma}$ und zu dem nachgetragenen $\bar{\beta}$ gesetzt (*Δ* 369, *H* 234, *M* 197, 219, *N* 422), oder endlich das Nachtragen ist mit einer kurzen Bemerkung angezeigt, wie dies bei *H* 368 und 369, 380, 385, *N* 731, Σ 381 geschieht. Da stehet am Ende von *H* 367 das Zeichen ⸗/ und am Rande: *ἐν ἄλλῳ καὶ ἐνταῦθα οὗτοι οἱ στίχοι κεῖνται ⸗/ κέκλυτε μεν Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἠδ' ἐπίκουροι, ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει.* Ferner ist vor *H* 379 $\bar{\alpha}$, vor 381 $\bar{\gamma}$ geschrieben und an den Rand: *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος ὁ στίχος· $\bar{\beta}$ δόρπον ἔπειτ' εἰλοντο* (sic!) *κατα στρατὸν ἐν τελέεσσιν*; ebenso vor *H* 384 $\bar{\alpha}$, vor 386 $\bar{\gamma}$ und an den Rand: *$\bar{\beta}$ ἀτρείδη τε καὶ ἄλλοι ἀριστῆες παναχαιῶν, ἐν ἄλλῳ ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοί.* So ist zwischen *N* 730 und 732 ⸗/ geschrieben und an den Rand *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος ⸗/ ἄλλῳ δ' ὀρχηστὺν ἑτέρῳ κίθαριν καὶ ἀοιδήν.* Endlich ist auch, da Σ 381 durch Versehen ausgefallen war, zwischen 380 und 382 das Zeichen ⸗/ gesetzt und oben an den Rand geschrieben *ἐν ἄλλῳ καὶ οὗτος εὑρέθη, ἀπέστραπτο δὲ* (folgt Rasur auf einem Raum für circa 14 Buchstaben). *τόφρα οἱ ἐγγύθεν ἦλθε θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα.* Dahingegen ist zu *E* 901 bemerkt *ἐν ἄλλῳ ὁ στίχος οὐχ εὕρηται* (sic!), desgleichen zu *Y* 447 *ἐν ἄλλῳ* (sic!) *ὁ στίχος οὗτος οὐ κεῖται* und zu *Ω* 558 *οὗτος ὁ στίχος οὐχ εὑρέθη ἐν τῷ παλαιῷ* und vor *Y* 447 und *Ω* 558 im Text das Zeichen ⸗ gesetzt[8]). Schließlich findet sich im

der fehlende Vers nachgetragen ist; und bei *N* 422 berichtet er nicht einmal, daß dieser Vers ursprünglich im Text fehlt.

8) So richtig es im Allgemeinen ist, wenn La Roche S. 3 den Werth des Venetus, namentlich hinsichtlich der Orthographie hoch anschlägt, so ist es ebenso unläugbar, daß zu Folge eines verkehrten Festhaltens an dem Text des Venetus verschiedene Verse in unsere Ausgaben eingedrungen sind, die

codex Venetus *E* 846 an eine falsche Stelle, nämlich gleich nach 841 geschrieben; die collationirende Hand schrieb vor 841 $\bar{\alpha}$, vor 846 $\bar{\varsigma}$, vor 842 $\bar{\beta}$, vor 843 $\bar{\gamma}$, vor 844 $\bar{\delta}$, vor 845 $\bar{\varepsilon}$ und brachte somit die Sache wieder in Ordnung, bemerkte auch noch an den Rand *ἐν ἄλλῳ οὗτος ὁ στίχος μετὰ τέσσαρας στίχους κεῖται.* — Diese Bemerkungen nun, die nach dem Auseinandergesetzten Niemand mehr für alexandrinische Gelehrsamkeit ansprechen wird, sind mit Ausnahme der zu *N* 731 (die ganz fehlt) ohne weiteren Vermerk von Bekker in seine Scholien-Collektion aufgenommen worden, zum Theil mit willkürlichen Veränderungen und Versetzungen[9]). Auch La Roche S. 21

weder von den Alexandrinern gelesen wurden, noch in den ältesten Papyri stehen, ja selbst in jüngeren Codices fehlen und einer sehr späten und ungeschickten Interpolation ihren Ursprung verdanken. So, um bei dem Vorliegenden stehen zu bleiben, war *Ω* 558 den Alexandrinern unbekannt, wie die Schreibung von Didymos und Hermappias (*ἕάσας*), die Conjektur von Sidonius (*προῶν' ἐλέησας*) die Erklärungen von Tryphon und Herodian (vgl. Lehrs Herodian. p. 335; Velsen Tryphon. frg. p. 70) im vorhergehenden Verse 557 beweisen (vergl. Schol. zum a. O.). Die Diple bei Villoison ist weiter nichts als das oben erwähnte Zeichen ⸗, dagegen zeigt Pluygers S. 6 sehr schlagend, daß dieser Vers in dem alten Codex fehlte, aus dem die Aristoniceischen Zeichen abgeschrieben und dann an den verschiedentlich abweichenden Text des Venetus angemalt sind. Ferner ist dieser Vers ausgelassen in dem Papyrus Bankesianus (Philological Museum I p. 179), er fehlt in den codd. Lipsiens., Townl. und Vratislav. d; auch Eustath. p. 1364, 60 kennt ihn nicht. Die Interpolation liegt auf der Hand; der V. 558 wurde aus *ν* 360 oder *π* 388 (*αὐτόν τε ζώειν*) und *δ* 540 oder *κ* 598 (*ζώειν καὶ ὁρᾶν φάος ἠελίοιο*) zusammengeflickt und zur Erklärung von *ἐάσας* hinzugefügt. Ebenso fehlt der aus ähnlichen Homer-Stellen (*E* 438, *Π* 705) höchst unpassend interpolirte Vers *Υ* 447 (denn wozu dies zum vierten Male wiederholte Heranstürmen „*δαίμονι ἶσος*", wenn Achilles bloß erklären soll, daß er sich vor der Macht der Gottheit beuge und Hektor für jetzt in Ruhe lassen wolle?) in dem alten Syrischen von Cureton publicirten Palimpsest, in den codd. Lipsiens. Townlei. Vindobon. 117; weder Alexandriner noch Eustathios verrathen durch eine Spur, daß sie diesen Vers kannten; die Diple bei Villoison ist eben wieder das mehrfach erwähnte Zeichen. Ebenso war der aus *E* 402 sehr überflüssiger Weise hier wiederholte Vers *E* 901 von Aristarch nicht gekannt, denn Aristarch las in V. 900 *φάρμακα πάσσειν* (welche Lesart sogar im Venetus beibehalten ist); auch in vielen jüngern Handschriften (in den alten verschiedenen Papyri der Ilias, dem Syrischen Palimpsest, dem codex Ambrosian. saec. V ist leider die betreffende Stelle nicht erhalten) fehlt er, dem Lips. Moscov. I, dem fünften Vindob., Vratisl. A, Harlei. und Townl.

9) Ohne die kleineren Ungenauigkeiten aufzuzählen, die oben durch ein (sic!) angezeigt sind, schreibt er schol. *Π* 367 *ἐνταῦθα καὶ οὗτοι* für *καὶ ἐνταῦθα οὗτοι*, was ganz richtig ist, da die beiden Verse (368. 369) eben schon einmal gebraucht waren (348. 349); schol. *Π* 385 giebt er nur einen

führt die Bemerkung zu *E* 901 ohne Weiteres als gutes Scholion auf. — Diese revidirende und collationirende Thätigkeit hat sich schließlich auch auf solche Fälle erstreckt, wo im Codex derselbe Vers durch ein Versehen zwei Mal geschrieben war, wie *Z* 386, der fälschlich nach 380 und auch richtig nach 385 stand, und *Ξ* 147, der zwei Mal hinter einander geschrieben war; hier ist nämlich der Vers an der falschen Stelle (d. h. *Z* 386 nach 380 und *Ξ* 147 an der zweiten Stelle) von der revidirenden Hand überpunktirt und davor das Zeichen ⸗ gesetzt worden.

Absichtlich habe ich diese Dinge, von denen mancherlei, jedoch nicht immer im Einzelnen zuverlässig, schon Pluygers S. 7 und 12 richtig erörtert hat, in dieser Ausführlichkeit und Genauigkeit besprochen, weil, wie mir scheint, erst durch die Totalität dieser Thatsachen, erst durch das Durchgehende der Observation für jeden einzelnen Punkt aller Zweifel aufgehoben wird, der leicht zurückbleibt, wenn man nur die allgemeine Versicherung hört, dieses oder jenes Zeichen oder Scholion stamme von einer manus recens.

Diesen Notizen über den codex Venetus schließe ich noch ein paar Bemerkungen an über die negativen Resultate meiner Nachforschungen in anderen italienischen Homerscholien-Handschriften.

In diesem Museum (Bd. XV S. 623) war von nicht-philologischer Seite her auf den Iliasscholien-Codex in Neapel (II F 3; n. 159 bei Cyrill) aufmerksam gemacht und Philologen zu näherer Prüfung desselben aufgefordert worden mit Hinweisung auf das Schol. zu *A* 31, das ein Ephoros-Fragment enthalte und weder unter den Fragmentsammlungen, noch in den Scholienausgaben zu finden sei. Der Einsender irrt sich in beiden Beziehungen, das Fragment steht in allen Fragmentsammlungen, z. B. bei Müller fragm. histor. Graec. I p. 256, fragm. n. 70 aus Etym. Magn. s. v. *ἐποιχομένην* (wo statt des verkehrten *ἐν τῇ Εὐρώπῃ* jetzt auch aus Handschriften *ἐν τοῖς εὑρήμασι* hergestellt ist) und findet sich unter den Scholien bei Cramer anecd. Paris. III p. 111, welche Stelle sammt der von Cramer aus

Theil der Bemerkung; schol. *E* 842 setzt er, was zu 846 gehört, schol. *Y* 451, was zu 457, schol. *Ω* 557, was zu 558 zu schreiben war; an den beiden letzten Stellen fügt er auch de suo noch *ἄλλως* hinzu.

Cyrill citirten Notiz über den Neapeler Codex bei Müller IV. Addend. p. 642 nachgetragen ist. Auch sonst bietet der Neapeler Codex, den ich genau durchgesehen habe, kein irgend neues oder merkwürdiges Scholion; das wenige, was ich mir in Neapel (wo mir nur die Bekker'schen Scholien zur Hand waren und Cramer'sche Anecdota natürlich ungekannte Dinge sind) bemerkenswerthes notirt hatte, kehrt in den Cramer'schen Anecd. Paris. III, namentlich in den Scholien des cod. Paris. Reg. 2556 wieder.

Auch die Hoffnung, die ich auf den alten schönen cod. Laurentian. (plut. 32, 3) der Ilias aus dem 11ten Jahrhundert gesetzt hatte, erwies sich bei näherer Prüfung als trügerisch. Der Hauptstock seiner Scholien stimmt völlig mit denen des codex Venetus B, das übrige mit denen des Lipsiensis. Die paar Bemerkungen, die er im Anfang des ersten Buches mehr hat, sind alle schon durch die Cramer'schen Anecdota oder Tzetzes exeges. in Iliad. bekannt.

Schließlich nahm ich in Venedig Gelegenheit, den Codex Marcian. 613 der Odysseescholien einzusehen. Für die vier ersten Bücher, für die er bekanntlich der vollständigste und wichtigste Codex ist, ist die Cobet'sche Abschrift in allem Wesentlichen genügend. Jedoch hat dieser, wo die Scholien des Marcian. schon anderswoher bekannt waren, oft diese nicht abgeschrieben, so daß man über den Umfang der im Marcian. befindlichen Scholien durch seine Collation nicht den ganz richtigen Begriff bekommt. Hie und da hat er auch unbedeutendere Scholien, die der Marc. allein bietet, nicht abgeschrieben, z. B. zu *α* 4 *ἀρνύμενος*] *εἴληπται δὲ ἡ λέξις ἐντεῦθεν· οἱ παλαιοὶ πρότερον μὴ ἔχοντες χρυσὸν ἐδίδουν ἀρνὰς καὶ ἐλάμβανόν τι εἶδος, κριθὴν ἢ σῖτον ἢ ἕτερόν τι· ὅθεν ἄρνυσθαι τὸ ἀντιλάσσειν ἤγουν τὸ διδόναι τι καὶ λαμβάνειν ἕτερον*; zu *α* 20 *ὅστις, ὁ Ποσειδῶν, ἤχθετο τοῦ Κύκλωπος τυφλωθέντος ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως*; zu *α* 36 *καλῶς εἶπε μνηστήν· ἵνα μὴ εἰπὼν μόνον ἄλοχον δείξῃ ὅτι ᾖ καὶ παλλακὶς, προσέθηκε καὶ τὸ μνηστὴν, ἵν' ᾖ μεμνηστευμένη*; oder zu *δ* 12 *Ἑλένῃ δὲ θεοί· διὰ τὸ μὴ ποιῆσαι ἐκ πορνείας παῖδα θυγατέρα οὖσαν τοῦ Διός*, und so öfters. Viel ungenauer aber und flüchtiger ist Cobet in den späteren Büchern verfahren, wo die Scholien sehr viel seltener werden. Hier

übergeht er nicht nur die Scholien, durch welche die Lesart von schon bekannten gebessert wird, sondern öfters auch ganze lange nur im Marcianus befindliche. Von der ersten Art ist z. B. das Scholion zu *μ* 120 *στικτέον εἰς τὴν ἀλκήν· ὁ γὰρ λόγος, οὐδὲ ἔστι κατὰ τὴς Σκύλλης ἀλέξησις· τὸ ἐκφεύγειν δὲ ἀπ' αὐτῆς κρεῖττον ὑπάρχει· ἀλκὴ γὰρ ἡ βοήθεια καὶ ἀλέξησις.* Von der zweiten Art führe ich an die Scholien zu *μ* 61 *πλακτὰς οὕτω καλουμένας κατεχούσας τὸν περὶ Σικελίαν τόπον ἢ ποροθμὸν καὶ συνέχειν μεμυθευμένας ἐξ αἰτίας τοιαύτης. στεροῦνται τοῦ ποροθμοῦ καὶ πολλοὺς ἐξαγκωνισμοὺς ἔχονται. ὅτε μὲν συμπίπτειν δοκεῖν τοῖς πλέουσι τὰ προκείμενα, ὅτε δὲ ἀνοίγεσθαι πλανωμένης τῆς ὄψεως διὰ τὸ τάχος τοῦ πλοῦ· πλακτὰς οὖν πλαζομένας καὶ κυλιομένας καὶ ἐκ τῆς συγκρούσεως πῦρ ἀποστελλούσας· οἱ δὲ πλάζεσθαι ὡς τὴν Δῆλον*; und: *τάς γε θεοὶ μάκαρες καλέουσιν*] *ἄνθρωποι δὲ οὐδέν· καὶ τούτου δῆλον ὅτι πέπλακεν* (bis hierher = V.). *ἄλλως. Ἀπολλώνιός φησιν, ὅτι ὡς ἀγνοουμένας ὑπ' ἀνθρώπων παρ' ἀνθρώπων οὕ φησιν ὀνομάζεσθαι ἀλλὰ παρὰ θεῶν, ἃ καὶ ἐπὶ τῆς δοθείσης Ὀδυσσεῖ* (sic!) *πεποίηκεν.*

Für eine neue Ausgabe der Odyssee-Scholien, die ja durch die Dindorf'sche Arbeit erst recht ein dringendes Bedürfniß geworden ist, wird also der codex Marcianus, namentlich in den späteren Büchern, noch einmal genau durchzusehen sein.

Bonn, Dec. 1862.

Curt Wachsmuth.

Zu den Gedichten des P. Papinius Statius.

In meinen Quaestiones Statianae, welche mit den Schulnachrichten des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster Ostern 1861 veröffentlicht sind, theilte ich mit, daß ich eine Abschrift von bisher unbekannten Collationen und Textverbesserungen Richard Bentley's zu Statius besitze, die er zwei Exemplaren der Ausgabe von Gevartius (Leiden 1616 und 1618) beigeschrieben hat. Was sich davon für den Zweck jener Arbeit verwerthen ließ, ist dort an geeigneter Stelle aufgenommen worden. Hierauf hat Herr Professor Haupt dieselben, aber nur die in dem einen Exemplar (Leiden 1616) von Bentley gemachten Aenderungen der Berliner Akademie in der Sitzung am 12ten December vorgelegt, so vollständig, als es die Treue seiner Copie gestattete. Da jedoch in dieser, wie ich aus dem Sitzungsbericht ersehe, mehrere vortreffliche Verbesserungen Bentley's fehlen, eine sogar von dem Abschreiber entstellt worden ist, so glaube ich durch Berichtigung und Ergänzung des von Haupt Mitgetheilten den Freunden Statianischer Poesie einen willkommenen, der Sache aber einen schuldigen Dienst zu erweisen.

Ich schicke dieser Nachlese aus dem Bentley'schen Handexemplar einige durch denselben Vortrag Haupt's veranlaßte und auf diesen Bezug nehmende Bemerkungen voraus, deren erste gleichzeitig als ergänzender Nachtrag zu meinen Quaestiones Statianae gelten mag. Nämlich als Beweismittel für den gemeinsamen Ursprung sämmtlicher jetzt existirenden Handschriften, welche die Silven des Statius enthalten, von einem Archetypon, das Poggio in Frankreich gefunden hat, führte ich Quaestiones Statianae S. 4 und ebenso Herr Professor Haupt in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1861 S. 1075 den Umstand an, daß während des ganzen Mittelalters bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts die Silven nirgend erwähnt oder nachgeahmt sind. Mir war aber damals eine Stelle aus der mittelalterlichen Litteratur noch unbekannt, die auch Herrn Professor Haupt entgangen ist. Nämlich in der Storia della badia di Monte-Cassino di D. Luigi Tosti Cassinese, Napoli 1842 tomo I, libro I, S. 106 findet sich ein in Hexametern verfaßter Brief Karl des Großen oder eines von ihm Beauftragten an Paulus Diaconus, dessen 10ter Vers lautet:

Curre per Ausoniae non segnis epistola campos,

eine in die Augen springende Nachahmung oder vielmehr wörtliche Wiederholung des Statianischen Verses (Silv. IV, 4, 1):

Curre per Euboicos non segnis epistola campos.

Es versteht sich von selbst, daß was man früher über eine Handschriftenfamilie gefabelt hat, die der von Poggio entdeckten jetzt aber verlorenen Handschrift coordinirt sei, hierdurch keineswegs an Glaubwürdigkeit gewinnt. Jene vereinsamte Nachahmung der Silven macht eben nur wahrscheinlich, daß wie so vieles Andere der klassischen Litteratur auch diese Gedichte durch Karl des Großen Fürsorge vom Untergang gerettet sind; und da weder bei den gelehrten Freunden des Kaisers noch nachher bis in das 15te Jahrhundert eine Spur von Bekanntschaft mit den Silven sich findet, also das Urexemplar nicht häufig vervielfältigt zu sein scheint, so liegt die Vermuthung nahe, daß Poggio's Handschrift in unmittelbarem oder nur durch wenige Zwischenglieder vermitteltem Zusammenhange mit jener Karl des Großen stand, zumal da Poggio seinen Fund in Frankreich gemacht hat.

Eigene Verbesserungen giebt Haupt aus seinem vermuthlich reichen Vorrath leider nur zwei. Die eine zu den Silven IV, 2, 28, wo er die bisherige Lesart glauca certantia Doride saxa in glaucae certantia Doridi saxa ändert, ist unzweifelhaft richtig und wird gestützt durch das in der Breslauer und Oxforder Handschrift überlieferte glauce. Die andere dagegen zur Achilleis I, 60 ist weder neu, noch wie ich meine dem handschriftlichen Texte vorzuziehn. Man liest in den Ausgaben an jener Stelle (es ist von den Hippokampen des Neptun die Rede):

Illi spumiferos glomerant a pectore fluctus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Schon Weytingh sagt in seiner Ausgabe der Epitome Iliados (S. 34) zu V. 125 über die Worte des Statius: Mendum est in vs. 60. Quis enim, quaeso, veterum pone dixit pro posteriori parte corporis? et an non etiam anterioribus pedibus, s. pinnis, natabant? Lege mecum: Pone natant delentque pedum vestigia caudae. Haupt will ebenso ändern und sagt mit Beziehung auf die gewöhnliche Lesart: „das dulden die Herausgeber 'hinten schwimmen sie', als ob sie vorn nicht auch schwämmen." Allerdings schwimmen diese wunderbaren Thiere vorn nicht, sondern sie traben mit ihren Füßen über die schäumende Fluth dahin; wo sollten denn sonst die vestigia pedum herkommen, von welchen die Rede ist? Die Beschreibung der doppelgestaltigen Seerosse an unserer Stelle (ähnlich findet sie sich wieder Theb. II, 46, wo von ihnen gesagt wird: prior haurit arenas ungula; postremi solvuntur in aequora pisces) gewinnt noch an Präcision, wenn statt des Wortes fluctus die Lesart der besten Handschrift, des Putcaneus, cursus aufgenommen wird, also

illi spumiferos glomerant a pectore cursus,
pone natant delentque pedum vestigia cauda.

Auch Vergil bezeichnet Georg. III, 117 das Trottreiten der Pferde mit gressus glomerare; und der Ausdruck spumiferi cursus ist für Statius nicht zu geziert, (vgl. Silv. I, 2, 96 armiferi labores, Theb. VI, 831 armiferae irae), wohl aber so gesucht, daß leicht einem verbesserungssüchtigen Abschreiber oder Schulmeister einfallen konnte, dem Adjectivum spumiferi ein näherliegendes Substantiv beizugesellen, als dem Dichter beliebte.

Von Bentley'schen Verbesserungen habe ich zu denen, welche Haupt mittheilt, noch folgende nachzutragen:

Silv. V, 2, 142 ändert Bentley das dem Metrum und Gedanken widerstreitende 'Calydonios' in Caledonios.

Theb. I, 32 ff. streicht er in den Worten:

tempus erit, cum Pierio tua fortior oestro
facta canam. nunc tendo chelyn, satis arma referre
Aonia

das Komma vor satis.

Theb. II, 102 f.

non somni tibi tempus iners, qui nocte sub alta
germani secure iaces.

So redet in den Ausgaben Laius den Eteocles im Traum an. Bentley setzt vor iners ein Komma.

Theb. II, 257 f.

in gradibus summi delapsum culmine templi
Arcados Euhippi spolium cadit aereus orbis.

Bentley: ðt delapsus. leg. delapsus.

Zu Theb. II, 342 f.

tua me, properabo fateri,
angit amata salus

heißt Bentley's Verbesserung nicht, wie Haupt angiebt, tangit amata salus, sondern tangit, amate, salus.

Theb. III, 236 f.

remeat portans inmania Tydeus
ausa ducis, scelus et turpis primordia belli.

Bentley schreibt: ausa, ducis scelus.

Theb. V, 381 ff.

illi quippe simul bello pelagoque laborant.
pars clypeis munire ratem, pars aequora fundo
egerere.

So liest man in den Ausgaben. Bentley setzt die Worte quippe bis laborant in Parenthese.

Theb. VII, 640 f.

certat opus ferri, sternuntque alterna furentes
Hippomedon Sybarin Pylium, Periphanta Menoeceus.

Bentley streicht das Komma hinter Pylium und setzt es davor.

Theb. VII, 666 ff.

gens sacrata sumus, gener huic est Iuppiter urbi
gradivusque socer; Bacchum haud mentimur alumnum
et magnum Alciden.

Bentley schreibt V. 667 mit δ mentitur.

Nach Vers 99 des 10ten Buches (es wird dort die Grotte des Schlafes beschrieben) liest man in den neueren Ausgaben (V. 100 f.):

mille intus simulacra dei caelaverat ardens
Mulciber. hic haeret lateri redimita Voluptas.

Gevartius hat diese Verse nicht in den Text aufgenommen. Bentley schreibt sie, indem er auf Gronov verweist, aus dem Codex φ an den Rand, unterstreicht die Lesart desselben V. 100 deo, und V. 101 liest er: lotis redimita (φ hat loti).

Theb. X, 402

labitur egregii sed non ducis immemor Hopleus.

Bentley mit Codex ϑ egregiique ducis non immemor.

Theb. X, 668 f.

terrigenam cuncto patriae pro sanguine poscunt.
Fama canit monitus.

So die Ausgaben. Bentley streicht das Punktum nach poscunt und ändert das Folgende so: fata, canunt monitus, nach der Handschrift des Peter-house-college in Cambridge.

Theb. X, 702 sagt Kreon zu seinem Sohn Menökeus, als dieser im Begriff stand durch seinen Opfertod das Vaterland zu retten, wie es Apoll durch den Mund des Tiresias geboten hatte, mit Beziehung auf letzteren:

illius haec forsan remur, quae verba deorum
ille monet.

Diese bei der bisherigen Interpunction völlig sinnlosen Worte verbessert Bentley so: illius haec forsan, remur quae verba deorum; ille monet.

Im 11ten Buch der Thebais beklagt sich die Pietas, als der Zweikampf der Brüder bevorstand, über die Verruchtheit der Menschen. Es folgen (V. 470 f.) in den Ausgaben die Worte:

dixit, speculataque tempus,
auxilium temptemus, ait, licet irrita coner.

Bentley streicht das Komma nach tempus und schreibt mit der Handschrift des Peter-house-college und der ersten Hand des Codex ϑ auxilio, temptemus u. s. w.

Theb. XI, 661, wo es heißt saevis imbutus amoribus aulae, verbessert Bentley moribus und verweist auf XII, 591.

Obwohl Bentley's Scharfsinn eine große Zahl bisher unbeachteter Fehler entdeckt und theils durch Divination, theils mit Hilfe der ihm

zu Gebote stehenden Handschriften beseitigt hat, ist dennoch eine jedenfalls nicht geringere Zahl schadhafter Stellen übrig geblieben, deren Heilung oft bei umfassender Kenntniß und planmäßigem Gebrauch des kritischen Materials, oft aber nur durch Conjectur gelingen wird. Während nun in der Herstellung des Silventextes die Versuche letzterer Art alle Autorität der Ueberlieferung dermaßen zurückgedrängt haben, daß es nunmehr Aufgabe der Kritik ist, jener so weit dies möglich die gebührende Geltung wiederzuverschaffen, haben die Thebais und Achilleis wenige Aenderungen erfahren, und wo die Texte verschiedene Lesarten bieten, beruhen diese meist auf handschriftlichen Varianten. Freilich sind weder die vorhandenen Quellen hinreichend erschöpft, noch auch ist bei der Wahl der ihnen entnommenen Lesarten ein beständiges Prinzip beobachtet worden, so daß also durch genaues Vergleichen und Sichten der Handschriften noch eine reiche Ausbeute sich gewinnen läßt. Immerhin aber beanspruchen auch diese Gedichte des Statius die Hilfe der Conjectur in höherem Maße, als sie ihnen bisher gewährt worden ist. Möge es zum Beweis für diese Behauptung einer kleinen Auswahl eigener Vermuthungen gestattet sein, das bescheidene Gefolge der oben nachgetragenen Paralipomena aus Bentley's Handexemplar zu bilden.

An vielen Stellen ist der Gedanke nur dadurch getrübt worden, daß die zu einem Wort gehörigen Buchstaben auseinandergefallen oder umgekehrt zwei Worte in eins zusammengeflossen sind. Für die erstere Art der Verderbniß diene als Beispiel:

Theb. III, 648 f. Nachdem der Seher Amphiaraus die von Kampfbegierde erregte Volksmenge vor dem Zuge nach Theben gewarnt und den traurigen Ausgang desselben vorhergesagt hatte, erwidert Capaneus:

tuus o furor, augur, et uni
ista tibi, ut serves vacuos inglorius Argos.

So haben sämmtliche Handschriften und Ausgaben. Die Worte tuus bis tibi werden so erklärt: „Mögen, o Augur, deine in der Raserei ausgesprochenen Weissagungen nur an dir in Erfüllung gehn." Und diesen Gedanken sollte der Dichter so verschroben ausgedrückt haben? tuus o furor soll heißen: Das sind Ausbrüche deiner Raserei? und zu uni ista tibi soll man sich eveniant hinzu denken? Wie ist ferner dieser Satz mit dem folgenden ut serves vacuos inglorius Argos in Einklang zu bringen? Wenn zu uni ista tibi etwas zu ergänzen ist, wird es doch nichts anderes sein können, als etwa cane: „Solche abschreckende Weissagungen mögest du nur für dich aussprechen, damit du ruhmlos in dem von uns verlassenen Argos zurückbleibst", welchen Gedanken auch Statius in durchaus präciser Form ausgedrückt hat, ohne die Ergänzung auch nur eines Begriffes zu fordern. Nur muß man nicht schreiben augur, et, sondern auguret. Also der Vers lautet: tuus o furor auguret uni Ista tibi u. s. w.

Ebenso leicht und auf ähnliche Weise läßt sich eine bisher unbeachtete Verderbniß entfernen

Theb. IV, 828 f. Die Argiver durchwandern auf ihrem Zuge nach Theben den Wald von Nemea. In der Hitze des Sommers waren die Quellen und Flüsse versiegt, so daß das Heer von brennendem Durst gequält wurde. Endlich finden sie von der Hypsipyle geleitet in dem Dickicht des Waldes einen Bach, welchen die Gluth der Sonne verschont hatte. Nachdem sich das Heer an dem Wasser desselben erquickt, richtet einer der Heerführer an den Wald von Nemea die Worte:

hac saevisse tenus populorum incepta tuorum
sufficiat.

Ein für mich ganz unverständlicher Wunsch. Muß es nicht vielmehr heißen: Hac saevisse tenus populorum in coepta tuorum Sufficiat.?

Oft aber reichen so gelinde Heilmittel nicht aus und ist nur durch Aenderung der handschriftlichen Lesart ein vernünftiger Gedanke herzustellen, obschon freilich in der Regel die Conjectur sich nicht weit von den überlieferten Schriftzügen zu entfernen braucht.

Theb. I, 291 ff. erwidert Juppiter auf die Bitte der Juno, er möge doch nicht Argos in den verderblichen Krieg hineinziehn:

horrendos etenim latices, Stygia aequora fratris
obtestor, mansurum et non revocabile verum,
nil fore quo dictis flectar.

Offenbar ist statt verum zu schreiben verbum. Vgl. Hor. epistt. I, 18, 71 et semel emissum volat inrevocabile verbum.

Theb. I, 339 ff.

iam pecudes volucresque tacent, iam somnus avaris
inserpit curis pronusque per aera nutat,
grata laboratae referens oblivia vitae.

Was soll man sich unter den curis avaris denken? Könnte und wollte man sie für die Sorgen der Geizigen nehmen, so ist immer nicht abzusehn, warum hier grade dieser Art von Sorgen gedacht und nicht lieber gesagt wird, daß der Schlaf überhaupt alle Sorgen zur Ruhe bringt. Ich möchte daher statt 'avaris' das für jede Gattung der Sorge passende und von der Ueberlieferung nicht weit abliegende Beiwort amaris setzen. Daß dieses Beiwort ein passendes ist, leuchtet zwar von selbst ein; zum Ueberfluß erinnere ich aber an die häufige Verbindung des griechischen πικρός mit ähnlichen Begriffen und an die Stelle bei Horaz (Od. IV, 12, 19 f.), wo er vom cadus aus dem sulpicischen Keller sagt, er sei spes donare novas largus amaraque curarum eluere efficax.

Theb. III, 183 ff.

sed nec veteris cum regia Cadmi
fulmineum in cinerem monitis Iunonis iniquae

consedit, neque funerea cum laude potitus
infelix Athamas trepido de monte veniret,
semianimem heu laeto referens clamore Learchum,
hic gemitus Thebis.

Vers 185 ſchreibe ich nec ſtatt neque auf Grund einer von Statius in der Anwendung von neque und nec beobachteten Regel. Nämlich vor Worten, welche mit einem Conſonanten anfangen, ſetzt Statius neque, abgeſehn von einer Stelle (Silv. II, 3, 27), wo es der Zwang des 5ten Fußes erheiſchte, nur im erſten Fuß, alſo nach einem einſilbigen Wort: Silv. I, 1, 11 hunc neque, I, 4, 66 nam neque, III, 3, 59 sed neque, Theb. I, 371 cui neque, IV, 66 mos neque, IX, 92 cui neque, X, 650 sed neque, oder im zweiten Fuß, wenn ein einſilbiges Wort darauf folgt: Theb. I, 222 neque tu, 287 neque me, II, 423 neque te, III, 390 neque vos, XI, 269 neque te; dazu kommt noch, wenn die Lesart des Puteaneus den Vorzug verdient, Theb. III, 717 neque te. Da dieſer Regel nur die einzige in Rede ſtehende Stelle widerſtreitet, ſo iſt wohl der Verdacht begründet, daß hier ein urſprüngliches nec willkührlich in neq. verwandelt worden iſt. Der Vollſtändigkeit halber füge ich noch hinzu, daß bei Statius neque vor Vokalen nur in der Formel neque enim ſich findet. Von den 4 Stellen, welche ich deshalb Quaestiones Statianae p. 13 als der Aenderung bedürftig bezeichnet habe, fällt noch eine, Ach. I, 652, weg, weil der Puteaneus dort nicht neque ego, ſondern nec ego bietet, wie ich jetzt aus einer Collation deſſelben erſehe, die Herr Paul Meyer in Paris für mich auf's Sorgfältigſte und Genaueſte gemacht hat. — Statt trepido de monte (V. 186) möchte der neuſte Herausgeber die Lesart zweier Handſchriften von untergeordnetem Werth tepido de monte aufnehmen und erklärt dieſe ſo: locus tepidus erat, cum tot corpora virorum occisorum prostrata fuissent, eine Erklärung, die ſelbſt der Erklärung bedarf. Weshalb tot corpora virorum occisorum? Athamas hat ja nur den einen Learchus dort getödtet. Alſo könnte der Berg doch nur deshalb tepidus heißen, weil ſo eben das warme Blut des Learchus dort niedergefloſſen iſt. Nun gut, wir wollen dem Dichter eine ſolche Uebertreibung zumuthen, wie konnte er aber dann ſchlechtweg ſagen tepidus mons ohne jeden Zuſatz, als ob es ſich von ſelbſt verſtände, wovon der Berg lauwarm ſei? — Barth hält feſt an der beſſer verbürgten Lesart trepido de monte und ſieht darin eine etymologiſche Anſpielung auf den Namen des Berges *Μολουρὶς πέτρα*, welchen er mit dem Adjectivum *μωλυρός* im Zuſammenhang bringt. Nun ſind aber abgeſehn von der Unſicherheit jener Etymologie die Begriffe trepidus und *μωλυρός* von einander ganz verſchieden. Denn letzteres Wort erklärt Heſychius durch *βραδύς, νωθρός*. Alſo daran, daß trepidus mons die Ueberſetzung eines griechiſchen Namens ſei, was auch an ſich ſehr unwahrſcheinlich und gegen allen Gebrauch iſt, kann gar nicht gedacht werden. Ich

war daher früher der Ansicht, daß hier eine Verderbniß des Textes zu Grunde liege, und wollte für trepido de monte schreiben strepitu demente. Der Ausdruck, dessen sich übrigens auch Horaz bedient Od. III, 19, 23, ist gewiß für die hier beschriebene Situation angemessen, und die Aenderung nicht gewaltsam. Von dem Wort strepitu konnte das s leicht abfallen, weil das voraufgehende Wort Athamas mit einem s schließt, und dann lag die Aenderung in trepido de monte einem Abschreiber, der wenigstens lateinische Worte niederschreiben wollte, nicht zu fern. Indeß während ich jetzt die Stelle behandle, bin ich mehr geneigt der überlieferten Lesart treu zu bleiben und sie so zu erklären: Der Berg wird trepidus genannt, weil er unter den schweren Tritten des rasenden Athamas bebt und sich gleichsam in dem Zustand der Menschen befindet, welche mit ihm Zeugen der so eben vollbrachten That waren. Diese poetische Vorstellung von dem Erzittern des Berges kehrt bei demselben Dichter wieder Theb. IV, 139 ff., welche Stelle freilich, wie sie in den Ausgaben gelesen wird, unverständlich ist. Es heißt dort

> Non aliter silvas humeris et utroque refringens
> pectore montano duplex Hylaeus ab antro
> praecipitat; pavet Ossa vias, pecudesque feraeque
> procubuere metu.

Pavet Ossa vias, welcher Unsinn! Alles wird aber klar, wenn man die Interpunktion ändert, und zwar so: duplex Hylaeus ab antro praecipitat (pavet Ossa) vias. Wie hier praecipitat vias sagt der Dichter Theb. II, 478 festinatque vias. — Beiläufig will ich bemerken, daß man überhaupt der Mehrzahl solcher Stellen, welche in ihrer jetzigen Gestalt sinnlos sind, durch Aenderung der Interpunktion aufhelfen kann.

Theb. III, 291 ff. Venus sucht den Mars, als er schon auf dem Kriegswagen zur Erde niederfuhr, durch Bitten und Thränen zurückzuhalten. Es heißt dann weiter:

> lacrimas non pertulit ultra
> Belli potens, hastam laeva transumit et alto,
> haut mora, desiluit curru clipeoque receptam
> laedit in amplexu dictisque ita mulcet amicis.

Also Mars war so ungeschickt bei dieser Umarmung, daß er die Göttin dabei verletzte. Mag ihm das wirklich zuweilen passirt sein, zu der hier beschriebenen Situation paßt die Einfügung und flüchtige Erwähnung eines solchen mehr komischen Zwischenfalls durchaus nicht. Vielmehr läßt der darauf folgende mit que eingeleitete Satz dictisque ita mulcet amicis erwarten, daß das voraufgehende Verbum einen ähnlichen Begriff enthalte wie mulcet, nicht aber einen entgegengesetzten. Es wird also wohl für laedit in amplexu zu lesen sein: lenit in amplexu.

Theb. IV, 76 ff.

huic et patria de sede volentes
advenere viri, seu quos movet exul et haesit
tristibus aucta fides, seu quis mutare potentes
praecipuum.

Zu haesit ein quibus zu ergänzen aus dem vorhergehenden quos ist nicht nur bedenklich, sondern unmöglich. Auch hat das Perfectum haesit neben dem Präsens movet etwas Anstößiges. Und endlich entbehrt das bloße tristibus ohne Substantiv der Klarheit. Ich vermuthe, daß der Dichter geschrieben habe: seu quos movet exul et actis tristibus aucta fides. Derselbe Ausdruck kehrt wieder: Theb. II, 650 tristia Thebis nuntius acta feram, und Theb. VIII, 557 soceros nec tristibus actis aversatus erat. (So ist nämlich statt adversatus zu schreiben.)

Theb. VII, 436 ff.

ac velut ignotum si quando armenta per amnem
pastor agit, stat triste pecus, procul altera tellus
omnibus et late medius timor.

Wer könnte wohl die letzten Worte einigermaßen genügend erklären? Es muß geändert werden et late medius tumor. Medius tumor bedeutet die undae tumidae fluvii medii. 'Das jenseitige Ufer scheint allen weit entfernt und die hochschwellende Fluth in der Mitte des Stromes breit zu sein'. Die Verbindung des Adjectiv's tumidus oder des Verbi tumere mit den Wellen des Meeres und der Flüsse ist so natürlich und so häufig, daß ich derartige Beispiele beizubringen nicht nöthig habe. Weniger häufig kommt, wie es hier der Fall ist, das bloße Substantiv tumor als Bezeichnung einer geschwollenen Wassermenge vor. Aber es findet sich doch auch anderweitig so, z. B. bei Claudian in Rufin. I, 70 ceu murmurat alti Impacata quies pelagi, cum flamine fracto Durat adhuc saevitque tumor.

Das 8te Buch der Thebais schließt damit, wie der sterbende Tydeus seine Rache noch an dem Leichnam des Menalippus ausläßt. Diese Rohheit regt die Wuth der Thebaner noch mehr auf, und selbst die Klagen der Argiver über seinen Tod werden dadurch herabgestimmt. Weiter heißt es im 9ten Buch V. 4 ff.

quin te, divum inplacidissime, quamquam
praecipuum tunc caedis opus, Gradive, furebas,
offensum virtute ferunt, nec comminus ipsum
ora sed et trepidos retro torsisse iugales.

Es ist widersinnig zu sagen, Mars sei durch die virtus jemandes verletzt, und es ist verkehrt, die wilde Rachsucht des Tydeus, wie sie sich in der ekelhaften Verstümmelung und Entweihung des Leichnams äußerte, mit dem Worte virtus zu bezeichnen. Beide Ungereimtheiten werden beseitigt, wenn man statt virtute schreibt feritate, mit welchem Worte der Dichter auch V. 184 dieselbe Sache benennt.

Theb. XI, 278

hi quaerunt artus, illi ardua vulnera curant.

Die Handschriften schwanken zwischen anxia und ardua. Mir scheint der Dichter geschrieben zu haben arida vulnera, wie Theb. XI, 608.

Ach. I, 72 ff.

si quis adhuc honor undis, obrue puppes
aut permitte fretum; nulla inclementia, fas sit
pro nato timuisse mihi. da tollere fluctus,
nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum
litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri.

Diese Worte spricht Thetis zu Nereus, als Paris mit der geraubten Helena über das Meer fuhr. Die Lesart der neusten Ausgabe honor undis (V. 72) ist willkührlich und falsch; willkührlich, weil alle älteren Ausgaben und Handschriften undis honor haben, falsch, weil bei Statius immer, wie bei den meisten Dichtern gewöhnlich, der 4te Fuß des Hexameters ein Daktylus ist, wenn an dieser Versstelle der Satz zu einem Abschluß kommt, d. h. eine Interpunktion zu setzen ist. Diese Regel ist von Statius mit solcher Consequenz und so genauer Berücksichtigung jeder durch den Gedanken geforderten Pause beobachtet worden, daß selbst in der Bipontina, welche mit Interpunktionen wahrlich nicht kärglich versehn ist, nur an 19 Stellen nach einem Spondeus im 4ten Fuß ein Komma steht, und zwar zweimal, wo die Interpunktion durchaus unmotivirt ist (Silv. IV, 8, 59 und 60), 1mal vor eingeschobenem oro (Theb. VIII, 332), 3mal vor einem eingeschobenen Imperativ (Theb. III, 355. V, 139. X, 432), 2mal vor einem eingeschobenen ablativus absolutus (Theb. III. 41. Silv. III, 3, 209), 11mal vor Vokativen (Silv. I, 2, 94. 130. II, 4, 2. IV, 2, 15. V, 4, 15. Theb. III, 712. 719. IV, 393. VIII, 317. IX, 63. Ach. I, 350), also lauter Stellen, welche lieber das Hackmesser unserer Interpunktion verschonen sollte. Niemals aber schließt ein Satz, mag er Haupt- oder Nebensatz sein, mit einem Spondeus im 4ten Fuß ab, wie es hier der Fall wäre, wenn man läse honor undis. Man muß demnach unbedingt die überlieferte Reihenfolge der Worte, undis honor, festhalten. Uebrigens ist die hier besprochene Erscheinung, zumal wenn man noch die anderen Einflüsse der Interpunktion auf die Elision hinzunimmt, welche ich Quaestiones Statianae S. 16. 18ff. nachgewiesen habe, ein Beweis dafür, daß allmählich neben der rhythmischen Cäsur auch diejenigen Verseinschnitte beim Dichten und Recitiren sorgfältige Beachtung und Berücksichtigung fanden, welche durch die Gliederung der Sätze veranlaßt werden. — Ich kehre von dieser kleinen Abschweifung zu unserer Stelle zurück. Die beiden letzten Verse (75 und 76) sind sinnlos. Was soll das heißen: nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum litus habitare? wozu soll de tantis fluctibus gehören? und wie kann Thetis ihren Vater bitten, er möge sie nicht bloß ein Ufer (unum litus) bewohnen lassen? Darin läge doch ihre Bereitwilligkeit an meh-

reren Ufern zu wohnen. Sie will ja aber überhaupt nicht das Ufer angewiesen haben, sondern die Meeresfluth. Kurz der ganze Satz ist hinfällig, und alle Schrauben und Stützen der Interpretation werden ihn nicht halten können. Ich schlage daher folgende Aenderung vor: da tollere fluctus, nec tibi de tantis placcat me fletibus udam litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri. 'Laß mich die Fluthen aufregen, nicht aber verweise mich auf das Ufer und die Grabstätte meines Sohnes, daß ich dort in Thränen zerfließe'. Die an sich leichte Aenderung des Wortes unum in udam wird gestützt durch die Lesart des Puteaneus 'unam'; und wie häufig verwechseln nicht die Abschreiber die Worte fletus und fluctus. Als Beispiel führe ich nur eine Stelle aus der coma Berenices des Catull an (66, V. 63 f.), grade diese, weil es scheint, daß der von Catull gebrauchte Ausdruck unserem Dichter vorschwebte. Auch dort ist statt des handschriftlichen uvidulum a fluctu cedentem ad templa deum me Sidus in antiquis diva novum posuit mit Haupt zu ändern uvidulam a fletu. Ganz analog diesem Ausdruck ist der bei Statius von mir hergestellte 'uda de tantis fletibus'. Der freie Gebrauch der Präposition de statt des bloßen Ablativs, über welche Eigenthümlichkeit der späteren Latinität ich schon anderweitig, in meiner Dissertation über das Pervigilium Veneris S. 18 f. gesprochen habe, kann nicht auffallen. Derselbe Dichter sagt Silv. V, 3, 104 exere semirutos subito de pulvere vultus, Parthenope; Theb. I, 685 Arctois si quis de solibus horret und Theb. IV, 72 nam trunca vident de vulnere multo Cornua. Ich füge diesen Statianischen Beispielen noch eins aus dem Pervigilium Veneris bei, nicht nur zum Schutz meiner Conjectur, sondern auch um jene Stelle selbst aus der Verbannung zurückzuholen, zu welcher sie von allen verurtheilt worden, die nach mir das Pervigilium Veneris behandelt haben. Dort liest man V. 9 ff. (nach meiner Anordnung der Verse ist es der 13te):

tunc cruore de superno spumeo Pontus globo
caerulas inter catervas inter et bipedes equos
fecit undantem Dionen de maritis imbribus.

Wenn die Worte de maritis imbribus zu nichts anderem als zu fecit gehören könnten, so würde ich sie freilich als auffällig nachschleppenden Zusatz auch lieber aus dem Text streichen. Aber man ziehe sie doch zu undantem, so giebt dies einen recht verständigen, sogar hübschen Gedanken: 'Die eben erschaffene Dione wird, während sie aus dem Meere emportaucht, vom bräutlichen Regen umflossen, den der Aether auf die Erde herabgießt'.

Ich hatte oben versprochen, die Auswahl meiner eigenen Vermuthungen auf die Thebais und Achilleis beschränken zu wollen. Da jedoch eine Conjectur zu den Silven, welcher ich schon in den Quaestiones Statianae S. 11 auf die Spur zu kommen versuchte, mir erst nach vollendetem Druck jener Abhandlung eingefallen ist, so bitte ich zum Schluß hier noch um ein Plätzchen für dieselbe.

In der neusten Ausgabe liest man

Silv. II, 1, 218

Quidquid habet ortus, finem timet,

in den älteren Ausgaben Quidquid habent ortus, finem timet. Die eine Lesart enthält einen grammatischen, die andere einen metrischen Fehler. Denn wie ich Quaestiones Statianae S. 11 gezeigt habe, findet sich die Verlängerung der Verbalendungen at et it bei Statius nur in den beiden Hauptcäsuren. Die Lesart des Archetypon scheint an dieser Stelle undeutlich gewesen zu sein, da die Breslauer Handschrift inter, die Oxforder im Text aut bietet; habent rührt offenbar nur von einem ungeschickten Interpolator her. Um ein den Schriftzügen jener beiden Handschriften möglichst ähnliches und dem Gedanken angemessenes Wort herzustellen, schreibe ich: quidquid init ortus, finem timet, wodurch die Zahl der contrahirten Perfecta von eo und seinen Compositis in der 3ten Person des Singular, welche Lachmann im Commentar zu Lucrez S. 209 zusammengestellt hat, noch um eins vermehrt wird.

Berlin, Juli 1862.

Otto Müller.

Kritische Bemerkungen zu Euripides' Iphigenia Taurica.

(Fortsetzung von Bd. XVII S. 588 ff.)

V. 364. Iphigenia ist lebhaft aufgeregt, ergeht sich in leidenschaftlichen Klagen, daher sie auch rasch von einem Gedanken zum andern überspringt: man muß sich vergegenwärtigen, daß der Schauspieler durch kurze Pausen und schickliche Gesticulation dergleichen rasche Uebergänge vermittelte, so namentlich V. 372, wo man durchaus nicht nöthig hat, mit Nauck und Andern den Ausfall mehrerer Verse anzunehmen. Allein hier erscheint es doch gar befremdlich, daß Iphigenia, die so eben ihres Opfertodes in Aulis gedachte und die Worte, die sie dort sprach, anführte, nicht nur abbricht, sondern auch durchaus unvermittelt auf einen ganz andern Gedanken, ein früheres Ereigniß kommt: denn sie beklagt sich, daß sie eigentlich ohne Abschied ihren Bruder Orestes verlassen habe; jeder erwartet, daß Iphigenia, indem sie mit den Worten ἐγὼ δὲ beginnt, die frühere Gedankenreihe fortsetzen werde, die bloße Pause ist hier nicht ausreichend; doch glaube ich nicht, daß mehrere Verse ausgefallen sind, sondern es genügt, wenn man einfach eine Interjection, wie οἴμοι einfügt: dadurch wird der Uebergang schicklich vermittelt. Indem Iphigenia erzählte, wie man sie unter listigem Vorwand von Hause fortlockte, kommt ihr die Erinnerung des Abschiedes selbst in den Sinn und sie gedenkt mit schmerzlicher Wemuth ihres Bruders Orestes.

Der Chorgesang, der als die eigentliche Parodos des Stückes zu betrachten ist, V. 384 ff., beginnt mit den Worten:

Κυάνεαι, Κυάνεαι σύνοδοι θαλάσσας,
ἵν' οἰστρος ὁ ποτώμενος Ἀργόθεν
ἄξενον ἐπ' οἴδμα διεπέρασέν ποτε
Ἀσιήτιδα γαῖαν
Εὐρώπας διαμείψας.

Statt ποτώμενος hat die beste Hdsch. πετόμενος, und dieß ist die richtige Lesart: die Auflösung des Daktylus ist zwar nicht häufig, ist aber durch einige Beispiele genügend gesichert: allerdings in der Regel im ersten Fuß der dactylischen Reihe, doch möchte ich darum diese Freiheit dem Inlaut nicht absprechen. Im folgenden Verse fehlt ποτε im cod. B, daß das Wort verderbt ist, zeigt sowohl das Metrum, als

auch der Gedanke: man vermißt jede bestimmte Beziehung auf Jo, und dieß ist gerade die Hauptsache; die Erwähnung des οἶστρος ohne Jo ist ganz bedeutungslos. Schoene freilich weiß sich auch hier zu helfen; indem er πόντου statt ποτὲ schreibt, meint er, οἶστρος ὁ ποτώμενος Ἀργόθεν sei dem Sinne nach so viel als ἡ οἴστρῳ Ἀργόθεν ποτωμένη, d. h. Jo, statt der Person werde eine Eigenschaft, eine Handlung oder deren Ursache genannt. Mit solchen leidigen Kunstgriffen läßt sich freilich Alles rechtfertigen und erklären. Von richtigerem Gefühl geleitet schrieb Erfurdt Ἰοῦς statt ποτέ. Allein auch diese Aenderung genügt nicht: denn daß die Bremse, welche Jo verfolgt, über den Bosporus fliegt ist nicht wunderbar, sondern daß Jo in ein Rind verwandelt durch die breite und tiefe Meeresstraße schwimmt. Man muß lesen:

ἵν' οἶστρος ὁ πετόμενος Ἀργόθεν
ἄξενον ἐπ' οἶδμα διεπέρασε πόρτιν.

Jetzt ist der passende Gedanke gewonnen, der Sinn ist klar, auch ohne daß Jo's Name genannt wird. V. 389 ist mit Elmsley δονακόχλοον statt δονακόχλοα zu schreiben, denn für Euripides war hier gar kein Grund vorhanden, von der regelrechten Bildung abzuweichen.

Der Anfang der Antistrophe lautet:

Ἡ ῥοδίοις εἰλατίνοις δικρότοισι κώπαις
ἔπλευσαν ἐπὶ πόντια κύματα
ναΐων ὄχημα λινοπόροις αὔραις,
φιλόπλουτον ἅμιλλαν
αὔξοντες μελάθροισιν.

ἔπλευσαν betrachtet man als Transitivum, ὄχημα als Accusativ, allein nirgends findet sich πλέω ναῦν oder etwas analoges: Hermann hält die intransitive Bedeutung von πλέω fest und meint, damit sei ὄχημα ναΐων verbunden, gerade so wie man πλοῦν πλεῖν sagt; allein ὄχημα bezeichnet nie die Fahrt, sondern das Schiff oder Fahrzeug. Der Fehler liegt, wie schon das hergestellte Metrum des strophischen Verses zeigt, in ἔπλευσαν, es ist einfach zu lesen:

ἔπλευσ' ἐπὶ πόντια κύματα
ναΐων ὄχημα.

ὄχημα ist Subject und darunter versteht der Dichter die Schiffer selbst, fährt daher gleich fort αὔξοντες μελάθροισιν. Verdorben sind aber auch die folgenden Worte λινοπόροις αὔραις, obwohl die Herausgeber keinen Anstoß daran genommen haben: jenes Adjectivum findet sich nur hier, ὄχημα λινοπόρον, mit Seegeln fahrend = λινόπτερον ließe sich vertheidigen, aber zu αὔρα paßt das Epitheton in keiner Weise; ich schlage daher vor

ναΐων ὄχημα λιγυθρόοισιν αὔραις.

Zur Begründung fügt der Chor hinzu:

φίλα γὰρ ἐλπὶς ἐγένετ' ἐπὶ πήμασι βροτῶν
ἄπληστος ἀνθρώποις.

Auffallend ist die Verbindung *βροτῶν* und *ἀνθρώποις*. *ἐπὶ πήμασι βροτῶν* konnte nichts anderes bedeuten, als zum Schaden Anderer, allein ebenso oft, ja noch häufiger schlägt die unersättliche Gewinnsucht zum Nachtheil für die aus, die nach Reichthum trachten. Dazu kommt ein metrisches Bedenken, der Dactylus im 5ten Fuße, während der entsprechende Vers der Strophe aus reinen Jamben besteht, also als eine continuirliche Reihe, als Hexapodie erscheint. Ich glaube *βροτῶν* ist ganz zu streichen, es ist Supplement eines Grammatikers, der den lückenhaften Vers zu ergänzen suchte, und ich schreibe daher:

φίλα γὰρ ἐλπὶς ἐγένετ' ἐπί γε πήμασιν
ἄπλητος ἀνθρώποις.

Die Partikel *γε* ist nicht bloßes Füllwort, sondern wahrt ihre Bedeutung: und zwar zum Schaden; gerade in solchen Fällen wird sie gern zwischen Präposition und Nomen eingefügt. V. 405 hat man die handschriftliche Lesart *κοιναὶ δόξαι* sehr mit Unrecht in *κεινᾷ δόξᾳ* verändert: dieß würde das Streben allgemein als ein erfolgloses bezeichnen, aber dieß ist ganz gegen den Sinn des Dichters, wie das Folgende deutlich zeigt: *γνώμα δ' οἷς μὲν ἄκαιρος ὄλβον, τοῖς δ' εἰς μέσον ἥκει*, wo in dem zweiten Satze *ὄλβος* im Gedanken als Subject hinzuzufügen ist, nicht *γνώμα*, wie die Erklärer meinen. Es war einfach *κοινᾷ δόξᾳ* zu schreiben, d. h. gemeinsamen Sinnes, mit einander zu solchem Erwerb verbunden.

V. 408 beginnt die zweite Strophe mit den Worten:

πῶς τὰς συνδρομάδας πέτρας
πῶς Φινεΐδας ἀΰπνους
ἀκτὰς ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλὸν παρ' Ἀμφιτρίτας
ῥοθίῳ δραμόντες.

ἀκταὶ ἄϋπνοι sollen Küsten, an denen das Meer beständig brandet, bezeichnen: sehr schön sagt Sophokles *κρῆναι ἄϋπνοι*, ebenso passend nennt Aeschylus den Blitz *ἄγρυπνον βέλος*, und so wäre *ἄϋπνος θάλασσα* eine schickliche Bezeichnung des nie ruhenden, stets bewegten Meeres: aber *ἀκταὶ ἄϋπνοι* überschreitet das Maaß des Erlaubten, da ja die Bewegung nicht von der Küste, sondern vom Meere ausgeht. Allein noch viel bedenklicher ist *Φινεΐδας ἀκτὰς*, wie die Erklärer verbinden: *Φινεῖδαι ἀκταὶ* ist eine ganz unzulässige Verbindung; *Φινῇδες* (*Φινεΐδες*) *ἀκταί* ist zwar grammatisch richtig, aber zerstört das Metrum. Ich vermuthe daher, daß der Dichter schrieb:

πῶς Φινεΐδας ἀΰπνους
ἀκτᾶς τ' ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλόν.

Φινεῖδαι sind wohl nicht die Söhne des Phineus aus erster Ehe, die

der Vater auf Anstiften seiner zweiten Gattin geblendet hatte, sondern im weiteren Sinne, Phineus und sein Geschlecht. Weshalb Euripides ihnen das Epitheton ἄυπνος beilegt, ist nicht recht klar: allein offenbar bezieht sich darauf auch der Vers des Sophokles im Phineus Fr. 640: *Βλέφαρα κέκληταί γ' ὡς καπηλείου θύραι*, d. h. die Augen stehen immer offen, wie die Thür des Wirthshauses. Phineus erblindete zur Strafe seines Frevels: wahrscheinlich ward die Strafe noch erhöht dadurch, daß er schlaflos Tag und Nacht zubrachte. *παράλιον* ist die handschriftliche Lesart, die erst Seidler in *παρ' ἅλιον* verändert hat: die Verbindung *ἀκτᾶς αἰγιαλὸς* ist wohl gerechtfertigt; *αἰγιαλὸς* ist der flache Strand, *ἀκτή* die steile felsige Küste, in der Wirklichkeit ist oft beides vereinigt. In den Worten *ἀκτᾶς αἰγιαλὸς* erblicke ich übrigens nicht einen bloßen erläuternden Zusatz zu *Φινεΐδας*, es wäre dieß ziemlich müßig, sondern es wird eine neue Localität bezeichnet, die eben durch V. 411 *ὅπου κτλ.* näher beschrieben wird. Man hat diese ganze Stelle bisher nicht richtig aufgefaßt: Seidler betrachtet V. 411 ff. als parenthetisch eingeschobenen Zwischensatz, der mit dem Hauptgedanken nichts gemein habe, indem der Dichter nur die Fahrt der Fremden durch den Pontos näher beschreibe. Diese Auffassung hat namentlich auch auf Hermann eingewirkt, der den ganzen folgenden Theil der Strophe als müßige störende Zuthat betrachtet: nihil nisi inutilem strepitum verborum continent. Dieß harte Urtheil kann ich nicht für begründet erachten. Am Schlusse der Strophe wird die Insel Leuke, die dem Achilles heilig war, genannt: dort ward er als Heros, als *ποντάρχης* verehrt, wie namentlich Inschriften jener Gegend beweisen. Da Achilles ein Sohn der Nereide Thetis ist, so findet sich sein Cultus öfter mit dem Dienste der Nereiden verbunden, Pausan. II. 1. 8: *ταύταις (ταῖς Νηρηΐσι) καὶ ἑτέρωθι τῆς Ἑλλάδος βωμοὺς οἶδα ὄντας, τοὺς δὲ καὶ τεμένη σφίσιν ἀναθέντας ποιμαινίσιν, ἔνθα καὶ Ἀχιλλεῖ τιμαί.* Ebenso erwähnt derselbe in Messenien III. 26. 7 *οὐ πόρρω τοῦ αἰγιαλοῦ* ein Heiligthum (*τέμενος*) der Nereiden: dort hatten sie den Pyrrhos, den Sohn des Neoptolemos, auf seiner Brautfahrt begrüßt. Die Todtenklage um Achilles stimmt Thetis mit den Nereiden an, wie schon die Homerische Odyssee schildert: nach einer späteren Sage entriß Thetis ihren Sohn den Flammen des Scheiterhaufens und brachte ihn unter Begleitung der Nereiden nach Leuke im Pontos; bekannt ist, daß die bildende Kunst vielfach diesen Zug der Nereiden über das Meer dargestellt hat. So war also wohl auch im Pontos ein den Nereiden geweihtes Heiligthum, und zwar nordwärts im Salmydessos, nach der Mündung der Donau zu. Dort läßt der Dichter die Nereiden ihre Reigentänze aufführen:

ἀκτᾶς τ' ἐπέρασαν
παράλιον αἰγιαλὸν ἐπ' Ἀμφιτρίτας
ῥοθίων δραμόντες,

ὅπου πεντήκοντα κορᾶν
Νηρηΐδων χοροὶ
μέλπουσιν ἐγκύκλιοι.

Statt *ῥοθίῳ* habe ich *ῥοθίων* geschrieben und nach *ἐγκύκλιοι* vollständig interpungirt, wie dieß schon die Vergleichung der Antistrophe empfiehlt. Die Hdschr. lesen *ἐγκυκλίοις*, da nun der Vers

Νηρηΐδων χοροὶ

(*τῶν Νηρ.* ist Interpolation) dem antistrophischen

Δεσποίνας χερὶ θάνῃ

nicht recht entspricht, wollte Hermann *Νηρηΐδων ποσὶ χοροὶ μέλπουσιν ἐγκυκλίοις* schreiben, allein das Adjectiv *ἐγκύκλιος* paßt nur zu *χορός*, nicht zu *πούς*: und es genügt, wenn man *ἐγκύκλιοι* verbessert. *Νηρηΐδων χοροὶ* ist eine jambische Tripodie, wie sie auch sonst öfter unter Glykoneen sich finden. Hier aber haben sich die Tragiker erlaubt, im 2ten und 3ten Fuß, die eigentlich rein gehalten werden müssen, die Kürze mit einer irrationalen Länge zu vertauschen, indem man die Freiheit der Glykoneen auch auf die eingemischten secundären Versformen überträgt. So entsprach sich in der Hecuba V. 449 und V. 460:

κτηθεῖσ' ἀφιξομαι.
πτόρθους Λατοῖ φίλα,

hier – – ⏑ – ⏑ –

– – – ⏑⏑ ⏑ –

indem noch die Auflösung der Arsis hinzukommt.

Mit V. 416 beginnt, wie schon bemerkt, ein neuer Gedankenabschnitt. Allein zweierlei befremdet: einmal mangelt jede Verbindung, und daß V. 416 im Anfange eine Partikel fehlt, zeigt auch das Metrum, daher schon die Abschreiber *καὶ* hinzugefügt haben: man könnte vermuthen, *πῶς* sei hier wiederholt worden, nach der Analogie von V. 408. 409; allein da hier die Art und Weise der Fahrt selbst genauer beschrieben wird, muß man vielmehr *ἤ* schreiben, was (*H*) vor nachfolgendem *Π* sehr leicht ausfallen konnte. Zweitens fehlt das Verbum finitum: man hat dieß freilich nicht vermißt, indem man den ganzen Schluß der Strophe mit dem Participium *δραμόντες* V. 413 in Verbindung brachte: dann wäre freilich der Tadel Hermanns nicht unbegründet, allein die Schuld trifft nicht den Dichter, sondern die Abschreiber. Das fehlende Verbum kann aber nur in *εὐναίων* V. 418 oder in *ἤ πνεύμασι* V. 420 liegen: *εὐναίων* ist ganz verdorben, die verschiedenen Erklärungsversuche sind sämmtlich unhaltbar, doch erwartet man hier jedenfalls ein Epitheton der *πηδάλια*: ich habe *εὐηρέων* vermuthet, doch befriedigt dieß nicht recht; vielleicht ist *εὔδιον* zu schreiben und zwar als Adverbium mit *συριζόντων* zu verbinden. Fehlerhaft ist aber nicht minder V. 420: die Worte *πλησιστίοισι πνοαῖς* werden durch *αὔραισιν Νοτίαις ἤ πνεύμασι Ζεφύρου* näher bestimmt; ein Wort wie *αὔραισιν* war

nothwendig, allein πνεύμασιν ist, zumal da eben πνοαῖς vorausgegangen, ein leeres Füllwort, und diesen Fehler glaube ich mit Sicherheit entfernen zu können, indem ich schreibe:

Ἢ πλησιστίοισι πνοαῖς
συριζόντων κατὰ πρύμναν
εὐναίων πηδαλίων
αὔραισιν Νοτίαις
ἔπλευσαν ἢ Ζεφύρου.
τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν.

V. 427:

ἵν' ἀμφὶ χαίτᾳ
δρόσον αἱματηρὰν
εἱλιχθεῖσα λαιμοτόμῳ
δεσποίνας χερὶ θάνῃ (θάνοι).

Es ist zu verwundern, daß ein so umsichtiger und besonnener Kritiker, wie Kvicala, εἱλιχθεῖσα in Schutz nehmen konnte, indem er behauptet, das Wasser, was über das Opfer ausgegossen worden sei, habe eine Kreislinie gebildet: einen Bogen könnte man zugeben, eine Kreislinie ist undenkbar. Außerdem aber bediente man sich bei allen solchen religiösen Handlungen in der Regel eines Zweiges (θαλλός) als Weihwedel, vom Ausgießen des Wassers kann also gar nicht die Rede sein. Beachtet man, wie häufig am Anfang der Verse ein oder der andere Buchstabe ausgefallen und dadurch die richtige Lesart verwischt worden ist, so dürfte vielleicht χερνιφθεῖσα am besten den Fehler entfernen. — V. 436 liest B γὰρ ὀνείρασι συμβαίην, C καὶ γὰρ ὀν. συμ. Hermann schreibt:

καὶ γὰρ ὀνείροις ἐπιβαίην
δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ.

Dadurch ist die genaue Responsion mit dem strophischen Verse hergestellt, doch sieht man nicht ein, was die Verderbniß jener Worte veranlaßte: vor allem aber ist der Gedanke selbst nicht angemessen. Der Wunsch, wenigstens im Traume das väterliche Land und Haus zu besuchen, hat etwas befremdendes; denn wenn die Jungfrauen oft und lebhaft ihrer Heimath gedachten, so war es ganz natürlich, daß nun auch im Traume ihnen solche Bilder vorschwebten: dieser Wunsch war leicht zu erreichen, aber es war damit nichts geholfen, da der Chor wirkliche Befreiung aus seiner Knechtschaft und Verbannung begehrt. Besser ist, was Kvicala schreibt, εἰ γὰρ ὄνειροι συμβαῖεν, ich habe in demselben Sinne vermuthet:

Εἰ γὰρ ὀνείρατα συμβαίη.

Ward συμβαίη in συμβαίην verschrieben, so rief dieß nothwendig die weitere Aenderung ὀνείρασι statt ὀνείρατα hervor. Der Chor mag eben schon öfter im Traume sich in die Heimath versetzt haben, so wünscht er jetzt, daß dieser Traum sich verwirklichen möge. Dem Vers der Strophe

τὰν πολυόρνιθον ἐπ' αἶαν
– ∪ ∪ – – ∪ ∪ – –

entspricht also in der Antistrophe
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – – –

es sind verschiedene Formen, aber an Gewicht gleich; jeder Vers besteht aus 2 Daktylen und 2 Trochäen, von denen der eine syncopirt ist. Während sonst in logaödischen Versen, wo zwei oder mehr Daktylen sich finden, die Daktylen unmittelbar auf einander folgen, sind dagegen hier in dem strophischen Verse die Daktylen getrennt: es ist dieß eine Freiheit, die zwar nur selten vorkommt, aber auch durch andere Beispiele gesichert ist. Im Folgenden muß man die handschriftliche Lesart ὕμνων, die Hermann in ὕπνων verändern wollte, beibehalten. Gerade die Erwähnung der Hymnen ist im Munde der Jungfrauen, die den Chor bilden, ganz passend: denn Reigentänze und Gesänge an Festtagen sind die hauptsächliche Freude hellenischer Jungfrauen, auch spricht ja der Chor weiter unten V. 1110 ausdrücklich diesen Wunsch aus: χοροῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ παρθένος κτλ. Für ἀπολαύειν liest B ἀπόλαυσιν, wohl nur Schreibfehler. Wäre das Substantivum richtig, dann müßte man τερπνῶν ὑμνεῖν ἀπόλαυσιν schreiben, was jedoch viel weniger angemessen scheint.

V. 445:

τὰ γὰρ Ἑλλήνων ἀκροθίνια δὴ
ναοῖσι πέλας τάδε βαίνει.
οὐδ' ἀγγελίας ψευδεῖς ἔλακεν
βουφορβὸς ἀνήρ.

Der Sinn dieser Worte kann nur sein, „was vorhin der Bote berichtete, der die Ankunft der Fremdlinge meldete, bewährt sich vollkommen: denn hier erscheinen beide." Aber es ist auffallend, daß dieser Gedanke erst nachträglich hinzugefügt wird, nachdem der Chor nicht nur bereits selbst die Ankunft der beiden verkündet, sondern auch Stillschweigen geboten hatte. Dazu kommt ein Anderes. Wir haben hier zwei anapästische Systeme: gerade in Anapästen schließt in der Regel der Gedanke mit dem System ab; hier aber würde der Gedanke des ersten Systems im zweiten wieder aufgenommen und dann V. 449 also mitten im System ein neuer Gedanke begonnen. Aber es ist viel natürlicher, daß mit dem Gebet an Artemis (V. 449 ff.) das zweite System beginnt: offenbar sind V. 447. 8 an falsche Stelle gerathen, sie gehören in das erste System:

Ἀλλ' οἵδε χέρας δεσμοῖς δίδυμοι
συνερεισθέντες χωροῦσι νέον
πρόσφαγμα θεᾶς· οὐδ' ἀγγελίας
ψευδεῖς ἔλακεν βουφορβὸς ἀνήρ.
σιγᾶτε, φίλαι· τὰ γὰρ Ἑλλήνων
ἀκροθίνια δὴ
Ναοῖσι πέλας τάδε βαίνει.

So ist Alles im Zusammenhange, am Schluß des ersten Systemes wird Stillschweigen geboten, und nun schließt sich passend in einem neuen System das Gebet an die Göttin an, sie möge gnädig das Opfer hinnehmen:

Ὦ πότνι', εἴ σοι τάδ' ἀρεσκόντως
πόλις ἥδε τελεῖ, δέξαι θυσίας,
ἃς ὁ παρ' ἡμῖν νόμος οὐχ ὁσίας
Ἕλλησι διδοὺς ἀναφαίνει.

Aber auch hier sind die letzten Worte schwierig; Seidler erklärt: dieses Opfer, was den Hellenen unheilig ist, bringt die bei uns (d. h. in Taurien) bestehende Sitte der Artemis dar, und zwar meint Seidler, *διδοὺς ἀναφαίνει* sei ein periphrastischer Ausdruck in dem Sinne von *παρέχει*: allein dann hätte ja das einfache *δίδωσι* genügt. Anders sucht sich Schoene zu helfen, er bemerkt: „die Construction des Verbums *ἀναφαίνω* mit dem Particip im persönlichen Gebrauch und die unmittelbare Anschließung einer prädicativen Beifügung an das Pronomen bewirkten eine Brachylogie, deren Sinn im Deutschen nur in erweiterter Ausführung erreichbar sei," weshalb denn auch zum besseren Verständniß der Stelle zu der deutschen Uebersetzung noch eine lateinische hinzugefügt wird: es ist dieß überhaupt eine in unsern modernen Schulausgaben ad modum — beliebte Methode. Von Brachylogie kann ich übrigens hier keine Spur finden, mir scheint die Stelle eher am Gegentheil zu leiden. Vor allem aber befremdet der Ausdruck *ὁ παρ' ἡμῖν* im Munde des Chores, wenn man diese Worte, wie die Erklärer thun, auf das taurische Land und Volk bezieht: der Chor besteht aus hellenischen Jungfrauen, sie sind keineswegs ihrer Heimath entfremdet, sondern sie hängen mit leidenschaftlicher Sehnsucht am Vaterlande, sie können also auch nicht sagen *δέξαι θυσίας, ἃς ὁ παρ' ἡμῖν νόμος οὐχ ὁσίας . . . ἀναφαίνει*, dieß würde andeuten, daß sie sich im Barbarenlande heimisch fühlten. Alles ist klar, wenn man die Worte *Ἕλλησι διδοὺς* streicht: nun erst ist ein passender Gedanke gewonnen: „Laß dir die Opfer gefallen, welche die bei uns (d. h. in Hellas) bestehende Sitte als unheilig betrachtet." Der Chor ist eben auch in diesem Punkte mit Iphigenia völlig einverstanden. *Ἕλλησι* ward zur Erklärung von *ἡμῖν* an den Rand geschrieben, gelangte dann in den Text, und nun fügte ein Grammatiker, um dem metrischen Gesetz zu genügen, *διδοὺς* hinzu, was ein völlig störender Zusatz ist.

Aus der folgenden Scene will ich nur ein paar Stellen kurz berühren. V. 470:

τί ταῦτ' ὀδύρῃ κἀπὶ τοῖς μέλλουσι νῷν
κακοῖσι λυπεῖς, ἥτις εἶ ποτ', ὦ γύναι,

wo ich *κακοῖς ἀλύεις* schreibe. — V. 579:

Σὺ δ', εἰ γὰρ ὡς ἔοικας οὔτε δυσγενής,
καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθα χοὔς κἀγὼ θέλω.
σώθητι καὶ σὺ μισθὸν οὐκ αἰσχρὸν λαβὼν κτλ.

Ich vermuthe: *καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθας, ὡς κἀγὼ θέλω, σώθητι καὶ σύ, μισθὸν κτλ.* d. h. „Du bist edelen Gemüthes, du kennst Mykenae, daher sollst du gerettet werden, wie auch ich gerettet zu werden wünsche." Aus *σώθητι* ist *σωθῆναι* zu *θέλω* zu ergänzen, eine nicht ungewöhnliche Brachylogie. — V. 622:

Ξανθῷ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κατασβέσω.

Diese Worte könnten nur bedeuten: ich werde deinen brennenden Leichnam mit Oel besprengen, daß die Flamme verlischt: aber Oel hat ja gerade die entgegengesetzte Wirkung, was auch Markland richtig gefühlt hat; Hermann's Versuch, die Worte zu deuten, ist so gezwungen und künstlich, daß wohl nicht leicht Jemand beistimmen wird. Wenn Schoene *κατασκεδῶ* schreibt, so hat er nicht bedacht, daß der Dichter wohl *ἔλαιον σώματος κατασκεδῶ*, aber nicht *ἐλαίῳ σῶμα κατασκεδῶ* sagen konnte. Vielleicht ist *στέψω κάτα* zu schreiben; indem man an der Tmesis Anstoß nahm, entstand daraus *καταστέψω*, und dann um dem Metrum aufzuhelfen durch eine verfehlte Conjectur *κατασβέσω*. *Στέφειν* oder *καταστέφειν* ist bei den Tragikern der übliche Ausdruck von solchen Todtenopfern, die man über dem Grabhügel oder dem Leichname ausschüttet, wie bei Soph. Antig. 427: *Λοιβαῖσι τρισπόνδοισι τὸν νέκυν στέφει.* El. 52: *Λοιβαῖσι πρῶτον καὶ καρατόμοις χλιδαῖς στέψαντες.* Eurip. Phoen. 1633: *ὃς ἂν νεκρὸν τόνδ' ἢ καταστέφων ἅλῳ ἢ γῇ καλύπτων.* — V. 627:

Ἴσως ἄελπτα τῶν ἐμῶν φίλων τινὶ
πέμψω πρὸς Ἄργος, ὃν μάλιστ' ἐγὼ φιλῶ,
καὶ δέλτος αὐτῷ ζῶντας οὓς δοκεῖ θανεῖν
λέγουσα πιστὰς ἡδονὰς ἀπαγγελεῖ.

Es ist herkömmliche Sitte im griechischen Drama, daß wenn eine der handelnden Personen die Bühne verläßt, sie dieß vorher ankündigt, gewöhnlich wird in ein paar Versen kurz das Abtreten motivirt, meist wird dieser Gedanke mit der Partikel *ἀλλὰ* eingeleitet, so auch hier unmittelbar vorher V. 625:

Ἀλλ' εἶμι, δέλτον τ' ἐκ θεᾶς ἀνακτόρων
οἴσω· τὸ μέντοι δυσμενὲς μή μοι λάβῃς·

Man erwartet daher auch, daß Iphigenia mit diesen Worten sich entfernt: aber dieß geschieht nicht, sie fügt vielmehr noch jene vier Verse hinzu, die durchaus nichts enthalten, was zur Motivirung ihres Entschlusses diente, nichts, was nicht der Zuschauer bereits wüßte. Dieß verstößt ganz gegen die herkömmliche Praxis der Bühne. Sonst sind die Verse tadellos und ganz der Weise des Euripides gemäß; es ist nicht im entferntesten daran zu denken, daß etwa ein Schauspieler willkührlich jene Verse hinzugesetzt habe: die Verse sind echt, stehen aber

offenbar nicht an der rechten Stelle. In der vorliegenden Scene ist jedoch nirgends ein angemessener Platz für dieselben, sie gehören vielmehr in eine spätere Scene und sind vor V. 713 einzufügen, wo Iphigenia wieder auftritt; sie hat den Brief in der Hand, den sie aus dem Tempel geholt, hier kann sie ganz passend diese vier Verse sprechen, und dann erst gebietet sie den Dienern sich zu entfernen.

V. 638:

εἰς πάτραν
ὅτι ποτ' ἐπεμβάσῃ.

ποτέ ist dem Gedanken zuwider, aber es ist nicht mit Elmsley πόδ' zu verbessern, sondern einfach ὁπότ' ἐπεμβάσῃ zu schreiben; indem in den älteren Hdschr. ὁππότ' geschrieben war, entstand daraus ὅτι ποτ'. — Von V. 640 an geben die Hdschr. Alles dem Chor: die Herausgeber haben eine Vertheilung unter Halbchöre angenommen, so daß der eine Halbchor zu Pylades gewandt Ὦ σχέτλιοι πομπαί spricht, der andere dem Orestes zuruft: φεῦ φεῦ διόλλυσαι, dann der ganze Chor αἰαῖ αἰαῖ sagt. Daß der Dichter bloß um dieser zwei Verse willen eine Vertheilung unter Halbchöre vorgenommen habe, ist das allerunwahrscheinlichste; man müßte dann jedenfalls auch das Frühere unter Halbchöre vertheilen, wie Hermann gethan hat. Allein dafür scheint mir nicht das Mindeste zu sprechen, wie denn überhaupt die bei den Neueren sehr beliebte Theilung der Chöre in der Regel auf keinem rechten Grunde ruht. Hier nun ist jene Anordnung geradezu unzulässig: wenn der Chor sich mit den Worten φεῦ φεῦ διόλλυσαι von Neuem an Orestes wenden würde, dann müßte dies wenigstens durch σὺ δὲ διόλλυσαι deutlich ausgesprochen werden. Außerdem hatte der Chor schon im Eingange bemerkt, daß Orestes dem Tode geweiht sei: die einfache Wiederholung διόλλυσαι ist äußerst matt. Es bezieht sich vielmehr Alles auf Pylades: der Chor, aufmerksam gemacht durch Pylades Einrede, erkennt an, daß auch dieser, obwohl er sein Leben retten soll, in schweres Leid verfällt. Und zwar bilden diese Worte einen zusammenhangenden Satz, es ist ohne eigentliche Veränderung eines Buchstabens zu schreiben:

Ὦ σχετλίᾳ πομπᾷ
φεῦ φεῦ διόλλυσαι.

Auch im Folgenden ist ποτερος ὁ μέλλων schwerlich richtig. Μέλλων kann nicht so absolut stehen, man will διόλλυσθαι suppliren, aber so kann der Chor nicht reden, da er eben selbst anerkannt hatte, daß beide dem Unglück verfallen sind. Musgrave und Hermann vermuthen πότερος ὁ μᾶλλον; wobei man διολλύμενος ergänzen soll; aber es ist dieß eine gar seltsame und gezwungene Redeweise, wo man einfach erwartet, wer ist mehr unglücklich oder mehr zu bemitleiden. Die Stelle ist wohl stärker verderbt, ich vermuthe:

πότερος ὁ μᾶλλον μέλων;

d. h. wer liegt mir mehr am Herzen, wer verdient mehr Mitleid, wie

ja die active Form *μέλω* auch sonst statt der medialen steht, z. B. Androm. 851: *ἵνα νερτέροισιν μέλω.* Troad. 842: *οὐρανίδαισι μέλων.*

V. 651:

Ἔφθης με μικρὸν, ταὐτὰ δὲ φθάσας λέγεις,
πλὴν ἔν· τὰ γὰρ τῶν βασιλέων παθήματα
ἴσασι πάντες, ὧν ἐπιστροφή τις ἦν.

Im Dialog, besonders in der Stichomythie, wo jeder Person gleichviel Raum zugetheilt wird, sind gewisse Wiederholungen nicht zu vermeiden; aber es wird dann doch immer der Ausdruck variirt, nicht dasselbe Wort lediglich um den Vers zu füllen wiederholt, wie hier, wo *ἔφθης* genau dasselbe ist, was *φθάσας λέγεις* (*ἔφθης λέξας*) besagt. Auch hat cod. B gar nicht *φθάσας*, sondern *φράσας*: es ist *ταὐτά τ' ἐκ φράσας ἔχεις* zu schreiben: „Du bist mir zuvorgekommen und hast ganz dasselbe ausgesprochen, was ich sagen wollte." *τὲ* statt *δὲ* verlangt nothwendig der Gedanke. Die Verbindung von *ἐκφράζειν* und *λέγειν* ließe sich zwar durch Stellen, wie Soph. Philoct. 555: *φράσον δ' ἅπερ γ' ἔλεξας* rechtfertigen, doch sollte man dann *ἐκφράζων λέγεις* oder *ἐκφράζεις λέγων* erwarten, daher habe ich *ἔχεις* vorgezogen.

V. 662:

Δόξω δὲ τοῖς πολλοῖσι, πολλοὶ γὰρ κακοὶ,
προδοὺς σε σώζεσθ' αὐτὸς εἰς οἴκους μόνος,
ἢ καὶ φονεύσας ἐπὶ νοσοῦσι δώμασι
ῥάψαι μόρον σοι σῆς τυραννίδος χάριν,
ἔγκληρον ὡς δὴ σὴν κασιγνήτην γαμῶν.

Der Sinn ist klar; Pylades sagt: die einen werden glauben, ich hätte durch Verrath mein Leben gerettet, andere werden noch weiter gehen und behaupten, ich hätte dir nach dem Leben getrachtet, um dann als nächster Erbe von dem Throne Besitz zu ergreifen. Aber der Ausdruck *φονεύσας ῥάψαι μόρον σοι* ist unlogisch, denn *ῥάπτειν* ist aussinnen, anstiften, wird also immer nur von einem beabsichtigten Morde gebraucht, damit ist aber der Aorist *φονεύσας* unvereinbar. Der Fehler ist leicht zu entfernen, wenn man *ἢ καὶ φονεῦσαί σ' ἐπὶ νοσοῦσι δώμασι Ῥάψας μόρον σοι* schreibt. Bedenklich ist der folgende Vers; die Worte können eigentlich nichts anderes bedeuten, als: Um dann deine Schwester Electra zu heirathen und durch diese Verbindung die Herrschaft von Argos zu gewinnen. Allein Pylades ist nach der Darstellung des Euripides bereits mit Electra vermählt, ehe er die Fahrt nach dem Pontos antrat. Hermann schreibt *ἄκλη-ρον*, um dieser Schwierigkeit zu entgehen (indem ich deine Schwester zu der Zeit heirathete, wo sie noch arm, ohne Aussicht auf die Erbfolge war). Aber abgesehen davon, daß es dann nothwendig *γήμας* heißen müßte, ist auch der Gedanke höchst matt. So bleibt nur die Erklärung Seidler's übrig, der *γαμεῖν*, was sonst einen momentanen

Act bezeichnet, durch uxorem habiturus übersetzt; aber diese Bedeutung ist sonst nirgends nachweisbar; ich glaube vielmehr, daß der Vers ganz zu tilgen ist. Er ward zur Erläuterung hinzugefügt von einem, dem nicht gegenwärtig war, daß Electra bereits mit Pylades verbunden war. Man kann aber den Vers sehr gut entbehren, denn die Absicht des hinterlistigen Mordes ist klar ausgesprochen in den Worten *σῆς τυραννίδος χάριν*. — V. 696 *Εὔφημα φώνει· ταμιὰ δεῖ φέρειν κακά* hat Porson richtig gefühlt, daß es ein höchst matter Gedanke ist zu sagen: mein Unglück muß ertragen werden, wo man erwartet: ich allein muß mein Unglück tragen, Niemand kann mir diese Last abnehmen oder erleichtern. Es ist ganz vergeblich, wenn Hermann und Schoene durch die Betonung dem Gedanken aufhelfen wollen, wobei denn der erstere den Hauptnachdruck auf *φέρειν*, der andere auf *ταμιά* legt. Nur ist nicht mit Porson *φέρειν ἐμέ* zu schreiben, was nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, sondern *τἄμ' ἄλις φέρειν κακά*. „Mein eigenes Leid ist schwer genug zu tragen, ich will dich nicht auch in's Unglück stürzen." Wie leicht *TAMAAIC* in *TAMAAEI* übergehen konnte, sieht jeder.

V. 725:

ΟΡ. Ὄμνυ· σὺ δ' ἔξαρχ' ὅρκον ὅστις εὐσεβής.
ΙΦ. δώσω, λέγειν χρή, τήνδε τοῖς ἐμοῖς φίλοις.
ΠΥ. τοῖς σοῖς φίλοισι γράμματ' ἀποδώσω τάδε.

Iphigenia spricht die Formel aus, die Pylades dann wiederholen soll, hier paßt aber *τοῖς ἐμοῖς* nicht, da ja Iphigenia eben im Namen des Schwörenden spricht. Man hat diese Inconvenienz ganz übersehen, nur Hartung und Sauppe (bei Schoene) wollen *δώσειν* statt *δώσω* schreiben: allein wo im Drama ähnliche Schilderungen sich finden, wo der Eine dem Andern die Eidesformel vorsagt, findet sich sonst die oratio recta angewandt, wie bei Aristoph. Lysistr. V. 212 ff. Auch hat der zwiefache Infinitiv etwas gar Lästiges. Es ist vielmehr zu schreiben:

Δώσω, λέγειν χρή, τήνδε τοῖσι σοῖς φίλοις,

wie ja auch Pylades genau dieselben Worte wiederholt. *Τοῖς ἐμοῖς* ist eine Interpolation gedankenloser Abschreiber, die den Zusammenhang nicht berücksichtigten, und weil Iphigenia diese Worte spricht und der Brief an ihre Freunde gerichtet ist, das Pronomen der ersten Person substituiren zu müssen glaubten.

V. 784:

ΙΦ. Ἐγώ σ' ἀδελφὸν τὸν ἐμόν; οὐ παύσῃ λέγων;
τὸ δ' Ἄργος αὐτοῦ μεστὸν ἥ τε Ναυπλία.

Dieß ist ein gar seltsamer Ausdruck; die Worte könnten nur bedeuten: von seines Namens Ruhm ist Argos und Nauplia erfüllt. Aber der Name Jemandes kann in einem Lande viel genannt werden, ohne daß er selbst im Lande verweilt: und doch muß Iphigenia gesagt haben,

Oreſtes iſt in Argos, wie die Antwort: *οὐκ ἔστ' ἐκεῖ σὸς, ὦ τάλαινα, σύγγονος* beweiſt. Es iſt eine ganz vergebliche Mühe, wenn die Erklärer behaupten, die Ausdrücke des Erfüllens würden im Griechiſchen gebraucht, um den Aufenthalt an einem Orte zu bezeichnen: wenn Euripides Oreſt. 54 ſagt *λιμένα Ναυπλίειον ἐκπληρῶν πλάτῃ*, ſo heißt dieß nicht, Menelaos verweilt im Hafen, ſondern ſeine Schiffe füllen den Hafen. Ich vermuthe, daß hier zu leſen iſt: *τὸ δ' Ἄργος αὐτὸν ἴστον ἥ τε Ναυπλία*, d. h. Argos und Nauplia kennen ihn, nicht dieſes Land. Der Dichter konnte *οἶδεν* ſchreiben, aber er gebraucht lieber den Dual mit Rückſicht auf das Folgende. Schon Homer wendet dieſe Verſchränkung an, Il. *E*. 774: *εἰ δέκ' Ἄρης ἄρχωσι μάχης καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων*, Od. *K*. 513: *Ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι Κωκυτός τε*. Alkman muß ſie beſonders geliebt haben, daher ſie die alten Grammatiker als *σχῆμα Ἀλκμανικὸν* bezeichnen.

V. 800:

ΟΡ. Καὶ λούτρ', ἐς Αὐλιν μητρὸς ἃ δέξω πάρα.
ΙΦ. οἶδ'· οὐ γὰρ ὁ γάμος ἐσθλὸς ὢν μ' ἀφείλετο.

Im erſten Vers hat Kirchhoff richtig die handſchriftliche Lesart *ἀνεδέξω* verbeſſert. Den folgenden Vers erklärt Schoene: „die edle Hochzeit, welche ich mit Achilles eingehen ſollte, machte, daß ich des Bades nicht entbehrte." Dieß ſei negativ ausgedrückt, ſtatt des poſitiven Gedankens: um der Hochzeit willen wurde mir das Bad zugeſendet. Aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Iphigenia wirklich das Brautbad nahm: ſie war zwar unter dem Vorwande der Vermählung nach Aulis gebracht, aber die Täuſchung ließ ſich doch nicht bis zum letzten Moment durchführen. Offenbar will Iphigenia ſagen, ſie erinnere ſich wohl daran, aber ſie habe davon keinen Gebrauch gemacht; die Negation gehört nicht zum Verbum, ſondern zu *ἐσθλὸς*, und es ſind wohl auch die Worte ſelbſt paſſender zu ordnen: *οὐ γὰρ ἐσθλὸς ὁ γάμος ὢν μ' ἀφείλετο*, da das Metrum den Dichter nicht veranlaſſen konnte, von der gewöhnlichen Wortſtellung abzuweichen. Iphigenia ſagt alſo: die Vermählung, die keine glückliche, keine wirkliche war, hat mir die Weihe des Brautbades entzogen.

V. 816:

ΙΦ. Τὸ δέ τι βρέφος ἔλιπον ἀγκάλαι-
σι νεαρὸν τροφοῦ νεαρὸν ἐν δόμοις.

Die Herausgeber haben, um lauter Dochmien herzuſtellen, ſehr frei ergänzt: *Τότ' ἔτι, τότε βρέφος σ' ἔλιπον*. Es iſt einfach zu ſchreiben:

Τὸν ἔτι βρέφος ἔλιπον ἀγκάλαισι νεαρὸν τροφοῦ
Νεαρὸν ἐν δόμοις.

und zwar ſchließen ſich dieſe Worte Iphigenia's unmittelbar an ihre früheren an.

V. 851:

Τίνα σοι πόρον εὑρομένα

πάλιν ἀπὸ πόλεως, ἀπὸ φόνου πέμψω
πατρίδ' ἐς Ἀργείαν
πρὶν ἐπὶ ξίφος αἵματι σῷ πελάσαι;

Πόλις kann nur die Stadt des Thoas bezeichnen, aber nirgends sonst wird in dem Stücke eine Stadt der Taurier in der Nähe des Tempels erwähnt, was gewiß nicht zufällig ist; auch befremdet die vulgäre attische Form in lyrischen Versen. Man könnte einen synonymen Ausdruck zu dem folgenden ἀπὸ φόνου erwarten; doch ist vielleicht zu lesen:

Πάλιν ἀποστελῶ σ', ἀπὸ φόνου πέμψω.

In dem Folgenden muß man ἐπὶ mit πελάσαι verbinden, ein Verbum ἐπιπελάζειν kommt sonst nirgends vor, ἐπὶ ist eben in Verbindung mit πελάζω ganz überflüssig, wahrscheinlich ist ἐπὶ statt ἔσω verschrieben; ganz ähnlich sagt Euripides in der Helena V. 355: ἢ ξιφοκτόνον δίωγμα λαιμορύτου σφαγᾶς αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἄμιλλαν.

V. 869:

Τίς ἂν οὖν τάδ' ἂν ἢ θεὸς ἢ βροτὸς ἢ
τί τῶν ἀδοκήτων
πόρον εὔπορον ἐξανύσας
δυοῖν τοῖν μόνοιν Ἀτρείδαιν φανεῖ
κακῶν ἔκλυσιν;

Da φανεῖ im cod. B fehlt, kann dies Verbum wohl nur als Ergänzung eines Grammatikers gelten; aber ich bin nicht mit Kirchhoff einverstanden, wenn er φανεῖ tilgt und ἐξανύσαι schreibt: dann würden die beiden Accusative πόρον und ἔκλυσιν von diesem einen Verbum abhängig sein, eine gar unklare und schwerfällige Ausdrucksweise. Es ist sicher ein Verbum zu ergänzen, nur nicht φανεῖ, sondern dieß:

Δυοῖν τοῖν μόνοιν Ἀτρείδαιν πόροι
κακῶν ἔκλυσιν.

vergl. Soph. Oed. R. 921: Ὅπως λύσιν τιν' ἡμῖν εὐαγῆ πόροις.

V. 1014:

ΟΡ. Πυλάδης δ' ὅδ' ἡμῖν ποῦ τετάξεται φόνου;
ΙΦ. Ταὐτὸν χεροῖν σοὶ λέξεται μίασμ' ἔχων.

Iphigenia hatte ihren Plan dargelegt, wie sie sowohl den Bruder, als auch das Bild der Göttin am Gestade des Meeres lustriren wolle; da fragt Orestes, was nun mit Pylades geschehen solle, und Iphigenia erwidert, sie werde vergeben, auch dieser habe Theil an der Blutschuld und bedürfe der Reinigung. Die Versuche, das unpassende φόνου zu schützen, sind als mißlungen zu betrachten, die Antwort der Iphigenia entfernt nicht, wie Schoene meint, den Anstoß, sondern erklärt nur das Entstehen der Corruptel: aber was man vorgeschlagen hat, um die Verderbniß zu entfernen, πόνου oder δόλου, kann nicht befriedigen; ich vermuthe ποῦ τετάξεται χορoῦ. Es war dieß eine in Athen ganz geläufige sprichwörtliche Wendung, vergl. Plato Euthyd. p. 279, C:

τὴν δὲ σοφίαν ποῦ χοροῦ τάξομεν; ἐν τοῖς ἀγαθοῖς ἢ πῶς λέγεις; und die Bemerkungen von Winckelmann zu dieser Stelle.

V. 1079:

Ζαχρύσου δὲ δι' ἐμπολᾶς
νόστον βάρβαρον ἦλθον,
ἔνθα τᾶς ἐλαφοκτόνου
θεᾶς ἀμφίπολον κόραν
παῖδ' Ἀγαμεμνονίαν λατρεύω
βωμούς τε μηλοθύτας.

Sklaven, die man durch Kauf erworben hat, heißen freilich χρυσώνητοι δοῦλοι, aber ζάχρυσος ἐμπολή ist ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck: ζάχρυσος bezeichnet sonst überall nur das, was mit Gold verziert, reich an Gold ist, wie ζάχρυσον δῶμα, πέλτη, Θρῃκία. Wo möglich noch auffallender ist der Ausdruck νόστον βάρβαρον ἦλθον, was nach der Ansicht der Erklärer soviel als ὁδὸν εἰς γῆν βάρβαρον ἦλθον bezeichnen soll. Der Dichter schrieb:

Ζάχρυσον δὲ δι' ἐμπολᾶς
ναὸν βάρβαρον ἦλθον.

und nun ist auch das Folgende ἔνθα τᾶς ἐλαφοκτόνου κτλ. klar. Man vergl. nur V. 128: εὐστύλων Ναῶν χρυσήρεις θριγκούς. Nauck hat in seiner Ausgabe die ganze Stelle arg verunstaltet, er schreibt ζαχρύσου δὲ δι' ἐμπολᾶς Νᾶσον βάρβαρον ἦλθον Ἔν ᾗ τᾶς ἐλλανοφόνου Θεᾶς, offenbar nur, um genaue Responsion mit dem strophischen Verse herzustellen, die der Dichter in diesen logaödischen Strophen niemals beobachtet hat; die Kritik sollte doch endlich einmal aufhören, nach willkührlichen Gesetzen, welche die griechische Poesie niemals anerkannt hat, die Ueberlieferung umzugestalten, am wenigsten hätte Nauck ein so unzienliches Beiwort statt des passenden und herkömmlichen ἐλαφοκτόνου substituiren sollen. Ebenso hat Kvičala, der sonst besonnen und verständig ist, und dessen Beiträge zur Kritik dieser Tragödie alles Lob verdienen, durch eine ungegründete Bemerkung Schoene's verleitet, Anstoß an dem Epitheton βωμοὶ μηλοθύται genommen, und will μελεοθύται schreiben, eine Conjectur, die durchaus verfehlt ist. Abgesehen von metrischen Bedenken ist jenes Compositum selbst ganz unzulässig; wohl wurden die Menschen μέλεοι βροτοί genannt, aber daraus folgt nicht, daß man nun auch μέλεος schlechthin für βροτὸς gebrauchen und z. B. μελεοκτόνος statt βροτοκτόνος sagen könne. Μηλοθύται βωμοὶ ist ein ganz untadlicher Ausdruck: Euripides gebraucht in den lyrischen Partien theils stehende Beiwörter ganz nach der Weise des Epos, theils Epitheta, welche für den besonderen Fall passen, wie sie recht eigentlich der lyrischen Poesie zukommen. Zu der ersten Classe werden wir das hier gebrauchte Epitheton rechnen dürfen, was nicht viel mehr besagt, als überhaupt Opferaltäre: gerade so gebrauchen die Tragiker μηλοσφαγεῖν in dem allgemeinen Sinne des Opferns, vergl. Soph.

Electra V. 272, Euripid. Pleisth. Fr. 630, Aristoph. Av. 1232 und ebenso steht *μηλοθύταν* bei Eurip. Alcest. 121. Außerdem macht schon Seidler die richtige Bemerkung, daß nicht ausschließlich Menschenopfer der Artemis dargebracht wurden. Nach der Darstellung des Euripides werden Menschen nur in dem besonderen Falle geopfert, wenn ein Fremder, ein Hellene in das ungastliche Skythenland verschlagen war: solche Opfer, die vom Zufall abhingen, wurden bald in größeren, bald in kürzeren Zwischenräumen dargebracht; dieß schließt aber regelmäßige Opfer von Thieren nicht aus, die wir auch hier voraussetzen dürfen. — Auch die folgenden Worte sind meines Erachtens bisher nicht richtig behandelt worden:

ζηλοῦσ' ἅταν διὰ παντός
δυσδαίμον'· ἐν γὰρ ἀνάγκαις
οὐ κάμνει σύντροφος ὤν.
μεταβάλλει δυσδαιμονία.
τὸ γὰρ μετ' εὐτυχίας κακοῦσθαι
θνατοῖς βαρὺς αἰών,

am wenigstens verstehe ich, wie Lenting und Hermann, denen Schoene folgt, *μεταβάλλει δ' εὐδαιμονία* schreiben konnten. Ich glaube, es ist einfach zu lesen: *Μεταβάλλειν δυσδαιμονία· μετὰ γὰρ εὐτυχίας* (oder *εὐτυχίαν*) *κακοῦσθαι θν. β. αἰών.* Beständiges Glück ist natürlich das wünschenswertheste Loos, was den Menschen zu Theil werden kann: wem dies nicht vergönnt ward, ist immer noch besser daran, wenn er beständig im Unglück sich befindet, als der, dessen früheres Glück in Unglück sich verwandelt; und so wird mit Nachdruck der Wechsel des Geschickes für das größte Unglück erklärt und dieser allgemeine Gedanke durch den weiteren Zusatz: *μετὰ γὰρ κτλ.* erläutert. Dieser Zusatz war nöthig, denn ein Wandel findet ja auch statt, wenn das Unglück in Glück übergeht, aber diesen Fall berücksichtigt der Dichter hier gar nicht.

Ganz besonders schwierig ist die Stelle, wo der Chor wünscht, daß er wieder wie in seiner Jugend in der Heimath am Reigentanze Theil nehmen möge, V. 1110: *χοροῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ παρθένος . . . . πολυποίκιλα φάρεα καὶ πλοκάμους περιβαλλομένα γέννσιν, ἐσκίαζον.* Das letzte Wort giebt durchaus keinen passenden Sinn, dennoch hat Niemand erkannt, daß gerade hier der Sitz des Fehlers liegt. Seidler schwankt, ob man *αὐτὰς* (*γέννας*) dazu ergänzen solle oder ob es so viel als *ἐσκιαζόμην* bedeute. Hermann verwirft beides mit Recht, aber wenn er selbst zu *ὅθι καὶ παρθένος* aus *σταίην ἔστην* im Gedanken ergänzt, und dann *ἐσκίαζον* in einen zweiten Nebensatz bringt, *ὅτε . . . . γέννν συνεσκίαζον* und dieß durch quum variis pallis et concinnis amicta genam inumbrabam übersetzt, so zeigt schon diese Uebersetzung ganz deutlich das Unpassende dieser Conjectur; denn was haben die bunten Gewänder mit dem *γέννν συνεσκίαζον* zu

thun? Das Richtige läßt sich mit Sicherheit herstellen, der Dichter schrieb: *ἐψίαζον*, indem er, wie auch sonst öfter absichtlich, das Verbum bis zum Schlusse des Satzes aufspart. *ψιάζειν*, sowie das damit verwandte *ἐψιᾶσθαι* (*ἐψία*) und die Composita[1]), wird gerade so wie *παίζειν* besonders vom Tanz, Saitenspiel oder gymnischen Uebungen gebraucht, vgl. Homer Od. *φ*, 429: *ἔπειτα καὶ ἄλλως ἐψιάασθαι Μολπῇ καὶ φόρμιγγι*. Apoll. Rh. III, 948: *Οὐδ' ἄρα Μηδείης θυμὸς τράπετ' ἄλλο νοῆσαι, Μελπομένης περ ὅμως· πᾶσαι δέ οἱ, ἥντιν' ἀθύροι Μολπήν, οὐκ ἐπὶ δηρὸν ἐφήνδανεν ἐψιάασθαι*. Aristoph. Lys. 1302 von den Dioskuren: *τοὶ δὴ παρ' Εὐρώταν ψιάδδοντι*. Die ganze Stelle würde ich so ordnen:

Χορυῖς δὲ σταίην, ὅθι καὶ
παρθένος, εὐδοκίμων γάμων,
παρὰ πόδ' εἱλίσσουσα φίλας
ματρὸς ἡλίκων θιάσοις
ἐς ἀμίλλας χαρίτων καὶ
χλιδᾶς ἁβροπλούτοιο
εἰς ἔριν ὀρνυμένα, πολυποίκιλα
φάρεα καὶ πλοκάμους περιβαλλομένα
γέννσιν, ἐψίαζον.

Εὐδοκίμων γάμων, was man auf die verschiedenste Weise hat ändern wollen, halte ich für ganz richtig, nur darf mann dasselbe nicht mit *παρθένος* verbinden, sondern der Genitiv steht für sich, bei einer feierlichen Hochzeit, man hat nicht nöthig *ὄντων* zu ergänzen, sondern der Genitiv ist ebenso zu fassen wie in *παντοίων ἀνέμων, νηνεμίης, ὕπνου*. Gänzlich verfehlt ist Nauck's Conjectur *πάροχος εὐδοκίμων γάμων*: Nauck hat wahrscheinlich dabei an Aristoph. Av. 1740 gedacht, wo Eros als *Ζηνὸς πάροχος γάμων τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας* bezeichnet wird; aber wer mit den griechischen Alterthümern nur einigermaßen vertraut ist, weiß, daß das Amt des *πάροχος* bei der Hochzeit niemals einer Frau zufällt, am allerwenigsten paßt die Erwähnung des *πάροχος* für unsere Stelle, wo der Reigentanz der Jungfrauen bei der festlichen Heimführung der Braut geschildert wird. — *Θιάσοις* habe ich geschrieben statt *θιάσους*, dasselbe hat Badham vermuthet (dessen Ausgabe ich nicht benutzen konnte, daher ich bloß auf die Anführungen bei Anderen angewiesen war), so daß also *εἱλίσσουσα* absolut gebraucht ist, wie Phoeniss. 235 *εἱλίσσων ἀθανάτας θεοῦ χορὸς γενοίμαν ἄφοβος παρὰ μεσόμφαλα γύαλα Φοίβου*. An sich wäre zwar gegen die Verbindung *εἱλίσσειν θιάσους* nichts einzuwenden, aber da *ἡλίκων* hinzutritt, erkennt man deutlich, daß der Dichter eine andere Structur gebrauchte, und eben weil er hier *θιάσοις* schrieb, mag er oben den Genitiv *εὐδοκίμων*

1) Vergl. Hemsterhuis bei Ruhnken Ep. Crit. II. 213. *Ἐψιᾶσθαι, ἐψία* sind reduplicirte Formen, entstanden aus *σεψιᾶσθαι, σεψία*.

γάμιων dem Dativ γάμιοις vorgezogen haben. Dann haben die Hdschr. ἐς ἁμίλλας χαρίτων χαίτας ἁβροπλούτοιο. Statt χαίτας hat schon Markland χλιδᾶς verbessert, beim Reigentanz wetteifern die Mädchen miteinander ebenso ihre Anmuth und Gewandtheit (χάριτες, was daher bei Pindar und auch sonst so oft von Chören gebraucht wird), als auch ihre Prachtgewänder und ihren Schmuck zu zeigen; aber eben deßhalb kann man eine verbindende Partikel wie καὶ nicht missen, deren Ausfall außerdem das Metrum anzeigt. Ἁβροπλούτοιο wage ich nicht zu ändern, obwohl gerade hier die Form etwas sehr Auffallendes hat und den Verdacht der Interpolation eines byzantinischen Grammatikers erweckt; der Dichter konnte in der Strophe recht gut

Ἐμὲ δ' αὐτοῦ (προ) λιποῦσα
βήσῃ ῥοθίοισιν

statt ῥοθίοις πλάταις schreiben, und ebenso hier χλιδᾶς ἁβροπλούτου. Statt ὀρνυμένα habe ich früher ὀρνυμενᾶν (oder, wenn man diese Form nicht gelten lassen will, ὀρνυμένων) vermuthet, doch ist die Aenderung nicht nöthig. In der Strophe sind die letzten Verse wohl so zu schreiben:

Ἀέρι δ' ἱστία πὰρ πρότονον κατὰ
πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσονσι πόδες
ναὸς ὠκυπόμπου.

Diese Schilderung zeugt vielleicht mehr von ängstlicher Genauigkeit, als von poetischer Schönheit, aber entspricht ganz der Weise des Euripides.

V. 1119:

Ποῦ 'σθ' ἡ πυλωρὸς τῶνδε δωμάτων γυνὴ
Ἑλληνίς; ἤδη τῶν ξένων κατήρξατο;
ἀδύτοις ἐν ἁγνοῖς σῶμα λάμπονται πυρί;

Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß λάμπεσθαι πυρί ein zulässiger Ausdruck sei und habe daher ἢ 'μαλάπτονται πυρὶ vermuthet: ἁμαλάπτειν gebraucht Lykophron V. 34, und Hesychius führt dasselbe Verbum aus Sophocles an: ἡμαλάψαι· κρύψαι, ἀφανίσαι. Σοφοκλῆς Ὀδυσσεῖ μαινομένῳ. Wenn hier nicht ein Irrthum des Grammatikers stattfindet, so muß man eine Nebenform ἡμαλάπτω annehmen, die sich durch manche Analogien, wie ἡλαίνω, ἡλασκάζω u. s. w. rechtfertigen läßt, und dann könnte man auch hier ἡμαλάπτονται schreiben.

V. 1181:

ΙΦ. Σὺ δὲ μένων αὐτοῦ πρὸ ναῶν τῇ θεῷ — ΘΟ. Τί χρῆμα δρῶ;
ΙΦ. Ἅγνισον χρυσῷ μέλαθρον

ist nicht πυρσῷ, sondern entweder mit Musgrave δρόσῳ, oder κρωσσῷ zu schreiben.

Der Chorgesang V. 1200 ff. ist durch zahlreiche Verderbnisse ent-

ſtellt und die Emendation darum ſchwierig, weil oft mehrere Möglichkeiten ſich darbieten, ſo gleich im Eingange:

Εὔπαις ὁ Λατοῦς γόνος,
ὃν ποτε Δηλιὰς ἐν καρποφόροις γυάλοις
χρυσοκόμαν Φοῖβον
ἐν κιθάρᾳ σοφὸν, ἅ τ' ἐπὶ τόξων
εὐστοχίᾳ γάνυται
φέρει νιν ἀπὸ δειράδος εἰναλίας.

Es iſt unmöglich, wie Seidler und mit ihm die meiſten Herausgeber annehmen, *ὃν ποτε* mit *φέρει* zu verbinden, ſondern der Relativſatz erfordert ſein eigenes Verbum, welches eben die Geburt des Apollo in Delos bezeichnete. Das einfachſte iſt *ὃν τέκε*: aber es kann auch das Verbum ganz ausgefallen ſein, da auch das Metrum der Antiſtrophe nicht geſichert iſt. Vielleicht iſt zu ſchreiben:

Εὔπαις ὁ Λατοῦς, ὃν ποτε Δηλιάσιν καρποφόροις γυάλοις
Ἔτικτε χρυσοκόμαν.

Gerade dieſes Chorlied iſt vielfach durch erklärende Zuſätze, die ſicher ſchon aus alter Zeit ſtammen, entſtellt worden und dieſe überflüſſigen Gloſſeme haben dann öfter wieder den Ausfall anderer unentbehrlicher Worte veranlaßt. *Φοῖβον* haben ſchon die Herausgeber entfernt, aber auch *γόνος* iſt ein ſolches Gloſſem; der Dichter nannte den Apollo *εὔπαις* gerade ſo, wie Oreſt. V. 953 Perſephone *καλλίπαις θεά* genannt wird. *Δηλιάσιν* hat Seidler emendirt. Uebrigens iſt mir immer die beiläufige Erwähnung der Artemis anſtößig geweſen, die den Zuſammenhang nicht eben paſſend unterbricht, da das ganze Chorlied ſich nur auf Apollo bezieht, ich habe daher vermuthet *εἴτ' ἐπὶ τόξων εὐστοχίᾳ γάνυται*, Apollo der Meiſter iſt ſei es im Citherſpiel, ſei es im Bogenſchießen. Gerade hier war die Erwähnung der letzteren Eigenſchaft ſehr paſſend, da ja Apollo eben im Kampfe mit den Drachen dieſelbe ſo ausgezeichnet bewährte; doch befriedigt mich dieſe Aenderung ſelbſt nicht recht. Nachher aber iſt nicht mit Seidler *φέρεν ἵνιν* zu ſchreiben, ſondern

Φέρε νιν δ' ἀπὸ δειράδος εἰναλίας
λοχεῖα κλεινὰ λιποῦσα
ἀστάκτων μάτηρ ὑδάτων

und zwar iſt *ἀστάκτων ὑδάτων*, wie auch die früheren Erklärer erkannt haben, nothwendig mit *λοχεῖα* zu verbinden. In der Antiſtrophe

Θέμιν δ' ἐπὶ γᾶς ἰὼν
παῖδ' ἀπενάσσατο
ἀπὸ ζαθέων
χρηστηρίων

iſt *ἰὼν* offenbar verderbt, aber die Verſuche der neueſten Kritiker genügen nicht. Ich leſe:

Θέμιν δ' ἐπεὶ Γᾶς παῖδ' ἀπενάσσατο Πυθῶνος ἀπὸ ζαθέων
χρηστηρίων.

Πυθῶνος hat auch Hermann ergänzt, wahrſcheinlich war in der alten
ιων
Hdſchr. *Πυθίων* als Variante darüber geſchrieben, *Πυθῶνος*, und daraus entſtand das ſinnloſe *γᾶς ἰὼν*. Nachher leſe ich:

Τά τε πρὶν τά τ' ἔπειθ' ὅσ' ἔμελλε τυχεῖν
ὕπνου κατὰ δνοφερᾶς γᾶς
εἰνὰς ἔφραζον,

während jetzt *πρῶτα* und *δνοφερὰς* geleſen wird. *Δνοφερᾶς* haben übrigens auch die alten Ausgaben, ſo heißt bei Heſiod Theog. 736. 807 die Erde *δνοφερή*, vor Allem aber vergleiche man Theognis V. 243 *δνοφερῆς ὑπὸ κεύθεσι γαίης*, obwohl auch dort die geringeren Hdſchr. *δνοφεροῖς* bieten. Jenes wird durch Heſiod Theog. 334 *ἐρεμνῆς κεύθεσι γαίης*, 300 und 483 *ζαθέης ὑπὸ κεύθεσι γαίης* hinlänglich geſchützt; in ſolchen formelhaften Ausdrücken pflegen auch die ſpäteren Dichter ſich jeder Variation zu enthalten[2]). Im Folgenden ſcheint mir *Γαῖα δὲ μαντεῖον ἀφείλετο τιμὰν* der Name der Gaea ebenfalls entbehrlich, aber ich möchte darin keine Interpolation erblicken, ſondern leſe: *τάχα δὲ μαντείων ἀφείλετο τιμάν*, da *ΤΑΧΑ* und *ΓΑΙΑ* leicht verwechſelt werden konnten. Dagegen iſt weiterhin:

Πυθίων δόμων χθονίαν ἀφελεῖν
θεᾶς μῆνιν νυχίους τ' ἐνοπάς

mehrfach entſtellt; die urſprüngliche Lesart war wohl:

Πυθίων δόμων χθονίαν ἀφελεῖν μῆνιν νυχίους τ' ὀνείρους.

Θεᾶς iſt eine Randbemerkung von ſpäterer Hand, wie auch Hermann erkannt hat. Dann aber haben die Abſchreiber die ähnlichen Versausgänge mit einander vertauſcht, hier ſteht jetzt *νυχίους τ' ἐνοπάς*, ein paar Verſe weiter *νυχίους ὀνείρους*, man braucht nur *ὀνείρους* an die erſte, *ἐνοπάς* an die zweite Stelle zu ſetzen, dann reſpondirt der zweite Vers genau dem entſprechenden Vers der Strophe; hier entſprechen in der Strophe die Worte:

Γᾶς πελώριον τέρας, ἄμφεπε μαντεῖον χθόνιον,

wo am Schluſſe ein Wort ausgefallen iſt; wenn man die epiſche Form dem Tragiker zutrauen dürfte, würde ich *Θέμιστος* ergänzen, die Erwähnung dieſer Göttin iſt gerade hier ganz angemeſſen, auch wird ſo erſt der Eingang der Antiſtrophe in das rechte Licht geſetzt. Auch das Folgende bedarf der Nachhülfe:

Ἐπὶ δ' ἔσεισεν κόμαν· παῦσεν νυχίους ὀνείρους,
ἀπὸ δὲ λαθοσύναν νυκτωπὸν ἔξειλεν βροτῶν.

2) Wie Hermann dazu kam, zu ſchreiben *οἳ .... ὕπνου κατὰ δνοφερὰς εὐνὰς γᾶς ἔφραζεν ἄνω* verſtehe ich nicht.

Es genügt nicht, ἐνοπὰς für ὀνείρους herzustellen, νυχίους kann der Dichter nicht geschrieben haben, da unmittelbar darauf νυκτωπὸν folgt; dieser offenbar sehr alte Fehler läßt sich leicht heben, indem man παῦσεν μυχίους ἐνοπὰς schreibt; das Beiwort ist ganz angemessen, der Dichter denkt an die Höhle des Trophonios, wo unterirdischer Donner und dumpfe unverständliche Stimmen die Besucher erschreckten, s. Etym. M. p. 204, 8: βοῦς καὶ εἶδος πλακοῦντος διδομένου τοῖς εἰς Τροφωνίου καταβαίνουσι, διότι οἱ καταβαίνοντες εἰς τὰ ἄδυτα μυκηθμῶν αἰσθάνονται. Dagegen hat man sehr mit Unrecht den wohl gewählten Ausdruck λαθοσύναν durch verschiedene Conjecturen (am unpassendsten liest Nauck ἀλαθοσύναν, wenn es auch von den überlieferten Schriftzügen am wenigsten abweicht) zu verdrängen gesucht; der Dichter hat auch hier das Orakel des Trophonios vor Augen, wo die Besucher eben durch jene dumpfen Stimmen und durch allerlei Erscheinungen so erschreckt wurden, daß sie die Besinnung verloren, wie ja auch jeder, der jenes Orakel befragte, zuvörderst aus dem heiligen Quell Λήθη trinken mußte (Pausan. IX. 39, 8), und wenn sie aus der Grotte wieder herauf kamen, erst nach und nach unter dem Beistande der Priester wieder zum Bewußtsein gelangten, Pausan. IX. 39, 14: κομίζουσι κάτοχόν τε ἔτι τῷ δείματι καὶ ἀγνῶτα ὁμοίως αὑτοῦ τε καὶ τῶν πέλας. — Auch der Schluß des Chorliedes:

Καὶ τιμὰς πάλιν
ϑῆκε Λοξίᾳ,
πολυάνορι δ' ἐν ξενόεντι θρόνῳ
ϑάρση βροτοῖς ϑεσφάτων ἀοιδαῖς

ist nicht ganz fehlerfrei: da im zweiten Satzgliede kein neues Verbum folgt, sondern alles von ϑῆκε abhängig ist, schreibt man besser πολυάνορι τ' ἐν, und statt ἀοιδαῖς ist ἀοιδὰς zu lesen; statt des unheimlichen Spukes, der in der Höhle des Trophonios die Gemüther mit Furcht und Grauen erfüllt, vernehmen die Menschen von Apollo prophetische Worte, die den Geist erheben. Die Erklärung von Schoene, das ϑάρσος als Verbalsubstantivum mit dem Dativ ἀοιδαῖς verbunden sei, ist hier durchaus unstatthaft.

Die Erzählung des Boten ist durch schlimme Versehen entstellt, die mit unseren Hülfsmitteln sich nur zum kleineren Theil werden heben lassen; besonders schwierig ist V. 1311 ff.:

Κἀνταῦϑ' ὁρῶμεν Ἑλλάδος νεὼς σκάφος
ταρσῷ κατήρει πίτυλον ἐπτερωμένον,
ναύτας τε πεντήκοντ' ἐπὶ σκαλμοῖν πλάτας
ἔχοντας, ἐκ δεσμῶν δὲ τοὺς ξεναίας
ἐλευθέρους πρύμνηθεν ἑστῶτας νεώς.
κοντοῖς δὲ πρῷραν εἶχον, οἱ δ' ἐπωτίδων
ἄγκυραν ἐξανῆπτον, οἱ δὲ κλίμακας

σπεύδοντες ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια,
πόντῳ δὲ δόντες τοῖν ξένοιν καθίεσαν.

Daß gleich V. 1312 ταρσῷ κατήρει κτλ. in diesen Zusammenhang nicht paßt, hat man längst erkannt, ob ihm Hermann die richtige Stelle angewiesen hat, ist eine andere Frage, die ich hier nicht weiter erörtern will: gänzlich verfehlt ist der Versuch Schoene's, den Vers durch unzulässige Interpretationskünste zu halten. Aber nicht minder bedenklich ist der Ausdruck πρύμνηθεν ἑστῶτας νεώς: diese Worte können weder bedeuten, daß Orestes und Pylades auf dem Hintertheile des Schiffes standen, noch viel weniger, daß sie auf dem Lande dem Schiffe gegenüber sich befanden, wie dieß in der That der Fall war. Auch ist es mit dem Gange einer wohlgeordneten Erzählung nicht vereinbar, daß der Bericht des Boten, der eben der beiden Jünglinge am Ufer gedacht hatte, alsbald wieder fortfährt zu schildern, was auf dem Schiffe vorgeht. Endlich aber geht aus dem Bericht des Boten durchaus nicht klar hervor, daß Orestes und sein Begleiter eine Entführung der Priesterin und des Götterbildes beabsichtigten. Von den Jünglingen war nur gesagt, daß sie der Fesseln ledig waren; aber dieß reichte nicht aus, um den Vorwurf V. 1324 τίνι λόγῳ πορθμεύετε κλέπτοντες ἐκ γῆς ξόανα καὶ θυηπόλους zu begründen; die Absicht der Freunde muß sich durch eine bestimmte Handlung unzweideutig kund gegeben haben. Gerade Euripides bewährt in solchen ausführlichen Erzählungen seine ganze Meisterschaft; die Gesetze der Sprache wie sachliche Gründe zeigen, daß hinter ἐλευθέρους mehrere Verse ausgefallen sind: wahrscheinlich berichtete der Bote, daß Orestes vom Lande aus den Schiffern befahl, Alles zur Reise und zur Aufnahme seiner Begleiter in Stand zu setzen; und die nöthigen Vorbereitungen werden in den folgenden Versen beschrieben. Aber die Erzählung ist auch hier im höchsten Grade verworren. Das gewöhnliche Verfahren war, daß man die Hintertaue losbindet, die Schiffsleitern einzieht, die Anker lichtet; indeß hier verhält es sich doch anders: da noch nicht alle an Bord sind, werden vielmehr die Schiffsleitern erst herabgelassen. Dieß wird V. 1316 erwähnt, nachdem vorher des Aufhängens der heraufgewundenen Anker gedacht worden war, und eben diese Schilderung des Herablassens der Schiffsleitern wird so unpassend als möglich durch die Erwähnung der Hintertaue unterbrochen. Die Erklärer sind zwar uneins, was die Worte ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια eigentlich bedeuten: Seidler's Erklärung wird mit Recht von Hermann zurückgewiesen, aber Hermann's Auffassung scheint mir ebenso wenig zulässig: „solutos nautae rudentes per manus trahebant, ut eos in navi reponerent." Denn daß man nicht nur die Anker lichtet, sondern auch die Hintertaue ablöst, bevor die am Lande Befindlichen eingestiegen sind, ist an sich schon sehr unwahrscheinlich, wird aber außerdem vollständig widerlegt durch V. 1322: εἰχόμεσθα τῆς ξένης πρυμνησίων τε καὶ δι' εὐθυντηρίας οἴακας ἐξηρτοῦμεν εὐπρύμνου νεώς, was

wahrlich nur dann möglich war, wenn jene Taue noch am Lande befestigt waren[3]). Aber auch, wenn man Hermann's Erklärung billigen wollte, so ist doch die ganze Schilderung verkehrt: denn gerade wenn das Einziehen der Hintertaue und das Herablassen der Schiffsleiter gleichzeitig stattfand, so konnten nicht dieselben Personen beide Functionen zugleich verrichten, wie es hier den Anschein hat, *οἱ δὲ κλίμακας σπεύδοντες, ἦγον διὰ χερῶν πρυμνήσια*, und nun soll der folgende Vers *πόντῳ δὲ δόντες κτλ.* wieder auf die *κλίμακες* gehen. Außerdem ist hier der Aorist *δόντες* ganz widersinnig; denn indem die Leiter den Spiegel des Meeres berührt, ist sie für die Aufzunehmenden herabgelassen. Kvicala hat die Verworrenheit, die in diesem Satze alles Maß übersteigt, wohl gewürdigt, aber wenn derselbe V. 1319 *πόντῳ κτλ.* als spätere Interpolation entfernen will, so kann ich nicht einverstanden sein, zumal da dadurch den Schwierigkeiten gar nicht genügend abgeholfen wird[4]). Man muß vielmehr den vorhergehenden Vers, der allein alle diese Irrungen veranlaßt, entfernen, dann behalten wir:

Ἱστοῖς δὲ πρῷραν εἶχον, οἱ δ' ἐπωτίδων
ἄγκυραν ἐξανῆπτον, οἱ δὲ κλίμακας
πόντῳ δὲ δόντες τοῖν ξένοιν καθίεσαν.

Schreibt man *διδόντες*, was jeder auf den ersten Blick verbessern wird, dann ist jeder Anstoß vollständig beseitigt[5]). Den Vers, den ich vorläufig ausgeschieden habe, will ich aber nicht verwerfen, er muß auf V. 1319 folgen, aber nicht unmittelbar, sondern es ist mindestens vorher ein Trimeter ausgefallen; der Bote schilderte wohl, wie Orestes

3) Die etwaige Entschuldigung, *ἦγον* bezeichne den bloßen Versuch, wie dieß V. 1323 bei *οἴακας ἐχρῶμεν* der Fall ist, kann hier keine Anwendung finden; um jene Taue zurückzuziehen und zusammenzulegen, müssen sie von dem Ringe oder Pfahl am Ufer losgelöst sein. Was übrigens den Angriff auf das Steuerruder betrifft, so mußten sie nothwendig dazu in das Meer gehen, was der Dichter der Kürze halber nicht ausdrücklich erwähnt; der Plural *οἴακες* ist wörtlich zu verstehen, rechts und links war ein Steuer angebracht, wie ja auch Pindar der Tyche ein *δίδυμον πηδάλιον* leiht, und *εὐθυντηρίαι* sind die runden für das Steuerruder bestimmten Oeffnungen, wie dies Bildwerke veranschaulichen. Schoene's Bemerkung ist auch hier ganz ungenügend.

4) Ebenso ist es sehr bedenklich, wenn Kvicala V. 1352: *Βοή τις· ὦ γῆς Ἑλλάδος ναῦται νεὼς* als Interpolation ansieht; aber in der Hauptsache stimme ich ganz bei, die Erwähnung einer geheimnißvollen Stimme ist hier gar zu seltsam, nur von Orestes kann das Commando ausgehen.

5) Kirchhoff will lesen:

Ἄγκυραν ἐξανῆπτον ἢ πρυμνήσια
σπεύδοντες ἦγον διὰ χερῶν καὶ κλίμακα
πόντῳ διδόντες τοῖν ξένοιν καθίεσαν.

Was der Gedanke erfordert, hat er richtig erkannt, aber die Umstellung kann abgesehen von anderm schon darum nicht richtig sein, weil *ἢ* in diesen Zusammenhang nicht paßt.

mit seiner Begleitung sich beeilte, das Schiff zu besteigen, und eben in diesem entscheidenden Momente wird Iphigenia zurückgehalten. Ich ergänze versuchsweise:

Κἀν τῷδ' ἐκεῖνοι πρύμναν ἀναβαίνειν νεὼς
σπεύδοντες, εἶχον διὰ χερῶν πρυμνήσια.

Ich schreibe *εἶχον* statt *ἦγον*, wie ja *ἔχειν διὰ χειρῶν* der gewöhnliche Ausdruck ist, die Hintertaue hat Orestes oder Pylades wohl deßhalb gefaßt, um sie loszumachen; zu diesem Geschäft wurde sonst ein Matrose gebraucht, daher Aristoph. Babyl. Fr. 11: *Εὖ γ' ἐξεκολύμβησ' οὑπιβάτης, ὡς ἐξοίσων ἐπίγειον*[6]). — Schwierig ist es, die vorhergehenden Worte *πρύμνηθεν ἑστῶτας νεὼς* zu ergänzen oder zu verbessern, doch möchte ich vermuthen, daß von dem Heraufwinden der Anker die Rede war; das Aufhängen des Ankers wird zwar erst nachher erwähnt, aber dieß kann nicht genügen, unmittelbar vorher werden die *κοντοὶ* erwähnt, dieß sind Stangen, deren man sich sonst zum Fortstoßen des Schiffes in seichtem Gewässer bedient, hier werden sie offenbar gebraucht, um dem schwankenden Schiff eine feste Stellung zu geben. Daraus schließe ich, daß unmittelbar vorher das Heraufwinden des Ankers erwähnt war, auf welchem bis dahin das Schiff ruhte. Die Worte lassen sich nicht sicher herstellen, vielleicht war *πρύμνηθεν ἐκσπῶντες νεώς* geschrieben, aber es konnten auch zwei Anker am Vordertheil und am Hintertheil ausgeworfen sein, was mit dem Singular *ἄγκυραν ἐξανῆπτον* sich wohl vereinigen ließe, also etwa *πρῴραθεν θ' ἅμα Ἰμῶντο καὶ πρύμνηθεν ἕκτορας νεώς.*

V. 1335:

Καὶ κῶλ' ἀπ' ἀμφοῖν τοῖν νεανίαιν ἅμα
εἰς πλευρὰ καὶ πρὸς ἦπαρ ἠκοντίζετο

ist statt des in dieser Verbindung ziemlich müssigen *ἅμα* wohl vielmehr *θαμά* zu lesen.

V. 1372:

Μᾶλλον δὲ μᾶλλον πρὸς πέτρας ἦει σκάφος·
χὠ μέν τις εἰς θάλασσαν ὡρμήθη ποσίν,
ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύλας.

Hermann bemerkt zu dieser Stelle: „in explicando mireris vel errari vel titubari, quum res sit planissima." Ich kann dieß nicht finden: gerade die Erklärung, für welche sich Hermann nach Seidler's Vorgange entscheidet, ist unzulässig; man nimmt an, einer (oder einige) sei in das Meer gesprungen, um das Schiff am Strande zu befestigen;

6) In den Seeinschriften werden die Hintertaue, mit denen das Hintertheil des Schiffes am Lande befestigt ist, nicht *ἐπίγεια* genannt, wie die alten Grammatiker schreiben, sondern *σχοινία ἐπίγνα*, s. Böckh Seeinschr. S. 162, das Wort ist also von *γύα, γύης* abzuleiten, und so hat auch Bekker bei Polyb. III. 45 *ἠσφαλίζοντο τοῖς ἐκ τῆς γῆς ἐπιγύοις* statt *ἐπιγείοις* geschrieben.

aber wenn ein anderer das Tau befestigte, wozu sprang der erste ins Meer, und wie konnte der andere das Tau am Lande befestigen, ohne vorher in das Meer zu springen? Schoene hat hier einmal erkannt, daß diese Erklärung in jeder Hinsicht unzulässig ist, aber er ist auch hier ganz von der Ansicht seiner Vorgänger befangen, und meint, indem er ἐξανῆπτ' ἐν ἀγκύλαις schreibt, die Andern hätten die Taue, welche die Ersten am Ufer befestigt hätten, am Schiffe angebunden. Aber wer wird glauben, daß der erstere mit einem losen Tau ans Land springt, es anbindet und dann aufs Schiff wirft, damit es dort ebenfalls befestigt werde. Das natürliche war doch gewiß, falls man nicht die πρυμνήσια zu diesem Zweck benutzen konnte, zu allererst das Tau am Schiffe zu befestigen. Gar seltsam ist Hartung's Erklärung, er meint, die einen wären ins Wasser gesprungen, während die anderen vorsichtiger sich an Stricken herabließen: „wenn sie drunten waren, mußten ihnen die langen Schiffsstangen herabgereicht werden, die sie dann gegen das Schiff stemmen wollten." Von alle dem steht kein Wort bei Euripides, und zwar nimmt Hartung nicht etwa den Ausfall einiger Verse an, sondern er meint, der Bote übergehe es, weil er nicht weiter als Augenzeuge dieß mit angesehen habe. Nun das ist wohl die kühnste Anwendung der beliebten Figur κατὰ τὸ σιωπώμενον, die je gemacht worden ist. Einen anderen Weg schlägt Kvičala ein: er bezieht diese Verse auf die Taurier; aber dieß mußte der Dichter bestimmt aussprechen. So wie die Worte jetzt lauten, kann man sie nur auf die Mannschaft des Schiffes beziehen. Kvičala meint, die Taurier hätten versucht durch Taue, die sie etwa am Steuerruder oder an den ἄφλαστα (?) befestigt hätten, das Schiff an den Strand zu ziehen und sich seiner zu bemächtigen; mir scheint ein solcher Angriff gegen ein Schiff, zumal wenn es von einem heftigen Sturme gegen das felsige Gestade getrieben wird, gar zu abentheuerlich. Und dabei fände wieder jene ganz unstatthafte Theilung der Arbeit statt, denn wozu anders sollen die Taurier ins Meer springen, als um ihre Stricke am Schiff zu befestigen. Ich sehe nur ein Mittel, um diesen Versen einen passenden Sinn abzugewinnen, wenn wir nämlich diese Worte auf das Untergürten des Schiffes beziehen: daß man auch auf der See selbst ein Schiff mit starken Tauen untergürtet, damit es der Gewalt des Sturmes und der Wellen besser Widerstand leisten könne, zeigt die bekannte Stelle Apostelgesch. c. 27. 17 und eben darauf geht ja auch Horaz c. I, 14. 6: ac sine funibus vix durare carinae possint imperiosius aequor[7]). Nach Böckh (Seeur. S. 134 ff.) wären die

7) Apollon. Rhod. I. 368 kann nicht auf das Untergürten des Schiffes bezogen werden, wie ἔνδοθεν beweist, was ich für unverdorben halte: vielmehr werden die Seitenwände des Schiffes durch straff angespannte Taue verbunden, um dem Bau größere Festigkeit zu geben.

ὑποζώματα um das Schiff der Länge nach angelegt worden, so daß sie vom Hintertheil bis zum Vordertheil herumliefen; dieß mag geschehen sein, aber besseren Halt gewährten die Taue jedenfalls, wenn sie unter dem Kiel durchgezogen und um den mittleren Theil des Schiffskörpers geschlungen wurden, wofür auch die von Böckh angeführten Worte des Isidor: Mitra funis quo navis media vincitur sprechen. Und so faßt auch James Smith (über den Schiffsbau der Gr. u. R. übers. v. Thiersch S. 30 ff.) das Anlegen der Gurte auf und weist nach, daß noch jetzt ganz dasselbe Verfahren beobachtet wird. Dann kann aber das Untergürten nur ausgeführt werden, indem man entweder ein Boot aussetzt oder ein Matrose schwimmend das Tau unter dem Kiel des Schiffes durchzieht: und darauf eben geht, wie ich vermuthe, der erste Vers. Aber auch diese Stelle ist lückenhaft, es ist mindestens ein Vers nachher ausgefallen, denn der Dichter mußte mit bestimmten Worten sagen, zu welchem Zweck der Matrose in die See springt und nur so wird es deutlich, daß es sich um das Untergürten des gefährdeten Schiffes handelt. In dem anderen Verse wird beschrieben, wie man die Taue, nachdem sie unter dem Kiele durchgezogen waren, am Borde des Schiffes befestigt. Die Hdschr. lesen: ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύρας, man hat gewöhnlich ἀγκύλας geschrieben, was, wie man es auch auffassen mag, unpassend ist; man muß

Ἄλλος δὲ πλεκτὰς ἐξανῆπτεν ἀγκύλαις

schreiben, wie auch schon Seidler vermuthet: ἀγκίλαι sind Haken, die am Rande des Schiffes angebracht waren; vergl. Bekk. An. III. 1094.

V. 1436:

Γνώμης δικαίας οὕνεκ' ἐκσώσασά σε
καὶ πρίν γ' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους ἴσας
κρίνασ' Ὀρέστα, καὶ νόμισμ' εἰς ταὐτό γε
νικᾶν ἰσήρεις ὅστις ἂν ψήφους ἔχῃ.

In dieser schwierigen Stelle will ich nur die letzten Worte καὶ νόμισμ' εἰς ταὐτό γε kurz berühren, die man vergeblich zu rechtfertigen gesucht hat: Kirchhoff hat Markland's Conjectur ἔσται τόδε aufgenommen, aber das Futurum paßt nicht in diesen Zusammenhang, es ist einfach καὶ νόμισμ' ἐστ' αὐτόθεν zu schreiben.

Halle.

Theodor Bergk.

Emendationen von Eigennamen in Plinius' naturalis historia B. 7.

Vor drei Jahren legte ich im Rhein. Mus. (Bd. XV, 265—288. 367—390) Untersuchungen über die Quellen des heutigen Textes der naturalis historia des Plinius vor, indem ich es versuchte, den Zusammenhang der verschiedenen Handschriften unter einander in vollständigerer und, wie ich glaube, gewissenhafterer Weise festzustellen, als dies von Sillig geschehen war. Nur wo der Zusammenhang es forderte, ließ ich mich auf einzelne Stellen des Textes selbst ein, indeß nur auf solche, die durch Glosseme oder Lücken entstellt zu sein schienen. Meine Ansichten über die handschriftliche Tradition des Plinius sind durch weitere Forschungen im Wesentlichen durchaus bestätigt worden, so daß ich nur einige frühere ungenaue oder mangelhafte Angaben zu ergänzen und zu berichtigen habe, was ich mit wenigen Worten thun werde. Danach lasse ich einige Emendationen folgen, die sich mir aus meiner hoffentlich bald vollständigen Materialsammlung und der Anwendung der gewonnenen kritischen Grundsätze auf deren Benutzung ergeben haben. Des allgemeineren Interesses wegen beschränke ich mich hiebei vorzugsweise auf Personennamen des 7ten Buches.

Ich unterschied in meinem früheren Aufsatze zwei wesentlich von einander gesonderte Klassen von Handschriften, deren eine ziemlich den gesammten Text aufbewahrt hat, während die Ueberlieferung der andern leider nur in mehr oder minder große Bruchstücke zersplittert erhalten ist. Jene Klasse theilt sich wieder in zwei Abtheilungen, vertreten die eine durch cod. D+V (die ursprünglich eine Handschrift bildeten), R und c, die andere durch cod. a und ω, alle indeß nur, soweit sie von erster Hand geschrieben sind. Seitdem habe ich die von Jan und Sillig nicht ausgebeuteten Theile der Pariser Handschriften a (identisch mit dem von Salmasius benutzten, von Sillig proleg. p. XXXI vergebens gesuchten cod. Rigaltianus) und c, letzteren indeß noch nicht vollständig, verglichen. Dazu habe ich den Paris. b. untersucht, über den Jan richtig geurtheilt hat, daß er aus dem bereits von zweiter Hand durchcorrigirten cod. a abgeschrieben sei, wodurch er also außer in den Theilen, wo cod. a durch Alter und Nässe unleserlich geworden ist, seinen selbständigen Werth verliert. Was die drei dieser Klasse

ebenfalls angehörigen Handschriften LdT betrifft, so glaube ich jetzt sagen zu können, daß sie gleichfalls in keiner Weise neben den übrigen Originalwerth besitzen. Sie stammen alle drei aus einer Handschrift, die mit cod. D+V und R auf's nächste verwandt oder mit einer derselben identisch war. Cod. L habe ich in Florenz untersucht, auch das letzte Buch daraus verglichen, für das er von Wichtigkeit ist, da dies außer in d sich in keiner Handschrift dieser Klasse erhalten hat. Ueber den cod. Toletanus T verdanke ich jetzt meinem Freunde Dr Hübner noch ein paar kurze Angaben, die mir seinen Unwerth noch mehr als früher beweisen. Auch den cod. Paris. d, den ich noch nicht untersucht habe, glaube ich schon im voraus mit verdammen zu können.

Es bleiben also cod. D+V, R, c und cod. aω als Hauptquellen für die naturalis historia, zwei Handschriftenfamilien, die zusammen wieder auf einen nicht gar alten archetypus zurückgeführt werden müssen. Unter ihnen halte ich die älteren Bestandtheile des früher dem französischen Benedictinerkloster Corbie angehörigen cod. c für das älteste Document. Diese Theile umfassen B. XIV, 1—73. 79—134. XV, 1—84. XXI, 2—68. 81—172. XXII, 71—135. XXX, 1—77; sie gehören unbedenklich in's 10te, vielleicht noch in's 9te Jahrhundert. Gewiß um ein Jahrhundert später sind die Ergänzungen von B. XV, 84 — XVII, 33. 220 — XVIII, 134. 337 — XX, 10. 162—186. Cod. a gehört ebenfalls wohl in's 10te Jahrhundert, D+V und R wohl in's 11te, endlich ω an's Ende des 12ten. Alle, mit Ausnahme der letzteren Handschrift, stammen wohl aus französischen Klöstern. Schon ihr gemeinsamer archetypus war in Minuskeln abgefaßt, wie es scheint in einer ziemlich schwer lesbaren Schrift; schwerlich ist er vor das 8te Jahrhundert hinaufzurücken; seine verhältnißmäßig junge Ueberlieferung geht schon aus der nicht unbedeutenden Menge von Lücken hervor, durch die sein Text entstellt war.

Dieser ganzen Ueberlieferung steht eine wesentlich verschiedene gegenüber, die zunächst repräsentirt wird durch die zweite Hand, welche jene Codices theilweise durchcorrigirte und in ihnen entstandene Lücken ergänzte. Diese Correcturen sind in allen jenen Handschriften so ziemlich um dieselbe Zeit im 12ten Jahrhundert aus einem und demselben oder jedenfalls aus ein paar ganz gleichartigen Codices entnommen. Zu dieser Ueberlieferung gehört dann wohl sicher noch cod. A, außerdem die Excerpte des cod. Paris. 4860 aus den Jahren 939—954 (sie umfassen Stücke von B. II. III. IV. VI.), deren von Dr Jordan gemachte sehr genaue Copie ich der Freundlichkeit Prof. Mommsen's verdanke und die ich jetzt selbst nochmals mit dem Original verglichen habe. Ueber die weiteren dieser Klasse sich anschließenden oder eine dritte neben ihr bildenden Handschriften, die ich in meinem früheren Aufsatze behandelt, kann ich nichts Neues hinzufügen. Nur wird ihre Anzahl noch durch ein in Uncialen geschriebenes Blatt der Pariser Bibliothek vermehrt, das B. XVIII, 88—99 umfaßt und dessen

Kenntniß ich der Freundlichkeit des Herrn Delisle verdanke. Den ganzen Haufen der jüngeren Handschriften, die ich seit drei Jahren gesehen, lasse ich bei Seite, da ich hier keine neue Revision des Gesammtmaterials geben will, ich bemerke nur, daß ich alle in Italien noch vorhandenen mehr oder weniger eingehend untersucht zu haben glaube. Bei der Ausarbeitung einer neuen Ausgabe des Plinius, die ich vorbereite, stellt es sich heraus, daß durchschnittlich mehr als die Hälfte, oft zwei Drittel des von Sillig gegebenen Materials zu streichen und durch anderes besseres zu ersetzen sein wird.

Indeß beeile ich mich, zum wesentlichen Zwecke dieses Aufsatzes, der Emendation von B. VII der naturalis historia zu kommen. In diesem Buche stehen uns nur die Handschriften der beiden Abtheilungen der ersten oben angeführten Klasse zu Gebote und dazu die Correcturen derselben, welche die zweite Klasse vertreten, aber keine fortlaufenden älteren Texte dieser letzteren. Cod. D und R sind hier vollständig erhalten, aus der zweiten Abtheilung jener Klasse cod. a in § 1—123 und 140 bis zu Ende, dazu vollständig ω, den ich aber hier nicht verglichen habe, und der außer in § 123—140 wohl keinen selbständigen Werth neben a hat. In a ist indeß von zweiter Hand die durch Ausfall eines Blattes in der ersten entstandene Lücke von § 123—140 aus einem archetypus der zweiten Klasse ergänzt worden; dazu kommen zu derselben gehörig die Correcturen von a^2 in den übrigen Theilen dieses Buches, die von D^2 in § 1—44, endlich die von R^2 durch's ganze Buch. Die Lage der Ueberlieferung ist also so, daß wir mit Sicherheit nicht über den archetypus der ersten Handschriftenklasse, d. h. wohl nicht über das 8te Jahrhundert zurück die Gesammttradition verfolgen können; denn die bloßen Correcturen zweiter Hand, durch die wir in den meisten Theilen des Buches noch eine zweite Tradition kennen lernen, können uns ihrem Charakter nach kein vollständiges Bild derselben geben, da sie gewiß nicht alle Varianten, sondern durchweg nur solche geben, die den Correctoren von einiger Wichtigkeit schienen und eine richtige Würdigung derselben kann natürlich von den Mönchen des 12ten Jahrhunderts und bei dem Zustande des ihnen vorliegenden Textes nicht erwartet werden. Nur in der Parthie von § 123—140 haben wir also aus a genauere Kunde von dieser zweiten Klasse der Handschriften. Sillig's Collationen beschränken sich auf RdT; letztere beiden lasse ich bei Seite und füge statt ihrer a und D hinzu. Leider konnte ich bei meinem letzten Aufenthalte in Florenz den cod. R nicht so genau untersuchen, wie ich wünschte, indeß habe ich von § 1—50 alle Correcturen zweiter Hand copirt.

Hienach gehe ich zu den einzelnen Stellen über, indem ich den Jan'schen Text zu berichtigen suche.

c. II, 17 wird von Weibern in Scythien gesprochen, nach Jan Bithiae genannt, mit zwei Pupillen in jedem Auge und unmittelbar

darauf von einem ähnlichen Männervolk im Pontus, Thibiorum genus. Schon Valesius, emend. V, 18, erkannte, wie ich aus Sillig's Note ersehe, die Identität beider Namen, wagte aber nicht zu ändern, da Plinius schon aus dem ihm vorliegenden Texte des Apollonides den Schreibfehler habe aufnehmen können. Wahr ist es, daß an ersterer Stelle die guten Handschriften aD: uitiae, R²: bitie (das Wort fehlt in D¹) haben, an zweiter dagegen aD: thybiorum, R: tibiorum. Dieselbe Relation theilt Plutarch symp. V, 7 p. 680 aus Phylarch mit, wo im Dübner'schen Text Θηβεῖς steht. Dagegen sagt Eustath. ad Dionys. perieg. 828 ausdrücklich: καὶ πρὸς τῷ Πόντῳ δὲ Θίβα τόπος διὰ τοῦ ῑ ἔχων τὴν παραλήγουσαν, und ebenso steht im Lexikon des Hesych. Θίβεις· γυναῖκές τινες in dieser richtigen alphabetischen Folge; Steph. Byz. führt Θίβιος als Sgl. an. Die Schreibung des Namens ist also gesichert und gewiß auch auf Plinius auszudehnen, bei dem es zwar auffällt, daß er die Endung latinisirt und nach dem Geschlechte modificirt hat. Auch dem Texte nach scheint es mir nothwendig zu sein, anzunehmen, daß Plinius wohl gewußt hat, es handle sich in den beiden von ihm zusammengestellten Relationen verschiedener Autoren um dieselbe Sache und um denselben Namen; wie ja in diesem ganzen Capitel derartige Notizen in gleicher Weise zusammengestellt sind. Und grade jene Modification der Endung nach dem Geschlechte, die der Vergleichung der griechischen Parallelstellen zufolge von Plinius selbst herrühren muß, beweist dies um so mehr. Man wird also die Lesung Bithiae als Schreibfehler auf Rechnung der hier so mangelhaften Tradition zu setzen und statt dessen Thibiae zu schreiben haben.

c. II, 17 lesen Sillig und Jan Pharnacum, so auch R, dagegen aDΘ: pharmacum. Um so mehr wird daher Geßner in seiner Chrest. Plin. Recht zu geben sein, der die letztere, von Salmasius schon aufgenommene Lesart gegen den oberflächlichen Einwand Harduins, in Aethiopien könne kein Volk mit griechischem Namen gewohnt haben, vertheidigt; sie wird durch die Etymologie quorum sudor tabem contactis corporibus adferat verlangt.

c. V, 39 bietet a die Namen uistilia c≦iti, der Corrector änderte das erste i in e und schrieb in die von ihm gemachte Rasur ein d, das aber auch in cl aufgelöst gelesen werden kann; in D¹ steht uestilia gliti, D² corrigirte das e in i, R liest vistilia glici. Die folgenden Worte lauten: ac postea Pomponi atque Orfiti, clarissimorum civium coniunx, ex is quattuor partus enixa septimo semper mense, genuit Suillium Rufum undecimo, Corbulonem septimo, utrumque consulem, postea Caesoniam Gai principis coniugem octavo. Vistilia (denn so wird zunächst der Name der Frau nach Anleitung der Inschriften zu lesen sein) gehörte also den höchsten Ständen an, und es ist von einigem historischen Interesse, den Namen ihres ersten Mannes, der bisher so mannigfach

in den Ausgaben entstellt ist, zu bestimmen. Man las theils nach jungen Handschriften, theils aus Conjectur C. Herdici, C. Herditii, C. Glici, C. Lici, C. Domiti und vermuthlich noch anders, während unsre guten Quellen fast nothwendig auf Vistilia Gliti führen, welch letzterer Name zwar weniger gemein ist, indeß schon zu Plinius' Zeit berühmt war und kurz nach ihm in die Consularfasten aufgenommen wurde. Versuchen wir Zeit und Hingehörigkeit des hier genannten Mannes, so weit es möglich ist, zu bestimmen. Die jüngste Tochter der Vistilia, die Plinius nennt, Milonia Cäsonia wurde im Jahre 39 Gemahlin des Caligula, nachdem sie in anderer Ehe schon drei Töchter geboren hatte (Dio Cass. LIX, 23. Suet. Calig. 25). Im selben Jahre war der früher geborne Sohn Cn. Domitius Corbulo cos. suff., was der, wie's scheint, noch ältere P. Suillius Rufus erst im Jahre 46 wurde. Die Geburt des Corbulo und mithin auch des Suillius Rufus muß also in die letzten Jahre vor unserer Zeitrechnung fallen. Aus Plinius wird es nicht deutlich, wer die Väter dieser beiden gewesen seien. Jedenfalls muß dem bisher Gesagten zufolge Glitius, welchen Namen zu ändern wir keinen Grund sehen, als erster Mann der Vistilia mit ihr höchstens bis zum Jahre 4 v. Ch. G. vermählt gewesen sein. Ich habe keine anderweitige Notiz von einem um diese Zeit lebenden Glitius auffinden können; er muß als clarissimus vir wenigstens Senator gewesen sein; gewiß aber steht er in Familienzusammenhang mit den spätern nicht unbedeutenden Glitiern. In die Verschwörung des Piso gegen Nero vom Jahre 65 war auch ein Glitius Gallus verwickelt (Tac. ann. XV, 56 und 71), der in die Verbannung gehen mußte und zwar nach Andros, wie eine dort gefundene Inschrift beweist (s. Roß, inscr. gr. ined. II n. 89. C. I. G. II p. 1068 n. 2349 i und III n. 6763). Derselbe Mann heißt P. Glitius L. f. Gallus auf seiner in Civita Castellana ehemals vorhandenen Grabschrift (s. Doni cl. VI n. 35), auf der er Tribun einer Legion und triumvir capitalis genannt wird. Seine Gattin heißt auf beiden Steinen Egnatia Maximilla. Borghesi hält ihn für den Vater des cos. suff. vom Jahre 104, Q. Glitius Atilius Agricola, der schon im Jahre 96 oder 97 zu derselben Würde gelangt war (s. Henzen 5442. 5449). Jener Tribun P. Glitius L. f. Gallus wird vielleicht ein Enkel des bei Plinius genannten sein, dessen Vorname übrigens in den Handschriften eben so wenig zu suchen ist, wie ein solcher bei den folgenden Namen nicht angegeben ist. Wenn sich in cod. a noch ein c von erster Hand vor dem zweiten hineinverbesserten d oder cl erhalten hat, so ist das neben den Lesarten der übrigen Handschriften nicht zu urgiren.

c. II, 55, wo Fälle von auffallender Aehnlichkeit aufgezählt werden, hatte der cod. Θ nach Dalecamp folgende Worte mehr als unsere Texte lesen: modo in ea domo Gallionem castellano liberto non discernebat, nec a Sanio mimo Paride cognominato Agrinam

senatorem. Sillig setzt sie in die Noten, läßt aber den Namen Parido aus. Die Worte standen nicht im Texte der jetzt verschollenen Handschrift selbst, sondern, wie Dalecamp sich ausdrückt: haec *παρεμβεβλημένα τῷ* oratori et Armentarii extra ordinem leguntur, ut eandem manum, quod in his spectari solet, ex intervallo tamen haec illis coacte nec aequo spatio interserentis agnoscas, was wohl heißen soll, daß derselbe Schreiber, wie in ähnlichen Fällen, diese Worte zwischen den Zeilen nachgetragen und (durch beigefügte Zeichen) ihnen einen Platz mitten in dem mit Cassio Severo anfangenden Satze angewiesen hatte. Daß sie dorthin nicht gehören, bedarf keines Beweises; daß sie aber trotzdem aller Wahrscheinlichkeit nach echt sind und an das Ende dieses Satzes gehören, werde ich zu zeigen suchen. — In dieser ganzen Parthie des Plinius finden sich hin und wieder Stellen, wo in der Hauptquelle der Ueberlieferung, d. h. im ursprünglichen Texte aller guten uns zu Gebote stehenden Handschriften ganze Sätze, ja ganze kleine Absätze fehlen, die nur durch die zweite Hand und bisweilen nur in einzelnen Codices erhalten sind. So fehlt in unserm Buch § 73 der Satz In Creta — arbitrantur in $a^1\omega$DR, während a^2 und Θ ihn erhalten haben. In ersterer Handschrift lauten die Schlußworte übrigens esse tradunt statt fuisse arbitrantur, und ihr wird als einziger noch zu controlirender Quelle zu folgen sein. In § 122 fehlt der Abschnitt Hoc erat — se iaceret in a^1DR^1 (die verwirrten Angaben über letzteren Codex in Sillig's Noten werden vermuthlich so zu verstehen sein), in $a^2R^2\Theta$ dagegen findet er sich. Ebenso steht die Sache in § 123 mit dem Satzgliede grammatica — habuere, nur daß aus Θ hier nichts überliefert ist. Andere zahlreiche, weniger auffallende Stellen übergehe ich, um nicht zu weitläufig zu werden. Auf § 74, wo vielmehr ein Glossem anzunehmen, komme ich später zurück. Schon in Jahn's Jahrb. Bd. LXXVII, S. 669 f. habe ich über diese Stellen gesprochen. Seitdem habe ich, wie man sieht, die damals noch mangelnde handschriftliche Gewähr derselben in a^2 gefunden. Es kann kein Zweifel mehr sein, daß sie alle echt plinianisch sind, und was die Ueberlieferung betrifft, so finden wir in ihnen nur den Beweis, daß der archetypus von $a^1\omega$RD auch hier, wie an manchen anderen Stellen, lückenhaft war. Wie die größeren Lücken entstanden sind, beweisen analoge Fälle aus anderen Büchern. In cod. V und vielen jüngeren Handschriften fehlen B. XXIII, 27—30, in VR und anderen B. XXV, 38—41 sammt dem ersten Worte von § 42. Die Veranlassung liegt darin, daß schon die ältesten Handschriften, wie z. B. auch der Monesche Palimpsest, in Absätze getheilt waren, und der Schreiber eines solchen Codex hier und da derartige Absätze übersprang. Daß dieselben nicht immer richtig abgetheilt waren, beweist der zuletzt angeführte Fall, und dasselbe zeigen die Palimpseste und ältesten Handschriften des Plinius vielfach. Das siebente Buch war nun der Natur der mitgetheilten Notizen nach in mehr und in

kleinere Abschnitte eingetheilt, als die meisten übrigen, woher die hier häufiger vorkommenden Auslassungen zu erklären sind. Die Ergänzung derselben verdanken wir der oben charakterisirten zweiten Klasse der Ueberlieferung, den aus einem anderen archetypus geflossenen Correcturen der Handschriften erster Klasse, und, wie schon oben gesagt, kann es der Natur der Sache nach keineswegs auffallen, wenn nicht alle Correctoren sich die Mühe gaben, alle Lücken aus dem ihnen vorliegenden Original auszufüllen, so daß also bisweilen R^2 nicht nachgetragen hat, was man in a^2 findet. Besonders sorgfältig scheint aber cod. Θ durchcorrigirt gewesen zu sein (denn grade unsere Stelle § 55 beweist, daß auch hier der Corrector und gewiß nicht der erste Schreiber, wie Dalecamp meint, eine Lücke des mit aDR im Ganzen zusammenstimmenden Textes erster Hand ausgefüllt hat), und wenn wir trotz der mangelhaften Angaben über ihn sehen, daß er an den meisten der angeführten Stellen (gewiß durch Correctur und nicht von erster Hand, was anzugeben Dalecamp für unnöthig hielt) die Lücken ausgefüllt hatte, so fordert die Consequenz, auch die in § 55 aus ihm angeführten Worte zweiter Hand in den Text aufzunehmen, obgleich sie in keiner andern bekannten Handschrift überliefert sind. Auch an sich aber tragen diese Worte das Gepräge der Echtheit; denn sie enthalten, wenn auch in etwas corrumpirter Form, Notizen, die, so weit ich sehe, sonst nirgends überliefert sind. Es gilt, dieselben richtig herzustellen und am richtigen Orte einzufügen. Die Reihenfolge der in diesem Capitel von § 53 an erzählten Fälle ist die möglichst chronologische, nur ein außerordentliches Beispiel wird zum Schluße § 55 f. ausführlicher mitgetheilt. Mit Cassius Severus ist Plinius bei der augusteischen Zeit angelangt. Das Wort modo, mit dem die in cod. Θ erhaltene Notiz beginnt, beweist, daß er hier ein zu seiner Zeit noch frisches Factum erzählt. Sehen wir uns nun nach einem kurz vor Plinius lebenden Gallio um, so bietet sich auf den ersten Blick L. Junius Annäus Gallio, der Bruder des Annäus Seneca und des Annäus Mela, ein seiner Zeit bekannter Mann (Tac. ann. XV, 73. Hieron. ad ol. 210, 4 und 211, 4); und wenn man bedenkt, daß Dalecamp sich über die enge Schrift dieser Worte beschwert, die er offenbar nicht in den Text aufnahm, weil er ihren Sinn nicht einsah, so kann man es kaum eine gewaltsame Aenderung nennen, wenn ich schreibe: modo in Annaea (oder, wenn man lieber will, in Iunia) domo Gallionem a Castellano liberto non discernebant. Es steht frei, auch den an sich sonst gleichgültigen Beinamen Castellano zu ändern, wenn man ihn als neu oder für einen Freigelassenen befremdend nicht gelten lassen will; er kann sehr wohl von den castella der Wasserleitungen hergenommen sein, bei denen ja Sclaven vielfach beschäftigt waren. Die dann folgenden Worte schlage ich vor etwa nec a Sannio mimo, Paride cognominato, Augurinum senatorem zu lesen, was sich aus Dalecamp's Angabe ziemlich einfach bietet. Die

genannten Personen weiß ich nicht genauer zu bestimmen; der Zeit nach müssen sie, wie wir sahen, später sein als Cassius Severus oder vielmehr noch mit Plinius Lebenszeit zusammenfallen. Im Texte aber muß dieser ganze Satz nach den Worten § 55 similitudo est eingeschoben werden.

c. XIII, 60 ist natürlich C. Crispinium (nicht Crispinum) Hilarum zu lesen; die richtige Form des Gentilicium hat cod. a.

c. XVI, 74 liest man bei Sillig und Jan, so wie in den früheren Ausgaben die Worte: Naevi Pollionis amplitudinem annales non tradunt; sed quia populi concursu paene interemptus esset, prodigi vice habitum. Sillig giebt keine handschriftliche Gewähr dafür an und ich habe sie in keinem Codex gefunden, außer am Rande von cod. a, aber von einer dritten Hand, die etwa dem 16ten Jahrhundert angehört. Man muß gestehen, daß der zweite Satztheil jener Worte eine Gedankenverbindung und Ausdrücke enthält, die auch Plinius nicht zugetraut werden können; der Riese wäre prodigi vice gehalten, weil er durch den Andrang des Volkes fast erdrückt wäre. Ich zweifle daher nicht, daß die Worte von einem Gelehrten aus Columella III, 8, 2 entnommen sind, wo es heißt: Nam et M. Tullius Cicero testis est, Romanum fuisse civem Naevium Pollionem, pede longiorem quam quemquam longissimum. Sonst scheint seiner nirgendwo Erwähnung zu geschehen.

Im nächsten Satze bei Plinius lautet der Name des arabischen Riesen in aD: Gabborum, welche Form also am besten beglaubigt und in den Text aufzunehmen ist.

c. XVI, 75 heißt ein anderer Riese in a^1RDΘ zwar Posio, a^2 dagegen, der hier allein die andere Klasse der Ueberlieferung vertritt, hat über das erste o ein u übergeschrieben, und ich ziehe Pusio mit der früheren Vulgate als richtige Form des Namens vor, der seinem Träger scherzweise gegeben ist, wie ebenso seine Riesenschwester mit der Deminutivnamensform Secundilla benannt ist.

Weiter geben ebenda Sillig und Jan einem zwerghaften römischen Ritter den Namen Manius Maximus, und so steht er auch in aDR voll ausgeschrieben. Die Vermuthung drängt sich auf, daß dieser Zwerg seinen Beinamen auf dieselbe Art, wie jene Riesen den ihren, erhalten habe. Indeß kann er auch in der Familie hergebracht gewesen sein. Jedenfalls aber kann ein so unbekannter Mann von Varro, den Plinius hier als seinen Gewährsmann anführt, schwerlich durch das bloße Pränomen und Cognomen bezeichnet sein, zumal da letzteres ein so gewöhnliches war. Schon um den Mann von anderen zahlreichen Maximi zu unterscheiden müßte er sein Gentilicium hinzufügen. Dazu kommt, daß das Pränomen Manius in unseren Handschriften des Plinius nie oder sicher nicht durchweg voll ausgeschrieben ist, sondern nur durch ein M., oft mit einem Horizontalstrich darüber

bezeichnet wird, so daß es von Marcus nicht unterschieden werden kann. Im Mittelalter kannte man eben die Vornamen nicht mehr genau. Man wird also in Manius ein Gentilicium zu suchen und etwa Manlius zu schreiben haben, so daß unser Ritter zur Familie des Cn. Manlius Maximus, Consuls von 649, gehörte, den Cic. p. Planc. 5, 12 non solum ignobilem sine virtute sine ingenio, vita etiam contempta ac sordida nennt.

c. XX, 83, in einem anderen Citat aus Varro, sind zwei Namen und die Interpunktion der neueren Ausgaben zu verbessern. Alle Handschriften lesen Ideo (nicht idem, was Jan wieder vorzieht) M. Varro, rusticellus, inquit, Hercules appellatus mulum suum tollebat Fufius Salvius duo centenaria pondera pedibus, totidem manibus et ducenaria duo humeris contra scalas ferebat. Sillig und Jan setzen nach Harduins Vorgang ein Komma hinter Fufius oder vielmehr Fusius, wie sie schreiben, nehmen also rusticellus entweder als Adjectiv zu Hercules, oder als Substantiv direkt zu ihrem Fusius. Im ersten Falle ist das Wort, glaube ich, dem Sinne nach störend, im zweiten wegen seiner Stellung, und sowohl der Varronische Wortschatz als das lateinische Lexicon, das kein anderes Beispiel dieser Deminutivform kennt, wird sich gerne desselben begeben können. Ich schreibe Rusticelius als nom. proprium; denn ein solches paßt offenbar allein an jener Stelle, und verweise für das Vorkommen dieses Gentilnamens auf die Inschriften bei Muratori 1397, 5 und 1589, 2, wozu noch Gruter 1077 mit Rusticellius und 992, 3 mit Rusticella kommen, an welch letzterer Stelle ohne Zweifel Rusticelia zu schreiben sein wird. Sicher wird uns einst das C. I. L. noch andre Beispiele bringen. Diese Emendation zieht als Folge die Setzung eines Komma hinter tollebat nach sich, und der zweite Satztheil nennt uns dann einen Fufius Salvius als noch gewaltigeren Herkules. Ich schreibe Fufius, weil cod. R „ex correctura" und aD ohne solche diese Wortform haben, und noch mehr, weil das alterthümliche Fusius, das äquivalent ist mit Furius, schlecht zu dem Gebrauch von Salvius als Cognomen paßt, als welches dieser Name erst in späterer Zeit erscheint, während er früher Pränomen gewesen war.

c. XX, 84 wird zur Erhöhung des Ruhmes der vorher angeführten Schnellläufer gesagt: Cuius rei admiratio ita demum solida perveniat, si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum, festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germaniam; ea fuerunt ducenta me passuum. So bei Sillig und Jan. Die Stelle ist wahrscheinlich aus Val. Max. V, 5, 3 gezogen, wo freilich statt der tria vehicula nur von einem Pferde gesprochen wird, Tib. Nero sei mutato subinde equo so schnell gereist. Die Zahlenangabe tribus ist aber auch höchst unwesentlich und anstößig. Sie verdankt ihren Ursprung nur dem sol-

genden Namen, den DR¹: tibi schreiben, R²: tribus, a¹: tib;, wozu a² ein r über der Zeile zwischen t und i hinzufügt. Keine dieser Handschriften liest überdies das vorhergehende Zahlwort, das aus Mißverständniß der in unsern Handschriften gewöhnlichen Abkürzung Tib. für Tiberius entstanden ist.

c. XXXVI, 122 in der Stelle, die wir bloß a²Θ, vielleicht auch R², verdanken, wird ein Freigelassener von Sillig und Jan P. Catienus Plotinus genannt. Das Cognomen paßt wenig für seinen Stand, und ich zweifle nicht, das Philotimus mit früheren Herausgebern zu schreiben ist, da a² filotinus bietet. Cod. Θ freilich soll Apuleius Catienus Plotinus gelesen haben.

c. XXXIX, 128 liest man bisher: Pretium hominis in servitio geniti maximum ad hanc diem, quod equidem compererim, fuit grammaticae artis Daphni, Natio Pisaurense vendente et M. Scauro principe civitatis IIıDCC licente. In Natio steckt offenbar ein Fehler, den man durch Aenderung in Gnatio, Egnatio u. a. entfernen wollte. Auffallender Weise ist die Stelle, so viel ich sehe, noch nicht mit Suet. de gram. 3 zusammengehalten, wo Reifferscheid liest: Pretia vero grammaticorum tanta mercedesque tam magnae, ut constet Lutatium Daphnidem, quem † Levius Melissus per cavillationem nominis *Παυὸς ἀγάπημα* dixit, septingentis milibus nummum a Q. Catulo emptum ac brevi manumissum. Es kann kein Zweifel sein, daß hier von demselben Faktum die Rede ist, wenn auch ein anderer als Käufer genannt wird. Versuchen wir indeß, ehe wir auf diese Differenz eingehen, die Stelle des Plinius zu corrigiren, deren Fehler aus Sueton's Worten, die den Verkäufer nicht nennen, ungehoben bleibt. Die Ueberlieferung der Handschriften stimmt fast völlig mit dem obigen Texte, nur lesen DR: dapni und a, in dem hier, wie oben bemerkt, ein ganzes Blatt aus der zweiten Klasse der Ueberlieferung ergänzt ist, pissuarense. Es bedarf aber auch, wie ich glaube, nur einer sehr leisen Aenderung der Buchstaben und der Interpunction, um den richtigen Text zu gewinnen. Ich lese: artis, Daphnin Accio Pisaurense und glaube, daß hier der berühmte Tragiker L. Accius (oder Attius, wie schon der archetypus unserer Codices den Namen schrieb) gemeint ist. Ueber seine Geschichte ist wenig bekannt, um so wichtiger wird jedes neu dafür gewonnene Document sein. Bei Hieron. ad ol. 160, 2 heißt es: Lucius Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano cos. (u. c. 582) parentibus libertinis, et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit; a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc inter colonos fuerat ex urbe deductus. Die letztere Notiz ist bisher bald angezweifelt, bald umgedeutet worden (s. C. F. Hermann, de scriptt. ill., quorum temp. Hieron. annotavit p. 6), da die Colonie Pisaurum schon 570 ausgeführt wurde, und kein an-

derer Schriftsteller jener Thatsache aus dem Leben des Accius Erwähnung thut. Mag er aber erst selbst, oder schon sein Vater sich in Pisaurum niedergelassen haben, jene Stelle des Plinius ertheilt ihm nach unserer Lesung den Beinamen Pisaurensis. Denn daß letzterer Name wirkliches Cognomen sei, beweist zunächst Cicero's Gegner in der Sache des A. Cluentius, T. Accius Pisaurensis (Brut. 78, 271), dann vielleicht auch die Inschriften von Pesaro, die eine weitere Bestätigung für obige Lesart geben. In Pesaro finden wir außer verschiedenen Acciern ohne Cognomen (s. Olivieri, marm. Pisaur. n. 29. 37. 38. 130) auch folgenden: T · ACCII || PISAVR || CINERES (ebd. n. 131: „in operculo cinerarii apud D. advoc. Passeri," Orelli 1164). Olivieri hielt die hier genannte Person für identisch mit dem Redner, was Orelli zurückweist. Mommsen aber (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1849 S. 267) geht weiter und wirft die Inschrift unter die große Menge der von italienischen Municipalgelehrten zu Ehren berühmter unbekannter Landsleute erdichteten [1]), woher auch Henzen im Index zu Orelli III S. 86 sie spuria, in seinem Text jedoch S. 124 vorsichtiger nur suspecta nennt. Mag sonst auch auf den Namen des Accius hin gefälscht sein (s. Olivieri n. 30), der obige von Olivieri für ächt gehaltene Stein (den ich leider an Ort und Stelle nicht beachtet habe) gewinnt durch Plinius größere Sicherheit, wie er denn selbst die von uns vorgeschlagene Lesart stützen hilft. Jedenfalls giebt der so gewonnene Beiname des Accius einen interessanten Beitrag zur römischen Namengebung. Wir werden annehmen dürfen, daß sein Vater als Libertin irgend welchen diesem Stande eigenen Beinamen trug, den entweder er selbst oder sein Sohn bei der Versetzung nach Pisaurum aufgab, um dafür den Namen Pisaurensis als eigentliches Cognomen für sich und seine Familie anzunehmen. Ein höheres Interesse hat aber unsere Stelle dadurch, daß sie uns den Grammatiker Lutatius Daphnis als ursprünglichen Sclaven des Accius kennen lehrt. Leider wissen wir von diesem Manne noch weniger, als von seinem Herrn (s. O. Jahn proleg. zum Persius p. CXLIII n. 2 und in d. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. VIII, 1856, S. 293 ff.); indeß muß man aus unserer Stelle folgern, daß jener ungeheure Kaufpreis eben dadurch motivirt war, daß Accius ihn erzogen hatte, dessen Wirksamkeit und Auctorität als Grammatiker ja eine so bedeutende war. Mithin wird Daphnis als wissenschaftlicher Nachfolger seines Herrn und Meisters angesehen werden müssen, ebenso wie Scribonius Aphrodisius Sclave und Schüler des Orbilius war (s. Suet. de gram. 19). Nach Pli-

1) Aus ähnlichem Stolze gewann Passeri (Lucerne fittili . . . .) es über sich, den Fabrikstempel ACCIANA einer zufällig bei Pesaro gefundenen Lampe sogleich auf den fundus Accianus des Hieronymus zu beziehen; da er selbst wohl wußte, daß Lampen mit demselben Stempel sich überall in Italien und außerhalb desselben finden.

nius wurde Daphnis nun vom M. Scaurus erstanden, nach Sueton von Q. Catulus und von diesem binnen Kurzem freigelassen. Daß die Freilassung durch letzteren geschehen, beweist das Gentilicium des Daphnis; jedenfalls war also Q. Lutatius Catulus sein letzter Herr. Indeß darf man doch die Nachricht des Plinius nicht ohne Weiteres bei Seite werfen, sondern wird versuchen müssen, sie mit der des Sueton zu vereinigen. Ursprünglich wird M. Scaurus den Daphnis vom Accius gekauft haben, und aus seinem Besitz wird er dann in den des Catulus übergegangen sein. Damit stimmt die Zeitrechnung sehr wohl überein. Unter M. Scaurus, dem princeps civitatis bei Plinius, kann nur M. Aemilius Scaurus, Consul 639, verstanden werden, der nach Cicero (Brut. 29) princeps senatus und durch Reden und andre Schriften bekannt war. Er wurde princeps senatus durch die in sein Consulat fallenden Censoren; denn bei Plinius II, 144 heißt es von ihm: Magna huius observationis (eines Blitzauguriums) vanitas tacta Iunonis aede Romae deprehensa est Scauro consule, qui mox princeps fuit (vgl. VIII, 223), so daß wir also den Verkauf des Daphnis an ihn nicht vor das J. 640 zurücksetzen dürfen. Scaurus lebte noch im J. 663 nach Cic. de orat. I, 49, 214; denn in dieses Jahr setzt Cicero seinen Dialog und führt den Scaurus dort noch als lebend an. Accius aber hatte im J. 640 erst 58 Jahre, und wir wissen, daß er lange, wahrscheinlich bis um 670 gelebt hat (s. Bernhardy, röm. Littg. 3. Ausg. S. 391 nach Cic. Brut. 28 und Phil. I, 15. Onom. Tull. s. v.), so daß also in dieser Beziehung alles zusammenstimmt. Der bei Sueton genannte Q. Lutatius Catulus wird danach wahrscheinlicher der Consul des J. 652, als dessen Sohn, Consul 677, sein, welcher letztere im J. 654 noch admodum adolescens war (Cic. p. Rab. 7). Jener wird von Cicero (Brut. 35, 132. vgl. Plut. Mar. 26) als gelehrter Redner geschildert. Die verschiedene Version, die Plinius und Sueton vom Verkauf des Daphnis geben, läßt endlich auf Benutzung verschiedener Quellen schließen, welche indeß diese seien, überlasse ich anderen, die in diesen Untersuchungen bewanderter sind.

c. XLVIII, 154 lautet der Name des langregierenden Königs der Tartessier in aD: arguanthonio, in R: arguatonio. Derselbe Name kehrt § 156 wieder, und hier bietet a: archantonium, D: arcanthonium, R: arcandorium. Ich will nicht über den ersten Theil des Wortes entscheiden, dessen Schreibung Arg oder Arc weniger wesentlich ist; die phönicische Nationalität des Königs scheint mir für den zweiten Theil die Lesung atonius trotz der Mehrzahl der Handschriften wahrscheinlicher zu machen. Hier liegt das semitische adon, Herr, zu Grunde, und eine vollkommene Analogie bietet der Name Sanchuniaton. Es lag den Copisten nahe, ein antonius daraus zu machen. Jene Form wird auch in Val. Max. VIII, 13 ext. 4 und in Cic. Cato mai. 19, 69 besser von den Handschriften, und zwar sehr

alten, beglaubigt. Ueber Sil. Ital. III, 397, Herodot I, 163, Lucian macrob. 10, wo der Name ebenfalls wiederkehrt, kann ich mich augenblicklich nicht genauer unterrichten.

c. XLVIII, 158 lautet der Name des Volkstribuns vom J. 672 in aD: M. Pomponius, in R: M. Pompilius. Letztere Form setzten Sillig und Jan in den Text, erstere, die der Vulgate, wird also doch durch die Handschriften besser bestätigt. Vielleicht ist die genannte Person noch identisch mit dem Flottenführer des Cäsar bei Messana im J. 706 (Caes. b. c. III, 101).

c. LIII, 182 wird der Text bei Sillig und Jan zweimal noch durch die schlechte Orthographie Bebius entstellt; die durch die Capitolinischen Fasten und die besseren Inschriften gesicherte Form Baebius findet sich an der ersten Stelle noch in a; an der zweiten geben aD: baeuius.

c. LIII, 186 fehlt in aDR das Cognomen Lepidus, und die genannte Person wird außer durch das Pränomen M. nur durch den Beisatz nobilissimae stirpis, quem divorti anxietate diximus mortuum, bezeichnet. Indeß diese Zurückbeziehung auf § 122 bezeichnet dieselbe genügend, und man wird also wohl nicht umhin können, das Cognomen zu streichen.

c. LVI, 197 steht immer noch der wunderliche Name Eaclis im Texte, welcher Mann mit Thoas auri metalla et flaturam erfunden haben soll. Urlichs (vindic. 166) möchte statt dessen lieber Aeclus lesen, welcher Name mir ebenso unbekannt ist. Cod. aR haben eaclis, Θ: Aeclis, D: aeaclis; es ist kaum eine Aenderung, wenn ich schreibe Aeacus, und daß dies richtig, wird durch die kurz vorhergehende Erwähnung desselben als Entdeckers des Silbers bewiesen, schreibt doch Plinius in diesem Capitel öfter nach verschiedenen Quellen denselben Personen verschiedene Entdeckungen zu.

c. LVI, 201 lesen Sillig und Jan: aeneam tubam Pisaeum Tyrrenum (invenisse dicunt); a hat: tyrreni, D: tyreni mit übergeschriebenem zweitem r. Ebenso giebt der heutige Text § 209: Rostra addidit Pisaeus Tyrrenus, wo a^2D: pisceus (a^1: pisceas) thyrreni, Θ: Pisaeus Tyrrhaeni bieten, nur R soll Tyrrhenus haben. Den Handschriften nach kann nur Pisaeus Tyrreni gelesen werden, so daß Tyrrenus, dem § 201 die Erfindung der hasta velitaris zugeschrieben wird, als Vater des Pisaeus aufzufassen ist. Plinius, der in diesem ganzen Capitel vielfach griechischen Quellen folgt, hat nach deren Weise hier den Beisatz filius zum Genetiv des Vaternamens weggelassen, ebenso wie er § 204 einfach Pan Mercuri setzt.

Ich kann mich nicht enthalten, am Schlusse dieser Emendationsversuche noch den theils bei Gelegenheit derselben, theils aber auch längst durch andere Erfahrungen immer mehr rege gewordenen Verdacht auszusprechen, daß auf die Collation des cod. R, wie Sillig dieselbe mittheilt, leider kein großer Verlaß ist. Zwar habe ich in cod. D + V

eine Handschrift, durch die ich jene controliren und in Verbindung mit acω ihren schädlichen Einfluß auf die Textesgestaltung neutralisiren kann, aber wünschenswerth wird es mir immer bleiben, cod. R selbst von Neuem untersuchen zu können. Ich bedaure sehr, bei meinem letzten Aufenthalt in Florenz die Ungunst erfahren zu haben, diesen Wunsch nicht genügend ausführen zu können.

Paris, am Sylvestertage 1862.

D. Detlefsen.

Nachschrift.

Soeben ist mir von Jan's Abhandlung „Ueber den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik der N. H." in den Sitzungsberichten der Baierischen Akademie von 1862, 222—260 zugekommen, die ich mit Begierde durchlesen habe. Er sucht darin meine im Rhein. Mus. XV, 265 ff. vielleicht etwas zu hart ausgesprochene Ansicht über den damaligen Stand dieser Frage zu bekämpfen; ich kann indeß nicht umhin dieselbe noch ziemlich in ihrem ganzen Umfange so, wie ich sie damals hegte, festzuhalten. Möge man inzwischen den obigen Aufsatz als einen Versuch ansehen, die Kritik der N. H. in qualitativer Beziehung zu fördern, während ich nicht zaudere, die quantitativen Lücken aus den hiesigen Handschriften auszufüllen. Uebrigens bin ich stets der Ansicht gewesen, daß bei weitem der größte Theil des in Sillig's Ausgabe Gebesserten von Jan herrühre, und freue mich, daß dieser von neuem bewiesen hat, wie viel besser das jenem zu Gebote gestellte Material in seinen eignen Händen aufgehoben gewesen wäre; auch anerkenne ich vollkommen, bei meinen Nachforschungen seinen Angaben sehr viel zu verdanken, und bedaure aufrichtig, ihn durch kalte Ausdrücke verletzt zu haben; mir kam es eben nur auf die Sache an. Indeß kann ich selbst wahrheitsgemäß aussagen, daß meine ganze Theorie über die Verwandtschaftsverhältnisse der Handschriften im Wesentlichen bereits fertig war, ehe ich einen einzigen wichtigen Codex außer dem Wiener ω gesehen hatte, daß meine Ansicht über die verschiedenen Bestandtheile von cod. R sich gebildet hatte, ehe ich nach Florenz kam, und daß Du Rieu's Mittheilungen über die äußere Form von cod. V nur den Schluß über seine Zusammengehörigkeit mit cod. D bestätigten, den ich aus dem Studium dieser Handschrift bereits gemacht hatte. Jedenfalls freut es mich aber sehr, und ich hatte es freilich nicht anders erwartet, meine Ansichten von Jan im Einzelnen so zustimmend gewürdigt zu sehen, und ich glaube, daß schließlich, auch was das letzte Buch der N. H. betrifft, unsere Ansichten nicht so weit aus einander gehen werden, als er zu meinen scheint.

Paris, den 4. Februar 1863.

D. Detlefsen.

Sappho und Phaon.

Stärkere Widersprüche über irgend eine namhafte Person der alten Litteratur giebt es wohl nicht als die in neuer und neuester Zeit mit der größten Entschiedenheit auf beiden Seiten hervorgetretenen über Sappho in den Abhandlungen des Colonel W. Mure, der die Schule der Sappho und ihrer Freundinnen als eine Anstalt von Hetäristrien verstand und in der Schrift über Alkäos und Sappho von Theodor Kock, Berlin 1862. In der neuen deutschen Schrift lesen wir S. 27 mit Bezug auf die schöne Schilderung des Demetrios von dem jedem Gegenstande angemessenen Ausdruck der Sappho: „kurz, sie ist in jedem Sattel gerecht. Freilich, so weit sie Weib ist. Denn ein echtes Weib ist sie im edelsten Sinne des Wortes: und trotz der uns ungewohnten Stärke ihres Gefühles, denn das allein meint Horaz (Epist. 1, 19, 28), wenn er sie mascula Sappho nennt, trotz der Freiheit, welche die Aeolier, ganz anders als die Jonier und Athener, ihren Frauen gefahrlos verstatten zu dürfen glaubten, hat sie nie und nirgends die Grenzen der Weiblichkeit überschritten". S. 28: „So gleicht ihre Seele einem reinen, tiefen Wasser, das vom Sturme gepeitscht hohe Wellen schlägt, aber dann auch wieder so still und heiter und klar daliegt, daß des Himmels Wolken und des Waldes Laub in vollkommen richtigen und deutlichen Umrissen sich darin abbilden und die Fülle des inneren Lebens und Werdens von der Tiefe des Grundes durchaus wahrheitsgetreu heraufleuchtet, nicht verändert, aber verschönert durch jenes feucht verklärte Blau, das den Bildern des Wasserspiegels einen so unaussprechlichen Reiz gibt". S. 39: „auch nicht eine Zeile, nicht ein Wort läßt einen Wunsch ahnen, durch den edele Weiblichkeit nach dem Urtheil der strengsten Sitte im geringsten befleckt würde; ja, was für die Zartheit ihres Gefühles am meisten zeugt, nirgends in ihren Gedichten ist und war (so fest ist der Verfasser seiner Sache) eine Spur, die erkennen ließe, daß auf sie persönlich irgend ein Mann Eindruck gemacht hätte". S. 45: „Die Griechen hatten bei ihrer natürlichen Anlage zur Plastik eben ihre Freude auch an der schönen Form, dem harmonischen Aeußeren, weil sie daraus auf eine harmonische Seele schlossen. In den Schmutz der Sinnlichkeit aber ist dadurch Sappho wenigstens niemals hinabgesunken: wie hätte sie auch sonst die Dichterin werden können, welche sie ist". S. 38:

„Wer natürlich empfindet, muß erkennen, daß in den Versen der Sappho neben der naivsten Aufrichtigkeit ein Maß und eine Keuschheit sich kund gibt, wie sie unter dem gleissenden Schein der Prüderie selten entdeckt wird". S. 39: „ — nirgends eine Andeutung, daß sie einen Mann geliebt; ihr Herz hält sie in dieser Beziehung für einen geheimen Schrein, in den niemand außer ihr selbst hineinzublicken hat". S. 73: „Die glühende geistige Liebe zu ihrem eigenen Geschlechte parodirte man in der Komödie in eine grobsinnliche Leidenschaft für Männer". Dieß wird in Zusammenhang gesetzt mit einem Hang der conservativen alten Komödie, die seit der Aspasia aufgekommenen „Blaustrümpfe" zu verspotten.

Man sieht, daß der Verfasser Alles was in den Ueberresten Liebe ausdrückt, auf die Schülerinnen oder Freundinnen der Dichterin bezieht. So ist nach ihm in der ersten Ode Atthis der Gegenstand ihrer Sehnsucht. Hierüber ist S. 43 im Allgemeinen bemerkt: „Wir werden, ehe wir unsere Lippen, nicht ihren Ruf, durch ein leichtfertiges Urtheil beflecken, nicht außer Acht lassen dürfen . . . .; vor allem aber wird man sich von dem Geist ihrer Dichtkunst müssen durchwehen lassen, der noch heute verständlich aus jeder Zeile spricht. Dann wird die Erklärung nicht schwer sein. In dem von einer uns gleichfalls anfänglich unverständlichen, aber der edelsten Liebesglut durchleuchteten Phädros läßt Platon seinen Lehrer, den Sokrates, indem er der verbreiteten irdischen Liebe der gewöhnlichen Menschen die heiligen Satzungen der Aphrodite Urania gegenüberstellt, als die eigentliche Urheberin seiner Kunde davon die schöne Sappho nennen. Und ein anderer Schriftsteller (Maxim. Tyr.) vergleicht die Liebe der Sappho zu den Lesbischen Mädchen sehr passend mit der Neigung des Sokrates zu den Athenischen Jünglingen. Denn in der That Beider Liebe ist dieselbe". So wenig die Stelle im Phädros (p. 235), treu aufgefaßt ist, in welcher Aphrodite Urania nicht genannt, mit der Sappho auch Anakreon und „Schriftsteller in ungebundener Rede" verbunden sind, in denen allen der Philosoph das Liebende, den Ausdruck inniger Zuneigung bewundern konnte, während Sappho allein ihm Vorbild war in der Bildung und Veredlung der Jugend als Zweck mit der Liebe verbundener Hingebung oder Anhänglichkeit, so ist weltbekannt und im Symposion ausgesprochen, daß, wie eine ältere und mutterlose Aphrodite sei, des Uranos Tochter, welche man Urania, und eine jüngere, des Zeus und der Dione Tochter, die man Pandemos nenne, so nothwendig auch der durch die eine wirkende Eros Pandemos, der andere aber Uranios genannt werden müsse.

Nichts ist leichter als zu beweisen, daß die Beziehung der ersten Ode der Sappho auf Atthis oder sonst eine Freundin der Sappho ein arger Irrthum ist. Die Aphrodite, welche sie anruft, ist nicht die Urania, die ältere und Tochter des Himmels, welche Platon sich ausdachte und welche mit keiner der an verschiedenen Orten Griechenland's

im verschiedenen Sinne gefaßten Uranien zusammentrifft, sondern die Tochter des Zeus, die er grelleren Gegensatzes wegen Pandemos nennt, die gemeine, die sinnliche oder die wenigstens eine Naturgöttin ist und nirgends in der Griechischen Litteratur die Sinnlichkeit gradezu ausschließt, wie viel Schönes und Edeles sich auch mit ihr verbunden zeigen möge. Dieser vom Physischen untrennbare Charakter der Aphrodite sollte einem Philologen nicht unbekannt geblieben sein. In der Ode aber ist ihr das bestimmteste und gewöhnlichste von allen Symbolen der Begierde und Zeugung beigelegt. Oder giebt es etwa ein Beispiel, daß mit den stets charakteristischen Thiersymbolen die Griechischen Dichter und Künstler spielen? Sperlinge ziehen den Wagen dieser Göttin und das Fahren mit gewissen Thieren ist ein ebenso bekannter Brauch der Kunst das Symbol in Anwendung zu bringen, als daß man sie dem Thier auf den Rücken setzte. Die Bedeutung des Sperlingszuges der Aphrodite insbesondere berührt schon Athenäus (9, p. 391 e). Aristophanes läßt in den Vögeln ein Weib auf einem Sperlinge reiten, wie Skopas die Aphrodite als Pandemos auf einen Bock setzte. In vielen Stellen wird diese Bedeutung des *στρουθὸς* übereinstimmend angegeben und es ist daher deutlich, warum zuweilen ein Mann *στρουθὸς* Spatz und warum in den Mimen nach Festus das Zeugungsglied strutheum genannt wurde. Herr Kock erlaubt sich charakteristisch genug in seiner Uebersetzung S. 48 für Sperlinge zu setzen Vöglein (wenn es noch hieße: Täublein, um die Spatzen wegzuschaffen), als ob symbolische Thiere und Wagenzüge der Götter gar nicht bekannt wären. Die Uebersetzung, in der wir sogar lesen: „welches Mädchen willst du wieder gewinnen?" verwischt begreiflicher Weise auch manchen bedeutsamen Ausdruck, wie: *ὅσσα δέ μοι τέλεσσαι θῦμος ἰμέρρει, τέλεσον.*

Wer von dieser falschen Auffassung der Ode an Aphrodite frei ist, kann sich leicht in dem kleinen Liede:

Δέδυκε μὲν ἀ σελάνα
καὶ Πληΐαδες, μέσαι δέ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα,
ἔγω δὲ μόνα καθεύδω,

die Dichterin denken von peinlichem Erwarten nach Ablauf der ganzen bestimmten Zeit übergehend zu dem vollen Gefühl der entschiedenen Täuschung und diese andeutend in einem Wort anstatt des Versuches es auszudrücken, während Hr. Kock versteht, „sie lausche in voller Unbefangenheit dem Klageliede der armen Dirne, die in nächtlicher Einsamkeit vergeblich den Geliebten ihres Herzens herbeisehne". Dabei erinnere man sich der Worte des Horaz:

. . . . spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae,

worin auch puellae nicht zu übersehen ist, und des Ausspruchs des

Philoxenos bei Plutarch im Erotikos (p. 762), daß sie in Wahrheit mit Feuer Gemischtes rede und durch die Lieder die Gluth (die, welche Hr. Kock in seiner Benutzung der Stelle gewiß nicht zufällig ausläßt) aus dem Herzen ausführe, durch wohltönende Muse heilend die Liebe. Diese calores, diese θερμότης sind wohl zu unterscheiden von der Sokratischen Liebe der Sappho, und selbst von der starken Gemüthsbewegung und körperlichen Ergriffenheit bei der Trennung von der geliebtesten, in die Arme eines Bräutigams übergehenden Schülerin, denen sie den vielbewunderten Ausdruck giebt, ist der durch θερμότης (calores) bezeichnete Zustand gar sehr verschieden. Plutarch führt diesen nicht wohl mit dem Feuer aushauchenden Kakos und den Worten des Philoxenos in Verbindung an. Gewiß auch hat weder dieses Gedicht, dessen psychologisch merkwürdige Schilderung Lucretius von dem Anblick der Schönheit und von dem entzückten Anschauen bei zärtlichster Zuneigung, auf den äußersten Grad der Furcht überträgt, noch haben alle anderen an und über die Freundinnen geschriebenen die Schilderung der Sappho als Meisterin heißer Liebeslieder veranlaßt. Daß solche von ihr unzweideutige, allgemein bekannt waren und bewundert wurden, zeigt auch der durch diesen Eindruck veranlaßte niedrige Spott, der in den erdichteten Namen des ihr zum Ehemann gegebenen Κερκύλας ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου gelegt ist. Denn ein so derber Spott läßt nicht auf etwas Anderes schließen, als auf etwas sehr bestimmtes auch dem Gemeinsten verständliches Etwas, und gewiß nicht auf den offnen Ausdruck einer etwa in einigen unter sehr vielen ernsten und lehrhaften von gemüthlicher Wärme und enthusiastischer Eingenommenheit für Anmuth, Talent, Liebreiz, langbewiesene Anhänglichkeit und Zärtlichkeit offen ausgedrückten schwärmerischen oder von der Entreißung auf immer durch einen Bräutigam geschärften Liebe zu einer Jungfrau[1]). Eben soviel beweist die wohlmeinende aber falsche Unterscheidung des Nymphis von Heraklea zwischen der Sappho (der ihre Freundinnen rein, wenn auch schwärmerisch liebenden), und einer anderen weltberühmten Sappho von Eresos, die den Phaon geliebt habe[2]).

1) Hr. Kock bemerkt nur, es werde den Namen Kerkolas aus Andros (statt ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου) jeder des Griechischen Kundige sofort für das, was er sey, für einen schlechten Witz der Attischen Komiker erkennen. Neue zuerst in seiner Ausgabe der Sapphischen Fragmente p. 23 hat diesen Witz der Komödie ausgespürt, über dessen Erklärung Bernhardy zum Suidas sich wundert. Daß sie irrig und der Witz dagegen unter die vielen Einfälle ähnlicher Art von Grammatikern und in Epigrammen zu stellen sey, ist gezeigt in meiner Recension von Neue's verdienstlichem Werk in Jahn's Jahrbüchern für Philologie 1828, 1, 392.

2) Athen. 13, p. 596 e. Fragm. Hist. Graec. edid. C. Mueller Vol. III p. 16. Vgl. Meine Kl. Schr. 2, 136. Phot. v. Λευκάτης. — Σαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆσαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν· ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.

Von einem Heißgeliebten der Sappho wissen wir nicht außer dem einen zu welchem ihre Liebe eine wenigstens zu gewisser Zeit unglückliche war, und welchen das Alterthum Phaon nennt. Daß diese Liebe in ihren Gedichten besonders hervorstechend und daß sie allgemein bekannt war, ist als sicher zu betrachten nach dem Zeugniß des Menander in seiner Leukadia:

Οὗ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων'
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς·

Denn er deutet unfehlbar auf den von verzweifelter Liebe befreienden Sprung der Sappho vom Leukadischen Felsen in das Meer. Die Sage von dieser Hülfe gegen Liebespein ist schon von Stesichoros angewandt, in dem die schöne Kalyka, weil der stattliche Euathlos ihre Liebe verschmäht, sich vom Leukadischen Felsen herabstürzt[3]). Auch Anakreon droht im Liebesdrang dieses Heilmittel zu gebrauchen. Der Name Phaon bedeutet: leuchtend, glänzend von Schönheit, wie ich schon früher erklärte, und wie auch Hr. Kock (S. 76) annimmt, der aber durch den Zusatz „Stutzer" den Sinn sowohl hoher Poesie wie den der Fabel, die ich nachher berühren werde, arg verkehrt. Phaon war demnach wohl gewiß nicht der wirkliche Name des Geliebten, aber die Dichterin mochte ihn wohl in den Liedern ihm mehr als einmal gegeben haben, so wie Alkäos des Lykos schwarze Augen und Locken häufig pries, und es ist daher der Umstand, daß er in den Citaten aus der Dichterin, die auf uns gekommen sind, nicht vorkommt, gewiß nicht „wunderbar genug" um daraus Folgerungen zu ziehen, wie es Hr. Kock (S. 66) thut. Es ist kaum anders zu denken, als daß aus diesen selbst Ovid in der Heroide der Sappho ihn genommen hatte ebenso wie die Komödie. Auch ist das Zeugniß des Palläphat (c. 49): Οὗτος ὁ Φάων ἐστὶν, ἐφ' ὃν τὸν ἔρωτα αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾄσμα ἐποίησε, welches Apostolius (20, 15) und Eudokia unter Phaon am Schlusse ihrer Erzählung wörtlich wiederholen, keineswegs zu verachten. Mehr als ein Lied an ihn denkt man sich auch nach den Worten des Plautus, daß sie den Phaon täglich liebte (Mil. glor. IV, 6, 36). Noch beweisender ist, was die oben erwähnte Unterscheidung der Hetäre von Eresos von der Dichterin lehrt.

Die Sage vom Leukadischen Sprung, die wir seit der Kalyka des Stesichoros und auch in Bezug auf viel ältere Personen als Katastrophe einer verschmähten tiefsten Liebe kennen, mochte auch auf Sappho zuerst in sentimental romantischem Sinn übergetragen worden sein auf Anlaß oder durch den allgemeinen Eindruck ihrer unglücklichen Liebe zu Phaon auf einen sie wegen ihrer ganzen Persönlichkeit bewundernden und herzlich liebenden Kreis, namentlich ihrer zum Theil dichterisch

3) Meine Kl. Schr. 1, 186.

begabten Schülerinnen. Wenn die Komödie eine schon bestehende, rührende Sage aufnahm, so mußte sie nothwendig den Charakter der Sage umkehren. Wenn sie aber, worüber man nicht wird entscheiden wollen, den Leukadischen Sprung der Sappho rein erfand, ohne ihn nur, wie ich vermuthet hatte, etwa aus einer leidenschaftlichen Drohung der Sappho selbst, wie in erhaltenen Worten des Anakreon eine ähnliche liegt, zu entlehnen, so kommt es auf die Art an, wie sie ihn behandelte, da komödiren das Gegentheil ist von preisen und beweinen. Nun deutet ein Wort aus den Anfangsversen der Leukadia des Menander den Hauptzug der Verspottung an, welchen die Komödie mit dem Sprung verband. Denn es ist ein großer Irrthum von Herrn Kock (S. 77), daß vielleicht Menander zuerst diesen in die Attische Komödie eingeführt haben möchte. Vielmehr sagt dieser die Sage sei, daß Sappho dem Phaon nachlaufend (*θηρῶσα Φάωνα*) vor Verlangen außer sich zuerst den Sprung gemacht habe, und in Leukas finden wir den Phaon schon in der nach ihm benannten Komödie des Platon. Er ist hier im Inneren des Hauses eingeschlossen; von allen Seiten laufen liebestolle Weiber herzu, die nach seiner Umarmung verlangen. Aphrodite als Thürhüterin die den Eingang nur gestatten will, bis sie ihr selbst und gewissen ihr dienenden Dämonen von bezeichnendsten Namen, Orthanes, Konisalos, Lordon, Kybdasos und dem Heros Keles verschiedene Opfer, Kuchen von verschiedener Gestalt und Würze, alle von aufreizender Art als Voropfer dargebracht haben u. s. w. Nach Menander bei Servius (ad Virg. Aen. 3, 279) hatte Phaon auch dem Apollon den Tempel in Leukas gebaut und Strabon, dem wir die angeführten Verse der Leukadia verdanken, setzt hinzu (10, p. 452), daß in dem Hieron des Apollon auch der Sprung war, d. i. irgend ein, um die Stelle dieses interessanten Akts zu bezeichnen, errichtetes Zeichen oder Denkmal. Da durch die Versetzung des Phaon nach Leukas in dem Phaon des Platon der Sprung der Sappho bei ihm feststeht, so ist es möglich, daß der Contrast zwischen den anderen in Phaon verliebten, ihm nachgezogenen Mitylenerinnen und ihr zu guten Erfindungen Anlaß gab. Servius, freilich in nächstem Zusammenhang mit Menander, aber, indem er das, was wir als den Inhalt des Platonischen Phaon kennen, vorausschickt, sagt von Phaon: foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucate, cum potiri eius nequiret, abiecisse se dicitur[4]). Servius hat

4) Suidas s. v. *Φάων*: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι σὺν πολλοῖς καὶ Σαπφώ*, (*σὺν πολλοῖς* wo zu lesen ist *σὺν πολλαῖς*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν* (l. *Ἐρεσίαν*), *καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῖψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας*. Photius scheint die gelehrt abgekürzte Beziehung dieses *σὺν πολλαῖς* auf die vielen Weiber, die in der Komödie dem Phaon nachgezogen waren, nicht verstanden, und darum geschrieben zu haben: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ, οὐ τὴν ποιή-*

also den Inhalt des Platonischen Phaon angeführt, indem er aus Menander den Umstand, daß Phaon den Leukadischen Apollotempel erbaut habe, bezeugt, den Menander auch aus Platon entlehnt hatte, ebenso wie *οὗ δὴ λέγεται θηρῶσα Φάωνα κτλ.*

Es war eine poetische Nothwendigkeit, daß die Komödie auch den Geliebten der Sappho zu ihrem Zweck umwandelte. Die Unwiderstehlichkeit, welche Phaon für ein Weib von Geist, Gemüth und Sinnlichkeit wie Sappho gehabt hatte, die Liebe eines außerordentlichen Individuums, welchem ohne deren Erwiederung das Leben unerträglich wird, war kein Gegenstand für die Komödie: ihr Phaon mußte eine allgemeine Schwäche des weiblichen Geschlechts, die Verführbarkeit durch männliche Schönheit und gemeinen Sinnenreiz zur Anschauung bringen. Er hat diesen im wunderbarsten Grade durch Aphrodite erlangt und die Fabel, wie dieß geschehen sei, besteht nach Menander bei Servius darin, daß er von ihr, die er, da sie sich in ein altes Weib verwandelt hatte, als Fährmann umsonst von Lesbos nach dem Festland gebracht hatte, zum Lohn ein Salbfläschchen erhalten habe, durch dessen Gebrauch er die Mitylenerinnen bezauberte. Es ist denkbar, daß die Dichtung von diesem Wunderschön — der Name Phaon ist bezeichnend genug — an sich und abgesondert schon vorher entstanden war und von der Komödie nur aufgenommen und dieser Phaon mit dem wirklichen der Sappho verknüpft oder vermischt worden ist. Eine der unbedeutenden Varianten der Sage, die sich bei Lucian (Dial. Mort. 9) findet und die ihn als greisen Fährmann mit Aphrodite von Chios statt von Lesbos ausgehen und Jugend und Schönheit von ihr wiedererhalten läßt, gibt sogar dieser Vermuthung einigen Schein; doch ist er bei der schwankenden Art der Tradition solcher Sagen in späten Autoren für sich allein sehr schwach und es kommt nicht darauf an, ob die Komödie diesen Phaon schon vorgefunden oder selbst erdichtet habe. Bemerkenswerth ist, wie die Erzählung bei Palaephat (49) u. A. diesen Fährmann als einen menschenfreundlichen, dienstfertigen Mann darstellt, der von den Armen nichts nahm und ein wunderbar gutes Lob genoß, ja sogar von Aphrodite gelobt und belohnt wurde, die ihm, der schon alt war, die Jugend zurückgab, nachdem er sie, in ein altes Weib verwandelt, willigst übergefahren und keinen Lohn verlangt hatte; und hierzu der Zusatz: dieß ist der Phaon, zu welchem ihre Liebe Sappho vielmals gesungen hat. Also der Fährmann der Komödie war historisch geworden, aber der schlimme Verdacht, der durch sie auch auf den Phaon fiel, sollte der neuen Schilderung seines Charakters und Lebens als des Geliebten der Sappho weichen. Was den Phaon des Platon betrifft, so nimmt Meineke mit Recht an, daß er auch in Leukas spielte; denn Menander spricht von der Sage, der Komödie nämlich, daß

τριαν ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῖψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.

Sappho dem Phaon liebetoll nachlief und zuerst den leukadischen Sprung machte, zu dem also auch nur dort die anderen Weiber von Aphrodite zugelassen wurden.

Was die Laune des Kratinos aus Phaon gemacht, bleibt gänzlich im Dunkeln, und ungewiß sogar, ob er die Sappho mit in Verbindung gebracht hat oder nur einen rein dichterischen, dämonischen Weiberbezauberer meinte. Wir erfahren nichts als aus Athenäus (2, 69 d), daß Kratinos sage, Aphrodite in Phaon verliebt habe ihn in schönem Lattich versteckt, was möglicher Weise, wenn es richtig ist, den Zusammenhang haben könnte, daß Aphrodite den in ihn entbrannten Weibern aus Eifersucht, weil er so schön war, daß er ihr selbst gefiel, nicht gegönnt habe ihn zu besitzen: denn bekannt ist, welche Wirkung das Alterthum, geneigt wie das Volk immer sein wird, an Wunderkräfte gewisser Mittel zu glauben, dem Genuß des Lattichs zuschrieb. Demnach würden die Späße und zotenreißerischen Witze auf die Lüste der Weiber von einer ganz anderen Art gewesen sein als in dem Phaon des Platon. Auch der Inhalt der Sappho betitelten Stücke der neueren Komödie ist gänzlich unbekannt, war aber gewiß, so wie auch der der Leukadia des Menander, von gar sehr abstechender Art.

Hrn. Kocks Ansichten über diesen wie irgend einer in den alten Komödien verwickelten und für uns dunkelen Punkt, nebst seiner Ableitung des Sapphischen Sprungs und des Fährmanns Phaon aus dem Mythus (S. 97 f.), sei mir erlaubt unbeleuchtet zu lassen, sowie seine Behauptungen, daß Kerkylas und daß zwei bekannte und nicht gleichgültige Sagen, wie auch die unbedeutendsten Varianten über Phaon, Früchte der alten Komödie seien (S. 74). Der Gedanke, den Sprung der Sappho aus der Komödie zu erklären, fand viel Beifall; aber es ist nicht gut, wenn diese Quelle der Erklärung von Sagen so ganz obenhin und den verschiedensten Gegengründen nach unrichtig angewendet wird.

Hr. Kock, der die Liebe der Sappho zu Phaon für fingirt erklärt (S. 69), muß natürlich sich ärgern an der fünfzehnten Heroide des Ovidius, welchem die lesbische Dichterin erhaben genug vorkam, um sie den Heroinen anzureihen. Er nennt sie eine saubere, eine gemeine Epistel (S. 68 f.), die er mit früheren Gelehrten, denen eine tiefere Kenntniß oder nur ernstliche Untersuchung der einzigen Natur und der einzigen Verhältnisse der Sappho wohl nicht leicht jemand zutrauen dürfte, in ein späteres Jahrhundert setzt. Ein jüngerer, durch Kenntniß der lateinischen Poesie sehr ausgezeichneter Gelehrter, der mir sagte, daß in Paris vor Kurzem eine ältere Handschrift jener Heroide, als die bisher bekannten, gefunden worden sei, wird vielleicht den Ungrund dieser Verdächtigungen gründlich nachweisen. Hr. Kock nimmt an, daß der Dichter der Heroide die Reise der Sappho nach Sicilien benutzt und „das Verhältniß zu Phaon fingirt und zur Bearbeitung eines so pikanten Stoffes eine Menge von Zügen benutzt habe, die

ihrerseits wirklich den Gedichten der Sappho entlehnt waren" (S. 69), und daß es „von mir reine Willkür sei, diese Reise nach Sikelien als begründet durch das Entweichen Phaons dorthin darzustellen" (S. 25). Von dieser Reise der Sappho ist es nicht gewissenhaft mit Anderen zu sagen, daß sie fliehen mußte (ἔφυγεν): ich habe gezeigt (Kl. Schr. 2, 82), daß φεύγειν auch freiwilliges Verlassen der Heimath, da es freiwillig selten geschah, bedeutete. Mit der Vermuthung (S. 25), daß Sappho in Folge der Parteikämpfe zwischen Pittakos und Alkäos fliehen müßte (ἔφυγε im Marm. Par.), steht im Streite die Bemerkung, daß „keines der erhaltenen Bruchstücke von Politik spreche. Nicht als ob sie keine Theilnahme dafür gehabt hätte, sondern ohne Zweifel in dem richtigen Gefühl, daß dies nicht die Sphäre des Weibes sei" (S. 27). Es ist nicht wahrscheinlich, daß wer keine Partei in Wort oder Thun nimmt, von einer von allen aus seinem Vaterlande gedrängt werde, zumal die Vorsteherin einer Schule. Wer im Stande war, um seinen schiefen Standpunkt zu behaupten, die Ode an Aphrodite zu mißdeuten und durch Schimpfen auf die Ovidische Heroide seine ästhetische Kritik bloßzustellen, hätte doch lieber die kritische Conjectur wagen sollen, daß die Angabe des Marmor Parium fingirt sei. Denn daß Phaon in der Heroide fingirt sei, kann kein Unbefangener oder wer zwischen dem Stoff aus der vorhandenen Sammlung der sapphischen Poesieen und den poetisch-erotischen Zuthaten Ovids zu unterscheiden den Sinn frei genug hat, sich einfallen lassen. Daß Sappho den Phaon liebte, war allbekannt, und gar hinfällig ist der Einwand (S. 68), daß manche (seit Nymphis) die Lieder an Phaon nicht der Dichterin, sondern der Hetäre Sappho von Eresos zugeschrieben. Denn man unterschied ja eine Hetäre Sappho von der anderen nur darum, weil man die Lieder an Phaon für diese zu hetärenhaft frei ansah, sie gleichsam aus der Ueberzahl der Lieder zartester, rührender und immer unschuldiger Liebe und schönster Schilderungen und Lehren ausmerzen wollte. Daß auch Athenäos die Lieder an Phaon der Sappho von Eresos zuschrieb, ist nur ein Beweis mehr, daß Lieder, vielleicht viele Lieder, wie Palaephat sagt, unter den Liedern der einen Sappho waren.

Nicht zu übersehen ist, daß man nur die Lieder an Phaon der Sappho absprach; denn wenn dieß auch nicht streng beweist, daß unter ihren Liedern keine anderen waren, die man consequenter Weise auch der Hetäre von Eresos hätte zuschreiben müssen, da diese der Kürze wegen hätten unerwähnt bleiben können, so ist dieß doch nicht wahrscheinlich, um so mehr als in den vielen Fragmenten und Stellen über die Dichterin keine Spur ist von einem anderen Manne, den sie geliebt hätte. Was aus O. Müllers Geschichte der griechischen Litteratur 1, 317 f., der übrigens mit Recht bemerkt, daß das leidenschaftlich erregte Gemüth der Sappho sich mit einer Offenherzigkeit ausspreche, die von unseren Sitten himmelweit entfernt sei, hiergegen eingewandt werden möchte, kann mich in dieser Bemerkung nicht irre machen, da ich

die von Müller angeführten Bruchstücke anders ansehe und insbesondere das auch von ihm bezweifelte und eher dem Alkäos gehörende, welches die Sappho einer Flötenspielerin der Symposien ziemlich ähnlich machen würde: (Komm, o Kypris, schenk' uns selbst zum fröhlichen Götterschmause Nektar ein in goldenen Festpokalen, Mutter der Freude,) sie müßte es denn für eine Gesellschaft, wie Hymnen für Götter geschrieben haben.

Die Lebensperiode aber, in welche die in Glück und Unglück ungleich getheilte Liebe zu Phaon von einziger Gewalt und einziger Berühmtheit, gefallen sein möge, ist natürlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Doch ist nicht unwahrscheinlich die Angabe des Marmor Parium über die Reise nach Sicilien zwischen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh (C. Inscr. II, S. 336), wonach sie in das reifere Lebensalter fällt, während Suidas die Dichterin wie Alkäos und Stesichoros Ol. 42 setzt, wohl sicher als ihre Blüthezeit. Es darf also vermuthet werden, daß nach einer frühen Ehe, woraus die zärtlich geliebte Tochter Kleis stammte, die blühende Erziehungsanstalt, dann die unglückliche Liebe, nach der Rückkehr aus Sicilien ein ganz verändertes und unbekanntes Leben in Lesbos die Hauptabschnitte ihres Lebens bildeten.

Als eine Probe von Auslegung und Fälschung will ich nur noch die folgende Stelle hersetzen (S. 67) und mit einigen Bemerkungen begleiten. Nachdem der Verfasser das Schweigen Herodot's sowohl über Phaon als über den leukadischen Sprung bei der Erwähnung der Rhodopis und ihres Bruders Charaxos als sehr bedeutungsvoll erklärt hat, fährt er fort: „Ebenso hartnäckig (wie Herodot?) schweigt Horaz. Ja, er schweigt nicht bloß, sondern zeigt unwiderleglich, daß er die Liebe zu Phaon für ein Märchen gehalten hat. Er gedenkt in den Episteln ihres männlichen Sinnes, in den Oden ihrer Liebesglut, welche den Saiten ihrer Leier eingehaucht ewig lebe; bezeugt aber an einer anderen Stelle ausdrücklich, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten habe" — vorher (S. 27) ist mascula verstanden von der Stärke des Gefühls, welches doch im Weibe mächtiger ist als im Manne, um zu behaupten, daß Sappho trotz dieser Stärke des Gefühls ein Weib im edelsten Sinne des Wortes sei. Auch männlichen Sinn meint Horaz nicht, sondern, wie ich vermuthe, die männliche freie Sprache in ihren Liebesliedern[5]). Ein zwiefaches Falsum liegt in dem Folgenden: daß Horaz in den Oden ihre Liebesglut bezeuge, aber in einer anderen Stelle ausdrücklich sage, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten haben. In der anderen Stelle ist nicht von Glut die Rede und ebenso wenig Phaon ausgeschlossen. Vielmehr stellt Horaz dem die Leiden der Seefahrt, der

5) Meine Erklärung der ganzen nicht leicht zu verstehenden Stelle in Jahn's Jahrbüchern für Philol. Bd. 12, 24 f. ist zu lesen in der Orelli'schen Ausgabe 2, 434 f.

Flucht und des Krieges singenden Alkäos in der Unterwelt gegenüber die über ihre äolischen Mädchen klagende Sappho. Der Contrast, in welchen die beiden Zeitgenossen gestellt sind, ist malerisch und, wäre er auch nicht beabsichtigt, konnten nicht die Klagen der liebreichen und zärtlichen, Gegenliebe fordernden, auf Abfall zu anderen Meisterinnen eifersüchtigen Lehrerin in den Liedern der Sappho zahlreich und an sich auszeichnend und eigenthümlich genug scheinen zu einem Beiwort für die Sappho, da ein Odendichter sich doch mit einem charakteristischen Zuge begnügen darf, statt eine umfassende Schilderung zu geben? Ebenso sind in der anderen Ode die Liebe und die calores, deren Sprache mascula andeutet, nur einseitig ein Theil der sapphischen Poesie. — „Wenn nun auch der Spötter Lukianos, der für menschliche Schwächen ein so scharfes Auge hat, die Sappho zwei- oder dreimal, und zwar mit ungeheuchelter Bewunderung, den Phaon viermal erwähnt, ohne je des Liebesverhältnisses zu gedenken, so scheinen sich in der That die bedeutenderen Schriftsteller förmlich verschworen zu haben, diese interessante Thatsache todtzuschweigen." — Selten mögen wohl argumenta ex silentio, so schwächliche zumal, so stark aufgetreten sein als hier[6]); die Liebe der Sappho war so viel besprochen, daß der geistvolle Lucian leicht scheuen konnte sie zu wiederholen. Und hätte Horaz sie auch nicht berührt, wie er doch offenbar thut, so würde doch sein und Lucians Schweigen von einer Verschwörung der bedeutenderen Schriftsteller des Alterthums noch verschieden sein.

Ueberraschend ist selbst nach den angeführten Proben unrichtiger Auslegung nach offenbar falscher Voraussetzung und frei schaltender Willkür, daß der Herr Verfasser die Bemerkungen in meinen Kl. Schr. 1, 121—124 über eine Art gnomischer Verse der Sappho namentlich in vierzehnsylbigen und sechszehnsylbigen Distichen des ganzen zweiten und dritten Buchs, deren Kenntniß wir dem Hephästion verdanken, so ganz verwerflich zu finden scheint, vermuthlich doch nur, weil er mit Widerwillen herabblickt auf meinen Glauben an die Liebe zum Phaon. Zu den sechszehnsylbigen Versen, also aus dem dritten Buche:

Ἀλλ' ἔων φίλος ἄμμιν λέχος ἄρνυσο νεώτερον·
οἰ γὰρ τλάσομ' ἔγω ξυνοικεῖν ἔσσα γεραιτέρα,

erinnert er (S. 39): „Die Meinung Welcker's, daß diese Verse eine allgemeine Vorschrift für Sappho's Schülerinnen — etwa in der Art von Alberti's Complimentirbuch — enthalten hätten, die sie in vorkommenden Fällen hätten anwenden sollen, wird schwerlich Anklang finden." Ich muß gestehen, daß ich auch noch jetzt die zwei Verse nicht als „freundliche, aber entschiedene Abweisung eines Mannes, der sich um ihre Hand beworben hatte", verstehen kann, da sie als ein

6) Ebenso seicht ist der Grund (S. 66) daß, wenn die erste Ode sich auf Phaon bezogen hätte, „Dionysios, der sie uns erhalten hat, dies als etwas sehr merkwürdiges zu erwähnen nicht unterlassen haben würde".

Denkblatt der eigenen Lebensgeschichte mehr als bloß prosaisch klingen würden, sondern mich sehr vieler Beispiele erinnere derselben Form einer allgemeinen Lehre oder guten Rathes, eingekleidet in ähnlicher Art. Hinsichtlich eines vermuthlich beträchtlichen Antheils des Paränetischen an den die Schülerinnen betreffenden Versen bedeutet viel das Zeugniß des Maximus Tyrius: *Νῦν μὲν ἐπιτιμᾷ Σαπφὼ Γοργοῖ καὶ Ἀνδρομέδᾳ, νῦν δὲ ἐλέγχει καὶ εἰρωνεύεται αὐτὰ ἐκεῖνα τὰ Σωκράτους.*

Um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem der Verfasser, um die reine Weiblichkeit der Sappho zu vertheidigen, eine altgriechische poetische Sage wie die von ihrem Sprung in das Meer beurtheilt, will ich schließlich die Stelle aus S. 70 f. hierhersetzen: „Noch unwahrscheinlicher ist der Leukadische Sprung; Phaon war in Lesbos, Sappho desgleichen. Das Meer um Lesbos war tief genug zum Ertrinken, wie ja ein großer Theil der athenischen Flotte nach der Arginusenschlacht 406 v. Chr. in diesen Gewässern mit Mann und Maus zu Grunde ging. Wenn Sappho ihrem Leben ein Ende machen wollte, warum that sie es nicht in Lesbos? Hat man je gehört, daß jemand, um sich den Tod zu geben, eine weite Reise macht, die doch das Blut abzukühlen pflegt? Wer wird heute, um sich von der Liebe zu heilen, nach dem Niagarafalle gehen? Oder war Leukate zu solchem Zwecke damals in der Mode, wie zu anderem Zwecke in der neueren Zeit bei den Engländern Gretna-Green?"

Bonn, Jan. 1863.

F. G. Welcker.

Glossae Servii grammatici.

In der „Gebrauchsanweisung für Labbäus' Gloſſen" (Rh. Muſ. XVII S. 159 f.) hob ein Mitarbeiter [1]) dieſer Zeitſchrift aus der 'Praefatio Typographi' des Labbäiſchen Buches mit Recht die Worte aus, welche über die ganze Dispoſition der Sammlung und über die Bedeutung der darin angewendeten Siglen *C, P, E, O* und *S* Auskunft geben: 'Ita porro ille' . . . . . mit dem Schluß 'quae denique ex laudata Sylloge, littera *S* denotarentur.' Aber eben die zuletzt angeführten Worte enthalten eine Unrichtigkeit, welche meines Wiſſens bis jetzt noch von Niemandem bemerkt oder beachtet worden iſt, ſo daß ich gern Gelegenheit nehme, auf einen eben ſo intereſſanten als wichtigen Beſtandtheil der Labbäiſchen Gloſſenſammlung aufmerkſam zu machen.

Die Labbäiſchen Gloſſen ſind ihrem Hauptbeſtandtheile nach eine Verſchmelzung der zuerſt von H. Stephanus edirten, dann von Bonav. Vulcanius in dem Thesaurus utriusque linguae mit manchem Anderen wiederholten umfangreicheren Gloſſarien des ſogenannten Philoxenus (lateiniſch-griechiſch) und des ſogenannten Cyrillus (griechiſch-lateiniſch). Mit welchem Rechte dieſe Gloſſarien die Namen des Philoxenus und des Cyrillus führen, das näher zu beleuchten behalte ich

1) Wenn dieſer für den 'typographus' den Namen des Du Cange ſubſtituirte, ſo beruht dieß, wie auf eine desfallſige Anfrage mitgetheilt ward, zunächſt „auf der Angabe des Menagius in Fabricius Bibl. Gr. X p. 61 ed. pr., wo der Haupttheil jener 'praefatio typographi' mit Noten von Fabricius abgedruckt iſt; es ergiebt ſich ferner aus dem Verzeichniß von Du Cange's Werken hinter ſeiner Ausgabe des Chronicon Paschale Vol. II p. 71 ed. Bonn.; und auch ohne dieſe Zeugniſſe könnte es Niemandem zweifelhaft ſein, der die Art erwägt, wie auf der dritten Seite jener Vorrede Du Cange's Glossarium mediae et infimae Latinitatis erwähnt iſt".

D. R.

mir für eine spätere Darlegung vor. Diesem Hauptbestand schließt sich nun weiter das gleichfalls bei Vulcanius zu findende „Onomasticon vetus Latino-Graecum, olim quidem Argentorati An. 1536. editum et Calepino praefixum, nunc vero ab innumeris foedissimisque mendis repurgatum“ (wie es in dem Vorbemerk zu seinem Werk von ihm näher bezeichnet wird) an. Das Glossar. Philoxeni ist bei Labbäus mit *P*, das Glossar. Cyrilli mit *C*, das genannte Onomasticon mit *O* bezeichnet. Unter der Chiffre *E* treten nun noch die ebenfalls von H. Stephanus und später von Vulcanius veröffentlichten „Excerpta ex glossariis Latino-Graecis Benedicti Abbatis Floriacensis“ hinzu, und unter der Chiffre *S* soll nach der oben erwähnten „Praefatio Typographi“ dasjenige stehen, was aus der von Vulcanius c. 803—820 edirten (Sylloge, seu) „Collectio vocum quae pro diversa significatione accentum diversum accipiunt“ stammt: so lautet der in der Praefatio Typographi erwähnte Titel bei Vulcanius. Nun lehrt aber ein selbst flüchtiger Vergleich auf der Stelle, daß diese Collectio vocum cett. von Labbäus gar nicht mit verarbeitet worden ist, wie sie denn thatsächlich auch kaum irgend Etwas der Aufnahme in jene Glossensammlung Werthes enthält. Wie löst sich nun dieses Räthsel? und auf welche Quelle sind jene unter der Chiffre *S* citirten, vielfach höchst interessanten, aber auch sehr corrumpirten Glossen in der Labbäischen Sammlung zurückzuführen?

Die Leidener Bibliothek bewahrt in mehreren von Jos. Scaliger nachgelassenen Collectaneen kleinere Zusammenstellungen und Auszüge aus lateinisch-lateinischen und lateinisch-griechischen oder griechisch-lateinischen Glossarien, und unter diesen auch mehrfach Excerpte aus den oben genannten bei Labbäus mit *S* signirten Glossen, und eine vollständige Abschrift in dem cod. 63 (Scalig.) unter dem Titel Glossae Servii Grammatici. Man sieht nun, daß jene Chiffre *S* nicht Sylloge, oder sonst etwas Anderes, sondern eben den Namen des Servius bezeichnen sollte, und diese Gewißheit wird vollends dadurch unumstößlich, daß Labbäus selbst diese Glossae Servii zuerst entdeckt und in näheren Kreisen auch bekannt gemacht hatte. Die subscriptio einer von dem jüngeren Burmann genommenen Abschrift einer im Besitz Jos. Scaligers gewesenen Abschrift derselben

lautet: „Ex MS. bibliothecae VC. Cl. Puteani. Anno 1600. XXIV Iulii die. In Bat. e Galliis importarunt ornatissimi fratres Labbaei; omnia erant Latinis literis scripta, qua Graeca qua Latina; ordini et verbis suis restituit doctorum Phoenix Ios. Scaliger, Iul. Caes. F.“

Der heutige Bestand dieser Glossae Servii ist allem Anschein nach nur der geringe Ueberrest eines einst viel bedeutsameren größeren grammatischen Werks. Sie umfassen jetzt sieben kleinere alphabetisch geordnete, zum Theil disturbirte und unvollständige Wörterverzeichnisse, aber die in Ant. Matthaei Analecta (tom. VI) befindliche aus der oben näher bezeichneten Leidener Quelle geschöpfte Ausgabe derselben ist von so unglaublich frevelhafter Willkühr und so lächerlicher Ungenauigkeit, daß sie nicht allein für die Wissenschaft, sondern überhaupt nach keiner Seite hin irgend einen Werth beanspruchen kann. Die Zahl der Glossen, welche sich heutiges Tags auf etwa zweitausend beläuft, muß, wie schon gesagt, einst viel bedeutender gewesen sein. Abgesehen nämlich von dem Umstande, daß das erste der sieben Glossarien nur bis auf einen Theil des Buchstabens *I* sich erstreckt (ich werde dieses erste Glossar nebst dem zweiten unten vollständig mittheilen) und zwischen diesem heutigen Ende und dem Beginn des folgenden Glossars wahrscheinlich mehr als der Schluß des ersten Glossars, ja außer diesem vielleicht auch vor dem ersten Glossar der ganze Anfang des Werks verloren gegangen ist, findet diese Vermuthung auch noch eine Stütze in der freilich mir noch etwas räthselhaften Subscription:

huc usque *p' ansıvˢ* (so)
XII Milia.
Explicit Feliciter
Servii Grammatici.

Denn bleibt auch die zweite Hälfte der ersten Zeile selbst mit Hilfe des cod. Harleianus, welcher *post n' VNˢ* giebt, immer noch ungelöst, so scheint doch die Zahl *XII Milia* unbedenklich auf die einstige Zahl der Glossen im vollständigen Werk gedeutet werden zu müssen. Wächst aber auf diese Weise das heute, wie gesagt, nur noch etwa zweitausend Glossen enthaltende Werkchen zu einem sechsfach größeren Umfang heran, so gewinnt auch dadurch die Vermuthung mehr und

mehr Grund, daß wir es hier mit einem einst wichtigeren grammatisch-lexikalischen Buch zu thun haben, welches, wie so viele andere dieser Art, durch Schulgebrauch und durch sonst welche beeinträchtigende Zufälle im Laufe der Zeit dismembrirt worden ist; und zwar neige ich mich der Ansicht zu, daß diese Glossae Servii Grammatici nichts anderes sind als jenes Werk, von dem der von Raph. Volaterranus (s. Blume Iter Ital. I, 59) mitgetheilte alte Catalog der Klosterbibliothek von Bobbio meldet: „Sergius grammaticus de litera, liber persimilis Iulio Polluci de vocabulis rerum, sed hoc amplius; latina graecis vocabulis respondent". Daß es in dieser Notiz „latina graecis vocabulis respondent" heißt, während man von einem lateinisch-griechischen Glossar, wie die Gl. Servii, eigentlich „latinis graeca vocabula resp." erwarten müßte, dieser Umstand ist, bei der meist laxen Fassung der alten Catalogsnotizen überhaupt (wofür im vorliegenden Falle auch noch das unklare „sed hoc amplius" ein Zeugniß ablegen kann), kaum von irgend welchem erheblichem Gewicht. Unsere Glossae Servii zeigen jedoch noch einen weiteren Zusammenhang mit Bobbio als den aus jener Catalogsnotiz vermutheten. Sie zeigen nämlich einen deutlichen Zusammenhang mit den von Eichenfeld und Endlicher in den Analectis Grammaticis aus dem bekannten codex Bobiensis, heute Vindobonensis XVI, pag. 77—124 veröffentlichten Incerti Artium Grammaticarum Fragmentum, den Excerpten aus Charisius, welche von H. Keil im Anhange seiner Ausgabe des genannten Grammatikers pag. 533—565 wiederholt worden sind. Wir haben somit nicht mehr ein vereinzelt dastehendes kleines Glossarium, sondern das Fragment eines Buchs vor uns, welches, wie sich später nach Bekanntmachung des Ganzen deutlicher ergeben wird, höchst wahrscheinlich in einem engeren und ursprünglicheren Zusammenhang mit Charisius steht, als die aus dem codex Bobiensis edirten grammatischen Excerpte der Analecta grammatica selbst.

Zum Beweise für die Richtigkeit meiner Bemerkungen und als eine vorläufig ausreichende Probe will ich nun im Folgenden das erste (unvollständige) und zweite Glossar der Glossae Servii unverändert mittheilen, wie sie in der oben erwähnten Abschrift Jos. Scaliger's,

welche die Unterſchrift von Carolus Labbaeus ſelbſt trägt (Scal. 63), ſich vorfinden.

Ab abs apo
Ababus apopappos
Ababia promammi
Avia mammi
Abnepos abpeggans
Abortus diaftora
Abortivus ectroma
Abus pappos
Adtogatio paradisis
Adiutrix boitus
Adiutorium boitia
Adulterator parakaractis
Adventus parusia
Adversitas antiphrasis
Adversarius antidicos
Advocatus sinigoros
Adulterium moichia
Adulter michos
Adulteratrix michallis
Adulterinus paracharagma
Adprobatio apodeixis
Aegestas aporia
Aestimatio diatimisis
Acies paratasis
Accusatio categoria
Actio agogi
Alius aliter allos
Altercatio amphilogia
Amantissimus prosfilestatos
Ambitio chenodoxia
Amici fili
Amicus filos
Amicitia filia
Animal zoon
Anima psichi
Animalia empsycha
Anus graus
Anucla graia
Antiguus archaïos
Antistis episcopus
Audientia achroasis
Autoratio prasis
Aurum chrysos
Aurea chrysea
Appellatio ecklitos prosigoria
Arra arrabon
Arbitraria dochimasia
Argentum archyros
Aries chryos
Archarius trapizita
Arcus toxon

Barba pogon
Beatus macharios
Benditor pratis
Benedictus eulogimos
Beneficia pronomia
Beneficium dorea
Benignitas calogagatia
Berbex probaton
Berus alites
Bersum anastrofi
Bestis stola
Bestitor stolistis
Bia odos
Bidua chora
Bictis trofi
Billa argos
Bisus orasis
Bona fide cali piste
Bonitas agatotis
Bonus agatos
Bulba mitra
Brevitas sintomia

Gaza pluitos
Gener gambros
Generositas eugenia
Generosus eugenis
Gentilis ethnicos
Gentile entopion
Germanus adelphos
Gladium xifos
Gloriosus eudoxos
Gloria cupidus chenodoxos
Gloria doxa
Gradus batmos
Gratia charis

Damnum ximia
Datum doxis
Debitum chreos
Debitor chreostis
Debirginator diapartinitis
Debotus catho siomenos
Deditio ecdosis
Deditos ecdotos
Decretum psifos

Decurio decatarchos
Delator catigoras
Delibatio aparchi
Diligentia affilia epimeleia
Delicta anastimata
Deus otheos
Deminutio miosis
Depositio catatichi
Descriptio diagraphi
Desyderium epithimia
Desertor anastrophi
Despondeo categgigu oximia
Detrimentum elatotiximia
Defensor ecdicos
Defensio ecdicesis
Defraudo apostero
Divisim diten
Dignus axios
Dignitas axioma
Digestum diatuposis
Dies imera
Dictum logos
Dictatura ipagoria
Diurnum catimernon
Discrimen anachrisis
Disertus logius
Dissocio dialio
Discrimen chindinos
Dispensator ichonomos
Distinctio diatisis
Distantia dichonoia
Distributio dianemisis
Ditis plousios
Documentum didachi
Dolus dolos
Domesticus ichios
Dominatio despoteia
Dominatus ichogenia
Domus ichia
Donatio dorea
Dominativum carisma
Dotata emprichos
Dotalia prichimios
Doto prichizo
Dux polemarchis

Egenus aporos
Emendatio diorthosis
Emptio agorasis
Emptor agorastis
Emptrix agorastria
Ensis sixifos
Erile dispoticon
Examen dicastirion
Exemplum podigma
Exercitus stratopedon
Exercitatio gymnasia
Exilium exoria
Exitus apoleia
Exordium archi
Exulo exorizo
Expeditio stratiochia apodimia
Expositio ectisis
Extraneus exoticos
Extestamento apodiatichis
Epulum dianomi
Ergastulum ergastirion
Ereditarius chironomos
Eruditio pidusis
Error plani
Essentia iparsis
Eventus exodos
Efferus tiriodis
Iactura (alſo woȟl *Eactura*) ximia

Habitator enichos
Heres clironomos
Hereditas clironomia
Heri chetes
Hodie simeron
Homicidium fonos
Homicida androfonos
Honor timi
Honoratus ichiachos
Hodiernum effimeron
Hospiti xenia
Hospes xenos
Hostia tusia

Ignis pir
Ignomia atimia
Ignorantia acnoia
Ideo ideirco diatuto
Imber sophos
Imperium cratos exusis
Ingenium eufia
Ingratus acharistos
Ingressus epibasis
Indulgentia filantropia
Indulgeo charizomi filantropion (ſo)
Indumentum endimia
Iniguus adichus
Iniuria aichia
Incestus atemistos

Incendium emprismos
Inguilinus enichos
Incolum̃ zoon igies
Ingredibilis apistos
Incommodus achristos
Inlecebra apati
Inliber aneleuteros
Inlibata *auspausta* atrausta
Inlicite paranomos
Inlitteratus agramatos
Inluvies acatarsia
Inlustris claris

Dies iſt der Reſt des erſten Gloſſars. Nach einem kleinen Abſatz von gegen drei Zeilen beginnt ohne jede weitere Notiz das zweite, hinſichtlich deſſen ich auf die Analecta Grammatica p. 94 sq. verweiſe.

M̃. As assanon assis
F̃. Ars tecni artis
F̃. Arx archiopolis arcis
Ñ. Aes calchos aeris
M̃. Bos bus bovis
M̃. Blax cuethes blacis
F̃. Cos acone cotis
F̃. Clos androsa delfi (jo)
F. Crux stauros crucis
F. Calx asuestos calcis
F. Daps cuxia dapis
*M. Od*us prix dotis
F. Fur cleptes furis
F. Fax lampas facis
F. Fa*u* faranx (jo)
F. Falx drepanos falcis
F. Fraus apati fraudis
F. Fons pigi fontis
F. Frons metopos frontis
F. Frons fillon frondis
F. Faexs trigialis fecis
F. Flos anthos floris
F. Flens odyrmos flentis
F. Frux carpos frugis
F. Fors trixte fortis
N. Far zia aleus farris
N. Fel xole fellis
M. Grex agele gregis
M. Glis miochos gliris
F. Grus geranos gruis
F. Gens ethnos gentis
F. Glans ballanos glandis
N. Gi*r* mellantion
N. Ir tenar
M. Lar theosucidios laris
F. Lis maxe litis
F. Laus epeno laudis
F. Lanx lance lancis
F. Lux fosi lucis
F. Lex nomos legis
F. Lens face lentis
F. Lens conis lendis
F. Linx elinx lincis
N. Lac gala lactis
M. Mars ares martis
M. Mas arren maris
M. Mos ethos moris
F. Mus mis muris
N. Mons oros montis
F. Merx fortion mercis
F. Mors thanatos mortis
F. Mens diania mentis
F. Mel meli mellis
M. Nex aneresis necis
F. Nix chion nivis
F. Nox nux noctis
N. Nux carua nucis
N. Nar onoma potamus naris
N. Nubs nefos nubis
M. Obs rea opis
N. Os stoma oris
N. Os prosopon oris
N. Os osteon ossis
M. Par isos paris
M. Pons gefira pontis
M. Prex egios precis
F. Pars meros partis
F. Pix *pi*ssa picis
F. Pax irine pacis
F. Plebs demos plebis
F. P*l*rex icosia precis
M. Pol polydeuces poll*i*nis
M. Ros drosos roris
M. Rex basileus regis
F. Res pragma rei
F. Rups crennos rupis
N. Rus agros ruris
M. Sons etios sontis
M. Sal alas salis
M. Sol elios solis
F. Str*i*x str*i*x stigis
F. Sus is suis

F. Spes elpis spei
F. Sors cliros sortis
F. Stirps rita stirpis
M. Seps tafios sepis
M. Spex scopos specis
M. Stipis eleemosyne stipitis
M. Tireps docos tirebis
F. Trux apelturos trucis
F. Tus libanos turis
F. Vas eggios vadis
M. Vir aner viri
N. Vox fone vocis
N. Vix amiues vicis
F. Vis uia dinamis vicis
F. Urbs polis urbis
N. Ver aer veris
N. Vas scouos vasis
N. Unx onix unguis

Was die diplomatiſchen Hilfsmittel für dieſe Glossae Servii anbelangt, ſo ſind dieſelben äußerſt ſpärlich. Außer dem genannten Apographum des verſchollenen codex Puteaneus von Car. Labbäus, zu welchem eine Anzahl Emendationen von Joſ. Scaliger vorhanden ſind, findet ſich noch eine Handſchrift des 10ten Jahrhunderts im British Museum, dem codex Harleianus (2773. membr. fol.) des Diomedes vorgebunden. Sie umfaßt vier ſauber geſchriebene Blätter, die Seite zu drei Columnen von je 70 ebenfalls durchaus mit lateiniſchen Buchſtaben geſchriebenen Zeilen, und beginnt mit dem zweiten Gloſſar; das vorausgehende erſte fehlt gänzlich. Eine andere Handſchrift neueren Urſprungs ſcheint das unter den Schätzen der Bibliothek Sir Thomas Phillips in Middlehill bei Hänel Catal. Codd. MSS. Bibl. c. 892 aufgeführte „Servii vocabularium, saec. XV. chart. 4.“ zu ſein, über deſſen Identität mit den Glossae Servii Grammatici ich freilich keine nähere Nachricht habe einziehen können. Eine Abſchrift des cod. Harleianus von J. F. Gronov beſitzt die Leidener Bibliothek (Nro. XVIII. Periz. Q. 72 (ſ. Geels Catalog, p. 156. Nro. 494), welche mit nicht genug zu rühmender Liberalität auch dieſe Handſchrift zu näherer Kenntnißnahme mir hat zugehen laſſen. Sie umfaßt zwanzig Blätter und trägt auf der erſten Seite rechts oben die Bezeichnung „Leg. Scal. 68.“; eine Anzahl von Emendationen von Gronov's Hand ſind auch ihr hier und da beigeſchrieben. Daß es eine Abſchrift des cod. Harleianus ſei, findet ſich zwar nirgends ausdrücklich angegeben, es ergibt ſich aber, neben anderen hier nicht weiter ausführlich zu beſprechenden Anzeichen, hauptſächlich daraus, daß es unmittelbar mit dem zweiten Gloſſar beginnt, ſo wie aus der von Gronov am Schluß gegebenen Notiz: „Superiora ex membranis formae maximae, idque principium erat. Inde sequebatur Diomedes gram-

maticus. Incipit prologus Diomedis. Diomedes Athanario satutē dicit. Artem mere latinitatis — — — Finis, iam iam effi. caci. do manusci. entie. EXPŁ. ARS LIBER DIOMEDIS. Hi versus qui carmen seculare — — — simplicitatis consecuturum. EXPŁ.“

Von anderen Handschriften der Glossae Servii meldet nur noch ein altes Bücherverzeichniß in einer kostbaren Handschrift des 9ten Jahrhunderts in der gräflich Schönborn'schen Bibliothek zu Pommersfelden (Nro. 2821) bei Bamberg. Es ist von einer Hand des 10ten Jahrhunderts geschrieben und lautet: „Incipit adbreviatio librorum Sancti . . . . (der Name ist ausradirt) quae tempore Ramuoldi abbatis facta est. Evangelia 16. eorum quatuor auro parata — — — — Glosa Greca . . . Servii 2“ u. s. w. Ohne Zweifel gehört Ramuold nach St. Emmeran in Regensburg (975—1001); aber die heutigen Tags in der Münchener Hofbibliothek befindlichen Reste der alten Bibliothek von St. Emmeran bewahren von diesen zwei Exemplaren der Glosa Servii keins mehr.

Einzelne Emendationen zu den in einzelnen Partieen sehr corrumpirten Glossae Servii giebt endlich auch noch Salmasius zu Tertullianus de pallio, zu den Scriptores historiae Augustae und zu Solinus.

Einen vollständigen, nach allen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln kritisch revidirten Abdruck der Glossae Servii gedenke ich demnächst im Anhang zu meiner Ausgabe des Dositheus zu geben.

Halle.

Franz Oehler.

Zwei griechiſche Inſchriften aus Delphi.

1.

Von den delphiſchen Urkunden, welche auf wiederholtes Bloßlegen der inſchriftreichen Polygonmauer (Bullett. dell' inst. di corr. arch. 1861 p. 131 fgd.) neuerdings zu Tage getreten ſind, beanſprucht unter den durch Conze und Michaelis veröffentlichten (Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860, Roma 1861, p. 67 fgd.) die nachſtehende (n. 8. p. 69—70), auch im Philologus XIX, 178 wiederholte ein beſonderes Intereſſe, ebenſo ihres Geſammtinhaltes wegen wie darum, weil an einigen Stellen die verkannte Lesart der Sicherung bedarf.

Ἄρχοντος Δαμοσθένεος μηνὸς Ποιτροπίου ἐπὶ τοῖςδε ἀνέθηκε Ἀλκέσιππος
Βουθήρα Καλυδώνιος τῷ θεῷ καὶ τᾷ πόλει τᾷ Δελφῶν χρυσοῦς ἑκατὸν τριάκοντα καὶ ἀργυρίου μνᾶς εἴκοσι δύο στατῆρας τριάκοντα, εἴ τί κα πάθη
Ἀλκέσιππος, ὥστε θυσίαν καὶ δαμοθοινίαν συντελεῖν τὰν πόλιν τῶν Δελιρῶν
τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ κατ' ἐνιαυτὸν ποτονομάζοντες Ἀλκεσίππεια ἀπὸ
τῶν τόκων τοῦ τε χρυσίου καὶ ἀργυρίου, συντελεῖν δὲ τὰν θυσίαν ἐν τῷ Ἡραίῳ
μηνί, πομπεύειν δὲ ἐκ τᾶς ἅλως τοὺς ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τὸν ἄρχοντα
καὶ τοὺς πρυτάνεις καὶ τοὺς ἄλλους πολίτας πάντας· ἀναγραψάντω δὲ οἱ ἄρχοντες ἐν τῷ ἱερῷ καὶ ἃ ἀνάθεσις κυρία ἔστω· καὶ τὰ ἄλλα
πάντα τὰ ἰδια λ.....
ἀνατίθητι, εἴ τί κα πάθη, τῷ θεῷ (καὶ) καὶ τᾷ πόλει καὶ Θευτίμαν τὰν ἰδίαν
θεράπαιναν ὥστε ἐλευθέραν εἶμεν αὐτάν, εἴ τί κα πάθη.
θαψάντω δὲ Δάμιππος καὶ Θευτίμα καὶ Ἀγέας καὶ Πισίλαος ἀπὸ τῶν χαλκῶν, τῶν καταλιμπάνει παρ' αὗς αὐτόν, καὶ λόγον ἀποδόντω τᾷ πόλει· μάρτυροι Κριτόλαος, Λάτρωπος,

Ἀγέας, Πολεμοκράτης, Ἀγασίδαμος, Γενναῖος, Ξενοκράτης Μεδεώνιος, Στρα-
ταγός, Καλλικλῆς, Ἀνδρόνικος, Πισίλαος, Δεξικράτης, Χαρίξενος, Πολεμαῖ-
ος Πανσανία· τὰς διαθήκας φυλάσσει Ἀθαμβος, Ἀγέας, Πεισίλαος.

Nur kürzlich darauf hinzuweisen, daß die Paar andern letztwilligen Schenkungen von Eigenthum an eine Gottheit, welche sich inschriftlich erhalten haben, in C. I. G. n. 1755 v. I p. 856 (vgl. Syll. Inscr. Boeot. p. 90 n. XXII. a) und n. 2448 v. II p. 361 stehen (C. Fr. Hermann Privatalt. § 64, 9 S. 307; Titel von Kalauria bei Lebas n. 1754, von Thera bei Roß Inscr. Gr. Ined. II n. 198 p. 81), so hebe ich von anderen der Rede werthen Einzelheiten die in sprachlicher Hinsicht bedeutende Stelle Z. 12—13 hervor. Hier haben Conze und Michaelis, indem sie *τῶν καταλιμπανειπαρανσαντον* setzen, nicht gewagt zu lesen, was der Stein bietet: *τῶν καταλιμπάνει παρ' αὓς αὐτόν* d. i. *ὧν καταλιμπάνει παρ' ἑαυτόν*. Um aber diese Pronominalverbindung zu erklären und zu rechtfertigen, bedarf es etwas weiteren Ausholens.

1) Wie man längst wußte, hatten die Dorier ein eigenthümliches, durch Verdoppelung entstandenes Reflexivpronomen, das vielleicht im Plautinischen ipsipsus aus Sophron (Neue Formenlehre d. lat. Spr. I S. 146) nachgebildete

αὐταντοῖ(ῶ)	*αὐταντᾶς*	*αὐταντοῖ(ῶ)*
αὐταντόν	*αὐταντάν*	*αὐταντό(ν)*
αὐταντῶν	*αὐταντᾶν*	*αὐταντῶν*

wie Ahrens Dial. Dor. p. 272 fgd., oder *αὐταύτου* u. s. w. wie Meineke im Stobäus betont. Den Belegen, welche der erstere Gelehrte a. a. O. aus Schriftstellern wie Titeln gegeben, habe ich schon in den Schedae Epigraph. p. 24 die Weihung aus dem großgriechischen Herakleia C. I. G. n. 5776 v. III p. 1253. b *Ἰστιαίᾳ πρὸ | αὐταντᾶς κ|αὶ τᾶς Ἀφροδ|ιτίας Δορκὰς | ἀνέθηκε* und die äginetische Grabschrift C. I. G. n. 2140. b v. II p. 175 (Roß Archäol. Aufs. I, 46) zugefügt, indem hier Z. 7 nach Pittakis Ephem. Arch. n. 231 S. 219 und nach Lebas Egine n. 1708. b p. 387: *αἰ δέ μή, αὐταντὸν | αἰτιασῆ* herzustellen ist; außerdem den gar seltsamen Genetiv auf zwei Stücken aus Segesta, C. I. G. n. 5542. c, 1 v. III p. 603 *Σώπολις — τὰν αὐτοῦτα ματέρα* und n. 5543, 2 *Διόδωρος τὰν ἀδελφὰν αὐτοῦτα Μινύραν*.

2) Der Dorismus hat aber auch dasjenige Reflexivum, welches *αὐτός* gesondert zu *αὐτοῦ* u. s. w. setzt, in der häufigen attischen Art: *εἰ δ' αὐτὸς αὑτὸν ὧδε παιδεύεις* Sophocl. Trach. 451 (Nauck zu Oed. Col. 930. 966), wobei indeß Einige wie Elmsley das *αὐτόν* u. s. w. für die erste und zweite Person verwerfen und *αὐτόν* schreiben, s. Ahrens a. a. O. p. 274. So in dem delphischen Titel bei Roß Inscr. Gr. Ined. I n. 67, 11 (Rhangab. n. 714 p. 308) *αὐτὸς αὐτὸν*

εὔχρηστον παρασκευάζων oder richtiger *αὐτόν* nach der Analogie von *αὐταυτόν*.

3) Während die Attiker und die Späteren überhaupt ein *αὐτός* zwischen Präposition oder Artikel und Reflexivum so einfügen, daß die Rede ihre syntaktische Richtigkeit hat (Aeschyl. Agam. 803 Herm. *τοῖς αὐτὸς αὑτοῦ πήμασιν βαρύνεται*. Prometh. 924 *τοῖον παλαιστὴν νῦν παρασκευάζεται Ἐπ' αὐτὸς αὑτῷ*), erlauben sich die Dorier, *αὐτός* ohne Einfügung in die Structur mit dem Reflexivum in Verbindung zu setzen: Tafeln von Herakleia bei Franz n. 5774—5 v. III p. 700, I, 76 (124) *τὼς δὲ πολιανόμως τὼς ἐπὶ τῶ ϝέτεος ποθελομένως μετ' αὐτὸς αὐτῶν ἀπὸ τῶ | δάμω μὴ μεῖον ἢ δέκα ἄνδρας ἀμφίστασθαι*. Der Ausdruck wäre durch die leichte Aenderung *μετ' αὐτ[ὼ]ς αὐτῶν* ins Geschick zu bringen. Davon hält aber auch eine gleiche Anomalie ab, welche eine andere Inschrift von Delphi aufweist, Curtius n. XVI, 17 (Rhangab. n. 913 p. 648): *ἐλευθέρα ἔστω κυρία ἐοῦσα αὐτὸς αὑτᾶς* (oder richtiger *αὐτᾶς*). Die Herausgeber erwarteten *αὐτά*; doch darf nicht ein Versehen des Steinmetzen angenommen werden, sondern beide Stellen schützen sich gegenseitig. Ihnen an die Seite tritt vielleicht noch das Bruchstück aus Thuria in Messenien bei Vischer Epigr. u. archäol. Beiträge aus Griech. n. 38, 3 S. 30:

— — — — — — — — — *τοῖς ταὶ κατεγγυενσαμένοις πρὸς τοὺς συνέδρο]υς? αὐτὸς αὐτοῖς τὸ διαγεγραμμένον* —]

wo der Nominativ *αὐτός* keinen gehörigen Anschluß zu haben scheint.

4) Nach den vorstehenden Analogieen wird nun das ΑΥΣΑΥΤΟΝ der in Rede stehenden Inschrift zu beurtheilen sein. Bisher war dieses ΑΥΣ nur ein einziges Mal auf dem kretischen Stück C. I. G. n. 2566, 4 v. II p. 422 gefunden:

ΕΥΞΑΜΕΝΑΥΠΕΡ
ΑΥΣΑΥΤΑΣ.

Hier hatte Böckh den ersten Diphthongen für einen falsch verstandenen Zierrath, etwa ein Blättchen, angesehen und nun unschwer ΕΑΥΤΑΣ vermuthet. Ahrens dagegen schlägt *αὐταύτας* (*αὐταυτᾶς* J. Franz C. I. G. v. III p. 1253. b) vor oder, wenn Jemand dazu die Kühnheit habe, *αὐσαύτας*, indem dann die Glosse des Hesychius: *αὖς· αὐτός· Κρῆτες καὶ Λάκωνες* v. I p. 324, 46 Schmidt in: *αὔσαυτος, αὐτός. Κρ. κ. Λ.* umzubessern sei.

Dieser Versuch, dem ΑΥΣ sein Sigma zu retten, ist sicher lobenswerth. Denn daß dieses nicht angetastet werden darf, erweist ein drittes bis jetzt meines Wissens nicht beachtetes Beispiel, welches ein Aktenstück von Kalauria bietet. Die zweimal publicirte Urkunde (Rhangab. n. 821[b] p. 462 und Lebas n. 1754, vgl. Stark zu Hermann's Gott. Alt. S. 506) beginnt so:

Θεοὶ τύχᾳ ἀγαθᾷ· ἐπὶ τοῖσδε ἀνέθηκε Ἀγασι[κ]ράτις Τε]ισία τῷ Ποσειδᾶνι ἀργυρίου δραχμὰς τριακοσίας Υ ΠΕΡ.ΥΕΟΥΣΑΥΤΑΣ *καὶ τοῦ ἀνδρός κτλ.*

So jetzt Lebas, während die übrigens klägliche Copie Virlet's bei Rhangabis gerade hier mit Annäherung an das Aechte diese Züge hat:

. ΖΟΑΠΑΥΣΑΥΤΆΣ u. s. w.

Die drei zur Bestätigung der Wahrheit erforderlichen Zeugen vorgeführt, bleibt eine doppelte Ansicht möglich. Entweder haben wir ein selbständiges *αὖς* für *αὐτός* anzuerkennen, wie auch Christ (Grundzüge der griech. Lautlehre S. 264) in Bezug auf Hesychius gethan hat, oder es ist nach dem Vorschlage bei Ahrens auf den Inschriften zwei Mal *αὐσαυτᾶς* und zum dritten *αὐσαυτόν* zu lesen. Im letzteren Falle macht die Erklärung der Form Schwierigkeiten, selber abgesehen von dem Bedenklichen einer Aenderung der Glosse des Hesychius. Denn was das Einfachste zu sein scheint, ein *αὐσαυτᾶς* für eine landschaftliche Verschiedenheit von *αὐταυτᾶς* zu nehmen, das hat darum keine Glaubwürdigkeit, weil der Dorismus, wie Ahrens dargethan, statt des *σ* vielmehr das ursprüngliche *τ* beibehält (*δίδωτι*, *πλούτιος*, *Ἀρταμίτιος*, *διακάτιοι* u. s. w. Dial. Dor. p. 59 fgd.), nicht aber *τ* in *σ* umwandelt, p. 65. So erübrigt nur das Eine, daß man *ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς* und *παρ' αὖς αὐτόν* getrennt schreibe. Das letzte Beispiel gehört demnach zu der oben unter Nro. 3 berührten Einfügung des *αὐτός* zwischen die Präposition und das Reflexivum und ist regelrecht. Das andere zwei Mal vorkommende *ὑπὲρ αὖς αὐτᾶς* fällt unter dieselbe Abweichung von der Syntax wie die a. a. O. erwähnten *αὐτὸς αὐτᾶς*, von einer Frau, und *μετ' αὐτὸς αὐτῶν* statt *μετ' αὐτῶς αὐτῶν*. Noch könnte vielleicht Jemand in den Fällen, da *αὐτός* und *αὖς* keine Struktur haben, eine Vereinigung der Formen vorschlagen, also *αὐτοσαυτᾶς*, *μετ' αὐτοσαυτῶν*, *αὐσαυτᾶς*. Sind jedoch diese falschen Verbindungen nichts weiter als Unregelmäßigkeiten, denen die Erinnerung an ordentlich gefügtes *αὐτός* und *αὖς* zu Grunde liegt, so wird auch davon abzustehen sein. Endlich darf das lateinische (*et*) *ipse* in Vergleichung gezogen werden, welches bekanntlich den Ablativi absoluti so angeschlossen wird, als ob der Satz ein aktives Participium oder ein Verbum finitum hätte, Livius IV, 44, 10 causa ipse pro se dicta — damnatur (vgl. das. Weissenborn), Tacit. Germ. 37 quid aliud quam caedem Crassi, amisso et ipse Pacoro, oriens obiecerit? wo Kritz Agricol. 25, 5 diviso et ipse in tres partes exercitu incessit und Ann. XIV, 26, 1 Corbulo Tiridaten — praemisso cum auxiliis Verulano-legato atque ipse legionibus citis abire — coegit anführt. S. auch Wex zu Tac. Agr. 1 p. 228.

Zuletzt bedarf der Accusativ in *καταλιμπάνει παρ' αὖς αὐτόν* statt des Datives einer Rechtfertigung. Gleicher Weise geben also die delphischen Inschriften *παραμένειν παρά τινα* (neben *παραμένειν*

τινί) Curtius n. III, 7. 13—14 (Rhangab. n. 926). n. XVI, 10 (Rhang. n. 913). n. XXII, 3. n. XXX, 18, und mit Ergänzung von ἔστιν: ἃ ὠνὰ παρὰ τὸν ἱερῆ n. VI, 17 (Rhang. n. 909), παρὰ Μένητα Rhang. n. 910, 17. παρὰ τὸν θεόν Titel von Tithora R. Rhein. Mus. II n. I, 14 S. 553. II, 17 S. 554. V, 27 S. 557. VI, 22 S. 559, oder τὸ ἀντίγραφον παρὰ τὸν ἄρχοντα ebendas. n. I, 15 S. 553, παρὰ τὸν Σάραπιν Roß Inscr. Gr. Ined. n. 81, 23 nach meiner Besserung in d. Zeitschr. f. Alt. VII. 1849 n. 65 S. 515; vgl. Meier Allg. Litt. Zeit. 1843 Decemb. n. 233 S. 626, 4 und Syll. Inscr. Boeot. p. 137 über στῆσαί τινα παρά τινα, Dio Chrys. I p. 628 R.

Z. 11 ist die Interpunction nach πάθῃ von mir gesetzt. Die Herausgeber denken an ein Verschreiben für: εἰ δέ τί κα πάθῃ, θαψάντω Δάμιππος u. s. w. Es liegt jedoch kein triftiger Grund vor, einen solchen Irrthum zu argwöhnen. Die Ueberlieferung besagt, „daß Theutima frei sein solle, wenn dem Alkesippos etwas Menschliches widerfahren sei". Eine so bedingte Freilassung aber war ganz gewöhnlich, s. die Urkunde des Rapporto p. 72 n. b, 17:

ἐπὶ δέ κά τι ἀνθρώπινον γένηται περὶ Εὐρώπαν ἐλευθ[έρα
ἔστω —

(wo ἐπί für ἐπεί festzuhalten und nicht εἰ δέ zu schreiben war), und Curtius n. XXII, 3 εἰ δέ κά τι πάθῃ Σωκράτεια, | ἐλευθέρα ἔστω Νικαία. Gleicherweise hat man den Ausdruck in den Testamenten bei Diogenes Laert. zu verstehen: Ἄρτεμιν ἀφίημι ἐλευθέραν, nämlich alsbald nach meinem Ableben, III, 42. X, 21. V, 14. 15. V, 55. V, 73.

Die beiden Individuen, welchen neben der Theutima das Begräbniß des Alkesippos aufgetragen wird, Ἀγέας und Πισίλαος, sind ohne Zweifel freie Leute, die Z. 14 und 15 unter den μάρτυροι wieder genannt werden. Uebrigens begegnet man Anordnungen über die Bestattung durch die nach dem Tode Freigelassenen auch auf inschriftlichen Denkmälern nicht selten. Vgl. die Urkunde aus Steiris bei Roß Inscr. Gr. Ined. I p. 30 n. 73, 9 θαψάντω καὶ τ[ὰ] | ὥρια αὐτῶν ποιησάτωσαν, n. 74. β, 10 p. 32; Inschr. von Tithora III, 15 S. 555 mit der im Wortlaut unsicheren aber den Sinn treffenden Ergänzung: δεῖ δὲ Σωτηρίχαν θ]άψαι τοὺς ἀποδημέ-νους; von Delphi im Rapporto n. 5, 15 p. 69 εἰ δέ τι γένοιτο περὶ Γρῖπον ἢ Φιλὼ ἀνθρωπινόν, ποησάτ[ω] τὰ ποτὶ γᾶν πάντα | Φίλων, wo neben den an den Apollo verkauften Φίλιππος und Θεοκλῆς unvorbereitet Φίλων eintritt, welcher wegen des mangelnden Vaternamens auch als Sklave oder schon früher Freigelassener zu fassen ist. Im Vorübergehen aber sei bemerkt, daß die unmittelbare Fortsetzung: καὶ ὅσα κα ἀπολίπω, πάντα λαβέτωσαν κοινῶς Φίλων καὶ Φίλιππος mit dem auffälligen ἀπολίπω (ἀπολίπωσι? Conze und Michaelis) durch ein Anakoluth erträglich scheint. Es heißt frei-

lich am Anfange Z. 2 *ἀπέδοντο Γρῖπος καὶ Φίλων*. Jenes *ἀπολίπω* kann indeß aus dem Munde des Gripos als der Hauptperson unregelmäßig in das Aktenstück selber übergeflossen sein. Ebendaselbst verdient Z. 2 die Schreibart ΦΙΛΩΙ d. i. *Φιλῷ* als einer häufigen Analogie zufallend und nicht aus Irrthum entstanden Aufmerksamkeit. Vielleicht mußte auch, obwohl sonst nur Dative wie *ὄντοις* nachgewiesen sind, (Sauppe, Die Mysterieninschr. aus Andania, S. 12 zu Z. 5), Z. 10 *ἀζάμιοι* ΟΝΤΟΙ *ὄντοι* d. i. *ὄντες*, und sicher Z. 11 *ἀναυπόδικοι* geduldet werden; so *ὑποάκραιος* (Philolog. VIII, 170), *ἱπποίατρος* C. I. G. n. 1953, 8 v. II p. 49. n. 5117, 5 v. III p. 505, *ἀρχιυπηρέτης* n. 6000, 15 v. III p. 819, *Ἀντιαλκίδης* n. 3168, 1 v. II p. 720, *ἀποιερῶσθαι* n. 2827, 9 p. 538, *Πρωτόαρχος* Inschr. von Jasos bei Lebas n. 287, 7 p. 92. n. 295, 7 p. 95; umgekehrt neben *ἐπιείκεια* oft *ἐπείκεια*, C. I. G. n. 2264, 12 v. II p. 217, n. 2788, 23 p. 521, n. 2795, 15 p. 523. Imgleichen ist Z. 14 *νεοκόρος*, wie *νεοποιός*, eine zu häufige Schreibweise der späteren Zeit, als daß man sie überall tilgen dürfte.

Ein letztes Bedenken der Herausgeber ist gegen *Πολεμαῖος* Z. 15 gerichtet, wofür *Πτολ.* verlangt wird. Fehlt auf dem Steine in der That das Tau, so hat man keine Ursache, eine Flüchtigkeit des Steinmetzen anzunehmen. Denn ohne gerade viel auf den Pythagoreer *Πολεμαῖος* bei Jamblich. vit. Pythag. § 267 p. 526 Kiesl. (*Πτολ.* Westerm. p. 85, 46) zu bauen, glaube ich doch das Vorhandensein der Form *Πολεμαῖος* durch vier andere inschriftliche, in den Wörterbüchern freilich fehlende Auctoritäten sattsam zu erhärten. Diese sind 1) Titel von Thaumaka bei Ussing Inscr. Gr. Ined. n. 16, 7 (Lebas n. 1182 p. 279). 2) von Melitaia ebendas. n. 2, 4 (Lebas n. 1179 p. 278, Rhangab. n. 692 p. 274). 3) ΥΠΟΠΟΛΕΜΑΙ[ΟΥ Curtius Inscr. Att. XII n. X, 3 p. 27 (Rhang. n. 433 p. 105, Bergk Archäol. Zeit. 1849 S. 174), welcher Feldherr des Antigonos bei Diodor XIX, 77. 78 in den Handschriften *Πολέμων* genannt wird. Dieß übrigens das älteste Beispiel der Form, dem sich unsere Inschrift aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert demnächst anreiht. 4) *Τιβέριος Ἰούλιος Κέλσος Πολεμαιανός* C. I. G. n. 6520, 3 v. III p. 977. Ebenso laufen *Πτολέμαχος* (Meineke Anal. Alex. p. 145) und *Πολέμαχος* neben einander her, nur daß vielleicht *Π[τ]ολέμαρχος* (C. I. G. n. 2679. b. 1. v. II p. 465) das Aechte war. *Πολεμάϊστος* aber bei Demosth. Epist. 6 mag auf sich beruhen. Wiederum habe ich bisher bloß *Πτολομαῖος*, nicht *Πολομαῖος*, gefunden: C. I. G. n. 1825, 4 v. II p. 10 (Lebas Panormus in Epirus n. 1104). 2) n. 2465, 2 p. 422. 3) n. 5795, 2 v. III p. 725. Daß hier überall Böckh und Franz das Omikron mit Unrecht proscribirt haben, erhellt nicht allein aus dem *Τριπτόλομος* auf einer Kylix von Vulci C. I. G. n. 7435 v. IV p. 112, was Franz anerkannt hat, sondern

auch und zwar noch mehr aus der Lateinischen, in der Regel von den besten Codices gebotenen, aber kaum irgendwo schon in den Text aufgenommenen Schreibweise Ptolomaeus: Cicero pro Rabir. Post. II p. 1137, de lege agr. II, 17, 44 p. 621, de finib. V, 1, 1 p. 176 Orelli; Tacit. Ann. IV, 26. Hist. I, 22. IV, 84; Plin. nat. hist. V, 11. 16. XXXV, 35. 89. 138. XXXVII, 148; Valer. Max. p. 144. 338. 381. 508 Kempf; Justin. p. 78. 84. 88. 95. 96 Jeep.; Flor. p. 70, 19. 100, 12 Jahn; Caes. bell. civ. III, 3, 4 p. 564, 26. 103, 2 p. 618, 19 Nipp.; Propert. II, 1, 30. Tolomais Mommsen I. R. N. n. 3395. An Bartholomaeus sei hierbei wenigstens erinnert.

Onomatologisches Interesse haben auf unserer Inschrift, nachdem Conze den *Μήνιπος* des Rapporto im Philologus Z. 7 beseitigt hat, noch die neuen Namen *Ἀλκέσιππος* Z. 1 mit den *Ἀλκεσίππεια* Z. 5 (C. Fr. Hermann Gott. Alterth. § 12, 6 S. 59), Z. 2 *Βουθήρας* (Curtius Anecd. Delph. n. XL, 2 = Rhangab. n. 713 p. 307; attisch *Βούθηρος*, ebds. n. 993. c. 7 p. 711 = Meier Comm. Epigr. p. 107, n. 1286. I. 10 p. 814, Eph. Arch. n. 4111, 9 p. 2092) und Z. 13 *Λάτρωπος*. Z. 14 ist von den Herausgebern *Μεδεώνιος* als Eigenname eines Zeugen verstanden. Richtiger scheint verbunden zu werden: *Ξενοκράτης Μεδεώνιος*, aus Medeon in Phokis, während die übrigen *μάρτυροι* Delphier waren.

Schließlich wage ich für die Lücke Z. 9 den Vorschlag: *καὶ τὰ ἄλλα πάντα τὰ ἴδια λ[έλαχε] | ἀνατίθητι — τῷ θεῷ καὶ τᾷ πόλει*, d. i. *ἃ ἴδια ἔκτηται*. Vgl. Hesych. *λελάχασι· τετεύχασι* v. III p. 24 Schmidt, denn auf Empedokles 373(4) p. 78 Stein *δαίμων οἵτε μακραίωνος λελάχασι βίοιο* (Mullach Fragm. Philos. Graec. I p. 16 V. 5 *δαίμων οἵτε βίοιο λελόγχασι μακραίωνος*) ist nichts zu geben.

2.

Neben einer andern delphischen Inschrift, welche auch Conze und Michaelis Rapporto p. 73 n. a (Verleihung der Proxenie an den Messenier Nikodemos) veröffentlicht haben, macht Aristoteles Fontieros in der athenischen Zeitschrift *Νέα Πανδώρα* 1861 Nov. Heft 280 S. 388 n. *H* folgenden Titel aus Kastri (*Δελφοί*) bekannt:

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΜΦΙΚΤΥΟΝΩΝΕΚΤΩΝΤΟΥ
ΘΒΟΥΧΡΗΜΑΤΩΝΥΠΟΤΗΝΦΛΑΟΥΙΟΥΣΩ
ΚΛΑΡΟΥΕΠΙΜΕΛΗΤΕΙΑΝΤΗΝΒΥΒΛΙΟΘΗΚΗΝ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ

Τὸ κοινὸν τῶν Ἀμφικτυόνων ἐκ τῶν τοῦ θ[ε]οῦ χρημάτων ὑπὸ τὴν Φλαουίου Σωκλάρου ἐπιμελητείαν τὴν βυβλιοθήκην κατεσκεύασεν.

Flavius Soclarus weist auf das letzte Drittel oder das Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hin, falls nämlich, wie doch kaum zweifelhaft ist, dieselbe Persönlichkeit in der Inschrift aus Tithora C. I. G. n. 1733, 5 v. I p. 852: *Νέρβαν — ὕπατον τὸ δ̄* (98 n. Chr.) — *ἡ πόλις Τιθορέων καὶ Τ. Φλάβιος Σώκλαρος* — verstanden werden muß. Vermuthlich meint auch Autobulos im Erotikos p. 750. B etwa um das Jahr 70 denselben Mann, einen Freund seines Vaters Plutarchos, *Σώκλαρον ἐκ Τιθόρας τὸν Ἀριστίωνος*. Diesen Aristion, den Sohn wieder eines Soklaros, erkennt Ulrichs in dem Archonten von Tithora, N. Rhein. Mus. II S. 552 n. III, 3 S. 555. Ob eben dieser zweite Soklaros der in einer Urkunde jener Stadt erwähnte *Σώκλαρος Ἀγία* ist, n. I, 16 S. 553, wie Ulrichs ebenfalls voraussetzt, bleibt ungewiß. Nach demjenigen Soklaros, den wir aus dem Erotikos a. a. O. kennen, war möglicher Weise ein gleichnamiger Sohn Plutarch's (de audiend. poet. 1 p. 15. A) benannt, Syll. Inscr. Boeot. p. 227. b. Dagegen läßt sich nicht sicher erweisen, daß man den in den Tischgesprächen mehrfach vorkommenden Soklaros (II, 6. III, 6, 4. V, 7, 4. VI, 8, 4. VIII, 6, 3) für identisch mit dem Freund aus Tithora zu nehmen hat. Einen *Λ. Μέστριος Σώκλαρος* s. in dem Titel von Daulis C. I. G. n. 1732. a, 41 v. I p. 850.

Das Amt, welches Fl. Soclarus bei der delphischen Amphiktyonie bekleidet, fand sich bisher nur bei Curtius Anecd. Delph. n. 67 p. 83:

— — — — — — *καὶ ὁ ἀρχιερεὺς τῶν Σ[ε-*
βαστῶ]ν καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφι[κτυό-
νων [κ]αὶ ἄρχων τῆς ἱερᾶς Ἀχτιανῆς βουλῆς Τι. Κλαύδ]ιος
υἱὸς πόλεως Κλεόμαχος φιλόκαισαρ καὶ φιλόπατρις
Νεικοπολείτης τὸ ἀνάλημμα τό τε ἔσω τὸ ὑπὸ τοὺς
ἀνδριάντας καὶ τὸ ἔξωθεν ἐποίησαν ἐκ τῶν τοῦ Πυ-
θίου Ἀπόλλωνος τόκων καὶ προσόδων.

Offenbar war dieser Epimeletes über Bausachen und Finanzen gesetzt, wie der attische *ταμίας* oder *ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου*.

Das Wort *ἐπιμελητεία* fehlt in den Wörterbüchern. Vgl. den häufigen Ausdruck *ὑπὸ (τὴν) ἐπιμέλειαν τοῦ δείνος*, C. I. G. n. 1073, 2 v. I p. 566. n. 1074, 8 p. 567. n. 1078, 5 p. 568.

Besonders interessant ist die Notiz über den Bau einer Bibliothek in Delphi. Auch zu Athen haben wir neben der von Hadrian im Olympieion gestifteten (Pausan. I, 18 a. E.) eine Bücherssammlung jüngst durch zwei Inschriften kennen gelernt, s. die muthmaßlich aus dem 1sten Jahrhundert vor Christus stammende Ephebeninschrift Eph. Arch. n. 4041, 26 p. 2019 (E. Curtius Nachr. v. D. G. A. Univers. 1860 n. 28 S. 339) *ἔδοσαν δὲ κ]αὶ βυβλία εἰς τὴν ἐν Πτολε-*
μαίῳ βυβλιοθήκην ἑκατὸν κατὰ | [τὴν γενομέν]ην ἀπόδειξιν ἐν
τῇ βουλῇ, und das bisher nicht erkannte Bruchstück eines gleichen

Aktenstückes bei Lebas Attique n. 531, 1 p. 147 (Eph. Arch. n. 855) — τ[ῆ]ν τ[ῶ]ν βυβλίων ἀνάθεσιν ἐποιήσ[αντο — —. Wegen des ῡ vgl., um das lateinische bybliotheca nur zu berühren, noch C. I. G. n. 3311, 2. 3 v. II p. 768. n. 3408, 7 p. 796. n. 3641, b, 62 p. 1131. n. 4744, 2 v. III p. 379. n. 6186, 2 p. 876, W. Dindorf im Pariser Stephanus II p. 247. B.

Pforte, Septbr. 1862.

Karl Keil.

Kritische Glossen zu Horaz' Oden.

I 1, 17.

c. I 1, 15 ff. steht in den Hss. luctantem Icariis fluctibus Africum | mercator metuens otium et oppidi | laudat rura sui: mox reficit ratis | quassas, indocilis pauperiem pati. An rura oppidi sui hat schon Acidalius Anstoß genommen und tuta für rura vorgeschlagen; eine Conjectur, welcher bekanntlich auch Bentley und G. Hermann beipflichten zu müssen geglaubt haben. Könnte man nicht vielleicht Seneca epist. 94: 'laudant' 'otium' lene et 'sui iuris' als freie Reminiscenz dieser Stelle auffassen und lesen: otium et oppidi laudat iura sui d. h. er preist die Ruhe und die geordneten Einrichtungen seines Städtchens, wo er am Genusse seiner bürgerlichen Selbständigkeit in keiner Weise behindert ist? Während er hier getragen und geschirmt durch die iura oppidi sui selber sui iuris leben kann, wäre er als seefahrender Kaufmann in völliger Abhängigkeit von Wind und Wetter. Da Seneca auch sonst seine Bekanntschaft mit Horaz verräth und z. B. c. 2, 13, 34 im ludus de morte Claudii namentlich citirt, so wird man sich über einen Anklang an eine Stelle der ersten Ode nicht verwundern dürfen.

I 3, 1.

Sic te diva potens Cypri. Weil ich finde, daß in der 1862 erschienenen Uebersetzung ausgewählter Oden von Professor Herrmann der Eingang völlig mißverstanden ist, so will ich eine ganz parallele Stelle aus dem Nachahmer des Horaz, dem Tragiker Seneca, anführen, Troad. 731—36: 'Sic te' revisat coniugis sanctae torus | annosque, dum te recipit extendat suos | Laerta; 'sic te' iuvenis excipiat tuus | et vota vincens vestra felici indole | aetate avom transcendat, ingenio patrem: | miserere matris! Ich könnte noch etliche ganz übereinstimmende, ebenfalls mit sic te anhebende Stellen des gleichen Dichters citiren; doch denke ich, genügt diese eine um klar zu zeigen, wie unnöthig Döderlein's Conjectur 'ut' finibus Atticis reddas incolumen gewesen ist und wie wenig man mit der Uebersetzung: 'So mögen denn dir Cyperns Herrscherin' u. s. w. den Sinn des Originals getroffen hat. Horaz kann mit seinen Worten nichts

Anderes gemeint haben, als: ich bitte dich, o Schiff, bring mir meinen Virgil wohlbehalten an Atticas Gestade; dann (wenn du diese Bitte erfüllst) mögen dir die segensreichsten Sterne leuchten und kein widriger Windstoß dir Verderben bringen.

I 7, 27.

Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucri.

Da die besten Zeugen für diese Lesart sind, so wird es jedenfalls nicht überflüssig sein, nach einer Interpretation derselben sich umzusehen. Und ich denke, daß die alten Glossen mit ihrem: 'Apollinem dicit' das richtige getroffen haben. Auspex ist hier, wie oft, soviel als 'Begünstiger'; man vgl. Vergil. Aen. III 19 f. Sacra Dionaeae matri divisque ferebam | auspicibus coeptorum operum. So wäre also der Sinn: so lange Teukros euch führt und der Gönner des Teukros oder so lange Teukros und Apollo euch führen, braucht ihr nicht zu verzagen. Diese besser als Teucro bezeugte Lesart stimmt somit dem Sinn nach mit dem was Bentley und nach ihm andere Herausgeber durch auspice Phoebo gewollt haben.

I 12.

Diese Ode ist von Bernays in wirklich recht ansprechender Weise als Rede und Gegenrede zwischen Horaz und Clio aufgefaßt worden. Aber ich weiß nicht, ob sich dafür irgend eine Analogie aus classischen Autoren nachweisen läßt. Solche Fragen an die Musen wie das horazische: Quem virum aut heroa lyra vel acri | tibia sumis celebrare Clio? | quem deum? finden sich da und dort bei antiken Dichtern und namentlich ist eben diese Stelle von Statius nachgeahmt worden (Theb. I 41: Quem prius heroum, Clio, dabis? immodicum irae | Tydea?); aber nirgends habe ich gefunden, daß die Muse als antwortend eingeführt würde. Und wer wird besonders in diesem Falle glauben, daß dieß von Horaz ursprünglich beabsichtigt gewesen sei? Hat er doch hier schon nach dem Zeugnisse der Alten Pindar's zweite olympische Ode nachgebildet, welche beginnt: *Ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι, τίνα θεόν, τίν' ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδήσομεν;* Und bei Pindar ist es soviel ich weiß noch Niemand eingefallen, einen Dialog zwischen dem Dichter und seinen *ὕμνοι* zu statuiren. Bei Horaz aber widerspricht der Bernays'schen Ansicht jedenfalls V. 39 gratus insigni referam camena und Bernays sieht sich deßhalb auch veranlaßt, die schon von Peerlcamp gestrichenen Verse 37—44 auszumerzen, Verse welche zum Theil schon dem Martial vorgelegen haben müssen. Nach meinem subjectiven Dafürhalten sind sie zwar nicht besonders gelungen, aber ächt horazianisch. Ueberhaupt ist das ganze Gedicht keines der vorzüglichen; und wenn man auch gerne einräumt, daß es durch Bernays' Veränderungen an Schönheit gewinnen würde, so muß doch die Wissenschaft immer das Wahre und Wahrscheinlichere dem Schöneren vorziehen. Wo Horaz den Schalk nicht ein wenig hervorlugen lassen kann, ist er nicht in seinem eigentlichsten Element und schreitet bisweilen

auf Stelzen einher. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch für das berüchtigte testis mearum centimanus Gigas sententiarum und ä. zuversichtlich in die Schranken treten können.

V. 46 bieten die alten Hss. und Commentatoren einstimmig Marcelli; die neueren Ausgaben haben fast eben so einstimmig die Peerlkampische Conjectur Marcellis aufgenommen. Die unklare Beziehung des Marcelli ist allerdings ein Mangel des überhaupt mangelhaften Gedichts; aber Marcellis hat denn doch Horaz schwerlich geschrieben, schon um die Kakophonie Marcellis micat inter omnis Iulium sidus velut inter ignis zu vermeiden.

I 14.

Der Leser erinnert sich ohne Zweifel, in neuerer Zeit in einer bedeutenden philologischen Zeitschrift die Behauptung gelesen zu haben, diese Ode könne keine Allegorie sein, da namentlich der Ausdruck 'Pontica' pinus V. 11 einen solchen Gedanken völlig unmöglich mache. Ich meine doch, daß die Alten den Horaz in diesem Puncte richtiger aufgefaßt haben, wenn schon Quintilian eben diese Ode als Beispiel für eine Allegorie anführt, ja bereits Heraklides Ponticus die entsprechende Ode des Alkäos, das deutliche Vorbild unserer horazianischen, als ein allegorisches Gedicht erwähnt. Der gleichen Ansicht sind natürlich auch Acron und Porphyrio, welche den oben berührten Einwand wohl einfach mit einer Verweisung auf c. IIII 15 in. beseitigt haben würden: Phoebus volentem proelia me loqui, victas et urbes increpuit lyra, ne parva Tyrrhenum per aequor vela darem. Wie hier Tyrrhenum aequor soviel als ein großes Meer ist, so bedeutet Pontica pinus eben eine stattliche Fichte.

I 20.

Der Sinn dieses nicht gerade bedeutenden Gelegenheitsgedichts, welches Peerlkamp und Paldamus einfach auswerfen, kann schwerlich ein anderer sein, als der: Mäcenas möge beim Dichter mit geringem Sabinerweine vorlieb nehmen; freilich sei Mäcenas an edle Campanersorten gewöhnt, aber — hofft Horaz — eine Flasche, die er selber gerade damals gefüllt habe, als Mäcenas von schwerer Krankheit wieder genesen, eine solche werde der theure Freund gerne mit ihm auf seinem Landgütchen leeren. „Der theure Freund": denn care und nicht clare, wie Bentley und viele andre wollten, bieten einstimmig alle besseren Hss.; und gewiß paßt diese Lesart besser zum ganzen Ton des Gedichtes, als das steife clare Maecenas eques. In eques, wenn es nicht ganz bedeutungslos eben als Titel steht, wird man eine zarte Hinweisung auf die Anspruchslosigkeit Mäcen's erblicken dürfen. Halten wir an der obigen Inhaltsangabe fest, so können wir nicht umhin V. 10 statt tu bibes uvam zu lesen tu bibis, wie in untergeordneten Hss. wohl zufällig steht. Daß das ursprüngliche bibis dem bibes weichen mußte, hat seinen Grund in dem vorangehenden potabis, mit dem oberflächliche Abschreiber einen äußerlichen Einklang her-

stellen zu müssen glaubten. Es wird gestattet sein, den Cäcuber und Formianer als latinisch-campanische Grenzweine unter den Begriff campanischer Weine zu subsummieren; und so bekämen wir für die letzte Strophe folgenden Sinn: Du bist den trefflichsten Campanerausstich zu trinken gewohnt: auf meinem Gütchen wirst du keinen finden. Auf die Namen, die Horaz hier specificiert, kommt ihm sicherlich gar nichts an, er will einfach sagen: Du Mäcenas trinkst alle mögliche edle Weine, ich begnüge mich mit sabinischem Landwein. Die Länge des i der Endung in bibis hat ihre Analogie an scribis serm. II 3, 1. Die von manchen neueren aufgenommene Conjectur Döderleins: tum bibes uvam bringt in das ganze Gedicht einen schiefen Sinn und statuiert einen recht verzwickten Gegensatz zwischen Cäcuber und Calener einerseits und Falerner und Formianer andererseits. Was für ein anderer interessanter Unterschied zwischen diesen Weinclassen besteht, als daß die erste mit C, die zweite mit F anfängt, weiß ich nicht. Man wird doch nicht angesichts von c. I 31, 9 behaupten wollen, daß der Calener und Cäcuber nach Horaz Urtheil unter dem Formianer und Falerner stehen; und nur dann würde die Lesart tum bibes einen erträglichen Sinn geben.

I 28.

Diese vielbestrittene Ode scheint ein Jugendversuch des Dichters zu sein und gehört schwerlich zu denen, welchen Horaz seine Unsterblichkeit zu verdanken hat. Zwar haben Peerlkamp und Art den schlimmen Hiatus V. 24: capiti inhumato durch ihre Conjectur intumulato zu beseitigen gesucht. Allein außer der Vertheidigung, die man vom bekannten virgilischen Vers: ter sunt conati imponere Pelio Ossam hernehmen kann, wird das in allen Hss. stehende inhumato (inumato) geschützt durch die Nachahmung Seneca's Octav. 343—45: en, ut merui, ferar ad manes 'inhumata' tuos 'obruta' saevis aequoris 'undis'. Doch dieser äußerliche Anstoß ist nicht das schlimmste; schlimmer ist die Unklarheit des ganzen Gedichts. Sicherlich ist die Ode so wenig als I 12 ein Dialog: darüber ist man in der neuesten Zeit so ziemlich einig geworden. Wahrscheinlich haben wir (vgl. Döderleins öffentl. Reden S. 399) sie aufzufassen als eine Phantasie des Dichters auf Anlaß einer bestandenen Lebensgefahr. Horaz hat einmal Schiffbruch gelitten in der Gegend von Unteritalien und malt sich hier aus, ganz ähnlich wie II 13, was nach seinem Tode sich vielleicht hätte zutragen können. Er ist ausgeworfen am Matinerstrande unfern dem Grabe des Archytas. Beim Anblick dieses Denkmals ruft er aus: wie eitel ist doch alles menschliche Streben! Sterben müssen wir ja alle, hochgelehrte Philosophen wie gewöhnliche Laien; der eine fällt im Bürgerkrieg, ein andrer kommt im Schiffbruch um. Auch ich bin nun ein Opfer des tückischen Meeres geworden. — Doch halt! — Da fährt gerade ein Schiffer vorbei: Halt ein paar Augenblicke an, o Schiffer! wirf drei Hände voll Sand auf mein unbegrabenes Haupt, damit ich

zur Ruhe komme. Juppiter und Neptun werden dich dafür ſegnen: thuſt du's nicht, ſo laſte ein Fluch auf dir und deinem Geſchlechte!

I, 31, 18.

V. 17—20: frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, at precor integra
cum mente nec turpem senectam
degere nec cithara carentem.

Bentley und andere kritiſche Auctoritäten leſen auf Grund des Blandinius vetustissimus allen beſſern Hſſ. zum Troß ac precor für at precor. Es iſt zwar ziemlich gleichgiltig, ob der Blandinius vetust. ac oder at geboten hat; iſt er doch in der Weiſe, wie ihn Cruquius collationiert hat, mindeſtens für Oden und Epoden ohne hervorragenden Werth für die Herſtellung des ächten horazianiſchen Textes. Gerade in dieſem Fall übrigens iſt die Angabe des Cruquius ſo gehalten, daß kein rechter Verlaß darauf möglich iſt. Oder wer wird glauben, daß alle ſeine Codices die nur in ſehr wenigen ziemlich ſpäten Hſſ. vorkommende Leſart ac gehabt haben, wenn er ſagt: 'ac precor integra. sic legendum est, ut habent scripti cod., non at, ut habent vulgati'? Wollte indeſſen jemand wirklich aus dieſen Worten jenen Schluß zu ziehen wagen, ſo würde er durch Cruquius ſelbſt eines beſſeren belehrt werden, ſofern dieſer nach einer kleinen Unterbrechung anfügt: 'quidam scripti habent atque, quod ratio carminis non admittit'! Mir ſcheint das at einfach aus Theognis, welchem die ganze Stelle nachgebildet iſt, herübergenommen zu ſein; vgl. V. 789—792: *μή ποτέ μοι μελέδημ' ἀγανώτερον ἄλλο φανείη | ἀντ' ἀρετῆς σοφίης τ' ἀλλὰ τύδ' αἰὲν ἔχων | τερποίμην φόρμιγγι καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ | καὶ μετὰ τῶν ἀγαθῶν ἐσθλὸν ἔχοιμι νόον.*

II 1, 5.

4. 5. Et arma | nondum expiatis uncta cruoribus. Das Wort uncta iſt vielfach angefochten worden und die Bentley'ſche Conjectur tincta hat ihre Anhänger gefunden. Doch glaube ich kaum, daß die Ueberlieferung anzutaſten iſt; denn auch Horaz erklärter Nachahmer Silius ſcheut ſich nicht zu ſagen: hostilique unguere primus | tela cruore, IX 13 f.

II 2, 11.

11 f. Et uterque Poenus | serviat uni. Hier haben Peerlkamp und Schrader an uterque Poenus Anſtoß genommen und der eine uterque Phoebus, letzterer uterque Pontus dafür vorgeſchlagen. Man wird wohl beide Vermuthungen ruhig ad acta legen können. Die überlieferte Leſart und ihre richtige Auslegung findet eine ſtarke Stütze in folgenden Stellen aus Seneca. Thyest. 348 ff. wo ihm noch verſchiedene andere Erinnerungen aus den horaziſchen Liedern vorgeſchwebt haben, heißt es: „Rex est qui posuit metus | et diri mala pectoris: | quem non ambitio impotens | et numquam stabilis favor | volgi praecipitis movet; | 'non quicquid fodit Occidens |

aut unda Tagus aurea | claro devehit alveo, | non quicquid Libycis terit | fervens area messibus'." Hercul. Oet. 621 ff. Cupit hic gazis implere famem: | nec tamen omnis plaga gemmiferi | sufficit Istri; nec tota sitim | Lydia vincit; 'nec quae Zephyro | subdita tellus stupet aurato | flumine clarum radiare Tagum; | nec si totus serviat' Hebrus | . . . .

II 3, 11.

9 ff. Quo pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis? quid obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo?
huc vina et unguenta et nimium brevis
flores amoenae ferre iube rosae,
dum res et aetas et sororum
fila trium patiuntur atra.

Mit Recht hat ſchon vor langen Jahren (Jahn's Jahrbb. XL, 171) Obbarius über die Leſart quid bemerkt: dieſe ſchnell einfallende Frage ſcheint ſich weder mit der ruhigen Betrachtungsweiſe der vorhergehenden noch mit dem gehaltenen Ernſt der folgenden Strophe zu vereinbaren. Vergebens haben Bentley ramosque et, Cuningham ramis, qua et, G. Hermann cannisque et, Haupt (was er übrigens ſelbſt nicht aufgenommen hat) ramisque et conjecturiert: die neuen Ausgaben bieten — ſo viel ich ſehe — ſämmtlich quid und ſchieben damit Horaz eine Geſchmackloſigkeit zu, gegen welche er gewiß aufs feierlichſte proteſtiren würde. Auch in der Parallelſtelle Martials findet ſich nichts von der ſonderbaren Frageform: epigr. IX 90, 1—4: Sic in gramine floreo reclinis, | qua gemmantibus hinc et inde rivis | curva calculus excitatur unda, | exclusis procul omnibus molestis, | pertundas glaciem triente nigro, | frontem sutilibus ruber coronis. Doch was hilft das alles gegen die Auctorität eines Blandinius vetustissimus; gegen ſie darf bloße sana ratio nicht aufkommen. — Sehen wir einen Augenblick ab von dieſer Größe und würdigen auch das übrige „ignobile vulgus" einer kleinen Aufmerkſamkeit: ſo werden wir entdecken, daß gerade zwei der beſten Zeugen weder quo noch quid bieten, zwiſchen welchen zwei Leſarten die übrigen Hſſ. in V. 11 ſchwanken, ſondern daß ſie quod haben. Es liegt auf der Hand, daß ſowohl quid als quo auf die unverſtandene Leſart quod als gemeinſame Quelle zurückgehen. Quod aber wird aus quo't, quo et entſtanden ſein. Ich denke, daß man vom metriſchen Standpunct aus nicht viel gegen quo et wird einzuwenden haben: wenigſtens ſcheint ſich die Warnung L. Müller's (de re metr. 284) vor Statuirung ſolcher Eliſionen auf die dactyliſchen Metra zu beſchränken. Quo in der Bedeutung von qua oder ubi hat Horaz auch ſonſt c. I 38, 3.

II 7, 11.

V. 4 ff. Pompei meorum prime sodalium!

cum quo morantem saepe diem mero
fregi coronatus nitentis
malobathro Syrio capillos.
Tecum Philippos et celerem fugam
sensi relicta non bene parmula,
cum fracta virtus et minaces
turpe solum tetigere mento.

Auf die ungewöhnliche Härte der Construction cum fracta — mento aufmerksam geworden zu sein, verdanke ich Hn. Professor Köchly. Die Verse lassen aber auch noch durch einen andern Umstand auf eine Verderbniß schließen. Horaz vermeidet nämlich mit ängstlicher Sorgfalt, ein Wort in geringem Zwischenraum zu wiederholen, es sei denn, daß er eine rhetorische Anaphora beabsichtigt. Hier aber folgen in sehr kurzer Distanz fregi und fracta aufeinander, beide, um allen Gesetzen eines geläuterten Geschmacks in's Gesicht zu schlagen, noch dazu in ganz verschiedener Bedeutung. Man kann kaum zweifeln, daß eines von beiden Worten, am natürlichsten wohl das zweite, durch irgend ein Mißverständniß eines Abschreibers in den Text gekommen, fracta also vielleicht an die Stelle eines ursprünglichen freta getreten ist, indem der Schreibfehler durch die Erinnerung an das eben copierte fregi wesentlich unterstützt wurde. Und so werden wir denn keinen Anstand nehmen, statt des anstößigen fracta das in Porphyrio noch unversehrt erhaltene ächt horazianische freta in den Text aufzunehmen. Aus dem gleichen Grunde ist es entschieden unrichtig, wenn vielleicht in allen Ausgaben außer der Bentley'schen zu lesen steht: c. IIII 4, 22—24: (sed) diu | lateque victrices catervae consiliis iuvenis revictae. Auch hier verlangt es die Gewohnheit des Horaz, daß das eine der beiden gleichklingenden Wörter, wieder am natürlichsten das zweite, als eine Entstellung der ursprünglichen Lesart angesehen wird. Somit folgen wir auch an dieser Stelle der Auctorität Porphyrios, welcher nicht revictae sondern repressae bietet. Dieselbe Bemerkung, daß Horaz es sorgfältig gemieden hat, gleichklingende Wörter, insbesondere solche von gleichem Stamm, ohne rhetorischen Effect rasch aufeinander folgen zu lassen, daß vielmehr an denjenigen Stellen, wo diese fehlerhafte Erscheinung vorliegt, die Schuld einem nachlässigen Abschreiber beizumessen sei, der in der Regel das zweite Wort abänderte, diese Bemerkung ist auch ein Grund mehr, um in c. I 15, 36 das überlieferte Iliacas (Var. Illiacas) als nicht horazianisch zu verwerfen. Der Vers muß aber auch schon aus metrischen Gründen geändert werden. Denn daß das is in ignis (ĭgnĭs Īlĭăcās dŏmōs) vor dem folgenden Vocal lang gebraucht werden könne, widerstreitet der lateinischen Prosodie. Lachmann hat zwar in diesem Punct anders geurtheilt, aber die scheinbaren Belege für seine Behauptung sind nichtig; das i in agni ist schon im Sanskrit kurz und für eine Länge des stammhaften zweiten i im lateinischen ignis wird sich nicht einmal eine ganz zu-

treffende Analogie, geschweige ein wirklicher Beweis beibringen lassen. Mag das Iliacas domos auf einer Reminiscenz aus Lucan beruhen, wo sich die Phrase wiederfindet, oder mag sie sonst woher in den Horaz eingedrungen sein: ich denke, ein unbefangener Beurtheiler wird sich nicht sträuben, in seinem Exemplar des Dichters Iliacas zu streichen und Pergameas dafür zu setzen. So lasen schon Glareanus und die Ausgabe Peters van Os, Zwoll 1500.

II 20.

Auch diese Ode gehört nicht zu den besonderen Juwelen der horazianischen Sammlung; und sie ganz vornehmlich widerstrebt unserem modernen Geschmack: aber im Alterthum, wo phantastische Compositionen aus Mensch und Thier oder aus verschiedenen Thieren so ganz gewöhnliche Vorstellungen waren, hat schwerlich jene Ode den Geschmack wirklich beleidigt; und ich halte es für ungerechtfertigt, sie mit Baldam und Andern dem Horaz abzusprechen. Der metrische Fehler V. 13, welchen man dem Horaz nicht zuschieben darf, ist vielleicht am richtigsten von Rauchenstein durch Umwandlung des ocior in doctior verbessert worden.

In V. 19 (me peritus | discet Hiber Rhodanique potor) haben Burmann peritus in petitus, Broukhusius in perustus, Ljungberg in piatus ändern zu müssen geglaubt. Aber soll es dem Horaz verwehrt sein, die Spanier und Massilienser periti d. h. docti zu nennen, da doch selbst der Lehrer des Mäcenas aus Spanien gebürtig war und des Dichters Zeitgenosse Strabo III p. 181 von den Massilienssern schreibt: *ἐν δὲ τῷ παρόντι καὶ τοὺς γνωριμωτάτους Ῥωμαίων πέπεικεν, ἀντὶ τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας ἐκεῖσε φοιτᾶν, φιλομαθεῖς ὄντας*?

III 4, 46.

45 f. Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventosum et urbes regnaque tristia.

An urbes haben Bentley und Klee Anstoß genommen und jener hat dafür umbras, dieser orbem vorgeschlagen, so daß ventosus orbis das Reich der Luft bedeutete, ein scharfsinniger aber wohl schwerlich durch analoge Redensarten belegbarer Gedanke. Ich selbst vermuthete einst ventos et imbres, wie Seneca im Agamemnon V. 802 f. in ähnlicher Weise Juppiters Macht beschreibt: At te, pater, qui saeva torques fulmina | pellisque nubes, sidera et terras regis. Indessen bin ich durch Vergleichung der ganz ähnlichen Stelle II 20, 3—5 neque in 'terris' morabor longius invidiaque maior 'urbes' relinquam von der Richtigkeit der überlieferten Lesart wieder überzeugt worden. Horaz wiederholt sich stets in Wendungen und Gedanken und jenes Princip, da Athetesen zu machen, wo sich bei Horaz eine Wendung zum zweiten Mal finde — man könnte es die Centonenjägerei nennen — ist wohl eines der schlimmsten Irrlichter bei der Kritik des Horaz.

Auch die angefochtene Lesart III 5, 36: hic unde vitam sumeret inscius | pacem duello miscuit wird geschützt durch die Parallelstelle in den Epoden 5, 85: dubius unde rumperet silentium. Die schlecht bezeugte Lesart aptius ist wohl mit Unrecht von Bentley vorgezogen worden und die Conjectur anxius scheint mir überflüssig.

III 19, 1.

1 ff. Quantum distet ab Inacho
Codrus pro patria non timidus mori
narras et genus Aeaci.

V. 1 bieten u. a. zwei der besten Zeugen die Lesart distat. Sollte nicht der Indicativ in der indirecten Frage als Gräcismus sich vertheidigen lassen? Man vgl. Properz IIII 4, 25 ff. tum mihi naturae libeat perdiscere mores, | quis deus hanc mundi temperet arte domum, | qua venit exoriens, qua deficit e. q. s. Und bei Horaz findet sich ein ganz ähnliches Ueberspringen vom Conjunctiv in den Indicativ in c. I 8.

III 25.

Diese Ode faßt Peerlkamp als das Bruchstück (den Eingang) eines größeren Dithyrambus auf, der uns in seiner ursprünglichen Gestalt durch ein mißgünstiges Schicksal verloren gegangen sei. Die Hypothese ist an sich nicht so unwahrscheinlich und ich wäre nicht abgeneigt zu glauben, daß Priscian, dem, aus seiner Lesart et quos V. 2 für aut quos zu schließen, andersartige Hss. vorlagen, als uns heute zu Gebot stehen, noch den ursprünglichen etwas größeren Dithyrambus vor sich gehabe habe. Oder fügt sich nicht das Horazfragment bei Priscian II 19: heuhoe Bacche precor wie von selbst in die Rhythmen und Gedanken dieser Ode? Auch das Fragment 'maenadis' bei Probus iust. gramm. II 1, 47 dürfte diesem Dithyrambus angehört haben.

Ich benutze die Gelegenheit, hier noch auf ein anderes Horazfragment aufmerksam zu machen. Beda de orthograph. p. 2345 P. Nonnulli tamen veterum ipsa carmina soles nominavere, sicut Horatius exorsus est: Soles meos omni ecclesiae vestrae commendo. Damit stimmt incert. grammat. de orthograph. p. 2800 P. . . . . Horatius in principio cuiusdam voluminis, quod ita exorsus est: Soles — commendo. Dieses Bruchstück entstammt offenbar einer solchen Ausgabe des Horaz, wo die einzelnen Bücher, wie bei Martial u. A. durch eine prosaische Vorrede eingeleitet wurden. Uebrigens verräth die Geschmacklosigkeit der citirten Worte deutlich, daß wir es hier nicht mit einem Product des venusinischen Dichters, sondern mit einer ziemlich derben Fälschung zu thun haben, die in das eine oder andere Exemplar der horazischen Gedichte sich einzuschleichen gewußt hatte.

III 26, 7.

Ich wollte, ich hätte in einem alten Scholiasten zu V. 7 die Anmer-

lung geleſen: 'Hic hic ponite lucida funalia et vectes et arcus oppositis foribus minacis.' Si Horatius a commissationibus (domum) rediens amicarum postes vectibus et asciis frangere vel lucidis funalibus adurere solebat, iuvenilis lasciviae excusationem habebit: sin autem, ut quidam interpretes volunt, servos quibus dominarum ianuae custodiendae erant, etiam sagittis persequi ac temere interficere non dubitasset, ut hominem improbissimum omnique religione carentem iure cum damnaremus. At cum arcus foribus minaces nemo adhuc probabiliter explicavit nec umquam explicabit, vocem arcus melius mutabimus in ascias. Nam et alibi in alcaicis metris talem synizesin Horatius admisit [consilium, principium] et difficilius quoque pronuntiatur illud ostrea, quo bisyllabo uti in sermonibus conatus est. cf. cum hoc dubio loco Theocr. II 128: *εἰ δ' ἄλλᾳ μ' ὠθεῖτε καὶ ἃ θύρα εἴχετο μόχλῳ, πάντως καὶ πελέκεις καὶ λαμπάδες ἦνθον ἐφ' ὑμέας.* Plaut. Bacch. V 1: iube sis actutum aperiri fores, nisi mavoltis fores et postes comminui securibus. Lucilius bei Nonius s. v. anceps: vecte atque ancipiti ferro effringam cardines. Ovidius art. am. III 567: nec franget postes nec saevis ignibus uret. Causam vero mendi arma bellumque modo memorata fuisse suspicor. Ich wollte, ich hätte in Porphyrio oder Acron dieſe Zeilen gefunden: ſchwerlich würde dann fernerhin dem Horaz das abgeſchmackteſte aller Bekenntniſſe in den Mund gelegt und der Dichter der 'Echoklänge aus Venuſia' würde dann vielleicht nicht mehr ſingen: 'Jüngſt lebt' ich noch im Dienſt der Frauen | und zog in's Feld nicht ohne Ruhm. | Nun will ich dieſer Wand vertrauen | mein Waffen- und mein Sängerthum, | die ſich der Göttin, Meerentſproſſen, | zur Linken um die Niſche ſchrofft. | Hier ſetzt die Fackeln auch, Genoſſen, | hier Pfeil und Bogen ab, die oft | „verſchloſſnen Schönen" furchtbar wurden.' Jeder, dem ich dieſe deutſchen Zeilen vorlas, wunderte ſich über ihren Unſinn, erſtaunte aber noch mehr, wenn ich ihm erklärte, daß es in unſeren lateiniſchen Horaztexten nicht beſſer ausſehe.

III 29, 6.

V. 5—8 lieſt Haupt:

eripe te morae
hic semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvum et
Telegoni iuga parricidae.

Hic iſt eine Aenderung Lachmanns, deren Nothwendigkeit aber ſchwer einzuſehen iſt. Die beiden überlieferten Lesarten nec und ne verdienen vorgezogen zu werden. Denn man ſollte doch denken, Porphyrio, Strabo und Horaz haben beſſer beurtheilen können, ob man vom Esquilin aus Tibur ſieht oder nicht, als auch der ſcharfſinnigſte deutſche Kritiker, der in Deutſchland lebt. Nun bemerkt aber Porphyrio zu

dieſer Stelle: turrim Maecenas dicitur in hortis suis extruxisse, unde haec omnia prospectabat, und Strabo, worauf ſchon Ritter aufmerkſam gemacht hat, ſagt V p. 238: *ἐν ὄψει δ' εἰσὶ τοῖς ἐν Ῥώμῃ Τίβουρά τε καὶ Πραινεστὸς καὶ Τοῦσκλον.*

IIII 1, 10.

Der einzige Gelehrte, der mit einer kühnen Theſe gewagt hat, ſich öffentlich gegen die gangbare Anſicht auszuſprechen, wonach bei der ganzen Horazkritik der Blandinius vetustissimus die hauptſächlichſte oder einzige Norm ſein müſſe, iſt Profeſſor Bergk, der ſeine Stimme folgendermaßen abgegeben hat. 'Die Angaben des Cruquius über die von ihm benutzten Hſſ. des Horaz beruhen zum Theil auf Fälſchung: wie man darauf die Kritik des Dichters baſiren kann, iſt mir nie begreiflich erſchienen. Mir fällt (alſo) nicht ein, die Exiſtenz jener Hſſ. oder ihre Benutzung durch Cruquius zu leugnen, ſondern ich behaupte nur, daß man darauf nicht die Kritik im Horaz gründen dürfe, weil ſich ſowohl in den Angaben der Lesarten als auch in den Scholien bei Cruquius handgreifliche Fälſchungen finden'. Dieß die zum Theil auf nicht ſehr würdige Weiſe angefochtene Behauptung Bergks. Es iſt freilich unmöglich, ſchwarz auf weiß zu beweiſen, daß in jenen verbrannten blandiniſchen Hſſ. nicht das geſtanden habe, was Cruquius in denſelben gefunden zu haben vorgibt: man muß ſich mit einem Wahrſcheinlichkeitsbeweis begnügen; und dieſen in Bergks Sinne zu führen dürfte nicht ſchwierig ſein. Oder will man denn glauben, daß Cruquius in ſeinen Scholien wirklich jene vlämiſchen Wörter gefunden hat, die im Texte ſeines Commentators mituntergelaufen ſind? Und wer wird ſich herbeilaſſen, dem Cruquius zu glauben, daß ſich in jenen codices reverendae vetustatis Anmerkungen vorgefunden haben wie die: 'scobe'. hic scobis et haec scobes dicitur rasura serrarum, Graece *πρίσμα*: Theotisca lingua, urpora . . . . ? Schon die ganze Herſtellung ſeines Commentators aus den verſchiedenartigſten Quellen, bald aus Porphyrio, bald aus Acron, bald anderswoher, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß die glatte Ausführung, in welcher uns dieſe Notizenſammlung vorgelegt wird, dem Cruquius und nicht ſeinen Hſſ. zuzuſchreiben ſei; und da mögen außer jenen modernen und vaterländiſchen Brocken auch noch andere falsa ihr Unterkommen gefunden haben. — Abgeſehen von den Scholien ſtößt man in Cruquius Angaben über die Textgeſtalt ſeiner blandiniſchen Hſſ. auf handgreifliche Fälſchungen! Ein wirklich frappantes Beiſpiel iſt ſeine Anmerkung zu c. IIII 1, 10: purpureis ales. hic locus diu multumq. mihi molestus fuit. Primum lectionem hanc servandam omnino non dubitavi, et commentatorem nostrum satis apposite interpretari, praesertim omnibus antiquis codicibus manu scriptis in hoc consentientibus. . . . . Quid multis? Hoc assecutus sum, Plinium in naturali historia scribere, Cythera, olim Porphyrim nominatam: protinus in Mela eandem sententiam

cum invenirem, reversus ad Bland. codices, quod antea non observaram, vidi in τὸ purpur, apertas maculas τοῦ porphy. quare sine ullo scrupulo τὸ porphyreis, ut genuinam et Horatianam dictionem in sua sede statuendam putavi, allusione ad insulam Porphyrim Veneri sacram. So Cruquius (Ausg. 1579 und 97). Das ist denn doch gar zu plump aufgetragen und außer Pauly ist ihm hier, glaub' ich, Niemand in die Falle gegangen. Keine einzige bis jetzt bekannt gewordene Hs. hat die Lesart porphyreis bestätigt, und warum sollte denn nicht Venus so gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen als Neptun mit blauen Rossen? Darauf könnte man schwören, daß Cruquius niemals Spuren dieser Lesart gewittert haben würde, wenn ihn nicht unnöthiges Grübeln über der nach seiner Meinung verdorbenen Stelle auf jene Notiz bei Plinius geführt hätte. Eine ähnliche Fälschung auf Grund einer angeblichen Parallelstelle bei Apollodor wird ein unbefangener Beurtheiler in seiner Anmerkung zu c. II 19, 23 erkennen müssen, wo er schreibt: Rhecum. sic habet cod. Bland. antiquiss. sed non sine litura: quam lectionem servandam esse habemus ex Apollodoro, lib. 3. Die besten Zeugen sind fast einstimmig für Rhoetum (wenige für Roethum), und dabei sind auch besonnene Herausgeber geblieben. — Ich glaube keineswegs, daß man aus solchen Fälschungen des Cruquius auf eine bösartige Neigung dieses Mannes, das Publicum hinter's Licht zu führen, zurückschließen darf: er scheint sich vielmehr in solchen Fällen zu allererst selbst betrogen und sich weiß gemacht zu haben, daß er in seinen blandinischen Hss. wirklich das gefunden habe, was er eben finden wollte. So hat er sich kein Gewissen daraus gemacht (sine ullo scrupulo) die zufällig von ihm collationirten Manuscripte zu Hss. zu stempeln, die durch ihre Eigenthümlichkeit sich nicht bloß vor allen übrigen Horazhss., sondern überhaupt vor allen classischen Hss. der Welt auszeichnen, ein Verfahren, das durch den baldigen Untergang der fraglichen Codices natürlich ungemein begünstigt wurde: die Gewißheit das man ihn nie werde controlieren können, mag ihm manchen Scrupel verjagt haben! Man vgl. noch eine der abenteuerlichsten Anmerkungen, die zu c. III 8, 5: docte sermones . . . . . sermonis, in Bland. codicibus per I maiusculum scriptum est, quod fere vel, eis, vel, es, notat. ceteri scripti habent, sermonis. Was es mit diesem i maiusculum für eine Bewandtniß habe, das hat mir bis jetzt Niemand sagen können. In welcher Hs. ist es erhört, daß das lange i durch ein i maiusculum bezeichnet werde? Daß das auf Inschriften vorkommt, weiß natürlich Jedermann. Und nun soll dieses I vollends zur Bezeichnung von e dienen! Warum? weil in III 8, 5 eben ein e nothwendig ist und also auch in den blandinischen Hss. ein e überliefert sein muß!

Da wir nun schon einmal die Revolution gegen den so vielfach gefeierten und verehrten Blandinius vetustissimus unternommen haben, möchte ich noch zwei Stellen erwähnen, wo auf Grund der Lesart des

Bland. vet. selbst in die neue Haupt'sche Ausgabe zwei offenbare Glosseme eingedrungen sind. Einmal in den Epoden 6, 3. 4, wo Cruquius anmerkt: 'quin huc inanes, si potes, verte minas'. hanc lectionem habet codex antiquissimus et codex Diuaei, quam servavi, quod mihi videretur stomachosior alia. Haupt liest: quin huc inanis, si potes, vertis minas? | et me remorsurum pete. Mehr Consequenz wäre vielleicht in der Lesart: verte, si potes, minas et — pete! gelegen. Doch — das ist einerlei: aber verte ist einfach Glossem für (quin) vertis und pete für (quin) petis; das zeigen die Hss., in denen über vertis steht ‚p verte und über petis ‚p pete. Cruquius selber sagt: hanc etiam lectionem (verte) reliqui tres codices Bland. in annotationibus agnoscunt, nam vertis pro converte, et petis pro impete, positum est, inquiunt. Also diese Glossen, behauptet er, sprechen für die Lesart verte und pete: so wenig kommt ihm wieder einmal darauf an, einem Beweise zu lieb den Thatbestand zu verdrehen. Die zweite Stelle ist c. IIII 6, 21 wo Haupt und mancher andere moderne Herausgeber (Meineke gibt nicht einmal eine Variante an) lesen: ni tuis flexus Venerisque gratae | vocibus divum pater adnuisset. Die Lesart flexus ist nichts als ein Glossem zu dem ungewöhnlicheren victus, welches letztere in allen Hss. außer dem Blandinius vetustissimus überliefert ist. Flexus als Erklärung zu victus findet sich in guten Acrohss. und im Commentator des Cruqius selbst. Die Lesart des Blandinius vetust. laetus Agylleu statt levis Agyieu in V. 28 hat auch bei den Anhängern jener Hs. keine Billigung gefunden. Und welcher besonnene Herausgeber hat sich veranlaßt gesehen, c. III 19, 24 dem Blandinius vetust. zu lieb non habili Lyco für non habilis Lyco in den Text zu nehmen? Da haben wir also etliche jener specifisch blandinischen Lesarten, durch welche der Blandinius vetust. und überhaupt die blandinischen Hss. so hoch über das ignobile vulgus der übrigen Codices des Horaz (siehe N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1862, B. 85 S. 727) gehoben werden. Es wäre in der That vom höchsten Interesse, zu vernehmen, welche einzig in den blandinischen Hss. vorkommende Lesart in den Oden oder Epoden hoch über dem ignobile vulgus der anderen überlieferten Lesarten steht. Ich denke: keine einzige; vielmehr ist, wo in den Oden und Epoden eine sonst nicht bezeugte Lesart aus den blandinischen Hss. mitgetheilt wird, stets diese Variante schlecht und verwerflich; z. B., um nur noch zwei Fälle zu erwähnen, die Lesart Afer it Italas IIII 4, 42 und Epod. 10, 7: qualis für quantus.

Epod. 2, 25.

V. 25 ff. lesen viele Herausgeber namentlich auf Grund des Blandinius antiquissimus: Labuntur altis interim rivis aquae, | queruntur in silvis aves; | fontesque lymphis obstrepunt manantibus, | somnos quod invitet levis. Wie viel schöner ist doch die

besser bezeugte Lesart ripis! Ein Bach, der zwischen hohen felsigen Ufern sanft hingleitet: ist das nicht ein reizender Zug in dem idealen Bilde ländlichen Stilllebens, das uns Horaz in dieser Ode so trefflich gemalt hat? Hätte es denn irgend einen Werth für Horaz gehabt, sein sommerliches Landschaftsbild gerade mit sehr tiefen Bächen auszustaffieren? Gewiß ist die Lesart ripis weit poetischer, als ihre Rivalin. Freilich hat sie auch vom grammatischen Standpunct aus Anfechtungen erfahren müssen. Und doch sagt Ovid am. II 17, 31 f.: sed neque diversi ripa labuntur eadem | frigidus Eurotas populiferque Padus; und Manilius IIII 4, 23: nunc campis labitur amnis; endlich Horaz selbst c. I 2, 18—20: sinistra | labitur ripa Iove non probante u|xorius amnis. Was Peerlkamp mit seiner aus metrischen Gründen (vgl. L. Müller de re metr. 157) verwerflichen Conjectur rupibus gewollt hat, das bietet dem Sinne nach eben die beste Ueberlieferung des Horaz. V. 27 hat Markland die Aenderung von fontesque in frondesque vorgeschlagen. Daß fontes aus frondes gemacht wurde, da dem Abschreiber das eben vorangegangene Labuntur — aquae vorschwebte, ist gewiß sehr denkbar; und das Bild scheint mir viel voller und schöner, wenn es heißt: das Laub (oder das Weidicht) rauscht dem strömenden Wasser entgegen, als wenn wir lesen: die Bäche rauschen mit strömenden Wassern. Für ganz nothwendig will ich die Markland'sche Aenderung des Textes allerdings nicht erklären; doch wird eine Stelle bei Properz einiges Gewicht zu ihren Gunsten in die Wagschale legen. Da sich nämlich Prop. eleg. V 4, 17 die Worte et satis una malae potuit mors esse puellae als eine Nachahmung des horazischen: levis una mors est virginum culpae zu erkennen geben, so wird man berechtigt sein, auch in V. 3. 4. einen Anklang an unsere Stelle zu finden: lucus erat felix hederoso conditus antro | multaque nativis obstrepit arbor aquis.

Epod. 5, 87. 88.

85 ff. sed dubius unde rumperet silentium
misit Thyesteas preces.
'venena magnum fas nefasque non valent
convertere humanam vicem.
Diris agam vos: dira detestatio
nulla expiatur victima'.

So findet sich der Text in den meisten Ausgaben und die Erklärungen von V. 87. 88. aus alter und neuer Zeit wetteifern zum Theil an Geschraubtheit und Unwahrscheinlichkeit. Daß die Stelle verderbt sei, daran kann wohl nur der zweifeln, der überhaupt grundsätzlich gegen jede Textänderung im Horaz ist. Aber wie soll geändert werden? Der Sinn der Stelle muß wohl der sein: „Eure Gifte sind zu schwach, um euch vor der Strafe des teuflischen Verbrechens zu bewahren, das ihr durch meine Abschlachtung begeht. Die Strafe könnte nur dann abgewendet werden, wenn menschliche Gifte im Stande wären,

Unrecht in Recht zu verkehren". Man hat also vielleicht zu lesen: venena magnum fas nefasque non valent | convertere humana invicem. Magnum bleibt allerdings auffallend, aber man hat auch schwerlich ein Recht, bei einem so sprichwörtlichen Ausdruck wie fas nefasque jedes einzelne Glied der Phrase peinlich zu premieren. Magnum gehört genau genommen nicht zu fas, sondern zu nefas, gerade wie bei Livius in der Phrase per omne fas ac nefas aliquem sequi genau genommen omne zu nefas, nicht aber zu fas gehört. Nach dieser Hypothese hätte also Horaz sagen wollen: so großes Unrecht vermögen menschliche Gifte nicht in Recht umzuwandeln; durch das sprichwörtliche fas nefasque wäre aber der Dichter veranlaßt worden, statt tantum nefas in fas convertere zu sagen magnum fas nefasque invicem convertere. Es ist bekannt, daß man noch andere Heilmittel an unserer Stelle versucht hat. Für magnum ist in alter Zeit magica, in diesem Jahrhundert maga non vorgeschlagen worden. Ich habe mich aber nicht überzeugen können, daß durch diese Conjecturen, bei denen humanam vicem natürlich unangetastet bleibt, ein wirklich guter Sinn gewonnen werde. Ueberdieß hat gegen Haupt's Aenderung maga non L. Müller metrische Bedenken zur Sprache gebracht. Daß humana invicem sehr leicht in humanam vicem umgewandelt werden konnte, jedenfalls leichter als maga non in magnum, wird keines Beweises bedürfen.

Maulbronn. Otto Keller.

Miscellen.

Litterarhistorisches.

Zur Methode der litterargeschichtlichen Forschung. (Parodos und Stasimon.)

Hr. Ferdinand Ascherson hat im vierten Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie S. 419—450 einige Proben seiner Untersuchungen über die Gliederung des griechischen Drama's als Vorläufer eines größeren Werkes über diesen Gegenstand veröffentlicht. Auf S. 424 thut er des Umstandes Erwähnung, daß die Methode, welche ich in meinen Erörterungen über die antike Terminologie der Theile der Tragödie, speciell über die Begriffe Parodos und Stasimon, befolgt habe, eine von der seinigen verschiedene ist, charakterisirt indessen diese Verschiedenheit nicht weiter, ohne Zweifel von demselben Interesse der Kürze geleitet, aus welchem er, wie er S. 431 sagt, in der Regel auf meine Ausführungen nicht näher eingehen kann. Dennoch oder vielmehr deßwegen halte ich es für geeignet hier in wenigen Zügen anzugeben, worin die Verschiedenheit besteht, theils weil ich Hrn. Ascherson veranlassen möchte, vor dem Abschlusse seines größeren Werkes die Richtigkeit seines Weges noch einmal unter Zuratheziehung bewährter Freunde zu prüfen, theils weil ich wohl annehmen darf, daß die principielle Seite derselben für manche Leser des Rheinischen Museums nicht ohne Interesse ist.

Ich schicke voraus, daß die 1856 erschienene Promotionsschrift des Hrn. Ascherson über den gleichen Gegenstand, „de parodo et epiparodo tragoediarum graecarum", an dem Grundfehler litt, daß in ihr die Frage von vorn herein falsch so gestellt war: was ist die Parodos und was ist das Stasimon?, während die einzig richtige Fragstellung die ist: wer hat die Namen P. und St. gebraucht, und in welchem Sinne? Dies scheint er jetzt in thesi anzuerkennen, in praxi aber kann er sich von seinem früheren Standpunkte nicht recht losmachen, wie schon die häufigen Berufungen auf jene erste Schrift beweisen, und das ist offenbar auch auf die Wahl seiner Methode von Einfluß.

Hr. A. geht, um die mit den erwähnten beiden Ausdrücken — denn auf diese kommt es wesentlich und zunächst an — zu verbindenden Begriffe zu finden, in folgender Weise zu Werke. Nach einer vorläufigen Auseinandersetzung über den bei aprioristischer Betrachtung sich ergebenden Wortsinn läßt er zuerst die verschiedenen bei den Alten nachweisbaren Bestimmungen der Parodos Revue passiren und wählt darunter diejenige aus, welche in Gemäßheit dieses ihm am einfachsten erscheint und auf die vorhandenen Dramen am leichtesten angewandt werden kann. Das gleiche Verfahren schlägt er dann mit den Bestimmungen ein, die für den Begriff des Stasimon vorkommen. Hinsichtlich der Parodos ist das Resultat, daß dieses Wort „den mit dem Einzuge des Chores verbundenen Vortrag des Chores" bezeichne, eine Formel, die sich genau in dieser Gestalt bei den Alten nicht findet, aber offenbar bestimmt ist die bei ihnen entstandene Controverse zu beseitigen, ob man das erste Chorlied einer Tragödie auch dann Parodos nennen könne, wenn der Chor schon vor dem Vortrage desselben seinen Platz in der Orchestra eingenommen hat. Was das Stasimon betrifft, so erkennt er dafür eine engere und eine weitere Bedeutung an, weil er ein Interesse hat den eigentlichen Tanzliedern eine gewisse Selbständigkeit zu wahren, diese aber in der Mehrzahl der antiken Besprechungen mit unter jenen Begriff fallen. Dagegen kommen diejenigen Grammatiker schlecht weg, welche den Namen Stasimon in dem oben angegebenen Falle auch auf das erste Chorlied einer Tragödie anwenden zu können meinten. Sie befinden sich im Irrthum, denn nach dem für Hrn. A. einmal feststehenden Kanon sind solche Lieder Parodoi.

Dieses Verfahren hat eine auffallende Familienähnlichkeit mit dem der Kritiker früherer Jahrhunderte, welche bei der Herstellung eines Schriftstellertextes unter einer Anzahl von handschriftlichen Lesarten allemal diejenige auswählten, welche den passendsten Sinn ergab oder mit der leichtesten Aenderung für die Gewinnung eines solchen verwerthet werden konnte. Wie sie sich dabei gelegentlich wohl auf die größere oder geringere Güte einer Handschrift beriefen, so unterläßt es auch H. A. nicht ein Paar mal (S. 437 und S. 438) eine Nachricht durch die Bemerkung herabzusetzen, daß sie aus einer „abgeleiteten" Quelle entnommen sei — und als solche scheinen ihm wesentlich die Scholien zu gelten —, jedoch macht er diese Unterscheidung nicht etwa zum Ausgangspunkte seiner Untersuchung. Heutzutage weiß Jedermann, daß bei der Textkritik jene Methode nicht zum Ziele führt, daß es vielmehr darauf ankommt, unbekümmert um die Annehmbarkeit der auf dem Wege liegenden Lesarten die Ueberlieferung so hoch hinauf zu verfolgen als die vorhandenen Mittel gestatten, und daß dabei nicht selten die sinnlosesten Schreibungen die besten Anhaltspunkte gewähren. Es wäre zu wünschen, daß in Beziehung auf litterargeschichtliche Fragen der vorliegenden Art die gleiche Einsicht ebenso allgemein wäre.

Denn auch bei diesen darf die äußere Annehmbarkeit einer unter mehreren abweichenden Angaben niemals das erste Kriterium ihrer Richtigkeit sein; auch bei diesen muß wenn möglich der Versuch gemacht werden eine Form der Ueberlieferung, welche jenseits der uns zugänglichen liegt, zu reconstruiren; auch bei diesen verdienen häufig die scheinbar unverständlichsten Notizen die meiste Beachtung und führen am weitesten.

Von den eben bezeichneten Grundsätzen bin ich in meinen Untersuchungen über Parodos und Stasimon in der Schrift „de parodi in tragoedia graeca notione, Bonnae 1855" und dem Aufsatze „Noch einmal das zwölfte Kapitel der aristotelischen Poetik" in Jahn's Jahrbüchern Bd. 75, S. 713—725 ausgegangen; namentlich habe ich am letzteren Orte S. 714. 715 die Kette von Schlußfolgerungen, die mich leitete, in kurzer Zusammenfassung entwickelt. Ich habe es versucht die Variationen der Grammatiker im Gebrauche jener Termini auf etwas einem Urcodex Aehnliches zurückzuführen. Ein solches schien sich mir in der Annahme ursprünglicher Bestimmungen zu ergeben, die nur auf eine singuläre Form der Tragödie paßten und deren Anwendung auf concrete Fälle anderer Art das Schwanken und die Unsicherheit erzeugte. Die Wahrnehmung, daß mit den hiernach vorauszusetzenden Bestimmungen der Kern der im zwölften Kapitel der Poetik enthaltenen in auffallender Weise zusammentraf, legte die Vermuthung sehr nahe, daß die von den folgenden Grammatikern benutzte Quelle hier vorliege; diese Vermuthung gewann noch um ein Bedeutendes an Wahrscheinlichkeit, sobald die Berechtigung vorhanden war, jenes räthselhafte Schriftstück wirklich der größten wissenschaftlichen Autorität des Alterthums beizulegen. Die von mir a. a. O. S. 718. 719 dargelegte Combination, welche ja vielleicht durch eine andere und bessere ersetzt werden kann, gewährte eine Möglichkeit, die als solche genügte, den substantiellen Inhalt derselben als einer Partie der aristotelischen Poetik angehörig festzuhalten. So war, soweit unsere Mittel der Kenntniß es gestatten, ein Einblick in die Art der Feststellung und der nachherigen Erweiterung der hier in Frage kommenden Begriffe gewonnen. Auch dienten die erhaltenen Tragödien in sofern zur Bestätigung, als die in ihnen vorkommenden Gestaltungen sich leicht als Variationen der so zu sagen normgebenden Form erkennen ließen, von welcher jene ursprünglichen Bestimmungen auszugehen schienen [1]). Hr. A.

1) Wenn H. A. (S. 426) gegen diese Seite meiner Auffassung auf p. 24 seiner früheren Schrift hinweist, so ist auf das von ihm am Schlusse von p. 24 Gesagte die Antwort in Jahn's Jahrbb. Bd. 75, S. 719 zu finden. Ein Gegenbeweis gegen das von mir p. 21—31 meiner lateinischen Abhandlung (vergl. Jahn's Jahrbb. a. a. O. S. 721 a. E.) Ausgeführte ist meines Wissens noch nirgends gegeben. Ob man aber in Stücken von der Form der Schutzflehenden, der Perser, des Agamemnon, des Aias die

liebt es meine Auffassung als „skeptisch" zu bezeichnen. Dergleichen Benennungen sind Geschmackssache. Ich meinerseits pflege die Sache so zu betrachten, daß meine Resultate — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — der Geschichte der Litteraturstudien des nachklassischen Zeitalters Griechenlands zu Gute kommen und insbesondere für die ausgedehnte Abhängigkeit, in welcher in der Betrachtung der dramatischen Poesie dieses Zeitalter von Aristoteles stand, einen weiteren Beleg bieten: in sofern verbinden sie sich, wie ich meine, mit den Ermittlungen von J. Bernays[2]) über den anonymen tractatus de comoedia und von D. Volkmann[3]) über die Quellen der biographischen Partieen des Suidas[4]). Dagegen vermag ich mich bis jetzt nicht zu überzeugen, daß unsere Kenntniß der Technik der antiken Tragödie, deren realer Inhalt einzig durch eine sorgfältige Beobachtung der erhaltenen Dramen bereichert werden kann, mit dem Gebrauche zweier Kunstausdrücke viel gewinnt oder verliert, daher mir Bernhardy's (Grundr. d. gr. Litt. II, 2, 224) Sehnsucht nach „festen Kriterien" unverständlich bleibt. Die Fragen der tragischen Technik, zu deren Lösung ich, zunächst mit der Absicht dadurch meine Auffassung des zwölften Kapitels der Poetik zu stützen, p. 21—34 meiner lateinischen Abhandlung auch einen Beitrag zu liefern bestrebt gewesen bin, gehen das klassische, die der Terminologie das nachklassische Zeitalter an: ihre Vermischung kann nur verwirrend, nicht aufhellend wirken.

Ein nahe liegendes Beispiel ist recht geeignet die Bedeutung und Nothwendigkeit dieser Unterscheidung deutlich zu machen: es ist die Klasseneintheilung der pindarischen Gedichte durch die alexandrinischen Grammatiker. Wenn, wie Böckh (Pind. opp. II, 1, X—XII; II, 2, 553—557) mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit

auf die Einzugsanapästen folgenden lyrischen Strophen mit zur Parodos rechnet oder nicht, ist an sich ein inhaltloser Namensstreit, da wohl Alle darin übereinstimmen, daß während derselben der Chor nicht mehr in vorschreitender, sondern in tanzender Bewegung war: von Bedeutung ist einzig die Frage, ob eine solche Ausdehnung des Begriffes der Erklärung des zwölften Kapitels der Poetik zu Grunde gelegt werden kann, was ich nach wie vor verneinen muß. — Hierbei will ich noch hinzufügen, daß, wenn Hr. A. S. 432 an den Singularen ἀναπαίστου καὶ τροχαίου in der Definition des Stasimon in diesem Kapitel Anstoß nimmt, diese Ausdrucksweise an dem Vorkommen von τρίμβος für jambische Verse oder Gedichte (womit auch τροχαῖον bei Suidas s. v. und anapaestum bei Cicero Tusc. III, 24, 57 zu vergleichen ist) ihre Analogie findet.

2) „Ergänzung zu Aristoteles' Poetik" im N. Rhein. Mus. VIII, 561—596.

3) De Suidae biographicis quaestiones selectae, Bonnae 1861.

4) Um noch eine Analogie aus einem andern Gebiete des Wissens anzuführen, kann ich wohl daran erinnern, daß auch die alten Erklärer Pindar's von dessen Siegsgesängen nur die olympischen und pythischen chronologisch zu bestimmen vermochten, für welche ihnen die von Aristoteles redigirten olympischen und pythischen Siegerlisten eine Grundlage boten.

dargethan hat, zuerst Aristophanes von Byzanz die ihm vorliegenden Poesieen Pindar's in neun Gattungen zerlegte und ein Späterer, vermuthlich Aristarch, die Zahl dieser letzteren durch weitere Sonderung auf vierzehn vermehrte, so entspricht dem die Weise, in welcher Euklides und seine Schule die von Aristoteles ausgegangene und sonst befolgte Gliederung der Tragödie durch neue Kategorieen zu bereichern suchte[5]), auf das vollständigste. Und Pindar wenigstens hat die von den Alexandrinern für seine Erzeugnisse beliebten Namen nicht gekannt, wie aus der bei ihm wiederholt vorkommenden Bezeichnung der Siegsgesänge als Enkomien oder Epikomien und seinem häufigen Gebrauche des Wortes ὕμνος in ganz allgemeinem Sinne ersichtlich ist, außerdem auch dadurch noch deutlicher wird, daß er einmal (fr. 87, 8) ein Gedicht als ein Skolion bezeichnet, für welches die Grammatiker wohl schwerlich diesen Namen gewählt haben würden[6]). Man erkennt daraus, daß, soweit überhaupt schon zu seiner Zeit von unterscheidenden Namen die Rede war, diese sich auf die äußere Form des Vortrages bezogen, während die Alexandriner die Gedichte nach ihrem Inhalt zu classificiren unternahmen. Sehr viel anders wird es auch mit den Kategorieen nicht gewesen sein, unter welchen in der Blütezeit des attischen Drama's die melischen Partieen der Tragödie betrachtet wurden: dies ist nicht bloß an sich wahrscheinlich, sondern es findet auch seine Bestätigung an der Partie der Frösche des Aristophanes, auf welche Hr. A. S. 427 mit Recht aufmerksam macht. Denn hier sind V. 1281. 1282 und V. 1298—1307 bei Besprechung mehrerer Formen derselben theils die Art der musikalischen Begleitung theils die im engeren Sinne lyrischen Muster, aus deren Nachahmung sie hervorgegangen sind, für die Bezeichnung maaßgebend[7]). Seit Aristoteles dagegen bemühte man sich für die Theile des Drama's eine Terminologie zu gewinnen, welche ihr Verhältniß zur Gesammtdisposition zum Ausgangspunkte nahm. Daß man dafür vorhandene Namen, welche bis dahin entweder eine beschränktere Anwendung oder keine feste technische Begrenzung gehabt hatten, durch eine gewisse Umprägung ihres Begriffes brauchbar zu machen suchte, ist nicht bloß möglich, sondern sogar im höchsten Grade wahrscheinlich; dies entzieht sich indessen ohne weitere Anhaltspunkte der Erforschung. Vornehmlich möchte ich gern glauben, daß für jene feierlichen Embaterien, die in vielen Tragödien den Einzug des Chores in die Orchestra begleiten und deren Vortragsweise sich von der der im engeren Sinne so genannten melischen Gesänge ebenso

5) S. de parodi in trag. gr. not. p. 18; Aschersон in Jahrbb. f. ll. Philol. S. 436.

6) Vergl. Pindar's Leben und Dichtung S. 216 u. S. 341.

7) Wie Hr. A. aus dieser Partie schließen kann, daß Aristophanes die aristotelische und nacharistotelische Eintheilung der Tragödie gekannt habe, ist mir unverständlich: hoffentlich folgert er dies nicht aus dem Ausdruck τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος V. 1120.

beſtimmt unterſchieden haben muß wie von der der Dialogpartieen, gerade um dieſer beſonderen Vortragsweiſe willen ſchon früh der naheliegende Name der Parodoi aufgekommen ſein wird.

Es ſollte mir lieb ſein, wenn ich durch Vorſtehendes Hrn. Aſcherſon veranlaſſen könnte, bei ſeinen Unterſuchungen über das ſo dankbare Gebiet der Technik des Drama's nicht von Begriffen einer im Voraus feſtgeſtellten Terminologie auszugehen, die, wenn ſie als normgebend gelten ſollen, nur die Wirkung haben können den Blick für die lebendige Mannigfaltigkeit und künſtleriſche Freiheit der Dichterthätigkeit zu verengen. Kann er ſich demzufolge entſchließen dieſe Terminologie nicht mehr als ein unentbehrliches Recept für den praktiſchen Gebrauch anzuſehen, ſo wird es ihm um ſo leichter werden ſie ſelbſt auf dem hiſtoriſchen Wege zu behandeln, der allein zum Ziele zu führen vermag. Daß er dazu im Stande iſt, zeigt ſeine vollkommen methodiſch angelegte kurze Ausführung über die Exodos auf S. 447. 448. Hiermit ſoll freilich noch keine Zuſtimmung zu ihrem Schlußreſultat ausgedrückt ſein. Denn eine Definition braucht deßhalb durchaus nicht älter zu ſein als eine andere, weil ſie von einer älteren Erſcheinung ausgeht; und ſollte Hr. A. im Ernſt die Formulirung ἔξοδός ἐστι τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον τοῦ χοροῦ in eine Zeit hinaufrücken wollen, in welcher die Kunſt des Definirens noch in den Windeln lag?

Bonn, im Februar 1863.

Leopold Schmidt.

Zur Beurtheilung Cicero's.

A M. Frédéric Ritschl à Bonn.

. . . . . Ne croyez vous pas, Monsieur, que, sous le titre de *'habent sua fata libelli'*, il y aurait à ajouter un chapitre aussi instructif qu'intéressant à l'histoire de la littérature savante, pourvu qu'on lui donnât à peu près les développements suivants: *'habent sua fata libelli, habent placita philosophorum, habent opiniones philologorum, habent judicia historicorum'*? Ce chapitre énumérerait, entre autres faits, les pressentiments quasi intuitifs qui, transformant certains auteurs en prophètes, leur ont fait annoncer l'apparition de nouvelles connaissances et entrevoir de lumineuses considérations qu'une époque ultérieure se réservait d'émettre dans toute leur évidence et de faire prévaloir.

C'est ainsi que Frédéric Auguste Wolf eut, à son insu, pour précurseur le profond penseur Giambattista Vico, et que notre judicieux historien Beaufort fut celui de votre grand Niebuhr. On sait le joli mot dont Wolf se servit pour

caractériser le rapport qui existait entre ses idées et celles de Vico. A son grand étonnement il aurait découvert, dit il, et cela bien des années plus tard, que le résultat de ses recherches méthodiques sur l'origine et la destinée des poèmes homériques avait été, antérieurement, comme vu en rêve par le savant Italien, si méconnu de son temps. Niebuhr, lui aussi, lorsqu'il mettait en doute, avec tant d'érudition et d'énergie, l'authenticité de l'histoire des premiers temps de Rome, n'avait, ce qui est plus frappant encore et à peu près incroyable, aucune connaissance des idées si analogues que son prédécesseur français Beaufort avait émises sur le même sujet, idées dont il restait toutefois à tirer les conséquences et dont il fallait faire une juste application.

Permettez moi, Monsieur, d'ajouter au *Wolfius ante Wolfium*, au *Niebuhrius ante Niebuhrium*, un troisième auteur probablement moins connu en Allemagne qui leur peut servir de pendant, bien qu'à vrai dire, l'intérêt scientifique qui se rattache à ce que je vais proposer soit circonscrit dans des limites beaucoup plus restreintes, et qu'il ne puisse assurément revendiquer la portée des deux illustres exemples que je viens de citer. Ce troisième auteur serait un *Mommsenus ante Mommsenum*, en ce qui concerne la critique de l'historien contemporain sur le grand orateur romain; critique qui, par son style âcre, tranchant et par trop mordant, a si fort échauffé la bile des philologues et des maîtres d'école de l'Allemagne. Censeur plus indulgent et plus humain, et par cela même plus juste, ce *Mommsenus ante Mommsenum* est un spirituel Italien, Napolitain comme Vico. Il avait déjà, il y a près d'un siècle, exercé sur Cicéron une critique aussi exempte de tout préjugé traditionnel que celle de Mommsen. C'est vous citer l'Abbé Ferdinand Galiani, et sa lettre du 20. juillet 1771, à son illustre amie, Madame d'Épinay. Cette lettre fait partie d'un recueil des plus intéressants, riche de pensées et pétillant d'esprit, intitulé: *Correspondance inédite de l'Abbé F. Galiani, conseiller du roi de Naples . . . . . édition imprimée sur le manuscrit autographe de l'auteur* . . . (Paris 1818), p. 295 du 1er volume.

Peut-être trouverez vous, Monsieur, que le passage en question n'est pas tout-à-fait indigne de figurer dans les *Miscellanées* de votre si remarquable journal philologique? Tout en ne partageant peut-être pas l'opinion et les idées de l'auteur sur la situation politique de Rome, à l'époque où vivait Cicéron, et sur sa position personnelle dans la république, vos lecteurs seront certainement fascinés par les fins aperçus de Galiani, exprimés avec tant de franchise, et par la peinture si vivante qu'il nous fait du célèbre orateur.

Du reste, j'ajouterai simplement que ce portrait fut esquissé à l'occasion d'une attaque virulente dirigée contre Cicéron par le pamphlétaire Linguet, attaque à laquelle Voltaire répondit, dans le Dictionnaire philosophique, par un plaidoyer éloquent, mais outré, et tout à la louange de Cicéron.

Ci-joint l'extrait de la lettre de Galiani.

. . . . . 'Vous voulez avoir une lettre de moi, et savoir à quoi vous en tenir au juste sur le compte de Cicéron. Le voici donc: on peut regarder Cicéron comme littérateur, comme philosophe et comme un homme d'état. Il a été un des plus grands littérateurs qui aient jamais existé. Il savait tout ce qu'on savait de son temps, excepté les géométries et autres sciences de ce genre. Il était médiocre philosophe, car il savait tout ce que les Grecs avaient pensé, et le rendait avec une clarté admirable; mais il ne pensait rien, et n'avait pas la force de rien imaginer. Il eut l'adresse et le bonheur d'être le premier à rendre, en langue latine, les pensées des Grecs, et cela le fit lire et admirer par ses compatriotes. C'est ce qui a fait faire à Voltaire plus de bruit que Bochart, Bossuet, Huet, le Clerc, Hammond, Grotius, etc. Ils ont dit en latin, sur la Bible, tout ce que Voltaire a expliqué en français: on ignore ceux-là; on ne parle que de lui. Comme homme d'état, Cicéron, étant d'une basse extraction, et voulant parvenir, aurait dû se jeter dans le parti de *l'opposition*, ou de la chambre basse, ou du peuple, si vous voulez. Cela lui était d'autant plus aisé, que Marius, fondateur de ce parti, était de son pays. Il en fut même tenté, car il débuta par attaquer Sylla, et se lier d'amitié avec les gens du parti de l'opposition, à la tête desquels, après la mort de Marius, étaient Clodius, Catilina, César. Mais le parti des grands avait besoin d'un jurisconsulte et d'un savant; car les grands seigneurs, en général, ne savent ni lire ni écrire. Il sentit donc qu'on aurait plus besoin de lui dans le parti des grands, et qu'il y jouerait un rôle plus brillant. Il s'y jeta, et dès-lors on vit un *nouveau parvenu* mêlé avec les patriciens. Figurez-vous donc en Angleterre un avocat dont la cour a besoin pour en faire un chancelier, et qui suit par conséquent le parti du ministère. Cicéron brilla donc à côté de Pompée, etc., toutes les fois qu'il était question de choses de jurisprudence; mais il lui manquait la naissance, les richesses; et surtout, n'étant pas homme de guerre, il jouait de ce côté-là un rôle subalterne. D'ailleurs, par inclination naturelle, il aimait le parti de César, et il était fatigué de la morgue des grands, qui lui faisaient sentir souvent la grandeur des bienfaits dont on l'avait comblé. Il n'était pas pusillanime, il était incertain. Il

ne défendait pas des scélérats, il défendait les gens de son parti, qui ne valaient guère mieux que ceux du parti contraire. L'affaire de Catilina était grave, car elle tenait à la chaîne d'un grand parti. Aucune affaire de Whigs n'est jamais petite en Angleterre; elle est ridicule à Paris. Son éloquence n'était point vénale, non plus que celle de M. Pitt; elle était celle de son parti. Enfin, Dieu ne permit pas qu'un de ses cliens l'assassinât; car Dieu ne permet point, il fait, et fait toujours ce que bon lui semble. Voltaire se moque de nous quand il parle du gouvernement de Cilicie de Cicéron. Il n'y a rien qui ressemble tant au gouvernement de Sancho-Pança dans l'île de Barataria. C'était une affaire de cabale pour le faire parvenir à l'honneur du triomphe; comme les exploits de M. de Soubise n'étaient que pour le faire parvenir au bâton de maréchal. Cependant Cicéron le manqua, et son ami Caton s'y opposa le premier. Il ne voulait pas prostituer tout-à-fait un homme déjà trop avili; et, d'ailleurs, Cicéron n'était pas d'une naissance à comparer à la maison de Rohan. Pour les vertus de Cicéron, on n'en sait rien: il ne gouverna jamais. Pour ce qui est de son mérite d'avoir ouvert les portes de Rome à la philosophie, il est bon de dire que le parti de l'opposition était un parti d'incrédules; car les évêques (c'est-à-dire les augures, les pontifes, etc.) étaient tous lords et patriciens. Ainsi le parti de l'opposition attaquait la religion, et Lucrèce avait écrit son poëme avant Cicéron. Le parti des grands soutenait la religion: ainsi Cicéron, qui dans son cœur penchait du côté de l'opposition, était incrédule en cachette, et n'osait pas le paraître. Lorsque le parti de César triompha, il se montra plus à découvert, et sans en rougir. Mais ce n'est pas à lui qu'on doit la fondation de l'incrédulité païenne, qu'ils appelaient *sophie*, sagesse, c'est au parti de César. Les applaudissemens que la postérité a donnés à Cicéron viennent de ce qu'il suivit le parti contraire à celui que la cruauté des empereurs rendit odieux. En voilà assez sur Cicéron'.....

Veuillez agréer, Monsieur, etc.

A. de S.

An Herrn A. de S.

Wie gern die Redaction Ihrem pikanten Beitrag die Spalten ihres Blattes geöffnet hat, ersehen Sie aus dem schnellen Abdruck desselben. Etwaige Einwendungen in der Sache zu machen kann sie nicht ihres Amtes finden; nur eine untergeordnete Bemerkung von einigem bibliographischen Interesse wollen Sie ihr gestatten.

Sie citiren den Galianischen Briefwechsel nach der 1818 bei Treuttel und Würtz in Paris erschienenen Ausgabe und haben ohne Zweifel die in demselben Jahre ebenda bei J. G. Dentu herausgekommene absichtlich ignorirt *). Nun weiß ich zwar sehr wohl, daß die erstere für authentischer gilt, weil ihr die Autographen des Verfassers zu Grunde liegen, während die Dentu'sche nur nach einer Copie derselben gemacht ist: wie dieß in den beiderseitigen Vorreden ausführlich zu lesen ist, sowie in einer mit ziemlicher Bitterkeit geschriebenen Zugabe zu dem Dentu'schen Druck unter dem Titel: Lettre de l'éditeur de la correspondance complète de l'abbé Galiani, à l'éditeur de cette correspondance incomplète. Par M. C. de S^t. M . . . . Paris, J. G. Dentu 1818. Indessen, ganz abgesehen von gewissen Verkürzungen, zu denen sich der Herausgeber des Treuttel'schen Drucks aus Moralitätsrücksichten verpflichtet hielt, wäre es doch an sich nicht undenkbar, daß da oder dort auch einmal ein Versehen, ein Schreibfehler, eine Unleserlichkeit des Originals in einer verständig gemachten Copie richtig verbessert wäre und an solchen Stellen demnach die Dentu'sche Ausgabe wenigstens der Absicht des Autors entschieden näher stände: ganz ähnlich wie ja ein derartiges Verhältniß auch in der Kritik der alten Autoren zwischen Original- und abgeleiteten Handschriften nicht selten zu Tage tritt. Und dieser Fall scheint, wenn nicht alles täuscht, gerade auch auf die vorstehend mitgetheilten Aeußerungen über

*) Die Titel beider Ausgaben sind vollständig diese:

I. Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi, pendant les années 1765 à 1783, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, Diderot, et autres personnages célèbres de ce temps; augmentée de plusieurs lettres à Monseigneur Sanseverino, archevêque de Palerme, à M. le marquis de Carraccioli, ambassadeur de Naples près la cour de France, à Voltaire, d'Alembert, Raynal, Marmontel, Thomas, le Batteux, Mme du Bocage; précédée d'une notice historique sur l'abbé Galiani, par B. Mercier de Saint-Léger, bibliothécaire de Sainte Geneviève. A laquelle il a été ajouté diverses particularités inédites concernant la vie privée, les bons mots, le caractère original de l'auteur. Par M. C*** de S^t. M*****, membre de plusieurs académies. [Folgt ein italiänisches Motto aus Diodati.] Paris, J. G. Dentu, imprimeur-libraire, rue des Petits-Augustins (ancien hôtel de Persan), n°. 5. 1818. 2 Bde. 8.

II. Correspondance inédite de l'abbé Ferdinand Galiani, conseiller du roi de Naples, avec Mme d'Épinay, le baron d'Holbach, le baron de Grimm, et autres personnages célèbres du XVIIIe siècle. Édition imprimée sur le manuscrit autographe de l'Auteur, revue et accompagnée de notes, par M.***, membre de plusieurs académies. Précédée d'une notice historique sur la vie et les ouvrages de l'Auteur, par feu Ginguené, avec des notes par M. Salfi, et du Dialogue de l'abbé Galiani sur les Femmes. A Paris, chez Treuttel et Würtz, rue de Bourbon, N° 17. A Strasbourg et à Londres, même maison de commerce. 1818. 2 Bde. 8.

Cicero Anwendung zu finden. Ich rede nicht von stilistischen Kleinigkeiten, wie wenn es bei Dentu (S. 242 f.) heißt il débuta par attaquer Sylla, et par se lier . . . statt et se lier bei Treuttel, oder ce qui a fait faire à Voltaire plus de bruit qu'à Bochart, statt que Bochart, oder gar l'incrédulité païenne qu'ils appelaient *Sophia*, sagesse statt *sophie*, sagesse; auch nicht von il défendait les grands de son parti statt les gens de son parti. Aber, aufrichtig gestanden, können wir es bei einigem Erwägen glaublich finden, daß im Jahre 1771 ein so weltkundiger und urtheilsfähiger Zeitgenosse wie Galiani sich über England so ausgesprochen habe, wie bei Treuttel steht: Aucune affaire de Whigs n'est jamais petite en Angleterre; elle est ridicule à Paris —? Unmöglich; so lächerlich bornirt war man weder in Paris noch in Neapel. Auch fehlt ja, sowie man näher zusieht, das eigentliche tertium comparationis, da man einen Einzelnen erwartet, der durch seine Partei bedeutend wird, wie der kurz zuvor genannte Catilina. Und führt denn nicht eben auf einen Einzelnen mit überzeugender Nothwendigkeit selbst die „überlieferte Lesart" *de*, da es doch sonst ohne Zweifel *des* Whigs heißen müßte? Denn ein ernsthaft gemeintes aucune affaire *de* Whigs (was doch wohl auf ein d'un Whig hinauskäme) ergäbe ja vollends den hellen Blödsinn. Von Ihnen habe ich nicht zu fürchten, daß Sie in diesen Raisonnements nur „pedantische Silbenstecherei" des Philologen sehen; Kritik bleibt Kritik und Logik Logik, ob sich's um den Text antiker oder moderner Klassiker handelt. Wer also ist der Einzelne, dessen affaires jamais petites en Angleterre, aber ridicules à Paris waren? Der „abgeleitete Codex", den wir an dem Dentuschen Druck haben, sagt es uns: Aucune affaire *de Wilkes* —: und wenn das eine Conjectur ist, so ist es eben eine vortreffliche d. h. unzweifelhaft richtige. Selbst das will ich, auf die Gefahr eines unphilologischen Lächelns hin, nicht unerwähnt lassen, daß bei Treuttel nicht Whigs, wie Sie stillschweigend verbessert haben (wie Sie ja auch mit Recht patriciens für praticiens schrieben), sondern Wighs gedruckt steht, was für Wilkes einleuchtender Weise noch leichter verlesen werden konnte als Whigs. Sie sehen: tout comme chez nous, nämlich chez nous autres philologues. — Uebrigens braucht man Ihnen natürlich nicht zu sagen, wie sehr John Wilkes hieher paßt, der seine Demagogenrolle gerade schon in den sechziger Jahren spielte, der eben im J. 1770 aus King's bench entlassen war, das ihn mit nichten zahmer gemacht hatte, und den in der That schon Zeitgenossen mit Catilina verglichen, so wenig zutreffend auch die Parallele sein mag.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

F. R.

Felicis oder Heraclidis?

(bei Gellius).

Meinem Vorſchlage (Philol. XVI, 168) das corrupte Elydis bei Gell. N. A. XIII, 14, 7 in Felicis zu verwandeln und unter dem commentarius Felicis, veteris grammatici den liber Laelii Felicis ad Q. Mucium primus (XV, 27, 1. 4) zu verſtehen, in welchem (centuriata autem comitia intra pomerium fieri nefas esse) über das pomerium zu handeln und jene XIII, 4, 7 mitgetheilte Notiz über den bis auf Claudius ausgeſchloſſenen Aventin anzubringen Gelegenheit war (vgl. Posimerium bei Feſt. p. 249^{b} mit Gell. XV, 27, 1 wegen des an beiden Stellen auftretenden Antiſtius Labeo), hat Hertz in dieſem Muſ. N. F. XVII, 578 fg. einen 'ſeiner Meinung nach überzeugungskräftigeren' entgegengeſetzt. Seinem auch ſonſt gegen mich beobachteten Verfahren (N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. LXXI, S. 336) treu, hat derſelbe ſich 'in eine längere Entwicklung ſeiner zum Theil von mir ſelbſt angedeuteten Zweifel' nicht eingelaſſen, ſondern es vorgezogen, 'mir und Anderen gegenüber' den Gegenbeweis in der genannten Weiſe zu führen. Gewiß halte ich meinen Vorſchlag nicht für unfehlbar und habe die in meinen Augen gegen ihn ſprechenden Bedenken a. a. O. nicht verdeckt, aber es iſt auch, wie ebendaſelbſt gezeigt worden, keines übrig geblieben, das ſich nicht aus Gellius ſelbſt beſeitigen ließ. Ich muß nun bedauern, nicht wiſſen zu können, in welchem Punkte ich Hertz dort nicht genügt habe, und noch weniger, worauf ſeine eigenen über meine Bedenken hinausgehenden Zweifel ſich beziehen. Trotzdem aber wird es nicht zudringlich erſcheinen, wenn ich ſtatt das Urtheil Anderer, an welches auch appellirt worden, abzuwarten, mein eigenes zuerſt über den neuen Vorſchlag offen abgebe.

Hertz ergänzt nämlich die vom Voss. mai. dargebotene Lesart elidis, welche er für eine Verſtümmelung aus CLIDIS anſieht, in Heraclidis und verſteht den jüngeren Heraklides Pontikos, über den Suidas II, 70 eine Notiz giebt, die Meineke Anal. Alex. epim. X. p. 377—381 zur Grundlage ſeiner Unterſuchung gemacht hat. Wir erhalten alſo einen griechiſchen Gewährsmann ſtatt eines römiſchen. Darauf deutet im Texte des Gellius ſelbſt nichts hin, vielmehr fehlen alle Indicien für die Benutzung einer griechiſchen Quelle. Es wird alſo die weitere Beglaubigung des Heraklides zunächſt von dem abhängen, was Suidas über ihn darbietet. Und dies hat Hertz nach allen Seiten hin ausgebeutet, obwohl wie mir ſcheint mit etwas zu viel Vorliebe für ſeinen Erſatzmann. In der knappen und an mehren Stellen kritiſch unſichern Notiz des Suidas iſt meines Bedünkens nur ein für dieſen Heraklides günſtiges Datum enthalten, nämlich daß er in Rom unter Claudius (Gell. a. a. O. post auctore divo Claudio

receptum) und Nero lebte, alles Andere ist für seine Anknüpfung gleichgültig oder ungünstig. Sein 'aus grammatischem und mythisch-historischem Stoffe' gemischtes Werk, die metrischen Leschen, waren, wie Hertz selbst p. 581 A. 18 bemerkt, vor der römischen Uebersiedelung entstanden und kommen also für uns nicht in Betracht. Daß die von Diog. L. V, 6, 8 genannten φλυαρίαι mit den Leschen, welche er nicht anführt, identisch waren, halte ich mit Andern bei Meineke p. 381 für sehr wahrscheinlich und es ist mir selbst zweifelhaft ob πυρρίχαι ein von diesen verschiedenes Werk gewesen, oder ob nicht vielmehr π. καὶ φλ. für den Titel eines und desselben anzusehen. Daß die ποιήματα ἐπικὰ πολλὰ, welche Suidas am Schluß und nachträglich (ἔγραψε δὲ καὶ) erwähnt, erst während des römischen Aufenthalts entstanden, wird Niemand behaupten wollen und wer möchte aus diesem Titel die Beschaffenheit der Gattung entnehmen und in ihnen den geeigneten Fundort für die Notiz über den Aventin erblicken? Also, die Werke dieses Heraklides waren, soweit sicher bezeugt, poetische und — nicht in Rom verfaßt. Denn so lange das corrupte καταφανεὶς des Suidas nicht mit Sicherheit emendirt ist, (Hertz giebt der seinen Absichten günstigen Conjectur A. Schäfers κρείττων φανεὶς den Vorzug) wird man selbst die Lesart σχολάζων (al. σχολαρχῶν) festhalten und eine von schriftstellerischer Thätigkeit entblößte Muße finden können, ja selbst jenes κρείττων φανεὶς und σχολαρχῶν zugegeben, zwingt doch nichts, daraus auf Schriftstellerei zu schließen, da sich dies Principat auf mündliche Leistungen beschränken konnte. Daß aber Suidas seinen Heraklides 'ausdrücklich' γραμματικὸς nennt, scheint mir wenigstens nicht so viel Gewicht zu haben, daß man darin den vetus grammaticus des Gellius wiederfinden müßte. Soviel oder vielmehr so wenig bietet die Notiz des Suidas, und es wird dies nicht vermehrt durch das was wir sonst von diesem Heraklides wissen: unter seinen Fragmenten bei Meineke findet sich nichts auf Rom bezügliches. — Noch weniger gerechtfertigt ist und fast ein Cirkel im Beweisen, wenn Hertz p. 582 das von Priscian für das verlorene 8te Buch des Gellius bezeugte Fragment: historia ex libris Heraclidae Pontici iucunda memoratu et miranda geneigt ist eher auf diesen jüngeren erst von ihm in den Gellius gebrachten Heraklides zu beziehen, als wie er selbst sagt 'zunächst' auf den älteren und zwar, weil es 'nach Kretzschmer nicht gestattet ist, einen Schriftsteller hineinzubringen cuius Gellius nusquam meminit, nisi ubi ipsa res declarat', und weil 'bei Heranziehung griechischer Quellenschriftsteller die größeste Behutsamkeit zu beobachten ist' welches Letztere wir vollständig unterschreiben. Die Beziehung des jüngern Heraklides zu dem Lemma des 8ten Buchs wird dann in den historiae iucundae memoratu et mirandae gefunden, die bestens für die Leschen paßten. Aber diese Leschen kommen doch, wir wir schon gesehen haben, hier gar nicht in Rechnung und gesetzt sie kämen in Anschlag, so scheint

mir doch die Notiz über den Aventin gar nicht den Charakter einer historia incunda m. et miranda zu tragen. Was aber die Kretzſchmerſchen 'Grundzüge für die Forſchung nach den Quellen der N. A.' betrifft, von denen ſich Hertz hier beſtimmen läßt, ſo iſt nicht wohl abzuſehn, warum jener Heraclides Ponticus des 8ten Buchs, ſei es der ältere oder jüngere, nicht allein ſtehen darf ohne jemals wieder bei Gellius vorzukommen, denn ebenſo ſind nur einmal erwähnt Sotion (χέρας Ἀμαλθείας) I, 8, 1, Hermippus III, 13, 1 Ariſtoxenus in libro de Pythagora IV, 11, 4, Chares V, 2, 1. u. A. —, oder warum neben dem alten Heraklides Pontikus im 8ten Buch nicht auch ein jüngerer Heraklides, obgleich vetus grammaticus beigenannt, auftreten kann, wie ein Apollodorus (comicus) II, 23, 1 von einem Apollodorus in Chronicis XVII, 4, 5 unterſchieden wird, u. dgl. m. Doch iſt dies noch nicht Alles, was ſich gegen Heraklides einwenden läßt; denn wir haben noch den Sprachgebrauch und die Citiermethode des Gellius zu befragen. Gellius ertheilt meines Wiſſens 1) keinem einzelnen griechiſchen Grammatiker das Prädicat vetus, obgleich es XIII, 21, 25 heißt: apud Homerum veteres grammatici adnotaverunt. Es iſt einleuchtend, daß dies Epitheton in einem andern Sinn gebraucht iſt IX, 5, 1: De voluptate veteres philosophi diversas sententias dixerunt, worauf die Anſichten des Epicurus, Antiſthenes, Speuſippus, Zeno, Kritolaus, Plato folgen und ſodann geſchloſſen wird Taurus autem noster (cf. XVII, 12, 1 veteres non sophistae solum sed philosophi quoque et noster Favorinus) oder III, 10, 16 sapientes veteres septem, cf. IV, 1, 16 ne illi quidem veteres iuris magistri, qui sapientes appellati sunt, oder III, 16, 3 Menander poeta vetustior, nämlich in Vergleich mit dem § 2 vorgenannten vetus poeta Plautus, — und in einem anderen wenn ein nach Claudius lebender Grammatiker daſſelbe erhält, mag auch die Bedeutung und Begrenzung dieſes Sprachgebrauchs bei Gellius noch nicht hinlänglich aufgeklärt ſein; 2) braucht Gellius das ächt lateiniſche Wort commentarius von griechiſchen Schriften nur ſelten I, 26, 3 Taurus in ipsius commentariis, VII, 14, 5 Taurus in primo commentariorum, quos in Gorgiam Platonis composuit, XX, 7, 7 Plutarchus in quarto in Hesiodum commentario, wo man Erklärungsſchriften zu verſtehen hat, und XIV, 3, 5 Xenophon in libris, quos dictorum atque factorum Socratis commentarios composuit, wo es Ueberſetzung von ἀπομνημονεύματα iſt. Für die Bezeichnung einer griechiſchen Schrift ſchlechthin aber ſcheint Gellius das Wort nie anzuwenden.

Vergleicht man danach unſre beiden Vorſchläge, ſo ſcheint mir der meinige nicht eben im Nachtheil zu ſein. Den Vorwurf kritiſcher Kühnheit braucht er neben Heraclidis nicht zu fürchten, er führt keine neue Quelle in den Gellius ein, ſondern lehnt ſich was Namen und Sache betrifft, an eine vorhandene und unbezweifelte an, er ſtellt, was

das Natürliche ist, für eine specielle Thatsache des römischen Stadtgebiets einen römischen Gewährsmann auf und ist endlich mit dem Sprachgebrauch und der Citiermethode des Gellius nicht im Widerspruch. Ob sich nach allem Obigen dasselbe von dem Hertz'schen Heraclides sagen läßt, mögen Andere entscheiden. Mag immerhin mein Felix dem 'guten Omen, welches der Name selbst verkündet', in Hertz's Augen nicht recht zu entsprechen scheinen, sein Heraklide wenigstens ist auch nicht kräftig genug gewesen, mich zu überzeugen.

L. Mercklin.

Topographisches.

Wo lag das atheniſche Eleuſinion?

Das atheniſche Eleuſinion wird unter den Heiligthümern Athens neben Parthenon und Theſeion genannt[1]); ſeiner Berühmtheit kam ſeine Heiligkeit gleich, die durch ſtrenge Vorrechte erhöht war[2]); als Sitz von Senatsverſammlungen[3]) muß es auch geräumig geweſen ſein. Seine Lage fällt in den Bereich der Akropolis; denn Thukydides wo er berichtet daß die belagerten und in die Stadt geflüchteten Umwohner Athens auch in heiligen Stätten ihr Unterkommen ſuchten, ſagt daß Akropolis und Eleuſinion davon verſchont blieben[4]). Daß das Eleuſinion im Umkreis des Burgfelſens lag, eine bei ſeiner Heiligkeit ohnehin wahrſcheinliche Vorausſetzung, wird überdies durch zwei

1) Plutarch de exilio c. 17. (VIII, p. 394 f. Rsk.): *ἀλλ' οὐχ ὁρῶμεν, ὥσπερ τὸν Παρθενῶνα καὶ τὸ Ἐλευσίνιον, οὕτω καὶ τὸ Θησεῖον ἅπαντας προσκυνοῦντας;*

2) Andokid. de myster. § 115 (IV, p. 57 Rsk.): *Καλλίας στὰς ἔλεγεν, ὅτι εἴη νόμος πάτριος, εἴ τις ἱκετηρίαν θείη ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ, ἄκριτον ἀποθανεῖν.* Vgl. ebd. § 110. 132 (p. 55. 65 R.) Lyſ. c. Andocid. § 4. 52. (V, p. 196. 255 R.). In der zuletzt gedachten Stelle wird die Verletzung des heiligen Ortes durch Andokides gerügt, von welchem es heißt: *ἀπήντα τοῖς ἱεροῖς, περὶ ἃ ἠσέβησεν. εἰσῆλθεν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον, ἐχερνίψατο ἐκ τῆς ἱερᾶς χέρνιβος.*

3) Andok. a. O. p. 55: *ἡ γὰρ βουλὴ ἐκεῖ κατεδεῖσθαι ἔμελλε κατὰ τὸν Σόλωνος νόμον, ὃς κελεύει τῇ ὑστεραίᾳ τῶν μυστηρίων ἕδραν ποιεῖν ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ.* In der Inſchrift bei Rangabé antiq. hellén. II, No. 469 heißt es: *βουλὴ ἐν (βουλευτηρίῳ καὶ ἐκ τ)οῦ βουλευτηρίου ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ.*

4) Thukyd. II, 17: *οἱ δὲ πολλοὶ τά τε ἔρημα τῆς πόλεως ᾤκησαν, καὶ τὰ ἱερὰ καὶ τὰ ἡρῷα πάντα πλὴν τῆς ἀκροπόλεως καὶ τοῦ Ἐλευσινίου καὶ εἴ τι ἄλλο βεβαίως κλειστὸν ἦν.*

Erwähnungen athenischer Straßenzüge bestätigt. Laut Xenophon sollte die den Festaufzügen bestimmte Reiterprobe von den Hermen anhebend zuerst Schritt vor Schritt den Heiligthümern zu Ehren die Agora umschreiten, dann aber beschleunigten Laufs ihren Weg bis zum Eleusinion fortsetzen [5]). Nicht weniger wird dieser Tempel im Aufzug des panathenäischen Schiffs von Philostratus [6]) erwähnt; dieser Zug ward vom Kerameikos her zum Eleusinion und um dieses herum geführt, bevor er das Pelasgikon und das Pythion erreichte.

Aus diesen Zeugnissen steht es zuvörderst fest, daß das Eleusinion im nächsten Umkreis der Akropolis zu suchen und mit andern athenischen Heiligthümern der Demeter nicht zu verwechseln ist —, nicht mit dem durch die praxitelische Gruppe von Demeter Kora und Jacchos geschmückten Tempel im Kerameikos [7]), und auch nicht mit dem jenseits des Ilissos gelegenen mit einem Heiligthum des Triptolemos verknüpften Tempel zu Agrae [8]). Den von Leake in der ersten Ausgabe seiner Topographie begangenen und von mehreren seiner Nachfolger getheilten Irrthum das Eleusinion in Agrae zu suchen [9]) hat der brittische Topograph in der 1841 erschienenen 2ten Ausgabe seines Werks auf selbständiger Grundlage wie sich voraussetzen [10]) läßt durch eine glänzende Vermuthung vergütet, aus welcher für die jetzigen Bearbeiter athenischer Topographie eine der Prüfung recht sehr bedürftige Hauptfrage sich ergibt. Leakes Annahme, daß das Eleusinion am östlichen Abhang des Burgfelsens zu suchen sei [11]), scheint mir durch Rangabé, der es mehr in der Nähe der Agora sucht [12]), noch nicht hinreichend widerlegt zu sein; ist sie aber zulässig, so wird man gewiß nicht minder geneigt sein die ansehnliche Höhle, die andre

5) Xenoph. Hipparch. 3, 2. Leake Topogr. von Athen (Zürich 1844) S. 216.

6) Philostr. Vit. Soph. 2, 1, 5. Vgl. Leake a. O. S. 216. Die Beschreibung des Zugs bei Himerius Or. 3. 12 p. 445 ist für die Ortskunde nicht ausgiebig.

7) Paus. I, 2, 4.

8) Paus. I, 14, 1.

9) Leake Topographie (Halle 1829) S. 187. Bei Forchhammer (Topogr. S. 48) werden Leake's Irrungen hinsichtlich der Lage der beiden cerealischen Tempel zu Agrae bestritten, nicht aber die Möglichkeit, daß einer von diesen Tempeln das Eleusinion gewesen sein könne.

10) Obwohl nach Petersen's Bemerkung (Arch. Ztg. X, S. 412 f.) dieselbe Ansicht schon früher von Westermann vertreten sein soll, nämlich auf Grund der vielmehr Eleusis als das athenische Eleusinion betreffenden Zeugnisse des Clemens und Arnobius vom Grab des Immarados.

11) Leake Topographie (Ausg. II, 1844) S. 214 ff.

12) Rangabé Bullettino dell' Instituto 1850 p. 136 f.: „au bout de l'agora". Hienach sucht Bursian (Geographie von Griechenland I. S. 296. Anm. 2) das Eleusinion nicht östlich, sondern nordwestlich oder auch südwestlich unter der Akropolis.

dem Palladion zuweisen wollen [13]), der eleusinischen Erdgöttin und den ihr verbündeten dunklen Mächten gewidmet zu glauben.

Eine bei der Behandlung dieses Gegenstandes noch unbeseitigte Schwierigkeit tritt in dem Stillschweigen des Pausanias uns entgegen. Statt, wie man erwarten sollte, etwa nach der Tripodenstraße oder wo er des dionysischen Theaters gedenkt, auch das Eleusinion von ihm beschrieben zu finden, ist dieses dem andächtigen Periegeten, man sollte denken, vorzüglich wichtige Heiligthum von ihm ganz übergangen außer in jener beiläufigen Erwähnung die zur irrthümlichen Annahme eines Eleusinion in Agrae verleitete. Nach der Quelle Enneakrunos nennt Pausanias (I, 14, 1) als oberhalb derselben gelegen den Tempel der Demeter und Kora und den des Triptolemos; er ergeht sich in mythologischen Ausführungen über diesen letzteren und fährt dann fort (I, 14, 3): *πρόσω δὲ ἰέναι με ὡρμημένον τοῦδε τοῦ λόγου καὶ ἐξηγεῖσθαι ὁπόσα ἔχει τὸ Ἀθήνῃσιν ἱερὸν καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον ἐπέσχεν ὄψις ὀνείρατος.* Sehr mit Unrecht ist in der lateinischen Uebersetzung [14]) dieser Stelle dabei das *Ἀθήνῃσιν* ausgelassen, welches jedoch nicht nur das städtische Eleusinion von dem vorstädtischen Tempel zu Agrae unterscheiden soll, sondern auch zur Rechtfertigung des sonst grammatisch befremdlichen starken Gegensatzes *καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον* nothwendig ist. Pausanias hatte offenbar die Absicht mit gleicher Ausführlichkeit wie über Triptolemos auch über andre cerealische Sagen und Gebräuche zu handeln, deren örtlicher Mittelpunkt für Athen das dortige Eleusinion war und die Auslassung dieses Heiligthums an der Stelle seiner Beschreibung, wo man nach örtlichen Gründen vergeblich es sucht, würde durch Verknüpfung desselben mit den Alterthümern von Agrae gerechtfertigt worden sein, hätte nicht der fatale Traum die zusammenhängende Belehrung des Periegeten über den mehrfachen eleusinischen Dienst Athens uns entzogen.

Ed. Gerhard.

13) Petersen a. a. O.

14) „Longiore vero oratione conantem singula persequi et omnia, quae de templo, cui Eleusinio nomen est, commemorari possent, planius explicare, quaedam me visa per somnum species deterruit.“ So lesen wir auch in der Ausgabe von Schubart und Walz. Richtiger wird in Schubart's deutscher Uebersetzung von den „Merkwürdigkeiten des Heiligthums in Athen, welches das Eleusinion heißt“ gesprochen, zugleich aber bemerkt, daß dies „der wahrscheinliche Sinn der verdorbenen Stelle“ sei. Indeß läßt bei obiger Auffassung die Lesart der Handschriften unseres Erachtens sich schützen, so leicht es sonst ist durch Streichung des δὲ oder durch Annahme einer Lücke dem Text nachzuhelfen.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Pindar.

(An F. R.)

Indem ich Ihr Osterprogramm durchlese, fällt mir bei Ihrer Vertheidigung des Sophokleischen φίτευμ' ἀχείρητον αὐτόποιον (O. C. 699) eine Stelle ein, welche damit in einem gewissen Zusammenhange steht. Pindar sagt O. II, 61 ff. von den auf der unteren Stufe des seligen Lebens stehenden Guten:

ἴσαις (ἴσον) δὲ νύκτεσσιν αἰεί,
ἴσαις δ' (ἴσον ἐν) ἁμέραις ἔλιον ἔχοντες, ἀπονέστερον
ἐσλοὶ δέκονται βίοτον, οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ
οὐδὲ πόντιον ὕδωρ
κεινὰν παρὰ δίαιταν.

So schreibe ich — δέκονται mit der weitaus besten Handschrift (die noch die Glosse δέχονται hinzufügt) sowie nach einer Andeutung des Palatinus; auch der Scholiast las nichts Anderes — und übersetze dieser Lesart gemäß: „Und obwohl gleiche Abwechselung der Sonne in Tagen und Nächten habend wie wir, genießen die Guten doch ohne Unterlaß ein müheloseres Leben (als wir), ohne das Land aufzuwühlen mit der Kraft der Hand, oder auch des Meeres Fluth um kümmerlichen Erwerbes willen." — Hier ist ἐν χερὸς ἀκμᾷ sehr sonderbar. Ein solches ἐν für den bloßen Instrumentalis gehört für die ältere Gräcität ins Reich der Fabeln oder der Conjecturen, was oft gleichbedeutend ist. Denn außer der Conjectur Hermanns I. 1, 25 ὁπότ' ἐν δίσκοις ἵεν (alle Mss. ὁπότε δίσκ.) gehört, was man dafür beigebracht hat, in ein anderes genus. „Hieron bezwingt die buntgezügelten Rosse in den Händen" (P. II, 8), weil er dieselben durch die Zügel in Händen hat; die Hände sind die Fessel, in deren Zwang die Füllen sind. Der Dichter vergleicht sich mit einem geübten Ringer, der nicht niedergeworfen und wie im Wort-Cästus gebunden nachgeschleift werden kann (ἀπάλαιστος ἐν λόγῳ ἕλκειν N. IV, 94; vgl. N. 6, 36 χεῖρας ἐν ἱμάντι δεθείς). „In dem lieblichen Honig lieben auch solche Ehren das Lob des Gesanges" (I. IV, 53) d. h. „In die Süßigkeit der augenblicklichen Ehre eingemischt lieben auch solche Veranlassungen die Zuthat der Dauer verheißenden Dichtung." Ueberall liegen bildliche Vorstellungen des Einmischens, Fesselns, Umschlingens zu Grunde; wie so häufig bei δεθῆναι, μιχθῆναι und ähnlicher Verben. Denn dasjenige, mit welchem etwas Andres gebunden oder vermischt wird, denkt man sich als das Umgebende, in dem das Andre

steckt. Ein solches Bild aber würde nicht einmal bei ἐν χερσὶ ταράσσειν angemessen sein, wie viel weniger denn kann man sich das Land ἐν χερὸς ἀκμᾷ denken! Ebensowenig gehört hieher die bekannte Prolepsis ἐν ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν u. s. w., wo wir das mit den Sinnen Wahrgenommene oder Erfaßte als in der Fassung der Sinneswerkzeuge befindlich denken. Denn ταράσσειν ist nicht λαβεῖν, und ἐν χερὸς ἀκμᾷ ist nicht ἐν χερσίν. Ebenso ist auch das Maaß oder die Instrumentalbegleitung als die Einfassung des Worts oder des Gesanges gedacht gänzlich verschieden.

Aus den Scholien älterer Art geht deutlich hervor, daß es ein doppeltes Verständniß dieser Stelle gab, nicht etwa eine doppelte Lesart. Damit sind die Herren jetzt leicht bei der Hand, anzunehmen der eine Scholiast habe dies, der andre jenes gelesen, ohne daß ein Wort davon dasteht, besonders ein *quidam* (Neo-Pauwius), von dem Sie mit Recht sagen, daß er unsre Wissenschaft zum Spott machen werde. Welch einen Ton, welch eine Geschmacklosigkeit, welch eine Brutalität entwickelt dieser Vertreter der Humanitätsstudien! Mir deucht, dergleichen war vor 17—18 Jahren, als ich zuerst die Schriftstellerei kennen lernte, in solcher Maßlosigkeit unerhört. Aber auch die feineren Geister, die sich mit Pindar abgegeben haben, lesen viel zu viel aus den Scholien heraus oder in sie hinein. Wenn man aus Erfahrung weiß, in wie wirrer und flüchtiger Weise diese alten Commentare am Rande beigeschrieben wurden, wie wenig man auf Sinn und Zusammenhang achtete oder sich darum kümmerte etwas überschlagen zu haben, wie wenig andrerseits man sich scheute zu verändern, einzuschieben, zuzusetzen; so weiß man auch, daß nirgends größere Vorsicht und Besonnenheit erforderlich ist als bei der Handhabung dieser Commentare. Dem angedeuteten Gelehrten ist es ohnehin einerlei, ob eine Lesart aus einer interpolirten oder aus einer reineren Handschrift stammt, ob ein Scholion von der älteren Art sei oder ein Machwerk des Moschopulos und ähnlicher Byzantiner, wenn ihm nur die Lesart oder die Note in seinen Kram paßte. Während also die Versuche den Zusammenhang der Gedichte Pindars aus außerhalb derselben liegenden Ursachen zu erklären mit der größten Suffisance abgewiesen werden, wagt man Alles und Jedes in Bezug auf den Text und baut mit einer fast komischen Zuversicht auf jedes einzelne Wort in den Scholien, als wenn diese die eigentlichen Rettungsengel seien. Man vergißt hiebei einerseits, daß die Hälfte der Pindarscholien ganz allein auf der von Kallierges zugestutzten editio princeps beruht, während die Handschriften oft etwas Anderes darbieten, andrerseits, wie viel Verkehrtes an grammatischer und sonstiger Erklärung bei den Scholiasten zu finden ist. Doch verzeihen Sie diesen Herzenserguß, der Ihnen sicherlich nichts Neues mittheilt. — Die Einen, unter ihnen Aristarch, verstanden das ταράσσειν u. s. w. von dem Umpflügen der Erde und dem gewinn-

süchtigen Durchfurchen des Meeres; Andre (wir wissen nicht welche) bildlich (ἀλληγορικῶς) vom Beunruhigen des Landes und Meeres durch Beutezüge und Seeraub. Offenbar hierauf bezieht es sich wenn in der nächstältesten Sammlung Einige den angeblich χερὸς ἀκμᾷ lautenden Ausdruck durch ἄροτρον, Andre durch δόρυ wiedergeben. Ganz dasselbe ist es wenn es in der ältesten Sammlung heißt, Aristarch und die Seinigen hätten gesagt χερὸς ἀκμᾷ bedeute hier τῷ χαλκῷ (was in einem dritten Scholion in καρπῷ corrumpirt ist), die Allegoriker dagegen hätten es für τῇ αἰχμῇ genommen, was daselbst richtig für ἀκμῇ hergestellt ist [1]). Wie war es möglich, daß diese Erklärer diese Instrumente aus dem Ausdruck ἐν χερὸς ἀκμᾷ entnehmen konnten? Sie lasen eben gar nicht so, sondern ἔγχερος ἀκμᾷ und erklärten das alte primitivum des Deminutivs ἐγχειρίδιον — denn die Adjectiva ἐγχειρίδιος und περιχειρίδιος sind spätere Erfindungen; Aesch. Suppl. 22 ist das Wort Substantiv — ἔγχειρ theils vom Handpfluge oder der Hacke, theils von der Handwaffe oder vom Schwerte, und dadurch kamen sie zu ihrer Uneinigkeit, oder stützten doch so jeder seine Meinung. Hiernach ist zu schreiben Schol. A ἔγχερος δὲ ἀκμῇ ἀντὶ τοῦ τῷ χαλκῷ νῦν [τοῦ ἀρότρου] καθὸ καὶ Ἀρίσταρχος. ἔνιοι δὲ ἔγχερος ἀκμῇ ἀντὶ τοῦ τῇ αἰχμῇ, οἱ ἀλληγορικῶς ἀκούουσιν . . . . . Schol. B . . . τινὲς δὲ ἔγχερος ἀκμὴν οὐ τὸ ἄροτρον, ἀλλὰ τὸ δόρυ . . . . vielleicht auch Schol. B ἔγχερος ἀκμᾷ] τῷ χαλκῷ τῷ ἐπὶ (B ἀπὸ) τῆς χειρός, obwohl dies auch (καρπῷ nämlich) eine dritte Erklärung des bereits getrennten ἐν χερὸς ἀκμᾷ sein kann, woran die Byzantiner demnach mit Recht Anstoß nahmen, obwohl was sie dafür einsetzten (ἐν ἀλκᾷ χερῶν) die üble Präposition nicht beseitigte. Jedenfalls gab es in der ältesten Zeit nur zwei Meinungen über diese Stelle. Diese hätten freilich auch bei der Lesart ἐν χερὸς ἀκμᾷ stattfinden können, aber man sieht durchaus nicht ein, was dann gerade dieser unbestimmte Ausdruck mit jener Meinungsverschiedenheit zu thun gehabt hätte, da dann vielmehr der Unterschied allein in der verschiedenen Auffassung von ταράσσειν gelegen hätte und Beiden ἐν χ. ἀ. so viel wie strenue, gnaviter hätte bedeuten müssen. Daß die Einen ἔγχεος ἀ., die Andern ἔντεος ἀ., die Dritten ἐν χερὸς ἀ. gelesen hätten, anzunehmen, ist durchaus keine Veranlassung. Sie streiten ja nicht um die Lesart, sondern um die Erklärung.

Die Stelle ist nun ganz einfach und vielen anderen analog: ἀκμᾷ ἔγχεος ζακότοιο ἐνάριξεν Ἀόος υἱόν — τὸν ἔτρωσεν χαλκέας λόγχας ἀκμᾷ — φασγάνου ἀκμᾷ ἔπραθεν Εὐρυσθῆος κεφαλόν. Trotz dieser Analogien hatten Aristarch und die Seinigen

1) In den Zusätzen zu der 2ten Sammlung, welche weit jünger sind, kommt auch eine dritte Erklärung τῇ ἀκμαζούσῃ χειρί vor; diese kommt nicht in Betracht.

gewiß Recht, die Stelle vom Pflügen oder Umhacken des Bodens zu verstehen.

Die seltenen Adjectiva ἔγχειρ und ἐπίχειρ scheinen damit zusammenzuhangen, daß ἐγχειρέω und ἐπιχειρέω in Form und Bedeutung von den andern Derivaten sich unterscheiden. Auch ἐγχειρογάστορες scheint zu bedeuten „die sich von Handarbeit nähren" und könnte von einem Werkzeug der ländlichen Arbeit hergeleitet werden. Dagegen kommt ἐγχειρίζω offenbar nicht von ἔγχειρ, sondern von ἐν und χείρ. Wenn also Sophokles ἀχείρητος für ἀχειρούργητος gebildet hat, so dürfte dies im bestimmten Gegensatze zu ἔγχειρ, ἐγχειρέω, ἐπιχειρέω geschehen sein, welches letztere Wort auch besonders vom Bearbeiten der Bergwerke gebraucht wird, so daß der attische Oelbaum gewissermaßen ein ἀνεγχείρητον oder ἀνεπιχείρητον φύτευμα genannt ist.

Da die Präpositionen sehr oft vom Wort, mit dem sie zusammengesetzt sind, in der ältesten Schrift getrennt, und umgekehrt, wo sie für sich stehen sollen, angeschrieben sind, so ist die Aenderung so gut wie gar keine; εὖ χερὸς ἀκμᾷ wäre zwar sehr wohlfeil, aber matt und bei οὐ sogar pervers. Vielleicht ist auch Nem. IV, 43 ἐγκονίᾳ χέρσῳ zu schreiben, für ἐν κονίᾳ χέρσῳ.

Oldenburg. Tycho Mommsen.

Zu Sophokles.

Auf die Frage des Oedipus im Oed. Col. 299 ff. Dind., ob wohl Theseus in eigner Person zu ihm kommen werde, antwortet der Chor: „Gewiß, sobald er Deinen Namen gehört hat"; worauf jener zu wissen wünscht, wer dem Theseus seinen Namen melden werde. Darüber klärt ihn der Chor in folgenden Versen auf (303):

μακρὰ κέλευθος· πολλὰ δ' ἐμπύρων ἔπη
φιλεῖ πλανᾶσθαι, τῶν ἐκεῖνος ἀΐων,
θάρσει, πάρεσται. πολὺ γὰρ, ὦ γέρον, τὸ σὸν
ὄνομα διήκει πάντας, ὥστε, κεἰ βραδὺς
εὖδει, κλύων σου δεῦρ' ἀφίξεται ταχύς.

Die Erklärer legen in diese Worte einen Sinn, den ein unbefangener Leser schwerlich darin finden wird. Wunder z. B. bemerkt Folgendes: hoc dicit chorus: etsi via ad eum longa est, tamen mox per aliquem viatorem qui multi ultro citroque euntes, si quid novi est, alius alii narrant, nomen tuum audiet eoque audito huc properabit. Das klingt ganz schön; nur schade, daß es nicht im Texte steht. Denn weder von etsi noch von tamen mox vermag ich in V. 303 irgend eine Spur zu entdecken. Nicht besser ist die Er-

klärung von Schneidewin-Nauck, *μακρὰ κέλευθος* sei gesagt für *μακρὰ μὲν κέλευθός ἐστιν*: eben dieses *μέν*, das unbedingt nothwendig ist, konnte der Dichter doch unmöglich weglassen. Unzweifelhaft fest steht, daß sich zu *μακρὰ κέλευθος* grammatisch nichts andres ergänzen läßt, als *ἀγγελεῖ κείνῳ τοῦτο τοὔπος*, und daß die folgenden Worte sich nur so interpretiren lassen: „Worte von Wanderern pflegen vielfach umherzuschweifen, von welchen jener hörend (was?) kommen wird". Daß dies nun freilich eine möglichst ungeschickte Ausdrucksweise ist für den einfachen Gedanken, der erwartet wird: „Er wird Deinen Namen auf der Landstraße von einem Wanderer hören", fühlt Jedermann. Aber nicht nur ungeschickt, sondern ganz unpassend ist, wie schon Andre bemerkt haben, das Beiwort *μακρά* für den Weg von Athen nach Kolonos, eine Entfernung von 10 Stadien, d. i. ungefähr eine halbe Stunde (vgl. Thukyd. 8, 67). Musgrave's Vorschlag, *μικρά* zu lesen, bessert Nichts: die Länge oder Kürze des Wegs kommt hier überhaupt gar nicht in Betracht. Doch sehen wir einmal von alledem ab, nehmen wir an, was die Erklärer verlangen, stehe wirklich da, auch dann sind die Schwierigkeiten keineswegs gehoben. Die Erwähnung der Landstraße und der Wanderer will in den ganzen Zusammenhang der Stelle gar nicht recht passen. Denn mit Schneidewin müssen wir annehmen, Theseus, durch den *σκοπός* vom Erscheinen des seltsamen Gastes benachrichtigt und nach Kolonos entboten, werde, sobald er unterwegs den Namen des Oedipus höre, schnell herbeieilen, wenn er auch auf die bloße Botschaft hin 'eile mit Weile' (für *εὔδει* ist dann *σπεύδει* oder *ἔρπει* zu lesen). Aber dann wird die ganze Situation äußerst unklar, ja die Worte des Chors enthalten geradezu einen Widerspruch. Denn während er vorhin (V. 301) das Kommen des Theseus abhängig gemacht hat von der Kenntniß von Oedipus' Namen, spricht er jetzt die Ueberzeugung aus, Theseus werde auch ohne Oedipus' Namen zu kennen, auf die bloße Nachricht von der Ankunft eines Fremden hin, von Athen aufbrechen. Beides läßt sich unmöglich vereinigen; entweder ist das letztere die wahre Meinung des Chors: dann ist V. 301 unverständlich und die Wirkung von Oedipus' Namen, von der so viel die Rede ist, reducirt sich darauf, daß Theseus, der bis dahin seinen gemächlichen Schritt gewandert ist, sich in schnellere Bewegung setzt und etwa ¼ Stunde früher am Eumenidenhaine anlangt; oder der Chor meint, Theseus werde sich nicht eher auf den Weg machen, als bis er Oedipus' Namen erfahren habe: dann nützen die Wanderer, die ihm diesen unterwegs mittheilen, gar nichts, die Kunde muß bis Athen gelangen. Auch das wollen wir nicht übersehen, daß die Worte *κλύων σου* (V. 307) nicht, wie die Erklärer wollen, bedeuten: „wenn er Deinen Namen hört", sondern nur: „wenn er von Dir hört", d. h. daß Du da bist. Dazu kommt noch etwas. Von wem hört Theseus den Namen des Oedipus? Von irgend einem Vorüber-

gehenden, belehren uns die Erklärer, der das Gespräch zwischen Oedipus und dem Chore mit angehört hat. Daß ein solcher wirklich über die Bühne oder durch die Orchestra gehe, wird Niemand behaupten, da eine derartige Anwendung stummer Personen in den Tragikern ohne Beispiel ist. Nun kann freilich Jemand hinter der Scene versteckt sein und von dort aus ungesehen die Unterredung belauschen; aber das müssen die Zuschauer doch vom Dichter erfahren. Wissen sie es nicht und sehen sie auf der Bühne während des Gesprächs nur Oedipus, Antigone und den Chor, so können sie unmöglich begreifen, auf welche Weise die vorüberziehenden Wanderer und durch diese Theseus mit Oedipus' Namen bekannt werden. Ich gestehe daher, daß mir die Annahme solch eines geheimnißvollen Unbekannten, für dessen Existenz in der ganzen Tragödie kein Zeugniß aufzuweisen ist und dem trotzdem eine für die Entwickelung der Handlung nicht ganz unwichtige Rolle, die Mittheilung von Oedipus' Namen, zugetheilt werden soll, sehr unwahrscheinlich vorkommt. Nun verweist man uns auf V. 553, wo Theseus deutlich ausspreche, daß er Oedipus' Namen auf der Landstraße gehört habe: *ταυτὶν θ' ὁδοῖς ἐν ταῖσδ' ἀκούων μᾶλλον ἐξεπίσταμαι.* Aber die Worte sind verdorben und beweisen Nichts. Nauck und von ihm unabhängig Blaydes haben wegen der folgenden Worte vermuthet: *ἐν ταῖσδε λείσσων*, nach meinem Dafürhalten sehr wahrscheinlich. Aber selbst wenn man die Vermuthung nicht für richtig hält, wird man doch zugeben müssen, daß für *ἀκούων* ein Verbum des Sehens unbedingt gefordert wird. „Da ich schon früher viel von Dir gehört hatte, meint Theseus, habe ich Dich gleich bei der Meldung erkannt; jetzt da ich Dich hier sehe, wird mir dies noch viel gewisser. Denn Dein Aussehen und Deine Blindheit zeigen mir, daß Du wirklich Oedipus bist." Dem Erkennen, das sich auf das von Andern Gehörte gründet, steht die eigene Anschauung gegenüber — *ἀκούων*, für das man *ἀκούσας* erwartet, steht in derartigen Redensarten fast adverbial: „von Hörensagen", vgl. Oed. tyr. 105 *ἔξοιδ' ἀκούων· οὐ γὰρ εἰσεῖδόν γέ πω.* Oed. Colon. 1171 *ἔξοιδ' ἀκούων* —, *ἐν ταῖσδε ὁδοῖς* ist dann natürlich nicht von dem Weg, den Theseus zurückgelegt hat, zu verstehen, sondern von der Stelle der Landstraße, wo er sich jetzt befindet. Also auch hier kein Wort von den Wanderern, kein Wort davon, daß Theseus den Namen unterwegs erfahren habe. Nicht ohne Grund entsteht daher der Verdacht einer Interpolation an der früheren Stelle. Er wird dringender, wenn wir den Fortgang des Gesprächs genauer betrachten. Dreimal sagt der Chor fast ganz dasselbe: 1) Theseus wird kommen, sobald er Deinen Namen hört, V. 301; 2) diesen wird er von den Wanderern hören und dann kommen, V. 304—5; 3) sobald er von Dir hört, wird er schnell herbeikommen, V. 307.

Ich sehe kein anderes Mittel, die Widersprüche und Schwierigkeiten dieser Stelle zu lösen, als daß wir die im Ausdruck unklaren

und ungeschickten Verse 301—4 als einen späteren Zusatz tilgen. Sophokles, glaube ich, schrieb nur Folgendes:

ΟΙΔ. ἦ καὶ δοκεῖτε τοῦ τυφλοῦ τιν' ἐντροπὴν
ἢ φροντίδ' ἕξειν, αὐτὸν ὥστ' ἐλθεῖν πέλας;
ΧΟ. θάρσει, πάρεσται. πολὺ γάρ, ὦ γέρον, τὸ σὸν
ὄνομα διήκει πάντας, ὥστε κτλ.

„Habe Muth, er wird kommen. Ist Dein Name doch weit verbreitet bei Allen, deshalb wird er, sobald er von Dir hört, schnell herbeieilen", d. h. in dem blinden Greise wird er Dich sogleich errathen, da ja Dein Schicksal allgemein bekannt ist. Wie der Chor vermuthet, so geschieht es auch: aller Widerspruch mit V. 553 ist gehoben. Der Zusatz wird von einem Leser herrühren, dem des Dichters Annahme, Theseus werde den Oedipus sogleich erkennen, nicht recht glaublich schien, er hielt es deßhalb für nöthig, ihn vorher von des Fremden Namen in Kenntniß zu setzen. Eine solche Interpolation ist in den Tragikern nicht ohne Beispiel, vergl. meine Abhandlung: de Euripid. in componendis diverbiis arte p. 80.

Von der so gewonnenen, wie ich glaube, sicheren Grundlage aus wird sich auch über die viel besprochenen Worte κεἰ βραδὺς εὖδει ein sicheres Urtheil gewinnen lassen. Es leuchtet ein, daß das Verbum εὖδει auch jetzt, wie Brunck bemerkte, 'longe ineptissimum' ist; aber ebenso klar ist es, daß die früher fast allgemein gebilligten Conjecturen ἕρπει oder σπεύδει nicht mehr zu brauchen sind, da von einem anfänglichen Zögern des Theseus gar keine Rede sein kann. Sicher scheint mir, daß der Gedanke des Dichters der gewesen sein muß: „Theseus wird auf die Kunde von Dir schnell herbeieilen, ungeachtet man aus dem und dem Grunde glauben sollte, daß er den Weg nur langsamen Schrittes zurücklegen werde". Was aber die Worte anlangt, so scheint mir eine Vermuthung, die mir Wilhelm Dindorf mittheilt, das Richtige zu treffen. Er glaubt nämlich, daß Sophokles geschrieben habe: ὥστε κεἰ βραδὺς γήρᾳ. Auf sein Alter scheint Theseus selbst V. 890 anzuspielen mit den Worten: θᾶσσον ἢ καθ' ἡδονὴν ποδός. Dasselbe sagt Kreon von sich V. 875 χρόνῳ βραδύς, wo, wie Dindorf bemerkt, in der mediceischen Handschrift von sehr alter Hand γηρῶν βαρὺς darüber geschrieben ist, so daß es zweifelhaft scheinen könne, ob Sophokles χρόνῳ βραδύς oder γήρᾳ βραδύς oder auch γήρᾳ βαρύς geschrieben habe, wogegen V. 306 βραδὺς γήρᾳ wegen des Gegensatzes ἀφίξεται ταχύς wahrscheinlicher sei, als βαρύς. Zur Erklärung jener Worte hatte nach Dindorf's Vermuthung ein alter Glossator ἐνδεῖ beigeschrieben, d. h. κεἰ γήρᾳ ἐνδεῖ, „wenn er auch in Folge seines Alters etwas schwach an Kräften ist", und dies ist als εὖδει in den Text gekommen. Der Gebrauch des Verbum ἐνδεῖν von mangelnden Kräften kommt namentlich bei späteren Schriftstellern öfters vor, siehe die Beispiele im Thesaur. ling. graec. III p. 1026. Die Verderbniß von ἐνδεῖ in εὖδει ist zu vergleichen mit Oedip.

Tyr. 65, wo C. Badham in einem neuerdings an Dindorf gerichteten Schreiben das richtige ὕπνῳ γ' ἐνδόντα hergestellt hat.

Leipzig.

Heinrich Hirzel.

Coniectanea in Euripidem.

Phoen. v. 185 sqq.:

ὅδ' ἐστίν, αἰχμαλώτιδας
ὃς δορὶ Θηβαίας Μυκηνήισιν
Λερναίᾳ τε δώσειν τριαίνᾳ,
Ποσειδανίοις Ἀμυμωνίοις
ὕδασι, δουλείαν περιβαλών;*)

Prudenter Nauckius: 'δώσειν pendet ab verbo dicendi, quod nescimus quo loco exciderit'. Valckenarius quidem docet verborum dicendi frequentem esse ellipsin, inprimis autem illam convenire Antigonae propter magniloquum Capanei tumorem indignanti, quibus plausum tulit Klotzii ad infinitivos historicos Latinorum provocantis, at par exemplum neuter proferre potuit, atque in his exemplis opus est, non praeceptis. Itaque coniicio:

Λερναίᾳ τε δώσειν τριαίνᾳ,
Ποσειδανίοις Ἀμυμωνίοις,
ηὔδασε, δουλείαν περιβαλών;

Neptunii Amymonii sunt incolae Λερναίας τριαίνης, quem locum fuisse R. Vngerus in Thebanis paradoxis Vol. I p. 193 ostendit, posteri Nymphae Amymonae e Neptuni concubitu cf. scholl. ad vs. 127, et profecto incolae aptius Neptunii dicuntur, quam aquae Neptuniae Amymoniae, quod sensit scholiasta qui annotat λείπει ὁ καί, καὶ εἰσὶ τὰ κτητικὰ ἀντὶ τῶν πρωτοτύπων· ἵν' ᾖ, Ποσειδῶνος καὶ Ἀμυμώνης. De metro adi Herm. Elem. p. 750 sqq.

Iam huic loco plures subiungam, quibus aeque verbum restitutum medelam afferet.

Hel. 375 sqq.:

ὦ μάκαρ Ἀρκαδίᾳ ποτὲ παρθένε Καλλιστοῖ, Διὸς
ἃ λεχέων ἐπέβας τετραβάμοσι γυίοις,
ὡς πολὺ ματρὸς ἐμᾶς ἔλαχες πλέον,
ἃ μορφᾷ θηρῶν λαχνογυίων
ὄμματι λάβρῳ σχῆμα λεαίνης
ἐξαλλάξασ' ἄχεα λύπης.

*) Textum et versuum numeros affero ex altera editione Aug. Nauckii.

Vltimi versus, qui hucusque omnes criticorum conatus eluserunt, facillimo negotio ita sanandi sunt:

ἃ μορφᾷ θηρῶν λαχνογνίων
ὄμματι λάβρῳ σχῆμα 'λέαινες,
ἐξαλλάξασ' ἄχεα λύπης.

Communi enim fama, quam praeter alios Ovidius egregie expressit Met. II, 477 sqq., Callisto in ursam mutata est neque in leaenam quae propter iubam deficientem vix θὴρ λαχνόγνιος dici posset,

Mens antiqua tamen facta quoque mansit in ursa;
Adsiduoque suos gemitu testata dolores,
Qualescunque manus ad coelum et sidera tollit:
Ingratumque Iovem, nequeat cum dicere, sentit.

Nec vero ὄνυχι γέννν ἔδενσε φοινίαισι πλαγαῖς (347), sed ut natura ursina tulit faciei voraci laevigabat habitum unguibus.

Rursus in Oresta 496 sqq.:

ἐπεὶ γὰρ ἐξέπνευσεν 'Αγαμέμνων βίον
πληγεὶς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπαὶ κάρα,
αἴσχιστον ἔργον, οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ,
χρῆν αὐτὸν ἐπιθεῖναι μὲν αἵματος δίκην
ὅσίαν διώκοντ' ἐκβαλεῖν τε δωμάτων
μητέρα,

quisque sentit Hermanni ὑπαὶ pro ὑπὲρ librorum locum nondum in integrum restituisse, imo omnem caedis descriptionem hic a patris persona abhorrere, insuper sequentem versum sic parentheseos loco adiectum mirum quantum languere. Emendo igitur

πληγεὶς θυγατρός, τῆς ἐμῆς ὑπ ῆρχ' ἀρᾶς
αἴσχιστον ἔργον. οὐ γὰρ αἰνέσω ποτέ.

Nam his Tyndareus Menelai opprobrio obloquitur: ὀργὴ γὰρ ἅμα σου καὶ τὸ γῆρας οὐ σοφόν, ac sequentia puncto rectius discernuntur quam commate.

Heracl. 763 sqq.:

κακὸν δ', ὦ πόλις, εἰ ξένους
ἱκτῆρας παραδώσομεν
κελεύσμασιν Ἄργους.

Sic Nauckius textum dedit, qui Matthiaeo praeeunte Reiskii et Musgravii coniecturam recepit, certam medelam recte desiderat. Nam quod Hermannus Par. E lectionem κελεύσιμον Ἄργος agnovit et vertit 'imperandi licentiam habens Argos malum est' exquisitum quidem loquendi genus explicari poterit iis quae Lobeckius ad Soph. Ai. 634 praecepit, sed interiecta sententia obstat. Communis librorum lectio καὶ λεύσιμον ἄργος, qua fretus propono:

κακὸν δ', ὦ πόλις, εἰ ξένοις
ἱκτῆρας παραδώσομεν
καὶ νεύσομεν ἀργῶς,

i. e. si peregrinis supplices trademus et ignave concedemus, quod verbum potentiorum proprium optime in Athenienses adversus Mycenas quadrabit.

Nec probare possum quod Nauckius Cycl. 68 suum inventum οὐ δινεύματα Νυμφᾶν in textum recepit pro οὐ Νίσσα μετὰ Νυμφᾶν librorum, equidem potius illud Νίσσα in verbum νίσσει corrigo coll. 43 et 60—62.

Hel. 179 sqq.:

κυανοειδὲς ἀμφ' ὕδωρ
ἔτυχον ἕλικά τ' ἀνὰ χλόαν
φοίνικας ἁλίου πέπλους
αὐγαῖσιν ἐν ταῖς χρυσέαις
θάλπουσ' ἀμφί τ' ἐν δόνακος ἔρνεσιν.

Graviter corrupti loci et sententiae et metro consulere mihi videor, si deleto ἔτυχον versus 180 ultimum muto in:

θάλπον ἀμφί τ' ἦν δόνακος ἔρνεσιν,

itemque gravius etiam laborantis Amphitruonis orationis Herc. fur. 1054 sqq.:

οὐκ ἀιρεμιαῖα θρῆνον αἰάξετ', ὦ γέροντες;
μὴ δέσμ' ἀνεγειρόμενος χαλάσας [ἀπολεῖ πόλιν,]
ἀπὸ δὲ πατέρα μέλαθρά τε καταρρήξῃ.

si muto:

μὴ δέσμ' ἀνεγειρόμενος χαλάσας ἀποδῇ πόλιν,
ἀποδῇ πατέρα μέλαθρά τε καταρρήξῃ,

i. e. ne expergefactus vinculis solutis alliget (ad columnam 1011) civitatem, alliget patrem aedesque deiiciat, Simso alter, qui sic tria milia Philistaeorum stravit.

Iph. Taur. 452 sqq.:

καὶ γὰρ ὀνείρασι συμβαίην
δόμοις πόλει τε πατρῴᾳ,
τερπνῶν ὕμνων ἀπόλαυ-
σιν κοινὰν χάριν ὄλβῳ.

Non Hermanni ὕπνων pro ὕμνων locum emendat, at infinitivus κοινοῦν pro κοινὰν.

Iph. Aul. 1338 sq.:

ΙΦ. ὦ τεκοῦσα μῆτερ, ἀνδρῶν ὄχλον εἰσορῶ πέλας.
ΚΛ. τόν γε τῆς θεᾶς παῖδα, τέκνον, ᾧ σὺ δεῦρ' ἐλήλυθας.

In responso matris aperte, quo et γε ducit, imperativus aufugiturae virgini imperatus deficit, quem restituo hisce:

τόν γε θεὰς θέασαι, τέκνον, ᾧ σὺ δεῦρ' ἐλήλυθας.

Nomen θεᾶς hunc absorpsit atque αι residuum in παῖδα mu-

tatum est, quum B *τόν τε τῆς θεᾶς Ἀχιλλέα, τέκνον, ᾧ δεῦρ' ἐλήλυθας* offerat.

Huic Cyclopis locum adiicere iuvat 511 sqq.:

καλὸν ὄμμασιν δεδορκὼς
καλὸς ἐκπερᾷ μελάθρων.
**** φιλεῖ τις ἡμᾶς.*
λύγνα δ' ἀμμένει δάια σὸν
χρόα χῶς τέρεινα νύμφα
δροσερῶν ἔσωθεν ἄντρων.

Tum enim pari ratione lacunam expleo adverbio *λάθριον*, clam, praecedente *μελάθρων* commotus, tum inepta *δάια σὸν* emendo in participium *δολώσων*, siquidem *δολοῦν* proprium verbum est de faciei corporisque pigmentis, cf. et Soph. Phil. 129.

Rursus in Andromacha 476 sq.:

τεκτόνοιν θ' ὕμνοιν ἐργάταιν δυοῖν
ἔρις Μοῦσαι φιλοῦσι κραίνειν,

participium *τεκόντοιν θ' ὕμνον ἐργάταιν δυοῖν* Nauckii suspicionem *ἆθ' ὕμνων τεκτόνοιν* (vel *ἐργάταιν*) *δυοῖν πικρὰν* irritam reddet, cf. Suppl. 180; atque in Helena 871 sq.:

νόμον δὲ τὸν ἐμὸν θεοῖσιν ἀποδοῦσαι πάλιν
ἐφέστιον φλόγ' εἰς δόμους κομίζετε,

participium *νόμον δ' ἐπόμενον* corriget insulsum *νόμον δὲ τὸν ἐμόν*, nempe ipsius Theonoae officio famulae fungi nequeunt.

Denique Rhes. 438:

οὐχ ὡς σὺ κομπεῖς τὰς ἐμὰς ἀμύστιδας,
οὐδ' ἐν ζαχρύσοις δώμασιν κοιμώμενος,

modo sequens vs. 442 *τλὰς* cuique persuadebit, hic quoque pro corrupto *τὰς* reponendum esse *τλὰς* ironice dictum: ingentes meos haustus sustinens, coll. 419 et Hom. Il. 18, 433. Postremo participio lacunam explebo Troad. 1239:

*ΧΟ. *** ἔνεπε, τίνα θροεῖς αὐδάν;*

Libri *Ἐκάβη σὰς* praebent, unde Hermannus *θαρσήσασ'* elicuit; similius credo illi ЄKABHCAC est ЄKXPHCAC, *ἐκχρήσασ'* i. e. sufficiens, quia choro ante Hecuba nil dixerat nisi *ὦ φίλταται γυναῖκες*.

Contraria vice verba interdum aliis orationis partibus cedant necesse est, quo refero:

Heracl. 243 sqq.:

εἰ γὰρ παρήσω τόνδε συλᾶσθαι βίᾳ
ξένον πρὸς ἀνδρὸς βωμόν, οὐκ ἐλευθέραν
οἰκεῖν δοκήσω γαῖαν Ἀργείοις δ' ὀκνῶ
ἱκέτας προδοῦναι· καὶ τάδ' ἀγχόνης πέλας.

Quisque videt hic scribendum esse:

οὐκ ἐλευθέραν

οἰκεῖν δοκήσω γαῖαν, Ἀργείοις δ' ὄκνῳ
ἱκέτας προδοῦναι·

El. 307 sq.:

αὐτὴ μὲν ἐκμοχθοῦσα κερκίσιν πέπλους,
ἥ γυμνὸν ἔξω σῶμα καὶ στερήσομαι.

Iterum nemo negabit hic ἔξω in adverbium ἔξω mutandum esse eodem sensu adhibitum quo ἔξω τὴν χεῖρα ἔχων λέγειν Aesch. 1, 23, nam ad σῶμα στερήσομαι conferas Hel. 95 φασγάνῳ βίον στερεῖς.

Rhes. 250 sq.:

ἔστι Φρυγῶν τις ἔστιν ἄλκιμος·
ἔνι δὲ θράσος ἐν αἰχμᾷ· ποτὶ Μυσῶν, ὃς ἐμὰν
συμμαχίαν ἀτίζει.

Obscurae orationi aliquam lucem adspergere mihi videor ἔνι in ἐνὶ corrigens:

ἐνὶ δὲ θράσος ἐν αἰχμᾷ ποτὶ Μυσῶν, ὃς κτλ.

ut unus Mysus multis Phrygibus opponatur, praesertim quum Mysi Graecis contemtui fuerint, cf. Plat. Gorg. 521, c εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν.

In Helena 1051 Menelaus uxori ipsius mortem publicaturae respondet:

κακὸς μὲν ὄρνις· εἰ δὲ κερδανῶ λέγειν,
ἕτοιμός εἰμι μὴ θανὼν λόγῳ θανεῖν.

Aperte corruptum λέγειν in λιγεῖ emendandum est, quo bene figurata ab initio oratio continuatur.

Agmen claudat Herc. fur. 177 sqq.:

Διὸς κεραυνὸν δ' ἡρόμην τέθριππά τε,
ἐν οἷς βεβηκὼς τοῖσι γῆς βλαστήμασι
Γίγασι, πλευροῖς πτήν' ἐναρμόσας βέλη,
τὸν καλλίνικον μετὰ θεῶν ἐκώμασε·

Nauckius ἐν οἷσι συμβὰς pro ἐν οἷς βεβηκὼς proponit; mihi sequentia suadent βέβηλος pro βεβηκώς, i. e. contaminatus sanguine Terrae natorum.

(Continuabuntur.)

Thoruniae. Otto Goram.

Zu Theokrit.

An Prof. O. Ribbeck*).

Zu Deinen Theokriteiſchen Studien, lieber Freund, in dieſem Muſeum XVII S. 543 ff., haſt Du eines früheren Aufſatzes von mir verſchiedentlich gedacht, meine ſpäteren Bemerkungen aber im Muſeum XV S. 451 ff. aus Vergeßlichkeit übergangen. Ich erlaube mir ſie kurz theils zu wiederholen, theils zu vertheidigen.

*) Dieſe und die folgende Miscelle ſind ſelbſtverſtändlich ganz unabhängig von einander geſchrieben und eingeſendet. O. R.

Zu den Zauberinnen II 60 schlägst Du vor ἂς ἔτι νὺξ ἦ. Der Gedanke ist richtig, die Form verkehrt, da der Indicativ gefordert wird. Gleichzeitig mit Gebauer, der ἂς ἔτι καιρὸς corrigierte, hatte ich Einen Buchstaben der Vulgata ändernd ἂς ἔτι καὶ νὺξ empfohlen, 'so lange die Nacht noch vorhält', und ich meine, damit wäre dem Gedanken und der Form genügt.

Daß das Ständchen III, wie es überliefert, keinen stätigen Zusammenhang aufweise, kann ich nicht zugestehen. Es besteht nach dem Vorspiel V. 1—5 aus drei wohl geordneten und verbundenen Theilen. Erstens V. 1—19 und 24, der an die Stelle des interpolirten V. 20 tritt, die Bitte um Einlaß, motivirt dadurch daß der Hirt die verlangten Aepfel zum Geschenk bringt und dem Sehnsuchtsschmerz nicht widerstehen kann. νῦν ἔγνων τὸν Ἔρωτα und das Folgende enthält keine Verwünschung des Gottes, schildert nur seine wilde Macht gleich dem reißenden Thier, führt also das θυμαλγὲς λάχος von V. 12 weiter aus, um dessentwillen er eher erhört zu werden hofft. Weil er gethan was die Liebste befohlen, weil ihn Liebe unbändig zu ihr hin zieht, verlangt er ihre Umarmung, und wo sie auch gegen die wiederholte Bitte V. 19 taub ist, geht er zur Drohung über. Dies der zweite Theil, V. 21—36, in dessen erster Strophe der Dichter absichtlich den Namen der Geliebten wiederholt. Die Drohung wendet sich naturgemäß zunächst dem Gegenwärtigen zu, was er im Augenblick vollbringen will und kann: den Kranz, welchen er bei sich trägt, wird er zerrupfen, den Rock abwerfen und in die Wogen springen. Später erst droht er mit dem was er erst später ausführen kann, daß er die zu Haus bewahrte Ziege einer Andern schenken werde. Trotz des gleichen Ausdrucks φιλάσσω in V. 22 und V. 34 ist das, was Strophe 21—23 besagt, wie schon καὶ αὐτίκα lehrt, zeitlich früher als Strophe 34—36, und dasselbe gilt von V. 25 ff. Mich wundert also nicht, daß V. 21—27 vor V. 34—36 steht. Aber Du wendest ein: warum spielt er seinen stärksten Trumpf, die Drohung in's Meer zu springen, so früh aus, und warum schließt er mit der Drohung, die Ziege zu verschenken? Laß Dir antworten: der Geliebten mußte die nach bedächtiger Ueberlegung V. 28—33 gethane Erklärung, er werde die Ziege einer Anderen schenken, welche um seine Gunst bitte, weit mehr bedeuten, als die in momentaner Raserei V. 24. 21—23 hingeworfene Drohung, vom hohen Fels in's Meer zu springen; mit dem erstern Trumpf hat mancher, mit dem letztern kaum je einer ein Weib geschlagen. Ueber V. 28—33 hast Du hiermit schon meine Meinung: sie vermitteln, so zu sagen, den Uebergang vom plötzlichen Wuthausbruch zu einem besonnenern Entschluß. Wüthig sagt er V. 27, mein Tod wäre dir eine Freude, ruhiger V. 33, ich bin dir gleichgiltig, noch gemäßigter endlich V. 36 τύ μοι ἐνδιαθρύπτῃ. Die Beweise, daß sie ihn nicht liebt, V. 28—33, führen ihn zum Schlußgedanken, seine Liebe einer Andern zu weihen. Und warum

soll V. 27 nicht das Objekt zu ἔγνων πρᾶν sein können? Uebrigens schreibst Du ἃ γραία κοσκινόμαντις, ἃ πρὰν ποιολογεῦσα Παραιβάτις: siehst Du nicht, welche unnütze Ueberladung mit Epithetis durch diese, wie durch Ahrens' Schreibung entsteht? überall sonst ist der Ausdruck knapp, frei von unbedeutsamen Zusätzen. Ich lese καὶ ἃ Γραιὼ κοσκινόμαντις χἃ πρᾶν ποιολογεῦσα Παραιβάτις, sowohl die Siebwahrsagerin als auch die Kräuterfrau haben ihn belehrt. An dieser Verbesserung halte ich um so mehr fest, als dadurch καὶ in V. 31 eine Beziehung auf das Folgende erhält statt auf das Vorhergehende. Denn die einzelnen Strophen stehen sämmtlich ohne verknüpfende Partikel neben einander, die drittletzte des Gedichts allein ausgenommen: τὰν δὲ καλὰν Κυθέρειαν, wo δέ ohne Weiteres getilgt werden kann. In V. 28 steht noch ὅκα μοι μεμναμένῳ, εἰ φιλέεις με, was in jeder Sprache unsinnig ist. Die von Ahrens ungenügend citirte Nachahmung des Agathias: σπεύδων, εἰ φιλέει με, μαθεῖν zeigt daß Theokrit hier wie XI 60 eine verschollene Dialekt-Form gebrauchte: ὅκα μοι μεμαθεμένῳ, εἰ φιλέεις με, das ist σπεύδοντι μαθεῖν. Ueber den letzten Theil des Idylls ist keine Differenz zwischen uns und kann keine sein; in wie weit ich sonst von Deinen Studien abweiche, wird sich ein andres Mal erörtern lassen.

Freiburg, im Oktober 1862. F. Bücheler.

Nachtrag zu den Theokriteischen Studien.

Als ich kürzlich in diesen Blättern (XVII 553 ff.) die Composition des dritten der Theokriteischen Idylle herzustellen versuchte, war mir entfallen, daß Bücheler vor 2 Jahren in derselben Zeitschrift (XV 451 ff.) dieses Gedicht ausführlich besprochen hatte. Finde ich nun auch nach wiederholter Prüfung keinen Grund von meiner Anordnung abzugehen, weil die von mir hervorgehobenen Anstöße von B. weder zur Sprache gebracht noch durch seine Andeutungen über den Zusammenhang beseitigt sind, so will ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß die 3 Hauptttheile, deren Verhältniß zu einander er (je nachdem man mit V. 6 oder V. 3 beginnt) durch die Zahlen 15 + 15 + 18 oder 18 + 15 + 18 darstellt, ebensogut auch in Gruppen zu 15 + 18 + 18 zerfallen konnten, wie sich nach meinen Umstellungen von V. 3 an ergiebt. Denn, daß schon hier das eigentliche Ständchen beginnt, hat B. selbst S. 454 in der Anm. sehr plausibel gemacht. Ein innerer Grund nun, warum gerade der erste und letzte Theil einander an Umfang gleich sein müssen, wird nicht nachweisbar sein. Dagegen gewinne ich durch die Versetzung von V. 25—27 an den Schluß des zweiten Theils, daß derselbe mit dem Ausgange des letzten im Gedanken correspondirt: nach kurzer Hoffnung kehrt der Hirt müde und verzweifelt zu seinen Todesgedanken zurück, nur daß er über die

Todesart denn doch anderen Sinnes geworden ist. Nicht zugeben kann ich übrigens, daß V. 53 Boissonade's Vorschlag *κεισεῖμαι δὲ πεσών, καὶ τοὶ λύκοι ὧδέ μ' ἔδονται, ὡς μέλι τοι γλυκὺ τοῦτο κατὰ βρόχθοιο γένοιτο* zur Vermeidung einer Lächerlichkeit anzunehmen nöthig sei. Lächeln soll man nach der Intention des Dichters über den armen Burschen, der noch in der Sturm- und Drangperiode befangen ist. Seine Absicht und letzte Hoffnung aber ist, das vielleicht doch nicht ganz stählerne Herz der Amaryllis wenn nicht zu rühren, so doch einzuschüchtern, indem er ihr seinen Tod schließlich so dringend wie möglich ins Gewissen schiebt. Ein Gelirgen der ersten Drohung (25—27) hat er selbst fingirt, um noch einmal gelindere Seiten aufzuziehn, jetzt aber hat er — nicht Augenzwinkern, sondern Kopfweh, zu einer verzweifelten That ist er zu müde, seine Leidenschaft reicht nur noch zu passivem Heroismus aus; der muß aber desto kräftiger in Aussicht gestellt werden, und so prophezeit er mit Bestimmtheit: *καὶ τοὶ λύκος ὧδέ μ' ἔδονται*, „hinstürzen werde ich und daliegen und die Wölfe werden mich hier fressen. Wie Honig so süß möge dir dies die Kehle hinabgehn". Wie schwächlich dagegen: „und wenn mich die Wölfe fressen werden, so möge dir dieß so süß wie Honig hinabgehn"! Warum nicht wenigstens doch wie V. 27 (*καίκα δὴ ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἀδὺ τέτυκται*) statt des Optativs ein vorwurfsvolles Futurum?

Nachholen will ich noch, daß eine Variation der von mir in den beiden ersten Theilen hergestellten Doppelstrophen auch im letzten erscheint. Die Beziehung zwischen Anfang (37—39) und Ende (52—54) habe ich schon hervorgehoben. Mit dem von diesen Zeilen eingeschlossenen Liede nun hat es folgende Bewandniß. Die Vergleiche, zu denen der gute Ziegenhirt sich versteigt, sind komisch genug gewählt und steigern sich in der Wirkung: 1) Hippomenes hat doch mit Aepfeln in der Hand seine Atalante gewonnen, — warum verschmähst du dieselbe Gabe von mir? 2) Melampus der Seher hat einmal durch Heerdentreiben seinem Bruder die Königstochter zur Braut gewonnen, um wie viel mehr verdiente ich zu reussiren, da ich mirs selbst mit meinen Ziegen sauer werden lasse; 3) da aber Melampus doch nur vorübergehend als College gelten kann, so wird nun weiter Adonis, „der auf Bergen Schaafe weidete" und die Kytharische Göttin selbst in Leidenschaft versetzte, herangezogen; dessen Tod in den Armen unvergänglicher Liebe führt dann endlich 4) auf das Glück des Endymion und des Jasion. Wie gern möchte er in ewigen Schlaf versenkt sein wie der Schäfer vom Latmos, wenn ihm dafür auch der allnächtliche Besuch seiner Selene in der Grotte gewiß wäre; selbst den Blitz des Zeus, womit Jasion seinen mystischen Bund mit Demeter büßen mußte, würde er unter ähnlichen Bedingungen gern über sich ergehn lassen. Bilden nun die beiden letzgenannten eine Gruppe für sich, so sind Melampus (43—45) und Adonis (46—48) ebenfalls Pendants

und dieses Verhältniß scheint auch V. 46 durch die Partikel δέ angedeutet zu sein, die Meineke streichen wollte, weil die übrigen Strophen nicht miteinander verbunden seien. So ist also die Composition des Liedes folgende:

a b c d e f

Strophe e bildet für sich zwei einander entsprechende Hälften, und auch b, insofern V. 41 ἃ δ' Ἀταλάντα u. s. w. offenbar dem ersten Gliede Ἱππομένης gegenübertritt, eine Form, die auch in der folgenden Strophe V. 44 noch wiederkehrt. — Faßt man einmal die ironische Grundstimmung des Dichters, so wird man sich auch an der etwas täppisch-überschwänglichen Ausdrucksweise des Ziegenhirten nicht mehr stoßen. Wie der Schmeichelname τὸ πᾶν λίπος V. 18 schon wegen des folgenden προσπτυξαί με das einzig Angemessene, bukolischer Vorstellungs- und Ausdrucksweise Geziemende ist, wobei das offene Bekenntniß zu dem in üblem Geruche stehenden Stande des αἰπόλος (V. 19) nur komisch-rührend wirken kann: so malt er die Erfolge jener Liebesheroen mit Absicht in's Grelle, um auf die spröde Amaryllis Eindruck zu machen. Gleich zuerst von Atalante V. 42 ὡς ἴδεν ὡς ἐμάνη, ὡς ἐς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα, dann V. 47 ἐπὶ πλέον ἄγαγε λύσσας, so daß auch V. 48 das fast spöttisch gefärbte ὥστ' οὐδὲ φθίμενόν νιν ἄτερ μαζοῖο τίθηι ganz im Sinn und Geschmack unseres Sängers ist. — Nur Bücheler's überzeugende Verbesserung von V. 31 f. εἶπε καὶ ἃ Γραιῶ — χἁ πρὰν ποιολογεῦσα hätte mir nicht entgehen sollen; V. 28 wo in K überliefert ist ὅτ' ἔμοιγε μεμναμένῳ εἰ φιλέεις με, hilft vielleicht ὅκ' ἐμοὶ νενοημένῳ, „als ich daran dachte".

Kiel, Januar 1863. O. Ribbeck.

Erfreut bin ich, nachträglich zu sehen, daß wir über II 61 in allem Wesentlichen, oder vielmehr durchaus einig sind. Denn eben was Bücheler unzweifelhaft richtig herstellt (a. a. O. S. 456 Anm. ἃς ἔτι καὶ νῦξ, ganz wie XIV 69 ἃς γόνυ χλωρόν), stand längst in meinem Handexemplar und in meinen Papieren. Nur bei der Correctur ist durch irgendwelche δεύτεραι φροντίδες, die auf Reisen nicht σοφώτεραι zu sein pflegen, der fehlerhafte Conjunctiv auf S. 552 gekommen.

O. R.

Zu Aristoteles' Poetik.

In dem 18. Cap. p. 1456 a 10 liest man in allen Ausgaben πολλοὶ δὲ πλέξαντες εὖ λύουσι κακῶς· δεῖ δὲ ἄμφω ἀεὶ κροτεῖσθαι. Die Mehrzahl der Interpreten scheint nichts Anstößiges darin gefunden zu haben. Ritter's Voreingenommenheit sieht den Interpolator. An den gezwungenen und sprachwidrigen Erklärungen Ande-

rer merkt man, daß nicht Alles in Ordnung ist. Die Aenderung eines Buchstaben bringt Licht. Aristoteles schrieb: δεῖ δὲ ἄμφω ἀεὶ κρατεῖσθαι d. h. oportet utrumque semper obtineri. Man vgl. Politik p. 1331 b 37 δεῖ δ' ἐν ταῖς τέχναις καὶ ἐπιστήμαις ταῦτα ἀμφότερα κρατεῖσθαι, τὸ τέλος καὶ τὰς εἰς τὸ τέλος πράξεις.

Wien, 10. Jan. 1863. Vahlen.

Zu Afranius in Suetons vita Terentii.

An F. R.

In der vita Terentii S. 33, 8 bei Reifferscheid hat die Hs. *A* Hunc Afranius quidem omnibus comicis praefert, scribens in Compitalibus, Terentii non similem dicens quempiam, und ebenso die übrigen Hss., nur Terentio. Ihnen entging nicht, was den Frühern entgangen war, daß in einem Verse des Afranius weder similis mit dem Dativ verbunden, noch die Genitivform Terentii, noch in dieser Verbindung quempiam gesetzt werden könne; nach andern Versuchen, welche Sie nicht befriedigten, glaubten Sie, daß die von Sueton angeführte Stelle des Afranius so gelautet habe:

Terenti numne similem dicent quempiam?

Hier ist Alles in bester Ordnung bis auf das quempiam. Statt dessen mußte es in dieser Frage nicht weniger als in dem negativen Satze quemquam heißen. Denn wer so mit quempiam fragt, denkt sich Einen oder den Andern, welchen die betreffenden Personen dem Terenz vergleichen könnten; Afranius mußte aber offenbar sagen, daß er sich Niemand denken könne, von dem man sagen werde, er gleiche dem Terenz. Nach den vergeblichen Versuchen etwas des Afranius Würdiges herzustellen, glaube ich, daß uns ein zufälliger Vers lange mystificirt hat und daß die Worte Terentii oder Terentio non similem dicens quempiam Nichts sind als eine Randbemerkung, welche den Inhalt der wahrscheinlich längern Stelle des Afranius angeben sollte und dann in Folge des Unverstandes der Abschreiber dieselbe verdrängt hat. Ritschl.

Ein Varronischer Satirentitel.

Für den Singular quadriga führt Gellius XIX 8, 17 den Varro an in libro saturarum qui inscriptus est Exdemeticus. So schreibt Hertz nach seinen Handschriften statt der sinnlosen Vulgate Exdemetricus. Die urkundliche Schreibung ist richtig, wofern man mit leisester Aenderung Ecdemeticus herstellt, d. i. Ἐκδημητικός, wie doch wohl Varro selbst geschrieben hatte. Von dem Tragiker Jon wird bei Pollux (II 8) ein συνεκδημητικός erwähnt (d. i. ein Vademecum), der mit den ἐπιδημίαι desselben Jon vielleicht eins war (vgl. Welcker, Gr. Trag. III 943). Einem poetischen Wander- oder Reisebuch unter

den Satiren des Varro zu begegnen ist nicht überraschend, und die daraus angeführte quadriga paßt bestens dazu.

Vahlen.

Zum carmen ad Messium.

Sollte nicht in den oben S. 140 behandelten Spuren der Handschrift ne si minor emorere vielmehr dieses liegen:

A. Caedet me. *B.* tolera. *A.* vel si moriar?
B. morere, inquam.

d. h. 'soll ich mich prügeln lassen, auch wenn ich an den Prügeln sterben werde?' Nachdem einmal das dreisylbige moriar zu minor verderbt worden, ward zur Gewinnung der fehlenden Sylbe emorere geschrieben [1]). J. V.

Zu Lucilius' Aetna.

In dem Gedichte Aetna lautet Vers 296 nach dem Codex Cantabrigiensis:

nam veluti sonat ora duc Tritone canoro,

woraus Scaliger gemacht hat sonit aura diu, dem Jacob beistimmt, nur mit der Aenderung von sonit in sonat. Mit Recht hat jedoch Haupt (Berl. Universitätsprogramm, April 1854) diu als ganz unangemessen zurückgewiesen. Es wird zu schreiben sein:

nam veluti sonat aura procul Tritone canoro.

Zu vergleichen ist der offenbar zu Grunde liegende Vers des Vergil Aen. 9, 503: At tuba terribilem sonitum procul aere canoro Increpuit. H. A. Koch.

Zu Cäsars bellum civile.

(Schluß von XVII S. 627 ff.)

3, 69, 5: omniaque erant tumultus timoris fugae plena adeo ut cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iuberet alii dimissis equis eundem cursum confugerent alii ex metu etiam signa dimitterent neque quisquam omnino consisteret. Daß hier von Pferden nicht die Rede sein kann, hat Nipperdey aus der ganzen Situation hinlänglich bewiesen, was aber das Richtige sei, lehrt meiner Ansicht nach deutlich der Zusammenhang. Cäsar um

1) In dem Verse der dritten Lücke wolle man die Interpunction so berichtigen: regnavit et Argis Inachiis, dominatus item est . . . . — Uebrigens kann ich es nur bedauern, daß mir die Besprechung unseres carmen von Mommsen und Bergk in Ztschr. f. Alt.-Wiss. 1845 S. 81 ff., auf die mich jetzt M. Hertz freundlich aufmerksam macht, völlig aus dem Gedächtniß entschwunden war, als ich die Zeilen im vorigen Hefte niederschrieb. F. R.

seine fliehenden Soldaten zum Stehen zu bringen, ergreift mit der Hand die Feldzeichen; die einen, um zunächst das letzte Glied zu nehmen, lassen sogar die Feldzeichen fahren um fortzukommen; die andern setzen auch ihren Lauf fort (cursum conficerent für confugerent), aber sie unterscheiden sich von den ersten dadurch, daß sie wenigstens die Feldzeichen festhalten, also nicht mit Aufopferung derselben die Flucht erkaufen. Das ist ganz natürlich und der Situation angemessen und außerdem von zwei möglichen Fällen der eine, um das etiam bei signa dimitterent zu erklären. Der andere könnte nur der sein, daß etwas Anderes im ersten Gliede genannt wäre, was die ersten ebenfalls hätten fahren lassen. Da ein Solches schwerlich gefunden werden wird, bleiben wir bei der ersten Auffassung und schreiben mit leichter Veränderung alii non dimissis signis eundem cursum conficerent.

3, 75, 3: neque vero Pompeius cognito consilio eius moram ullam ad insequendum intulit; sed eadem spectans si itinere impeditos perterritos deprehendere posset, exercitum e castris eduxit. Für die verderbten Worte eadem spectans ist zu schreiben eodem die profectus, wodurch alle Schwierigkeiten der Stelle gehoben sind, vergl. bei ganz ähnlichen Verhältnissen 3, 30, 2 eodemque die uterque eorum ex castris stativis a flumine lapso exercitum educunt.

3, 81, 2: nulla Thessaliae fuit civitas praeter Larisaeos qui magnis exercitibus Scipionis tenebantur quin Caesari parerent. Für das nicht zu erklärende exercitibus scheint geschrieben werden zu müssen beneficiis, vergl. 1, 29, 3 duas Hispanias . . . quarum altera maximis beneficiis Pompeii devincta; 1, 61, 3 quae in amicitia manserant, civitates magnis affectae beneficiis eum diligebant; 2, 18, 7; außerdem die Wendungen 2, 17, 2 teneri obstrictum fide; 2, 32, 9 sacramento tenere.

3, 83, 2: postulavit etiam L. Afranium proditionis exercitus Acutius Rufus apud Pompeium quod gestum in Hispania diceret. Daß quod hier keine Beziehung hat, leuchtet ein; es ist zu schreiben: quod [bellum male] gestum in Hispania diceret.

3, 91, 1: hic (Crastinus) sequimini me inquit manipulares mei qui fuistis et vestro imperatori quam constituistis operam date. Ein alter Kriegsmann wie Crastinus wird seine Kameraden nicht auffordern dem Feldherrn die Tapferkeit zu beweisen, die sie beschlossen haben; das Verbum „beschließen", constituere, ist überhaupt in diesem Falle unpassend, es müßte wenigstens promittere oder etwas Aehnliches sein. Das Richtige aber und dem Geiste der ächten militärischen Zucht, wie sie im Heere Cäsars waltete, Angemessene ist, wenn geschrieben wird vestro imperatori quam consuevistis operam date.

3, 110, 1: Erant cum Achilla copiae ut neque numero neque genere hominum neque usu rei militaris contemnendae viderentur. Seltsam erklärt Kraner das ut nach copiae durch die

Stelle 1, 44, 1 genus erat pugnae ut, wo durch den Satz mit ut der Inhalt des Begriffs genus pugnae dargelegt wird, während hier nicht der Inhalt des Begriffs copiae angegeben, sondern von den copiae eine Aussage gemacht wird. Es muß also heißen, damit ut seine Beziehung bekomme, copiae [tantae] ut, wie 3, 109, 2: Caesaris copiae nequaquam erant tantae ut.

Brandenburg. H. A. Koch.

Zu Petronius.

Wo beim Mahl Trimalchio's die Gäste mit Apophoreten beschenkt werden, Kap. 56, ruft der Knabe unter anderen die Titel serisapia et contumelia ab. Zum letzteren Titel paßt als Geschenk contus cum malo, auf den erstern hin aecrophagie saele datae sunt. Diese Zeichen zu enträthseln haben andre und ich in meiner Ausgabe mancherlei versucht; auf das Richtige meine ich jetzt durch Martial geführt zu sein III 77:

5 capparia et putri cepas hallece natantes
et pulpam dubio de petasone voras,
teque iuvant gerres et pelle melandrya cana
resinata bibis vina, falerna fugis.
nescio quod stomachi vitium secretius esse
suspicor: ut quid enim, Baetice, saprophagis?

Die Art, wie der Dichter mit saprophagis schließt, setzt einen öfteren Gebrauch dieses Wortes in der Sprache der Köche und Gourmands voraus; und sollte es da am entsprechenden Substantivum gefehlt haben? Wie σαπρίας οἶνος einen altgelagerten mit Fumet begabten Wein bezeichnete, so mögen marinirte und durch lange Marinade pikant gemachte Speisen σαπροφαγίαι geheißen haben. Und den Titel serisapia konnte Trimalchio solchen saprophagiae ex sale von Rechts und Witzes wegen beilegen. Auch bei Martial ist das Wort in den Handschriften mehrfach entstellt; eine giebt sacrafagis.

An Herrn Prof. O. Jahn.

Bei Ihrem Verdienst um die neue Textesgestaltung des Petronius möchte ich gerade Ihnen eine mir nachträglich in den Sinn gekommene Deutung und Verbesserung einer der unverständlichsten Stellen, Kap. 48 S. 56, vortragen. Trimalchio fragt den Rhetor neben andern Trivialitäten, ob er kenne de Vlixe fabulam, quemadmodum illi Cyclops pollicem poricino extorsit. Die Jacobs'sche Aenderung, wenn sie früher auch mir eine Weile lockend schien, ist doch durchaus verwerflich; Trimalchio weiß aus Homer gerade so viel, daß er sich eines Vorganges ungefähr erinnert, die einzelnen Umstände aber auf's Lächerlichste verkehrt (z. B. Kap. 59). So weiß er denn auch von Händeln

zwischen Odysseus und dem Kyklopen, und daß einer von beiden dem andern einen körperlichen Schaden zufügte; also Cyclops illi — statt ille Cyclopi — extorsit pollicem, was ihm leichter und glaublicher dünkt als oculum. Nun sagte ich schon in der Ausgabe, daß in poricino der Ablativ des Instrumentes zu suchen sei. Dies ist bekanntlich bei Homer ein *ξόπαλον ἐλαίνεον*, ein *μόχλος ἐλαινός*. Also von einem Oelbaum — so viel erinnert er sich; der feine Mann aber kennt den wilden Oelbaum nicht, sondern nur die feineren Arten, und darunter beschreibt Plinius nat. hist. XV 7, 25 den cici oder croton genannten Baum: provenit altitudine oleae, caule ferulaceo, folio vitium, semine uvarum gracilium pallidarumque; nostri eam ricinum vocant a similitudine seminis. Ich denke also, daß Trimalchio — unsinnig und lächerlich genug um seiner würdig zu scheinen — den Ricinus an die Stelle des von Homer verstandenen Oleaster brachte und daß durch Wiederholung aus pollicem das ursprüngliche ricino in poricino verderbt ward.

F. Bücheler.

Emendationes locorum aliquot Marciani Capellae.

(Continuatae ex t. XVII p. 638 sqq.)

p. 92 § 45: ... 'Opertanei Nocturnusque' inter deos primae regionis recensentur. Sed eundem nocturnum alio etiam loco inpositum iure Koppius miratus erat (§ 60). equidem persuasi mihi cod. Berolinensis lectionem: nocturnique etiam in aliis libris exstare a Koppio non diligenter excussis. Et tum quo modo res se habeat clare perspicitur: nocturni ad explicandum opertanei adscribebatur et deinde, ut antea aliquotiens factum esse vidimus, temere in textum inlatum est. Ceterum Nocturno illi omnino pessime consultum est: nam quem laudant Statius Theb. VI 240:

Roscida iam novies caelo dimiserat astra
Lucifer et totidem Lunae praevenerat ignes
mutato nocturnus equo,

is plane adtonitus fuisset si primum de Lucifero deinde de Nocturno dixisset cum optime scire deberet Lunam ab ipso Lucifero praeveniri eundemque mane astra de caelo depellere: itaque nocturnus adiective de Vesperugine dixit, noctu eum lunam praevertere significans. neque Plautum Nocturni miserebat cuius Sosiam (Amph. I, 1, 116) nescio quis

'credo ego hac noctu Nocturninum obdormivisse ebrium'

dixisse quam Nocturnum hiatum admittere maluisse admodum veri similiter contendebat. neque omnino Sosias de Lucifero dixit sed sive novum deum lepide finxit sive veterem invocavit noctis deum adpellavit. etenim ne apud Henzenium quidem

(Orelli, inscr.) n. 5857 et 5858 (a Prellero, myth. Rom. p. 290 laudatum) Nocturnum Luciferum significare credo sed deum noctis eundem quem Marcianus § 60 ex ultima caeli regione advehit. quanquam in altero certe titulo dubitari potest de forma nominis siquidem ex Sponii miscell. antiq. p. 115 et ex alia inscriptione (laudatis a Forcellinio s. v. noctulius) apud Brixianos, ad quos prior Henzenii titulus pertinet, Noctulium aliquem deum cultum fuisse constat.

Lib. II p. 154: 'Quam cum virgo conspiceret ad eam adcurrens honorandumque pectus exosculans praeparatorum poematum consciam fecit.'

Aut haec aut boematum omnium codicum scriptura est omni plane sensu destituta ut Koppius recte intellexit. sed melius minime est quod ipsi in mentem venit scribendum esse boethematum Teutonico interpreti fidem habens parum considerate, quippe quem et hoc loco et alibi saepiuscule pateat sententiae scriptoris nec volam nec vestigium percepisse. immo non dubito quin poematum vera codicum scriptura sit nata illa quidem ex glossemate ad explicandum praeparatorum adscripto in margine. sciolus autem ille cui praeclaram hanc explicationem debemus neque sciebat Italia neutra participiorum haud raro a Marciano in usum vocari (cf. futurorum p. 87 et p. 695, 2) et necessarium duxit hic magnificarum illarum praecentionum mentionem inici quibus postea Musae lectorum animos recreant.

p. 165 (§ 120) sq.:

'Tandem laboris fructus aethram fulgidam
divumque sedes ac Iovis consortia
provecta carpis inditoque numine
cruenta dudum quae iugare rhythmica
ac dispari mixta sueta regula . .'

Structura quae sit patet: 'ne — provecta — quae sueta es etc.'; sed verba ni fallor corrupta sunt. primum enim quicquid interpres ille intellegere sibi videbatur nemo nunc dici potest provectus; adici debet ad quid provectus sit; itaque scribendum erit 'ad Iovis consortia'. deinde quod Koppius cruentus a pugna derivandum esse censet ut sit dissonus Vulcanius a χροΐειν hae nugae sunt. patet vocabulum mendosum esse neque veri dissimile mihi videtur primitus scriptum fuisse distenta. deinde quid versiculus qui sequitur sibi velit nemo dicet: nullam enim disparem artis metricae regulam eandemque hercle mixtam aut cognovi aut cognovero. alia sunt quae suspitionem augeant sed nemo exsistet huius corruptelae patronus. rescribamus: disparari errore facili obscuratum. — sententiam concedo obscuram esse sed talia multa occurrunt apud hominem

fumi quam lucis cupidiorem. videtur sic explicandum esse: rhythmi principium et coniunctio et divisio est, ita Philologia distenta iungere, divisa regula rhythmica coniungere dicitur. censeo igitur illud quod dixi rhythmi principium esse non satis apte a Marciano tam exornato verborum strepitu prolatum esse ut difficile intellectu sit. tamen verum est; et de iungendo quis dubitet? sed disparari quoque rhythmo iuncta hoc est verba ita tantum intellegi potest ut rhythmici pedes in verborum pedes incidentes vocabula disscindant veluti Horatius 1, 15, 15 'inbelli cithara carmina divides' ita posuit ut idem sit atque 'carmina dividendo efficies' quem locum Seneca a Bentleio emendatus imitatus est. unum quem cum hoc dicendi genere conferam habeo nostrum, Goethium qui in terreno Faustii prologo ita locutus est:

'Wer theilt die fliessend immer gleiche Reihe
belebend ab, dass sie sich rhythmisch regt?'

itaque versiculos nostros ut omnia conplectar sic restituo:

'tandem laboris fructus aethram fulgidam
divumque sedes ad Iovis consortia
provecta carpis inditoque numine
distenta dudum quae iugare rhythmica
ac disparari mixta sueta regula . .'

p. 232 § 183: 'Ibi quandam navim totius naturae cursum diversa cupiditate moderantem, cunctarum flammarum congestione plenissimam, beatis circumactam mercibus conspicatur.'

Sic edidit Koppius Grotii anteriorumque cursibus tacite mutans; cuius rei nulla caussa excogitari potest cum et moderari aptissime cum datixo coniungatur et plurativus numerus sum sententia optime quadret. sed quod sequitur cupiditate mihi nulla plane ratione stare posse videtur siquidem nisi qui vesanus est navim aliquam symbolicam in regendis mundi cursibus cupide se gerere nunquam contendet. quoniam autem de cursibus dicitur iam hoc ipsum vocabulum qualis notio requiratur aperte indicat, celeritatis nimirum. itaque scribendum censeo rapiditate.

p. 284: 'Si vero' (in vocabulis duarum syllabarum) 'prior syllaba natura longa est et sequens brevis, flectetur prior . . si posterior longa erit . . prior acuetur. . . nulla enim longa invenietur gravis in disyllaba prior.'

Postremae sententiae aperte corruptae Koppius profecto melius fecisset si aut explicationem aut emendationem addidisset quam fecit proxima pagina irriso Hugone Grotio cuius non dignus fuit 'corrigiam calceamentorum solvere'. nam ut nunc haec sententia legitur aliter explicari nequit quam hunc in modum: 'nulla longa syllaba invenietur quae in disyllabo priorem

locum obtineat simulque gravis sit.' sed patet ne hoc quidem Latine dictum esse neque quisquam intelleget nisi qui ex eis quae et secuntur et antecedunt sententiam divinaverit. excidit enim ni egregie fallor inter gravis et in particula si, quod vix dici potest quam facile accidere potuerit. sed praeter hoc aliud latet mendum. quid enim est 'disyllaba'? scribendum est: disyllabo. nam aut disyllabus ut adiectivum adhibendum est aut certe disyllabum substantive dicendum. cf. Marc. p. 447 § 521, Quintil. I, 5, 31 et Nonii Lucilium:

'Dicere tute vide atque disyllabon elige quodvis'.

p. 285 § 270: 'Cum vero mediae longae, vel acutae vel inflexae; acutae cum longae ultimae, ut tenebrae latebrae manipli.'

Haec cum nemo intellegeret Grotius sic emendavit: 'Et acutae tum cum longae ultimae ut tenebrae ut latebrae manipli'. ante Grotium enim pro et quod ipse posuit legebatur aut. patet nos nihil fere hac mutatione lucrari: hoc enim necessse est requiramus ut cum verbis 'acutae cum longae ultimae' significata sit mediae syllabae condicio si ultima syllaba longa est, nunc addatur qualis sit si ultima brevis est. tum enim media ut cum Marciano loquar inflexa erit. hoc autem et dicendum fuisse et re vera ab auctore dictum esse adparet ex prioris sententiae partis conformatione. ubi cum dicatur 'vel acutae vel inflexae', in eis quae secuntur de ea condicione necessario expositum erat quae syllaba erat inflexa. persuasi mihi ita fere primitus scriptum fuisse:

'Cum vero mediae longae, vel acutae vel inflexae sunt; acutae cum longae ultimae ut tenebrae latebrae, inflexae cum ultimae breves ut maniplus'.

Sunt omissum esse quanquam veri admodum dissimile est tamen omitti a scriptore potuisse praefracte non negaverim; 'maniplus' autem cur in manipli corruptum sit eo declaratur quod cum iam ea quae supplevimus exciderint librarius uno tenore exempla plurali numero efferenda sibi esse putavit. ceterum illud obici mihi non potest ineptum esse quod ad duo ista exemplis demonstranda eis Marcianus usus sit exemplis quae eiusdem prorsus generis sunt; nam in eis quae secuntur 'maniplos' prorsus a duabus illis voculis segregat.

(Continuabuntur.)

Fr. Eyssenhardt.

Nachtrag zu S. 136.

Nicht Constantin Porphyrogennetos, sondern Isaak Komnenos.

Die Notiz des codex Ambrosianus *τοῦτο (τὸ προίμιον) ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροίσας ἐκ-*

δέδωκεν habe ich S. 136 auf den bekanntesten dieses Namens Constantin beziehen zu können geglaubt. Zu spät sehe ich, daß sie vielmehr auf Isaak Komnenos Porphyrogennetos bezogen werden muß. Denn von diesem sind nicht nur zwei Homerische Arbeiten bekannt *περὶ τῶν καταλειφθέντων ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου* (theilweise herausgegeben von Leo Allatius excerpt. varior. Graec. sophistar. ac rhetor. p. 259) und *χαρακτηρίσματα* der Griechischen und Trojischen Helden (publicirt von Rutgers var. lect. V, 20 p. 509), sondern in dem codex Regius n. 2682 membran. saec. XIIII gehen, wie ich aus Villoison praefat. Iliad. p. XIIII not. ersehe, der ersteren dieser Schriften (fol. 366 *τὰ δ' ἐξῆς ἐκ παλαιῶν διαφόρων πόνῳ πολλῷ συλλέξας Ἰσαάκιος ὁ Πορφυρογέννητος τέθεικεν εἰς εἴδησιν τῶν καταλειφθέντων παρὰ τοῦ Ὁμήρου καὶ γεγονότων περὶ τῆς Τροίας τὴν ἅλωσιν*) Scholien zu Homer voraus, denen häufig *τοῦ Πορφυρογεννήτου* oder *καὶ τοῦτο τοῦ Πορφυρογεννήτου* beigeschrieben ist; und als Einleitung dieser steht eine Abhandlung über Homers Vaterland, Leben, Dialekte und Figuren voran mit der nämlichen Ueberschrift, wie im codex Ambrosianus: *ἡ παροῦσα τῆς ᾱ καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ Ὁμήρου γραμμάτων ὑπόθεσις οὐ παρείληφε καὶ τὸ παρὸν τῶν γραμμάτων προοίμιον· ὅθεν τοῦτο ἐκ παλαιῶν ἀνδρῶν ὁ Πορφυρογέννητος συναθροισθὲν ἐκδέδωκεν.* Daß diese Abhandlung, von der Villoison weiter nichts mittheilt, mit der der Ambrosianischen Handschrift identisch ist, ist ebenso klar, als es sich aus diesem Zusammenhang mit Nothwendigkeit ergiebt, daß auch hier unter *Πορφυρογέννητος* Niemand anders gemeint sein kann, als Isaak Komnenos.

C. W.

Nachtrag zu S. 227 ff.

Zu Plinius' Nat. Hist.

Ich weiß nicht, durch welche Verblendung es geschehen ist, daß ich bei der Beschreibung des cod. Paris. 6796 (c.) eine sehr merkwürdige Thatsache übersehen habe, die ein helles Licht auf die Ueberlieferung der Pliniushandschriften wirft. Fol. 52 und 53, das äußere Blattpaar eines Quaternio, der auf fol. 53 v. mit P bezeichnet ist, und dessen innere 6 Blätter fehlen, gehören zu den jüngeren Bestandtheilen der Handschrift. F. 52 r. beginnt mit l. XIX, 189 que divinitatis et quo nullum, enthält außer dem Schluß dieses Buches den index und den Anfang des folgenden bis l. XX, 10 magnũ et iã sentit. Die Zahl der Zeilen des Blattes ist 40. Fol. 53 r. beginnt mit l. XX, 162 dras sistit et uomitionẽ und schließt mit l. XX, 186 cum zmyrnio et melle; die Zeilenzahl dieses Blattes ist 41. Der Quaternio, dessen

Ueberreste wir in diesem Blattpaar haben, ist ursprünglich der 29ste derjenigen Handschrift gewesen, deren erste Hälfte uns im cod. Vatic. D, die zweite im cod. Leidensis V erhalten ist. Die klaren Beweise dafür lassen sich kurz liefern. Das erste Blatt des cod. V, d. h. das erste Blatt des 30sten Quaternio des ursprünglichen Codex beginnt mit l. XX, 186 exiguo mox vino, d. h. genau mit dem Worte des Textes, vor dem fol. 53 von cod. c schließt. Vom letzten Quaternio des cod. D fehlen die beiden letzten Blätter; das letzte erhaltene f. 173 schließt mit l. XIX, 156 careat urucis. Der Raum bis § 189 que divinitatis entspricht in der unregelmäßig geschriebenen Handschrift vollkommen genug dem der beiden verlornen Schlußblätter des 28sten Quaternio. Die Zahl der Zeilen auf den Seiten entspricht ebenso denen in den andern beiden Theilen des Codex, auch die Schriftformen und die übrigen äußeren Zeichen stimmen genau, so daß wohl kaum ein Zweifel gegen die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Ansicht aufkommen kann (vgl. Rh. Mus. XV, 270 ff.). Nun aber benutzen wir diese Entdeckung für die Geschichte unserer Handschriften. F. 52 und 53 machten bereits seit dem 11ten Jahrh. einen Bestandtheil des codex c aus; denn f. 51 ist so geschrieben, daß es sich mit seinem Schlusse opus ingens occultū genau an den Anfang von f. 52 anschließt. Die weitere Quaternionenbezeichnung von f. 53 mit P, etwa aus dem 13ten Jahrh., Seitenüberschriften und andre Zuthaten aus dem 14ten und 15ten von einer Hand, die sich auch in den übrigen Theilen des Codex bemerklich macht, beweisen, daß sie seitdem stets mit diesem vereinigt waren. Ferner belehrt mich eine Vergleichung der übrigen jüngeren Theile in's Einzelne, daß dieselben aus cod. D + V selbst abgeschrieben sind oder doch aus einer ganz nah verwandten Handschrift. Nun gehörte cod. c dem Kloster Corbie an, wie auf dem letzten Blatte f. 81 v. bemerkt ist. Mithin wird auch der ursprüngliche Codex, dessen Bestandtheile in cod. D, V und c zersplittert sind, hierhin gehört haben oder doch in ein nahe gelegenes französisches Benedictinerkloster. Vielleicht ist grade diese Handschrift und nicht cod. c unter dem Plinius zu verstehen, den der Katalog der Bibliothek von Corbie aus dem 11ten Jahrh. bei Mai, Spicil. Rom. V, 202 ff. aufweist (vergl. Delisle, recherches sur l'ancienne bibl. de Corbie in den Mém. de l'institut imp. de France t. XXIV, 1861 p. 313. 325 ff. n. 316). Jedenfalls ist diese Thatsache insofern wichtig, daß wir hier einmal mit großer Wahrscheinlichkeit die Herkunft einer schönen Handschrift nachweisen können, deren Bestandtheile jetzt so weit aus einander gerissen sind. Auch für den cod. R, den frater germanus von D + V folgt daraus der Schluß, daß auch er ähnlicher oder gar gleicher Herkunft ist.

Paris, den 5ten März 1863. D. Detlefsen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(April 1863.)

Die Lage der verschiedenen Ninus-Städte,

mit besonderer Rücksichtnahme auf die griechischen und römischen Zeugnisse.

Zwei Städte des Namens Ninus sind es vornehmlich, welche sich bis in die neuste Zeit die Ehre streitig gemacht haben, die Residenz der alten assyrischen Könige gewesen zu sein: das euphratensische, von Ammian (14, 8) in Commagene erwähnte, und das transtigritische in der Nähe des heutigen Mosul. Seit den Entdeckungen Botta's und Layards sank die Wagschale rasch zu Gunsten des letztern und der alte Streit galt für so sicher entschieden, daß die Frage nach der Stätte des alten assyrischen Ninus schon als res iudicata hingestellt wird, über die nicht mehr zu sprechen sei. Dennoch möchten wir um Revision dieses Urtheilsspruches einkommen, und hoffen mit unserm Begehren nicht schon deswegen von vornherein abgewiesen zu werden, weil die Denkmäler von Nimrud, Koyundschik u. s. f. das Dasein der einstigen assyrischen Hauptstadt in jener Gegend außer allen Zweifel setzen. Es wird sich zeigen, mit welchem Rechte man jene für altassyrisch ausgegeben hat. — Wir fragen vor Allem: was ist Assyrien?

Unter den von Darius I. beherrschten Ländern wird in dreien seiner Keilinschriften ein Land Athurâ aufgeführt, worin man allgemein den Namen Assyrien erkannt hat. Allein man will darunter nur das Assyrien des Ptolemäus (Geogr. 6, 1) verstanden wissen, welches zwischen dem Tigris und dem Zagrosgebirge eingeschlossen ist. Nun umfaßt aber Assyrien in der alten Ausdehnung des Namens alle Länder, in denen sich die Assyrer, oder was gleichbedeutend ist, die Syrer niedergelassen haben, also alles Land westlich vom Tigris bis zur Küste des Mittelmeeres; es begriff sonach Babylonien, das später so genannte Mesopotamien und Syrien in sich: Mesopotamia tota Assyriorum fuit, sagt Plinius (N. H. 6, 30. vergl. 5, 13), und Arrian nennt das Land bei den Engpässen von Issus, wahrlich nicht nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit: Ἀσσυρία γῆ (Exped. Alex. 2, 6), die letztern sind ihm πύλαι τῶν Ἀσσυρίων, zum Beweis, daß der assyrische Name die Seeküste erreichte. Die Griechen brauchten sonst den abgekürzten Namen Συρία, verstan-

den darunter indeß nicht bloß das spätere Syrien, sondern auch mesopotamisches Land (Xenophon, anabas. Cyri 1, 4, 19. Arrian, exped. Alex. 3, 8, 10). Sogar die Römer brauchen mitunter das unverkürzte Assyria nach dem alten Sprachgebrauch für das spätere Syria. Mag man die urentes arenas litoris Assyrii bei Horaz (Od. 3, 4, 31) auf die Küste oder auf die Sandhügel um Palmyra beziehen, jedenfalls ist ein Landstrich im vorderen Syrien damit bezeichnet. Ebenso wenn Catull de coma Beren. V. 12 von Ptolemäus Euergetes sagt: vastatum fines iverat Assyrios, ist das Syrien, wo die Residenz der Seleuciden lag, verstanden. Athurâ der Keilinschriften begreift daher, da Bâbirus daneben genannt wird, das übrige Mesopotamien nebst Syrien in sich; denn unter welchen anderen Namen wären diese bedeutenden Provinzen des Achämenidenreiches sonst aufgeführt? Babylonien wird allerdings hier wie öfter noch besonders neben Assyrien genannt; es war eben ein Hauptbestandtheil desselben (Herodot 1, 106), der um seiner Bedeutung willen herausgehoben und dem übrigen Assyrien gegenübergestellt wird, darum aber nicht aufhört, assyrisches Land zu sein. Daß aber unter Athurâ auch das Assyrien des Ptolemäus inbegriffen sei, glauben wir entschieden verneinen zu sollen. Damals, ja bis auf die Diadochenzeit herab hat es noch kein transtigritisches Assyrien gegeben. Es wird sich schwerlich ein Zeugniß für ein solches beibringen lassen, welches über den Anfang unserer Aera zurückreicht. Alle uns erhaltenen Angaben führen vielmehr darauf hin, daß der assyrische Name erst um diese Zeit auf eine östlich vom Tigris gelegene Landschaft übertragen sein kann.

Herodot kennt kein Assyrien östlich vom Tigris. Ihm ist Assyrien einmal geradezu identisch mit Babylonien (1, 192. 178. 188), es reicht ihm südlich bis an das rothe Meer. Zwischen der persischen und der arabischen Küste desselben liegt die assyrische (4, 39). Da nun das hier nicht genannte Susiana jedenfalls zu Persien und nicht zu Assyrien gerechnet ward, so konnte letzteres unten an der Seeküste nicht über den Tigris hinausreichen. Ebensowenig war dieß weiter oben im Binnenlande der Fall. Herodot nennt die Landschaften, durch welche die alte Heerstraße von Sardes nach Susa führte. Hätte es nun schon zu seiner Zeit ein transtigritisches Assyrien gegeben, so hätte jene Reichsstraße nach ihrem Uebergang auf das Ostufer des großen Tigris, wenigstens so lange sie im Thal des Chabur und des oberen Zab verweilt, dasselbe durchschnitten. Aber von keinem der Flüsse, die diese Straße überschreiten mußte, sagt er, daß sie durch assyrisches Land fließen, sondern er nennt ganz andere Namen: Armenier, Matiener, weiter südlich Dardanier (5, 52. 1, 189). Nichts deutet an, daß Herodot Assyrer oder Syrer östlich vom Tigris gekannt habe.

Bald nach Herodot kamen die zehntausend Griechen auf ihrem Rückzuge durch die Landschaften, welche in dem Assyrien des Ptolemäus begriffen sind. Allein die Anabasis (2, 4, 27. 3, 5, 15) nennt

das Land nördlich vom Phyrkus, der für den jetzigen Adhem gehalten wird, ausdrücklich Medien, die in neuster Zeit so berühmt gewordenen Localitäten von Larissa und Mespila Ruinen, nicht assyrischer, sondern medischer Städte (3, 4, 7—10). Man hat freilich dieses Zeugniß der Anabasis zu entkräften gesucht und gesagt, der Tigris sei nur die politische Grenze Mediens nach Ninive's Fall. Allein, wäre das Ostufer des Tigris nur medische Eroberung über Assur und nicht alt-medisches Land gewesen, so wäre der medische Name hier gewiß, seit alles unter die Perser gefallen war, verschwunden und der ursprüngliche Landesname wieder aufgetaucht, da die medische Herrschaft über Assur kaum ein Menschenalter dauerte. Das Zagrosgebirge bildete in alter Zeit keineswegs die Grenze Mediens gegen Westen. Noch Polybius rechnet die Westabhänge des Zagros und die Landschaft Kallonitis zu Medien. Hier ist ihm der ἐπιφανέστατος τόπος τῆς Μηδίας (5, 54, 6. 7). Die Landschaft vom Phyrkus an nordwärts bis zu den kurdischen Bergen hatte wenig größere Orte, dagegen war sie reich an blühenden Dörfern, daher der nördliche, an Gordyene stoßende Theil den Namen des Bezirkes der tausend Dörfer, Chiliocomos, erhielt. Dieser Bezirk heißt noch bei Ammian (23, 3) uber Mediae tractus.

Wir haben also nach diesen Zeugnissen östlich vom Tigris nicht alt-assyrisches, sondern alt-medisches Land. Assyrien beginnt erst diesseit des Tigris. Mit dieser Abgrenzung der Länder stimmt auch die Bibel, wenn sie den Hiddekel vorn d. h. östlich von Assur fließen läßt (Genes. 2, 14.) Man hat freilich auch diesen Ausdruck dem spätern Assyrien der römischen Kaiserzeit zu Liebe in sein Gegentheil umdeuten wollen. Der alte Sprachgebrauch, wonach Assur zunächst das Land zwischen beiden Strömen bezeichnete, hat aber so tiefe Wurzeln geschlagen, daß er trotz des neuen transtigritischen Assyriens immer wieder durchbricht. Arrian sagt zwar anticipirend, dem Sprachgebrauch seiner Zeit gemäß, Alexander sei nach dem Uebergang auf das Ostufer des Tigris durch assyrisches Land gezogen (exp. Alex. 3, 7, 11); dann aber nennt er doch das Land zwischen Euphrat und Tigris Assyrien, an einem andern Orte „das Syrien zwischen den Strömen" (a. a. O. 7, 7, 6. 3, 8, 10). Bei der Erzählung von Julians Feldzug gegen Sapor (363 n. Chr.) erwähnt Ammian (23, 3), daß von Carrä zwei Heerstraßen nach Persis führen: laeva per Adiabenam et Tigridem, dextera per Assyrios et Euphratem. Julian blieb diesseits des Tigris und beorderte zwei Heerführer, sich zunächst ebenfalls diesseits desselben zu halten, dann aber per Corduenam et Moxoenam, Chiliocomo . . . partibusque aliis . . vastatis apud Assyrios agenti sibi d. h. in Mesopotamien sich wieder mit ihm zu vereinigen. Nachdem die Belagerung von Ktesiphon aufgegeben war, handelte es sich wieder darum, entweder per Assyriam (d. i. durch Mesopotamien) reverti, oder praeter radices montium . . Chilio-

comum prope Corduenam sitam . . vastare (24, 8). Immer wird Assyrien den Landschaften auf der Ostseite des Tigris: Adiabene, Gordyene u. s. f. entgegen gesetzt und in seiner alten Bedeutung für das Land am Euphrat oder zwischen den Strömen gebraucht.

Wie aber, wenn Adiabene selber früher assyrisches Land war? beweist dies nicht, daß es doch ein altes Assyrien jenseits des Tigris gab? Plinius sagt N. H. 5, 13: Adiabene, Assyria ante dicta, und 6, 16: Adiabene, Assyriorum initium. Hier ist aber von einem Adiabene diesseits des Tigris die Rede, wie die Namen Mygdonia und Antiochia-Nisibis an letzterer Stelle zeigen. Daß es ein diesseitiges Adiabene gab, sagt auch Stephanus von Byzanz v. *Ἀδιαβηνὴ χώρα μέση τῶν ποταμῶν Εὐφράτου καὶ Τίγριδος, ἥτις καὶ Μεσήνη ὠνόμαστο*, und v. *Μέση τῶν ποταμῶν χώρα μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγριδος καὶ Ἀδιαβηνὴ ἐκαλεῖτο, ὡς ἱστορεῖ Κονάδρατος, τὸ ἐθνικὸν Μεσοποταμίτης*. Hier haben wir also ein Zeugniß aus der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., wonach Adiabene gleichbedeutend mit Mesopotamien war. Das Wort Adiabene, welches Ammian (23, 6) als das Land der beiden Zabflüsse erklärt, hat vielleicht doch eine allgemeinere Bedeutung gehabt und ein vom Wasser umflossenes Land bezeichnet, eine Dschesire. Wie dem auch sei, so läßt sich nachweisen, daß es schon vor dem 3. Jahrhundert ein cistigritisches Adiabene gab. Der parthische König Artaban war nach Josephus (Ant. Iud. 20, 3) im Jahr 36 n. Chr. (Tacit. Annal. 6, 44) besonders mit Hülfe des Izates, Fürsten von Adiabene, aus dem Exil auf den Thron zurückgeführt worden. Er lohnte dessen Dienste mit ausgezeichneten Ehren und schenkte ihm ein großes Gebiet, eben das Mygdonien mit der Colonie Antiochia-Nisibis, welches Plinius Adiabene nennt. Die Vergrößerung des bisherigen Fürstenthums von Adiabene durch ein cistigritisches Gebiet war also allem Anschein nach die Veranlassung, daß der Name der alten Landschaft auf die neue ausgedehnt ward. Seit dieser Zeit mußte man folglich zwei Adiabene unterscheiden, daher der Zusatz bei Plinius (6, 16) Assyriorum initium. Nur dieses diesseitige Adiabene, welches früher assyrisches Land war, schließt sich mit Sophene zusammen. Assyriorum initium, in geographischem Sinne wie initium Mesopotamiae (Plin. 6, 9), caput Mesopotamiae (a. a. O. 6, 30), ist die nördliche Spitze des assyrischen Landes, das erste assyrische Land, wenn man von Armenien herkam.

Ebensowenig beweisen Ammians Worte (23, 6) Adiabena . . . Assyria priscis temporibus vocitata für ein altes transtigritisches Assyrien. Denn auch wenn man sie bloß vom jenseitigen Adiabene versteht, so war dem Ammian unser erstes Jahrhundert, seit welchem es ein jenseitiges Assyrien gab, schon eine sehr alte Zeit. Es ist aber gar nicht unwahrscheinlich, daß er auch auf das diesseitige Adiabene Rücksicht nimmt; denn der Ona ist doch kaum einer der Zabflüsse,

sondern eher in Mesopotamien zu suchen. Man möchte einen Zufluß des Chaboras unter diesem Namen vermuthen.

Noch zur Zeit der chaldäischen Uebersetzung des A. T. und der Talmudisten kommt ein diesseitiges Adiabene vor. Wenn aus dem Traktat Kiddusin „Chabor i. e. Hadiab" (Reg. 2, 17, 6) angeführt wird, so mußten doch die Talmudisten ein Adiabene kennen, das am Wasser des mesopotamischen Gosan gelegen war, denn eben der Name Gosans schließt die Beziehung auf den transtigritischen Chabur aus. Und wenn der chaldäische Uebersetzer die drei ersten Namen in Ezechiel c. 27, 23 durch Haran, Nisibin und Hadiab wiedergiebt, so liegt die Beziehung auf das diesseitige Adiabene doch ungleich näher, als die auf das jenseitige.

Aus den angeführten Stellen der Klassiker über Adiabene geht also nicht hervor, daß es vor unserer Aera ein Assyrien jenseit des Tigris gegeben habe. Ein solches wird erst genannt, seit dort der Name Ninus auftaucht; denn wie ließe sich ein Ninus anders als in Assyrien denken. Ein osttigritisches Ninus aber wird sicher nicht früher als im 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnt. Dieß führt uns auf die Unterscheidung der verschiedenen Ninus.

Man hat in den heutigen Lokalitäten von Nimrud und Koyundschik die Lage von Larissa und Mespila der Anabasis erkannt. Der Name des Dorfes Ninua klingt unverkennbar an Ninive an. Es darf daher als gewiß gelten, daß die Hügel von Koyundschik und Nebbi Junus nebst Ninua die Stelle eines früheren Ninus bezeichnen, nur nicht des alten assyrischen Ninus, sondern des neuern der römischen Kaiserzeit. Die jetzt herrschende Ansicht, welche das erstere annimmt, setzt voraus, daß sich das neue Ninus an der Stelle des alten erhoben habe. Allein abgesehen davon, daß östlich vom Tigris kein alt-assyrisches Land nachzuweisen ist, so sprechen die Angaben der Anabasis und das Stillschweigen der Geschichtschreiber Alexanders gegen eine solche Voraussetzung.

Xenophon betrachtete die Ruinen von Larissa und Mespila trotz der mißlichen Umstände seines Rückzuges sehr genau, wie seine speciellen Angaben über den Umfang, die Dicke und Höhe ihrer Ringmauern zeigen. Er erkundigte sich auch über das Schicksal dieser Städte und vernahm, wie schwer ihre Eroberung den Persern geworden sei, als die Herrschaft der Meder an sie überging. Wenn man nun 400 Jahre v. Chr. bis ins Einzelne wußte, was um 560 v. Chr. vorgefallen war, so konnte man auch wissen, was 65 Jahre vor letzterem Zeitpunkt sich zugetragen hatte, besonders wenn es ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung, wie den Fall der alten assyrischen Metropole betraf. Würden die Ruinen von Mespila wirklich die Lage derselben bezeichnen, so hätte sich eine Kunde vom Untergange jener bei den Eingebornen erhalten müssen und Xenophon hätte, wenn ihm auch Ninus unter anderm Namen genannt sein sollte, doch an dieser Stelle

den Namen der weltberühmten Assyrer neben dem der Meder und Perser vernommen.

So wenig man nun zu Herodots und Xenophons Zeit von einem Ninus, einem Assyrien jenseits des Tigris wußte, ebensowenig war dieß zur Zeit Alexanders und in den nächstfolgenden Jahrhunderten der Fall. Alexanders Heer überschritt den Tigris etwa fünf Tagemärsche oberhalb der Einmündung des großen Zab in denselben. Dann zog er auf dem Ostufer südwärts. Er mußte in die Nähe von Mespila kommen. Aber Arrian, der doch nach dem Sprachgebrauch der römischen Zeit den Alexander durch assyrisches Land ziehen läßt, gedenkt der Stätte von Ninus gerade da nicht, wo alle Veranlassung dazu war, sondern an einem ganz andern Ort, in den Indicis c. 42. Wenn aber auch die Kunde der zerstörten Stadt verloren war, so hätte doch das Volk der Assyrer bei den Ereignissen, die jene Gegend betrafen, wie beim Zug des Antiochus Magnus gegen den medischen Satrapen, genannt werden müssen, wenn der Gau des transtigritischen Ninus wirklich, wie so zuversichtlich behauptet wird, das Stammland Assur war. Allein unter den Diadochen hört man dort von keinem Assyrien, keinem Volk der Assyrer. Medien stieß gegen Mittag an Mesopotamien und Apolloniatis, gegen Abend an die sog. Satrapien unfern der unabhängigen Völker am Pontus; von Assyrien ist keine Spur (Polybius 5, 44, 6—8). Die Zeitgenossen der Macedonier hätten sich höchlich verwundert, wenn man am Lykus hätte Assyrer finden wollen. Das tiefe Schweigen über Assyrer und Ninus erklärt sich daraus, daß es dort bis auf jene Zeiten herab nie weder eine Stadt noch eine Stadtruine des Namens Ninus gegeben hat. Die Macedonier suchten nach einem berühmten Namen für die Wahlstatt des letzten Kampfes gegen Darius. Statt des unansehnlichen Gaugamela griffen sie nach dem sehr entfernten Arbela (Strabo 16, p. 737 und besonders Arrian exped. Alex. 6, c. 11, 10). Nun lagen die Ruinen von Mespila in der Nähe des Bumelus, an welchen Ptolemäus und Aristobulus die Schlacht setzten. Wäre nun bei den Eingebornen auch nur die dunkelste Erinnerung übrig geblieben, daß jene Ruinen die Trümmer des untergegangenen alten Ninus seien, so würden wir in allen Geschichten Alexanders lesen, wie der macedonische Held den letzten Achämeniden bei der Stätte der alten assyrischen Metropole überwunden habe. Daß Alexanders Sieg nicht durch diesen Namen verherrlicht ward, ist der schlagendste Beweis dafür, daß damals kein Mensch daran dachte, Ninus im jenseitigen Adiabene zu suchen. Ja, daß die Macedonier von einem Ninus wußten, und doch die Schlacht von Arbela nicht darnach benannten, zeugt klar dafür, daß das Ninus in den Stationen des Amyntas (Athenäus 12, p. 529) an einem ganz andern Ort, als in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes gelegen war.

Die Uebertragung des assyrischen Namens auf die Ostseite des

Tigris war, wie gesagt etwas Neues, der alten Zeit Fremdes. Sie war durch das neue Ninus vermittelt. Auch die Geschichte dieses neuen Ninus von seiner Entstehung an ist in großes Dunkel gehüllt. Doch scheint seine Stiftung mit der Geschichte von Adiabene, in welchem es gelegen war, zusammen zu hängen. Adiabene war im ersten Jahrhundert unserer Aera ein Staat unter eigenen Königen, welche indeß die Oberhoheit der Parther anerkannten. Es ist schon berührt, wie dieses kleine Reich gegen das Jahr 40 n. Chr. durch das mesopotamische Gebiet Mygdonien vergrößert ward. Unter den Städten des letztern führt Plinius (N. H. 6, 16) neben Antiochia-Nisibis auch ein Ninus auf, welches am Westufer des Tigris gelegen war. Dieses bildete mit dem jenseitigen Ninus, das seit jener Zeit erwähnt wird, offenbar eine Doppelstadt, die den Tigris von beiden Seiten einschloß. Das diesseitige, mygdonische Ninus war sonach die Vorläuferin von Mosul. Es ließe sich etwa denken, daß die Gründung jener von dem adiabenischen König Izates ausgegangen sei und den Zweck hatte, die Verbindung zwischen der alten und neuen Landschaft zu sichern. Hierher gehört die Erzählung des Tacitus (Annal. 12, 13) aus dem Kriege zweier parthischer Kronprätendenten. Von dem Heere des einen sagt er: tramisso amne Tigri permeant Adiabenos, deren König ihnen insgeheim abhold war; sed capta in transitu urbs Ninos. — Transitus ist doch wie διάβασις geradezu die Brücke, das Zeugma, wovon mozal die Uebersetzung. Dieses Ninus lag also am transitus und zwar zu beiden Seiten des Stromes. Allerdings bezeichnete mit der Zeit der Name Ninus nur die jenseitige Stadt; die diesseitige erhielt den Namen des Zeugma, Mauzel. Es ist aber beachtenswerth, daß Benjamin von Tudela Al mozal, und nicht das jenseitige Ninive, Groß-Assur nennt und daß in der arabischen Uebersetzung (Genes. 2, 14) Mausel an die Stelle von Assur getreten ist, ein spätes Zeugniß dafür, daß das alte eigentliche Assur immerfort diesseits des Tigris gesucht ward.

Seit die Kunde von dem adiabenischen Ninus nach dem Westen gelangt war, übertrugen die Schriftsteller der römischen Kaiserzeit den Ruhm des alten, längst verschollenen, dessen Stelle Niemand anzugeben wußte, auf dieses neue. Es war unbestritten, daß das alte von Grund aus zerstört sei; nun hörte man wieder von Ninus, als von einer bestehenden, bewohnten Stadt reden. Man setzte voraus, diese letztere habe sich an der Stelle der alten, untergegangenen erhoben. Dieß zeigt sich besonders aus der Art, wie bei Strabo (16, init.) die uralte Stiftung des Gatten der Semiramis und das bestehende Ninus in Aturia zusammen fließen. Wir sehen aber, wie das Reden und Schweigen der Autoren, die vor unserer Aera schrieben, gegen jene Voraussetzung zeugen. Das neue Ninus, dessen Gründung jedenfalls in die Zeit der Arsaciden fällt, kam übrigens in solche Aufnahme, daß Ammian es im 4. Jahrhundert, unter den Sasaniden, eine ingens civitas nennt (18, 7).

Wenn wir also nach dem Früheren jede transtigritische Lokalität von dem Anspruch, die Stätte der assyrischen Metropole zu sein, ausschließen müssen, so erhebt sich die alte Frage nach der Lage derselben von Neuem. Ihre Beantwortung ist jedenfalls keine einfache. Auch vermessen wir uns nicht, die definitive Lösung dieses Räthsels der alten Geschichte gefunden zu haben und alle Widersprüche, auf die man hier stößt, ausgleichen zu können. Nur einige Punkte, die im Auge zu behalten und die auf die Beantwortung Einfluß haben, möchten wir noch hervorheben. — Vor allem ist anzuerkennen, daß bei den Klassikern zwei gleich berechtigte Angaben über die Lage des alten Ninus sich gegenüber stehen. Es war eine bestimmte Tradition im Orient, die uns durch Ktesias aufbewahrt worden ist, daß das älteste Ninus am Euphrat gelegen habe. Der Anhaltspunkt dieser Tradition war ein Monument, ein gewaltiger tumulus am Euphrat, welcher in der großen Ebene meilenweit sichtbar, noch zu Diodors Zeit vorhanden gewesen sein soll. An diesen Tumulus, an den sich der Name des Ninus knüpfte, habe sich die zerstörte Stadt, wie an eine Akropolis, angelehnt (Diodor 2, 7). In der Geschichte ihrer Einnahme wird der Euphrat zu wiederholten Malen genannt, so daß an eine Verwechslung mit dem Tigris, an einen Fehler nicht zu denken ist. Die ganze Erzählung hat eine bestimmte Localität am Euphrat im Auge. Die Glaubwürdigkeit des Ktesias ist freilich schon sehr in Zweifel gezogen worden; doch hat sich besonders seit Heyne (de fontibus Diodori dissert. II) das Urtheil über ihn zu seinen Gunsten geändert. Man hat wieder allgemeiner anerkannt, daß auch seine fabelhaft klingenden Nachrichten wenigstens nicht seine eigenen Erfindungen, sondern ihm von den Asiaten mitgetheilt seien, wobei öfter Symbole für Realitäten genommen wurden, zuweilen Mißverständnisse unterlaufen; daß Ktesias ein im Ganzen treuer Referent der zu seiner Zeit im Orient verbreiteten Sagen und Erzählungen sei. Die Kritik hat in jedem Fall besonders zu untersuchen, in wie weit eine einzelne Erzählung auf objective Wahrheit Anspruch habe. Wenn auch Ktesias von dem Hang zu Uebertreibungen nicht ganz freigesprochen werden sollte, so hatte er hiezu wenigstens im vorliegenden Falle keine Versuchung, wo es sich um eine schlichte geographische Angabe handelt. Wir haben keine genügenden Gründe, nach seinem Zeugniß die Existenz eines sehr alten euphratensischen Ninus zu bezweifeln. Auf der andern Seite kann ebensowenig bestritten werden, daß es auch eine Tradition von einem alten tigritischen Ninus gab. Dieses ist uns durch Herodot verbürgt. An zwei Stellen spricht er von einem solchen (1, 193. 2, 150). Sein tigritisches Ninus ist aber keineswegs identisch mit dem adiabenischen. Er führt mehrere Flüsse des Namens Tigris auf, und wenn er sein Ninus an einen derselben verlegt, so folgt daraus noch lange nicht, daß es die Lage des späteren transtigritischen gehabt habe: Herodots Assyrien fällt ja zunächst mit Babylonien zusammen, reicht

nicht ostwärts über den Tigris hinaus. Sein Ninus als assyrische Metropole liegt jedenfalls innerhalb dieses Assyriens; kurz es kann kein transtigritisches, sondern es muß ein cistigritisches gewesen sein. Auch das Ninus des Plinius liegt innerhalb Mesopotamiens: Mesopotamia tota Assyriorum fuit, vicatim dispersa, praeter Babyloniam et Ninum (N. H. 6, 30). Daß das tigritische Ninus Herodots ein dießseitiges war, geht auch aus der Art hervor, wie er die verschiedenen Tigrisflüsse bezeichnet. Er sagt (1, 193), Babylonien ist wie Aegypten in Kanäle zerschnitten; der größte derselben hat eine südöstliche Richtung; er mündet aus dem Euphrat in einen andern Fluß, in den Tigris, an welchem Ninus gelegen war. Nicht viel früher (1, 189) hatte er gesagt, der Gyndes, welcher in den matienischen Bergen entspringt, falle in einen andern Fluß, Tigris; dieser aber münde, bei der Stadt Opis vorbeifließend, in das rothe Meer. Hier unterscheidet Herodot wohl die zwei Tigrisarme, die sich bei dem spätern Apamea trennen und welche auch Stephanus von Byzanz v. Ἀπάμεια erwähnt, durch die Nennung der an dem einen und andern liegenden Städte Opis und Ninus. Derjenige Arm nun, an welchem Opis liegt, und in welchen der Gyndes fällt, ist offenbar der östlichere von beiden, der Hauptarm des Tigris, der andere, in den von Westen her der große Euphratkanal geführt war, ein innerer oder westlicher Seitenarm. An diesen letztern aber verlegt Herodot sein Ninus. Dieses käme hienach etwa an den heutigen Schat el Hai oder Schat Schatra zu liegen, d. h. eben an den innern oder westlichen Seitenarm des Tigris, welcher sich von dem Hauptarm bei Kut El Amârah (Apamea) abzweigt, nach welcher Stelle ein großer Euphratkanal geführt zu haben scheint (M. v. Niebuhr, Assur und Babel, S. 420). Man erinnere sich hiebei, daß nach Arrian (Exped. Alex. 7, 22, 3) in den Seen und Sümpfen Babyloniens eine große Zahl Gräber assyrischer Könige, die doch nach dieser Bezeichnung ebensowohl Nineviten als Babylonier sein konnten, erbaut waren. Zu Alexanders Zeit waren dieselben mit Schilf verwachsen. Die Lage des herodotischen Ninus in dem von Flußarmen und Kanälen vielfach durchschnittenen Tieflande Babyloniens, vielleicht in der Nähe des heutigen Niffer, reimt sich gut zu der Notiz Arrians.

Neben dem tigritischen Ninus kommt aber bei Herodot doch auch eine Hindeutung auf ein euphratensisches vor. Er sagt (1, 185), die babylonische Königin Nitokris (Nebukadnezars Gemahlin) habe der von den Medern, welche außer andern Städten besonders auch Ninus eingenommen hatten, drohenden Gefahr u. a. dadurch vorzubeugen gesucht, daß sie dem Euphrat ein vielfach sich krümmendes Bett graben ließ, damit die Feinde nicht auf dem Strom in grader Linie rasch nach Babylon gelangen könnten. Hier ist Ninus mit dem Lauf des Euphrat in Beziehung gesetzt. Dieses Ninus ist jedenfalls das von Kyaxares im

Jahr 626 v. Chr. [1]) eingenommene. Man muß aber nicht nur zwischen einem alten assyrischen und dem neuen adiabenischen Ninus unterscheiden, welchem der assyrische Name nur sehr uneigentlich zukommt; sondern auch in der alten Zeit gab es mindestens zwei Städte dieses Namens.

Herodot sagt (1, 178), nach der Zerstörung von Ninus sei die Residenz der Assyrer nach Babylon verlegt worden. Hier kann nicht dasjenige Ninus gemeint sein, welches im J. 626 von den Medern eingenommen ward; denn assyrische Könige in Babylon gab es seit dem J. 747. Schon bei der ersten Katastrophe des assyrischen Reiches um 750 muß ein Ninus zerstört worden sein. Hier tritt Ktesias ergänzend für Herodot in die Lücke. Die ktesianische Erzählung von dem Falle von Ninus unter Sardanapall enthält Züge, welche nur auf die Zeit jener ersten Katastrophe, des Abfalls der Bundesgenossen um 750, passen. Beim Ausbruch des Krieges und während der ersten Zeit desselben ist Ninus seiner übrigen Bundesgenossen mit Ausnahme der Abgefallenen noch mächtig; selbst Baktrien sendet Hülfe (Diodor 2, 25 f.). Erst während der Belagerung wird der Abfall allgemein. Von einem Abfall der Bundesgenossen konnte aber im J. 626 überall nicht mehr die Rede sein. Der unglückliche Bundesgenossenkrieg kostete also die Assyrer schon um das J. 750 ihre damalige Hauptstadt.

Daß dieses älteste am Euphrat gelegene Ninus in weit größerer Nähe und engerer Beziehung zu Babylon gestanden hat, als man insgemein anzunehmen geneigt ist, geht aus einigen Daten hervor. Beide Städte sind in der Tradition des Ktesias nahe zusammen gerückt. Ninus und Semiramis, welch letzterer Name an Babylons Mauern haftet, sind in der Sage als Mann und Weib verbunden. Die busta, der tumulus des Ninus wird unmittelbar vor die Thore der Semiramisstadt gesetzt (Ovid. Metam. 4, 88. 95). Dahin gehört ferner die auffallende Notiz bei Suidas (v. Σεμίραμις), Semiramis habe zuerst Ninive mit Mauern umgeben und der Stadt den andern Namen Babylon beigelegt. Dieses ist mit nichten eine Absurdität, wie behauptet wird, sondern der Ausdruck enger Zusammengehörigkeit beider Städte. Man wird darauf geführt, daß das älteste Ninive und Babylon eine Doppelstadt am Euphrat bildeten, als deren beiderseitige Akropolen der tumulus des Ninus und die Burg des Belus zu betrachten sind, deren Namen ja auch genealogisch verbunden werden. Seit aber die Ninusstadt im Kriege um 750 eingenommen ward, wich der Name des Ninus vor demjenigen des Belus. Das Andenken an jene Stadt ward von dem seither aufblühenden Babylon verschlungen. Nur an den tumulus des Ninus knüpfte sich eine schwache Erinnerung, daß seine Stadt einst mit der Stiftung des Belus zusammenhing. Die Burg des Belus ist anerkannt älter als die Befestigung Babylons (Ammian 23, 6). Erst seit dem

1) Wegen der abweichenden Zeitrechnung vergl. unser Schriftchen: Phul und Nabonassar, eine chronologische Untersuchung. Zürich, 1850.

assyrischen bellum sociale ward Babylon mit Mauern umgeben. Denn in diese Zeit (um 750) fällt die Semiramis Herodots (1, 184), welcher die Sage die Befestigung dieser Stadt zuschreibt. Erst seit dieser Zeit hat sich Babylon zu seinem nachmaligen Glanz erhoben und die alte Ninusstadt in Vergessenheit gebracht.

In diesem neu befestigten Babylon schlug nun die neue assyrische Dynastie, welche mit Phul-Nabonassar beginnt (747), ihren Sitz auf. Bald jedoch muß sie sich in zwei Linien getheilt haben, in die Linie der Könige des s. g. astronomischen Kanon und die Linie der in der Bibel genannten Könige von Assur. Diese letztere Linie residirte wohl schon vor Sanherib wieder in einem Ninive; man könnte sie daher die jüngere ninevitische Linie heißen. Allein dieses Ninive war kaum mehr die alte Stadt der Niniaden. Man weiß, wie der Name Babylon in späterer Zeit auf Seleucia, auf Ktesiphon, zuletzt sogar auf Bagdad übertragen wurde. Etwas Aehnliches muß schon im hohen Alterthum mit Ninus vorgekommen, auch dieser Name muß gewandert sein. Von Anfang geht das Streben der neuen assyrischen Dynastie dahin, das Reich nach Nordwest über die kleinen aramäischen Staaten auszudehnen und die Seeküste von Kanaan zu gewinnen. Schon der Stifter der Dynastie, das gemeinsame Haupt beider Linien, drang bis Samaria vor (2. Kön. 15, 19). Thiglath-Pileser, welcher der von der babylonischen sich abzweigenden ninevitischen Linie angehört haben muß, erobert Damaskus und faßt festen Fuß im Reiche von Samaria. Unter Salmanasar ist Assyrien bereits Seemacht geworden: die meisten phönicischen Städte anerkennen seine Oberhoheit und bemannen eine Flotte in seinem Dienst (Josephus, ant. Iud. 9, 14). Sanherib gewinnt an der cilicischen Küste einen Seesieg über Griechen und gründet eine assyrische Kolonie in Tarsus, der Tochterstadt des phönicischen Aradus. In diese Zeit wird die Verknechtung der cilicischen Städte durch die Assyrer fallen, welche die Mythe dem assyrischen Herakles-Sandan zuschreibt (*ἄστεα δουλώσας Κιλίκων*, Nonnus, Dionys. 34, 201). Von da breiten sich die Eroberer als *Λευκόσυροι* nordwärts über den Taurus nach beiden Kappadocien bis an den Pontus aus (Strabo, 16 p. 737). Kurz der Schwerpunkt der Monarchie der jüngern assyrischen Dynastie ist aus Babylonien in die Nähe des Golfes von Issus gerückt. Mit dieser Ausdehnung des Reiches wird das Ninus, welches in Commagene bei Hierapolis u. a. von Ammian (14, 8) erwähnt wird, in Beziehung stehen. Es hat wenigstens innere Wahrscheinlichkeit, daß die jüngere ninevitische Linie, von welcher die Eroberungen nach Nordwest ausgingen, ihre Residenz in diese Gegenden verlegt hat. Dort am mittleren Euphrat, nicht allzuweit von der Seeküste entfernt, war die Verbindung theils mit den älteren Besitzungen in Mesopotamien, theils mit den dießseits des Stromes und bis in Kleinasien hin neu gewonnenen Vorlanden am besten zu behaupten. Dort bei Hierapolis würden wir auch das Ninus des Amyntas suchen,

dessen tumulus, der den Namen des Sardanapall trug, von Cyrus zerstört sein soll. Und in der That sagt Herodot nirgends, daß die Meder dasjenige Ninus, welches sie unter Kyaxares (im J. 626) einnahmen, zerstört hätten; vielmehr deutet er an (1, 185), daß sie es, um modern zu reden, zur Operationsbasis gegen Babylon machten. Es ist also wenigstens nicht unmöglich, daß die Meder in diesem Ninus in der Folgezeit von Cyrus belagert wurden, wie die Notiz aus Amyntas sagt (Athenäus 12, p. 529). Auch der Name Sardanapalls wird mehrfach in jenen Gegenden genannt: den Macedoniern ward sein Grab und Bild bei den Mauern von Anchialos in Cilicien gezeigt; Tarsus machte Anspruch auf ihn (vgl. Ammian 14, 8). Sardanapall hatte sein Standbild im Tempel der Tirgata zu Hierapolis. Man könnte wohl versucht sein, einzelne Züge der Schilderung Nahums von der Einnahme Ninives aus Lucians, des Assyrers von Samosata, Schrift über die syrische Göttin zu beleuchten. Dieses Ninive ist nicht nur Hauptstadt eines gewaltigen Reiches, sondern Sitz vielfacher Zauberei und Götzendienstes, der sich an ein weibliches Wesen knüpft (Nahum, 3, 4 ff.). Dieses trifft völlig auf Hierapolis zu, als die Stätte eines unter den vorderasiatischen Völkern weit verbreiteten Cultus. Die Huzzab bei Nahum (2, 8), das Standbild der Göttin, ließe sich unmittelbar auf die Dea Syria beziehen.

So hätten wir denn nach allem Bisherigen vier Städte des Namens Ninus unterscheiden müssen. Erstens ein ältestes Ninus am Euphrat, mit der Belusburg eine große Stadt bildend, der Lage nach die Vorläuferin Babylons, die Residenz der alten Niniaden; um 750 v. Chr. gebrochen, aber im nachmaligen Babylon unter anderm Namen wieder erstehend. Zweitens neben dieses älteste euphratensische Ninus tritt einstweilen unvermittelt das tigritische Ninus Herodots. Dieses ist nicht mit dem spätern transtigritischen Ninus zu verwechseln; es wird auch nicht an den großen östlichen Hauptarm, sondern an einen westlichen Seitenarm des Tigris verlegt. Drittens ein zweites euphratensisches Ninus in Commagene, welches wohl zur Unterscheidung von dem adiabenischen das alte hieß. Wir halten es für die Residenz der einen (ninevitischen) Linie der jüngern assyrischen Dynastie und für dasjenige Ninus, welches Kyaxares einnahm. Auch dieses ist noch ein sehr altes, ächt assyrisches Ninus. Viertens das transtigritische Ninus in Adiabene, welches mit dem cistigritischen des Plinius in Mygdonien als Eine Stadt zu beiden Seiten des Tigris zu betrachten ist. Dieses transtigritische Ninus kann nicht für eine assyrische Stadt im alten Sinn des Wortes gelten, es gehört einem andern Volke und einer spätern Zeit an.

Sind unsere Schlüsse aus den betreffenden Stellen der alten Autoren nicht ganz verfehlt, so sollten wenigstens zwei Hauptpunkte dadurch festgestellt sein: erstlich, daß das alte Assyrien nach Osten nicht über den großen Tigris hinüber reichte, sondern zwischen diesem und der

Küste des Mittelmeeres eingeschlossen war. Zweitens daß die Residenz der alten Niniaden sowohl als diejenige der jüngern assyrischen Dynastie innerhalb dieser Grenzen gelegen hat.

Nur mit einem Wort weisen wir auf die Folgerung hin, die sich hieraus für die Beurtheilung der in unsern Tagen auf der Ostseite des Tigris entdeckten Monumente ergiebt. Sie ist freilich nur negativ, daß nämlich die letztern unmöglich die Reste der assyrischen Metropole sein können. Aber schon dieses negative Resultat schließt die Voraussetzung aus, unter welcher man bisher die Entzifferung der Inschriften jener Denkmäler versucht hat. Man ist immer davon ausgegangen, assyrische Inschriften vor sich zu haben. Der Irrthum war leicht möglich, sobald man nicht ins Auge faßte, daß man etwa seit unserer Aera anfing, ein ganz anderes Land mit dem Namen Assyrien zu bezeichnen, als die frühere Zeit darunter verstand.

Zürich.

A. Scheuchzer.

Vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tacitus.

1. Germania.

C. 16 haben die Hss.: Quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. Diese Worte erklärte man, wie es auch nicht anders möglich ist, so, daß lineamenta colorum als nähere Bestimmung von pictura gefaßt wurde: durch den Anstrich entstehe auf den Wänden eine Art Malerei, indem derselbe farbige Linien erzeuge. Aber wie sollte dies aus der Eigenschaft der Erde folgen, welche als Ursache davon angegeben wird, der Reinheit und dem Glanze? Nur eine Erde, welche verschiedene Farben enthielte, könnte so etwas erzeugen: denn damit farbige Linien entstehn, müssen doch verschiedene Farben da sein. Diese Auseinandersetzung wäre unnöthig gewesen, wenn nicht noch Kritz, indem er die Stelle etwas dunkel nennt, die alte Erklärung wiederholt hätte, nur mit der Verschlechterung, daß er pictura als 'Anstrich' faßt, wo dann imitetur sehr verkehrt ist: denn ein Anstrich war es ja wirklich. Vor ihm hatte Haupt eine von mir ihm mitgetheilte Vermuthung aufgenommen, locorum statt colorum. Die reine und glänzende Erde dient als Spiegel: und so trägt der Ueberzug scheinbar ein Gemälde, d. h. die Farben, und die Umrisse der Umgebungen. Denn nur auf ein Spiegelbild können Reinheit und Glanz des Ueberzuges hinweisen, wie Plinius hist. nat. XXXI. 7, 86 von einer Salzart sagt: circa Gelam in eadem Sicilia tanti splendoris, ut imaginem recipiat. Nach mir hat Köchly corporum schreiben wollen, was ich für keine Verbesserung halten kann. Den Buchstaben kommt es nicht näher und der Sache nach ist es weniger angemessen. Denn wenn das auf der Wand erscheinende Spiegelbild näher angegeben wird, so ist es doch das Richtige, das anzugeben, was hauptsächlich und beständig darauf sichtbar war. Dies ist die Umgebung, die Landschaft, welche bei der nöthigen Beleuchtung nie aus dem Spiegel verschwand. Körper dagegen erschienen bei der ruhigen Abgeschiedenheit der alten deutschen Gebäude verhältnißmäßig selten vor ihren Wänden, und ihr Spiegelbild konnte daher sehr gut übergangen werden, durfte aber nimmermehr das der stehenden, leblosen Umgebungen verdrängen. Nur in einem Falle wäre corporum passen-

der, wenn die Germanen jenen Anstrich in der Absicht gemacht hätten, um ihn als Toilettenspiegel zu benutzen. Dieser Artikel erschien ihnen aber gewiß sehr überflüssig, und diese auffallende Bestimmung oder Verwendung des Anstriches hätte Tacitus sicher deutlich angegeben.

C. 19: Paucissima in tam numerosa gente adulteria; quorum poena praesens et maritis permissa: abscisis crinibus, nudatam, coram propinquis expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit. Publicatae enim pudicitiae nulla venia: non forma, non aetate, non opibus maritum invenerit. Nemo enim illic vitia videt, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Schon Lipsius bemerkte, daß der Satz Publicatae enim u. s. w. nicht eine Begründung des Vorhergehenden enthalten könne. Denn nachdem die entehrende Strafe der Ehebrecherin berichtet war, konnte es dem Schriftsteller nicht beikommen, den im Verhältniß dazu geringen Uebelstand noch besonders hervorzuheben, daß die Ehebrecherin keinen andern Mann finde. Dies verstand sich von selbst: wer hätte selbst in Rom eine nackt, mit abgeschnittenen Haaren durch die Straßen gepeitschte Person geheirathet? Aber selbst wenn Tacitus hier von den Ehebrecherinnen gesprochen hätte, so könnten diese Worte doch die vorher erwähnte Strafe weder erklären noch begründen: sie würden eine weitere Folge des Ehebruchs angeben, und müßten also durch eine Copulativpartikel, nicht durch enim angefügt sein. Nicht besser steht es, wenn diese Worte sowohl von Unverheiratheten als Ehefrauen verstanden werden: das Unpassende derselben in Bezug auf die Ehebrecherinnen bleibt (denn man kann diese dann nicht, wie Kritz will, bei dem Zusatz non forma u. s. w. ausschließen), und wenn Unzucht der Frauen überhaupt eine solche Verachtung zur Folge hat, daß Niemand eine Person, welche sich vergangen hat, heirathet, so giebt das doch in keiner Weise eine Erklärung für die entsetzliche Strafe der Ehebrecherin, bei der ja auch ganz andere Gesichtspunkte als die bloße Preisgebung ihrer Ehre eintraten. Hiermit ist zugleich gesagt, daß diese Worte nur von Unverheiratheten verstanden werden dürfen, und daß auch in diesem Falle sie nicht als Grund oder Erklärung des Vorhergehenden angeknüpft werden konnten. Ernesti wollte enim als Einführung einer Sache fassen, die das Vorhergehende als sehr natürlich erscheinen lasse. Aber einmal müßte es dann nam heißen, und Ernesti's Auffassung ist auch dem Gedanken nach nicht zulässig, weder wenn wir publicata pudicitia nur als einen Fehltritt einer Unverheiratheten fassen, weil dieses Vergehn nicht ohne Weiteres als so unendlich kleiner als Ehebruch erscheinen kann, daß man darnach die Strafe, welche dieser bei den Germanen fand, als sehr angemessen ansehn müßte, noch wenn man diese Worte als Bezeichnung der Prostitution versteht, weil dann vielmehr die Strafe des Ehebruchs unverhältnißmäßig hoch erscheinen müßte. Ritter hat vor Publicatae eine Lücke angenommen; aber eines so starken Mittels bedarf es nicht. Lipsius wollte enim in etiam verwandeln;

ich denke, ein Hinweis auf das sogleich folgende enim wird es am wahrscheinlichsten machen, daß das enim nach publicatae nur eine irrige Wiederholung des enim nach nemo ist. Die publicata pudicitia bezieht sich bloß auf die Unverheiratheten: denn da von den Geschlechtsvergehn der Ehefrauen schon gesprochen ist, wird es nicht schwer jene Worte von denen zu verstehn, welche nur ihre Ehre preisgegeben haben, bei denen sich das Vergehn auf die publicata pudicitia beschränkt, während es bei der Ehefrau ein weiteres ist. Ebenso bezeichnet publicata pudicitia überhaupt das Preisgeben, mag es ein einmaliges oder wiederholtes sein: denn jenes konnte hier unmöglich übergangen werden, und die pudicitia kann mit Recht eine publicata genannt werden, sobald das Publicum von ihrem Verlust Kenntniß erhalten hat, sobald der Fehltritt öffentlich geworden ist, und nur von einem bekannten Fehltritt kann hier ja die Rede sein. Daß endlich das Subject zu invenerit vom Leser aus den Worten publicatae pudicitiae entnommen werden muß, bedarf keiner Rechtfertigung.

C. 31 sagt Tacitus: Eine bei andern Germanen seltene Sitte ist bei den Chatten allgemein, Haar und Bart wachsen zu lassen und erst nach Erlegung eines Feindes zu beschneiden. Die Tapfersten tragen bis dahin außerdem einen eisernen Ring, was bei ihnen als schimpflich gilt. Dann heißt es weiter: Plurimis Chattorum hic placet habitus; iamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. Omnium penes hos initia pugnarum; haec prima semper acies, visu nova: nam ne in pace quidem cultu mitiore mansuescunt. Nulli domus aut ager aut aliqua cura: prout ad quemque venere, aluntur, prodigi alieni, contemptores sui, donec exanguis senectus tam durae virtuti impares faciat. Das Vorhergehende zeigt deutlich, daß diese Chatten, welche freiwillig bis ins hohe Alter, so lange ihre Kraft ausreicht, das ungeschorne Haupt- und Barthaar und den eisernen Ring tragen, nur ein Theil der unmittelbar vorher erwähnten Tapfersten sind. Denn selbst die Tapfersten legen Haar, Bart und eisernen Ring nach Erlegung eines Feindes ab. Diesen dagegen gefällt die Tracht, was doch an und für sich und in Verbindung mit dem Folgenden nur heißen kann: sie behalten die Tracht bei. Wie können es also die Meisten der Chatten sein? Ebenso und noch deutlicher zeigt das Folgende, daß es nur wenige waren. Denn die Vorkämpfer, die erste Schlachtreihe; daß sie ohne Besitz und Geschäft von den Andern durch Gastlichkeit ernährt werden, alles dies weist auf das Bestimmteste auf eine verhältnißmäßig geringe Zahl hin. Und wollte man sagen, dieses Folgende gehe nur auf die in der Tracht grau Gewordenen, so wäre doch damit der Beweis aus dem Vorhergehenden nicht beseitigt, und man würde auch die erste Schlachtreihe und die Vorkämpfer nicht auf die Greise beschränken können. Doch finde ich nur bei Ritter eine hierauf bezügliche Bemerkung, welcher sagt plurimi seien hier permulti, nicht der größere Theil des Volkes.

Aber so steht wohl plerique bei Tacitus und Anderen, aber nicht plurimi; und selbst permultis, wenn es hier stände, könnte nur durch einen ungebührlichen Mißbrauch der in ihm liegenden Unbestimmtheit gerechtfertigt werden. Man könnte noch darauf verfallen zu plurimis ergänzen zu wollen fortissimorum; aber das hinzugefügte Chattorum macht dies unmöglich. Plurimis muß ein Schreibfehler sein. Was der Zusammenhang verlangt, ist klar: es muß hier eine Steigerung des vorhergehenden fortissimus quisque gestanden haben; aber ein passendes Wort, was den Buchstaben des plurimis nahe käme, möchte schwer zu finden sein. Ich wenigstens finde nichts Passenderes als ferocissimis Chattorum. So heißt es c. 32 excipit (equos) filius non, ut cetera, maximus natu, sed prout ferox bello et melior. Weder durissimis noch promptissimis gäbe eine genügende Steigerung. Mit weniger Recht hat man meines Erachtens an andern Worten dieser Stelle Anstoß genommen. Man hat einen Widerspruch gefunden zwischen den Worten Ignavis et imbellibus manet squalor, d. i. eben das ungeschorne Haupt- und Barthaar, und den eben behandelten Ferocissimis Chattorum (man erlaube mir in Ermangelung eines Bessern so zu setzen) hic placet habitus, und Döderlein hat gemeint, die letzteren hätten sich Haupt und Bart nach jeder Erlegung eines Feindes geschoren und wieder von Neuem wachsen lassen, wovon bei Tacitus Nichts steht und was überdies dem Folgenden, namentlich dem visu nova und den nächsten Worten nam ne in pace quidem cultu mitiore mansuescunt, widerspricht: denn in diesem Falle hätten ja oft diese Leute ihre auffallende Tracht nicht gehabt. Man hat hier das Wort placet nicht scharf gefaßt. Die Feigen und Unkriegerischen müssen ihr Lebelang jene entstellende Tracht tragen; die Unbändigsten thun es freiwillig; sie legen sich aus freier Wahl die äußern Zeichen einer Schande auf, welche aber, da sie Jeder kennt, bei ihnen nur Symbol sind, ein Zeichen, daß sie sich zu ewiger Tapferkeit verpflichtet haben. Ebensowenig stört mich das iamque, was den Widerspruch zwischen der Bedeutung ihrer Tracht und ihrem Alter hervorhebt, das Auffällige, daß sie in dieser Tracht sich vom Alter haben ereilen lassen: 'und sie tragen jene Tracht, während sie schon grau sind'. Endlich würde man das Nam nach visu nova nicht anstößig gefunden haben, wenn man das nova rein in übertragener Bedeutung als 'auffällig', 'sonderbar' gefaßt hätte. Da sie stets, selbst im Frieden sich so tragen, werden Bart und Haar um so länger und wilder, und dadurch ihr Aussehn ungewöhnlich. Aber statt des gewöhnlichen vultu mitiore muß meiner Meinung nach nothwendig, wie ich oben gethan habe, mit wenigern und schlechtern Hss. cultu geschrieben werden. Vultus könnte nur das Gesicht im engern Sinne, die Züge bezeichnen, nicht den oris habitus, wie es oben heißt, den Haar und Bart ausmachen, welcher dagegen cultus ebenso gut wie kurz vorher habitus ohne Zusatz genannt wird.

C. 40 wird von dem Umzuge der deutschen Gottheit, welche Tacitus als Terra mater erklärt, bei mehreren Völkerschaften berichtet. Von diesen wird in Bezug auf diese Zeit gesagt Non bella ineunt, non arma sumunt; clausum omne ferrum; pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata. Haupt hat Lachmann's Vorschlag aufgenommen, tunc tantum amata, tunc tantum nota, insofern richtig, als die gänzliche Unkenntniß des Friedens außer dieser Zeit ein umfassenderer Begriff ist als die fehlende Neigung dazu: außer dieser Zeit lieben sie den Frieden nicht, ja sie kennen ihn nicht einmal, denken sich nicht seine Möglichkeit; und Kritz hat sich die Bedeutung des tantum nicht klar gemacht, wenn er die Vulgata durch die Bemerkung zu rechtfertigen meint, die Kenntniß müsse der Liebe vorausgehn, was hier grade für Lachmann spricht. Aber ich halte es nicht für glaublich, daß diese Völker außer jener Festzeit in einem ununterbrochenen Kriegszustande sich befunden haben sollten; wenigstens würde Tacitus ein so außerordentliches Verhältniß nicht bloß so beiläufig berührt haben, und da die Worte einmal, wie sie überliefert sind, nicht richtig sein können, meine ich, daß man sie so ändern muß, daß dieser Anstoß entfernt wird. Denn ohne Aenderung das tantum mit pax et quies zu verbinden, wie Günther wollte, ginge auch im ersten Gliede an und für sich wegen der Wortstellung nicht an, noch weniger wegen der Wiederholung des tunc tantum im zweiten. Halm's Vorschlag tunc tantum nota zu streichen entfernt allerdings jenen Anstoß, schüttet aber das Kind mit dem Bade aus. Ich vermuthe pax et quies tantum tunc nota, tunc tantum amata. Nur Frieden und Ruhe kennen sie dann, nur dann lieben sie dieselben: so lange die Gottheit unter ihnen weilt, denken sie nicht an Krieg, obwohl sie so kriegerisch sind, daß ihnen in der übrigen Zeit der Friede zuwider ist.

C. 45: Trans Suionas aliud mare, pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fides, quod extremus cadentis iam colis fulgor in ortum edurat, adeo clarus, ut sidera hebetet; sonum insuper emergentis audiri formasque deorum et radios capitis aspici persuasio adicit. Illuc usque et fama vera tantum natura. Hier muß zuvörderst einer alten, wie es scheint, ganz vergessenen Verbesserung die ihr gebührende Anerkennung verschafft werden. Daß formas deorum nicht richtig sein kann, darüber sind mehrere der neusten Herausgeber einig; andere schweigen freilich, als wäre Alles klar und in der Ordnung. Früher wollte man unter den Göttern die Sterne verstehn; aber es ist offenbar, daß Tacitus eine so ungewöhnliche Bezeichnung nicht ohne Weiteres gebrauchen konnte. Die Götter überhaupt halten sich aber nach keiner Sage dort auf, und hätte Tacitus eine uns unbekannte nordische Sage berichtet, so würde er dies angegeben haben. Aber die Worte formasque deorum müssen sich nothwendig auf die Sonne beziehn, da sie zwischen sonum emergentis und radios capitis stehn; und

damit sind alle Erklärungsversuche beseitigt. Haupt erwähnt die Vermuthung des Nicolaus Heinsius formaeque decorem, und Halm und Haase haben sie aufgenommen. Aber der Aberglaube scheint mir doch etwas zu stark, daß man in solcher Entfernung die Schönheit der Gestalt hätte sehn sollen: es war gewiß genug, wenn man überhaupt eine Gestalt sehn wollte; überdies kommt das ästhetische Gefühl hier etwas wunderbar hinein. Vorzüglich ist die Verbesserung des Colerus und Tanaquillus Faber, welche sich auch am Rande des Codex Urb. 655 findet, formasque equorum. Man sieht die Gestalten der Sonnenrosse, nicht bestimmt die Rosse wegen der Entfernung und vom Gott nur die Strahlen des Hauptes, weil diese das Uebrige verdecken. Die letzten Worte dagegen sind bisher weder erklärt noch verbessert. Die gewöhnlichste Auffassung ist diese: Illuc usque (et fama vera) tantum natura. Aber wie kann Tacitus ein Gerücht wahr nennen, was Niemand hatte prüfen können; die Ermittelungen des Agricola, auf welche uns Kritz verweist, waren nicht der Art, seinem Urtheil eine solche selbstvertrauende Bestimmtheit zu geben: das sehn wir deutlich aus A. 10. Ueberdies hat er eben gesagt, daß der Glaube, die Erde sei hier zu Ende, nur auf einem Schluß beruhe; und natura könnte doch in diesem Falle nur die Erde sein. Der Gedanke, den ein älterer Versuch bietet, Illuc usque, ut fama, vera tantum natura, kann auch in der Lesart der Hss. liegen Illuc usque et fama vera tantum natura, wenn man, wie Walther thut, fama als Ablativ faßt: 'auch nach der Sage'. Aber wenn die vera natura nicht der fama entgegengesetzt wird, so könnte ihr gegenüber nur eine durch Sinnentäuschung vorgespiegelte gedacht werden. Es liegt aber nicht im Wesen der fama, welcher Ausdruck jeden Bericht umfaßt, aber vorzugsweise den unzuverlässigen bezeichnet, solche Täuschungen von der Wahrheit zu trennen; und was Tacitus unmittelbar vorher erwähnt hat, ist ja eben dieser Art: wie sollte nun hier die fama dieses noch für Wahrheit ausgegeben, dahinter aber von Täuschungen geredet haben? Um diese Erklärung zulässig zu machen, müßte also vera fehlen; tantum, was zu Illuc usque gehören soll, steht überdies ganz verkehrt hinter vera, weshalb auch die Verwandlung des vera in rerum Nichts bessern würde. Des Grotius Vermuthung Illuc usque, si fama vera, tantum natura ist in Betreff des Inhaltes an und für sich nicht zu tadeln, wenn man natura als Welt faßt; aber dieser Inhalt ist hier zu nichtssagend und die Aenderung selbst, so gering sie ist, doch unwahrscheinlich. Döderlein will schreiben Illuc usque tantum natura et fama vera, indem er das illuc auf das den Worten sonum insuper u. s. w. Vorhergehende bezieht. Zugestanden, daß dies möglich wäre, was ich bezweifle, so ist diese ganze Bemerkung überflüssig, nachdem sowohl das Ende der Erde (und nur dies könnte nach Döderleins Aenderung natura hier bezeichnen) so eben als auf Grund eines Schlusses wahrscheinlich und das Folgende im Gegen-

satz zur fides als persuasio, d. h. als Aberglaube, bezeichnet ist. Was Haase in den Text gesetzt hat, Illuc usque et fama: versa tantum natura, verstehe ich mit dem besten Willen nicht. Andere Vermuthungen glaube ich übergehn zu dürfen. Mir scheint die Stelle so zu verbessern: Illuc usque et fama, ultra tantum natura. 'Bis dahin reichen auch die Nachrichten, darüber hinaus nur die Schöpfung'. Bis zu dem nördlichen Meer, und was man von seinem Gestade aus sieht oder zu sehen glaubt, geht außer der Schöpfung auch unsere Kunde, die wahren oder falschen Nachrichten über dieselbe; darüber hinaus geht die Schöpfung allein, die von keinem wahren oder sagenhaften Bericht berührte Schöpfung: wie jenes Meer im Einzelnen beschaffen ist, welche Länder oder Inseln es bergen mag, wie die Grenze der Erde und des Himmels und dieser selbst beschaffen ist, das ist ein Geheimniß der Schöpfung. Oder mit andern Worten: So weit reicht die durch wahre oder falsche Nachrichten bekannte, von da beginnt die unbekannte Welt.

In demselben Kapitel heißt es: Fecundiora igitur nemora lucosque, sicut Orientis secretis, ubi tura balsamaque sudant, ita Occidentis insulis terrisque inesse crediderim; quae vicini solis radiis expressa atque liquentia in proximum mare labuntur ac vi tempestatum in adversa litora exundant. Hier soll zu dem quae aus nemora lucosque der Saft derselben verstanden werden, in der That eine starke Zumuthung, bei der man sich nur wundern kann, daß sie von fast allen Auslegern gestellt, aber durch kein irgend ähnliches Beispiel unterstützt wird; nur Kritz, indem er behauptet, es könne eigentlich auch nicht gesagt werden nemora insunt terris, gründet auf diese Behauptung, welche der Widerlegung nicht bedarf, die Annahme einer noch unglaublicheren Gedanken- und Sprachverwirrung, über welche man sich bei ihm selbst Auskunft erholen mag. Ernesti sah, daß die Stelle verderbt ist, wenn auch die nebenbei von ihm getadelten Indicative labuntur und exundant sich ganz wohl in dieser Satzverbindung rechtfertigen lassen; und den richtigen Weg der Verbesserung schlug in der Hauptsache schon Döderlein ein, indem er zu schreiben empfahl: quae vicini solis radiis expressa atque liquentia in proximum mare labuntur, ea vi tempestatum in adversa litora exundant. Er hätte den Buchstaben noch näher kommen können, wenn er statt ac nicht ea, sondern haec gesetzt hätte; aber die emphatische Hervorhebung dieses Gliedes durch ein Demonstrativ ist überhaupt ungeeignet. Dasselbe trifft Lachmanns Conjectur: quae vicini solis radiis expressa, ea regelantia in proximum u. s. w.; zu der er übrigens noch einen besondern Grund gehabt haben muß, den ich nicht finde, da mir die Worte atque liquentia untadlig scheinen. Ich streiche das ac vor vi, und glaube, daß es von Jemandem hinzugefügt ist, der die Construction nicht faßte und zwei Relativsätze vor sich zu haben glaubte. Uebrigens verdient meines Erachtens die Lesart der Leidener und einer andern Hs. sudant den Vorzug vor dem

sudantur, welches in den meisten Ausgaben steht. Man muß dabei freilich nicht, wie Ritter und Kritz thun, tura balsamaque als Nominative fassen, in welchem Falle kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Lesarten wäre, sondern als Accusative. Denn da hier von dem gesprochen wird, was die nemora lucique leisten, so ist es passender und natürlicher, daß diese, welche Subject des Hauptsatzes (des Acc. c. inf.) sind, auch hier Subject bleiben, als daß erst auf einem Umwege in nemoribus lucisque als genauere Bestimmung zu dem sich auf secretis beziehenden ubi hinzugedacht wird.

C. 46: Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis ascribam, dubito, quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum conubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. So haben die Hss., nur daß in mehreren mixtos steht: mixti ist eine ganz unnöthige Conjectur. Die Herausgeber haben in den letzten Worten procerum theils zu dem Folgenden gezogen. Hiergegen ist mit Recht eingewendet, daß eine Vermischung des Adels mit den Sarmaten wohl den Adel, aber nicht das ganze Volk hätte entstellen können. Und wollte man nonnihil eben von einem Theil des Volkes, dem Adel, nicht von der theilweisen Entstellung Aller verstehn, so ist dagegen zu erwidern, daß es sich hier eben um das Wesen des gesammten Volkes handelt und daß für jenen Gedanken auch der Ausdruck ganz verschroben wäre: denn warum wäre dann nicht gesagt proceres conubiis mixtis in Sarmatarum habitum foedantur? Man folgt daher jetzt meist den Zweibrückern, welche procerum zum Vorhergehenden zogen. Aber wie ist es glaublich, daß der Adel sich vor dem Volk grade durch Schläfrigkeit auszeichnete? Man bedenke, daß hier nicht davon die Rede sein kann, daß der Adel mehr die Möglichkeit zum Nichtsthun hat und diese benutzt, sondern es wird der wirkliche unterscheidende Character angegeben. Ein solcher Adel ist in diesen ursprünglichen Verhältnissen, wo er jedenfalls durch Thatkraft erworben wurde und für die Dauer nur durch diese erhalten werden konnte, durchaus unmöglich. Ritter meint zwar sogar, hier werde ein Zeichen der Verwandtschaft mit den Germanen hervorgehoben und verweist auf c. 15. Aber dort heißt es, die Deutschen sind außer dem Kriege alle träge, die Tapfersten und Kriegerischsten thun im Frieden Nichts, Haus und Feld wird von den Frauen, Greisen und Schwachen besorgt. Diese Tapfersten und Kriegerischsten sind doch fürwahr nicht der Adel, sondern, wie der Zusammenhang zeigt, eine weit größere Menge; es ist hier nicht von einem Unterschiede zwischen Adel und Volk die Rede, sondern die Neigung zum Nichtsthun außer dem Kriege ist allgemein, aber fröhnen können ihr nur die, welche sich dieses Vorrecht durch Thätigkeit im Kriege erwerben. Und dieses Nichtsthun im Frieden, welchen sie fliehn (c. 14), ist offenbar ganz etwas Anderes als die hier erwähnte, den

Character bezeichnende Schläfrigkeit. Torpor kann Niemand nach des Tacitus Schilderung sich als eine Eigenthümlichkeit der Germanen denken, von welchen er c. 15 sagt ipsi hebent (im Frieden), mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem; ebensowenig wie sordes: die Kinder wachsen bei den Germanen im Schmutze auf, die Erwachsenen baden sich täglich nach dem Aufstehn (c. 20. 22). Es ist also klar, daß hier etwas angegeben wird, was die oben genannten Völker in der Gesammtheit ihrer Individuen von den Germanen unterscheidet. Auch haben schon Mehrere eine Aenderung der Ueberlieferung nöthig gefunden: Rhenanus, welchem Muret und Ernesti zustimmten, wollte procerum in ceterum ändern; Mützell schlug vor Sordes omnium: at corpora Peucinorum conubiis mixtorum u. s. w., woran Halm die Vermuthung knüpft Sordes omnium ac torpor: ora Peucinorum conubiis mixtis u. s. w. Das Richtige ergab sich mir leicht, nachdem ich daran gedacht, daß man das bisher anstößige und von Allen geänderte Wort nicht bloß procĕrum, sondern auch procērum lesen könne. Ich schreibe Sordes omnium ac torpor; corporum procerum conubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedatur. Einem der neusten Herausgeber des Tacitus zu Gefallen, welcher durch eine gleichgültige Aenderung der Wortstellung fremde Conjecturen zu eigenen zu machen liebt, bemerke ich, daß es auch heißen kann procerum corporum. Es versteht sich, daß diese Worte jetzt auf alle drei zu Anfang genannten Völker gehn: das Besondere über die Peucinen ist gleich dem Eingange angehängt, über die Veneten und Fennen folgt es. Und nur so wird auch für die Fennen ein Grund angeführt, weßhalb man sie zu den Sarmaten ziehn könnte, da in dem, was später über sie gesagt wird, Nichts der Art vorkommt.

2. Agricola.

Obwohl es eigentlich meine Absicht ist nur solche Stellen zu behandeln, in welchen ich neue Verbesserungen des Textes geben zu können glaube, so mag es doch gestattet sein ausnahmsweise, wenn die Bedeutung des Gegenstandes dazu auffordert, auch eine oder die andere Stelle zu besprechen, wo ich durch festere Begründung eines schon von Anderen gewonnenen Resultates den bisherigen Streit zu beenden hoffen darf. Der Art sind unter andern die zwei folgenden Stellen des Agricola. Zuerst c. 7: Is (Mucianus) missum ad dilectus agendos Agricolam integreque ac strenue versatum vicesimae legioni, tarde ad sacramentum transgressae, praeposuit, ubi decessor seditiose agere narrabatur: quippe legatis quoque consularibus nimia ac formidolosa erat, nec legatus praetorius ad cohibendum potens, incertum suo an militum ingenio. Wex hat nicht Recht,

wenn er sagt, die spätere Erwähnung des legatus praetorius zeige, daß dieser, der Legat der Legion, nicht schon vorher von Tacitus erwähnt sei, wie es in den Worten ubi decessor u. s. w. geschieht. Denn es ist nicht selten, daß eine und dieselbe Person mit verschiedenen Ausdrücken kurz hinter einander bezeichnet wird. Aber daß der decessor und der legatus praetorius eine Person sind, ist klar. Denn die Provinz Britannien wurde von consularischen Legaten regiert, prätorische standen einzelnen Legionen vor, und da hier von einem prätorischen Legaten die Rede ist, so kann nur der Legat der Legion gemeint sein, von welcher gesprochen wird, der zwanzigsten. Dies hat auch Niemand bezweifelt, ja man hat es mit Recht als sicher angenommen, obwohl es nicht ausdrücklich berichtet wird, daß hier Roscius Cälius gemeint sei, welcher nach H. I. 60 unter Trebellius Maximus die zwanzigste Legion führte, da das hier Gesagte zu seinem dort berichteten Benehmen stimmt. Und darin hat nun Wex entschieden Recht, daß hier über den decessor und den legatus praetorius, also eine und dieselbe Person, Widersprechendes berichtet wird: der decessor beträgt sich aufrührerisch; der legatus praetorius ist außer Stande die Legion im Zaume zu halten, man weiß nicht, ob in Folge seines oder der Legion Wesens; also da dies zweifelhaft ist, beträgt er sich sicher nicht aufrührerisch, ja, fügen wir hinzu, schon daß von ihm gesagt wird, er sei außer Stande die Legion im Zaume zu halten, zeigt deutlich, daß bei ihm der Wille vorausgesetzt wird, der Widersetzlichkeit der Legion entgegenzutreten. Hierauf erwidert Kritz De glossematis falso Taciti Agricolae imputatis S. 8, indem er im Uebrigen Wexen's Worte in kaum zu rechtfertigender Weise mißversteht, Seditiose agere dicitur decessor propterea, quod seditionem compescere non valuit, eoque in seditioso statu versabatur, und ähnlich in der Ausgabe des Agricola. Dagegen ist freilich jedes Wort zu viel. Es gab nur ein Mittel für die Vulgata aufzutreten, wenn man das narrabatur betonte und annahm, daß Tacitus im Folgenden die wahre Sachlage dem herrschenden Gerede gegenübergestellt und jene als Erklärung, weßhalb dieses entstanden sei, hinzugefügt habe. Aber in Wahrheit ist grade dieses narrabatur anstößig. Es handelt sich hier darum die Gründe anzugeben, weßhalb Mucianus, der damalige Reichsverweser, dem Agricola das Commando ertheilte; dieser aber mußte nothwendig durch die vielen Mittel, welche ihm zu Gebote standen, sichere Nachrichten über die Verhältnisse in Britannien haben und konnte sich nicht durch das Gerede bestimmen lassen. Weßhalb sollte also Tacitus dieses Gerede erwähnt haben? Um es ausdrücklich zu widerlegen, war die Sache an und für sich zu unbedeutend. Man könnte denken, es sei im Interesse des vielleicht damals noch lebenden Roscius Cälius geschehn. Aber abgesehn davon, daß seine H. I. 60 geschilderten unmittelbaren Antecedentien gewiß so bekannt waren, daß ihm eine Rechtfertigung für diese letzte Zeit seines Commandos wenig

nützen konnte, so liegt in den Worten incertum suo an militum ingenio eine solche Anklage, daß man bei Tacitus nicht die Absicht, dem Betreffenden einen Dienst zu erweisen, voraussetzen darf. Noch mehr in dem Folgenden: Ita successor simul et ultor electus, rarissima moderatione maluit videri invenisse bonos quam fecisse, wo Wex die moderatio nicht richtig von dem schonenden Benehmen des Agricola gegen seinen Vorgänger erklärt. Denn wenn Agricola auf den Ruhm verzichtete (das ist die rarissima moderatio) die Legion gebessert zu haben und den Schein annahm, als habe er sie gut vorgefunden, so ließ er damit, soviel an ihm war, alle Schuld auf Cälius fallen, unter welchem die Unordnung eingetreten und nicht wieder beseitigt war. Da aber Agricola dies nicht konnte, als indem er von außerordentlichen Strafen absah und nur durch ein unscheinbares Wirken die Disciplin herstellte, so war sein Erfolg auch in Wahrheit eine Verurtheilung wenigstens der Fähigkeit seines Vorgängers. Und wenn ich auch den vorhergehenden Bemerkungen gegen das narrabatur keine entscheidende Beweiskraft beilege, so liegt hierin ein sicherer Beweis, daß Tacitus nicht dem herrschenden Gerede in den nächsten Worten die Wahrheit als Erklärung seiner Entstehung gegenübergestellt hat. Denn diese Worte enthalten eben nicht die Wahrheit, sondern die Ansicht, welche man vor Agricolas Wirksamkeit von der Sache hatte und haben mußte. Damals war es zweifelhaft, ob die Legion oder Cälius an den Unordnungen Schuld sei: Agricola bewies, daß Cälius, wenn ihm auch nichts Schlimmeres zur Last fiel, jedenfalls durch seine Unfähigkeit Schuld sei. Wexens erster Gedanke war, daß die Worte ubi decessor seditiose agere narrabatur ein Glossem seien, und daran hätte er festhalten sollen. Das Wort decessor läßt mich vermuthen, daß die Bemerkung ursprünglich an das Folgende Ita successor simul et ultor electus geknüpft war; sie kann, wie Wex vermuthet, aus H. I. 60 geschöpft, sie kann auch aus einer unrichtigen Auffassung des Vorhergehenden incertum suo an militum ingenio hervorgegangen sein: vielleicht soll das narrabatur sogar heißen a Tacito narratus est. Wex hat dieser Lösung der Schwierigkeit die Vermuthung vorgezogen, daß ubi decessor der Rest eines Glossems sei, dann aber Tacitus geschrieben habe Seditiose ea agere narrabatur. Aber schon das Zusammentreffen so vieler Arten von Verderbnissen, eines Glossems, der Verstümmelung desselben und drittens noch einer Auslassung, ist unwahrscheinlich; und mit welchem Rechte will man etwas für interpoliert erklären, dessen Inhalt man nicht einmal kennt? Dann ist aber das narrabatur nach dieser Aenderung völlig unerträglich. Ob eine Legion ungehorsam ist oder nicht, ist eine so leicht erkennbare Sache, daß gar nicht abzusehn ist, weßhalb sich dafür auf das Gerede berufen und nicht mit Sicherheit über die Sache gesprochen wird, und das Folgende gibt ja nur die einfache Bestätigung dieses Gerede. Noch meint Wex, Tacitus scheine, als er diese

Stelle schrieb, noch nicht die Kenntniß der Vorgänge gehabt zu haben wie bei Abfassung der Historien. Er scheint also einen Widerspruch zwischen dieser Stelle und H. I. 60 anzunehmen. Dies wäre merkwürdig, da Tacitus durch Agricola jedenfalls am besten über die dem Commando desselben unmittelbar vorhergegangenen Ereignisse unterrichtet sein konnte. Auch kann ein solcher Widerspruch schon darum nicht vorhanden sein, weil das H. I. 60 Berichtete geschah, als Trebellius Maximus, das hier Erwähnte, als Vettius Bolanus consularischer Legat von Britannien war (H. II. 65. A. 8. 16). Weit eher könnte man einen solchen Widerspruch zwischen jener Stelle der Historien und dem A. 16 über Trebellius Maximus Berichteten finden. In den Historien wird erzählt: Praeerat Trebellius Maximus, per avaritiam ac sordes contemptus exercitui invisusque. Accendebat odium eius Roscius Caelius, legatus vicesimae legionis, olim discors, sed occasione civilium armorum atrocius proruperat. Trebellius seditionem et confusum ordinem disciplinae Caelio, spoliatas et inopes legiones Caelius Trebellio obiectabat, cum interim foedis legatorum certaminibus modestia exercitus corrupta eoque discordiae ventum, ut auxiliarium quoque militum conviciis proturbatus et adgregantibus se Caelio cohortibus alisque desertus Trebellius ad Vitellium profugerit. Die Provinz wurde nun von den Legionslegaten regiert, bis Vitellius bald darauf an des Trebellius Stelle den Vettius Bolanus sandte. Dagegen heißt es A. 16 Sed discordia laboratum, cum assuetus expeditionibus miles otio lasciviret. Trebellius fuga ac latebris vitata exercitus ira, indecoris atque humilis precario mox praefuit. Hier also flieht Trebellius zwar vor den Soldaten, bleibt aber in Britannien und führt geduldet nominell den Oberbefehl fort, von seiner Flucht zu Vitellius, der ihn entsetzte, wird Nichts gesagt. Ich halte indeß auch diesen Widerspruch nur für einen scheinbaren. Die im Agricola erwähnte Flucht ist eine frühere, welche H. I. 60 wiedergegeben scheint mit den Worten auxiliarium quoque militum conviciis proturbatus et agregantibus se Caelio cohortibus alisque desertus Trebellius; nach dieser blieb Trebellius noch eine Zeitlang im Oberbefehl, ohne ihn factisch auszuüben: dann erst entzog er sich, vielleicht ohne besonderen neuen Anlaß, nur aus Ueberdruß durch die Flucht zu Vitellius dieser demüthigenden Stellung. Diese letzte Flucht hat Tacitus im Agricola weggelassen, weil es ihm dort mehr darauf ankam das Wesen der Provinz und des Heers, welche Agricola später übernahm, darzustellen, während er in den Historien, wo ihm mehr an dem Endresultat der Ereignisse lag, die Entwickelung derselben kürzer zusammengefaßt hat. Mit diesen Ereignissen ist aber, wie gesagt, das A. 7 Berichtete durchaus nicht identisch; es ist die Fortsetzung derselben, welche wir uns nach den Andeutungen unserer Stelle etwa so vorstellen können. Cälius war mit Trebellius persönlich verfeindet:

Trebellius wurde entsetzt, während Cälius blieb; damit hatte also dieser Genugthuung und Strafloſigkeit über Gebühr erhalten und keinen Grund weiter zu agitiren. Ueberdies heißt es von Volanus A. 16 innocens et nullis delictis invisus caritatem paraverat loco auctoritatis. Also wenn auch unter ihm das Heer zügellos blieb (ebenda: similis petulantia castrorum), so hing es ihm doch an. Unter dieſen Umſtänden wollte Cälius Ordnung halten, auch verſchuldete er ſchwerlich den langſamen Anſchluß der Legion an Veſpaſian, da Vitellius damals in den Augen aller Urtheilsfähigen verloren war (H. III. 44); aber durch ſein früheres Benehmen unter Trebellius hatte er die nöthige Auctorität verloren: daher heißt es bei Tacitus nec legatus praetorius ad cohibendum potens, incertum suo an militum ingenio.

Eine viel beſprochene Stelle iſt c. 9: Iam vero tempora curarum remissionumque divisa: ubi conventus ac iudicia poscerent, gravis intentus, severus et saepius misericors; ubi officio satisfactum, nulla ultra potestatis persona. Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat. Nec illi, quod est rarissimum, aut facilitas auctoritatem aut severitas amorem deminuit. Integritatem atque abstinentiam in tanto viro referre iniuria virtutum fuerit. Die von Wex verdächtigten Worte et saepius misericors ſind von Kritz in der Hauptſache richtig vertheidigt. Wex meinte, der Character der richterlichen Ausſprüche des Agricola, ſeine Strenge oder Milde in den amtlichen Entſcheidungen ſei vorher behandelt in den Worten facile iusteque agebat; hier handele es ſich nur um ſein äußeres Weſen: severus dürfe daher nur vom ſtrengen Ernſt verſtanden und vom Mitleiden könne nicht geredet werden. Aber das iuste agebat bezieht ſich nur auf die Geſchicklichkeit, darauf, daß Agricola nicht aus Unkenntniß und Ungeſchick unrichtige und damit ungerechte Entſcheidungen traf. Dies zeigt der ganze Zuſammenhang: Credunt plerique militaribus ingeniis subtilitatem deesse, quia castrensis iurisdictio secura et obtusior ac plura manu agens calliditatem fori non exerceat. Agricola naturali prudentia, quamvis inter togatos, facile iusteque agebat. Agricola erſetzte die Schule und Uebung durch natürliche Klugheit und handhabte ſeine Functionen mit Leichtigkeit und Gerechtigkeit. Hier dagegen iſt geſprochen von ſeinem ganzen Weſen als Beamter, ſoweit es von ſeinem Willen abhing; und dazu gehört ohne Zweifel Strenge und Mitleiden. Denn mögen die Geſetze noch ſo beſtimmt ſein, ſie müſſen dem Richter immer einen Spielraum in der Bemeſſung des Strafmaaßes geben; überdies handelt es ſich hier nicht bloß um ſtrenge Rechtsſachen im engern Sinn, ſondern um alle amtlichen Entſcheidungen, wie die Worte conventus ac iudicia und der Gegenſatz ubi officio satisfactum zeigen. Dagegen iſt das grammatiſche Verhältniß der Worte et saepius misericors noch nicht richtig aufgefaßt. Et iſt nicht et tamen, wie Kritz meint, noch iſt die Stelle denen beizu-

zählen, in welchen Tacitus die Vereinigung widersprechender Dinge durch eine Copulativpartikel ausgedrückt und den Gegensatz unbezeichnet gelassen hat, wo die ältere und gewöhnliche Redeweise den Gegensatz zu bezeichnen und sed zu setzen gewohnt ist, wie I. 13 Gallum Asinium avidum et minorem, 38 reduxit in hiberna turbidos et nihil ausos, III. 24 Fuit posthac in urbe neque honores adeptus est, VI. 37 initia conatus secunda neque diuturna, XII. 52 senatus consultum atrox et irritum, XIV. 65 orta insidiarum in Neronem magna moles et inprospera, II. II. 20 postquam pax et concordia speciosis et irritis nominibus iactata sunt, A. 8 extra invidiam nec extra gloriam erat. Allerdings könnte hier sed stehn, welches Halm gesetzt und damit eine Taciteische Eigenthümlichkeit beseitigt hat, aber nur wegen der in saepius liegenden Beschränkung des severus: ohne dieses saepius könnte es nur heißen severus et misericors, d. h. je nach den Umständen hier strenge, dort mitleidig. Und damit kommen wir auch dem wahren Character der Stelle nahe. Sie gehört zu denen, wo etwas einfach hingestellt wird, so daß man es für etwas allgemein Gültiges halten könnte, dann aber eine Beschränkung dieses einfach Hingestellten hinzugefügt wird, durch welche man erst über den wahren Kreis seiner Geltung belehrt wird. Gewöhnlich wird in diesem Falle das beschränkende Glied mit alii, pars, partim, quidam und andern Theilungswörtern ohne Copula dem Vorhergehenden angefügt, worüber eine besonders reichhaltige Beispielssammlung Gronov und Drakenborch zu Liv. III. 37, 8 gegeben haben[1]). Diese Form hat Tacitus auch: I. 67 ut hi, mox pedes in hostem invaderent; IV. 50 clamore turbido, modo per vastum silentium; VI. 32 Artabanus tardari metu, modo cupidine vindictae inardescere; H. III. 22 his, rursus illis exitiabile; 83 hos, rursus illos clamore et plausu fovebat. Dagegen fügt er alii regelmäßig mit et an, wie I. 63 ut opus et alii proelium inciperent, wovon ich die Beispiele am vollständigsten, wie ich glaube, zu I. 17 in der dritten Auflage zusammengestellt habe; und dem hi, mox pedes (I. 67) steht gegenüber IV. 9 Magno ea fletu et mox precationibus faustis audita. So ist also auch hier severus et saepius misericors, ohne daß natürlich in dieser wie in den übrigen Stellen an eine Ellipse zu

1) Hierher gehört auch eine Stelle bei Cicero p. Sest. 15, 34, welche so zu interpungieren ist: insultabat dominabatur, aliis pollicebatur; terrore et metu multos, plures etiam spe et promissis tenebat, so daß wir zwei auch im Gedanken correspondirende Gliederpaare haben: die beiden letzten enthalten den Erfolg der beiden ersten. Gewöhnlich nimmt man hier fünf sich gleichstehende Glieder an oder zieht wenigstens aliis pollicebatur zu den beiden folgenden, wo die Trennung des aliis pollicebatur von dem letzten, seinem Inhalte nach sehr verwandten verkehrt ist. Zugleich zeigt diese Stelle, daß die besprochene Form nicht, wie Einige meinen, nur dann zulässig ist, wenn das erste Glied umfassender, sondern ebenso gut, was auch in der Natur der Sache liegt, wenn es beschränkter ist.

denken wäre, dasselbe wie aliquando severus et saepius misericors, welche Form wir ohne et haben c. 38: aliquando frangi aspectu pignorum suorum, saepius concitari. Verschieden von unserer Stelle sind XII. 7 Palam severitas ac saepius superbia und 46 Ille propalam incerta et saepius molliora respondens, weil hier das Hinzugefügte das Vorhergehende nicht ausschließt, sondern in einer Steigerung oder mit einem Zusatz enthält. Kritz hat die drei zuletzt erwähnten Stellen und noch zwei andere angeführt, weil er in ihnen wie in der unsrigen saepius im Sinne unsers 'öfters' gebraucht findet, welcher Gebrauch allerdings keine Seltenheit ist; aber in allen von ihm so gefaßten Stellen, namentlich der unsrigen, sehe ich keinen Grund, weßhalb es nicht in der eigentlichen Bedeutung die Mehrzahl der Fälle bezeichnen soll, und halte dies sogar für passender. Uebrigens werden durch den nur zu severus gehörigen Zusatz et saepius misericors offenbar gravis intentus mehr von severus geschieden und näher unter einander verbunden. Dies hat Ritter passend durch die Interpunction bezeichnet, welcher ich oben gefolgt bin.

Wenn nun die Worte et saepius misericors nicht anzufechten sind, so haben Peerlkamp und Wex ganz unzweifelhaft Recht, indem sie den Satz Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat für interpoliert erklären. Ablegen kann man nur, womit man behaftet ist. Das Perfectum oder Plusquamperfectum ändert hieran Nichts. Der, welcher abgelegt hat, hat allerdings die abgelegte Sache nicht, aber er hat sie gehabt, und das Perfectum exui so wenig wie unser 'ich habe abgelegt' kann je insofern einem careo oder 'ich habe nicht' gleich werden, daß der wesentliche Begriff des Verbums verschwände, das Ablegen, was ohne ein an sich Haben nicht möglich ist. Wenn novi heißt 'ich kenne', so ist damit der Begriff des noscere ebensowenig aufgegeben wie in irgend einem der übrigen von Roth angeführten Fälle. Ein solches Aufgeben der unterscheidenden Begriffe der Wörter, welches Kritz einen liberior modus dicendi nennt, wäre auch ein Aufgeben der Sprache überhaupt. Wenn also das Plusquamperfectum den Herren nützen sollte, so müßten sie das Ablegen jener Fehler vor die Geburt des Agricola, in seine Thätigkeit im Mutterleibe verlegen. Denn auch der von Ritter eingeschlagene Weg ist nicht zulässig, daß Tacitus gewisse und namentlich die hier genannten Fehler sich als jedem Menschen oder Manne von Natur anhaftend gedacht habe, so daß, wer von ihnen im Leben frei erscheine, sich in Wahrheit erst von ihnen befreit habe. Diese Anschauung liegt allerdings der Stelle VI. 25 zu Grunde, wo Tiberius der Agrippina impudicitiam et Asinium Gallum adulterum vorwirft und Tacitus antwortet Sed Agrippina, aequi inpatiens, dominandi avida, virilibus curis feminarum vitia exuerat. Man hat diese Stelle gemißbraucht, um die vorher besprochene Worterklärung des exuerat in unserer Stelle zu rechtfertigen, und Kritz bemerkt deß-

halb zu derselben: numquam enim Agrippina impudica fuit. Er hat aber dabei vergessen, daß man Fehler haben kann, welche bloß der Neigung nach vorhanden sind, ohne zur Ausübung zu gelangen. Aber wie an dieser Stelle die Anschauung des Tacitus eine berechtigte ist, geschlechtliche Schwäche (und nur an eine Schwäche, welche unter Umständen zum Verbrechen, zur impudicitia, werden kann, denkt Tacitus unter andern Fehlern bei den vitia feminarum) und gewisse andere Fehler als jeder Frau ursprünglich von Natur eigen zu betrachten, weil sich diese Fehler erfahrungsmäßig an den meisten Frauen zeigten, so kann dasselbe auf unsere Stelle nicht übertragen werden, weil eben die hier erwähnten Laster verhältnißmäßig nur bei einer geringen Zahl von Personen erscheinen. Die feminarum vitia fallen Jedem leicht bei: wer könnte aber finsteres Wesen, Anmaaßung und Habsucht als jedem Menschen oder Manne angeboren sich denken? Walther hat die Stelle so auffassen wollen, Agricola habe den römischen Beamten der hier erwähnten Fehler entkleidet: während die römischen Beamten so gewöhnlich finster, anmaaßend und habgierig gewesen, daß diese Eigenschaften mit zu dem Begriffe eines römischen Beamten gehört hätten, habe er in seiner Verwaltung diesen Begriff gereinigt von ihnen dargestellt. Diese Erklärung ist nur so möglich, daß man aus dem vorhergehenden potestatis persona zu exuerat den Dativ potestatis personae hinzudenkt. Aber hätte Tacitus dieses sagen wollen, so mußte es offenbar nach den Worten et saepius misericors stehn (denn außer dem Dienste legte Agricola den Beamten überhaupt ganz ab: ubi officio satisfactum, nulla ultra potestatis persona; und an jenes ubi officio satisfactum wäre bei dieser Erklärung auch dieser Satz geknüpft, da bei ihm die potestatis persona gedacht werden müßte); oder es hätte dieser Satz ausdrücklich als eine allgemeine, von dem ubi officio satisfactum unabhängige Bemerkung bezeichnet werden müssen. Und was das Sprachliche betrifft, so kann ich zwar nicht mit Wex behaupten potestatis persona werde hier in anderm Sinne ergänzt, als es vorher stehe. Dieses kommt nur daher, weil Wex die Uebersetzung 'Amtsmiene' zu Grunde legt; übersetzen wir 'der Beamte', d. i. Wesen des Beamten, was dem Worte persona ganz angemessen ist, so ist dieser Anstoß gehoben. Aber nothwendig mußte durch einen Zusatz bezeichnet werden, daß hier von der potestatis persona die Rede sei; ohne einen solchen Zusatz können diese Worte nur verstanden werden: Agricola hatte jene Fehler abgelegt, da dies die gewöhnliche und ständige Bedeutung ist, wenn die hier gebrauchte Construction von exuere ohne Zusatz oder ganz klare durch den Zusammenhang gegebene Andeutungen einer Ergänzung steht. Ueberdies hätte auch Tacitus schwerlich gesagt Omnino ei personae tristitiam u. s. w. exuerat, sondern, wie er immer in ähnlichem Falle thut und es überhaupt bei übertragenem Gebrauche des Verbums mit seltenen Ausnahmen geschieht, Omnino eam personam tristitia et arrogantia et avaritia exuerat.

Außerdem aber bleiben noch zwei vollwichtige Gründe gegen die Echtheit dieser Stelle übrig, welche bisher noch nicht geltend gemacht sind: sie treffen beide die zwei ersten von uns erörterten Erklärungen dieser Stelle, der zweite auch die dritte, wenn auch sonst Nichts gegen jene Erklärungen einzuwenden gewesen wäre. Nehmen wir an, um die bisher nachgewiesenen Anstöße der beiden ersten Erklärungsversuche zu beseitigen, die Stelle laute Tristitiam et arrogantiam et avaritiam effugerat, wie es II. 72 heißt visuque et auditu iuxta venerabilis, cum magnitudinem et gravitatem summae fortunae retineret, invidiam et adrogantiam effugerat. Dieser an sich correcte Satz wäre doch hier fehlerhaft, weil er das Vorhergehende von den durch ihren Inhalt eng damit zusammenhängenden Worten Nec illi, quod est rarissimum, aut facilitas auctoritatem aut severitas amorem deminuit trennen würde. Denn was hat die avaritia mit der facilitas und severitas zu thun? Dies haben Walch und Döderlein gefühlt, welche einen vierten Erklärungsversuch aufgestellt haben, indem sie tristitia, arrogantia und avaritia milder aufgefaßt als einem römischen Beamten unvermeidliche und durch seine Stellung und seine Pflichten gegen den Staat nothwendig auferlegte Dinge ansahen und diese Worte eng mit den vorhergehenden verbanden, so daß auch sie durch den Vordersatz ubi officio satisfactum bestimmt und eine theilweise Erklärung der Worte nulla ultra potestatis persona wären. Diese Auffassung steht aber im entschiedensten Widerspruch sowohl mit dem allgemeinen Gebrauche jener milder erklärten Wörter als den thatsächlichen Verhältnissen der römischen Statthalter. Jenes haben schon Roth und Wex bemerkt; und wo würden je tristitia, arrogantia und avaritia als dem römischen Statthalter nöthige Eigenschaften oder vielmehr wo nicht, wenn sie in Bezug auf denselben erwähnt werden, als entschiedene Fehler bezeichnet? Endlich aber trifft alle Erklärungsversuche mit Ausnahme dieses letzten, welcher aber grade beinahe für alle Worte des Satzes unmöglich ist, der Einwand, daß des Agricola Freisein von Habsucht in dem zweitnächsten Satze zum zweiten Male berichtet und in einer Weise berichtet würde, welche deutlich zeigt, daß dieser Sache vorher nicht gedacht sein kann. Integritatem atque abstinentiam, heißt es dort, in tanto viro referre iniuria virtutum fuerit. Denn was einer zu berichten für Unrecht hält, das kann er doch unmöglich zweimal berichten. Kritz hat dies gefühlt, es aber sich selbst nicht eingestehn wollen: wenn wir ihm glauben, ist avaritia cupiditas extorquendi provincialibus pecunias; abstinentia eius, qui pecunias publicas non avertit. Soll man wirklich nachweisen, daß die avaritia nicht auf die Eigenthümer des Geldes sieht? Abstinentia wird allerdings vorzugsweise von Staatsmännern und Beamten gebraucht, aber keineswegs in Bezug auf Staatsgelder, sondern auf jeden Besitz und, wie wir sehn werden, noch andere Dinge. Und integritas, was Kritz erklärt als eius, qui pretio non corrum-

pitur, ist das kein Freisein von der avaritia, welche er selbst oben annimmt? oder soll bei der avaritia auch noch das extorquere wesentlich sein? Auch Wex erklärt nicht richtig integritas von dem, der Angebotenes nicht unrechtmäßig annimmt, abstinentia von dem, der Andern Nichts unrechtmäßig entreißt. Denn abstinentia ist ebenso gut 'Unbestechlichkeit', z. B. bei Nepos Epam. 4, 1. Ueberhaupt beschränkt man hier beide Wörter ganz ohne Grund auf den Gegensatz des unrechtmäßigen Erwerbes. Integritas ist ganz allgemein Freisein von strafwürdigen Handlungen, 'Unbescholtenheit'; abstinentia, wie Valerius Maximus IV. 3 in dem Titel de abstinentia et continentia zeigt, der Gegensatz von libido et avaritia, Beherrschung der veneris (aber auch anderer Ausschweifung) pecuniaeque cupido, 'Enthaltsamkeit'. Denn damit man nicht glaube, eins von diesen beiden sei continentia, das andere abstinentia, nennt Valerius § 1 und 2 sowohl die Beherrschung der libido erst continentia und dann abstinentia, als die der pecuniae cupido erst abstinentia und dann continentia, wie schon Gesner im Thesaurus bemerkt hat. Es wird hier also ganz dasselbe gesagt, was Nepos Arist. 1, 2 bezeichnet mit innocentia und abstinentia und Cicero ad Q. fr. I. 1, 18 mit integritas et continentia. Aber freilich enthalten beide Wörter nicht nur das Freisein von Habsucht, sondern es ist an diese als einen Hauptfehler der römischen Statthalter natürlich vorzugsweise gedacht. Anstatt aber diesen Satz in richtiger Weise gegen die schon aus andern Gründen unhaltbaren Worte Tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat zu benutzen, hat Ritter umgekehrt ihn aus völlig nichtigen Gründen für unecht erklärt. Er nimmt Anstoß daran, daß Tacitus eben das thut, was er in demselben Satz als unrecht bezeichnet: die bekannte Figur der Paralcipsis; an dem Ausdruck in tanto viro, welchen Tacitus in Bezug darauf gesetzt hat, was Agricola später geworden ist, nicht was er damals war; an dem Ausdruck integritatem atque abstinentiam referre, der keiner Rechtfertigung bedarf, und endlich an den Worten iniuria virtutum fuerit, wobei er nicht gesehn hat, daß bei virtutum zu denken ist eius (tanti viri, des Agricola): man würde die Größe seiner Vorzüge unterschätzen, wenn man solche Eigenschaften für nennenswerth hielte.

Diese Erörterungen werden genügen, um zu beweisen, das keineswegs alle von Wex verdächtigten Stellen, wie es Kritz versucht hat, vertheidigt werden können. Ich halte es für ein entschiedenes Verdienst Wexens, zuerst nachgewiesen zu haben, daß der Agricola in ausgedehnterer Weise interpoliert ist. Freilich ist er in dieser Richtung viel zu weit gegangen: von den zwei und zwanzig Stellen, in welchen er zuerst oder mit Andern Interpolationen angenommen hat, stimme ich ihm etwa in einem Drittel bei. Von den Nachfolgern Wexens hat keiner diese Seite der Ueberlieferung im Allgemeinen nach Verdienst gewürdigt; aber zwei Interpolationen sind doch auch nach ihm richtig

erkannt, von Buſch c. 10 unde et in universum fama est transgressa und von Haaſe c. 36 Nam Britannorum gladii sine mucrone complexum armorum et in arto pugnam non tolerabant, wonebeu ich aber zugleich Wexens Verurtheilung der dieſer letzteren Stelle vorhergehenden Worte parva scuta et enormes gladios gerentibus aufrecht erhalte. Hierzu füge ich noch drei Stellen, während ich in Betreff einer vierten mehr zu einer Verſetzung neige.

C. 11: In universum tamen aestimanti Gallos vicinam insulam occupasse credibile est. Eorum sacra deprehendas superstitionum persuasione; sermo haud multum diversus u. ſ. w. Der zweite Satz kann bedeuten: 'man findet ihren Cultus in Folge religiöſer (oder abergläubiſcher) Ueberzeugung'. Aber dies würde dem Gedanken, den Tacitus entwickeln will, durchaus widerſprechen. Nach ihm ſoll der Cultus der Britanner beweiſen, daß ſie urſprünglich mit geringen Ausnahmen Gallier ſind; alſo deßhalb haben ſie denſelben Cultus, nicht in Folge religiöſer Ueberzeugung, welche ja in Länder verbreitet werden kann, die ohne alle Stammverwandtſchaft ſind. Die Worte können auch heißen: 'man erkennt ihre Religion an dem Aberglauben'. Denn sacra, obwohl es meiſt die äußerliche Gottesverehrung bezeichnet, kann doch alles Heilige, die geſammte Religion umfaſſen, wovon der Glaube ein Theil iſt, ſo daß Wex mit Unrecht dieſe Erklärung aus ſprachlichen Gründen zurückgewieſen hat. Dem Inhalte nach verwirft er ſie freilich mit Recht. Denn das erſte und faßbarſte Erkennungszeichen iſt ja der Cultus, die Aeußerlichkeiten: ſich nur auf den Glauben berufen könnte Tacitus nur dann, wenn die Aeußerlichkeiten nicht dieſelben geweſen wären; wir wiſſen aber, daß Druiden und Menſchenopfer Galliern und Britannern gemeinſam waren, und ohne eine große Uebereinſtimmung des Cultus wäre ſein Beweis offenbar ganz hinfällig geweſen. Diejenigen Herausgeber nun, welche die Unhaltbarkeit der handſchriftlichen Ueberlieferung erkannt haben, folgen der Vermuthung Glücks (nach Ruperti) superstitionum persuasiones. Aber Halm hat richtig gefühlt, daß es dann heißen müßte easdem superstitionum persuasiones. Das Verſtändniß ſchwankt nämlich ſonſt zwiſchen dem Aſyndeton und der Appoſition, und dieſe Auffaſſung liegt der Form der Rede nach näher. Ich glaube alſo, daß superstitionum persuasione die Bemerkung Jemandes iſt, der aus chriſtlichem Eifer ohne Rückſicht auf den Gedankengang des Tacitus die Verbreitung des Galliſchen Cultus als eine Propaganda des Aberglaubens brandmarken wollte.

C. 22: Apud quosdam acerbior in conviciis narrabatur: ut erat comis bonis, ita adversus malos iniucundus. Ceterum ex iracundia nihil supererat secretum ut silentium eius non timeres. Honestius putabat offendere quam odisse. Diejenigen, welche die Lesart der Hſſ. beibehalten, ziehen secretum entweder zum Vorhergehenden oder zum Folgenden. Was die erſte Auffaſſung betrifft, ſo

will Tacitus offenbar sagen, vom Zorn des Agricola sei Nichts übrig geblieben: sobald sein Zorn sich entladen, sei er auch zu Ende gewesen. Würde er aber sagen, es sei nichts Geheimes übrig geblieben, so würde er den Gedanken veranlassen, daß dennoch etwas geblieben sei, dessen Zeichen man in Blick, Miene oder dem sonstigen Wesen bemerkt hätte. Noch verkehrter ist hier ein geheimes Schweigen: denn die ganze Bedeutung des Schweigens liegt in der Oeffentlichkeit; wenn Agricola allein war, kam auf den Unterschied des Schweigens oder Sprechens Nichts an. Wex, der dieser zweiten Auffassung folgt, übersetzt 'ein verschlossenes Schweigen', wobei er übersehn hat, daß dies ein zugeschlossenes Schweigen ist, welches wie ein verschlossenes Haus oder ein verschlossener, zugeknöpfter Mensch Nichts herauslässt. Secretum aber kann nur das bezeichnen, was der Oeffentlichkeit entzogen ist; nie das, wodurch der Oeffentlichkeit etwas Anderes entzogen wird. Andere haben gesehn, daß die Worte verderbt sind, und Puteolanus hat secretum et silentium, Jacob secretum vel silentium, Haase secretum aut silentium vermuthet. Unmöglich ist Nichts hiervon, und man könnte noch secretum ac silentium hinzufügen. Wird aber silentium von secretum durch vel oder aut geschieden, so muß man dieses nothwendig in einer Bedeutung fassen, welche jenes nicht einschließt, also als 'Einsamkeit': denn die Erklärung als 'geheime Audienz' kann ich füglich übergehn. Bei der Verbindung durch eine Copula ist es sprachlich allerdings möglich, secretum in weiterem Sinne zu nehmen, und Tacitus hat oft so ein allgemeineres und spezielleres Wort des stärkeren Eindrucks wegen verbunden; aber auch hier ist der Leser durch den Zusatz des silentium mehr darauf hingewiesen, dem secretum jene engere Bedeutung beizumessen, da es das Natürliche ist, wenn zwei Wörter gesetzt sind, wo möglich jedem eine getrennte Sphäre zu geben, wozu in diesem Falle kommt, daß jene Bedeutung von secretum die bei Weitem gewöhnlichere ist. Der Gedanke wäre also: man brauchte weder zu fürchten, daß Agricola, wenn er mit sich allein war, wiederum auf die Sache verfiel, darüber brütete und dadurch einen fortdauernden stillen Groll nährte; noch daß er, wenn er über einen Vorfall sich nicht aussprach, trotzdem Zorn hege. Aber alles dies konnte secretum allein bezeichnen. Denn secretum ist Alles, was sich der Oeffentlichkeit entzieht; hier könnten nur 'stille Gedanken' gemeint sein. Und grade so steht das Wort c. 39: Talibus curis exercitus, quodque saevae cogitationis indicium erat, secreto suo satiatus. Dort kann secretum nicht das Alleinsein bezeichnen: denn daraus konnte man Nichts schließen, um so weniger da Domitian es liebte. Daß er sich über den großen Sieg des Agricola, welcher ihm nach seinem ganzen Wesen doch nur unliebsam sein konnte, selbst gegen seine Vertrauten nicht in unliebsamer Weise aussprach, sondern Alles bei sich behielt, das zeigte die Tiefe seiner Erbitterung. Cogitatio bezeichnet die Absicht. Ebenso Plinius paneg. 53: Hoc secreta nostra, hoc

sermones, hoc ipsae gratiarum actiones agant, wo die 'ſtillen Gedanken' einen treffendern Gegenſatz zum Folgenden geben als, wie man secreta gewöhnlich faßt, die 'einſamen Stunden'. Und Tacitus III. 37: ab eo in urbe, inter coetus et sermones hominum obversante secreta patris mitigari, meint zwar die Einſamkeit, aber weſentlich die Gedanken und Entſchlüſſe der Einſamkeit. Dem Weſen des Tacitus iſt es aber offenbar angemeſſener, ein inhaltſchwereres, gewichtvolleres und in einer beſtimmten Bedeutung ſeltneres Wort als zwei gewöhnliche zu ſetzen. Nun kann dem ut Nichts näher kommen als ul', d. i. vel; und da, wie bekannt, dieſes ul' ſich in Hſſ. oft übergeſchriebenen Gloſſen vorgeſetzt findet, ſo denke ich, daß auch hier das ul' silentium eine Erklärung von secretum iſt und Tacitus geſchrieben hat: Ceterum ex iracundia nihil supererat: secretum eius non timeres.

C. 39 berichtet Tacitus, welche beängſtigende Gedanken die Berichte über den letzten Feldzug und den großen Sieg des Agricola bei Domitian erregten. Dann heißt es Talibus curis exercitus, quodque saevae cogitationis indicium erat, secreto suo satiatus, optimum in praesentia statuit reponere odium, donec impetus famae et favor exercitus languesceret. Nam etiam tum Agricola Britanniam obtinebat. Der letzte Satz kann den Grund dafür enthalten ſollen, weßhalb Domitian mit der Aeußerung ſeines Haſſes bis zu der angegebenen Eventualität (donec — languesceret) zu warten ſich entſchloß: die Anweſenheit des Agricola in Britannien flößte ihm Furcht ein und darum entſchloß er ſich, ſeinem Haß Schweigen zu gebieten, bis ſich die erſte Hitze des Ruhms und die Gunſt des Heers abkühlen würden. Aber warum dann nicht bloß bis zur Rückkehr des Agricola, welche ja ſo ſchnell erfolgte, daß der erſte Ruhm und die Gunſt des Heers ſie um geraume Zeit überdauern mußten? Dieſes Mißverhältniß zwiſchen Urſache und Wirkung iſt im höchſten Grade unwahrſcheinlich, ja faſt unglaublich, zumal da die von Domitian geſtellte Eventualität in ſich ſelbſt den beſten Grund für ſeinen Entſchluß enthielt, weil es ſehr bedenklich war, ſich an Agricola zu vergreifen, ſo lange Volk und Heer ſo lebhaft an ihm Theil nahmen. Unmöglich iſt indeß jenes Mißverhältniß an und für ſich nicht: Domitian konnte, obwohl ihm das viel zumuthen heißt, aus augenblicklicher Furcht der Anweſenheit des Agricola in Britannien einen über ihre Bedeutung hinausgehenden Einfluß einräumen. Aber die natürliche und gewöhnliche Einwirkung der Dinge auf die Entſchlüſſe der Menſchen nimmt der Hiſtoriker auf Grund ihrer innern Wahrſcheinlichkeit mit Recht an; eine ungewöhnliche, wie dieſe, kann er nur durch unmittelbare Nachrichten erfahren oder aus dem Erfolge ſchließen, und da jene dem Tacitus über die geheimſten Gedanken Domitians gewiß nicht zu Gebot ſtanden, ſo hätte er die Anweſenheit des Agricola in Britannien als Grund des berichteten Entſchluſſes nur dann bezeichnen können,

wenn Domitian nach dem Abgange des Agricola nicht bis zum Nachlassen der Theilnahme des Volks und des Heers gewartet, sondern der Furcht, welche ihm den Entschluß eingegeben, ledig, sogleich seinen Haß gestillt hätte. Nun finden wir aber, daß dem Agricola nach seiner Rückkehr bloß eine sehr kühle Aufnahme zu Theil wird. Und hätte Domitian seinen Haß sogleich an Agricola gekühlt, woraus hätte wiederum Tacitus entnehmen wollen, daß sein ursprünglicher Entschluß war zu warten, bis Agricola in Vergessenheit geriethe, und nicht bloß bis zu seiner Rückkehr? Folglich lag nach der Ansicht des Tacitus der Grund zu dem hier berichteten Entschlusse Domitians nicht in der Anwesenheit des Agricola in Britannien, sondern eben in den Dingen, deren Nachlassen Domitian abwarten wollte, der Theilnahme des Volks und der Gunst des Heers. Daß diese den Domitian zu jenem Entschlusse bewogen hatten, lag für jeden Einsichtigen auf der Hand, und wenn er später den Agricola auch über jene Eventualität hinaus bis an dessen Tod verschonte, so bewirkte dieses das kluge Benehmen des Agricola, welcher den Sinn des Tyrannen zu mildern wußte; wozu er keine Zeit gehabt hätte, wenn dessen Entschluß bloß von seiner Rückkehr aus Britannien abhängig gewesen wäre. Oder sollen diese Worte den Grund dafür angeben, weßhalb sich, als Domitian diesen Entschluß faßte, die erste Hitze des Ruhms und die Gunst des Heers nicht gelegt haben konnten? Eine solche Erklärung würde mehr als überflüssig, sie würde gradezu kindisch sein. Denn Domitian brütete über diesen Gedanken und Entschlüssen unmittelbar nach den Berichten von dem großen Siege des Agricola. Wie bedurfte es einer Erklärung, weßhalb jene von Domitian gewünschte Eventualität noch nicht eintreten konnte, nachdem erst wenige Monate verflossen waren? Die Kürze der Zeit machte dies selbstverständlich unmöglich, auch wenn Agricola Britannien schon verlassen hätte. Daß er es aber nicht verlassen habe, war ebenso gut, wie die geringe seitdem verflossene Zeit, jedem Leser aus dem Zusammenhange gegenwärtig: denn nirgends ist vorher etwas von der Rückberufung des Agricola gesagt oder angedeutet. Allerdings war die Anwesenheit des Agricola in Britannien eine Gefahr für Domitian. Es war gefährlicher den Agricola zu kränken, so lange er dort war, und ebenso lange hatte er Gelegenheit, seinen Ruhm und die Gunst des Heers zu nähren und zu steigern. Wie also diese Anwesenheit kein Grund für Domitian sein konnte, seinen Haß so lange zurückzuhalten, bis der Ruhm des Agricola und die Gunst des Heers sich gelegt, so sehr wohl ein Grund dafür, seinen Haß bis zur Rückkehr des Agricola am aller ängstlichsten zu verbergen; und wie es eine Absurdität war, die augenblickliche Fortdauer des Ruhms und der Gunst des Heers aus der Anwesenheit zu erklären, so konnte sehr wohl die fernere Fortdauer dieser Anwesenheit als ein Hinderniß bezeichnet werden, daß Volk und Heer den Agricola so bald, als es Domitian wünschte, zu vergessen anfingen. Es konnte also heißen

optimum in praesentia statuit reponere odium, donec impetus famae et favor exercitus languesceret, magis etiam, dum Agricola Britanniam obtineret; oder nach languesceret hinzugefügt werden Quod fieri, dum Agricola Britanniam obtinebat, non poterat. Ja es konnte beiden eben bezeichneten Gedanken genügt werden, wenn mit Veränderung eines Wortes gesagt wurde At etiam tum Agricola Britanniam obtinebat: aber fürs erste handelte es sich darum, den Agricola aus Britannien zu entfernen; erst dann konnte Domitian die andere Eventualität abwarten, nach welcher er seinem Haß Genüge thun wollte. Nöthig war aber das Aussprechen dieser Gedanken nicht, und die darin enthaltene Hindeutung auf die Rückberufung des Agricola empfangen wir genügend zu Anfang des nächsten Kapitels in den Worten additque insuper opinionem Syriam provinciam Agricolae destinari. Die Art und Weise, wie die Worte Nam etiam tum Agricola Britanniam obtinebat in unserer Ueberlieferung mit dem Vorhergehenden verbunden sind, gestattet in ihnen nur die Randbemerkung eines Fremden zu erkennen.

Beiläufig bemerke ich, daß der c. 40 erwähnte Atilius Rufus in einem Militärdiplom des Kaisers Titus vorkommt, aus Arneth wiederholt von Henzen 5428, woraus wir sehn, daß er T. Atilius Rufus hieß und 80 n. Chr. legatus pro praetore von Pannonien war. Henzen hat auch 6456 die schon von älteren Herausgebern zu c. 6 erwähnte Inschrift des Vaters der Domitia Decidiana mit Borghesis Ergänzungen gegeben, wo ich indeß lieber *delec*to oder *elec*to statt *adlec*to und citra *sort*em statt citra *ordin*em ergänzen möchte.

C. 33 ist in der Rede des Agricola ausgeführt, daß Flucht für das römische Heer mit den allergrößten Gefahren verknüpft sei. Dann heißt es Proinde et honesta mors turpi vita potior, et incolumitas ac decus eodem loco sita sunt. Nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse. Die vorhergehende Beweisführung wird richtig in der Schlußfolgerung zusammengefaßt: 'Folglich ist Rettung nur durch Sieg möglich' oder 'Folglich müssen wir siegen oder sterben'; denn das heißt incolumitas ac decus eodem loco sita sunt. Warum ein ehrlicher Tod besser ist als ein schimpfliches Leben, dafür ist vorher kein einziger Beweis angeführt, und es wäre auch wohl abgeschmackt gewesen, dieses hier beweisen zu wollen. Diese Worte konnten also auch unmöglich mit proinde eingeführt werden. Wex, der einzige, welcher meines Wissens über sie eine Bemerkung macht, schiebt einen ganz andern Gedanken unter. Es ist möglich, daß hier ein Gemeinplatz, durch welchen man irrthümlich die Worte incolumitas ac decus eodem loco sita sunt zu erklären meinte, in den Text gerathen und auch diese Stelle den Interpolationen beizuzählen ist. Woher aber dann die beiden et zu Anfang und zu Ende? Ich glaube also eher an eine Versetzung, und meine, daß Tacitus schrieb Proinde incolumitas ac decus eodem loco sita

sunt. Et honesta mors turpi vita potior est; nec inglorium fuerit in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse. So haben wir auch einen paſſenden Uebergang zum letzten Satz: 'Folglich müſſen wir ſiegen oder ſterben. Und müſſen wir ſterben, ſo mag uns der Gedanke tröſten, daß ein Tod in der Schlacht beſſer iſt, als ein durch Flucht entehrtes Leben; ja dieſer Tod, obwohl er nicht das wahre decus, der Sieg, iſt, hat doch auch etwas Ruhmvolles dadurch, daß wir durch ihn ein Vordringen bis ans Ende der Welt beſiegeln'. Auch c. 30 iſt ein ſicheres Beiſpiel einer Verſetzung: manche haben auf eine ſolche dort gerathen; richtig getroffen haben ſie die franzöſiſchen Ueberſetzer Brueys und andere, die Brotier nennt und denen er ſelbſt mit Recht beiſtimmt, dann wieder Glück (nach Ruperti), während die Neuern mit Ausnahme von Döderlein ſich noch immer mit einer unmöglichen Vertheidigung oder verfehlten Verbeſſerungsverſuchen abmühn, einige auch alte Vorſchläge als neue Erfindung vorbringen, wie Ritter den des Muret, was Halm, welcher hier auch über Voſius irrt, nicht bemerkt hat[2]). Die Stelle lautet Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit: nunc terminus Britanniae patet, atque omne ignotum pro magnifico est. Sed nulla iam ultra gens, nihil nisi fluctus et saxa u. ſ. w.; und muß lauten Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit; atque omne ignotum pro magnifico est. Sed nunc terminus Britanniae patet; nulla iam ultra gens, nihil nisi fluctus et saxa u. ſ. w. 'Uns ſchützte bisher die Entfernung und die geringe Kunde, welche man von uns hatte (eigentlich die Verborgenheit, das Verſteck oder, um in einem ähnlichen Bilde zu reden, der Schleier der Kunde), und um ſo mehr, da alles Unbekannte mit einem Nimbus umgeben iſt, die Menſchen mit Ehrfurcht und Scheu erfüllt: wegen der Entfernung kam man nicht eher zu uns, wegen der geringen Kunde dachte man wenig an uns und empfand zugleich vor uns die geheime Scheu, welche alles Unbekannte einflößt'.

(Fortſetzung folgt.)

Jena. Nipperdey.

2) Ueberhaupt finde ich nicht, daß Halm Urſache hatte, ſich in der Vorrede der zweiten Ausgabe einer correcteren Angabe der erſten Urheber der Verbeſſerungen beſonders zu rühmen. Was er in den Büchern ab excessu divi Augusti in dieſer Beziehung richtiger angegeben hat, als zunächſt vor ihm geſchehn war, iſt nicht der Rede werth; dagegen hat er an ſehr vielen Stellen Verbeſſerungen neueren Gelehrten zugeſchrieben, welche ſich ſchon in den Hſſ. finden, indem er weder Ritters neue Vergleichung der Wolfenbüttler noch Brotiers Angaben über die italieniſchen Hſſ. berückſichtigt hat. Auch im Folgenden werde ich mehrfach Gelegenheit haben, auf unrichtige Angaben Halms hinzuweiſen.

Studien zur aristotelischen Poetik.

Erstes Stück.

Zu der Wiedererkenntniß der ursprünglichen Anlage und des ursprünglichen Planes der aristotelischen Poetik aus der trümmerhaften, verfälschten und verschobenen Gestalt, in welcher sie uns überliefert worden ist, so weit eben diese Verderbniß heutzutage überall eine solche Wiedererkenntniß noch zuläßt, hat in wahrhaft methodischer Weise bisher allein Spengels vortreffliche Abhandlung „Ueber Aristoteles' Poetik" in den Abhandlungen der Münchner Akademie, histor.-philol. Cl. II (1837) S. 209 ff. den Grund gelegt, und er hat bisher noch keinen Nachfolger gefunden, der ernstlich auf diesem Grunde weiter fortzubauen versucht hätte. Düntzers Rettung der aristotelischen Poetik (Braunschweig 1840) liefert wohl manches brauchbare Material zu diesem Baue, aber daneben ungleich mehr solcherlei Steine, welche den Bauleuten im Gegentheil hemmend in den Weg geworfen sind. Die Frage nach dem Ursprunge jenes heutigen Zustandes der Schrift und nach dem wahren Maße der Abweichungen desselben von dem einstmaligen ist vollends keinen Schritt breit weiter von der Stelle gerückt, bis zu welcher sie Spengel gebracht hat. Einen Beitrag zur Fortführung dieser Untersuchungen durch specielleres Eingehen ins Einzelne wollen die nachfolgenden Blätter zu geben versuchen, dergestalt daß in diesem umfassenderen Zusammenhang zugleich einzelne schwierige Stellen einer Erläuterung oder auch einer kritischen Berichtigung unterzogen werden, die ich schon anderweitig zum Theil angedeutet, aber noch nicht näher begründet habe.

1.

Der Gedankenzusammenhang des ersten Capitels ist so einfach und klar, daß er unmöglich so sehr hätte verkannt werden können, wie es in sämmtlichen Erklärungen der Worte *τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς* 1447a, 14 f. geschehen ist, und es würde auch sicher nicht geschehen sein, wenn man eben nicht geglaubt hätte diesen Worten durch bloße Erklärung ohne das Messer der Kritik beikommen zu können. Daß man dies aber glaubte, begreift sich wiederum sehr

einfach daraus, weil sich eine Textesänderung, die sich schon durch ihre Leichtigkeit empföhle, in der That schwerlich auffinden lassen wird.

Nach einer kurzen Inhaltsankündigung der vier in dieser Schrift zu behandelnden Punkte, 1447a, 8—12, erklärt Aristoteles ausdrücklich sich zunächst der Ausführung des ersten nunmehr zuzuwenden, Z. 12 f., nämlich einer Definition der Poesie und ihrer Arten. Demzufolge giebt er zuvörderst den Gattungsbegriff an, unter welchen sie fällt: sie ist eine von den nachahmenden Künsten, Z. 13—16, und geht dann mit den Worten *διαφέρουσι κτλ.* auf die specifische Differenz über, und da diese eine dreifache ist, nach den Mitteln, nach den Gegenständen und nach der Art der Nachahmung, Z. 17 f., so verfolgt er im Reste des ersten Cap. den ersten, im zweiten Cap. den zweiten und im dritten bis 1448a, 24 den dritten Gesichtspunkt weiter. In jener ersten Hinsicht nun gehört die Poesie und ihre sämmtliche Arten zu den musischen Künsten, deren Mittel Wort, Harmonie und Rhythmos sind, und ihre Arten unterscheiden sich unter einander so wie von den übrigen Gattungen dieser Künste dadurch, wie sie sich dieser Mittel entweder nur theilweise oder aber einer minder- oder mehrfachen Häufung von Verbindungen aus denselben bedienen.

Das geringste Bedenken gegen die überlieferte Lesart *ἡ πλείστη* ist dies, daß durch sie nur der größte Theil der Kitharistik und Auletik zu den nachahmenden Künsten gerechnet zu sein scheint, während 1447a, 23 ff. sachgemäß das Ganze derselben zu ihnen gezählt wird. Diesem Uebelstande hat Ed. Müller (Gesch. der Theorie der Kunst b. d. Alten II. S. 20—23) durch die Annahme abzuhelfen gesucht, daß in der ersteren Stelle der Ausdruck Nachahmung in einem anderen, volleren Sinne gebraucht werde. Allein der eben dargelegte Gedankenzusammenhang schließt eine solche Annahme schlechterdings aus. Eher könnte man daher jenen Widerspruch dadurch zu beseitigen geneigt sein, daß zu dem *σύνολον* Z. 16, von welchem dort die Rede ist, eben nur der größte Theil jener beiden Künste gehöre, indem man eben mit G. Hermann, dessen Erklärung jedenfalls der Wahrheit am nächsten kommt, annähme, daß unter diesem größten Theile diejenige Instrumentalmusik zu verstehen sei, welche dem Gesang und somit der Poesie zur Begleitung dient. Allein selbst diese Auslegung kann nach eben jenem Zusammenhange des Cap. unmöglich richtig sein, denn es handelt sich nach ihm hier lediglich um eine Definition der Poesie rein als solcher und ihrer Arten. Dagegen vermißt man aber auf diese Weise etwas unentbehrliches. Aristoteles setzt hier an Stelle der Poesie eine Aufzählung ihrer Arten, weil ihm eben die folgende Auseinandersetzung zugleich die Mittel darbietet, sofort nicht bloß die erstere im Allgemeinen von den übrigen musischen Künsten, sondern auch ihre eigenen Arten von einander zu unterscheiden; er macht aber dabei auch auf der Stelle durch den Zusatz *τὸ σύνολον* bemerklich, daß sie alle eben ein Ganzes, das *σύνολον* der Poesie, bilden. Eine solche Vertau-

schung ist nun aber selbstverständlich nur dann berechtigt, wenn die Aufzählung der Arten eine vollständige ist. Dies ist aber hier nicht der Fall. Zu der Epopöie wird in dem weiteren, in diesem Cap. innegehaltenen Sinne ausdrücklich neben der gesammten Prosadichtung (1447 a, 28—b, 11) auch Elegie und Jambos (1447 b, 11 ff.), überhaupt also alle für den bloß declamatorischen Vortrag oder gar für die bloße Lectüre bestimmte Dichtung gerechnet, neben ihr werden dann an der in Rede stehenden Stelle noch Tragödie und Komödie, von der eigentlichen Sanglyrik aber nur der Dithyrambos aufgeführt, während doch weiter unten, 1447 b, 25 f., wo doch bloß beispielsweise (ὥσπερ) geredet ist, wenigstens noch der *νόμος* als ein zweiter Repräsentant dieser Art hinzugefügt wird. Kurz und gut, es wird statt *πλείστη* etwa *ἐχομένη ποιητική* zu schreiben sein. Selbst hiemit indessen ist die Stelle noch nicht vollständig geheilt. So wie wir jetzt 1447 a, 20 in unseren Texten lesen, müßte unter dem *σύνολον* Z. 15 wider den dargelegten Zusammenhang nicht die Gesammtheit der Poesie, sondern die umfassendere aller musischen Künste verstanden werden, und man sieht sich daher, um von jenem engeren Kreise zu diesem erweiterten, innerhalb dessen sich die folgende Auseinandersetzung bewegt, eine Hinüberleitung zu gewinnen, zu der Annahme hingedrängt, daß vor *ποιοῦνται* in Folge der Aehnlichkeit in den Schriftzügen ein *τοιαῦται* ausgelassen ist: „ähnlich wie die bildenden Künste sich dadurch von einander unterscheiden, daß von den ihnen eigenthümlichen Mitteln die Sculptur nur das eine, die Malerei aber beide anwendet, steht es auch mit den vorhergenannten, mit den poetischen Künsten: die Gesammtheit aller dergleichen, d. h. der poetischen und der mit ihnen verwandten, also überhaupt der musischen Künste hat zu ihren eigenthümlichen Mitteln Wort, Harmonie und Rhythmos, aber u. s. w.". Das einzige sachliche Bedenken gegen diese Aenderungen, daß ja so der Dithyrambos, der doch nur eine besondere Unterart der Sanglyrik ist, neben ihr aufgerechnet wird, dürfte sich durch die Erwägung heben, daß derselbe als Vorstufe der Tragödie (c. 4. 1449 a, 10) gewissermaßen schon aus ihrem Kreise hinaustritt.

Diplomatisch nun freilich müßte der erstere Aenderungsvorschlag der größten Vermessenheit angeschuldigt werden, wenn er sich nicht auf die Beobachtung von Bursian (Jahn's Jahrb. LXXIX S. 751 f.) stützen könnte, daß in Folge theilweiser Unleserlichkeit des gemeinsamen Archetyps aller unserer Handschriften mehrfach ganze Wörter in denselben ausgefallen sind oder nur verstümmelt wiedergegeben wurden. Das *τοιαῦται* Z. 20 kann dagegen recht füglich schon von vorn herein auch in diesem Urcodex gefehlt haben. So sind nur in den ersten Capiteln folgende Wörter bereits von der Aldina mit Recht eingeschoben worden: 1447 a, 24 *τοιαῦται*, c. 2. 1448 a, 12 *ὅ*, c. 3. 1448 a, 25 *καὶ ἅ*, c. 4. 1449 a *περὶ μὲν οὖν τούτων τοσαῦτα* und nicht minder richtig ist 1447 b, 23 in einigen schlechten Handschriften *τοῦτον*

hinter καὶ hinzugefügt[1]). So hat ferner Spengel (Ueber die κάθαρσις τῶν παθημάτων, München 1859. S. 49 f.) mich nicht davon überzeugt, daß die von Bernays (Grundzüge der verlornen Abh. des Arist. üb. Wirkung der Trag., Breslau 1858. S. 186) vorgeschlagene Einschiebung von ἀνώνυμος vor τυγχάνουσα (1447b, 9) unzulässig und entbehrlich sei. Denn wenn man auch mit Spengel vor τῶν μέτρων ein Komma setzt, so entsteht doch kein haltbarer Sinn, vielmehr ist es entschieden unrichtig, daß sich die Epopöie in dem weiteren Sinne, in welchem Aristoteles hier das Wort gebraucht, bis zu seiner Zeit des Metrums bedient habe[2]).

Unter diesen Umständen möchte ich fast vermuthen, daß auch 1447b, 28 hinter ἅμα πᾶσιν ein καθόλου ausgefallen sei. Denn so, wie die Worte jetzt lauten, entsteht fast unausbleiblich ein falscher Gegensatz des κατὰ μέρος gegen ἅμα πᾶσιν, während es doch heißen soll, daß auch das Drama sich ἅμα πᾶσιν bedient, nämlich des Metrums, des μέλος, d. h. des Gesangs mit Begleitung von Instrumentalmusik, und des Rhythmos, d. h. der orchestischen Begleitung, aber nur in seinen lyrischen Partien, die Sanglyrik dagegen durchweg.

Wie man nun aber auch über die Zulässigkeit aller dieser Aenderungsvorschläge denken möge, den im Obigen dargelegten Gedankengang des ersten Capitels wird man, hoffe ich, als den richtigen anerkennen müssen, und durch ihn fällt zum Mindesten die Voraussetzung von Müller a. a. O. S. 388 unter allen Umständen über den Haufen, daß die Poetik ursprünglich auch einen nicht bloß von der Lyrik, sondern von der Musik und Lyrik im Besonderen handelnden Abschnitt enthalten habe.

2.

Bei dem zweiten Unterschiede nach den Gegenständen der Nachahmung kommt Aristoteles unter Anderm auch von Neuem auf den Nomos und Dithyrambos zu sprechen (1448 a, 14—16). Hier ist die verderbte handschriftliche Lesart ὡς περγᾶς oder ὥσπερ γᾶς von den übrigen Herausgebern nach der Verbesserung von Franz Medici in ὡς Πέρσας, von Hermann und Bekker in dessen neuester

1) S. Vahlen Zur Kritik aristotelischer Schriften (Poetik und Rhetorik), Wien 1861. 8. (Sitzungsberichte der histor.-philol. Cl. der Wiener Akad. XXXVIII). S. 60—62.

2) Spengel, Bernays und meines Wissens alle Früheren sind aber mit Recht darin einverstanden, daß 1447 b, 10 ff. die sokratischen Dialoge nicht den Mimen des Sophron und Xenarchos wie die Nichtpoesie der Poesie entgegengesetzt werden, sondern gleich sehr beide als Poesie oder genauer Epopöie bezeichnet werden sollen, und schwerlich wird die erstere, von Zeller Phil. d. Gr. 2. Aufl. III. S. 608 Anm. 1 neuestens gegebene Auffassung der Stelle auf Beifall rechnen können. Die künstlerischen „sokratischen Dialoge" sind ja in der That Nachahmungen.

Ausgabe aber nach der von Tyrwhitt in ὥσπερ Ἀργᾶς verwandelt worden. Diplomatisch mag diese letztere Aenderung näher liegen, aber dem Sinne nach dürfte sich die erstere allein empfehlen. Der schlechte Dithyrambendichter Argas soll nach jener derjenige gewesen sein, welcher in seinen Dithyramben überhaupt die Charaktere unter dem Durchschnittsmaße der Wirklichkeit, Timotheos der, welcher sie über demselben in seinem Dithyrambos „der Kyklop", und Philoxenos endlich der, welcher sie in seinem gleichnamigen Dithyrambos demselben entsprechend darstellte. Dabei ist nun fürs Erste von der Voraussetzung ausgegangen, als ob Aristoteles nothwendig auch bei dieser Dichtgattung ausdrücklich Beispiele eines solchen dreifachen Gegensatzes gegeben haben müsse, während doch die Anwendung dieses ganzen Unterschiedes nach den Gegenständen der Darstellung auf das Drama in den folgenden Worten Z. 16—18 beweist, daß er sich auch hier schon recht wohl mit dem zweigliedrigen des Idealisirens und Karrikirens oder Komödirens begnügt haben kann. Fürs Zweite wissen wir von Argas nur, daß er ein schlechter Dithyrambendichter war, woraus doch noch nicht im mindesten folgt, daß er in seinen Darstellungen gerade karrikirte, ebensowenig wie umgekehrt eine karrikirende Darstellung eine schlechte zu sein braucht. Dazu kommt nun aber noch, daß es doch höchst sonderbar wäre, wenn Philoxenos und Timotheos nur in Bezug auf ihre beiderseitigen Dithyramben „der Kyklop", Argas dagegen mit seinen Dithyramben überhaupt zu dieser vergleichenden Zusammenstellung herangezogen sein sollte, und nicht minder sonderbar, wenn Aristoteles, während er doch von Dithyramben und Nomen spricht, trotzdem nur Beispiele jener dreifachen Behandlung im Dithyrambos gegeben hätte, und endlich scheint gerade in dem Kyklopen des Philoxenos nach Allem, was wir von demselben wissen, eine satirische und komödirende Behandlung geherrscht zu haben. Da es nun von Timotheos einen Nomos „die Perser" gab (Paus. VIII, 50, 3), und da allerdings er und Philoxenos in Bezug auf ihre Dithyramben „der Kyklop" einander gegenübergestellt werden (woraus sich dann auch der Plural Κύκλωπας erklärt), so wird man wohl vermuthen dürfen, daß auch Philoxenos einen Nomos[3]), „die Perser" betitelt, verfaßt hat, und daß zwischen diesen beiden Nomen der gleiche Gegensatz herrschte. So erst gewinnt die ganze Gegenüberstellung zugleich eine rechte Pointe. Das Richtige haben hier im Wesentlichen auch schon Düntzer a. a. O. S. 125 f. und Spengel, Zeitschr. f. d. Alterth. 1841 S. 1256 f. hervorgehoben.

3.

Zu einem eigentlichen Eintheilungsprincip wird nun aber dieser

3) Nicht einen Dithyrambos, wie Düntzer a. a. O. S. 126 seltsamerweise schreibt.

zweite Unterschied ausdrücklich nur für die beiden Unterarten des Dramas, 1448a, 16—18, und es ist daher die entgegengesetzte Behauptung von Walz, durch welche er in seiner Uebersetzung die richtige, von Spengel u. A. vertheidigte Construction innerhalb des dritten Unterschiedes nach der Art der Nachahmung zu widerlegen sucht, vollkommen unbegreiflich. Hier wird nämlich 1448a, 21—23 gewöhnlich so construirt, daß *ὁτὲ μὲν — ποιεῖ* das erste, *ἢ ὡς τὸν αὐτὸν — μεταβάλλοντα* das zweite und *ἢ πάντα — μιμουμένους* das dritte Glied bildet, so daß durch diese drei Glieder der Unterschied des Epos, der Lyrik und des Dramas bezeichnet werde. Man beruft sich dafür auf die gleiche dreifache Unterscheidung, welche Platon im Staate III. p. 392. C. ff., s. bes. p. 394. C., allerdings macht, und welcher Aristoteles allerdings hier sich anschließt. Ich habe nun aber einerseits in meiner genet. Entw. der plat. Phil. II S. 125 f. bereits gezeigt, daß auch bei Platon diese dreifache Gliederung keineswegs der in Epos, Lyrik und Drama völlig entspreche, und andererseits schließt sich doch wohl Aristoteles auch dann noch immer an Platon an, wenn er zwei von dessen Eintheilungsgliedern wieder zu einer höhern Einheit zusammenfaßt. Darnach ist es also zunächst wenigstens ebenso gut möglich, daß *ὁτὲ μὲν ἀπαγγέλλοντα* das erste und *ἢ πάντα — μιμουμένους* das zweite Glied bildet: der Dichter spricht entweder im eigenen Namen oder er führt seine Personen in directer Rede ein, ersteres im Epos und in der Lyrik, letzteres im Drama; und im ersteren Falle sind noch wieder zwei Möglichkeiten: entweder er führt innerhalb des Rahmens dieser Darstellung doch zugleich vielfach seine Personen als direct redende vor (*ἢ ἕτερόν τι* oder vielmehr *τινα γιγνόμενον*) oder aber er spricht lediglich und ausschließlich im eigenen Namen (*ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα*). Nun wird aber doch wohl Niemand behaupten wollen, daß die Lyrik das erstere gar nicht thun könne und dürfe; warum soll man also dem Aristoteles zutrauen, daß er so etwas behauptet habe! Und ebenso würde umgekehrt ein Epos, dem jenes erstere, dramatische Element ganz fehlte, zwar ohne Zweifel ein sehr schlechtes Gedicht, aber doch immer noch ein Epos sein. Dazu kommt nun noch, daß Aristoteles mehrfach gerade das Epos ausdrücklich bloß durch *ἀπαγγελία* oder, was dasselbe sagen will, als *μίμησις διηγηματικὴ* bezeichnet, c. 5. 1449b, 11. c. 23. i. A. vgl. c. 6. 1449b, 26 f., und endlich kann *ἀπαγγέλλοντα ἢ* (oder, wie Hermann will, *καὶ*) *ἕτερόν τι γιγνόμενον* kaum das „bald — bald" bezeichnen, was doch bei jener von uns bekämpften Satzverbindung nothwendig durch den Sinn erfordert wird. Das einzige Bedenken, daß *ἕτερόν τι γιγνόμενον* eigentlich den geraden Gegensatz der *ἀπαγγελία* bildet und mithin nicht eine Unterabtheilung derselben ausmachen könne, schwindet, wenn wir die ungemeine Kürze des aristotelischen Ausdrucks berücksichtigen, vermöge deren eben dadurch, daß es dennoch als solche seinen Platz findet, bereits angedeutet wird, daß dies *ἕτερόν τι γιγνό-*

μενον eben nur vorwiegend und nicht ausschließlich ist. Unter τοὺς μιμουμένους versteht übrigens E. Müller a. a. O. II. S. 18 nach dem eben dargelegten Zusammenhange mit Unrecht die Schauspieler: es sind die Personen des Dramas selbst, welche eben vermöge der dramatischen Darstellung nicht bloße passive Nachahmungen, sondern gleichsam selbstthätige Nachahmer der wirklichen oder als wirklich gedachten Personen sind, deren Namen sie tragen. Dies drückt Aristoteles auch schon in der Construction aus, indem er zu dem allgemeinen in μιμεῖσθαι Z. 21 liegenden Subject bei Epos und Lyrik den Dichter, beim Drama aber direct die Personen desselben in Apposition setzt, ein neues Zeichen übrigens dafür, daß wir nur zwei Haupteintheilungsglieder vor uns haben.

Ueberhaupt aber leidet die ganze, im Uebrigen vortreffliche Darstellung E. Müllers a. a. O. II. S. 5—24. 346—361 von den drei Unterschieden aller nachahmenden Künste im Allgemeinen und der einzelnen Dichtarten im Besondern nach Aristoteles auch noch an dem Mangel, daß er nicht beachtet hat, wie der Unterschied nach den Gegenständen und nach der Art der Nachahmung in c. 2 und 3 nur insofern in Betracht kommt, als er sich auch noch bei der Anwendung der nämlichen Mittel geltend macht, und nicht insofern, als er mit der Verschiedenheit der Mittel gegeben ist. Wenn die Musik allein von den drei gemeinsamen Gegenständen aller nachahmenden Künste, ἤθη, πάθη und πράξεις (a. a. O. 1447 a, 28) die ἤθη zum vollen Ausdrucke bringt, während namentlich die bildenden Künste sie nur durch Zeichen (σημεῖα) andeutend nachzuahmen vermögen, Polit. VIII, 5. 1340 a, 28—39, wenn dagegen die Poesie ein vollerer Ausdruck der Handlung ist als jede andere Kunst, so ist das eine Verschiedenheit in den Gegenständen und in der Art, die rein in der Verschiedenheit der Mittel liegt. Aber bei der Tragödie und der Komödie sind die letzteren ganz dieselben, und wenn ein Gleiches auch beim Epos und Drama nicht ganz zutrifft, so würde doch das letztere ein erhöhterer Ausdruck der Handlung, eine μίμησις in einem strengeren Sinne sein, auch wenn es sich bloß auf die Mittel des Epos beschränkte, gerade wie es innerhalb des letzteren selbst das dramatische Element, die dialogischen und monologischen Partien gegenüber den eigentlich erzählenden sind, s. c. 24. 1460 a, 5 ff. Müller hält fälschlich beide Gesichtspunkte gar nicht aus einander.

4.

Aristoteles recapitulirt nunmehr zunächst abschließend kurz die dreierlei Unterschiede nachahmender Kunstdarstellung, 1448 a, 24 f., und reiht daran die Bemerkung, daß in Bezug auf den zweiten derselben Epos und Tragödie, in Bezug auf den dritten aber Komödie und Tragödie einander näher stehen, Z. 25—28. Daran knüpft sich sodann bis zum Schlusse des c. 3 eine Abschweifung über die historischen

Ursprünge der Tragödie und Komödie, die indessen an dieser Stelle wohl entschuldbar ist, sofern Aristoteles nunmehr eben von dem ersten Abschnitte des ersten oder allgemeinen Theiles der vorliegenden Schrift zum zweiten übergeht, welcher der bisherigen begrifflichen Betrachtung die genetisch-historische ergänzend gegenüber stellt, c. 4 und 5. Derselbe zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, indem zuerst 1448 b, 4—24 die allgemeinen psychologischen, in der allgemeinen Menschennatur gegebenen Ursprünge der Poesie abgehandelt, sodann aber im besonderen die Entstehung und geschichtliche Entwicklung zuvörderst des Epos, 1448 b, 24—1449 a, 6, dann der Tragödie 1449 a, 7—31 und endlich der Komödie, c. 5. 1449 a, 32—b, 9, umrissen werden. Auch jene allgemeinen psychologischen Ursprünge sind nun aber wiederum zwiefacher Art, indem der Nachahmungstrieb und die Freude an den Werken der Nachahmung die nachahmenden Künste überhaupt und der Sinn für Rhythmos und Harmonie in Verbindung mit jenen beiden Factoren speciell eine musisch-poetische Nachahmungskunst erzeugt. So bilden sich zunächst gewisse roh naturwüchsige, improvisatorische Anfänge (*αὐτοσχεδιάσματα* 1448 b, 23 f., *ἀρχαὶ αὐτοσχεδιαστικαί* 1449 a, 9 f.), aus denen dann allmählich die wirkliche Poesie hervorgeht. Dabei wird denn nun der im zweiten Capitel verfolgte Gesichtspunkt nachträglich allerdings auch auf das Epos angewandt und dieses entsprechend dem Drama in ein ernstes und ein komisches unterschieden, dabei aber mit Festhaltung des im ersten Capitel herrschenden Gesichtspunkts der Jambos mit zum letzteren gerechnet, ein deutliches Zeichen, daß der Gesammtbegriff Lyrik in unserem Sinne ein dem Aristoteles gänzlich fremdartiger ist, und so abermals ein Beweis für die Richtigkeit der obigen von uns vertheidigten Satzverbindung in c. 3. 1448 a, 20—24. Das Drama ist nicht allein später entstanden als das Epos, sondern auch nicht aus demselben. Beide hatten vielmehr ihre eigenen *αὐτοσχεδιάσματα*, aus denen sie hervorgingen, das Epos Lob- und Schmähelieder auf einzelne Personen, das Drama eine eigenthümliche Classe derselben, nämlich die Dithyramben und die phallischen Lieder oder vielmehr die Vorsänger beider. Andererseits ging indessen, nachdem das Drama entstanden war, nicht allein das Epos allmählich in dasselbe über, sondern Homeros hat auch bereits der Tragödie wie der Komödie vorbildlich ihre Bahnen vorgezeichnet und die späteren Entwicklungen beider zum Theil schon vorweggenommen, indem er einerseits jenes dramatische Element des Epos vorwiegend und zwar auf das trefflichste entwickelte, vgl. c. 3. 1448 a, 23. c. 24. 1460 a, 5 ff, andererseits an Stelle der persönlichen, jambischen Satire einen komischen Stoff allgemeineren Inhalts behandelte und so ein allgemeiner gehaltenes komisches Charakterbild gab (*οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας* 1448 b, 38 f.).

Auf Grund dieses Zusammenhanges muß nun die handschriftliche Lesart *γενομένης οὖν* 1449 a, 9 für unhaltbar gelten, und wenn

Spengel a. a. O. S. 1262 sie dennoch vertheidigt hat, so konnte dies nur geschehen, indem er unbegreiflicherweise die Dithyramben und die phallischen Lieder mit dem ernsten und mit dem komischen Epos als eins setzte, um so die Tragödie und Komödie aus letzteren entstehen zu lassen. Das von Bekker in den Text gesetzte δ' οὖν ist nun aber nach Spengels Versicherung eine unaristotelische Partikelverbindung, und auch dem Sinne entspricht es besser, wenn wir vielmehr γενομένη γοῦν — ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικῆς schreiben. Aristoteles sagt im voraufgehenden Satze: „ob die Tragödie in ihrer bisherigen Entwicklung bereits ihr höchstes geleistet hat, ist eine andere Frage", und daran schließt sich nun das weitere: „genug, ihre Ursprünge und ihr bisheriger Verlauf ist der folgende gewesen, und sie ist innerhalb desselben denn auch wenigstens zur Darstellung ihrer eigenthümlichen Natur bereits gelangt und hat sodann, nachdem dies geschehen, bisher keine weiteren Entwicklungsstufen mehr durchgemacht."

In der Entwicklungsgeschichte der Tragödie heißt es nun 1449 a, 19 ff. ἔτι δὲ τὸ μέγεθος ἐκ μικρῶν μύθων καὶ λέξεως γελοίας . . ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη. Daß μέγεθος nichts anderes als die äußere Länge der Tragödie nach der Zahl der Verse bezeichnet, erhellt deutlich aus c. 7. 1450 b, 34—1451 a, 15, und für diese ist es nun doch wohl ganz gleichgültig, ob die Sprache (λέξις) der Tragödie eine γελοία oder σεμνή ist. Mithin ist nicht bloß das καὶ λέξεως γελοίας, sondern auch das ἀπεσεμνύνθη unmöglich auf sie beziehbar, und das ἔτι δὲ — μύθων kann daher unmöglich mit den folgenden Worten verbunden werden. So weit hat Ty. Mommsen, Zeitschr. f. d. Alterth. 1845. Suppl. No. 16. S. 121 ff., ohne Zweifel das richtige gesehen. Alle seine positiven Aufstellungen aber können schwerlich auf Beifall Anspruch machen. Er zieht die Worte ἔτι δὲ — μύθων zum vorhergehenden, faßt ἐκ im Sinne von „vermöge" und erklärt nun die Stelle so, Sophokles habe vermöge Verkleinerung der Mythen, d. h. vermöge Beschränkung seines jedesmaligen Darstellungsgebiets auf einen kleineren Theil desjenigen Mythos, aus welchem er gerade seinen Stoff entnahm, in eine einzige Tragödie das zusammengedrängt, wozu Aeschylos eine ganze Trilogie gebrauchte, und so dies allzu umfängliche Ganze auf ein richtigeres Maß zurückgeführt. Zugegeben auch, daß ἐκ diesen Sinn haben kann, so bezeichnet es doch im vorliegenden Zusammenhange sonst überall die frühere Entwicklungsphase, aus welcher die spätere sich bildet. Ungleich erheblicher noch ist es aber, daß μῦθος sonst überall in der Poetik nicht im Sinne von Göttermythos und Heldensage, sondern als Kunstausdruck zur Bezeichnung des Inhalts und der Handlung, des Planes und Stoffs, des Sujets oder der Fabel eines Dramas oder Epos angewandt wird, gleichviel ob dieser Stoff aus der Götter- und Heldensage oder aus der Geschichte und dem wirklichen Leben entnommen oder endlich vom Dichter selbst erfunden ist, s. c. 9, und auch im ersten dieser drei

Fälle ist nicht der ganze Mythos zu verstehen, sondern nur derjenige Theil desselben, welchen sich der Dichter zu seinem Stoffe nimmt, und in der Auffassung und Umgestaltung, wie er sich denselben für seine Zwecke zurecht legt. Der Plural μύθους kann hieran an der vorliegenden Stelle ebensowenig etwas ändern wie c. 1 i. A.: es ist bei demselben eben nur an eine Mehrheit von Tragödien gedacht; und auch c. 5. 1449 a, 5—9 hat das Wort, wie wir sehen werden, keine andere Bedeutung. Wollte man also die von Mommsen empfohlene Wortverbindung festhalten, so könnte es doch nur in dem Sinne geschehen, daß die Tragödien des Sophokles länger seien als die Einzelstücke der Trilogien seiner Vorgänger. Dies dürfte aber kaum durchweg eine richtige Thatsache sein und viel wahrscheinlicher ist es daher, daß bei den μικροὶ μῦθοι an die Vorgänger des Aeschylus und Sophokles zu denken ist, und daß mithin die Worte ἔτι δὲ — μύθων einen Satz für sich bilden, zu welchem ein Verbum allgemeinerer Art zu ergänzen ist: „auch die richtige Länge der Tragödien bildete sich erst allmählich aus Fabeln von geringerem Umfange heraus". Vor λέξεως dürfte ferner ἐκ hinzuzusetzen sein, denn diesen Genetiv von ἀπεσεμνύνθη abhängen zu lassen, wie Mommsen will, weil in diesem Verbum zugleich der Begriff des ἀπαλλάττεσθαι liege, dürfte um so gewagter sein, da doch auch ἀπαλλάττεσθαι gewöhnlich nicht mit dem bloßen Genetiv, sondern mit ἐκ oder ἀπὸ verbunden wird.

5.

In dem kurzen Geschichtsabriß der Komödie modificirt Aristoteles den c. 2 zu Ende vorläufig ohne Beschränkung hingestellten Satz, daß die Charaktere der Komödie schlechter seien als die der Wirklichkeit, indem er hinzusetzt οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστι τὸ γελοῖον μόριον, 1449 a, 33 f. Hier haben Hermann und Bekker in seiner neuesten Ausgabe οὗ hinter αἰσχροῦ nach der Conjectur von Batteux eingeschaltet. Dadurch wird aber der richtige Sinn verkehrt. Denn erstens da Aristoteles c. 4. 1448 b, 25 den Ausdruck καλὸς im Gegensatze von φαῦλος vom sittlich Guten gebraucht, so läßt sich nicht wohl annehmen, daß hier der entgegengesetzte αἰσχρός etwas anderes als φαῦλος und κακός bezeichnen könnte. Gesetzt aber zweitens auch, es wäre dies der Fall, so ist es doch ein innerer Widerspruch, wenn einmal gesagt würde, die Komödie sei die nachahmende Darstellung des αἰσχρόν oder der φαυλότεροι in Bezug auf das αἰσχρόν, und dann hinterher doch wieder das Komische (γελοῖον) nur als ein Theil dieses αἰσχρόν bezeichnet würde. So hätte ja die Komödie zu ihrem Gegenstande nur einen Theil ihres Gegenstandes. Der erforderliche Sinn ist jedenfalls: „das Lächerliche oder Komische ist nur ein Theil des Häßlichen". Die Unbequemlichkeit der Wortstellung kann freilich nicht geläugnet werden und führt demgemäß auf die Vermuthung, daß μόριον vor τοῦ αἰσχροῦ

hinaufzurücken sei. Die Entstehung dieser Verderbniß wird erklärt und zugleich dem Sinne noch besser aufgeholfen, wenn man obendrein noch zu einer zweiten Aenderung schreitet, indem man zugleich das μόριον an seiner jetzigen Stelle stehen läßt, aber mit Verwandlung in μόνον: „vielmehr ein Theil des αἰσχρόν ist das Komische nur". Die Wörter μόνον und μόριον sind zumal in der Majuskelschrift einander so ungemein ähnlich, daß leicht statt beider kurz hinter einander nur eins von beiden und zwar an der Stelle geschrieben wurde, an welcher vielmehr das andere stehen sollte.

1449 a, 5 ff. geben die Handschriften τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν, τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. Alle Ausgaben von der Aldina ab haben sich hier durch Setzung eines Punkts nach Φόρμις und Einschiebung eines οὖν hinter τὸ μὲν geholfen, Vahlen a. a. O. S. 64. Anm. 1 dagegen die Frage aufgeworfen, ob nicht vielmehr vor Ἐπίχαρμος etwa οἷον ausgefallen sei. Allein mit beiden Aenderungen ist nichts gefruchtet. Nimmt man das erste μύθους im gewöhnlichen Sinne „Götter- und Heldensage", so steht dem der sonstige ausnahmslose Sprachgebrauch der Poetik entgegen, und sodann kann man auf diese Weise kaum umhin auch das zweite μύθους in demselben Sinne zu fassen; so aber entsteht ein historisch falscher Gegensatz zwischen Epicharmos und Phormis einerseits und Krates andrerseits. Denn durch λόγους müßten so im Gegensatze zu μύθους die Geschichten aus dem wirklichen Leben bezeichnet sein, aus denen Krates theilweise seine Stoffe entnahm, wir wissen aber, daß auch Epicharmos ein Gleiches that und daß seine Stücke nicht alle im Kreise der Götter- und Heroenwelt spielten. Nehmen wir dagegen μύθους auch hier im technischen Sinne des Aristoteles, so kann ein solcher μῦθος, eine Fabel, so regellos auch ihr Verlauf und so schlecht zusammenhängend sie auch ursprünglich gewesen sein mag, doch auch der Komödie vor Epicharmos und Krates unmöglich gefehlt haben, denn ohne eine solche ist eine Komödie so gut wie eine Tragödie (c. 6. 1450 a, 23 ff.) schlechthin undenkbar, und auch eine solche aus lauter ganz lose an einander gereihten Theilen bestehende Fabel nennt Aristoteles immer noch ausdrücklich einen μύθος, c. 9. 1451 b, 33 ff., und auch so noch bleibt ein ganz unhistorischer Gegensatz zwischen der sikelischen Komödie und dem Krates bestehen, denn wir wissen ja auch, daß die erstere ebenso gut wie der letztere nicht dem „iambischen Wesen" oder der persönlichen Satire nachging, sondern die Thorheiten ganzer Stände und Menschenclassen durchzog, also das καθόλου ποιεῖν μύθους übte, und die Verbindung, in welche Aristoteles offenbar hier den Krates mit ihr setzt, macht es höchst wahrscheinlich, daß er in der That ihm nichts anderes zuschreiben will als ihr, sondern nur sagen, daß er ihre Richtung nach Athen verpflanzt habe. Kurz, es wird

wohl nichts anderes übrig bleiben als die Worte *Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις* für eine eingedrungene Randbemerkung anzusehen, wenn schon die Construction, die Ergänzung von *καθόλου ποιεῖν τοὺς μύθους* zu *τὸ μὲν* allerdings eine sehr harte ist: „was aber die Composition der Fabeln anlangt, so stammte es ursprünglich von Sikelien her, in Athen aber brachte es zuerst Krates auf, die persönliche Satire aufzugeben und Fabeln allgemeineren Inhalts zu componiren". Ja, ich muß bekennen, daß mir selbst die Worte *λόγους καὶ* (Na *λόγους ἤ*) nicht ganz unverdächtig sind. Denn einerseits konnte dieser Zusatz leicht entstehen, indem man *μύθους* im gewöhnlichen Sinne nahm und dies daher zur Bezeichnung der Stoffe des Krates zu eng fand, andererseits ist es nicht bloß ein sehr müßiger Zusatz, sondern auch ein solcher, dem man einen rechten Sinn gar nicht abgewinnen kann. Hermann übersetzt es durch argumenta, und dies wäre auch das allein passende, aber diesen Sinn hat es sonst nirgends in der Poetik. Dazu kommt nun aber noch der freilich für sich allein (s. c. 4. 1449 a, 19 ff. u. 23, wo *λέξεως* erst „Sprache, Diction" und dann „Dialog" bedeutet) nicht entscheidende Uebelstand, daß *λόγους* unmittelbar vorher Z. 4 in einem andern Sinne, nämlich in dem von „Dialog" vorkommt. Denn so hat hier unseres Erachtens Hermann mit Recht das überlieferte *προλόγους* geändert, und auch Ritter und neuestens Bekker sind ihm darin beigetreten, und hier kann *λόγους*, wie Ritter richtig sah, nicht die gleiche, von Hermann gewollte Bedeutung haben wie Z. 8, freilich aus ganz anderen Gründen als den von Ritter vorgebrachten, nämlich einfach deßhalb, weil erst mit den Worten *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν* zu den Argumenten oder der Fabel der Komödien übergegangen wird.

Nach der richtigen Deutung der vorliegenden Stelle kann übrigens wenigstens aus ihr nicht geschlossen werden, was Bernhardy Griech. Littgesch. 2. Aufl. III. S. 505 f. 511 f. 515 f. annimmt, daß Krates älter gewesen sei und auf einer niedrigeren Kunststufe gestanden habe als Kratinos. Die Ansicht des Aristoteles ohnehin kann mindestens das Letztere schwerlich gewesen sein. Bei dem Kratinos, bei der ganzen Hauptrichtung der alten attischen Komödie überhaupt hat er vielmehr offenbar noch zu viel von jener persönlichen Satire gefunden, welche nach seiner Theorie in den Jambos hineingehört, den er eben deßhalb auch nur als eine Abart des wahren komischen Epos ansieht, und welche der ächten Komödie fremd bleiben muß, vgl. c. 9. 1451 b, 11 ff. Es genügt hiefür auf Bernays Rhein. Mus. N. F. VIII. S. 570 ff. zu verweisen. Hierin allein dürfte daher auch der Grund zu suchen sein, weßhalb Aristoteles hier des Kratinos überall nicht gedenkt, sondern nur des Krates, des Begründers jener der sikelischen Komödie verwandten und die mittlere vorbildenden milderen Nebenrichtung der alten attischen Komödie, welcher außer ihm noch Pherekrates angehörte.

Von allem, was wir sonst zur Lyrik rechnen würden, außer dem Jambos ist sonach auch in diesem ganzen geschichtlichen Abriß mit keinem Worte weiter die Rede. Schon dieser Umstand muß gegen die Annahme von Spengel Abhh. der Münchner Akad. a. a. O. S. 224, Zeller Phil. d. Gr. 2. Aufl. III. S. 76 f. Anm. 1, E. Müller a. a. O. II. S. 388 u. A. sehr bedenklich machen, daß uns von der aristotelischen Poetik auch eine Specialabhandlung über die lyrische Poesie verloren gegangen sei. Dies Bedenken steigert sich aber, wenn wir die nunmehr sich anschließende Uebergangserörterung zum zweiten Theile der Schrift oder zur Specialerörterung der Tragödie, 1449 b, 9—22, ins Auge fassen. Hier läßt nämlich Aristoteles mit einem Male den obigen weiteren Begriff der Epopöie fallen, indem er zunächst sich ausdrücklich auf die metrische Form derselben beschränkt und mithin die Prosadichtung, Z. 9 ff., dann aber auch jede Unterart, welche sich nicht fortlaufend eines und desselben Metrums bedient, im Weiteren ausschließt Z. 10 f. und endlich ausdrücklich seine spätere Specialbehandlung des Epos lediglich für die hexametrische Form desselben ankündigt, Z. 21 f., mithin von Jambos und Elegie und überhaupt aller bloß declamatorischen Lyrik in derselben nicht sprechen will. In der That findet sich denn auch in ihr, c. 23. 24, sogar des komischen hexametrischen Heldengedichts mit keiner Sylbe weiter gedacht, sondern nur des ernsten. Ganz mit dürren Worten wird ja aber auch Z. 21 f. nur für das Epos in der eben angegebenen Beschränkung, für die Komödie und für die Tragödie eine Specialbehandlung im folgenden in Aussicht gestellt, so daß in Wirklichkeit die Annahme, als ob die für den eigentlichen Gesang bestimmte Lyrik ein anderes Schicksal zu erwarten habe als die bloß für die Declamation oder gar für die bloße Lectüre bestimmte, nicht den mindesten Anhalt findet. Aristoteles würdigte eben allem Anscheine nach nur diejenigen drei Dichtarten, welche ihm als die hervorragendsten und bedeutendsten erschienen, eines näheren Eingehens und von dem Standpunkte aus, von welchem er die Poesie betrachtet, konnte er in der That die selbständige Lyrik nur als einen sehr untergeordneten Zweig derselben ansehen. Daß die Lyrik recht eigentlich Ausdruck nicht sowohl der Handlung als der Empfindung, und vollends, daß sie recht eigentlich Ausdruck der subjectiven Empfindung des Dichters selbst ist, diese Auffassung lag ihm, wie dies ja E. Müller a. a. O. II. S. 119 f. selber ganz richtig erkannt hat, durchaus ferne. Die lyrische Poesie seines Volkes bot ihm für dieselbe auch kaum einen Anhalt, und vollständig überfliegen konnte natürlich auch ein Geist wie der seine die Schranken seiner Zeit und seiner Nation nicht. Bewundernswerth genug, daß er sie so weit überstiegen hat, als es sich in dem oben berührten Ausspruche, c. 4. 1449 a, 7—9 zeigt (vgl. Bernays Grundzüge ꝛc. S. 186. Barthelemy-St. Hilaire Uebers. d. Poet., Préface p. XLIX-LIII.). Zwar bezeichnet er, wie schon vorhin bemerkt, c. 1. 1447 a, 28 als Gegenstände aller

nachahmenden Künste nicht bloß die πράξεις sondern auch die ἤθη und πάθη, aber das von ihm rücksichtlich der Tragödie c. 6. 1450 a, 15 ff. gewonnene Ergebniß, daß das Hauptstück der Tragödie die Fabel oder Nachahmung der Handlung sei, dehnt er in der ersten Hälfte von c. 9 ausnahmslos auf alle Poesie aus, und nur so ist ja auch mit Spengel a. a. O. S. 225 f. die Ungenauigkeit einigermaßen zu rechtfertigen, mit welcher er in der Eingangsankündigung c. 1. 1447 a, 8—13 so spricht, als wäre die Fabel noch ganz etwas anderes als einer von den qualitativen Theilen einer jeden Dichtung selber. Müller hat auch das bereits richtig bemerkt, daß man, um diese Auffassungsweise auch bei der Lyrik zu begreifen, eben bedenken muß, daß πράξις den Griechen nicht bloß Thätigkeit sondern auch Zustand und Situation bedeutet. Von der eigentlichen Sanglyrik gilt ohnehin dasselbe, was Aristoteles erweislich in einer uns verloren gegangenen Stelle der Poetik (s. u. zu c. 6) von den lyrischen Partien des Dramas aussprach, daß das eigentlich unterscheidende an ihnen, die Melopöie, nicht sowohl Sache der Poesie als der Musik sei. Sieht man endlich auf die ganze Art, wie Aristoteles die Regeln für die Behandlung der Poesie überhaupt gibt, so ist sein Verfahren dies, daß dieselben wesentlich in der Abhandlung über die Tragödie mit entwickelt werden, so daß nun die Erörterung der andern Dichtarten um so kürzer ausfallen konnte, indem nur die abweichenden Eigenthümlichkeiten derselben aus der besonderen, unterscheidenden Natur einer jeden im Vergleich zur Tragödie dargelegt zu werden brauchten. So verfährt er wenigstens beim Epos, c. 23. 24, daß es aber auch bei der Komödie nicht anders geschehen sein wird, läßt sich wohl daraus abnehmen, daß er, wie gesagt, ausdrücklich in dem Abschnitt über die Tragödie hin und wieder vom Dichter ganz im Allgemeinen spricht. Nicht selten wählt er in diesem Abschnitt seine Beispiele aus dem Epos, vgl. c. 8. c. 9. c. 17. c. 13. 1353 a, 32. c. 15. 1454 b, 2. 14. c. 16. 1454 b, 26 ff. 1455 a, 2 ff. Schon dies Verfahren zeigt deutlich, daß ihm die Tragödie als die bedeutendste Dichtart galt, auch wenn es nicht ausdrücklich aus c. 26 erhellte. Als Vereinigung von Epos und Lyrik, wie es das antike Drama auch äußerlich war, ist die Tragödie ja auch in der That bis zu einem gewissen Grade die Poesie in ihrer Totalität. Die großen und allgemeinen Grundsätze nun, die von dem lyrischen Element des Dramas gelten, gelten auch von der selbständigen Sanglyrik, und selbst auf die erstere geht Aristoteles nicht näher ein. Um so weniger konnte ihm die letztere nach einer abgesonderten Behandlung bedürftig erscheinen. Dagegen der epische Bestandtheil ist im Drama aus der erzählenden in die unmittelbar dramatische Darstellung umgewandelt. Das Epos also bedurfte noch einer besonderen Betrachtung, und ebenso die Komödie, die andere Art des Dramas, die aber von Aristoteles niedriger gestellt ward als die Tragödie, wie überhaupt das Karrikiren und Komödiren niedriger als das Idealisiren

und die unmittelbare Darstellung des Ernsten, Edlen und Würdigen, c. 4. 1448 b, 24 ff. 1449 a, 3 ff. vgl. c. 5. 1449 a, 38 f. Das Bestreben nicht allzusehr ins Einzelne zu gehen und vielmehr nur die allgemein-charakteristischen Hauptzüge zu entwickeln leitet den Aristoteles offenbar nicht bloß bei demjenigen Punkte, bei welchem er es ausdrücklich ausspricht, c. 4. z. E., sondern in der ganzen Poetik.

Greifswald.

Fr. Susemihl.

Vindiciae libri Priapeorum.

turpis facies inquinata est quam lavata turpior.

Priapus auctor fecunditatis rurisque custos post demum quam Asia provincia Romanorum facta est, Lampsaco translatus Romam est. nondum noverat eum Plautus qui tutelam hortorum mox Priapo mandatam deae adsignavit Italicae originis Veneri, multoque etiam post in amphora Pompeiana inscriptum est *sic te amet que custodit ortu Venus*. primus quod quidem sciamus Afranius togatarum poeta mentionem illius iniecit prologumque eum in aliqua fabula de origine sua iocantem fecit. deinde mimographi persona eius abutebantur ad quam ridiculam gestuum dictorumque turpitudinem aptarent. redacta autem in Caesarum imperium republica Romani in hortis suis fere communi usu collocare rude Priapi simulacrum ingenti fascino insigne solebant; certe satis crebro *furum* illa *aviumque formido* a Vergilio Horatio Tibullo Ovidio Bibaculo commemoratur. haec simulacra quid vellent titulo declarabant, cuius verba non maiorem saepe quam ipsa dei forma pudicitiam prae se ferebant (carm. VIII). atque quemadmodum sepulcrum adloquitur viatorem *hospes resiste et parvom scriptum perlige*, calix potatorem *bibe*, cochlear esurum *utere felix*, fugitivi collare praetereuntem *tene me ne fugiam et revoca me ad dominum meum*, sic Priapus in epigrammatis huius libri longe plurimis ipse proloquitur furibus minans poenam, naturae suae immanitatem iactans, mulieres probas improbasque lacessens. ad hoc exemplum narrantis aut denuntiantis Priapi personam etiam Horatius in satura et in epigrammatis Martialis induxere. adiecta dei statuae sicubi tectoria sacellumve erant (XIV XXXXIX I), more antiquo parietes ab adeuntibus opplebantur facetiis ad custodem hortorum pertinentibus atque curam villulae (LXI LXII). cumque sacra Priapo varia voverent et dedicarent, coronas poma porcum obscenas tabellas verpas cymbala, dedicantes illa celebrabant inscriptione aut iocis otiosus quilibet insectabatur. ad summam, stantes sub divo Priapi perviaeque aediculae omnibus, si seria ac sancta vellent sive

nequissimum quemque lusum adlinere (XXXXII et LIV), potestatem fecerunt. prima duo carmina apparet collecticii libri quasi praefatiunculas esse sic ut Martialis xenion apophoretonque libris trina epigrammata praeposuit; tum XXXXVII ad triclíniarium Priapum, LXXXI ad amuletum priapeum spectare conieci. inter reliqua vero nullum reperitur quin inscriptum aliquando fuisse in statua Priapi sacellove in hortis possit. non hoc contendo nata inde ad unum omnia esse, immo epigrammata qui factitabant eruditos multa eiusdem generis dispersisse in libros suos Ovidiique carmen III ex volumine pugillaribusve in Priapea haec transcriptum esse credo. sed cum et studiosissime veteres inscriberent signa ac parietes neque illis temporibus singulares de Priapo priapeisque libidinibus facetiae quo publicarentur locus praeterea ullus esset, magnam huius libri partem re vera ab illa repetere origine non dubito. quod clarum certumque adeo erit si meum de LVII et LXXII iudicium valet. accedit quod non adhibita his carminibus est metri species artificiosior, priapeos dico et sotadeos, sed elegiaci tantum versus et hendecasyllabi et choliambi. choliambos quidem in titulis latinis qui supersunt hodie extare nullos scio, verum non id mirabitur qui naturam eius versus reputaverit ab elogiis monimentorum publicorum et sepulcrorum omni modo abhorrentem. et ne cui cultiora pro solita inscriptionum rusticitate haec Priapea videantur, ea condidisse elegantiores homines magis quam vulgus observantes Priapi et qui collegit perpolivisse probabile est. quid quod de municipalibus ad Clitumnum poematis Plinius epist. VIII 8, 7 '*studebis* quoque' inquit 'leges multa multorum omnibus columnis omnibus parietibus inscripta quibus fons ille deusque celebratur; *plura laudabis*, non nulla ridebis quamquam tu vero quae tua humanitas, nulla ridebis'.

Graeci inde ab Alexandrina aetate varia de Priapo ludibundi composuerant lyricosque Romanos qui priapeum versum traditum ab illis acceperunt effinxisse Graeca imitando neque extra fidem est neque extra analogiam. verum huius tamen libri carmen XXIV quod translatum a Tarentino Leonida esse Scaliger et Iacobsius existimarunt, cum dubia sit graeci epigrammatis auctoritas (*Λεωνίδου, οἱ δὲ Περίτου*), ego contra statuo 'propter holus'. nam hoc quoque accidisse non nusquam Martialis interpretationes epigrammatum ostendunt ut latina verterent graece, et in anthologiis graecis quae scripta in Priapum sunt pleraque romanum magis quam graecum saporem redolere mihi videntur. ceterum *Πριάπεια* Euphorion aliique Graeci cum metrum tum carmen ithyphallicum vocabant. id latine *Priapea* effertur aut *Priapia*, non ut mixtis vocalibus vulgo scribunt *Priapeia*. iam vero hunc Priapeorum librum ideo codices P. Vergilio

Maroni adtribuunt quod catalectis Vergilianis cohaerebat antiquitus. itaque in vita Vergilii Donatus 'catalecton et Priapia' inter opera illius poetica numeravit, et Diomedes grammaticus cum Vergilium 'in prolusionibus suis' metro priapeo esse usum testetur, adiuncta fortasse huic libro illa carmina deprehenderat quae in appendicula vindiciarum mearum recensebo. at Ausonius si pro Vergiliano hunc huiusve similem librum habuisset, tam gravem qua suam impudentiam excusaret auctoritatem vix praetermisisset in epilogo centonis nuptialis. verum pone consensisse de Vergilio auctore antiquos universos: a multis, non ab uno facta esse haec poematia ipsa clamant. recte igitur in Mediolanensi codice *cata dicta* id est *catalecta veterum poetarum in Priapum* inscripta sunt et in editionibus vetustis *lusus diversorum poetarum* non pulcre quidem sed non false dicuntur. carmen III ab Seneca rhetore Ovidii esse discimus, alia colorem duxerunt ex versibus Ovidianis. LII et LXIIII affectum Catulli vocemque illudunt, XXV sive Vergilium sive ut LXVIII vel carminis XXXVII clausula Homerum. in verbis non iambicis *o* semper producitur praeter *tenebo* VI 3 et *nemo* LXVIII 33, *ut puta* formula correptam *a* habet XXXVII 6. quod si Ovidianae finibus aetatis haec carmina incluseris, nihil est quo dilatari spatium oporteat, nihil quo coartare tempora liceat. neque ita multo post conquisita ea litteratus homo et Petronii aemulus ingeniosa nequitia in unum videtur volumen coegisse. ordo quo seriem epigrammatum ille continuavit tam incertus est quam quo liber Catulli progrediatur; quo quaeque loco inscripta invenit, hoc eum ordine disposuisse carmina opinor. quamquam aliquotiens aliud alii conexum ex illa nominum rerumve similitudine putes quae in conglutinandis Hesiodi praeceptis elegisque Theognidis observata est (*laxitas* XVII et XVIII, *erucae* XXXXVI et XXXXVII, *sterilis malus* LX et LXI, *canicula* LXII et LXIII). expressit hunc librum Martialis non nunquam ad verbum, saepissime ad sententiam, qualia industrie explorata adnotavi praeter ea quae suo ille ingenio an horum carminum recordatione finxerit non discernas (velut III 68 'custodem medio statuit quam vilicus horto, opposita spectat quam proba virgo manu'). post Martialem semel Ausonius inferioresque versificatores aut duo aut unus orationis aliquid ex his Priapeis decerpserunt. codices quotquot extant ex eodem emanasse fonte vel una corruptela LXVII 13 demonstrat omnibus communis. non curabam interpolatos illos qui lacunam carminis LXXV commentis expleverunt Italorum. sed ne inter reliquos quidem quot Burmanni Meyeri meis collationibus noveram, ante XIIII. saeculum ullus esse scriptus videtur. horum ego consensu instaurare archetypon studui, et ut dicam quod sentio, a manu scriptis praeterquam

in orthographicis nihil ultra spero. ad emendationem multum post Italos Scaliger et Heinsius contulerunt, ego non nihil in exemplari meo, paulo plus in his vindiciis. adnotata a Scioppio Burmanno aliis quae commoda fore legentibus existimabam usu cepi et novis auxi. quorum partem qui potest occupasse videri Wernickius, laboriosa eius commentatio (Priapeia p. I Thoruni 1853) non innotuerat mihi cum ista scriberem nec post quam scripseram mea retractandi materiam dedit.

I 1 'hinc Ausonius accepit illud prooemium *carminis incompti tenuem lecture libellum pone supercilium* (in idyllio VII ad Paulum de Bissula)' Scaliger. imitatus est ante Ausonium Martialis hanc praefationem I 4, 1: *contigeris nostros Caesar si forte libellos, terrarum dominum pone supercilium.*

II 5 *ingenuum* et in rasura *chorum* Vossianus 265 cum libris plerisque. saepe quidem poetae Musas ἐς χορὸν καλοῦσιν aut Aonio deducunt vertice ut sanctos ineant choros vel celebrent aliquem plaudente chorea. sed hic neque tolerabile est *chorum* quod vocabulum repetitur in versu 7, et *locum* flagitat comparatio versus 8 *auso ducere mentulam ad Priapi.* similis sententia Stratonis in prooemio μούσης παιδικῆς: ἡμῖν δ' ὦ Μοῦσαι σήμερον οὐκ ἐνοχλῶ.

7 *Pierium* codices duo Medicei, Francius: *Pieridum* ceteri. illud Martialis VII 69, 8 et XII 3, 8 posuit, hoc Ovidius tristium V 3, 10. interiectae autem inter *castas* et *sorores* appositioni *Pieridum* genetivus durius aequo inseritur. potest hunc versum Atilius Fortunatianus recordatus esse cum scripsit I 4, 15 p. 2676 Putschii: 'quinta divisio est hendecasyllabi hoc exemplo *castae Pierides novem sorores.* nam secundum primum spondeum insertus huic hendecasyllabo anapaestus ionicum Sotadeum facit sic *castae dociles Pierides novem sorores*'. Atilium expressit Terentianus Maurus p. 2446 qui hendecasyllabi hoc posuit exemplum *carmen Pierides dabunt sorores* in versu 2839.

III Ovidii esse colligitur ex eis quae Seneca controversiarum I 2 p. 77 Bursiani tradidit: *novimus, inquit, istam maritorum abstinentiam qui etiamsi primam virginibus timidis remisere noctem, vicinis tamen locis ludunt. audiebat illum Scaurus, non tantum disertissimus homo sed venustissimus, qui nullius umquam impunitam stultitiam transire passus est. statim Ovidianum illud 'inepta loci', et ille excidit nec ultra dixit.* vide clausulam versus 8. imitatur Ovidium Martialis XI, 78, 5 *pedicare semel cupido dabit illa marito, dum metuit teli vulnera prima novi.*

2 similiter Ovidius in arte III 90 *mille licet sumant, deperit inde nihil*, et in amoribus II 3, 12 *unde nihil perit.*

4 *Quom tenet* Vossianus: *dum tenet* plerique libri. *teget* secundum Aldinam anni 1534 Burmannus et Meyerus.

9 sic inscriptum est in pariete Pompeiano DOS PYGIZA (apud Garruccium tab. II n. 7) quod *δὸς πυγίσαι* recte interpretatur Otto Iahnius (in actis acad. Saxonicae 1857 p. 194 n. 15). *ἀλλὰ παρέξεις πυγίξαι* Pana dicentem facit Nicarchus anthol. Palat. IX 330, *δὸς εὐθύμως ἰσχάδα τὴν ὀπίσω* Priapum Philippus anth. Planud. IV 220.

IIII 2 *dicans* unicum sed certum iambicae basis in hendecasyllabis huius libri exemplum.

4 teste Suetonio cap. 43 Tiberius Caesar cubicula plurifariam disposita tabellis ac sigillis lascivissimarum picturarum et figurarum adornavit librisque Elephantidis instruxit, ne cui *in opera edenda* exemplar imperatae schemae deesset. *molles Elephantidos libelli* notantur a Martiale XII 43, 4.

V 3 casu cum hoc disticho consonare illud credas quod legitur in invitatione ad convivium edita a Pithoeo ex vetere codice P. Danielis (Meyeri n. 1074) versu 15: *quod meus hortus habet, gratanti suscipe mente: sic fruaris lactus quod tuus hortus habet.* id enim simpliciter dictum est sine ulla obscenitatis significatione. hic autem *hortus* sicut apud Graecos *κῆπος* ad pudenda refertur. compari lusu Priapus apud Argentarium anth. Plan. IV 241: *ἢν δὲ μόνον σὺ θίγῃς τῆς ἰσχάδος, ἰσχάδα δώσεις.*

VI 3 *tenebo prensam* vulgo: *tenebo prehensum* Wittianus. ego *prensum* restituendum censui, quia si non cum viro sed cum puella Priapus ageret, aliquod alloquium puellae aut indicium adderetur. accedit quod *prendi* et *teneri* proprie dicebantur fures, neque de poena furti mulieres potius quam viri praemonendi erant.

4 suppleas *mentulam* quod nomen saepius omittitur in his epigrammatis, apud Petronium cap. 24 et 132, apud Martialem IX 47, 6.

5 imitatione huius versus Achilles dicitur LXVIII 16 *cithara tensior ipse sua.* nempe hoc ego carmen in antiquioribus ideo numero, quod non verecundatus est poeta in versu 2 *penem* commemorare, quam vocem cum cultiores homines Ciceronis aetate (ad Paetum IX 22, 2) videantur evitasse, tum in Priapeis non inveni nisi ter praeterea positam XVIII 1, XXXVII 3, XXXX 3. solent autem appellare *mentulam*, ad hoc modo apertius modo tectius *fascinum, mutunium, verpam, inguen, nervum, venam, membrum (seminale), partem* cum additamento quodam, *notam*

virilem, vasa, telum, hastam, pyramin, columnam, contum, sceptrum, statorem.

VII 1 et 2 verissime libri *nam T P dico* aut *nam te pe dico.* etenim cum blaesa lingua pro *T* littera male reddit *P*, *pedico* verbum pronuntiando efficitur. scribebant olim *paedico* hodieque scribunt orthographiae Latinae ignorantes aut inertes homines: *pedico* scripturam testantur lusus huius carminis et LXVII, inscriptiones Pompeis Romaeque repertae, codices manuscripti plurimi, denique ipsa originatio, quoniam *pedicare* valet *scindere podicem* ut dicitur in carmine LXXVII 9 aut *secare* ut Martialis dixit VI 37, 1.

2 *mihi est* codices complures.

VIIII 2 *quaere* et ipse conieci et Lucianus Muellerus de re metrica p. 51: *quaero* libri.

signa libri plerique: *tela* alii. vide versum 14.

7 *auratas* Phoebi *sagittas* vexarunt inutiliter, nam et χρυσότοξος vocatur atque describitur Apollo et signorum vestes atque arma crebro esse inaurata constat. inauratam Apollini lyram Ovidius attribuit amorum I 8, 60.

8 *clamne* libri plerique: *clamue* alii non apte, cum separatim decem dei per se quisque recenseantur.

X 2 eosdem coniunxit artifices Martialis IV 39, 2: *et solus veteres Myronos artes, solus Praxitelus manum Scopaeque, solus Phidiaci toreuma caeli, solus Mentoreos habes labores.* in carmine LXIIII 10 legitur *manus sine arte rusticae dolaverunt,* apud Senecam ep. mor. 91, 43 *agreste domicilium rustica politum manu.* deceptus est, id quod saepius ei accidit, litterarum permutatione Nonius Marcellus cum haec p. 99 rettulit: *DOLITVM, quod dolatum usu dicitur, quod est percaesum vel abrasum vel effossum. Varro Agathone 'numnam caelatus in manu dextra scyphus, caelo dolitus artem ostentat Mentoris?'* qui versus repetuntur in p. 436. neque enim potest Varro scripsisse nisi *dolatus* audaciore usus metaphora — translate autem etiam homo fuste dolari dicebatur et lepida est Apulei de dolata in dolio muliere narratio — aut *politus*, scripserat autem revera *POLITVS* quod librariorum culpa ante Nonium in *DOLITVS* abiit sic ut in alio Varronis loco *PROPIVS* in *PRODIVS.* sic *crasso figuli polita caelo* legitur apud Martialem IIII 46, 14.

8 *columna* Martialis VI 49, 3 et XI 51, 1.

XI 1 *prendare* scripsi: *prensare* libri plerique, quod qui mutarunt in *prensere*, Latine nesciebant, quia nemo umquam *furem* aut *maleficum prensare* dixit sed *prendere* aut *deprendere.*

3 *conto pedali* simile est *fascinum pedale* XXVIII 3, *mentula sesquipedalis* apud Martialem VII 14, 10.

XII 1 *iunior* libri: *senior* codex Vaticanus aperta interpolatione. *haud iunior* vel *annosior* Heinsius, *serior* Scaliger, *putrior* ego tentavi.

3 Hecalae a Callimacho celebratae Romanisque Alexandrinae poesis cultoribus satis notae Petronius quoque mentionem fecit sat. 135 cuius versus amico videbantur olim hi fuisse: *digna sacris Hecale, quam multa loquentibus annis Battiades vates mirandam tradidit aevo.*

7 *mentula* libri aliquot. *ne desim sibi mentula* Avancius. cf. LVII 6.

8 miror ni scripsit *hesterna quoque nocte:* nam noctu ad Priapum lascivientes illae vetulae accedunt (XXXII 11) et ad astra haec manus tollit versu 6. eadem permutata sunt in libris Martialis IV 15, 1.

9 a Martiale Aeliae quattuor dentes I 19, 1 et Vetustillae tres capilli quattuorque dentes III 93, 2 adsignantur. at *tres habuit dentes, pariter quos expuit omnes, ad tumulum Picens dum sedet ipse suum* VIII 57, 1, *et tres sunt tibi, Maximina, dentes* II 41, 6.

13 similiter Martialis III 72, 5 *aut infinito lacerum patet inguen hiatu aut aliquid cunni prominet ore tui* et de Vetustilla III 93, 12: cum *anatis habeas orthopygium macrae senemque Cynicum vincat osseus cunnus.* praeter rem 14 *barbatus* coniecit Burmannus.

XIIII 9 *cui libet* Vaticanus, Burmannus.

10 *nigri* libri non nulli sic ut *nigri fornicis ebrium poetam* Martialis XII 61, 8 posuit. *favilla* autem *nigra* saepius vocatur, et in hendecasyllabis poetae adiectivum substantivumque ita componere amant ut principium et finem versus occupent velut *uncto Corduba lactior Venafro, Histra nec minus absoluta testa, albi quae superas oves Galaesi.* Vibius Rufus de virgine prostituta in lupanari dixit *redolet adhuc fuliginem fornicis* idque sordide dixisse videbatur Senecae controv. I 2.

XV 3 et sequentes versus hoc ordine traduntur:

is me sentiet esse non spadonem
hic inter frutices loco remoto.
dicat forsitan haec sibi ipse 'nemo
praecisum sciet esse me', sed errat,

Burmannus autem colon post *spadonem* posuit, non post *remoto.* et hoc quidem consentaneum est minas Priapi, qui mentulam habeat semper et ubique paratam, non progredi ultra *spadonem.* secundo vero versu additur caussa qua fur adducatur ut latere posse in occulto peccatum et poenam speret. itaque pridem versuum ordinem sic correxeram:

is me sentiet esse non spadonem.
dicat forsitan haec sibi ipse 'nemo
hic inter frutices loco remoto
praecisum sciet esse me', sed errat,

cum Meyeri tres codices consentire didici in illam mutationem. in postremo versu ambiguo lusu testiculi indicantur quos *integritatis testes* Phaedrus fab. III 11, 5 vocat. in eandem sententiam Plautus accipi a spectatoribus voluit Curculionis versum 32 *quod amas, amato testibus praesentibus.* apud eundem poetam in quinto actu Gloriosi amitti miles cupit *salvis testibus* v. 1420: itaque *si hinc non abeo* inquit *intestatus, bene agitur pro noxia* semet ipsum execratus *ut vivat semper intestabilis* si nocuerit verberantibus. paulo post ubi miles dimittitur, lusisse rursus v. 1426 senex eodem vocabulo videtur sic: *si posthac prehendero ego te hic, hau carebo testibus* id est habebo qui iniuriam tuam possint coram iudicibus testificari et non abstinebo testiculis tuis; in libris enim est *hic arebo cestibus* unde Ritschelius *hic separabo a testibus* effecit. respondet autem seni Pyrgopolinices *causam hau dico.* etiam singulari numero *dexter testis* appellatur a Plinio; nescio igitur an risum captaverit Pomponius in atellana his versibus (142 ss. Ribbeckii): *ego dedita opera te pater solum foras seduxi ut ne quis esset testis tertius praeter nos, tibi cum tunderem* (sic Iunius: *tonderem* Nonius) *labeas lubens.* nempe si testem intellegi voluit tantummodo spectantem, non patrantem, cur addidit illa *tertius praeter nos?* Priapei carminis lusum Martialis imitatur II 72.

XVI 7 *talia cunque puer* libri: *talia quinque puer* Aldina, codex Rehdigeranus, Lessingius operum VIII p. 490. qua coniectura non tollitur vitium, quia *puer dominus agelli* ab omni abhorret probabilitate; neque enim erilem filium quisquam Latine *puerum dominum* dixerit. poterant scribere *talia cum puero dominus* secundum Priapeum carmen Meyeri n. 1699 v. 5: *huius* villulae *domini colunt me deumque salutant, pauperis teguri pater filiusque* [*coloni*], *alter adsidua colens diligentia ut herba dumosa asperaque a meo sit remota sacello, alter larga ferens manu saepe munera parva* in quibus *larga* et *parva* ego transmutavi. sed tam exiguum munus non par erat dedicari Priapo nisi ab uno et eo quidem pauperculo homine. nam beatiores mactare deo solent hircum vel agnum, poma libaque offerunt tenuiores. quamobrem ego conieci *talia nunc pauper dominus:* pauper erus gratiam relaturus florentis agelli nudum Priapum optimis pomis muneratur cf. XLII et LIII. ceterum spirare putes in hoc carmine mentem Ovidii, apud quem formula illa *qualia credibilest* reperitur amorum II 5, 27 et tristium III 4, 38.

XVIIII hoc epigramma in Telethusam notam inter Suburanas

puellas (XXXX) scriptum editores prave admodum expresserunt. laudari apparet circulatricem illam quod tam 'lascivos docili tremore lumbos' vibravit ut etiam castissimum quemque virum moveret, haud secus atque perita saltandi puella praedicatur ab Ovidio amorum II 4, 32: *illic Hippolytum pone, Priapus erit* et Gaditana a Martiale XIIII 203: *tam tremulum crissat, tam blandum prurit ut ipsum masturbatorem fecerit Hippolytum.* haec igitur sententia simul et verborum consecutio ferebat ut *crissabit* futurum corrigerem in praeteritum *crissavit.* porro male obsecundabant Scaligero qui in principio scripsit *ecquando* ut totum epigramma efferretur per interrogationem; longe enim aliud necesse est extricari e tradita scriptura *hic quando.* et ne audaciora moliamur velut *cantando* sed servemus *hic* adverbium loci, versu 4 *crissavit tibi* admonemur, unde in conspectu Priapi, prope statuam eius templumve saltantem admirationem poetae movisse circulatricem cognoscitur. de cetero quod suspicabar *quondam*, hoc nunc improbo quia rem narrari a poeta non olim, sed modo factam credibile est. itaque meliorem coniecturam expectamus ut alii proferant. in tertio versu secutus eram antiquas. codices congruunt in *movet,* quod iam facile intellegimus non in *motat* esse corrigendum sed in perfectum *movit.* de reliquis codices differunt cum *extis* aut *acstis* aut *festis* aut *extu* et *satius altiusve* aut *altius altiusve* aut *altius assaciusve* aut *aptius altusve* aut *saltius aptiusque* tradant. Tollio placebat repetitum *altius altiusque,* quod non stabit nisi sublato ablativo. itaque Heinsius *exsertam* proposuit, Forbergius *exossem,* alius *extantem.* sed etiam si *aptius altiusque* probamus, *extis* tamen corruptum est; nam ut concedam posse veru infixa exta cogitari quae coquantur, haec quis dixerit alte moveri? multa licet comminisci quibus Telethusae in latere movendo dexteritas declaretur, ut *hastis* vel *cristis* aut ipsius *coxis* (cf. Iuvenalis VI 321), nihil autem opinor aptius quam crepitaculum ipsum quod saltans simul manibus iactabat. itaque tentavi ego *quae clunem tunica tegente nulla sistris aptius altiusque movit.* Telethusae nomen hinc indidit lascivae crotalistriae Martialis VI 71.

XX 3 *sutiles thyrsos* intellege hedera, pampino, vittis adsutis ornatos. sic thyrsum Ovidius metam. XI 9 hastam foliis praesutam appellavit.

5 edebant *invicti,* et invictus Hercules profecto saepissime cognominatur. at in libris est *invicta,* et non sine gravitate tentae Priapi mentulae opponitur Herculis clava invicta. ultimo versui similis est LVI 4.

XXI hoc epigramma qui variis modis explicare studuere Scioppius, Barthius, Is. Vossius, Antonius, corum nullus quid verum esset, penitus cernebat. loquitur enim fur qui cum magnum

numerum pomorum de sacra via abstulisset, partem eorum dedicavit Priapo, ut et onere aliquantum relevaretur et hunc deum in cuius tutela sunt poma sibi conciliaret. dicit igitur *copia* raptorum pomorum *me perdit: tu, Priape, rogatus* mihi *suffragare nec prode me indicio tuo, quaeque tibi posui tamquam vernacula* et mea propria *poma, nulli dixeris de sacra via* surrepta *esse.* in sacra via venisse poma satis constat Varrone et Ovidio testibus, illinc ab aliquo pomario suam praedam fur asportaverat. itaque falso et Burmannus Ovidiani loci imitatione in versu quarto *nulli dixeris emta via* et Antonius in primo versu *copia mi periit* coniecerunt.

XXII 1 *femina de nobis virve puerve queri* Ovidius ex Ponto IV 9, 96.

XXIIII 3 *fur habeas poenam* male offendit Heinsium et Dorvillium, valet enim *si fureris, afficiaris poena.* perquam autem scite hoc carmen vertit ut puto Leonidas Alexandrinus sive Peritus est in anthologia Planudea IV 236: *τοῦτο δ', ἐρωτᾷς, τῶν ὀλίγων λαχάνων οὕνεκα; τῶν ὀλίγων.* in idem acumen exit eiusdem anthologiae epigramma IV 237: *ἔπρεπε μὴ λαχάνων ἕνεκεν τάδε καὶ κολοκυντῶν φήσει τίς με λέγειν. ἔπρεπεν ἀλλὰ λέγω.*

XXV 4 *quod quidam cupiunt tenere reges*, hoc versu nemo dubitabit quin certos suae aetatis homines poeta designare voluerit. at duplici ratione interpretari *reges* licebit: aut enim quidam principes civitatis, quos impotentiae caussa reges iam Cicero vocitabat, infamis nequitiae accusantur, velut Caesar Bithynica regina, M. Antonius femina Curionis, Octavianus avonculi Aulique Hirtii aliquando amasius, aut quidam alii quibus Rex cognomen erat ex Marcia gente vel ex Rupilia.

XXVI 4 *sine fine prurientes* eodem versus loco Martialis posuit V 78, 26.

7 *ecfututus* erui ex Lindenbrogiano libro qui *et fututus* habet: *ut futurus* et *futuiturus* et similia reliqui codices, *exfututus* vulgo.

9 suo iure vituperasse Burmannum existimo *valens* vocabuli repetitionem. quod non secundo ego, sed priore loco delendum censeo ad hoc exemplum: *qui quondam ruber et rigens solebam fures caedere quamlibet valentes.* rigidus deus saepius vocatur Priapus; ut ruber pallido sic rigens opponitur ecfututo confectoque: in eandem Horatius sententiam *obsceno* inquit *ruber porrectus ab inguine palus.* coniunxit *membra rigent intempestiva valentque* Ovidius amorum III 7, 67.

XXVII 1 *urbanus scurra deliciae popli* Plautus mostell. 15; *Scorpus, clamosi gloria circi, plausus Roma tui deliciaeque breves*

Martialis X 53 (cf. idem IX 28); *Cn. Pompeius l. deliciae populi Romani* titulus Orellianus 2604.

XXX *falce minax et parte tui maiore Priape.* simpliciter Martialis VI 16 'tu qui pene viros terres et falce cinaedos'. quam gremium Priapi amplum effingere soliti sint, et monumenta docent et Petronii descriptio sat. 60. itaque scriptor epigrammatis XXXVII Priapum sic adloquitur *fer opem parti, cuius tu ipse pars videris* ut olim Gronovius emendaverat neglectus ab editoribus: quem iocum Petronius imitatur sat. 92 *ipsum hominem laciniam fascini crederes.*

3 hospiti respondens Priapus, si carpserit uvas, eum irrumatum iri denuntiat. *uvas* plurativus post *quarum* praeferendus videtur singulari numero quem codices plerique testantur. verum in quarto versu ubi *cur* revocavi ex libris, debebam *aquam* scribere. nam *aquam,* non *aquas, poscere praebere dare sumere* communi usu dicebant. *sumite fontis aquam* Tibullus, *dedecus hoc sumpta dissimulavit aqua* et *quid nisi quam sumes, dic mihi perdis aquam?* Ovidius, *qua tibi parte opus est, Lesbia, sumis aquam* Martialis. et hoc quidem Martialis epigramma II 50 et alterum a Burmanno memoratum III 87 de inquinato ore Priapum cogitare demonstrant.

XXXI 4 *exire ut ipsa de tuo queas culo.* vitium agnovit Scioppius qui *culo* in *cunno* iussit mutari. contra quem absurde Antonius 'paedicare etiam' inquit 'solebant feminas'; istud enim neque solebant facere, neque ut improbi id fecerint, Priapus faciebat, cui femina cunnum, vir nates aut caput praebere debebant. itaque si mulieri hos versus esse dictos constaret, Scioppio ego adsentirer. sed hoc ipsum non pro certo habeo, quamquam praeeunte Scaligero ceteri secundum versum *licebit ipsa sis pudicior Vesta* in hanc partem interpretantur. at quoniam propter pudicitiam Giton apud Petronium sat. 9 appellatur Lucretia, nonne etiam virum licebat ipsa Vesta pudiciorem appellare? viro autem si minari Priapum statuimus, lenius in quarto versu mutabimus *ipsa* in *ipse.* cf. XVII et LII 5.

XXXII 2 *membraque sunt cera pallidiora nova* Ovidius ex Ponto I 10, 28.

3 *crus colorque formicae* Martialis III 93, 3 qui colore orationis illo *collatas sibi* utitur III 93, 6 V 37, 12 XI 72, 2.

7 codices, si discesseris a secundariis corruptelis, fere *usque putris pumex* aut *ut putrisque pumex* exhibent. *atque petra pumex* Scaliger, *atque putra pumex* Is. Vossius, *ut perusta pumex* Melissus, *ut peresa* aut *porosa pumex* Heinsius. sed pumicem masculino genere efferebant, et licet Catullus *arida pumice* scripserit, intrudi in hoc epigramma quod a consuetudine loquendi abhorreat ego aegre fero. postquam diu de emendando hoc versu

deliberavi, sine violentiore impetu quidquam perfici posse despero. metro sufficiat *usque quaque pumex,* forsitan lenius et elegantius videatur *quae sic est caries putrisque pumex.* cariem Nonius p. 21 putrilaginem esse tradit Turpilii Afraniique adponens versus, in quibus vetulae hoc convitio notantur. Turpilianum *ei perii: viden ut osculatur cariem? num illum illaec pudet?* perperam Grautoffius et Ribbeckius com. p. 85 immutarunt; quia enim Plautus et Terentius *haec me pudent* dicebant et in compari verbo Plautus sive imitator eius *me haec condicio non poenitet,* Turpilium non dedecet *num illum illaec pudet?* id est num iuvenem illum illius anus pudet? porro in carmine LVII *cornix et caries vetusque bustum* mulier nominatur decrepita. cum pumice apte eum componi qui non expuat Pseudulus Plauti ostendit v. 74: *pumiceos oculos habeo; non queo lacrumam exorare ut expuant unam modo.* et tamen, si omnia reputo, praestare ceteris conaminibus hoc arbitror quo *pumex* abicitur: *quae suco caret osque putridum fert.*

12 *larualem* restitui ex libris, *larvialem* formam vulgatam Turnebus et Scaliger finxerunt sic ut Bentleius in Plauto *larviatus.* tribus syllabis pronuntiabant *larua,* itaque Plautus quotiescunque eo vocabulo usus est, sexies vel septies trisyllabum posuit. duabus syllabis qui extulerit *larva,* praeter Horatium ex antiquis novi nullum.

13 *ductor ferreus* alibi nusquam memoratus qualis sit Scaliger docuit cum 'ducere ἐλαύνειν' et 'tamquam χαλκοῦργός τις' adnotaret. ducit ferrum qui tenuans illud malleo et extendens in alias aliasque formas ducit; ductile aes appellatum est quod obsequitur malleis; inde etiam haec dictio *ducere statuam* vel *opus ex aere* orta est. *ductor* igitur *ferreus* est faber ferrarius aut malleator, cuius ad operam facile credemus veteres refugisse quotiens secto in lamnas cornu confici lanternam opus fuerit. verum quae secuntur *insularis aeque* corrupta sunt quia neque *aeque* convenit in structuram enuntiationis neque *insularis* sanam exprimit sententiam. nam quae de damnatis ad ferrum in insulis fodiendum hominibus Scaliger loquitur, inutilia sunt, quae de Vulcano Lemni insulae praeside Is. Vossius aut de Neptuno Lesbi tutela Burmannus, merae nugae. et tamen Burmannus id quod poeta scripsit casu divinavit *insulariusque.* de insulariis, id est servis vel libertis qui in aedibus conducticiis custodiae caussa habitabant, diligenter Forcellinius egit in hoc tamen falsus ut inquilinos quoque insularum hoc nomine comprehendi statueret. ex Petronio enim sat. 95 *interim coctores insulariique mulcant exclusum,* ubi nunc scribendum existimo *conductores insulariique* id est qui conduxerant insulam et qui eam custodiebant, illud nullo modo consequitur. praecipue videtur insulariis

arcendi incendii officium et ne ignes negligentius haberentur demandatum fuisse, ut fere eodem privatim et intra aedes munere fungerentur quo publice et in viis vigiles. itaque Iustinus in epitoma XXXII 2 cum Antiochus Syriae rex nocte templum Iovis Elymaei aggrederetur, rem proditam esse narravit *concursu insulariorum:* nam sic ego scribo, *insularum insularium insularanorum* habent libri non interpolati, *insularium* si aliquid valet, nihil valet nisi *insularanorum.* bene igitur nomen insularii coniungi puto cum curatione lanternae, tanquam si vertas: *Wol Blechschläger zu sein dann dünk' ich oder Hausknecht der die Laterne hin und her putzt.*

14 *lanternae* formam e Wittiano codice Burmannus enotavit. in Plauti Aulularia vetus Parei III 6 30 *ita is pellucet quasi lanterna Punica,* in Ciceronis epistula ad Atticum IV 3, 5 Mediceus *lanterna* cui Klotzius conferebat Francogallorum *lanterne,* in praefatione libri VII controversiarum Senecae codices Bursiani p. 180, 9 *lanternas,* in Valerio Maximo VI 8, 1 exemplar Kempfii *lanternam praelatam,* in Martialis apophoretis 61 et 62 optimi libri Thuaneus et Leidensis *lanterna cornea* et *lanterna ex vesica,* in glossis Philoxeni *lanterna φανός,* in Pisoniana Ciceronis 9, 20 codices Halmii *Catilinae lanternario consule,* in titulo Henzeniano 6292 *Labeo lanternarius,* itaque carenti *n* littera formae aut nihil aut parum auctoritatis relinquitur. *lanterna* autem quasi *lampiterna* dicta esse eandemque cum *lampade* originem habere videtur.

XXXIII caussam cur hoc epigramma non adeo vetustum Meyerus existimaverit nullam invenio; quod enim antiqui Priapi beati praedicantur propter largam explendae libidinis copiam, novicius hic est deus et nuper dolatus, si quidem ex nemore 'natus est et potest renasci' Priapus. varias autem Priapi antiqui amasse puellas ferebantur perinde ac Silenus Faunorumque gens; exempla si quaeris, 'Lotos nympha quaedam fuit, quam cum amatam Priapus persequeretur, illa deorum miseratione in arborem conversa est, quae vulgo faba syriaca dicitur' ut Servius fabulatur ad Verg. georg. II 84, et 'delicatae laureum nemus Florae, in quod Priapo persequente confugit' legitur apud Martialem X 92.

3 *adeo nihil est, adeo mea plena libido est.* iniuria in fine versus *est* sustulerant; duo enim haec et diversa enuntiata plene per se utrumque absolvuntur. morosiores hodie editores video esse in tolerando quam scriptores fuerunt in adhibendo illo verbo. quod non Plautus tantum in tam arte compacta sententia *humanum amarest, humanum autem ignoscerest* bis posuit, verum etiam Catullus intra paucorum versiculorum fines iterare et triplicare non veritus est.

4 *fatu* Heinsium quoque probasse Burmannus refert perver-

sissimo mehercules iudicio. quia enim Priapus hoc sentit *turpe quidem factu est sed faciendum tamen,* recte a libris *factu* tradi liquet. in extremo versu *falce manu posita fiet amica manus* certum est errore librarios *manus* nomen duplicasse. hoc qui intellexit Burmannus, *falce tamen posita* coniecit incommode; nam poeta non potuit quin scriberet *falce mihi posita fiet amica manus.* hinc accepisse clausulam versus Martialis videtur IX 41 *paelice laeva uteris et veneri servit amica manus.*

XXXIIII 2 *conducta est pretio puella parvo communis.* Pompeis assibus quindecim tres homines mulierem Tychen conduxere (Henzeni tit. 7300), Aeserniae in copona hospes puellam assibus octo (ibidem 7306), Atticc Pompeiana prostabat assibus sedecim (musei Rhenani XVII p. 138). addas Martialem I 103, 10 II 53, 7 IX 4, 2 IX 32, 3 X 75.

XXXVI 4 *si paeta est, Veneri similis, si flava, Minervae* Ovidius artis II 659.

5 *fronte crinitos Arcadas vides Faunos* libri: *frontem comatos* Avancius, *frontem cruentos* tamquam facie rubentes Scaliger, *fronde impeditos* Heinsius, *at fronte cornuta* Lindenbrogius, cui hac tenus adsentior quod in hac singulorum deorum descriptione, cum insigniores corporis notae dissentiensque ab aliis habitus praedicentur, Faunorum indicari caprinam frontem oportere credidit; cornibus enim magis quam alia re ulla conspicui Fauni sunt. potuit autem poeta illa aut aperte commemorare sic *frontem bicornes* aut paulo tectius si dixit *fronte eminentes,* ex quibus praeferendum sine dubio illud est. in proximo versu significare quam aperire poeta Mercurii figuram maluit, cum *decentes plantas* ei tribueret quas noli intellegere formosas verum eas quae conveniant nuntio deorum id est alatas.

10 *inter haec* quasi inter has corporis formas: *inter hos* codices interpolati.

XXXVII 4 *chirurgique manum* antiquae: *chirurgicamque* aut *chirurgamque* codices. adiectivum hoc recte Heinsius restituit, quoniam ut *medici* et *medica manus* sic *chirurgi* et *chirurga manus* dici consentaneum est.

5 *me* accusativum Scioppius exaequabat cum huiusmodi exemplis: *studeo me placere, volo me scire, si te accipere cupias.* cuius sententiam non comprobo. nimirum *verebar me dare aliquid* aliud valet atque *verebar dare aliquid;* hoc est dubitabam dare, illud expectabam me daturum esse. itaque quod duplicatur in illis versibus accusativus, utrumque ego pro obiecto habeo, nec σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος vocari oportet neque longiore enuntiatione natam ἀναχολουθίαν, sed *me* ad *dare* et *mentulam* ad *curatum* referri. habet sane haec structura aliquam duritiem sed quae tolerari possit interposito inter *me* et *mentulam* sosqui-

altero versu. *legitimi dei* appellantur illi quorum munus legitimum creditur medicina, ut Apollo et Aesculapius.

9 *pars* Gronovius, 12 *compar* Scaliger: 9 *par* et 12 *parva et* aut *parve et* aut *parva* libri.

XXXVIIII secundo versu omisso non nulli codices quartum sic mutatum exhibent: *formosissimus omnium est Apollo.* in tertio versu Meyerus *fingitur* coniecit sine idonea caussa, nam si non saepius illa aetate, at certe aeque frequenter pingebant ac fingebant Bacchum.

XXXXI 3 *eruditos* Priapus *poetas* non sine ironia dixit, quemadmodum Mamurra Caesarque a Catullo reprehenduntur *morbosi pariter gemelli utrique, uno in lectulo erudituli ambo.* exoptans enim deus popularia carmina et ex tempore in suum honorem facta despicit eruditos poetas, qui versus sibi dedicare fastidiant; Barthius autem aliique dum nequam vocabulum esse *eruditus* volunt, iusto cogitabant nequius.

XXXXII 2 *de cera facta dat tibi poma deus* libri insulse si *facta* ad *cera,* vitiose si ad *poma* referatur. *de cera facili* Scaliger, quod cum in Vossiano aliquo Burmannus invenisset, ratum habuit conlatis Ovidii verbis *utque novis facilis signatur cera figuris;* at illic hoc vocabulum satis significanter ponitur, hic admodum inutiliter. *ficta* et *picta* alii coniecere, *pacti dat tibi poma reus* Heinsius. *facta haec de cera* si quis auderet licentius, is vereor ne foedaret horum carminum elegantiam, in quibus pentameter versus non passus est elisionem nisi ter in coniunctionibus *tentaque ad exemplum* XXVII 6, *quaeque erat Aeacidae* et *sive illi laterum* LXVIII 14 et 34. aliquanto magis probabile est *de cera fructus dat tibi poma deus,* concinne illud quidem respondens proximis versibus *at tu sacrati contentus imagine pomi fac veros fructus ille, Priape, ferat.* simplicissima vero et ut puto vera emendatio haec est *de cera flava,* sic ut Columella *flavae cognomina cerae* scripsit X 417.

XXXXIIII bene priores versus Ouwensius expedivit laudatus a Meyero. 'nescis quid hanc hastam licet ligneam velit puella quae exosculatur eam? in se putat illa legitimo hastae munere functuram esse'. *quid hanc hastam velle puellam dicas* poeta secundum sermonem cotidianum finxit in quo centiens *te volo* vel *si quid me vis* audiebatur. in tertio versu *mihi credite* dubites num Priapo tribuendum an includendum sit in verba puellae. ego in exemplari meo adsignavi illa Priapo, nunc coniungi cum puellae oratione malo. nam praeterquam quod eiusmodi affirmatio magis decere videtur puellam quae prior elocuta est incredibilia, quam Priapum qui eadem narrat posterior, valde molestum est *me* et *mihi* ad diversos referre. denique in quarto versu *utatur veris usibus hasta* non posse contendo tolerari;

fierent tolerabilia hoc modo *utetur veros usus hasta.* Iunius et Heinsius coniecere *lusibus,* Brouckhousius *ictibus,* Ouwensius *verae viribus,* ego *veris viribus. vires* quam commode ad *hastam* apponantur, vel Ausonius declarat qui in centone nuptiali ad obscena detorsit Vergilianum illud *intorquet summis adnixus viribus hastam,* sicut Diogenes Cynicus Homericum *μή τίς τοι μεταφρένῳ ἐν δόρυ πήξῃ.* in usu autem communi erant *suis viribus uti, totis viribus uti,* similia.

XXXXV vulgatam scripturam quam retinueram sic explicant: puellam totam non tanti esse ut capillus pudendorum, nedum capitis mutetur. Scaliger vero qui *es* et *qua sunt* probavit haec adnotat: 'an prior, inquit, es puella, id est melior, ea parte qua pili sunt? stultus qui ex illius partis depilatione videri vellet puella'. ad coniecturas alii refugerunt et me quoque multa haesitasse dubitatione fateor modo *num tandem paries puella* et *qua sunt* (cf. Martialis XII 42) modo alia suspicatum. interim quae Vossianus et ut videtur plerique codices exhibent *num tandem prior es puella, quaeso, quam sunt mentula quos habet capilli?* nescio an ita possint exponi ut *prior* scriptum esse exquisita ambiguitate statuamus: *num* tu *puella prior es quam sunt* mentulae *capilli* id est non tu citius eris puella facta quam renati erunt pili virilitatis testes (cf. Martialis VIII 52) et non tu plus valebis puella quam mentulae pili. hoc si voluit poeta, eo magis intellegi potuit quod translato ad rem minimam pili nomine veteres solebant loqui *non pili facere* et *nullum pilum habere.*

XXXXVI 5 *Indicisque braccis* Aldina: *Indicis libratis* libri, unde restituendam esse discimus *bracis* formam. pariter *bracati* et *bracis* huc usque revocare ex codicibus neglexere editores Propertii IIII 4, 17 et V 10, 43. praeterea *Indicisve* potius quam *Indicisque* ex mendis librorum elicies. *Lydia tam laxa est — quam veteres bracae* Martialis XI 21, 9.

sequitur versus gravissime depravatus *manes hic licet ut libenter ires.* invectum ab Alciato, remotum ab Scaligero *mantes* nuper Luciano Muellero p. 52 placuit qui reliqua sic *ut libet perennis* correxit et vetustissimum Priapeorum omnium hoc carmen esse sibi persuasit. idem ego dico nec magis vetustum neque a recentiore poeta factum quam cetera omnia, quamobrem obsoletum verbum, quod tunc fere unum saeculum et dimidium fuit cum abiecerant Romani, fugiendum est. prudentiore consilio *mandes his licet* Scaliger commendavit, id est 'istis statoribus et circitoribus qui fures ut arceant latus meum tuentur, clunem submittas licet'; sed proxima verba quod immutata reliquit, de via quam coeperat ire rursus declinavit. poterat autem sic pergere *ut libet, tereris.* at restat scrupulus, qui me male habet, nudum

nec satis idoneum *his* pronomen. aliam ingressus rationem Is. Vossius *mallem scilicet ut libenter ires* tentavit qui et ipse inepte priori parti versus posteriorem adplicuit. nimirum libenter illam abituram fore nec spes erat Priapo nec votum. debebat igitur sic haec componere *mallem scilicet ut libet perires* id est mortuam te quo lubet mortis genere mallem quam ut ego te futuerem. cui coniecturae quid obstet, non video; opus enim est solutiore ingenii inventione, si quidem Manes precanti aut rore nocturno mananti puellae locus nullus est. unum praeterea inveni memoratu dignum *ad mane hic licet ut libet moreris* id est tota nocte licet ad libidinem tuam hic maneas, nihil a me impetrabis. nam nocte, ut supra dixi, advenire vetulae ad Priapum finguntur.

10 *scaturrientis* genetivum repetii ex aliquot Burmanni libris: *scaturientes* vulgo. non scaturriunt vermiculi sed ulcerosus cunnus scatet vermibus. *vermiculosa prurientis* coniecisse Guyetus fertur.

XXXXVII hic Priapus quod venientes ad cenam convivas ut libent sibi versus adhortatur, in triclinio aut adeo in ipsa mensa positus videtur fuisse. talis in cena Trimalcionis cap. 60 Priapus a pistore factus et pomis uvisque oneratus medium tenet repositorium, in Martialis apophoretis 69 siligineus Priapus datur convivae, 'vitreo bibit ille Priapo' apud Iuvenalem II 95.

XXXXVIIII *subducti supercilii* pro morosa poeta vice proverbii scripsit, quod quam usitatum fuerit, praeter alia novatum ostendit a Laevio vocabulum *subductisupercilicarptores;* coniunctim enim haec scribenda sunt apud Gellium XVIIII 7, 16 ut dimetrum efficiant anapaesticum. minus audaci lusu philosophi ab Hegesandro (Athenaeus IIII p. 162 A) appellati erant ὀφρυανασπασίδαι.

L 2 *ficosissima* quod scrupulum iam Guyeto iniecerat *fucosissima* suspicanti, vereor ne intempestiva librariorum memoria in hoc carmen incucurrerit. turpissimis enim ulceribus abundantem puellam num tanti quispiam aestimaverit ut sollemni voto eam a Priapo expeteret? immo *formosissima* illum puella lusit, haec ut fruenda sibi contingeret votum fecit Priapo. quae antecedunt verba *si placet hoc tibi Priape,* eis poeta insolentem puellae indignatus tergiversationem imitatur vulgarem formulam *si dis placet,* sic ut Catullus in re item veneria LVI 5 *si placet Dionae* dixit.

3 *et nec dat mihi nec negat daturam* reposui auctoritate librorum: *et non dat* vulgo. *dare* breviter solebant dici quae futui se patiuntur puellae, unde Catullus *quod nec das nec fers, saepe facis facinus* et Martialis *gratis ne date, basiate gratis.* in proximo versu *que* plurimi libri omittunt, neque copulam addi necesse erat.

6 aut *cum paribus* codices habent aut *similibus*. hinc aliquando Heinsius *sutilibus* effecit, quo facto *sutiles nostrae coronae* accipiendae sunt illae quas amator et amica gestabunt hilariore lascivia concumbentes. *cum paribus* Scaliger, ante quem *comparibus* legebatur, restituit σὺν ἡλικιώταις interpretatus eumque turba editorum sequitur. haec et si quid horum simile requiras in discrepantia scripturae cur non sufficiant praecipuam caussam hanc habeo, quod nisi mentulae accessisset alia pars quae simul cingeretur, *totam* vocabulum inutile foret. nempe si *totam frontem coronare* non facile dixeris, dices *frontem coronare* aut *totam cum crinibus frontem coronare*, multo plus id in mentulam cadere concedes. puto igitur significatam a poeta esse totam cum scroto mentulam, atque hanc sententiam cum ipsa verborum in versu dispositio adiuvat tum *paribus* vocabulum quo nullum erat aptius ad demonstrandos testes, quos Graeci uno verbo διδύμους appellaverunt. laborare igitur in fine versum ratus hanc coniecturam propono: *totam cum paribus, Priape, nodis cingemus tibi mentulam coronis*. pedum, quocum Priapi 'sceptrum ab arbore recisum' licebit comparare, Vergilius *formosum paribus nodis* notavit ecl. V 90.

LI 7 *adserenda* in codicibus variis modis deformatum male *inserenda* interpretantur Scioppius et alii. quid valeat docet Ovidius met. I 761: *si modo sum caelesti stirpe creatus, ede notam tanti generis meque adsere caelo.*

12 *quam vocant avellanam* vulgatum est inde ab Aldina. neque tamen scripsisse ita poeta videtur, cum codices *que vocatur* habeant et teste Plinio XV 22, 89 avellanae sive abellanae quae vocabantur nuces non longae fuerint sed solida putaminis nucleorumque rotunditate. in exitu versus *alna* tradiderunt libri plerique, *alua* et *aluo* et *alnus* et *alana* et *aulana* alii sigillatim. hinc Scaliger prius *quae vocatur Albana* coniecit eandem esse opinatus quam Plinius *Albensem* dixit. verum albanae nuces ut ipso nomine discernere eas iubemur ab albensibus, ita ubicumque in libris manuscriptis reperiuntur, permutatione litterarum natae ex abellanis sunt. ad hoc autem Scaliger *quae vocatur et calva* proposuit qualis nux a Catone Petronio glossariis memoratur. glossarium quidem Philoxeni calvas interpretatur ποντικὰ πεφρυγμένα, Ponticae vero in glossis Labbaei et apud Plinium non internoscuntur ab abellanis. sed hoc non obstat Scaligeri coniecturae, quia neque Plinii neque glossarum tanta erat diligentia ut unius fructuum generis diversas species perite separarent. attamen veram illam esse ideo non licet contendere, quod multa possunt nucum generibus nomina fuisse propter rei tenuitatem non prodita litteris et nobis incognita. si quis igitur librorum insecutus vestigiis coniecerit *quae vocatur a lana* —

satis hoc est exempli — ego quid contra dicam non habeo. nam cum calvae videantur inde appellatae quod carebant lanugine, tum aliae nuces poterant lanatae dici, quas sic ut ipsas abellanas 'mollis protegit barba'. mala quidem ex agro Veroniensi oriunda eandem ob caussam, quod lanugo ea obducebat, lanata vocabantur (Plinius XV 14, 48).

13 *purpureo* viri docti non passi, sic ut Scaliger voluerat, per synizesin efferri in *punico* aut *purpurae* aut adeo *purpuro* mutabant. at ego metri necessitatem quae in heroicis versibus Augusteae aetatis poetas coegit admittere *aureo* et *Prometheo* et similia contracta, eandem in choliambis tantum licentiae dedisse puto ut tribus syllabis poneretur *purpureo*. ni mirum sine illa licentia adhibere poeta omnino non potuit verbum longe aptissimum.

14 *ferre glorior* Burmannus: *fero gloriosior* codices.

18 in hoc et insequenti versu ubi scripti editique libri partim *ve* partim *que* habent, sequebar Vossianum quocum scriptos plerosque consentire credo. sed eiusdem libri auctoritate in versu 19 *sessilesque* restituere, licet imitatione commendari videatur Martialis III 47, 8 *illic videres frutice nobili caules et utrumque porrum sessilesque lactucas*, propterea praetermisi, quod ab illo verbo novam totius enuntiationis partem exordiri arbitror. nam in versu 22 quod legitur *fibratum*, id Scaliger finxit, non inepte quidem sed tamen finxit; in libris comparet *furatum*. quo ego servato versus sic transponendos censeo:

nec seminosas ad cucurbitas quenquam
ad ocimumve cucumeresque humi fusos
19 *venire credo, sessilesve lactucas*
22 *acresque caepas aliumque furatum,*
20 *nec ut salaces nocte tollat erucas*
mentamque olentem cum salubribus rutis.

tria vides membra orationis tripertita divisione enarrata: nec ad cucurbitas quenquam vel ad ocimum cucumeresque venire credo, nec ut lactucas et caepas et alium furetur, nec ut tollat erucas mentamque cum rutis. trifariamque in superioribus ramos suos non ferre morum nucemve amygdalumve, tum non brassicis betisve porrisve gloriari se exposuerat. ordinem autem versuum quomodo librarii turbaverint in hoc ipso carmine Vossianus documento est in quo versus 13 14 15 sua sede expulsi inter 20 et 21 inseruntur.

20 *salaces erucas* Ovidius dixit rem. am. 799 et Columella, *salacem herbam* Ovidius artis II 422 et Martialis.

23 *quamvis nostro habeamus in septo* codices: *habemus* recte antiquae. indicativum enim praeter Ovidianam consuetudinem confirmat huius libri LIII 6 *quamvis pauca damus*. male

propagarunt Scaligeri commentum *nostro ut ambiamus in septo,* quo et lenius et aptius *quamvis nostro alamus* erat.

25 *laboratum* id est diligenter curatum. *plena laboratis scrinia libris* Martialis IIII 33, 1.

28 *et vos hoc ipsum* libri prave correpto pronomine: *hoc vos et ipsum* vere Santenius, ut gravissima vox initium versus faciat. *vos hoc et ipsum* Luc. Muellerus p. 343, *et vos id ipsum* Avancius.

LII 5 *porta patentiorem* mutuatus poeta est a Catullo XV 18 *quem attractis pedibus patente porta pereurrent raphanique mugilesque.* ceterum *statorem* non dubium est quin Scaliger perperam pro circitore habuerit; immo deus quasi digito monstrat naturam suam. pariterque non recte ille quae secuntur ad latrones hortique custodes rettulisse videtur, quamquam Lindenbrogius ceterique sententiam eius comprobarunt. nam his quoque versibus describi ego puto effigiem habitumque ipsius Priapi. atque *duo* illi *qui latus tuentur pulcre pensilibus peculiati* possunt aut Panisci esse eandem cum Priapo basin tenentes, sicut in fabulis ab Ovidio narratis alibique fere coniungi cum Priapo Silenum Satyrosque videmus, aut potius minores prope maiorem Priapum latere utroque collocati Priapisci. denique ad tres has mentulas accedit insignis magnitudine verpae asellus, sacrum Hellespontiaco deo animal, quod et ipsum Priapi simulacro adstitisse credibile est.

9 *ad partes veniet* Salmasius fortasse vere, quia plurativum numerum, non singularem illius vocabuli in hac dictione adhibuisse videntur. certe Ovidius ex Ponto IIII 2, 27 *vix venit ad partes Musa,* amorum I 8, 87 *servus et ad partes sollers ancilla parentur,* denique addito pronomine ex Ponto III 1, 41 *tu debes vincere amicos, uxor, et ad partis prima venire tuas.* nam *ad partes venit* qui tanquam histrio ad fabulam paratus suas partes exsequitur, *in partem venit* qui partem capit alicuius rei.

10 *mutoniatus* forma, quae antea legebatur, Romanus nemo usus est. apud Martialem Schneidewinus edidit ex libris suis III 73, 1 *eum pueris mutuniatis* et XI 63, 2 *tam mutuniati.* in hoc versu codices tradunt *minutiatus, mimiciatus, minutatus, municiatus, mutiniatus* quae non *o* sed *u* vocalem demonstrant. nec Mutonus deus appellabatur sed Mutunus, nec mutonium fascinum sed mutunium. testis est iocus in pariete Pompeiano inscriptus quem deceptus a Garruccio male tractavi in museo Rhenano XII p. 260 n. 30, nunc ex tabula Ritscheliana P. L. M. XVII his numeris innumeris constare didici:

fucere quondam Vibii opulentissumi,
non ideo tenuerunt in manu sceptrum pro mutunio,
itidem quod tu factitas cottidie in manu ferulam tenes

ubi paenultimum verbum incertum (*sceptrum* supplevit Garruccius), *tenes* autem pro *tenens* scriptum est.

12 hic versus, ut Scaliger olim indicavit, ludit Catullum, qui venustissimum ad Lesbiam carmen V uno versu longius quam hoc Priapeum sic finivit *cum tantum sciat esse basiorum*. eundem hic poeta versum cum finem esse voluisset turpiculorum iocorum, in *basiorum* locum substituit *mentularum*. atquin ex eo ipso lusu ne quid detraheretur, necesse erat excepto uno et ultimo vocabulo reliquum versum plane congruere cum Catulliano. unde consequitur errasse librarios aut Catulli apud quem *sciat* aut huius carminis in quo *sciet* legitur. neque qui simpliciter iudicare quam argutias captare mavolt, utroque loco *sciet* restituere dubitabit, quippe quod maxime consentaneum sit orationi Catullianae: *dein cum milia multa fecerimus, conturbabimus illa ne sciamus. aut ne quis malus invidere possit cum tantum sciet esse basiorum*. Priapeae autem huius parodiae neque editores Catulli meminerant neque ille qui in museo Rhenano XIIII p. 323 carmini Catulliano versum illum detraxit.

LIII 2 mireris profecto *altos* reperiri in plurimis codicibus, non quod efflagitat sententia *alti*; nempe musta non capiunt lacus sed lacubus ipsa capiuntur. unde igitur natum dicas vitium illud? num forte ex imitatione versus Ovidiani trist. III 10, 72 *nec cumulant altos fervida musta lacus*? tum pars librorum *vix sua* habet, maior pars *vix cita*. illud intelleges reiectaneum esse simul atque ex latino sermone verteris in alium, hoc ita posse defendi videtur ut fervida musta aut ut Ovidius alibi dixit celeri sub pede fluentia intellegamus. dubito tamen num tam inusitate poeta locutus sit repudiato eo verbo quod maxime et usitatum (cf. Vergili georg. II 7) et idoneum ad indicandas vindemias erat *cum capiant alti vix nova musta lacus*.

LIIII hoc epigramma ex eadem nota leporum illepidorum est atque carmina VII et LXVII. talia quantopere in deliciis volgus habuerit clarissime ostendunt Pompeiani muri ridiculis figuris titulisque oppleti. ibi, ut exempla aliquot memorem, lineis varie flexis quae labyrinthi errores repraesentant adscriptum est *labyrinthus: hic habitat Minotaurus*. vel iuncta sunt in formam x litterae sigma et antisigma ut valga crura denotentur circumque figuram scripta haec: *Miccionis statum cossiderate*. vel delineata est cordis humani species qualem consuevimus animo fingere, superior linea in medio curvatur introrsum atque apex inde prominet, curvatura cum apice similem Y litterae angulum implet, dextro absidis latere et sinistro collocatae sunt PS et CE litterae, itaque totum schema est *Psyche* nomen. compari lusu huius epigrammatis scriptor penem non nomine designat sed pictura. in secundo enim versu revocavi ex libris *qui medium*

te vult scindere; antea *medium D vult* edebatur absurde. iam vero penis quomodo *pictus erit?* si libris credas, *Ed si scribas,* sin mihi, *CD si scribas temonemque insuper addas.* hoc enim facto colligatae uno ductu CD exprimunt scroti et temo superne additus rigentis mentulae imaginem: scito autem in arte antiqua 'nullum phallum sine scroto' esse.

LV 2 *subripuere* Vossianus, *surripuere* codices Meyeri: vulgabant id quod parum efficax est *subripuisse.*

3 *amissi* participium poeta pro substantivo nomine posuit, ut Ovidius *quaesiti reddita caussa mihist* et tristium V 12, 18 *omnis et amissi sensus abesse queat.* deinde *me tam* quod Vossianus et bona pars ceterorum librorum habet, praeferendum duxi vulgatae scripturae *tam me,* quo artius *tam* colligaretur cum *iactura.* eodem modo dispensator Trimalcionis apud Petronium sat. 30 loquitur *non tam iactura me movet quam negligentia nequissimi servi.*

4 *iustos* omnes fere libri: *veros* codex olim Heinsianus nunc Guelferbytanus, quod Burmannus recte iudicavit desumptum videri ex arte Ovidii I 754 *praebebit veros haec tibi turba metus.*

6 *Gallus* consimili ioco Martialis adhibuit III 24, 13.

LVI 2 *ostendit digitum sed impudicum* Martialis VI 70, 5. tum non bis sed semel *heu* scriptum est in codicibus compluribus et antiquis editionibus, *heheu* in Aldinis. videtur igitur restituendum *eheu me miserum,* sicut apud Petronium sat. 34 Trimalcioni reddidi *eheu nos miseros quam totus homuncio nil est,* in quo versu Scaliger *quia* ediderat.

LVII 2 *turba et putrida* vulgo: copulam ego delevi auctoritate librorum. difficile autem diiudicatu est inter *putrida* et *putida,* quae cum antiqui paene promisce habuisse videantur tum librarii facillime potuerunt permutare. sine discrepantia scripturae apud Horatium epodon 8, 1 legitur *longo putidam te sacculo.*

4 repetitur ad verbum in carmine LXXVI. *Priami vel Nestoris annos* Martialis V 58, 5 *aetatem Priamique Nestorisque* VI 70, 12 *natales Priamive Nestorisve* VIII 64, 14 *Peleos et Priami transit et Nestoris aetas* II 64, 3. *ἀνάκεινται νηπυτιενόμενοι Νέστορι καὶ Πριάμῳ* anthologia Palatina XI 140, 3.

6 *desim* codices: edebant *desit.* cf. XII 7.

8 extremum hunc versum primus Barthius, postea alii damnarunt. hoc certum est non factum illum esse ab eodem qui septem priores scripsit. nam aculeus epigrammatis, quod rem absurdam re non minus absurda repensat, omnino retunditur si septimum versum alia excipit et contraria sententia. non tamen novicium esse puto octavum versum sed antiquis temporibus subscriptum praecedenti carmini; sicut in muris Pompeianis

saepius quae alius scripserat corrigi et improbari ab alio (musei Rhenani XII p. 253 et XIII p. 586) et in carmine LXXVIIII Priapum ab alio poeta reprehensum defendi ab alio videmus, sic iste nescio quis rescripsit ad superiorem versum, nummis anum illam posse puellam fieri: nimirum anus 'cum futui vult, numerare solet' (Martialis XI 62 et VII 75).

LVIII 1 *curam* codices pauci: *fidem* plurimi, quod servarant ordine verborum male immutato.

2 *verminet* Is. Vossius: *iminet* Vossianus, *imminet* aut *cminet* ceteri libri; *marceat* vulgo.

3 *hic* scripsi cf. XXIII 1: *haec* vulgo. in codicibus plerisque *hec* et *hic* vix possunt discerni, velut in Vossiano LXV 1 hoc an illud scriptum sit mihi non exploratum est. *proterva manu* in eosdem choliambi pedes divisa sunt XXXI 1.

4 *reperiat* libri plurimi: *inveniat* alii, *nulli veneat fututori* ut Scaliger coniecit Vossianus Burmanni.

LVIIII 1 tollendum censui quod post *tibi* ponebant comma, ut *praedictum* referatur ad *negare* verbum. hoc enim si noluisset poeta *praedicam* aut *praedico* scripsisset. sequitur lex Priapi paucis et atrocibus verbis concepta: *si fur veneris, impudicus exis* de horto. nam *exis* ab Is. Vossio et Heinsio recte inventum, cum in libris *eris* legatur, substituere debebam in locum vulgatae *ibis* scripturae: praesens tempus non nihil adauget firmitudinem denuntiationis.

LX 2 *quis poma det Alcinoo?* Ovidius ex Ponto IV 2, 10.

LXI 7 *ustulandi* vox praeterquam in hendecasyllabis Catulli XXXVI 8 et Priapeorum XXXXV 2 et LXI 7 reperitur etiam in iambica, ut videtur, inscriptione muri Pompeiani (in tabula Ritscheliana XVII 27) *opto tibi ut refricent se ficus tuae, ut peius ustulentur quam ustulatae sunt.* nec quod Vitruvius eam non repudiavit inde quicquam nobilitatis adepta est.

LXII hoc epigramma calente sole diebus canicularibus factum putes: vos canes non opus est vigilare; custodiet hortum Canis caelestis, fidelis Virginis suae comes.

LXIII 1 *parum est mihi quod hic fixi sedem* codices plerique, *fidem* in fine versus pauci. haec emendare qui olim tentarunt, idcirco nihil profecere quod ne tertius quidem versus vitio carebat. is recte sic traditur *siticulosam sustinemus aestatem.* itaque primum versum Lachmannus ad Lucretium p. 199 talem posuit *parum est quod hic ut fiximus semel sedem,* Luc. Muellerus p. 151 talem *parumst quod hic cum fixerint mihi sedem.* at primum ego *mihi* pronomen iniuria sive deleri sive alio transferri puto. nam quod singulari numero et plurali significatio Priapi variatur, id cum aliis exemplis defenditur, velut imperator a Frontino de aquis II 111 laudatus edicit 'caducam neminem

volo ducere nisi qui nostro beneficio aut priorum principum habent', tum ipsius huius carminis versibus 5 et 8. et quamquam saepius formulae illi *parum est* non additur pronomen, posse tamen addi non modo Ovidius ostendit heroidis IX 47 'haec mihi ferre parum est' sed etiam gemina formula personaliter dicta *parum habeo*. deinde vero etiam *fixi* servandum censeo tanquam participium optime conexum cum *sustinemus*. reliquum igitur cum hunc versum habeamus *parum est mihi quod hic* ⏑ — ⏑ — *fixi*, corruptum *sedem* aut *fidem* vocabulum corrigi oportet in diiambum. quocirca si versum 7 contuleris, qui primis versibus labores Priapi comprehendi diurnos demonstrat, non improbabis hanc meam emendationem *parum est mihi quod hic cotidie fixi*.

4 *imos* edidi cum Douza, quamquam nec satis plene calamitatem Priapi denotat cum non imum tantum sed totum sinum imbres obruant, neque commendatur discrepantia librorum, in quibus *imi superfluunt* aut *imi perfluunt* aut *imis superfluunt* legitur. itaque quod superiores versus mala aestiva enarrantes ipsum addunt aestatis nomen, iam alteram quoque anni partem aperte commemorari expectamus. corrigo igitur *parum quod hiemis perfluunt sinus imbres*. cf. Tibullus I 4, 5.

6 *duro* Faurianus, Heinsius: *dura* vulgo. crystallum enim si pro glacie concreta ponebant, non feminine Romani videntur extulisse, solebantque Graeci κρυστάλλοιο νέον βορέαο παγέντος dicere, non παγείσης. memorabile autem duco, quod Ovidius in tristibus et ponticis epistulis, ubi Tomitanae regionis glaciem nivesque et gelu ac frigus totiens conqueritur, graeca tamen hac voce abstinuit.

9 codicum ego scripturam repraesentavi, quorum tamen aliquot *terribiles* habent. *deum* autem quod ante *fuste* legebatur, interpolator inseruit inscitius, si quidem undecimo versu Priapus iterum deos seque inter cunctos ultimum numen vocat. de vitiis aut ineptiis quas alii corrigendo effecerunt disserere nolo; Luc. Muellerus cum proponeret p. 151 *quod terribilem et e rudi fuste*, non modo *me* male reiecit sed etiam illam descruit versus caesuram, qua omnes huius libri choliambi incisi sunt. secutus autem erat ex parte Scaligeri inventum hoc *quod me fuste de rudi vilem*, minime quidem importunum sed eius tamen licentiae ut ex aequo approbare *fertilem prius fustem* aut *de retorrido fuste* possis. codicum vestigiis ego quo magis insisterem, conieci *quod me de rudi levem fuste* ubi *levem* imbecillum fragilemve interpretor. haec ut in *terribilem* mutarentur, illud adiuvit quod ista virtus deo tribuitur in Priapeis XX et LVI et in Copa versu 24.

17 ultimi versus rursum tam foede depravati sunt ut emendandi operam omnem videantur eludere. ego quod edidi, id fere in archetypo libro lectum esse credo, quamquam singula

in apographis multifariam variantur: *quo* Burmanniani duo, *figuris* satis multi, *ad inventis* aut *admonetis* aut *invenit* tres, *pruinosa* pauci. *quae ut tot figuras — non invenit pruriginosa* Aldina, *quo tot figuras — non admovente pruriosa* Heinsius, *quae tot figuris — noviens peractis pruriosa* Iacobsius. sed *pruriosa* vocabulum non recte fictum, licet Caelius Aurelianus scriptor rei medicae barbarus vel eiusdem aetatis volgus usurpaverit, ab hoc poeta utique abiudicandum est; *pruriginosa* caesuram versus reddit minus elegantem. expectamus etiam huic narrationi aliquid a Priapo adici quod sibi inlatam a puella iniuriam suamque ipsius miseriam denotet. itaque tentavi *quae tot figuris, quot Philaenis enarrat, non impetratis nos perosa discedit* id est detestata numen meum quod nequitiam ipsius non adiuvaret.

LXIIII 1 imitatur Catulliani carminis XXV exordium: *cinaede Thalle, mollior cuniculi capillo vel anseris medullula.* quod miror ab interpretibus ad plumam referri, quoniam adeps significatur iecurque anserinum cuius bonitatem Romani non minus quam nos noverant.

LXV 1 oscitantia incredibili propagabatur *qui rostro lilia mersit,* Heinsius tamen *carpsit* vel *rasit* aut *rosit* proposuerat. nimirum Ovidius *rode caper vitem* dixit, Martialis *vite nocens rosa hircus.* at *rostro rodere* dedecet poetam. hic ut ego emendavi, sic Ovidius *vite caper morsa,* Iuvenalis *haedulus inscius herbae necdum ausus virgas humilis mordere salicti,* Vergilius *signata admorso in stirpe cicatrix.*

2 idem hemistichium Ovidius posuit amorum III 13, 16 *ex humili victima porcus hara.*

4 probabile non est sine ulla necessitate gratiave *facias* verbum in hoc versu poetam iterasse; immo respicientem superiora librarium repetitionem illam commisisse puto. simul et ipsa sententia additamentum flagitat huiusmodi: *horti sit posthac ianua clausa tui.*

LXVI simili argumento atque VIII et X scriptum est. in tertio versu poeta aut *nimirum* sine negativa particula aut *mirum nisi* scripsit, id quod Heinsius et Ouwensius perspexerant cum *nimirum tibi* et *nae mirum nisi* coniecere. ille simplicem orationem pronomine molesto oneravit, hic ut latine Priapus loqueretur debebat scribere *a mirum nisi, quod times videre, intra viscera habere concupiscis.* qualis emendatio et facilitate sua et sententiae integritate magis commendatur, quam si totum post *quod* intercidisse versiculum statuas.

LXVII quemadmodum primis quinque nominum litteris Ausonius epigr. 126 λείχει verbum, sic primis quattuor nominum syllabis hic poeta *pedicare* composuit. graecanicam autem formulam *pedicare dabis* Ovidius quoque in Priapeo III expressit.

Didus fac Heinsius: *Dido fac* codices plerique, *Didonis* vulgo. in secundo versu *Cadmi* codex unus et Scriverius: *Cani* ceteri. illud nomen, cuius principalem syllabam ex usu graecae potius quam romanae linguae definitam vides, recte inventum esse, etiam si *Caci* aliudve nomen a codicum scriptura propius absit, inde efficio quod heroicas Graecorum et Romanorum poeta personas miscere voluit. Penelope opponitur Didoni, sic ut Pompeis in pariete aliquo altera parte Penelope, altera Dido depicta erat, eademque ratione conditori urbis Remo Cadmus opponitur Thebarum conditor. in tertio versu cum Meyerus ex aliquot libris ineptum illud *quodcumque* arripuisset, vulgatam ego scripturam revocavi.

LXVIII 4 *cogor Homeriacas* Heinsius: *coris* aut *choris* aut *carpsi meracas* libri. *Homeras* formam Bentleius praetulit dum *Homereum* Horatio reddit *Achillem* ubi *Homeriacum* aeque convenit librorum scripturae *honoratum*.

5 Homerum cuius carmina omnes, pueri senes, docti indocti noverant, veteres multi ridiculis parodiis atque sordidis vexabant. de Cynicis accurate Wachsmuthius noster disputavit sillos Timonis illustrans p. 35 ss. itaque saepius in anthologia Graeca Homerici versus ad obscena detorti sunt velut XII 251 *νῦν δέ σε τῶν ὄπιθεν γονυάζομαι οὐ παρεόντων ὕστερον*. et XI 328 Nicarchus *τριπορνείαν* descripsit dictionibus Homeri abusus, qui quod *τὸ ψολόεν κατέχων ἐν χερὶ πῦρ* inmiscuit, inde lucis aliquid huic versui affunditur. iam enim clare apparet non cum Gronovio, qui ordinem versus primus restituit, *ψωλόν* legendum esse sed id quod Heinsio in mentem venerat *ψωλήν*. nimirum pro verpa, non pro verpo accipiebatur *ὁ ψολόεις κεραυνός* vel *τὸ ψολόεν πῦρ*, quo factum est ut in glossas *ψολόεις mentulatus* adscriberetur. codices haec tradunt *psoleon ille vocat quod psolenta ceraunon*, ex quibus primum vocabulum eodem iure *ψωλήν* ac *ψωλόν* interpretabimur.

6 Homericum tale *ἄψ δ' ἐς κουλεὸν ὧσε μέγα ξίφος* aut *μάχαιραν ἣ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλεὸν αἰὲν ἄωρτο* respexit, quasi *κουλεόν* ille *παρὰ τὸ κοιλόν* et *μάχαιραν* tam obscene dixisset quam leno Plautinus Pseuduli 1181 Harpagem adloquitur *conveniebatne in vaginam tuam machaera militis?*

7 *σμερδαλέον* Heinsius, ut apud Homerum scribitur: *merdaleon* codices. deinde quod traditur *nisi* evertit sententiam: *uisa* Vossianus, *in se* Guelferbytanus; *certe merda huic inmunda* Heinsius, *certe res huic non munda* Francius, *certe si res non munda* Weberus, *certe sti res non munda* Lachmannus in Lucretium p. 197 quam formam pronominis urbanum Augusteae aetatis poetam admisisse non liquet. melius mihi nihil visum est quam *certe quasi res non munda*, ut poeta si iocosius quam verius

graecum vocabulum interpretatus esse iudicaretur, illa particula satis sibi caverit. licet enim in illis quae Lachmannus adtulit *οἰκία σμερδαλέ' εὐρώεντα* et *σμερδαλέος δ' αὐτῇσι φάνη κεκακωμένος ἅλμῃ res non munda* agnoscatur, tamen in alias dictiones Homericas, *δράκων σμερδαλέος* vel *χαλκῷ σμερδαλέῳ*, interpretatio ista male cadit. itaque quia similem magis notionem expressit quam id ipsum nomen definivit, commode *quasi* praemittitur.

8 cum *merda σμερδαλέον* ideo in promptu erat componere quod principio huius vocabuli post Homerum sigma detrusum est ad exemplum graecorum *Σμέρδις Μέρδις, σμικρός μικρός, σμίλαξ μίλαξ, σμύραινα μύραινα, σμυκτήρ μυκτήρ* (Curtius etymol. gr. II p. 261). *μερδαλέον γὰρ ὃ δράκων δέδορκε* scholiasta scripsit ad Iliadis I 195, *τὸν τοῖς μέρδουσιν ὅ ἐστι βλέπουσι καταπληκτικόν* Eustathius. iam vero hic poeta graecam vocem imitatus ioculariter mentulam a merda denominavit *merdaleam* — nempe *l* litteram libri testantur omnes. et Burmannus quae in tomo I anthologiae p. 607 contra adserit, ea ipse refellit in tomo II p. 537 — terminatione non latina. nam latine si merdosam dixisset sive merdaceam, numeros versus violasset, quamquam Lachmannus ad Lucretium p. 36 adversus producta *gallinaceum* et *mustacea* corripi antepaenultimam in *merdacea* sumit. aliquot demum post saeculis pessimus poeta dum pessimum hominem membratim discerpit (in anthologiis Burmanni III 160 et Meyeri 923) sensum a Priapeo hoc carmine, ut videtur, mutuatus tale distichon fecit: *non mihi laudanturque manus, hae namque rapaces; et non laudatur mentula, merdacea est.* scilicet ea forma, cui in Priapeo esse praesidio viderat exemplar litterarum graecarum, relicta iste latinam substituit de vitiosa syllabarum mensura parum sollicitus, ut qui in exitu pentametri *qui modo profugerint* et nomen *Calvitoris* pro dispondeo posuerit.

9 ab hoc versu deteriores libri novi carminis initium faciunt. *quod si* nonnulli, qua permutatione pronominum vix ulla frequentior est, vide Linkeri praef. Horatii p. XIV.

11 *nata* coniecit Broukhusius, sed revocandam censeo codicum scripturam *bene si non nota fuisset*, ubi *bene* ex more simplicitatis urbanae fere *valde* valet. in epitaphio autem Pupii tragoediarum scriptoris apud scholiastam Horatii epist. I 1, 67 *flebunt amici et bene noti mortem meam,* quoniam consuetudo dicendi solum modo *noti* approbavit, corrigo *amici et benevoli.* paulo post *senior* Chryses ut ab Ovidio rem. am. 470 *senior parens* vocatur.

15 *pelethronium* codex Monacensis n. 7471 interpolatus. in Iliade IX 186 Achilles non ad citharam qua Chiron Pelethronius

eum olim instituerat, sed ad eam quam praedatus est direpta Eetionis urbe, laudes maiorum canit. *cithara tensior* mentula Priapi praedicabatur VI 5.

17 *nata* recte ad Burmannum usque legebatur qui imperite *nota* edidit auctoritate librorum; a raptu Briseidis nata est *μῆνις* Iliadis principium. Horatius c. I 6, 5 opera Homerica sic notavit 'nec gravem Pelidae stomachum cedere nescii nec cursus duplicis per mare Vlixei'; *duplicem* et quod vetustior poeta adhibuerat *alterplicem* Placidus et glossatores bene *dolosum* interpretantur. eadem ratione hic poeta Odysseae materiam errorem *fallentis* Vlixi appellat. *fallacis* Heinsius maluit ut legitur apud Martialem III 64, 4.

20 non debebam ex Burmanni codicibus *hanc* recipere. amant quidem poetae *amor movet carmen, opus*, similia dicere, quippe cum menti iniciat cogitationem et vocem eliciat, at *amor movet materiam carminis* aut absone aut certe contorte dicitur. repono igitur quod alii libri habent *hunc* id est errorem Vlixi.

21 *hic* Vossianus et Guelferbytanus, Heinsius: *hinc* vulgo. illud item in versu 23 restitui.

φάρμακον — ῥίζῃ μὲν μέλαν ἔσκε, γάλακτι δὲ εἴκελον ἄνθος· μῶλυ δέ μιν καλέουσι θεοί Odyssea X 302; *huic dederat florem Cyllenius album, moly vocant superi, nigra radice tenetur* Ovidius met. XIV 291. ab his eo minus hunc poetam discessisse probabile est quod aureus color pro albido memoratus obscenitatem studio quaesitam occultat. quapropter ei scripturae suffragor quam Scaliger rogavit simul et dissuasit *de qua flos lacteus exit.* similiter *lactea Telephi bracchia* Horati c. I 13, 2 culpa librariorum in *cerea* abierunt. in proximo versu *quem cum μῶλυ vocat, mentula μῶλυ fuit* ut nequissimo poetae ingenio satis fiat, scribendum est *quam.*

30 *utque* codices mei et editiones ante Burmannum qui tacite *atque* publicavit.

34 ambiguam vim *nervi* hoc ipse versu explicavit: sive illi res veneria sive ars sagittaria exercebatur. 'Penelope iuvenum vires tentabat in arcu; qui latus argueret, corneus arcus erat' Ovidius amorum I 8, 48. tum *vos nunc intendite* libri ab Heinsio Burmanno Meyero nominati: *modo vos intendite* alii minus apte. *intendere nervum, arcum, sagittas* scriptoribus omnibus satis usitatum est; sic Hyginus fab. 126 'atque Penelopeam praemonuit ut arcum et sagittas eius daret procis, ut qui ex is eum *intendisset*, eam uxorem duceret. quae [ubi id] fecit, cum inter se certarent et nemo posset *intendere*, Eumaeus ait'. *vir meus* pro marito inde a Plauto per totam latinitatem duravit, *qualem* autem pronominis relativi exempla cum hoc plane congruentia non novi.

LXVIIII Priapus apud Argentarium anth. Plan. IV 241: *ὥριμος· οἶδα καὶ αὐτὸς ὁδοιπόρε· μηκέτ' ἐπαίρει ἰσχάδα μηδ' ἐξόρα τὸν πέλας ἀκρέμονα. καὶ λίην ὁ Πρίηπος ἐφίσταμαι ὀξὺ δεδορκὼς καὶ φυλακὴν σίκων ἣν ἐπέοικεν ἔχων.* idem apud Leonidam anth. Plan. IV 236: *ἀλλ' ὡς ἐντέταμαι φῶρ ἐμβλεπε.* Erycius ibidem IV 242: *ὡς βαρὺ τοῦτο Πρίηπε καὶ εὖ τετυλωμένον ὅπλον — ἐκκέχυκας. quot pondo est tibi mentulam cacandum* ego secundum Vossianum edidi idque a multis aliis confirmatur, tantum quod *est* non post *pondo* omnes sed partim post *mentulam* collocarunt: *quot pondo tibi mentula est cacanda* vulgo. principalem illam, mox abolitam gerundii constructionem Catullus quoque in choliambo XXXIX 9 *quare monendum te est mihi bone Egnati* quaesivit. *est* autem pro *sit* scriptum ex usu cotidiani sermonis, qualem Plautus Petroniusve expressit, vigorem ostendit demonstrantis.

LXX 2 foedissime corrupta haec vulgabantur *qui libum dederat molamque fusam, quare partibus additis in ignem sacro protinus hinc abit peracto* in quibus incommodum est inter *illusit* et *abit* interpositum plusquamperfectum *dederat*, inconveniens *quare* particula, insanum *addere partes in ignem*. Vossianus habet *quom libido deerat* et alii similia, *molaque fusa* cuncti. unde ego emendavi *qui cum libo aderat molaque fusa:* accessit pauper ille qui habitabat in conducto ad aram Priapi signo adstructam priscae sanctimoniae dona oblaturus non tam lauta quam pia, qualia praecipue Vestae Penatibusque et Laribus dabantur. iam vero *fusa mola*, qua *οὐλοχύτας* Scaligero expressisse poeta videbatur, non intellego quid valeat; effusam enim si interpretare, vana res indicatur et per se improbabilis. contra far illud pium cum saliente mica appellabatur *mola casta, mola sancta, mola salsa*, ex quibus ultimum hoc verbum proprium sine dubio hic poeta scripserat. tum *quarum partibus* — nam hoc in codicibus legitur — ego in *quorum* mutavi eidemque latine Priapum *abditis* locutum esse testantur. libi molaeque partes cum flammis adolevisset, ante quam tota cremata sunt, sacro ritu peracto abiit. hanc explicationem quamquam tolerabilem iudico, tamen si versum 8 *libamine mentulae comeso* consideramus, praestare fatebimur illud quod in libris non paucis reperitur *abditis in inguen* in hanc sententiam: partem donorum imposuit gremio Priapi, partem sacri peragendi caussa in ara cremavit igni, cuius odore canis invitata abligurrivit mentulam.

6 prosequimur id quod movetur comitantes et subeuntes, persequimur rem ut ad eam perveniamus. recte Catullus LIX 4: 'saepe quam in sepulcretis vidistis ipso rapere de rogo cenam, cum devolutum ex igne *prosequens* panem ab semiraso tunderetur ustore', recte Cicero in Pisonem 83: 'labes imperii tui

stragesque provinciae, quas quidem nos non vestigiis odorantes ingressus tuos sed totis volutationibus corporis et cubilibus *persecuti* sumus'. sicubi quid statutum uritur, id canis odorata fumum non prosequitur verum persequitur; itaque corrige *persecuta*. femininum autem genus cani poeta metri necessitate coactus tribuit, cum res ipsa marem designaret; mox subiecit *famelicorum canum*.

LXXI 1 contulit Burmannus Ovidii her. IV 29 *plenis pomaria carpere ramis*.

2 Mercurius custos pomarii in anth. Plan. IV 255 *ἢν δέ μεν παρακλύῃς, γνώσῃ τὸν Ἑρμῆν ὡς κακοὺς ἀμείβομαι*.

LXXII habes verba consensione codicum firmata et ad intellegentiam satis accommodata, sed versus specie omni adeo exuta, ut nisi *rubricato* disiunctum esset a *mutino*, vix cuiquam de versu cogitatio iniceretur. atque qui redigere ea in numeros studebant, in primis Scaliger, quamvis et ordinem verborum et verba ipsa audacter immutarint, numeros etsi aliquos at parum tamen commendabiles effecerunt. vide modo *pomarii tutela diligens, rubro* || *Priape furibus minare mutino* vel *sit diligens Priape cura pomari* || *furi rubricato minare mutino* vel ne iambi Priapeorum libro deessent *cura Priape diligens pomarium* || *furi rubricato minare mutino*. quasi vero cum *muto* et *mutinus* primam vocalem longam, *mutuniatus* eandem brevem habeat, etiam altera syllaba posset corripi. eiusmodi conatus nec meis ego inventis augeri volo et alios admoneo ut hoc epigrammate prohibeant. nam nisi analogia me fallit tot titulorum in lapide aereve incisorum, homo non ita eruditus cum ad statuam Priapi poeta vellet fieri (XXXXI) operam quidem dedit ut numeris adstringeret orationem, carmen tamen ut perficeret non contigit. qui autem, inquies, factum est ut soluta verba in hoc Priapeorum carminum corpus reciperentur? quod subscriptum eis distichon proximum erat *quod monear non est* — *monear* ego: *moneam* aut *moneat* aut *movear* codices; *moneas* Avancius — itaque una cum responso Priapi in hanc collectionem etiam adhortatio ipsa relata est ad quam deus respondit. iam illud non opus est pluribus exponi male priores editores hexametrum qui sequitur cum pentametro collocasse et inscripsisse separatim.

4 *bracchia macra* codices, quod quibusdam *βραχέα μακρά* visum est valere, alios ad multiplices suspitiones et tortuosas deduxit. agnosco ego vice proverbii a pediconibus celebratam dictionem factamque ad exemplum usitatae formulae *bracchia dare alicui* id est aliquem amplecti. cur autem pudenda illi *bracchia macra* vocarint quis hoc definiet? inutile est adnotare in balista bracchia dici quae inclusa et extenta per nervorum tortilium compagem eiaculent telum tormentoque mentulam com-

parari VI 5; utilius discere a nostratibus quam planam bracchii modulo crassitudinem colis faciant et a Martiale III 98 *macra* quam habeant cum pedicone rationem. vere Scaliger '*grande*' inquit 'constituit argutiam epigrammatis quaecunque illa est': grandibus malis opponuntur bracchia macra. intenditur argutia eo quod etiam arboris bracchia Latini bracchiatasque arbores vocabant. protasis autem in memoriam legentium revocatura erat vulgarem obiurgationem *tibi malum magnum dabo* aut ut loquar cum sene Plautino *dabo μέγα κακόν*.

LXXIII 1 *obliquis quid me pathicae spectatis ocellis* Vossianus pluresque libri. eum ordinem verborum nunc aeque praeopto atque in satira Petronii c. 132 traditum a Bernensi hunc *quid me constricta spectatis fronte Catones*.

4 circumventus Burmanni iudicio id quod ille proposuerat *crucam* edidi praecisa Priapi scurrilitate. in libris quod est *utilis haec, aram si dederitis, erit* Is. Vossius vindicavit, *aram* enim cunnum hic dici ut graece *ἐσχάραν*. Aristophanes *τὴν γὰρ αὐτοῦ γλῶτταν αἰσχραῖς ἡδοναῖς λιμαίνεται — κυκῶν τὰς ἐσχάρας*, Hesychius *ἐσχάραι — αἱ τῶν γυναικῶν φύσεις*, Eustathius *ἐσχάραν καὶ τὸ γυναικεῖον ἐκάλουν μόριον*. *foculum* eandem partem ancilla Apuleiana appellat.

LXXIIII adnexum superioribus hoc distichon seiungi quasi singulare epigramma Scaliger iussit. 'quid miseros frustra cunnos culosque lacessis? *summa petas*, illic mentula vivit anus' Martialis XI 46, 5. cf. XIII et XXII.

LXXV 2 *Mycena dives* Aldina: *micene dites* scripti. *βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης* Homerus, 'plurimus in Iunonis honore aptum dicet equis Argos *dites*que *Mycenas*' Horatius. *ditis* nominativum non ausus sum restituere, quamquam analogia eum tuetur; *dis* enim *homo* et *dite solum* cum in usu Romanis fuerint, licebat eodem modo *ditis urbs* quo *Ditis pater* et *hic Quiritis* efferre. at consuetudo sane non secuta esse analogiam videtur. tum *Taenaros* promunturium templo Neptuni et simulacro in primis clarum a librariis permutatum est *Tenedo*; Taenarius deus apud Propertium I 13, 22 Neptunus intellegitur.

8 *est tutela Rhodos beata Solis* cum praeter fidem librorum solerent scribere, epitheton illi insulae adsignabant pro circumscripta reliquorum perspicuitate nimis ambiguum. latine dixeris et *urbs tutela dei* et *deus tutela urbis* et *urbs est in tutela dei*, quorum postremum hic poeta sic expressit *tutela Rhodos est beata Solis*. tum udum Tibur saepius Horatius notavit, ostreosam Hellespontiam oram, ostriferum Abydon, ostriferam Chalcedona Catullus, Vergilius, Lucanus. raptum Proserpinae ut *Φερεφάττια* Cyzicenorum celebrabant sic Propertius quoque IV 22, 4 ad illam urbem rettulit.

14 deesse apertum est clausulam carminis Priapei, quamobrem interpolati codices *mortales tibi Lampsacum dicarunt* versiculum non optimum addidere. certe facilior erat intellectu hic *donarunt tibi Lampsacon Priape.* tamen ille quem in nullo exemplari vetusto iam Aldus monuerat reperiri, ad nos usque tamquam a germano poeta factus propagabatur per editiones. a Lampsacenis vicinisque populis oriundum cultum Priapi fuisse scriptores atque tituli uno ore consentiunt: *παρ' Ἕλλης ἠόνα τὴν ἱερὴν Λάμψακον ἀμφιπολεῖς* Erycius anth. Plan. IV 242, *domus tua Lampsaci est* et *te praecipue in suis urbibus colit ora Hellespontia* Catullus in priapeis, *Hellespontiacus Priapus* Vergilius et Petronius.

LXXVI 1 eadem archetypi labe, quae proximi carminis interemit finem, etiam principium huius periisse puto. nam aut indicativum restitui auctore Burmanno oportuit, aut dubitationem quam utrobique codices testantur *quod sim iam senior meumque canis cum barba caput albicet capillis* ut ad caussam aliquam aptemus, suppleri huiusmodi aliquid *heus tu cui videor parum valere.* loquitur vetulus Priapus et pruinosus.

3 *perforare* ut alibi *dolare* et *pertundere.* Scaliger obscenum iocum comparavit Plauti, qui lenonem interrogantem 'licetne *inforare* si incomitiare haut licet?' respondentemque Curculionem 'non *inforabis* me quidem' fecit III 1, 31. *Tithonum Priamumque Nestoremque* aut hic ab scriptore carminis LVII aut ille ab hoc sumpsit. *deprensos ego ter quaterque fures omnes, ne dubitetis, irrumabo* epigramma XXXXIII; hic pedicaturum se minatur vel languidissimos senes. *τρηπᾶν πάντας ἐπιστάμεθα* Antistii Priapus anth. Plan. IV 243, *πάντα πριηπίζω κἂν ᾖ Κρόνος· οὐ διακρίνω οὐδένα φῶρ' οὕτω ταῖσδε παρὰ πρασιαῖς* Tymnis ibidem IV 237.

LXXVII separatum a superiore ego huic carmini locum dedi cum codicibus paucis et Dorvillio. *stomachum mihi videtis* etiam si pro *videtis in me* accipias, prave scriptum est; facere nempe sibi stomachum Priapus queritur, qui hortuli sui saepta cludant, ut videant indignationem suam cohortatur. recepi igitur *movetis* emendationem Burmanni.

11 *poenae* coniecit Heinsius inutiliter, quia *poenas do* unius instar verbi est: punior *quod satis superque est.* qui secuntur versus adhuc variis impediti difficultatibus claudicabant: *salaxque quondam non vitam perago. quis hoc putaret, ut lusu citharoedus abstinerem?* in quibus brevitatem graecanicam *πάλαι διὰ παντὸς λαγνεύομενος οὐ νῦν διατελῶ* speciemque proverbii Scaliger deprehendere sibi visus est. at codices *lusus* aut *clusus* praebent, tum *abstinerem* aut *abstineret* aut *abstinemur.* unde certam ego erui hanc emendationem: *salaxque quondam nunc*

vitam perago — quis hoc putaret? — ut clusus citharoedus abstinentem. clusus saepimentis Priapus exercendaeque libidinis potestate privatus aequiperari se ait citharoedo cluso, id est infibulato aut ut Martialis ait theca tecto ahenea. tanta enim solebat fibula esse cum velamento subligata ad conservandam vocem artificum, ut ea vestitum citharoedum per iocum liceret clusum appellare. res ipsa notissima est et a Martiale VII 35, VII 82, IX 27, XI 75, XIIII 215 commemorata; infibulandi rationem Celsus descripsit VII 25, 3. ex hac autem Priapi cum citharoedo comparatione deinde illud fluxit *neve inponite fibulam Priapo,* quam dictionem in proverbium abiisse Senecae fragmentum 119 H. declarat 'quid ergo est quare apud poetas salacissimus Iupiter desierit liberos tollere? utrum sexagenarius factus est et illi lex Papia *fibulam imposuit?*'

LXXVIII 1 *escas negent amicas, cunnilinge vicine* vulgo: *escam* singularem numerum ad esculentam rem quantulamcunque significandam plurali aptiorem e libris ego permultis revocavi, *amicae cunnilinge vicinae* Aldina. *Gentius cunnu lingit* in pariete Pompeiano inscriptum, *cunnilingus* nomen aliquotiens apud Martialem sed nusquam adiecto genetivo.

5 *landicae* volui ut Munckerus emendaverat, non *landice.* mirum autem est codices omnes graecam habere terminationem, in his Vossianum *landices,* alios *laudices lauodices ludices landantes,* cum vocabulum videatur merum latinum esse. eius memoriam Munckerus ad Hygini fab. 66 rursus excitavit e Philoxeni glossa: *landica* ἐσχάραδιν id est ἐσχαρίδιον (vide ad LXXIII). non extat hoc verbum nisi in glande Perusina C. I. L. 1507: *peto landicam Fulviae* et in epistulis quas homo Italus ut puto circiter Leonardi Arretini tempora finxit Sorani de priapismo Cleopatrae p. 81 Antonianae Petronii editionis, ubi cunnus describitur: 'intus vero quod a superiore parte descendit in medio, dicta est *landica,* motum saepe titillationis habens ex libidine'. verum certum est eodem Ciceronem spectare in epistula ad Paetum IX 22, 2: 'quod vulgo dicitur *cum nos te voluimus convenire* num obscenum est? memini in senatu disertum consularem ita eloqui *hanc culpam maiorem an illam dicam?* potuit obscenius? non, inquis, non enim ita sensit'. nulla ibi est quam Canterus suspicatus erat obscenitas in *culpam,* nulla quam Manutius in *an i-* quod prosodia multum distabat ab ano, est illud quod videbatur turpe in *-lam dicam,* quae syllabae sic ut *cum nos* pronuntiando aequabat *cunnos* et *Connus* fidicen Socratis magister eiusdem verbi formam vetustiorem, audientibus *landicam* sonare videbantur. hoc igitur Ciceronis testimonio produci in *landica* paenultimam confirmatur, atque producta in Priapeo carmine comparet. inscii eius vocis *misella Landace*

edebant, Scaliger *Labdace* pro *Labda* scripsit. *fossis landicae* conferas *fossas inguinis* XXXXVI 9; imprudenter et aliam ex alia impudentiam nectentes quidam coniecere *ficis*.

LXXVIIII 1 semel legimus in carmine XXVIII *fascino pedali*, praeterea in hoc libro *tentam mentulam* et *venam* et *pyramin*, non dissimile opprobrium *deus Priapo mentulatior non est* in carmine XXXVI. ipsa autem illa quae hic Priapo exprobrata esse ab aliquo poeta feruntur *fascino gravis tento*, ex alio videntur epigrammate repetita non adlecto in librum Priapeorum. quarto versu *es* pro *est* et *fascinosior* pro *sarcinosior* Scaliger restituit.

LXXX indignatus deus a puellis se vexari in hanc vocem erumpit *at non longa bene, at non stat bene mentula crassa.* sic enim ego emendavi duce Ovidio amorum III 7, 1 'at non formosa est, at non bene culta puella', quam elegiam facile credideris Tollio huius poetae animo esse obversatam. altero loco *at* omittitur a Vossiano ceterisque codicibus, quorum pars hunc ordinem verborum *longa bene bene non stat*, id est *at non longa bene, at bene non stat mentula crassa* exhibet. editores versum priore *bene* sublato sic interpolaverant *at non longa satis, non stat bene.* continuat Priapus haec *cupidas fallit mensura puellas: non habet haec aliud mentula maius eo* quorum postrema cum sententiae inconcinnitatem prae se ferunt tum vitium sermonis. atque hoc Barthius ut demeret, *maius ea* proposuit; verum praeter mensuram non modo *maius* sed omnino utile nihil dei mentula habebat. corrigo igitur *non habet haec aliud mentula materiae.* nempe id verbum ex Ovidii aliorumque consuetudine insitam rebus vim et facultatem denotat. tum de Tydeo Priapus credit Iliadi V 801: *μικρὸς μὲν ἔην δέμας ἀλλὰ μαχητής.* denique languorem suum excusat, quoad eius fieri possit, novitate et pudore in ultimo disticho, quod cum incohare potius excusationem quam perficere videatur, non dubito quin totius conclusio orationis in fine interierit.

LXXXI separavit hos versus a prioribus Scaliger et ad satiras Petronii ideo rettulit quod ad intellegendos eos alia opus essent quae ille in prosa sua tractasset. itaque Goldastus eos Petronianae narrationi c. 131 (p. 181, 17) inseruit suo arbitratu ediditque *sperare licet* quod e duobus Priapeorum codicibus enotatum a Burmanno video. ego incantamentum Priapeum esse hoc carmen existimo quod nervorum languori adferat medicinam, fortasse inscriptionem fascini collo suspensi pro amuleto. *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν* item in re amatoria licet minus turpi Theocritus dixit IV 42.

Haec est summa priapeorum carminum, quae ex uno tran-

scripta archetypo in permultis hodie codicibus extant. editores autem inde ab Aldo numerum eorum auxerunt aliis atque aliis adiectis quae non abs re visum est brevi recognitione notare. secuntur igitur apud Burmannum VI 82 et 83 elegi et iambi a Scaligero secundum veterem schedam et membranam vindicati Tibullo (in editione Lachmanni p. 71), ex quibus iambi in Monacensi codice 7471 'compositio' dicuntur 'non ipsius Virgilii set alterius poete novissimi tempore Philelphi vitam agentis' plane incredibiliter, cum praesertim in codice XII. saeculi Monacensi 18059 legantur cum hoc titulo 'Priapeia Maronis incipit'; tum VI 84 disticha duo in duobus a Burmanno et Meyero codicibus Vossiano et Rehdigerano reperta cum hac inscriptione 'Vergilii catalepton' quae Martialis iocum VIII 40 imitantur et in primo versu *vere rosa, autumno pomis* clisionem pessimam habent; tum VI 85 et 86 iambi et priapei libero arbitrio Victorii et Mureti inter Catulli carmina relati XX (in editione Heysii p. 40) et XIX (in editione Doeringi p. 24); denique VI 87 priapeorum Catulli reliquiae a grammaticis servatae (fr. 2 Lachmanni). praeter haec Meyerus addidit 1701 (Burmanni III 264) hendecasyllabos quos Menagius publicaverat salsos quidem sed recentiores; 1702 inscriptionem statuae ex antiquitatibus Boissardi propagatam utique spuriam; 1703 (Burmanni V 218) hendecasyllabos quos Gorius inscr. Etr. I 95 Florentiae legit apud March. Riccardium barbare factos ab Italo quodam in simulacrum Priapi vestitum; 1704 (Burmanni V 219) longiusculum carmen quod in monumento Priapi Agathemerus Augusti libertus a cura amicorum, Apuleio ut puto fere aequalis, sic inscribendum curavit, ut antica pars duodecim versus cum formula dedicationis, latera duo vicenos versus comprehenderent Catulli Horatiique centonibus et memorabili superstitionum mole completos. denique Scioppius et Antonius n. LXXXIV etiam Martialis epigramma VIII 40 in hanc societatem adsciverant. ego, cui non omnia in unum colligere consilium erat quaecunque de Priapo in versus Romani redegerunt, sed tantum eum libellum repraesentare, quem olim descriptis undique variorum poetarum lusibus confectum aliquis grammaticus quasi integrum volumen tradidit posteris, neque illa quae ante recensui carmina meo exemplari volueram adiungi neque alia quae optimo iure in Priapeis numerare poterant, Martialis epigrammata VI 16 49 72 73 VII 91 titulumve Orellianum 5756a ad saeptum pomario sepulcrum (Petronius 71) pertinentem *custos sepulchri pene destricto deus Priapus ego sum: mortis et vitai locus,* in quo *destricto* tralatum est a gladio capuloque (cf. Plauti Casina V 2, 26 et Priapeum XXV).

Franciscus Buecheler.

Interpolationen im siebenten Buche der Odyssee.

Während im dritten Buche der Odyssee, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, zwei Lieder, welche denselben Gegenstand behandelten, mit einander so verknüpft waren, daß das eine das andere ergänzte, ist im siebenten Buche die Erzählung in stetem Fortschritt begriffen und berichtet in der Zeilenzahl nach fast gleichen Abschnitten zuerst, was Odysseus auf dem Wege durch die Stadt der Phäaken bis zum Hause des Alkinous gesehen, V. 1—132, dann welche Aufnahme er beim Könige gefunden, V. 132—232, und endlich was er mit ihm über sein Geschick geredet, V. 232—346. Es fällt dabei nur auf, daß in Vergleich zu andern Büchern länger bei der Schilderung der Oertlichkeiten, wie des Hauses und des Gartens des Alkinous, verweilt wird, und daß hinsichtlich des Characters der Phäaken wie des Odysseus mancher Zug sich findet, der zu ihrem Wesen nicht zu passen scheint. Daher kommt es, daß die Untersuchung sich hier nicht darauf richtet, zwei verschiedene Lieder, welche etwa von der Aufnahme des Odysseus bei dem Phäaken-König handelten, zu finden, sondern zufrieden sein muß, wenn es ihr gelingt nachzuweisen, daß das eine Lied durch Interpolationen mannigfach erweitert ist.

Was zunächst den ersten Theil betrifft, in welchem der Dichter den Odysseus, — den bereits Nausikaa am Ende des sechsten Buches von allen den Orten, an denen er vorbeikommen würde, bis er zum Hain der Athene gelange, genau unterrichtet und angewiesen hatte, bei diesem zu bleiben und zu warten, da er nur so weit von der Stadt entfernt sei, als ein Rufender gehört werden könne, — in noch drei Versen V. 43—45 durch die Stadt geleitet und dann ihn, als er vor dem Hause und dem Garten des Alkinous steht, dieselben bewundern läßt, V. 81—132, so will es uns scheinen, als hätten wir hier den ersten Anfang eines strophischen oder besser perikopischen Liedes. Wir lesen V. 120. 121:

ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ,
αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.

Der Dichter macht in der Beschreibung des Gartens drei Abtheilungen, die er V. 114, V. 122 und V. 127 mit ἔνθα δέ einleitet, und unterscheidet den Baumgarten, den Weingarten und den Gemüse-

garten[1]), so daß jene zwei Verse einen Theil der Schilderung des Baumgartens bilden. Wie kommt nun die *σταφυλή* in den Baumgarten? Faesi erklärt: „die Traube erwartet man hier noch nicht, da die Weinpflanzung V. 122—126 besonders geschildert wird: doch," fährt er in der 4. Auflage fort, „konnte der Dichter, um das Gleichartige zusammenzustellen, wenigstens durch Nennung des Namens der folgenden Schilderung vorgreifen". Zuzugestehen ist, daß dies der Dichter thun konnte, aber wir erwarten dann, daß er bei der Schilderung des Weingartens anknüpfe an den genannten Namen *σταφυλή* und statt mit *ἔνθα δέ* vielleicht sich zurückbeziehend mit *ἔνθα γάρ* seine Schilderung beginne. Auch fragen wir, ob es denn wahrscheinlich ist, daß in einem Satze, der den Inhalt des Vorhergehenden im Schluß zusammenfaßt, in dieser Weise in die Mitte der zu nennenden Früchte eine neue Frucht sollte eingefügt sein? Wenn dann Ameis (1. Aufl.) sagt: „*αὐτάρ* bildet den Uebergang zur zweiten Abtheilung, indem die Feigenbäume zunächst an die Rebenpflanzung grenzend zu denken sind", so übersieht er, daß die drei Abtheilungen deutlich durch *ἔνθα δέ*[2]) gegliedert sind und *αὐτάρ* nach und vor einem *δέ* in der Aufzählung nur das fortsetzende *δέ* vertritt (vgl. Nägelsbach: Anm. zur Ilias III. 18.). Nitzsch spricht sich in den erklärenden Anmerkungen zur Odyssee nicht deutlich aus, scheint aber Francke beizustimmen, der Callin. p. 157 den Vers, oder nach G. Ch. Crusius die Worte *μῆλον — σταφυλή* als spielenden Zusatz verwirft. Die Scholiasten übergehen beide Verse. Ich glaube, daß beide zu tilgen sind. Der Gedanke ist abgeschlossen in V. 119 *τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει*, und deutet in diesen Worten, nachdem vorher von der Menge und Fülle der Früchte gesprochen ist, auf die Mannigfaltigkeit, die sich darin zeigt, daß während ein Theil eben abblüht, der andere anfängt, reif zu werden. Sagt der Dichter dann wieder: „Frucht reift unmittelbar nach Frucht", so ist dies, da er die Früchte schon V. 114. 115. genannt hat, jedenfalls ein entbehrlicher Zusatz. — Außerdem stören diese zwei Verse die Oeconomie des Ganzen. Es findet sich nämlich in der Beschreibung des Gartens wie des Hauses eine gewisse Correspondenz der Glieder, Perikopen vergleichbar. Zergliedern wir uns zunächst die Verse in denen der Garten beschrieben wird, so bilden zwei derselben, V. 112. 113. die Einleitung; die folgenden sechs, V. 114—119, wobei zwei formelhafte V. 115. 116, die Buch XI 589. 590 wiederkehren, bilden die Schilderung des Baumgartens, dann wird in fünf

1) *κοσμηταὶ πρασιαί*, nach dem Schol. *λαχανοφόροι γαῖ*. vergl. Günther: die Ziergewächse und ihre Cultur bei den Alten. S. 1. Progr. Bernburg. 1861.

2) vergl. Il. ζ. 245. 249, wo mit *ἔνθα δέ — ἔνθα δέ* die Beschreibung der Theile von Priamus' Palast eingeführt wird, vielleicht auch Od. ζ. 266. 268.

Versen V. 122—126 der Weingarten beschrieben, und der Gemüsegarten mit den Quellen erhält wieder fünf Verse V. 127—131. Ein Vers 132 dient zum Schluß und leitet durch V. 133 mit den zwei folgenden verbunden zur Erzählung wieder über. Fast ebenso verhält es sich mit den Versen, die der Beschreibung des Hauses gewidmet sind. Zwei Verse V. 84. 85 bilden die Einleitung, die folgenden fünf V. 86—90 beschreiben die Mauern mit der Hofthür, die dann kommenden vier V. 91—94 die wachenden Hunde, wieder fünf V. 95—99 die Sitze für die Fürsten, fünf V. 103—107 die Beschäftigungen der Dienerinnen, und vier V. 108—111 geben den Abschluß. Nur einmal stehen drei dazwischen, in denen die *κοῦροι χρύσειοι*, welche Fackeln tragen, erwähnt werden, V. 100—102, so daß, wenn mann diese ausnimmt, die Beschreibung des Palastes nur um eine Perikope länger ist, als die des Gartens. Nitzsch verwirft V. 87 *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ, περὶ δὲ θριγκὸς κυάνοιο* und glaubt, dieser Vers sei wegen des Wortes, das früher V. 86 gelesen wurde, *ἐρηρέδατ'* nach dem Vorbilde von V. 96 hinzugefügt worden, und passe seinem Sinne nach, „bis in das äußerste Innere von der Schwelle an" doch gewiß hier nicht. Aber giebt man auch die Möglichkeit eines derartigen Einschiebens von Versen zu, so fragt es sich, ob man unter *μυχὸς* nicht den hintersten, abgelegensten Theil verstehen kann, so daß Odysseus, der an der Schwelle steht, sage, die ehernen Mauern wären von seinem Standpunct aus bis in den letzten Winkel hin ehern, ähnlich wie der Scholiast sagt: *ἀπὸ φλιᾶς μέχρι τῆς ἔσω γωνίας*. Auch tilgt er V. 94 als sowohl wegen der Form *ὄντας*, wie seines Inhalts halber unächt. Ameis weist schon auf *τ*. 489 *οὔσης*. — Kirchhoff scheidet in seiner Ausgabe V. 103—131 aus als Bruchstück eines ältern Liedes von den Irrfahrten des Odysseus, während er V. 84—102 zum alten Nostos des Odysseus rechnet. Mir scheint es, als beachte er zu wenig den Zusammenhang, in dem diese Verse mit den frühern stehen. Die Beschreibung des Palastes V. 86—94 ist veranlaßt durch Buch VI 302, wenn gleich sie die Erwartungen, die man hinsichtlich der Pracht hegt, täuscht, da mehr des Kupfers, als des Silbers und Goldes gefunden wird, Silber und Gold aber allein mit dem Glanz der Sonne und des Mondes sich vergleichen lassen, und der Palast des Alkinous weit durch den des Menelaus (*δ*. 71—75) übertroffen wird. Es ist deshalb zu viel behauptet, wenn Friedreich: „die Realien in der Ilias und Odyssee" S. 49 sagt: „der Palast ihres Königs mit seinen Gärten zeigt die höchste Pracht, wie sie nirgends anderswo gefunden wird". Ebenso bezieht sich die Beschreibung des Innern V. 95—111 zurück auf VI 304. 312. 52 und läßt die Theilung bei V. 103 nicht zu; und auch die Schilderung des Gartens V. 112—131 weist zurück auf VI 293, obgleich Nausikaa das *τέμενος* (über dessen Begriff vergl. Il. VI 194. 195) und die *τεθαλυῖα ἀλωή* ihres Vaters als vor der Stadt gelegen, wenn

auch nur so weit, als ein Rufender gehört werden kann, angiebt, hier sie in der Stadt neben dem Hause liegen. — Wohl aber läßt sich die ganze Beschreibung herausnehmen, ohne daß dadurch der Zusammenhang des Ganzen verliert. Wie nämlich in Buch IV V. 45. 46 sich verbinden mit V. 47. 48, ebenso würden hier V. 84. 85 sich verbinden mit V. 134. 135 also:

Buch IV.	Buch VII.
45. ὥς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης.	84. ὥς τε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης
δῶμα καθ' ὑψερεφὲς Μενελάου κυδαλίμοιο.	δῶμα καθ' ὑψερεφὲς μεγαλήτορος Ἀλκινόοιο.
αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ὁρώμενοι ὀφθαλμοῖσιν,	134. αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πάντα ἑῷ θυμῷ,
ἐς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστας λούσαντο.	καρπαλίμως ὑπερουδὸν ἐβήσετο δώματος εἴσω.

2. Im zweiten Theile des Buchs, der von der Aufnahme handelt, welche Odysseus beim König Alkinous findet, verstößt die Rede des Odysseus V. 207—225 so gegen dessen Character und die Art und Weise seines Auftretens bei den Phäaken, daß ich sie für den Zusatz eines Sängers halte, der da glaubte, Odysseus müsse auf die Rede des Alkinous, in welcher dieser am Schluß die Vermuthung aufstellt, daß vielleicht ein Gott zu ihm gekommen, eine Antwort geben und gerade das hervorheben, was ihn so recht seiner Menschheit inne werden läßt. Odysseus sagt in seiner Antwort zuerst er gehöre zu den Menschen, welche am meisten Unglück gelitten, bittet dann die Phäaken, sie möchten ihm nur erst erlauben zu essen, denn der Magen sei gar bös in seinen Forderungen, und fleht sie endlich an, ihm doch ja mit Anbruch der Morgenröthe das Geleit nach Haus zu geben: drei Theile, die, in sich ohne Zusammenhang, doch das zusammenstellen, was Odysseus vielleicht in andrer Form hätte sagen können. Fragen wir zuerst nach der Art, wie der Ithakerfürst bei den Phäaken auftritt, so zeigt er sich in allem, was er thut, außerordentlich zart. Das sehen wir nicht darin, daß er auf der Nausikaa Rath Buch VI 310 und nach Befehl der Athene VII 53 sich zunächst an die Königin wendet, sondern in den Worten, mit denen er sie und die Nausikaa anredet; dieser sagt er VI 148 *μειλίχιον καὶ κερδαλέον μῦθον* (vergl. V. 154), und nimmt später den Vorwurf, den Alkinous der Tochter V. 300 macht, sogleich auf sich, indem er sagt, daß sie ihm wohl geheißen zu folgen, er aber gefürchtet habe, der König werde ihr deßhalb zürnen, wodurch er es erreicht, um mit Nitzsch weiter zu reden, „daß auf ihn selbst ein vortheilhaftes Licht fällt, Nausikaa aber ganz und gar im Sinne ihres Vaters gehandelt zu haben scheint[3])", V. 307. Die Königin

3) vergl. Nägelsbach: Homerische Theologie. 2. Aufl. S. 358 u. 367: „Niemals hat ein Dichter ein zarteres Verhältniß ersonnen, als das des Ithakerfürsten zur Nausikaa."

hingegen fleht er VII 146 an, indem er sogleich ihres Vaters und ihres Gatten gedenkt, und da er Gäste im Hause sieht (vgl. VI 257), wendet er sich auch an sie und wünscht ihnen Glück und Wohlstand an Besitz und Kindern. Wie möchte nun derselbe Odysseus wohl dem König und den Gästen sagen: „ich gehöre zu den unglücklichsten Sterblichen, könnte euch viel erzählen, aber der Hunger quält mich, laßt mich essen und sorgt morgen früh für ein Geleit nach Haus," so daß sie alle von ihm gar nichts erführen, denn es ist schon Abend und sie gedenken zur Ruhe sich niederzulegen,? er, dem der Dichter, was die Scholiasten schon bemerken zu VI 178, so fein in den Mund legte, daß er nicht um Nahrung bat, als er zuerst der Nausikaa begegnete?

Hatte denn aber, fragen wir zweitens, Odysseus überhaupt einen Grund zu solch' einer Bitte? Um eine Antwort zu finden, müssen wir erst die Tageszeit zu bestimmen suchen, in der Odysseus mit der Königstochter zusammentraf. Nausikaa fährt frühmorgens (6. 48) aus, nimmt Speise nnd Trank (6. 77) mit und trifft, als sie sich zur Heimfahrt rüstet (6. 110), als die Sonne untergeht (7. 288), also zur Abendzeit den Odysseus. Dieser sagt selbst 7. 288:

εὖδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠῶ καὶ μέσον ἦμαρ,
δύσετό τ' ἠέλιος καί με γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν.
ἀμφιπόλους δ' ἐπὶ θινὶ τεῆς ἐνόησα θυγατρός
παιζούσας, ἐν δ' αὐτὴ ἔην εἰκυῖα θεῇσιν.

Nausikaa läßt ihn baden, kleiden, speisen und befiehlt ihm, ihr zu folgen bis zum Hain der Athene und dem Garten des Vaters, der nur so weit entfernt sei von der Stadt, als man die Stimme eines Rufenden höre (6. 294), und dann zu warten, bis er glaube, daß sie selbst schon zum Hause des Vaters gekommen; dann solle er in die Stadt eintreten und nach der Lage des königlichen Palastes fragen; es könne ihm jedes Kind zum Führer dienen, denn das Haus sei prächtig und rage unter allen hervor. (6. 297). Als er sich auf den Weg macht, hält ihn Athene zwar auf, er beschaut sich auch Häfen, Schiffe, Marktplätze, Mauern, aber nur im Vorbeigehen, und sieht sich die Umgebung des Palastes an, doch kann nach den örtlichen Verhältnissen seit seiner Trennung von Nausikaa höchstens eine Stunde verflossen sein, als er in den Palast eintritt. Er trifft die Fürsten 7. 137, als sie eben dem Hermes spenden, ᾧ πυμάτῳ σπένδεσκον, ὅτε μνησαίατο κοίτου[4]), und sich anschicken, nach Hause zu gehen, um sich niederzulegen. Es ist also spät am Abend. Könnten wir uns auf die Beschreibung des Saales berufen, würden wir sagen, es leuchten auch schon die Fackeln den Schmausenden. Abend war es, als Odysseus erwachte (7. 289), Abend, als er zum Hain der Athene kam (6. 321). In beiden Versen steht

4) Ueber κοῖτος vergl. Grashof: über das Hausgeräth bei Homer und Hesiod. S. 13. Progr. Düsseldorf. 1858.

δύσετό τ' ἠέλιος. Die Zeit zwischen dem Erwachen und der Ankunft beim Hain wird ausgefüllt durch die Wechselreden mit Nausikaa, durch das Bad und das Mahl, und würde sich in ihrer Dauer berechnen lassen, wenn eine Andeutung da wäre, wie weit der Fluß von der Stadt entfernt sei. Daß Odysseus, als er die Insel betritt, die Stadt nicht sieht (Buch V 465—473), ist kein Beweis für ihre Entfernung, da unmittelbar vor seinem Landungsplatze ein Hügel, der mit Wald bewachsen ist, liegt. Nehmen wir die Waschgruben in einer Entfernung von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunden vor der Stadt an und lassen wir dem Odysseus eben so lange Zeit zum Baden und Kleiden und Essen, so verfließen 2—3 Stunden, bevor er den Königssaal betritt, und es ließen sich der Zeit nach δύσετό τ' ἠέλιος im 7. Buche und μνησαίατο κοίτου vereinigen; es ist aber dann 6. 321 die Sonne schon seit 1—$1^1/_2$ Stunde untergegangen. Jedenfalls hat der Dichter dies nicht gewollt; er will Nausikaa gleich nach Sonnen-Untergang nach Hause kommen lassen, da damit der Tag zu Ende und der Zweck desselben, das Waschen und Trocknen der Wäsche, erreicht ist. Es ist also 6. 321 δύσετό τ' ἠέλιος mehr nach des Dichters Sinn, und es muß, um κοίτου μνησαίατο damit zu vereinigen, angenommen werden, daß Odysseus längere Zeit am Hain der Athene gewartet hat, um auch jeden Gedanken, daß ihn Nausikaa hätte sehen können, vorher abzuschneiden. Dann bleibt aber nur möglich, die Worte 7. 289 δύσετό τ' ἠέλιος in dem nur hier vorkommenden Sinne: „die Sonne neigte sich zum Untergange" zu fassen oder mit Aristarch und Buttmann (Lexil. 2. 95. 11. S. 172) δείλετο zu lesen[5]), wie auch Ameis thut und wozu Faesi nach seiner Anmerkung neigt. Es wäre dann 6. 321, als Odysseus beim Hain der Athene ankommt, die Sonne wirklich untergegangen. Denn wenn auch hier Scholion *P* sagt: νῦν πρὸς δυσμὰς ἀπέκλινεν. ἡμέρας γὰρ ἔτι οὔσης εἰςέρχεται Ὀδυσσεύς, παρὸ καὶ ἀχλὺν αὐτῷ καταχέει, so vergißt es, daß auch die Zeit nach Sonnen-Untergang es eine Weile lang noch hell ist, wenn gleich wir, da wir weder wissen, wo Scheria gelegen, noch welche Jahreszeit gewesen, die Dauer der Dämmerung nicht berechnen können, außerdem aber es Sitte des Epos ist, in wenig Zeit viel zusammenzudrängen, ohne streng das Maß sich zu berechnen. Doch dem sei genug; für unsre Frage genügt es zu sehen, daß es spät am Tage war, als Odysseus mit Nausikaa zusammentraf, und daß, so sehr wir die Zeit auch dehnen, höchstens 2 Stunden, seitdem er das Mahl am Meeresstrande eingenommen, verflossen sind, ehe er den Palast betritt.

Nausikaa nämlich befiehlt, gleich nachdem Odysseus sich, um Klei-

5) vergl. Od. 17. 606. ἤδη γὰρ καὶ ἐπήλυθε δείελον ἦμαρ. Il. 21. 111. ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ. Mor. Schmidt: Didymi Chalcenteri fragm. Leipzig 1854, führt S. 197 das Scholion zu 7. 289 mit Buttmann's Ausführungen an, ohne seine Ansicht darüber zu sagen.

dung, nicht um Speise bittend, an sie gewandt, sofort 6. 209 ihren Dienerinnen, ihm Speise und Trank zu geben und ihn zu baden; er badet sich, Athene gießt Anmuth über ihn aus, er gleicht einem Gotte. Nausikaa sieht ihn wohlgefällig an und wiederholt den Befehl 6. 246, ihm Speise und Trank zu geben. Die Dienerinnen gehorchen, setzen ihm 6. 248 Speise und Trank vor, er ißt und trinkt gierig, weil er lange gehungert.

πὰρ δ' ἄρ' Ὀδυσσῆι ἔθεσαν βρῶσίν τε πόσιν τε.
ἤτοι ὁ πῖνε καὶ ἤσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς
ἀρπαλέως· δηρὸν γὰρ ἐδητύος ἦεν ἄπαστος.

Und dieser Wohlthat erinnert er sich später 7. 295 noch dankbar in den Worten:

ἦ μοι σῖτον ἔδωκεν ἅλις ἠδ' αἶθοπα οἶνον,

welche doch wie Ironie klingen würden, wenn er eben sich über die Forderungen des Magens beschwert und, alle Fragen abweisend, gebeten hat, ihn essen zu lassen. — Gleich darauf fährt Nausikaa zur Stadt, höchstens zwei Stunden später tritt Odysseus in den Saal des Alkinous. Er setzt sich neben dem Heerde auf den Boden, bis Echeneos den König erinnert, daß der Gastfreund einen ehrenvollern Platz einnehmen müsse und die Schaffnerin ihm geben von dem Vorrath (7. 166). Alkinous führt ihn auf einen Armsessel, die Dienerin bringt Waschwasser und setzt ihm einen Tisch vor, die Schaffnerin legt Speise in vielen Gerichten[6]) auf (V. 176); dann heißt es V. 177:

αὐτὰρ ὁ πῖνε καὶ ἤσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς.

Pontonous mischt wieder Wein, theilt ihn aus zum Weiheguß in die Becher, Alkinous redet zu seinen Fürsten, daß sie am folgenden Tage opfern und sorgen wollen, wie sie so sicher und so schnell als möglich dem Gastfreund seine Bitte erfüllen, und spricht dabei die Vermuthung aus, Odysseus sei vielleicht ein Gott, obgleich die Götter den Phäaken sonst anders zu erscheinen pflegten. Darauf soll nun Odysseus erwidern, daß er zu den unglücklichsten Menschen gehört, daß er sehr viel Hunger habe, und daß er bitte, sie möchten ihn am andern Morgen entlassen. Daß er aß und trank V. 178, war natürlich, es war Sitte, den Gastfreund zu bewirthen, von seiner Zusammenkunft mit Nausikaa wollte und konnte er noch nicht reden, es wäre aufgefallen, hätte er nicht gegessen. Aber so, wie er V. 215—221 klagt, konnte er vom Hunger nicht leiden. Auch die erneuerte Bitte um Geleit V. 222—225 ist nicht gerechtfertigt, da Alkinous schon V. 192 erklärt hat, daß er auf seine Bitte eingehen wolle. Es bleibt also nur der erste Theil der Antwort übrig V. 207—214, der wenn auch seinem Inhalte nach wahr, doch mit V. 226. 227 nicht nur in keinem Zusammenhang steht, sondern auch des überleitenden Gedankens gänzlich entbehrt. Hier heißt es:

6) So mit Kämpf: über den aoristischen Gebrauch des Particips der griechischen Aoriste. S. 21. Progr. Neu-Ruppin. 1861.

ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπήνεον ἠδ' ἐκέλευον
πεμπέμεναι τὸν ξεῖνον, ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν,

Worte, die viel einfacher auf die Rede des Alkinous, als auf die des Odysseus sich beziehen. Der König macht den Geronten in Sachen, bei denen ihr Rath nothwendig ist, Vorschläge; sie finden, daß er *κατὰ μοῖραν ἔειπεν*. Sie thun dann auch, wozu Alkinous sie auffordert, sie spenden und gehen nach Hause V. 228. 229. (V. 184 kann wegfallen). Odysseus bleibt im Saale mit Alkinous und Arete zurück (V. 230), die Dienerinnen räumen die Geräthschaften des Mahles ab. Bezieht man aber die Verse 226. 227 auf die Rede des Odysseus, so hätten einmal die Phäaken ihrem König nicht geantwortet, höchstens in *ἐκέλευον πεμπέμεναι* ihren Willen kund gethan, dann müßte *ἐπήνεον* auf die Bitte des Odysseus V. 223, doch nicht auf V. 215, bezogen werden, während es sonst immer allgemein auf den Inhalt der ganzen Rede geht, und *ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν* ist ohne rechten Sinn, da eben Odysseus nichts gesagt hat, was sie bewegen könnte, seine Worte für *κατὰ μοῖραν* gesprochen anzuerkennen. Was das Scholion *P* betrifft, *οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐπήνεον, οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι*[8]), so scheint es, als hätten die alten Erklärer schon das Unpassende gefühlt und ein Theil, *ἐπήνεον* auf die Rede des Odysseus beziehend, verlangt, daß nach diesem Worte interpungirt werde, weil mit *ἐκέλευον* die Fürsten sich an Alkinous wenden, während der andere Theil es auf Alkinous Rede bezog und

7) Will man noch weiter gehen, so könnte man vielleicht, wie in der Rede des Echeneos 7. 166 *δόρπον δὲ ξείνῳ ταμίη δότω ἔνδον ἐόντων* sehr nachklappt, denn anders ist V. 13, den Zenodot verwarf, mit Bezug auf 7. 165 die ganze Scene des Essens und Trinkens streichen, sofern V. 166 ebenso wie V. 172—177 *χέρνιβα δ' ἀμφίπολος — πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* eingeschoben sind. Odysseus kommt, als sie eben auseinander gehen wollen, sie hören seine Rede, Echeneos fordert auf, dem Zeus zu spenden. Dies geschieht. Pontonous schenkt ein, Alkinous entläßt sie mit erhobenem Becher nach Haus und Odysseus bleibt bei Arete und Alkinous als ihr Gastfreund. Den Eindruck, als käme er von der Reise, macht er nicht; er hat frische Kleider an und sieht aus wie ein Gott.

8) Nimmt man, wie Schmidt Didymi fragm. für *β*. 260 thut, auch für die in diesen Büchern vorkommenden Bemerkungen über Interpunction an, daß sie von Nikanor herrühren, so sieht man darüber hinweg, daß mit Ausnahme von *η*. 72, wo cod. H bietet, *τελεία εἰς τὸ ἐσθλοῦ*, von der Terminologie, wie sie Nikanor hat, nach Bekker Anecdota. S. 758 (vergl. Friedländer Nicanor *περὶ στιγμῆς*. Philol. 1849. S. 430) nichts vorkommt. Es finden sich die Ausdrücke *βραχὺ διαστολέον* und *στικτέον*, einmal *ζ*. 167 *διαστολέον*, *δ*. 627 *Ἀρίσταρχος διαστέλλει*, zweimal *ὑποστικτέον ε*. 104. *η*. 210, wo beide Male es einem *στικτέον* gegenübersteht. Leider war es mir nicht möglich, das Buch Nicanoris *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* relliquiae emendatiores. ed. Friedlaender, Königsberg 1850 einzusehen. Vergl. K. E. Schmidt Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen. Halle 1859. XIX. S. 523 f.

nicht interpungirte. Aber was heißt denn beim Scholiasten *οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι*? Um dies zu entscheiden, muß man fragen, welchem Sprachgebrauch der Scholiast in Codex *P* in den 4 Büchern *δ. ε. ζ. η*, in denen er nach Dindorf Praef. p. XII brauchbar ist, folgt. Welches Gewicht er auf die Verbindung oder Trennung der Wörter legt, zeigt er dadurch, daß er an wenigstens 50 Stellen darüber spricht, und wie richtig er entschieden, folgt daraus daß sein Urtheil noch jetzt in den meisten Fällen anerkannt ist. Wenn er nun *συνάπτειν* gebraucht, fügt er das Wort, um das es sich handelt, hinzu und setzt dann entweder *τοῖς ἑξῆς* oder *τοῖς ἄνω συναπτέον, βέλτιον συνάπτειν, συνάπτεσθαι*, jenes *δ.* 763. 764. 775, *ε.* 208, *η.* 203, dafür *τοῖς ἑξῆς προσγέμειν η.* 65, dieses *ε.* 56. 101. 164. *ζ.* 55. *η.* 224. 318, dafür *τοῖς ἡγουμένοις συναπτέον ζ.* 92. Stehen zwei Wörter neben einander, die man hat durch Interpunction trennen wollen, so führt er sie beide an, *ε.* 119 *συνάπτων οὕτως· θεοὶ ζηλήμονες* oder wie *ζ.* 163 *τὸ νέον τῷ ἀνερχόμενον δεῖ συνάπτειν*, so *η.* 149. Danach ergiebt sich für unsre Stelle: die Worte *οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι* setzen voraus, daß einige *ἐκέλευον* von *πεμπέμεναι* durch Interpunction haben trennen wollen. Denn sollte *οἱ δὲ συνῆψαν — πεμπέμεναι* heißen, daß *ἠδ' ἐκέλευον* mit dem Vorhergehenden verbunden werde, so erwarten wir: *οἱ δὲ τῷ „ἐπῄνεον" συνῆψαν τὸ „ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι"*. Darum bleiben die Worte: *οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐπῄνεον* unklar, und man stimme Nitzsch bei, der *ἐκέλευον* im Scholion lesen will: *οἱ μὲν ἔστιξαν ἐπὶ τὸ ἐκέλευον, οἱ δὲ συνῆψαν, ἠδ' ἐκέλευον πεμπέμεναι*. Daß dies ein Streit gewesen sein kann, sieht man daraus, daß derselbe Vers, mit *ἐκέλευον* den Gedanken schließend, sich, wie schon Nitzsch bemerkt, *δ.* 673. *θ.* 398 findet, beide Verse hingegen 13. 47, wo die Scholiasten nichts erwähnen. Auch der Versuch des D. C. G. Crusius und G. Ch. Crusius nach *ἐπῄνεον* und nach *ἐκέλευον* zu interpungiren, so daß *ἐπῄνεον* zusammengehörte mit *πεμπέμεναι* und *ἠδ' ἐκέλευον* gleichsam parenthetisch gesetzt wäre, läßt vermuthen, daß sie die Worte nicht auf die Rede des Odysseus bezogen. Alles fügt sich passend an einander, wenn man auch den ersten Theil der Antwort, somit V. 207—225 tilgt; es sind dann eben V. 222—225 hinzugedichtet, um wenigstens scheinbar V. 226—227 darauf beziehen zu können.

Was die Scholiasten betrifft, so hat keiner an der ganzen Stelle Anstoß genommen; es scheinen einige V. 216 verworfen zu haben und mit ihm doch wohl die sämmtlichen Verse 215—221, weil es unedel sei vom Magen zu reden und eine Mahlzeit sich zu erbitten, noch dazu von Menschen, die man nicht kenne, Dindorf Schol. V. 216. S. 343. 16 *κατατρέχουσί τινες τοιτων ἱκανῶς ὡς ἀγενέστατα περὶ τῆς γαστρὸς διαλεγομένου καὶ δεῖπνον ἀπαιτοῦντος, καὶ ταῦτα παρὰ ἀνθρώποις οὓς οὐδέπω εἶδεν· οὐδὲ ἡρωϊκὸν τὸ*

παράγγελμα γαστρὶ εἴκειν. Ihnen hält der Scholiast den Grund entgegen, welchen wir eben schon anführten als einen solchen, der möglicher Weise Anlaß zur Dichtung der Verse gegeben hat, indem er in Codex T fortfährt: πρὸς οὓς ῥητέον, ὅτι ἀποτρίβεται τὴν ὑπόνοιαν τοῦ δοκεῖν εἶναι . . . εἰς ταπεινοὺς λόγους καταβαίνειν λόγους. διὸ καὶ . . . μένειν τὰ περὶ τῆς γαστρός. (θεὸν) Dann mühen sie sich ab zu erklären, was der Dichter mit V. 225 habe bezeichnen wollen. Nitzsch (erkl. Anm.) weist ihn nach als aus Buch 19. 526 herübergetragen, nimmt an V. 216 nicht Anstoß, zeigt vielmehr, daß der Magen bei Homer im bösesten Rufe stehe nach den Stellen 17. 286. 473. XV. 344, an denen allen er οὐλομένη heißt, „der viele Uebel den Menschen bringt", und XVIII. 53, wo er das Prädicat κακοεργός hat. Ameis hält V. 225 für formelhaft, wie unser „Hab' und Gut" und meint, man höre in derartigen Versen gleichsam einen schließlichen Anschlag des Vortragenden auf der Phorminx. Er citirt τ. 526 als Stelle, wo die Formel wiederkehrt. Kirchhoff scheidet noch mehr aus, als wir, hält V. 185—232 für einen Zusatz der jüngern Bearbeitung und schließt, um den alten Nostos zu bestimmen, an Buch η eine Stelle aus λ. 333—353 und aus ν. 7—184.

---

3. Im dritten Theile des Buchs, in welchem erzählt wird, wie Odysseus, Arete und Alkinous am Abend am häuslichen Heerde sich unterredet haben, zeigt sich die Spur einer Interpolation in den Versen 243—250, die fast denselben Inhalt haben, wie V. 251—258. Schon dem Scholiast (Aristonicus) fiel dies auf, er schrieb: ἀθετοῦνται δὲ στίχοι ἡ. ὕστερον γὰρ ταῦτα λέγεται. εἰ δὲ προείρητο, οὐκ ἂν ἐπαλιλλόγει. Seinem Urtheile folgen meist die neuern Erklärer, nur Faesi läßt beide Erzählungen neben einander als eine gelten, indem er sagt: „Unter den Wirkungen dieser (nämlich der Zertrümmerung des Schiffs) erscheint daher nochmals die Verschlagung des Odysseus nach Ogygia V. 254 und zwar beinahe mit den gleichen Worten wie 245 f., weil auch die gleiche Sache wieder berührt werden mußte". Es frägt sich, was jene Worte bedeuten, und auf welche Verse sie zu beziehen sind. Der Scholiast soll V. 251—258 gemeint haben; so lehre der Obelos, welcher in der Venediger Handschrift M. denselben beigesetzt sei, sagt Kirchhoff (Monatsber. der Academ. Berl. Juni 1861. S. 571 Anm.). Die Neuern meinen dasselbe. Wenn auch Porson die Worte zu Vers 249 setzte, sagt doch Buttmann schon: „apparet autem versus improbatos esse 251—258, quod et res docet." Ihm stimmen Nitzsch und Dindorf bei. Nitzsch sagt: „Odysseus bezieht sich XII. 450 ff. auf seine bereits hier gegeben Erzählung; aber jene Berufung behält ihr Recht auch ohne diese Verse. Die Scholien sagen

in diesem Bezuge: hätte er dies hier schon gesagt, so würde er es dort nicht noch einmal bringen. Nämlich *τί τοι τάδε μυθολογεύω*; heißt: was soll ich das lange noch erzählen? und schließt also das Erwähnte alles aus. Auf's Mindeste müßte, wenn die übrigen ächt sein sollen, Vers 255 eingeschoben sein und es vorher gelautet haben: — *πέλασαν θεοί· ἔνθα Καλυψὼ Ἐνδυκέως μ' ἐφίλει* u. s. w." In gleichem Sinne spricht sich G. Ch. Crusius 3. Ausg. Anm. aus. Dabei fällt besonders die Erklärung auf, welche das Schol. erleidet. Ein „hier" und ein „dort", jenes auf Buch 7, dies auf Buch 12 bezüglich, steht weder da, noch ist es aus den Worten *προείρητο* und *ἐπαλιλλόγει* zu erschließen. Im Gegentheil zeigt 12. 447, daß Odysseus sich auf diese Verse beruft, wie Nitzsch selbst anerkennt, und daß V. 251 noch 5. 133 und V. 256. 257 noch zum Theil 23. 335. 336 gelesen werden, kann für ihre Unechtheit nichts beweisen. Friedländer: „Doppelte Recensionen in Iliade und Odyssee" Philol. 4. S. 588 erkennt an, daß hier zwei Erzählungen neben einander stehen und erwähnt nur kurz: die Alten verwarfen die Verse 251—258; ebenso bezieht Ameis *ἀθετοῦνται* auf die zweite Erzählung. Mir scheint es, als wenn die Worte des Scholiasten dies nicht erlaubten. Der Sinn ist doch klar: Acht Verse sind unächt, weil ihr Inhalt später erzählt wird; wäre er vorher gesagt, würde der Dichter ihn nicht wiederholen. Darin liegt, daß die Wiederholung für ächt gilt. Man setze also die Worte *ἀθετοῦνται* ꝛc. zu V. 243 und beziehe sie statt auf die zweite Reihe von 8 Versen auf die erste. Dadurch entsteht zwar eine Lücke in der Erzählung, sie kann aber ausgefüllt gewesen sein durch die Antwort des Odysseus auf die Frage, welche Arete V. 238 an ihn richtet: *τίς — εἰς ἀνδρῶν;* So kommen wir zu demselben Resultat, das Kirchhoff gefunden hat. In seinem Buche: „die homerische Odyssee und ihre Entstehung" verwirft er die erste Erzählung V. 243—250 und sagt S. 27 Anm., daß diese Verse die vorhandene Lücke „nothdürftig und ungeschickt" ausfüllen, setzt jedoch in seinem Aufsatz: über eine Lücke im 7. Buche der Odyssee S. 523—579 (Monatsb. d. Berl. Acad. 1861), davon ausgehend, daß Odysseus der Arete auf die Frage *τίς εις ἀνδρῶν;* nicht antwortet, und mit Rücksicht auf die Bücher 9 — 12 hinzu, daß die Verse „mit einem gewissen Bewußtsein und nicht ohne Absichtlichkeit" eingefügt sind.

---

4. In ähnlicher Weise antwortet Odysseus nicht auf das Anerbieten des Alkinous, dessen Schwiegersohn zu werden, V. 311—316, sondern gedenkt in seiner Antwort V. 333 nur des Versprechens der Heimkehr, das ihm der König gegeben. Das bemerkt schon der Scholiast. Aristarch bezweifelte deßhalb diese Verse: *τοὺς ἐξ Ἀριστάρχος διστάζει Ὁμήρου εἶναι. εἰ δὲ καὶ Ὁμηρικοί, εἰκότως αὐτοὺς περιαιρεθῆναί φησὶ. πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἄνδρα μνηστεύεται*

αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος, ἀλλὰ λιπαρῶν, Codex P. Denn so natürlich es ist, daß Nausikaa 6. 244 sich solch' einen Gatten wünscht, so wenig angemessen scheint es, daß Alkinous sie, um die vergeblich die edelsten Phäaken freien, 6. 284. 27, einem Manne geben will, den er nicht kennt, oder, wenn der Name in jener Lücke stand, eben erst mit einem Namen hat kennen lernen, von dem die Liedersage (Buch 8. 74. vergl. Bäumlein Jahn. Jahrb. 1860. S. 512. Hennings p. 803) ihm im Hader mit Achilles berichtet hat. Wenn man diese Verse tilgt (so auch Bernhardy: Griech. Literatur. Gesch. 1845. II. S. 100), so schließt Alkinous das Gespräch über die Handlung der Nausikaa ab mit: ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα, und geht dann zu πομπὴν δὲ über, ohne daß wir deßhalb die fraglichen Verse in der Folge der Sätze, wie Nitzsch: „exkl. Anm." meint, vermissen würden. Möglich also, daß sie eingeschoben, möglich auch, daß sie von einem attischen Dichter herrühren, obgleich man dies ohne Grund aus der Schwurformel in V. 311 folgerte; denn wenn auch Cod. A. D. zu Il. β. 371 sagen: αἱ γὰρ· ἐντεῦθέν τινες νομίζουσιν Ἀθηναῖον γεγονέναι τὸν ποιητήν· τὸ γὰρ „Ἀθηναίη" Ἀττικόν, καὶ ἴδιον εἶναι τὸν ὅρκον φασὶ τῶν Ἀθηναίων, und Codex B. L. πάτριοι γὰρ οὗτοι τοῖς Ἀθηναίοις θεοί, so erwähnen die Scholien zu allen vier Stellen der Odyssee δ. 341. η. 311. σ. 235. ω. 376. nichts davon, und ebenso wenig sonst in der Ilias δ. 288. η. 132. π. 97. Naegelsbach Homer. Theologie II S. 110 betrachtet hingegen diese Formel als diejenige, in welcher nicht blos das attische, sondern überhaupt das griechische Gottesbewußtsein vielleicht „seine tiefste theologische Anschauung niedergelegt hat". Ameis nimmt die Verse in Schutz und meint, dieser ganze Wunsch sei hier dem König in den Mund gelegt, um an einem recht einleuchtenden concreten Beispiel den günstigen Eindruck zu schildern, welchen das Wesen des Odysseus bei seiner ersten Erscheinung hervorbringe. — In allen den Fällen, wo es sich um die Wohlanständigkeit handelt, kann man subiectiv wohl überzeugt sein, ob man die betreffenden Verse für ächt oder unächt hält; ehe man aber objectiv das Urtheil hinstellt, ist es doch der Sache angemessener, es mit Nitzsch „Sagenpoesie" S. 171 unentschieden zu lassen. Derselbe Fall tritt ein Buch VI 275—285 und 244—246. Kirchhoff schließt den alten Nostos mit V. 297 und hält V. 298 bis zum Schluß für Zusätze der jüngern Bearbeitung.

Nachdem wir so die Hauptstellen, an denen uns Interpolationen vorhanden oder sonstige Veränderungen nöthig zu sein schienen, erörtert, gehen wir noch zur Besprechung einiger, deren Inhalt oder Form Bedenken an ihrer Aechtheit aufkommen lassen. Wir beginnen mit V. 69—74. 61—62.

Schon Nitzsch macht in seinen erklärenden Anmerkungen darauf aufmerksam, daß „sich in der folgenden Erzählung ein besonderes Ansehen, welches Arete im Königshause ausübe, nicht offen kund thue", meint aber, daß „wen sie nicht von sich wies", der schon dadurch den Uebrigen empfohlen gewesen sei. Das mag wohl sein, kann auch für ein „fein sittliches Gefühl" in der Seele des Dichters gelten, und es ist einfach, den Einfluß, den Arete auf Alkinous hat, sich so zu denken, daß Alkinous den ehrt, den Arete nicht von sich wies, weil er seiner Frau herrlichen Sinn erkannt und ihre Rathschläge befolgte, und darin die Wirkung ihres Ansehens sich zeigt, daß Alkinous ihr, was sie wünscht, zu erfüllen strebt. Aber wir vermissen den Einfluß, den sie auf die Männer übt, auf das Volk der Phäaken, wie es V. 74 heißt: *οἷσίν τ' εὖ φρονέῃσι, καὶ ἀνδράσι νείκεα λύει*, wir vermissen den Zusammenhang, in dem V. 69 zu dem Vorhergehenden steht. Denn V. 67 und 68 *καί μιν ἔτισ' ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη — ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσιν οἶκον ἔχουσιν* — geben einen vollständigen Abschluß des Gedankens, dem als Grund sich V. 73 *οὐ μὲν γάρ τι νόον γε καὶ αὐτὴ δείεται ἐσθλοῦ* leicht anfügt. Mir scheint es, als wäre V. 69 mit *ὣς κείνη* gleichsam als Nachsatz gebildet zu *ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη*, und *καί μιν ἔτισ'* gar nicht als in Verbindung des Vergleichs damit stehend betrachtet. Wozu wird ferner V. 70 *ἐκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο* wiederholt, da schon vorher gesagt ist, daß er sie ehrt, wie keine andere? Nehmen wir V. 69—72 und V. 74 als später zugedichtet an, so verlieren wir zwar etwas an dem Bilde der Arete, aber das auf Achtung gegründete Verhältniß beider Gatten bleibt. Daß die Völker sie anstaunen, wie eine Göttin, dieser Ausspruch hebt sie wenigstens nicht besonders hervor, da ja V. 11 auch von Alkinous gesagt wird: *θεοῦ δ' ὣς δῆμος ἄκουεν*. — Derselbe Verfasser, der diese Verse einfügte, wiederholte wohl auch V. 61. 62 dasselbe, was schon V. 56. 57 steht:

56. *Ναυσίθοον μὲν πρῶτα Ποσειδάων ἐνοσίχθων*
γείνατο καὶ Περίβοια, γυναικῶν εἶδος ἀρίστη,

61. *τῇ δὲ Ποσειδάων ἐμίγη καὶ ἐγείνατο παῖδα*
Ναυσίθοον μεγάθυμον, ὃς ἐν Φαίηξιν ἄνασσεν,

eine Wiederholung, wie sie in den ausführlicheren Stammbäumen, wie dem des Neleus XV. 240, dem des Glaukos Il. VI. 195, dem des Dardanos Il. XX. 219, dem des Idomeneus Il. XIII. 449 nicht gefunden wird. Die Erzählung recapitulirt nicht nochmal die Geburt, wenn sie von einem Heros des Stammbaums berichtet hat, sondern schreitet fort, indem sie durch seinen Namen mit *δέ* anknüpft, wie an unserer Stelle V. 63 *Ναυσίθοος δέ*, so Il. 6. 206 *Ἱππόλοχος δέ*, Il. 20. 230 *Τρῶα δέ*, 231 *Τρωὸς δέ*, Il. 13. 451 *Μίνως δέ*, *Δευκαλίων δέ*, oder schreitet fort mit *ἡ δ' ἔτεκεν* Il. 6. 196, oder *γείνατο δέ* Od. 15. 242. Die *τοκῆες* V. 54 müssen auf Poseidon und Periboea, und auf Nausithoos bezogen werden im Sinne der Vor-

fahren: eine Beziehung, die sich wohl nach der Anlage des Stammbaums rechtfertigen läßt. So sagen schon die Scholien E. P. Q. *τὸ γὰρ τοκήων δηλοῖ καὶ τὸ προγόνων. καὶ γὰρ τοὺς πατέρας ἐπὶ τῶν προγόνων τάττουσιν.* — Faesi und Ameis nehmen nicht Anstoß; Kirchhoff scheidet in seiner Ausgabe aus dem alten Nostos des Odysseus aus das ganze Begegniß mit Athene, auf welche als *παῖς* (sie erscheint 7. 20 *παρθενικῇ εἰκυῖα νεήνιδι*) in Buch 6. 300 hingewiesen zu sein scheint, und rechnet V. 18—42 und V. 46—81, indem er es mit V. 43—45. 82. 83 unentschieden läßt, zu den Interpolationen der Pisistratiden-Recension; modificirt dies Urtheil jedoch Philol. 15 S. 7 Anm. 5 dahin, daß wie Vorwort S. XVII Anm. schon angedeutet sei, nur 79—81 und 56—68 attische Interpolationen sind, die andern Verse dem Bearbeiter zufallen. Darin stimmt er in so weit mit uns überein, als er auch V. 67. 68. von 69. 70 trennt.

---

2. V. 32—36:

οὐ γὰρ ξείνους οἵδε μάλ' ἀνθρώπους ἀνέχονται
οὐδ' ἀγαπαζόμενοι φιλέουσ' ὃς κ' ἄλλοθεν ἔλθῃ.
νηυσὶ θοῇσιν τοί γε πεποιθότες ὠκείῃσιν
λαῖτμα μέγ' ἐκπερόωσιν, ἐπεί σφισι δῶκ' ἐνοσίχθων.
τῶν νέες ὠκεῖαι ὥςεὶ πτερὸν ἠὲ νόημα.

Diese fünf Verse sind unter sich ohne Zusammenhang, wie sie sprachlich nicht verbunden sind; die Ungastlichkeit der Phäaken hängt nicht damit zusammen, daß sie schnelle Schiffe haben, und soll das Gegentheil ausgedrückt sein, etwa: „sie sind zwar ungastlich, hast du sie aber gewonnen, so haben sie schnelle Schiffe, die dich schnell geleiten können" so liegt wiederum der Ton nicht auf der Schnelligkeit der Schiffe, denn auch die schnellsten kann Poseidon zu Grunde richten, sondern auf den Worten: *ἐπεί σφισι δῶκ' ἐνοσίχθων.* Auch die zwei ersten Verse sind ihrem Inhalt nach nicht gerechtfertigt, weder durch das Vorhergehende, noch durch das Folgende. Im sechsten Buche fürchtet sich Nausikaa zwar vor der übermüthigen Redeweise der Phäaken V. 273. 274 (die andern Verse 275—288 sind athetirt), da es sich nicht schickt, daß sie mit einem fremden jungen Mann durch die Stadt geht, aber daß Königshaus nimmt Fremdlinge auf und ist gastfrei. Auch giebt ihm Nausikaa 6. 191, weil er als *ἱκέτης* kommt und sie wohl weiß (V. 207), daß Zeus die Fremden schützt, obgleich er ihr (242) *ἀεικέλιος* scheint, Kleidung und wessen er sonst bedarf; ebenso ist Alkinous bereit, *ξενίζειν* und Geleit zu geben, wie er vorher schon den Rhadamanthys hat nach Euböa geleiten lassen. *η*. 323. Darf man das achte Buch zur Kenntnißnahme des Characters hinzuziehen, so tritt er noch edler auf, sofern er nicht nur 8. 31 versichert, daß Keiner, der zu ihm gekommen, lange auf Geleit habe warten müssen, und 8. 566 von seinem Volke sagt: *πομποὶ ἀπήμονές εἰμεν ἁπάντων,*

sondern auch den hülfeflehenden Gastfreund als Bruder (8. 546) betrachtet, vergl. die Rede des Echeneos η. 159. Das Volk selbst ist übermüthig und erleidet den Vorwurf des κερτομεῖν (η. 17. ϑ. 153) und der φῆμις ἀδευκής (6. 273); es haßt aber die Fremden nicht, die ja bis jetzt, wie Nausikaa (6. 200—206) versichert, noch nie zu ihm als Feinde gekommen sind, fürchtet vielleicht, daß der Fremden einer ihnen die Königstochter, deren Verheirathung nahe bevorsteht, wegführen möchte und sieht sie deßhalb nicht gern. Die Scholien P. Q. sprechen zu η. 11, aber mit Bezug auf V. 32, von der Ungastlichkeit der Phäaken und der Gastfreundschaft des Königs (vergl. G. Ch. Crusius Anm. zu V. 32. 33) und meinen, der Dichter habe deßhab gleich V. 11 hervorgehoben, daß sie trotz dieses verschiedenen Sinnes dem König gehorchten; ebenso nennen Codex H. P. Q. η. 16 die Phäaken ὑπερόπτας, es wissen aber E. V. zu V. 32 nur anzugeben, daß das Schiffsvolk τῷ ὅτι ἀηδής sei. Ein Vorwurf der ihnen vielleicht hinsichtlich ihres Characters gemacht werden kann, ist der der Kargheit, wenn man die Mahnung der Arete λ. 339 μηδὲ τὰ δῶρα — οὕτω χρηίζοντι κολοίετε, wie die Sitte, daß die Fürsten ν. 14 im Volke wieder sammeln Ersatz für das, was sie dem Odysseus gegeben (anders verhält es sich mit β. 77 χ. 55 ψ. 358, ähnlich mit τ. 197, vergl. Ameis zu ν. 14), nach dieser Seite hin auslegen kann. Damit hängt zusammen eine Neigung zu Diebstahl, da Arete dem Odysseus räth, den Deckel der Kiste, in der Kleidung und Gold lag, sorgfältig zu schließen, damit es ihm nicht einer unterwegs, wenn er schlafe, raube (8. 444). Auch Eustathius zweifelt, wenn er sagt: τὸ οὐκ ἀνέχονται — φιλέουσι, περὶ τοῦ κατὰ Φαίακας ναυτικοῦ ὄχλου λέγεται, ἤγουν τοῦ δήμου — ἴσως δὲ καὶ ἐπίτηδες κατ' ἐκφόβησιν ἡ Ἀθηνᾶ τῷ Ὀδυσσεῖ λαλοῦσα καταψεύδεται τῶν Φαιάκων. Ebenso sucht Ameis den Gedanken der Ungastlichkeit fern zu halten und faßt die Stelle objectiv, indem er sich freilich sehr windet und dreht. οὐ μάλ' ἀνέχονται, ertragen nicht sehr, nehmen nicht sehr auf, d. i. kommen wenig in die Lage, Gastfreunde aufzunehmen, weil sie in Abgeschlossenheit vom Menschenverkehre entfernt leben (ζ. 8) und, „selbst zur See in die Ferne reisend, selten Fremde bei sich sehen." Faesi sagt zu V. 36 „Uebrigens sollen 32 ff. den Odysseus nur zur möglichsten Vorsicht veranlassen." — Sind nun die Verse an sich ohne innere Wahrheit, scheinen sie äußerlich eingefügt zu sein, um als Grund zu dienen für den Befehl der Athene V. 31: μηδέ τιν' ἀνθρώπων προτιόσσεο μηδ' ἐρέεινε, obgleich der Grund dazu schon vorher angegeben ist. Athene hat V. 15 πολλὴν ἠέρα um ihn gegossen und so bewirkt, daß Odysseus Alles, was ihm begegnet, sieht, selbst aber nicht gesehen wird. Doch Odysseus weiß dies nicht; es wäre also seine Stimme, wenn er Jemand angerufen hätte, die eines Unsichtbaren gewesen. Dies wollte der Dichter vermeiden. Er vergißt deßhalb auch nicht, bevor Odysseus

anfängt zu reden, V. 143 einzufügen: *καὶ τότε δὴ ῥ' αὐτοῖο πάλιν χύτο θέσφατος ἀήρ.* Sonst hätte es ihm Nausikaa schon verboten, aber sie fordert ihn auf, zu fragen und zu forschen nach dem Hause ihres Vaters (6, 298) und fürchtet nicht, daß er Uebel leiden könnte, wenn er als Fremder erkannt würde.

3. Sind aber diese Verse unächt, so sind auch im 2. Theile des Buches V. 195—198 zu tilgen, die gleichsam erklären, warum V. 34. 35. 36 gesagt sind, nämlich daß Odysseus unterwegs kein Uebel leiden soll: eine Behauptung die Alkinous aufstellen kann, weil er sich des Einverständnisses des Poseidon bewußt ist (vergl. 8. 562: *οὐδέ ποτέ σφιν — οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος οὔτ' ἀπολέσθαι*), die er aber hier ohne Grund zufügt, da er auffordert zu überlegen, wie der Gastfreund, ohne Unglück zu leiden, nach Hause komme: eine Sache, die eben nicht zu überlegen war. Nitzsch macht auf das in sprachlicher Hinsicht Auffallende dieser Verse aufmerksam.

Erfurt, October 1862.

H. Anton.

Zur lateinischen Anthologie.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Unter den zwölf Plagen, welche ein philologischer Hercules, falls ein solcher plötzlich erstände, zu gewärtigen hätte, würde ohne Zweifel sich als siebente die Umgestaltung der lateinischen Anthologie darstellen. Wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt ist dieselbe schlechterdings unbrauchbar. Die Ausgabe von Meyer, so achtenswerth es ist, wenn ein reicher Privatmann statt dilettantischer Polyhistorie Proben ernst wissenschaftlichen Strebens darbietet, und so manche Besserungen und Mehrungen des Burmannischen Apparates sie aufweist, entspricht doch nicht zum fernsten dem Ideale, welches vielleicht bei der vorliegenden Materie als Krone der freilich großen Mühen vollkommener als bei vielen andern zu verwirklichen wäre. So wie jetzt die römische Anthologie aussieht, ist sie kaum etwas anderes als ein Curiosum, jedenfalls eine rudis indigestaque moles, nec quidquam nisi pondus iners, versehen mit einem Wust unzuverlässiger, zum Theil perfider Angaben, ohne hinlängliche Sichtung des Alten und Neuen und was schlimmer ist, des Geeigneten und Zweckwidrigen, ohne Scheidung der Ueberlieferung und der Vermuthungen.

Betrachten wir zunächst die Wahl der Stücke. Abgesehen davon, daß alle im Mittelalter d. h. nach Erlöschen der römischen Kultur im Abendlande verfaßten Gedichte über Bord zu werfen wären, auch mit den meisten Inschriften müßte sehr kurzer Prozeß gemacht werden, falls man sie nicht überhaupt sämmtlich in das corpus inscriptionum zurücksenden wollte. Jedenfalls ist ihnen dort in den neusten Zeiten durch die vereinte Bemühung so vieler Koryphäen unserer Wissenschaft ein so angenehmer und sicherer Aufenthalt bereitet, daß sie schwerlich ihrer Umpflanzung großen Widerstand entgegensetzen würden. — Ohne Zweifel passen für die Anthologie nur solche, deren Aechtheit über jedes Schwanken erhaben ist, und von diesen auch nur eine Auswahl, die nämlich, welche durch ihren ästhetischen oder stofflichen Werth oder durch beides zugleich ein Interesse erregen. Dabei müßte noch die Klausel gelten (daß ich diese stelle, erscheint vielleicht manchem ein wenig egoistisch, ist es aber nicht), keine Inschrift aufzunehmen, die ärgere metrische Insolenzen als jene bei christlichen Dichtern darbietet.

Uebrigens was hat man davon zum Exempel, ob man einmal liest oder zwanzigmal 'hic situs est' u. s. w. und nachher vixit annis soundsoviel, filio parentes pientissimi? Wer wird denn heutzutage eine dichterische Blüthenlese grade aus Leichensteinen oder Zeitungsannoncen zusammenkratzen?

Freilich darf bei dem in Rede stehenden Vorwurf auch das künstlerische Interesse nicht einzig maßgebend sein; vielmehr würde jener berufene Regenerator seine echt philologische Abneigung gegen rein ästhetische Divertissements oft genug bei dem Theil der Anthologie bethätigen können, welcher handschriftlichen Ueberlieferungen entstammt. Denn Gedichte dieser Art, da sie nicht wie die Inschriften ein anderes Quartier haben, wo sie rechtlich Zulassung verlangen können, dürfen ohne die höchste Gefahr, ganz verloren zu gehn, kaum aus ihrem bisherigen Sitze verwiesen werden. Zum Glücke aber würde man auch hier des Unleidlichen weit weniger finden, und bei geschickter Anordnung würde das Werthlose wenigstens dem Bessern nicht hinderlich sein.

Vor Allem freilich müßte man sich klar werden, was denn eine poetische Anthologie ihrem Wesen wie Namen nach dem philologischen Leser bieten soll. Wie es scheint, doch nur dies, alle Erzeugnisse der Litteratur, die, in sich abgeschlossen, ihrer Kleinheit und Isolirung wegen nicht einzeln bestehen können, durch Vereinigung vor der Vergessenheit zu retten und zugleich der Gesammtheit jene kritische Hülfe zu beschaffen, die eben ihren Gliedern unmöglich in besondern Ausgaben zu Theil werden kann.

Wenden wir die eben gewonnenen Grundsätze einmal auf Meyer's und Burmann's Sammlungen an. Was in aller Welt hat die Medea des Hosidius Geta in der römischen Anthologie zu suchen? Ein antikes Gedicht von vierhundert fünfzig Versen, eine lateinische Tragödie (selbst eine spottschlechte) schlägt sich doch wahrhaftig allein durch die Welt, ohne als Störenfried von einer Gesellschaft mitgeschleppt zu werden, in die sie schlechterdings nicht gehört. Doch auch abgesehen davon hat ein virgilischer Cento nichts mit einer Blumenlese römischer Gedichte, ja überhaupt nichts mit der Litteratur zu schaffen. Denn um dieser beigerechnet zu werden, muß ein Schriftstück von eigenthümlichem, nicht erborgtem Ausdruck sein und darf in der Darstellung des Objektes keine Fesseln haben, als jene des Metrums und anderer durch die Natur begründeter oder mit der Natur verträglicher Gesetze und Maaße. Andernfalls ist es ein Kunststück, ein Gaukelwerk oder wie man es sonst benennen will; auf die Ehre zur Litteratur zu zählen kann es keinen Anspruch machen. — Vor einigen Jahren erschien auf dem Weihnachtsmarkt ein Spiel, wo man durch blosses Würfeln eine beliebige Menge Sonnette zusammenschweißen konnte. Nun denke man sich einmal unsere deutsche Litteratur etwa durch eine Invasion der Russen oder ähnliche Schicksalsstücke ebenso zertrümmert wie die römische. Wäre es nicht komisch, wenn über einige tausend Jahre ein Mosko-

witischer Gelehrter, der zufällig jenes Spiel unter andern alten Scharteken entdeckte, die aus demselben gewonnenen Sonnette zwischen Gedichten von Goethe, Uhland, Eichendorff u. s. w. als Proben deutscher Lyrik veröffentlichte?

Ebensowenig haben die Gedichte des Luxorius ein Anrecht auf die römische Anthologie, die vielmehr seit längerer Zeit eines separaten Abdruckes harren. Dahingegen stände es im Belieben des Herausgebers, die Priapeen zu streichen oder zu wahren, da dieselben zwar mit seltener Beharrlichkeit einem und demselben Gegenstand, aber doch zugleich sehr verschiedenen Verfassern ihr Dasein verdanken. Passend würden auch zu der Sammlung gezogen die Kleinigkeiten von Virgil Seneca, Appuleius und andern Meistern, die als freie Kinder schnell verflogener Laune zu den übrigen Werken jener kein rechtes Verhältniß haben. Von den Stücken, die unter Petrons Namen gehen, wird später die Rede sein.

Wenn nun auf diese und ähnliche Weise die römische Anthologie arrangirt wird, so muß dieselbe freilich von ihrer stolzen Höhe (denn zu siebzehnhundert Nummern und einigen ist sie angeschwellt) wieder herabsteigen und sich den Verlust von etwa tausend Stücken gefallen lassen. Indessen weder das Publikum noch ihr Verleger wird den Abgang besonders schmerzlich empfinden. *Πλέον ἥμισυ παντός.*

Doch ich fange an, dem zu Anfang des Aufsatzes erhofften Wohlthäter vorzugreifen. Solches lag nicht in meiner Absicht, sondern ich wollte ihm nur einige Fingerzeige geben.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Geschäfte, nämlich zur Untersuchung der handschriftlichen Grundlage, auf welcher die zukünftige römische Anthologie (denn zu einer solchen müßte sie eben aus einer lateinischen gemacht werden) sich aufzubauen hätte. Hierfür alles Material zu sichten und aufzuspeichern liegt nicht in meinen Kräften noch meiner Absicht. Das ist Sache jenes künftigen Restaurators. Doch, hoffe ich, werden die Beiträge, die ich hier aus einer der für römische Klassiker ergiebigsten Bibliotheken, der zu Leyden, liefere, dem Publikum um so angenehmer sein, als grade für die Anthologie dieselbe ausgezeichnete Schätze birgt. Bei vielfachem Besuche jener für jeden Philologen verehrungswerthen Stätte habe ich überall selbst herumgespürt (denn auf die Kataloge, zumal die gedruckten ist nirgends ganz sicherer Verlaß) und daß ich die so gefundenen Kleinode nach Belieben verwerthen durfte, glaubt mir gewiß jeder gern, der einmal mit der Leydener Bibliothek zu thun gehabt. Ist doch die Liberalität dort ein von Alters her ererbter Grundsatz, was mich freilich nicht abhalten soll, dem zeitigen Verwalter des Institutes, Hrn. Pluygers, noch besonders meinen freundschaftlichen Dank auszusprechen.

Soviel denn zur Einleitung. Das nächste Mal werden wir uns zuerst mit genauerer Betrachtung der von mir benutzten Manuskripte, sowohl an sich als in ihrem Verhältniß zu denen in Paris,

beschäftigen. — Da jedoch die vorhin gebotenen Andeutungen über das Ideal einer römischen Anthologie so einfach sind, daß wohl jeder, der einmal über denselben Vorwurf nachgedacht, zu gleichen oder ähnlichen Gedanken gelangt sein wird, so will ich für etwaige Neuigkeitsliebhaber noch eine Anzahl Mittheilungen aus dem bereiten Material, wie sie mir zur Hand kommen, vorlegen. Damit gedenke ich auch fortzufahren, bis wir endlich auf festen Boden oder, um mich deutlicher auszudrücken, aus der grauen Theorie allgemeiner Vorbemerkungen zum grünen Baum wichtiger Varianten für die einzelnen Piecen und der davon unzertrennlichen Konjekturen gelangen.

Zunächst bringe ich einige Gedichte, die sich weder bei Burmann und Meyer, noch in dem Aufsatz von Theodor Pressel [Revue de philologie I, 403] finden, noch sonst irgendwo, soweit mir bekannt ist. Was übrigens die Nachträge des zuletzt erwähnten Gelehrten betrifft, so bemerke ich beiläufig, daß Nr. IX bei ihm schon bei Meyer sich findet unter Nr. 186, allerdings mit der falschen Lesart Perses statt Xerxes. Ebenso ist Nr. XXII kein Ineditum, sondern aus Ovid entlehnt [Am. III, 11, 35].

Was nun den Werth meiner Gedichte anlangt, so ist derselbe, abgesehen von einem oder zweien, äußerst gering. Dagegen kann ich es verbürgen, daß sie nicht Produkte des Mittelalters sind, sondern vor Erlöschen der altrömischen Bildung, jedenfalls nicht später als im sechsten Jahrhundert n. Chr. verfaßt. Denn die beiden Leydener Hss., aus denen ich jene entlehnt habe, enthalten eben nur solche Stücke. Uebrigens gehört, was ich gleich bringe, eigentlich in den Anhang zu Terentianus Maurus und hat mit der Anthologie nichts zu schaffen.

I [M. L. V. Q. 86 fol. 116]·

Pes est spondius [pondius], longa qui constat [constrat] utraque.
hunc contra pariambus erit, gemina breve iunctus [iunctis].
longa brevisque pedem faciet post lata trochaeum.
at praelata brevis longae concludet iambon [iamboni].
dactylos [aus o ist u gemacht] ex longa veniet brevibusque duabus.
idem anapaestus erit, brevibus si coeperit ante.
cum brevis una duas distinguit syllaba longas,
creticus est.

Das Fragment führt den Titel de pedibus liber IIII, woraus man schließen könnte, es stamme aus dem vierten Buche eines Gedichtes über Metrik oder dieses habe überhaupt vier Bücher umfaßt, welche Annahme jedoch, wie sich später ergeben wird, unbegründet ist. Ob die Verse dem Albinus angehören, wie der oft genannte [Maxim. Victor. 1959] 'vile spondeo totum concludere versum' (denn so muß er geschrieben werden), ist nicht zu entscheiden. Ebenso bleibt ungewiß, ob dieser Albinus, den bekanntlich auch Rufinus erwähnt, derselbe ist mit jenem, aus dessen libri rerum Romanarum Priscian p. 742 drei Hexameter anführt, wenngleich ich die Frage bejahen möchte.

In metrischer Hinsicht zeigt unser Bruchstück durch den harten Schluß 'gemina breve iunctus' Verwandtschaft mit Terentianus, der sich ebenfalls solche Insolenzen erlaubt, wenn termini technici wie longa, brevis u. s. w. in's Spiel kommen [d. r. m. p. L. p. 222]. Auffällig ist ferner an jener Stelle der Ablativ breve, obwohl dadurch erklärlich, daß hier wie häufig bei Metrikern brevis als Substantiv erscheint. Uebrigens vergleiche man d. r. m. p. L. p. 384, 5.

II [M. L. V. O. 16. fol. 27]

De incestu partum.

Prodita prole parens partus enixa biformes [biformas].
facta paterna luit prodita prole parens.

In der Ueberschrift steht partum für partuum, vielleicht ohne Schreibfehler. Das Epigramm geht auf Pasiphae. Es hat die Form der Epanalepse, über die gehandelt ist d. r. m. p. L. p. 463.

III [ib. fol. 42]

De velo ecclesiae.

Omnia, quae poscis dominum, si credis, habebis [habenis]
quae bona vota petunt, recipit alma fides.

Auffällig ist recipit als Daktylus; vielleicht ist jedoch accipit oder allenfalls percipit zu schreiben. Uebrigens sehe man d. r. m. p. L. p. 362.

IV [ib.]

De Christiano infante mortuo.

Nobilis adque [adque] insons occasu inpubis [inpubes] acerbo
decessit lacrimas omnibus incutiens.
sed quia regna patent semper caelestia iustis
adque [adque] animus caelos inmaculatus adit,
damnantes fletus casum laudemus efebi [effoebi],
qui sine peccato raptus ad astra viget.
felix morte suast [sua est], celeri quem funere constat
non liquisse patrem sed placuisse deo.

V [ib.]

De iudicio Solomonis.

Inventast [inventa est] ferro pietas prolemque negando
conservat mater [matrem] contempto [contemto] pignore victrix.

Dieses Gedicht, wie noch manches andere der römischen und griechischen Anthologie zeigt, daß die gewöhnliche Ansicht, als hätten die alten Dichter niemals die Titel ihrer Produkte zur Ergänzung des Inhaltes zugezogen, wenigstens für die Epigramme unrichtig ist, welche allerdings schon ihrem Ursprung nach zu der in Rede stehenden Freiheit am ersten berechtigten. Doch davon an einer andern Stelle. In dem vierten

Gedicht, daß sich durch Kraft und Einfachheit auszeichnet, ist vielleicht am Ende zu schreiben 'sed properasse deo'. Vergl. Hor. C. I, 2, 47—49.

VI [ib. fol. 58]

De Troia.

Desine Troia tuos animo deflere labores.
Romam capta creas. mundo [merito] tua postuma regnant.

Hier erscheint animo nicht anstößig. So z. B. Properz II, 1, 23 regnave prima Remi aut animos Carthaginis altae.

VII [ib. fol. 86]

De rore.

Cumqua [cumque] serenifluo sudat nox humida caelo,
mane rigent erbae vitreaque [vitreoque] aspargine lucent
gramina et [graminet] in gemmis stabilem tenet aura liquorem [ligores].

Ich finde das Adjektiv serenifluus nicht in unsern Wörterbüchern verzeichnet, glaube auch es muß serenifico heißen. So in einer Inschrift des zweiten Jahrhunderts nach Chr. [Or. 855, 3] serenifico caelo.

VIII—XII [ib. fol. 156—157]

Hi [hic] sunt versus fontis facti a galbulo grammatico a parte episcopi.

Crede prius veniens Christi te fonte renasci.
sic poteris mundus regna videre dei.
tinctus in hoc sacro mortem non sentiet umquam.
semper enim vivit quem semel unda lavit [lavat].

Descensio fontis.

Descende intrepidus vitae in fomenta [i omenta] perennis.
aeternos homines ista lavacra creant.

Ascensio fontis.

Ascende in caelos anima [animam], qui in fonte lavisti.
idque semel factum sit tibi perpetuum.

Econtra episcopum.

Peccato ardentes hoc fonte extinguite culpas.
currite. quid statis? tempus et ora [für hora] fugit.

Et in circuitu fontis.

Marmoris oblati specimen [speciem] nova munera suplex
Calbulus exibuit, fontis memor unde [fonti memor unda] renatus,
et forma [formam] cercli [cervi] gremium perduxit aquarum.

XIII [ib].

Hi [hic] sunt versus sanctae crucis.

Haec [hinc] crux ista potens caelo successit et astris.
dum retinet corpus, misit in astra deum.
qui fugis insidias mundi, crucis utere signis.
hoc armata fides protegit omne malum.

crux domini mecum, crux est quam semper adoro.
crux mihi refugium, crux mihi certa salus.
virtutum genitrix, fons vitae, ianua caeli
crux Christi totum destruit [distruit] hostis opus.

Pax domini tecum, puro quam pectore quaeris.
Epigrammaton explicit feliciter.

Die Worte vitae perennis möchte ich am liebsten als genitivus qualitatis gefaßt sehen. Was ferner die Form lăvisti anlangt, so glaube ich ist sie nicht zu ändern. Jedenfalls bemerke ich noch ausdrücklich, daß nicht mir der Schnitzer in Prosodie zur Last fällt, sondern dem Galbulus oder Calbulus oder Calvulus (denn sein Name ist zweifelhaft). lavit im achten Beitrag ist wohl Präsens. — Was die Ueberschrift econtra episcopum bedeuten soll, ist mir nicht recht klar. — Die Form cercli steht für circli. hinc im letzten Epigramm gibt keinen Verstand, selbst wenn dies Gedicht zu den vorhergehenden gehörig wäre. haec steht mit Bezug auf das Krucifix, welchem die Worte eingegraben waren, übrigens vergl. Tibull I, 3, 93. successit bedeutet hier 'ist emporgestiegen', wie bei Virg. Aen. XII, 234 und sonst. Ueber den Dativ in den Worten 'caelo successit et astris' sowie vorhin 'properasse deo' vergl. Gronovs Diatriben zu Statius p. 35 mit Hands Anmerkung. Ueber das choriambische refugium gibt Auskunft d. r. m. p. L. 362.

Die Beiträge von II bis XIII, die sämmtlich einer Abschrift des Salmasianus entstammen, hat Burmann, der sich sonst seiner Sorgfalt in Benutzung der Leydener Bücher rühmt, zum Theil vielleicht deßhalb übergangen, weil sie speciell christlichen Inhaltes sind, ohne daß ich jedoch diesem Grunde zu willfahren nöthig finde. Denn zunächst hätte er dann noch eine Anzahl anderer Verse streichen müssen z. B. jene Petri Referendarii [Mey. 554]. Ferner sind die Epigramme christlicher Verfasser im Salmasianus für Kenntniß des geistigen Lebens der Provinz Afrika im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. grade eben so wichtig als die heidnischen. — Außerdem ist es unwürdig, weniger Toleranz zu zeigen als jener afrikanische oder vielleicht spanische Magister, von dem die Sammlung, welcher des Salmasius Handschrift entstammt, ihren Ursprung herleitet. — Endlich, was beachtenswerth ist, darf man wohl behaupten, daß die meisten Autoren aus den Jahrhunderten der Völkerwanderung, wie Rousseau von sich bezeugte, ebenso ihre frommen Gedichte ohne Andacht, wie die schlüpfrigen ohne Frivolität gemacht haben. — Zwar mangelt es nicht an Piecen von prononcirt christlicher Gesinnung, woher ich Veranlassung nehme, das Gedicht 562 bei Meyer, betitelt de Iove in pluteo, zu emendiren. Dort muß nämlich das zweite Distichon heißen:

vana sub adspectum duxit mendacia pictor,
orbis rectorem qui probat orbe tegi.

Damit wird verspottet, wie so oft bei christlichen Autoren, die anthropomorphische Darstellung der heidnischen Götter. Im ersten Distichon ist das Adjektiv sacra verderbt; Burmann vermuthet parva, vielleicht ist zu schreiben saepta.

Im Gegensatze dieses Stückes sind jedoch die meisten geschrieben von ehrlichen Synkretisten, die mit demselben Gleichmuth einen Tempel der Venus wie irgend eine katholische Basilika zum Vorwurf ihrer Muse erwählten und mit möglichst richtigen Versen verherrlichten. Und nicht bloß bei den Ausläufern der alten Welt, auch bei den halb barbarischen Lehrern des ersten Mittelalters findet sich eine ähnliche Vermengung der Begriffe, worüber vielleicht an einem andern Orte. Inzwischen begnüge man sich mit diesen Bemerkungen und denen von Niebuhr zu dem Gedichte Lydia bella puella [Rh. Mus. 1829 S. 6, 7].

Was übrigens zum Schlusse die Ueberlieferung der vorhin gebotenen Anekdota anlangt, so habe ich mit den geringsten Ausnahmen überall die Lesart der Handschriften angegeben. Von den Besserungen gehört jene 'fontis memor unde' dem Rand der Leydener Hds., ebenso mater in Nr. IV; wahrscheinlich rühren beide von Salmasius her.

Nun noch ein Paar Kleinigkeiten.

De funambulo.

Vidi hominem pendere cum via, cui latior erat planta quam semita.

Diese Worte zu Versen zu pressen ist weder Burmanns noch Meyers krampfhaften Bemühungen gelungen; vielmehr sind sie Prosa, wie die im Leidensis [fol. 105] vorangehende Sentenz (die gleichfalls schon von Salmasius veröffentlicht ist):

Bonosi, unde supra.

Incestum, si promiseris, petii. si negaveris, tu petisti.

Statt Bonosi ist vielleicht einzusetzen Honori, der Name jenes Scholasticus, von dem noch sonst Schwänke und acute dicta in einem andern Theil des Salmasianus stehen, aus dem sie neulich Hr. Professor Haupt herausgegeben. In dem Aperçu über den Seiltänzer ist zu schreiben pergere funi via oder curta via; jedenfalls darf man 'cum' nicht streichen. —

Nächst dem Vergnügen, großen Autoren ihre Werke wieder herzustellen, ist kaum minder groß jenes, sie von fremden zu befreien, zumal wenn schon die Art, wie sie zu dem unrechten Besitz gekommen, Heiterkeit erregen muß.

Meyer 1026.

Iam nitidum tumidis Phoebus iubar intulit undis,
emeritam renovans Tethyos amne facem.
astra subit niveis Phoebe subvecta iuvencis,
mitis et aetherio labitur axe sopor.
adludunt pavidi tremulis conatibus agni
lacteolasque animas lacteus humor alit.

In diesen Worten steht lacteolus (natürlich von der Farbe) wie bei Prud. π. στεφ. 11, 245 lacteolos agnos. anima ist wohl gesagt wie das Horazische [III, 9, 12] animae superstiti; doch hier noch um einige Procent kühner. Nun jedoch zur Hauptsache. Der Titel des Gedichtes ist im Salmasianus und seinem Nachwuchs 'de Ovidio', weßhalb es auch Heinsius unter die Fragmente des Naso aufgenommen. Da nun der neuste Herausgeber des gesammten Ovidius doch die Bruchstücke nicht zugleich berücksichtigt hat (denn seinem Scharfsinn würde der wahre Sachverhalt nicht entgangen sein), so sei hier gezeigt, was es mit jener Ueberschrift auf sich hat. Zunächst weiß jeder, daß in alten Excerpten der Name des Autors niemals durch das einfache de sich ankündigt; sondern entweder durch Umschreibung, wie z. B. 'sublatum de commentario Probi Valerii' oder 'incipiunt pauca ex multis grammaticorum id est Terentii Prisciani Capri Cassiodori et aliorum libris excerpta' [Keil, gramm. Lat. III, 2, 391], oder gewöhnlich durch den Genitiv. So in unserm Codex Vergilii Ovidii Propertii etc. Dahingegen kann ein Gedicht mit der Ueberschrift de Ovidio den Ovidius nur zum Gegenstand, niemals zum Verfasser haben. Schwerlich möchte nun Ovid wünschen, unter den in V. 5 und 6 geschilderten Wesen mitzuzählen; vielmehr ist zu schreiben 'de ovili'.

Der Dichter hat nämlich, wie jeder sieht, unter den mannigfachen Erscheinungen der einbrechenden Dämmerung besonders die Idylle des Schafstalles seiner Schilderung werth geachtet, die auch sonst bei alten und neuen Lyrikern für die in Rede stehende Situation interessanten Stoff geliefert z. B. im pervigilium Veneris.

Haag, in Holland.

Lucian Müller.

Miscellen.

Mythologisches.

Ariadne's Tödtung.

Allbekannt und auch als attische Interpolation neuerdings mehrfach besprochen sind die Verse im Todtenbuch der Odyssee [1]), in denen der Ariadne Entführung durch Theseus und ihre durch Dionysos veranlaßte, durch Artemis vollstreckte Tödtung berichtet wird. Der befremdliche Umstand, daß Dionysos, der in der gangbarsten Mythologie als Ariadnens Gemahl gefeierte Gott, Zeugniß zu ihrem Verderben abgelegt haben soll, heischt Erklärung, wenn auch das durch Artemis vollstreckte Urtheil vielleicht nur aus der von den alten Erklärern betonten 'mythischen Redeweise' für einen plötzlichen Tod sich nehmen läßt. Zum Behuf solcher Erklärung ward Ariadnens Schuld durch den bei Eustathius berichteten Umstand erklärt, daß Theseus mit Ariadne im Heiligthume der Artemis verkehrt hatte [2]); was aber den Dionysos bewog, gegen Ariadne zu zeugen, läßt in mehr denn einem Grunde sich suchen, sei es, wie Preller meinte [3]), in des Gottes Eifersucht gegen Theseus, oder auch nur in der natürlichen Voraussetzung, daß umsichtige Götter, sobald sie Ungehöriges erblickt, andern dadurch betheiligten Gottheiten davon Anzeige machen, wie sonst es der Sonnengott, auch wohl Pan thut; Dionysos und Artemis sind befreundet, in Brauron und anderwärts. In der That möchte diese letztere Auffassung richtiger und der ursprünglichen Gestalt des Mythos verwandter sein, als es bei Einmischung des späteren Liebesverhältnisses der Fall ist. Die aus Plutarch im Theseus bekannten Sagen der Naxier lassen uns in Ariadne eine der Aphrodite vergleichbare, zwischen Leben und Tod getheilte, dortige Ortsgöttin erkennen, deren Liebreiz gleich mancher ähnlichen Göttin des Orients selbständig genug sich denken läßt, um eines bei-

1) Hom. Odyss. XI, 321. Vergl. L. Schmidt in den ann. dell' Inst. 1859 p. 262, wo auch die attische Interpolation jener Verse anerkannt wird.
2) Eustathius zur homerischen Stelle a. a. O.
3) Griechische Mythologie I, 423.

geordneten Gottes entbehren zu können. Diese schöne Göttin ward zur Geliebten des Theseus heroisirt und mit dessen kretischer Sage verknüpft, in welcher die von ihm nach Athen eingeführte Aphrodite-Pandemos werkthätig ist. Die von ihm geliebte Ariadne nach Athen heimzuführen, blieb durch ausdrückliches Einschreiten Athenens ihm versagt, womit wohl Abneigung gegen ausländische Götterdienste jener aphrodisischen Art ausgedrückt sein mag. Die zahlreichen attischen Dichter, die laut Plutarch von Ariadne sangen und sagten, waren um weitere Ausspinnung jenes Mythos nicht verlegen. Der von Ariadne verschuldete Haß, den Artemis an ihr bethätigte, ward nach Andeutungen, auf die wir alsbald zurückkommen, vielleicht noch dadurch begründet, daß die jungfräuliche Ariadne, bevor Theseus ihr nahte, vielleicht ihrem Dienste gewidmet war; dieser Zug ward jedoch verwischt und durch andere Wendungen ersetzt, seit jüngere Dichter durch ihre demnächst ausschließlich gewordene Darstellung von Ariadnens Liebesleid und Liebeslust, im Zusammenhang mit dem allmählig berühmter gewordenen Dienste des Dionysos, in ansprechender Ausführlichkeit sich vernehmen ließen.

Ein durchgreifender Unterschied in Auffassung der Sagen von Ariadnens Tod ward von alten und neuen Erklärern anerkannt, ohne jedoch hinlänglich scharf ausgesprochen zu sein; seine wesentliche Begründung scheint darin zu liegen, daß erst jene „jüngeren“[4]) Erzähler, die mit der Autorität des Pherekydes zusammenfallen, von Ariadnens Tröstung durch Dionysos zu sagen wußten, dessen Liebe zu Ariadne in der oben erörterten älteren Fassung unerwähnt bleibt. Der späteren Zeit empfahl diese Fassung sich durch gesteigerten sinnlichen Reiz, dem stolzen Athen auch durch die Stellvertretung des Theseus bei Ariadne durch einen Gott; doch bleibt für ihren poetischen Zusammenhang gar manches zu wünschen übrig. Zur Begründung vom Tode der Ariadne durch Artemis ist kein bestimmter mythischer Anlaß, sondern nur das Mißfallen der Artemis an Ariadnens verlorner Jungfräulichkeit ausgesprochen; auch bleibt es auffallend, daß Dionysos die von ihrem sterblichen Freier verlassene Braut sich genügen, ja bis zu dem Grade sich wohlgefallen läßt, daß der ihr geschenkte goldene Kranz fortan unter den Sternen leuchtet. Von Besonderheiten des Todes der Ariadne wird aus dieser Fassung uns nichts überliefert; die spätere Poesie, wie sie bei Ovid uns vorliegt, läßt statt irgend eines Ablebens Ariadnen sofort zur Verklärung der Sternbilder übergehen, nachdem längst vorher das gebildete Athen in einer dem naxischen Mythos verwandteren Weise die theseische Ariadne in euphemistischem Ersatz für Persephone-Kora als göttliche Braut und Beisitzerin des Dionysos zu feiern gewohnt war. Indeß ist trotz aller Mängel und Seltsamkeiten der ausgebildetsten Ariadnesage deren unwiderstehlicher Reiz aus Dichterwerken und

4) οἱ μέντοι νεώτεροι . . . . . Vergl. L. Schmidt in den Annali 1859 p. 261.

auch aus Werken der Kunst genugsam bekannt, wie denn von letzteren nur die volcentische Hydria genannt zu werden braucht, welche Ariadnens Umarmung durch Dionysos neben dem auf Athenens Befehl sich entfernenden Theseus aufs ansprechendste darstellt[5]). Daneben behauptete die sinnvolle ältere Fassung des Mythos noch lange Zeit ihr Recht und blieb, mehr oder weniger getreu, für Kunstdarstellungen maßgebend. Auf einem etruskischen Spiegel des Museums zu Bologna[6]) eilt Artemis, das von ihr zum Tod bestimmte Mädchen in ihren Armen haltend, in starkem Schritt vorwärts; Dionysos, der vor ihr steht, läßt es ruhig geschehen, und die Burggöttin Athens, die mit der ausgestreckten Rechten ihren lebhaften Antheil an diesem Vorgange kundgiebt, scheint gebieterisch die Gewaltthat der Artemis in jenem der Ariadne feindlichen Sinne gut zu heißen, in welchem sie den liebenden Theseus von ihr entfernt hatte. Auf einem andern Spiegel des Herrn de Meestez[7]) finden die Grundzüge jenes Bildes sich wiederholt, so jedoch, daß Athene ruhiger zuschaut und Dionysos durch veränderte Bekränzung auch einen etwas verschiedenen Sinn dieses Bildes uns an die Hand giebt. Wenn dieser Gott statt des ihm eigensten Epheulaubes an seiner Stirn, wie sonst nur selten, den apollinischen Lorbeer zeigt, so weist dieser Umstand uns offenbar darauf hin, daß er auch in einem geistigeren, dem verbrüderten Lichtgott verwandteren Sinn aufgefaßt werden soll, als es im Wesen des orgiastischen Wein- und Erdgottes sonst liegt; statt seines irdischen Taumellebens wird der Bezug zu den Himmelsmächten uns in Erinnerung gebracht, den er als Mitgenosse des Olymp laut inschriftlichen Vasenbildern für sich und auch für Ariadne erlangte. Vorstellungen dieser Art gehören jedoch einer verhältnißmäßig späten Zeit an und lassen in einem Bild, wo sie neben der gewaltsam entführten Ariadne uns vorgeführt werden, nur auf die spätere Gestalt ihres Mythos sich zurückführen, laut welcher Artemis die Ariadne für ihren Umgang mit Dionysos bestraft haben sollte. Man könnte denken, Dionysos habe bei der Gewaltthat der Artemis sich ihr fürbittend für Ariadne zur Seite gestellt und wolle durch seine apollinische Bekränzung der Schwester Apolls sich gefälliger machen; wahrscheinlicher aber ist es, daß jenes Symbol des Lichtgottes auf die bevorstehende Erhebung Ariadnens zum leuchtenden Sternenhimmel, sei es durch Apotheose oder im Sternbild, Bezug habe, womit auch der Umstand stimmt, daß der Blick des geraubten Mädchens, der in dem erstgedachten ähnlichen Bilde ernst und gesenkt ist, hier durchaus offen und harmlos erscheint. Daß Künstler in ähnlicher Weise mit dem Sinne eines vielfach behandelten

5) In der Berliner Sammlung No. 844, abgebildet in meinen etruskischen und campanischen Vasenb. Taf. VI. VII.

6) Etr. Spiegel I, 87.

7) Annali dell' Instituto 1859 tav. L. p. 258 ff. (L. Schmidt). Gerhard Etruskische Spiegel Taf. CCCV.

Mythos gespielt und durch wenig auffällige Merkmale es angedeutet haben, läßt mannigfach und namentlich auf etruskischen Werken auch sonst sich nachweisen.

Die oben geäußerte Vermuthung, daß Ariadne als untreue Dienerin der Artemis gefaßt worden sei, wird nahe gelegt durch die Aussage bei Eustathius[8]), daß ihr goldener Kranz und ihr Hund unter die Sterne versetzt wurden. Dieser vermeintliche Hund Ariadnens, der unter den Sternen vergebens gesucht wird, erinnert an die von der Jägerin Prokris bekannte Verbindung derselben Attribute; doch ist die Notiz zu seltsam und die Autorität zu schlecht, um darauf Gewicht zu legen. Wenn aber doch Ariadne dafür bestraft werden sollte, daß Theseus im Heiligthume der Artemis sie sah, so scheint sie schon dadurch jenem Dienste der Artemis zugesprochen zu sein, dessen Ausübung durch spartanische und andere Jungfrauen für Helena und andere geraubte Schönen der Heldenzeit der häufigste Anlaß ihrer Entführung ward[9]), des feindlichen Einflusses zu geschweigen, den Artemis auch auf Ariadnens Schwester Phädra ausübte.

Ed. Gerhard.

Antiquarisches.

Römisch-Topographisches aus den Vergilscholien.

1.

'Endlich wurde im J. 767 wegen der Wiedererlangung der unter Varus verlorenen römischen Feldzeichen bei dem Saturnustempel ein dem Tiberius geweihter Triumphbogen errichtet. — Ein anderer Triumphbogen war dem Augustus auf dem Forum errichtet worden; seine Stelle wird aber nicht näher bezeichnet'. So Becker röm. Topogr. S. 345. Dieser Bogen des Augustus lag an dem entgegengesetzten Ende des Forums neben Cäsars Tempel, und zwar an der nordöstlichen Seite, da der Triumphbogen über dem heiligen Fahrweg aufs Capitol gestanden haben wird. Den Beweis finde ich in den veroneser Scholien zu Vergil Aen. VII 605 (98, 23 Keil): Parthosque reposcere signa: quae Licinio Crasso interfecto interceperant Parthi; haec [mox recepit] Augustus; huius facti nitae (Mai vermuthete notae) repraesentantur in arcu qui est iuxta aedem divi Iulii. Offenbar ist hier ein Triumphbogen des Augustus mit Darstellungen der von den Parthern wiedererlangten Feldzeichen gemeint. Das ist nun freilich nicht derjenige, welchen Becker allein anführt aus Cassius Dio LI 19: *τά τε*

8) *ὕστερον δὲ τεθῆναι αὐτήν τε καὶ τὸν ῥηθέντα στέφανον καὶ τὸν αὐτῇ ἀκολουθοῦντα κύνα.*

9) Wie Helena, wurden auch die Leukippostöchter beim Chortanz für Artemis geraubt.

γὰρ νικητήρια αὐτῷ ὡς καὶ τῆς Κλεοπάτρας, καὶ ἀψῖδα τροπαιοφόρον ἔν τε τῷ Βρεντεσίῳ καὶ ἑτέραν ἐν τῇ Ῥωμαίᾳ ἀγορᾷ ἔδωκαν, denn dieser Bogen wurde nach der Schlacht bei Actium errichtet, zehn Jahre bevor die Parther jene Feldzeichen zurückgaben, auf welche der in den Scholien erwähnte Bogen Bezug nahm. Der letztere ist erst im J. 734 aufgeführt worden und wird von Dio LIV 8 erwähnt: ὁ Φραάτης — τά τε σημεῖα αὐτῷ καὶ τοὺς αἰχμαλώτους — ἀπέπεμψεν καὶ αὐτοὺς ἐκεῖνος ὡς καὶ πολέμῳ τινὶ τὸν Πάρθον νενικηκὼς ἔλαβεν — — καὶ ἐπὶ κέλητος ἐς τὴν πόλιν ἐσήλασε καὶ ἀψῖδι προπαιοφόρῳ ἐτιμήθη. Es lehrt also die Vergleichung der Notiz in den Scholien mit Dio, daß zwei Triumphbogen des Augustus auf dem römischen Forum waren, der eine vor seiner Rückkehr aus Aegypten und den continuo triduo gehaltenen Aufzügen (Delmaticus Actiacus Alexandrinus) noch im J. 724 errichtet, der andre iuxta aedem divi Iulii, nachdem die Parther die erbeuteten Feldzeichen zurückerstattet. Und nach dem Muster des zweiten ward später dem Tiberius ein Bogen ob recepta signa cum Varo amissa propter aedem Saturni beim Anfang des clivus Capitolinus gebaut.

2.

Gleich auf die vorgenannte Stelle folgt in der veroneser Handschrift ein Scholion, welches bei Keil also lautet: [Numa Pompil]ius in imo Argileto Sat[urn]o . . . . . aedem constituit . . . . ino indicem pacis et belli. hunc || [deum Falisci]s captis transtulerunt Romani. dicit ergo Verg. et Laurento fuisse hanc consuetudinem || [quam instituit N]uma Pompilius (d) . . . . hunc et ante c(um Romulus) . . . quem (f)uit in pace, secundus Manlius Torquatus || — in mensibus octo in pace fuit, tertius Augustus relligione non hostiis caesis, sed obserua || — ostium —. Soviel leuchtet auch ohne einen Blick auf Vergils sunt geminae belli portae oder Servius' Commentar auf der Stelle ein, daß vom alten Janustempel beim Forum die Rede ist, ferner daß unser Scholiast sich frei gehalten von der Confusion des Servius, der in demselben Athemzug von einem sacrarium und zwei templa des Janus redet: circa imum Argiletum und iuxta theatrum Marcelli. Aber ebenso klar ist, daß die Stelle theils unrichtig geschrieben, theils falsch ergänzt ward; Saturno, dessen Tempel weit über das imum Argiletum hinauslag, beruht jedenfalls auf Versehen. Der erste Satz mag so berichtigt werden: [Numa Pompil]ius in imo Argileto sac[ram Iano II portarum] aedem constituit [Quir]ino. Der doppelte Dativ Iano und Quirino — dies als der officielle Beiname des Gottes des Kriegsthors — wie in denselben Scholien zu Aen. I 259 (p. 83, 31) cui Ascanius hostibus devictis in loco quo [postremo pate]r apparuerat 'Aeneae indigeti' templum dicavit. Um der Buchstabenzahl willen zog ich Quirino vor statt Gemino. Was folgt indicem pacis

et belli, übereinstimmend mit Livius I 19: Ianum ad infimum Argiletum indicem pacis bellique fecit*), wird man passender als mit aedem, mit hunc [deum] verbinden. Was die Entlehnung des Gottes von den Faliskern betrifft, so wird bei Servius nur behauptet, daß die vierköpfige Darstellung desselben nach Eroberung von Falerii aufkam. Des Weiteren ist Laurento verschrieben statt Laurenti; dann schloß sich der triviale Bericht über die dreimalige Schließung des Kriegsthors bis auf Augustus an, wie bei Livius: bis deinde post Numae regnum clausus fuit, semel T. Manlio consule post Punicum primum perfectum bellum, iterum — post bellum Actiacum ab imperatore Caesare Augusto pace terra marique parta. Nur darin weicht der Scholiast ab, daß er mit den ersten Worten: [Romae primus N]uma Pompilius [clusit] hunc et ante eum Romulus [per] quem fuit in pace, die richtige Lesung des Erhaltenen vorausgesetzt, ohngeachtet seiner Bemerkung im Eingang schon zu Romulus' Zeit den Tempel vorhanden sein und geschlossen werden läßt, wie Servius zu Aen. I 291, und daß er ferner: secundus Manlius Torquatus [consul tum qu]m mensibus octo in pace fuit die kurze Waffenruhe im J. 519 auf acht Monate angiebt. Mit tertius Augustus endigt sich dies Scholion; relligione ist das Lemma eines neuen zu V. 608: relligione sacrae.

3.

Bei Vergil Aen. VIII 104 opfert Euander dem Hercules ante urbem in luco. Dazu sagt der Scholiast p. 100, 3: in eo loco dicit qui nunc velabrum dicitur. id enim est lucus Herculis ac [circus] in quo postea Hercul[es aram] maximam consecravit. Die Ergänzung von aram unterliegt keinem Zweifel, aber eben deßhalb circus dem stärksten; denn obwohl der vielerwähnte Altar prope ianuas circi stand, so konnte er doch nimmermehr als in circo gelegen bezeichnet werden. Mai glaubte ac collis in quo, Keil ac cerus zu lesen; ich vermuthe daher lucus Herculi sacratus, wofern nicht ein schärferes Auge in der Handschrift Herculis Victoris entdecken sollte. Interessant ist dies Scholion, weil es gegen die gewöhnliche Tradition die ara maxima dem Velabrum zurechnet; sie lag nämlich nicht auf, sondern nur nahe beim forum boarium, wie der in seinen topographischen Angaben sehr genaue Dionysios I 40 bemerkt, also nordwestlich vom Circus auf den arcus argentariorum zu. Wie das Scholion den vergilischen lucus ante urbem in das Velabrum verlegt, so hebt auch Varro bei Gelegenheit des Grabes der Acca Larentia hervor, daß das

*) Florus, dem es gar sehr an antiquarischem Wissen, aber nie an überraschenden lumina orationis fehlt, gestaltet die zwei Tempel Numa's, den Ianus Geminus index pacis et belli und die Fides um zu Ianum Geminum, Fidem pacis ac belli I 1, 2 und überläßt es seinem Leser, ob er zwei Institute oder fidem nur als Apposition zu Ianus verstehen will.

Velabrum extra urbem antiquam war. Varro's Herleitung des Namens a vehendo ('Fähre') iſt übrigens ſprachlich ſo ſicher, als — um dieſe Etymologie hier anzuſchließen — der mons Caelius ſeinen Namen a caedendo bekam ('Hau', wie im Kleviſchen ein jetzt bebauter Berg heißt, vergl. caelum caelare a caedendo) als ſeine alten querqueta gelichtet waren.

F. Bücheler.

Litterarhiſtoriſches.

Senacherim.

In einem Aufſatze „über die Handſchriften der Scholien zur Odyſſee", welcher in den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſ. zu Wien, philoſ.-hiſt. Kl. Bd. XXII Heft 2, gedruckt iſt, kömmt der Verfaſſer, Max v. Karajan, S. 307 auch auf den lange räthſelhaften Scholiaſten Senacherim oder Senachirim (*Σεναχειρίμ*, *Σεναχηρείμ*, *Σεναχειρήμ*) zu ſprechen, mit dem Valckenaer nichts anzufangen wußte, und in dem bekanntlich Lehrs (1833) den in's Arabiſche überſetzten Namen des Caſaubonus zu entdecken meinte. Dieſe Hypotheſe, erzählt uns v. Karajan, erhielt ſich, mehr oder weniger angefochten, bis zum Jahre 1854, „wo ſie in einem ganz außerordentlichen Buche völlig umgeſtoßen und das einzig Richtige ſchlagend erwieſen wurde": nämlich in Cobet's Variae lectiones, woſelbſt eine Mittheilung aus handſchriftlicher Quelle einen Michael Senachirim als leibhaften byzantiniſchen Gelehrten des dreizehnten Jahrhunderts feſtgeſtellt habe. Aber, fährt v. Karajan fort, ſchon 13 Jahre vor dem Erſcheinen ſeines vortrefflichen Werkes hätte Lehrs dieſe Wahrheit aus Amadeo Peyron's Notitia librorum Valpurga-Calusianorum etc. lernen können, woraus ſodann die bezügliche Stelle abgedruckt wird.

Suum cuique! Die Sache iſt ja ganz richtig; aber zu ihrer Ermittelung bedurfte es weder einer ſo erregten Rhetorik, noch des „ganz außerordentlichen Buches" von Cobet, da ſie ſchon 20 Jahre vor dieſem von Bernhardy in ſeiner Recenſion der Lehrs'ſchen Schrift, Jahrbb. f. wiſſ. Kritik 1834 März N. 47, S. 371 ſo kurz und bündig, wie es dieſer überaus einfachen Wahrheit angemeſſen war, und aus derſelben Quelle aus der v. Karajan ſchöpfte, in hinlänglich klares Licht geſtellt worden war. Z.

Die communis historia des Lutatius.

Für den ohne jede Analogie dastehenden Titel communis historia oder communes historiae [1]) hat sich bisher keine genügende Erklärung gefunden, weßhalb Reifferscheid im Rhein. Mus. Bd. XV S. 609 die unten zu besprechende Aenderung in Cumanae historiae vorschlug. Der Titel wird sich jedoch, wie ich glaube, vollständig erklären lassen. Freilich dürfte man nicht etwa die communis historia als eine Uebertragung des griechischen Titels καθολικὴ ἱστορία fassen, wie sie von Polybius und Nicolaus Damascenus verfaßt wurde; von einer solchen Anlage zeigen die Fragmente keine Spur. Vielmehr ist communis hier, wie sonst profanus, als Gegensatz von sacer anzusehen; oft kommt es in dieser Bedeutung zwar nicht vor, aber durch eine Stelle wird sie doch ganz sicher gestellt, nämlich durch Servius ad Aen. X, 175, wo ein jedenfalls einer älteren Quelle entnommenes Urtheil lautet: — licet Varro praecellat in theologia, hic (Nigidius) in communibus litteris; nam uterque utrumque scripserunt. Hier sind communes litterae ohne Zweifel die weltlichen Wissenschaften, im Gegensatze zur Theologie.

Ennius hatte die ἱερὰ ἀναγραφή des Euhemerus ins Lateinische wörtlicher oder freier übertragen, und diese Uebertragung führte außer dem Titel Euhemerus noch den zweiten historia sacra, wie aus Lactantius hervorgeht [2]); vergl. Vahlen Enn. poes. reliqq. Prolegg. p. XCIII sq. Der Inhalt dieser Schrift ist bekannt; die Göttersagen werden darin erklärt als die Geschichte der ältesten Menschen, denen nach ihrem Tode göttliche Verehrung zu Theil wurde; unter Anderm sucht er darin, nach Cic. nat. deor. I, 42 die mortes et sepulturas deorum nachzuweisen. Der Titel historia sacra (ἱερὰ ἀναγραφή) ist eigentlich ironisch; er ist gewählt, weil der Inhalt das betraf, was bei den Leuten für heilig galt, nun aber dieses Heiligenscheins beraubt werden sollte. Ein Buch von ganz ähnlicher Tendenz ist nun, wie ich glaube, die historia communis des Lutatius, und wenn auch ihr Titel, den ich am ehesten „Weltliche Geschichte" übersetzen möchte, wohl mit Absicht dem Ennianischen Titel gerade entgegengesetzt lautet, so liegt der Grund einfach darin, daß Ennius an die

1) Probus ad Georg. III, 280: Lutatius in primo communis historiae. Serv. ad Aen. IX, 710: Lutatius communium historiarum. Da Probus im Ganzen genauer citirt als Servius, scheint mir der Titel im Singular der wahrscheinlichere.

2) Lactanz spricht in einer Reihe von Capiteln ausschließlich vom Euhemerus des Ennius; mitten darunter steht Inst. div. I, 11: Ennius in sacra historia descriptis quae in vita sua gessit (Iuppiter), ad ultimum sic ait. Ib.: in sacra historia sic Ennius tradit. I, 14: quoniam . . . sacra historia dissentit, aperiamus ea quae . . . continentur . . Haec Ennii verba sunt.

Schätzung seines Objects im Volksglauben anknüpft, Lutatius das durch seine Darstellung zu erreichende Ziel, die Auflösung der Mythen in einfach menschliche Geschichten, im Auge hat. Daß seine Schrift diese rationalistische Tendenz verfolgte, ist nun an den einzelnen Fragmenten nachzuweisen.

Aus dem ersten Buch citirt Probus ad Georg. III, 280 Folgendes: Apollo dicitur Musagetes, quod earum (so Roth, qui deorum die Hss.) curam egerat. Das kann nur heißen: weil er ihr Pfleger war, Aufsicht oder allenfalls Vormundschaft über sie hatte; in solchem Verhältniß steht aber Apollo in der ganzen Mythologie, soweit sie bekannt ist, nirgends zu den Musen; nur als Anführer des singenden und tanzenden Musenreigens führt er den Namen Musagetes. Irgend eine Beziehung jener Art muß Lutatius angenommen haben, und daß dieselbe nur eine Zeitlang dauerte, liegt in dem Plusquamperfectum ausgesprochen (Andere leiteten den Namen ab quia Musarum [dux setzt Keil hinzu] existimatur, sagt Probus). Irgend ein Geschichtchen, in welchem Apollo Musarum curam egit, muß sich Lutatius hier erdacht haben, und wenn damit noch nicht ausdrücklich gesagt ist, daß er sie als Menschen aufgefaßt hat, so läßt sich doch ein euhemeristisches Gepräge an der Sache nicht verkennen.. — Aus dem vierten Buche haben wir ein Fragment bei Phylargyrus ad Georg. IV, 564, welches von Cumae und seiner Colonie Parthenope, später Neapolis handelt: aber nicht hierin liegt der Kern seines Inhaltes, sondern in der Erwähnung des Grabmals der Sirene Parthenope, deren Cultus die Cumaner später magna cum religione einführten, während sie selbst längst todt und begraben war. Hier liegt die Tendenz klar zu Tage: wir haben die Nachweisung von mortes et sepulturae deorum, wie sie Cicero a. a. O. als einen Hauptzweck der Werke des Euhemerus und des Ennius bezeichnet. — Nicht beweisend, aber sehr wohl passend ist die Notiz bei Servius ad Aen. IX, 710, daß Lutatius in diesem Werke Baiae von der Boia, einer Begleiterin des Aeneas, herleite; auf diese alten Heroensagen mußte er ja oft zu sprechen kommen. Nun bleiben noch einige Stellen, die ohne Angabe der sie enthaltenden Schrift einfach aus Lutatius citirt werden; die aber so ausgesprochen diese euhemeristische Färbung tragen, daß auch sie wohl mit als Beweis für diesen Charakter der communis historia gelten können. Bei Varro de l. l. V, 150 sagt er, der lacus Curtius habe seinen Namen nicht von dem Ritter M. Curtius, bei dessen Selbstaufopferung der plötzlich entstandene Erdspalt sich wieder schloß, sondern einfach daher, weil er unter einem Consul Curtius mit einer Umzäunung umgeben worden sei. Also Auflösung des Wunderbaren in die allergewöhnlichsten Thatsachen! Auch die Erklärung des doppelköpfigen Janus als einer Allegorie des Auf- und Unterganges der Sonne bei Joh. Lydus de menss. IV, 2 paßt auf's schönste; ob die Ableitung der nox von nocere durch

Catulus[3]) bei Varro de l. l. VI, 6 unserer Schrift angehört, lasse ich unentschieden. Daß mit dieser Historisirung der Göttersagen eine vollständige Gläubigkeit an Alles, was von ältester menschlicher Geschichte überliefert war, sich verband, ist leicht zu begreifen, und so sehen wir denn, wie Lutatius nicht nur das Jahr der Erbauung Roms genau auf Ol. 7, 2 bestimmte (Solin. 2, 13), sondern auch bei dem gallischen Brande die clava auf dem Palatin zum Vorschein kommen läßt, mit welcher Romulus die Stadt inaugurirt hatte (Verrius Flaccus in Fast. Praenest. ad X kal. Apr.).

Daß alle diese Fragmente demselben Werke entnommen sind, ist zwar nicht mathematisch zu beweisen, indessen da kein anderes, welches paßte, von ihm bekannt ist (von Q. Lutatius Catulus werden nur Reden, de vita sua und Epigramme angeführt), wohl wahrscheinlich. Doch wie dem auch sei, der Verfasser ist uns nun als Euhemeristen bekannt, und wir dürfen seine communis historia der Gattung von Schriften beizählen, als deren einziger Repräsentant in der römischen Literatur bisher der Ennianische Euhemerus galt, obgleich schon Cicero a. a. O. sagt: Euhemerus, quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius. Reifferscheids Vermuthung Cumana historia ist somit gänzlich unnöthig; sie hat auch das sehr Mißliche, daß dann an zwei Stellen, bei Servius und bei Probus a. a. O. die Aenderung zu machen ist, und eine Uebertragung der Corruptel aus Servius in den Probus kann man unmöglich so natürlich finden, wie es Reifferscheid thut; außerdem wäre nicht abzusehen, wie die Gründung von Parthenope und Neapolis durch die Cumaner, die schon in sehr alte Zeit fällt, erst im vierten Buche erzählt sein sollte. Eine historia Cumana von 10 bis 15 Büchern wird doch Niemand annehmen wollen.

Bonn. Alexander Riese.

Epigraphisches.

Neue Lesungen.

1.

Die im C. I. G. n. 32 und mit genauerer Wiedergabe der Buchstabenformen ebendas. Addenda Vol. I, p. 886 publicirte, auf einem

3) Es ist zu bemerken, daß zwar gar nichts dagegen, aber auch nichts bestimmt dafür spricht, daß unser Lutatius der Besieger der Cimbern, Verfasser von Reden und einer Selbstbiographie, sowie von Epigrammen, Q. Lutatius Catulus ist; über die Persönlichkeit unseres Autors ist jede Frage vergeblich.

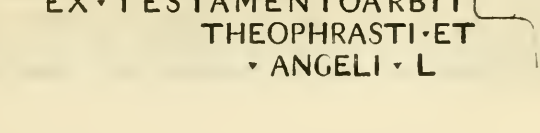
bei Kumae gefundenen ehernen Kessel eingeritzte Inschrift ist bisher von Niemandem in irgendwie ausreichender Weise gelesen und gedeutet worden; denn Böckh's Lesung: *Ἔπι Τύϊς ὀνόμαστο· τὸ Κειρίλεω* (oder *Φειδίλεω*) *ἄθλον ἐθηκεν*, ist schon von G. Hermann (über Böckhs Behandlung der griechischen Inschriften S. 60 f.) mit Recht zurückgewiesen worden, und die Vermuthung Meier's (in seiner Analyse der Hermann'schen Kritik bei Hermann a. a. O. S. 195), daß zu lesen sei: *Ἐπίτνϊς Ὀνομάστου τὸ Κειρίλεω ἄθλον ἔθηκεν*, kann schon wegen des barbarischen Namens *Ἐπίτνις* keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen. Ich glaube das Richtige gefunden zu haben, indem ich das fünfte Zeichen der offenbar ziemlich flüchtig eingeritzten Inschrift für ein aus Versehen oben nicht geschlossenes O nehme und lese: *ἐπὶ τοῖς Ὀνομάστου τοῦ Φειδίλεω ἄθλον ἐθέθην*, so daß der Kessel sich als ein bei Leichenspielen zu Ehren eines Onomastos, Sohnes des Pheidileos, gewonnener Kampfpreis zu erkennen giebt. Für die auf den ersten Blick auffällige Schreibung *ἐθέθην* statt *ἐτέθην* bietet eine ausreichende Analogie die Schreibung *θνφλός* auf einem ebenfalls aus Kumae stammenden Lekythos (C. I. G. n. 8337): beide Formen sind wohl nicht als bloße lapsus stili, sondern als Zeugnisse für eine lokale Besonderheit der Aussprache zu betrachten. Sonst kann man auch vergleichen die Schreibung *θαφθῆναι* auf der Inschrift in den Monatsber. der Berl. Akad. 1855. S. 192.

2.

Die Leseversuche der hochalterthümlichen korkyräischen Inschrift auf einer im Innern ausgehöhlten Säule (Rangabis antiquités hellen. vol. II n. 356 pl. XII) sind durchaus ungenügend. Ich glaube das erste Zeichen der oberen Zeile als eine Ligatur von Φ und O fassen zu müssen und lese: *φόρος* (*φόρ-ος* geschrieben, wie in der alten korkyräischen Inschrift bei Roß, archäol. Aufsätze II, S. 567 *πρόξεν-ος* für *πρόξενος*) *ἰαρὸς τᾶς ἀκείας*. Das unseren Wörterbüchern unbekannte Wort *ἄκεια*, Heilung, wird durch *πανάκεια* hinlänglich gerechtfertigt.

3.

K. Keil hat in diesem Museum (XIV, S. 505) Mustoxydi's Abschrift einer lateinischen Inschrift publicirt, die sich auf einem als Altar in einer der in meiner Geographie von Griechenland I, S. 376, Anm. 1 erwähnten Kirchen in der Nähe von Megara benutzten Marmorblocke befindet. Da meine im Jahre 1854 gemachte Abschrift von der Mustoxydi's in einigen Punkten abweicht, setze ich sie hierher:



Der Stein ist rechts oben in der angedeuteten Weise abgebrochen, im Uebrigen unversehrt; die Buchstaben der dritten und vierten Zeile sind etwas kleiner als die der beiden ersten.

C. Bursian.

Zur Sententia Minuciorum.

„Neue Lesungen", nur freilich falsche, sind es auch, zu denen die Genuesische Erztafel mit dem Rechtsspruch der Minucier kürzlich Anlaß gegeben hat: zugleich in Verbindung mit „alten Lesungen", die mit jenen das gemein haben, daß sie ebenso falsch sind. Beginnen wir mit den alten.

Im ersten Bande der in Weimar erscheinenden „Zeitschrift für Rechtsgeschichte" (1861) ließ Rudorff S. 168 ff. seine alte Abhandlung 'Q. et M. Minuciorum sententia inter Genuates et Viturios dicta' (Berol. 1842) wieder abdrucken, und zwar mit Benutzung der damals noch nicht in die Oeffentlichkeit gekommenen Bearbeitung jener Urkunde in den ersten zwei Bänden des Corpus Inscriptionum Latinarum. Trotz dieser Benutzung ließ Rudorff im Text der Inschrift eine Reihe falscher Lesungen, die seiner frühern Abhandlung nicht zur Last fallen konnten, aus dieser auch in den neuen Abdruck übergehen, ohne sie aus meinem Facsimile (P. L. M. tab. XX) zu berichtigen. Ich constatirte in der Enarratio S. 103 diese Unrichtigkeiten, ohne ausdrücklich zu sagen was ich allerdings dachte und zwischen den Zeilen lesen ließ, daß das eine einem accuraten Manne nicht wohl anstehende levitas sei.

In einer sehr nervösen Erwiderung auf meine Bemerkungen, die jetzt im zweiten Bande derselben Zeitschrift S. 473 ff. erscheint, erklärt nun Rudorff die gedachten Unrichtigkeiten für 'Druckfehler und Versehen, die er würde vermieden haben, wenn ihm vor dem Abzuge noch eine Revision möglich gewesen wäre, welche leider durch das Mißverständniß, daß es bei dem einfachen Wiederabdruck eines großentheils schon längst gedruckten Aufsatzes einer weitern Correctur des Verfassers nicht bedürfen werde, unterblieben sei'.

Nun wohl: so etwas kann ja passiren — obwohl es ein 'einfacher Wiederabdruck' nicht war, sondern eben im Gegentheil ein revidirter sein sollte und mehrfach auch wirklich ist. Sei dem jedoch wie ihm wolle: durch das 'Mißverständniß' hören doch die Unrichtigkeiten nicht auf Unrichtigkeiten zu sein, die das von jenem 'Mißverständniß' nicht unterrichtete Publicum nothwendig irre führen müssen. Aber allerdings, wer wollte über solche Kleinigkeiten weiter rechten und großen Lärm schlagen? Denn wie viel und wie viel Unnützes hätte man zu thun, wenn man bei jedem Richtigen, das man gibt, alle die Orte anführen wollte, wo dafür das Unrichtige steht! Auch wäre mir's

gewiß nicht in den Sinn gekommen, die Rudorff'ſchen 'Druckfehler und Verſehen' nur der Erwähnung werth zu finden, wenn nicht ſeine 'alten Leſungen' in engſter Verknüpfung mit 'neuen' ſtänden, deren Tragweite eine ganz andere iſt.

In Z. 17 und 46 nämlich, wo alle Vorgänger mit Recht IOVENTIONEM und MOGO gaben, las Rudorff aus meiner Lithographie IOVENTEONEM und MOCO heraus und ſetzte beides friſchweg in den Text; in Z. 22 aber gab er zwar mit den Vorgängern STAT, fügte aber die Angabe hinzu: 'STRT Ritschelii tabula, vitio aperto incisoris': was doch nichts anderes heißen konnte, als daß er hier mein Facſimile für falſch halte.

Dieſes nun, wenn es unbegründet war, wie es das war, konnte mir mit nichten gleichgültig ſein, weil dadurch der ganze Werth einer langjährigen Arbeit in Frage geſtellt wurde. Ich drückte mich darüber, lediglich in Nothwehr gegen unüberlegte Verdächtigung, alſo aus: 'Actum esset profecto de fide usuque tabularum mearum, si in unum solum monumentum tam turpium mendorum ternio intrasset: quo facto dubium non est quin novem annorum operam prorsus perdidissem. Talem igitur opinionem qui animo suo informare potuit, eum vel adspirasse ad notionem ullam eorum negabo quae et voluerim praestare et diuturno labore eaque diligentia quam postulat ars philologica reapse praestiterim. Licebit de quibusdam ambigere cum modestia: nam et homo sum nihil humani a me alienum putans et quaedam suapte natura esse ambigua intellego: non licebit mecum agere tamquam cum somniculoso librario exempli sui fidem oscitanter susque deque habente. Quibus qualibusve Rudorffius oculis, suis an alienis, hebetioribus an festinantioribus, tabulam meam usurpaverit, non decerno: meis scio longe apertissime apparere et IOVENTIONEM et STAT et MOGO pictum.'

Was thut jetzt Rudorff dieſen Aeußerungen gegenüber? Statt die gelinde castigatio als eine verdiente ruhig hinzunehmen, was ohne Zweifel das Weiſeſte geweſen wäre, gibt er zwar einfach zu, daß er ſich rein geirrt und ſeitdem längſt eingeſehen habe, daß auf meiner Tafel wirklich nichts anderes als IOVENTIONEM und MOGO ſtehe; findet auch nunmehr, daß der vorletzte Buchſtabe von STAT wirklich ein A ſei, nur ein 'offenbar ganz fehlerhaftes, faſt einem R ähnliches ſteiles A': was, beiläufig geſagt, auch in dieſer beſchönigenden Einſchränkung ſo wenig wahr iſt, daß ſich mit gleichem oder größerm Rechte Dutzende von ſolchen 'fehlerhaften' Buchſtabenformen aus dieſer Inſchrift hervorheben ließen. Aber dieſe Eingeſtändniſſe wickelt er zugleich in einen ſolchen Knäuel von geſchmackloſen Späßen, die er offenbar für ſehr witzig hält, und von logiſchen Widerſprüchen,

die er selbst nicht merkt, daß der Leser über das wahre Sachverhältniß völlig verwirrt werden muß und eine unliebsame Entgegnung geradezu erzwungen wird. Man höre: nur 'in dem völlig unbegränzten Vertrauen, welches er in die Treue und Zuverlässigkeit meiner Lithographie gesetzt, liege der besondere Entstehungsgrund seiner Versehen; nur die unbedingteste Zuversicht zu der bis in die Form der Buchstaben genauen Nachbildung konnte ihn bewegen, bei Mommsen's richtigen' (NB. mit den meinigen übereinstimmenden) 'Lesungen sich nicht zu beruhigen, sondern' — ja was wohl? nun einfach das Unrichtige zu setzen d. h. dasjenige was auf der Lithographie nicht steht! Und 'für diese unnöthige Abweichung von Mommsen', heißt es weiter, 'habe er vielleicht den Tadel anderer Leute, aber für seinen guten Willen und seine fast gläubige Hingebung an Ritschl wenigstens dessen stilles Wohlgefallen erwartet. Aber was werde ihm statt dessen zu Theil? Zum Dank werde er des Hochverraths an dem großen vaterländischen Unternehmen, des unüberlegtrn, unbescheidenen, unangemessenen Zweifels an der Treue und Genauigkeit der Lithographie angeklagt' u. s. w. u. s. w., und die ganze Diatribe schließt mit dem pathetischen Ausruf: 'Ist das nun nicht fast ein Dank gleich dem berühmten Dank vom Hause Oesterreich?'

In der That, eine wunderbare Gemüthsstimmung und eine seltsame Zumuthung, auf das stille Wohlgefallen oder den lauten Dank desjenigen zu rechnen, den man in zwei Fällen falsch citirt und dessen falsch citirtes Zeugniß man in dem dritten Falle verwirft! Wie weit sich nebenbei die gesuchten Uebertreibungen und indirecten Imputationen von 'Hochverrath' und 'großem vaterländischen Unternehmen' und 'erhobener Kriminalklage' (dergleichen Hyperbeln meine Art zu reden gar nicht sind), mit dem rechtlichen Bewußtsein des Juristen, die höchst irrelevante Hervorhebung der 'zwei Columnen im allergrößesten Folioformat' mit gutem Tone vertrage, möge Herr R. mit sich selbst ausmachen. Aber das alles ist noch nicht die Hauptsache. Beiläufig hatte ich auch in Beziehung auf die Rudorff'sche Bemerkung zu Z. 35 DARE] 'Male incisum est in tabula OARE' gesagt: 'lithographa tabula dicatur an aerea, ambiguum est: tantum scio revera illud in neutra esse, sed ipsum quo opus est DARE': wie denn das jeder sieht, der nur einige Uebung im Lesen von Inschriften hat und weiß wie nahe sich häufig, zumal auf Metalltafeln, in Folge des unbehutsam geführten Meißels die Formen des D und des O stehen. Da fragt nun Rudorff, warum mir denn nicht derselbe Zweifel auch in Beziehung auf seine obige Bemerkung über das (angebliche) STRT gekommen sei? Denn, fährt er mit einer so sublimen wie geistreichen Beweisführung fort, sonst müßte er ja mit dem incisor mich gemeint haben, und, bei allem sonstigen Respect, 'daß ich mich schon im Jahre 637 der Stadt mit Erzarbeiten in Rom beschäftigt haben sollte, müsse er noch heute in bescheidener Weise bezweifeln'. Gönnen wir Herrn

R. das Vergnügen, das er sich mit seiner Witzigkeit ohne Zweifel selbst bereitet hat; aber zur Sache, muß man ihm denn wirklich sagen, warum seine Aeußerungen über die Fictionen 'OARE' und 'STRT' nicht auf gleicher Linie stehen? ihm wirklich sagen daß, wer so schreibt: 'STRT Ritschelii tabula, vitio aperto incisoris', entweder den incisor der tabula Ritschelii bezeichnet oder kein Latein versteht? Da nun von dem zweiten Theil dieser Alternative, im gegebenen Falle, das Gegentheil durch Notorietät feststeht, was bleibt denn übrig, als daß — nicht gerade ich, der ich mich niemals für den technischen Künstler meiner Tafeln ausgegeben habe, aber mein Lithograph eines apertum vitium beschuldigt wird? Das aber eben ist es, was ich auf diesen nicht kommen lassen durfte, weil ich es nicht durfte auf mich kommen lassen, wenn ich nicht meine fides preisgeben wollte.

Ehrliche Polemik ist auch in dem nicht, was Rudorff schließlich über das von mir, wie er sich ausdrückt, 'bemängelte' PECV*s* *p*ASCERE in Z. 33 vorbringt: '*s* et *p* litterae in tabula legi non potuerunt'. Ich 'bemängelte' das erstens aus einem Grunde, den ich nicht zum zweitenmal wiederholen mag; zweitens, weil das S, wenn auch in etwas kleinerer Dimension, wirklich dasteht und sehr wohl gelesen werden kann, wenn man nicht allzuflüchtig auf die Tafel hinsieht; drittens weil der Ausdruck 'legi non potuerunt' so unangemessen wie möglich ist; viertens — doch davon nachher. Unangemessen nämlich ist jene Ausdrucksweise, weil sie 'kein Sterblicher' so gebrauchen oder verstehen wird, daß das wirkliche Sachverhältniß einleuchte: welches Sachverhältniß darin besteht, daß an der betreffenden Stelle, auf eine unbekannte und unerrathbare Veranlassung hin, mittels eines Stempels oder sonstigen Instrumentes eine viereckige Vertiefung in das Erz geschlagen ist, durch welche die ehedem dort stehenden Buchstaben vernichtet worden sind. Kann auf so etwas ein vernünftiger Mensch rathen aus den Worten 'legi non potuerunt'? Ihr Concipient freilich ist so verblendet über seinen Stil, daß er von seinem 'klaren und schönen' legi non potuerunt spricht, diese Klarheit und Schönheit auch noch durch ein Citat aus Ulpian zu illustriren unternimmt! Hatte ich nun nicht alles Recht, über jenen ungeschickten Ausdruck zu sagen: 'etsi dicit quod verum est, tamen nec mirum est legi non posse quae ne adsunt quidem, et vero mirum legere illum in POSIDERE v. 24 et MORA v. 26 potuisse quae non magis adsunt'? Denn — und hier komme ich auf das 'viertens' zurück — da an diesen beiden Stellen ganz dasselbe Sachverhältniß stattfindet, so erforderte doch gewiß die Consequenz, auch von den Buchstaben *si* und *r* in PO*si*DERE und MO*r*A zu bemerken, daß sie 'legi non potuerunt'. Nun behauptet zwar Rudorff jetzt S. 475 ausdrücklich dieß bemerkt zu haben, noch dazu mit dem so schmeichelhaften wie befremdlichen Zusatz, es sei dieß 'einzig zu

Ehren Ritschl's' geschehen; daß das aber einfach nicht wahr ist, davon kann sich jeder aus dem Abdruck S. 176 überzeugen, wo schlankweg POSIDERE und MORA gedruckt steht und dazu gar keine Bemerkung gemacht ist.

Ganz zuletzt hängt sich Rudorff auch noch an die corrumpirte Schreibung am Ende der Zeile 45. Feierlich provocirt er auf eine Jury von 24 Personen, daß er richtig gelesen habe I·THONO-PVBL. Abermals ein advocatischer Winkelzug: denn so hatte er früher S. 178 keineswegs drucken lassen, sondern vielmehr CON-TROVERSIS I·THO·NOPVBL. Daß dieß aber falsch ist, darüber kann man es getrost auf seine Jury von 24 Personen ankommen lassen, vorausgesetzt daß nicht Gevatter Schneider und Handschuhmacher dazu erlooſt werden, sondern Leute, die sich einige Uebung im Inschriftenlesen erworben haben. Die Sache ist die, daß auf der Tafel steht CONTROVERSISET·HONOPVBL·, wo ein geübtes Auge vor dem T leicht ein kurzarmiges E, und zwischen T und H eine, jetzt allerdings mehr strichartige, Interpunction erkennt. Hier wäre eine bescheidene Emancipation von Mommsen viel mehr angebracht gewesen als bei IOVENTIONEM und MOGO. Daß durch die Feststellung der Lesung für die Sache selbst nichts gewonnen wird, ist nicht meine Schuld, sondern die des alten Graveurs, dem seine Vorschrift unleserlich oder unverständlich war; wie es nicht meine, sondern Rudorffs eigene Schuld ist, daß ihm die gegenwärtige Zurechtweisung nicht erspart werden konnte. Das Uebrige, was ich noch an seiner Publication auszusetzen fand, übergeht er mit Stillschweigen: daher es billig ist ihm in dieser Beziehung das qui tacet, consentire videtur zu Gute kommen zu lassen.

F. Ritschl.

Zur römischen Kalenderdatirung.

Viel merkwürdiger ist eine andere Art von 'neuer Lesung', die zwar eigentlich nur ein persönliches Interesse hat, indessen doch mit einer wissenschaftlichen Frage in einer natürlichen Verbindung steht.

Bekanntlich ist es nichts weniger als unbekannt, daß die Römer in ihrer Datirung zwar bis A·D·III·KALENDAS u. dgl. fortschritten, aber nicht mehr II·KAL, sondern PRIDIE·KAL sagten. Leicht begreiflich und im Wesentlichen nichts ändernd ist es, wenn für PRIDIE in der Sprache des gemeinen Lebens das begrifflich synonyme ANTE·DIEM ohne Zahl substituirt wurde, wie wir das in einer Reihe von Beispielen auf den Aschentöpfen von San Cesario aus dem 7. Jahrhundert d. St. finden. So (nur mit Hinzufügung der

in diesen flüchtig gekritzelten Aufschriften meist fehlenden Interpunction) P. L. M. tab. XIII n. 70 (833 in Mommsen's I. L. A.) A·D·K·IAN — n. 105 (890) A·D·K·AP — XIV n. Bb (880) A·D·K·IV — XIII n. 112 (956) A·D·K·SIIPTE — n. 124 (990) A·D·K·SEP — n. 120 (887) A·D·K, vielleicht mit angeschlossenem N aus der dritten Zeile, — n. 30 (860) A·D·EID·SEX — n. 29 (994) A·D·EI unvollständig; — dem Anscheine nach auch XV n. 17 (892) A·D·K·MARTIAS, welches Beispiel aber wegfällt, wenn mit Mommsen das eine Zeile tiefer stehende VIII mit der obern zu verbinden und darin entweder ein ergänzender Nachtrag oder eine nachlässige Stellung A·D·K·MARTIAS·VIII zu erblicken ist. Eine noch viel auffallendere verkehrte Stellung findet sich wenigstens XV n. 49 (975) in der vollkommen deutlichen und, da das Gefäß noch vorhanden ist, hinlänglich constatirten Aufschrift A·D·K·II·IVN, wo Mommsen gegen den klaren Augenschein entweder A·D·III(*dus*)·IVN oder aber A·D·P(*ridie*)·II(*idus*)·IVN vermuthet, welches letztere eine doch schwerlich statthafte Verbindung von ante diem und pridie wäre.

Den Gebrauch von ante diem für pridie dürfen wir einen vulgären nennen, der an sich nichts Irrationelles hat; dagegen a. d. II. kal. statt pridie (oder a. d.) kal. muß geradezu für fehlerhaft, weil systemwidrig gelten. Unmöglich mag ja auch eine solche Incorrectheit nicht sein für die niedern Leute, deren Grabschriften wir auf den Aschenkrügen von S. Cesario haben; aber es würde einer genügenden Zahl hinlänglich gesicherter Belege bedürfen, um mehr als vereinzelte Zeichen individueller Unbildung darin zu sehen. Solche Belege vermißte ich, als ich im Index palaeographicus S. 118c zweifelnd schrieb 'vix satis certis exemplis'. Gesichert erscheint zwar die Lesung der schon erwähnten Aufschrift XV n. 49 (975): aber mit einer auch sonst so verwahrlosten Fassung (auch das verschriebene SPINTHER gehört dahin: vergl. Suppl. enarr. S. 103) wird man nichts beweisen wollen. Ferner XIII n. 24 (822) sieht zwar aus wie A·DII IIDVS OCTOB, und die Schreibung ED*us* kehrt auch n. 79 (854) wieder; daß jedoch eine Nöthigung zu dieser Lesung nicht vorliege und eben so wohl A·DI·IIDVS verbunden werden könne, mit der Abkürzung DI wie n. 101 (976), ward schon im Index angedeutet. Dagegen in XIV n. 46 (989) sehe ich allerdings nichts anderes als A·DII≠ID⊳IV d. h. D·II und ID mit einer kreuzförmigen Interpunction dazwischen, wie sie auch sonst vorkömmt; diese Zeichen mit Mommsen als A·D·III·ID zu deuten, fordert den Glauben an eine schwer glaubliche Falschheit des Lupi'schen Stichs.

Ein zweites und drittes dem Anscheine nach nicht wohl anfechtbares Beispiel bieten XIII n. 81 (902) und n. 107 (979) mit ΛNT· D·II·III·N und A·D·II·K·NO (der Deutlichkeit wegen füge ich immer die Interpunction hinzu). Hierzu ist ein viertes gekommen in Mommsen's Addenda S. 561 n. 1539b A·D·IIΛP d. i. A·D·II·K·AP, mitgetheilt von Detlessen aus Cortona.

Das ist Alles. Die drei ersten Beispiele, sämmtlich nur auf Mittheilung von Baldini und Lupi beruhend, reichten schwerlich aus, eine feste Ueberzeugung zu begründen; denn wie leicht konnte z. B. neben II ein dritter Strich verloschen oder übersehen sein? Aber einem so exacten Manne wie Detlessen wird man allerdings den Glauben nicht versagen können, so wünschenswerth auch zu voller Bestätigung ein Papierabklatsch erscheinen muß. Im besten Falle haben wir unter nahe an 200 gleichartigen Aufschriften etwa 12 mit PRIDIE, PRID, PRI, PR oder P, etwa 8 sichere mit A·D, und nur 4 mit A·D·II. Hiernach wird also wenigstens heutzutage ein Gebildeter, wenn er einmal archaisiren will, den 31ten December gewiß nicht mit A·D·II·KAL·IAN ausdrücken: geschweige denn den 30ten, der doch unter allen Umständen A·D·III·K·IAN ist. Gleichwohl ist auch dieses geschehen.

In den Comptes rendus des séances de l'académie des inscriptions et belles lettres, bulletin de Janvier 1863 S. 6 ist ein lateinisches Schreiben von mir abgedruckt, welches buchstäblich das Datum als Unterschrift hat: Scribebam Bonnae II kalendas Ianuar., ann. Urb. cond. MMDCXVI. Damit nun niemand meine Praxis in so eclatantem Widerspruch mit meiner theoretischen Einsicht finde und mich etwa gegen mich selbst citire, will ich doch nicht unterlassen, die gewiß sehr merkwürdige 'neue Lesung' zu signalisiren, die hier der Pariser Setzer auf seine eigene Hand experimentirt hat. Das handschriftliche Original trägt nämlich — unglaublich, aber wahr — die Unterschrift: Scribebam Bonnae d. XXX. m. Dec. a. 1862. Man sieht, welcher Unterschied zwischen französischen und deutschen Setzern ist, beschämend genug für uns. Bei uns blondhaarigen Barbaren, wenn heutigen Tages z. B. in Zeitungen die kleinste lateinische Phrase, das landläufigste Sprüchwort vorkömmt, kann man 10 gegen 1 wetten, daß neunmal unter 10 Malen die entstellendsten Druckfehler darin sind, die weder Setzer noch Corrector zu vermeiden oder zu beseitigen in der Lage sind. Der gewitzte Urenkel der alten Gallier hat so viel klassische Bildung und so viel feinen Geschmack, nicht nur Jahre nach Christi Geburt in Jahre nach Erbauung der Stadt Rom umzusetzen, sondern auch mit munterer Naivetät die gewählteste Tagesdatirung anzubringen, wie sie nicht einmal die römische Plebs gewagt hat.

F. Ritschl.

Grammatisches.

Umbrische Parallelen.

(An F. R.)

1.

In Ihrer Schrift de titul. Mummian. p. XVI und in Ihren „Epigraphischen Briefen" im Rhein. Mus. XIV 1859 S. 408 u. 409 weisen Sie überzeugend die ursprüngliche Länge der dritten Person sing. pf. nach. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß diese auch im Umbrischen lang ist, wie tab. Iguvin. VI. a, 8 trebeit beweist, an dessen Länge Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Denkmäl. Bd. II S. 63 irrig Anstoß genommen haben und welches Huschke, Iguvinische Tafeln S. 66, ganz falsch übersetzt. Die Worte Verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner sind zu übertragen: Carmen (s. verba concepta) ubi adfertor pronuntiavit (s. extulit) ocris piandi.

2.

In der lex vici Furf. (Orell. 2488) steht seit für sit, worüber Sie ebenfalls in Ihrer Schrift de titul. Mummian. p. XVI handeln. Ich vergleiche damit nicht bloß das umbrische heriiei (tab. Iguvin. II. a, 16), i. e. velit, sondern namentlich das für lateinisches sit gesetzte umbrische sei s. si; denn wenn es tab. Iguvin. VI. b, 31 heißt: Tefre Iovie, perse mers est, esu sorsu persondru pihaclu pihafi, i. e. Tefre Iovie, quod — est, (suppl. piari s. procurari), (id) hoc — — piaculo piavi, womit zu vergleichen ist I. b, 18 pe̓re me̓rs est = VI. b, 55 pirse mers est, so lautet dieselbe Formel VI. a, 28—29

Di grabovie, persei mersei, esu bue peracrei pihaclu pihafei i. e. Iuppiter venerande, quod — sit, (id) hoc bove —i piaculo piavi. VI. a, 38

Di grabovie, persi mersi, esu bue peracri pihaclu etru pihafi. VI. a, 48

Di grabovie, pirsi mersi, esu bue peracri pihaclu tertiu pihafi. Es unterliegt nun keinem Zweifel daß, was dort im Indicativ, hier im Conjunctiv ausgedrückt ist, daß mersei s. mersi für mers sei s. mers si steht, wie VI. b, 26 fonsir für fons sir, II. a, 9 purtiiusu̓ru für purtiius su̓ru, I. b. 18 purtatulu für purtatu ulu nach einer vollständig berechtigten Schreibweise gesetzt ist. Unmöglich kann an diesen drei Stellen, wie Lassen in seinen Beiträgen S. 49 will, mersei s. mersi in mers est verwandelt werden. Ebenso wenig aber sind die Erklärungen Aufrechts und Kirchhoffs Bd. I S. 127 und Bd. II S. 155, sowie Huschke's Iguvin. Tafeln

S. 122 zu billigen. Das Richtige hatte schon Grotefend Rudiment. ling. Vmbr. Partic. II. 28 und IV. 14 gesehen und ebenso Panzerbieter in seinen Quaestion. umbric. p. 16.

H. F. Zeyß.

Handschriftliches.

Ueber die verloren gegangene Wirzburger Handschrift von Cicero's Briefen an Atticus.

In der so eben erschienenen sehr verdienstlichen Schrift von Friedrich Hofmann 'Der kritische Apparat zu Cicero's Briefen an Atticus, geprüft von Dr. Fr. H.' sind die Lesarten am Rande der Cratandrischen Ausgabe (Basel 1528) einer eingehenden Prüfung unterworfen, deren Ergebniß der Verf. V. 46 in den Worten zusammenfaßt: Wir haben mithin durch die Prüfung der Lesarten unser oben aufgestelltes Urtheil über den Werth von c nicht nur nicht widerlegt, sondern auch mehrfach bestätigt gefunden. Es ist gewiß, daß Cratander für seine Randnoten eine alte selbstständige Ueberlieferung benutzt hat, und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle die Randnoten, die aus M nicht genommen sein können und auch in unsern interpolirten Handschriften sich nicht finden, jener Ueberlieferung ihren Ursprung verdanken. Mit je größerer Sorgfalt die ganze Untersuchung geführt ist, desto mehr muß man bedauern, daß Prof. Hofmann keine Kenntniß von vier Folioblättern einer Wirzburger Handschrift gehabt hat, über welche mein College Hr. Prof. Leonh. Spengel in den Münchener Gelehrten Anzeigen 1846 Nro. 114 f. S. 917 ff. und 926 ff. eine erste Kunde gegeben hat. Wie derselbe berichtet, so fand die Blätter der damals an der Wirzburger Bibliothek verwendete Dr Reuß als Einbände von Jahresrechnungen des dortigen Bürgerspitals zum heiligen Geiste benutzt; zwei der abgelösten schenkte er der Münchener Staatsbibliothek, die zwei übrigen der Wirzburger Universitätsbibliothek. Bei Mittheilung der Varianten dieser Blätter hat schon Spengel S. 919 auf die überraschende Erscheinung aufmerksam gemacht, daß sich unter den Lesarten dieser Handschrift, die nach den eine deutsche Hand verrathenden Schriftzügen an das Ende des 11. oder an den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, Lesarten finden, welche nur die Cratandrische Ausgabe kennt, und daß sich anderseits aus bestimmten Indicien ergibt, daß die Handschrift verschieden von der des Petrarca gewesen ist. Nach Veröffentlichung der sehr interessanten Entdeckung erhielt Prof. Spengel einen Brief von dem Hrn. Oberbibliothekar Dr Ruland in Wirzburg, in welchem er ihm mittheilte, daß er bereits im J. 1835

zwei solcher Blätter von dem Bürgerspitalverwalter Sand erhalten und diese dem Dr Reuß gezeigt habe; erst durch diese Mittheilung aufmerksam gemacht habe dieser bei weiterer Nachforschung noch vier andere Blätter aufgefunden. Zum Beweise sandte Oberbibliothekar Ruland die in seinem Besitz befindlichen zur beliebigen Benutzung ein, die zu vergleichen mir mein Freund und College vor der Zurücksendung nach Wirzburg erlaubt hat. Sie sind von demselben Quaternio, zu dem die jetzt in München befindlichen gehören, welche letztere die zwei Mittelblätter der betreffenden Lage ausmachen. Wiewohl nun die aufgefundenen 6 Blätter nur ein kleiner Bruchtheil der verlorenen Handschrift sind (sie nehmen von der 88 Blätter umfassenden Baseler Ausgabe keine vollen drei ein) und wiewohl auf diesem Theile von den 660 Randlesarten, die Hofmann in der Cratandrischen Ausgabe gezählt hat, nur 23 vorkommen, so reicht doch diese geringe Anzahl von zur Vergleichung vorliegenden Lesarten vollständig hin, um die Frage über den Werth der Cratandrischen Randvarianten und ihr Verhältniß zu den Wirzburger Blättern zur sicheren Entscheidung zu bringen. Aus der Vergleichung hat sich nämlich folgendes Resultat ergeben:

1) Die erwähnten 23 Lesarten sind mit Ausnahme von zwei zweifelhaften als handschriftliche zu erkennen.

2) 20 von ihnen stehen genau so in den Wirzburger Blättern; von den zwei allein abweichenden wird sogleich die Rede sein; die noch übrig bleibende dritte Genuarios VI, ep. 1, § 25 p. 495, 23 der 2. Ausg. v. Orelli, die übrigens durch den Med. als handschriftliche bestätigt wird, kommt deshalb nicht in Betracht, weil an der betreffenden Stelle das Wirzburger Blatt einen Schaden erlitten hat; s. Spengel S. 926 in der Anm.

3) Von diesen 20 Lesarten sind 14 für die Frage über die Quelle der Cratandrischen Randvarianten aus dem Grunde unerheblich, weil sie auch in anderen Handschriften vorkommen; jedoch ist zu bemerken, daß p. 618, 32 ed. Or. die richtige Lesart Italia außerdem nur durch den Turnesianus bestätigt ist. Die 6 übrigen finden sich nur in der Crat. Ausg. und jetzt in den W. Blättern, nämlich p. 494, 5 turma inauratarum, wie Manutius aus Conjectur schrieb (von Orelli aus Crat. übergangen), 494, 8 ω (statt der lat. Vocativform) *ἀνιστορησίαν* turpem, 616, 17 scribis te flagitare (fehlt wieder bei Orelli aus Crat., scribis tefflagitare Med.), 616, 33 conficiar, 618, 23 percontaretur, endlich die stark abweichende Variante 613, 20 subita re quasi debilitatum. Nach dieser Zusammenstimmung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß für die Crat. Ausgabe entweder dieselbe Handschrift, zu der die Wirzburger Bruchstücke einst gehörten, oder eine ihr ganz adäquate zur Benutzung vorlag.

4) Die zwei einzigen durch W nicht bestätigten Lesarten der margo Crat. sind in den Stellen XI, 12, 1 p. 619. 27, wo W richtig hat tuis tamen litteris putavi aliquid rescribendum esse; in der

Crat. Ausg. steht im Text die Lesart der ed. princ. Iensoniana: putaui † tandem aliquid rescribendum esse, zu † tandem ist am Rande bemerkt: † tamen. Die Stelle ist für die Benutzung einer zweiten Handschrift außer W aus dem Grunde nicht entscheidend, weil, da im dritten Worte vorher ein richtiges tamen vorangeht, die zu tandem bemerkte Abweichung auf einem Versehen beruhen kann. Schwieriger ist das Urtheil über die zweite Stelle VI, 1, § 26 p. 496, 5. Hier steht in MRJ die Lesart num in Epiro fuerimus und ähnlich in der Baseler num in Epeiro; am Rande steht die Verbesserung num inepti, wie zuerst Joh. Bapt. Pius in seiner im Jahre vorher erschienenen Ausgabe nach einer Conjectur von Beroaldus geschrieben hat. Im Wirzburger Blatt, dessen Einsicht mir nicht vorlag, ist hier wieder eine schadhafte Stelle; da jedoch Spengel als Variante zur Orellischen Lesart inepti angibt in epi**, so muß man aus diesem Reste auf die ursprüngliche Lesart in epiro schließen. Die Abweichung von W berechtigt nicht zu dem Schlusse, daß noch eine zweite Handschrift für die Baseler Ausgabe benutzt worden sei; wahrscheinlicher ist die Annahme, daß hier unter 23 Stellen der einmalige Fall vorliegt, daß aus einer vorhandenen Ausgabe eine sichere Verbesserung am Rande bemerkt worden ist.

5) Aus den Varianten der W. Blätter ergibt sich, daß am Rande der Baseler Ausgabe nur sehr wenige abweichende Lesarten der benutzten Handschrift verzeichnet sind, worauf wohl auch der Umstand einen Einfluß gehabt haben mag, daß die Handschrift eine ungewöhnliche Anzahl von Fehlern aufweist. Da jedoch wenigstens die erhaltenen Blätter weder eine Spur von systematischer Interpolation noch eine Ueberarbeitung durch spätere Hände zeigen, so ist der Verlust der Handschrift als ein sehr bedeutender anzuschlagen.

Ich benutze noch die Gelegenheit, um die Varianten der zwei im Besitze des Herrn Dr Ruland befindlichen Blätter, die Spengel nicht veröffentlicht hat, nach der zweiten Orellischen Ausgabe mitzutheilen. Das erste Blatt beginnt mit den Worten hic tua XI, 4, § 1 p. 612, 25, das zweite mit Vale XI, 20 extr. p. 626, 18.

p. 612, 25 hic tu aut 26 cetera celer ipse fugi hat W 29 uelim hat W 31 leuatus 32 amicus causa 33 actenus ad me 34 si ut scripsi his p. 613, 1 .A. SALVTEM 2 acerbe 3 coegerint. quę impetum agis coram animi utiquam 5 tanta fuit id quod 6 effecerint hat W 7 ad te petam reperiorem negocii 8 his 9 his 10 te subitare quasi debilitatum quaere 12 deuersori aut tota 13 in his 16 incredibilem *om.* 18 his basilo hat W, wie Lambin verbesserte 19 uidebitur — — ut *om.* 20 tanto in uallo ad uos scriptis litteris profecto intellegis 21 des. sed equa scribam 22 officium deest quam in re me iuuarentque acerbissimo 24 corciram 25 coeteris 27 .A. SALVTEM. Dicit sollicitum esse tecum 29 meus dolor 32 mihi huic quam 34 iuditium caeteris 35 habebant 36 dolorem 37 cupias minus p. 614, 1 numquam penituit 3 iuditio 4 uictoria Vrīm num-

quam 5 cogitatum si (aus cogitatumst) qua re me *om.* 6 numquam paenitebit. consilii paenitet 7 quo ad accerserer subissem 8 brundisi in omnibus partibus (aus in omnis partis) 10 incolomi Mit adimi schließt das Blatt p. 626 18 XVI.] XIII. 20 .A. SALVTEM 22 ex .q. scelere 23 epistula caepi tu ut non 24 epistulam 25 Ad ea] adia. 26 ut et ego 29 legeo XII sulla hat W 30 commoraturam arbitrantur hat W 33 reliquos huic miserrimae hat W p. 627, 1 W wie M 5 genera 6 obliuiscar mitto que malim 7 utilitatē eam iuncxi 8 tamen *om.* uellem 10 per meq, fore antea] ad ea 11 statim. Q. F. omnia 13 .A. SALVTEM 14 reddidit balbi. balbi tabellarius 15 epistulas 16 nūquam 17 nec *om.* quicquam 19 ne hat W improbitatem 20 ut inotiora 21 ne rogari] negari 23 sulla hat W 24 erit hic 25 negatus quā nisi uenit et quod 27 autem quod quomodo aget adferet 29 quid mihi in dolorem 32 ut malis 34 animaduertes corr. aus animaduertas p. 628, 2 .A. SALVTEM 3 camillio 4 camillius mihi scripsisso cu locutu 5 aliter est et 6 ab illo hat W, wie Corradus verbesserte 7 ualeres hat W 8 ualitudinis genere temptari augusius venerat. VIII. id. quin̄. 9 nunciabat. Q. F. ad IIII. Kal. 10 eum die 11 augustum audiens 12 ego] eo quid sic in his 13 valde q. f. 14 negotiatione 17 omnia tibi melius 18 viri] uiui 19 nominis uel in metellae 20 malorum hat W 22 nunc ist das letzte Wort.

Noch sei bemerkt, daß jene zwei Blätter einer Handschrift der Briefe ad familiares, von denen in den Jahrb. f. class. Philol. von Fleckeisen Bd. 75 S. 289 und S. 725 (1857) berichtet ist, mit der Wirzburger Handschrift, wie daselbst vermuthet ist, in keiner Beziehung stehen. Abgesehen davon, daß es von vornherein als eine Unwahrscheinlichkeit erscheinen mußte, daß eine Handschrift außer den Briefen ad familiares auch noch die an Atticus enthalten habe, so ergibt sich aus den mitgetheilten Notizen über die Eigenthümlichkeit der Schreibweise in den fraglichen Blättern die Verschiedenheit der Handschriften auf das allerbestimmteste.

München, am 16. März 1863.

K. Halm.

Zwei rhetorische Abhandlungen des Boetius.

Marbodi carmen de figuris.

Nachdem Angelo Mai zwei rhetorische Tractate des Boetius unter dem Titel Communis speculatio de rhetoricae cognatione und locorum rhetoricorum distinctio im dritten Bande der Classici auctores p. 317 sqq. herausgegeben hat, werden sie in den Handbüchern der römischen Literaturgeschichte (auch in Westermann's Gesch. der röm. Beredtsamkeit S. 305) als besondere Schriften des Boetius aufgeführt. Es scheint noch Niemand bemerkt zu haben, daß beide

längst gedruckt sind, sie nehmen nämlich den größten Theil des vierten Buches der Differentiae topicae des Boetius ein, p. 880 ff. der Baseler Ausgabe. Mit Ausnahme eines Abschnittes waren sie auch noch an einem andern Orte zu finden, indem sie nebst anderen Stücken der Differentiae topicae auch in die Dialektik des Cassiodorius übergegangen sind. Daß sich die beiden Tractate in Handschriften als selbstständige Stücke aus der größeren Schrift des Boetius abgetrennt haben, erklärt sich wahrscheinlich aus dem Umstande, daß ihnen Abschreiber besondere Capitelüberschriften gegeben haben; bei der Abtrennung wurde sodann enim nach Quanta am Anfang des ersten Tractates hinweggelassen. Interessant ist, daß sich in der Münchener Bibliothek zwei Freisinger Handschriften aus dem 10. Jahrh. befinden, in denen die vier Bücher der Differentiae top. vollständig stehen und dann doch noch die zwei Tractate mit besonderem Titel in unmittelbarer Folge von derselben Hand geschrieben finden; aus den Varianten mit dem früheren Text ergibt sich, daß beiden Schreibern für die Tractate eine andere Handschrift vorlag. Da der codex Vaticanus auch die 4 Bücher differ. topic. enthält, s. Mai p. 316, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß Mai sein vermeintliches Ineditum auch noch an einer zweiten Stelle seiner Handschrift hätte finden können.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß das mittelalterliche, aber nicht uninteressante Carmen de figuris, das M. Haupt in den Berichten der Sächs. Gesellsch. Bd. II (1848) S. 53 ff. aus einer Halberstädter Handschrift herausgegeben hat, ebenfalls kein Ineditum ist. Der daselbst nicht angegebene Verfasser heißt Marbodus; abgedruckt ist das Stück in der Appendix von Hildeberti opera, Paris. 1708 col. 1587 sqq.

K. Halm.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Pindar.

Olymp. I, 106 ff. Der Dichter, der Hierons olympischen mit dem Rennpferde erworbenen Sieg feiert, wünscht und hofft auch einen noch schönern olympischen Sieg Hierons mit dem Wagen besingen zu können. Denn nach einem solchen trachtet Hieron, und die dem Hieron günstige Gottheit glaubt, Pindar sinne auf Erfüllung dieses Wunsches:

θεὸς ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται
ἔχων τοῦτο κᾶδος, Ἱέρων,
μερίμναισιν.

So lautet der herkömmliche Text, in welchem Böckh nur des Dialektes wegen κᾶδος statt κῆδος geschrieben hat, was Böckh und Dissen, indem sie den Dativ von ἐπίτροπος abhängen lassen, übersetzen: deus conatibus tuis prospicit habens hanc curam, wie auch der Schol. mit εἰς τοῦτο σπουδάζων erklärte. Doch ist der Gedanke „der Gott sinnet darauf, indem er diese Sorge hat", nicht nur wegen des fast tautologischen μήδεται und κῆδος oder κᾶδος, sondern auch, wie Hartung bemerkt, deswegen anstößig, weil Gott so der Menschen Sorgen sorgen müßte. Fähse vermuthete deswegen κῦδος, welches auch Böckh billigte und nur darum nicht aufnahm, weil es in keiner Handschrift stehe. Nun hat aber jüngst Tycho Mommsen in seiner für pindarische Studien reichhaltigen Schrift Scholia Germani in Pind. Ol. p. V nachgewiesen, daß wirklich zwei Hss. κῦδος haben, von zwei andern aber die eine ῦ über η, die andere ῆ über υ, so daß man sieht, daß κῦδος eine alte Lesart ist, und da κῦδος nicht so leicht zu erklären ist, so ist es wahrscheinlich das ältere und in κῆδος verwandelt worden. Gleichwohl ist auch κῦδος in dem Sinne, in welchem es sonst bei Pindar gelesen wird, „der Gott, der diesen Ruhm und Ehre hat," nicht passend, und Hartungs Erklärung, daß „der Sieg des Mannes dem Gotte, in dessen Wettspiele er errungen wurde, zur Ehre gereiche", ist gezwungen und könnte wohl nicht mit ἔχων hinlänglich ausgedrückt sein. Nimmt man aber κῦδος in der von G. W. Nitzsch zur Odyssee Bd. I S. 146 für Homer nachgewiesenen Bedeutung „Gelingen, Gedeihen, preiswürdiger Erfolg", so müßte man statt ἔχων eher νέμων lesen, „der diesen Erfolg ertheilt". Alle diese Schwierigkeiten aber verschwinden, wenn man ein zwar nicht bei Pindar, wohl aber bei Aeschyl. Suppl. 386 ὡς οὐκ ἔχουσι κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ und bei Herodot 6, 109 ἐς σέ τι τούτων ἀνήκει τῶν πρηγμάτων τὸ κῦρος ἔχειν und bei Andern vorkommendes Wort κῦρος liest: „der Gott, der diese Macht hat, oder bei dem darüber die höchste Entscheidung steht."

Aarau. R. Rauchenstein.

Zu Thucydides.

(S. Bd. XVII S. 462 ff.)

III 82, 1 wird nach der Darstellung des corcyräischen Bürgerkrieges die Characteristik der Parteikämpfe in den einzelnen griechischen Staaten mit folgenden Worten eingeleitet: *οὕτως ὠμὴ στάσις προὐχώρησε, καὶ ἔδοξε μᾶλλον, διότι ἐν τοῖς πρώτη ἐγένετο· ἐπεὶ ὕστερόν γε καὶ πᾶν ὡς εἰπεῖν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη, διαφο-*

ριῶν οὐσῶν ἑκασταχοῦ τοῖς τε τῶν δήμων προστάταις τοὺς Ἀθηναίους ἐπάγεσθαι καὶ τοῖς ὀλίγοις τοὺς Λακεδαιμονίους, καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς· πολεμουμένων δὲ καὶ ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ προσποιήσει ῥᾳδίως αἱ ἐπαγωγαὶ τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις ἐπορίζοντο. Zum vorläufigen Verständniß bemerke ich, daß im zweiten Satze ξυμμαχίας unbedenklich mit *αἱ ἐπαγωγαί* zu verbinden ist; wie in ähnlicher Weise auch sonst zur Erzielung eines sehr starken Nachdrucks zusammengehörige Begriffe selbst durch ganze Satzglieder von einander getrennt werden. So ist III 15, 1 *καὶ τὴν ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβολὴν τοῖς τε ξυμμάχοις παροῦσι κατὰ τάχος ἔφραζον ἰέναι ἐς τὸν ἰσθμὸν τοῖς δύο μέρεσιν ὡς ποιησόμενοι καὶ αὐτοὶ πρῶτοι ἀφίκοντο* zu verbinden: *τὴν ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβολὴν ὡς ποιησόμενοι.* Ferner ist *τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις* als appositionelle Beschränkung zu *ἑκατέροις* zu fassen. — Classen (symb. crit. S. 1 ff.) hat sehr Recht, wenn er behauptet, daß die Worte *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — παρακαλεῖν αὐτούς* nicht zum ersten Satze gehören können, sondern zum folgenden zu ziehen seien. Denn grammatisch wäre dann *μέν* nicht zu rechtfertigen. Dem Gedanken nach wären die Worte dem vorhergehenden Satzgliede *διαφορῶν οὐσῶν — τοὺς Λακεδαιμονίους* coordinirt und müßten also wie dieses eine erklärende Begründung zu *ὕστερον πᾶν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη* enthalten. Nun scheint man dies Verhältniß so zu fassen, daß *διαφορῶν — τοὺς Λακεδαιμονίους* eine solche Begründung zu *πᾶν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη* gebe, das Folgende aber zu *ὕστερον ἐκινήθη*. Ganz richtig ist die erste Beziehung; denn allerdings kam ganz Griechenland in Bewegung dadurch, daß überall Zwiespalt bestand zwischen den Demokraten, die sich an Athen, und den Aristokraten, die sich an Sparta anschlossen. Anders verhält es sich, wenn man *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — αὐτούς* als Grund zu *ὕστερον ἐκινήθη* fassen will. Dann müßte *ὕστερον* „später im Kriege" bedeuten im Gegensatz zu „früher im Frieden". Es bezeichnet aber die Zeit nach dem corcyräischen Bürgerkriege im Gegensatz zu der frühern, die keineswegs eine Zeit des Friedens ist, sondern noch mit in den Krieg hineinfällt. Läßt man aber die Beziehung auf *ὕστερον* fallen, so liegt für die Bewegung, welche nach der *στάσις* von Corcyra ganz Griechenland ergriff, kein Grund darin, daß die Gegenparteien im Frieden keinen Vorwand hatten, Athener und Spartaner herbeizurufen, sondern lediglich darin, daß man dieselben eben zu jener Zeit wirklich herbeirief. Nun weisen aber auch die entsprechenden Ausdrücke *παρακαλεῖν* und *ξυμμαχίας ἐπαγωγαί* so klar als möglich auf eine Beziehung zu *ἐπάγεσθαι* hin; so daß also mit *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ* ein dem vorhergehenden Participialsatz untergeordneter Gedanke folgen muß. Wenn Krüger auch *πολεμουμένων δέ*

zum ersten Satz zieht: *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς, πολεμουμένων δέ· καὶ ξυμμαχίας ἅμα* —, so wird dadurch bloß *μέν* geschützt, die Gedankenverbindung bleibt dieselbe; ein neuer Uebelstand aber entsteht dadurch, daß dann *καὶ — ἅμα* seine Beziehung verloren hat. Classen glaubt, daß die Worte *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ — αὐτους* nur so zum Folgenden gezogen werden könnten, daß das Satzglied mit *μέν* dem mit *δέ* durch ein eigenes verbum finitum gegenüberträte, und begründet damit seine Conjectur *οὐδ' ἐν ἑτοίμῳ ἦν* für *οὐδ' ἑτοίμων*. Ich bin der Ansicht, daß die fraglichen Worte ohne irgend eine Veränderung mit dem Folgenden zu verbinden sind in dieser Weise: — *ὕστερόν γε καὶ πᾶν ὡς εἰπεῖν τὸ Ἑλληνικὸν ἐκινήθη, διαφορῶν οὐσῶν ἑκασταχοῦ τοῖς τε τῶν δήμων προστάται τους Ἀθηναίους ἐπάγεσθαι καὶ τοῖς ὀλίγοις τοὺς Λακεδαιμονίους· καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἐχόντων πρόφασιν οὐδ' ἑτοίμων παρακαλεῖν αὐτούς, πολεμουμένων δὲ καὶ ξυμμαχίας ἅμα ἑκατέροις τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς ἐκ τοῦ αὐτοῦ προσποιήσει ῥᾳδίως αἱ ἐπαγωγαὶ τοῖς νεωτερίζειν τι βουλομένοις ἐπορίζοντο*: „Später kam so zu sagen auch ganz Griechenland in Bewegung, indem überall Zwiespalt bestand zwischen den Führern der Demokratie, die Athener, und den Oligarchen, die Lacedämonier herbeizuziehen. Und während man im Frieden wohl keinen Vorwand hatte und nicht bereit war, sie herbeizurufen, wurde hingegen im Kriege auch zugleich die Herbeiziehung von Bundesgenossenschaft den Neuerungssüchtigen beider Parteien zur Schwächung der Gegner und zu der eben daraus hervorgehenden eigenen Verstärkung leicht bewerkstelligt." Grammatisch ist zu bemerken, daß *μέν — δέ* nicht, wie gewöhnlich, in parataktischer, sondern in syntaktischer Verbindung erscheint. Ganz so VI 69, 2 *οὐ γὰρ δὴ προθυμίᾳ ἐλλιπεῖς ἦσαν οὐδὲ τόλμῃ οἵτ' ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ οἵτ' ἐν ταῖς ἄλλαις, ἀλλὰ τῇ μὲν ἀνδρίᾳ οὐχ ἧσσους ἐς ὅσον ἡ ἐπιστήμη ἀντέχοι, τῷ δὲ ἐλλείποντι αὐτῆς καὶ τὴν βούλησιν ἄκοντες προὐδίδοσαν*, wo Krüger zu vgl. Fassen wir die Gedankenverbindung in's Auge, so will der Schriftsteller im zweiten Satze offenbar die später allgemein gewordene Erscheinung, daß die Demokraten die Athener, ihre Gegner die Spartaner zur Hülfe herbeigezogen, als eine Folge des Krieges darstellen. Im Frieden, so ist sein Gedanke, hatte man keinen Vorwand dazu und war nicht bereit dazu; im Kriege aber war beides der Fall. Wie sollen wir uns das denken? Im Kriege war es leicht, Hülfe gegen die politischen Gegner von den kriegführenden Parteien zu erlangen, wenn man diesen durch Bundesgenossenschaft ein Gleiches gegen ihre Feinde in Aussicht stellte, um so leichter, da der Krieg selbst den Character eines Kampfes politischer Principien angenommen hatte. Im Frieden konnte man natürlich jenes Aequivalent nicht bieten und so fehlte der Vorwand, unter dem man

die Hülfe hätte erwirken können. Auch konnten die Athener und Spartaner, so lange sie noch Frieden halten wollten, sich nicht leicht entschließen, durch ein Eingreifen in die inneren Verhältnisse anderer Staaten das Gefühl des politischen Gegensatzes bis auf's Aeußerste zu reizen. So war es also mit dem Kriege zugleich auch (*καὶ — ἅμα*) leicht geworden, unter dem Vorwande der Bundesgenossenschaft äußere Hülfe gegen die innern Feinde zu erlangen. Diese Beziehung des Wortes *ξυμμαχίας* zu *πρόφασιν* ist der Hauptgrund, weßhalb es durch seine Stellung so bedeutungsvoll hervortritt. Andererseits war man im Frieden auch nicht geneigt, äußere Hülfe in Anspruch zu nehmen. Freilich war auch im Frieden der Gegensatz der politischen Meinungen vorhanden, aber man war noch besonnen genug, die Ruhe oder die Autonomie des Staates nicht durch das Herbeiziehen fremden Einflusses zu gefährden, den Staat nicht der Partei zu opfern. Als es aber zum offenen Kampfe zwischen den Vertretern des durch ganz Griechenland gehenden politischen Gegensatzes gekommen war, und in Folge dessen die politische Parteileidenschaft überall mit der größten Heftigkeit entbrannte, da schwieg jede andere Rücksicht vor dem Parteiinteresse: *τῇ τῶν ἐναντίων κακώσει καὶ σφίσιν αὐτοῖς προσποιήσει*, dieses war allein maßgebend. Demgemäß kann ich Classen nicht beistimmen, wenn er behauptet, die Parteiführer seien wohl zu jeder Zeit geneigt gewesen, äußere Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Düren. Stahl.

Zu Aristoteles' Rhetorik.

Bei wiederholter Lectüre der Rhetorik des Aristoteles bin ich auf manche Stellen gestoßen, in denen mir entweder die überlieferte Lesart unrichtig oder die herkömmliche Erklärung unpassend schien. Ich lege nun über einige Stellen wenigstens des ersten Buchs meine Ansichten vor, nicht in der Meinung das Richtige überall getroffen zu haben, wohl aber in der Absicht durch Darlegung meiner Zweifel zur Auffindung des Richtigen Anlaß zu geben. Dabei citire ich wegen der Unbequemlichkeit, daß Imm. Bekker die langen Capitel nicht in Paragraphen abgetheilt hat, nach den Seiten und Zeilenzahlen der großen Bekkerschen Ausgabe und bringe in Parenthese die Zahlen der Seiten und Zeilen der kleinen Bekkerschen Handausgabe von 1859 an.

Cap. 2 p. 1356B 21 (7, 15) heißt es, es gebe zweierlei Mittel, wodurch die Rede Ueberzeugung erwirke, nämlich entweder durch Beispiele, entsprechend dem, was man in der Logik *ἐπαγωγή*, Induction, nenne, oder durch Enthymeme, d. h. syllogistisches Verfahren. Je nachdem nun die Rede sich jenes oder dieses Verfahrens bediene, heißen die Redeweisen (*ῥητορεῖαι*) entweder *παραδειγματικαί* oder *ἐνθυμηματικαί*, und ebenso die Redner theils Paradeigmatiker, theils

Enthymematiker. Dann heißt es *πιθανοὶ μὲν οὖν οὐχ ἧττον οἱ λόγοι οἱ διὰ τῶν παραδειγμάτων, θορυβοῦνται δὲ μᾶλλον οἱ ἐνθυμηματικοι*, was die lateinische Uebersetzung von Ant. Riccobonus bei Bekker so giebt: et ad persuadendum quidem non minus valent orationes, quae exemplis constant, perturbant vero magis, quae enthymematibus. Aehnlich Roth: „die durch Enthymemen hat mehr Schlagendes". A. Stahr endlich, dessen Uebersetzung mir so eben zu Gesichte kommt, ebenfalls: „mehr überwältigenden und bestürzenden Eindruck bringen die enthymematischen hervor". Alle demnach scheinen entweder *θορυβοῦσιν* gelesen oder *θορυβοῦνται* im Sinne von *θορυβοῦσιν* gefaßt zu haben. Aber dieser Gebrauch des Mediums ist ganz unerhört, und auch *θορυβοῦσιν* wäre unpassend; denn in den seltensten Fällen ist es unter die günstigen Wirkungen einer Rede zu rechnen, daß sie die Zuhörer in Verwirrung bringe. Vielmehr verlangt der Sinn den Gedanken: Wenn die Rede auf dem Wege der Induction durch Beispiele zwar auch Ueberzeugung, freilich langsamer, erwirkt, so wird dagegen durch glückliche Enthymeme nicht nur Ueberredung, sondern auch lauter Beifall hervorgebracht. Dieses wird durch *θόρυβος* und hier durch das Passivum *θορυβοῦνται* ausgedrückt, sie werden mit lauten Beifallsbezeugungen aufgenommen, nach gar nicht seltenem Sprachgebrauch, z. B. Isokr. Panath. 233 *ἀνέγνωστο δ' ὁ λόγος, ἐπῃνημένος δ' ἦν καὶ τεθορυβημένος καὶ τετυχηκὼς ὥσπερ οἱ κατορθοῦντες ἐν ταῖς ἐπιδείξεσιν.*

Cap. 6 wird aufgezählt, durch welche wirkliche oder scheinbare Vortheile sich die Leute zu Vergehungen hinreißen lassen; dazu gehört unter anderm der Fall, wo sie glauben, die That nach Wunsch ausführen zu können. Sie wünschen aber entweder kein Uebel, oder eines das kleiner ist als der mit der That zu erreichende Vortheil. Nun heißt es p. 1363 A 26 (22, 22) *τοῦτο δ' ἔσται, ἐὰν ᾖ λανθάνῃ ἢ τιμωρία ᾖ μικρὰ ᾖ.* Also, „dieses wird der Fall sein, wo die Strafe entweder unbekannt (oder unbemerkt) oder klein ist". Allein wie selten dürfte die Unbemerktheit oder das Unbekanntbleiben der Bestrafung ein Reiz zur Verübung des Verbrechens sein. Wäre aber die Unbekanntschaft mit dem Strafmaß gemeint, so müßte man doch wenigstens erwarten *ἐὰν ᾖ λανθάνῃ τὸ μέγεθος τῆς τιμωρίας ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ.* Allein wenn man nicht Erzwungenes hineinkünsteln will, so erfordert der Gedanke einfach: „wenn er entweder gar keine Strafe oder nur eine kleine zu fürchten hat". Da nun das Erstere dann ist, wenn der Thäter unentdeckt bleibt, so ergiebt sich leicht folgende Emendation: *ἐὰν ᾖ λανθάνῃ* (nämlich *ὁ δρῶν*) *ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ.**) Jenes *ὁ δρῶν* überläßt Aristoteles, so wie

*) Gerade so emendirt auch Vahlen in den Abhandlungen der Wiener Akad., wie ich aus dem mir so eben zukommenden 2. Hefte des Philologus XIX S. 365 ersehe.

bekanntlich Aehnliches unzählige Male bei seinem Streben nach Kürze dem Leser aus dem Zusammenhang zu ergänzen.

Cap. 7 wird das Größere und das Kleinere in Beziehung auf die Begriffe Gut und Nützlich besprochen. Nun liest man dort p. 1363 B 35 (24, 1) *καὶ τὰ μείζονος ἀγαθοῦ ποιητικὰ μείζω· τοῦτο γὰρ ἦν τὸ μείζονος ποιητικῷ εἶναι.* Hier ist der Dativ *ποιητικῷ*, der in Bekkers größerer Ausgabe ohne Variante wie in der kleinern steht, schlechterdings nicht zu begreifen. Aristoteles will sagen: Zum Größeren ist zu zählen auch das, was Größeres hervorzubringen vermögend ist; denn das hieß uns oben das Vermögendsein Größeres hervorzubringen. Er bezieht sich nämlich auf seinen kurz vorher p. 1363 B 15 (23, 14) gebrauchten Ausdruck *καὶ τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ φυλακτικόν* nämlich *τοῦ ἀγαθοῦ*, was vermögend ist das Gute hervorzubringen und zu bewahren. Für *ποιητικῷ* ist also nothwendig *ποιητικόν* zu schreiben, und ich müßte jenes für einen Druckfehler halten, wenn nicht beide Bekkerschen Ausgaben (andere kann ich nicht nachschlagen) den Dativ hätten.

Cap. 7 p. 1365 A 37 (27, 18). Nachdem bemerkt war, von zweien Mitteln wähle man lieber das dem Endzwecke nähere, folgt dann *καὶ τὰ ἐν τέλει τοῦ βίου*, d. h. man zieht vor was im Endzwecke des Lebens liegt. Davon wird dann als Grund angegeben *τέλη γὰρ μᾶλλον τὰ πρὸς τῷ τέλει*, d. h. denn Zwecke sind in höherm Maße diejenigen, die am Endzwecke sind. Da aber dieses gar wunderlich gesagt ist und vielmehr folgender Sinn verlangt wird: Es führt zum Zweck mehr das, was unmittelbar am Zweck ist, so ist für *τέλη* zu schreiben *τελεῖ*.

Cap. 11 p. 1370 A 22 (38, 12) ist die Rede von den in Folge körperlicher Existenz und nicht durch Vermittlung irgend einer Ansicht oder Meinung vorhandenen Begierden (*ἐπιθυμίαι*). *ὥσπερ αἱ διὰ τοῦ σώματος ὑπάρχουσαι, οἷον ἡ τροφῆς, δίψα καὶ πεῖνα, καὶ καθ' ἕκαστον τροφῆς εἶδος ἐπιθυμία.* So Bekker in der größern Ausgabe, in der Handausgabe dagegen schließt er *τροφῆς* in Klammern, da in einigen Hss. *εἶδος* vor *τροφῆς* steht und schreibt dann statt *ἐπιθυμία* nach A^{c} *ἐπιθυμίας*. Es ist klar, daß Aristoteles den Appetit nach verschiedenen Arten von Nahrungsmitteln bezeichnen will, wie Brod, Fleisch, Fisch, Wein, Wasser u. s. w. Und so fordert die Construction im Anschluß an das Vorige *ἐπιθυμία* oder *ἐπιθυμίαι*. Und ebenso erfordert es die Fortsetzung der Construction im Folgenden: *καὶ αἱ περὶ τὰ γευστὰ* (wie Süßes, Salziges, Saures) *καὶ περὶ τὰ ἀφροδίσια* (*ἐπιθυμίαι*). Will man aber *καθ' ἕκαστον εἶδος* als Nominativ fassen und davon *ἐπιθυμίας* abhängen lassen (die einzelnen Arten von Appetit), so wird die Construction unnöthiger Weise uneben und unklar. Auch *τροφῆς* braucht darum, weil es in den Hdss. theils vor theils nach *εἶδος* steht, nicht in Verdacht gezogen zu werden. Denn erst mit *καὶ περὶ τὰ ἀφροδίσια*

beginnt eine andere Reihe von ἐπιθυμίαι, so daß das Vorige sich auf Eßbares und Trinkbares bezieht und zur Bezeichnung des Unterschiedes gegenüber dem Folgenden τροφῆς sehr am Platze ist. Wohl aber wird nach εἶδος statt ἐπιθυμία oder ἐπιθυμίας zu schreiben sein ἐπιθυμίαι.

Bald darauf B 7 (39, 1) wird unter dem erstrebten Guten und Angenehmen genannt τὰ ἐν ἐλπίδι, ὅσα παρόντα ἢ εὐφραίνειν ἢ ὠφελεῖν φαίνεται μεγάλα. Da das Gehoffte in der Zukunft liegt und da das erste ἤ entbehrlich ist, so dürfte zu schreiben sein παρόντα ἂν εὐφραίνειν, d. h. ὅσα, εἰ παρείη, εὐφραίνοι ἄν.

Cap. 12 p. 1373 A 16 (44, 28). In diesem Abschnitt werden diejenigen Persönlichkeiten characterisirt, an denen etwa Beeinträchtigungen am unbedenklichsten gewagt werden. Er beginnt mit ἀδικοῦσι δὲ τοὺς τοιούτους, und dieses ἀδικεῖν τινα herrscht durch den ganzen Abschnitt herab, daher wir denn überall die Accusative antreffen, wie τοὺς μὴ εὐλαβεῖς — καὶ τοὺς ῥᾳθύμους — καὶ οὓς μηδεπώποτε καὶ οὓς πολλάκις (sc. ἠδικήκασιν) und so viele Male. Auf einmal liest man καὶ οἷς χαριοῦνται ἢ φίλοις ἢ θαυμαζομένοις ἢ ἐρωμένοις ἢ κυρίοις ἢ ὅλως πρὸς οὓς ζῶσιν αὐτοί. Dieses οἷς ließe sich allfällig als Instrumentalis erklären, indem man construirte καὶ ἀδικοῦσιν ἐκείνους, οἷς ἀδικουμένοις χαριοῦνται κτλ. was aber wegen der folgenden von χαριοῦνται abhängigen Dative störend ist; und zudem verlangt der Verlauf der Construction καὶ οὓς (sc. ἀδικοῦντες), mit deren Beeinträchtigung sie Freunden u. s. w. einen Gefallen thun werden.

Aarau, Nov. 1862. R. Rauchenstein.

Zu Aristoteles' Poetik.

Daß ψυχαγωγία in Platons Phädr. p. 261 A ganz allgemein „Seelenleitung" bedeutet, darüber sind alle Ausleger und Uebersetzer einverstanden. Schleiermacher z. B. giebt es ausdrücklich mit diesem Worte wieder, ebenso Zeller Philos. der Griechen 2. Aufl. IIa. S. 388, und Stallbaum erläutert es durch ars animos flectendi quocunque velis. Und in der That, mag man auch vielleicht über den Ausdruck rechten können, in der Sache selbst kann hier kein Zweifel sein. Hieraus ist abzunehmen, ob es, wie mir in diesem Bande des Rhein. Mus. S. 156 vorgeworfen wird, bloß eine „silbenmäßige" Uebersetzung und Mangel an „usus und facultas in der griechischen Prosa" war, wenn ich auch in Aristot. Poet. c. 6. 1450a, 33 und b, 17 die Wörter ψυχαγωγεῖν und ψυχαγωγικός nicht in ihrem gewöhnlichen engeren Sinne „ergötzen" oder „amüsiren" und „ergötzlich" oder „amüsant", sondern in jener allgemeineren Fassung wiedergegeben habe, oder ob nicht besagter Mangel eher den Tadler trifft.

Mich leitete dabei die Erwägung, daß der Philosoph, welcher c. 13. 14 sich dahin äußert, es könne sich bei der Tragödie nicht um jede beliebige ἡδονή, sondern nur um die ihr eigenthümliche, aus Furcht und Mitleid entspringende handeln, auch bei der Werthabschätzung der qualitativen Theile der Tragödie lediglich diese letztere ins Auge gefaßt haben kann. Nur deßhalb habe ich lieber an jener ursprünglichen unbestimmteren Bedeutung des „Seelenleitenden", oder mit andern Worten, einen wirksamen Eindruck auf die Gemüther Machenden, festgehalten, als an einer specielleren, die doch nicht speciell genug und daher nothwendig mißverständlich ist. Für hedonisch habe ich darum diesen Eindruck ausgesprochnermaßen nicht minder angesehen. Und Hr. X. übersetzt ja selbst 1450 a, 33 ψυχαγωγεῖν nicht durch „ergötzen", sondern durch „fesseln". Für ihn freilich muß Beides wohl einerlei sein, denn eben mit dieser Uebersetzung glaubt er ja mich vollends widerlegt zu haben. Aber ich frage Jeden, ob es nicht vielmehr zweierlei und der letztere Begriff der umfassendere ist?

Daß der echte und eigenthümliche tragische Genuß durch gute Aufführung erhöht wird und daß dennoch Poesie und Schauspielkunst zwei ganz verschiedene Dinge sind, mithin die Aufführung streng genommen gar nicht mehr zur Tragödie rein als solcher oder als Dichtwerk gerechnet werden darf, daß aber glücklicherweise auch die bloß gelesene Tragödie bereits ihre Wirkung in deren vollem Umfange, wenn schon noch nicht im höchsten Maße erreichen kann, diese Ansicht habe ich dem Aristoteles zugeschrieben. Wer, wie Hr. X. in solcher Ansicht einen schreienden Widerspruch findet, dem gönne ich dies Vergnügen und frage hier wiederum nur einen Jeden: gesetzt, es läge wirklich in ihr ein Widerspruch, wird dieser denn etwa dadurch aufgehoben, daß man ψυχαγωγικόν durch „ergötzlich" überträgt? Man müßte denn annehmen, nach Aristoteles' Meinung bereite die Aufführung zwar allerlei sonstiges „Amüsement", aber zu dem eigenthümlich tragischen Kunstgenuß trage sie nichts Erhebliches bei und diese Annahme, die sonach die des Hr. X. zu sein scheint, reiht sich denn freilich würdig an alle seine sonstigen Auslassungen an.

Daß endlich die in Rede stehende „Seelenleitung" mich nicht auf den Weg zu meiner Auffassung der aristotelischen Katharsis geleitet hat, vielmehr derselben ganz andere Schlußfolgerungen zu Grunde gelegt sind, zeigt der flüchtigste Blick auf meine Abhandlung.

Den Ton des ganzen Angriffs mag der Verfasser bei sich selbst verantworten*).

Greifswald.

Franz Susemihl.

*) Sowohl der Verfasser dieser Replik, als — und dieser in noch viel höherm Grade — der der folgenden Duplik haben der Redaction auf deren Wunsch gestattet, die persönlichen Gereiztheiten zu ermäßigen oder zu

Erwiderung.

Der Verf. der oben S. 156 mitgetheilten Miscelle, welchem die vorstehende Vertheidigung vorgelegt worden, glaubt sich der Mühe überhoben, auf das Urtheil der Leser dieses Museums über Herrn Susemihl's Erklärung des *ψυχαγωγικόν* bei Aristoteles noch weiter einzuwirken, hält es jedoch für zweckmäßig, über Schleiermacher's Uebersetzung des Wortes *ψυχαγωγία* in Platons Phädros, welche H. S. zu seinen 'ganz besonders seelenleitend d. h. also tragisch wirkenden' Theaterdecorationen verleitet hat, bei dieser Gelegenheit in der Kürze Folgendes zu sagen.

Im Gegensatz zu der vulgären, auf gerichtliche und politische Beredtsamkeit beschränkten Rhetorik erklärt Platon die wahre Rhetorik für eine universale, auf alle Stoffe ohne Unterschied anwendbare Methode. Er läßt den Sokrates fragen p. 261a: *ἆρ' οὖν οὐ τὸ μὲν ὅλον ἡ ῥητορικὴ ἂν εἴη τέχνη ψυχαγωγία τις διὰ λόγων, οὐ μόνον ἐν δικαστηρίοις καὶ ὅσοι ἄλλοι δημόσιοι σύλλογοι, ἀλλὰ καὶ ἐν ἰδίοις, ἡ αὐτὴ σμικρῶν τε καὶ μεγάλων πέρι, καὶ οὐδὲν ἐντιμότερον τό γε ὀρθὸν περὶ σπουδαῖα ἢ περὶ φαῦλα γιγνόμενον.* Wer hier *ψυχαγωγία* durch ein im Deutschen so ungewöhnliches, pastorales und hochfeierliches Wort wie 'Seelenleitung' übersetzt, der macht den Leser stutzig und verwirrt ihn nothwendig, wenn sich im Verlauf des Satzes herausstellt, daß die 'Seelenleitung' auch mit Kleinem (*σμικρά*) und Geringfügigem (*φαῦλα*) sich abgiebt. Platon hat absichtlich ein möglichst unfeierliches griechisches Wort gewählt, welches jeder specifisch ethischen Färbung entbehrt — denn es soll sich eben auch auf *σμικρά* und *φαῦλα* erstrecken — und welches keinerlei Beziehung auf geschäftsmäßigen Ernst enthält — denn es soll in Gegensatz treten zu der nur im Gerichtssaal und in politischen Versammlungen heimischen vulgären Rhetorik. Er gebraucht also *ψυχαγωγία* d. h. ein Wort, welches für das griechische Ohr Alles bezeichnet was Geist und Gemüth anregt, sie in freithätiges Spiel versetzt, sie anzieht, fesselt und unterhält. Will man demnach nicht die Silben, sondern den Sinn des Wortes wiedergeben, so empfehlen sich etwa folgende Wendungen: 'Ist nicht die rhetorische Kunst im Ganzen eine solche, welche durch Reden auf die Gemüther Eindruck macht?' oder 'die Gemüther anzieht'. Viel passender als die Schleiermachersche Seelenleitung ist dies bei Ficinus ausgedrückt: rhetorica omnino ars erit alliciens animum per sermones, und p. 271c: *ἐπειδὴ λόγου δύναμις τυγχάνει ψυχαγωγία οὖσα* postquam dicendi facultus quaedam animi tractio et oblectatio est. Will man im Lateinischen die Tragweite des griechischen Wortes

streichen und nur dasjenige stehen zu lassen, was zur Erkenntniß der Sache, um die es sich handelt, beitragen kann. D. R.

noch schärfer angeben, so könnte man etwa sagen: rhetorica ars est mulcendi animos orationis ope.

Sapienti sat. Die am Schluß der Replik dem Gegner zugeschobene Verantwortung fällt diesem nicht schwer zu tragen. Wie würdig oder unwürdig der einen seiner Annahmen sich die übrigen anschließen, wie begründet oder unbegründet der dem Hrn. S. gemachte Vorwurf des Widerspruchs — oder aber einer solchen Vorwurf hervorrufenden Unklarheit des Denkens oder Sprechens — sei, darüber wird sich der geneigte Leser am besten informiren, wenn er — die ursprüngliche Miscelle noch einmal liest. X.

Zu Erotianos.

Erotian p. 60 Franz findet sich die Glosse *ἀράβη· ἡ βλάβη*, von der schon Schmidt ad Hesych. I p. 268 richtig bemerkt hat, daß sie verderbt sei. Denn *ἀράβη* findet sich weder in den noch erhaltenen Schriften des Hippokrates, noch läßt es sich sonsther in dieser Bedeutung nachweisen. Ich vermuthe deßhalb, daß hier zwei verstümmelte Glossen zusammengeflossen sind, so daß wir jetzt noch das Lemma der ersten und die Erklärung der zweiten erhalten haben: eine Art von Corruption, von welcher der Text des Erotianus nicht wenige Beispiele aufzuweisen hat. Die ursprüngliche Gestalt der Stelle wird folgende gewesen sein: *ἄραβος· ψάφος. ἀρή· ἡ βλάβη.* Auf *ἄραβος* scheint auch noch die Variante des cod. Vindob. *ἀράβις* hinzuführen.

Auf gleiche Weise verderbt ist auch die Glosse *χέλισκον· τρύβλιον* p. 394 Fr., welche aus mehr als einem Grunde verdächtig ist. An dem Accent *χέλισκον* haben schon die Herausgeber der Pariser Ausgabe des thesaurus gr. von Stephanus Anstoß genommen und mit Recht gefordert, daß man *χελίσκον* schreibe, wie auch Eustachius in dem cod. Vatic. gefunden zu haben scheint. Was aber den Sinn der Glosse anbelangt, so kann Erotianus *χέλισκον* niemals durch *τρύβλιον* erklärt haben, indem es kein griechisches Gefäß gegeben hat, was den Namen *χέλισκον* trug, noch viel weniger, was an Form den *τρύβλια* ähnlich war; wir haben es hier also ebenfalls mit einem unvollständigen Glossenpaar zu thun, dessen einzelne Theile, sowie sie jetzt erhalten sind, ursprünglich nicht zusammengehörten. Für *χέλισκον* ist es keinen Augenblick zweifelhaft, daß *χελύσκιον* zu schreiben ist, eine Art von meist trockenem Husten, der weil eben von keinem Auswurf begleitet die damit Behafteten außerordentlich plagte und dessen Hippokrates sehr häufig gedenkt. Zur Erklärung war vielleicht *βηχίον* wie bei Galen expl. vocum Hippocr. p. 596 beigefügt, der Folgendes sagt: *χελύσκιον* (so cod. Dorvill.; *χελίσκιον* vulgo) *ξηρόν· ὑποχοριστικῶς εἴρηται τὸ χελύσκιον τὸ βραχὺ βηχίον· ξηρὸν δέ ἐστιν, ὅταν μηδὲν ὑγρότητος ἀναχρεμπτομένης εἰς τὸ στόμα παραγίνηται (παρα-*

γένηται vulgo). Den Wortlaut der zweiten Glosse möchte ich folgender Maßen herstellen: χυτρίδιον· τρίβλιον, wobei ich bemerke, daß χυτρίδιον ein wiederholt von Hippokrates erwähntes Gefäß ist.

p. 278 steht in allen Ausgaben οἰνεύεσθαι· πίνειν, eine Glosse an deren Richtigkeit, abgesehen davon, daß die Erklärung durch πίνειν nicht genau ist, weil οἰνεύεσθαι so viel ich weiß bei Hippokrates nur „Wein trinken" heißt, nicht zu zweifeln wäre, wenn nicht ein anderer Umstand bestimmend hinzuträte. Die Handschriften bieten nämlich eine ganz andere Lesart. cod. Dorvill. hat ὀνένεσθαι und für πίνειν alle ohne Ausnahme τείνειν. Dieses zeigt aber, daß für οἰνεύεσθαι etwas anderes dagestanden haben muß. Nun erwähnte Hippokrates verschiedene Male, namentlich in den chirurgischen Schriften eine nach Art einer Winde construirte Maschine, vermittelst welcher Glieder bald hinaufgezogen, bald gedehnt und gestreckt wurden, und diese heißt bei ihm ὄνος oder auch ὄνισκος. Galen expl. p. 534. Phryn. app. soph. p. 57, 20. Foes oecon. Hippocr. p. 455. Auf eine solche Operation ist auch unsere Stelle des Erotian zu beziehen und zu schreiben ὀνεύεσθαι· τείνειν.

p. 334 leiden die Worte des Asclepiades von Prusa (vergl. Galen prooem. comm. in Hipp. de off. med. vol. XVIII p. 638 und 805 Kühn), eines späteren in Rom höchst angesehenen medicinischen Charlatans, welche Erotian zur Erläuterung des Wortes σκέπαρνος anführt, mehrfach. Sie lauten: Ἔστι γὰρ ὁ σκέπαρνος ὅταν ὁ ἐπίδεσμος ἐπιβάλλων αὐτὸς ἑαυτοῦ καὶ σχισμὴ κλάσιν τινὰ ποιῇ καὶ γωνίαν· οἷον ὅταν ὀρθόλοξος (so Steph. u. Foes, ὀρθόλοξον die Hss.) ἐπιδεθῇ. Für das unverständliche σχισμὴ muß mit H. Stephanus und Foes oecon. Hipp. p. 571 aus dem handschriftlich überlieferten σχιζόμενος verbessert werden χιαζόμενος, dem wie mir scheint noch ὡς vorzusetzen ist. Anstatt κλάσιν aber, welches in Verbindung mit γωνίαν vollständig absurd ist, fordert der Sinn, daß man κλίσιν herstellt, so daß also jener σκέπαρνος, um mit Asclepiades mich auszudrücken, ὡς χιαζόμενος κλίσιν τινὰ ποιῇ καὶ γωνίαν.

Bonn. Joseph Klein.

Zu Hesychius.

II 303, 81: Θεῖα· ἴγδια καὶ θεοῖς ἐοικότα Κύπριοι ist nur halb richtig behandelt. Das homerische Wort heißt ΘΕΟΕΙΔΕΑ: θεοῖς ἐοικότα. Es ist natürlich Interpolation. Ein kleiner Mörser heißt θυείδιον = ἰγδίον, im kyprischen Dialekt Θοείδιον· ἰγδίον. Folglich lautete die Glosse des Diogenianos ΘΟΕΙΔΙΑ: ἰγδία. Sie würde aber zwischen θειασῶται und θεῖειν außerhalb

des Alphabets stehen, wenn wir nicht annehmen, daß Hesychius fälschlich ΘΕΙΔΙΑ für ΘΟΕΙΔΙΑ geschrieben habe. In Zukunft muß sie vor Θοή eingeschaltet werden, und die kritische Note muß lauten: „Confundit Θοεί δια· ἰγδία. Κύπριοι (h. e. Θυείδια, ut Θόεα pro Θύη apud Cyrill. 171) cum Θεοειδέα· Θεοῖς ἐοικότα ex Homero illata." Hierbei bleibt nur ein Scrupel übrig. Der Ordnung genügt auch Θειειδια, worin die kretische Form für Θεοειδέα enthalten sein könnte, da kretisch Διός = Θεός, -δία aber die streng kretische Endung für -δέα von Adjectivis auf -δής ist (s. die Inscr.). Dann wäre das kyprische

ΘΟΕΙΔΙΑ : ἰγδία mit dem kretischen
ΘΙΟΕΙΔΙΑ : Θεοῖς ἐοικότα

vertauscht.

M. Schmidt.

Noch einmal das Epigramm des Domitius Marsus.

Ueberliefert ist nach G. Thilo Rhein. Mus. XV 132. 152 Folgendes:

omnia cum Bavio communia frater habebat
unanimi fratres sicut habere solent
rura domum nummos atque omnia denique ut aiunt
corporibus geminis spiritus unus erat
sed postquam alterius mulier concubitum
novit deposuit alter amicitiam
et omnia tunc ira tunc desoluta omnia
nova regna duos accipiunt;

indessen gab Dübner Zeitschr. f. Alt.-Wiss. 1837 S. 15 und bei Ph. Wagner de Iunio Philargyro 2 p. 32 an, daß der von Thilo mit P bezeichnete Parisinus duas habe, wie auch bei Reifferscheid Suet. rel. p. 42 notirt steht, der doch laut praef. VI den Thilo'schen Apparat benutzt hat. Es wird also bei der Mittheilung im Rhein. Mus. wohl nur ein Irrthum vorgefallen und duas vielmehr als handschriftliche Lesart festzuhalten sein.

Von den vielen Verbesserungsversuchen scheint mir keiner der epigrammatischen Schärfe, die wir dem Verfasser schon nach seinen Distichen auf Tibull zutrauen müssen, gerecht geworden zu sein. Thilo hat ihn wenigstens V. 3 durch richtige Interpunktion (vor denique) von dem abscheulichen atque omnia denique befreit, das selbst Sauppe und Reifferscheid sich gefallen ließen. In V. 5 ist concubitum offenbares Glossem, wie auch aus der Paraphrase des schol. Bern. 'postquam alterius uxor cum altero concubuit' hervorgeht. Man sollte also die Buchstaben desselben nicht zu Conjecturen mißbrauchen und V. 6 novit nicht antasten. Ferner, nachdem einmal gesagt ist: de-

posuit alter amicitiam, ist jede Erwähnung von ira oder irae überflüssig und tautologisch: der Dichter muß sich streng an sein Thema von der gelösten Gemeinschaft halten, das er wie einen interessanten Rechtsfall mit boshafter Dialektik so kühl wie möglich behandelt. Das letzte Distichon muß in scharfem Gegensatz zum ersten stehen: die communia und die unanimitas müssen in ihr Gegentheil umschlagen, so daß in allem Besitz strenge und schroffe Theilung erfolgt, wie die einst verbundenen Seelen sich scheiden und jede ihrem besonderen Reiche sich zuwendet. Hiernach muß das eine der beiden omnia V. 7 sich in communia verwandeln, was Thilo ebenfalls gut erkannt hat; unter Aufhebung derselben findet genaue Abrechnung und Auszahlung des besonderen Antheils an jeden der beiden Brüder statt, wenn ich die Meinung des Dichters recht verstehe. Der geschäftsmäßige Ausdruck für die Auszahlung ist dissolvere, wie aes alienum, pecunia publica an einzelne Gemeinden dissolvitur, auch argentaria, insofern die Auflösung dieses Geschäftes mit Liquidation verbunden ist; hier bezeichnet es noch außerdem passend die Auflösung der Gemeinschaft (societatis dissolutio, diremptio), und darf daher nicht durch resolvere verdrängt werden, das nur eine einseitige Rückzahlung ausdrücken würde. Die Abrechnung aber steckt, meine ich, in dem vorhergehenden ira tunc. Denn wenn rata pars der durch Rechnung festgestellte Antheil ist und im juristischen Sprachgebrauch für ratum gilt, was firmum fixum constans, fest ausgemacht und unabänderlich ist, so werden Capitalien und Güter, die subducta oder putata ratione genau ermittelt und dem Einzelnen zugemessen sind, rata, ausgerechnete heißen können, eine Wendung, die in dem vorliegenden Zusammenhang leicht verständlich ist und einer besonderen Bestätigung durch andere Beispiele wohl nicht bedarf. — Am Schluß des Ganzen darf endlich die Pointe nicht fehlen, daß jener spiritus unus der unanimi fratres sich in zwei keineswegs einander freundlich gesinnte animae geschieden habe. Hiernach würde sich mit den nöthigen Ergänzungen und verhältnißmäßig sorgfältigster Schonung des Ueberlieferten folgendes zwar nicht erfreuliche, aber doch hoffentlich nicht ungeschickte Epigramm ergeben:

Omnia cum Bavio communia frater habebat,
unanimi fratres sicut habere solent:
rura domum nummos atque omnia: denique, ut aiunt
corporibus geminis spiritus unus erat.
sed postquam alterius mulier [semen quoque fratris]
novit, deposuit alter amicitiam.
omnia tunc rata sunt communia disque soluta,
et nova regna duas accipiunt [animas].

Kiel, Juni. O. Ribbeck.

Zu Sallust's Historien.

Die Hoffnung, für ein gewisses ζήτημα ὀνομαστικόν die Lösung in lateinischen Glossen zu finden, führte mich vor einiger Zeit auf die Durchsicht der von Angelo Mai im VII. Bande der 'classici auctores' mitgetheilten 'Glossae antiquae ex codice Vaticano'. Jene Hoffnung ging nun zwar nicht in Erfüllung: aber, wie es zu geschehen pflegt, 'während man das eine sucht, findet man das andere'. Ich entdeckte nämlich in jenen Glossen für die Fragmente von Sallust's Historien eine Fundstätte, welche selbst Dietsch in seiner mit so überaus großer Sorgfalt gearbeiteten Ausgabe, so viel ich sehe, nicht berücksichtigt hat. Zwei der unten verzeichneten Historiencitate (1. 2.) finde ich bei Dietsch gar nicht; eines (3.) bietet nur bereits Bekanntes; drei, zu denen sich später noch ein viertes aus dem achten Bande der 'Classici auctores' gesellte (4. 5. 6. 7.), treten mit bemerkenswerthen Varianten auf.

1) p. 567 Mai: Mandatum credat. Sallustius: adcommodatum mandatum credat. Wohl zu den 'Hist. incert. libror. rell.' zu setzen.

2) p. 485 Mai: Trieres, naves. Sallustius: dorso fluctus trieris adaequatum (adaequata?). Vielleicht aus dem dritten Buche der Historien; vgl. z. B. lib. III 24 p. 68 und fragm. 31 p. 70 D.

3) Hist. II 2 p. 30 D.: Sardinia — prominet; bei Mai p. 575: Promuntorium .... sic Sallustius de Sardinia: in orientem — prominet.

4) Hist. III 41 p. 73 D.: Qua tempestate ex Ponto vis piscium erumpit.

[Serv. ad Verg. A. IV 132: plus est (vis) quam si diceret multitudo: unde Sallustius: qua — erumpit. Eadem minus recte refert schol. ad Iuv. Sat. 4, 42: itaque tempestate piscium vis ponto erupit,] ....; bei Mai p. 586: Vis, plus significat, quam multitudo. Sallustius: *quia* tempestate vis piscium *ponto erupit.*

5) Hist. IV 54 p. 110 D.: Hieronym. Comm. in Dan. c. 3 T. V p. 641 Vall. Sallustius scribit in historiis, quod naphtha sit genus fomitis apud Persas, quo vel maxime nutriantur incendia ....; bei Mai p. 569: Naphta, purgamenta lini vel cuiuslibet rei. Sallustius scribit in historiis quod naphta genus sit fomitis apud Persas, quo vel maxime nutr*iun*tur incendia.

6) Inc. 10 p. 125 D.: Fessus in Pamphyliam se receperat. Serv. ad Verg. A. VIII 232: fessus —; egens consilii. Sallustius: Fessus — receperat. Nam corpore fatigatum dicimus, animo fessum, quamvis hoc saepe confundat auctoritas; bei Mai p. 651 mit willkommener Ergänzung: *Fessi rerum*, copiis inopes. Sallustius: fessus (rerum) in Pamphiliam se recep*it.* Alias fessus est consilii incertus. ['Fessi rerum' auch bei Verg. Aen. I 178. Synonymische Bestimmungen über fessus und fatigatus,

an denen sich auch Fronto betheiligte, gehen bis auf Verrius Flaccus zurück: vgl. Diomedes p. 376 K.]

7) Hist. I 71 p. 24 D.: Iussu Metelli cornicines occanuere; bei Mai Bd. VIII p. 86: iussu Metelli *Celeris* cornicines occanuere *tubis*.

Schließlich will ich wenigstens kurz andeuten, daß, wie ich glaube, auch sonst für die eine oder andere Salluststelle 'veterum scriptorum testimonia' (s. Dietsch praef. p. VI) aus der Mai'schen Sammlung noch vermehrt werden können.

Düren, Juni 1863. Wilh. Schmitz.

Zu Livius.

In der liebenswürdigen Rede, die Flamininus in Korinth an die Griechen hält, heißt es bei Livius 34, 49, 8: libertate modice utantur; temperatam eam salubrem et singulis *et* civitatibus esse, nimiam et aliis gravem et ipsis qui habeant praecipitem et effrenatam esse. Das letzte Satzglied, wie man es auch mit Erklärungskünsten drehe und wende, behält eine arge logische Verkehrtheit. Denn wenn temperatam und nimiam die Subjecte sind, salubrem und gravem die Prädicate, so ist einmal damit alles Wesentliche in wünschenswerthester Concinnität erschöpft und jede Erweiterung erscheint als überhängender Luxus. Lassen wir uns aber diesen selbst gefallen, wie kommen doch die Adjectiva praecipitem et effrenatam dazu, mit gravem parallel gestellt zu werden, da ja jene Begriffe einleuchtender Weise eben eine Gattung der libertas bezeichnen, mit nichten eine Wirkung der also gearteten Freiheit? Es kommt hinzu, daß man nicht begreift, wie sie mit einem Dativ construirbar sein sollen. Denn nichts konnte ja unzutreffender sein als ipsis praecipitem mit einem ipsis periculosam verdeutlichen zu wollen, da doch daraus daß z. B. ein praeceps furor, eine praeceps audacia allemal auch eine Gefahr in sich birgt, gewiß nicht folgt, daß praeceps 'gefährlich' bedeute und jemals ein Lateinschreibender gesagt habe z. B. partium furor civitatibus praeceps est; ganz abgesehen davon, daß selbst dann immer noch das effrenatam ungerechtfertigt bliebe. Darum ist es auch nichts mit einer Umstellung, die jemand vorschlug: temperatam eam salubrem et singulis et civitatibus esse, nimiam et effrenatam et aliis gravem et ipsis qui habeant praecipitem, so guten rhythmischen Fall auch an sich diese Worte hätten. Das Richtige wird man haben, wenn man das neben praecipitem et effrenatam matte nimiam als Glossem erkennt und sich erinnert, welche Vorliebe die lateinische Rede für den rhetorischen Effect hat der dadurch erreicht wird, daß in Satzpaaren mit doppelter Gliederung die sich logisch entsprechenden Begriffe in umgekehrter Reihenfolge auftreten: temperatam eam salubrem et

singulis et civitatibus esse: et aliis gravem et ipsis qui habeant - praecipitem et effrenatam. Ein nochmaliges esse nach dem mit vollem Gewicht an's Ende gestellten Subjectsbegriff praecipitem et effrenatam hat J. F. Gronov's feines Latinitätsgefühl gewiß richtig als schleppend und unlivianisch erkannt. F. Ritschl.

Zu Gellius.

In XVII, 7, 4 rügt Gellius die obscuritas und subtilitas des Nigidius mit folgenden Worten: Atque ipse (scil. Nigidius) quoque idem putat, incertam esse temporis demonstrationem, sed anguste perquam et obscure disserit, ut signa rerum ponere videas ad subsidium magis memoriae suae quam ad legentium disciplinam. Daß in den Worten ut signa rerum ponere videas ein Fehler steckt, hat Salmasius längst gesehen, wie aus folgender Note Gronov's hervorgeht: Salmasius adscripsit [forte iudices] vel iudicet, nec enim satis distinguo postremam literam. Allein nicht so glücklich war er in der Verbesserung der Stelle, denn beides, was er nach Gronov vorgeschlagen hat, drückt das nicht aus, was man erwartet oder vielmehr was Gellius hat sagen können. Denn Gellius konnte jenes Urtheil nicht als ein ausgemachtes und sicheres so apodiktisch hinstellen, noch seinen Lesern zumuthen, daß sie nach dem kurzen Abschnitt, welchen er in dem betreffenden Kapitel aus den commentarii grammatici des Nigidius folgen läßt, sogleich seine Ansicht unterschreiben sollen. Ferner spricht noch gegen beide Lesarten videas sowohl als iudices oder iudicet, welches letztere gar nichts hier ist, daß der zu ponere gehörende Subjektsbegriff eum hier gar nicht fehlen kann. Diesen Uebelständen ist einfach abgeholfen, wenn man videatur schreibt.

Bonn. J. Klein.

Nachtrag zu S. 316.

Ueber die sikelische Futurform von *μανθάνω*, welche Theokrit XI 60 und wie ich meine, auch III 27 gebrauchte, sind allerdings weder Handschriften noch Herausgeber eins; aber ich hatte, was im Druck übersehen worden ist, nach der mailänder Handschrift *ὅκ' ἔμοιγε μαθευμένῳ* corrigirt, nicht *ὅκα μοι μεμαθευμένῳ*. Da mir ein futuraler Begriff „als ich wissen wollte" vom Gedanken gefordert scheint, kann ich auch dem Vorschlag Ribbeck's *νενοημένῳ* nicht beistimmen.

F. B.

Berichtigungen.

S. 317 Z. 11 muß es heißen Saiten statt Seiten.
„ „ „ 16 „ „ „ *λύκοι* statt *λύκος*.
„ „ „ 10 v. u. „ „ „ Kytherische statt Kytharische.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(Juli 1863.)

Die Definition und Eintheilung der Rhetorik bei den Alten.

Was sich im menschlichen Leben als nothwendig geltend macht, erhält auch bald seine Bezeichnung und wird eben des Gebrauches wegen von Jedem erkannt; eine Nominalerklärung genügt, wenn ein Zweifel entstehen sollte; erst später tritt, wenn die Sache wichtig und bedeutend erscheint, eine schärfere Begrenzung des Inhaltes und Umfanges, eine eigentliche Definition ein, welche oft, da die Dinge nicht für sich absolut, sondern in vielfacher Annäherung zu einander bestehen, je mehr man sie zu fassen strebt, um so weiter sich zurückzieht und aller Versuche sie fest zu halten, spottet; was dem gemeinen Verstande klar ist und vollkommen genügt, wird dem Forscher höchst zweifelhaft.

Der Versuch solch strenger Begriffsbestimmungen ist immer ein Zeichen philosophischen Strebens und tiefern Nachdenkens, nicht selten auch des Uebergewichtes der Theorie über die Praxis. Bei den Griechen geht dieses bekanntlich zunächst von Sokrates und seinen Nachfolgern aus; er suchte, wie Aristoteles berichtet, zuerst durch ἐπαγωγὴ und ὁρισμός — die einzig sichern Mittel — das Wesen der Dinge in sich aufzunehmen und machte es auch andern klar, indem er mit der ihm eigenen Superiorität des Geistes die Sache den Gefragten aus sich entwickeln und zu dessen Erstaunen selbst finden ließ. Die Bedeutung dieser sokratischen Dialektik, sowie ihr Erfolg, ist noch keineswegs genügend gewürdigt.

Als die Rhetorik in Folge der demokratischen Richtung in Griechenland immer mehr Beifall fand, dachte Niemand daran, ihr Wesen genau und strenge abzugrenzen; ihre Thätigkeit, ihr Erfolg lag factisch vor und war jedem sichtbar und einleuchtend genug; die ersten Theoretiker hatten wohl ebenso wenig Zeit als Lust, sich mit der Bestimmung dessen, was ῥητορικὴ sei, abzuplagen, es war für sie unnütz, weil es sich von selbst verstand; erst die kritische Philosophie führte dazu, sie fand sich verpflichtet, Schein und Wesen zu scheiden und da Rhetorik stets bedeutend blieb, so suchten, nachdem einmal die Speculation begonnen hatte, Anhänger wie Gegner die Sache zum Abschlusse zu bringen. Dieser Kampf zwischen Philosophen und Rhetoren dauerte Jahrhunderte lang, jeder wollte, wie Quintilianus nicht mit Unrecht

bemerkt, etwas anderes und neues geben, aber keine Definition der Rhetorik genügte allerseits, und man ließ zuletzt diese Untersuchung fallen, oder vielmehr, man suchte der Strenge einer Definition und den Einwürfen dadurch zu entgehen, daß man an deren Stelle das was Aufgabe des Redners sei (officium oratoris) zu setzen pflegte. So war man im Ciceronischen Zeitalter theilweise wieder dahin gekommen, wovon die ersten Gründer ausgegangen waren und man konnte sich dabei um so mehr beruhigen, als der Redner selbst nicht de arte, wohl aber ex arte zu reden hat[1]). Was von solchen Definitionen sich bei Quintilian, Sextus, den Rhetores graeci bis auf uns erhalten hat, ist an's Ende gestellt, um durch diesen Gesammtüberblick zugleich andere zu weiteren Untersuchungen zu veranlassen.

Wie beim ersten Anblicke sich sogleich als sicher ergab, war in der Beredtsamkeit ein geeignetes Mittel der Ueberredung zu finden. Der Redner will, daß seine Zuhörer auch glauben, was er ihnen vorsagt, daher das *πείθειν* als Ziel und Zweck offen erklärt wird[2]); dieser Begriff erscheint demnach als wesentlich fast in allen Definitionen der Rhetorik. Daß der Redner als Advocat überreden und seine Sache gewinnen will, hat Niemand bestritten; nur schien es schwer, dieses der Form der Definition anzupassen; die Späteren haben daher das dicendo persuadere nicht als *ὁρισμός*, sondern nur als *τέλος*, finis aufgenommen und sich dadurch den Einwürfen der Philosophen zu entziehen gesucht.

Die älteste Definition der Rhetorik wird auf die Erfinder selbst zurückgeführt, auf die Siculer Korax und Tisias, *ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός*. Geht dieß, wie nicht zu bezweifeln ist, von den Dorern aus, bei welchen das Wort *δημιουργός* eine weit höhere Bedeutung als bei den Joniern hat, so ist es nicht opifex, wie die Lateiner übersetzen, sondern Leiterin, Herrin, Schöpferin, es ist, wie schon überliefert wird, *ἐπιστήμη*, ein metaphorischer, poetischer Ausdruck, welcher der Sprache der Sophisten ganz angemessen ist.

Diese Definition nahm nach Ammianus unverändert Gorgias an und sie erscheint im platonischen Dialoge in einer ausführlichen Angabe. Darf man auch diese nicht als unmittelbar aus dessen Schriften genommen halten und nur als eine widerwillige durch Sokrates' Dialektik abgerungene Concession betrachten, so ist doch gewiß der Hauptbegriff ächt und von den frühern Theoretikern, wie Platons Worte selbst deutlich zu erkennen geben.

Nach Quintilianus fand sich diese Definition zuerst in der angezweifelten Rhetorik des Isokrates (III). Wenn Sextus sagt, Iso-

1) Cicero de inv. 1, 8.

2) Auch in den Reden des Thukydides z. B. 3, 53 *χαλεπῶς ἔχει ἡμῖν . . ἡ πειθώ.* 54 *ὑπόμνησιν ποιησόμεθα καὶ πείθειν πειρασόμεθα.*

krates habe sie als *πειθοῖς ἐπιστήμη* erklärt (IV), so ist das keine Abweichung, sondern nur Uebertragung eines poetischen Ausdruckes in seine einfache Sprache, da, wie bemerkt, das Wort *δημιουργὸς* den Dorern eine weit höhere Bedeutung als den Attikern hatte. Und daß Isokrates seine *φιλοσοφία*, die er als das höchste Wissen betrachtete, eine *ἐπιστήμη* nannte, darf man ihm ohne Weiteres zutrauen; überall wird in seinen Reden auf das *πείθειν* der höchste Werth gelegt.

Noch Xenokrates soll die Rhetorik als *πειθοῦς δημιουργὸς* erklärt haben; dann wäre alles, was Platon und Aristoteles gesagt haben, an diesem berühmten *διάδοχος* erfolglos vorübergegangen. Es wird dieses um so unwahrscheinlicher, als Sextus kurz vorher (IV, 3) demselben die Definition der Stoiker *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* in den Mund gelegt hatte; er mochte vielleicht jenen Ausdruck vorübergehend gebraucht haben, gewiß aber nicht das Wesen der Rhetorik damit zu bezeichnen.

Platons ausführliche Erklärungen im Phädrus, Gorgias und sonst gehören nur in sofern hieher, als die Spätern davon Gebrauch gemacht haben; die Philosophen haben außer Aristoteles und den Stoikern gewöhnlich nur die Schattenseite der Rhetorik hervorgehoben; die Akademiker, so sehr sie die Kunst der Rede betrieben, waren doch höchst ungehalten, wenn diese von andern als von Philosophen geübt wurde.

Wir besitzen nur zwei alte Werke über Rhetorik, welche beide die Handschriften dem Aristoteles zuschreiben, alle andern fallen mehrere Jahrhunderte später; man darf die zweite sogenannte rhetorica ad Alexandrum, so lange nicht bessere Gründe als bis jetzt dagegen vorgebracht werden, mit Victorius getrost dem Anaximenes zuweisen[3]). Sie trägt zumeist den Charakter der isokratischen Lehre; eine Definition der Rhetorik kennt sie, obschon sie ein vollständiges, wenn auch kurzes Lehrgebäude derselben sein soll, gar nicht; noch mehr, im ganzen Buche findet sich das Wort *ῥητορικὴ* nicht, es ist nur von den *γένη τῶν πολιτικῶν λόγων* und deren *εἴδη* die Rede; sie ist einzig für den praktischen Gebrauch und will dem Schüler oder angehenden jungen Redner die erforderliche Routine beibringen.

Ganz das Gegentheil davon, rein philosophisch, ist Aristoteles' Werk, eine Schrift, die seinem Geiste die größte Ehre macht, deren Grundsätze zu erkennen und danach zu verfahren auch die Spätern, Philosophen wie Rhetoren, großentheils unfähig waren. So zeigt gleich seine Definition der Rhetorik, wie scharf er den Gegenstand aufgefaßt, wie richtig er ihn zu würdigen verstanden hat: *ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*. Gewiß ist sie die erste eigentliche Definition und sie hat die Aufmerksamkeit der Nachfolger auf sich gezogen, welche, wenn sie selbe auch nicht ganz billigten, doch sich nach ihr richteten. Gab es bis dahin keine als die

3) Philologus XVIII, 604—46.

der sikelischen Rhetoren, welche Isokrates annahm[4]), so sehen wir, was er gemeint hat; die gangbare Bestimmung konnte ihm nicht genügen, weil Jemand, ohne zu vermögen das Publikum auf seine Seite zu bringen, doch ein vortrefflicher Redner sein kann; man denke nur an die beiden Controversreden des Aeschines und Demosthenes. Aber auch keine ἐπιστήμη ist sie ihm; dieses ist ein viel zu hoher Name, als daß ihn ein Philosoph in seiner eigenen Bedeutung einem so niedrigen Gegenstande geben konnte; nicht einmal eine τέχνη nennt er sie, sie ist ihm nur eine δύναμις, Vermögen, Fähigkeit, Fertigkeit[5]); man könne sie aber zu einer τέχνη erheben und er habe damit den Anfang gemacht. So kam es, daß er seine Schrift τέχνη ῥητορική nannte. Es ist daher nicht ohne Bedeutung, wenn Andere beides verbinden und sie als δύναμις τεχνική bezeichneten (XXIII. XXXVII). Als Aufgabe der Rhetorik erklärte er nicht das πείθειν, was seine Vorgänger a potiori als allgemeine Bestimmung aufgenommen hatten, sondern das, was man für seine Sache vorbringen könne und sich überzeugend darstellen lasse, aufzufinden; gleich einem Arzte, welcher einen Unheilbaren pflege, könne auch der Redner eine mißliche Sache verfechten und wenn er, was sich für dieselbe mit Recht vorbringen lasse, hervorzuheben verstehe, habe er seiner Pflicht genügt. Damit ist das πείθειν gewahrt, aber gehörig beschränkt, und diese Beschränkung κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον πείθειν, quoad eius fieri potest, finden wir aus Aristoteles fast in allen folgenden Angaben wieder.

Noch wichtiger, aber von den Spätern auch fast allgemein bestritten, ist in der aristotelischen Definition jenes περὶ ἕκαστον, daß er alles in den Kreis und Umfang der Rhetorik zog und nichts von ihr ausschloß. Das scheinen gleichfalls seine Vorgänger gewollt zu haben, und bei Platon sagt Gorgias ausdrücklich περὶ παντός, auch sieht es den Sophisten, die gern universell sein wollten, nicht ähnlich, daß sie die Kunst der Ueberredung bloß auf das politische Gebiet beschränkten, obschon sie vorzüglich und zumeist in diesem auftritt. Wollte man jedoch deswegen die Sophisten dem Aristoteles gleich stellen, so würde man sich sehr täuschen. Daß seine Erklärung zunächst gegen

4) Es wäre verkehrt aus (V) zu schließen, Hippias und Prodikus hätten bereits vor Aristoteles die Rhetorik als λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ definirt, die Sophisten (deren Stelle die beiden Genannten vertreten) haben nur die Veranlassung zu dieser Definition gegeben; dagegen könnte Jemand aus der Topik VI, 12. p. 149, wo als bekannte Definition des ῥήτωρ vorgebracht wird ὁ δυνάμενος τὸ ἐν ἑκάστῳ πιθανὸν θεωρεῖν καὶ μηδὲν παραλείπειν den Schluß ziehen, andere hätten bereits vor ihm dieses ausgesprochen, wobei zu beachten ist, daß diese Definition sogar widerlegt wird. Ich glaube indessen nicht mit Recht, hier ist von der Person, dort von der Sache die Rede, und dieses ist in der Logik nicht gleichgültig. Er versteht vielleicht seine eigene Definition in der Rhetorik.

5) Ethic. Nic. 2, 4 δυνατοί ἐσμεν φύσει.

Platons Gorgias gerichtet ist, habe ich schon früher nachgewiesen [6]). Wovon die Sophisten nur eine Ahnung, aber kein Bewußtsein hatten, das hat Aristoteles — und darin zeigt sich sein umfassender philosophischer Geist ganz vorzüglich — scharf erkannt und deutlich ausgesprochen. Die Rhetorik ist gleich der Logik eine ganz formale Kunst, die für sich allein wenig vermag, aber auf alle Disciplinen anwendbar ist, diese dem allgemeinen Verständnisse näher bringt. Will Jemand z. B. im Staate auftreten — und dieses ist das gewöhnliche, aber keineswegs einzige und ausschließliche Gebiet der Rhetorik — so wird er mit allem rhetorischen Wissen nicht weit kommen, er muß zugleich die Zustände und Verhältnisse seines Staates und seiner Bürger genau und gründlich kennen, um darüber mit Erfolg zu reden. Was die Früheren als sich von selbst verstehend übergangen oder nur oberflächlich berührt haben, die Kenntniß des *δίκαιον*, *ἀγαθὸν*, *καλὸν*, fällt eigentlich ganz andern Disciplinen zu, ist aber dem Redner unentbehrlich, weil es ihm nur dadurch möglich wird, das *πιθανὸν*, das in der von ihm zu behandelnden causa liegt, aufzufinden. Der Rhetorik allein eigen sind nur die allgemeinen Beweise und die Kunst, den Zuhörer für sich und seine Sache einzunehmen. Auf diesen Satz und Gedanken ist die ganze aristotelische Rhetorik gegründet, aber die Spätern waren großentheils zu beschränkt, um die Bedeutung dieser Lehre zu würdigen, doch haben einige sich dieser angenommen, z. B. Geometres Rh. gr. II, 103. 117, und auch die, welche den Zusatz *ἐν πολιτικῷ πράγματι* machten, geben ganz unerwartet diesen Worten eine ausgedehnte Bedeutung, welche dem Gedanken des Aristoteles wenigstens sehr nahe kommt [7]).

Zu bemerken ist, daß auch die Eintheilung der Rhetorik in die drei genera von Aristoteles ausgeht; die Frühern nahmen nur das *γένος συμβουλευτικὸν* und *δικανικὸν* an; Aristoteles setzte noch das *ἐπιδεικτικὸν* hinzu; dagegen waren die sechs *εἴδη* bereits bekannt, sie werden bei Diogenes 3, 93—4 so aufgezählt, als hätte Platon zuerst sie gesondert. So unwahrscheinlich dieses ist, so merkwürdig ist, daß auch hier nur die *εἴδη*, nicht die *γένη* auftreten und

6) Ueber die Rhetorik des Aristoteles S. 4. Ebendaselbst ist S. 9 aus dem Phädrus nachgewiesen, daß Platon selbst alles was in das Gebiet der Rede falle, dieser Rhetorik zutheile, nicht die Volks- und gerichtliche Rede allein p. 70 Bkk. *ἀλλ' ὡς ἔοικε περὶ πάντα τὰ λεγόμενα μία τις τέχνη ἔστιν ἥτις ἔστιν αὕτη ἂν εἴη.* Auch dem Platon also ist sie eine *δύναμις περὶ ἕκαστον.*

7) Wie diese Rhetorik, eben weil sie nur formal ist, auch auf anderes anwendbar ist, davon gibt das Mittelalter ein deutliches Zeugniß; man hat im XI. und XII. Jahrhundert (vielleicht schon früher) diese rhetorischen Lehren auf die schriftlichen Correspondenzen jeder Art übergetragen und darüber Vorschriften bis in das einzelnste ertheilt. Ueber diese Formelbücher gibt Dr Rockinger's Sammlung ausführliche Belehrung.

in sofern ist diese Ueberlieferung nicht zu verachten [8]). Die Spätern haben sich hierin an Aristoteles angeschlossen [9]).

Die ersten zwei Bücher enthalten das docere und movere; die πάθη kann auch er nicht entbehren; das ist die inventio; dann folgt im dritten Buche die λέξις, endlich die τάξις. Die ὑπόκρισις kennt er, bemerkt aber, daß sie zu seiner Zeit noch nicht ausgebildet war 3, 1. So fehlt von den fünf Theilen der Rhetorik, welche die spätern Rhetoren, wir wissen nicht zu welcher Zeit, zuerst aufgestellt haben, nur die memoria. Die Stoiker folgen auch hier dem Aristoteles und kennen ursprünglich nur die genannten vier Theile, Diog. 7, 43 εἶναι δ' αὐτῆς τὴν διαίρεσιν εἴς τε τὴν εὕρεσιν καὶ εἰς τὴν φράσιν καὶ εἰς τὴν τάξιν καὶ εἰς τὴν ὑπόκρισιν. Man darf also wohl annehmen, daß inzwischen die Lehre der pronuntiatio ihre weitere Ausbildung erlangt hatte und nicht mit leerem Namen angeführt ist. Auch Cicero orat. 54 verwirft die memoria als einen besondern Theil der Rhetorik. Bei Anaximenes ist die Eintheilung in derselben Folge wie bei Aristoteles, aber keineswegs strenge gesondert oder gründlich durchgeführt, sondern so, daß sie noch an die Anfänge dieser Disciplin erinnert. Er beginnt mit allgemeinen Lehren über den Inhalt, welche dem entsprechen sollen, was man unter inventio begriff, 1—21, dann folgen einige ungenügende sprachliche Bemerkungen, die zur elocutio gehören, 22—8, endlich die τάξις oder dispositio, auf welche ein vorzüglicher Werth gelegt wird und in welcher auch das Wichtigste der gesammten Rhetorik enthalten ist. Nach der gesonderten Eintheilung, wie wir diese in Cicero's Zeit z. B. in der Rhetorik ad Herennium finden, konnte eine solche unbehülfliche Durchführung des Ganzen nicht mehr statt finden.

Nach Aristoteles fehlt fast auf drei Jahrhunderte alle nähere Kunde über unsern Gegenstand; es ist dieses überhaupt eine litterarisch öde und dürre Zeit, von der wir wenig wissen; auch war die Beredtsamkeit großentheils aus dem Leben gewichen, und der sie belebende Geist der Freiheit verschwunden, theoretisch aber dauerte sie in den rhetorischen Schulen fort, auch hatten Akademiker und Stoiker nicht versäumt, ihre Beiträge zu liefern. Daß unsere Fragen über Begriff und Bedeutung der Rhetorik, ihren Inhalt und Umfang vielfach, oft nicht ohne Erbitterung, gegenseitig von Philosophen und Rhetoren besprochen wurden, bedarf keiner Erwähnung; Apollonius und Mnesarchus bei Cic. de orat. 1, 75. 83 bezeugen genügend, daß eine solche Berührung keine freundliche gewesen, und daß die philosophischen Schulen

8) Vergl. Philol. XVIII, 609.

9) Ganz vereinzelt steht, daß Hermagoras zu diesen drei genera das negotiale setzt und alle vier als species der constitutio generalis oder des genus annimmt, Cic. de inv. 1, 12. Spätere haben ein ἱστορικὸν als viertes γένος zugefügt. Philol. a. a. O. 611.

selbst auch in späterer Zeit noch der Rhetorik wegen einander befehdeten, lernt man aus Philodemus.

In den Schluß dieser langen Periode ist wohl zumeist die weitere Ausbildung der Theorie zu setzen, man hat einzelne Theile, wie es scheint, mit besonderer Vorliebe bearbeitet, so die στάσεις des genus iudiciale, die Figurenlehre der elocutio. Die praktische Anwendung und Verwerthung dieser Lehren kam den römischen Rednern zu gut, die ganz nach solchen Mustern sich bildeten. So entstand zuletzt ein zusammenhängendes, abgerundetes Lehrgebäude der Rhetorik, wie wir dieses in der Schrift ad Herennium überliefert finden, dessen Verfasser, nach seinen eigenen Angaben zu schließen, zuerst die griechischen Quellen seinen Zeitgenossen in lateinischer Sprache mittheilte, alles was dem römischen Sinne unpraktisch oder überflüssig schien, ausschloß und für den Unterricht ein leicht faßliches Werk lieferte, so daß es durch keines der folgenden übertroffen wird. Wer es näher kennen gelernt hat, weiß auch, welche Vorzüge dieses Büchlein vor dem großen Werke des Quintilianus besitzt.

Ueberschaut man die Liste der Definitionen, die sich aus dem Schiffbruche gerettet haben, so finden wir, daß bei aller Abweichung und Verschiedenheit der generelle Begriff der Rhetorik nur durch die Worte ἐπιστήμη, δύναμις, τέχνη bezeichnet wird. Nach der Lehre der Alten wird man in einer Sache tüchtig entweder durch natürliche Anlagen, φύσις, oder durch Uebung, Routine, Praxis, ἄσκησις, ἔθος, consuetudo est altera natura, oder endlich durch eigentlichen Unterricht und Lehre, τέχνη. Diesen Satz haben die Sophisten aufgestellt[10]), die Philosophen angenommen, er wurde frühzeitig auf die Rhetorik angewendet, geht vielleicht selbst von dieser aus und verdankt ihr sein Entstehen; Isokrates spricht wiederholt davon, Cicero hat damit seine Vertheidigung des Archias sehr schön begonnen. Diejenigen nun, welche die Rhetorik zumeist als eine natürliche Begabung betrachteten, nannten sie eine δύναμις (facultas Cicero, vis Quintil.); Aristoteles scheint zuerst diesen generellen Namen eingeführt zu haben, und ihm sind viele gefolgt. Welche sie aber als ein Produkt besonderen Studiums und als eine Kunst betrachteten, nannten sie eine τέχνη und dieses war die gewöhnliche Ansicht; nichts anderes wollten jene, welche sie als ἐπιστημη, ein Wissen, eine Erkenntniß ausgaben. Daß diese zwei Begriffe nicht einander ausschließend zu verstehen sind, eine δύναμις ohne alle τέχνη, oder eine τέχνη ohne alle δύναμις, lehrte die Sache selbst, gleichwohl scheint manches Bedenken rege ge-

10) Protagoras nach Cramer's Anecd. Paris., wenn nicht vielleicht diese merkwürdige Ueberlieferung nur aus dem Mythos des Sophisten im platonischen Gespräche geschöpft ist; denn man kann dort den Satz finden; aber eben so möglich ist, daß Platon wie anderes, so auch dieses aus den Schriften des Protagoras herübergenommen hat.

worden zu sein, das man durch genauere Bestimmung entfernen wollte; wir finden nämlich auch die Verbindung beider *δύναμις τεχνικὴ*, was sicher nicht bloßer Zufall ist (XXXII. XXXVII).

Hiebei kann es auffallen, daß die mittlere Ansicht, die Rhetorik sei eine *ἄσκησις*, so wenig vertreten ist; nur eine einzige Definition hat sich uns erhalten (XLIII), die selbst gar nicht antik aussieht: *ῥητορική ἐστιν ἄσκησις λόγου ἐν ἰσοσθενέσι τὸν ῥήτορα γυμνάζουσα ὑποθέσεσι*. Die Ansicht war im Alterthume verbreitet genug, aber sie hatte sich bei den Rhetoren wissenschaftlich nicht geltend gemacht; denn sie war eine Herabsetzung und ein Tadel ihrer viel gepriesenen Kunst. Je weniger man aber darüber in den Schriften der Rhetoren fand, desto mehr konnte man in denen der Philosophen lesen; denn diese hielten im Allgemeinen von Plato bis Charmadas herab die gewöhnliche Rhetorik nur für eine *διοίκησις*, *πραγματεία*, *ἐμπειρία*, wenn nicht gar für schlechteres (V—VIII). Und nicht blos die griechischen Philosophen dachten so, auch viele Römer waren derselben Meinung. Hatte doch selbst Cicero im eigenen Hause mit seinem Quintus darüber zu streiten, der eine von seinem Bruder himmelweit verschiedene Ansicht hatte, das ganze Ding für ziemlich überflüssig erklärte und meinte, ein Rhetor im ganzen römischen Reiche wäre mehr als genug[11]).

Wir finden, daß Cicero, wenn er von der Rhetorik spricht, auf diese damals bekannten und gewiß vielfach besprochenen Gegensätze Beziehung nimmt; de orat. 2, 70 in hac sive ratione sive exercitatione dicendi, d. h. *ἢ τέχνῃ ἢ ἀσκήσει*. de invent. 1, 5 hoc si forte non natura modo neque exercitatione conficitur, verum etiam artificio quodam comparatur. de orat. 3, 77 quantum ingenio, quantum mediocri doctrina, quantum usu valemus. 1, 14 qui neque exercitationis ullam viam neque aliquod praeceptum artis esse arbitrarentur, tantum quantum ingenio et cogitatione poterant, consequebantur. Brutus 25 sine ulla dubitatione confirmaverim, sive illa (eloquentia) arte pariatur aliqua sive exercitatione quadam sive natura, rem unam esse omnium difficillimam. Aber er bleibt sich nicht gleich, bringt noch ein viertes hinzu, das ich aus griechischen Quellen nicht nachzuweisen vermag, de invent. 1, 2

11) de orat. 1, 5 solesque nonnunquam hac de re a me in disputationibus nostris dissentire, quod ego prudentissimorum hominum artibus eloquentiam contineri statuam, tu autem illam ab elegantia doctrinae segregandam putes, et in quodam ingenii atque exercitationis genere ponendam. 2, 10 ut ipse iocari soles unum putasti satis esse non modo in una familia rhetorem, sed paene in tota civitate. 2, 232 quasi vero . . horum ipsorum . . ars ulla sit. observatio quaedam est . . earum rerum quae in dicendo valent.

si volumus huius rei quae vocatur eloquentia, sive artis sive studii sive exercitationis cuiusdam sive facultatis a natura profectae considerare principium; de orat. 2, 233 non ut ad reperiendum quid dicamus arte ducamur, sed ut ea quae natura, quae studio, quae exercitatione consequimur . . intelligamus; oder ſetzt es an die Stelle eines der andern drei, de orat. 1, 96 in eam ipsam totius huius vel studii vel artificii vel facultatis disputationem. 2, 29 hoc totum quidquid est sive artificium sive studium dicendi. Topic. 78 quos ingenio, quos studio, quos doctrina praeditos vident [12]). Ein neuer Begriff tritt de orat. 2, 147 auf: atque hoc totum est sive artis sive animadversionis sive consuetudinis [13]), wie auch an der oben 2, 232 angeführten Stelle die observatio den Wörtern ars, natura, studium, exercitatio vorausgeht.

So viel zur Erläuterung der Begriffe *δύναμις* und *τέχνη* in der Definition der Rhetorik; denn von der ganz unerhörten des Geometres (XLIV) *ῥητορική ἐστι λόγος περὶ τὸν λόγον* dürfen wir wohl Umgang nehmen; ſie ſcheint auf einem Mißverſtändniſſe zu beruhen, zumal er, wie oben bemerkt iſt, unter den wenigen genannt wird, welche die ariſtoteliſche Beſtimmung in Schutz nahmen.

Man wird nicht wenig ſtaunen, die alte Definition des Xenokrates *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* (IV, 3), welche die Stoiker aufgenommen und erhalten haben (XIV) in dem ganz ſpätern erhaltenen vollſtändigen Lehrbuche des Fortunatianus (XVIII) wieder neu aufleben zu ſehen. Zwar hat dieſen Satz auch Quintilianus (XVI), aber bei ihm iſt er ohne weitern Erfolg, dagegen zeigt bei Fortunatianus gleich die nächſte Frage und Antwort: quid est orator? vir bonus dicendi peritus, daß

12) Man ſollte meinen, daß studium, *ἐπιμέλεια*, mit exercitatio, *μελέτη*, *ἄσκησις*, zuſammenfalle, dieſe ohne jenes gar nicht zu denken ſei, und ſo haben es ſicher die Griechen verſtanden. Brut. 23 studium exercitationis, vgl. 305. 98 ingenio valuit et studio. de orat. 2, 146 studio adhibito et usu. So wird Brut. 233 labor et industria der natura und doctrina entgegengeſetzt. 272. Dagegen 280 geſchieden und von Curio, der wenig doctrina, aber deſto mehr natura hatte, geſagt: industriam non sum expertus, studium certe fuit. Was das Wort bedeutet, erkennt man aus de orat. 2, 147 et sic cum ad inveniendum in dicendo tria sunt, acumen, deinde ratio, quam licet si volumus appellemus artem, tertium diligentia, non possum equidem non ingenio primas concedere, sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tarditate incitat, und beſonders ad Herenn. 3, 40: set quum in disciplina infirma sit artis praeceptio sine summa assiduitate exercitationis, tum vero in mnemonicis minimum valet doctrina, nisi industria studio labore diligentia comprobetur.

13) consuetudo, *συνήθεια* (Ariſt. Rhet. 1, 1) mit exercitatio zuſammengeſtellt 2, 298 de exercitationis et consuetudinis meae mediocritate. 357 ut nihil hac consuetudine et exercitatione adiuvetur.

wir uns wirklich auf stoischem Boden befinden. Das Werk ist in Fragen und Antworten, wie Cicero's partitiones oratoriae [14]); es ist ganz nach griechischem Muster, folgt in manchem dem Hermagoras, und bildet durch die vielen ächt stoischen Abtheilungen und Unterabtheilungen gewissermaßen einen Gegensatz zu dem kurzen römischen Leitfaden des autor ad Herennium. Hoffentlich wird diese Bemerkung genügen, dem Buch eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als bis jetzt geschehen ist.

Nicht viel anders ist es mit der nächstfolgenden des Sulpicius Victor (XIX). Zwar wird die einfache stoische Definition für ungenügend erklärt und aus der Theorie des Hermagoras durch den Zusatz in quaestione civili erweitert, aber es wird Jeden auf den ersten Blick befremden, in einem rhetorischen Werke, das wenn auch aus unbekannter, so doch verhältnißmäßig aus später Zeit stammt [15]), stoische Lehre mit einer andern verbunden zu sehen. Daß dieses nicht zufällig ist, bezeugen die wenigen einleitenden Worte des Autors an seinen Schwiegersohn M. Silo: contuli in ordinem ea quae fere de oratoria arte traduntur secundum institutum magistrorum meorum, Zenonis praecepta maxime persecutus, ita tamen ut ex arbitrio meo aliqua praeterirem, pleraque ordine immutato referrem, nonnulla ex aliis quae necessaria videbantur, insererem; vergl. p. 263. Wir können also diese Rhetorik mit der des Fortunatianus sowie mit den übrigen vergleichen und dadurch was den Stoikern eigen ist herausfinden. Diese Definition war keine so allgemein angenommene, wie Cassiodorus behauptet, sie ging aber von ihm, der großen Einfluß in der Kirche hatte, auf andere über, z. B. Isidorus p. 387, Alcuin p. 390. Nach Quintilian hat sie der Rhetor Albutius Silus, welchen der Vater Seneca oft anführt, aber noch mit dem eigenen Zusatze credibiliter aufgestellt (XX).

Einen Anklang daran trägt auch die vordem anonym verbreitete, jetzt einem unbekannten Rufus zugeschriebene *τέχνη ῥητορική* Rh. gr. III, 447—60. Sie hat ebenfalls den generellen Begriff, daß die Rhetorik eine *ἐπιστήμη* sei, aber nicht *τοῦ εὖ λέγειν*, sondern *τοῦ καλῶς καὶ πειστικῶς πάντα τὸν προκείμενον διαθέσθαι λόγον* (XXI). Sie enthält nur die partes orationis, ist also keine voll-

14) Ein Fragment aus einem solchen griechischen Lehrbuche, gleichfalls stoischen Ursprungs, findet man in den Prologg. zu Aphthonius Rh. II, 1—3, wie man etwa heut zu Tage auch die Jurisprudenz in einen Katechismus verwandelt, alles in nuce, um ein gutes Examen bestehen zu können. Eine Nachbildung aus Cicero und das letzte der Art ist wie Alcuin Kaiser Karl den Großen über diese Rhetorik instruirt p. 390—409 Capp. Von Fortunatianus läßt seine Bemerkung p. 55, daß ein Blinder sehend werden könne: tamen possumus credere divina maiestate alicui aliquando hoc esse concessum auf sein Bekenntniß schließen. Cassiodorus p. 380 Capp. nennt ihn doctorem novellum.

15) Es kennt außer Cicero Cato's Reden genau p. 266.

ständige Rhetorik; eigen ist ihr, daß sie ein viertes εἶδος kennt, ἱστορικόν. Von der narratio werden vier verschiedene Arten angeführt: διήγησις, παραδιήγησις, προδιήγησις, ὑποδιήγησις, diese gehen bereits von Theodorus Byzantius aus, welcher noch καταδιήγησις hinzusetzt, wie wir aus Martianus Capella p. 433 Capp. lernen, sonst kennt Niemand diese außer Fortunatianus, welcher sogar acht aufzählt, die des Rufus und noch vier andere.

Größere Abweichung als im generellen Begriffe dieser ῥητορική liegt in der specifischen Bestimmung derselben. Das (δημιουργὸς) πειθοῦς der Sikuler bezeichnet, worauf das Streben des Redners geht, das τέλος, finis, und ist zu allgemein; deutlicher und bestimmter tritt dieß bei Aristoteles hervor: (δύναμις) περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν. In der That ist es Aufgabe des Redners, seinen Gegenstand so zu durchdringen, daß er alles, was sich für diesen sagen läßt, erkennt und wirksam vorzubringen weiß. Es ist nicht bloß das Wahre, was ihm zu statten kommt, sondern auch das Wahrscheinliche, ja er sucht dieses in jenes zu verwandeln und umgekehrt. Darin liegt der Unterschied von der Philosophie, welche alles nicht Wahre strenge ausschließt und zwischen ἐπιστήμη und δόξα scharf scheidet. Der vir bonus existirt weit mehr in der Theorie der Rhetorik als in der Praxis; denn da der Zweck dieser ist dicendo persuadere, so wird er auch bald um die Mittel nicht verlegen diesen Zweck zu erreichen. Ist auch das docere, d. h. die in der Sache liegenden Beweise hervorzuheben das nächste, so scheut doch die Sophistik sich nicht, als Beweise hinzustellen, was keine solche sind, außerdem wird nichts versäumt, dem, der über die Sache zu entscheiden hat, auf das wirksamste zuzusetzen; die Philosophen nennen es etwas plump κολακεύειν, die Rhetoren zierlicher movere, die Redner selbst πρὸς χάριν, πρὸς ἡδονὴν λέγειν, das sie nicht selten dann am meisten treiben, wenn sie strenge davor warnen.

Man hat der Definition des Aristoteles den Einwurf gemacht, daß sie nicht die ganze Rhetorik umfasse, sondern nur einen Theil, nämlich die inventio. Aristoteles hat nicht den technischen Ausdruck εὑρεῖν, sondern θεωρῆσαι [16]), und daß die aufgefundenen Gründe auch sprachlich zurecht gelegt werden mußten, verstand sich von selbst. Aber da inventio und elocutio von jeher als die wichtigsten Factoren aller Beredtsamkeit erkannt waren, war der Einwurf nicht unbegründet, und so finden wir denn auch einige (XII) qui recte sentire et dicere rhetorices putaverunt; wie weit das hinauf geht, läßt sich nicht bestimmen, da jedoch schon Perikles bei Thukydides 2, 60 von sich sagt οὐδενὸς ἧσσον γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ταῦτα und daselbst von Antiphon 8, 68 gerühmt wird κράτι-

16) Bei Quintilian 2, 15, 13 steht zwar vis inveniendi, aber er ist im Uebersetzen genau und gleich nachher 16 heißt es richtig: Aristoteles cum dixit vim esse videndi.

στος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ (ἂν) γνοίη εἰπεῖν, so sieht man, daß bereits jener älteſten Zeit dieſes Bewußtſein nicht fehlte. Die Stoiker glaubten wohl mit ihrem εὖ λέγειν beides zu umfaſſen, waren aber faſt in den entgegengeſetzten Fehler gerathen.

Hatte man einmal dieſe beiden Hauptthätigkeiten des Redners, das γνῶναι und ἑρμηνεῦσαι, in die Definition gebracht, ſo ließ ſich erwarten, daß wenn noch andere Erforderniſſe ihnen gleich geſtellt wurden, auch dieſen die Aufnahme nicht verweigert werden konnte. Zunächſt war es die τάξις, dispositio, die wir ſchon bei Anaximenes und Ariſtoteles gefunden haben. Dieſe erkennt man in der Definition bei Rufus (ἐπιστήμη) τοῦ καλῶς καὶ πειστικῶς . . . διαθέσθαι τὸν λόγον. Später hat die Fünftheilung faſt überall Eingang gefunden und man hat dieſe mehr oder weniger zur Beſtimmung der Kunſt gebraucht. Diodorus (XXVII) und Theodorus (XXV), welche zu δύναμις τεχνικὴ εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ die Worte μετὰ κόσμου ſetzen, haben damit wahrſcheinlich die anſtändige Haltung des Redners und den Vortrag verſtanden, was Andere (XXX) nur zu deutlich und geſchwätzig ſo definirten: vis inveniendi et eloquendi . . cum quadam persuasione et quodam corporis habitu et eorum quae dicit pronuntiatione. Denn dieſer corporis habitus iſt allgemein in pronuntiatio begriffen, ad Herenn. 3, 19. Damit verbindet Theodorus aus Gadara (XXIX) ars inventrix et iudicatrix et enuntiatrix decente ornatu. Somit finden wir bereits vier Theile der Rhetorik in der Definition namhaft gemacht; aber auch der fünfte fehlt nicht (XL). Rhetorice est recte inveniendi et disponendi et eloquendi cum firma memoria et cum dignitate actionis scientia. Ob Ariſtides (XXXIX) ſeine Angabe bereits vorgefunden oder ſolcher Ueberlieferung angenähert hat, iſt gleichgültig; da ἐξευρεῖν καὶ τάξαι vorausgeht, bezeichnen die folgenden Worte καὶ τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι μετὰ κόσμου καὶ δυνάμεως zunächſt die elocutio, können jedoch alles mögliche enthalten, alſo auch die memoria und pronuntiatio; er aber ſucht in der Rhetorik die vier Cardinaltugenden, und findet glücklich in der εὕρεσις die φρόνησις, in der τάξις die σωφροσύνη, in der τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι die δικαιοσύνη, alſo natürlich auch in der δύναμις die ἀνδρία; ein Beiſpiel was die Redner alles zu machen verſtehen. Fremde Begriffe, die unten ihre Erklärung finden, und damit ein Unding leſen wir in der Angabe des Auguſtinus (XLI): oratoris officium est . . primum . . intelligere . . deinde . . invenire . . exinde iudicare . . tum . . dare ordinem certum. . . . subinde ordinationi rhetor explicationem rerum commodare debebit . . structurae qualitate et quantitate verborum. haec omnia memoria suscipi debent . . . memoriam pronuntiatio sequetur.

Diese verschiedenen Angaben sind hier zugleich auch deswegen zusammengestellt, um die Verkehrtheit recht anschaulich zu machen und auf deren Ursachen hinzuweisen. Es war natürlich, den Redner auf alles, was zu seinem Erfolge dienen konnte, aufmerksam zu machen, z. B. daß er in gehöriger Ordnung spreche, nicht zu viel, nicht zu wenig, daß er seinem Publicum gegenüber nicht aus dem Concept falle, daß er mit Würde und Anstand seine Sache vortrage, aber es war unrecht, diese als integrirende Theile der Rhetorik zu betrachten, der inventio und elocutio gleichzustellen, und alles als das zu bestimmen, was Aufgabe des Redners, was Rhetorik selbst sei. Solche verunglückte Versuche lehren uns die aristotelische Einfachheit recht zu würdigen. Zwar werden diese gewöhnlich nicht als eigentliche Definitionen ausgegeben, sondern nur mit officium oratoris eingeführt, und so finden wir es schon in der Zeit des Hermagoras, aber dieses ist meiner Ueberzeugung nach nur ein Kunstgriff, um dem Tadel der Philosophen auszuweichen; denn man betrachtete dennoch eine solche Bestimmung als Definition der Rhetorik selbst; und da die partes officii oratoris oder partes rhetoricae gleichfalls *ἔργα τοῦ ῥήτορος* genannt wurden, so folgte von selbst, daß das *ἔργον* auch die sämmtlichen *ἔργα* in sich begriff, und alle oben aufgezählten Angaben dieser Art sind nur der nothwendige Ausfluß solcher ungegründeter Annahmen [17]).

Die Frage nach dem Stoffe der Rhetorik und deren Umfang wurde auch noch nachher im Sinne des Aristoteles beantwortet; die Stoiker haben das universelle, *περὶ ἕκαστον*, durch ihr einfaches *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* stillschweigend anerkannt, andere machen es ausdrücklich geltend. Da man aber ihre Bedeutung als formales Studium verkannte und sie fast ausschließlich im Gebiete des Staates auftrat, so hatte man sie bald der Politik gleichgestellt, bald dieser untergeordnet,

17) Wie weit der Ausdruck *ἔργον τοῦ ῥήτορος*, *ἔργον τῆς ῥητορικῆς* hinaufgeht, kann ich nicht bestimmen. In der platonischen Stelle Apol. 18 (91 Bekk.) *δικαστοῦ μὲν γὰρ αὕτη ἀρετή, ῥήτορος δὲ τἀληθῆ λέγειν* citiren die spätern Rhetoren häufig falsch *ῥήτορος ἔργον*, z. B. V, 610. VII, 33. IV, 40. 297. Daß aber diese Benennung schon früher aufgekommen, lehrt die Sache selbst und kann man aus Aristoteles Rhetorik erkennen, 1, 1 *ὅτι οὐ τὸ πεῖσαι ἔργον αὐτῆς*. 1, 2 *τοῦτο γὰρ οὐδεμιᾶς ἑτέρας ἐστὶ τέχνης ἔργον*. p. 1357, 1 *ἔστι δὲ τὸ ἔργον αὐτῆς*. Nach einer Ueberlieferung hat Theodektes selbst die partes orationis *ἔργον ῥήτορος* Rhet. gr. VII, 33, oder *ἔργα ῥητορικῆς* VI, 19 genannt. Die Rhetorik ad Herennium führt die Definition mit den Worten oratoris officium est ein und nennt die partes rhetoricae gleichfalls oratoris officia. Die Stoiker haben selbst, wie es scheint, nicht genau unterschieden, wie man aus Fortunatianus sieht p. 53 partes oratoris officii quot sunt? quinque, inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio. haec a Graecis quid vocantur? *ἔργα τοῦ ῥήτορος*. Also das officium oratoris, *ἔργον τοῦ ῥήτορος* wird wieder in *ἔργα τοῦ ῥήτορος* getheilt.

d. h. als *πολιτικὴ* oder *ὑποπολιτικὴ* ausgegeben (IV, 2). Aristoteles hatte darüber schon das Richtige gelehrt, wenn man auf seine Worte achten wollte, 1, 2 *διὸ καὶ ὑποδύεται ὑπὸ τὸ σχῆμα τὸ τῆς πολιτικῆς ἡ ῥητορικὴ καὶ οἱ ἀντιποιούμενοι ταύτης τὰ μὲν δι' ἀπαιδευσίαν τὰ δὲ δι' ἀλαζονείαν τὰ δὲ καὶ δι' ἄλλας αἰτίας ἀνθρωπικάς· ἔστι γὰρ μόριόν τι τῆς διαλεκτικῆς καὶ ὁμοία . . περὶ οὐδενὸς γὰρ ὡρισμένου οὐδετέρα αὐτῶν ἐστὶν ἐπιστήμη, ἀλλὰ δυνάμεις τινὲς τοῦ πορίσαι λόγους.* Um philosophische Untersuchungen oder was sonst in das Gebiet einer ihr ferne liegenden Kunst oder Wissenschaft fällt, auszuschließen, hat man später die Beschränkung gegeben, Aufgabe des Redners sei *ἐν πολιτικῷ πράγματι* zu reden. Dieses scheint von Hermagoras, der nicht lange vor Cicero lebte und in der Theorie der Rhetorik viel reformirte, auch einen großen Anhang besaß, *οἱ περὶ Ἑρμαγόραν, οἱ Ἑρμαγόρειοι,* auszugeben. Aber diesen Worten wurde von ihm eine eigene Bedeutung, die wir aus dem Fragmente des Augustinus am besten kennen lernen, untergelegt; verstanden werden die allen Menschen innewohnenden Begriffe von dem, was gut, recht und schön ist, die einer besonderen Lehre nicht bedürfen und durch Sitte und Gewohnheit von selbst in jedem sich entwickeln; es sind die *κοιναὶ ἔννοιαι,* oder was die spätere Rhetorik durch *τελικὰ κεφάλαια* bezeichnet, jene Begriffe, die durch Uebung im täglichen Leben von selbst zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht werden, im Gegensatze eines speciellen Studiums oder Handwerkes, das erlernt werden muß. So auffallend und neu diese Lehre scheint, so alt ist sie und geht von den Sophisten aus; es ist die *πολιτικὴ τέχνη* im Mythus des Protagoras, wie das platonische Gespräch überhaupt den besten Aufschluß darüber gibt, was man als *ἀρετὴ πολιτικὴ* eines Mannes betrachtete.

Großen Beifall fand diese Beschränkung bei den Nachfolgenden, wie die erhaltenen Definitionen beweisen, aber die Bedeutung von dem, was Hermagoras und sein Anhang unter den Worten *ἐν πολιτικῷ πράγματι* verstanden haben, muß manchen abhanden gekommen sein, sonst konnten Quintilian (2, 15. 20) und Sopater wahrscheinlich nach Vorgang Früherer (XXIV) nicht sagen, durch diesen Zusatz werde der Redner blos auf das *συμβουλευτικόν* und *δικανικὸν γένος* beschränkt, das dritte, das *ἐπιδεικτικόν,* das doch mit jenen auf gleicher Linie stehe, aber völlig ausgeschlossen. Bei Cicero findet diese Frage, sowie eine andere über die Eintheilung in Thesis und Hypothesis, wiederholte Besprechung.

Wir sind damit auf einem zwar fremden, aber doch festern Boden angelangt; den zwei griechischen Lehrbüchern des Anaximenes und Aristoteles folgen der Zeit nach zunächst die lateinischen Bearbeitungen, jene des autor ad Herennium und die vielen rhetorischen Schriften Cicero's. Eine genaue Vergleichung gibt uns fast überall genügenden Aufschluß. Erstere ist eine vollständige Rhetorik ganz nach

griechischen Quellen, nur abgekürzt, wie der Verfasser es für seine Römer geeignet hielt; letztere umfassen Betrachtungen über die Rhetorik theils im Ganzen, theils über einzelne Theile derselben, die ihre Bedeutung dadurch gewinnen, daß Roms erster Redner seine eigenen Erfahrungen den Lesern mittheilt und nun auch der Theorie zu gut kommen läßt, was er durch vieljährige Praxis gewonnen hat. Ausgezeichnet durch lebendige Frische, unterhaltend und belehrend, wurden diese Schriften von jeher gerne gelesen, werden es hoffentlich auch jetzt und in Zukunft, scheinen aber durch ihre Anmuth allein schon hinreichend zu befriedigen; wenigstens hat noch Niemand versucht, das zusammen zu stellen, was er abweichendes hat und zu erwägen, ob dieses auch eine Verbesserung oder Bereicherung der gangbaren Theorie ist.

Die zwei Bücher de inventione, eine Jugendarbeit, sind eigener Angabe zufolge nur aus griechischen Quellen zusammengetragen; er will überall streng logisch zu Werk gehen und führt viele Dinge als wichtig und bedeutend weitläufig aus, während der autor, den er vor sich liegen hatte und häufig benutzte, derartiges absichtlich übergeht, weil er es für den angehenden Redner nicht praktisch hält; man vgl. 2, 27—30 mit de inv. 1, 51—77, um sich zu überzeugen, daß zwei ganz verschiedene Personen vorliegen, von denen die letztere es immer anders und besser machen zu müssen glaubt, es aber gewöhnlich schlechter macht; es ist daher eine Gunst des Glückes, daß uns der autor erhalten ist. Es hat den Schein, als wollte er ein ganz neues Lehrbuch verschieden von dem seines Vorgängers geben, aber die äußere Form täuscht, es ist im Grunde dasselbe, nur nicht so einfach und natürlich; daher man sich dort besser zurecht findet und die Sache viel leichter lernt. Zu bemerken ist, wie das ganze genus demonstrativum in einem einzigen Kapitel, dem letzten, abgemacht wird, zum Beweise, daß der junge Verfasser selbst den Plan, auch die andern vier Theile auszuführen, bereits aufgegeben hatte [18]).

Auf die im spätern Alter (698) geschriebenen Bücher de oratore legt er selbst wie der Form so dem Inhalte nach großen Werth. Die sprechenden Hauptpersonen, Crassus und Antonius, drücken nur die Ueberzeugung des Verfassers über die Rhetorik aus [19]). Cicero, der durch

18) Daher de orat. 1, 5 ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt.

19) Cicero spricht in der Einleitung an Quintus mit Zuversicht aus, daß hier wirklich gehaltene Unterredungen des Crassus und Antonius dem Leser gegeben werden; beide seien Universalgenies gewesen, Cotta, der zugegen war, habe ihm den Inhalt (loci et sententiae huius disputationis) mitgetheilt; er habe diese wirklich gehaltenen Gespräche, damit sie der Nachwelt nicht verloren gingen, zum ewigen Andenken aufbewahrt, 2, 6—9. 3, 16. Sein Bruder hatte gegen solche Versicherungen gewiß nichts einzuwenden; denn er wußte, wie viel Glauben man einem Redner schenken dürfe, kaum so viel als dem, was Platon seinen Sokrates in den Dialogen,

die Macht der Rede seine hohe Bedeutung erlangt hatte, wollte sich näher aussprechen, was er für Beredtsamkeit halte, was dazu gehöre, worin sie bestehe. Die gewöhnlichen Lehrbücher (der autor ad Herennium) galten ihm als zu trivial, um sie einer Beachtung werth zu halten, daher er überall dagegen eifert; und doch waren sie es, die ihn groß gezogen hatten, und die er noch einige Jahre später in der Vertheidigung Milos so genau befolgte. In der Person des Antonius belehrt er uns, wie er seine Reden technisch ausarbeitete, aber Cicero war mehr; mit großer Begabung verband er ausgebreitete Kenntnisse auf dem Gebiete der Philosophie; er hatte sich in den verschiedenen Schulen umgesehen, nicht als Zweck, um einer philosophischen Sekte anzuhängen, sondern nur als Mittel, um seine Rhetorik über die gewöhnliche triviale Kunst zu erheben. Im Gegensatze zum Antonius, der sich strenge an sein Handwerk zu halten und nicht darüber hinaus zu gehen scheint, aber auch nur scheint, vertritt Crassus die Rolle eines philosophischen Redners, der alles umfaßt, was den Redner stärken und erheben kann. In der Verachtung der gewöhnlichen rhetorischen Lehrbücher stimmen beide überein; beide sagen nur was Cicero selbst will, auch da wo sie einander entgegen sind. Wenn Antonius den Crassus und seine philosophischen Tendenzen widerlegt, so soll damit nur angedeutet werden, daß man dieses philosophische Studium nicht mißverstehe; nicht qua philosophus müsse man Philosophie kennen lernen, sondern qua orator; der Philosoph als solcher gehe über seine Sekte nicht hinaus und wolle von den andern nichts wissen; Crassus erklärt sich 3, 54 darüber deutlich. Auch der dritte Sprecher über iocus und facetiae gibt nur Cicero's Ansichten, der hierin bedeutend hervorragte, wenn auch die Eintheilung ganz aus griechischen Büchern, über welche er sich lustig machte, geschöpft sein sollte. Drollig sind die Complimente, welche jedesmal von den Anwesenden dem Crassus und Antonius gemacht werden; Cicero macht sie doch eigentlich nur sich selbst. Wir müssen unser Gebiet wieder erobern, heißt es zuletzt, 3, 122, aus dem uns die Philosophen vertrieben haben, und sie hinausjagen, sie haben uns bestohlen. Man sieht, daß Cicero, wenn er von seiner Beredtsamkeit sprach, ganz befangen war, und aus allen seinen philosophischen Studien nicht gelernt hatte, daß es Aufgabe der Philosophie sei, die Sache an und für sich zu betrachten, während der Redner alles nur nach seinem Zwecke modeln will, oft wider Willen modeln muß; er konnte den aristotelischen Satz nicht begreifen, daß Rhetorik nur ein

welchen diese Bücher deutlich nachgebildet sind, sagen läßt. Hätte nur Cicero nicht selbst, wie es zu gehen pflegt, verrathen, indem er gleich im Eingange bemerkt, daß den vielen Erfahrungen, die er in seiner langen Laufbahn als Redner gemacht habe, die in der Jugend übereilt geschriebenen Bücher de inventione nicht mehr genügen und etwas besseres von ihm erwartet werde, was er ihm hiermit anbiete, 2, 5.

formales Studium sei. Sulpicius will nichts von Aristoteles und Carneades wissen, er erkennt nur die forensis cognitio an gleich dem Aper, wie diese Bücher überhaupt das Vorbild des dialogus von Tacitus geworden sind. Cicero glaubte in diesen Büchern viel geleistet zu haben und sie sind höchst angenehm und unterhaltend zu lesen, aber es ist doch nur der Beweis geliefert, daß einer ein ausgezeichneter Redner sein kann, ohne für die Theorie viel ersprießliches zu wirken; er verachtet seine Rhetorik, bildet sich ein, ein Philosoph zu sein und mit Philosophie gleich einem Aristoteles über Rhetorik schreiben zu können; davon findet sich keine Spur, die Topik 2, 163—77 — sicher nicht sein Produkt — ist bei Aristoteles noch weit besser, dagegen hat er einen trockenen Schematismus von Formeln aus philosophischen Werken herübergenommen, mit welchem Niemandem gedient ist.

Der Brutus ist eine συναγωγὴ ῥωμαίων ῥητόρων, für die Römer seiner Zeit ein herrliches Denkmal der Geschichte der Redner vor ihm; er würde es auch noch für uns sein, wenn sich von jedem nur eine oder ein paar Reden zur Belehrung erhalten hätten; denn daß Cicero scharf und richtig zeichnete, ist nicht zu bezweifeln.

Der Orator behandelt nur einen Theil der Beredtsamkeit; dadurch daß Cicero seinen perfectus orator in der elocutio sucht und findet, hat er ohne es zu merken bewiesen, daß das Wesen und die Bedeutung der Rhetorik in der Form liegt, den Inhalt muß sie anderswoher nehmen. Er wollte über den oratorischen Rhythmus seine eigenen Gedanken aussprechen; die konnte er weder dem Crassus, noch sonst einer der dort sprechenden Personen in den Mund legen, und so hat er ein eigenes Buch geschrieben; plura de numerosa oratione diximus quam quisquam ante nos, 226. Welchen Werth der Verfasser auf seine theoretischen Schriften legt, mag man aus den Worten 143 ersehen: atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina; itaque illi dicere melius quam praecipere, nos contra fortasse possumus. Sie gehen zwar nicht recht von Herzen, aber immerhin sind sie ein sprechendes Zeugniß, daß Cicero nicht weniger in der Theorie als in der Praxis leisten und gelten wollte.

Die Topik ist eine Gelegenheitsschrift an den Trebatius, und darum unsern Juristen so bekannt, wie den Philologen; Cicero konnte sich, hätte er sich nicht jenem bedeutenden Manne besonders gefällig erweisen wollen, durch eine Hinweisung auf de oratore die ganze Mühe ersparen; denn die Topik des Aristoteles, die wir erwarten, haben wir auch hier nicht. Es zeugte von wenig Einsicht, aber großer Befangenheit, wenn Patricius die aristotelische Topik, weil sie so wenig mit der Cicero's stimmt, für unächt erklärte. Aber mit § 78 war erklärt und geleistet, was Trebatius wissen wollte; das weitere hat mit der Topik nichts zu thun, sondern ist die Rhetorik und ihre Eintheilung, die er anderswo schon gegeben hatte; er hatte das Buch zugleich auch

für das Publikum bestimmt § 72 und deswegen für geeignet gehalten, noch anderes beizufügen.

Unsere Frage berührte der junge Cicero ganz kurz (XXXVI) mit der Zusage, sie einst näher zu beleuchten; de inv. 1, 9 nunc . . eas rationes quibus ostendere possimus genus et officium et finem huiusce artis aliud in tempus differemus; nam et multorum verborum indigent et non tantopere ad artis descriptionem et praecepta tradenda pertinent. Er hat nicht Wort gehalten; denn auch die spätern Schriften geben darüber keine Erklärung, doch lassen seine Aeußerungen in den Büchern de oratore, welche in nähere Betrachtung ziehen, was man von einem wahrhaften Redner zu fordern habe, keinen Zweifel über das, was Cicero's Gesinnung gewesen. Schon die Einleitung des ersten Buches spricht aus, daß der Redner eigentlich alles umfassen soll, über jeden ihm vorgelegten Gegenstand ornate copioseque dicere; weil aber dieses den meisten doch unerreichbar scheine — plerisque immensum infinitumque — und die Griechen selbst schon gesondert haben, so wolle er sich hier auf das dem Redner zugewiesene Gebiet, die forenses disceptationes iudiciorum ac deliberationum, d. h. das genus iudiciale und deliberativum beschränken, 1, 22. Theoretisch will also Cicero dem Redner alles zuweisen, nur findet er es factisch nicht recht möglich; die gewöhnlichen Genossen seines Faches sind ihm zu schwach, das Ziel ihrer Aufgabe zu erreichen. In diesem Sinne läßt er auch seinen Crassus 1, 45—73 sprechen, der hinreichend zu verstehen gibt, daß Rhetorik an sich nicht ausreiche und Kenntniß des Gegenstandes, den sie behandle, gefordert werde, während Antonius u. A. mit ihrer rhetorischen Weisheit vollkommen zufrieden gestellt sind und von Weiterem nichts wissen wollen. Dagegen spricht die Einleitung zum zweiten Buche mit aller Entschiedenheit aus, daß der Redner, wenn er anders diesen Namen verdienen wolle, im Stande sein müsse alles zu umfassen und sich unterzuordnen: illud autem est huius institutae scriptionis ac temporis neminem eloquentia non modo sine dicendi doctrina sed ne sine omni quidem sapientia florere unquam et praestare potuisse. etenim ceterae fere artes se ipsae per se tuentur singulae; bene dicere autem, quod est scienter et perite et ornate dicere non habet definitam aliquam regionem, cuius terminis saepta teneatur; omnia quaecunque in hominum disceptationem cadere possunt, bene sunt ei dicenda, qui hoc se posse profitetur, aut eloquentiae nomen relinquendum est. Daß Cicero diese gewichtigen Worte nicht ohne besondere Beziehung auf seine Person gesprochen hat, ist einleuchtend; er mochte sich durch seine ausgedehnte, namentlich philosophische Studien dazu für befähigt und berechtigt halten, man würde jedoch irren, wenn man glaubte, diese Aeußerung sei im Sinne und Geiste des Aristoteles und nicht vielmehr in dem des Gorgias u. A. jener Zeit zu verstehen; er war zu sehr praktischer Redner und dem Publikum zu sehr ergeben,

um die Bedeutung dessen, was der griechische Philosoph sagte, in seinem vollen Umfange würdigen zu können. Quintilian dagegen 2, 21 hat es vollkommen begriffen, und seine Erklärung: mihi satis est eius esse oratorem rei de qua dicet, non inscium; neque enim omnes causas novit et debet posse de omnibus dicere. de quibus ergo dicet? de quibus didicit. similiter de artibus quoque de quibus dicendum erit, interim discet, et de quibus didicerit, dicet läßt keinen Zweifel, der einem immer noch bei Cicero übrig bleibt, daß er in der Rhetorik ein rein formales Studium erblickte, welche nur durch gründliche Kenntniß des Gegenstandes, den sie zu ihrem Vorwurfe gewählt hat, etwas bedeutendes zu leisten vermag.

Die Eintheilung aller möglichen Fälle in θέσις (infinitum, propositum, consultatio, quaestio) und ὑπόθεσις (finitum, causa, controversia) geht von Philosophen, den Akademikern und Peripatetikern aus. Erstere betrachtet die Sache an sich und allgemein, letztere wie diese unter gegebenen Umständen und Verhältnissen in die Erscheinung und Wirklichkeit tritt; der Gesetzgeber hat nur das Allgemeine vor Augen, dem sich alle einzelnen Fälle unterordnen, dem Richter dagegen liegt jedesmal ein bestimmter Fall vor, zu dessen Beurtheilung das Allgemeine in Betrachtung kommt, der jedoch durch eintretende Umstände wesentlich beschränkt werden kann, das abstracte verwandelt sich in ein concretes und wird dadurch erst recht fühl- und greifbar. Das Allgemeine zu bestimmen ist Aufgabe der Philosophie, während das Specielle der Rhetorik anheim fällt, doch nicht selten erst aus der Kenntniß des Allgemeinen seine rechte Würdigung erhält. Hermagoras hat beide in die Rhetorik aufgenommen, aber wie zu erwarten stand, sich auf eine Durchführung der θέσις nicht weiter eingelassen. So sehr der junge Cicero dagegen eiferte, so einverstanden damit war der ältere, der es selbst tadelte, daß man in den Lehrbüchern keinen weitern Gebrauch davon machte und nur im Eingange bei der Eintheilung davon sprach; besser wäre es gar keine Erwähnung davon zu machen, als nur so im Vorbeigehen davon zu reden [20]). Die drei genera haben die Philosophen der ὑπόθεσις untergeordnet [21]), nur die Stoiker setzten das demonstrativum unter die θέσις [22]). Dieses genus schien

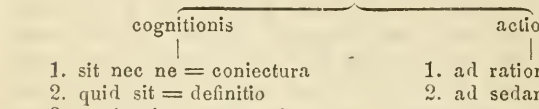
20) 3, 110 nunc enim inopia reticere intelliguntur, tum iudicio viderentur. Das hat der autor ad Herennium gethan, der das Ganze stillschweigend übergeht. Vielleicht wird noch ein geistreicher Forscher diese Stelle als Beweis anführen, daß der Verfasser Cicero's Rath befolgt, also nach ihm gelebt und geschrieben habe. Der Ausfall des Antonius 2, 133—40 gegen die Eintheilung ist nicht ernstlich gemeint, wie schon die milde Form und spätere Zurücknahme des Tadels bezeugt; die Einwürfe wurden von Apollodorus gegen Hermagoras vorgebracht, aber ohne Erfolg, Augustin. p. 320.

21) de orat. 3, 109.

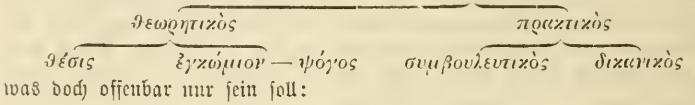
22) In den part. orat. 62 ist folgende Eintheilung:

überhaupt mehr ätherischer Natur und der gemeinen Praxis später sehr unbequem zu sein. Antonius de orat. 2, 43 hält es kaum der Mühe werth, es zu erwähnen und nur der Vollständigkeit wegen schleppt er es später 341—9 ungerne mit; Cicero selbst übergeht es in der Einleitung 1, 22 stillschweigend; man war also nach mehreren Jahrhunderten zuletzt wieder dahin gekommen, wovon man ausgegangen war, und Aristoteles hatte umsonst sein ἐγκωμιαστικὸν γένος jenen zwei andern gleichgestellt, man begnügte sich wieder mit dem deliberativum und iudiciale, oder wie es jetzt hieß, den suasoriae und controversiae.

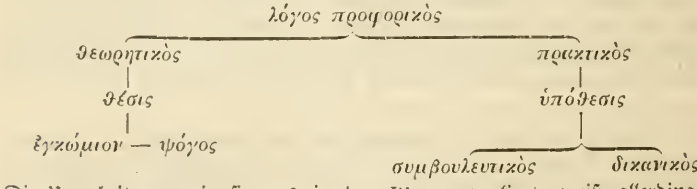
Fragen, wie die bereits behandelten über die Definition der Rhetorik, die Eintheilung aller Gegenstände in thesis und hypothesis, hatten auf die Theorie selbst keinen Einfluß, und Cicero sagt nicht mit



Dagegen wird de orat. 3, 111 und Top. 81 bemerkt, daß sich diese Theilung sowohl auf die θέσις als auf die ὑπόθεσις beziehe. Mit der ersteren Eintheilung stimmt Victorinus zu de invent. p. 122 thesis porro duplex est theoretice et practice. Die stoische Eintheilung hat sich Rh. gr. VII, 2 ff. erhalten; sie ist folgende:



was doch offenbar nur sein soll:



Die Umarbeitung, wie sie uns in den Rh. gr. vorliegt, weiß allerdings davon nichts, ist dem geradezu entgegen; aber die Sache selbst spricht dafür, und die stoische Rhetorik des Sulp. Victor p 256 itaque hypothesin sciemus quidem in controversiis et litibus esse, sive actionibus atque causis; thesin vero in κατασκευαῖς et ἀνασκευαῖς, itemque in his quas Graeci χρείας vocant, cum disputatur rectene quid dixerit Diogenes vel Isocrates. itemque laudes et vituperationes videntur ad thesin pertinere. Hier ist selbst wieder eine Ungenauigkeit, nicht nur das iudiciale, auch das deliberativum fällt unter die hypothesis.

Unrecht in der oben bezeichneten Stelle de inv. 1, 9 non tantopere ad artis descriptionem et praecepta tradenda pertinent; sie wurden daher in den Lehrbüchern bald ganz übergangen, wie bei Anaximenes, oder kaum mit einem Worte berührt. Aber auch das, was wir als allgemein gangbare Lehre finden, hatte sich erst allmählig entwickelt und nach vielfachem Widerspruche und Kampfe geltend gemacht; wir wissen von der Geschichte der Theorie der Rhetorik und ihrer Bildung sehr wenig, die größte Belehrung verdanken wir Quintilian, der es sich am meisten angelegen sein läßt, seinen Leser auch darüber in Kenntniß zu setzen.

Die Eintheilung der Rhetorik in inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio[23]), welcher wir später überall begegnen, hat sich, wie oben erinnert worden, erst nach Anaximenes und Aristoteles geltend gemacht. Die ὑπόκρισις war damals

23) Einen eigenen Beweis, daß die Rhetorik eine ars sei, lesen wir Brutus 25; jeder der fünf partes ist schon eine ars für sich), also wohl auch alle fünf mitsammen, deren Product die Rhetorik ist. Cicero verbindet die fünf Eigenschaften häufig z. B. de orat. 1, 64 is orator erit . . qui quaecunque res inciderit quae sit dictione explicanda, prudenter et composite et ornate et memoriter dicit cum quadam actionis etiam dignitate. 113 animi et ingenii celeres quidam motus esse debent qui et ad excogitandum acuti et ad explicandum ornandumque sint uberes et ad memoriam firmi atque diuturni . . linguae solutio . . 142. 187 in hac denique ipsa ratione dicendi excogitare, ornare, disponere, meminisse, agere, wo selbst die Ordnung statt disponere ornare auffallen kann; denn nur wo res und verba verbunden werden, folgt die dispositio als drittes; dagegen vertauschen die letzten zwei öfter ihren Platz, und pronuntiatio geht der memoria voraus, de orat. 1, 18. 145. part. orat. 3. 25—6. In der Rhetorik ad Herenn. ist auffallend selbst die Durchführung in dieser Ordnung. Wie kommt es, daß Crassus de orat. 1, 142, nachdem er die fünf Theile namentlich angeführt hat, und bemerkte, er habe auch die einzelnen Vorschriften in diesen Theilen der trivialen Rhetorik gelernt, bei der Nachweisung die dispositio stillschweigend übergeht? Hatte er darüber in der Schule gar nichts vernommen, oder ist vor § 144 eine Lücke und die Angabe dieser ausgefallen? Bei Jul. Victor prooem. huius vis constat inventione, dispositione, elocutione, memoria, pronuntiatione. primum est enim invenire quod dicas, dein quod inveneris disponere, tum quod disposueris et oratione vestieris, memoria comprehendere, ultimum ac summum quod memoria comprehenderis, pronuntiare ist eine Lücke durch den Ausfall derselben Wörter und aus Alcuin p. 391 zu ergänzen quod disposueris, verbis explicare. quarto quod inveneris et disposueris. Eigenthümlich ist die Erklärung des Antonius, des angeblichen Naturredners, de orat. 1, 213 eum puto esse (oratorem) qui et verbis ad audiendum iucundis et sententiis ad probandum accommodatis uti possit . . eumque esse praeterea instructum voce et actione et lepore quodam volo. Statt der dispositio treffen wir hier lepos, man kann darin Cicero's Ansicht selbst finden, da er gerade in diesem vor Andern sich auszeichnete; daher die weitere Ausführung dessen im zweiten Buche.

in dieser Theorie noch nicht ausgebildet, an μνήμη als integrirenden Theil hatte Niemand gedacht; daß auch Spätere noch sich mit den erstern drei begnügten, Andere aber anders ein- und abtheilten, lehrt eine wichtige Stelle des Quintilianus 3, 3, 4: nec audiendi quidam quorum est Albutius, qui tris modo primas esse partes volunt, quia memoria atque actio natura non arte contingant . . licet Thrasymachus quoque idem de actione crediderit. His adiecerunt quidam sextam partem, ita ut inventioni iudicium subnecterent, quia primum esset invenire, deinde iudicare .. et Cicero quidem in rhetoricis iudicium subiecit inventioni. .. non minus cupidi mihi novitatis alicuius videntur fuisse, qui adiecerunt ordinem, cum dispositionem dixissent, quasi aliud sit dispositio quam rerum ordine quam optima collocutio. Dion inventionem modo et dispositionem tradidit, sed utramque duplicem rerum et verborum, ut sit elocutio inventionis, pronuntiatio dispositionis. his quinta pars memoriae accedat. Theodorei fere inventionem duplicem rerum atque elocutionis, deinde tris ceteras partes. Hermagoras iudicium partitionem ordinem quaeque sunt elocutionis subicit oeconomiae, quae graece appellata ex cura rerum domesticarum et hic per abusionem posita nomine Latino caret. est et circa hoc quaestio, quod memoriam in ordine partium quidam inventioni, quidam dispositioni subiunxerunt; nobis quartus eius locus maxime placet. Man sieht aus dieser Stelle deutlich, wie unsicher einst die Bestimmungen lauteten und wie verschieden die Ansichten in Dingen waren, welche den Spätern als ein unwandelbares Dogma galten. Ist das Erscheinen eines sechsten Theils, des iudicium, schon an sich befremdend, so wird dieß noch mehr dadurch, daß Quintilian es in der Rhetorik des Cicero gefunden hat und sich zum Beweise der Fünftheilung auf die spätern, mit mehr Kenntniß ausgearbeiteten Schriften desselben, den orator und die partitiones oratoriae, also a malo informato Cicerone ad melius informatum beruft. Wir finden de inv. 1, 9, wo allein davon gesprochen wird, vielmehr nur die allgemeine Annahme: quare materia quidem nobis rhetoricae videtur ea quam Aristoteli visam esse diximus; partes autem hae quas plerique dixerunt, inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio. Dieses veranlaßte den kundigen Herausgeber Quintilians H. Meyer zu der Vermuthung, daß Cicero die gesammte Rhetorik bearbeitet habe, die übrigen Bücher aber außer den de inventione verloren gegangen seien. Er konnte allerdings bei der dispositio, auf welche 1, 30 hingewiesen wird, wenn er den Inhalt der ersten zwei Bücher berührte, das iudicium zugleich mit erwähnen, als besonderen Theil hatte er es nicht anerkannt, es heißt auch nur iudicium subiecit inventioni. Oder hat der Rhetor iudicium und iudicatio verwechselt, d. h. jenes unter diesem ver-

ſtanden? Cicero's Worte 1, 19, wo von der inventio und dispositio der argumenta die Rede iſt, könnten vielleicht ſo verſtanden werden: his omnibus in causa repertis tum denique singulae partes totius causae considerandae sunt; nam non ut quidque dicendum primum, ita primum animadvertendum videtur, ideo quod illa quae prima dicuntur . . ex eis ducas oportet quae post dicenda sunt. quare cum iudicatio et ea quae ad iudicationem oportet argumenta inveniri, diligenter erunt artificio reperta, . . tum denique ordinandae sunt ceterae partes orationis. Oder hat Quintilian — und dieſes iſt mir das wahrſcheinlichere — nur die Schriften verwechſelt, und was er im orator oder de oratore geleſen, den rhetorica zugeſchrieben? denn dort leſen wir in der That, was ſonſt meines Wiſſens nirgends zu finden iſt, orat. 43, quoniam tria videnda sunt oratori, quid dicat et quidque loco et quo modo, dicendum omnino est quid sit optimum in singulis . . ac duo breviter prima . . nam et invenire et iudicare quid dicas magna illa quidem sunt . . sed propria magis prudentiae quam eloquentiae . . iam vero ea quae invenerit, qua diligentia collocabit, quoniam id secundum erat de tribus. de orat. 1, 142 cumque esset omnis oratoris vis ac facultas in quinque distributa, ut deberet reperire primum quid diceret, deinde inventa non solum ordine sed etiam momento quodam atque iudicio dispensare atque componere, tum ea denique vestire atque ornare oratione, post memoria saepire, ad extremum agere cum dignitate atque venustate. Leicht konnte der Rhetor aus dieſen Worten das folgern, was er gethan hat, iudicium subiecit inventioni. An der Sache iſt nicht zu zweifeln und ſie muß einſt ſehr verbreitet geweſen ſein; hat doch ſelbſt Hermagoras es anerkannt und Theodorus Gadareus ſogar damit ſeine Definition der Rhetorik geſchmückt: ars inventrix et iudicatrix et enuntiatrix (XXIX). Es war die ſtoiſche Eintheilung *νόησις, εὕρεσις, διάθεσις*, welche der ſpätern Fünftheilung zum Opfer fiel und welche wir aus Sulp. Victor's Lehrbuch p. 257 am beſten kennen lernen: dicendum est quae officia sunt oratoris; sunt autem ut traditum est tria, intellectio, inventio, dispositio. etenim causa proposita primum intelligere debemus, cuiusmodi causa sit, deinde invenire quae apta sunt causae, tum inventa recte et cum ratione disponere. neque me hoc loco fugit, quae M. Tullius tradit; de intellectu enim nihil tradit, credo quia magis diligentiae atque sapientiae quam artis existimat, at inventionem[24]) et dispositionem et elocutionem et memoriam et pronuntiationem ad officium oratoris dicit pertinere, sed nos a Graecis tradita ut coepimus

24) Gewöhnlich ohne Sinn: existimet inventionem. At et dispositionem.

persequamur eamusque per singula. Danach ist das Lehrbuch durchgeführt; man sollte meinen, intellectio, *νόησις* sei eben jenes iudicium, aber dieses wird von jenem unterschieden p. 262 nunc quoniam ex tribus oratoris officiis primum officium iam coepimus nosse et persecuti sumus quae intelligenda sunt, sequitur ut inveniantur sensus .. et argumenta . . et sententiae . . iam consilii et iudicii partes erunt, ut de inventis iudicemus, si qua non apta incurrerint, iis autem quae probaverimus, utiliter et congruenter utamur, und so haben wir auch in der Definition des Auguſtinus (XL) in dieſer Ordnung und Folge primum intelligere.. deinde invenire . . exinde iudicare de inventis. Griechiſch finden wir dieſe Trinitätslehre von *νοῆσαι, εὑρεῖν, διαθέσθαι* in den Rh. gr. VII, 15. V, 217, und mit einem vierten, dem *ὑποκρίνασθαι*, verbunden II, 1. V, 610. VI, 34; überall aber werden ſie als *ἔργα τοῦ ῥήτορος* bezeichnet und eingeführt: denn auch darüber wurde geſtritten, ob man ſie als *τοῦ ῥήτορος ἔργα* oder vielmehr *τῆς ῥητορικῆς ἔργα* oder *μέρη* oder nach Athenäus *στοιχεῖα* betrachten und benennen ſoll [25]).

Was man unter *νόησις* begriff, erklärt die lateiniſche Tradition am vollſtändigſten; intelligendum primo loco est, thesis sit an hypothesis; cum hypothesin esse intellexerimus, i. e. controversiam, intelligendum erit an consistat; tum ex qua specie sit; deinde ex quo modo; deinde cuius status; postremo cuius figurae. Das vierte und letzte erſcheint in den griechiſchen Quellen nicht, die andern vier nach VI, 34 (VII, 15 iſt eine etwas andere Ordnung): *ἔστι δὲ τῆς μὲν νοήσεως τὸ νοῆσαι εἰ πολιτικὸν τὸ ζήτημα ἢ μή, καὶ εἰ συνέστηκεν ἢ μή, καὶ ποίου τῆς ῥητορικῆς εἴδους ἢ χαρακτῆρος, καὶ τὴν στάσιν ὑφ' ἣν ἀνάγεται τὸ πρόβλημα.*

Zur εὕρεσις wird VII, 15 nur das *ἐνθύμημα* und *παράδειγμα*, d. h. rein rhetoriſche Schlüſſe gerechnet; ausführlicheres gibt VI, 35 *τῆς δὲ εὑρέσεως τὸ εὑρεῖν τὰ εἰς τὰ κεφάλαια ἐπιχειρήματα πρὸς τῇ τῶν κεφαλαίων εὑρέσει, ἔτι καὶ τοὺς ἐμπίπτοντας λόγους, τά τε προοίμια καὶ τὰ νοήματα. ἡ γὰρ διήγησις οὐ τῆς εὑρέσεώς ἐστιν· οὐ γὰρ εὑρίσκει ὁ ῥήτωρ διήγησιν, ἀλλ' ἐκ τῆς ὑποθέσεως λαμβάνει κἀκεῖ ποιεῖ τὰ νοήματα.* Damit ſtimmt Sulp. Victor überein, er läßt nur die Beſchränkung auf die narratio aus, ſetzt aber die unbegreifliche Bemerkung hinzu, daß man darüber nicht viel vorſchreiben könne, p. 162 . . sequitur nunc ut inveniantur sensus principiis caeterisque partibus congruentes, et argumenta ad exemplum et probationem, et sententiae sive naturales sive morales ad vim et ornamentum et cetera huiusmodi. . . atque in hac quidem parte non multa praecipi possunt.

25) Quintil. 3, 3, 11.

Als Theile der *διάθεσις* kennen die griechischen Quellen nur *τάξις* und *οἰκονομία*, erstere wie sie gewöhnlich gelehrt wird, letztere *πρὸς τὸ συμφέρον*, wie es der Redner um seinen Zweck zu erreichen für geeignet hält.

Damit haben wir diese Dreitheilung; die elocutio wird VII, 16 als selbstverständlich zur inventio gerechnet, mit der einfachen Bemerkung, *δεῖ δὲ μὴ μόνον εὑρεῖν ἀλλὰ καὶ ἑρμηνεῦσαι*, dabei aber eigends hervorgehoben, daß memoria und pronuntiatio — II, 1. V, 610. VI, 34 ist wie bemerkt die pronuntiatio mitgezählt und eine Viertheilung gegeben — nicht zur Theorie der Rhetorik gehören: *τινὲς δὲ καὶ δύο ἕτερα προσῆψαν τούτοις μνήμην τε καὶ ὑπόκρισιν, ἅπερ φαμὲν μὴ εἶναι τοῦ ῥήτορος συστατικά, ἐπειδὴ μηδ' ἐν μελέτῃ πέφυκε γίγνεσθαι, ἀλλὰ φύσεώς ἐστι πλεονεκτήματα.* Dieses ist offenbar die ältere Lehre, dagegen verbindet Sulp. Victor die elocutio sowie die pronuntiatio (memoria kennt auch er nicht) mit der dispositio: In dispositione plus artis est, quod tertium esse oratoris officium dixeramus; plurimum momenti et (plurimi enim momenti est?) ea quae inventa sunt, ad utilitatem et victoriae effectum digerere in ordinem atque disponere. in dispositione sunt haec: ordo cum ea quae graece appellatur *οἰκονομία*, dehinc elocutio, tum pronuntiatio. ordo est ut secundum tentum naturalem singula persequamur primum in partibus elocutionis [26]), ut sit scilicet primum exordium, deinde narratio, tum partes argumentationis, peroratio extrema. sed bene huic ordini *οἰκονομία* proxime adiuncta est, quae hoc distat a superiore, quod ille quidem ordo naturalis, hic ordo artificiosus est. Man lernt, wie unsicher diese Eintheilungen auch bei denen waren, welche derselben Lehre anhingen [27]) und so wird nun auch Dions Anordnung

inventio rerum
inventio verborum (elocutio?)
dispositio rerum
dispositio verborum (pronuntiatio?)
memoria,

26) Das heißt doch wohl nichts als persequamur in partibus orationis, ut, denn darauf beziehen sich die unten folgenden Worte: iam (scrib. nam) in istis ipsis quas supra docuimus partibus orationis etiam naturalis est ordo . .

27) Wie diese Lehre, die doch der Rhetorik ihr Entstehen verdankt, auch auf andere Disciplinen übergetragen werden, kann man aus Vitruvius 1, 2 lernen: Architectura autem constat ex ordinatione quae Graece *τάξις* dicitur, et ex dispositione, hanc autem Graeci *διάθεσιν* vocant, eurythmia et symmetria et decore et distributione quae graece *οἰκονομία* dicitur, deren nähere Auseinandersetzung folgt; dann . . hae nascuntur ex cogitatione et inventione; cogitatio est cura stu-

und die der Theodoreer

inventio rerum
inventio elocutionis
dispositio
memoria
pronuntiatio

mehr als sprachliche denn als sachliche Abweichung von der allgemein angenommenen Fünftheilung zu betrachten haben. Eigenthümlich dagegen bleibt Hermagoras Schematismus

oeconomia

iudicium partitio ordo elocutio.

Wenn er auch mit den Stoikern memoria und selbst pronuntiatio übergangen hat, wo bleibt die inventio, die mit iudicium nicht identisch ist?

Spätere vermischen mehreres und bringen unbefugt große Autoritäten ins Spiel, wie Plethon Rh. gr. VI, 585, dessen Angabe aus obigem klar ist, nur daß Theodektes an diesem stoischen und nicht stoischen Gewirre ganz unschuldig ist: *Μινουκιανὸς δὲ . . καθάπερ πρὸ τούτου καὶ Θεοδέκτης ὀλίγοις πάνυ τοῖς ῥήμασι τὴν πᾶσαν ῥητορικὴν περιέλαβε δύναμιν, εἰπὼν ἔργα ῥήτορος εἶναι εὕρεσιν, τάξιν, οἰκονομίαν, μνημοσύνην* (?), *ὑπόκρισιν, ἑρμηνείαν. δεῖ γὰρ τὸν ῥήτορα εἰδέναι τίνος τῶν τριῶν εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς ὁ προκείμενος λόγος ἐστὶ, καὶ εἰ ὅλον ἢ μέρος . . εἶτα εὑρεῖν τὰ ἑκάστῳ τούτων ἁρμόδια . . καὶ τάξιν τούτοις τηρῆσαι, καὶ οἰκονομικῶς καὶ δεόντως καὶ προσφυῶς ταῦτα ἅπαντα νῷ καὶ λόγῳ ἐξαγαγεῖν . . πρὸς τούτοις δὲ τὸν ῥήτορα οὗ* [εὖ?] *χρὴ τὸν λόγον ἀναλαμβάνειν ἀναμιμνήσκοντα καὶ ὑποκρίνεσθαι τῶν προκειμένων τὰ ἤθη καὶ πάθη καὶ λόγῳ καὶ σχήματι . . καὶ ἑρμηνεύειν ταῦτα καλῶς ὡς ἀπομιμεῖσθαι τὴν λέξιν πᾶν ἦθος καὶ πάθος καὶ πρᾶγμα καὶ λεγόμενόν τε καὶ ἐκφραζόμενον.* Ob hier das erste *νόησις* durch Schuld des Plethon oder der Abschreiber ausgefallen ist, hat wenig zu bedeuten, man sieht, welchen Quellen er gefolgt ist.

Die eigentliche Aufgabe der Redekunst ist die Rede selbst; diese wirksam zu machen wird alles angewendet. Oeffentlich aber wurde in Freistaaten gesprochen vor dem Volke, was das wichtigere, und in Gerichten, was das häufigere war; mit diesen zweien ist der Umfang der alten Rhetorik bezeichnet, und so finden wir auch in den alten

dii plena et industriae vigilantiaeque effectus propositi cum voluptate; inventio autem est quaestionum obscurarum explicatio ratioque rei novae vigore mobili reperta, also klar die rhetorische *νόησις* und *εὕρεσις*.

Zeiten nur ein genus deliberativum und iudiciale; das sind die πολιτικοὶ λόγοι. In der Theorie aber wurde bald die gerichtliche Rede, zumal die berathende mit ihr großentheils zusammenfiel, zu Grund gelegt [28]) und da diese sich immer auf Geschehenes bezieht, also stets von einem Factum die Rede ist, dessen Thatbestand sicher zu stellen ist, so bildet auch die narratio bald einen integrirenden Theil der Rede. Die Theile der Rede zu sondern und für jeden die geeigneten Vorschriften zu geben, war der erste und natürlichste Unterricht; alles andere mußte erst später hinzukommen, und so finden wir es noch in der Rhetorik des Anaximenes; die Behandlung der Redetheile Cap. 27—37 ist das Bedeutendste und der Kern des Buches; das Frühere 1—26 sind allgemeine Betrachtungen bezüglich der inventio und elocutio, die mehr auf dunklen Gefühlen als auf klarem Bewußtsein ruhen, wodurch wir auch hier den vollen Gegensatz zu Aristoteles haben, der alles Gewicht auf die inventio legt, die Redetheile aber nur kurz berührt. Wußten auch die Alten so gut wie die Neuern, daß bei einem Dinge, das Anfang, Mitte und Ende hat, der Satz Ende gut, Alles gut seine volle Bedeutung habe, so verkannten sie doch nicht, daß der eigentliche Schwerpunkt in dem lag, was in der Mitte ist, in der Argumentation, der eigentlichen Beweisführung des streitigen Gegenstandes. Wir haben also vier Theile der Rede: exordium, narratio, confirmatio, peroratio. Man hätte eigentlich nur drei Theile annehmen sollen, da die berathende Rede auf die Zukunft geht und darum keine narratio kennt, die der gerichtlichen Rede aber als Einleitung zur Beweisführung gehört. Davon jedoch findet sich außer Rh. gr. VI, 13 keine Spur, vielmehr hat sich schon früher der confirmatio, κατασκευὴ die Widerlegung des Gegners confutatio, ἀνασκευὴ angereiht, wurde aber auch als besonderer Theil gezählt. Daß man den Gang und die Durchführung der confirmatio zumal in etwas verwickelten Fällen dem Zuhörer vorher anzeigte, was eben so natürlich, als es verkehrt gewesen ist, daraus einen besonderen Theil der Rede,

28) Geistreich ist der Grund, den Aristoteles Rhet. 1, 1 angibt, warum seine Vorgänger ihre Theorie nur für die gerichtliche Rede, nicht für die Volks- und Staatsrede, die doch weit wichtiger, ehrenvoller und einflußreicher sei, eingerichtet haben, weil nämlich in dieser der Zuhörer (ἐκκλησιαστὴς) selbst betheiligt ist und es sich um seine eigene Sache handelt, er also auch den Chikanen des Redners wenig zugänglich ist, während in der gerichtlichen Rede er in der Sache eines andern als κριτὴς sitzt, gegen welchen der Redner Liebe oder Haß u. dergl. nicht ohne Erfolg einflößen kann. Mag das auch mitgewirkt haben, weit mehr wirkte, daß man über Vergangenheit, über Facta, welche den Inhalt des genus iudiciale bilden, leichter allgemeine Bestimmungen aufstellen konnte, als über die Zukunft, in welche alle Fälle des genus deliberativum fallen. Aber schon die Masse von Streitigkeiten, die bei dem ränkesüchtigen Volke tagtäglich vorkommen, nöthigten, hierfür zuerst Abhilfe zu suchen.

die divisio, zu bilden und ein halbes Dutzend von *μέρη λόγου* zu Stande zu bringen.

Nach einer Ueberlieferung in den Rh. gr. IV, 12 hatte schon Korax seine vor dem Volke gehaltene Rede methodisch in *προοίμια, διηγήσεις, ἀγῶνες, παρεκβάσεις* und *ἐπίλογοι* getheilt. Von der beigegebenen Erklärung heben wir hervor: *ἀγῶνες δὲ ἔνθα παράγει δι' ἐνεργῶν ἀποδείξεων ὁ ἐπιδεικνύμενος ὅτι ἀληθεύει. παρέκβασις δέ ἐστιν ἡνίκα τις πρὸς ἐπικουρίαν τῶν λεγομένων παρ' αὐτοῦ πειρώμενος δεῖξαι ὅτι ἀληθεύει καὶ τὸ τοῦ πράγματος διηγεῖται*, etwas richtiger wird letzteres nachher noch mit dem Zusatze näher bestimmt *καὶ φέρε εἰπεῖν διηγεῖται καὶ τὴν προτέραν τοῦ ἐναγομένου διαγωγὴν πειρώμενος δεῖξαι αὐτὸν καὶ πρὸ τούτου κάκιστον ὑπάρχοντα*. Leicht könnte Jemand glauben, diese Angabe stamme aus Aristoteles *συναγωγὴ τεχνῶν*, in welcher die geschichtliche Entwicklung der Theorie nachgewiesen war. Abgesehen davon, daß *ἀγῶνες* für confirmatio und confutatio nur in späterer Zeit erscheint [29]), ist *παρέκβασις* für den ersten Anfang ganz unwahrscheinlich. Allerdings hatte sich schon frühzeitig der Usus eingestellt, daß der Redner über seinen Gegenstand hinausging, der Beklagte selbst in seiner Rede oft als Kläger auftrat u. dgl., wie wir aus Aeschines lernen, aber in der Theorie tritt dieses erst später auf. Darauf ist demnach nichts zu geben, zumal Doxopater VI, 13 von Korax die einfachste und natürlichste Theilung, welche es geben kann, überliefert: *εἰσελθὼν οὖν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ . . ἤρξατο λόγοις θεραπευτικοῖς καὶ κολακευτικοῖς τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὸ θορυβῶδες καταπραῦναι τοῦ δήμου ἅτινα προοίμια ἐκάλει, μετὰ δὲ τὸ καταπραῦναι καὶ κατασιγάσαι τὸν δῆμον ἤρξατο περὶ ὧν ἔδει συμβουλεύειν τῷ δήμῳ καὶ λέγειν ὡς ἐν διηγήσει, καὶ μετὰ ταῦτα ἀνακεφαλαιοῦσθαι καὶ ἀναμιμνήσκειν . . καὶ τὰ μὲν πρῶτα ἐκάλει προοίμια, τὰ δὲ δεύτερα ἐκάλεσεν ἀγῶνας, τὰ δὲ τρίτα ἐκάλεσεν ἐπιλόγους*. Eine naturgemäße Entwicklung haben wir allerdings vor uns, bewährte historische Ueberlieferung wird auch hierin Niemand suchen.

Desto gewisser ist, was uns Anaximenes und Aristoteles 3, 14—9 lehren; beide kennen und sondern exordium, narratio, confirmatio (*βεβαίωσις* Anaximenes Cap. 32. 36. *πίστεις* Aristoteles), confutatio (*προκατάληψις* Anaximenes 33. *τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους* 36. *τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον* Aristoteles [30]), peroratio. Es stammt demnach

29) Rhet. gr. V, 220. Dort werden wie bei Aeschines *ἀντιθέσεις* und *λύσεις* für confirmatio und confutatio gesetzt.

30) Richtig bemerkt Aristoteles 3, 17, daß confutatio nichts besonderes ist, sondern zur Beweisführung gehört, *τὰ δὲ πρὸς τὸν ἀντίδικον οὐχ ἕτερόν τι εἶδος ἀλλὰ τῶν πίστεων ἐστι*. Er fügt auch nach den *πίστεις* einiges über *ἦθος* und *περὶ ἐρωτήσεως* hinzu, natürlich fällt es ihm nicht ein, darin Theile der Rede zu erkennen.

die Eintheilung nicht von Theodektes, sondern ist viel früher, welches wir Rhet. VII, 33 lesen: *ὅτι ἔργον ῥήτορος ὥς φησι Θεοδέκτης προοιμιάσασθαι πρὸς εὔνοιαν, διηγήσασθαι πρὸς πιθανότητα, πιστώσασθαι πρὸς πειθώ, ἐπιλογίσασθαι πρὸς ὀργὴν ἢ ἔλεον*, und VI, 19 *ἔργα δὲ ῥητορικῆς (?) κατὰ τὸν Θεοδέκτην προοιμιάσασθαι πρὸς εὔνοιαν, διηγήσασθαι πρὸς πίστιν, ἀγωνίσασθαι πρὸς ἀπόδειξιν, ἀνακεφαλαιώσασθαι πρὸς ἀνάμνησιν.* Zu merken jedoch ist, daß wir auch hier dem Ausdrucke *ἔργον τοῦ ῥήτορος* begegnen.

Ein neuer Begriff, divisio, tritt nach unsern Quellen zuerst bei den Römern auf, in der Rhet. ad Herenn. 1, 4 inventio in sex partis orationis consumitur, in exordium narrationem divisionem confirmationem confutationem conclusionem, ebenso bei Cicero de invent. 1, 19, nur daß er die Ausdrücke gerne ändert, statt confutatio reprehensio, statt divisio partitio sagt. Aus einer Angabe im Brutus 302 könnte man schließen, letztere gehe von Hortensius aus, und vor ihm sei sie nicht gebräuchlich gewesen: attuleratque minime vulgare genus dicendi, duas quidem res quas nemo alius, partitiones quibus de rebus dicturus esset, et collectiones memor et quae essent dicta contra quaeque ipse dixisset. pro Quinctio 35 faciam quod te saepe [scrib. semper] animadverti facere Hortensi; totam causae meae dictionem certas in partes dividam; tu id semper facis, quia semper potes, ego in hac causa faciam. Die eigentliche divisio als Redetheil ist zu natürlich und findet sich in den griechischen Reden oft genug, kann also keine Erfindung des Hortensius sein[31]). Auch kennt sie schon Crassus bei Cicero de orat. 1, 144 aus den griechischen Lehrbüchern der trivialen Rhetorik: etiam illa cognoram et acceperam antequam de re diceremus, initio conciliandos eorum esse animos qui audirent; deinde rem demonstrandam, postea controversiam constituendam, tum id quod nos intenderemus confirmandum, post quae contra dicerentur, refellenda, extrema autem oratione ea quae pro nobis essent, amplificanda et augenda, quaeque essent pro adversariis infirmanda atque frangenda. Auch sein Antonius macht einen besondern Theil daraus 2, 331, denn nach dem principium und der narratio sagt er: sequitur ut causa ponatur, in quo videndum est, quid in controversiam veniat. tum suggerenda sunt firma-

31) Sulp. Victor p. 266 Capp. partitio est qua causam dividimus in partes; hoc in controversiis non fere fit, sed in causis veris, etsi non semper, attamen saepe; apud Catonem assidua partitio est, apud M. Tullium rarior. Quint. 4, 5, 14 und daselbst Spald. Hat Hortensius vielleicht auch sonst solche Eintheilungen geliebt, wie wir es einmal bei Cicero finden in jener Rede, die alles auf den Fingern herzählt, als er zum ersten Male vor dem Volke auftrat, pro leg. Manilia?

menta causae coniuncte et infirmandis contrariis et tuis confirmandis. Diese divisio, welche man selbst in das scheidet, worin die streitenden Parteien übereinstimmen und worin sie auseinander gehen, was jede für sich zu sagen hat (letzteres die distributio, die sich in die enumeratio und expositio theilt) wird mit Unrecht als eine pars orationis betrachtet; sie ist nichts als die Einleitung in die argumentatio; die älteren Rhetoren wissen von ihr nichts und auch Cicero übergeht in den spätern Schriften diese partitio, er nimmt nur vier Theile an; confirmatio und reprehensio sind ihm richtig nur Theile der Beweisführung, orator 122, top. 98, am deutlichsten part. orat. 4. 27. 33, quatuor esse partes eius quarum prima et postrema ad motum animi valet; is enim initiis est et perorationibus concitandus; secunda narratio et tertia confirmatio fidem facit orationi. Die Wiederholung dieser Lehre in diesem letzten rhetorischen Compendium, nachdem schon im Anfange gesagt ist: orationis quot sunt partes? quattuor; earum duae valent ad rem docendam, narratio et confirmatio, ad pellendos animos duae, principium et peroratio, zeugt wie es ihm voller Ernst damit ist und wie er stillschweigend seine frühere Eintheilung selbst aufgibt. Dergleichen findet sich in den Ciceronischen Schriften gar oft, ist aber von Niemandem beachtet worden.

Diese Viertheilung wird in der Hauptsache auch von den Spätern angenommen; Rufus III, 447 hat *προοίμιον, διήγησις, ἀπόδειξις, ἐπίλογος*; gewiß ist confirmatio bei Cicero nur Uebersetzung von *ἀπόδειξις*, nicht umgekehrt. Andere setzen nach Aristoteles Vorgange dafür *πίστεις*, wie Longinus Rhet. gr. I, 302 Sp. und der Anonym. Paris. daselbst p. 427, welche zugleich die *λύσεις τῶν πίστεων* in sich enthalten. Der lateinische Ausdruck für *πίστεις* ist argumentatio, die stoischen Lehrbücher des Sulp. Victor und Fortunatianus geben nähern Aufschluß; ersterer bemerkt p. 264 partes orationis sunt, ut quidam volunt, quatuor, exordium, narratio, argumentatio, peroratio sive conclusio. qui videntur plenius tradere, partes orationis faciunt exordium, narrationem, partitionem, confirmationem, reprehensionem, perorationem. hinc animadvertimus partitionem additam solam; caeterum argumentationem in duas partes divisam, ut sit altera pars eius confirmatio, altera reprehensio. Eingehender aber ist, wie überall, Fortunatianus p. 78: partes orationis quot sunt? quatuor, principium, narratio, argumentatio, peroratio. Sunt hae solae an sunt et aliae? hae *κατὰ τὸ πλεῖστον*, nam et alias quidam tradiderunt. Quas? *προέκθεσιν, προπαρασκευήν, διέξοδον*, partitionem, propositionem, *ὑπεξαίρεσιν, ἀνακεφαλαίωσιν*, sed et ipsam confirmationem nostrorum argumentorum, quae *προηγούμενα* dicuntur, et reprehensionem eorum quae ab adversario proponuntur, quae Graeci vocant *ἀναγκαῖα*. Die technischen Ausdrücke werden im

Verlaufe näher erklärt; die erſten zwei beziehen ſich auf das exordium, neu iſt προπαρασκευή für das ſonſt gebräuchliche προκατασκευή, er wiederholt ſich zu oft, um an einen Schreibfehler zu denken; διέξοδος wird p. 82 erklärt: post narrationem semper inducemus excessus, quem διέξοδον vel παρέκβασιν Graeci vocant, si materia desideraverit, id est cum ea res est in narratione, quae maximam in se continet atrocitatem. Es wird aber dieſer excessus oder egressus[32]) nicht als ein beſonderer Theil der Rede betrachtet, quoniam non eo tantum post narrationem uti possumus, sed ubicunque rei atrocitas postulat. ὑπεξαίρεσις wird p. 88 für einzelne Fälle der peroratio zugetheilt.

Quintilianus 4, prooem. 6 ſpricht nur von vier Theilen, prooemium, ratio narrandi, probationum fides seu proposita confirmamus sive contradicta dissolvimus und peroratio, in der Ausführung ſelbſt aber bemerkt er, daß der narratio häufig ein egressus, egressio, παρέκβασις folge, andere dieſer eine propositio unterſtellen, ebenſo erwähnt er des weitern der partitio. Danach leſen wir bei Jul. Victor p. 196 Or. excogitare et invenire debet orator principium, narrationem, egressum, partitionem, confirmationem, reprehensionem, epilogum, ut integra quasi membris constet oratio, aber auch von der propositio wird wie bei Quintil. 2, cap. 13 geſprochen; confirmatio und reprehensio nennt er quaestiones p. 242, 13.

Anhang
chronologiſch geordneter Belegſtellen.

I

Rhet. gr. IV, 19:

ἀλλ' ἔλθωμεν καὶ εἴπωμεν τί ἐστι ῥητορική. οἱ περὶ ΤΙΣΙΑΝ καὶ ΚΟΡΑΚΑ ὁρίζονται αὐτὴν οὕτως ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός. ἐπειδὴ γὰρ εὑρεταὶ αὐτῆς ἐγένοντο, ὡς βουλόμενοι αὐξῆσαι αὐτὴν ἐπιστήμην αὐτὴν ὡρίσαντο. εἰ γὰρ τὸ τοῦ δημιουργοῦ ὄνομα οὐ κεῖται εἰ μὴ ἐπὶ τῶν ἀπταίστως τι ποιούντων, ἡ δὲ ῥητορικὴ οὐκ ἄπταιστός ἐστιν, ἄρα κακῶς ὡρίσαντο αὐτὴν εἰπόντες πειθοῦς δημιουργόν. κακῶς δὲ τῆς λέξεως ἐπελάβοντό τινες· οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τῶν ἀπταίστως τι ποιούντων κεῖνοι τὸ δημιουργὸς ὄνομα, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν τεχνικῶν πολλάκις εὖ-

32) excessus iſt nur verſchrieben, wie bei Jul. Victor p. 242, 13, bei welchem ſonſt richtig egressus ſteht 196, 32. 247. 250.

ρίσκεται λεγόμενον. ὤφειλον δὲ μᾶλλον ἐπιλαβέσθαι, ἐπειδὴ ἐπιστήμην αὐτὴν ὡρίσαντο. ἐπιλαμβανόμενοι δὲ ἡμεῖς τοῦ ὅρου φαμὲν μὴ καλῶς ἔχειν αὐτόν· οὐδὲ γὰρ ἡ ῥητορικὴ μόνη ἐστὶ πειθοῦς δημιουργός, ἀλλὰ καὶ τὸ κάλλος καὶ τὰ χρήματα τὸ πείθειν ἐπίστανται. Vgl. III, 611.

II

Ammian. Marc. XXX, 4, 3:
Tisias suasionis opificem esse memorat adsentiente Leontino GORGIA.

Platonis Gorgias p. 16 (453) coll. Rhet. gr. V, 212. VII, 6. Sext. adv. rhet. 2—5:
νῦν μοι δοκεῖς δηλῶσαι ὦ Γοργία ἐγγύτατα τὴν ῥητορικὴν ἥντινα τέχνην ἡγῇ εἶναι καὶ εἴ τι ἐγὼ συνίημι λέγεις ὅτι πειθοῦς δημιουργός ἐστιν ἡ ῥητορικὴ καὶ ἡ πραγματεία αὐτῆς ἅπασα καὶ τὸ κεφάλαιον εἰς τοῦτο τελευτᾷ.

Doxopater rhet. gr. II, 104:
ὁ μέντοι Γοργίας πειθοῦς δημιουργὸν εἶπεν αὐτήν, ἀλλὰ καὶ οὗτος κακίζεται ὁ ὁρισμὸς κατὰ τὸ ὑπερβάλλον· οὐ μόνον γὰρ τῆς ῥητορικῆς ἐστι δηλωτικὸς ἀλλὰ καὶ ἑτέρων πλειόνων, πολλὰ γὰρ καὶ ἄλλα ἐστὶ πειθοῦς δημιουργά, διὸ οὐδὲ ἀντιστρέφει. εἰ [τι] μὲν γὰρ ῥητορικὴ [τοῦτο καὶ] πειθοῦς δημιουργός, οὐ μὲν εἴ τι πειθοῦς δημιουργός, τοῦτο καὶ ῥητορικὴ πάντως.

III

Quintil. 2, 15, 3:
est igitur frequentissimus finis rhetoricen esse vim persuadendi . . . haec opinio originem ab ISOCRATE, si tamen re vera ars quae circumfertur eius est, duxit. qui cum longe sit a voluntate infamantium oratoris officia, finem artis temere comprehendit dicens rhetoricen esse persuadendi opificem, id est *πειθοῦς δημιουργόν*.

IV

Sext. adv. rhet. 61:
οἱ μὲν οὖν πλεῖστοι καὶ χαρίεντες ἔσχατον οἴονται τῆς ῥητορικῆς ἔργον εἶναι τὸ πείθειν . . . καὶ οἱ περὶ ΞΕΝΟΚΡΑΤΗΝ πειθοῦς δημιουργόν . . καὶ Ἰσοκράτης φησὶ μηδὲν ἄλλο ἐπιτηδεύειν τοὺς ῥήτορας ἢ ἐπιστήμην πειθοῦς.

Quintil. 2, 15, 33:
Rhetoricen autem quidam eandem civilitatem esse iudicaverunt . . quidam candem philosophiam, quorum est Isocrates.

Pollux Onom. 4, 16: *ῥητορικὴ ἡ αὐτὴ καὶ πολιτική. ῥητορεύειν πολιτικὸν εἶναι, ῥητορικὸς ὁ αὐτὸς καὶ πολιτικός.* Rhet. gr. VII. 8 sqq.: *οἱ δὲ ἐν τοῖς πράγμασιν ἀρετὴν αὐτὴν λέγοντες οἱ μὲν πολιτικὴν, οἱ δὲ ὑποπολιτικὴν ἐκάλεσαν.*

Sext. adv. rhet. 6:
Ξενοκράτης δὲ ὁ Πλάτωνος ἀκουστὴς καὶ οἱ ἀπο τῆς στοᾶς φιλόσοφοι ἔλεγον ῥητορικὴν ὑπάρχειν ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν· ἄλλως μὲν Ξενοκράτους τὴν ἐπιστήμην λαμβάνοντος καὶ ἀρχαικῷ νόμῳ ἀντὶ τῆς τέχνης, ἄλλως δὲ τῶν στωικῶν ἀντὶ τοῦ βεβαίως ἔχειν παραλήψεις ἐν σοφῷ μόνῳ φυομένην.

V

Rhet. gr. VII, 9:
τῶν δὲ εἰς κακίαν (καὶ ἀρετὴν) διαβαλλόντων οἱ μὲν λέγουσιν αὐτὴν σοφιστικὴν καὶ ὁρίζονται οὕτως· λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ. τούτου δὲ τὴν πρόφασιν Πρόδικον καὶ Ἱππίαν φασὶ δεδωκέναι. ὁ δὲ ΠΛΑΤΩΝ κολακείαν αὐτὴν καλεῖ ὁριζόμενος πολιτικῆς μορίου εἶδος τῆς δικαστικῆς, ἔτι δὲ καὶ τυραννίδα ἀπὸ τῶν Πώλου λόγων, πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἐμπειρίαν. et p. 14 ex Euagorae sententia: *τετάρτη δὲ ἡ κολακευτικὴ ἣν Ἀριστογείτων καὶ οἱ περὶ αὐτὸν μετήρχοντο, ἐν μὲν δικαστηρίῳ συκοφαντικὴν, ὅθεν τυραννίδα αὐτὴν ἔλεγον, ἐν δ' ἐκκλησίαις κολακικὴν ἐμπειρίαν, ἣν Δημάδης μετήρχετο.*

Sext. adv. rhet. 61:
καὶ γὰρ οἱ περὶ τὸν Πλάτωνα εἰς τοῦτο ἀπιδόντες δύναμιν εἰρήκασιν αὐτὴν τοῦ διὰ λόγων πείθειν.

Marcellinus Rh. gr. IV, 53:
. . τισιν ἔργον ἦν τὸ διαβάλλειν τὴν ῥητορικὴν καὶ ἔλεγον αὐτὴν μὴ εἶναι τέχνην, ἀλλὰ διοίκησίν τινα καὶ πραγματείαν καὶ δύναμιν καὶ ἐμπειρίαν, ἕτεροι δὲ ἐπιστήμην, ὁ δὲ Πλάτων κολακείαν, ἔστι δ' οὐχ οὕτως, ἀλλ' ἔπεται μὲν δύναμις καὶ ἐμπειρία τῇ ῥητορικῇ, οὐ μέντοι ἐμπειρία ἡ ῥητορικὴ ἀλλὰ τέχνη.

VI

Ammianus 30, 4, 3:

Hanc professionem oratorum forensium iure *πολιτικῆς μορίου εἰδώλον*, id est civitatis particulam umbram vel adulationis partem quartam esse definit amplitudo Platonis. EPICVRVS autem *κακοτεχνίαν* nominans inter artes numerat malas.

Quintilianus 2, 15, 2:
quidam rhetoricen vim tantum, quidam scientiam sed non virtutem, quidam usum, quidam artem quidem sed a scientia et virtute disiunctam quidam etiam pravitatem quandam artis i. e. *κακοτεχνίαν* nominaverunt.

VII—VIII

Quintilianus 2, 15, 23:
Quidam eam neque vim neque scientiam neque artem putaverunt, sed CRITOLAVS usum dicendi, nam hoc *τριβὴ* significat [1]); ATHENAEVS fallendi artem.

Sext. adv. rhet. 12:
ἀμέλει γέ τοι καὶ οἱ περὶ Κριτόλαον τὸν περιπατητικὸν . . ἐκάκισαν αὐτὴν ὡς κακοτεχνίαν μᾶλλον ἢ τέχνην καθεστηκυῖαν.

Quintil. 2, 17, 14:
Aristoteles ut solet quaerendi gratia quaedam subtilitatis suae argumenta excogitavit in Gryllo, sed idem . . non artem solum eam fatetur, sed ei particulam civilitatis sicut dialectices assignat. multa Critolaus contra, multa Rhodius Athenodorus. Agnon quidem detraxit sibi inscriptione ipsa fidem, qua rhetorices accusationem professus est; nam de Epicuro qui disciplinas omnes fugit, nihil miror.

IX

Rhet. gr. VII, 8:
οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ ἐλάττονος ὡρίζοντο λέγοντες αὐτὴν διαλογικήν εἶναι, ἡ δὲ διαλογικὴ οὕτως ὁρίζεται, δύναμις τοῦ ὄντος πιθανοῦ. τοῦτον δὲ τὸν ὅρον οἱ περὶ τὸν ΑΛΚΙΔΑΜΑΝΤΑ ἔλεγον.

X

ARISTOTELES Rhet. 1, 2:
ἔστω δὴ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.

eadem apud Doxopatrum Rh. gr. II, 102 additis verbis *τέλος*

1) Platonem secutus Phaedr. p. 66 *οὐκ ἔστι τέχνη ἀλλ' ἄτεχνος τριβή*. Athenaeus vero *τὴν τοῦ ψευδεσθαι τέχνην* nominasse videtur, vel *ψευδοτεχνίαν* de qua vid. Rhet. gr. IV, 26, quae supplenda sunt ex VI, 18. 43; nam ibi explicantur *ματαιοτεχνία. κακοτεχνία, ψευδοτεχνία,* conf. Quintil. 2, 20, 2.

2) imo *διαλεκτικὴν*, nam infra p. 14 ubi hanc refellit sententiam autor, sic incipit *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ διαλεκτικὴ εἶναι δύναται.* conf. VI, 24.

ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. V, 213 Ἀριστοτέλης δὲ δύναμιν τεχνικὴν τοῦ περὶ ἕκαστον ἐνδεχομένου πιθανοῦ λόγου. cf. V, 15. VI, 16. 50. III, 611. II. 102. 117. Sext. Emp. p. 290. 311. (690 Bkk. seq.) Quintil. 2, 15, 13.

XI

Quintil. 2, 15. 10:

Ideoque diligentiores sibi sunt visi, qui cum de rhetorice idem sentirent, existimaverunt eam vim dicendo persuadendi[3]). quem finem Gorgias in eodem de quo supra diximus libro velut coactus a Socrate facit, a quo non dissentit THEODECTES sive ipsius id opus est, quod de rhetorice nomine eius inscribitur sive ut creditum est Aristotelis; in quo est finem esse rhetorices ducere homines dicendo in id quod actor[4]) velit . . . atqui non multum ab hoc fine abest APOLLODORVS dicens iudicialis orationis primum et super omnia esse persuadere iudici et sententiam eius ducere in id quod velit. nam et ipse oratorem fortunae subicit. ut si non persuaserit, nomen suum retinere non possit.

XII

Quintilianus 2, 15, 37:

probabilis et illi voluntatis qui recte sentire et dicere rhetorices putaverunt[5]).

XIII

Quintilianus 2, 15, 19:

Qui vero non omnia subiciebant oratori, sollicitius ac verbosius, ut necesse erat, adhibuerunt discrimina, quorum fuit ARISTON Critolai Peripatetici discipulus, cuius hic finis est: scientia videndi et agendi in quaestionibus civilibus per orationem popularis persuasionis[6]). Hic scientiam, quia Peripateticus est, non ut Stoici virtutis loco ponit; popularem autem comprehendendo persuasionem etiam contumeliosus est adversus artem orandi, quam nihil putat doctis persuasuram.

Sext. adv. rhet. 61:

καὶ Ἀρίστων ὁ Κριτολάου γνώριμος σκοπὸν μὲν ἐκκεῖ-

3) vid. Plato V, 2.

4) fort. orator, τὸ τὸν λέγοντα τοὺς ἀκούοντας εἰς ὃ βούλεται λόγῳ ἄγειν.

5) ὀρθῶς (εὖ) γνῶναι καὶ ἑρμηνεῦσαι.

6) ἐπιστήμη θεωρητικὴ καὶ πρακτικὴ ἐν τοῖς πολιτικοῖς ζητήμασι διὰ λόγου δημοτικῆς πειθοῦς (τὸν δῆμον πείθοντος). στοχαζομένου τῆς τοῦ δήμου πειθοῦς.

σθαί φησιν αὐτῇ τὴν πειθώ, τέλος δὲ τὸ τυχεῖν τῆς πειθοῦς.

XIV

Diogenes de Stoicis 7, 42:
τὸ δὲ λογικὸν μέρος φασὶν ἔνιοι εἰς δύο διαιρεῖσθαι ἐπιστήμας, εἰς ῥητορικὴν καὶ εἰς διαλεκτικήν . . . τήν τε ῥητορικὴν ἐπιστήμην οὖσαν τοῦ εὖ λέγειν περὶ τῶν ἐν διεξόδῳ λόγων[7]) καὶ τὴν διαλεκτικὴν τοῦ ὀρθῶς διαλέγεσθαι περὶ τῶν ἐν ἐρωτήσει καὶ ἀποκρίσει λόγων . . καὶ τὴν μὲν ῥητορικὴν αὐτὴν εἶναι λέγουσι τριμερῆ· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς εἶναι συμβουλευτικόν, τὸ δὲ δικανικόν, τὸ δὲ ἐγκωμιαστικόν. εἶναι δ' αὐτῆς τὴν διαίρεσιν εἴς τε τὴν εὕρεσιν καὶ εἰς τὴν φράσιν καὶ εἰς τὴν τάξιν καὶ εἰς τὴν ὑπόκρισιν· τὸν δὲ ῥητορικὸν λόγον εἴς τε προοίμιον καὶ εἰς τὴν διήγησιν καὶ τὰ πρὸς τοὺς ἀντιδίκους καὶ τὸν ἐπίλογον.

Rhet. graeci VII, 8 (conf. p. 105):
οἱ μὲν . . αὐτὴν ἐκάλεσαν ἐπιστήμην ἀπὸ τοῦ μείζονος ὁριζόμενοι ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν οἱ Στωικοί, τὸ δὲ εὖ λέγειν ἔλεγον τὸ ἀληθῆ λέγειν. p. 13 κατὰ ταύτην οὖν τὴν διαίρεσιν πέντε εἶπον εἶναι ῥητορικάς, τὴν μὲν σύνδρομον τῇ φιλοσοφίᾳ ἣν ὡρίζοντο ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν, ὅπερ οὐ δύναται κατὰ ῥητορικῆς ὁρισθῆναι· εἰ μὲν γὰρ ἐπιστήμην εἶπον καταχρηστικῶς οἱονεὶ τέχνην, τί μὴ καὶ τὰς ἄλλας τέχνας ἐπιστήμας ἐκάλεσαν; κἂν δῶμεν τοῦτ' εἶναι, οὐδ' οὕτως ὅρος κατὰ ῥητορικὴν ἂν λέγοιτο. οὐ περιέλαβε γὰρ τὰ τῇ τέχνῃ συμβαίνοντα, καὶ γὰρ ἡ γραμματικὴ τέχνη ἐστὶ τοῦ εὖ λέγειν. εἰ δὲ κυρίως ἔλαβον τὴν ἐπιστήμην, πλείοσιν ἐνέπεσον ἁμαρτήμασιν· τῆς γὰρ ἐπιστήμης μία ἐστὶν ὁδὸς ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν . . οἱ δὲ ῥήτορες οὐ διὰ τῶν αὐτῶν ἔρχονται οὔτ' ἀλλήλοις οὔθ' ἑαυτοῖς, ἀλλὰ καὶ πολλάκις ἀλλήλοις ἐναντιοῦνται . . . οὐκοῦν οὐκ ἐπιστήμη. ibidem VI, 51 ἄλλοι δὲ ὁρίζονται οὕτως ὅτι ῥητορική ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν, ἀλλ' οὐκ ἀποδεκτέον οὐδὲ τὸν ὅρον τοῦτον, καθότι εὐθέως περὶ τὸ γένος ἁμαρτάνει· οὐ γὰρ ἐπιστήμην δεῖ καλεῖν αὐτήν. conf. V, 213, Doxopater II, 109 seq. IV, 53.

Martianus Capella de rhet. p. 411 Capp.:
nunc quidem apud vos maximi celites displicebo; quippe sum ipsa rhetorica quam alii artem, virtutem alii dixere, alteri (?) disciplinam. artem vero idcirco quia doceor, licet

7) i. e. perpetua oratio quae a concisa dialectices distinguatur.

Plato huic vocabulo refragetur. virtutem autem dicunt qui mihi bene dicendi scientiam inesse compererunt. qui edisci vero dicendi intimam rationem et percipi posse non nesciunt, fidenter me asserunt disciplinam.

XV

Cicero de orat. 1, 83:

Horum alii sicut iste ipse MNESARCHVS hos quos nos oratores vocaremus, nihil esse dicebat, nisi quosdam operarios, lingua celeri et exercitata; oratorem autem nisi qui sapiens esset, esse neminem; atque ipsam eloquentiam quod ex bene dicendi scientia constaret, unam quandam esse virtutem, et qui unam virtutem haberet, omnes habere easque esse inter se aequales et pares; ita qui esset eloquens, eum virtutes omnes habere atque esse sapientem.

3, 65:

Stoicos autem quos minime improbo dimitto tamen . . atque hanc iis habeo gratiam, quod soli ex omnibus eloquentiam virtutem ac sapientiam esse dixerunt.

partit. orat. 79:

nihil est enim aliud eloquentia, nisi copiose loquens sapientia.

XVI—XVII

Quintil. 2, 14, 5:

igitur rhetorice . . sic ut opinor optime dividetur, ut de arte, de opifice, de opere dicamus. ars erit quae disciplina percipi debet, ea est bene dicendi scientia. artifex est qui percepit hanc artem, id est orator, cuius est summa bene dicere. opus quod efficitur ab artifice, id est bona oratio.

idem 2, 15, 33:

Rhetoricen autem quidam eandem civilitatem esse iudicaverunt . . . . quidam eandem philosophiam . . huic eius substantiae maxime conveniet finitio Rhetoricen esse bene dicendi scientiam. Nam et orationis omnes virtutes semel complectitur et protinus etiam mores oratoris, cum bene dicere non possit nisi bonus vir. Idem valet CHRYSIPPI finis ille ductus a Cleanthe scientia recte dicendi[8]; sunt plures eiusdem, sed ad alias quaestiones magis pertinentes. idem sentiet finis hoc modo comprensus persuadere quod oporteat[9], nisi quod artem ad exitum adligat. at bene AREVS dicere secundum virtutem orationis[10].

8) ἐπιστήμη τοῦ ὀρθῶς λέγειν.
9) τὰ δέοντα πείθειν.
10) λέγειν πρὸς τὴν τοῦ λόγου ἀρετήν?

XVIII

FORTVNATIANVS p. 53:

Quid est rhetorica? bene dicendi scientia. quid est orator? vir bonus dicendi peritus. Quod est oratoris officium? bene dicere in civilibus quaestionibus. qui finis? persuadere quatenus rerum et personarum conditio patiatur.

XVIIII

SVLP. VICTOR p. 255:

Rhetorica est ut quidam definiunt bene dicendi scientia, sed haec definitio parum recta, quia parum plena. potest quidem et medicus quae ad medicinam attinent bene dicere et item ceteri artifices habent de artibus suis bene dicendi scientiam. ne illa quidem definitio probanda, quum (quam?) dicunt plerique esse rhetoricam persuadendi peritiam [11]) ideo quod nemo omnium invenitur orator qui semper persuaserit. ergo commodissime definiemus illo modo, rhetorica est bene dicendi scientia in quaestione civili [12]). sic enim fiet, ut proprium finem dedisse videamur.

Cassiodorus rhet. comp. p. 369 Capp.:

rhetorica, ut fert communis fere omnium opinio, est bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus.

XX

Quintil. 2, 15, 36:

excludunt a rhetorice malos et illi qui scientiam civilium officiorum eam putaverunt, si scientiam virtutem iudicant, sed anguste intraque civiles quaestiones coercent. ALBVTIVS non obscurus professor atque auctor scientiam bene dicendi esse consentit, sed exceptionibus peccat adiciendo circa civiles quaestiones et credibiliter, quarum iam utrique responsum est.

XXI

RVFVS Rh. gr. III, 447:

ἡ ῥητορικὴ ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ καλῶς καὶ πειστικῶς πάντα τὸν προκείμενον διαθέσθαι λόγον.

XXII

Sext. adv. rhet. 62:

καὶ ΕΡΜΑΓΟΡΑΣ τελείου ῥήτορος ἔργον εἶναι ἔλεγε τὸ

11) *ἐμπειρίαν τοῦ πείθειν.*

12) *ῥητορικὴ ἐστιν ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν ἐν πράγμασι (ζητήμασι) πολιτικῷ.*

τεθὲν πολιτικὸν ζήτημα διατίθεσθαι κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον πειστικῶς.

Aurel. Augustini princ. rhet. p. 318:
Ergo quasi consensu omnium finis est oratoris persuadere. hoc quia in calumniam videbatur posse recidere, . . addidit Hermagoras quo calumniam effugeret. finem esse oratoris persuadere, quatenus conditio rerum personarumque patitur . . . huic quoque calumniae Hermagoras percommode obstitit; dicit enim esse oratoris officium persuadere, quatenus rerum et personarum conditio patitur, duntaxat in civilibus quaestionibus.

Quintil. 2, 15, 14:
Hermagorae qui finem eius esse ait persuasibiliter dicere et aliis qui eandem sententiam non isdem tamen verbis explicant ac finem esse demonstrant dicere quae oporteat omnia ad persuadendum satis responsum est, cum persuadere non tantum oratoris esse convicimus.

Cassiodorus rhet. p. 369 Capp.:
finis, persuadere dictione, quatenus rerum et personarum conditio videtur admittere in civilibus quaestionibus; sic enim Hermagoras occurrit plurimis.

Quintil. 2, 21, 21:
Gorgias quidem adeo rhetori de omnibus rebus putavit esse dicendum . . . Hermagoras quoque dicendo materiam esse in causa et in quaestionibus omnes res subiectas erat amplexus; sed quaestiones si negat ad rhetoricen pertinere, dissentit a nobis; si autem ad rhetoricen pertinent, ab hoc quoque adiuvamur [13]). nihil est enim quod non in causam aut quaestionem cadat.

XXIII—IV

Troilus in Rhet. gr. VII, 52:
ΑΛΛΟΙ δὲ οὕτως, ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ καὶ θεωρητικὴ [14]) καὶ ἑρμηνευτικὴ ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν, καλῶς (scrib. κακῶς) δὲ ἔχει καὶ οὗτος ὁ ὅρος· οὐ γὰρ δύναμις ἡ ῥητορικὴ ἀλλὰ τέχνη. οἱ δὲ ΕΡΜΑΓΟΡΕΙΟΙ οὕτως ὡρίσαντο

13) Quid, nonne Quintilianus ipsius Hermagorae rhetoricam perlegit aut ea certa quae Cicero de invent. 1, 8 prodidit, in memoria tenuit? nonne decantata illa verba ἐν πολιτικοῖς πράγμασι Hermagorae definitioni inserta esse fando audivit?

14) fort. εὑρετική.

αὐτὴν λέγοντες ῥητορική ἐστιν περὶ λόγον δύναμις[15]) τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ. παραλέλειπται δὲ καὶ οὗτος ὁ ὅρος· οὐ περιέχει γὰρ τὸ ὑποκείμενον, τοντέστι τὰ πολιτικὰ πράγματα, προστίθεμεν οὖν καὶ τέλειον τὸν ὁρισμὸν ἀποδεικνύοντες οὕτως λέγοντες, ῥητορική ἐστι τέχνη περὶ λόγον δύναμιν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ.

Planudes Rhet. gr. V, 213:

οἱ δὲ Ἑρμαγόρειοι οὕτως, δύναμις περὶ λόγον τέλος ἔχουσα τὸ πείθειν ὅσον ἐφ' ἑαυτῇ. ἐλλιπὴς δὲ καὶ οὗτος, οὐ γὰρ περιέχει τὸ ὑποκείμενον, τοντέστι τὰ πολιτικὰ πράγματα· τὸ μέντοι δύναμις πραγμά ἐστιν ἐν μεσότητι ᾧ ἔξεστι καὶ καλῶς καὶ κακῶς χρήσασθαι, ὡς πλοῦτος ἰσχὺς μάχαιρα, οἷς ὅμοιόν ἐστι καὶ ἡ ῥητορική.. ἀλλὰ δοκεῖ τῶν λοιπῶν ἄμεινον ὁρίρασθαι τὴν ῥητορικὴν ὁ οὕτως ὁρισάμενος, ῥητορική ἐστι τέχνη περὶ λόγου δύναμιν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πιθανῶς εἰπεῖν κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον[16]).

Sopater Rh. gr. V, 15 seq.:

οἱ δὲ Στωικοὶ ἀντίστροφον τῇ διαλεκτικῇ αὐτὴν καλοῦσιν, οἱ δὲ περὶ ΕΡΜΑΓΟΡΑΝ δύναμιν τοῦ εὖ λέγειν τὰ πολιτικὰ ζητήματα... δοκοῦσι μέν πως καλῶς λέγειν τῷ τὰ πολιτικὰ εἰπεῖν [καὶ] ζητήματα καὶ ἀποδιαστῆσαι τῶν ἄλλων ζητημάτων, καὶ τῷ εἰπεῖν εὖ λέγειν· οὐδὲ γὰρ πάντως πείθει, ἀλλὰ δεῖ πιθανῶς εἰπεῖν. ἐλλιπῶς δὲ ἔχει ὁ ὅρος οὗτος· τὸ γὰρ πανηγυρικὸν οὐ ζήτημα, ἀλλὰ αὔξησις ὁμολογουμένου ἀγαθοῦ. εἰ δὲ μόνα τὰ πολιτικὰ ζητήματα ἐρεῖ ἡ ῥητορική, οὐκ ἔσται μέρος αὐτῆς τὸ πανηγυρικόν. ἐὰν οὖν ἓν τῶν τριῶν εἰδῶν ᾖ τὸ πανηγυρικόν, ἐλλιπῶς ὁ ὅρος ἔχει.

XXV—VI

Quintil. 2, 15, 16:

Omnia subiecisse oratori videtur Aristoteles cum dixit vim esse videndi quid in quaque re possit esse persuasibile. et PATROCLES qui non quidem adicit in quaque re, sed nihil excipiendo idem ostendit. vim enim vocat inveniendi quod sit in oratione persuasi-

15) conicias ἐστι τέχνη περὶ λόγου δύναμιν, nam probum esse hunc finem, nisi quod verba ἐν πράγματι πολιτικῷ desint, autor satis indicat; at locus qui sequitur ex V, 213 nostrum quoque nil nisi ἐστι περὶ λόγον δύναμις invenisse docet.

16) conf. III, 611. II, 74—6. 93. 105—6. 115. V, 610.

bile[17]). qui fines et ipsi solam complectuntur inventionem. Quod vitium fugiens THEODORVS vim putat inveniendi et eloquendi cum ornatu credibilia in omni oratione[18]). sed cum eodem modo credibilia quo persuasibilia etiam non orator inveniat, adiciendo in omni oratione magis quam superiores concedit scelera quoque suadentibus pulcherrimae rei nomen.

XXVII

Anonym. in Aphth. II, 7:

οὐ χεῖρον δὲ καὶ τὸν τῆς ῥητορικῆς αὐτῆς ὁρισμὸν παραθεῖναι. ῥητορικὴ τοίνυν ἐστὶν ὡς ΔΙΟΔΩΡΟΣ φησι δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων ἐν παντὶ λόγῳ. δύναμις μὲν οὖν ἐστι πρᾶγμα ἐν μεσότητι . . καὶ τοίνυν καὶ τὴν ῥητορικὴν διὰ τοῦτο ἐκάλεσε δύναμιν, ἐπειδὴ χρήσαιτ' ἄν τις αὐτῇ καὶ πρὸς τὰ μὴ καλὰ καὶ τὰ μὴ ὄντα τοιαῦτα. εὑρετικὴν δὲ καὶ ἑρμηνευτικήν, ἐπειδὴ τοῦτο ἔργον τοῦ ῥήτορος τὸ ἐν παντὶ τῷ προτεθέντι προβλήματι νοῆσαι τὰ δέοντα καὶ οἰκονομῆσαι καλῶς καὶ ἑρμηνεῦσαι ἄριστα. τέλος δὲ οὐ τὸ πεῖσαι πάντως, τοῦτο γὰρ καὶ τῷ Σταγειρίτῃ δοκεῖ, ἀλλὰ τὸ πειστικῶς εἰπεῖν μηδὲν τῶν ἐνδεχομένων εἰρῆσθαι παραλιπόντα.

XXVIII

Doxopater Rh. II, 104:

ἕτεροι δὲ οὕτως αὐτὴν ὁρίζονται· ῥητορική ἐστι δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων πιθανῶν ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. τὴν μὲν δύναμιν ἀντὶ γένους παραλαμβάνοντες· τῶν ἐμμέσων γὰρ τὸ ὄνομα καὶ βλάβῃ καὶ ἐπ' ὠφελείᾳ χρωμένων ἡμῶν αὐτῷ. τὸ δὲ ἐφευρετικὴ (scrib. *εὑρετικὴ*) *καὶ ἑρμηνευτικὴ ὡς διαφορὰς ἰδίας τοῦ ῥήτορος· τούτοις γὰρ ἴδιον εὑρεῖν τὰ ῥηθησόμενα καὶ ὡς δέον εἰπεῖν· τὸ δὲ μετὰ κόσμου διὰ τὸ τῆς φρά-*

17) *δύναμις τοῦ εὑρεῖν* (*εὑρετικὴ*) *τὸ ἐν λόγῳ πιθανόν*, nisi is Aristotelem secutus etiam *θεωρῆσαι* servavit; at tum Quintilianus vix eius verba reddidisset.

18) *δύναμις τοῦ εὑρεῖν καὶ ἑρμηνεῦσαι μετὰ κόσμου τὰ εἰκότα ἐν παντὶ λόγῳ.* Non est Diodori finis quod ego quondam conieci in Artium script. p. 102 seq. et Meier ad Quintilianum. Theodorus fort. scripsit *δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ . . τῶν εἰκότων*; nam Quintilianus diligens quidem graecorum interpres, sed non minus latini sermonis patronus inventricem et enuntiatricem fugisse videtur; infra enim § 21 non suis, sed aliorum utitur verbis.

σεως κάλλος, ὃ καὶ αὐτὸ παρὰ τοῦ ῥήτορος ἀπαιτοῦμαι· το δὲ ἐν πράγματι πολιτικῷ προστέθειται διὰ τὸ περὶ τὰ τοιαῦτα τὸν ῥητορεύοντα καταγίνεσθαι· τὸ δὲ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν κακίζεται, ὡς καὶ ἀνωτέρω εἰρήκαμεν.

XXIX—XXX

Quintilianus 2, 15, 20:

Illud de omnibus qui circa civiles demum quaestiones oratorem iudicant versari dictum sit, excludi ab hic plurima oratoris officia; illam certe laudativam totam quae est rhetorices pars tertia. Cautius THEODORVS Gadareus ut iam ad eos veniamus, qui artem quidem esse eam, sed non virtutem putaverunt. ita enim dicit, ut ipsis eorum verbis utar qui haec ex graeco transtulerunt: ars inventrix et iudicatrix et enuntiatrix decente ornatu secundum mensionem eius quod in quoque potest sumi persuasibile in materia civili[19]). Itemque Cornelius CELSVS qui finem rhetorices ait dicere persuasibiliter in dubia civili materia[20]). quibus sunt non dissimiles qui ab aliis traduntur, qualis est et ille vis videndi[21]) et eloquendi de rebus civilibus subiectis sibi cum quadam persuasione et quodam corporis habitu et eorum quae dicet pronuntiatione.

XXXI

Rhet. gr. VII, 34:

Ὅρος ῥητορικῆς ΣΩΠΑΤΡΟΥ. τί ἔστι ῥητορική; δύναμις λόγου[22]) ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. καὶ ἔστι δύναμις λογικὴ τὸ γένος, τὸ δὲ ἐν πράγματι πολιτικῷ διαφορά, τὸ δὲ τέλος ἔχουσα ἴδιον.

19) *τέχνη εὑρετικὴ καὶ κριτικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ πρέποντος κόσμου κατὰ τὸ περὶ ἕκαστον ἐνδεχόμενον πιθανὸν ἐν πολιτικῷ ζητήματι (πράγματι).* sic fortasse graeca sonabant vix deterius quam latina vocabula. iudicatrix cur esset, non dispositrix quam exspectamus, supra explicare conati sumus. mensionem *μέτρον* esse censet Gesner s. v. *πολιτικὴ ὕλη* graece non invenitur.

20) *πιθανῶς λέγειν ἐν ἀμφισβητησίμῳ πολιτικῷ πράγματι.*

21) imo inveniendi, non enim *θεωρητικὴ* est, quamvis hoc graece quoque supra legerimus, sed hoc ferendum non erat. *δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ περὶ ὑποκειμένων (τεθέντων) πολιτικῶν πραγμάτων μετά τινος πειθοῦς καί τινος σώματος ἕξεως καὶ τῆς τῶν λεχθησομένων ὑποκρίσεως.*

22) *λογικὴ* scribendum esse id quod sequitur docet et ipsius Sopatri explicatio V, 17, 9. conf. II, 76 ubi *λογικὴ τέχνη.*

Sopater Rh. gr. V, 17 ipse haec tradit:
ὁ δὲ δοκῶν εὖ ἔχειν (ὅρος) οὗτός ἐστι· δύναμις λογικὴ ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν . . . ΑΟΛΑΙΑΝΟΣ δὲ κάλλιστον ὅρον τοῦτον ῥητορικῆς τίθησιν, δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.
conf. Anonym. II, 2.

XXXII

Doxopater Rhet. gr. II, 104:
ὁρίζεται δὲ πάλιν αὐτὴν ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ὁ Θρᾷξ οὕτω, ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ διὰ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. ἀλλὰ καὶ οὗτος κακίζεται, διότι τέλος ἐν αὐτῷ ἀποδέδοται τῆς ῥητορικῆς ὅπερ οὐκ αὐτῆς μόνης, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων τινων, δέον ὂν μήτε ἑνὸς πράγματος πολλὰ τέλη ἀποδίδοσθαι μήτε πολλῶν ἕν.

XXXIII

Rhet. ad Herennium (CORNIFICIVS) 1, 2:
Oratoris officium est de iis rebus posse dicere, quae res ad usum civilem moribus ac legibus constitutae sunt, cum assensione auditorum, quoad eius fieri poterit.

XXXIV

Iul. VICTOR init. p. 196 Or.:
Oratoris officium est in ea quaestione quae versatur in negotiis civilibus posse probabili et apta ad persuadendum oratione uti.

XXXV

Crassus apud Cic. de orat. 1, 138:
non negabo me ista omnium communia et contrita praecepta didicisse, primum oratoris officium esse dicere ad persuadendum accommodate[23]), deinde esse omnem orationem aut de infinitae rei quaestione sine designatione personarum et temporum, aut de re certis in personis ac temporibus locata.

XXXVI

CICERO de invent. 1, 6:
civilis quaedam ratio, quae multis et magnis ex rebus con-

23) add. 260; Acad. I, 36 vis dicendi . . explicatrix orationis perpetuae ad persuadendum accommodatae necessario cum A. et Ernestio accommodate scribendum est.

stat. eius quaedam magna et ampla pars est artificiosa eloquentia, quam rhetoricam vocant . . quare hanc oratoriam facultatem in eo genere ponemus, ut eam civilis scientiae partem esse dicamus. officium autem eius facultatis videtur esse dicere apposite ad persuasionem, finis persuadere dictione.

Quintil. 2, 15, 5:
Cicero pluribus locis scripsit officium oratoris esse dicere adposite ad persuadendum.

XXXVII

Planudes V, 213:
ΔΙΟΝΤΣΙΟΣ δὲ ὁ Ἁλικαρνασεὺς οὕτως· δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ πιθανῶς εἰπεῖν κατὰ τὸ ἐνδεχόμενον. conf. III, 461 seq.

Anonymus III, 611:
κατὰ τὸν Διονύσιον, ῥητορική ἐστι δύναμις . . ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.

Doxopater VI, 17:
οὐκοῦν ἀνασκευαστέον καὶ ἀποφορτιστέον τὸν ὅρον τὸν Ἀριστοτέλους ὡς ἐλλείποντα τῇ λέξει· ὕστερον δὲ ἐπὶ Καίσαρος Αὐγούστου Διονύσιος ὁ μέγας ὁ τῆς ἡμετέρας τέχνης καθηγητὴς καὶ πατὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἀπὸ Ἁλικαρνασσοῦ τὸ γένος καταφέρων ὡρίσατο τὴν τέχνην νουνεχῶς καὶ προσεχόντως εὐρηκώς· ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ πιθανοῦ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν. οὗτος τοίνυν ὁ ὅρος ἐκρίθη καλῶς τε ἔχειν καὶ ἐδοκιμάσθη μάλα σαφῶς· οὔτε γὰρ ἐλλείπει οὔτε πλεονάζει, ἀλλὰ καὶ τὰ ἰδιώματα τῶν ὁρισμῶν ἔχει, λέγω δὴ τὸ ἐκ γένους καὶ συστατικῶν διαφορῶν καὶ ἰδιοτήτων συνεστάναι. διὰ γὰρ τοῦ εἰπεῖν δύναμις ἐσήμανε τὸ γένος, ἐστι γὰρ δύναμις ἔντεχνος καὶ ἄτεχνος· διὰ δὲ τοῦ τεχνικὴ τὴν διαφοράν, ἑτέραν δὲ διαφορὰν ἐπιτίθησιν εὐρηκὼς πιθανοῦ λόγου· εἶτα ἐπειδὴ οὐ μόνον ὁ ῥήτωρ ἔχει τὸ πιθανὸν ἀλλὰ ἰατρικὴ καὶ γεωμετρικὴ . . προσέθηκεν ἰδικώτατόν τι τῆς ῥητορικῆς ὃ ἄλλη τέχνη ἔχειν οὐ δύναται· τί δὴ τοῦτο; ἐν πράγματι πολιτικῷ· πρόσκειται δὲ τῷ ὅρῳ τὸ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν· πᾶν γὰρ ὃ μὴ ἔχει εὖ καὶ καλῶς, ἢ ματαιοτεχνία ἐστιν ἢ κακοτεχνία ἢ ψευδοτεχνία. add. Rh. gr. IV, 25 seq. ubi plenior explicatio.

Rhet. gr. VII, 15:
καὶ οἵτοι μὲν οὕτως πρὸς ἀπέχθειαν καὶ (ἢ?) ἡδονὴν ὁρί-

ζονται, Διονύσιος δὲ ἐπιγενόμενος ὁ Ἁλικαρνασεὺς καὶ τῶν μὲν τὴν χάριν οὐκ ἀποδεξάμενος, τῶν δὲ τὴν λοιδορίαν μισήσας ὅρον αὐτῇ τὸν οἰκεῖον ἀπέδωκεν εἰπών· ἡ ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ . . ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν.

XXXVIII

Rhet. gr. V, 213. VI, 50:

ἄλλοι δὲ ὡρίσαντο ταύτην οὕτως, δύναμις ἀνασκευαστικὴ (imo *κατασκ. καὶ ἀνασκ.*) *δικαίων τε καὶ ἀδίκων πραγμάτων. οὐκ ἀποδεκτέος οὐδ' οὗτος· κοινὸς γάρ ἐστι πάσῃ τέχνῃ καὶ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ κακὸν ἐπισταμένῃ.*

XXXIX

ARISTIDES *περὶ ῥητ.* p. 96, 5 (II, 128 Dind.):

ἔστι μὲν γὰρ δήπου ῥητορεύειν τὸ τὰ δέοντα ἐξευρεῖν καὶ τάξαι καὶ τὰ πρέποντα ἀποδοῦναι μετὰ κόσμου καὶ δυνάμεως.

XL

Quintil. 5, 10, 54. Iul. Victor p. 220 Or.:

id aut universum verbis complectimur, ut Rhetorice est bene dicendi scientia, aut per partes, ut Rhetorice est recte inveniendi et disponendi et eloquendi cum firma memoria et cum dignitate actionis scientia.

XLI

Aurel. Augustinus princ. rhet. p. 318 Capp.:

Oratoris officium est proposita quaestione civili duntaxat primum ipsam intelligere, generalis sit an specialis, simplex an coniuncta ex pluribus . . deinde cum intellexerit, invenire in ea congruentes partitioni locos ... exinde iudicare de inventis, repudiare [24]) quae parum commode occurrerint, tum his quae iudicio examinaverit, dare ordinem certum . . . subinde ordinationi rhetor explicationem rerum accommodare debebit quae duabus partibus constat, structurae qualitate et quantitate verborum. haec omnia memoria suscipi debent . . . memoriam pronuntiatio sequetur . . . haec tantum summatim tetigisse satis sit, quae sint oratoris officia.

XLII

HERMOGENES de stat. III p. 1:

πολλῶν ὄντων καὶ μεγάλων ἃ τὴν ῥητορικὴν συνίστησι καὶ

24) displicet asyndeton; apud Victorem p 262 legimus: iam consilii et iudicii partes erunt, ut de inventis iudicemus, si qua non apta incurrerint, iis aut quae probaverimus . . . utamur. ut si haec sana et integra sunt, de veritate verbi repudiare liceat dubitare.

τέχνην ποιεῖ καταληφθέντα τε ἐξ ἀρχῆς δηλαδὴ καὶ συγγυμνασθέντα τῷ χρόνῳ σαφῆ τε τὴν ὠφέλειαν παρεχόμενα τῷ βίῳ κἀν ταῖς βουλαῖς καὶ τοῖς δικαστηρίοις καὶ πανταχοῦ, μέγιστον εἶναί μοι δοκεῖ τὸ περὶ διαιρέσεως αὐτῶν καὶ ἀποδείξεως.

Doxopater in Aphth. II, 100:
ἀποδέδωκεν ὁρισμὸν τῆς ῥητορικῆς ὁ Ἑρμογένης ἐν τῷ προοιμίῳ τοῦ περὶ τῶν στάσεων βιβλίου μόνον οὐχὶ οὕτως εἰπών· ῥητορική ἐστι σύστημα ἐγκαταλήψεων ἐγγεγυμνασμένων λυσιτελουσῶν κἀν ταῖς βουλαῖς κἀν τοῖς δικαστηρίοις καὶ πανταχοῦ.

ibidem p. 104:
φαίνεται δὲ καὶ ὁ Ἑρμογένης ἐν τῇ ῥητορικῇ αὐτοῦ τέχνῃ οὕτως αὐτὴν ὁριζόμενος· ῥητορική ἐστι τέχνη τις λυσιτελοῦσα κἀν . . πανταχοῦ.

XLIII

Anonymus Rh. gr. VII, 49:
τὴν ῥητορικὴν τέχνην ἄλλοι ἄλλως ὡρίσαντο, προσκείσθω δὲ τοῖς παλαιοῖς ὅροις καὶ οὗτος, ῥητορική ἐστιν ἄσκησις λόγου ἐν ἰσοσθενέσι τὸν ῥήτορα γυμνάζουσα ὑποθέσεσι.

XLIV

Doxopater Rh. gr. II, 104:
ὁ δὲ ΓΕΩΜΕΤΡΗΣ οὕτως αὐτὴν ὡρίσατο ἐν τῇ εἰς τὸ παρὸν τοῦ Ἀφθονίου βιβλίον ἐξηγήσει, ῥητορική ἐστι λόγος περὶ τὸν λόγον.

L. Spengel.

Epikritische Bemerkungen über das siebente Buch des älteren Plinius.

Herrn Dr Detlefsen's „Versuch die Kritik der N. H. in qualitativer Hinsicht zu fördern" habe ich im zweiten Hefte dieser Zeitschrift S. 227—240 mit desto größerer Theilnahme gelesen, je dankbarer ich seine Verdienste um die quantitative Bereicherung und Ordnung des Materials erkenne. Da sich derselbe zugleich als Probe einer Ausgabe des Plinius ankündigt, es mir auch an einer persönlichen Veranlassung nicht fehlt, so erlaube ich mir dieselben kurz zu besprechen. Durch die Vergleichung von aD hat Hr. Detl. die Kritik des siebenten Buches, welche bisher wesentlich auf R und Θ begründet war, quantitativ bedeutend gefördert. Wir werden nun nicht mehr zu zweifeln haben, daß § 17 mit aDΘ nicht Pharnacum sondern, wie schon Turnebus wollte, Pharmacum, § 60 mit a nicht Crispinus, sondern Crispinius, § 75 nicht Posioni sondern nach a^2, wie vor Harduin, Pusioni[1]), § 85 nicht Fusius sondern mit aD Fufius, wofür auch die Correctur in R zeugt, gelesen werden muß. Wahrscheinlich ist es ferner, daß § 158 der Aedilis Plebis (nicht Volkstribun) des J. 672 nach aD M. Pomponius, nicht nach R M. Pompilius geheißen hat, so wie daß § 201 und 209 Tyrreni, nicht Tyrrenum die richtige Schreibart sein wird. Die Entscheidung hängt von dem Endurtheil ab, welches über den relativen Werth dieser Handschriften erst nach Einsicht des vollständigen Apparats möglich wird. Zweifelhaft bleibt § 122. Wenn dort R^2 Plotinus liest, worüber Sillig keine genügende Auskunft gibt, so sehe ich

1) Ich habe Chrestom. Plin. S. 49 bemerkt: „der Mann hieß Pusio, der Kleine, oder wie die Hdss. haben Posio". Da jetzt die Form Pusio aus a^2 beigebracht ist, auch Solinus p. 9 dieselbe hat, fällt das Bedenken, das mich an jener Aenderung hinderte, fort.

keinen Grund, diesen Namen, welcher auch in Θ steht, mit dem griechischen der ältern Ausgaben Philotimus zu vertauschen. Denn a^2 schreibt filotinus, was vorn und hinten zugleich geändert werden muß, um zu dem griechischen, nur vorn, um zu dem lateinischen Cognomen zu gelangen, das ja doch nicht unerhört bei einem Freigelassenen wäre. § 74 endlich hat R gewiß die richtige Form. Dort erwähnt Pl. einen Riesen aus Arabien, welchen R, wie aus Silligs Stillschweigen geschlossen werden muß, Gabbaram, Hr. Detl. nach aD Gabborum nennt. Da aber im Arabischen ghabbar, nicht ghabbor, einen Riesen bedeutet, auch bei Solinus p. 9 die Vulgata Gabbaram nach Salmasius p. 43 besser beglaubigt ist, wird man R zu folgen haben. Ich nenne diese Aenderungen quantitativ, weil sie aus der vermehrten Kenntniß des handschriftlichen Materials von selbst hervorgehen.

Den Uebergang zu den qualitativen Aenderungen bilde § 55. Hier hat Θ allein den merkwürdigen Zusatz: modo in ea domo Gallionem castellano liberto non discernebat, nec a Sanio mimo Paride cognominato Agrinam senatorem. Sillig hat ihn unter dem Text angeführt, Hr. Detl. mit Recht in diesen aufgenommen und im Wesentlichen richtig so verbessert: m. i. Annaea (oder Iunia, was ich vorziehe) G. a Castellano l. n. discernebant, n. a Sannio m. P. c. Augurinum senatorem. Der letztere Name ist wohl falsch, da er nur unter den Genuciern und Minuciern vorkam und erstere sicher, letztere wahrscheinlich ausgestorben waren. Ich lese aus Tacitus Ann. XVI. 28 Agrippinum senatorem.

Dann sind noch zwei Stellen von Hn. Detl. verbessert worden, § 83 das Cognomen Rusticellus in das Nomen Rusticelius und § 128, wenigstens zum Theil. Bisher las man dort: Pretium hominis in servitute geniti maximum ad hanc diem, quod equidem compererim, fuit grammaticae artis Daphni, Natio Pisaurense vendente et M. Scauro principe civitatis IIı DCC licente, was Gronov in Egnatio, Harduin in Gnatio veränderte. Hr. Detl. setzt nach artis ein Komma und schreibt dann Daphnin Accio Pisaurense, woraus die interessante Thatsache hervorgeht, daß Daphnis Sklave des Dichters Accius und von ihm gebildet worden war. Freilich läßt sich an dieser vortrefflichen Conjectur, sowohl was die Begründung als

das Ergebniß betrifft, Verschiedenes aussetzen. Ich verweile nicht bei der auffallenden Behauptung, die Stelle sei „auffallender Weise" noch nicht mit Sueton de gram. 3 zusammengehalten worden, weil ich auf meine Chrestom. Plin. S. 72 verweisen kann, aber ich mache darauf aufmerksam, daß Hr. Detl. Unrecht hat, wenn er meint, daß schon der Archetypus unserer Handschriften den Namen des Dichters Attius schrieb. Codex a freilich hat im index auctorum l. XVIII Attico, XVIII. 200 actius, Θ Attius. R aber hat diese Form nur an unserer Stelle, dagegen im ind. auct. XVIII Accio, XXXIV. 19 wie BV Accium, also überall (denn XVIII. 200 fehlt bei ihm) außer hier den richtigeren Namen, ein Umstand, der zur Beurtheilung seines Werthes im Vergleich mit a nicht unerheblich erscheint. Endlich hat Hr. Detl. unsere Stelle noch nicht geheilt, denn der Genetiv grammaticae artis kann nur von Daphnin abhängen. Es ist also nicht nach artis, sondern nach fuit zu interpungieren und der Ablativ vendente nach dem freiern Sprachgebrauche des Schriftstellers gleich cum vendidit, genau so wie § 129 gesagt wird: hoc pretium belli non hominis fuit tam, Hercules, quam libidinis non formae, Paezontem e spadonibus Seiani Il. D mercante Clutorio Prisco. Den letztern Namen hat K. Keil in dieser Zeitschrift XVI S. 293 urkundlich hergestellt. Aber die eben angeführten Mängel der Ausführung nehmen dem schönen Gedanken des Hrn. Detl. nichts von seinem Werthe.

Seine übrigen Vermuthungen muß ich sämmtlich für verunglückt halten. Sie bestehen 1) in Auslassungen a) von Sätzen. § 74 steht in den Ausgaben: Naevii Pollionis amplitudinem annales non tradunt, sed quia populi concursu paene interemptus esset, prodigii vice habitum. Diesen Satz hat Hr. Detl. nur am Rande von a gefunden, und zwar von einer dritten Hand, die etwa dem 16ten Jahrhundert angehört. Er will ihn also, da auch der Ausdruck selbst für Plinius zu ungeschickt sei, streichen. Seiner Vermuthung nach sind die Worte von einem Gelehrten aus Columella III. 8. 2 entnommen. Da liest man folgendes: nam et M. Tullius Cicero testis est, Romanum fuisse civem Naevium Pollionem pede longiorem quam quemquam longissimum et nuper ipsi videre potuimus in apparatu pompae Circensium ludorum Iudaeae gentis hominem

proceriorem celsissimo Germano. Hier haben wir also dieselben Riesen, wie bei Plinius, aber von Beiden wird Verschiedenes berichtet. Der Jude des Columella ist bei Plinius ein Araber; dieser gibt sein Maß, jener die Gelegenheit, wobei man ihn sah. Des Römers Größe wird bei Columella wenigstens ungefähr, bei Plinius gar nicht bestimmt; dagegen sagt dieser allein, daß er fast erdrückt wurde; jener citirt Cicero, dieser die Annalen: wie soll nun jener vermeintliche Gelehrte aus Columella Angaben entlehnt haben, die bei ihm gar nicht vorkommen? Was endlich an dem Ausdruck Besonderes auszusetzen ist, sehe ich nicht ein. Die Annalen berichteten, daß man Pollios übernatürliche Größe einem Prodigium gleich achtete; daß sie übernatürlich war, hatte der Zusammenlauf der staunenden Menge bewiesen. Annales tradunt = est in annalibus nostris; prodigii vice habitum = prodigii loco habitum VIII. 73. Wenn also der Wortlaut keinen Anstoß bietet, der Inhalt nirgendwo sonst sich findet, so fragt sich, ob der Mangel der diplomatischen Beglaubigung uns zur Streichung der Stelle nöthigt. Sie fehlt allerdings in aDR, aber gerade im 7ten Buche ist es öfters vorgekommen, daß von den vielen neben einander gestellten Notizen einzelne in den meisten Handschriften ausgelassen werden. So hat § 122 nur $a^2\Theta$ und vielleicht R^2 eine nicht bezweifelte Stelle, § 73 nur $a^2\Theta$, § 55 Θ allein jene von Detl. mit Recht aufgenommenen Worte. Daß die unsrigen auch u. a. in diesem gestanden haben, läßt sich aus dem Stillschweigen über eine Variante schließen; auch die ältesten Herausgeber, die ja über das 16te Jahrhundert hinausreichen, werden sie in ihren Codices gefunden haben; sie fehlen wenigstens in keiner der von mir hier eingesehenen Ausgaben, von 1496—1554 und weder von Rhenanus noch von Gelenius wird eine Lücke bemerkt. Ich sehe also keinen Grund, gerade diesen Satz, welcher mit § 73 und 122 ganz gleichartig ist, auszulassen als, daß a^2 ihn nicht hat. Damit er als Glossem eines Gelehrten verworfen würde, wäre aber nöthig nachzuweisen, daß er überhaupt in keinem Codex vorkommt, und bis dahin ziehe ich Hrn. Detl. ältere Meinung in den Jahrb. f. Philol. LXXVII S. 670 vor, daß er zu denjenigen Stellen gehört, die „in gewissen Abschriften aus Versehen ganz weggelassen" sind.

b) von einzelnen Wörtern. § 86 ist von Schnellläufern die Rede. Es wird zuletzt berichtet, daß ein achtjähriger Knabe im Circus von Mittag bis Abend 75 römische Meilen weit gelaufen sei. Cuius rei admiratio, fährt Pl. fort, ita demum solida perveniat, si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germaniam; ea fuerunt CCM passuum. Das Zahlwort tribus läßt H. Detl. „als unwesentlich und anstößig" aus. Das Wichtige ist aber gerade das Maß der Zeit und der Entfernung. Wenn Tiberius binnen 3 Tagen 200 (?) Meilen im Wagen zurücklegte, so ist es erstaunlich, daß ein Läufer binnen $^1/_3$ Tag 75 Meilen zu Fuß machte. Wird tribus ausgelassen, so sagt Pl., daß Tiberius nocte ac die, d. h. binnen 24 Stunden einen Weg zu Wagen zurücklegte, zu dem man jetzt über den Splügen von Pavia bis in die Gegend von Mainz mit Benutzung der Eisenbahn wenigstens 40 Stunden gebrauchen würde. Diese Unmöglichkeit steigert sich noch um einige Stunden, wenn man nach Valerius Maximus V 5, 3 erwägt, daß Drusus das Heer seinem Bruder entgegenziehen ließ, also einen Kurier erhalten haben mußte. Dagegen ist es möglich, daß Tiberius binnen 3 Tagen und Nächten sein Ziel erreichte, „in drei Tagen zu Wagen mit untergelegten Pferden", wie ich in der Chrestom. Plin. S. 53 erklärt habe, so daß vehiculis tribus so viel heißt als cursu vehiculario trium dierum. Hrn. Detl. Veränderung ist also sachlich unmöglich. Sie ist auch diplomatisch unrichtig.

DR¹ liest tibi Neronem,
a¹ „ tib; Neronem,
R² „ tribus Neronem,
a² „ tib; Neronem.

Die Hss. lassen also nicht die Zahl tribus, sondern den Namen Tiberium aus, und daran thun sie ganz Recht. Tiberius heißt blos Nero mit Rücksicht auf seinen Stiefvater (§ 149 privigni Neronis secessus), mit Rücksicht auf seinen Bruder bei Livius epit. 140 (a Nerone fratre). Denn, um mit Mommsen, Rh. Mus. XV S. 183 zu reden, „das Cognomen allein gehört der freundschaftlichen, das Pränomen allein sogar der familiären Redeweise, besonders der unter-

würfigen Hausleute und Clienten an." Damit ist übrigens unsere Stelle noch keineswegs geheilt. Die Entfernung von Mailand über den gr. Bernhard nach Mainz beträgt nach dem Itinerarium Antonini 419 Meilen, von Pavia bis zum Sommerlager des Drusus kann sie nicht geringer gewesen sein, welchen Weg auch Tiberius genommen haben mag. Also muß bei Plinius nicht CCM, sondern CCCCM gelesen werden. Auch dann, wenn Tiberius in einer Stunde mehr als eine geogr. Meile zurücklegte, lief der Schnellläufer schneller als jener fuhr.

§ 186 liest man: Cum ante non multo M. Lepidus nobilissimae stirpis, quem divortii anxietate diximus mortuum (§ 122) u. s. w. Das Cognomen fehlt in aDR, Hr. Detl. will es also auslassen und schreibt: M. nobilissimae stirpis. Das ist rein unmöglich. Es läßt sich begreifen, wenn es § 182 heißt: P. fratrem, weil der volle Name des Bruders C. Servilius Pansa gleich daneben steht; wie aber in einer geschichtlichen Erzählung das Pränomen genügen soll, einen Mann zu bezeichnen, von dem 60 Paragraphen vorher die Rede war, ist unbegreiflich. Das Cognomen wäre herzustellen, wenn es in allen Codices fehlte; denn daß die guten Handschriften der einen Familie Wörter, Satztheile, Sätze auslassen, läugnet Hr. Detl. selbst nicht, und die Vergleichung mit B M beweist es. Hier steht es in d, dessen Schreiber es in seiner Quelle gefunden haben wird. Ich habe selbst gegen v. Jan Jahrb. f. Phil. LXXI S. 257 und 262 betont, daß auf diesen Codex weniger zu geben ist, und dieser hat es in seinem Programm de auctoritate codd. Plinianorum 1859 p. 8 zugegeben; auch überzeugt mich die Fortsetzung meiner vindiciae Plinianae, womit ich eben beschäftigt bin, täglich mehr von der Richtigkeit meines Urtheils. Aber so gut steht es mit dem Text des Pl. nicht, daß man, wo A B M und die verwandten Stücke fehlen, der verrufenen Eklektik ganz entsagen dürfte. Ich bedaure, daß mein Eklekticismus Hrn. Detl. in seiner, wie ich gern anerkenne, gründlichen und sachkundigen Recension Jahrb. f. Phil. LXXVII S. 672 mißfallen hat; ganz so arg ist es freilich damit nicht; denn welche Grundsätze ich befolgt habe, ist in meiner Recension des Moneschen Palimpsestes ebd. LXXIII S. 67 und der Vorrede meiner Chrestom. S. XV nicht undeutlich

bemerkt. Ich folge in erster Linie ABM; in zweiter R, wozu natürlich aDV kommen, in dritter Td, und wo alle mich im Stich lassen, suche ich das Richtige zu errathen. Daß jene Ordnung die richtige ist, darin stimmt Hr. Detl. mit mir überein. Er hat das Verdienst, die Fäden der zweiten Familie, von welcher ich AB noch trennte, besser verknüpft zu haben: ich glaube mich nicht zu täuschen, daß er auch den Pseudo-Apulejus, den er jetzt noch verwirft, ebenso hineinfügen wird, wie er R^2 und a^2 jetzt hineinbringt, während er mich in jener Recension S. 658 tadelt, daß ich mich „dieser trüben Quelle" angeschlossen habe und bestimmt versichert (S. 657), daß R^2 und a^2 in den ersten Büchern unter „sich zwar nahe verwandt, aber beide aus einer durchaus jungen Quelle geflossen sind." Wir Kritiker des Plinius müssen alle bescheiden von einander lernen, und so wollen wir auch von d das Gute nehmen, das er bietet; ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß im ind. auctorum zu Buch XV der Name Theophrasto allein in M und in d steht.

2) ändert Hr. Detl. auch gegen die Hdss., was ich gewiß an unzähligen Stellen für nöthig halte. Aber es muß mit Vorsicht geschehen.

§ 17 heißen die mit dem bösen Blick oder mit zwei Pupillen versehenen Weiber eines Volksstammes in Scythien in den Hdss. uitiae und bitie, wonach seit Barbarus Bithyae gelesen wird. Weil aber ebd. in Ponto Thibiorum genus erwähnt wird, hat Valesius vermuthet, daß Pl. Gewährsmann Apollonides auch jene *Θίβιαι* nannte, Pl. aber einer verdorbenen Abschrift folgte. Hr. Detl. will Bithyae wirklich in Thibiae ändern. Aber die Thibier kennt Pl. aus Phylarchos, nach dem auch Plutarch sympos. V 8 dieselbe Sache berichtet, Stephanus Byz. nennt sie ein *γένος βασκαντικόν* nach Didymus, der wohl auch dem Phylarch gefolgt ist, vermuthlich auch Hesychius *Θίβεις· γυναῖκές τινες*, wenn die Lesart richtig ist, ohne Zweifel nach einer Amazone Thiba, die Steph. Byz. erwähnt. Diese Thibier wohnten im Pontus, d. h. nicht in Scythien; es scheint kein guter Schluß zu sein, Leute außerhalb Pontus Thibier zu nennen, weil sie drinnen so hießen. Jenes Scythien des Apollonides haben wir in Europa zu suchen, wo der Fluß Bithyas in Thracien von Appian Mithrid. 1 erwähnt wird,

wo also auch Bithyer an der Donau in derselben Halbinsel gewohnt haben mögen, worin die triballischen Heren ihr Wesen trieben.

§ 75 ist von Zwergen die Rede. Manium Maximum et M. Tullium equites Romanos binum cubitorum fuisse auctor est Varro. Den ersten Namen will Hr. Detl. nicht gelten lassen. Er meint, daß „ein so unbekannter Mann schwerlich durch das bloße Pränomen und Cognomen bezeichnet sein kann"; auch werde „das Pränomen Manius in unsern Handschriften des Pl. nie oder sicher nicht durchweg voll ausgeschrieben." Dies ist außer unserer Stelle praef. 7, XVIII 15 und 18, also an vier Stellen geschehen. Die erste Einwendung aber ist so wenig triftig, daß man umgekehrt Manlium, wenn es in unsern Handschriften stände, in Manium ändern müßte. Denn da hier nicht Pl., sondern Varro redet, gilt Mommsen's Regel, Rh. Mus. XVI S. 183 f. „Die übliche formgerechte Bezeichnung verlangt mindestens zwei Namen und zwar immer den Vornamen, aber verbunden entweder mit dem Geschlechts- oder mit dem Beinamen: die Bezeichnung mit Geschlechts- und Beinamen unter Weglassung des Vornamens ist zwar schon Livius und Valerius Maximus, aber noch nicht Schriftstellern der republikanischen Epoche geläufig."

§ 154 liest man Arganthonio Tartesiorum regi, eben so 156 Arganthonium Gaditanum. R hat arguatonio und arcandorium, aD arguanthonio und a archantonium, D arcanthonium. Man sieht, der Buchstabe n findet sich so oder als u in allen Handschriften, th überwiegend in aD. Hr. Detl. will beide auslassen und meint, der Name habe Argatonius oder Arcatonius gelautet, wegen der phönicischen Nationalität des Königs, der das semitische adon, Herr, zu Grunde liege. Woher weiß er denn, daß die Turdetaner Semiten waren? Vor Allem hat man sich doch in der griechischen Litteratur umzusehen, da die Römer den Namen bei den Griechen lasen. Darin heißt er Ἀργανθώνιος bei Herodot I 163, Strabo III p. 151 und (Lucian) Macrob. 10. Dann muß man fragen, ob er nicht aus dem Griechischen erklärt werden kann, und die verwandten Formen Ἀργανθών, Ἀργανθώνη, Ἀργανθώνιον ὄρος vergleichen, womit ein Berg und Fluß in Mysien oder Bithynien bezeichnet wird, den man aus der Geschichte des Hylas kennt. Vgl. Strabo XII p. 564,

Schol. Apollon. I 1178, Etymol. M. und Suidas s. v. Wenn man nun von dieser Form zu der einfachern Ἄργανθος in den orphischen Argonautika V. 641 gelangt ist und bei Properz I 20, 33 gefunden hat, daß an der Arganthi pege weiße Lilien wachsen, wird man zum König Arganthonios zurückkehren und ihn weniger gelehrt als Hr. Detl. aber gewiß richtiger für den König Weißblum halten, der vielleicht nach den eingewebten Blumen seines Prachtgewandes benannt war. Darauf beschränken sich seine Vermuthungen. Die übrigen gut zu nennen — erlaubt mir die Bescheidenheit nicht. § 182 verbessert er „die schlechte Orthographie Bebius" in Baebius, § 187 „den wunderlichen Namen Eaclis" und erwähnt meinen Vorschlag vindic. p. 166 Aeclus zu lesen. Dieser Name ist ihm „ebenso unbekannt"; er konnte ihn bei Strabo p. 321, 445, 447 als Erbauer von Eretria finden. Er selbst liest Aeacus. Beide Aenderungen habe ich vor Jahren in demselben Bande gemacht, worin Hrn. Detlefsen's Recension meiner Chrestomathia gedruckt ist, N. Jahrb. f. Philol. LXXVII S. 487 und 489. Diesen Aufsatz hat H. Detl., wie es scheint, nicht gekannt. Meine Chrestomathia aber hat er gelesen und ausführlich recensiert; es ist also in der That wunderlich[2]), wenn er S. 230 f. sehr ausführlich über § 39 handelt, und die Namen Vistilia so wie Glitii hergestellt wissen will, was in meiner Chrestom. S. 38 schon geschehen war. Ebenso verbessert er S. 235 in § 83 die Interpunktion und die Namen.

2) Danach wundere ich mich nicht mehr darüber, daß Kießling Rh. Mus. XV S. 608 die Entdeckung eines Fragments aus Piso macht, welche er Chrestom. S. 276 lesen konnte; noch weniger darüber, daß Nipperdey ebd. XVII S. 435 meine vindiciae p. 37 nicht berücksichtigt, obgleich er dort gefunden hätte, daß nicht der Riccardianus „die beste der hier (Pl. III. 30) verglichenen Handschriften" ist, sondern Codex A, den ich a. d. a. St. certissimum omnium ducem nenne. Meine dort vorgetragene Erklärung der diplomatisch beglaubigtesten Lesart: ius ipsum Latii variis imperii casibus vel in Hispaniam delatum stützt sich, was den Ausdruck betrifft, auf XXXVII 129 toties iactati per alienas pulchritudines nominis, und, was die Sache angeht, auf die Thatsache, daß die Latinität über Italien sich verbreitete, durch die Stürme der Republik in Folge des Bundesgenossenkrieges nach Oberitalien und endlich in das entfernte Land Spanien gelangte, wodurch natürlich frühere Beschlüsse für einzelne Orte nicht ausgeschlossen werden; daß ferner Städte und Gegenden, welche früher die Latinität besessen hatten, sie später, weil sie das Bürgerrecht erhielten, verloren. Also wurde das Verhältniß nicht allein verschlagen, sondern auch hin und her geworfen.

Ersteres hatte ich S. 52 ganz, Letzteres wenigstens in der Hauptsache gethan, indem ich Rusticellus schrieb, durch Cicero's Brutus 46 bewogen. Da ich sehe, daß dort jetzt auch der Gentilname Rusticelius gelesen wird, habe ich schon oben diese Verbesserung und Fufius gebilligt, aber die Stelle selbst zuerst so aufgefaßt, wie Hr. Detl. nach mir gethan hat. Er muß also mein Buch ganz vergessen haben und sich nur seiner Recension, die er S. 232 anführt, erinnern.

Am Schlusse seiner schönen Epilegomena (Rh. Mus. XV S. 390) meint Hr. Detl., „daß eigentlich sowohl in quantitativer[3]), als in qualitativer Beziehung für die Kritik der N. H. noch mehr zu thun übrig ist, als bisher gethan ist". Zu einem solchen Urtheil gehört vor Allem die Kenntniß dessen, was bisher geschah; Hr. Detl. scheint sie, wie eben gezeigt worden, nicht vollständig zu besitzen.

Würzburg, 15. Juni 1863.

Urlichs.

3) In dem Inventar des hiesigen Neumünsterstifts aus dem J. 1233, welches von Prof. Wegele in dem diesjährigen Archiv des historischen Vereins für Unterfranken herausgegeben ist, findet sich auch ein liber magnus de historia mundi. Vergleicht man den Anfang in R u. a. incipit historiarum mundi elencorum librorum omnium XXXVII liber unus qui primus, so wird man nicht zweifeln, daß dieser jetzt mit den übrigen Büchern des Stiftes verschollene Codex den Plinius enthielt.

Inschriften aus Korkyra.

(Hierzu eine Tafel.)

Der bereits durch seine Illustrazioni Corciresi als eifriger Erforscher der Antiquitäten seiner Vaterstadt bekannte Mustoxydis hatte eine lange Reihe von Jahren hindurch ein umfassendes Werk über Korkyra unter der Feder und bezog dafür eine jährliche Unterstützung von der ionischen Regierung. Im Jahr 1853 ward ihm diese durch den Lord-Obercommissär Henry Ward entzogen. Mögen die Motive dieser Entziehung gewesen sein, welche sie wollen[1]), für die Wissenschaft ist daraus der nicht unbedeutende Schaden erwachsen, daß nicht allein das bereits zu einer ziemlichen Ausführung gediehene Werk von Mustoxydis nicht weiter fortgesetzt wurde, sondern auch die schon gedruckten Bogen in ihrem fragmentarischen Zustand nicht in den Buchhandel kamen, und nachdem Mustoxydis unterdeß auch verstorben ist, nie kommen werden. Bei seiner diesjährigen Anwesenheit in Korfu ist es jedoch dem unermüdlichen Erforscher des griechischen Mittelalters, Professor Hopf, gelungen, zwei Exemplare der gedruckten Bogen zu erlangen, deren eines er in alter Freundschaft an unsere Universitätsbibliothek abgetreten hat. Das Werk, soweit es gedruckt ist, führt den Titel: Delle cose Corcirесi. volume primo. Corfu 1848 (in Quart) und enthält S. 5—40 eine Darstellung der mythischen Zeiten Korkyra's (das erste Buch), S. 41—96 die alte Geschichte der Insel (das zweite Buch), S. 97—151 die Behandlung der dortigen Religion, Regierungsform, Einrichtungen, Künste u. s. w. (das dritte Buch), S. 161—335 sämmtliche korkyräische Inschriften (das vierte und fünfte Buch), S. 336. 377—384 die einheimischen Münzen (Theile des sechsten Buchs); S. 385—441 (das siebente Buch) und S. 441—464 (Anfang des achten Buchs) die mittelalterliche Geschichte der Insel; S. 634—696 den Anfang der Anmerkungen und endlich S. III—LXXII den Anfang der Dokumente (A = Rangabé antiq. hell. I n. 115; B = ἐφημ. ἀρχαιολ. 1839 N. 158; die übrigen mittelalterlich).

1) Vergl. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 25.

Da unter den Inschriften viele und interessante Nummern sich finden, welche nur hier publicirt sind, zum Theil auch bekannte Monumente durch die neue vom Verfasser besorgte Kollation Einzelnes gewinnen, so scheint es nicht überflüssig auch weiteren Kreisen hier alles das mitzutheilen, was sich in dieser Hinsicht in dem genannten Buche Neues findet, zumal nach dem eben Gesagten diese Publikation als so gut wie nicht existirend betrachtet werden muß; wie sie denn auch (meines Wissens) zwar nicht in Griechenland (vgl. z. B. *Φιλίστωρ* Band IIII Heft 5 S. 414 Anm. 1), wohl aber im occidentalischen Europa gänzlich unbekannt geblieben ist.

I Unedirte Inschriften [2])

1 (N. IV S. 182 bei Mustoxydis)

. . . ΣΤΟΝΤΡΟΠΟΝΚΑΙΤΟΝΑΛ . .
ΑΙΩΙΦΡΟΥΡΙΟΥΥΠΑΛΛΩΝ
. . . ΜΕΝΑΝΑΥΤΟΤΑΜΠΟΛ
ΥΣΑΥΤΟΣΑΥΤΟΝΕΠ
. . . ΔΥΝΟΥΣΟΙΠΡΟΔΗΛ
ΣΕΓΕΝΗΘΗΠΡΟ
. . . . . .

. . . ς τὸν τρόπον καὶ τὸν ἄλ[λον
αἰῳ φρουρίου ὑπ' ἄλλων
. . . μέναν αὐτὸ τὰμ πόλ[ιν
δεικ]ὺς αὐτὸς αὑτὸν ἐπ
κιν]δύνους οἱ προδηλ
ς ἐγενήθη προ

Diese im Jahr 1842 bei dem borgo delle Stratie gefundene Inschrift befindet sich jetzt in der reichen Sammlung des ehemaligen Schatzmeisters der ionischen Regierung Woodhuse, die bereits durch *Οἰκονομίδης, Λοκρικῆς ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς διαφώτισις* S. 3 und Vischer, epigraph. und archäol. Beiträge aus Griechenland S. 1 ff. näher bekannt ist. Dies Bruchstück gehört ohne Zweifel zu einem Ehrendekret für einen im Krieg bewährten Bürger, ohne daß sich weitere Ergänzungen mit Sicherheit machen ließen.

2) Die Ergänzungen rühren, wenn ein anderer Urheber nicht ausdrücklich genannt wird, von Mustoxydis her, ebenso natürlich alle Provenienz-Angaben. Uebrigens vermeide ich, wo nichts darauf ankommt, die Schreibung in Unzialen, gebe aber selbstverständlich die Lücken und Punkte genau nach Mustoxydis wieder.

2 (N. XII S. 207)

. . . . . .
. . . . ΘΑΜΑΝΩΝΤΠΕΡΙ . . . . . .
. . . . ΚΑΤΑΒΑΝΤΩΝΤΑΙΠΕ . . . . . .
ΛΟ
. . . . ΕΙΣΟΜΟΓΟΝΚΑΙΑΠΟΤΑΣ . . . . .
. . . ΕΦΑΝΟΡΙΖΕΙΝΤΑΣΚΩΜΑΣ . . . . .
5 . . ΒΟΛΑΛΙΘΩΝΚΑΙΙΕΡΟΝΠΟΣΕΙΔΑ . .
. . ΤΟΟΤΙΠΟΣΕΙΔΑΝΟΣΕΣΤΙΠΡΙΖ . . .
. . . ΑΤΟΝΒΟΥΝΟΝΑΝΩΚΑΘΩΣ . . . . . .
. . . . ΚΑΘΑΚΡΟΝΕΠΙΤΟΝΜΕ . . . . . .
. . . . . ΤΕΡΜΟΝΑΕΙΜΕΝ . . . . . .
. . . . . .

. . . . *Ἀ]θαμάνων περὶ* . . . . . .
. . . . *καταβάντων τᾶ πε* . . . . . .
. . . . *εἰς ὁμόλογον καὶ ἀπὸ τᾶς* . . . . .
. . . *ἐφ' ἂν ὁρίζειν τὰς κώμας* . . . . .
. . *βολὰ λίθων καὶ ἱερὸν Ποσειδᾶ[νος*
. . *τὸ ὅτι Ποσειδᾶνός ἐστι ῥί[ζειν*
. . . *α τὸν βουνὸν ἄνω,καθὼς* . . . . .
. . . . *καθ' ἄκρον ἐπὶ τὸν με* . . . . . .
. . . . *τέρμονα εἶμεν* . . . . . .

Dieſe Inſchrift kam ebenſo, wie die folgende, bei den Arbeiten, welche die franzöſiſchen Soldaten an der Stelle des alten Korkyra zur Befeſtigung von Korfu unternahmen, zum Vorſchein; beide befinden ſich jetzt in der Sammlung des Korfioten Gangadi. Beide Inſchriften gleichen ſich auch in den Schriftzügen, und der Inhalt ſcheint bei beiden ebenfalls ein verwandter. Sicher handelt es ſich wenigſtens auch hier um Vereinbarung über ſtreitige Grenzbeſtimmungen, wobei ein Heiligthum des Poſeidon, natürlich ein *τέμενος*, gerade auf dem ſtrittigen Grenztheile gelegen zu haben ſcheint. Daß im Anfange der Name der Athamanen mit Recht ergänzt iſt, iſt nicht zu bezweifeln, beſonders wenn man bedenkt, daß dieſelben in der ſpäteren Zeit, auf welche die Schriftzüge hinweiſen, ein ſelbſtändiges und nicht unbedeutendes Reich bildeten. Zur Stützung der auffälligen Aſpiration von *ἄκρος* hat ſchon Muſtoxydis das *ἀκροσκιρίαι* der tabulae Heracleenses I 17. 23 herbeigezogen; vergl. auch Ahrens de dial. Dor. S. 36 und Curtius griech. Etymol. II S. 256. Zu bemerken iſt noch die Art, wie die bei dem Wort *ὁμόλογον* (Z. 3) vergeſſene Silbe *λο* von dem Steinmetz über die Silbe *ογ* übergeſchrieben iſt.

3 (N. XIII S. 208)

S. die Abbildung N. 1

Στραταγο]ῦντος Θεσσαλῶν
Ἱππο]λόχου τοῦ Ἀλεξίππου
τὸ δεύτ]ερον Λαρισαίου μηνὸς,
ὡς Θεσ]σαλοὶ ἄγοντι, Θεμιστίου
ἀμέρ]α τριακάδι, Περραιβῶν δὲ στρα- 5
ταγο]ῦντος Δημητρίου τοῦ Δημαινέ-
του Γ]ορνέως μηνὸς, καθὼς Περραιβοὶ
ἄγον]τι, Δίου ἀμέρᾳ τριακάδι ἐπιτρο-
πὰν] δόντων Μονδαιέων καὶ Ἀζωρι-
ατᾶ]ν, μναμονεύοντος Ἀυσάνορο- 10
ς τοῦ] Φιντύλου Ἀπολλωνιάτα, καθιζ-
όντων] δικαστᾶν Ξενοφάντου τοῦ . .
. . . μέα Κορκυραίου Κλεοστράτου
τοῦ] Δαμάρχου Δυρραχίνου ἐκρίναμι-
εν ἐλθ]όντες ἐπὶ τὰν χώραν, περιαγησά- 15
μενοι] ἑκατέρων ὅρους εἶμεν Μον-
δ . . . . .] καὶ Ἀζωρίας ταῖς ἀπὸ . . . .
. . . . . ει τ[ο]ῦ Μονδαιέων με. . . .
. . . . . ρίας τ . . . . . .

Ueber die Herkunft der Inschrift siehe N. 2. In Z. 4 habe ich das der Buchstabenzahl wegen wünschenswerthe ὡς, nicht wie Mustoxydis καθὼς geschrieben, obgleich in den ersten Zeilen das Facsimile nicht völlig verlässig erscheint[3]). Z. 12 und 13 wage ich keine Ergänzung des auf μέα endigenden Eigennamens; Δαμέα, was Mustoxydis will, geht nicht. Z. 17 schreibt Mustoxydis Μονδαιέων; es ist aber vielmehr der entsprechende Namen der Stadt oder des Gebietes der Mondäer zu erwarten, der unbekannt ist. Z. 3 bezirht Mustoxydis τὸ δεύτερον auf στραταγοῦντος, was die Wortstellung verbietet. Doch ist τὸ δεύτερον vielleicht beizubehalten und als eine Variation des auf Inschriften sehr gewöhnlichen Ausdrucks anzusehen, nach der ein zu dem Vatersnamen hinzugefügtes δὶς, τρὶς, τετράκις u. s. w. bezeichnet, daß der Großvater, Urgroßvater u. s. w. denselben Namen getragen habe, wie der Vater[4]); wir hätten dann also hier Ἱππόλοχος τοῦ Ἀλεξίππου τοῦ Ἀλεξίππου[5]).

Auch in dieser Inschrift handelt es sich um Berichtigung von

3) Wenigstens giebt Mustoxydis S. 10 auch an, daß in der zweiten Zeile vor ΛΟΧΟΥ noch die Hälfte des Kreises von Ο zu sehen sei.

4) Vergl. über diesen Gebrauch Franz im Corp. Inscr. Graec. III p. 1163, Keil im Philologus Bd. V S. 664, Bd. XV S. 30.

5) In einer noch nicht genügend erklärten Weise findet sich τὸ $\overline{\beta}$ auch im C. I. G. II n. 3081.

Grenzſtreitigkeiten, und zwar zwiſchen den Azoriaten und Mondäern. Azoros iſt hinlänglich als perrhäbiſche am Fuße des Olymp gelegene Stadt bekannt (vgl. Heuzey, le mont Olympe et l'Acarnanie p. 37 suiv.). Dieſer benachbart muß alſo die bisher unbekannte Stadt der Mondäer gelegen haben. Schiedsrichter waren nach einem durch Inſchriften mannigfach belegten Gebrauche zwei Fremden, ein Dyrrhachener[6]) und ein Korkyräer. Nicht ohne Wichtigkeit aber iſt die Entdeckung von Muſtoxydis S. 210, daß der hier als Strateg der Theſſaler genannte Lariſſäer ... *ὁλοχος τοῦ Ἀλεξίππου Λαρισαῖος*[7]) einer von den in Euſebius' Chronikon (I p. 340 ed. Aucher, p. 181 ed. Mai et Zohrab, p. 183 ed. Mai. veter. script. nov. coll. vol. VIII) aufgezählten Strategen iſt. Dort heißt es: Thessali vero, sicut alii quoque Graecorum, qui Philippi tributarii fuerant, acceperunt a Romanis libertatem, ut suis legibus viverent. et quidem primo anno anarchiam patitur Thessalia; deinde vero duces annui ex multitudine elegebantur (in der Mai'ſchen Ueberſetzung: et primo quidem anno nulli principes in Thessalia fuerunt; deinceps vero principes annui suffragiis publicis legi coeperunt). Damit erhielt Theſſalien nach der Niederlage Philipp's bei Kynoskephalä nominell ſtaatliche Selbſtändigkeit unter jährlich gewählten Strategen[8]); vergl. Niebuhr kleine philol. u. hiſtor. Schrift. S. 241. In der Reihe dieſer Strategen erſcheint nun im 15ten Jahre auch ein Hippolochus[9]) Alexippi Larissaeus, der zweifelsohne identiſch iſt mit dem Strategen unſerer Inſchrift, die demnach auf Olymp. 149, 3 = 182 v. Chr. zu ſetzen iſt. Dieſer Hippolochus iſt nach Niebuhrs ſicherer Vermuthung (S. 245) derſelbe, welcher im Jahr 561 a. u. c. als Befehlshaber der Lariſſäiſchen Beſatzung zu Skotuſſa mit dieſer gefangen genommen wurde (Livius XXXVI 9). Und möglicher Weiſe iſt der nämliche Hippolochus auch auf der theſſaliſchen Münze bei Miormet supplem. III p. 262 n. 4 genannt (ΙΠΠΟΛΟΧΟΣ), was ſchon Muſtoxydis vermuthet und von ihm unabhängig Letronne, recherches sur les monnaies frappées en Grèce après la défaite de Philippe V, roi de Macédoine, par les Romains in der Revue nu-

6) Muſtoxydis macht S. 208 darauf aufmerkſam, daß ſtatt der bis nun bekannten Formen *Δυρράχιος* und *Δυρραχηνὸς* (Stephan. Byz. s. v. *Δυρράχιον*) hier *Δυρραχῖνος* ſteht. Im Lateiniſchen heißen die Einwohner ſowohl Dyrrhacheni als Dyrrhachini.

7) Ueber dieſe richtigere Form von Lariſa (mit einem σ) ſ. Keil inscript. Thessal. tres (Pförtner Gratulationsprogr. zu Böckh's Jubil.) S. 4.

8) Daß dieſe duces oder principes wirklich *στρατηγοὶ* hießen, lehrt der weiter unten gebrauchte Ausdruck „copiarum duces".

9) In dem unteren Verzeichniß heißt es bei Aucher Ippoloches und ebenſo giebt den Namen Letronne an dem gleich anzuführenden Ort S. 218, wo er die ſämmtlichen Strategennamen nach einer von Langlois beſorgten Reviſion des armeniſchen Textes mittheilt.

mismatique 1852 p. 220 [10]), obwohl bei der außerordentlichen Gewöhnlichkeit dieses Namens gerade in Thessalien derartige Gleichsetzungen immer nur sehr problematisch sein können. — Dahingegen glaube ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus der Serie dieser thessalischen Strategen noch den Vorgänger des Hippolochus, den Strategen des Jahres 184 v. Chr. (Olymp. 149, 1) auf einer Inschrift nachweisen zu können. Dieser wird bei Eusebius aufgeführt als Theodorus Alexandri Argivus. Allein die Angabe der Vaterstadt kann nicht in Ordnung sein. Mai bemerkt lakonisch: puta ex Argis Amphilochicis, was Niebuhr S. 244 abweist, da dasselbe zu Aetolien gehörte. Niebuhr selbst meint, füglicher könne man auf das Orestische Argos rathen, denn die Orester würden es schwerlich gewagt haben, nachdem sie vom makedonischen Reich getrennt worden, selbständig bestehen zu wollen. Da aber alle Quellen bei dem Bericht über die Schicksale von Orestias, die bekanntlich trotz dieser Freisprechung später doch zur Provinz Makedoniens geschlagen wurde (Polyb. XVIII 30; Liv. XXXIII 34. XLII 38; Cicero de har. resp. 16, 35; Plin. IIII 35), von einem derartigen Anschluß derselben an Thessalien (wie ihn Niebuhr voraussetzt) schweigen, ist eine solche Annahme nicht erlaubt, außerdem auch nicht abzusehen, warum dieses Gebirgsland, natürlich unter römischer Oberherrlichkeit, nicht sollte eine scheinbare Selbständigkeit behauptet haben können. Wenn aber Stephan. Byz. s. v. *Ἄργος* in Thessalien selbst ein Argos aufführt, von dem man sonst nicht das Geringste weiß, so geben das richtige Verständniß dieser Angabe die Worte des Eustathios zum Dionys. Perieg. V. 419, aus denen Meineke *ἡ νῦν Λάρισσα* den Text des Stephanus hinzugefügt hat. Kurz es giebt kein Argos, als dessen Einwohner der Thessaler Theodorus hätte bezeichnet werden können. Schon Niebuhr warf daher am Schluß seiner Auseinandersetzung die Bemerkung hin: „vielleicht aber ist Ατραξ zu schreiben". Er hat sicher Recht. Denn erstens scheint es mir nicht zweifelhaft, daß dieser Theodorus Alexandri Argivus der Bruder ist von dem Thrasymachus Alexandri Atraganus, dem Strategen von Olymp. 148, 2 (187 v. Chr.), ebenso wie der Strateg des Jahres 185 v. Chr. (Olymp. 148, 4) Pausanias Damothonis der Bruder ist von seinem Vorgänger Leontomenes [11]) Damothonis Pheraeus [12]). Und zweitens dürfte das (wie nachgewiesen ist) sicher verdorbene armenische „argazi" nicht leichter befriedigend zu emendiren sein als durch die Schreibung „atra-

10) Auch sonst sind die hier von Letronne versuchten Identifizirungen auf Münzen erwähnter Strategen mit den Eusebischen meist sehr hypothetischer Natur, zum Theil geradezu irrig.

11) So verbessert Niebuhr für Laontomenes; Letronne a. a. O. S. 218 giebt Lavondomènes.

12) Deshalb ist auch bei Pausanias nicht noch einmal Pheraeus hinzugefügt, s. Letronne S. 218 Anm. 2.

gazi", und „atragazi" ſteht bei Trasymachus Alexandri [13]). Uebrigens iſt die Form atragazi, die auf ein griechiſches Ἀτράγιος führt, unanfechtbar und nicht etwa in atracazi, Ἀτράκιος zu verbeſſern. Freilich giebt Stephan. Byz. s. v. Ἄτραξ als Ethnikon nur Ἀτράκιος und Ἄτραξ. Indeß fügt er doch gleich ſelbſt hinzu: *τινὲς δὲ διὰ τοῦ γ̄ ἔκλιναν Ἄτραγος, ὡς Εὔπολις „εἰς Ἄτραγα νύκτωρ"*, und lediglich die Form mit γ̄ geben die ſämmtlichen autonomen Münzen der Stadt bei Mionnet descript. tom. II p. 9 n. 72 ΑΤΡΑΓΙΟΝ, p. 10 n. 73 ΑΤΡΑΓ . . ., supplem. tom. III p. 280 n. 125. 126. 127 ΑΤΡΑΓΙΟΝ. Demnach kann Theodorus Alexandri Atragius, d. h. *Θεόδωρος ὁ Ἀλεξάνδρου Ἀτράγιος* für völlig geſichert gelten. Nun kommt aber ein *Θεόδωρος . . . . . Ἀτράγιος* abermals vor auf einer theſſaliſchen Inſchrift aus Lamia, die zuerſt in der *ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1838 N. 72, dann von Stephani, Reiſe durch d. nördl. Griechenl. S. 50 N. 27 publicirt iſt, jetzt auch wieder bei Rangabé antiq. hellen. II n. 747 und Lebas n. 1146 abgedruckt. Dort alſo ſchlage ich vor

Τ Υ Χ Α Ι
ΣΤΩΝΘΕΣ · ΑΛΩΝΟΕΟΔΩΡΟΥ
ΤΡΑΓΙΟΥ

zu ergänzen: *ἀγαθῇ] τύχᾳ. [στραταγέοντο]ς τῶν Θεσ[σ]αλῶν [Θ]εοδώρου [τοῦ Ἀλεξάνδρου Ἀ]τραγίου* [14]) und in dieſem Theodoros den Euſebiſchen wiederzufinden (was die Schriftzüge ſicher erlauben). Nach dieſer Abſchweifung kehre ich zu unſerer Inſchrift zurück.

Dieſelbe bietet ſchließlich auch einen neuen Beitrag zur griechiſchen Monatskunde, der überhaupt nach den menologiſchen Schriften von K. F. Hermann und Bergk manche neue Bereicherung aus Inſchriften zugewachſen iſt [15]). Zunächſt iſt man auf Grund unſerer In-

13) Ueber die betreffenden armeniſchen Formen hat mir Prof. Gildemeiſter Auskunft gegeben.

14) Wenn Keil inscr. Thessal. tres p. 9 corrigirt *Ἀτρα[κ]ίου*, ſo iſt das nach dem, was ich eben über die Form *Ἀτράγιος* geſagt habe, unzuläſſig. Soweit man den Umfang der Inſchrift nach dem Facſimile bei Stephani und der ſicheren Ergänzung *στραταγέοντος* beſtimmen kann, dürfte die Buchſtabenzahl von *τοῦ Ἀλεξάνδρου* genau zutreffen.

15) Für den ioniſchen Kalender hat die neuen wichtigeren Reſultate beſprochen Ahrens in dieſem Muſeum XVII S. 329 fg. „zur griechiſchen Monatskunde". Von dem doriſchen Kalender iſt namentlich die Reihe der doriſchen Monatsnamen vollſtändig aus den Amphorenhenkeln feſtgeſtellt von Stoddart, on the inscribed pottery of Rhodes, Cnidus etc. (transact. of R. societ. of litter. sec. ser. vol. III. 1850. T. I p. 38), Franz im Corp. inscr. Gr. III p. 284, Beder „über die im ſüdlichen Rußland gefundenen Henkelinſchriften" in den mélanges Gréco-Romaines tirés du bullet. de l'acad. de St. Petersb. I S. 465 ff. Manches Andere findet ſich vereinzelt

ſchrift, die ausdrücklich theſſaliſche von perrhäbiſchen Monaten abhebt, berechtigt, zwiſchen theſſaliſchen und ſpeciell perrhäbiſchen Monaten zu unterſcheiden. Von theſſaliſchen Monaten kannte Hermann (über griech. Monatskunde S. 158) nur die Monate *Θύος* und *Ἰτώνιος* von Cierium in Theſſaliotis (aus transact. of the R. societ. 1827 tom. I p. 155 = Lebas n. 1189 und Leake travels in northern Greece III n. 216 = Lebas n. 1188) und (S. 138) von der Stadt Lamia in Phthiotis die Monate *Βώμιος*, *Ἄρεος*, *Γενστός* (oder *Γεύστης* ſ. Rangabé antiq. hell. II p. 659), . . *ρόνος*, *Λύκεος*, *Ἱπποδρόμιος*, *Πάναμος*, *Ἀπελλαῖος*, *Βουκάτιος* [16]). Seitdem ſind eine ziemliche Anzahl neuer Monatsnamen zum Vorſchein gekommen. Zunächſt ſind durch die Inſchrift bei Uſſing inscript. Graec. ined. N. 8 Z. 6, Z. 16, Z. 18, Z. 26 vier aufeinander folgende Monate des zweiten Semeſters von Lariſſa in Pelasgiotis bekannt geworden: *Λεσχανόριος*, *Ἄφριος* [17]), *Βυ . . .* [18]), *Ὁμολώιος*. Von dieſen iſt *Λεσχανόριος* überhaupt als Monatsname ganz neu und offenbar abzuleiten von dem Apollon *Λεσχηνόριος*, über den Kleanthes in der Schrift *περὶ θεῶν* gehandelt hatte [19]). *Ἄφριος* iſt nach der wahrſcheinlichen Vermuthung von Ahrens derſelbe Name mit dem aus Erineos bekannten *Ἀάφριος* und weiſt ſomit auf *Ἀπόλλων Ἀάφριος* oder *Ἄρτεμις Λαφρία*, über welche Gottheiten Ahrens in dieſem Muſeum XVII S. 356—359 gehandelt hat. Der *Ὁμολώιος* endlich kommt auch in Böotien vor (ſ. Hermann a. a. O. S. 111) und ſtammt hier wie dort von dem Kult des *Ζεὺς Ὁμολώιος*, vgl. Photius s. v. *Ὁμολώιος Ζεύς*: *ἐν Θήβαις καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσι Βοιωτίας καὶ ὁ ἐν Θεσσαλίᾳ ἀπὸ Ὁμολωίας προφήτιδος κτλ.* Ferner ergiebt die Inſchrift aus dem pelasgiotiſchen Pherä bei Uſſing n. 4b (= Lebas n. 1217) Z. 37 einen Monat des erſten Semeſters *Ἑρμαῖος*, welchen Namen auch der zweite böotiſche Monat führt (ſ. Hermann a. a. O. S. 98), desgleichen eine bei Turnabus gefundene Inſchrift (bei Uſſing Nr. 6 Z. 15) ohne nähere Beſtimmung den *Ἱπ-*

hie und da; ich erwähne hier, wo es ſich um Korkyra handelt, nur noch den korkyräiſchen Monat *Ὑνδρεύς* auf der Inſchrift bei Viſcher a. a. O. N. 22 (vergl. auch Preller in Jahn's Jahrb. 73. 74. Bd. S. 86).

16) Ueber deren Reihenfolge ſ. Hermann a. a. O. und Rangabé a. a. O. Die betreffenden Inſchriften ſind ſeitdem auch von Lebas N. 1143 ff. und Rangabé II n. 743. 946 ff. wieder abgedruckt worden.

17) Dieſer Monat ſtand ſchon in einer andern Inſchrift von Lariſſa (bei Leake northern Greece I n. 13, Curtius anecd. Delph. p. 13 = Lebas N. 1241), war indeß dort auch von Curtius nicht erkannt worden.

18) Uſſing ergänzt S. 21, wie er ſelbſt zugiebt, wenig probabel, *Βύσιος*; was Oſann „zum theſſaliſchen Kalender" im Philologus VIII (1853) S. 181 für dieſe Ergänzung beibringt, iſt eine ſehr zerbrechliche Stütze.

19) Harpokrat. und Phot. s. v. *λέσχαι*; vergl. Kriſche, theolog. Lehr. der griech. Denk. S. 428; Zell, Ferienſchriften I S. 11.

ποδρόμιος[20]), welcher Monatsname auch anderweitig nicht selten vorkommt (s. Hermann a. a. O. S. 104) und wohl auch den Φυλλικός (Z. 18), über den ich gleich sprechen werde. Wiederum ganz neu ist als Monatsname der Θεμίστιος in der pelasgiotischen Metropolis bei Ussing N. 5 (= Lebas N. 1192) Z. 5; zum zweiten Mal erscheint derselbe jetzt auf unserer Inschrift (ὡς Θεσσαλοὶ ἄγοντι). Den Namen erhielt dieser Monat sicher von der Themis selbst, die ja einen uralten schon im Homerischen Hymnus auf Apollo V. 94 erwähnten Kult in der thessaliotischen Stadt Ichnä hatte (vgl. Strabo p. 435). Ferner werden in zwei Inschriften aus Hypata im Sperchειosthale (ἐφημ. ἀρχαιολ. N. 823. 824, Rangabé ant. hell. II N. 744. 749, Lebas N. 1131a und 1131b) der allgemein verbreitete (Hermann a. a. O. S. 87) Monat Ἀρτεμι[σιος] und wahrscheinlich der Ἀρτο-κ[άριος][21]) genannt. Und endlich ist noch aus Aeginium ein verstümmelter Monatsname —ΙΛΙΟΥ zu erwähnen (Lebas N. 1206b).

Außerdem haben speciell für Perrhäbien die jüngsten Inschriftenfunde von Ussing a. a. O. und von Heuzey, le mont Olympe et l'Acarnanie, eine ziemlich große Reihe von Monaten nachgewiesen. Als Monat des ersten Semesters wird der auch in andern griechischen Städten nicht unbekannte (vgl. Hermann a. a. O. S. 86) Ἀπολλώνιος genannt in zwei Inschriften aus Doukliſta (N. 11b und 13a bei Heuzey); und derselbe Monat kehrt ohne genauere Datirung auf einer Inschrift aus Selos (Heuzey N. 4a) wieder. Gleichfalls als Monat des ersten Semesters bietet die Inschrift bei Heuzey N. 13b die Buchstaben ΜΗΟΣΕΡΝΟΥ, woraus vielleicht mit Curtius in den Götting. gelehrt. Anz. 1860 S. 1384 zu machen ist μηνὸς Ἑρμαίου, welcher Monat, wie wir oben sahen, auch in Pherä vorkommt. Sodann treten als Monate des zweiten Semesters auf 1) der Ἀεσχανόριος in vier Inschriften aus Doukliſta (Heuzey N. 11a, 11c, 11d, 11h), 2) der Ὁμολῷος in einer Inschrift ebendaher (Heuzey N. 11e), 3) der Φυλλικός (ΦΥΛΛΙΚΟΥ giebt die Copie) ebenso (Heuzey N. 14). Von diesen Monaten kehren ohne genauere Bestimmung wieder der Ἀεσχανόριος in Oloosson (Heuzey N. 3b), Selos (Heuzey N. 4c) und Kyretiä (Ussing N. 12b = Leake, north. Gr. I n. 176, Lebas N. 1309), und der Ὁμολῷος in Kyretiä (Ussing N. 12c = Leake north. Gr. n. 178, Lebas N. 1308). Ganz neu ist der Φυλλικός, ohne Zweifel (wie schon Heuzey S. 37 bemerkt) so genannt von Apollo Φυλλαῖος, der in der Thessaliotischen Stadt Φύλλος (vergl.

20) Ussing S. 17 hat ohne Grund daran gezweifelt, daß hier wirklich ein Monatsname zu suchen sei, vergl. Keil inscr. Thess. tr. S. 8.

21) So vermuthet Keil a. a. O. S. 15 für ΑΡΝΟΚΛΙ, indem er den Monat der Amphissäer Πόλιος und den kretischen Καμνοκάριος (= Ἀμνοκάριος) vergleicht.

Strabo S. 435) verehrt wurde. Sodann finden sich ein Ἱπποδρόμιος in Selos (Heuzey N. 4e), ein Ἄφριος in Olooſſon (Uſſing N. 9 = Lebas N. 1314), und in Selos noch der verſtümmelte Monatsname . . . ΑΙΟΥ (Heuzey N. 4d). Dazu tritt ſchließlich aus unſerer Inſchrift (καθὼς Περραιβοὶ ἄγοντι) der Name Λῖος, den man gewiß mit dem entſprechenden macedoniſchen Monat gleich ſetzen d. h. den Jahresanfang mit Herbſtnachtgleiche annehmen darf. Mit beiden correſpondiert wiederum nach unſerer Inſchrift der Monat Θεμίστιος, der ſich mit dem perrhäbiſchen Λῖος auf den Tag deckt. Dem entſpricht auch ſehr gut, daß Θεμίστιος in der Inſchrift bei Uſſing N. 5 an der Spitze des amtlichen Jahresverzeichniſſes der Freilaſſungen ſteht. Aus all dieſen gegebenen Daten konſtruirt ſich von ſelbſt folgendes Schema der theſſaliſchen und ſpeciell perrhäbiſchen Monate, wobei ich von den lamiſchen Monaten ganz abſehe und nur bemerke, daß das vorhandene Material noch kein Urtheil darüber erlaubt, was Eigenthümlichkeit einer einzelnen Stadt iſt und ſelbſt der nähere Unterſchied zwiſchen dem allgemein theſſaliſchen und dem ſpeciell perrhäbiſchen Kalender noch dunkel bleibt.

I Theſſaliſche Monate

1. Semeſter:

1) Oktober: Θεμίστιος (die Theſſaler; und in Metropolis).
2) Unbeſtimmt: Ἑρμαῖος (in Pherä).

2. Semeſter:

1) April: Λεσχανόριος (Lariſſa).
2) Mai: Ἄφριος (Lariſſa).
3) Juni: Βυ . . . (Lariſſa).
4) Juli: Ὁμολώιος (Lariſſa).
5) Unbeſtimmt: Φυλλικός (Inſchr. bei Turnabus), deſſen Lage man analog dem gleichnamigen Monat auf der Inſchrift von Doukliſta annehmen darf.

Mit dieſer Konſtruktion kommt überein, daß der Ἄφριος, der in den Mai fällt, nach Obigem wahrſcheinlich dem Ἀάφριος in Erineos gleichgeſetzt werden muß und dieſer wieder dem delphiſchen Θεοξένιος entſpricht, welcher nach Ahrens a. a. O. S. 358 dem Thargelion parallel läuft. Und nicht minder ſteht der Monat Ὁμολώιος ſo dem macedoniſchen Λῶος gleich, dem er auch etymologiſch verwandt ſcheint (ſ. Hermann a. a. O. S. 109. 111).

II Perrhäbiſche Monate

1. Semeſter:

1) Oktober: Λῖος (die Perrhäber).
2) November: Ἀπολλώνιος (Inſchr. aus Doukliſta und Selos), falls man ihn dem makedoniſchen Ἀπελλαῖος gleichſetzen darf.
3) Unbeſtimmt: Ἑρμαῖος (?) (Inſchr. aus Doukliſta).

2. Semeſter:

1) April: *Αεσχανόριος* (Inſchr. aus Doukliſta, Olooſſon, Selos, Kyretiä).
2) Mai: *Ἄφριος* (Olooſſon).
3) Juli: *Ὁμολῷος* (Inſchr. aus Doukliſta und Kyretiä).
4) Unbeſtimmt: *Φυλλικός* (Inſchr. aus Doukliſta).

Es folgt jetzt eine alphabetiſch nach dem Namen der Prytanen geordnete Reihe unedirter korkyräiſcher Ziegelſtempel, die ſich den im C. I. G. II N. 1851—1864 und bei Viſcher a. a. O. S. 4 fg. publicirten ergänzend anſchließen.

4 (N. XXIV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστέα

5 (N. XXIV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστοκλέους Εὐπολέμου

6 (N. XXV S. 214)
ἐπὶ Ἀριστομένεος

7 (N. XCI S. 335)
ἐπὶ Δαμοσίᾳ

8 (N. XXIII S. 215)
ἐπὶ] *Δαμοφίλου*

9 (N. XXXIV S. 215)
ἐπὶ Διον . . . .

10 (N. XXXV S. 216)
ἐπὶ Ἐράσωνος

11 (N. XXXVII S. 216)
ἐπὶ Θερείᾳ

12 (N. CLXXVII S. 328)
ἐπὶ Μνασίου

13 (N. XLI S. 216)
ἐπὶ Παντσ . .

14 (N. XLIII S. 217)
ἐπὶ Σπάτου

15 (N. XLVI S. 217)
ἐπὶ Σωσθένεος

16 (N. XLVII S. 217)
ἐπὶ Σωστράτου

17 (N. XLVIII S. 217)
ἐπὶ Σωτίωνος

18 (N. L S. 217)
ἐπὶ Φιλοξένου

19 (S. 218)
. . . OMAXOY
etwa *ἐπὶ Κλεομάχου.*

Von dieſen Stempeln hatte Whitmore N. 4—6, 11 und 13 bereits in der gazetta Ionia N. 218 publicirt, wo ſie natürlich von Niemand beachtet worden ſind. Uebrigens werden nach Muſtoxydis Ausſage (S. 218) derartige geſtempelte Ziegel ſehr oft in Korfu gefunden, namentlich mit den Namen des Apollodoros, Aiſchyliskos und Philonidas, auch Sthenios (ſ. Viſcher N. 10); außerdem kommt ein Ziegel vor mit dem Namenreſte TANA; auch haben einige ein A in einem Kreis oder ein einfaches Δ oder endlich ein Δ und innerhalb ſeiner Fläche das Monogramm von Korkyra. Von den Prytanen iſt Ariſtokles (N. 5) ſchon aus C. I. G. II n. 1856 bekannt; der Name *Ἀριστέας* kehrt wieder auf ein paar korkyräiſchen Münzen bei Mionnet supplem. III p. 438 n. 101

(ΚΟΡΚΥΡΑΙΩΝ ΑΡΙΣΤΕΑΣ), p. 440 n. 123 und wohl auch n. 122. Und Nikander findet ſich als Prytanen-Name gleichfalls auf einer Lampe aus Korkyra (C. I. G. II n. 1868b ΝΕΙΚΑΝΔΡΟΥ)[22]. Von den Eigennamen fehlen *Δαμοσίας*, *Ἐράσων*, *Θερείας*, *Σπάτος*, *Παγησ . .* gänzlich bei Pape und in der Pariſer Ausgabe des Stephaniſchen Theſaurus.

---

20 (N. LV S. 222)

ΚΟΡΝΗΛΙΟΣΠ . ΥΙΟΣ
ΗΠΕΙΡΩΤΙΚΟΣΦΙΛΟΠΑΤΡΙΣ
ΠΡΥΤΑΝΕΥΣΑΣ
ΘΕΟΙΣ

Κορνήλιος Π. υἱός
Ἠπειρωτικὸς φιλόπατρις
πρυτανεύσας
θεοῖς.

Gefunden 1847 in dem Bergdorf „de dieci Santi", jetzt in der Sammlung von Gangadi; auf einer Marmorbaſis.

21 (N. LVI S. 222)

ΕΠΙΠΡΥΤΑΝΙΟΣΚΛΕΑΝΔΡΟΥ
ΛΕΥΚΙΟΣΣΑΙΝΙΟΣΦΙΛΙΠΠΟΥΥΙΟΣ
ΠΡΕΠΩΝΙΕΡΑΤΕΥΣΑΣΤΩΙΚΟΙΝΩΙ
ΤΗΣΣΥΝΟΔΟΥ ΑΝΕΘΗΚΕ

Ἐπὶ πρυτάνιος Κλεάνδρου
Λεύκιος Σαίνιος Φιλίππου υἱὸς
πρέπων ἱερατεύσας τῷ κοινῷ
τῆς συνόδου ἀνέθηκε.

Eingehauen iſt dieſe Inſchrift auf der Rückſeite eines Marmorquaders, auf welchem ſich zwei Vertiefungen, die eine in Form eines menſchlichen Fußes, befinden und folglich eine Statue ſtand. Der Prytane Kleandros erſcheint auch auf dem Boden einer Lampe aus Korkyra (C. I. G. II n. 1868a ΚΛΕΑΝΔΡΟΥ). Böckh a. a. O. vergleicht die Münze, die Mionnet descr. II p. 72 n. 43 unter den korkyräiſchen giebt und alſo beſchreibt: tête d'Apollon laurée, à droite. ℞ ΚΛΕΑΝΔΡΟΣ. partie antérieure d'un cheval, à droite; dessous ΚΟ. Allein dieſe Münze, die ſchon Mionnet mit einem Fragezeichen aufführt, gehört nicht nach Korkyra, ſondern nach Kolophon,

22) Dagegen iſt auf der korkyräiſchen Münze bei Mionnet descript. II p. 72 n. 46 wohl zu ergänzen ΝΙΚΑΝ[ωρος], wie auf der Münze supplem. III p. 440 n. 125 ΝΙΚΑΝΩΡΟΣ ſteht.

wie Mustoxydis S. 325 bemerkt und ein Blick auf die kolophonischen Münzen lehrt.

22 (N. LXXVII S. 241)

(s. Abbildung N. 2a und 2b)

Die Inschrift befindet sich auf einer 359 engl. Grains schweren silbernen Lampe im Besitz von Woodhouse ungewisser Provenienz. Nachdem es Mustoxydis nicht gelungen war, diese Inschrift zu entziffern, fragte er Professor Filitàs um Rath, der die sehr unglückliche Erklärung: *Δάματρος, Σωσθέᾳ ὀτραλᾷ ἔλδω εὐκτέρῳ φαίνειν* von sich gab. Bessern Bescheid erhielt Mustoxydis von dem als tüchtigen Gelehrten bekannten Professor Oekonomides. Dieser las:

Δάματρος, Πουθέαο τραγαϝυδῶ· εὐκτεάω φαΐνειν.

Danach ist diese Lampe der Demeter geweiht, der Weihende der Tragöde Pytheas, dessen Sohn vielleicht der Asklepiodoros ist, welcher als Tragöde in der orchomenischen Inschrift (C. I. G. I n. 1583) auftritt; und die letzten beiden Worte spricht die Lampe selbst. Die äolischen Formen *Πουθέαο* und *τραγαϝυδὸς* sind durch einen Zufall beide monumental gesichert durch dieselbe orchomenische Inschrift in C. I. G. a. a. O. *Φαΐνειν*, nicht *φαίνειν*, wie *ἀΐδειν* in C. I. G. I n. 1579 (vgl. Ahrens de dial. Aeol. I p. 190) fordert der äolische Dialekt. Ich habe dieser Erklärung und Begründung von Oekonomides nichts hinzuzufügen, als daß dieselbe mich in keiner Weise völlig befriedige, daß ich selber aber nichts Besseres habe finden können. Anstößig in Form und Sinn ist namentlich das unerhörte *εὐκτεάω* (von *εὔχομαι*), was doch mindestens *εὐκτιάω* lauten müßte. Dagegen verdient die Form der Buchstaben noch ein paar Worte der Besprechung. Wir haben in dieser Inschrift ein neues Beispiel des alt-äolischen Alphabets, was ergänzend und bestätigend zu den wenigen bisher bekannten Dokumenten dieser Art tritt, den Inschriften von Tegea (C. I. G. I n. 1512. 1520, Roß Inscr. Gr. ined. I 7) und der von Elis (C. I. G. I n. 11), zwei Orten, die nach Strabo S. 333 als die kompetentesten Repräsentanten des Aeolismus gelten müssen [23]). In allen Hauptsachen stimmt das Alphabet unserer Lampe mit dem der genannten Inschriften, wie es von Mommsen, unterital. Dialekte Taf. I 11 zusammengestellt ist, vollkommen überein. Neu ist die Form des Digamma ⋖, welche ebenso aus dem Gamma ⟨ gebildet ist durch Hinzufügung eines Striches in der Mitte, wie die gewöhnliche Form F

23) Wenn schon die kürzlich vielfach, am besten von Michaelis in Jahn's Jahrb. f. klass. Phil. 1861 S. 585 fg., abgedruckte und besprochene tegeatische Inschrift aus vorrömischer Zeit den arkadischen Dialekt zwar als einen dem äolischen am engsten verwandten zeigt, der aber in Manchem wieder dem dorischen näher steht, auch einige ihm ausschließlich angehörige Eigenthümlichkeiten besitzt.

aus dem gewöhnlichen Γ. Ferner fügt unſere Inſchrift der Mommſen-ſchen Tafel auch ein Theta zu, was durch Zufall bisher noch auf kei-nem der genannten Monumente in Anwendung gekommen war. Außer-dem iſt die viereckige Form des O neben der gewöhnlichen runden und von Alpha A neben A und A zu erwähnen. Das Wechſeln zwiſchen der erſten und zweiten Form des Alpha erklärt ſich wohl am einfachſten ebenſo, wie das nach der verkehrten Seite gewandte Pi, als ein durch das Bouſtrophedon-Schreiben hervorgerufenes Schwanken.

23 (N. LXXXI S. 252)

. . ΑΡΑΠΙΕΙΣΕΙ

Σ]αράπι Εἴσει.

Auf einer Marmorbaſis, im Kortile der Kirche von Paläopolis 1846 zum Vorſchein gekommen bei Ausgrabungen, die Beliſar Pieri leitete, und in deſſen Beſitz übergegangen.

Es folgen fünf Aufſchriften von Schleudergeſchoſſen[24]) deren be-reits aus Korkyra einige bekannt waren (C. I. G. II n. 1865 — 1867 und Viſcher epigr. u. arch. Beitr. S. 3 fg.):

24 (N. XCI S. 264)
ΔΙΚΑΙΑΡΧΟΥ

25 (N. XCII S. 264)
ΕΡ.. Α

26 (N. XCV S. 265)
ΛΑΚΡΙΤΟΥ

27 (N. XCVII S. 265)
ΞΕΝΟΚΛΕΩ

28 (N. XCIX S. 265)
ΤΕΛΕΝΙ . .

N. 24, 25, 28 befinden ſich ebenſo wie die Viſcher'ſchen in der Samm-lung von Woodhouſe, N. 27 in der von Gangadi und N. 26 im Be-ſitz von Paolo Lambro. Muſtoxydis bemerkt S. 266, daß das Gewicht dieſer Schleuderkugeln 1¼ bis faſt 2 engliſche Unzen beträgt. N. 25 lieſt Muſtoxydis Ἑρμᾶ; N. 28 ſchlage ich Τελενίκου vor, welcher Name auch in Böotien vorkommt.

24) Ueber die Schleudergeſchoſſe der Alten haben umfaſſend gehandelt Caietanus de Minciis sulle antiche ghiande missili e sulle loro iscri-zioni im XII. Band der atti dell' academ. pontific. d'archaeolog. Rom. 1852 p. 189 sq. und Semper, über die bleiernen Schleudergeſchoſſe der Alten. Frankfurt 1859. Von griechiſchen ſind beſonders viele in Sicilien gefunden (C. I. G. III n. 5468. 5567. 5570. 5620. 5686. 5687. 5743. 5748), und zwar nicht bloß bleierne, ſondern auch thönerne, über welche Art Momm-ſen beſonders gehandelt hat „glandes latericiae“ in Zeitſchr. f. Alterthw. 1846 S. 679 fg. Sonſtige griechiſche Schleudergeſchoſſe ſiehe in C. I. G. IIII n. 8529 — 8530d, Göttling geſamm. Abh. I S. 18 (aus Thermopylä mit der Inſchrift Θεοπάτωρ), Heuzen annal. d. inst. di corr. arch. XXV p. 122, Pervanoglu in Gerhard's archäol. Anzeiger 1861 S. 234.

29 (N. CX S. 304)

. . . . . .
. . . ΝCΤΑΔΙΟΙCΠΑΛΑΙCΑC
. . . ΟΙΚΟΝΑΡΙCΤΟΝ
. . . ΕΙΤΑΙΜΑΚΕΔΩΝΜΕΤΑΘΥΡCΟΥ
. . . ΑΛΥΜΕΝΟCΑΥΤΟCΑΝΥΝΦΟC
. . ΥΚΕΡΟCΦΙΛΟCΟΥΔΕΝΟCΕΚΘΡΟC
. . . ΚΑCΦΑΟCΜΕΓΑCΗΡΩC
. . . ΔΙΑCΙΕΡΑCΚΟΡΚΥΡΗC

. . ἐ]ν σταδίοις παλαίσας
. . . οἶκον ἄριστον
. . . ειται Μακεδὼν μετὰ Θύρσου
. . . αλίμενος αὐτὸς ἄννηφος
. γ]λυκερὸς φίλος οὐδενὸς ἐκθρός
. . . κας φάος μέγας ἥρως
. . . δίας ἱερᾶς Κορκύρης.

Bei der alten Kirche Sosipatro e Giasone 1845 wurde dieſe das Ende von ſieben Hexametern enthaltende Grabſchrift aus ſpäterer Zeit gefunden.

30 (N. CXIII S. 307)

ΓΑΙΟCΑΠΛ
ΑΤΙΛΙΑ
ΓΑΙΟCΑΠΑ
ΠΟΛΕ

In der Nähe des Kloſters de' Santi Teodori gefunden.

31 (N. CXIV S. 307)

Γλαῦκε, χαῖρε.

32 (N. CXVI S. 308)

Δημοκράτης
Δημοστράτου
Σικυώνιος,
χαῖρε.

N. 31 und N. 32 wurden wie N. 36 und C. I. G. II n. 1898 eine Miglie von Korfu entfernt auf dem Abhang des Hügels, auf welchem die Ruinen einer Kapelle der Vergine madre megalommata ſtehen, ausgegraben und befinden ſich jetzt im Beſitz von Woodhuſe. Die Form des Grabmonuments von N. 31 ſtimmt, wie Muſtoxydis S. 308 bemerkt und die Abbildung, die er S. 321 N. 2 giebt, zeigt, vollkommen mit der von Pauſanias II 7, 2 beſchriebenen ſpecifiſch ſikyoniſchen

(indeß auch ſonſt nicht ſeltenen) Art der Grabdenkmäler überein: *αὐτοὶ δὲ Σικυώνιοι τὰ πολλὰ ἐοικότι τρόπῳ θάπτουσι. τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι, λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντες κρηπῖδα κιόνας ἐφιστᾶσι καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς ἀετοὺς μάλιστα τοὺς ἐν τοῖς ναοῖς· ἐπίγραμμα δὲ ἄλλο μὲν ἐπιγράφουσιν οὐδέν· τὸ δὲ ὄνομα ἐφ' αὑτοῦ καὶ οὐ πατρόθεν ὑπειπόντες κελεύουσι τὸν νεκρὸν χαίρειν.* Uebrigens vgl. über die Bedeutung dieſes *χαῖρε* und *χαίρετε* auf Grabinſchriften Stephani titulor. Graec. part. IIII (ind. lect. alt. sem. Dorpat. 1849) p. 20 fg.

33 (N. CXVIII S. 310)

Διονυσία, χαῖρε.

34 (N. CXXII S. 311)

ΕΛΠΙΔΙ
ΑΕΤΩΝ
ϹΝϹ
ΧΑΙΡΕ

Ἐλπιδία, ἐτῶν ν̄, χαῖρε.

35 (N. CXXVI S. 313)

Θεαίτητος,
ἐτῶν γ̄,
χαῖρε.

36 (N. CXXXI S. 314)

Κέρκα, χαῖρε.

Der Eigenname iſt neu.

37 (N. CXLI S. 376)

ΜΕΜΜΙΑ
ΝΕΙΚΕΕΤΩ
ΝΔΣ ϺΩΧΑΙ
ΡΑ

Μεμμία Νείκη, ἐτῶν δ̄ . . . χαῖρ[*ε*; iſt im Beſitz von Muſtoxydis.

38 (N. CXLVI S. 318)

Νικία Λευκίου
χρηστὲ, χαῖρε.

In der Sammlung von Woodhouſe.

39 (N. CXLVIII S. 319)

. . . . . .
ΠΑΥΣΙΛΥΠ
ΝΗΔΥΜΟ
ΘΑΝΑΤΟ . . Α

παυσίλυπ[ος
νήδυμο[ς
θάνατο[ς] . α

Kreisförmig auf einer Säule, die am Fuß des Hügels der h. Eufemia ſteht, geſchrieben.

40 (N. CL S. 319)
Παρμενίσκε, χαῖρε.

41 (N. CLI S. 319)
Πάρμενον, χαῖρε.

42 (N. CLIII S. 320)
Π. AIΛIOC
ΘYPCOC
ETΩNΞE
XAIPE

Π. Αἴλιος Θυρσός, ἐτῶν ξ̄ε̄, χαῖρε.

43 (N. CLIV S. 320)
Σαβῖνος, ἐτῶν κ̄ε̄, χαιραι (sic!)

44 (N. CLIX S. 322)
Φιλιστίς
Ἀριστομέδοντος,
Ἡράκλεια
Ἀριστομέδοντος
Κορκυραία.

Auf einer Stufe der *ὡραία πύλη* der Kirche de' Tassiarchi in dem Dorf Cariote auf der Inſel Leukas.

45 (N. CLX S. 323)
Φιλοξένα
. . . νσιμάχου
χαῖρε.

In der Sammlung von Woodhouſe.

46 (N. CLXII S. 323)
ΦOYΛKEN
NIAΦAYC
TAETΩN
< K <
XAIPE

Φουλκεννία Φαύστα, ἐτῶν κ̄, χαῖρε.

Auf einem Stück Porphyr auf der kleinen zwiſchen Korkyra und Leukas gelegenen Inſel Paxo.

47 (N. CLXXXIII S. 332)
Ἀρχιμήδης, χαῖρε.

48 (N. CLXXXIV S. 332)
Ἀφροδισία, χαῖρε.

49 (N. CLXXXV S. 333)
Βοϊλάα, χαῖρε.

Der Name iſt neu.

50 (N. CLXXXVI S. 333)
Διάνοια, Εὐφρόσυνον, χαίρετε.

Auch dieſe beiden Namen finden ſich weder bei Pape noch im Pariſer Stephanus.

51 (N. CLXXXVII S. 333)
Ἐπηκαρπία, χαῖρε.

Der Name iſt neu und ſchwerlich ſo richtig.

52 (N. CLXXXVIII S. 333)
Λυκίσκε, Εὐφρόσυνον, χαίρετε.

Dieſe ſämmtlichen ſechs Grabinſchriften haben die oben zu N. 31 beſprochene ſikyoniſche Art der Grabmonumente. N. 47 iſt in der Nähe des Menekrates-Monumentes gefunden; N. 48—52 und 53 ſind an derſelben Stelle wie N. 45 zum Vorſchein gekommen und jetzt im Beſitz von Woodhouſe.

53 (N. CLXXXIX S. 333)
Παρμε
νί̣σ̣[κ]ος,
χαῖρε.

An dem Fuß eines 1½′ hohen Obelisken, der in der Höhlung eines viereckigen mit zwei Epheublättern geſchmückten Baſis ſteht.

54 (N. XC S. 334)

. . . . . .
. . . ΓΥΝΑΙΞΙΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣ
. . . ΙΣΤ. ΝΑΙΑΝΗΧΡΟΝΟΝ
. . . ΙΛΗΦΩΣΚΛΕΟΣ
. . . ΑΙΤΕΚΝΟΙCΒΙΟΝ
. . . . . .

γυναῖξὶ καὶ τέκνοις
ε]ἰς τ[ὸ]ν αἰανῆ χρόνον
ε]ἰλη̣φὼς κλέος
κ]αὶ τέκνοις βίον.

Jambiſche Grabinſchrift aus ſpäter römiſcher Zeit.

An dieſe Grabinſchriften reihen ſich folgende auf dem Boden von thönernen Lampen befindlichen Namen:

55 (N. CLXIV S. 324)
ΚΑΛΛΙCΤ
ΟΥ

56 (N. CLXV S. 324)
ΚΡΗCΚΕΝΤ
ΟC

57 (N. CLXVIII S. 325)
ΝΙΚΑΝΔΡΟΥ

58 (N. CLXIX)
ΣΥΝΕΚΔ
ΗΜΟΣ

N. 55 und 58 befinden sich auf Lampen, die mit Weinblättern und Trauben verziert sind. Auf der Lampe von N. 57 ist ein Eber abgebildet. Derselbe Name Kreskens findet sich noch auf zwei andern Lampen:

59 (S. 325)
ΚΡΗCΚ
ΕΝΤΟC
mit Neptun und Dreizack.

60 (S. 325)
ΚΡΗCΚΕΝ
ΤΟC
mit einer obscönen Darstellung.

Alle diese Lampen befinden sich in den Sammlungen von Woodhouse und Gangadi.

61 (N. CLXX S. 325)
ΑΣΙΟΥ

In der Mitte eines thönernen Ornaments in Gestalt von Lotosblättern.

62 (N. CLXXI S. 326)
ΘΡΑCΩΝΟC

Auf dem Boden eines Bechers.

63 (N. CLXXII S. 325)
ΜΕΝΕΚΡΑΤΕΟΣ
. . . . . .

Auf einem roth gefärbten Stirnziegel; unter der Inschrift ein stumpfnäsiger Kinderkopf mit einer Kapuze. Die Inschrift ist auch in der griechisch-italiänischen Zeitung *ἐφημ. ἐπίσημ. τῶν Ἰονίων νήσων* (gazetta ufficiale delle isole Ionie) vom 31ten Mai 1846 N. 74 S. 17 publicirt.

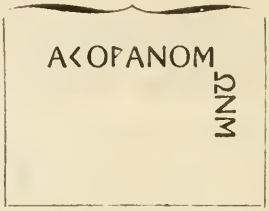
64 (N. CLXXIV S. 326)
ΔΑ — ΜΟ

Zu beiden Seiten eines Greifen aus Gold, der einem in der Gestalt eines Korbes geformten goldenen Ring (von 2 Drachmen Gewicht) an Stelle eines Edelsteines eingesetzt ist; in der Sammlung von Woodhouse. Die Inschrift enthält wohl den Künstlernamen.

65 (N. CLXXVI S. 327)
ΤΙΜΟΘΕΑ

Auf einem goldenen Olivenblatt, welches mit mehreren andern einen Kranz bildet; in einem Grab gefunden und im collegio Ionio aufbewahrt.

66 (N. CLXXIX S. 328)



Ἀγορανόμων· μ'.

Auf einem Gewicht aus Bronze in der Sammlung von Gangadi. Daſſelbe wiegt 3502 engliſche Grains, daher iſt M ſicher Zahlzeichen und bedeutet 40 Drachmen. Die korkyräiſche Drachme beträgt nämlich 90 Grains und 40 Drachmen alſo 3600; die 98 an 3600 fehlenden Grains können ſowohl „all' attrito del tempo", wie Muſtoxydis will, als einem wirklich urſprünglichen Schwanken des Gewichtes zugeſchrieben werden. Wir haben es hier offenbar mit einem Normalgewicht zu thun, was von den Agoranomen aufbewahrt wurde. Ueber die übrigen korkyräiſchen Gewichte theilt Muſtoxydis S. 328 fg. Folgendes mit: in quella (collezione) del cav. Woodhouse hannovene altri (pesi) pur di bronzo senza il nome del magistrato ma segnati l'un col numero ΓΙΘΘΠ, 75, l'altro quinci con una testa di bove in alto rilievo, quindi con una +, e quadrati ambedue. . . . . Ora dando esse 3/m. grani verrebbesi a conchiudere che risponda a 75 mezze dramme, non più de 45 ma di 40 grani l'una, secondo le dramme che erano in più luoghi di Grecia allora in corso, dacchè la moneta d'argento fu alterata non in probità bensì in peso. Il secondo bronzo ne dà 1860 grani, ovvero 24 dramme da 80 grani, se non vi fosse nel totale il difetto di 60 (welcher Mangel nach der Anſicht von Woodhouſe von dem Loche herrührt, was ſich am Boden des Stückes befindet und zu Betrügereien hinſichtlich des Gewichtes gedient haben möge). Abbiamci ancora altri pesi corciresi, ma di piombo, uno quadrato di grani 1280 coi numeri IIII, cioè quattro tetradramme di 80 grani ogni dramma, due con manico di ferro ed in forma di sporta . . . . Di cotesti piombi uno di grani 9400 diremo noi che sia una mina o più, altro di grani 5115 penseremo ch'equivalga a 16 tetradramme da 86 grani la dramma? Ma siffatti ragguagli cambiano secondo i tempi ed i governi e ne condurebbero a calcoli troppo minuti ed incerti.

67 (N. CLXXX S. 330)

. . . . . .
CЄΠTIMIONCЄ
OYHPON
ΠЄPTINAKA
TONAPABIKON . . . .
. . . . . NIKON
H . . . . . .
KOPKYPAI . . . .
. . . . B

[*Αὐτοκράτορα Καίσαρα Σεβαστὸν Εὐσεβῆ Λούκιον*] *Σεπτίμιον Σεούηρον Περτίνακα τὸν Ἀραβικὸν* [*καὶ τὸν Ἀδιαβη*]*νικὸν ἡ* [*πόλις ἡ*] *Κορκυραί*[*ων. Ψη.*] *β.*

Fragmentirte Inſchrift im Beſitz von Woodhouſe; in der Nähe dieſer Fragmente iſt auch der Kopf der zugehörigen Marmorſtatue des Septimius Severus gefunden. Die Ergänzungen habe ich ganz nach der von Viſcher N. 29 und vorher ſchon von Muſtoxydis gaz. uffiz. degli stati Ioni 1848 publicirten Inſchrift einer demſelben Kaiſer von dem Kephalleniſchen Same errichteten Bildſäule gemacht; Muſtoxydis lieſt *μέγισ*]*τον Ἀραβικὸν* und *ἡ* [*πόλις τῶν*].

68 (N. CLXXXII S. 332)

. . . . ΚΑΙΝΙΚΑΝΔΡΟΣΥΠΕΡ
. . . . . ΤΩΝΓΟΝΕΩΝ

. . . . *καὶ Νίκανδρος ὑπὲρ* [*τῶν ἑαυ*]*τῶν γονέων.*

Fragment einer kleinen Marmorbaſis im Beſitz von Muſtoxydis.

II Nachträge und Verbeſſerungen zu bereits publicirten Inſchriften

69 (N. XXVII S. 215)

iſt der von Viſcher a. a. O. S. 7 zu N. 11 mitgetheilte Ziegelſtempel ΕΠΙΒΟΥΒΑ vielmehr ſo geleſen mit hinzugefügtem così!:

ΕΠΙΒΕΙΒΑ

70 (N. LIII S. 221)

. ΙΛΟΞΕΝΟΣΑΙΣΧΡΙΩΝΟΣ
. ΑΙΣΥΝΑΡΧΟ . . . . . ΙΑΜΙΤΙ

So ſteht auf dem Stein, welcher ſich im collegio Ionio befindet und ſehr ungenau im C. I. G. II n. 1849 publicirt iſt; die Böckh'ſche Er-

gänzung wird dadurch nur beſtätigt, außer daß *Αἰσχρίωνος* zu leſen iſt, nicht *Αἴσχρωνος*.

71 (N. LIV S. 222)

Auf dem C. I. G. II n. 1849 b ungenügend publicirten, auch im collegio Ionio aufbewahrten Stein iſt folgendes geleſen:

. . . . . ΕΥΣΑΣΚΑΙΟΙΣΥΝΑΡΧΟΙ
. . . . . ΖΩΙΛΟΥΠΟΠΛΙΟΣΛΕΥΚΙΟΥ
. . . . ΩΤΑΘΕΟΙΣ

alſo *Ζωίλου* und nicht *Ζωιλίου*.

72 (N. LVIII S. 225)

In der Inſchrift C. I. G. II n. 1878 hat der Stein bei dem Wort *πάτρωνα* wirklich ein Ω, nicht wie bei Maffei ſteht, ein O.

73 (N. LXIII S. 221)

Die von Viſcher N. 28 allein auf die Autorität von Muſtoxydis im Hellenomemnon S. 45 abgedruckte Inſchrift lautet vielmehr:

ΑΠΟΛΙΣ
ΝΙΚΑΡΧΟΝΛΑΚΡΙΤΟΥ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙ
ΕΥΝΟΙΑΣΤΑΣΕΙΣΑΥΤΑΝ
ΘΕΟΙΣ

Ἁ πόλις
Νίκαρχον Λακρίτου
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ
εὐνοίας τᾶς εἰς αὐτὰν
θεοῖς.

Sie iſt 1826 in Paläopolis gefunden und jetzt im Beſitz von Gangadi und befindet ſich auf einer Baſis von grauem Marmor.

74 (N. LXIV S. 229)

Den Eigennamen der erſten und zweiten Zeile von N. 24 bei Viſcher a. a. O. giebt Muſtoxydis: TE . . N . . . ‖ NAN und ergänzt *Τερεντιανάν*.

75 (N. LXXI S. 234)

Die C. I. G. II addend. n. 1849 c publicirte Inſchrift lautet nach Muſtoxydis Abſchrift ſo:

. . . . . .
ΣΘΕ . . . ΠΙ . ΟΣΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ
Τ Ι Μ Ω Ν Σ Τ Ρ Α Τ Ω Ν Ο Σ
Θ . . . ΙΩΝΑΜΦΙΣΘΕΝΕΟΣ
ΔΑ . . ΑΙΝΕΤΟΣΦΙΛΑΝΔΡΙΔΑ
. . . . . ΑΔΑΣΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΣ
ΚΑΛ . ΙΑΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣ
. . . . . ΣΘΕΝΗΣΜΑΓΙΡΟΣ
. . . . . ΡΟΣΥΠΗΡΕΤΑΣ
. . . . . ΩΝΑΟΖΟΣ
. . . . . ΑΝΟΣΟΙΙ . ΟΧΟΟΣ

Intereſſant iſt namentlich, daß ſtatt des unſinnigen *ναοτος* in der 9ten Zeile ein auf *ων* endigender Eigenname und *ἄοζος* erſcheint, der Opferdiener, der neben dem *μάγιρος* (Z. 6), *οἰνοχόος* (Z. 10) und *ὑπηρέτας* (Z. 8) hier ganz an ſeinem Platze iſt.

76 (N. LXXII S. 237)

. . . . . *ΑΝΑ* . . . . . .
ΣΙΛΑΝΟΥΤΟΝ *ΝΟΟΝΚΑΙΤΑΝΓΛΩΣ*
ΣΑΝΤΟΥΤΕΙΚΑΤΑΓ *ΡΑΦΩΚΑΙΤΩΝΜΑΡ*
ΤΥΡΩΝΤΩΝΣΙΛΑΝ *ΟΥΤΑΝΓΛΩΣΣΑΝΚ*
ΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙ *ΚΑΤΑΓΡΑΦΩΕΠΑΙ*
ΝΕΤΟΥΤΑΝΓΛΩΣΣΑ *ΝΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤ*
ΕΙΚΑΤΑΓΡΑΦΩΑΓ *ΙΝΟΣΤΑΝΓΛΩΣΣΑΝ*
ΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙΚ *ΑΤΑΓΡΑΦΩΤΙΜΑΡΕ*
ΤΑΣΤΑΝΓΛΩΣΣΑΝ *ΚΑΙΤΟΝΝΟΟΝΤΟΥΤΕΙΚΑ*
ΤΑΓΡΑΦΩ . . . . . .
. . . . . *ΤΩΦΑΙΝΓΑΙ*

Dieſe Inſchrift wurde bei Anlegung der neuen Straße in Korfu an der Stelle, wo zahlreiche Funde die Exiſtenz einer korkyräiſchen Gräberſtätte außer Zweifel ſetzen, im Jahre 1846 von den Arbeitern gefunden und an Muſtoxydis und Orioli verkauft. Dieſelbe ward ſofort von beiden in der ſchon genannten gazetta uffiziale delle isole Ionie vom 11ten Juli 1846 Num. 80 S. 16 publicirt und beſprochen[25]). Außerdem ſchickte Orioli eine Abſchrift an das römiſche Inſtitut, in deſſen bullettino 1848 p. 72 ſie Henzen mit der einfachen Bemerkung abdrucken ließ „certe formole ripetute che paiono riferirsi a cose giudiziare“. Da indeß die im Bulletino mitgetheilte Kopie nicht genau iſt, auch dort ihre Bedeutung nicht erkannt ward, ſo erfordert

25) In den unerſchöpflichen Schätzen der O. Jahn'ſchen Bibliothek findet ſich auch ein Faſcikel vor, der alle durch archäologiſche oder epigraphiſche Mittheilungen wichtige Nummern dieſer Zeitung enthält, ſo daß es mir möglich war, dies ſeltene Blatt perſönlich einzuſehen.

das nicht uninteressante Monument hier eine nochmalige Publikation und etwas eingehendere Besprechung. Die vorangestellte Schreibung ist kombinirt aus den drei Publikationen, welche sich gegenseitig ergänzen.

Die Inschrift ist auf ein Diptychon von Blei geschrieben, dessen beide etwa drei Zoll breite Tafeln in der Mitte nur durch ein kleines schmales charnierartiges Stück zusammenhangen. Die Buchstaben sind in der oben gegebenen Weise auf die linke und rechte Tafel vertheilt. Zeile 1 und 11 habe ich nach den Angaben von Orioli in der gazetta a. a. O. angesetzt; jedoch sagt er von ANA nur, daß es sich in der Mitte des Diptychons befinde, nicht ob es auf der rechten oder linken Tafel steht. Uebrigens schwankt er, wie Mustoxydis in seinem Buche, ob die Züge ANA oder . KA zu lesen seien. Diese beiden Zeilen lassen keine sichere Ergänzung zu (Orioli dachte S. 17 in der ersten Zeile an ΑΝΑΘΕΜΑΤΑ oder ΕΚΑΤΑΙ); das Uebrige lautet: *Σιλανοῦ τὸν νόον καὶ τὰν γλῶσσαν τουτεῖ καταγράφω. καὶ τῶν μαρτύρων τῶν Σιλανοῦ τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Ἐπαινέτου τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω. Τιμαρέτας τὰν γλῶσσαν καὶ τὸν νόον τουτεῖ καταγράφω.*

Dabei ist zunächst der Eigenname *Ἀγήν* zu bemerken, welcher bisher nur als Titel eines Satyrdrama's von Python (Nauck, tragic. Graec. fragm. p. 630) bekannt war [26]).

Daß nun aber der wahre Sinn dieser Formeln kein anderer ist, als eine Verfluchung der betreffenden Personen und unser Monument in eine Reihe tritt mit den schon bekannten Bleiplatten, welche in Gräber zu den Todten gelegt und in griechischer, lateinischer und oskischer Sprache Verwünschungen bestimmter Persönlichkeiten enthalten, zeigt das Material und die Tafelform, der Fundort, eben die Feierlichkeit der regelmäßig wiederkehrenden Formeln, und ein vergleichender Blick auf die nicht große Anzahl der Monumente verwandter Bedeutung. Da der Aberglaube, welcher diesem bei Griechen, Römern und Samniten gleichmäßig nachzuweisenden Gebrauch zu Grunde liegt, ein eigenthümliches Interesse beansprucht und die verschiedenen Monumente (bisher an verschiedenen Orten zerstreut) sich am besten gegenseitig erläutern, erscheint es wünschenswerth dieselben hier kurz zusammenzustellen.

Λ

C. Inscr. Gr. I n. 538, auf einer Bleitafel in einem Grabe bei Athen gefunden:

Ἑρμῆς χθόνιος, Γῆ κάτοχος
καὶ πρὸς τὴν Φερσεφόνην.

26) Als gewöhnliches Substantiv erscheint es bei Arcadius p. 8, 19; es gehört zu den Worten auf *ήν*, über welche Lobeck paralip. p. 191 sq. handelt.

Φερσεφόνη, καταδῶ Κτησίαν
πρὸς τούτους ἅπαντας,
καὶ Κλεοφράδην
καταδῶ πρὸς τοὺς αὐτούς, [ὥ]ςπ[ερ]
καὶ Ναυβάτην καταδῶ πρὸς τοὺς αὐτούς.
Τληπόλεμον καταδῶ,
καὶ τοὺς μετὰ Κτησίου ἅπαντας
καταδῶ.

B

C. I. G. I n. 539 auf einer Bleiplatte von Dodwell in einem Grabe gefunden. Auf der Rückſeite:

ε]ὐθῦναι
Σά]τυρ[ον] Σουνιᾶ
καὶ Δη]μή[τριο]ν καὶ εἴτις ἄλλος ἐμοὶ ἐ[χθρός,]
καὶ τούτους πάντας. καταδῶ αὐτούς ο[ὐκ],
Ὀνήσιμε· πάντας τούτους
αὐτοὶ[ς] καὶ τὰς τούτων ἐπ' ἐμοὶ
πράξεις σοι παρακατατίθεμαι
τηρεῖν. Ἑρμῆ κάτοχε, κάτοχος
ἴσθι τούτων τῶν ὀνομάτων
καὶ τῶν τούτων πάντων.
Ἑ]ρμῆ καὶ Γῆ, ἱκετεύω ὑμᾶς τηρεῖν
ταῦτα, καὶ τούτους κολάζετε.
ἐπαινῶ] τὸν μολυβδοκόπον.

Und auf der Vorderſeite folgende Reſte:

V. 1 *οἵδ' [εἰσίν]*
V. 8 . . . . . *Νίκων ἐκ*
V. 9 *Κυδαντιδῶν . . . . . Ἀλωπεκεύς*
V. 10 . . *νίκα Παρ[ν.] Θεῖος Παρν. Φιλοκλέης*
V. 11 *Αα[μ]πτρ.* ΚΙΜΟΡΤΙΩΝ *Αἰξωνε[ύς]*
V. 12 . . . . . *Δαμοσικλῆ Ἀκρόποδος ἐπι*
V. 13 . . . . *νηι*

C

C. I. G. I n. 1034 auf einer Bleiplatte bei Athen gefunden:

Δαίμονι χθονίῳ καὶ τῇ χθο-
νίᾳ καὶ τοῖς χθονίοις πᾶσι
πέμπω δῶρον — — — —
καταχθόνι[α] αὐτὸν — — —
— — ἀγαθὲ, ἃ αὐτοῦ — — —
δυνατὰ αὐτοῦ [κ]όνις — — —
τε γῆν π[ρ]ὸς ἕ[κ]αστον, καὶ τὴν
τύχην αὐτοῦ ἄγετε — — —
Θ]εο[ὶ] ἐ[πι]τύνβιοι ἐνέρ[ω]ν . .
τὴ[ν] ταχίστην. τὸ δὲ ποτ[ὸ]ν

ὅτ]αν πίῃ ἀφ' [ἡ]μῶν καὶ τ[ὴν τῶν
τρια[κάδων] ἀνιέ[ρωσιν — — —
ὦ] δέσποτ[α]ι χθόνιοι καὶ ἐπιτύν-
βιοι, ἀφ' ἧς δέδωκα δε[κ]άτην
μέχρι ἡμερῶ[ν] τε[τ]ταράκοντα.

D

C. I. G. III n. 5858b auf einer Bleiplatte in einem Kumaniſchen Grabe gefunden:

Ὀ[ρφν]αία ὀφιοφόρος, γλώ[σσ-
ης τούτῳ σε ὑπ' ἐμ[ὸ]ν δεσ[μὸν ἄγω.
δαίμονες καὶ πνεύματα, οἱ ἐν [τῷ τά-
πῳ τούτῳ θηλυκῶν καὶ ἀρρενικ[ῶν,
ἐξορκίζω ὑμᾶς τὸ ἅγιον ὄνομ[α
ΕΡΗΚΙCΘΑΡΗΔΡΔΡΑΡΑΧΑΡΑΡΑΗΦΘΙC
ΙΑΩΙΑΒΕΖΕΒΝΟΛΑΝΑΒΙCΑΦΛΑΝ — —
ΕΚΤΙΠΑΛΛΙΟΥΠΟΦΔΗΝΤΙΝΑΖΟ — —
ὁ τῶν ὅλων βασιλεὺς ἐξεγέρθητι [καὶ
ὁ τῶν φθιμένων βασιλεὺς ἐξαφ[έθητι
μετὰ τῶν καταχθονίων Θεῶν. ταῦτα γὰρ
γείνεται διὰ Οὐαλερίαν Κοδράτιλλαν,
ἣν ἔτεκεν Οὐαλερία Εὔνοια, ἣν ἔσπει-
ρε Οὐάλεριος Μύστικος. ὡς τ[ὸ] φῶς ἀγγε[ίλῃ
τὰ] πᾶσι ἔχθιστα [τοῖς κατὰ σ]κότος. κατεπράγην
— — — — — — — — — — — — — —
μὲν — — — — — — [τὴ]ν ὀργὴν τὴν
τῶν ἐνερθε]ν [θ]ε[ῶ]ν τήν [τε π]αρὰ τοῖς
ἐ]ν φωτὶ [φί]λοι[ς. εἰ]ς μεῖσος, εἰς χ[ό-
λον θεῶν, εἰς [ὀργὴν] ἐλ[θ]έτω
ἣ] Οὐαλερία Κοδράτιλλα, ἣν ἔτεκεν
Βαλερία Εὔνοια, [ἣ]ν ἐ[σπ]ειρε Βαλέριος
Μύστικος. μισε[ίτω] αὐτήν, λήθην
αὐτῆς λαβέτω Βετρούβιος
Φῆ[λ]ιξ, ὃν ἔτεκεν Βετρουβία Μαξίμιλ-
λα, ὃ]ν ἔσπει[ρε Βετρού]βιος Εὐέλπιστος
— — — — — — — — Τύφων
— — — — — — βάρβαρα ὀνό-
ματα λ]αχών. ὅτε εἰς μ[εῖ-
σος Βετρουβίῳ Φήλικι, ὃν ἔ[τεκε Βε-
τρουβία Μαξίμιλλα, ὃν ἔσπειρε [Βετρ]ού-
βιος Εὐέλπιστος, εἰς μεῖσος ἐλθεῖν
καὶ λήθην λαβεῖν τῶν πόθ[ω]ν
Οὐαλη[ρία]ς] Κοδρ[α]τίλλης ἣν ἔσ[π]ειρε
Βα[λέριος] Μύ[στι]κος, ἣν ἔτεκεν Βαλερία
Εὔνοια. ἀ]ποκατέχετε ὑμεῖς

αὐτὴν ταῖς ἐ]σχάταις τειμωρίαις
καὶ ποιναῖ]ς, ὅτι πρώτη ἠθέτησ[ε
τὴν πίστιν πρὸς Φ]ήλικα τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα
— — — Αἰακοῦ ἀτεί[μη]τος — —
— — — — — — — — — — —

E

Lenormant in diesem Museum VIIII S. 370 fg. Auf zwei gleichgroßen in Alexandria gefundenen Bleitafeln ist die Inschrift folgendermaßen vertheilt:

. . . . . .
Ἑρ]μῆ χθόνιε ἀρχεδάμα Φωχ
καὶ Πλούτων Υεσὲμ μιγάδων
Ζαβαρβ]αθοὺχ καὶ Φερσεφόνη
τὰ τ]οῦ ὀνόματος τῆς Γῆ[ς . .
Ἑρμῆ χθόνιε ἀρχεδάμα Φ
καὶ κτ. καὶ Πλούτων Ὑεσὲ
Ἐρεσχιγὰλ Ζαβαρβαθοὺχ
ἐπιλάθοιτο Ἀννιανὸς τῆς ἰ
νου μνημονευέτω. Ἐπικ
πων δυνάστειραν παμ
καμένη τὰ τοῦ μελιού
λιοῦχον, Ἐρεσχιγὰλ νῦ
αρηινα, νέκυες κατὰ τὴ
λειώσατέ μοι τὴν πραγμ
νιε ἀρχεδάμα Φωχὲν
καὶ Πλούτων Ὑεσὲμ μι
Ἐρεσχιγὰλ Ζαβαρβαθοὺχ,
μαρ καὶ δαίμονες, οἳ ἐν
έχετέ μοι τῷ Ἠωνικ
τ]ὴν ἰσχὺν τὴν δύνα
τὸν καὶ παράδοιτε Ἀώρ
τοῦ τὰς σάρκες (ſo!), τὰ νεῦρα,
μὴ δυνηθῇ Ἠωνικῷ ἀν
ἀκοῦσαί τι κακὸν μηδὲ
κως . μου ὑπὸ τοῦ σπο
σα γὰ]ρ αὐτῷ ταῦτα. Ἡ παν
. . . αεκελλωενουκενταρ
ἱππόχθων (ſo!), πυριπηγά[ζου
μορ . θαρ . . . ὁρκίζω σε
τὴν πρᾶξιν ταύτην καὶ τη
τοῦτον καὶ ποιῆσαι αὐτὸν
Φωχὲν ἔψευσα ῥερταθούμ
Ὑεσὲμ μιγάδων μααρχάμ
Ζα]βαρβαθουχ καὶ Φερσεφόνη
μονες οἳ ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ
. . . . . [παρ]

Κὴρ . . . . . ω παράλαβε Ἀννιανόν.
ὲ]ν ἔψευσα ῥερταθούμισον καὶ κτ.
μααρχάμα καὶ Κόρη Ἐρεσχιγὰλ
Ζαυδαχθουμάρ, ὁρκίζω σε κα-
ι . κε . . μορ . . . ω . θαρχωθ καὶ
ωχὲν ἔψευσα ῥερταθούμισον
μ μιγάδων μααρχάμα καὶ Κόρη
καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθουμάρ,
δίας μνήμης, καὶ Ἠωνίκου μό-
αλοῦμαί σε τὴν πάντων ἀνθρώ-
[φοβε]ρὰ, ῥηξίχθων, ἣ καὶ ἀνενεγ-
[χου] μέλη καὶ αὐτὸν τὸν με-
[ν] ευ . ο . σου ἀληθὲς Ἐρεβεννῆ
[ν] . . . . . ἀληθῆ ἐλθετε καὶ τε-
ατείαν ταύτην. Ἑρμῆ χθό-
ἔψευσα ῥερταθούμισον καὶ κτ.
γάδων μααρχάμα καὶ Κόρη
καὶ Φερσεφόνη Ζαυδαχθου-
[τ]ούτῳ τῷ τόπῳ ἐστέ, συν-
ῷ Ἀννιανοῦ τὴν ἰσχὺν
μιν, ἵνα συλλάβηστε (ſo!) αὐ-
οις, ἵνα κατατήξητε αὐ-
τὰ μέλη, τὴν ψυχὴν, ἵνα
τίος ἐλθεῖν, μηδὲ κατ' ἐμοῦ
βλέψαι. ἔτι δὲ καὶ ὑπὸ πε . .
δέσεως (?) νεικηθῇ, ἐπέκλω-
δυνάστειρα ἄνασσα
. ω, ὀρεοβάζα (?), ῥηξίχθων,
σα], πότνια Γῆ χθονία Μευηρὶ,
κατὰ σοῦ ὀνόματος ποιῆσαι
ρῆσαί μοι τὸν κατάδεσμον
ἐνεργῆ. Ἑρμῆ ἀρχεδάμα,
ισον καὶ κτ. καὶ Πλούτων
α, καὶ Κόρη Ἐρεσχιγὰλ
Ζαυδαχθουμὰρ καὶ δαί-
[ἐστὲ αὐ]τῶν τε στέλ[λετε
άσχετε . . . . . .

F

C. Inscr. Latin. I n. 818; abgebildet im Ritſchl'ſchen Tafelband XVII 30. Auf einem bleiernen Diptychon, welches in der Nähe von Rom zur Linken der via Latina unter Gräbern gefunden worden iſt:

Quomodo mortuos, qui istic | sepultus est, nec loqui | nec sermonare potest, seic | Rhodine apud M. Licinium | Faustum mortua sit nec | loqui nec sermonare possit; |
Ita uti mortuos nec ad deos | nec ad homines acceptus est, | seic Rhodine aput M. Licinium | accepta sit et tantum valeat, | quantum ille mortuos, quei | istic sepultus est.
Dite Pater, Rhodine | tibei commendo, uti semper | odio sit M. Licinio Fausto. |
item M. Hedium Amphionem. |
item C. Popillium Apollonium. |
item Vennonia Hermiona. |
item Sergia Glycinna.

G

C. Inscr. Latin. I n. 819. Auf einer „lamina plumbea olim in volumen complicata filoque ferreo clausa" vor der römiſchen porta Latina gefunden:

Danae ancilla noicia
Capitonis. hanc ostiam
acceptam habeas
et consumas Danae-
ne. habes Eutychiam
Soterichi uxorem.

H

C. I. Lat. I n. 820; abgebildet im bulletin. Napolet. vol. IIII tav. I n. 3. Auf einer „lamina aerea olim duplicata et filo clausa, cuius foramina remanent", in einem Kumäiſchen Grabe gefunden:

Nomen delatum
Naeviae L. l.
Secundae seive
ea alio nomine
est.

I

Bulletin. archeol. Italiano I Maggio 1862 N. 23 p. 180. Auf einer in S. Maria di Capua gefundenen Bleitafel:

Cn. Numidium
Astragalum
vilius vita valetudin
quaistum e suo bu
uti tabescat mort[e
.....sse XII VT adsi
malo rogo.

K

Bulletin. Napolet. vol. V p. 100; abgebildet tav. VIII 1. Auf einer zuſammengerollten Bleiplatte, welche in S. Maria di Capua gefunden wurde, ſtehen folgende oskiſche Worte:

Sten. Clum. Virriis
Tr. Flapiù. Virrèiis
Pl. Asis. Bivellis
Ùppiis. Helleviis
Luvicis. Ùhtavis
Statiis. Gaviis. nep. fatium. nep. deicum. pùteans

Luvcis. Ùhtavis. Nùvellum. Velliam.
nep. deicum. nep. fatium. pùtiad
nep. memnim. nep. ùlam. sifei. heriiad.

Das heißt nach Minervini's Erklärung:

Stenius Clumnius (?) Virrius | Trebia Flavia Virrii (uxor) | Plautius (?) Axius (?) Bivellius | Oppius Helvius | Lucius Octavius | Statius Gavius nec fari nec loqui possint.

Lucius Octavius (imprecatur) Novellum Velleiatem; | nec loqui nec fari possit | nec memoriam nec ollam sibi habeat.

Stammen dieſe Monumente gleich aus ſehr verſchiedener Zeit und enthalten ſie auch im Einzelnen mannigfache von den Herausgebern genügend erklärte Beſonderheiten, ſo liegt doch allen der nämliche Aberglaube zu Grunde, daß die auf den Bleitafeln ausgeſprochenen Verfluchungen beſtimmter Perſönlichkeiten wirkſam werden, indem ſie zu einem Todten ins Grab gelegt werden. Und ſo verſchiedenartig wiederum die Verfluchungen ſelbſt des Näheren gefaßt ſind, allen gemeinſam iſt die entweder ausdrücklich oder ſtillſchweigend vorausgeſetzte Beziehung auf die unterirdiſchen Gottheiten. Denn wenn in H die Naevia mit der der formellen Correctheit halber nöthigen Verklauſulirung „seive ea alio nomine est“ in Anklageſtand verſetzt wird, ſo iſt eben Dis pater als der zu denken, vor welchen die Anklage gebracht wird[27]). Ebenſo werden durch die Formel unſerer Platte „τὸν νόον καὶ

27) In dieſer Hinſicht verdient vor Allem der von Petrettini, papiri Greco-Egizi S. 1 fg. herausgegebene Papyrus verglichen zu werden, in wel-

τὰν γλῶσσαν τοντεῖ καταγράφω" die unterirdischen Mächte aufgefordert, sich des νόος und der γλῶσσα des Betreffenden zu bemächtigen, d. h. seinen Sinn zu verwirren und zu bewirken, daß er „nec loqui nec sermonare possit", wie es in F, oder „nep fatium nep deicum puteans", wie es in K lautet. Dagegen steht der Todte, in dessen Grab die Platten gelegt werden, durchaus in keiner persönlichen Beziehung zu der ganzen Angelegenheit; seine Bedeutung ist nur die eines Todten, d. h. eines dem Reiche der Unterwelt Angehörigen [28]). Aber eben dadurch, daß diese an die Unterweltsgötter gerichteten Verfluchungsformeln unter der Erde und zwar bei einem bereits der Unterwelt verfallenen liegen, bekommen die unterirdischen Mächte Gewalt über die Personen, welche ihnen auf diese Weise „empfohlen" [29]) werden; eben hiedurch wird an ihnen das vollzogen, was der Grieche καταδέειν, der Römer ligare [30]) nennt. Dies ist der gewiß uralte und auf einer ziemlich weit verbreiteten Vorstellung [31]) beruhende Aberglaube. Und im Wesentlichen auf dasselbe läuft heraus, was Tacitus über die gegen Germanicus gerichteten Devotionen erzählt, ann. II 69:

chem die Verfluchung vollkommen in Form einer vor den Unterweltsgott Serapis gebrachten Anklage mit aller juristischen Umständlichkeit und Formalität abgehandelt wird.

28) Die Beziehung, die Henzen (bulletin. d. inst. 1849 S. 77) bei G zu den di manes der Danae annahm, hat Mommsen a. a. O. entschieden richtig beseitigt; und gar bei A, einem griechischen Monument der bessern Zeit, wird es gerathener sein, in Ὀνήσιμε mit Böckh einen Beinamen des Hermes, als mit Henzen (annal. d. instit. 1846 S. 208) den Namen des Todten zu sehen.

29) commendare ist der römische Ausdruck, über den zu vergleichen, was O. Jahn in den Bericht. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1861 S. 362 fg. zusammengestellt hat.

30) Vgl. über dieses ligare Preller in Gerhard's archäol. Zeitung 1861 S. 167 fg., wo derselbe die verwandte Devotion auf einer Neujahrslampe bespricht, welche nach seiner sichern Lesung lautet: Helenus suom genio Manib. inferis mandat. Stipem strenam lumen suom secum defert. Ne quis eum solvat nisi nos qui ligamus.

31) Daß ein wesentlich verwandter Aberglaube sich noch heute im Volke erhalten hat, zeigt eine Begebenheit, die mir O. Jahn aus eigener Erinnerung mittheilt, und die ich mir erlaube hier mit seinen Worten wiederzugeben: „Der Sohn einer adelichen Dame in Holstein hatte ein Liebesverhältniß mit einer Kammerjungfer seiner Mutter, die sich Aussicht machte ihn zu heirathen. Bald nachdem er sich standesmäßig verheirathet hatte, starb die Mutter, und nicht lange darauf wurde er von einer zehrenden Krankheit befallen. Da diese einen übeln Ausgang zu nehmen schien, vertraute die verlassene Geliebte dem Arzt in der Angst ihres Herzens, daß sie in den Sarg der Mutter eine Haarlocke des Treulosen gelegt habe mit der Verwünschung, daß ihn die Todte nach sich ziehen möge, was sie jetzt tief bereue. Um sie zu beruhigen, wurde der Sarg geöffnet und die Locke entfernt. Die Krankheit, die in bestimmten, sicher zu erkennenden Ursachen begründet war, wurde in kurzer Zeit gehoben."

reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis inscriptum (ἐλασμοὶ μολιβδινοὶ ἀράς τινας μετὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἔχοντες heißt es bei Cass. Dio LVII 18) semiusti cineres ac tabo obliti aliaque maleficia, quis creditur animas numinibus infernis sacrari. Denn hier bewirken eben die humanorum corporum reliquiae und die cineres, bei denen die mit den Verwünschungen bedeckten Bleitafeln liegen, daß Germanicus den numinibus infernis verfällt. Später hat sich denn mit diesem Aberglauben allerhand magisch-mystischer Apparat in Verbindung gesetzt, wobei allerdings immer noch die laminae litteratae (um mit dem Ausdruck des Appuleius metamorph. III 54 zu reden) eine große Hauptrolle spielen, nur daß sich auf diesen jetzt mit Vorliebe unverständliche Worte und auch mystische Figuren finden[32]) und eine ganze Legion unheimlicher Dämonen erscheint. Von dieser Art ist D und E, wo selbst gnostische Elemente eingedrungen sind, über deren Einzelheiten ich auf die Herausgeber verweise.

Der Anlaß zu diesen Verfluchungen konnte der Natur der Sache nach ein sehr verschiedenartiger sein. Besonders häufig scheinen dieselben von unglücklichen Liebesverhältnissen hervorgerufen worden zu sein; dagegen hat der Schreiber unserer Platte wohl sicher einen Proceß gegen Silanos verloren und richtet nun seine Verwünschungen gegen ihn und die Zeugen desselben, durch deren Aussagen er in seinem Rechtshandel den Kürzern gezogen hat.

So ist der Gebrauch der Verfluchungen, soweit er sich aus den erhaltenen Bleitafeln nachweisen läßt. Ziemlich nahe stehen und passend vergleichen lassen sich die Verwünschungen auf einigen ägyptisch-griechischen Papyri, so auf dem schon oben erwähnten Papyrus bei Petrettini, der die Verfluchung eines grausamen Vaters durch seine Tochter enthält, wo die Strafe Σάραπις καὶ θεοὶ οἱ μετὰ τοῦ Σαράπιος καθήμενοι also auch wieder Unterweltsgötter übernehmen sollen, so auch auf dem bei Reuvens, lettre à M. Letronne sur les papyrus bilingues du musée de Leide p. 39, wo Jemand den Typhon-Seth in feierlicher Weise anruft (ἐπικαλοῦμαι σε τὸν ἐν τῷ κενεῷ, πνεῦμα ἢ δεινόν, ἀόρατον, παντοκράτορα θεὸν θεῶν, φθοροποιὸν καὶ ἐρημοποιὸν u. s. w.), um ihn dann zu bitten: βάδισον καὶ κατάβαλε τὸν δεῖνα ἢ τὴν δεῖνα ῥίγει καὶ πυρείῳ (doch wohl πυρετῷ?)· αὐτὸς ἠδίκησέν με καὶ τὸ αἷμα τοῦ Φίωνος (?) ἐξέχυσεν παρ' ἑαυτῷ ἢ αὐτῇ. Doch begnüge ich mich hierauf hinzuweisen, weil die zusammenhängende Kette alles ähnlichen Aberglaubens mich für meinen hier verfolgten Zweck viel zu weit führen würde. —

32) portenta quaedam verborum et portentosas figuras insculptas in aeris Cyprii lamina nennt sie Hieronym. vit. Hilarion. § 21.

Dies war bereits lange niedergeschrieben und dem Druck übergeben, als der zweite Theil des zweiten Bandes von A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae by Newton (London 1863) erschien und auf S. 719 — 745 in N. 81 — 95 der Inschriften (auf Tafel 4 — 14 desselben Bandes facsimilirt) in einer ganzen Reihe von Bleiplatten mit Verfluchungen (den Schriftzügen nach sämmtlich etwa derselben Zeit angehörig, den letzten Jahrhunderten vor Chr.) eine ganz neue und sehr interessante Variation dieses Aberglaubens aufwies. Diese Platten sind sämmtlich gefunden im τέμενος des Heiligthums der Demeter in Knidos in der Nähe einer Demeterstatue und sonstiger der Demeter und Persephone geweihten ἀγάλματα. Darin besteht die erste bemerkenswerthe Abweichung: denn alle bisher bekannten Monumente waren in Gräbern gefunden worden. Doch ist der Grundgedanke bei beiden Arten derselbe: man brachte diese Verwünschungstafeln an Orte, wo die unterirdischen Gottheiten sicher und allein herrschten, dort in die Gräber, hier in den heiligen Bezirk derselben. Während ferner bisher immer der Name des Verfluchten genannt war und sogar, damit der Fluch ganz unentrinnbar sei, vorsichtig hinzugefügt war „seive ea alio nomine est“ (siehe H) oder ἢν ἔσπειρε . ., ἢν ἔτεκε . . (D), so ist hier der Name gewöhnlich ganz verschwiegen und nur im Allgemeinen derjenige, welcher das und das gethan hat, den unterirdischen Gottheiten „empfohlen“. Und findet sich dort nirgends eine Andeutung, daß der Fluch zurückgenommen werden solle, so ist hier meist ausdrücklich hinzugefügt, wenn die verwünschte Person das gestohlene Gut zurückerstattet oder sonst ihr Vergehen wieder gut macht, so sollen die unterirdischen Götter ihr gnädig sein, vgl. z. B. γ Z. 6 ἀποδοῦσι μὲν αὐτοῖς ὅσια ᾖ oder ϑ Z. 2 καὶ εἴκα μὲν ἀποδῷ, εὐίλατα αὐτῷ εἴη. Das erklärt sich aus dem Zweck, der bei diesen Knidischen Tafeln verfolgt wurde. Dieselben sind nach Newton's Aussage (S. 724) sämmtlich (bei β lehrt das auch das Facsimile), oben an den Ecken mit Löchern versehen, waren also dazu bestimmt aufgehängt zu werden, sei es an den Mauern des τέμενος (wie Newton meint), sei es sonst irgend an einem sichtbaren Orte. Wozu dies gegen den sonstigen Gebrauch, derartige Instrumente an einem möglichst sicheren und verborgenen Orte unterzubringen, damit Niemand durch Zuschrift oder Wegnahme den Fluch unwirksam machen könne? Offenbar war die Absicht dieser Verfluchungen bei ziemlich geringfügigen Anlässen die, daß der betreffende Dieb, Betrüger, Verläumder u. s. w. sie lesen, bei dem angedrohten Fluch in sich gehen und seinen Fehltritt auf die eine oder andere Weise wieder ungeschehen machen solle (besonders lehrreich ist hierfür Taf. ζ, wo die verschiedenen Schicksale, welche den verloren gegangenen Schmuck hätten treffen können, jedes einzeln besonders vorgesehen sind). Deshalb also die Anheftung der Tafeln an einem bemerkbaren Punkte in dem vielbesuchten Haine des Hauptheiligthums der knidischen Demeter, deshalb die nur bedingungs-

weise angedrohte Verwünschung, deshalb endlich der allgemein gehaltene nicht auf ein bestimmtes mit Namen angegebenes Subjekt gerichtete Fluch, mochte man dasselbe schon wirklich kennen und nur diese mildere Form wählen, um ihm einen Rückzug in Ehren frei zu lassen (was z. B. sicher bei dem Stücke γ der Fall ist, da Nanas doch wissen mußte, bei wem das Pfand deponirt war), oder mochte die Persönlichkeit dem betreffenden Uebervortheilten oder sonst wie Geschädigten noch unbekannt sein und durch diese Verfluchung der Versuch gemacht werden, dem Urheber der That das Gewissen zu rühren und so auf die Spur zu kommen. Verfing indessen dieser allgemein gehaltene Fluch nicht, oder auch wurde inzwischen das Individuum bekannt, so trug man auch kein Bedenken, diesen direkt zu verfluchen, immer jedoch noch bedingungsweise für den Fall des hartnäckigen Verbleibens bei seinem Verbrechen: das lehrt die Vergleichung von Tafel γ und δ, welche sich beide augenscheinlich auf dieselbe Angelegenheit beziehen (auch in der Tafel ι und N. 90 wird ein mit Namen genanntes Individuum verflucht). Der Zweck dieser Verfluchungen war also auch dann noch, wie zuvor, kein anderer als der, auf diese Weise wieder zu seinem gestohlenen Eigenthume, seiner abgeschnittenen Ehre u. s. w. zu kommen. Wer in Griechenland war, wird sich dabei eines ganz ähnlichen Gebrauches erinnern, der mit so vielem andern heidnischen, zum Theil sicher hellenischen Aberglauben (der recht sehr einmal einer gründlichen und behutsamen, nicht in der bisher von Guys, Pouqueville, Bibylakis, Pittakis u. A. beliebten Weise völliger Konfusion unternommenen Untersuchung bedürfte) sich noch bei den modernen Graeculi erhalten hat, des Gebrauches, daß man namentlich bei einem Diebstahl, dessen Thäter nicht aufzufinden ist, eine feierliche Verfluchung des unbekannten Subjektes durch den Popen in der Weise vornehmen läßt, daß dieses der Fluch nur trifft, wenn dasselbe das gestohlene Gut nicht zurückgiebt, was (wie man behauptet) fast immer den gewünschten Erfolg haben soll. Aehnliches findet sich ja auch sonst bei verschiedenen Nationen.

Die Monumente selbst lasse ich im Folgenden wieder abdrucken, nicht bloß der Vollständigkeit halber (ganz abgesehen davon, daß sie in einem Buche publiciert sind, welches in Deutschland bei der enormen Höhe des Preises doch vel duo vel nemo besitzt), sondern namentlich auch deshalb, weil dieselben im Wesentlichen von dem ersten Herausgeber mißverstanden sind und im Einzelnen auch von mir ungelöste Schwierigkeiten bieten, welchen recht bald von kundigerer Seite ihre Lösung zu Theil werden möge! Ich übergehe dabei nur die Nummern 90, 91, 92, 93a, 94, welche so verstümmelt sind, daß zwar Reste der aus den übrigen bekannten Formeln hier und da auftauchen, irgend welche neue Belehrung aber aus ihnen in keiner Weise erwächst; nur so viel läßt sich erkennen, daß N. 90 ein Philosthenes verflucht wird und N. 91 eine Frau, welche *ἐμοὶ πεποίκει* (so!) *φάρ[μακον] ἢ ποτὸν ἢ κατάχριστον ἢ ἔπακτον* (wo also eine Vergiftung geargwohnt wird),

wie daß es sich N. 94 um verlorene *κέρατα* handelt, und von Sprachlichem, daß N. 92 für *ἀνενέγκαι* steht *ἀνενίγκαι* und die dorische Form *ἐμίν*. Ich gebe die Inschriften nach neuer Kontrolle mit den Facsimile's, wodurch Einiges anders erscheint als bei Newton.

α = N. 81 (Tafel 4) S. 719

ἀνιεροῖ Ἀντιγ|όνη, Δάματρι, Κού|ρᾳ, Πλούτωνι, θε|οῖς τοῖς παρὰ Δά|ματρι ἅπασι καὶ | πάσαις. εἰ μὲν ἐ|γὼ φάρμακον Ἀ|σκλ[α]πιάδᾳ ἢ ἐ|δ[ωκ]α ἢ ἐνεθυ|μήθην κατα ψ|[υ]χὴν κακόν τι | [α]ὐτῷ ποῖσαι[33]), ἢ ἐ|κάλεσα γυναῖκ|α ἐπὶ τὸ ἱερὸν | τρία ἡμίμναῖ|α διδοῦσα ἵνα | αὐτὸν ἐκ τῶν ζώντων ἄρῃ, | ἀναβαί[ῃ?] Ἀντιγό|νη πὰ[34]) Δάμα|τρα πεπρημέ|να[35]) ΞΟ-ΜΟΛΟΥΙ[36]) | καὶ μὴ γένοιτο | εὐειλάτ[ου] τυ|χεῖν Δάματρ[ος], | ἀλλὰ μεγάλα|ς βασάνους βασ|ανιζομένα· εἰ δ' ε[ἴ]| πέ]τις κατ' ἐμοῦ π|ρὸς Ἀσκλαπίδα (so!), εἰ κ[α]|τ' ἐμοῦ καὶ παριστ|άνεται[ι] γυναῖκα | χαλκοῦς δοὺς[37]) | ΙΑΝΑ ἐμοῦ τα

Rückseite:

Die ersten 22 Zeilen sind völlig verwischt und enthielten offenbar den Fluch, dann folgt:

ἐμοὶ δ' ὅσια καὶ | εἰς βαλανε[ῖ]ον | καὶ ὑπὸ ταὐτὸ | στέγος εἰσελ|θεῖν καὶ ἐπὶ τὰ|ν αὐτὰν τρπ(so!)|εζαν.

β = N. 82 (Taf. 5) S. 732

ἀνιεροῖ Ἀρτέ|μεις[38]) Δάματρι, | Κούρᾳ, [θεο]ῖς πα|ρὰ Δάματρι πᾶ|σι. ὅστις τὰ ὑπ' ἐμοῦ |καταλιφθέντα ἱ|μάτια καὶ ἔνδυ|μα καὶ ἀνάκω[λ]|ον ἐμοῦ ἀπαιτ[ησά][39])|σας οὐκ ἀπέδ[ωκέ]|μοι, ἀνενέγκα[ι]| αὐτὸς παρὰ Δ|ά|μ]ατρα καὶ εἴ τι|.....ΤΑΜΛΙΕΔ| [πεπρη]μένος ἐξ|. . . . ων[40])· ἐμο[ὶ δ|ὲ ὅσια κ]αὶ ἐλεί[θερα]|

33) Wohl durch Itacismus für *ποῆσαι*, wie N. 91 *πεποίκει* für *πεποήκει*, *η* Z. 3 *περιαιρῖται*.

34) *πὰ* ist wiederholt in diesen Tafeln für *παρὰ* gesetzt.

35) Ein Ionismus mitten im dorisirenden Dialekt, wie er sich auch sonst zuweilen auf knidischen Inschriften findet, s. Newton Bd. II S. 714.

36) Danach noch Platz für etwa zwei Buchstaben; Newton schreibt das unmögliche *ἐξ ὁμοδούλων*; dem Sinne würde *ἐξαπολουμένη* entsprechen.

37) *δοὺς* ist aus den verwirrten Zeichen fast ebenso möglich herauszulesen, als das, was Newton will, *δοσα*.

38) *Ἀρτέμεις* kommt auch sonst als Frauenname vor, s. Pape, Wört. d. gr. Eigenn. S. 145, dr. Ausg.

39) So scheint es mir gerathener zu ergänzen, als mit Newton das grammatisch fehlerhafte *ἀπαιτήσας*, da das ausgebrochene Stück für die Buchstaben eben Raum hat, auch allenfalls aus Versehen das doppelt zu schreibende *ας* nur einfach geschrieben ist.

40) Hier ist offenbar dieselbe Formel, die *α* Z. 22 etwa *ἐξαπολωμένη* und *ε* Z. 4 korrupt *ἐξαγορεύων* lautet.

Rückſeite:

καὶ συμπιεῖν καὶ | συμφαγεῖν καὶ | ἐπ[ὶ τὸ α]ὐτὸ στέ|γος ἐ[λθ]εῖν, ἀδι|κημα Γ ΑΙΔΩ|ΝΛ [41]) *Δάματερ Α|*

γ = N. 83 (Taf. 6) S. 734

ἀνιεροῖ Νάνας ⊤ΙΠΙ.....ΟΝ|.Λ.....|
ἀνιεροῖ Νάνας Δάματρι καὶ Κο[ύ]|ρᾳ καὶ θεοῖς τοῖς παρὰ Δάμα|τρι καὶ Κούρᾳ τοὺς λαβόντας | παρὰ Διοκλεῦς παρα|θή[καν] | καὶ μὴ ἀποδιδόντας ἀλ[λ]ὰ [ἀ]|ποστεροῦντας· ἀπο|δοῦσι | μὲν αὐτοῖς ὅσια ἦ, μὴ ἀποδοῦ|σι δὲ ἀν[όσια], καὶ ἀνενέ[γκαι | αὐτοὺς Δά]ματρι καὶ Κο[ύρᾳ | πεπρημέν]ους [42]) παρὰ Δάμα|[τρι καὶ Κ]ούρᾳ κολαζομένον[ς | ὅτι ἀλ]λότρια ἀπο[σ]τε|[ροῦντι] ΟΓ

δ = N. 84 (Taf. 6) S. 734

ἀνιερ[οῖ Νάνας Δ]άματρι καὶ Κούρ[ᾳ καὶ] | θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι καὶ Κο[ύ]|ρᾳ Ἐμφανῆ καὶ Ῥοδῶ, ὅτι λαβόν|τες παραθήκαν παρὰ Διοκλε[ῦς] | οὐκ ἀποδίδοντι, ἀλλ' ἀπο|στερ]οῦντι, ἐμοὶ [43]) μὲν ὅσια, τοῖς | δὲ μὴ ἀποδο[ῦ]σι ἀνόσια, ἀλ|λ' ε[ἰ] τι προσκαταλολοῦντι.

ε = N. 85 (Taf. 7) S. 734

ἀνα]τίθημι Δάματρι καὶ Κούρᾳ τὸν κατ' ἐμοῦ | [ε]ἴπ[α]ντα, ὅτι ἐγὼ τῷ ἐμῷ ἀνδ[ρὶ] φάρμακα ποιῶ θανά[σιμα]. | παρὰ Δάματρα πεπρημένος μετὰ τῶν αὐτοῦ [ἰδίων] [44]) | πάντων ΕΞΑΓΟΡΕΥΩΝ [45]) *καὶ μὴ τύχῃ εὐειλάτου [μήτε | Δ]άματρος καὶ Κούρας μηδὲ τῶν θεῶν τῶν παρὰ Δά[μα]|τρος, ἐμοὶ δὲ εἴῃ [46]) ὅσια καὶ ἐλεύθερα δμοστεγησάσῃ ἢ ᾧ πο[τε]|| τρόπῳ ἐπιπλεκομένῃ· ἀνατίθημι δὲ καὶ τὸν κατ' ἐ[μοῦ] | γράψαντα ἢ καὶ ἐπιτάξαντα, μὴ τύχοι Δάματρος καὶ | [Κ]όρας [47]) μηδὲ θεῶν τῶν παρὰ Δάματρος εὐιλάτων, ἀλλὰ | καὶ μετὰ τῶν ἰδίων πάντων παρὰ Δάματρα πεπρημένος.*

41) Newton lieſt: *ἀδικήματα Αἰδωνεῦ.*

42) So ergänze ich ohne Bedenken nach der ſtehenden Formel; und *Κούρᾳ πεπρημένους* fordert der Raum. Nach *ἀνενέγκαι* Lücke und *Κού[ρᾳ αὐ]τοὺς* giebt Newton, irregeführt durch den letzten Buchſtaben vor *ους*, in dem er ein Tau zu erkennen glaubte.

43) Freilich erſcheint im Facſimile der erſte Buchſtabe als Alpha; aber damit iſt die unerhörte Form Newton's *ἀμοί* nicht weniger anſtößig.

44) *ἰδίων* ſtimmt mit dem Raume und dem ſonſtigen Terminus; alſo iſt es mir wohl erlaubt, es hier einzuſetzen.

45) So ſteht da, ohne Zweifel falſch, ſiehe Note 40. Das folgende *μήτε*, was ich ergänzt habe, iſt des Spatiums wegen nöthig.

46) Auf der Tafel ſteht *HH*.

47) *Κόρας* hier und öfters iſt ganz deutlich, während gewöhnlich *Κούρας* u. ſ. w., vielleicht auch *γ* Z. 3 *Κόρᾳ*, da dort am Ende kaum noch Platz iſt für das Ypſilon.

ζ = N. 86 (Taf. 8) S. 736

..... A.ЄMON.. *τὴν σπατάλην, ἣν ἀπώλεσα [ἐν τ]|οῖς ...]λοις τοῖς Ῥοδοκλεῦς Δάματρι καὶ Κούρᾳ καὶ θεοῖς [π]ᾶ-[σ]ι | [καὶ πάσ]αις· ἀποδόντι μὲν [ὅ]σια καὶ ἐλεύθερα κομι-σαμένοις*[48] *τ[ὸ | κόμισ]τρον, καὶ ἐμοὶ τῇ κομιζομένῃ καὶ τῷ ἀποδιδόντι· | [μὴ ἀπ]οδιδόντι δὲ Δάμ[α]τρος καὶ Κούρας καὶ θεῶν τῶν π[α|ρὰ Δ]άματρι καὶ Κούρᾳ πάντων καὶ πασᾶν, καὶ εἴ που πρ|[α]θῇ, ἐνθύμιον ἔστω Δάματρος καὶ Κούρας· ἀνατίθημι δὲ κ[αὶ | εἴ τ]ῳ πλέον ἐξέτεισα παρὰ τὸν σταθμὸν τὸν ὑπ' ἐμοῦ ἐξη[τη]|μένον Δάματρι καὶ Κούρᾳ. Δέσποινα, ἐμοὶ δὲ | ὅσια. | ἀνατίθημι Δάματρι καὶ Κόρᾳ τὸν* ΤΗ. | ΛΟΙΜΙΑΜΟΥΑΛΑΤΑ.ΤΛ *τὸν ποιοῦ[ν]τα καὶ αὐτὸ[ν] | κα[ὶ] νῦν καὶ τὰ* ΕΓ.ΝΗΥ *ἅπαντα. ἐμοὶ δὲ | [ὅ]σια καὶ ἐλεύθ[ερα εἰ]ῇ [πά]ντως*[49].

η = N. 87 (Taf. 9) S. 739

.....*ν Δάματρι καὶ Κόρᾳ | [καὶ θεοῖς το]ῖς παρὰ Δάματρι τ[ὸ]ν Προσο|δίου τὸ]ν Προσοδίου*[50] *ἄνδρα περιαι-ρῆται (ϛο!) | Νάκωνα πα]ρὰ τῶν παιδίων· μὴ τύχοι εὐιλά|[των] μὴ Δάμματρος (ϛο!) μὴ θεῶν τῶν παρὰ Δάματρι | [εἰ τοὺς π]αρὰ Νάκωνος ὑποδέχεται ἐπὶ πονηρίᾳ τᾷ | [Προσοδ]ίου, Προσοδίῳ δὲ ὅσια καὶ αὐτᾷ καὶ τοῖς παιδίοις | [κατα πᾶ]ν μέρος· καὶ τίς ἅμα Νάκωνα τὸν Προσοδίου | [ἄνδρα] ὑποδέχεται ἐπὶ πονηρίᾳ τᾷ Προσοδίου, | μὴ τύχοι εὐιλάτου μὴ Δάματρος, μὴ θεῶν [τῶν] | πὰ Δάματρι, Προσοδίῳ*[51] *δὲ ὅσια | καὶ τοῖς τέκνοις | κατὰ πᾶν μέρος.*

ϑ = N. 88 und 89 (Tafel 10) S. 740

Die erſte Zeile iſt abgebrochen, dann

Δά]ματρι καὶ Κούρᾳ τ . . . . . | τὸ ἱμάτιον ὃ ἀπώλεσεν καὶ εἴκα μὲν ἀποδῷ, εὐίλα|τα αὐτῷ εἴη[52]*, εἰ δέ κα μὴ ἀπ[ο]-δῷ, | ἀνενέγκαι αὐτὸς π[ὰ]*[53] *Δάματ[ρα] καὶ | καὶ (ϛο!) Κοῦ-ραν*[54] *πεπρημέ)[ος] καὶ μ[ὴ τ]ύχ[οι εὐιλ]άτω[ν] | ἄχρις.....*

Rückſeite:

Auf der erſten Zeile in der Mitte ΟΝCΑΠΤΩ erhalten, dann

48) Vor *κομισαμένοις* iſt wohl *καὶ* aus Verſehen vergeſſen.

49) Die beiden letzten Zeilen ſind in einander gerathen; doch glaube ich die obige Leſung als verläſſig garantiren zu können.

50) Natürlich nur aus Verſehen wiederholt, nicht *δεινότητος ἕνεκα*, wie Newton glaubt, wie gleich darauf *Λαμαματρος*, worüber Newton auch Skrupel hat.

51) Der Dativ iſt beide Male *ΠΡΟCΟΔΙΟΙ* geſchrieben.

52) Auf der Tafel nur *ЄΙ*; aber *εἴ*, was Newton will, geht nicht.

53) *ΑΥΤΟCΙΙ*. ſteht auf der Tafel; Newton korrigirt *αὐτὸ ἐπὶ* und verwickelt ſich dadurch in einen tiefer greifenden Irrthum (ſ. unten).

54) *καὶ Κούραν* iſt im Anfang der Zeile übergeſchrieben.

. . . Οἱ ὅσια, εἴ κα δὲ μὴ ἀποδῷ, ἀ[όσια | εἶμη[55]) αὐτῷ καὶ τοῖς αὐτοῦ πᾶ[σι·] | καὶ ἀνενέγκαι πεπρημένος | ἐπὶ Δάματρα καὶ Κούρα[ι] κα[ὶ | μὴ] εὐ[λά]ταν αὐτᾶς τύχοι.

ι = N. 93 (Taf. 14) S. 743

Δ]άματρι καὶ Κούρᾳ καὶ τοῖ[ς | ἄλ]λοις θεοῖς πᾶσι ἀνατί-[θ]ημι Δωροθέαν τίς τὸν ἐ[μ]|ον ἄνδρα εἶχε.

Von dem Folgenden ist aus der ersten Zeile noch *M* erhalten

ια = N. 85 (Taf. 14) S. 745

ἀνατίθημι] Δάμα[τρι | καὶ Κού]ρᾳ καὶ θεοῖς τοῖ[ς | παρὰ Δά]ματρι τοὺς ἐπ' ἐμὲ ἐλ[θόν|τ]ας[56]) καὶ μαστιγώσαι[τας] | καὶ δήσαντας καὶ το[ὺς] | καλεσάντας μὴ ἐξ . . |. εν, ἐμοὶ δὲ καθαρόν | . . . . . .

Man sieht, es sind im Wesentlichen dieselben Formeln, die immer wiederkehren und sich gegenseitig erläutern, soweit sie einer Erklärung überhaupt bedürfen. Weshalb der Verfluchende das zu verfluchende Individuum der Demeter, Persephone, Pluton und all ihren beisitzenden Göttern und Göttinnen d. h. ihren *δαίμονες πάρεδροι*[57]) weiht, *ἀνιεροῖ, ἀνατίθησι*, liegt ja so auf der Hand, da der Verfluchte eben den unterirdischen Mächten ganz zu eigen gegeben wird. Derselbe Gedanke ist in verstärkter Weise in dem *πεπρημένος* = *πεπραμένος* ausgedrückt; was verkauft ist, ist eben vollkommen in den Besitz eines Andern übergegangen, er kann darüber schalten und walten, wie er will[58]). Der entsprechende mildere Ausdruck auf der attischen Tafel B ist Ἑρμῆ κάτοχε, κάτοχος ἴσθω. Energischer drückt es der lateinische Fluch G aus hanc ostiam acceptam habeas. Ganz den entsprechenden Sinn muß nun das *ἀνενέγκαι* haben, was sich zu wiederholten Malen angewandt findet, immer in Verbindung mit *πεπρημένος*. *ἀναφέρειν* heißt in der Septuaginta (und mit der Gräcität dieser wie der ägyptischen Papyri hat der Jargon dieser knidischen Verfluchungen, die so recht aus dem gewöhnlichen Haufen herstammen, die entschiedenste Verwandtschaft) nicht bloß consecrare, sondern namentlich expiare, offerre sacrificium expiationis und selbst sacrificare. Der Gedanke des Sühnopfers liegt also auch wohl sicher

55) . *III* deutlich auf der Tafel, *καὶ* Newton.

56) *ἐλθόντας* ziehe ich dem *ἐλασάντας* von Newton vor.

57) Dergleichen umständliche Aufzählung gehört nicht bloß zur Feierlichkeit solcher Formeln, sondern ist der möglichst kräftigen Bindung wegen angewandt, zugleich wohl um zu verhüten, daß nicht etwa eine nicht mit angerufene Gottheit, die im Unterirdischen Gewalt hat, sich beleidigt fühle und den Fluch aus Rache unschädlich mache.

58) Newton zieht zur Vergleichung herbei die bekannte Art Sklaven frei zu lassen, indem man sie einer Gottheit weiht, was aber doch wirklich toto coelo davon verschieden ist.

hier zu Grunde. Wie die grammatische Construction anzunehmen ist, wage ich bei der vollkommenen Verwilderung dieser Gräcität in der Syntax nicht genau zu bestimmen; doch scheint mir die sprachlich bequemste Möglichkeit die, daß man wie es Numer. XIIII 33 heißt, *ἀνοίσουσι τὴν πορνείαν* defectionis poenam luent, Iesai. LIII 12 *αὐτὸς ἁμαρτίας πολλῶν ἀνήνεγκε* ipse pro peccatis multorum satisfecit, hier auch übersetzt: „wenn er aber sein Verbrechen nicht wieder gut macht (Conditionalsätze, die dieses ausdrücken, gehen stets dem *ἀνενέγκαι* voraus), so soll er dieses büßen, sühnen, selbst als Sühnopfer dafür einstehen und den unterirdischen Göttern ganz zur Strafe verfallen (*πεπρημένος*)[59]". Damit stimmen auch gut Ausdrücke, die hinzugefügt werden, wie *μεγάλας βασάνους βασανιζομένα* in *α* oder *κολαζομένους* in *γ*; damit auch das stets durch ein hinzutretendes *αὐτός* bewirkte Hervorheben der Persönlichkeit. Selbstverständlich ist dann wieder der Ausdruck *εὐιλάτου τυχεῖν* oder *μὴ τυχεῖν Δάματρος καὶ Κούρας*; das Wort *εὐίλατος* wird in ähnlicher Weise auch in den Formeln auf den Amulett-Gemmen gefunden z. B. *μέγας Ὧρος, Ἀπόλλων, Ἁρποχράτης εὐίλατος τῷ φοροῦντι* bei Arneth, antike Kameen Taf. XVI 10. Bemerkenswerth ist endlich die Aengstlichkeit, mit der jedesmal ausdrücklich durch ein *ἐμοὶ δὲ ὅσια καὶ ἐλεύθερα* u. A. aller Schaden abgewandt wird, der aus der Verfluchung hervorgehen kann, sei es sonst irgendwie, sei es durch Berührung mit dem Verfluchten (durch *συμπιεῖν, συμφαγεῖν, ὁμοστεγεῖν*), ähnlich wie der Schreiber von B es für nöthig hielt, den *μολυβδοκόπος* besonders zu wahren.

Ueber die einzelnen Monumente wüßte ich nichts weiter von Belang zu sagen, als etwa auf die Parallele aufmerksam zu machen, die zwischen *α* und dem öfter erwähnten Papyrus bei Petrettini gezogen werden kann; da in beiden Stücken die verwünschende Person für den Fall, daß sie selbst schuldig sei, ausdrücklich die Rache der Unterirdischen auf sich herab- oder richtiger heraufbeschwört, freilich nur, um dann mit so größerer Heftigkeit den Fluch gegen den Gegner auszusprechen. *α* ist auch das einzige Stück sämmtlicher bis jetzt bekannten älteren griechischen Bleiplatten, wo Pluton mit genannt wird (und von späteren nur auf E als *Πλούτων Ὑεσέμι*), wie auch nur auf der einzigen alten lateinischen Tafel F „Dite pater" angerufen ist.

59) Newton, durch seine falsche Ergänzung in *γ* Z. 5 irre geleitet, nimmt an, die Betreffenden würden aufgefordert, das Gestohlene u. s. w. der Göttin zuzustellen. Aber welcher Fluch! „Wenn sie aber das Gestohlene nicht wiedergeben, so sollen sie es der Göttin zustellen"! Ein ähnlicher Gedanke, wie der oben für *ἀνενέγκαι* entwickelte muß in dem *ἀναβαίη* (dessen Lesung nichts weniger als sicher steht) in *α* Z. 19 gesucht werden.

77 (N. LXXXIII S. 254)

Dieſe Inſchrift giebt Rangabé antiq. hellen. II pl. XII n. 1 nach einer Abbildung, die der gazetta ufficiale delle isole Ionie N. 29, 19. Juli 1845 beigegeben war und beſpricht ſie N. 356. Aber nicht allein die Abbildung, auf die ſich Rangabé ſtützt, iſt nicht genau, ſondern er hat dieſelbe auch noch willkührlich in Kleinigkeiten der Buchſtabenformen geändert; ſo iſt auf dem der Zeitung beigegebenen Stich der perpendikuläre Strich am Anfang der zweiten Zeile in unmittelbarem Zuſammenhang mit dem Strich, welcher in der unteren Hälfte des O ſichtbar wird, während bei Rangabé ein Zwiſchenraum iſt, und ferner fügt er dem Jota in der erſten Zeile in der Mitte links einen langen Querſtrich zu, was in der Zeitung bloß die durchgehende, hier etwas ſtärker auftretende Schraffirung iſt. Dieſer merkwürdige Stein kam bei Anlegung eines neuen Weges 1845 in Paläopolis am Fuße des Hügels, auf welchem das Kloſter di Santa Eufemia ſteht, und liegt jetzt im Kortile des palazzo dei santi Michele Giorgi. Der Stein hat ſehr gelitten und manche Verletzungen erfahren, die im erſten Eifer der Entdeckung für ächte Buchſtabenzüge genommen wurden; daher rührt die verkehrte oben erwähnte Abbildung, welche in der genannten Nummer der ioniſchen Zeitung S. 17 fg. eine förmliche Springfluth der abenteuerlichſten Erklärungen hervorrief. Orioli las *Φρεοσείαρος Ἀσαχείας*, und verſtand Aſakeias, der Sohn des Phreoſeiar; Muſtoxydis und Oekonomides laſen *Ὄρκος ἱαρὸς γᾶς Ἀχείας*; Profeſſor Joß gab: *φρεοσείαρος Ἀσαχείας*, überſetzte *φρεοσείαρος* „portatore d'olio abbondante“ und hielt die Inſchrift für geweiht a qualche divinità avente in illo tempore questo miracoloso potere; Padovani erklärte: *ὄρεος ἱαρὸς Ἀσαχρίας* d. h. Aſakrias „il venerando montanaro o il sacerdote della montagna“ u. ſ. w. Aber auch Rangabé ſchreibt nicht weniger unhaltbar: *κριὸς ἱαρὸς Ἀσαχείας*, wobei *Ἀσαχεία* der Eigenname der den Widder weihenden Frau ſein ſoll. Und ſo eben ſchlägt Burſian in dieſem Bande des Muſeums S. 451 als neue Leſung vor: *φόρκος ἱαρὸς τᾶς ἀχείας*, was freilich ſprachlich wie ſachlich mehr als ein gewichtiges Bedenken gegen ſich hat. Ganz anders ſieht nun Muſtoxydis Facſimile aus:

ΟΡCΟΣΒΙΑΡΟΣ
ΙΑΣΑΚΡΙΑΣ

Iſt auf dieſe Leſung Verlaß, und Muſtoxydis verſichert auf das ſorgfältigſte geprüft zu haben [60]), ſo kann kein Zweifel über die Bedeutung

60) Freilich iſt das erſte Facſimile hinſichtlich der Form des Jota, welches dagegen bei Muſtoxydis ganz gewöhnlich als gerader Strich erſcheint, gewiß zuverläſſiger; das *B* in der zweiten Zeile ſcheint auf einer Verletzung des Steines an dieſer Stelle zu beruhen. Der in der Mitte des erſten Buchſtabens *O* beginnende perpendikuläre Strich wird von Muſtoxydis S. 257

dieſes Monumentes ſein. Es iſt ein Grenzſtein, wie deren viele exiſtiren (ſ. Keil inscript. Boeot. p. 95), und zwar in Form eines Cippus (wozu diente aber die Aushöhlung am oberen Ende?); und die Inſchrift geſtattet nur die Leſung von Profeſſor Philitàs a. a. O. S. 16, welche auch Muſtoxydis jetzt acceptirt hat:

ὄϝος ἱαρὸς
τᾶς ἀκρίας.

Die von Rangabé und Orioli gegen dieſe Leſung vorgebrachten Einwände treffen nicht zu. Der Fundort am Fuß eines Hügels iſt ſehr paſſend, die Form ἀκρία (Burggöttin) ſchützt völlig Heſychius in den Worten ἀκρία ἡ Ἀθηνᾶ ἡ ἐν Ἄργει ἐπί τινος ἄκρας ἱδρυμένη κτλ. Und daß der ὄρος füglich ἱαρός genannt werden könne, ſteht eben ſo ſicher durch den gewöhnlichen Gebrauch von ὄρος, dem zufolge Grenze für umgrenzten Raum geſagt wird (ſ. Curtius Wegebau d. Griech. S. 87), ja iſt ſelbſt durch eine Inſchrift monumental belegt (vgl. Böckh in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 S. 428). Auch könnte ein ſolcher Grenzſtein gewiß ſchon an ſich heilig genannt werden, wie Jeder zugeben wird, der C. F. Hermann de terminis eorumque religione apud Graecos (Götting. 1847) geleſen hat. Dagegen ſcheint es allerdings nöthig, mit ein paar Worten das Wort ὄϝος zu rechtfertigen. Die Form ⊏ iſt freilich nicht die für das Digamma gewöhnliche, iſt aber doch völlig unverfänglich, denn ſie findet ſich nicht nur auf den herakleenſiſchen Tafeln, ſondern namentlich auch auf den alterthümlichen Vaſen, deren Alphabet völlig dem altkorkyräiſchen entſpricht (vgl. O. Jahn, Einleitung in den Münchener Vaſenkatalog S. CXLIX),

erklärt als „un segno che vi lasciò il martello di colui, che sgrossava questa rozza pietra, il quale a chi ben osserva si mostra a fior di esse ed è di molto meno profondo dell' asta del deficiente ΓoT (am Anfang der zweiten Zeile), con cui a primo aspetto sembra immedesimarsi. Es iſt unmöglich, ohne Autopſie über dieſe Dinge ein ſicheres Urtheil zu fällen, zumal bei dem zwiſchen den verſchiedenen Gelehrten entbrennenden und ſich noch durch die folgenden Nummern hindurchziehenden Streite ein Jeder mit Hartnäckigkeit behauptet, daß nur ſeine Leſung durch den Stein beſtätigt werde. Indeß ſchreibe ich doch noch die wie es ſcheint unbefangene Prüfung, die Profeſſor Philitàs mit dem Steine vorgenommen hat, mit ſeinen Worten (gaz. uffiz. a. a. O. S. 19) hieher: nell' osservar attentamente esso marmo mi parve di aver riconosciuto chiara . . la lettera B nella uoce AKBIAΣ avente la figura dell' R Romano, tal quale si trova invece dell' ordinario P in iscrizioni antiche. Di più ho osservato, che la linea perpendicolare avanti l'A nel principio del secondo verso aveva soprapposta una picciolissima trasversale in maniera di far mostra che à non altro uffizio supplisse quella lettera in detta posizione che del T. und weiter unten: il jota, il quale essendo linea quasi dritta ha dalla parte manca annessa una piccola lineetta orizzontale.

und auch sonst oft genug[61]). Der Mangel der Aspiration im Anfang des Wortes kehrt auch z. B. auf den heraklecensischen Tafeln (vgl. Ahrens de dial. Dor. p. 36) wieder. Das Digamma hinter *P* war bis jetzt nicht bekannt oder wenigstens nicht erkannt (wie wir gleich sehen werden), konnte aber schon aus der Form *οὖρος* vermuthet werden. Denn mir scheint es unbedenklich, *ὄρϝος*, *οὖρος*, *ὅρος* als neuen Beleg für die nicht seltene Erscheinung anzusehen, daß ein ursprünglich nach einem Konsonanten am Ende einer Silbe stehendes Digamma sich durch Metathesis dem Vokal dieser Sylbe in Gestalt des Vokals *υ* beigesellt, worüber Franz in Gerhard's archäolog. Zeitung 1846 S. 385 und namentlich Christ Grundzüge der griech. Lautlehre S. 196 und 278, zuletzt auch beiläufig Meyer, vergleich. Gramm. der griech. u. lat. Sprache S. 85 gehandelt haben. Sichere Beispiele sind *οὐλαί*, *ὀλαί*, dorisch *ὄλβαί*; *παῦρος*, latein. parvus; *νευρή*, latein. nervus; *οὖλος*, *ὅλος*, sanskrit. sarvas; *νοῦσος*, *νόσος*, naçvas u. s. w. Aber auch auf einer andern korkyräischen Inschrift C. I. G. II n. 1906

ΟΡΒΟΣ
ΙΑΡΟΥΚ
ΑΙΟΣΙΟΥ

dürfte in dem ersten Worte jetzt nicht mehr mit Böckh ein Eigenname *Ὄρβος*, sondern vielmehr mit Oekonomides (in gazett. uff. 1845 N. 33) und Mustoxydis S. 261 *ὄρϝος* zu sehen sein, sei es daß das *B* nur auf einer fehlerhaften Abschrift des Cyriakus von Ankona beruhe, sei es daß es wirklich auf dem Stein gestanden habe.

78 (N. XCVI S. 265)

Das Schleuderblei bei Vischer a. a. O. N. 3 giebt Mustoxydis so:

ΟϘΟ
ΒΙΣ

Ebenso liest Mustoxydis S. 366 das Blei N. 4 bei Vischer *Εὐσκάρου* und N. 2 vielmehr *Βασιλεύς*.

79 (N. CVII S. 298)

Den letzten Vers des metrischen Epigramms in C. I. G. II n. 1897 bietet das Original in dieser Gestalt:

. . ΚΕΦΙΛΟΥΛΑΘΑΝΜΗΔΕΘΑΝΟΝΤΟCЄ . . .

Also ist sowohl *ἔτλα* als *ἔχοι* Ergänzung der Herausgeber.

80 (N. CXI S. 305)

Von der durch Montfaucon gelesenen Inschrift C. I. G. II

61) s. Franz elem. epigr. Gr. p. 42 und 349 fg., Eckhel doctr. nummor. II p. 305 fg. IIII p. 383 fg.

n. 1881 ist 1846 ein Fragment wieder zum Vorschein gekommen, welches noch diese Buchstaben erkennen läßt:

ΓΚΟΝ . ΑΚ
ΛΝΔΡΑΑ
ΛΥΣΑΝΙΟ

Daraus ergiebt sich, daß man ohne Grund die Lesung ΛΑΚΙΤΤΟΥ zu ändern gesucht hat; dagegen ist die Ergänzung *Ἀρίστα* durch das Fragment bestätigt.

Zum würdigen Schluß gebe ich endlich das wesentlich verbesserte Facsimile der sehr alten korkyräischen Bustrophedon-Inschrift in C. I. G. I n. 20 (Franz elem. epigr. Gr. n. 31), s. d. Abbildung N. 3:

81 (N. CI S. 268)

Die Zeichen, die am Anfang der dritten Zeile bei Böckh stehen, sind von einer späteren Hand in einer ganz andern Richtung eingekratzt.

Nach dem verbesserten Facsimile ist jetzt mit Mustoxydis zu lesen:

. . . . . *ἰ̓μου ματρὸς ἐγὼ ἔστακ . . .*
ἐπὶ τύμῳ Πολυνόϝας σ . . . . .
. . . πετοματρός.

Da in der zweiten Zeile *τύμῳ* gar keinen Sinn giebt, so ist die Vermuthung Mustoxydis, daß *τύμβῳ* zu lesen sei und das *β̄* durch ein Versehen des Steinmetzen ausgefallen sei, sehr wahrscheinlich. Wir hätten damit ein Epitaph. Täuscht die Abbildung von Mustoxydis nicht, so ist die Inschrift auf der linken Seite unversehrt und vollständig erhalten. Damit erhielte man unleugbare Spuren von zwei Hexametern

. . . . . *ματρὸς ἐγὼ ἔστακ' ἐπὶ τύμβῳ*
Πολυνόϝας . . . . . πετο ματρός.

Der Hiatus im ersten Verse dürfte durch Arsis und Cäsur für hinlänglich entschuldigt gelten. Doch wage ich natürlich bei der Unsicherheit der Constitution solcher Fragmente nicht, diese Vermuthung sehr zuversichtlich aufzustellen.

Böckh und Franz führen ohne jede Berechtigung diese Inschrift unter den nachgemacht alterthümlichen auf. Obgleich sie durchaus nicht das Archaische der Buchstabenzüge leugnen, so meinen sie doch „tota haec antiquitas destruitur una diphthongo *OY*.“ Daß diese Ansicht über den Diphtongen *OY* auf einer Täuschung beruht, hat Roß in den archäolog. Aufsätzen II S. 545 fg. überzeugend nachgewiesen, und für unser Monument giebt das unzweifelhaft alte Denkmal des Menekrates [62]), welches auch *OY* im Genetiv der zweiten Deklination setzt, eine schlagende Parallele.

62) Die Inschriften des Menekrates und Arniades sind oft publicirt

Somit tritt diese Inschrift in eine Reihe mit dem Denkmal des Arniades, dem des Menekrates und der Bronzeplatte (*Λόφιος μ' ἀνέθηκε*), und ist ein vollgültiger Zeuge für das älteste korkyräische Alphabet, welches ein ganz besonderes Interesse beansprucht. Denn dasselbe Alphabet, welches durch diese Monumente als das älteste korkyräische festgestellt wird, findet sich auf einer Reihe von alterthümlichen Vasen noch äußerst steifen Stils wieder, welche von O. Jahn in der Einleitung zur Beschreibung der Münchener Vasensammlung S. CXLVII besprochen sind. Und die korkyräischen Inschriften sowohl wie diese alten Vasen weisen gleichmäßig auf Korinth (wo bekanntlich auch die Dodwell'sche Vase gefunden ward), als den Ursprungsort für dieses alterthümliche Alphabet, welches Mommsen, die unteritalischen Dialekte Taf. 1 N. 4 (s. S. 35) aus den drei damals bekannten korkyräischen Inschriften und einigen wenigen Vasen, O. Jahn a. a. O. aus der bis dahin zur Kenntniß gelangten Vasenmenge zusammenstellte. Das Material läßt sich durch zum Theil erst neuerdings publicirte Monumente nicht unbeträchtlich vermehren. Zunächst muß bemerkt werden, daß die sehr alte von Vischer in diesem Museum VIIII S. 385 nach einem sehr unzulänglichen Holzschnitt besprochene Bronzetafel auf Korkyra seitdem in desselben epigr. und archäol. Beitr. Taf. II N. 1 musterhaft gestochen ist[63]). Dann sind die von Jahn a. a. O. Anm. 1044—1050 aufgezählten Vasen[64]) in C. I. G. IIII n. 7373—7375. 7377—7380 b wieder publiciert und auf Tafel I die Inschriften facsimilirt. Außerdem zeigt vollkommen übereinstimmendes Alphabet die akarnanische Grabinschrift in C. I. G. II n. 1794 h, welche wohl (der Fundort ist unbekannt) aus einer der vielen korinthischen Kolonien in Akarnanien herrührt. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß jetzt noch zwei Vasen in Korinth selbst zum Vorschein gekommen sind, auf denen das Alphabet völlig wiederkehrt, so daß jetzt, da die Vasen in Korinth selbst gefunden sind, die Vermuthung des korinthischen Ursprungs des-

und besprochen, zuletzt und am besten in Jahn's Jahrb. Bd. 69, wieder abgedr. in archäol. Aufs. II S. 563 fg. (hier jedoch ohne die vortrefflichen Abbildungen); hier ist auch die frühere Litteratur verzeichnet, zu der jetzt noch unser Mustoxydis N. CIII S. 274 und CIV S. 288 kommt.

63) Dieselbe findet sich ganz übereinstimmend von Mustoxydis unter N. LXIX S. 233 publicirt; also brauchte Vischer S. 6 kein Mißtrauen in die Genauigkeit seiner Abschrift hinsichtlich des fehlenden Querstriches im *A* zu sehen. Dagegen dürfte die Abbildung bei Vischer auf Taf. II N. 8 hinsichtlich der Formen des *E* und *A* nicht genau sein; wenigstens giebt Mustoxydis unter N. LXXXII S. 252 diese Inschrift im Wesentlichen mit der Abbildung in Gerhard's Zeitung Taf. XLVIII N. 4 übereinstimmend so: ƷΑΤΑΙΒΞΒΛ.

64) Die von Jahn Anm. 1044 genannte und in C. I. G. IIII n. 1372 besprochene Vase ist vollständig in den Monumenti ed annali dell' instituto arch. 1855 Taf. 20 abgebildet.

selben eine neue sichere Stütze erhält. Die eine ist im Besitz von Rhusópulos in Athen und ist von diesem publicirt und besprochen in den annali dell' instituto 1862 S. 46 fg. tav. d'agg. A. Es trägt die Inschriften *Αινετα εμι* (diese boustrophedon geschrieben), *Μενεας, Θερον, Μερμιδας, Ευδικος, Ανσανδριδας, Χαρικλιδας, Δεξιλος, Ξενξον, Φρυξ*. Die andere besitzt Frau Koromilás, ebenfalls in Athen ansässig. Sie wurde zuerst von Papasliótis in der griechischen Zeitschrift *Ἀθηνᾶ* 1855 n. 2399 besprochen — und daraus wurden die Inschriften bereits von Curtius in der praefatio zu volum. IIII des C. I. G. p. XVIII abgedruckt (was sowohl Rhusópulos als Michaelis entging) — dann in Gerhard's archäol. Anzeiger 1856 S. 187 fg., von Michaelis im bullet. dell' instituto 1860 S. 117 und schließlich in den annali 1862 S. 59 fg., wo auf tav. d'agg. B auch eine Abbildung beigefügt ist. Ueber ihre Provenienz aus Korinth darf nach der verlässigen Aussage des bekannten Numismatikers Postoláka nicht gezweifelt werden. Sie hat folgende theils von rechts nach links, theils von links nach rechts geschriebene Inschriften: *Αχιλλεους, Εκτορ, Φοινιξ, Σαρπαδον* auf der einen Seite und auf der andern: *Αιϝας, Αινεας, Αιϝας, Ηιποκλες, Δολον*. Rhusópulos hat (mit Berichtigung des Namens *Λαχων* auf der Dodwell'schen Vase in *Παχων*) das diesen drei korinthischen Gefäßen gemeinsame Alphabet a. a. O. auf S. 51 fg. zusammengestellt. Es stimmt bis auf Abweichungen in Kleinigkeiten, wie sie zumal bei Vasenmalerei natürlich sind und gegenüber der Hauptmasse des Gemeinschaftlichen fast verschwinden, im Ganzen genau mit dem, welches Jahn a. a. O. S. CXLVII giebt; schade nur, daß auf allen dreien durch Zufall der Buchstabe Beta, dessen Form gerade besonders charakteristisch ist, nicht vorkommt. Ferner ist eine in einem Grabe bei dem böotischen Kleonä gefundene Vase so eben in Gerhard's archäol. Zeitung 1863 Taf. CLXXV und daselbst S. 57 fg. von O. Jahn besprochen; Notiz war von ihr bereits durch Pervanoglu in Gerhard's arch. Anz. 1860 S. 113 und im bullet. d'inst. 1861 S. 46 fg. gegeben. Die Inschriften derselben, sämmtlich von links nach rechts geschrieben, lauten: *Τιμονιδας μεγραφε* (*Τιμωνίδας μ' ἔγραφε*), *Πριαμος, Τροιλος, Σοβας, Ξανθος*, und nach Jahn's probabler Ergänzung *Κ]ε ο[σ]α*[65]). Und schließlich sind seitdem noch drei interessante Vasen aus Cäre in den monumenti d. inst. vol. VI Taf. 14, 15 und 33 herausgegeben worden. Die erste hat folgende sämmtlich rückläufig geschriebenen Inschriften: *Κλυτος, Περικλυμενος, Τυδευς, Ηυσμενα* (vgl. Welcker in den annali 1858 S. 35 fg.), die zweite,

65) Die sehr geringen Besonderheiten des Alphabets auf diesem Gefäß sind von Jahn a. a. O. besprochen. Etwas abweichend hat Pervanoglu die Inschriften mitgetheilt; allein die Zeichnung bei Gerhard ist völlig zuverlässig, da sie an Ort und Stelle nicht bloß von mir, sondern auch von dem kundigen Auge des Professor Kumanúdis revidiert worden ist.

theils nach rechts, theils nach links geschrieben, diese: *Θεσεvς*, *Αρι . δε* (d. h. *Αριαδε* oder, wie Roulez in den annali 1858 S. 139 mit Vergleichung des *Αριηδα* einer apulischen Vase will, *Αριεδε*), *τα]vρος Μινοιος*, *Μινος*, endlich die dritte gleicherweise bald rückläufig, bald vorwärts geschrieben: *Τοξος*, *Κλυτιος*, *Διδαιξον*, *Ενρυτιος*, *Γιγιτος*, *Ηερακλες*, *Γιολα*, *Αιξας*, *Οδυσεvς*, *Διομεδες* (s. Welcker annali 1859 S. 245 fg. S. 249 fg.). Dazu tritt noch eine vierte Cäretaner Vase der Campana'schen Sammlung (II n. 50 des Katalogs), welche (nach dem allerdings scheußlichen Stich, der dem Katalog beigefügt ist), die Inschriften: *Ξανθος*, *Θερες*, *Βαλιος* erkennen läßt. Die Identität des korkyräisch-korinthischen Alphabets mit dem, welches sich auf den besonders zahlreich in Caere vorkommenden Vasen findet, wurde inzwischen von E. Braun in den Monumenti ed annali dell' instit. archeol. 1855 p. 71 fg. angezweifelt und dort nach genauen Holzschnitten das vermeintlich eigenthümlich Cäretanische Alphabet zusammengestellt. Freilich geht aus dieser Zusammenstellung das Gegentheil von dem hervor, was er bezweckt, nämlich die vollkommene Uebereinstimmung dieses sogenannten Alt-Cäretanischen Alphabetes mit dem Korkyräisch-Korinthischen. Denn die äußerst geringfügigen Abweichungen beweisen eben weiter Nichts, als was man vorher auch schon nie bezweifelt hat, daß die flüchtigen Züge eines Pinsels auf einer Vase an Schärfe und Accuratesse nicht den Formen gleich kommen, welche Meißel auf Stein oder Bronze giebt. Zudem müssen bei solchen Fragen natürlich die Vasen in größerer Masse betrachtet werden, wo dann der flüchtigere Zug auf der einen durch den sorgfältigern auf einer andern sein Verständniß erhalten. So z. B. spricht er diesen Vasen die Form des Beta ⊓⊔ ab; dieselbe findet sich aber ganz deutlich auf der eben erwähnten Vase des Troilus und ebenso auf der in Karystos gefundenen Lekythos (Raoul-Rochette lettre à M. Schorn p. 6 fg., Letronne Revue archéol. III p. 380 fg., C. I. C. IIII n. 7380b, Jahn a. a. O. Anm. 1050), welche jetzt in dem Museum der archäologischen Gesellschaft in Athen aufbewahrt wird, wo ich sie selbst gesehen und aus Autopsie versichern kann, daß der sechste Buchstabe des ersten Namens ein so gestaltetes Beta ist, daß also die Lesung von Letronne und Curtius *Ἱπποϊάτας*, sowie die von Raoul-Rochette *Ἱπποζάτας* falsch, und allein richtig die von O. Jahn *Ἱπποβάτας* ist; und ein drittes Beispiel zeigt (wie auch Brunn bulletin. 1861 S. 46 Anm. 1 bemerkt) der Name *Βαλίος* auf der genannten Campana'schen Vase aus Cäre (II N. 50 des Katalogs). Und überhaupt ist es ja natürlich und selbstverständlich, daß ein Schwanken und Abweichen, selbst ein Weiterbilden in einzelnen Kleinigkeiten gern zugegeben werden kann, ohne daß darum die Ansicht, daß alle diese Alphabete auf einem gemeinsamen Grundstocke beruhen und damit auf einen gemeinsamen Ursprung schließen lassen, irgend alterirt wird. Und diese Ansicht ist weit entfernt von den neuen Funden erschüttert zu sein durch dieselben

vielmehr gekräftigt und zu aller wünschenswerthen Wahrscheinlichkeit erhoben worden.

III Mit falscher Provenienzangabe publicirte nach Korkyra gehörige Inschriften

Unter Kephalonia sind von Böckh nach Mittheilung von Bröndsted vier Inschriften publicirt, die bei Mustoxydis als korkyräisch auftreten, nämlich:

a (N. CXX S. 311) = C. I. G. II n. 1930c 1

Εἰράνα

auf einem 7 Zoll breiten und 13 Zoll langen Marmor in zierlichen Lettern eingehauen.

b (N. CXXXVI S. 315) = C. I. G. II n. 1930c 2

Κοσσύφα

ebenso zierlich auf einem 9 Zoll breiten und 14 Zoll langen Stück Marmor geschrieben.

c (N. CLVIII S. 322) = C. I. G. II n. 1930c 3

Φαικύλε χαῖρε

auf einem Stück weißen Marmor bei dem Dorf di San Theodoro auf dem korkyräischen Vorgebirge Leukymnä.

d (N. CXI S. 323) = C. I. G. II n. 1930d

Ἐπὶ Φιλουμένῃ

Diese specifisch böotisch-phocische Sitte der Grabinschriften (s. Keil specim. onom. Gr. S. 103) findet sich sonst auf Korkyra nicht, und unsere Inschrift rührt wohl auch sicher von einem Ausländer her.

Bei a und b sagt Mustoxydis S. 311 selber es ausdrücklich, daß ihre Provenienz von Bröndsted falsch angegeben werde; von c und d bemerkt derselbe zwar nichts, aber c ist für Korkyra durch die genaue Angabe des Fundortes gesichert, und durch diese drei wird es für d auch sicher, daß nicht Mustoxydis, sondern Bröndsted sich geirrt hat.

Schließlich ist die unter N. CXVII S. 308 publicirte Inschrift

▲ ΔΙΟΝΥΣΙΑ ▲
▲ ΧΑΙΡΕ ▲

welche im Collegio Ionio aufgestellt ist, wohl identisch mit der C. I. G. II n. 1934b nach Forchhammer'schen Mittheilungen herausgegebenen, und dort nur irrig Zakynthos zugeschrieben. Wenigstens paßt die

Schilderung „in columella sepulcrali supra varie ornata" gut auf unser Monument, auf welchem nach der Abbildung bei Mustoxydis S. 309 im oberen Giebel ein Gefäß mit verschiedenen Instrumenten dargestellt ist. Und alle übrigen von Forchhammer aus dem museum Prossalendi mitgetheilten Inschriften sind korkyräisch.

Bonn, Mai 1863.

Curt Wachsmuth.

Die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sallust's Historien.

Das Urtheil über die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sallusts Historien hat seit Orelli's vor dreißig Jahren geschriebener historia critica eclogarum sich nicht wesentlich geändert. Neben der Handschrift des 10ten Jahrhunderts Vatic. 3864 erscheinen auch bei Kritz und Dietsch noch im Apparat ein zweiter und dritter Vaticanus als selbständige Zeugen: es gilt also noch immer die alte Handschrift zwar als erste, nicht aber einzige Quelle der Ueberlieferung. Dies wäre unmöglich, wenn die Lesungen derselben genau bekannt wären. Allein die neueste Ausgabe von Dietsch bietet uns zwei Collationen von Brunn und Forchhammer, welche nicht nur den früheren von Gerlach und Heyse, sondern auch sich gegenseitig widersprechen, die Briefe ad Caesarem aber gar nicht umfassen. Was sich mir bei Nachvergleichung der alten und Prüfung der jungen Handschriften ergeben hat, zögere ich um so weniger mitzutheilen, als ich zugleich damit constatiren kann, daß Brunn's sehr genaue Collation, ursprünglich für Roth angefertigt, in Dietsch's Ausgabe leider ungenau mitgetheilt ist. Zum Glück nämlich ist ein Theil der Originalcollation noch in den Händen Brunn's, der mir die Einsicht derselben gestattete. Es fand sich, daß er an folgenden Stellen richtig las:

oratio Lepidi 20 *tam videri*: *tum videri* druckt Dietsch.

ebd. 21 *Tarulae Scirtoque*: *T. Scirroque* D.

ebd. 23 *utique*: *itaque* D.

or. Philippi 4 *obbenefacta*: *obbenefacti* D. (und darauf gründet er die Annahme einer Lücke!)

ebd. 16 *maturime*: *maturrime* D.

or. Macri 15 *con**tionis* (*di* radirt), nicht bemerkt von D.

epist. Mithridatis 4 *accepiet*: *accipiet* D.

ebd. 10 *Cretenses*: *Cretensis* D.

Nur selten (soweit ich vergleichen konnte) verlas sich Brunn:

epist. Pompei 2 *hacinespe* die Hdschr. deutlich: *hac in spe* Brunn.

or. Lepidi 1 *intutandis* die Hdschr. deutlich: *invitandis* Brunn.

Bei Widersprüchen der Forchhammerschen Collation gegen die Brunnische erweist sich die letztere fast durchweg als genau. — Für die gesammte Ueberlieferung entscheidet die Beschaffenheit der letzten Seite der alten Handschrift; sie beweist unwidersprechlich, daß wenigstens die zwei noch vorhandenen vaticanischen Handschriften des 15ten Jahrhunderts aus jener geflossen sind. Es wird zweckmäßig sein, diese 3 Handschriften zunächst genau zu beschreiben:

A = Vatic. 3864 s. X in Quart, wie es scheint von Einer Hand geschrieben, enthält auf 133 Pergamentblättern 1. Caesar de bello Gallico (vgl. Frigell 2, 1), 2. ein Stück des Aethicus (Pertz Ausg. S. 32), 3. die Briefe des Plinius (s. Keil Vorr. S. VII), 4. 11 Reden aus Sallusts Catilina und Iugurtha mit dem Schluß (f. 119): C · CRISPI · SALLVSTI | ORATIONES · EXCERPTE DE BELLIS | EXPLICIT · FELICITER | C · CRISPI SALLVSTI | ORATIONES · EXCERPTE DE HISTORIIS | INCIPIT FELICITER ·

Es folgen nun

ORATIO LEPIDI · CONS · AD P · R

ORATIO PHILIPPI IN SEA (so auch Brunn: insia Dietsch)

ORATIO CAI · COTTAE · AD · P · R ·

ORATIO MACRI TRIB · PLEB · AD PL ·

Dann folgen EPISTVLE:

1. des Catilina an Catulus
2. des Lentulus an Catilina
3. des Scipio an Micipsa
4. EPISTVLA · CN · POMPEI AD SENATV
5. des Adherbal an den Senat
6. EPISTVLA MITHRIDATIS
7. AD CAESAREM SENEM :·

DE REPVBLICA INCIP FELICIT :· pro vero u. s. w.

Am Schluß des ersten Briefes zwei Zeilen frei: scio ego u. s. w. Am Schlusse EXPLICIT. (f. 133 vs.)

B = Vrbinas 411 (der sogen. Vatic. 2 seit Gerlach) enthält auf 111 Pergamentblättern in fol.

1. die Epitome de Caesaribus
2. Iustini epitoma
3. ein angeblich aus dem Etruskischen des C. Vibenna übersetztes Buch de urbis Clusii excidio mit Vorrede vom Jahre 1475
4. S. Rufi breviarium
5. Messalla de progenie Augusti
6. Die 4 Reden aus den Historien Sallusts geordnet wie in A, ohne Ueberschriften (nur am Schlusse der or. Macri ist ausradirt: oratio Macri TR. PL. ad plebem); EPISTOLA CN. POMPEI AD SENATVM, EPISTOLA MITHRIDATIS, ohne Ueberschrift die beiden Briefe ad Caesarem. Schluß: Finis manu Federici urbinatis imperante Federico Vrbinatium magnanimo duce semper invicto u. s. w. (folgen Lobsprüche). Alle Stücke scheinen von derselben Hand herzurühren.

Hierzu füge ich eine wie es scheint bisher nicht bekannte Handschrift (auch Mai wollte nur 2 der Historienstücke kennen):

C = Vat. 3415 Papierhandschrift gleichfalls aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, enthält:

1. dictata des Pomponius Laetus zu Varro de L. L. nebst vita desselben
2. EX LIBRIS HISTORIARVM C. CRISPI SALVSTII ORATIO LEPIDI AD P. R., folgen dieselben Stücke wie im Vrbinas und in derselben Ordnung.

Das letzte Blatt der Handschrift A war losgerissen und ist wieder angeheftet worden. Außerdem hat man einen Papierstreifen übergeklebt, welcher die Zeilenschlüsse der letzten Seite mehr oder weniger verdeckt. Nach Beseitigung desselben ergab sich folgende Lesung: *quodsi tibi bona lubido fuerit patriae parentib. que gratificandi* || *posteroque tempore rep̄. restituta super omnes mortales gloriā* * *agitabi* * || *tuaque unius mors vita clarior erit.* Nach *gloriā* ist *m* ausradirt,

nach *agitabi* könnten dem Raum nach mehr als ein Buchstabe gestanden haben. Das Pergament ist zerstört.

Die älteren Ausgaben lasen nun *gloria agnita*, Gerlach, angeblich nach der Handschrift, *gloria magna* und so wohl auch Heyse, der (in Orelli's Ausg. v. J. 1840) bemerkt: 'nimirum glutinatoris culpa v. *magna* difficile lectu factum est unde interpolarunt *agnita*'. Allein wie ich angebe steht es deutlich geschrieben: und so lasen denn auch im 15ten Jahrhundert die Schreiber von BC, nur, weil schon damals die Zeilenschlüsse durch den Einband verdeckt waren, mit Weglassung der beiden letzten Buchstaben, nämlich: *gloriam agita tuaque*. Aus diesen oder ähnlichen Abschriften also haben mit leichter Aenderung die ersten Herausgeber *agnita* gemacht: es ist aber sicher, daß weder dies noch *magna* aufzunehmen, sondern die Stelle mit Orelli's Verbesserung *postero quoque* statt *posteroque* so zu lesen ist: *quodsi tibi bona lubido fuerit patriae parentibusque gratificandi, postero quoque tempore super omnes mortales gloria agitabis, tuaque unius mors vita clarior erit*, d. h. 'du wirst im Ruhm über den Menschen walten': denn schwerlich konnte der Rhetor gloriam agitabis sagen wie spem, consilium u. Ä. Bestätigt wird diese entscheidende Stelle durch andere: or. Macri 19 lautet in A *namque ut illis exiguitate mors prohibetur, senescunt vires, sic neque absolvi cura familiari tam parva res et ignam quiusque tenuissimas perfrustratur*. BC: *et ignavi qsq;* (so B, *quisq*[3] C) *tenuissimas pfrustratur*. Das Richtige hat Gronov gefunden: *ignavi cuiusque tenuissimas spes frustratur*. Ferner hat A in epist. Mithr. 7: *Persen deinde — insomniis occidere cum eN cuius amicitiam gloriose ostentant*, d. h. *Eumenen*. Genau wie A lesen BC.

Or. Lepidi 11 hat A richtig *agitandi inops* vorn mit dem offenen a; daher erklärt sich als verlesen *cogitandi* in BC.

Ebd. 21 steht in A *quam raptum iri licet et quam audeas tam videri felicem*, noch immer nicht sicher verbessert: genau so (nur *audias* B) haben auch BC. Die Mittheilung des Textes der oratio Lepidi mit vollständigen Abweichungen der 3 Handschriften wird es rechtfertigen, daß ich eine Collation durch alle Stücke unterlassen habe. Ueber das Verhältniß von B zu C kann ich nur soviel sagen, daß C

nicht Abschrift von B sein kann, da die Worte ep. Pompei 4—8 (*hostisque — privatim*) in B ausgefallen sind, in C stehen. Wie also Gerlach § 5 aus Vatic. 2 (= B) die Lesung *Lacettaniam* (Dietsch *Lucettaniam*) anführen konnte, weiß ich nicht.

Ist es so erwiesen, daß die Handschriften B C aus A geflossen sind und damit der sogenannte Vatic. 2 aus den Varianten gestrichen, so bleibt uns die schwierigere Aufgabe, über die jetzt verschollenen Handschriften, insbesondere den sogenannten Vatic. 3, zu urtheilen. Libri Vaticanus Nicolai Fabri et Cardinalis Briconeti quorum scripturas quotiescumq. laudo V. C. et eruditissimo Claudio Puteano senatori regio deberi volo: das sind Worte Carrio's zu den Fragmenten (S. 466 bei Gruter). Und weiter (ebd. S. 467): Vaticanus quem in his historiarum libris insigniter bonum fuisse comperior. Daß Fabers und Briconets Bücher keine Handschriften waren, hat schon Orelli bemerkt.

Aus dem Vaticanus wird uns leider über den Schluß der Briefe ad Caesarem Nichts mitgetheilt. Alle Varianten aber, die wir kennen, stimmen mit der Handschrift A in wichtigen Dingen überein, irgend erhebliche Differenzen wüßte ich nur folgende:

or. Lepidi 15 *viris* A, *iuris* der Vat. des Carrio (v)
or. Phil. 9 *ne patiamini* A, *neu p.* v
or. Macri 19 *quinis modiis* A, *quivis modis* v
ebd. 26 *qua non* A, *quia non* v
ep. Mithr. 6 *fracto Philippo* A, *tracto P.* v
ebd. 14 *parcum* A, *Patrum* v.

Hält man dagegen aber, daß verderbte Stellen, wie or. Lep. 20 (*raptum iri — audeas*), or. Macri 19 (*ignavi quiusque tenuissimas perfrustratur* v), Schreibfehler wie or. Phil. 5 (*habeo perperisse* statt *ab eo p.*) in A und v gleichlauten, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch diese Handschrift aus A stammt, und nicht verschieden von ihr war (wie Orelli gesehen) der Vaticanus Bongarsii, d. h. die von Bongars aus derselben Handschrift notirten Lesarten. Nicht anders steht es mit den 'duo scripta exemplaria' des Ciacconius, wohl denselben, von denen er zu ep. ad Caes. (S. 613 Gruter) sagt 'duo Longobardicis litteris scripti libri', was natür-

lich nicht hindert, daß sie aus dem 15ten Jahrhundert waren. (Ein Sallust 'di lettera Longobarda', schwerlich älter als s. XV, früher Ursinus gehörig, ist cod. Vatic. 3327.) Auch ihre Lesungen stimmen durchgängig mit der Handschr. A, nur daß sie or. Lepidi 15 *quia* statt *qui*, or. Macri 15 *quum* statt *quo*, ep. Pomp. 1 *tot — quot* statt *tot — quotiens* u. ä. gaben. Nicht anders endlich steht es mit Ursinus 'v. c.', nur daß mehrere Stellen stark nach willkürlicher Redaction aussehen: or. Macri 19 *ignavi cuiusque tenuissima spe frustratur* (also ähnlich wie Gronovs Verbesserung). ep. Mithr. 8: (*Eumenem*) — *initio prodidere Antiocho — post Attalum custodem* statt *post, habitum custodiae*. Ungewiß ist es, ob dieselbe Handschrift gemeint sei mit der 'lectio veterum librorum', die zu Anfang der ep. ad Caesarem I statt *PRo vero antea obtinebat* lasen *populus Romanus vero a. o.*: ebenso lesen die jungen Abschriften B C.

Ob B oder C von Ciacconius und Ursinus gekannt worden ist, verlohnt nicht zu untersuchen und würde bei der Sparsamkeit ihrer Mittheilungen auch kaum zu entscheiden sein. Möglich bleibt es, daß, wie C bisher verborgen blieb, so auch noch eine der von den Gelehrten des 16ten Jahrhunderts benutzten Abschriften unter den Bänden des Vatican steckt. Von den 43 Sallusten, die ich daselbst gesehen (mehr aber sollen nicht da sein), enthielt außer A B C keine Handschrift ein Stück der Historien.

Unsere Untersuchung weicht in ihrem Endresultat nicht wesentlich ab von Orelli's Ansicht (hist. cr. und bei Bähr L. G. 2 S. 75, wo sie in schreckliches Deutsch gebracht ist): hätte er die Beschaffenheit des letzten Blattes gekannt, er würde ebenfalls den Apparat von dem unnützen Ballast der Abschriften befreit haben. Auch darin hat Orelli das Richtige getroffen, daß er dem Verfasser der Briefe ad Caesarem die Zusammenstellung der Chrestomathie zuschrieb: einem ähnlichen Verfahren begegnen wir, wie sich an einem anderen Orte ergeben wird, bei dem Handbuche der römischen Geschichte, das den Namen des Aurelius Victor trägt. Ein magister des 5ten Jahrhunderts verband des S. Victor Caesares mit den viri illustres eines uns unbekannten Autors und setzte beiden, um den Leser über die Vorgänge vor König

Romulus nicht im Unklaren zu lassen, eine von ihm selbst verfaßte origo gentis Romanae vor (vergl. Mommsen, Chronik des Cassiodor S. 551).

Den Varianten zur Rede des Lepidus habe ich die Lesung des Pomponius Laetus beigefügt. Es zeigt sich, daß er auch im Sallust nicht so willkürlich verfahren ist, als man ihm vorgeworfen hat. Die Handschrift A hat er, wie Keil bemerkt, auch für Plinius' Briefe benutzt.

ORATIO LEPIDI CONSVLIS AD P·R

A = Vat. s. X
B = Vrb. s. XV
C = Vat. s. XV
p = editio Pomponii Laeti (Romae 1490)

Clementia et probitas vestra, Quirites, quibus per ceteras gentis maxumi et clari estis plurumum timoris mihi faciunt adversum tyrannidem L. Sullae, ne quae ipsi nefanda existumatis ea parum credendo de aliis circumveniamini; praesertim cum illi spes omnis in scelere atque perfidia sit, neque se aliter tutum putet, quam si peior atque intestabilior metu vestro fuerit quo captis libertatis curam miseria eximat; aut si provideritis, in tutandis periculis magis quam ulciscendo teneamini. satellites quidem eius, homines maximi nominis, optumis maiorum exemplis, nequeo satis mirari qui dominationis in vos servitium suum mercedem dant, et utrumque per iniuriam malunt quam optimo iure liberi agere: praeclara Brutorum atque Aemiliorum et Lutatiorum proles, geniti ad ea quae maiores virtute peperere subvertenda. nam quid a

ORATIO LEPIDI · CONS · AD · P̄ · R̄ · *Ap, sine inscr. BC* 1 vestri *C* 2 plurimum *BCp* 3 adversus *BCp* 4 estimatis (*vel* æst.) *BCp* 7 capitis *B*, captius *p* 8 tutandis *ABCp*: vitandis *ex A Gerlachius perperam dedit* 9 maximi nominis nō nimis optimis *C* m. n. non minus optimis *p* 10 qui *om. C* 14 pererunt *B*, peperer̃ *C*

Pyrrho Hannibale Philippoque et Antiocho defensum est aliud quam libertas et suae cuique sedes, neu cui nisi legibus pareremus? quae cuncta scaevus iste Romulus quasi ab externis rapta tenet, non tot exercituum clade neque consulum et aliorum principum, quos fortuna belli consumpserat, satiatus, sed tum crudelior cum plerosque secundae res in miserationem ex ira vertunt. quin solus omnium post memoriam humani [generis] supplicia in post futuros composuit, quis prius iniuria quam vita certa esset, pravissimeque per sceleris immanitatem adhuc tutus fuit, dum vos metu gravioris servitii a repetenda libertate terremini.

Agendum atque obviam eundum est Quirites, ne spolia vestra penes illos sint; non prolatandum, neque votis paranda auxilia. nisi forte speratis taedium iam aut pudorem tyrannidis Sullae esse et eum per scelus occupata periculosius dimissurum. at ille eo processit ut nihil gloriosum nisi tutum et omnia retinendae dominationis honesta aestimet. itaque illa quies et otium cum libertate, quae multi probi potius quam laborem cum honoribus capessebant, nulla sunt. hac tempestate serviendum aut imperitandum, habendus metus est aut faciendus Quirites. nam quid ultra? quaeve humana superant aut divina inpolluta sunt? populus Romanus paulo ante gentium moderator, exutus imperio, gloria, iure, agitandi inops despectusque ne servilia quidem alimenta reliqua habet. sociorum et Latii magna vis civitate pro multis et egregiis factis a vobis data per unum prohibentur, et plebis innoxiae patrias sedes occupavere pauci satellites, mercedem scelerum. leges, iudicia, aerarium, provinciae, reges penes unum, denique necis civium et vitae licentia. simul humanas hostias vidistis et sepulcra infecta sanguine civili. estne viris reliqui

1 a Philippoque *B* 3 saevus *Bp* 6 set *AB* 7 vortunt *C* 8 generis *add. Orelli*, hominum *p* qui *C* 9 certasset *p* parvissimeque *A*, parvissime *C* 12 eumdum *A* 14 paratis *C* 15 et *om. p* 17 extimet *B* 19 capescebant *BCp* 20 inperitandum *AC* 23 agitandi inops *A et Arus. p. 236* (inops illius rei — Sallust. hist. 1: a. c.), cogitandi inops *BCp* 30 iuris *p*

aliud quam solvere iniuriam aut mori per virtutem? quoniam quidem unum omnibus finem natura vel ferro saeptis statuit neque quisquam extremam necessitatem nihil ausus nisi muliebri ingenio expectat. verum ego seditiosus, uti Sulla ait, qui praemia turbarum queror, et bellum cupiens, qui iura pacis repeto. scilicet quia non aliter salvi satisque tuti in imperio eritis nisi Vettius Picens et scriba Cornelius aliena bene parata prodegerint, nisi adprobaritis omnes proscriptionem innoxiorum ob divitias, cruciatus virorum inlustrium vastam urbem fuga et caedibus, bona civium miserorum quasi Cimbricam praedam vaenum aut dono datam.

At obiectat mihi possessiones ex bonis proscriptorum; quod quidem scelerum illius vel maximum est, non me neque quemquam omnium satis tutum fuisse si recte faceremus. atqui illa, quae tum formidine mercatus sum, pretio soluto, (iure) dominis tamen restituo, neque pati consilium est ullam ex civibus praedam esse. satis illa fuerint quae rabie contracta toleravimus, manus conserentis inter se Romanos exercitus et arma ab externis in nosmet versa. scelerum et contumeliarum omnium finis sit. quorum adeo Sullam non paenitet, ut et facta in gloria numeret, et si liceat avidius fecerit. neque iam quid existimetis de illo set quantum audeatis vereor, ne alius alium principem expectantes ante capiamini, non opibus eius quae futiles et corruptae sunt, sed vestra socordia † quam raptum iri licet et quam audeas tam videri felicem. nam praeter satellites comnaculatos quis eadem vult aut quis non omnia mutata praeter victorem? scilicet milites quorum sanguine Tarulae Scirtoque pessumis servorum divitiae partae sunt. an quibus praelatus in magistratibus capiendis Fufi-

3 a * usus (d *eras.*) *A* mulibri *B* 6 saluti *B* in *om. B* 7 Vectius *Bp* 8 parta *C* approbaretis *B* 14 atqui *scripsi*: atque *ABCp* 15 iure *mihi videtur insiticium* 18 tolleravimus *Bp* 19 extremis *B* 20 ponitet *B* 22 audiatis *Cp* 24 ūra *A*, vestra *BCp* 25 audeat *p*, audias *B haec uerba a multis frustra temptata sunt.* 27 victoriam *ABCp, em. Kritz.* 28 Scyrthoq. *C*, scyrtoq. *p* pessimis *BCp*

dius, ancilla turpis, honorum omnium dehonestamentum? itaque maximam mihi fiduciam parit victor exercitus cui per tot volnera et labores nihil praeter tyrannum quaesitum est. nisi forte tribuniciam potestatem eversum profecti sunt, per arma conditam a maioribus suis, utique iura et iudicia sibimet extorquerent: egregia scilicet mercede, cum relegati in paludes et silvas contumeliam atque invidiam suam, praemia penes paucos intellegerint. qua re igitur tanto agmine atque animis incedit? quia secundae res mire sunt vitiis optentui: quibus labefactis quam formidatus est tam contemnetur. nisi forte specie concordiae et pacis, quae sceleri et paricidio suo nomina indidit. neque aliter rem publicam et belli finem ait, nisi mancat expulsa agris plebes, praeda civilis acerbissima, ius iudiciumque omnium rerum penes se, quod populi Romani fuit. quae si vobis pax et composita intelleguntur, maxuma turbamenta rei publicae atque exitia probate, adnuite legibus impositis, accipite otium cum servitio, et tradite exemplum posteris ad rem publicam suimet sanguinis mercede circumveniundam. mihi quamquam per hoc summum imperium satis quaesitum erat nomini maiorum, dignitati atque etiam praesidio, tamen non fuit consilium privatas opes facere, potiorque visa est periculosa libertas quieto servitio. quae si probatis adeste, Quirites, et bene iuvantibus divis M. Aemilium consulem ducem et auctorem sequimini ad recipiendam libertatem.

3 vulnera *BCp* 5 itaque *ex A perperam affertur* iniura *C* 6 religati *C* 7 & suas *B* 8 intellegerent *A*, intelligerent *BCp*: intellegerint *Orellius secutus Gerlachii ed. min. qui perperam notavit ex A.* 9 optenttui *A*, obtentui (opt. *m. 2*) *B* 11 spem concordie *C* parricidio *BCp* 12 aut *B* 14 publica res *B* (populi R *A*) 15 intelliguntur *BCp* maxima *Bp* 19 circumveniendam *BCp* 23 diis *BCp* 24 recipiendam *ABCp*

Berlin, den 3. Juli 1863.

Henri Jordan.

De Laelii Ciceroniani codice Didotiano

narratio Theodori Mommseni.

Firminus Didot Parisinus, qui eum aliis nominibus egregie de artibus liberalibus meruit tum parata sibi bibliotheca non minus splendida quam utili, inter alios quos inde protulit codicem mihi exhibuit, quem ex subnotatione saec. XV scripta (*'iste liber est ecclie Constan'*) apparuit olim fuisse Constantiae itaque descendere omnino ex ditissimo librorum thesauro Scotorum ordinis S. Benedicti qui Sangallense et Augiense aliaque per Alamanniam monasteria a saeculo inde VII fundaverunt. Codex de quo agimus membranaceus est formae quartanae, quaternionum opinor sex, quorum tamen numerus non notatus est nisi f. 29 in extremo quarto (ıml ≡ q̄ ≡ ml), foliorum vero 43; scilicet primi quaternionis primum folium, item extremi folia aliquot perierunt, praeterea ex quarto quaternione desiderantur folia secundum (inter f. 24 et 25) et septimum (inter f. 28. 29). Scriptus est liber saeculo decimo vel fortasse exeunte nono. Continentur eo f. 1—32 r. Ciceronis Laelius inscriptione antiqua nulla, subscriptione hac: *explicit liber tullii* et f. 32 v.—43 r. *'sententiae Senece phylosophi'*. In eadem pagina extrema manu eadem, sed postea ut videtur adiecta leguntur haec:

'Incipiunt versi
O mortalis homo mortis reminiscere casus
Nil pecude distas tantum si prospere (*sic*) captas'.

Versa item scripta est versibus sententiisve, sed ita detrita ut nisi remedio aliquo adhibito legi nequeat. Sententias Senecae quae dicuntur descripsi; dispositae sunt secundum primas lit-

teras et re ipsa bipertitae, nam prior pars ad f. 38 v.: *nondum felix es si nondum te turba deridet* (v. 531 Ribb.) pertinet ad corpus sententiarum hodie notum sub nomine Syri, posterior, quae incipit sic: *Nam etsi nullos inimicos tibi faciat iniuria, multos tamen facit invidia* constat sententiis pedestri oratione conceptis iisque vulgaribus et magna ex parte argumenti Christiani, quibus librarius aliquis corpus illud quod imperfectum accepit videtur explevisse. Sententias illas mea causa examinavit Hauptius neque quidquam in iis contineri docuit, quod ad corpus quod habemus vel augendum vel emendandum magnopere pertineret; itaque missas feci. Contra in Laelio libros quos praeterea accurate novimus vincit opinor omnes Parisinus cum aetate (nam inter eos quibus usus est in nova editione Halmius unus Gudianus ad saec. X ascendit) tum bonitate, id quod vel unus locus 615, 4 extra dubium ponit. Nam cum ibi sit in codicibus D E G *sed nec comparantur cato in* (*catoni* D E), in codd. B S V *sed hi quidem nec catoni comparantur*, veram neque interpolatam lectionem *sed hi in pueris, Cato in* dudum protulit Carolus Langius ex Iacobi Susii libro, ad quam iam lectio libri Parisini *sed hi iniueris cato in* tam prope accedit, ut hunc librum aut gemellum esse Susiani necesse sit aut eum ipsum. Item 622, 18 quod hodie legitur ex coniectura Turnebi *vel uxoriae condicionis* id ipsum fere, scilicet *vel luxoriae*, legitur in codice hoc, cum in reliquis sit *vel luxuriae*. Haud scio an etiam comma quod est 627, 23 *sperni* . . . 24 *novis* male adiunctum praecedentibus nec fortasse satis aptum delendum sit, cum desit in solo libro Parisino. Idem confirmant reliquae lectiones pauca quidem offerentes aliunde plane ignota et nova, sed omnes ita comparatae, ut Parisinum librum quamquam non exemptum mendis sibi propriis, tamen in summa re reliquis omnibus praestare appareat. Proxime autem ad eum accedunt ex Halmianis Vindobonensis 3115 (*D*), qui nonnunquam vel in peculiaribus erroribus cum Parisino consentit, et Erfurtensis (*E*); paulo longius absunt reliqui Gudianus (*G*), Benedictoburanus (*B*), Salisburgensis (*S*), Vindobonensis 275 (*V*). Propter hanc libri praestantiam, cum

praesertim extet in bibliotheca privata, visum est hoc loco ad editionem Halmianam a. 1862 edere variam lectionem omnem, ut excepi ego, confirmavit quibusdam locis gener Didoti vetus mihi familiaris Noel des Vergers. De orthographicis autem potiora hic summatim adnotabo.

Orthographia libri in universum proba est, cuius generis scripturas praeter eas, in quibus codex cum editione consentit (ut sunt *adulescens, intellegere, neglegere* aliaque complura) adnotabo paucas. Vocabula quae semiplena scribi solent vel adeo debent, ut praenomina, *cos., pr.* (637, 25), *tr. pl., rei p., p. R.,* plerumque adsunt compendiata. Non semper sed saepissime reperitur *maxumus, proxumus, optumus, amicissumi* (614, 25), *lubido, existumare*; raro *i* simplex pro duplici (*socis* 616, 2; *rutili* 639, 8), unde etiam in vocativo saepe pro *i* legitur *ii*; semel *Pili* (620, 8), pro Philo; semper *benivolentia, valitudo, reppcrire,* item *pernitiosus* (634, 17. 637, 33), quod notandum, cum *c* et *t* rarissime permutentur (adnotavi tantum *divicias* 618, 14; *inicio* 630, 20; *conditionis* 622, 18). In assimilatione admittenda vel reicienda liber non sibi constat, ut tamen saepius praetereatur; adnotavi *inlustris, inpendere, inprobus* (contra *implerisque* 616, 12), *conlegium, conlatus, conroboratus, adpetere, adgnoscere, ecferre* (619, 27), *exflorescere* (639, 2). Vbi fluctuat usus inter *c* et *qu*, plerumque illud scribitur, sed *loquutus* est 613, 32 corruptelaeque vocabuli *eum* interdum (615, 34. 617, 8. 619, 8) indigitant scripturam archetypi *quum* sive *quom.* In vocabulis syllabisve extremis permutantur *b* et *p* (*suptilius* 614, 15; *reabse* 623, 24), *d* et *t* (*ad* 623, 4; *quod* 619, 17. 18. 19. 629, 17; *capud* 625, 13. 629, 10; *inquid* 613, 16; *haut* 618, 13). Inter meros soloecismos longe frequentissimum est *ae* pro *e*, sic in adverbiis *beatae, benivolae, caquae, maximae,* item in *quaerella, caeperunt, caeteri, interpraetari, laevitas, paenuria, praccari, praetiosus, quaeant, quaeri, reprachendere, saeveritas,* adeoque in *benivolaentia* (619, 15) et in *consulaere* (626, 25); simile est *coeperit* (620, 11). Error contrarius *e* pro *ae* ut originis recentioris ita in hoc codice longe rarior est neque adno-

tavi commissum nisi sexies *cause, humane, nature, vestre, Grecia, merere* (616, 22). Praeterea haec adnotavi: *hemiciclio, archita — filo* pro Philo (631, 12) — *accruius* (628, 10) — *contempnunt* (635, 9) — *hutilitas* (636, 1); *ospitis* (619, 27); *pyrro* (621, 3) — *mayestas* (637, 17) — *suppellex* (627, 27); *inbecilus* (619, 12), *oportunus* (618, 32) — *coniunta* (616, 31) — *diliciis* (627, 3) — *poene* pro *pacne* (634, 5). Haec etsi plena esse non spondeo, tamen sufficient ad indolem codicis orthographicam recte repraesentandam. Denique observandum est interlocutorum nomina ubi adsunt (nam desiderantur 614, 3. 23. 29. 617, 5. 10. 620, 6. 9. 10. 12. 622, 6) in margine scripta esse, primam autem paginam (ad p. 613, 8 *utebare*) situ et usu ita detritam esse, ut aegre legatur. In edenda varia lectione libri Parisini (*P*) ubi visum est notitiae causa aut de ceterorum librorum omnium (*C*) aut de certorum quorundam lectione admonere, signa retinui Halmiana; nota *o* distinguit mendas quasdam inutiles libro Parisino proprias.

inscriptio nulla

613, 5 cum et ego
19 cognatione *O*
21 ad te] a te *O*
30 ad senem senex *P(D?) soli recte*
614, 2 te ipse *PDE*
3 laelii *O*
7 quia] qui *O*
13 sicut] sicut ut *O*
14 in reliqua graccia *PD* appellatur *O*
16 eum quidem etiam *PDE*
23 laelii multum
27 causae *PC*
615, 4 gaium *PC*. Galum. *non* Gallum *scribendum esse docui Mus. Rhen. nov.* 16, 355
5 in pueris] iniueris *P solus fere recte, vide supra*
8 uestrum *om. PD*
17 minimi
615, 20 factus consul est bis
26 iudicatum
32 dictum *O*
34 cum] quam
616, 1 reductus ad uesperum
5 his qui haec nuper
13 hisque
14 optimoque et iustissimoque quique
15 quique idem
17 adesset
19 per *om.*
23 sin autem aut illa uerior aut idem
29 fuerat] furatae *O*
34 sapientiae] sapientiam
617, 8 cum ex t. q.] quam ex te quaeritur
10 mihi uero erit gratum atque
15 his

617, 27 m. curium t. coruncanium
32 aequalitas *PC*
33 sitque *PC*
33 ut hi
35 quia sequantur *P solus recte*

618, 9 ex infirmitas otietate *0*
11 duo
14 quicquam] nihil *PE* homini sit *PDE*
16 superior *0*
21 nostrae *om.*
22 magnificentiam etiam uirosque
23 gaios *PC*; *cf.* 615, 4
28 quis] qui
33 ut colere honores laudare

619, 3 aiut (*sic*) locis pluribus
8 quamque *0*
13 dictum *0*
16 nec agri
18 ex dissensionibus id et excordis
22 esse *om.*
28 noui *0*
28 uter orestes esse diceret *om. mediis*

620, 1 si quae
2 his
6 dicere *0*
7 repliblica *0*
17 reciperandisque m. quo quis minus
21 est] et *0*
22 his
23 fictum] f. est
24 quaepropter
32 nati *0*
33 aliquid *0*
35 adliceat *0*
36 quos *om. 0*
37 m. curi

621, 2 qui p. cassium *PC*
11 adiucta *0*
12 amoris] moris *0*
16 noluntur *0*
18 sibi plurimum
20 excellitur *0*
23 habeat *0*
24 beniuolencitiam *0*
28 libertatem *0*
30 ab his *PC*
36 se et proprius (*sic ut err. typ. edidit Halm.*)
37 sintque *PC*

622, 1 sit honesta certatio
2 ab] ad *0*
3 amicitias congl.
10 scipione *0*
11 amicitia u. a. e. uitae diem permare (*sic*)
13 sentirentur
cen
14 ingrauestes
16 ponerentur
18 uel luxoriae *P solus et fere recte*
21 amicis *PD*
27 his
30 odia etiam
32 disceret *0*
33 quatenus *cum ed.*

623, 1 becillinum. *Cassii cognomen praeter hunc locum non inuenitur nisi apud Dionysium* 5, 49, *ubi quod in codd. proditum est* ΟΥΚΕΛΛΙΝΟΣ, *probabiliter* ΟΥΕΚΕΛΛΙΝΟΣ *interpretabimur; apud Chronographum a. 354, apud quem est* Vigellinus *sive* Bigellinus *et in fastis Idatianis Siculisque, ubi in melioribus exemplis est*

Vitellinus, *in deterioribus quibusdam* Viscellinus *similesve corruptelae. Vide C. I. L. I. p. 486. 488 ad a. 252. 261. 266. 268. Quare* Viscellini *nomen omnino abiciendum restituendumque* Vecellini.

623, 2 Sp. Maelium] ammelium. *Scribe* Maelium *sine praenomine.*
3 tiberium quidem graccum
4 bissius *PC*
5 cum] quam *0*
laenate *PC*
8 etiamni si (*om.* inquam)
9 numquam inquid *P solus, recte opinor, nisi praestat et* inquam *et* inquit *delere*
14 prosolvit *0*
18 ab iis
19 simus si *PE*
de his
20 videmus a. d. q. memoria *recte*
23 uidemus aemilium luscino *P solus recte*
25 cum his
marcum curium ti. coruncanium
26 suspicare *0*
29 imperaturum *0*

624, 1 ut] aut *0*
6 aliquantum *PB*
8 populus Romanus] p.
9 in P. Scipione *P. solus recte*
11 quocumque modo potuimus] quoque modo potuimus *P*, quoque quem modo posuimus *C. Exciderat ex archetypo* cum, *unde interpolaverunt libri praeter P omnes*
623, 12 c. gracci autem t. q. expetem
13 proclivis *P recte*
14 gabiani *0*
624, 20 in magna aliqua rep̄ peccantibus
22 his . . . his
30 uincanda *0*
33 quales
sit *om. PE recte*
625, 4 nerum dare gaudeamus *PC*
6 aperta
pereatur *0*
9 argutiis] *sic PG*
ne *om.*
16 adiuuentique *0*
n
20 hii qui putetur
21 ii *om.*
i
31 dolore contrarius
32 in sapientem] insipientem
626, 4 diffundantur et i. contrahantur *PC*
6 molestia *0*
8 si quasi significatio
10 contigit
12 animo autem] animante *PD soli 0*
17 et tam trahat *PC*
26 utilitatum *P* (um *in litura*)
31 hi
33 haud] aut
627, 1 militiae] amicitiae *0*
2 secuta *PDE*
8 nimirum in qua *PC*
11 aut] at *0*
14 cum exultantem
15 neutri

627, 21 hoc
23 sperni ..... novis *om. P, recte fortasse*
25 pecuniam *O*
28 parant cui parent
laborantur
quique qui vicit
628, 1 autem sunt
2 deligendi
3 una *O*
8 sic *om.* (*videtur delendum* sit)
9 nostra *P solus*
13 his
17 vera amicitia
18 restricte
22 aut si spes *O*
25 in *om.*
27 dixero
33 eius] ei
35 rursum
629, 4 deligendo
5 inimicitiarum] in amicitiarum
9 sunt *O*
10 aut fama] ut fama
sit] est
14 adsentando collegeretur
potest uirtus
18 posset *bis*
19 eligendis negligendis
20 amicitias *PO*
25 aequis tempestatis sic amicitias
28 sinuerunt
34 sint PV^2 *Madvig*, sunt *C*
obscuratu *O*
630, 1 in his
3 ut *om. O*
5 discendant
16 isdem
23 occultare sententiam] occulta reserent. Iam *O*
631, 4 quin etiam in] qui in
mentione *O*
5 qui non] quin *PDE*
7 in his
8 cum] quin
12 rutilio
15 per se posse esse
17 sint
17 inbecilliore PG^1
23 duxerint *recte*
27 hi
coniuctionisque
30 quaerunt
exprobant
33 exprobantium
632, 1 ut hi
2 se *om. PC*
4 ferre contigit nisi is
9 rutilium
13 et *om. PE*
17 modo est aliter (*fort.* modo aestimandi; aliter)
22 quadam
632, 23 magnas ..... 633, 15 etiam in *desunt exciso folio inter* 24 *et* 25
633, 17 ferenda
29 et qualis] est qualis
30 ipse
34 se ipsae diligant
634, 4 fit] sit
diligit . . . anquirit
7 habere talem amicum
9 his desiderat
12 his q. caeteris
17 his
19 lubidinem
29 opera danda]operanda *O*
31 iudicaris *PD*
635, 11 et hii
12 contulerint et hi
13 hii
14 tradiderint

635, 19 quem] que *O*
20 adquirat
21 possit *PC*
22 usquiam *O*
24 abundantia et copia
25 possit
32 tamquam] tamquod
636, 1 subeunda] sublevanda *PDE*G^2
2 mouendi a. saepe sunt
13 adsententatio
20 hii
636, 21 peccasse — 637, 16 de scipione *desunt exciso folio inter* 28 *et* 29
637, 21 coaptatio *PC*; *etiam in lege Iulia municipali* (C. I. L. I p. 121) *v. 86 est* coaptato (*cf. v. 106* coptato). *Cum* o *geminatam antiqua lingua non admitteret, fortasse pro ea substituerunt modo* o, *modo* oa, *ut pro* uu *scribitur modo* u, *modo ou.*
637, 27 si in] sim
scaena] scamna
30 pectus] peccatum *O*
34 is] si *O*
638, 9 adsentator] adsenator *O*
14 enim] enim et *O*
17 litigare] litiga
20 coamicos
21 clusseris] ut iusseris
22 stultissime
27 uirtus uirtus
30 accepit
32 ductum *PDE*
639, 12 peruenires *O*
13 semperque aliqui an requirendi
24 oblationis *O*
33 adfert
subscriptum est: explicit liber tullii.

Miscellen.

Grammatisches.

1. Das fehlende ἄν bei dem unabhängigen optativus potentialis im Drama.

Um zu einem bestimmten Urtheil darüber zu kommen, ob mit Recht die Stellen, wo ἄν bei dem potentialen Optativ fehlt, von Neueren durch Vermuthung verändert werden, ist es nöthig, diese Stellen alle zu überblicken. Einen Theil hat nun Peltzer im Warendorfer Programm über die griechischen Bedingungssätze 1861 S. 10 ff. aufgeführt, Frohberger hat im Philologus 19, 599—613 von der Ergänzung von ἄν in der attischen Prosa eingehend gehandelt, Peipers quaestt. critt. de Plat. legg. Berol. 1863 p. 57 ff. über das Relativum mit dem Conjunctiv ohne ἄν. Ich beschränke mich hier auf das Drama.

Ergänzung aus vorangehendem ἄν.

Ganz regelrecht sind Fälle wie

Soph. Oed. tyr. 996 *τίνοι' ἄν, οὐδὲ τοὔνδικον περιβλέποις.*

Aristoph. Wolken 426 *οὐδ' ἂν σπείσαιμ' οὔτ' ἐπιθείην λιβανωτόν.*

Freier

Aesch. Ag. 1008 *πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως.*

Soph. Oed. tyr. 937 *ἥδοιο μέν, πῶς δ' οὐκ ἄν: ἀσχάλλοις δ' ἴσως.*

(So mit δέ Demosth. 45, 19. 23, 186. 19, 212. Andoc. 4, 10. Plato Phaedon 87 e.)

Hieraus folgt aber noch nicht, daß die Ergänzung auch bei γαρ gestattet ist, wie

Arist. Ritt. 1057 *ἀλλ' οὐκ ἂν μαχέσαιτο· χέσαιτο γάρ, εἰ μαχέσαιτο.*

Hier ist wohl das passendste: *χέσαιτό γ' ἄν*: wenigstens würde sie. — Die Ergänzung aber gestattet sich Plato Lysis 208 b sogar bei einem Wechsel der Person: *κἄν, εἰ βούλοιο .., ἐῷεν ἄν. Πόθεν, ἦ δ' ὅς, ἐῷεν;* So

Aesch. Prom. 617 *οὔκουν πόροις ἄν . .*; Prom. *λέγ' ἥντιν' αἰτεῖ· πᾶν γὰρ οὖν πιθοιό μου.*

Soph. El. 799 Päd. *οὐκοῦν ἀποστείχοιμ' ἄν, εἰ τάδ' εὖ κυρεῖ.*
Klyt. *ἥκισι', ἐπείπερ οὔτ' ἐμοῦ καταξίως*
πράξειας οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένον.

Arist. Frösche 572 *ὡς ἡδέως ἄν . . κόπτοιμ' ἄν . .*
Pl. *ἐγὼ δέ γ' ἐς τὸ βάραθρον ἐμβάλοιμί σε.*
Pand. *ἐγὼ δὲ τὸν λάρυγγ' ἂν ἐκτέμοιμί σου.*

Am einfachsten bleibt aber doch die platonische Stelle, wo dasselbe Wort wiederholt ist; in der aristophanischen hindern die einschließenden potentialen Sätze nicht, den mittleren als Wunsch zu fassen. So bleiben denn nur die Stelle des Aeschylos, wo *γὰρ ἄν* bei der steten Verwechselung des *οὖν* und *ἄν* eine leichte Aenderung ist, und die des Sophokles, wo ich nach Hennebergers Vermuthung *πράξαις ἄν* aufgenommen habe, indem diese Optativform bei den Tragikern durch zu viele Stellen geschützt ist, um angezweifelt zu werden und O. C. 911 auch gerade *οὔτ' ἐμοῦ καταξίως* steht; andere *κατάξι' ἄν* nach cod. Ien. *κατ' ἀξίαν.*

Aus dem Folgenden wird *ἄν* ergänzt Eurip. Hel. 769 *οὐ γὰρ ἐμπλήσαιμί σε μύθων λέγων τ' ἂν . . ἀλγοίην*, wie bei dem Indicativ Demosth. 24, 7 *εἰ . ., οὐχ ὅτι ἀπεστερήμην, ἀλλ' οὐδ' ἂν ἔζην*, um von Plut. Pomp. 51 zu schweigen *ὡς τάχα μὲν δὴ μετέλθοι, τάχα δ' οὐκ ἂν μετέλθοι.*

Behauptungen, wo keine Ergänzung möglich.

In Soph. O. T. 28 *οὐδὲ εἷς δύναιτ' ἀνήρ* nöthigte der in der Tragödie unzulässige Hiatus, aus schlechteren Handschriften *οὐδ' ἂν εἷς* aufzunehmen.

Euripides Hippolytus 467:
οὐδ' ἐκπονεῖν τοι χρὴ βίον λίαν βροτούς·
οὐδὲ στέγην γάρ, ἧς κατηρεφεῖς δόμοι,
καλῶς ἀκριβώσειαν.

Hier ist zunächst *οἷς* für *ἧς* zu schreiben: wer ein Haus hat, hat es nicht ganz glücklich. Eine bedachte Wohnung hat Jeder; *κατηρεφεῖς* ist epitheton ornans. Doch für *γάρ* kann nicht *γ' ἄν* geschrieben werden. Das *γέ* würde einschränken und *στέγη* in einen Gegensatz zu *βίος* bringen; der zweite Satz soll aber vielmehr die Begründung des ersten enthalten, daher kann *γάρ* nicht entbehrt werden. Wahrscheinlich war *γάρ* von einem Schreiber, welcher *οὐδὲ* gesetzt hatte, über der Zeile angegeben und kam dann später an einen falschen Platz. Also *οὐ γὰρ στέγην ἄν, οἷς . .* Eine Sylbe fehlt Aristoph. Lysistr. 528 *ἐπανορθώσαιμεν* [*ἂν* Fl. Christ.] *ἡμεῖς*. Eine Länge ist nöthig ebenda 180 *πάντα γ' ἔχοι* [*πάντ' εὖ κ'* Schafer).

Kratinos 430 Mein. *Ἀριστοφάνης . . ἐκωμῳδεῖτο δ' ἐπὶ τῷ σκώπτειν μὲν Εὐριπίδην, μιμεῖσθαι δ' αὐτόν. Κρατῖνος*

τίς δὲ σύ; κομψός τις ἔροιτο θεατής
ὑπολεπτόλογος γνωμιδιώτης εὐριπιδαριστοφανίζων.

So schol. Plat. 330 Bekk. Schneider hat bereits *γνωμοδιώκτης*, Meineke mit Anderen *ὑπολεπτολόγος* verbessert, doch auch der erste Vers kann so nicht gelautet haben. Wozu soll denn der Zuschauer geziert, oder meinetwegen Schmuck sein, um so zu fragen? Es muß wohl *ἐρωτοθνατής* heißen: ein gezierter Liebesranzer. Die Zusammensetzung hat natürlich Kratin gebildet, wie er auch die folgenden erst geschaffen. *Θνάω* subo von brünstigen Schweinen ist bekannt. Aristophanes ist jedenfalls nicht der Angeredete; von ihm konnte *ἀριστοφανίζων* doch nicht gesagt werden. Der Spott auf ihn liegt vielmehr in dem Compositum *εὐριπιδαριστ.*

Kratinos 181 (in Meineke's kleinerer Ausg.) steht *εἶποι* im ersten von drei verstümmelten Trimetern; zwei vollständige gehen voraus.

πρότερον ἐκεῖνος πρὸς ἑτέραν γυναῖκ' ἔχων
τὸν νοῦν, κακὰς εἶποι πρὸς ἑτέραν· ἀλλ'

Hier scheint wenigstens *εἰπ'* nöthig. In der ganz lückenhaften Stelle Antiphanes 121 V. 12

εἰ δ' αὖ ποθεν, πῶς γέγονεν οὐκ ὄν; (so Hermann) *ἔσται*
κηποι δέ πο εἰη πόθεν γενήσεται
τοὐκ ὄν, εἰς οὐκ ὄν εἰς οὐκ ὂν γὰρ οὐ δυνήσεται.

Wenn den letzten Vers H. Jacobi richtig verbessert hat

οὐκ' ὄντ', ἐς οὐκ ὄντ' ἀπιέν' οὐ δυνήσεται,

so konnte auch im vorangehenden *ἀπιέναι* nicht fehlen, da in der ganzen Stelle der Witz zum Theil in den Wiederholungen der Wörter bei den Schlüssen liegt. Ich versuche

ἐς τί δὲ
κἄπεισί πως (*πως* cod. B); *εἰ δή ποθεν γενήσεται.*

Amphis 20

εἰ φάγοι τις (nämlich *θριδακίνας*) . .
στρέφοιθ' ὅλην τὴν νύκτα, μηδὲν πλέον,
ὧν βούλεται, δρῶν.

Hier ist die fehlende Sylbe hinter *νύκτα* wohl durch *τἂν* zu ersetzen. (Ich bemerke bei der Gelegenheit, daß *τἄν* für *γ' ἄν* Eccles. 648 nicht erst von Cobet nov. lectt. p. 61, sondern schon von Markland zu Eurip. Suppl. 376 hergestellt ist.) Dem Euphron dagegen, der um 300 lebte, möchte 8 *ἴτω πρὸς ἡμᾶς, καὶ τάχ' οὐδὲν μεταλάβοι* zu belassen sein. Außerdem bleiben nur

Aesch. Suppl. 697 *ἴσως γὰρ ἡ κήρυξ τις ἢ πρέσβη μόλοι;*
Eur. I. A. 1210 *οὐδεὶς πρὸς τἀ' ἀντείποι βροτῶν.*
Eur. I. T. 1055 *τὰ δ' ἄλλ' ἴσως ἅπαντα συμβαίη καλῶς,*

wo demnach mit Recht *γὰρ ἄν* und *ἂν πάντα* geändert wird, und nur I. A. die Verbesserung *τοῖσδ' ἄν* nicht leicht genug ist und eine Verbindung vermissen läßt.

Bei Fragen will Krüger gr. Gramm. II 54, 3, 8 die Auslassung

des ἄν im Drama gestatten. Sondern wir zuerst die wegen anderer Gründe zu ändernden Stellen aus!

Aesch. Cho. 588 ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι. Die Strophe [πολ]λὰ μὲν γᾶ τρέφει δεινὰ καὶ δειμάτων ἄγη, wo Blomfield καὶ δεινὰ und ἂν ἀνδρὸς schreibt. Soph. O. Col. 205 τίνα | σοῦ πατρίδ' ἐκπυθοίμαν entspricht dem να strophisch eine Länge. Vauvillers τίν' ἄν bringt wenigstens eine Positionslänge hinein, wenn man die Verse verbindet.

Eur. I. A. 1387 μυρίοι μὲν ἄνδρες . . πατρίδος ἠδικημένης
δρᾶν τι τολμήσουσιν ἐχθροὺς χὑπὲρ Ἑλλάδος θανεῖν,
ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ μί' οὖσα πάντα κωλύσει τάδε;
1391 τί τὸ δίκαιον τοῦτ' ἄρ' ἔχοιμεν ἀντειπεῖν ἔπος;
κἀπ' ἐκεῖν' ἔλθωμεν.

Achill soll sein Leben nicht für mich gefährden. So Iphigenia. τοῦτ' ἄρ' B pr. τοῦτο γ' ἄρ B sec. Die Quellen sind nur BC. Fängt man nun mit ἆρ' eine Frage an, so paßt καί in κἀπ' nicht und der Uebergang ist zu schroff. Auch würde in dieser ganzen trochäischen Partie nur hier die Diärese fehlen, außer daß sie 1381 bei τὰς ὀλβίας nach dem Artikel steht. Allem hilft ab τοῦτ' ἄρ'; οὐκ ἂν σχοῖμεν ἀντειπεῖν ἔπος, κἀπ' . . Die Aehnlichkeit der Buchstaben wird die Auslassung veranlaßt haben.

Ich schließe hier O. Col. 70 und 170 an: ἆρ' οὖν τις . . μόλοι. ποῖ τις φροντίδος ἔλθοι; wo Par. A ἂν für οὖν und ἔλθῃ bietet. Aristoph. Thesm. 76 τίν' οὖν ἄγγελον fehlt hinter οὖν eine Silbe, die Porson durch ἄν ergänzt. Lysistr. 912 πῶς . . δῆτ' ἀνέλθοιμ' ἐς πόλιν ist Bruncks ἂν ἔλθοιμ' keine Aenderung zu nennen. Nur folgende Stellen erregen abgesehen von dem ἄν keinen Verdacht:

Aesch. Ag. 1334 πῶς γάρ τις . . πημονὴν ἀρκύστατον φράξειεν;
Suppl. 19 τίνα δ' οὖν χώραν . . ἀφικοίμεθα;
Soph. Ant. 603 τεάν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασίᾳ κατάσχοι;
O. Col. 1418 πῶς γὰρ αὖθις αὖ πάλιν . . ἄγοιμι;
Phil. 895 τί δῆτα δρῷμ' ἐγὼ τοὐνθένδε γε;
Aristoph. Av. 172 τί οὖν ποιοῖμεν:
Thesm. 715 τίς οὖν . . ἔλθοι;
Plut. 374 ποῖ τις οὖν τράποιτο;
438 ποῖ τις φύγοι:

So von Attikern Plato Laches 190 c. Gorg. 492 b. Leg. X 891 c u. a. Allerdings eine stattliche Anzahl, die aber doch gegenüber den Fragen mit ἄν eine verschwindende Minderheit bildet. Daher glaube ich, daß auch diese Stellen mit Recht geändert sind: Ag. ἀρκύστατ' ἄν, Suppl. δ' ἄν, Ant. κατάσχῃ, O. Col. αὖθις ἄν, Phil. δῆτ' ἄν, Vögel ποιῶμεν, Thesm. τίς ἄν, Plut. 374 τις ἄν, 438 φύγῃ.

Bei Vergleichungspartikeln. Soph. Trach. 112 *ὥστ' . . τις κύματ' ∪ εὐρέι πόντῳ βάντ' ἐπιόντα τ' ἴδοι.* Die fehlende Kürze ersetzten Kidd und Porson mit *ἄν*, und so las wohl der Scholiast, wie ich de Soph. schol. Laur. p. 48 bemerkt habe. Aias 921 *ὡς ἀκμαῖος, εἰ βαίη, μόλοι.* Aber *ἀκμαῖος* heißt in der klassischen Zeit nur blühend, daher habe ich *ἀκμὴν ἄν* geschrieben. Eur. Andr. 929. Ein langer Bericht der Hermione wird durch einen Vers des Orest unterbrochen, wie so häufig bei den Tragikern Berichte durch eine Frage des Hörenden,

πῶς οὖν τάδ', ὡς εἶποι τις, ἐξημάρτανες.

Sehr gegen den Sinn theilen den Vers die Neueren mit Lenting noch der Hermione zu. Aber wem er auch angehöre, *ὡς εἶποι τις* kann nicht richtig sein; Hermione müßte *ὧδε* sagen; den Wortlaut kann keiner anders verstehen als: damit es Jemand sage. Es ist zu schreiben: *ὡς εἰπεῖν τιν'*, so daß es Jemand sagen könne, so daß man darüber Auskunft geben kann. Ueber die Verwechslung folgen unten Beispiele.

Diphilos 39 *ὥσπερ | εἶποις ἀορτάς.* Am Ende des ersten Trimeters fehlt eine Silbe, welche Meineke durch *εἰ* ergänzt. Es bleibt nur Aristoph. Vögel 180 Ep. *πόλος; τίνα τρόπον;* Pisth. *ὥσπερ εἶποι τις τόπος*, wo *ὥσπερ ἄν* oder *ὡς ἄν* zu schreiben das einfachste sein möchte.

In Folgesätzen. Eurip. I. A. 414 ff. sagt der Bote zu Agamemnon: ich führe dir die Tochter Iphigenia zu: *μήτηρ δ' ὁμαρτεῖ . .*,

418 *ὥστε τερφθείης ἰδών,*
χρόνον παλαιὸν δωμάτων ἔκδημος ὤν.

Als Folge genommen hat 418 mit *ὁμαρτεῖ*, überhaupt der Satz keinen Zusammenhang. Es muß die Absicht bezeichnet sein und daher nothwendig mit L. Dindorf *ὥς τι* geschrieben werden.

In den Bakchen, wo BC die einzigen Handschriften sind, bietet 746 C *θᾶσσον διεφοροῦντο . . ἢ σὲ ξυνάψαι.* Dies ist in B verdorben in *ἢ σὺ ξυνάψαις*, wo das letzte ς über ι geschrieben ist und so noch den Verlauf der Verderbniß andeutet. Danach ist denn bei dem Bericht über Hippolytos Unfall Hipp. 1186 für *θᾶσσον ἢ λέγοι τις* zu schreiben *ἢ λέγειν τιν'*.

Wir sehen, daß die meisten dieser Fälle im Drama anderweitig verdorben sind, und nur bei Fragen eine größere Zahl, neun bis elf Beispiele, keinen sonstigen Verdacht erweckten.

---

2. Das dorische *α* in anapästischen Perioden bei Sophokles.

Dieses *α* müßte an einer sehr großen Anzahl von Stellen erst durch Conjectur eingeführt werden, wie es z. B. Bergk in der Parodos

des Aias wollte, während, wenn man mit Dindorf in Aeschylos dritter Leipziger Ausg. Vorrede S. 35 umgekehrt annimmt, daß die Abschreiber öfters aus Mißverständniß das melische *α* auf die Anapäste übertragen haben, nur wenige Formen zu ändern sind. Ich verzeichne diese für Sophokles: El. 90 *πλαγάς*. O. Tyr. 1301 *μακίστων*, 1301 *δύσταγος*. Aiax 202 *Ἐρεχθειδᾶν*. 234 *ποίμναν*, 1415 *βάτω*. (208 hat La *ἡμερίας*. 257 ist *στεροπᾶς* wahrscheinlich aus *στεροπαῖς* verderben.) Ant. (527 La *δάκρυα λειβόμενα* für *λειβομένη*.) 804 *παγκοίταν*. 822 *θνατῶν Ἀΐδαν*. (380 *Οἰδιπόδα* äolisch.) Dagegen ist nicht anzutasten El. 862 *δυστάνῳ*, wo Elektra's Anapäste melische Verse sind. Auch Frg. 801 ist melisch:

Ζεὺς νόστον ἄγοι τὸν νικομάχαν
καὶ παυσανίαν καὶ ἀτρείδαν,

denn Sophokles verkürzt das *ι* nicht in *ἀνία* und den abgeleiteten Wörtern. Also wohl *κἀτρείδαν*, – – ◡ – – ⏑ ◡ ◡ –. Ferner stehen eine größere Zahl von Dorismen O. Tyr. 1307 ff. und Trach. 983 ff. und sind zu belassen, weil dort Oedipus und Herakles nur ihre melischen Verse einleiten; daher muß wohl an letzter Stelle umgekehrt das dorische *α* durchgeführt, mindestens 1002 *τάνδ' ἄταν* für *τήνδ' ἄταν* geschrieben werden.

Berlin. Gustav Wolff.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Aeschylus Agamemnon.

1. V. 72—82. Da *τρίποις ὁδός*, i. e. *βάσις*, incessus baculo innixus auf *ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σκήπτροις* zurückweist, so würde, bei der Vergleichung des Greisenalters mit der frühesten Kindheit, *μὲν* hinter *τρίποδας* und *δὲ* hinter *παιδὸς* kein Verständniß zulassen, wenn man nicht annimmt, daß Aeschylus genauen Bezug auf das Räthsel der Sphinx nimmt (s. argum. Soph. Oed. Tyr.). Alsdann läßt sich der Sinn etwa so umschreiben: nos non quidem, ut infantes, quattuor pedibus incedimus, sed tribus tantum, verumtamen vires nostrae non sunt maiores quam infantium.

2. V. 105. Das an den Anfang gestellte und nachdrucksvolle *ἔτι* kann nicht (wie mit dem Schol. Ahrens, Philolog. Suppl. 1 annimmt) auf das hohe Alter der den Chor bildenden Greise bezogen werden; denn dadurch würde, ganz ungerechtfertigter Weise, dem noch höheren Alter die göttliche Eingebung bestritten werden; auch würde

es, in dieser Beziehung, allein schicklich gleich in den ersten Satz eingefügt worden sein: *κύριος ἔτι εἰμὶ θροεῖν*. Das Wort *μολπὰ* beziehen alle Erklärer auf den Gesang der Greise und glauben, es nehme das vorhergehende *θροεῖν* wieder auf. Aber der Zusammenhang der Verse 104—159 beweist, daß die so eben von Klytämnestra herbeigerufenen Greise (s. V. 258) nicht gerade jetzt durch irgend etwas von den Göttern zu einem vertrauensvollen Gesang begeistert werden, sondern daß ihr Vertrauen und ihre Begeisterung aus dem Hinblick auf die früher von den Göttern geschickten Orakel fließt. Nun bedeutet *μέλπειν*, neben Anderm, auch vaticinari; Eur. Troad. 407 sagt der Chor zu (der nur in Jamben sprechenden) Kassandra

μέλπεις θ' ἃ μέλπουσ' οὐ σαφῆ δείξεις ἴσως,

und auch Aesch. Ag. 1152 (1112 H.) und 1176 (1135 H.) müssen *μελοτυπεῖν* und *μελίζειν* nicht bloß vom lyrischen Gesang der Kassandra, sondern auch von ihrer Weissagung verstanden werden; denn auf das *μελίζειν πάθη* erwiedert Kassandra

καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ' ἐκ καλυμμάτων
ἔσται δεδορκώς·

Mithin wird auch 104 durch *μολπὰ* auf die Weissagung des Kalchas hingedeutet sein, auf welche später 156 (145 H.) sich die Worte

τοιάδε Κάλχας — ἀπέκλαγξε
μόρσιμ'

zurückbeziehen. Alsdann ist *σύμφυτος αἰών* die mit jener Weissagung übereinstimmende Zeit. Es wird demnach zu lesen sein:

ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει
πειθοῖ μολπᾶν
ἀλκὰν σύμφυτος αἰών.

πειθοῖ μολπᾶν (wie 86 *τίνος ἀγγελίας πειθοῖ*) fiducia in vaticinationibus posita. Und die ersten Worte des Chors, von *κύριος* an, ließen sich alsdann so umschreiben: Idoneus sum qui affirmem robur exercitus ad expeditionem faustis auguriis profectum esse (i. e. expeditionem secundum auguria felicem eventum esse habituram): nam etiam nunc divinitus propter vaticinationes iustum post susceptam expeditionem praeterlapsum tempus iisque congruum constantiam mihi inspirat.

3. V. 133. Zu den Versen

τόσσον περ εὖφρων ἃ καλὰ
δρύσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων

bemerkt Hermann: „*δρύσοις* Farn. Ceteri *δρύσοισιν*. Tum *ἀέλπτοις* M. G. Rob. Turn. *ἀέπτοις* Bess. Flor. *ἀέπτοισι* cum glossa: *τοῖς μὴ δυναμένοις πτῆναι* Farn. et sic Vict. Scribendum erat *δρύσοις ἀέπτοις*. Verissime scholiastes in M *ἀέλπτοις δὲ, τοῖς ἕπεσθαι γονεῦσι μὴ* (*μὴ* omittit M) *δυναμένοις*, quae interpretatio ad *ἀέπτοις* pertinet." — Dagegen sucht Ahrens a. a. O. für das Wort *ἄεπτος* die Bedeutung von *δεινός* nachzuweisen, die

hier übrigens gar nicht paßt, und die als Attribut zu δρύσος auch nicht durch V. 717 (691 H.) gestützt werden kann; denn dort zeigt χρονισθεὶς δέ, daß eben nicht mehr von einem δρύσος, sondern von einem ausgewachsenen Löwen die Rede ist. — Das Etym. M. p. 377. 37 weist darauf hin, daß Aeschylus nach dem Vorgange Homers, welcher Od. IX, 222 ἔρσαι so sagt, das Junge eines Thiers δρύσος genannt habe. Liegt hier demnach eine Nachahmung Homers zu Grunde — und auch μαλερῶν ist doch ein wesentlich homerischer Ausdruck — so wird auch das Beiwort zu δρύσος Homer entnommen sein. Dies finde ich Il. IX, 323

ὡς δ' ὄρνις ἀπτῆσι νεοσσοῖσι προφέρῃσιν
μάστακ'.

Es wird demnach zu schreiben sein:

δρύσοισιν ἀπτῆσιν μαλερῶν λεόντων.

Es ist bekannt, daß πτέσθαι metonymisch auch von der Bewegung der Menschen (und natürlich auch der Thiere) gebraucht werden kann; Soph. Oed. Tyr. 18

οἱ μὲν οὐδέπω μακρὰν
πτέσθαι σθένοντες.

Auch erklärt der Scholiast zu jener Stelle der Iliade ἀπτῆσι ganz allgemein durch μικροῖς.

Diese Conjectur gewinnt nun durch die Handschriften die auffallendste Bestätigung, ohne welche ich sie allerdings auch gar nicht aufgestellt haben würde. Das oben angeführte Glossem des Farn. τοῖς μὴ δυναμένοις πτῆναι, auch das in M τοῖς ἔπεσθαι γονεῦσι μὴ δυναμένοις gehören ganz offenbar zu der Lesart ἀπτῆσιν. Ferner hat, statt λεόντων, M. G. Bess. Turn. Vict. ὄντων, Rob. ὄλτων, das Wort fehlt ganz in Flor. und Farn., und nur wegen des im Archetypus der Handschriften noch erhalten gewesenen ἀπτῆσιν, welches schlechterdings auf Vögel bezogen werden zu müssen schien, hat im Farn. das Scholion mit abgeschrieben sein können τῶν φθαρτικῶν πετεινῶν.

Man kann sich auch die Verderbniß der Handschriften hiernach auf das allereinfachste und überzeugendste erklären. Zu μαλερῶν ὄντων war die fehlende Sylbe ΑΕ am Rande beigeschrieben; wegen des für Α gelesenen Λ glaubte man, daß sie zu dem mit Λ anfangenden ἀπτῆσιν gehöre; so wurde ἀεπτ—, nach Bemerkung der Buchstabenverwechselung und in Folge des Darüberschreibens des richtigen Λ, das später nur an falscher Stelle eingeschaltet wurde, ἀελπτ— gemacht, endlich, mit einer gewissen Nothwendigkeit, die Endung ῆσι in οισι oder οις verwandelt.

Welche Folgerungen hieraus für die gegenseitige Stellung der Handschriften sich ergeben, kann hier nicht in der Kürze nachgewiesen, darf auch nicht aus einer Stelle allein geschlossen werden.

4. V. 551 (529 H.). Es müssen hier in der Stichomythie 2 Verse ausgefallen sein. Der Herold geht ohne alle Veranlassung zur Erzählung der Leiden des Heeres über; auch hat in seinen Worten *ταῦτα δὲ — τὰ μὲν — τὰ δὲ* nicht die geringste Beziehung. Alles wird klar und bekommt Zusammenhang, wenn man vor seine Rede etwa einschaltet:

Κηρ. βεβηκότων τοι καί τις ἡδονὴ κακῶν.
Χορ. πῶς εἶπας; ἦ καὶ πόλλ' ἐπάσχετ' ἐν στρατῷ;

Man hat zu denken, daß der Herold seinen Vers sagt, um die Greise für die von ihnen erduldeten Leiden zu trösten; diese aber antworten ihm so, als wenn er von den Leiden des Heeres gesprochen hätte und fragen ihn nach denselben. Darauf kann denn der Herold mit Recht, ablehnend, erwiedern: *εὖ γὰρ πέπραχται*, was ohne die beiden von mir eingeschalteten Verse, weil es sogleich auf den Wunsch des Chors, gern sterben zu wollen, folgt, mindestens theilnamlos, eigentlich aber lächerlich ist, da es zu verstehen geben würde, daß diese Noth dem Chor gar nichts hätte schaden können.

5. V. 616 (594 H.). *Εὐπρεπῶς* ist nicht decenter, sondern honesta specie und absichtlich zweideutig gewählt; man könnte den wirklichen Sinn des Chors so umschreiben: Scire tibi cupienti illa verba dedit, sermoni suo bonam speciem praetexens, ut acres interpretes (qui Clytaemnestrae flagitiorum non sunt ignari), fateri debebunt. *Τοροὶ ἑρμηνεῖς* sind der Chor und wer sonst noch, die Königin wohl kennend, sie so reden hört. Der Dativ *μανθάνοντί σοι* hängt ab von *οὕτως εἰπε λόγον*, der Dativ *τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν* dagegen von *εὐπρεπῶς εἶπε λόγον*, und ein zweiter Dativ konnte wegen des hinzugetretenen *εὐπρεπῶς* Platz finden. Der Chor kennt die Handlungsweise der Klytämnestra, vgl. 546—50 (524—28 H.). *Μανθάνοντι* wird von demjenigen gesagt, der von einer Sache noch nicht Kenntniß hat, sondern erst etwas erfahren will. Man könnte ein Komma nach *σοι*, ein anderes hinter *εὐπρεπῶς* setzen. Hieraus geht hervor, daß *θ'* hinter *τοροῖσι* unstatthaft ist; *δ'* könnte stehen; der Dichter hat es aber mit Recht weggelassen, da es auf das vorhergehende *μὲν* sich zurückzubeziehen scheinen könnte.

6. V. 641 (619 H.). Schneidewin erklärt unbegreiflicher Weise *διπλῇ μάστιξ* „weil sie doppelt trifft, Staat und Einzelne". Was den Staat angeht, so hat der Herold darüber schon in den Worten

πόλει μὲν ἔλκος ἓν τὸ δήμιον τυχεῖν

sich ausgesprochen, und daß nunmehr von dem Schicksal der Einzelnen die Rede ist, hätte genugsam *πολλοὺς δὲ* zeigen müssen. Der Herold meint offenbar Krieg und Pest:

εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς.

Denn wenn er auch nicht speciell von den Griechen vor Troja spricht, ja von dem Unglück des griechischen Heeres gar nicht sprechen zu wollen ausdrücklich bevorwortet, so ist es doch sehr treffend und der

menschlichen Natur völlig entsprechend von Aeschylus eingerichtet, daß jener gleichwohl auch wider Willen die Erinnerung an die erlittenen Leiden und die Aeußerung eigener Erfahrung in die allgemeine Schilderung mit einfließen läßt. Auf die Frage wegen des Schiffbruchs geht er dann erst später über.

7. V. 730 (704 H.). Zu den vielen Conjecturen, welche zur Besserung der handschriftlichen Lesart *μηλοφόνοισιν ἄταισιν* versucht worden sind, ohne daß eine einzige Anklang gefunden hätte, wird es eben deshalb gestattet sein, noch eine neue hinzuzufügen: *μηλοφόνοισιν ἄσαισιν* i. e. caede ovium ad taedium se saturans, caede ovium ad taedium usque perpetrata. *Ἄση* hat zwar gewöhnlich nicht mehr die Bedeutung „Sättigung", sondern des Ueberdrusses, des Kummers (Hesych. *ἄσης, λύπης*); dennoch konnte Aeschylus leicht die ursprüngliche Bedeutung wieder versuchen, besonders da das Verbum in jenem Sinne aus Homer so bekannt war, und *ἀσάω, ἀσάομαι* beständig an dieselbe erinnerten. Die Kürze der ersten Sylbe von *ἄσαισιν* kennt man aus dem ersten Liede der Sappho.

8. V. 1286 (1245 H.). Statt *κάτοικος* der Handschriften hat Scaliger *κάτοικτος*, Auratus *πρόοικος*, Hermann *μέτοικος* vermuthet. *Κάτοικτος*, welches Schneidewin aufgenommen hat, ist unmöglich: mit diesem Worte würde Kassandra den Wunsch ausdrücken, nicht bedauernswerth zu sein, während sie doch gerade hofft, bei ihrem sicher bevorstehenden Tode wenigstens Mitleid zu erregen. Es ist offenbar ein Wort nöthig, welches einen Gegensatz zu dem folgenden *κἀν δόμοισι*, wo Kassandra ihre Klagen fortsetzen will, und zugleich die Niedrigkeit ihrer Lage ausdrückt. Nun haben Photius und Suidas die Glosse *καθ' οἶμον, καθ' ὁδόν*: die Aspiration findet sich bei Suidas öfter fälschlich gebraucht, wie denn z. B. in *ἰσηγορεῖ* steht *ἐφ' ἴσης*: es wird daher bei ihm zu setzen sein *κατ' οἶμον*: bei Aeschylus dagegen entweder auch *κατ' οἶμον* oder als Adjectivum *κάτοιμος*. Dies letztere kommt zwar sonst nicht vor, könnte aber ebenso wie *ἄοιμος, πάροιμος* (s. Hesych.) gebildet worden sein. Wenigstens enthält dies Adjectivum Alles, was die Stelle erfordert (vergl. dazu 1274): stare eam ante aedes Agamemnonis, carere urbe, proiectam esse in publicas vias, errabundam, abiectam, suarumque miseriarum peregrinos et hospites habere spectatores. „At quid ego in trivio vagabunda ita ingemisco?"

9. V. 1299 (1258 H.)

οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οὔ, ξένοι, χρόνῳ πλέω

kann zwar verstanden werden: nulla est salus, nulla, hospites, amplius salus morando impetrari potest. Aber im Hinblick auf die Antwort des Chors und die folgenden Worte der Kassandra selbst

ἥκει τόδ' ἦμαρ· σμικρὰ κερδανῶ φυγῇ

muß es wahrscheinlich heißen *χρόνου πλέω*: Nulla amplius salus esse potest praeter moram aliquam. Denn *φυγὴ* ist nicht dasselbe

was ἄλυξις, sondern nur die Flucht, durch welche das Verderben eine Zeitlang aufgehalten wird.

10. V. 1322 (1281 H.) sind die Worte

ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω
ἐμὸν τὸν αὐτῆς·

ganz richtig; man setze nur einen Gedankenstrich vor ἤ, wodurch es die Bedeutung „oder vielmehr" bekommt:

Zum letzten Mal noch will ein Wort ich — nein, vielmehr
Mein eigen Grablied sagen.

Cassandra spricht von hier an, als wenn sie schon gestorben wäre, vorher hatte sie gesprochen, als werde sie sterben. Der Hauptinhalt ihres kurzen Klaggesanges 1323—1330 ist, daß nicht einmal eine genügende Rache für ihren Tod folgen, und daß ihr Andenken als einer Unglücklichen und einer Sclavin zusammen mit ihrem Tode erlöschen werde. Denn wenn sie früher gesagt hatte:

θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε,
ὅταν γυνὴ γυναικὸς ἀντ' ἐμοῦ θάνῃ
ἀνήρ τε δυσδάμαρτος ἀντ' ἀνδρὸς πέσῃ,

so meint sie keineswegs, daß wegen ihres Todes Klytämnestra, wegen des Mordes des Agamemnon Aegisth werde getödtet werden: hätte sie das sagen wollen, wäre sie eine falsche Prophetin gewesen und würde vergessen haben, was sie selbst 1281 (1240 H.) gesagt hatte, daß Orest seine Mutter wegen der Ermordung seines Vaters tödten werde. Demnach kann sie 1325 auch nur bitten, daß die Rache für ihren Tod wenigstens in der an Klytämnestra und Aegisth zu vollziehenden Strafe mit (ὁμοῦ) einbegriffen sein möchte.

11. Die Worte selbst, mit denen Cassandra die Götter anruft, sind unverständlich und der Sinn muß errathen werden. Nach den Handschriften lauten sie:

ἡλίῳ δ' ἐπεύχομαι
πρὸς ὕστατον φῶς, τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις,
ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίνειν ὁμοῦ·
δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος.

Vielleicht muß es heißen:

ἡλίου δ' ἐπεύχομαι
πρὸς ὕστατον φῶς τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις,
ἐχθροῖς φόνευσιν τὴν ἐμὴν τίνειν ὁμοῦ
δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος.

Zwar ist φόνευσις ungebräuchlich (in Steph. thes. Bark. VIII, p. 9977 a. wird es aufgeführt, aber ohne Belegstelle); aber Aeschylus kann das Wort gebildet haben (ganz eben so, wie er z. B. 702 ἀτίμωσις gebildet hat), besonders da er hier Cassandra, welche der Chor ἀλλόθρους nennt*), sprechen läßt. Wenn aber einmal φόνευσιν

*) Denn auf Cassandra bezieht sich V. 1200 ἀλλόθρουν, nicht in

in *φονεῦσι* überging, so mußte natürlich auch *τὴν ἐμὴν* in *τοῖς ἐμοῖς* verwandelt werden. *Δούλης* hängt von *φόνευσιν* ab, als wenn es hieße *φόνευσιν τὴν ἐμοῦ*. *Τίνειν φόνευσιν* ist caedem persolvere i. e. poenam caedis irrogare. *Ἡλίῳ* scheint in den Manuscripten für *ἡλίου* geschrieben worden zu sein wegen *ἐπεύχομαι*. Von *ἐπεύχομαι* hängt *τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις* ab, aus welchem man zu *τίνειν* hinzudenken muß *αὐτούς*. Wenn man jedoch auch noch *ἐχθρούς* corrigirt, so wird die Construction einfacher und *τίνειν* bekommt seine gewöhnliche Bedeutung poenas dare. Indessen würde dann die Aenderung *φονεῦσι* weniger erklärlich werden; und von der zuerst angegebenen Bedeutung wird man einige Beispiele bei Passow-Rost finden. Uebrigens sind *οἱ ἐμοὶ τιμάοροι*, — außer Apollo, — Dike und die übrigen Götter und Göttinnen, welche einen ungerechten Mord zu verfolgen pflegen, und welche Cassandra 1279 einfach *θεούς* genannt hatte; Sol wird nur als Zeuge des Mordes angerufen. „Ad lucem Solis ultimam mihi futuram conversa invoco Deos scelerum ultores, ut inimicis caedem meam una cum caede Agamemnonis persolvant."

12. V. 1374 (1334 H.).

πῶς γάρ τις, ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον
φράξειεν, ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος;

Die sämmtlichen Verbesserungen dieser Stelle von Auratus, Elmsley, Hermann, Schömann unterliegen den mannichfaltigsten Bedenken: ohne *ἄν* sind sie grammatisch unrichtig, ohne *ἄλλως* geben sie den rechten Sinn nicht; zudem ist es unmöglich, daß Klytämnestra hier, wo sie ihre Doppelzüngigkeit entschuldigen will, die Frage aufwirft, wie sie Agamemnon habe eine Falle legen können: es handelt sich darum, wie sie habe handeln müssen, um die gelegte Falle Agamemnon zu verbergen. Mit Aenderung zweier Buchstaben in der handschriftlichen Lesart schreibe ich:

πῶς γάρ τις, ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον
φράσει' ἄν, ὕψος κρεῖσσον' ἐκπηδήματος;

ἀρκύστατον als commune. „Quomodo enim quis, qui inimicis infestas res moliri vult, mala quae retium instar eos impediant insuperabilia, ipse iis antea indicabit?" Die Bedeutung „anzeigen, verrathen" ist dem Worte *φράζειν* eigen: Aesch. Ag. 589 (567 H.); daher *φραδαί*, indicia Aesch. Eum. 245.

H. J. Heller.

der Bedeutung von *ἄλλος, ἀλλότριος*, auf *πόλιν*, welches nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch der Tragiker überhaupt für *ἡμετέραν πόλιν*, und hier wiederum für *τὰ τῆς πόλεως ἡμετέρας* gesagt wird.

Zu Sophokles.

Soph. O. T. 1339—1359

ἦ προσήγορον
ἔτ' ἐστ' ἀκούειν ἡδονᾷ, φίλοι;
οὐδὲ νυμφίος
βροτοῖς ἐκλήθην, ὧν ἔφυν ἄπο.

Da diese Verse rhythmisch dem Senar 1335—1355 entsprechen, fordert das Metrum:

ἀκούειν ἐστ' ἔθ' ἡδονᾷ, φίλοι;
ἐκλήθην, ὧν ἔφυν ἄπο, βροτοῖς.

Soph. O. T. 871 *μέγας ἐν τούτοις θεός* —· Vielmehr entsprechend dem antithetischen Verse *θεὸν οὐ λήξω ποτέ*: *θεὸς ἐν τούτοις μέγας*.

Jena. M. S.

Coniectanea in Euripidem.

(Continuata e p. 310 sqq.)

Novam et satis largam coniectandi materiem corrupta versuum initia mihi praebuerunt:

Phoen. 504 sqq.: *ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς*
καὶ γῆς ἔνερθε δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε,
τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα.

Audiamus Klotzium: 'Mihi simplicissima huius loci explicandi ratio haec videtur, ut credamus Euripidem, quum dicere posset: *ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἄνω καὶ γῆς ἔνερθε*, istud *ἄνω* alia formula circumscripsisse itaque pro eo posuisse *ἡλίου πρὸς ἀντολάς*, propterea autem *ἄστρων* tamen casu genitivo extulisse, quod non ab adverbio suspensus est genitivus, sed quia adverbium comitatur tantummodo ei casui quo manifestior ipsius significatio fiat.' Ipsae huius scilicet simplicissimae rationis machinae cuique persuadebunt foede corruptum esse locum ita restituendum:

ἄστρωτ' ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολάς.

Ἄστρωτα pro *ἀστρώτως* est sine stragulis cubans. Falso enim *ἐλθεῖν ἡλίου πρὸς ἀντολάς* explicari in coelum ascendere atque humum quam pedibus calcamus huic itineri sufficere praeter poetas luculentus testis exstat Apollodorus, qui de Orione occaecato bibl. I, 4, 3 haec refert: *ὁ δὲ ἐπὶ τὸ χαλκεῖον ἐλθὼν καὶ ἁρπάσας παῖδα ἕνα, ἐπὶ τῶν ὤμων ἐπιθέμενος, ἐκέλευσε ποδηγεῖν πρὸς τὰς ἀνατολάς. ἐκεῖ δὲ παραγενόμενος ἀνέβλεψεν, ἐκκαεὶς* (εἰςκαεὶς scribendum) *ὑπὸ τῆς ἡλιακῆς ἀκτῖνος,*

καὶ διὰ ταχέων ἐπὶ τὸν Οἰνοπίωνα ἔσπευδεν. Quibus praemissis Herculis fur. locum restituam 1157 sqq.:

οἴμοι, τί δράσω; ποῖ κακῶν ἐρημίαν
εὕρω πτερωτὸς ἢ κατὰ χθονὸς μολών;
** * φράσον, τί κρατὶ περιβάλω σκότος;*

Codex pro *φράσον, τί* a Nauckio invento *φέρ' ἄν τι* exhibet, unde suppleo:

εὕρω; πτερωτὸς ἢ κατὰ χθονὸς μολών;
φέρ', ἀντολὰς ἢ κρατὶ περιβάλω σκότος;

Ποῖ pro *ποῦ* nescio an tueantur Herm. Soph. Ant. 42, Lob. Phryn. 43 vel Pors. Hec. 1070.

Iph. Taur. 630 sqq.:

οὐ μήν, ἐπειδὴ τυγχάνεις Ἀργεῖος ὤν,
ἀλλ' ὧν γε δυνατὸν οὐδ' ἐγὼ 'λλείψω χάριν.
πολύν τε γάρ σοι κόσμον ἐνθήσω τάφῳ,
ξανθῷ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κατασβέσω,

quae pro absurde suppletis initiis Nauckius substituit 630, *καὶ μήν*, 631 *ὅσον γε*, 632 *πρέποντα γάρ*, 633 *ὑγρῷ τ' ἐλ.* omnem fidem excedunt. Equidem primo vs. servato haec inveni:

ἀμῶν γε δυνατὴν οὐδ' ἐγὼ 'λλείψω χάριν.
πόαν τε γάρ σοι κόσμον ἐνθήσω τάφῳ,
χρανῶ τ' ἐλαίῳ σῶμα σὸν κοίτας θ' ἕσω.

Illud *ἀλλ' ὧν* necessario *δυνατὸν* protulit, ad *πόαν* cf. El. 512 *τύμβῳ δ' ἀμφέθηκα μυρσίνας, χρανῶ* fortasse *ξυνθῆς* 635 in *ξανθῷ* corrupit, denique pro desperato *κατασβέσω* simillimum *κοίτας θ' ἕσω* locum habet, quod Graecus homo non *ἄτερ σπείρου κεῖται* mortuus.

Nulla longiore disputatione opus videtur in hisce:

Troad. 353 sqq.: *μῆτερ, πίκαζε κρᾶτ' ἐμὸν νικηφόρον*
καὶ χαῖρε τοῖς ἐμοῖσι βασιλικοῖς γάμοις
καὶ πέμπε, κἂν μὴ ταμιά σοι πρόθυμά γ' ᾖ.
ὧθει βιαίως.

Scribendum est: *κἂν μὴ ταμιά σοι πρόθυμά γ' ᾖ,*
γήθει βιαίως.

Suppl. 391 sqq.:

στρατὸς δὲ θάσσει καξετάζεται παρὼν
Καλλίχορον ἀμφὶ σεμνὸν εὐτρεπὴς ὅδε.
καὶ μὴν ἑκοῦσά γ' ἀσμένη τ' ἐδέξατο
πόλις πόνον τόνδ', ὡς θέλοντά μ' ᾔσθετο.

Ineptas particulas *καὶ μὴν* emendo in *κοινῇ δ' ἑκοῦσά γ'*, nec iam diutius Nauckius versus hos duos aspernabitur.

Hippol. 952 sqq.:

ἤδη νιν αὖχει καὶ δι' ἀψύχου βορᾶς
σίτοις καπήλευ', Ὀρφέα τ' ἄνακτ' ἔχων
βάκχευε πολλῶν γραμμάτων τιμῶν κάπνους·

Corruptum *σίτοις* in *σιγᾶς* i. e. silentia mutandum, qui locus de mystis et Orpheotelestis mihi ansam praebet alios duos corrigendi. Nam in Alcestide vs. 130 sqq. haec legimus:

νῦν δὲ τίν' ἔτι βίου
ἐλπίδα προσδέχωμαι;
πάντα γὰρ ἤδη [τετέλεσται βασιλεῦσι],
πάντων δὲ θεῶν ἐπὶ βωμοῖς
αἱμόρραντοι θυσίαι πλῆρεις
οὐδ' ἔστι κακῶν ἄκος οὐδέν.

Quid si languidissimum tertium versum in efficacissimum mutemus huncce:

πάντα γὰρ ἦδειτε, τελεσταί, βασιλεῦσι,

i. e. omnem enim sapientiam vestram communicabatis, initiatores, cum regibus, coll. Isocr. 4, 28, qui refert Cererem Atticae incolis *τελετὴν* dedisse, *ἧς οἱ μετασχόντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχουσιν*: adde quod *δι' ἀψύχου βορᾶς* sequentibus eximius nervus accedit. Alter est Ionis v. 98 sqq.:

στόμα τ' εὔφημον φρονρεῖτ' ἀγαθόν,
φήμας τ' ἀγαθας
τοῖς ἐθέλουσιν μαντεύεσθαι
γλώσσης ἰδίας ἀποφαίνειν.

Hic *ἀγαθόν* corrigo in *ἀγορῶν* et sic locum expedio: silentiumque custodite congregatorum bonaque s. boni ominis verba propriae linguae oraculum consulturis ut exhibeatis.

Hel. 709: *ἦ δ' οὖσ' ἀληθῶς ἐστιν ἥδε σὴ δάμαρ;*
Corruptum *ἦ δ' οὖσ'* in *ἦβῶσ'* mutandum est.

ibid. 772: *κάλλιον εἶπας ἢ σ' ἀνηρόμην ἐγώ.*
Κάλλιον in *κἀλλοῖον* emendandum, nam digressiones mariti Helena carpit nec vero eloquentiae studium, quod trium dearum in Andromacha 279 vel metri gratia *εὐμορφίας* in *εὐλογίας* corrigi iubet, coll. 287—290.

Hel. 398 sq.:

τοὺς δ' ἐκ θαλάσσης ἀσμένως πεφευγότας
νεκρῶν φέροντας ὀνόματ' εἰς οἴκους πάλιν.

Ineptum *νεκρῶν* in *μόχθων* mutandum.

El. 563 sqq.:

ὦ πότνι', εἴχου, θύγατερ Ἠλέκτρα, θεοῖς
ΗΛ. τί τῶν ἀπόντων ἢ τί τῶν ὄντων πέρι;
ΠΡ. λαβεῖν φίλον θησαυρόν, ὃν φαίνει θεός.
ΗΛ. ἰδού· καλῶ θεούς; ἢ τί δὴ λέγεις, γέρον;

Corruptum *ἰδού* emendandum est in *Ἄιδου καλῶ θεούς*; de quibus Electra semper cogitat.

ibid. 982 sq.:

οὐ μὴ κακισθεὶς εἰς ἀνανδρίαν πεσεῖ;
ΟΡ. ἀλλ' ἢ τὸν αὐτὸν τῇδ' ὑποστήσω δόλον;

Codex ἀλλ' εἰς offert, unde efficio αἰνεῖς. τὸν αὐτὸν κτλ., cf. Alc. 1093 αἰνῶ μὲν αἰνῶ·

Iph. Taur. 513:

ΙΦ. ἆρ' ἄν τί μοι φράσειας ὧν ἐγὼ θέλω;
ΟΡ. ὡς ἐν παρέργῳ τῆς ἐμῆς δυσπραξίας.

Rusticum ὡς mihi ὅσ' expellit. Contra rusticum et agreste infero in quaestionem Electrae, quae ruri tum habitabat, vs. 755 huius dramatis:

Ἀργεῖος ὁ στειχμὸς ἢ φίλων ἐμῶν;

scribens ἀγρεῖος pro Ἀργεῖος, nam Argivus esset ille eiulatus an amicus, chorus non magis dignoscere potuit, quam in legato illo vs. 169 utrum lactis potor esset:

ἔμολέ τις ἔμολε γαλακτοπότας ἀνὴρ
Μυκηναῖος οὐριβάτας·

ubi insuper metrum mihi suadet ut ἔμολ' ἐπ' ανακτ' ἄποπτος corrigam pro ἔμολε γαλακτοπότας.

Iph. T. 1183 sqq.:

ΙΦ. τὸν μόνον Ὀρέστην ἐμὸν ἀδελφὸν εὐτυχεῖν.
ΘΟ. ὡς δήσαρε σώσαις ἡδοναῖς ἀγγελμάτων.
ΙΦ. καὶ πατέρα γε ζῆν καὶ καλῶς πράσσειν ἐμόν.

Vltimus versus aperte corruptus est, nam cui bono Iphigenia tam turpe mendacium effingeret, quae 1031 modo sibi proponit ταῖς σαῖς ἀνίαις χρήσομαι σοφίσμασιν. (corrigas ἄλαισι pro ἀνίαις coll. 1034). Est autem sophisma coram Thoante (1049), si legimus:

καὶ πάτορά γε ζῆν καὶ καλῶς πράσσειν νέον.

Hec. 745 sq.:

ΕΚ. ἆρ' ἐκλογίζομαί γε πρὸς τὸ δυσμενὲς
μᾶλλον φρένας τοῦδ', ὄντος οὐχὶ δυσμενοῦς;

Languidissimum et paene inexplicabile μᾶλλον in μανιῶν cedat necesse est coll. 685—687. Item prosarie sentiens librarius iam gradationem vs. 714 corruperit:

ΕΚ. ἄρρητ' ἀνωνόμαστα, θανμάτων πέρα,
οὐχ ὅσι' οὐδ' ἀνεκτά,

cuius loco equidem malim:

ἄρρητ', ἀνωνόμαστά θ' αἱμάτων τέρα,

i. e. caedium prodigia s. portenta. Neque absimilis κλῖμαξ restituenda erit Iph. Aul. 887 sqq.:

ΠΡ. οἰκτρὰ πάσχετον δύ' οὖσαι· δεινὰ δ' Ἀγαμέμνων ἔτλη.
ΚΛ. οἴχομαι τάλαινα, δακρύων τ' ὄμματ' οὐκέτι στέγω.
ΠΡ. εἶπερ ἀλγεινὸν τὸ τέκνων στερομένην δακρυρροεῖν.

Humile scilicet εἶπερ ἀλγεινὸν ferri nullo modo potest, sed in εἰ πέρα δεινῶν corrigendum est, ut haec scala exsistat:

οἰκτρά, δεινά, πέρα δεινῶν. Ipse vero valde vereor, ne humi serpentis instar apparem, si in Hecuba 1054 sq.:

ἀλλ' ἐκποδὼν ἄπειμι κἀποστήσομαι
θυμῷ ζέοντι Θρηκὶ δυσμαχωτάτῳ.

pro *θυμῷ ζέοντι* proponam *θολῷ ῥέοντι*. Attamen libri fere omnes *θυμῷ ῥέοντι* habent, et Porsonus Ruhnkenii coniecturam *θυμὸν ζέοντι* recepisset, si vel unus codex diserte repraesentaret. Iam *θολὸς* ut fuscus humor sepiae est, ita hic cruorem oculorum effossorum pulvere limoque mixtum denotat, de quo Sophocles a me emendatus Oed. R. 1276—1281:

φοίνιαι δ' ὁμοῦ
γλῆναι γένει' ἔτεγγον, οὐδ' ἀνίεσαν
φόνον μυδώσας σταγόνας, ἀλλ' ὁμοῦ μέλας
ὄμβρος χαμαῖζε καὶ μάτων ἐτέγγετο,
ἃ δ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν, οὐ μόνον, κακὰ
ἅμ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ συμμιγῆ κάτω,

Tum cogita tecum mulierem hic loqui, Polymestorem autem in Telephis numerandum esse tam cum *θολῷ* quam sine *θολῷ*,

Bacch. 201 sq.:

πατρίους παραδοχὰς ἃς θ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ', οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος.

Libri *πατρὸς παραδοχὰς*, unde elicio:

πάτρας παραδοχὰς ἅσθ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ',

nam de solis Bacchicis orgiis communiter receptis sermo esse potest, ita ut *ὅστε* levem dubitationem exprimat.

Heracl. 556 sqq.:

οὐ μὴν κελεύω γ' οὐδ' ἀπεννέπω, τέκνον,
θνήσκειν γ'· ἀδελφοὺς ὠφελεῖς θανοῦσα σούς.
ΜΑ. σοφῶς κελεύεις.

Scribendum est *σαφῶς* pro *σοφῶς*.

ibid. 458: *τοῖς σοφοῖς δ' εἰκτὸν σοφῷ*
ἔχθραν συνάπτειν, μὴ ἀμαθεῖ φρονήματι.
[πολλῆς γὰρ αἰδοῦς καὶ δίκης τις ἂν τύχοι.]

Iolao adversus Eurystheum non cum inimico res est sed cum hoste, tum tota sententia non limitata ferri nequit; quapropter coniicio *εἰ χρῆν* pro *ἔχθραν*, ut coeant *σοφῷ φρονήματι* et *συνάπτειν* ut Bacch. 52 absolute ponatur. In tertio vs. pro *καὶ δίκης* corrigendum est *καὶ δίκῃ* i. e. et iure meritoque, quae medicina etiam Herc. fur. 169 pro *δίκην* conducet.

Heracl. 427 sqq.:

ὦ τέκν', ἔοικεν ναυτίλοισιν, οἵτινες
χειμῶνος ἐκφυγόντες ἄγριον μένος
εἰς χεῖρα γῆ συνῆψαν, εἶτα χερσόθεν
πνοαῖσιν ἠλάθησαν εἰς πόντον πάλιν.

Scribendum est *ὡς χεῖρ' ἀγῇ συνῆψαν*, nam *χεῖρα συνάπτειν τινί* est manum conserere cum aliquo, *ἀγὴ* autem fluctuum fractio, nostrum Brandung.

Iph. Taur. 480 sq.:

ὡς διὰ μακροῦ μὲν τήνδ' ἐπλεύσατε χθόνα,
μακρὸν δ' ἀπ' οἴκων χρόνον ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Alterum versum multum vexatum emendo in:

μικρὸν δ' ἄποικοι χρόνον, ἔσεσθ' ἀεὶ κάτω.

Herc. fur. 959 sqq.:

κἀνταῦθα γυμνὸν σῶμα θεὶς πορπαμάτων,
πρὸς οὐδέν' ἠμίλλατο κἀκηρύσσετο
αὐτὸς πρὸς αὑτοῦ καλλίνικος οὐδενός
ἀκοὴν ὑπείπών.

Archilochi hymnus Olympicus *Ὦ Καλλίνικε, χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες, Αὐτός τε καὶ Ἰόλαος, αἰχμητὰ δύο· Τήνελλα*, mihi auctor est, ut *ἀκοὴν* in *αἰχμὴν* corrigam, praesertim cum haec vox iam Pindaro personam circumscribat.

(Continuabuntur.)

O. Goram.

Zu Aristophanes Vögeln*).

(Fortsetzung.)

1. V. 63: *οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν;*

Nach langer mühevoller Reise sind Euelpides und Peisthetairos endlich an ihr Ziel, zu der Behausung des Wiedehopfes, gelangt. Sie klopfen und rufen den Diener an, damit er ihnen öffne. Dieser erscheint denn auch in der Person des Trochilos, eines Vogels, welcher, wie aus dem Folgenden V. 75—80 hervorgeht, von dem Worte *τρέχειν* seinen Namen hat, wahrscheinlich zu der Gattung der Strandläufer gehörte. Derselbe muß phantastisch genug aufgeputzt sein, denn Euelpides geräth in solchen Schrecken, daß er den Apollo, den Abwender des Unheils anruft. Worüber er besonders erschrickt, besagt der Ausruf: *τοῦ χασμήματος*, also über den weit aufgesperrten, klaffenden Schnabel. Der Trochilos aber ist auch nicht gerade ein Held. Er wittert unter den beiden Männern Vogelsteller und äußert sich mit eben solchem Entsetzen bei ihrem Anblicke, wie vorher Euelpides V. 62. Darauf folgt unser Vers, der oben nach der gemeinen Lesart citirt ist, wie sie sich z. B. in der Ausgabe von Dindorf (poetae scen. Gr.) und in der von Bergk findet. In derselben geben die Worte *δεινὸν οὐδὲ κάλλιον* einen unerträglich matten Gedanken, wie den meisten Herausgebern durchaus nicht entgangen ist. Dieser matte Gedanke ist hier doppelt anstößig durch die große Erregung, in

*) Oben S. 123 sind die Hülfsmittel angegeben, die dem Verf. zu Gebote standen.

welcher sich nach den unmittelbar vorhergehenden Versen sowohl Euelpides wie der Trochilos befinden. Es ist unmöglich, daß nach den Exclamationen von V. 61 Euelpides in unserem Verse (63) so farblose, matte Worte beigelegt seien. Die versuchten Emendationen der Herausgeber einzeln durchzugehen, ist nicht nothwendig. Sie theilen sich in zwei Classen: 1) solche, die den hervorgehobenen Fehler der unerträglichen Mattigkeit nicht beseitigen. So sagt Bergk: Fortasse interrogationis signum delendum. Aber auch als Ausruf würde der Satz nichts Anderes enthalten als die Frage, denn daß Euelpides sich wirklich für einen *ὀρνιθοθήρας* ausgäbe, ist nach Lage der Sache und nach V. 64 *ἀλλ' οὐκ ἐσμὲν ἀνθρώπω* unmöglich. Ueber Brunck's Vorschlag urtheilt Invernizi ganz richtig: Brunckius, quod putat frigidum hoc (i. e. scripturam codicum) esse, ex ingenio fecit *οὗτος, τί δεινόν; οὐδὲ κάλλιον λέγεις.* Quod non video, quantum ab eo differat. Der Gedanke wird dadurch eben nicht weniger matt. 2) In solche, bei denen die griechischen Worte das nicht heißen können, was die Emendatoren selbst darunter verstanden wissen wollen. So Hotibäus, welcher schreiben will: *οὗτος, τί δεινὸν οἵδε; κάλλιον λέγειν* und dieses übersetzt: Heus tu, qui videntur hice homines (i. e. nos) timendi. Fausta loquere.

Nicht anders steht es mit der Bemerkung Dindorfs: *δεινὸν* pertinet ad *χάσμημα* (61. — interpellatur enim Euelpidis sermo), subintellecta part. *ὥστε* (ut Herod. 4, 52) et *κάλλιον* pro *καλῶς* accepto, sensus est: adeo terribilis est rictus, ut ne recte quidem loqui possim.

Uebrigens ist die Corruptel alt, denn schon der Scholiast, dessen Erklärung sich die Interpreten mehr oder weniger anschließen, fand sie vor: *οὕτως τί δεινόν: Τὸ κάλλιον ἀντὶ ἀπολύτου κεῖται. ἀντὶ τοῦ οὐδὲ καλὸν λέγειν, τὸ ἡμᾶς ὑποπτεύεσθαι τοιούτους εἶναι. ἑωρακὼς δὲ αὐτὸν φοβούμενον τοῦτό φησιν. (οὕτω δεινὸν πρᾶγμά ἐστιν οἱ ὀρνιθοθῆραι. οὐκ ὤφειλες οὐδὲ ἡμῖν εἰπεῖν.) οἱ δὲ ἐν ἤθει τὸν λόγον ἀκούουσιν οὕτω· οὕτωσί τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν, τουτέστιν οὕτω τι δεινὸν ἔχομεν ἐκ τῆς ὄψεως, ὥστε ὀρνιθοθῆραι νομίζεσθαι. οὐδὲ λέγειν τε τοῦτο κάλλιόν ἐστιν ὅτι ἐσμὲν ὀρνιθοθῆραι.*

Das ist aber nach der neueren Kritik, besonders nach den vortrefflichen Leistungen Meinekes in seiner Ausgabe, nur von geringem Belange. Bei einer der folgenden Stellen wird auf diesen Punkt ausführlicher einzugehen sein. Demnach hatte Meineke mit Rücksicht auf die Leistungen seiner Vorgänger vollkommen Recht, einfach zu schreiben: versus corruptus, wobei es freilich zu bedauern ist, daß er selbst von jedem Emendations-Versuche abstand.

Der cod. R. nun hat nach der ausdrücklichen Angabe Invernizis: *οὕτω 'στὶ δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν.* Darnach ist mit ganz geringer Aenderung zu schreiben:

οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλίου λέγειν.

ἔστιν ist dabei zu ergänzen. Das Wort *δεινὸν* bezieht sich auf das *χάσμημα* des Trochilus (V. 61). Mit dem fürchterlich klaffenden Schnabel des Vogels wird der weite Rachen des Kallias verglichen, als etwas notorisch Entsetzliches, und der letztere steht doch noch dem ersteren nach: so schrecklich kann man auch noch nicht einmal das *χάσμημα* des Kallias nennen.

Kallias war ein bekannter vornehmer Verschwender. Er hatte sein großes väterliches Vermögen liederlich mit Dirnen und Sykophanten durchgebracht. Daher wird ihm als Verschwender und Prasser ganz passend ein ungeheurer, gierig klaffender Rachen beigelegt. Er wird als Verschwender häufig bei Aristophanes verspottet, vgl. in unserem Stücke V. 284: *Καλλίας ἄρ' οὗτος ὄρνις ἐστίν· ὡς πτεροῤῥυεῖ. κ. τ. λ.* und den Index in der Dübner'schen Ausgabe der Scholien unter dem Namen Callias. Dieselbe Art durch Vergleich mit einem der Vögel eine den Zuschauern bekannte Persönlichkeit dem Gelächter preiszugeben, findet sich auch unter anderen V. 300: *ΕΥΕ. κηρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;*

2. V. 1410 und 1411:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλοι
ταννσίπτερε ποικίλα χελιδοῦ.

Die herrliche Vogelstadt ist glücklich gebaut. Bereitwillig fällt das Geschlecht der Menschen den neuen Göttern, den Vögeln, zu. Ein Herold überbringt (V. 1273) dem Peisthetairos als Ehrengeschenk von den Menschen einen goldenen Kranz, durch welchen sie seine Weisheit feiern. Er erzählt, wie auf Erden an Stelle der Schwärmerei für lakonisches Wesen nun die Schwärmerei für die Vögel getreten sei. Vogelnamen legten die Menschen sich bei, und in allen Liedchen müßte irgend ein Vogel vorkommen. Sogleich würden sie schaarenweise erscheinen, um sich auch Flügel zu erbitten V. 1305. Kaum hat Peisthetairos einen großen Korb mit Flügeln herausgebracht, da kommen auch schon Leute heran, welche Flügel wünschen, zuerst ein mißrathener Sohn, welcher seinen Vater mißhandelt, dann der Dithyrambendichter Kinesias und darauf ein Sykophant. Derselbe betritt mit den beiden oben angeführten Versen, welche er vor sich hin summt (*μινυρίζει* V. 1414), die Bühne. Diese Verse nun bieten mehrere Schwierigkeiten dar. Zunächst drängt sich die Frage auf: wie paßt die Bezeichnung des *οὐδὲν ἔχοντες* für die Vögel zu der wirklichen Sachlage, da ja die Stadt der Vögel eben noch als so mächtig und herrlich gepriesen, die Vögel selbst von den Menschen als Götter verehrt werden? Wie kommt ferner eine derartige Aeußerung in den Mund des Sykophanten, dessen Künste ja nur gerade gegen die Reichen gerichtet sind, während der Arme für ihn kein Interesse hat? Ohne Erklärung bleibt ferner, weshalb in diesem Satze der Sykophant die Schwalbe anruft, an die er

sich doch gleich darauf, aber ohne den ersten Vers zu wiederholen, noch einmal wendet. Der Grund von Letzterem liegt, wie wir sehen werden, darin, daß er jetzt in der Nähe des Peisthetairos ist, für dessen Ohren er den Inhalt des ersteren Verses keineswegs bestimmt hat. Auch die Wiederholung des Wortes *ποίκιλος* in *ποικιλόπτεροι* V. 1410, *ποικίλα χελιδοῖ* V. 1411, *ποικίλα μάλ' αὖθις* V. 1415 muß auffallen und macht einen bestimmten Grund nothwendig. Bloße Bruchstücke eines Liedchens ohne Rücksicht auf den Inhalt trillert dieser Mann nicht, denn er ist kein Dichterling, sondern ein Sykophant d. h. ein abgefeimter Fuchs und Schurke.

Der veränderte Accent *τίνες*, wie Invernizi wohl nach seinem Codex schrieb, ändert an der Sache Nichts. Ebenso wenig die Bemerkung von H. Müller zu dieser Stelle in seiner Uebersetzung: Weshalb nennt der Angeber die Vögel armselig *οὐδὲν ἔχοντες*? Weil er hofft, ihnen, wie z. B. sein College im Plutos (Act. 4 Sc. 3) es gegen Chremylos und den Biedermann versucht, wenn auch nicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich nichts haben, und was sie haben, also auf unrechtem Wege erlangten, doch wenigstens durch die Besorgniß, er könne das thun, etwas von ihnen zu erlangen.

Mit Aenderung des Wortes *πτεροποίκιλοι* in *πτεροποίκιλον* sind die Verse zu schreiben:

ὄρνιθές τινες οἵδ' οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλον,
ταυσίπτερε, ποικίλα χελιδοῖ.

Jetzt stimmt Alles vortrefflich in den Zusammenhang. Peisthetairos und Euelpides haben menschliche Gestalt. Sie, die Leiter der Vögel, haben kein buntes Gefieder, sondern nur Flügel, die ihnen der Wiedehopf verliehen hat, vergl. V. 655 und 803 fg. Der Sykophant hat also, gleichwie er in seiner Vaterstadt Athen, besonders in der Zeit vor der Aufführung unseres Stückes, der des Monstre-Processes wegen des Hermokopiden-Frevels, vgl. V. 39—41, zu thun pflegte, einen Denunciations-Grund gegen sie gefunden. Sie zeichnen sich durch ihre abweichende Tracht und Haltung als Feinde der Demokratie aus. Zu einer solchen Denunciation gegen die beiden in Wolkenkukucksburg so angesehenen Männer, wenn dieselbe zunächst auch nur gegen Peisthetairos allein gerichtet ist, legt er sogleich bei seinem Auftreten den Grund. Er wendet sich an die Schwalbe, das Symbol der Geschwätzigkeit, wie oft bei Aristophanes, gewissermaßen den Sykophanten unter den Vögeln, und giebt ihr, um sie anzustacheln, wiederholt gerade das Prädikat, welches von dem hergenommen ist, was den Männern, die ja keine bunten Federn haben, fehlt. Ob der Dichter unter den aufständischen Vögeln, welche Peisthetairos deshalb hat schlachten müssen V. 1583 u. 1584, eine Nachwirkung dieser List des Sykophanten andeuten wollte, läßt sich nicht zuversichtlich behaupten.

Auch der Scholiast las so, wie ich vorgeschlagen habe. Seine Bemerkung setzt diese Lesart nothwendig voraus: *ὄρνιθές τινες οἵδε·*

Συκοφάντης τις πενόμενος καὶ εἰς τὴν ἑαυτοῦ πενίαν ᾄδων ἐπειδὴ μηδὲν εἶχεν, ἐκ πρώτων λόγων συκοφαντεῖ τοὺς ὄρνιθας, ὡς ἐναντίως ἐχόντων τὸ σχῆμα τῆς φύσεως τῶν ὀρνέων. εἶτα δ' ἂν εἰς τὸ σχῆμα τοῦ πρεσβυτέρου ἀφορῶν. (Es ist nämlich möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß Euelpides sich gerade nicht auf der Bühne befand, vgl. V. 846 fg. und Peisthetairos statt seiner seinen Sklaven Manes V. 1329 u. 1335 u. 1336 u. 1589 bei sich hatte, was ja an der Lage der Sache Nichts ändert. *οἵδε* sind dann Peisthetairos und sein Sklave, der zu ihm gehört.)

3. V. 1379:

τί δεῦρο πόδα σὺ κυκλὸν ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;

Hier ist ein Anderer aus der Zahl derer, die Flügel wünschen, der Dithyrambendichter Kinesias, beim Peisthetairos auf der Bühne. Derselbe kommt Bruchstücke aus Liedern singend heran. Er ist dem Peisthetairos wohl bekannt, und nach der häufigen Verspottung bei Aristophanes zu schließen, gehörte er überhaupt zu den bekanntesten Persönlichkeiten in Athen. Daher begrüßt ihn auch Peisthetairos sogleich mit seinem Namen, indem er ihm mit Rücksicht auf seine dünne, windige Gestalt das Beiwort „*φιλύρινος*, lindenhölzern" giebt. Dann folgt unser Vers, der in den codd. so geschrieben wird, wie er oben angeführt ist. Die Verderbniß, welche derselbe enthält, ist schon alt, weil einestheils der Scholiast sie schon voraussetzt, anderntheils auch Pollux, wie in dem Beck'schen Commentare angegeben ist, den Vers schon so las. Und doch giebt er großen Anstoß durch das Wort *κυλλός*. Wenn dieses hier einen Sinn haben soll, so muß man nothwendig voraussetzen, daß Kinesias lahm gewesen wäre. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß dieses nicht der Fall war. Denn da er so oft, unter Anderem so ausführlich in der Lysistrata V. 845—972 vorgeführt wird, wäre ohne Frage von seiner Lahmheit auch sonst die Rede, zumal jene Stelle in der Lysistrata die Bezugnahme auf eine solche Thatsache für den Komiker nothwendig machen würde. Auch dem Scholiasten ist Nichts von seiner Lahmheit bekannt, vgl. das Ende des Scholions: *Εὐφρόνιος· ἐπειδὴ κυλλὸς ἦν ὁ Κινησίας. τοῦτο δὲ οὐκ ἔστιν εὑρεῖν. ἀλλ' ἐπειδὴ πολὺ παρ' αὐτοῖς ἐστι τὸ ποδὶ λευκῷ, καὶ ποδὶ κούφῳ, καὶ πόδα τιθείς, ἤ τι τοιοῦτον, τὸ κυλλὸν προσέθηκεν. — τὸ δὲ ἀνὰ κύκλον ἐπειδὴ κυκλίων ἀσμάτων ποιητής ἐστι.* R. Wenn sich einige Erklärer hier dem Scholiasten anschließen und meinen, die Worte *πόδα κυλλόν* bezögen sich auf den häufigen Gebrauch der Dithyrambiker *ποδὶ λευκῷ* u. s. w. zu sagen, so besagt das Nichts, denn dadurch wird wohl das Wort *πόδα*, aber nicht der Zusatz *κυλλόν* erklärt. Es ist vielmehr zu schreiben: *τί δεῦρο πόδα σὺ κύκλιον ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς; κύκλιος* heißt der Fuß des Kinesias, mit Anspielung auf die metrische Bedeutung des Wortes, weil Kinesias ein Dichter kyklischer Lieder ist, vgl. V. 1403: *ταὐτὶ πεποίηκας τὸν κυκλιοδιδάσκαλον, κ. τ. λ.*

Es wird also die Anspielung, welche in den Worten *ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς* schon liegt, noch verstärkt. In der Verbindung aber der stammverwandten Wörter ist eine Nachbildung des inhaltsleeren Wort-Getönes der Dithyrambiker. So singt V. 1395 Kinesias selbst: *τὸν ἁλάδρομον ἁλάμενος κ. τ. λ.*

4. V. 495:

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν δειπνεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.

Peisthetairos beweist dem Chore der Vögel, wie die oberste Herrschaft, welche jetzt die Götter inne hätten, eigentlich den Vögeln gebühre. Dabei steht ihm sein Genosse Euelpides mit kurzen Bemerkungen und Beispielen bei, die er zur Unterstützung der Rede, wo es ihm passend scheint, einfließen läßt. Peisthetairos hatte behauptet, vor Alters wären anstatt der Götter die Vögel Herrscher und Könige über die Menschen gewesen. Er sucht dieses zunächst an dem Beispiele des Hahns zu beweisen. Im Verlauf seiner Rede führt er als einen Rest der früheren Machtvollkommenheit des Hahns den Umstand an, daß, wenn er in der Morgenfrühe, ehe die Nacht noch vollständig zu Ende sei, krähe, sogleich, wie auf den Befehl eines gebietenden Herrn, die ganze Schaar der verschiedenen Handwerker aus den Betten spränge und sich an die Arbeit mache. Andere aber zögen sich die Schuhe an und wanderten bei Nacht umher. Ehe er sich noch über die Letzteren, die Diebe und Räuber, ausgesprochen hat, fällt ihm Euelpides in die Rede, um eine Geschichte anzubringen, welche ihm selbst passirt sei. Dieselbe bezieht sich einerseits auf die Räuber, anderseits soll sie die Macht des Hahns illustriren. Er erzählt, wie er durch den Hahn um ein Kleid von phrygischer Wolle gekommen wäre, um an dem Schaden die Macht des Vogels zu beweisen. Er wäre in der Stadt zum Namensfeste eines Kindes eingeladen gewesen und hätte dabei Etwas über den Durst getrunken. Da wäre er gerade eingeschlafen (V. 494). Die folgenden Worte nun, welche oben übereinstimmend mit der Lesart des Codex R angeführt sind, können unmöglich richtig sein; denn erstens begann ja bekanntlich das Festmahl mit dem *δεῖπνον*, an welches sich erst das *συμπόσιον* anschloß. Also konnte sich doch Euelpides nicht schon vor dem *δεῖπνον* betrunken haben. Zweitens geht aus der folgenden Erzählung (V. 496—498 *κἀγὼ νομίσας ὄρθρον ἐχώρουν Ἁλιμουντάδε, κἄρτι προκύπτω | ἔξω τείχους καὶ λωποδύτης παίει ξοπάλῳ με τὸ νῶτον· | κἀγὼ πίπτω, μέλλω τε βοᾶν· ὁ δ' ἀπέβλισε θοἰμάτιόν μου.*) klar hervor, daß Euelpides erst in der Nacht, also eine gute Weile nach dem *δεῖπνον*, aufgebrochen ist; denn nicht am frühen Abend (V. 1487 spricht nicht dagegen), sondern erst in der Nacht (vgl. 1491 *εἰ γάρ ἐντύχοι τις ἥρῳ | τῶν βροτῶν νύκτωρ Ὀρέστῃ κ. τ. λ.*) konnten die Straßenräuber in der Nähe der Stadt (*κἄρτι προκύπτω*) ihr Wesen treiben. Die Erklärung Dobree's, daß Euelpides sich, schon bevor er bei dem Namensfeste er-

schien, in der Stadt betrunken habe, ist unmöglich, wenn es auch der von ihm angeführten Stellen kaum bedurft hätte, um zu zeigen, daß auch in Griechenland sich die Leute bisweilen schon am hellen, lichten Tage betranken. Erstens wäre es doch schon an und für sich seltsam, wenn sich Euelpides, gerade bevor er zu einem *δεῖπνον* und *συμπόσιον* ging, anderswo betrunken hätte, während die einfachen Worte nur dahin führen, daß er sich seinen Rausch gerade bei dieser Gelegenheit geholt habe. Zweitens bleibt die andere oben angeführte Schwierigkeit, welche aus der Zeit des Raubanfalles sich ergiebt, bei dieser Erklärung vollkommen stehen. Dasselbe ist der Fall bei Brunck's Conjectur *πρὶν δὲ πιεῖν*, welche Invernizi seltsamer Weise in den Text aufgenommen hat. Dazu kommt noch, wie schon von Andern bemerkt ist, die Seltsamkeit, daß Euelpides sich schon betrunken haben soll, ehe seine Mitgäste Etwas zu trinken bekommen hätten. „Bevor die Andern aufgehört hatten zu trinken" kann aber *πρὶν δὲ πιεῖν* natürlich nicht heißen. Bergk schreibt: coniicio *διαπνεῖν* = dormire *ῥέγκειν*. Dieses ist gleichfalls unmöglich, denn 1) hätte Bergk diese Bedeutung des Wortes zu belegen; ich weiß kein Beispiel davon, 2) würde das voraussetzen, daß alle Gäste nach dem *συμπόσιον* dort an Ort und Stelle einzuschlafen pflegten, was doch nicht die Regel war. Der Vers ist vielmehr zu schreiben;

κἄρτι καθεῦδον· καὶ πρὶν διιδεῖν τοὺς ἄλλους, οὗτος ἄρ' ἦσε.

So paßt Alles in den Zusammenhang: *διιδεῖν* = perspicere. Euelpides ist eben eingeschlafen; bevor seine Mitgäste es so recht bemerkt haben, daß er schläft, kräht der Hahn. Wenn die Andern sein Schlafen bemerkt hätten, würden sie ihn geweckt oder ihn doch jedenfalls, als er aufwachte, nicht haben nach Hause gehen lassen. Nicht vor dem *δεῖπνον* also, sondern beim *συμπόσιον*, krähte *νύκτωρ* der Hahn. Da brach Euelpides plötzlich auf, weil er, schlaftrunken, durch das Krähen verführt wurde, zu glauben, der Morgen wäre da. So fiel er denn in die Hände der Straßenräuber.

(F. f.)

F. A. von Velsen.

Zwei parodische Fragmente bei Dio Chrysostomos.

Obgleich in jüngster Zeit die Ueberreste der parodischen Poesie der Griechen mannigfach und namentlich in den beiden Inauguraldissertationen von Weland de praecipuis parod. scriptor. ap. Graec. (Gotting. 1833) und Peltzer de parodica Graecorum poesi (Monaster. 1855) sich eingehender Betrachtung zu erfreuen gehabt haben, so sind doch eine nicht ganz kleine Anzahl einzelner hie und da zerstreuter

parodiſcher Fragmente unbeachtet geblieben, unter ihnen auch zwei, ein längeres und ein kürzeres, bei Dio Chryſoſtomos, die einer beſſernden Kritik und nachhelfenden Exegeſe noch gar ſehr bedürfen. Das erſtere befindet ſich in orat. XXXII 81 p. 693 Reiske, wird von Dio mit den Worten eingeleitet *ὑμῶν οὐδεὶς ἐν τῇ θεᾷ καθέστηκεν ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον πέτεσθε τῶν ἵππων καὶ τῶν ἡνιόχων καὶ γελοίως ἐλαύνετε καὶ ἡνιοχεῖτε καὶ διώκετε καὶ ἡγεῖσθε*[1] *καὶ πίπτετε*[2]. *τοιγαροῦν οὐ κακῶς τις παρεποίησε τῶν σαπρῶν τούτων ποιητῶν*, und ſchildert zum Theil nicht ohne Witz in ſechsunddreißig aus Homer parodirten Hexametern, die nur einen kleinen Theil eines größeren Gedichtes bilden[3], ein Wettfahren mit der leidenſchaftlichen Aufregung und Theilnahme der Zuſchauer. Der Dichter iſt unbekannt, aber jedenfalls kein Alexandriner, da Dio ausdrücklich am Ende hinzufügt: *ὅπως μὴ μόνοι δοκῆτε εἶναι γέλοιοι.* Ich ſchreibe zunächſt die Verſe ſo hin, wie ſie nach meiner Anſicht zu leſen ſind und füge, was zum Verſtändniß unerläßlich iſt, die entſprechenden parodirten Verſe aus Homer immer gleich unter dem Texte bei:

ἅρματα δ' ἄλλοτε μὲν χθονὶ πίλνατο πουλυβοτείρῃ
ἄλλοτε δ' αἴξασκε μετήορα· τοὶ δὲ θεαταί
θώκοις ἐν σφετέροις οὔθ' ἕστασαν οὐδὲ κάθηντο
χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβημένοι, ἠδ' ὑπὸ νείκης
ἀλλήλοισί τε κεκλόμενοι καὶ πᾶσι θεοῖσι
χεῖρας ἀνίσχοντες μεγάλ' εὐχετόωντο ἕκαστοι.
ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει ἠὲ κολοιῶν (?),
ὥς ἐπεὶ οὖν ζᾶθόν τ' ἔπιον καὶ ἀθέσφατον οἶνον
κλαγγῇ τοί γε πέτονται ἐπὶ σταδίοιο κελεύθου.

Zu V. 1: *Ψ* 368 *ἅρματα δ' ἄλλοτε μὲν χθονὶ πίλνατο πουλυβοτείρῃ*
„ „ 2: *Ψ* 369 *ἄλλοτε δ' αἴξασκε μετήορα· τοὶ δ' ἐλατῆρες*
„ „ 3: *Ψ* 370 *ἕστασιν ἐν δίφροισι·*
„ „ 4: *O* 4 *χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβήμενοι.*
„ „ 5: *Θ* 346 *ἀλλήλοισί τε κεκλόμενοι καὶ πᾶσι θεοῖσιν*
„ „ 6: *Θ* 347 *χεῖρας ἀνίσχοντες μεγάλ' εὐχετόωντο ἕκαστος.*
„ „ 7: *Γ* 3 *ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό,*
„ „ 8: *Γ* 4 *αἵ τ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον,*
„ „ 9: *Γ* 5 *κλαγγῇ ταίγε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων.*

1) *ἡγεῖσθε* hat man ohne Grund in *κινεῖσθε, κλονεῖσθε, σείεσθε, ὑφοῦσθε, λέγεσθε* ändern wollen; es bildet den ganz richtigen Gegenſatz zu *διώκετε*: ihr thut als ob ihr ſelbſt die Wettfahrenden wäret (*ἐλαύνετε καὶ ἡνιοχεῖτε*), als ob ihr eurem Vordermann nachjagtet (*διώκετε*), als ob ihr als die Erſten voranführet (*ἡγεῖσθε*).

2) Ebenſo iſt durchaus nicht abzuſehen, weshalb *καὶ πίπτετε* mit Pflugk zu ſtreichen ſei.

3) Dio ſagt am Ende: *ταῦτα μὲν ὑμῖν ἀπὸ πολλῶν καὶ φαύλων ὀλίγα.*

οἱ δ', ὥστε ψαρῶν νέφος ἔρχεται ἠὲ κολοιῶν
οὐλον κεκλήγοντες, ὅτε πρὸ ἴδωσιν ἰόντα
ἵππον, ὃς ἀνθρώποισι πόνον φέρει ἠλιθίοισιν,
ὣς οἱ κεκλήγοντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ἔπιπτον.
ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱερὰς κατ' ἀλωάς,
ὡς δ' ἀναμαιμάει βαθὺ ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ,
πάντῃ δ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει, οἱ δέ τε θάμνοι
πρόρριζοι πίπτουσιν ἐπειγόμενοι πυρὸς ὁρμῇ.
ὣς οἱ μὲν μάρναντο πυρὸς δέμας· οὐδέ κε φαίης
οὐδέ ποτ' ἠέλιον σόον ἔμμεναι οὔτε σελήνην.
οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν·
ἀνδρῶν κονφονόων φιλαεθλοτάτων ἀγερώχων.
ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐλάς.
ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον·
οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο
τί πτώσσεις; τί δ' ὀπιπτεύεις κατὰ ἅρμ' ἐν ἀγῶνι;
εἰ δ' ἄγε νῦν πείρησαι, ἵνα κναφθεὶς ἀποτίνῃς.
τὸν δ' αὖθ' Ἱπποκόων ἀπαμειβόμενος προσέειπε·
τέττα σιωπῇ ἧσο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ·
ἠπεδανὸς δὲ νύ τοι θεράπων, βραδέες δέ τοι ἵπποι.
τὸν δ' ἄρ' ὑπὸ ζυγόφιν προσέφη πόδας αἰόλος ἵππος·
οὐχ ὁράᾳς, οἷος καὶγὼ καλός τε μέγας τε,
ἀλλ' ἔπι τοι καὶμοὶ θάνατος καὶ Μοῖρα κραταιή.

Zu V. 10: *P* 755 τῶν δ' ὥστε ψαρῶν νέφος ἔρχεται ἠὲ κολοιῶν
„ „ 11: *P* 756 οὖλον κεκλήγοντες, ὅτε προίδωσιν ἰόντα
„ „ 12: *P* 757 κίρκον, ὅτε σμικρῇσι φόνον φέρει ὀρνίθεσσιν.
„ „ 13: *Π* 430 ὣς οἱ κεκλήγοντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν.
„ „ 14: *E* 499 ὡς δ' ἄνεμος ἄχνας φορέει ἱερὰς κατ' ἀλωάς.
„ „ 15: *Υ* 490 ὡς δ' ἀναμαιμάει βαθὺ ἄγκεα θεσπιδαὲς πῦρ,
„ „ 16: *Λ* 156 πάντῃ τ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει, οἱ δέ τε θάμνοι
„ „ 17: *Λ* 157 πρόρριζοι πίπτουσιν ἐπειγόμενοι πυρὸς ὁρμῇ.
„ „ 18: *P* 366 ὣς οἱ μὲν μάρναντο δέμας πυρὸς, οὐδέ κε φαίης
„ „ 19: *P* 367 οὔτε ποτ' ἠέλιον σῶν ἔμμεναι οὔτε σελήνην.
„ „ 20: *Z* 146 οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
„ „ 21: *Γ* 36 und sonst am Ausgang des Verses *Τρώων ἀγερώχων*.
„ „ 22: *N* 837 ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς.
„ „ 23: *B* 271 ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον.
„ „ 24: *A* 225 οἰνοβαρὲς κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.
„ „ 25: *Λ* 371 τί πτώσσεις; τί δ' ὀπιπτεύεις πολέμιο γειρύρας;
Ψ 531 . . . . . ἐλαυνέμεν ἅρμ' ἐν ἀγῶνι
„ „ 26: *A* 302 εἰ δ' ἄγε μήν, πείρησαι, ἵνα γνώωσι καὶ οἵδε·
I 512 . . . . . ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.
„ „ 27: *Υ* 86 τὸν δ' αὖ Λητοΐδης ἀπαμειβόμενος προσέειπεν.
„ „ 28: *Λ* 412 τέττα σιωπῇ ἧσο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ.
„ „ 29: *Θ* 104 ἠπεδανὸς δέ νύ τοι θεράπων, βραδέες δέ τοι ἵπποι.
„ „ 30: *T* 404 τὸν δ' ἄρ' ὑπὸ ζυγόφιν προσέφη ποδὰς αἰόλος ἵππος.
„ „ 31: *Φ* 108 οὐχ ὁράᾳς, οἷος καὶ ἐγὼ καλός τε μέγας τε.
„ „ 32: *Φ* 110 ἀλλ' ἔπι τοι καὶ ἐμοὶ θάνατος καὶ Μοῖρα κραταιή.

αἴ γάρ πως ὑμᾶς γε καὶ αὐτοὺς ἐνθάδε πάντας
ὁπλίεντας ἔθηκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη,
ὡς μή μοι τρύζητε καθήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος.
ὡς ἔφαθ· οἱ δ' εὔχοντο Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι.

Zu V. 33: X 346 αἴ γάρ πως αὐτόν με . . .
E 823 und öfters ἐνθάδε πάντας.
„ „ 34: T 407 αὐδήεντα δ' ἔθηκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη.
„ „ 35: I 311 ὡς μή μοι τρύζητε παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος.
„ „ 36: H 200 ὣς ἔφαθ· οἱ δ' εὔχοντο Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι.

In V. 4 bieten die Handschriften für ἠδ' vielmehr οὐδ', der Vrbinas οἰδ'; das Richtige gab schon Selden. Dagegen ist an dem folgenden ὑπὸ νίκης bisher Niemand angestoßen; man mag aber diese Worte zu περιβῆμένοι (was außerdem die Satzbildung nicht erlaubt, da durch ἠδὲ das Verbum εὐχετόωντο an den vorhergehenden Satz geknüpft wird), κεκλόμενοι oder εὐχετόωντο beziehen, so sind sie stets dem Sinne und der Sprache nach gleich unmöglich. ὑπὸ νείκης, was ich dafür geschrieben habe, vertheidigt sich wohl selbst, sonst vergl. die Worte des zweiten Fragmentes V. 2 und 3. χεῖρας ἀνίσχοντες in V. 6 bezieht sich dann auf das lebhafte Gestikuliren beim Streit, εὐχετόωντο bedeutet prahlen; erst durch diese parodische Aenderung des Sinnes erhalten die Verse die nöthige Pointe. In V. 7 ist das ἠὲ κολοιῶν am Ende schwerlich richtig, da dieselben Worte drei Verse später wiederholt werden; es scheint vielmehr von daher hier eingedrungen zu sein; was es verdrängt hat, bleibt unmöglich zu errathen. V. 8 habe ich ἃς für αἵ τ' und V. 9 τοί γε für ταί γε oder τέ γε geschrieben, beides hat sich fälschlich aus den entsprechenden Homerstellen eingeschlichen. Der Vergleich geht offenbar auf die Wettfahrenden, diese mußten durch τοί γε hervorgehoben, das zweite Glied der Vergleichung durch ὡς markiert werden. ἐπὶ in V. 9 corrigierte bereits Emperius für ἀπό. Mit οἱ δὲ wird dann in V. 10 der Uebergang gemacht zur Schilderung des Streites und des leidenschaftlichen Treibens, welches sich unter den Zuschauern erhebt, wenn einer der Wettrenner den übrigen zuvorkommt. Deshalb habe ich πρὸ ἴδωσιν ἰόντα geschrieben für προίδωσιν ἰόντα. In V. 12 schien mir räthlich, mit Vergleichung des vierten Verses des zweiten Fragmentes πόνον für das überlieferte φόνον zu setzen; noch wahrscheinlicher ist φόβον, worauf Freund Dilthey verfiel. Wer in V. 13 an ἔπιπτον Anstoß nimmt, kann dafür ἔνιπτον vermuthen. V. 21 hat man φιλαοιδοτάτων ruhig passiren lassen, obschon es völlig aus dem Zusammenhang herausfällt; dieser fordert das, was ich hergestellt habe, φιλαεθλοτάτων. V. 23 beginnt dann ein Zwiegespräch zwischen zwei Wettkämpfern. V. 26 hat für καμφθείς das richtige κναμφθείς, was durch die parodirte Homerstelle I 512 noch gestützt wird, Emperius progr. de orat. Corinth. p. 23 gefunden. Erklärung bedarf nur

noch aus der Rede des Pferdes V. 34. *ὁπλήεντας* ist nicht, wie es noch in der vierten Auflage von Passow geschieht, von *ὅπλον* herzuleiten, sondern von *ὁπλή*, der Huf, und heißt also behuft; das Pferd macht also geltend, daß es ein Leichtes für die Menschen sei, über die Pferde zu raisonieren, wenn sie aber auch behuft, d. h. Pferde wären, so würde ihnen das Raisonieren schon vergehen. Die Here ist vielleicht nicht ohne Grund aus der Homerstelle beibehalten, sondern mit Bezug auf die *Ἥρη ὁπλοσμία* gesagt, so daß also (wie es im Geiste dieser Parodien liegt) ein Wortspiel beabsichtigt ist.

In derselben Rede § 4 p. 654 heißt es dann; *οὔτε γὰρ αὐτοὶ σποιδαῖοί ἐστι, οὔτε οἱ ἡμέτεροι συνήθεις καὶ πολλάκις εἰς ἡμᾶς εἰσιόντες*, und es folgen vier auch aus einem parodischen Gedichte, vielleicht aus demselben, entnommene Hexameter:

μῖμοί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι
ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορες, οἵ κε τάχιστα
ἤγειραν μέγα νεῖκος ἀπαιδεύτοισι θεαταῖς
νηπιάχοις, ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι φέρουσιν.

Zu V. 1: Ω 261 *ψεῦσταί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι.*
„ „ 2: σ 263 *ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορες, οἵ κε τάχιστα*
„ „ 3: σ 264 *ἔκραιναν μέγα νεῖκος ὁμοίου πολέμοιο.*
„ „ 4: Π 262 *νηπιάχοι· ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι τιθεῖσιν.*

Zu diesen vier Versen wüßte ich nichts weiter zu bemerken, als etwa daß mir das unmittelbar aus Homer übernommene *χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι* ziemlich matt und auch nicht ganz entsprechend erscheint, da das hinzugefügte *μῖμοι* beweist, daß hier nicht an Reigentänzer, sondern an *κίναιδοι* zu denken ist, deren Darstellungen sich bekanntlich mit Vorliebe im Obscönen ergingen. Deshalb liegt es nahe, die Parodie witziger zu machen, indem man *χαμαιτυπίῃσιν ἄριστοι* schreibt; doch läßt sich bei der Kürze des Bruchstücks darüber natürlich keine Gewißheit erlangen, und ich habe auch nichts dagegen, wenn man in diesem Falle lieber konservativ ist.

Bonn. Curt Wachsmuth.

Griechisches Epigramm.

Die griechischen Worte, welche ich in XVII S. 312 hergestellt habe, sind nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn A. Holder in der pariser Handschrift 7974 (X. Jahrh.) Fol. 145b so geschrieben: ΕΝΤΑCΟΦΟΙΧΑΙ ΡΕΤΑΙΤΟΝΟ ΙΚΑΤΑΘΟΝ ΟΝΙ ΚΟΡΥΒΟΝΟΥ CΙΝΑΡΙΘΜΕΟΜΕΝ, worin Epikurs Name freilich nicht so klar zu erkennen ist, wie in den Zügen der münchener Handschrift. Daß ein Kritiker wie Hofman Peerlkamp in seiner Ausgabe der Satiren S. 130 aus letzteren einen *Κόρυμβον* macht, während er im Uebrigen mit mir zusammentrifft, ist noch wunderlicher,

als seine Behandlung anderer lateinischer Autoren, wenn er z. B. plautinische Stellen durchweg nach den corruptesten Lesarten der Holländer-Ausgaben auslegt und abändert.

F. B.

Zu Hesychius.

1. Hesych. *Ἔννοιαι· πηγαί.* Ich habe damit *νόα· πηγή* verglichen. Allein die ganze Glosse ist Einschub aus Proverb. XVI 22 *πηγὴ ζωῆς ἔννοια τοῖς κεκτημένοις.* Ebenso braucht *μαντείας· μαντείας*, was übrigens die alphabetische Reihenfolge stört, uns nicht zu beunruhigen. Gemeint ist Ezechiel XIII 7 *μαντείας ματαίας εἰρήκατε* oder wie die Tischendorfschen Hdsch. schreiben *μαντίας ματαίας.*

2. *Μάται· διατρίβει.* So der Codex. Ich hätte dies nicht nach dem Vorgange von H. Stephanus in *ματᾷ* verwandeln, sondern die äolische Form der dritten Person Sing. anerkennen sollen. Vergl. Anm. zu *τράγαις.* Auf Aeschyl. Prom. 57 möchte ich schon darum die Glosse nicht mehr beziehen, weil der alexandrinische Exeget dort *οὐ μάτην γίγνεται*, der byzantinische *μάτην πράττεται, οὐκ ἀναβάλλεται* erklärt. Die Glosse wird aus Alkäos oder Sappho stammen, wie kurz drauf *μάταισι.*

3. In meinen Quaestiones Hesychianae habe ich behauptet, daß auch aus den Troades des Euripides Glossen interpolirt seien. Dies wird schlagend erwiesen aus der Glosse *Ῥεδείη· τράχηλος ἢ ῥεδέρη.* Schreibe: — *ρε δέρην· τράχηλον*, vergl. Eur. Troad. 99: *ἐπάειρε δέρην.* Ebenda V. 97 ist wohl für *αὐτὸς ὤλεθ'* nicht *ἀνταπώλεθ'* zu setzen, sondern *αὖτ' ἐσήλαθ'.*

4. *Λίσσωμεν· ἐάσωμεν* außerhalb der alphabetischen Folge, welche *λίσσομεν* verlangt. Herr G. Curtius Etymol. II p. 50 n. 625 räth auf ein griechisches *λικ*, also *λικ-jω-μεν.* Daran ist nicht zu denken. Gemeint ist Eur. Hecub. 1128 *λίσσομαι μέθες μ'· ἔασόν με.* Denn so fand der Interpolator paraphrasirt.

5. *Μακιστί· λοιμῶς.* Hier hilft eine sehr leichte Aenderung. Ich schreibe *ΙΛ* in *ΗΛ* um: *μακίστη δ' οἶμος· . . . . .*

6. Vol. III p. 88, 756 *μελλόντων· μελετώντων* geht allerdings auf Σ 463, ist aber *μελόντων· μελέτωσαν* zu corrigiren aus den Bekkerschen Paraphrasen der Ilias.

7. In der Glosse *λαψάρων· τῇ χειρὶ ποτίζων* scheint ein epischer Fragment zu stecken, vielleicht Callimachus. Ich schreibe jetzt *λάψ' ἄρδων*, d. i. *ἔλαψεν ἄρδων.* Vgl. *ἄρδων· ποτίζων.*

8. *Λαστρυγυλίας.* Schreiben wir *λᾶς τερύνας* in zwei Worten, so stimmt die Erklärung, abgescheuerter, zerriebener Stein, genau.

9. *Κλισίον* vol. II p. 494, 3016 soll nach Dionysius Haus

des Poseidon bedeutet haben: — *Διονύσιος δὲ Ποσειδῶνος οἶκον.* Ich schreibe jetzt: *Διονύσιος δὲ ὁ Σιδώνιος οἶκον.*

10. Vollständig unsinnig ist: *Λήματος οἷσι. φάρος τοῦ φρονήματος.* Die Worte *Λήματος· τοῦ φρονήματος* ergeben sich so deutlich als zusammengehörig, daß *οἷσι. φάρος* Einschub sein muß. Nun folgt aber *Λήμβωνι· ἐν σκαφίδι, ἐν πλοιαρίῳ* von Bast zum Gregor. Cor. S. 448 richtig in *λέμβῳ ἔνι* corrigirt. Daraus möchte ich schließen, daß nach *ἐν πλοιαρίῳ* fortzufahren ist *OICIΦAPOC* d. i. *ᾧ σίφαρος*, cui suppara.

11. *Λάωμεν· λάθωμεν.* Ich zweifle jetzt nicht, daß *μάθωμεν* das homerische (*B* 299) *Δαῶμεν* erklärte. Vgl. *δαῶμεν· μάθωμεν.*

12. Vol. III p. 44, 1128 *Λίσσεαι· λιτάνευσον.* Dies sind zwei Glossen, und zwar homerische, welche so zu schreiben sind:

λίσσεαι (*δ* 347)· . . . . . .
(*λίσσεο Ω* 467)· *λιτάνευσον. παρακάλει*

13. *Λέλυται· διαλέλυται*
Λέλυνται· ἀσθενῆ εἰσιν.

Diese Glossen sehen ganz heil aus, abgesehen davon, daß die alphabetische Folge gestört ist; sie sind aber vollständig verwirrt und so zu corrigiren:

λέλυνται (*B* 135)· *διαλέλυται*
λέλυται (*Θ* 103) *ἀσθενής ἐστι*

Die Richtigkeit dieser Aenderung erhellt aus der Paraphrase: *καὶ τὰ σχοινία διαλέλυνται*, und *ἐξασθένησε δέ σου ἡ δύναμις.*

14. *Μάρμαρ· στερεόν.* So der Codex, wonach ich mit einiger Berechtigung *μάρμαρ στερεόν*· . . . . . schreiben zu dürfen glaubte. Seitdem ist mir klar geworden, daß das Richtige ist:

μάρμαρ(ον ὀκριόεντ')· στερεόν, Π 735.

Die Erklärung *στερεόν* gehört blos zu *ὀκριόεντ'*. Vergl. Hes. *ὀκριόεν· στερεόν.* Die Glosse ist also unächt, wie alle außerhalb des Alphabets stehenden und die nächste ächte lautet: *μάρμαρος· λευκὴ λίθος*, bezüglich auf Callim. Apoll. 24 *διερὸς λίθος μάρμαρος.*

15. Vol. III p. 48, 1252. 53:

Λοίσθησι· τοῖς κατωτάτοις ἄκροις τῶν ὠτίων
Λοίσθῳ· ἐσχάτῳ, τελευταίῳ.

Dies ist die handschriftliche Ueberlieferung. Die Glossen 1251. 52 sind abgeschrieben aus Apollon. Soph. 109, 2, wo auf *λοῖσθος* (*Ψ* 536)· *ἔσχατος* folgt *λοβοῖσι* (*Ξ* 182)· *τοῖς ἄκροις τῶν ὠτίων.* Nun hatte Pamphilus *λοῖσθος· ἔσχατος* aufgenommen (cod. *λοίσθιος*). Hesych, welcher den Apollonios aber auch collationirte, schrieb in seiner Faselei die Interpretation der zweiten Glosse dazu. Streichen wir *τοῖς — ὠτίων*, so rücken nunmehr *λοίσθησι· λοίσθῳ ἐσχάτῳ τελευταίῳ* zusammen. In *λοίσθησι* erkennt man

jetzt sofort λοισθῆϊ aus Ψ 751, wie nach cod. A schol. statt λοισθήϊ hier und da geschrieben war. Der Paraphrast folgt aber gerade dieser Lesart Λοισθῆϊ, indem er τῷ ἐσχάτῳ umschreibt; folglich lautete die Glosse λοισθῆϊ· ἐσχάτῳ. Der Rest ist λοίσθῳ· τελευταίῳ, was das voraufgehende ächte λοῖσθος in λοισθίῳ zu ändern und auf Soph. Ant. 1220 zu beziehen verbietet.

16. μαλλοπάρανος· λευκοπάρειος. Möglich, jedenfalls hat der Exeget sich die Sache so gedacht. Wahrscheinlich aber hieß μαλοπάρανος (aus μαλός und πάρωος = πάρανος) weißrothbraun. Es ist die Farbe des Rothschimmels gemeint, cheval rouan vineux. Hesychius führt sehr viele Farben von Pferden und Hunden an.

17. μέθλην· τὸν ἄρνα. Es ließe sich auch an (ΓΕ)νέθλην denken mit voraufgehendem Genetiv. Oder Aristoph. Eqq. 841 μεθῆς τὸν ἄνδρα?

18. Vol. III p. 253, 38 liest man παθήματα· συμφοραί vor παθαίνεσθαι. Die eigentliche Glosse scheint ausgefallen zu sein und geschrieben werden zu müssen: πάθαι (Soph. O. C. 7)· παθήματα, συμφοραί, wo der Schol. τὸ τῶν συμφορῶν πλῆθος erklärt. — Auf Soph. O. C. 15 ὥς ἀπ' ὀμμάτων πρόσω geht Hesych. ὥς· — λίαν. Der Schol. zur Stelle: ὥς· λίαν.

19. μέσσοπα· ἱμάντα τὸν περὶ τὸ ζυγόν κτλ. Die Ausgabe stellt das Wort bereits zu μέσσαβον, aber ohne Angabe des Dialekts. Derselbe ist kretisch und ein interessantes ferneres Beispiel für $\overline{\sigma\pi} = \alpha\beta$, zusammenzustellen mit ἀροπῆσαι ἀβλόπες Κόπαλλε, worüber Voretzsch und ich in der Anzeige des Voretzscheschen Schriftchens gehandelt haben. — Weiterhin III p. 119, 1635 wird μονότονος durch μονομάχος erklärt. Daß dies μονόζωνος sein soll ist klar, aber es ist μονόζωνος in der kretischen Form des Wortes μονότωνος, welche aus τώνα· ζώνη bekannt ist. Kretisch ist auch die Glosse vol. III p. 191, 32 οἴτι δέ· οἴῳ δέ. Ich corrigire οἶ τῖδε· οἶ ὦδε, richtiger οἶ τεῖδε, was die alphabetische Folge auch erlaubt.

20. μελισσόμενος· παρακαλῶν. Man glaubt, daß Musurus hier, wie in den umgebenden Glossen, richtig μειλισσόμενος corrigirt habe. Allein nicht μειλίσσεσθαι, sondern λίσσεσθαι pflegt durch παρακαλεῖν erklärt zu werden. Ich beziehe daher die Glosse auf Odyss. χ 311. 343. 366: ΚΑΙΜΙΛΙΣΣΟΜΕΝΟΣ d. i. καί μιν λισσόμενος.

21. ἄγεται· φέρεται. Dafür schreibt Suidas ἄγετε· φέρετε. Wahrscheinlich lautet die Glosse: ἄγετε φέρετε· .... und floß aus Eur. Tro. 774.

22. Μωλονάριος· πόλεμος θόρυβος μάχη Cod. Valesius hat dafür μᾶλον Ἄρηος geschrieben und es auf Π 245 und Archiloch. fr. L ed. Liebel bezogen. Ich hätte dem nicht beitreten, sondern μῶλος ἄγριος schreiben und als Quelle Il. Γ 397. 398

anführen sollen: *περὶ δ' αὐτοῦ μῶλος ὀρώρει ἄγριος*. Daß *μενοσάνιος· πόλεμος* richtig in *μένος Ἄρηος* corrigirt sei, wird danach sehr zweifelhaft.

23. *Νεμεσῆσαι* erklärt Hesych. III p. 147, 79 durch *βοσκῆσαι, μέμψασθαι*. Die erste Deutung ist der Verwechslung mit *νεῖμαι* dringend verdächtig, und so scheint auch W. Dindorf in den Add. zu Thes. vol. II zu urtheilen. Eine Vergleichung der Paraphrase von Hom. Il. Δ 507 zeigt aber, daß *βασκῆναι* zu corrigiren ist, wie *νεμέσησε δ' Ἀπόλλων* durch *ἐφθόνησε, ἐβάσκηνε δὲ* wiedergegeben ist.

24. *νοστῆσαι· παρελθεῖν*. Vielmehr *ἐπανελθεῖν*, wie in der Bekkerschen Paraphrase zu Hom. Il. O 374 wirklich geschrieben ist.

25. *ὁ βρισαύχην· ὁ τὴν αὐχένα βαρῶν*. Die Quelle dieser Glosse ist wiederum Gregor. Nazianz. Carm. III 101 p. 70 Dronk. *οἵτος ὁ βρισαύχην με καὶ ὕπτιος ὦσεν ὀπίσσω, λᾶξ ἐπέβη*. Da die Paraphrase des Nicetas David hier *οὗτος ὁ ὑψαύχην βίος καὶ μετέωρος* giebt, so muß Hesychius noch einem andern Paraphrasten gefolgt sein. Auch die Glosse *ὧδ' ἂν ἔεις (ἔοις* Mus.)*· οὕτως γὰρ ἂν ἐσσί* floß aus Greg. Naz. Carm. LXII 45 p. 127 Dronk.: *ἴδρις ἐπουρανίων ὧδ' ἂν ἔοις νομίμων*. Ich trage bei der Gelegenheit nach, daß die öfter von mir besprochene Stelle Carm. XIV 94 p. 87 Dronk. *Ἶρος ἀλητοβόρος* nicht blos unter *ἀλητοβόρος* und *λιτοβόρος* im Hesych Aufnahme gefunden hat, sondern daß die ganze Phrase vol. II p. 369, 900 Aufnahme fand. Getäuscht durch Hom. Od. σ 25 habe ich dort mit Musurus *Ἶρος ἀλήτης* geschrieben. Der Codex Venetus hat aber *Ἶρος ἀλιτοβόρος*, d. i. *ἀλητοβόρος*, genau wie bei Gregorius steht, aus dem übrigens auch Morelli das fehlerhafte *ἀλιτοβόρος* citirt.

26. *οἴδοσις· αὐτόδοσις*. Lies *οἱ δόσις· αὐτῷ δόσις* aus *K* 213 *οἱ δόσις ἔσσεται ἐσθλή*.

Jena. M. Schmidt.

Und noch einmal das Epigramm des Marsus.

Ribbecks Bemerkungen auf S. 476 veranlassen mich, diejenige Gestaltung des Epigramms, welche ich der Wahrheit am nächsten glaube, mitzutheilen. Ich gehe davon aus, daß in V. 5 und 6 alterius und alter verschiedene Personen bezeichnen, nicht dieselbe, in welchem Fall der Dichter an zweiter Stelle ille gewählt hätte. Daher bei meinem Vorschlag sich auch eine andere Pointe ergiebt, als bei den bisherigen allen; er lautet:

omnia cum Bavio communia frater habebat,
unanimi fratres sicut habere solent,
rura, domum, nummos atque omnia: denique ut aiunt,
corporibus geminis spiritus unus erat.

5 sed postquam alterius mulier concumbere utrique
non volt, deposuit alter amicitiam:
omnia tunc fratres communia dissoluerunt
et nova regna duas accipiunt dominas.

Die Verderbniß novit aus non volt ist älter als die Paraphrase der Berner Scholien. Vers 5, 7 und 8 waren an den Enden stark beschädigt; in Vers 7, dessen Herstellung mir unzweifelhaft scheint, ist das überlieferte ira der Anfang von fratres. Da der kameradschaftliche Communismus eine Schranke fand, löste er sich gänzlich auf; statt des gemeinsamen Unwesens (Vers 3) begründete jetzt jeder sein eigenes; statt der die Theilung verweigernden Frau des einen wählte jetzt jeder eine besondere domina. F. Bücheler.

Zu Livius dritter Dekade.

XXI, 49. Als in Sicilien zu Anfang des zweiten punischen Krieges der Angriff der karthagischen Flotte bevorstand, wurden, um einer Ueberraschung vorzubeugen, vom römischen Prätor schleunige Vorkehrungen getroffen, unter anderm (§ 8) per omnem oram qui ex speculis prospicerent adventantem hostium classem missi. Der Puteaneus bietet hier classemsimili; missi liest Weissenborn, Heerwagen schlägt dimissi vor, Madvig missis, indem er den Satz wie nach dem Zusammenhang möglich als abl. abs. auffaßt. Alle drei Vorschläge aber entsprechen wenig den überlieferten Spuren simili: es scheint vielmehr zu lesen zu sein (mis)si mili(tes), indem einzelne Buchstaben entweder schon im Original des P verwischt waren oder wegen der nebenstehenden ziemlich gleichen von dem flüchtigen Copisten übersehen wurden CLASSEMISSIMILITESITAQ. cet., wie denn die ganze Stelle in der Handschrift sehr fehlerreich ist. Die Besatzung der speculae mag für gewöhnlich wie die der stationes aus Soldaten bestanden haben, da es zur Ausschau einzig auf gute Augen und Wachsamkeit ankam; nur wo keine weithin sichtbaren also auch dem Feind bemerklichen Feuersignale gegeben werden sollten (wie indessen hier bei Sicht der karthagischen Flotte geschieht § 10), bedurfte man Hemerodromen, „Schnelläufer, Couriere" (Liv. 31, 24, 4 vom griechischen Heere), die mündlich Bericht erstatteten.

Noch eine zweite kleine Verbesserung ist in diesem Kapitel nachzutragen § 7, wo eine andere Maßregel des Prätors erwähnt wird: er erließ den Befehl, ut socii navales decem dierum cocta cibaria ad naves deferrent. Da hier im P nach Alschefski's Angabe cinariaannaues steht — Madvig, der auch bloß aus Alschefski die Lesarten des P für die drei ersten Bücher dieser Dekade schöpft (Emend. Liv. p. 204), gibt irrthümlich ad naves an, — also die Wahl zwischen ad und in freisteht, wird wohl zu schreiben sein in naves, indem jedenfalls das Hineintragen des Mundvorraths in die Schiffe an-

geordnet war. 34, 12, 6: iubet, ut cibum, quem in naves imponant, mature coquant.

XXII, 3, 6: (Poenus) laeva relicto hoste Faesulas petens medio Etruriae agro praedatum profectus quantam maximam vastitatem potest caedibus incendiisque consuli procul ostendit. Daß in den Worten Faesulas petens eine Corruptel ſtecke, ſcheint von den neueſten Herausgebern Hertz und Madvig, die mit Stillſchweigen über die Stelle hinweggehen, noch nicht anerkannt, obgleich ſie klar vorliegt. Nachdem Hannibal vom Gebiete der Ligurer aus (Nep. Han. 4: per Ligures Apenninum transiit) den Apennin überſtiegen und den berühmten Marſch durch die überſchwemmten Niederungen am Auſer und Arnus gemacht hatte, ſchlug er Lager, wie Polybius, dem Livius hier wie ſchon im Vorhergehenden ganz folgt, nur allgemein andeutend ſagt αὐτοῦ πρὸς τοῖς ἕλεσιν, Livius überſetzt frei: ubi primum in sicco potuit. Daß der Lagerplatz aber bei Fäſulä (jetzt Fieſola) war, geht aus Polybius weiterer Erzählung hervor III, 82, 1, wo Hannibal bei der Fortſetzung des Marſches aufbricht, ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων. Auch Livius ſcheint dies angenommen zu haben, indem er das zunächſt von Hannibal zu betretende Land zwiſchen den beiden feindlichen Heeren ſo bezeichnet: Etrusci campi, qui Faesulas inter Arretiumque iacent, d. i. zwiſchen Flaminius Lager bei Arretium (3, 1) und dem karthagiſchen bei Fäſulä. Iſt dem ſo, dann folgt daraus offenbar, daß bei der Darſtellung von Hannibals Weitermarſch nach Süden zu von einem Faesulas petere nicht die Rede ſein konnte, ſondern Faesulae jedenfalls nur als Ausgangspunkt erwähnt war. Aber ſelbſt zugegeben, daß Hannibal zunächſt einige Meilen Arno-abwärts Lager geſchlagen hatte und nun zuerſt Faesulas petivit, ſo kann dies doch auf keinen Fall als ein dem medio Etruriae agro proficisci Gleichzeitiges dargeſtellt werden, wie im obigen Texte geſchieht, ſondern man erwartet unbedingt Faesulis petitis medio Etruriae agro profectus, da erſt hinter Fäſulä die etruſciſchen Ebenen begannen. Ferner, was noch entſcheidender iſt, es bringt uns dabei der Zuſatz laeva relicto hoste mit der von Livius ſelbſt angegebenen Stellung der beiden römiſchen Heere in Colliſion: das Lager des Conſuls Flaminius bei Arretium war bei einem ſolchen Marſche Arno-aufwärts dextra, das des zweiten Conſuls Servilius bei Ariminum war nordöſtlich, alſo a fronte: laeva paßt nur, wenn ein von Fäſulä ſüdwärts unternommener Marſch angedeutet wird. Dieſer Sinn läßt ſich durch eine leichte Aenderung der handſchriftlichen Ueberlieferung zugleich mit genauem Anſchluß an Livius' Quelle Polybius gewinnen: FAESULASPETENS iſt verderbt aus AFAE-SULISAPSCEAENS (oder bloß Faesulis?). Wir haben ſo im vorgeſetzten Satze die freie Uebertragung von folgenden Worten des Polybius: [Ἀννίβας] ποιησάμενος ἀναζυγὴν ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Φαισόλαν τόπων (a Faesulis abscedens) καὶ μικρὸν ὑπεράρας

τὴν τῶν Ῥωμαίων στρατοπεδείαν (d. h. „am römischen Heere nahe vorbeimarschirend", vgl. Polyb. 1, 50, 6: Livius überträgt als Ortskundiger laeva relicto hoste) ἐνέβαλεν εἰς τὴν προκειμένην χώραν· — πορθουμένης τῆς χώρας καὶ πανταχόθεν τοῦ καπνοῦ σημαίνοντος τὴν καταφθορὰν αὐτῆς . . . (Livius' Uebers. s. ob.). Abscedere „aufbrechen", vom Heer gesagt, = ἀναζυγὴν ποιεῖσθαι, häufig bei Livius z. B. 26, 3, 11; 22, 25, 9 cet.

XXII, 7, 10: quod casus exercitus victi fuerant, tot in curas dispertiti animi eorum erant, quorum propinqui sub C. Flaminio consule merucrant, ignorantium, quae cuiusque suorum fortuna esset. — Als die erste dunkle Nachricht von der Niederlage am trasimennischen See nach der Hauptstadt gelangt war, sammelte sich das Volk in sorgender Erwartung auf dem Forum, von den Magistraten Auskunft verlangend; aber erst gegen Abend verkündet der Prätor M. Pomponius mit kurzen Worten „magna clade victi sumus" und, heißt es nun weiter, obgleich man nichts Genaueres (nihil certius) von ihm erfuhr, wußte man doch Mancherlei von dem Geschick des Heeres zu berichten, wie der Consul mit vielen Soldaten gefallen, wie die wenigen Uebrigen zersprengt oder gefangen seien; Einer erzählt's dem Andern und das Gehörte meldet man nach Hause. An diese treffliche Schilderung der bangen Ungewißheit zu Rom schließen sich durchaus störend die vorstehenden Worte an; sie setzen mit einem Mal ein ganz bestimmtes Wissen von den Unfällen der römischen Legionen voraus, denn Weissenborns Erklärung „wie man sich die casus nach den Gerüchten dachte" harmonirt in keiner Weise mit dem Indicativ fuerant. Es ist wohl ohne Zweifel zu verbessern: quot casus exercitus *ficti* fuerant cet., indem der Abschreiber durch einen im P nicht seltenen Fehler den härteren Laut mit dem weicheren vertauschte. So nun knüpft Livius treffend an das Vorhergehende an: „wie mannigfach die Fictionen waren, womit die geängstigten Gemüther nach der einfachen Meldung der Niederlage das Unglück des Heeres sich ausgemalt hatten, so verschieden waren auch die Besorgnisse der Verwandten." Vergl. noch XXVI, 9, 6, wo gleichfalls bei Ankunft einer Botschaft Verwirrung in der Stadt entsteht, cursu hominum adfingentium vana auditis.

XXIII, 27, 4 ist zu verbessern quem (scl. Hasdrubalem) ut adesse tumultuose nuntiare fugientes *et* ex speculis stationibusque adtulere, ad arma conclamatum est. P hat nuntiaresfugientesex, „s" ist nach nuntiare eingeschoben, wie es am Ende von Wörtern „sexcentis locis" im P vorkommt (Alschefski zu 22, 25, 14) et zwischen -es und ex ausgefallen. Alschefski's Emendation t. nuntii refugientes ex sp. adtulere ist zu verwerfen, da man nicht einsieht, warum die aus den Warten abgesandten Boten fliehen, wenn die dem Feind jedenfalls nähern Posten selbst noch bleiben konnten; ebensowenig ist Weissenborns Vermuthung annehmbar: t. nuntii ac refugientes

ex sp. adt., da hier ebenfalls nur ein Theil der Wartenbesatzungen und Vorposten als flüchtig bezeichnet wird. Nach unserer Verbesserung gelangt die Nachricht von Hasdrubels Anmarsch dem Sachverhalt gemäß auf zweifache Weise in's spanische Lager: 1) die durch vorhergehende Siege sorglos gemachten Soldaten, welche omni circa agro umherstreifen (§ 2), kommen plötzlich fliehend an und berichten in „wirrer Hast" (tumultuose) das Anrücken des Feindes; 2) von den ausgestellten Vorposten waren die Bewegungen Hasdrubels bemerkt worden und wurden jetzt ordnungsmäßig gemeldet. An nuntiâre für nuntiaverunt ist kein Anstoß zu nehmen; bei andern Schriftstellern zwar ist die Verkürzung der 3. pl. Perf. in -re vermieden, wenn sie dem Infinitiv gleiche Formen hervorbringt, bei Livius aber ohne Bedenken angewandt, zumal wenn der Zusammenhang (wie hier nuntiare neben adtulere) kein Mißverständniß zuläßt z. B. 29, 33, 3 ut — videre; weitere Beispiele hat Fabri zu 21, 25, 13. Ebensowenig kann adtulere „da man anzeigte" ohne bestimmt angegebenes Subject befremden, vergl. 23, 17, 7 cum — nuntiassent, Fabri zu 21, 39, 6.

Bonn, Juni 1863. Jos. Hasenmüller.

Zu Plinius N. H.

Plin. N. H. 11, 19, 21 wird vom papilio gesagt: „fila etiam araneosa, quacunque incessit, alarum maxime lanugine obtexit." Vergleichen wir damit Plin. N. H. 24, 12, 66 „spina — minoribus multo foliis, aculeatis per extremitates et araneosa lanugine obductis" und Ovid. Metam. 15, 372—374 „Quaeque solent canis frondes intexere filis Agrestes tineae — res observata colonis — Ferali mutant cum papilione figuram", so scheint es, daß für fila folia zu lesen sei.

Zu Justinus.

Justin. VI. 8, 6 wird vom Epaminondas gesagt: pecuniae adeo parcus fuit, ut sumtus funeri defuerit. Dies kann doch nicht heißen: „Epaminondas verschmähte das Geld so sehr", in welchem Falle die Folgerung richtig wäre, sondern muß nach dem constanten Sprachgebrauch bedeuten: „Epaminondas ging mit dem Gelde so sparsam um". So paßt aber nicht die Folge. Es scheint mir daher offenbar zu sein, daß hinter adeo non ausgefallen ist. Dann schließt sich auch passend das Weitere an: Gloriae quoque non cupidior quam pecuniae. H. J. Heyß.

Emendationes locorum aliquot Marciani Capellae.

(Continuatae e t. XVII p. 638 sqq. et XVIII p. 323 sq.)

p. 294 § 285. Haud scio an tota haec paragraphus quae est de participiis ab ea sede quam nunc obtinet removenda et

inter §§ 283 et 284 interponenda sit. Exeunte enim § 283 'Participia' inquit 'licet per casus flectantur a nominibus tamen omni ratione dissentiunt'; nunc quivis exspectat de participiis sermonem institutum iri, sed de adverbiis tractatur et tum demum ad id oratio regreditur quod et per se necessario post verbum poni debebat et in quod lectorum animos scriptor intenderat. igitur suspicor locum suum hanc paragraphum mutasse omissamque esse aliquam conectendi particulam.

p. 295 § 287 extr. 'Vtriusque casus praepositiones correptas esse non dubium est.'

In eis quae antecedunt posteaquam expositum est de praepositionibus in *a* desinentibus semper producendis dicitur de praepositionibus cum ablativo iungi solitis. nunc per se patet dicendum fuisse post haec verba de eis quoque quae adcusativo subnectuntur. ut brevi dicam quod sentio: ea sententia quam paullo ante descriptam adposui non dubito quin ex glossemate margini adscripto temere in textum inlata sit postquam ea exciderant quae ibi de praepositionibus adcusandi casum ut dicunt regentibus perscripta erant. illud enim quod nunc legitur textui a lectore aliquo adscribi potuisse non mihi veri dissimile videtur: nam ex parte quidem re vera illud continet quod in capitulo expositum legebatur. deinde si quis hanc sententiam vere ab auctore profectam nihilque aut temporis iniquitate aut librariorum socordia excidisse putaverit quo modo quaeso explicabit? Cum tota res in eo vertatur ut alias praepositiones produci alias corripi demonstretur num quis tam ineptus esse potest ut ea quae neque ipse dixerat neque omnino esse possunt brevi complectatur?

p. 310 § 308. 'Nam de ceteris quibus dissident veteres quidam atrocum et ferocum qua ratione omnium X littera finitorum una species videbitur.'

Nullum verbum addit Koppius ut locum obscurum explicet cum simplicissima quaeque, quae ne pueros quidem mediocriter institutos ignorare magistri patiuntur commentariorum mole obruat. dupliciter autem explicari verba auctoris possunt. ceteri aut sunt grammatici a quibus distinguuntur veteres grammatici; tunc etiam structura recte se habet, nam is cum quo quis dissidet sane quam dativo casu poni potest v. Priscian. p. 1158: 'Pauca ſsunt quae activa voce soli dativo adiungantur. dissideo tibi: Hor. in II Carm. . . .'. aut ceteri accipitur de casibus reliquis vocabulorum in X desinentium: antea enim de hisce casibus dictum erat. prius admitti nequit cum non intellegi possint ei de quibus ne verbum quidem antea dictum erat, totusque sententiarum conexus aliud quidquam in illo ceteris audiri vetat quam casibus. hoc autem si statuerimus structura

conlabitur: tum enim dissidendi verbum non potest cum solo dativo coniungi quia inauditum est eam rem de qua dissensio est hoc casu exprimi. equidem puto librarium aliquem ante quibus omisisse de quod paullo ante scripserat. itaque sic reponamus:

'Nam de ceteris, de quibus dissident veteres quidam, (scil. fit): atrocum et ferocum.'

inelegantiam autem minime vereor in eum hominem inferre qui hanc sententiam scripsit: 'E correpta nomina terminata quae latina sunt neutra sunt.' (p. 298 § 291 in.)

(Continuabuntur.)

Franciscus Eyssenhardt.

Bibliographiſches.

Joſeph Scaliger's Gedichte.

Der eben erſcheinende Abdruck der Gedichte Joſeph Scaligers (Iosephi Scaligeri Poemata Omnia Ex Museio Petri Scriverii. Editio Altera. Berolini. Verlag v. A. Bath (Mittler's Sortimentsbuchhandlg.). 1864. 412 SS. 8.) wird von allen Freunden jenes philologiſchen Heros als ein willkommnes Surrogat für die ſchon zu F. A. Wolfs Zeit (ſ. Bernays, Scaliger S. 18) ſchwer erreichbare Scriver'ſche Ausgabe dankbar entgegengenommen werden. Der anonyme Corrector, welcher ſich auf dem Schlußblatt in wenigen lateiniſchen Sätzen vernehmen läßt, ſcheint ſeine nächſte Aufgabe, einen correcten Druck herzuſtellen, gewiſſenhaft erfüllt zu haben; auch hat er durch Verificirung der Citate nach den jetzt gangbaren Ausgaben und durch Verwerthung der meiſten [1]) gelegentlichen Bemerkungen von Bernays für die Bequemlichkeit des Leſers zu ſorgen verſucht. Schade jedoch, daß der Verleger, deſſen hoffentlich nicht unbelohnt bleibende Opferwilligkeit durch das Unternehmen ſelbſt bezeugt iſt, ſich nicht entſchloſſen hat, noch ein Paar Druckſeiten mehr aufzuwenden und die zwei Dedicationsſchreiben des Scriverius ebenfalls wieder abzudrucken; das erſte an die Curatoren der Leidner Univerſität gerichtete vertritt durch ſeine Angaben über Scriverius' Verfahren die Stelle einer Vorrede; aus den Schlußworten deſſelben [2]) erſieht man z. B., daß Scriverius eine Anzahl von Epi-

1) Ueberſehen iſt unter Anderm, daß Bernays S. 127 den Druckfehler Iamb. gnom. I. 15 (= S. 111 des neuen Abdrucks) labante pariete nach Scaliger's eigener Angabe (epistt. p. 680) in labantem parietem berichtigt.

2) p. 13 erant quaedam alia epigrammata et poematia, sed quae aut leviuscula et (ut modo innueram) amica vi extorta, aut acerbiora et scripta fere cum calore et maiore vehementia an indignatione? Quae consulto premimus: non facile, me quidem volente, reiectis seris ac clathris in publicum proditura.

grammen, welche ihm handschriftlich vorlagen und die also vielleicht noch aufzufinden sind, ihrer Heftigkeit wegen unterdrückt hat. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß Verleger und Corrector sich nicht mit einem der Litterärgeschichte des 16. Jahrhunderts Kundigen in Verbindung gesetzt haben; durch kleine erklärende Zusätze, die wenig oder gar keinen Raumaufwand erfordert hätten, würde manches jetzt schwer verständliche Stück klar und genießbar geworden sein. Z. B. ist S. 25 mit der Ueberschrift In quendam Folgendes zu lesen:

Ille, novo qui te signavit nomine primus,
Unde Pyraethonis dat tibi nomen equi?
Sive equus in sensu spectetur, sive Pyraethon,
Conveniens non est ille vel ille tibi.
Quum totus sis nox, quinam potes esse Pyraethon?
Quumque asinus, quis te iure vocarit equum?

Da man sich in den Gelehrtenlexika vergeblich nach einem Gelehrten und in den mythologischen Lexica ebenso vergeblich nach einem Pferde mit Namen *Πυραίθων* umsieht, so muß für die meisten jetzigen Leser das ganze Epigramm dunkel und unerfreulich bleiben. Es wäre mit Einem Schlage aufgehellt worden durch den Zusatz Feuardentium zu dem quendam der Ueberschrift. Dieser als Herausgeber des Irenäus bekannte französische Barfüßermönch hatte keine Gelegenheit zu Wuthausbrüchen gegen die Calvinisten vorübergehen lassen; und der zu Epigrammen herausfordernde Name des Eiferers veranlaßte Scaliger, die Namen zweier Sonnenrosse bei Ovid (Met. 2, 153 Pyrois . . . . et Aethon Solis equi) in Einen Pyraethon zu verschmelzen, welcher nun die buchstäblich genaue Uebersetzung von feu ardent und zugleich die Möglichkeit ergiebt, dem Träger dieses Namens zu sagen, er sei kein Lichtroß, sondern ein — Nachtesel[3]). — Auch Bayle macht in der ersten Note zu seinem Artikel Feuardent onomatologische Bemerkungen über ihn; des Scaligerschen Epigramms hat er sich jedoch nicht erinnert.

3) Mit anders gewendeter Anspielung hat Scaliger in den Noten zum Eusebius (p. 112, 200 ed. pr. = p. 121, 219 ed. sec.), wo er den Feuardentius wegen der Ausgabe des Irenäus züchtigt, ihn unter Verschweigung des französischen Namens Tartareus P y r i p h l e g e t h o n genannt.

B.

Nachtrag zu S. 535.

Der Anmerkung füge a. E. hinzu:

Am nächsten aber berührt unsere Stelle der Zeit und dem Gedanken nach Tacitus Hist. III, 55, der von Vitellius sagt: foedera sociis, Latium externis dilargiri . . . . lacerare imperium. L. U.

Berichtigungen.

S. 473 Z. 5 v. u. lies: — als d u r c h die Schleiermacherische —.
„ 580 „ 28 v. o. „ : a r g o l i s c h e n statt böotischen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.
(October 1863.)

BINDING SECT. JUN 2 4 1962

PA
3
R4
n.F.
Bd.18

Rheinisches Museum für
Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY